Gothaische gelehrte Zeitungen

auf das Jahr

1790.

Erstes halbes Jahr.

Kurf. Gesellsch. f. Literatur u. Kunst
638.

Gotha,
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

BIBLIOTEKA JAGIELLOŃSKA
6537

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA

010781

Gothaische gelehrte Zeitungen

Erstes Stück,

den 2ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Bey Vandenhoek und Ruprecht ist erschienen: Aug. Matthiæ Observationes Criticæ in Tragicos, Homerum, Apollonium, Pindarum &c. 1789. 44 Seiten in 8. (3 gl.) Der Verf. ist schon als Philosoph durch seine Preisschrift: de rationibus ac momentis quibus virtus nullo religionis præsidio munita sese commendare ac tueri possit, rühmlichst bekannt. Hier zeigt er sich auch als scharfsinniger Kritiker und als gelehrter Humanist, und die meisten seiner Verbesserungen machen seiner Sprachkenntniß und seinem Geschmacke Ehre. Wir wollen einige Beyspiele anführen, und wählen hierzu das Kapitel über den Euripides. Phœn. 372. Hr. M. vermuthet: ξένην πόλιν ναίω δι' ὅσσον, ὄμμ' ἔχω δ. quamdiu peregrinam urbem incolo. Recht gut; wenn nur ὅσσον bey den Tragikern vorkäme. Uns scheint Musgraves Verbesserung: δι' ὄσσων νᾶμ' ἔχων δακρυῤῥοοῦν kaum einigen Zweifel zu erlauben. Medea. 422. ἔπη ἀνταχῆσαι ὕμνον. sehr glücklich. Der Satz, wird dann mit dem Vorhergehenden verbunden, und ἔπη ὕμνων ist periphrastisch für ὕμνοι. Medea. 1107. sind wir nicht Hrn. Matt. Meinung. και δὴ εὗρον dünkt uns weit poetischer, als κεἰ δὴ, wie er vermuthet: "Gesetzt nun, sagt der Chor, es hat einer hinlänglichen Unterhalt gefunden u. s. w. In den folgenden Versen ist unstreitig etwas verdorben. Aber des Verf. Verbesserung ist doch etwas zu rasch, und wir zweifeln sehr, daß οὖλος für ὄλοος bey den Tragikern vorkomme. Uns scheint blos V. 1111. vor V. 1110. zu setzen zu seyn. Alcest. 992. wird richtig σκότιοι φθίνουσι verbunden. ἐν θανάτῳ scheint uns keiner Verbesserung zu bedürfen, sondern es steht für θανάτῳ allein, wie oftmals θανάτῳ φθίνειν für θνήσκειν. Suppl. 45. καταλείβουσι für καταλείπουσι ist leicht und sinnreich. So auch V. 76. σέβειν für σέβει. Minder glücklich scheint uns Iphig. Aul. 1559. ἄκοντί σ' (für σοὶ) statt ἄγοντας. Vortreflich ist Iphig. T. 294. μυκήματα statt μιμήματα. So heißt es auch von dem wü-

 then-

thenden Herkules Herc. F. 870. ὅτι μυκᾶται κῆρας ἀνακαλῶν τὰς ταρτάρου. Troad. 98. ist wohl γεραρὴν für κεφαλὴν eine etwas zu harte Aenderung. Wir möchten die Corruptel lieber in δέρην suchen. Troad. 988. ist ἐπτοίηθη sehr sinnreich, und gerade das Wort, welches man erwartet, aber κύπριν macht noch einige Schwierigkeit, so wie man auch aus den folgenden Versen wohl noch Gründe für die gemeine Lesart nehmen könnte. Wie wenn Euripides so viel hätte sagen wollen, dein eigenes zum Laster geneigtes Herz (ὁ σὸς νοῦς) ward dein Verführer zum Ehebruch, (ἐποιήθη σοὶ κύπρις) das war die Venus, die dich verführt haben soll. (cf. V. 983. u. 940.) Bacch. 327. vermuthen wir οὔτ' ἀνεύθυνον νοσεῖς. Sehr schön ist Bacch. 331. μὴ 'θέριζε τῶν νόμων für μὴ θύραζε. für ἀθερίζειν mit dem Genitivo wird angeführt Apollon. Rhod. II. 477. Bacch. 404. wird den Schwierigkeiten durch die vorgeschlagne Conjectur nicht ganz abgeholfen. Γαργάρου für Δαρδάνου. in Cycl. 581. ist sinnreich. Wir erinnerten uns der Stelle im Lucian. D. D. IV. οὐδὲ βωμὸν εἶδες ἐν τῷ Γαργάρῳ. Heraclid. 163. wird φῆς für θῆς vorgeschlagen, welches uns wegen des vorhergehenden φήσεις nicht recht gefällt. Wir glauben, daß θῆς aus den letzten Sylben des vorhergehenden Worts τιρυνθίοις entstanden sey, und daß man lesen müsse: Τιρυνθίοισι πόλεμον Ἀργείοις ἔχειν. Wir übergehen die übrigen Verbesserungen im Euripides, um noch von einigen andern zu sprechen. Vorzüglich sinnreich haben uns einige Vermuthungen im Apollonius Rhodius und Homer geschienen. Beym Pindar. Nem. I. 74. wird unserm Gefühl nach sehr richtig verbessert πόσσιν (πόσιν) für ποσσὶν aber aus ὁμῶς ἐβῶσ' zu machen, scheint uns nicht nöthig. Wir nehmen ὀρούσασα in einer transitiven Bedeutung, und verbinden es mit ἀμύνεν (wofür Hr. M. ἀμύνεν liest,) und nehmen ὁμῶς für ἁμασὺν αὐτῷ, τῷ πόσει αὐτῆς sc. Nem. Γ. 18. δὲ κώμων für δ' ἐκείνων, hat unsern ganzen Beyfall. Ganz ungezweifelt aber scheint uns die Conjectur Isthm. ζ. 41. ἀμείβων für ἀμύνων. Hiermit stimmt der Scholiast vollkommen überein, ἐναντίον φέρων ὄλεθρον τοῖος πολεμίοις. — Wir wünschen, daß der Verf. seinem Vorsatz, sich einem Schriftsteller vorzüglich zu widmen, treu bleiben, und sein ausgezeichnetes kritisches Talent auf diese Art ausbilden und nützlich machen möge.

Wittenberg und Zerbst.

Bey Zimmermann ist erschienen: System der christlichen Moral, von D. F. V. Reinhard, Professor der Theologie und Philosophie zu Wittenberg. Erster Band. 1789. 542 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Wenn Sulzer sagt: Die christliche Sittenlehre sey der wichtigste Theil der ganzen theologischen Wissenschaft, weil ohne Zweifel die ganze Offenbarung nur deswegen gegeben sey, daß

daß der Mensch durch sie zu einem reinen und tugendhaften Leben, und durch dieses zur Theilnahme an allen Verheissungen der Religion gelangen solle; so hat er unstreitig alle Freunde der Wahrheit auf seiner Seite. Wenn er aber bald nachher hinzusetzt, die christliche Sittenlehre unterscheide sich von der natürlichen hauptsächlich durch die Beweggründe zu guten Handlungen, die darin von einer Stärke wären, die die Weltweisheit nicht kenne, so fürchten wir sehr, daß ihm dies nicht Jeder unbedingt einräumen werde. Gesetzt auch, daß die Philosophen des Alterthums die moralischen Pflichten des Menschen weder so vollständig und vollkommen erkannten, wie sie die christliche Religion lehrt, noch, wie diese die Antriebe zur Tugend und Glückseligkeit auf die Vorstellung von Gott, und auf den Gedanken an Zukunft und Unsterblichkeit gründeten, so kann doch von einem solchen Vorzuge der christlichen Sittenlehre vor der natürlichen, in unsern Tagen nicht mehr die Rede seyn. Letztere hat offenbar der erstern nicht nur, was sie ihr etwa verdanket, in reichem Maaße zurück erstattet, sondern sie sogar mit eigenthümlichen Schätzen bereichert, und vorzüglich durch die Untersuchungen über die Natur der Leidenschaften, und die Hindernisse der moralischen Vollkommenheit, so wie durch die tiefgehenden Betrachtungen über den Zweck und die Bestimmung unsers Daseyns, so viel Raum in ihrem Gebiethe gewonnen, daß dem christlichen Moralisten fast nichts Eigenthümliches mehr übrig bleibt, als die Beweisstellen der Schrift und die Beyspiele der heiligen Apostel. Uns dünkt, diese Behauptung bestätige sich grösstentheils auch durch das vor uns liegende System. Sein Verf. verräth sich überall als einen vorurtheilsfreyen Gottesgelehrten und gründlichen Philosophen, der einzig darin fehlt, daß er nicht selten zu weit ausholt, und Lehren, die Jeder, als aus der Logik bekannt, voraussetzen darf, in der Moral weitläuftig abhandelt. Allein weder der Grundsatz, den er als den unterscheidenden der christlichen Moral in Beziehung auf die philosophische festsetzt, noch Plan und Ausführung haben uns charakteristisch gedünkt, und von der Nothwendigkeit, die Sittenlehre des N. Test. als eine abgesonderte Wissenschaft zu behandeln, überzeugt. Den Menschen vollkommen zu machen, d. h. wie sich Hr. R. ausdrückt, ihn zu dem weisen, edlen und ehrwürdigen Geschöpf zu bilden, das er nach der Einrichtung seiner vernünftigen Natur auf Erden werden kann und muß, wenn er beym Tode zum Uebergang in eine bessere Welt reif seyn soll, ist ja derselbe Zweck, auf den der philosophische Moralist hinarbeitet, und das Mittel, dessen er sich ihn zu erreichen bedient, kein anderes, als die Empfehlung der wahren Gottes- und Menschenliebe. Wir sehen, wie gesagt, hierin nichts Eigenes, nichts Unterscheidendes: aber, frey gestanden, wir zweifeln auch, daß irgend ein Philosoph oder Theolog die christl. Mo-

ral so bearbeiten werde, daß sie mit der nunmehr so treflich ausgebildeten philosophischen nicht zusammen falle, und wie wäre es möglich, da das Verdienst der christlichen gerade darin besteht, daß ihre Grundsätze allgemein, und nicht auf gewisse besondere Lehren des Christenthums, sondern auf die Natur des Menschen und seine unveränderliche Bestimmung gebauet sind. Ihr charakteristisches Merkmal bleiben also immer biblische Beweise und Exempel, allein das Eigenthümliche, das in der Beweisart liegt, berechtigt noch nicht zur Gründung einer besondern Scienz. Wir würden länger bey diesem Punkte verweilen, wenn hier der Ort dazu wäre, und unsre Einwürfe nicht das Ansehn gewönnen, als wollten wir die Bemühungen eines Gelehrten für unnütz erklären, dessen Versuch alle vorigen dieser Art hinter sich läßt, und den denkenden Kopf sicher mehr, als jeder andre, befriedigt. Vielleicht ist es manchen Lesern angenehm, hier eine zusammengedrängte Inhaltsanzeige zu finden, um wenigstens den Plan des Ganzen einigermaßen übersehen zu können. Die Einleitung beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Begriffe, der Nothwendigkeit und dem Erkenntnißgrunde der christlichen Moraltheologie. Das Werk selbst zerfällt in folgende Untersuchungen: Was ist der Mensch? was muß er werden? wodurch soll er es werden? und auf welche Art kann er es werden? Die Beantwortung der ersten Frage giebt den ersten Haupttheil, welcher den Menschen sowohl nach seinen natürlichen Fähigkeiten und den Würkungsgesetzen seines Wesens beschreibt, als auch die mannichfaltigen Verirrungen und Fehler anzeigt, in welche die an sich vortrefliche menschliche Natur gerathen kann. Die andre Frage, die im zweyten Theil beantwortet wird, führt auf die Erklärung der wahren christlichen Vollkommenheit, und handelt in drey Kapiteln von der christlichen Tugend im Allgemeinen, dann von der christlichen Vollkommenheit im Erkennen, (Wahrheitsliebe, Glaubenspflicht, Selbsterkenntniß, Selbstschätzung u. s. w.) und endlich von der christlichen Vollkommenheit im Empfinden. (Nützliche Unzufriedenheit mit sich selbst, Gottesfurcht, Geduld.) So weit dieser Band.

Manheim.

In der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung ist erschienen: Menon, oder Versuch in Gesprächen, die vornehmsten Punkte aus der Kritik der practischen Vernunft des Hrn. Prof. Kant zu erläutern, von Friedrich Wilh. Daniel Snell, Lehrer an dem Gymnasium zu Giessen. 1789. 392 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Was auch immer ein oder der andere einseitige Beurtheiler der Kantischen Schriften dagegen einwenden mag, so ist es doch von mehr als einem ihrer größten und einsichtsvoll-

vollsten Verehrer eingeräumt, und von ihrem großen Verf. selbst nicht abgelängnet worden, daß der Vorwurf der Dunkelheit, den man ihnen ziemlich allgemein gemacht hat, in der Sache selbst gegründet, und das Bedürfniß der weitern Erklärung, Entwickelung und Erläuterung ganz und gar nicht eingebildet, oder nur vorgegeben sey. Ohne daß diese Behauptung dem unsterblichen Verdienste eines Mannes etwas abziehen könnte, der wohl zunächst nicht für das große Publikum, das nur leicht unterhalten, und ohne Mühe belehrt seyn will, sondern nur für eine auserlesene Zahl für Speculation geschaffener und gebildeter Köpfe schreibt, dient sie doch zur billigen Entschuldigung derer, die ihn sichtbar mißverstanden haben, und zur Empfehlung derjenigen Schriften, worin ein Versuch gewagt wird, das, was in Kants Werken kurz zusammengedrängt worden, auseinander zu setzen; was dort durch viele Zwischenräsonnements getrennt, und dessen Uebersicht im Zusammenhange dadurch erschwert war, näher zusammen zu rücken; was dort unentwickelt geblieben, in seine Bestandtheile aufzulösen; was dort ohne Beyspiele nur in abstracten Formeln gesagt wird, mit passenden Erläuterungen durch einzelne Fälle der Anwendung oder durch Vergleichungen zu versehen; was endlich durch seine dortige Darstellung, Mißverständnissen und Einwürfen ausgesetzt war, durch bestimmte Gegensätze und Unterscheidungen gegen künftige Mißdeutungen zu verwahren, und gegen geschehene in Schutz zu nehmen. Unter diesen nützlichen Versuchen zeichnet sich nun der gegenwärtige durch Genauigkeit, Vollständigkeit und Leichtigkeit vorzüglich aus, und er wird ohne Zweifel allen denen, die mit wahrheitsliebendem und unpartheyischem Geiste die Kantische Philosophie studieren wollen, um so willkommner seyn, je näher der bestimmtere Gegenstand desselben, Tugend und Religion, mit dem höchsten und allgemeinsten Interesse der Menschheit zusammenhängt, und je mehr eben um deswillen an seiner berichtigten Kenntniß selbst, dem nicht philosophirenden Theile des menschlichen Geschlechts, seiner Bestimmung und innern Veredlung halber, gelegen seyn muß. Es sind fünf Gespräche, worin der ganze Inhalt der Kritik der pract. Vernunft auf die oben beschriebene Weise zweckmäßig abgehandelt wird. Erstes Gespräch. Von dem Grundgesetze der reinen practischen Vernunft. Die Begriffe von Kritik der practischen Vernunft, von einer practis. Vernunft, von Gesetzen, Maximen, Form und Materie, materialen und formalen practischen Principien, findet man hier meisterhaft auseinander gesetzt, und durch eine große Anzahl der treffendsten Fälle in Concreto erläutert. Wir führen als Probe der Behandlungsart des Verf. die Stelle S. 57. ff. wo ein gewöhnlicher Einwurf sehr einleuchtend widerlegt wird: "Mancher wird es nicht begreifen können, daß der Mensch in seiner Vernunft Gesetze fän-

de, die ihm vor aller Erfahrung gegeben worden; er denkt sich dieselbigen auch wohl als völlig bestimmte, allenfalls auch schon in Worten ausgedrückte Gesetze, die der Mensch mit sich auf die Welt brächte. Wie ist es möglich, wird er fragen, daß das Kind schon die bestimmten Vorschriften von der Anwendung der Erfahrung kennen sollte, ehe es die Erfahrung selbst kennt? —— Wir behaupten ja nicht, daß die Gesetze schon vor aller Erfahrung in der Vernunft ganz bestimmt vorhanden wären; sondern nur, daß ein formales Vermögen in der pract. Vernunft a priori liege, wodurch er im Stande ist, wenn er in den Kreiß der Erfahrung tritt, und als handelndes Wesen erscheint, seinen Willen ohne Rücksicht auf empirische Motive zu bestimmen u. s. w." Hierauf folgen eine Menge Fälle und Vergleichungen, die diesen Gedanken anschauend machen, und jenen Einwurf völlig entkräften. Zweytes Gespräch. Vergleichung des Systems der Glückseeligkeit mit der reinen Sittlichkeit. Ueber diesen Gegenstand erinnert sich Recens. kaum, jemals etwas Klareres und Einleuchtenderes gelesen zu haben, als er hier las. Das System der Glückseeligkeit wird keinesweges entstellt, sondern, was seine Bestreiter sonst selten zu thun pflegen, in seiner ganzen Stärke mit allen künstlichen Nebenbestimmungen, Stützen und Verschönerungen dargestellt; um so mehr ist die Geschicklichkeit zu bewundern, womit Hr. Snell es in allen seinen Krümmungen und Wendungen durchsucht, seines Schmucks und seiner Beystützen beraubt, es der Inconsequenz überführt, und nichts geringers als ein bellum omnium contra omnes, eine allgemeine Disharmonie in der sittlichen Welt, als die unvermeidliche Folge einer allgemeinen und consequenten Beobachtung desselben im Leben darstellt. Wie einfach erhaben, in sich selbst zusammenhängend, und in seiner Anwendung durchaus zweckmäßig, keines fremden Schmucks und keiner helfenden Beystütze bedürftig, stehet neben ihm das Gebäude, dessen Grundstein ein reines Vernunftgesetz ist, der Gegenstand der reinsten und tiefsten Verehrung jedes betrachtenden Geistes, wenn jenes, bey allem Schmeichelhaften für die sinnliche Schwäche, durch jede genauere Ansicht in unserm Urtheile verliert, und als unser höchstes Gesetz vorgestellt, uns in unsern eignen Augen herabwürdigt! Drittes Gespräch. Von dem moralischen Gefühle. Hier zeichnen wir eine Bemerkung aus, die uns eben so wahr als wichtig zu seyn scheint, und die wir nirgends eben so bestimmt gesagt fanden, wie hier. S. 187. "Wenn ein Mann sich in die größten Gefahren wagt, um einen seiner Nebenmenschen vom Tode zu erretten, warum rühmt man es alsdann, als eine billige Belohnung seines Verdienstes, daß er Geld für diese Handlung bekommen hat? Warum ist man so sorgfältig, die Vortheile aufzuzählen, die er dadurch erlangt hat? Erstickt man nicht dadurch in den Herzen der Menschen

schen den Keim, woraus allein wahre und ächte moralische Handlungen hervorsprossen müssen? Erregt man nicht den Gedanken, daß wir, wenn wir Lust zu gleichen Vortheilen haben, auch so handeln, im gegenseitigen Fall aber, auch dieses gar gut unterlassen können; und daß es keine Pflicht giebt, die uns für sich dazu verbindet? Wenn Herzog Leopold sein Leben in den Fluthen verliert—— Urtheile gehört—— wie viel mehr wäre diese Großmuth an einem Prinzen zu bewundern, der ohne Aussichten nach Ehre und Geld nöthig zu haben, etwas gethan hätte, wozu er nirgends eine Verbindlichkeit gehabt hätte, zumal da er ein Mann von so großem Verdienste gewesen. Das heißt doch recht, der Tugend ihr ganzes Ansehen rauben." Viertes Gespräch. Von der Freyheit des Willens. Wir machen hier nur auf die leichte Uebersicht aufmerksam, die der Verf. über die verschiedenen Systeme giebt. Strenge Fatalisten, gelindere Deterministen, Indeterministen und Vertheidiger einer transscendenten Freyheit, d. i. einer Unabhängigkeit des Willens von Gründen aus einer intelligiblen Welt. Fünftes Gespräch. Von dem höchsten Gute.— Wir können Kürze halber nichts weiter auszeichnen; zumal da das Gesagte hinreichend seyn wird, diejenigen auf die Snellische Schrift aufmerksam zu machen, die aus redlichem Bestreben nach Wahrheit, die Kantischen Schriften eifrig studirten, aber dennoch mit manchen für sie noch unüberwindlichen Schwierigkeiten kämpfen, und manchen vorkommenden oder aufsteigenden Zweifel ungelöst lassen mußten.— *Der Dialog würde vielleicht mehr Interesse bewürkt haben, wenn die Denkarten beyder Sprechenden schärfer von einander abgeschnitten, und sich allmählig durch wechselseitige Mittheilung einander näher gekommen wären.* Uebrigens ist dem Verf. das Talent für leichte Darstellung und Versinnlichung abgezogener Wahrheiten vorzüglich eigen.

Zweybrücken.

Von der Zweybrücker Ausgabe des Thucydides sind nunmehr fünf Bände erschienen, welche den griechischen Text mit darunter gesetzter lateinischer Uebersetzung, die Anmerkungen und Scholien enthalten. In dem sechsten Bande werden die Register, die Chronologia Thucididea, und was sonst noch der Dukerischen Ausgabe angehängt ist, nachfolgen. Man hat also hier die ganze Dukerische Edition mit allen Anmerkungen in einem bequemern Format, und um einen wohlfeilern Preiß. Die Schönheit des Drucks und Papiers übertrift die des Plato bey weitem. Zu gleicher Zeit ist auch der Anfang mit dem Abdruck der Reizischen Ausgabe des Lucians gemacht worden.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Eisenach. Herr HM. Busch hier will im Wittekindischen Verlage einen Entwurf eines Wörterbuchs der Erfindungen und wichtiger Entdeckungen, auf Pränumeration herausgeben. Die Bestimmung desselben ist, beym Unterricht der Jugend als ein Handbuch gebraucht zu werden. Der Termin bleibt bis künftige Ostern offen. Das Alphabet wird für 12 gl. Conventionsgeld geliefert.

Dresden. Von dem jetzigen Conrector an der Fürstenschule zu Meissen, Hrn. M. Tzschucke, haben wir eine vortrefliche Ausgabe des Pomponius Mela zu erwarten. Viele neue Beyträge von Handschriften hat er schon; 5 Vaticanische, 1 aus Bologna, 1 von Wien, desgleichen auch von Venedig, Leipzig, Wolfenbüttel und Prag; und noch erwartet er mehrere aus Paris, London und Neapel. Auch hat er 3 schon aus Kopenhagen. Unter den Ausgaben hat er endlich die erste, höchst seltene, Mayland 1471. in 4. aus der kais. Wiener Bibliothek erhalten; und die übrigen ihm noch fehlenden wird sein unermüdeter Fleiß schon aufzutreiben wissen.

Maynz. Hr. Hofrath und Professor Wedekind hat zu Ankündigung seiner Wintervorlesungen ein Programm über medicinischen Unterricht geschrieben, das wir mit vielem Vergnügen durchgelesen haben. Er sucht darin besonders die Vorzüge des mündlichen Vortrags gegen den Unterricht aus Büchern ins Licht zu stellen, wobey er doch auch über so mancherley Schwierigkeiten, wodurch der mündliche Unterricht seinen vorzüglichern Nutzen nicht erreicht, viel Wahres und Gutes sagt. Z. B. der Professor lese über kein Compendium, sondern über eigne Hefte, die aber nur in kurzen Aphorismen die Hauptsätze des Vortrags enthalten dürfen. Collegia examinatoria sollten fleißiger gehalten, und die jungen Aerzte mehr mit eigenen Ausarbeitungen beschäftigt werden. — Wir empfehlen diese sehr fleißig ausgearbeitete Schrift besonders angehenden Lehrern der Arzneywissenschaft zur aufmerksamen Beherzigung.

Ein fleißiger und geschickter Mann, Herr Joseph Bartsch, Administrator an der Johanniskirche auf dem Hradschin zu Prag, arbeitet schon lange an einer ausführlichen Beschreibung typographischer Seltenheiten, welche Böhmen hervorgebracht hat. Er wird solche unter dem Titel: Annales typographici Bohemiæ, herausgeben. Da wir über diese Materie bis jetzt nur erst ein paar Bruchstücke, also bey weitem noch nichts Vollständiges haben, so kann diese brauchbare Arbeit auf den Beyfall der Kenner sicher Anspruch machen.

Mähren. Von hier aus kündigt man eine neue periodische Schrift unter dem Titel: Mährisches Magazin, an, von der monatlich ein Heft von 7—8 Bogen erscheinen, und vorzüglich Beyträge zur historischen, statistischen, physikalischen, ökonomischen und litterarischen Kenntniß von Mähren enthalten soll. Man pränumerirt auf das Vierteljahr 1 fl. 12 Kr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zweytes Stück,

den 6ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Bey Keyser ist erschienen: Joh. Gotthilf Lorenz, vormals Rector und Prediger in Köpenik, jetzt in Biesdorf bey Berlin, von dem Betragen des Lehrers in seiner Schule, oder wie kann ein Lehrer in seiner Schule recht gemeinnützig werden? Nebst einigen practischen Klugheitsregeln und tabellarischen schematischen Schulkinder- und Lectionsverzeichnissen. Ein Taschenbuch für Lehrer in Stadt- und Landschulen. 1789. 70 Seiten in 8. (4 gl.) Herr Lorenz führt seinen in dem weitläuftigen Titel schon angezeigten Hauptsatz in folgenden Abschnitten aus. Der erste zeigt das Betragen des Lehrers gegen seine Schüler 1) in Rücksicht auf die Gesundheit des Körpers; 2) in Rücksicht auf Sitten und Wohlstand; 3) in Rücksicht auf die Bildung des Herzens; 4) in Rücksicht auf den wissenschaftlichen Theil der Erziehung. Hierauf folgen einige practische Klugheitsregeln für angehende Schullehrer niederer Schulen, und einige Schulgesetze. Alle hier gegebene Regeln sind sehr gut, und erhalten desto mehr Werth dadurch, daß sie auf die eigene Erfahrung des Hrn. Lorenz sich gründen. Vorzüglich fand Recens. sehr nützlich die practischen Klugheitsregeln für angehende Schullehrer. Möchten doch diese Regeln von vielen Schullehrern nicht blos fleißig gelesen, sondern auch ausgeübt werden!

Leipzig.

Ueber die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum, von Christian Gotthilf Salzmann. Erstes Buch. Bey S. L. Crusius. 1789. 204 Seiten in 8. (12 gl.) Im Carl von Carlsberg hatte Hr. S. bekanntermaßen verschiedene Gattungen des menschlichen Elendes geschildert, in diesem Buche giebt er die Mittel an, solches zu mildern, und wo möglich uns ganz davon

zu befreyen. Daß man hier keine Geschichte oder Roman zu erwarten habe, zeigt gleich der Titel, der im Vorbericht so erklärt wird, daß Herr Salzmann dabey auf die durch Jesum vorgetragenen Grundsätze Rücksicht nimmt, weil er überzeugt ist, daß das menschliche Elend in eben dem Verhältnisse aufhören müsse, in welchem man sie befolgt. Dieses erste Buch enthält drey Betrachtungen. Die erste: "Ueber die Beschaffenheit der zu hoffenden Erlösung der Menschen." Die Uebel werden eingetheilt in Unvollkommenheiten der Seele, als Unwissenheit, Irrthümer, Kraft- und Muthlosigkeit, Unzufriedenheit; in Unvollkommenheiten des Leibes, als Krankheit, Gebrechlichkeit, Schwächlichkeit; und in Unvollkommenheiten des Zustandes, z. E. Dürftigkeit, Gefangenschaft, Verfolgung u. s. w. Diese Eintheilung wird hier zum Grunde gelegt, doch wie natürlich, keine völlige Befreyung davon auf dieser Welt versprochen, die wir nur in einem künftigen bessern Leben zu hoffen haben. Unter die Mittel, wodurch wir von vielen Uebeln befreyt werden können, wird besonders die Aufklärung gerechnet, auch werden verschiedene Grundsätze angegeben, durch deren Befolgung eine für der Menschen Heil wohlthätige Revolution zu erwarten sey. Die zweyte Betrachtung: "Ueber die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer bevorstehenden Erlösung der Menschen." In unsern Tagen, sagt Hr. S. nähert sich diese Erlösung mit schnellen Schritten, und die Erziehungsanstalten, worin nicht durch Bücher, sondern durch anschauende Erkenntnisse unterrichtet wird, tragen dazu vieles bey, da sonst durch den symbolischen Unterricht die Denkkraft gehindert, und der Aufklärung ein großes Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Auch die körperliche Erziehung hat seit einiger Zeit viel gewonnen, wie sich jeder, der vor zwanzig oder dreyßig Jahren Kinder gesehen hat, und die jetzige Art, sie zu kleiden und zu behandeln, dagegen betrachtet, selbst sagen kann. Zu der anfangenden Erlösung von unserm Elend rechnet der Verfasser unter andern auch die Toleranz, ob er gleich dieses Wort etwas unschicklich findet. Es würde zu weitläuftig werden, alle übrigen Erscheinungen, wodurch sich die letzte Hälfte unsers Jahrhunderts auszeichnet, hier anzuführen. Die dritte Betrachtung handelt "von einigen Phänomenen, welche die Annäherung der menschlichen Erlösung unwahrscheinlich machen." Darunter werden solche Gesellschaften verstanden, welche der Aufklärung entgegen arbeiten, besonders die mystischen, theosophischen, die Magnetiseur, Goldmacher u. dergl. Ein andres Hinderniß ist die Meinung, als ob die mehresten Bürden, worunter die Menschheit seufzt, unveränderlich wären. Der "Nachtrag" ist gegen die Herren von Halem und Gleim gerichtet, die in Gedichten über Herrn Salzmanns Carl von Carlsberg gespottet hatten.

Leipzig.

Im Schwickertschen Verlage ist erschienen: *Epitome Theologiæ Christianæ. Futuris doctoribus religionis scripsit D. S. F. N. Morus Theol. Prof.* 1789. 280 Seiten in 8. ( ) Je mannichfaltiger und bedeutender die Veränderungen sind, die Philosophie und biblische Exegese in unsern Tagen erfahren haben, je dringender muß in allen aufgeklärten Verehrern der Religion der Wunsch werden, diese Entdeckungen auch für das Studium der Dogmatik benutzt zu sehn. Die systematische Theologie hat leider! das eigene Schicksal gehabt, die angrenzenden Provinzen ihres Reichs zu erweitern, ohne von diesen neuen Erwerbungen selbst sonderlichen Nutzen zu ziehen. Wir wissen nicht, war es die Furcht, für neuerungssüchtig, vielleicht gar für noch etwas ärgeres zu gelten, oder war es das geheiligte Corpus der symbolischen Bücher, oder was sonst für Convenienzen und Rücksichten, die die Religionslehrer abhielten, ihre in andern Theilen der Theologie geäusserten, richtigen Kenntnisse und Beobachtungen zur Umbildung des dogmatischen Systems anzuwenden; so viel ist gewiß, daß der Einfluß ihrer bessern Einsichten nirgends weniger sichtbar wird, als in den sogenannten Compendien und Institutionen der christlichen Religion, man müßte es denn (ein Fall, der gerade bey einem der neuesten eintritt,) Verbesserung nennen, daß sie zuweilen in den Noten zurücknehmen, was in den Paragraphen deutlich geschrieben ist, oder durch schlaue Wendungen dem Vorwurf der Ketzerey und Irrgläubigkeit gleich gut ausweichen. So wenig uns der Verf. des vor uns liegenden Buches von Seiten der Freymüthigkeit und der philosophischen Sichtung gewisser, noch immer gangbaren theologischen Meinungen ein Genüge gethan hat, (bey den meisten strittigen Lehrsätzen giebt er, statt aller nähern Bestimmung, eine wohl erfundene formula caute loquendi,) so räumen wir gleichwohl willig ein, daß seine Arbeit sich in mehrern Rücksichten vortheilhaft auszeichnet. Wer nicht im Stande ist, sich von der Entbehrlichkeit der geoffenbarten Religion für unsre Tage zu überzeugen, wer die Sendung und die Würkungen Christi auf Erden für etwas mehr ansieht, als für eine in den Plan des Ganzen verwebte Reformationsanstalt zum Wohl der Menschen, dergleichen die lutherische auch war, wer insbesondre noch fest an den Satz hält: Die Apostel verdienen unbedingten Glauben, weil sie die von Jesu selbst gelernten Lehren unter besondern göttlichen Beystand (singulari procuratione Dei adjuvante) vortragen; endlich, wer ausser der treuen Befolgung der in der Schrift gebothenen moralischen Pflichten, noch die Annahme gewisser Glaubensartikel für eine nothwendige Bedingung der Seeligkeit anerkennt, der wird dies Compendium sicher

nicht unbefriedigt bey Seite legen, und Herrn Morus gern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich, in Betrachtung jener beschränkenden Voraussetzungen, bey der Entwickelung und Erklärung der theologischen Begriffe so gut als möglich benommen habe. Wir leben indeß der guten Hoffnung, daß alle Vorlesungen über Dogmatik auf Akademien sich nach und nach in eine Historia dogmatum, womit freylich dem Verstande der jungen Theologen und der Wahrheit mehr gedient seyn würde, auflösen sollen. Welch ein verdienstliches Unternehmen, selbst für die Geschichte der Menschheit, wenn mehrere geschickte und freymüthige Theologen, (Eines Mannes Arbeit ists nicht,) die Veränderungen und Umbildungen der merkwürdigsten kirchlichen Lehrbegriffe von ihrem Ursprunge an verfolgten. Was sich, nach dem heutigen Stande der Theologie und Exegese, nachdem man diesen oder jenen Gesichtspunkt annimmt, und über Inspiration, Gottheit Christi und ähnliche Punkte, strenger oder milder denkt, für das Compendium ergiebt, läßt sich ohne viele Schwierigkeit einsehn. Aber die Verirrungen des durch falsche Religionsmeinungen gemißleiteten menschlichen Verstandes und Herzens sind so mannichfaltig und lehrreich, ihre Quellen oft so tief versteckt, und beyden nachzuspähen ein so würdiges und belohnendes Geschäft.

Bielefeld und Lemgo.

Wir haben schon ein paar mal des "westphälischen Magazins zur Geographie, Historie und Statistik," mit dem Beyfall erwähnt, den ein gemeinnütziges Unternehmen dieser Art in jeder Rücksicht verdient. Die Fortsetzung desselben, die jetzt vom 6ten bis 13ten Heft. S. 81—730. und wiederum X. 58 u. 18 S. vor uns liegt, hat dieselben Ansprüche auf Lob und Anerkennung des Werths seines mannichfaltigen Inhalts, wie die erstern Stücke. Unsrer Gewohnheit nach führen wir, um von ihrem Inhalt eine Probe zu geben, einige Abhandlungen besonders an. VI. Heft. Physikalische Beschreibung und chemische Untersuchungen der beyden Gesundbrunnen bey Vlotho, in der Grafschaft Ravensberg. S. 81. fg. Von der Schiffahrt auf der Ruhr. S. 89. Dieser Fluß ist durch 16 Schleusen schiffbar gemacht worden. Vorzüglich ist dies den Steinkohlenbergwerken der Grafschaft Mark durch vermehrten Absatz ersprießlich gewesen. Volksmenge des Herzogthums Oldenburg. S. 95. war im Jahr 1702. 65680. im Jahr 1769. 79071 Seelen. Fortgesetzte Nachrichten vom Zustande der märkischen Städte im Jahr 1719. S. 118. Es lebten damals in der Grafschaft Mark 20717 Menschen, von welchen sich 340 mit Wollmanufacturen, und 209

mit

mit Leineweben beschäftigten. Diese und die Stahl- und Eisenfabriken hatten vor den übrigen den Vorzug. Briefe eines Reisenden über Westphalen. S. 140. fg. 3ter u. 4ter Brief. Die Grafschaft Ravensberg war schon im vorigen Jahrhundert wegen ihres Garnhandels berühmt. Sie enthält in etwa 18 Quadratmeilen über 71300 Einwohner. Gute Anstalten gegen die Betteley. Luxus der Landleute bey ihren Festen. Verbesserung der Schulen. Oekonomische Beschaffenheit, vorzüglich Beschreibung ihres Flachsbaues. Den Leinsaamen zieht man doch noch nicht selbst. Mehr als 30000 Rthlr. gehen vorzüglich für rigaischen aus dem Lande. Diese Briefe sind in den folgenden Heften fortgesetzt. VII. Heft. Ausführliche Beschreibung der Stadt Wesel. S. 165. ist die größte Stadt des Herzogthums Cleve. Anzahl der Häuser 1457. Die Anzahl der Einwohner wird angegeben, einmal zu 4156, so wie auch S. 193. zuvor aber auf 4409, ohne die Garnison, die in 2910 Personen besteht. Sämmtliche Fabriken der Stadt beschäftigen 89 Pers. und verfertigen für 25135 Rthlr. Waaren, davon für 11725 Rthlr. ausser Landes abgesetzt werden. Historisch geographisch-statistische Nachrichten vom Zustande des Herzogthums Cleve im Jahr 1784. S. 187. fg. Die Anzahl aller Einwohner war 1784 91539 Köpfe, davon 52754 auf dem platten Lande, die übrigen in den Städten lebten. Obergrafschaft Lingen. S. 206. hat auf ohngefehr 3 Quadratm. gegen 9000 Seelen. Der Hauptort ist die Stadt Ibbenbühren. Mausoleum zu Stadthagen. S. 212. Es wurde von dem Fürsten Ernst von Schaumburg *im J. 1620. gestiftet, und von seiner Gemahlin Hedwig vollendet. Seine Bestimmung ist Grabmahl* der schaumburgischen Regenten. Der merkwürdigste Theil desselben besteht in dem in der Mitte des Gebäudes stehenden, seinem Stifter gewidmeten Monument, das die Auferstehung Christi vorstellt. Es ist vom Fuß des Piedestals an 19 Schuh hoch. Die Statuen an diesem Monument sind von Adrian Frieß, einem geschickten Arbeiter in Bronze. Anton Bote war Baumeister. VIII. Heft. Beschreibung des westphälischen Bauernhofs, S. 258. ist bestimmt, eine vortheilhaftere Idee von der Bauart dieser Höfe zu geben, als wir von Reisenden erhalten. Die übeln Urtheile derselben entstehen nach dem Verf. daher, daß Fremde selten weiter, als auf die Diele und in die Küche dieser Häuser, aber nicht in die Wohnstuben, die an den letztern liegen, kommen, und daher das Daseyn dieser letztern gar nicht vermuthen, auch die für Oekonomie entspringende Vortheile dieser Einrichtung nicht kennen. Noch sind einige Bemerkungen über die Bürgerhäuser Westphalens beygefügt, die nach dem Urtheil des Verf. weit unzweckmäßiger angelegt sind. Von den im Hagen und Hausgenossenrecht lebenden Bauern der Grafschaft Ravensberg. S. 298. Nach-

richt von dem Schulmeisterseminarium zu Wesel, S. 317. Unterstützung der Unterthanen im Lippischen, S. 326. Diese Grafschaft besitzt zu diesem Endzwecke eine Hülfs- Unterstützungs- und Leihe- (nicht Leichenkasse, wie durch einen Druckfehler hier steht) Kasse. Dazu kömmt der Erlaß an Gefällen, und besondre Vergütungen bey Wetterschäden. IX. Heft. Von der Schiffahrt auf der Weser, S. 248. womit: von der freyen Schiffahrt und Stapelgerechtigkeit der Stadt Minden, S. 255. verbunden werden muß. Diese Schiffahrt ist um deswillen so wichtig für Westphalen, weil dadurch die wichtigsten Artikel des Aufwands und der Lebensnothwendigkeiten für die meisten Provinzen Westphalens dahin gebracht werden. Der ganze gegenseitige Handel der an der Wesel liegenden Provinzen, der in Holz, eisernen Oefen, Töpfen und Glasgut, hölzernen Geräthschaften und Salz besteht, beruht gleichfalls darauf. Der Zoll von 4 preussischen Weserzollämtern im District des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg, beträgt jährlich 6000—6500 Rthlr. Nachrichten über das Herzogthum Oldenburg, S. 304. Es ist 45½ Quadratmeile groß, und wird in 4 Landvogteyen und zwey Amtsgerichtdistricte eingetheilt. Geographisch-statistische Beschreibung der Stadt Iserlohe, S. 448. Diese an sich kleine Stadt (sie hat 668 Privathäuser, und 4300 Einwohner) ist doch durch ihre großen Handelshäuser und Fabriken mit allem Recht sehr berühmt. X. Heft. Generale Beschreibung des Amts Hausberge im Fürstenthum Minden, im Jahr 1779. S. 439. Dieses Amt wird auf 8 bis 9 Quadratmeilen groß geschätzt. Es liegt an der Weser, und theilt sich in 4 Vogteyen. Zur Hälfte in demselben, zur andern im ravensbergischen Amt Vlotho, liegt das königliche Salzwerk bey Rehme, dessen Beschreibung S. 453. besonders geliefert wird. Es ist im J. 1753. erbaut, im J. 1764. erweitert und verbessert. Jetzt sind zwey Salzbrunnen im Gang; der eine ist 8½ löthig, (in einem zu 64 rheinl. Cubikzoll gerechneten Maaß) und giebt in einer Stunde 70 Cubikfuß Soole. Der andre ist 7¾ löthig, und liefert 158 Cubikfuß. Diese Soole wird durch 4 Hauptfälle bis auf 19 Loth gradirt, in welcher Stärke sie versotten wird. Im neuen Gradirhause sind die Geschwindstellungen nach der Waizischen Erfindung angebracht. In den Siedehäusern sind vom Anfang des Merzes bis gewöhnlich zum 1. December. 12 Pfannen im Gange, die jährlich gegen 1300 Lasten Salz liefern. Volksmenge vom platten Lande des Fürstenthums Minden und der Grafschaft Ravensberg, S. 461. bestand in 110273 Seelen im J. 1785. Von dem spanischen Fest zu Wesel, S. 484. zum Andenken der Wiedereroberung dieser von den Spaniern besetzten Festung im J. 1729. Hessischer Ueberzug der Grafschaft Schaumburg, S. 522. im folgenden XI. Heft

fort-

fortgesetzt, wovon diese Geschichte und verschiedene ihr beygefügte Urkunden den Hauptinhalt ausmachen. Historisch-geographische Beschreibung der Stadt Duisburg. S. 610. 682 Häuser. Die Stiftung der dortigen Universität war schon 1560. beschlossen, kam aber erst im J. 1655. völlig zu Stande. Einwohner im J. 1784. 3584. Der Handel ist beträchtlich. Von ihm und den Fabriken hängt vorzüglich die Nahrung der Stadt ab. Unter andern sind vorhanden: Tuchfabriken, 17 Stühle beschäftigen 307 Arbeiter, und verfertigen für 28880 Rthlr. Waare; Wollenfabriken, 19 Stühle, 109 Arbeiter, 11000 Rthlr. Waaren; zwey Sammtfabriken, 50 Arbeiter, 34000 Rthlr. Waare; Tabacksfabriken, 79 Arbeiter, 60603 Rthlr. Waare, u. s. w. XII. Heft. Westphälisch historisch-geographische Litteratur S. 641. Etwas unbequem nach alphabetischer Ordnung. Beschreibung der Stadt Meinertshagen, und des daselbst angelegten Erziehungsinstituts. S. 669. Dieser Ort erhielt erst im Jahr 1765. die Privilegien einer Stadt. Anzahl der Häuser 120; der Einwohner 609. Das Institut ist von Hrn. M. Bährens angelegt, der durch verschiedene Schriften bekannt ist. Es sind ihm königliche Privilegien, und der Name eines königl. Pädagogiums ertheilt. Verzeichniß einiger theils sonderbaren, theils abergläubischen Gewohnheiten und Meinungen des westphälischen Landmanns. S. 710. Statt der Osterfeuer, die hier erwähnt werden, sind in einigen Gegenden die Johannisfeuer üblich. Beyde sind ohne Zweifel Feyerlichkeiten, die in der Vorzeit der Sonne zu Ehren gehalten wurden. XIII. Heft. Beschreibung der Grafschaften Tecklenburg und Lingen. S. 48. Beschreibung der Stadt Melle im Hochstift Osnabrück. S. 67. Traurig ist es, daß der Herausgeber, vorzüglich in der diesem Heft vorgesetzten Uebersicht dessen, was in den vorhergehenden 12 Heften geleistet worden, noch über den Mangel an Mitwirkung aus verschiedenen Provinzen, und insbesondre über den finstern Haß der Publicität, der sich im Hochstift Paderborn geäussert hat, klagen muß. Möchten ihn doch Hindernisse dieser Art nie in der Fortsetzung seines Unternehmens muthloß machen.

Hamburg.

Ausführliche Geschichte der Regierung Georgs des dritten, Königs von Großbritannien und Irland. Nebst Auszügen aus den im Parlament vorgefallenen Debatten. Aus dem Englischen übersetzt. Bey B. G. Hoffmann. 1789. Erster Theil, 670 Seiten 8. Zweyter Theil, 660 Seiten. (2 thlr. 12 gl.) Die Regierungsgeschichte des jetzigen Königs von England fällt bekanntlich in solche Zeitperioden, die theils durch Krieg, theils

theils durch andere wichtige Vorfälle überaus merkwürdig sind. Schon beym Antritt seiner Regierung waren seine Königreiche, so wie auch seine deutschen Staaten, in einen Krieg mit Frankreich verwickelt. Nach dem hergestellten Frieden entstanden in Ostindien mit einigen dasigen Nabobs Unruhen, und nach einem langen Zwischenraume fieng der Krieg mit den amerikanischen Kolonien an, der verschiedne Jahre dauerte, und sich mit dem Verlust derselben endigte, nachdem Frankreich ebenfalls daran Theil genommen hatte. Diese Kriege werden hier nur kurz beschrieben; weitläuftiger aber die Streitigkeiten, welche während dieser Regierung im englischen Parlamente vorgefallen sind, wobey der Verf. meistens der Oppositionsparthey beytritt. Die Geschichte schließt sich im zweyten Theile mit dem im Jahr 1780. der Katholiken wegen in London geschehenen großen Auflauf und der dabey entstandenen Feuersbrunst. Der Uebersetzer ist Herr Licentiat Wittenberg, dessen Sprachkenntnisse bekannt sind. Die Vorerinnerung desselben aber, so wie auch die Einleitung des Verfassers, die vor den ersten Theil gehörten, sind, vermuthlich durch ein Versehn des Druckers, in den zweyten Theil gekommen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. In der Weidmannischen Buchhandlung wird nächstens übersetzt erscheinen: *Life and adventures of Anthony Leger, or the man of shifts;* ein sehr angenehmer komischer Roman, im Fieldingschen Geschmack, dem es gewiß auf deutschen Boden an guter Aufnahme nicht fehlen wird. Von einem andern, nicht minder interessanten Roman, der sich im ernsthaften und moralischen Fache eben so vortheilhaft auszeichnet, als der erste im komischen: *Honoria Sommerville*, wird dieselbe Buchhandlung gleichfalls eine Uebersetzung veranstalten.

Marburg. Am 29sten October vor. J. starb hier Herr Carl Franz Hubert Haas, ordentlicher Lehrer der Philosophie und Kirchengeschichte, auch Bibliothekar.

Hr. Prof. Bering hat die Bibliothekarstelle mit Zulage erhalten.

Hr. Hofrath Stein zu Cassel ist als Prof. der Chirurgie und Entbindungskunst mit der zweyte Stelle in der medicinischen Facultät, und Zulage, hierher versetzt, und wird gegen Ostern hierher kommen.

Erlangen. Von des Hrn. Doct. Hirschings Bibliothekengeschichte wird die letzte Abtheilung des dritten Bandes in wenigen Wochen erscheinen, und die Bibliotheken des Augustinerstifs Rebdorf, und der Reichsstadt Regensburg enthalten.

Im Waltherschen Verlage zu Erlangen ist der 2te Theil von dem Leben und den Schicksalen des Kapitains James Cook von Wiedmann erschienen.

(Hierbey das 1ste Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drittes Stück,

den 9ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist erschienen: Chirurgische Arzneymittellehre, der ersten Classe erste Abtheitheilung, von den blutausleerenden Mitteln. 1789. 109 Seiten 8. (8 gl.) In dem gegenwärtigen Büchlein ist zwar nur die Rede vom Aderlassen und Schröpfen, welches vielleicht bey manchem Leser kein günstiges Vorurtheil für das Buch selbst erregen möchte; allein die Cautelen, die hier von dem ungenannten Verfasser aufgestellt werden, verdienen allen Dank; denn sie sind mühsam aus den besten Aerzten zusammengestellt, und man findet hier die Namen eines Cullen, Baldinger, Huxham, Gaubius, Tissot, Nicolai, Schmucker u. a. m. und wir hoffen, daß durch das Lesen desselben dem Leichtsinne mancher Wundärzte, welche mit Aderlassen und Schröpfen sogleich bey der Hand sind, werden Grenzen gesetzt werden.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke ist erschienen: Gottfried Huths Doctors der W. u. M. der fr. K. (jetzt Professors der Mathematik zu Frankfurt an der Oder) Anfangsgründe der angewandten Mathematik, mit Rücksicht auf Geschichte und Litteratur. 1789. 414 Seiten 8. und 3 Kupfert. (1 rthlr.) Der Plan, welchen sich Hr. Prof. Huth bey Abfassung dieses Lehrbuchs vorgezeichnet hat, geht dahin, daß es die ersten theoretischen hierher gehörigen Lehren so deutlich und faßlich enthalten sollte, daß sie die Zuhörer bey ihrer Vorbereitung auf den anzuhörenden Unterricht ohne Hülfe des Lehrers verstehen könnten; daß es ferner von den Anwendungen auf das eigentlich Practische so viel enthielte, als die kurze Zeit eines halben Jahres zu erklären verstattete; in welchem endlich bey jeder Materie die Schriften angezeigt wären,

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

aus denen man sich darüber vollständigere Kenntniß verschaffen könnte, und wo zugleich in kurzen Sätzen das Merkwürdigste aus der Geschichte der vorgetragenen Lehren mitgetheilt wäre. Der Recensent muß bekennen, daß nach seinem Ermessen der Verf. diesen Plan recht gut ausgeführt hat. Man findet hier eine treffliche Auswahl aus den Schätzen der Kästnerischen und Karstenschen Schriften, welche die nemlichen Gegenstände behandeln; auch sind Klügels, Lorenzens, Eberhards und Scheibels Arbeiten hie und da benutzt worden, welches alles der Verf. in der Vorrede selbst gesteht. Indessen darf Recens. nicht unbemerkt lassen, daß dem Verf. sowohl in Absicht der Anordnung der Materien, als auch der Art des Vortrags vieles eigenthümlich zugehört. Analytische Beweise hat der Verf. nicht ganz weggelassen, nur bey den schwerern verweist er auf Kästner; überhaupt kommen von vielen Lehren hier blos die Resultate vor. Den allgemeinen Rechnungen sind immer Exempel in Ziffern untergelegt, auch werden oft allgemeine Untersuchungen durch besondre abgesetzte Regeln erleichtert. Auf Anwendungen der mechanischen Lehren und nützliche Reflexionen über zweckmäßige Anwendung dieser oder jener Maschine, stößt man häufig. Das Buch enthält überhaupt nur die mechanischen und optischen Wissenschaften, weil sich der Verfasser nicht getraut, mehr als diese beyden Theile der angewandten Mathematik in einem halben Jahre so abzuhandeln, daß Zuhörer und Lehrer zufrieden seyn könnten. Die Statik fester Körper macht, wie natürlich, den Anfang. Nachdem der Verf. die einfachen mechanischen Potenzen abgehandelt hat, geht er auf die kleinern zusammengesetzten Maschinen über, und wählt dazu den Krahn, die Wagenwinde, Taschen- und Pendeluhr; vom Wegmesser und Schrittzähler, blos historisch. Nun die Hydrostatik, wo S. 147. ein interessanter Versuch über die verschiedene Dichtigkeit der Wasserschichten vorkömmt. Der Verf. hieng einem Stück Kork so viel Gewicht an, daß es unter destillirtes Wasser tauchte, und nahe am Boden des Gefäßes in demselben schwebend blieb. Beydes wog zusammen in der Luft 297 Grad Cölln. Er hieng den Kork mittelst eines Pferdehaars an eine Waage, und rückte diese 2 Zoll 4 Lin. rheinl. Duodec. in die Höhe. Der Kork hätte nun folgen müssen, wenn er in allen Wasserschichten gleich viel von seinem Gewicht verlöre; allein der Verf. mußte $\frac{3}{4}$ Gr. Gegengewicht brauchen, ehe wieder Gleichgewicht entstand. Ein artiger Versuch, das absolute Gewicht der Luft zu finden, steht in der nun folgenden Aerometrie S. 177. Der hierauf folgende Abschnitt enthält Mechanik in Verbindung mit Hydraulik, worin viel vom practischen Maschinenwesen zusammengedrängt ist, wo indeß der Recens. doch auch etwas von Seegners hydraulischer Maschine; Barkers Wassermühle und Veras Funicularmaschine; auch bey Gelegenheit des

des Fachbaums, etwas vom Mahl- oder Sicherpfahl erwartete. Optik, Katoptrik und Dioptrik, nehmen verhältnißmäßig viel weniger Raum ein, als die vorerwähnten Wissenschaften, auch ist hier nicht so viel als dort, von Geschichte und Litteratur beygebracht. Noch ein paar Bemerkungen erlauben wir uns vor dem Schluß dieser Anzeige mit herzusetzen. S. 71. drückt sich der Verfasser so aus: "wenn man sagt, die mittlere Kraft sey aus den Seitenkräften zusammengesetzt, so heißt das nicht, sie sey die Summe derselben, sondern sie richte eben so viel aus, als jene zusammen——" Richtete sie würklich so viel aus, so müßte man sie auch als die Summe betrachten, allein die Richtungen, die einen Winkel einschliessen, verursachen, daß sich von beyden Kräften ein Theil aufhebt, sich gleichsam selbst vernichtet, und es ist deshalb auch die Diagonale allemal kleiner, als die Summe der beyden Parallelogrammseiten—; man kann auch nicht sagen, daß die mittlere Kraft in eben der Zeit eine gleiche Würkung als die beyden Seitenkräfte, hervorbrächte; sie thut nur alles mögliche, was unter solchen Umständen von jenen beyden hervorgebracht werden kann, nicht aber eben dasselbe, was jene beyden thun würden, wenn sie in Verbindung und nach einerley Richtung würken könnten. S. 73. steht vermuthlich durch einen Druckfehler: "wäre u ein rechter Winkel, so fällt cos. u weg, und x wird $= \frac{k}{\text{sin. tot.}} = \frac{AB}{AB} = o$" Es hat wohl heissen sollen: wäre ꝛc. so wird cos. u $=$ *o und* x *wird* $= \frac{k.o}{\text{sin. tot.}} = \frac{o}{\text{sin. tot.}} = \frac{o}{AB} = o$ *denn* $\frac{AB}{AB}$ *muß allemal* $= 1$ *seyn.* S. 313. heißt es: "vom Monde wird in seiner Erdnähe, d. wenn er für uns Neumond ist, mehr erleuchtet, als in seiner Erdferne, d. i. wenn wir ihn als Vollmond sehen"— wo der Verf. ohne Zweifel hat Sonnennähe und Sonnenferne schreiben wollen.

Berlin.

Moses Mendelssohns kleine philosophische Schriften. Mit einer Skizze seines Lebens und Charakters, von D. Jenisch, Prediger an der Marienkirche. Bey Fr. Vieweg dem ältern. 1789. 250 Seiten 8. (16 gl.) Diese Schriften sind theils satyrische, theils moralische Aufsätze, die der Verfasser vor etlichen dreyßig Jahren, in einige perodische Blätter hatte einrücken lassen, und die sämmtlich durch diese Sammlung der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. Sie führen folgende Aufschriften: "Anweisung, wie junge Leute die alten und neuen Dichter lesen

müssen. In einem Briefe des Aristes an Hylas." Enthält bey seiner Kürze verschiedene gute Erinnerungen. "Vermischte Gedanken." "Betrachtung über die Ungleichheit und Geselligkeit der Menschen, nebst einem neuen Plan, die Menschengesichter vernünftig und sittlich zu machen." "Brief der Cenie über die Furcht vor dem May." "Schreiben eines eifersüchtigen Ehemanns, nebst der Antwort." "Socrates Gespräche mit dem Euthydemus über die Gottesfurcht und Gerechtigkeit." "Elegie an die Burg Zion gerichtet, aus dem Hebräischen." "Des Rabbi Jodaja Hapnini Badraschi Prüfung der Welt, aus dem Hebräischen." "Abhandlung von der Unkörperlichkeit der menschlichen Seele." Bey allen diesen Aufsätzen bedauert man nichts mehr, als daß sie so kurz sind. Doch nach ihrer damaligen Bestimmung durften sie nicht länger seyn. Die zuletzt stehenden Gedichte enthalten unter andern eine Uebersetzung der vortreflichen Ode Pope's, "der sterbende Christ an seine Seele," von welcher wir auch eine Utzische haben. Wir setzen den Anfang beyder Uebersetzungen hieher, da es schwer ist, zu sagen, welche die schönste sey.

Utz.	Mendelssohn.
Endlich rüste dich und scheide	Hauch Gottes, der du in mir lebest,
Aus dem sinkenden Gebäude,	Verlaß, verlaß das sterbliche Gebein,
Nun von deinem Kerker frey,	Du fliegest, säumest, hoffest, bebest,
Lerne, was dein Wesen sey,	Und fühlst des Todes Seeligkeit und Pein.
Und woher dein Ursprung stamme,	Hör auf, Natur, zu widerstehen,
Funke von des Ewgen Flamme.	Laß mich ins Leben übergehen.
Seele, Geister flüstern dir,	Horch, Engel lispeln, komm von hinnen,
Schwester komm, und sey wie wir, u. s. w.	Wohlan, o Schwester, zögre nicht, u. s. w.

Die voranstehende Skizze von Mendelssohns Leben und Character ist mit philosophischem Geiste geschrieben, und wird von jedem, der wahre Verdienste zu schätzen weiß, mit Vergnügen gelesen werden. Doch macht sie die von Hrn. Engel versprochene Lebensbeschreibung dieses großen Mannes nicht allein nicht überflüßig, sondern verdoppelt vielmehr den Wunsch darnach.

Zürich.

Zürich.

Ueber das Wesentliche in der Geschichtkunde. Oder von der Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber, sowohl insbesondre, als überhaupt. Für einen jungen Herrn von Stande geschrieben, von D. Joseph Anton Weissenbach, Chorherrn zu Zürzach. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1789. (10 gl.) Nach der Einleitung, in welcher unter andern auf eine etwas übertriebene Weise behauptet wird, daß von der Geschichte, als der Hauptstadt der Weisheit, alle übrigen Künste, alle Wissenschaften entspringen, und erhalten worden sind, folgen im ersten Theile vorläufige Regeln und Sätze, an die sich ein junger Mensch zu halten hat, der in der alten Geschichte (denn auf diese schränkt sich die gegenwärtige Schrift hauptsächlich ein) sicher gehen will. Diese Regeln und Sätze sind folgende: I. In der Geschichte von der Schöpfung bis zur Sündfluth, ist nichts Zuverlässiges zu finden, als was in der Bibel steht. II. Eben so ists im Reiche der Fabeln, in welchem uns die ältesten Griechen nichts (?) denn Sinnbilder und schädliche Begriffe, sowohl in Ansehung der Sitten als der Religion, hinterlassen haben. III. Die ältesten Geschichtschreiber (z. B. Berosus, Sanchoniathon, Manetho, u. s. w.) sind zu grundgegangen, (zu Grunde gegangen) und das hat der Historie einen starken Stoß gegeben. IV. Die Juden haben die Geschichte erbärmlich entstaltet. (Doch läßt Hr. W. dem Josephus bey dieser Gelegenheit die gebührende Gerechtigkeit wiederfahren.) V. Die mahometanischen Geschichtschreiber sind auch voll Fabeln. VI. Doch sind die Naturalisten und andere Ungläubige am verdächtigsten, wenn sie sich an die alte Geschichte machen. (Man erräth schon zum voraus, daß Voltaire hier nicht leer ausgeht.) VII. Die Griechen waren die ersten, die uns nach den ältesten Zeiten Geschichte geliefert. VIII. Es wird entschieden, (entschieden? Wer weiß auch, ob allemal!) welchen unter diesen zu trauen; IX. und welchen nicht. X. Die Römer haben noch mehrere zuverläßige Geschichtschreiber. XI. Aber auch solche die wenig Glauben verdienen. (Unter den Rubriken VIII—IX. findet man einen Catalogue raisonné von den sämmtlichen alten griechischen und lateinischen Historikern, und in demselben manch treffendes Urtheil; dagegen aber auch hie und da eins, welches wir nicht unterschreiben möchten. Z. B. die Cyropädie des Xenophons wird zu den ächt historischen Werken gerechnet, die allen Glauben verdienen.) XII. Wo immer ein Geschichtschreiber von der Erzählung der Bibel abgeht, bringt er sich selbst um den Kredit. (Ein mißlicher Satz! zu dessen Entscheidung wohl triftigere Gründe erforderlich seyn dürften, als wir hier vorfinden.) XIII. Wir treffen bey den Alten viel Wunderbares an, das nicht nur keine

Wahrscheinlichkeit hat, sondern auch den Gesetzen der Natur zuwider scheint. Das kam von ihrer Leicht- und Abergläubigkeit her, denen sie nicht im Stande waren entgegen zu würken. (Hr. W. meint, wir wären heut zu Tage schon weit hartgläubiger. Daß es Gott erbarme! Den Beweis vom Gegentheil hat doch Hr. W. so ziemlich in der Nähe. Die Wahrheit zu sagen: wir Menschen sind uns in diesem Punkt wohl von jeher immer gleich gewesen. Der Aberglaube, dies schreckliche Ungeheuer, hat von jeher, nur immer anders modificirt, das menschliche Geschlecht tyrannisirt; und wenn von himmelschreyenden Grausamkeiten die Rede ist, die er hervorgebracht und veranlaßt hat, für wen dürfte da wohl am Ende die Vergleichung am vortheilhaftesten ausfallen, für die Alten? oder für die Neuern?) XIV. Sobald ihre (der Alten) Nachrichten an den Beobachtungen, Grundsätzen und Entdeckungen der Physik, oder Naturgeschichte, sich stärker zerstossen, hat das Zeugniß nichts zu bedeuten. XV. Jene Leute, die alles seltsam bey den Alten auszischen, und für fabelhaft erklären, verrathen mehr Eigendünkel, als Beurtheilungskraft. Der zweyte Theil. Regeln und Sätze, an die sich ein junger Mensch in Ansehung besonderer Hindernisse der historischen Glaubwürdigkeit zu halten hat. I. Ein Geschichtschreiber verdient keinen Glauben, wenn er von seinen Begebenheiten zu sehr entfernt ist. (Wie aber Moses? — Allerdings entgeht dieser Einwurf dem Hrn. Verf. nicht, und er sucht demselben zu begegnen. Aber wie?) II. Wenn er von der Sache sonst nicht unterrichtet seyn konnte. III. Wenn er sich einmal widersprochen; wo nicht gar bey einer Lüge betreten worden ist. IV. Wenn er sich seiner Religionsparthey annimmt. (Sehr gut ausgeführt. Hr. W. giebt die goldene Regel: ein Geschichtschreiber müsse gewissermaßen gar keine Religion haben. Eine Forderung, die man wohl überhaupt an einen jeden, der sich mit Geschichte abgiebt, thun könnte.) V. Wenn er sich auf seine Nation, sein Vaterland, seine Familie, seinen Orden, viel zu gute thut. VI. Wenn seine Berichte mit der Zeitrechnung nicht eintreffen. VII. Wenn er die Erdbeschreibung mißkennt. VIII. Wenn er lasterhaft ist, und wenig Religion verräth. IX. Wenn er gedungen war. X. Wenn er sonst schmeicheln, oder gefallen wollte. XI. Wenn er sich bey der Aufrichtigkeit zu fürchten hatte. XII. Wenn er persönlichen Abneigungen Platz giebt. XIII. Wenn er auf Rechtsproben geht, und den Juristen macht. XIV. Wenn er geheime Ursachen errathen, und bestimmen will. XV. Wenn er rednerisch wird; wenn er malet, wenn er zu viel Mühe auf den Styl verwendet. (Der Styl wird doch hier fast ein wenig zu sehr en bagatelle tractirt. Hr. W. will lieber eine Geschichte lesen, die in dem Küchenlatein des Felix von Ulm, als mit allem Schimmer und Salz der französischen Mundart eines Hrn. von Voltaire verfasset

fasset ist.) XVI. Wenn er zu gewissenhaft ist. Der dritte Theil. Regeln und Sätze an die sich ein junger Mensch in Ansehung besonderer Hülfsmittel der historischen Glaubwürdigkeit zu halten hat. I. Dem ist vorzüglich zu glauben, der was (etwas) selbst erlebet, oder Antheil daran genommen hat. II. Der gültige Zeugen hat. III. Der Zeugen hat, die Zeitgenossen waren. IV. Der sich auf Manifeste berufen kann. V. Der andere Documente aufweiset. VI. Denen ein Protocoll beystimmt. VII. Oder alte Aufschriften. VIII. Oder Gemälde, Münzen und Bilder. IX. Oder Stammbäume. X. Oder gute Reisebeschreibungen. Der vierte Theil. Regeln und Sätze, an die sich ein junger Mensch in Ansehung der Punkte zu halten hat, über welche der Glaubwürdigkeit wegen am meisten gezankt wird. I. Man kann sich in der Geschichte auf keinen einzigen Menschen ganz verlassen. (Hr. W. nimmt hier wohlbedächtig die Bibel, oder die Schriftsteller aus, von denen uns der Glaube sagt, daß ihr Ansehen nicht menschlich ist.) II. Sogar mehrere, sogar die angesehensten, sogar alle Geschichtschreiber zusammengenommen, können keinen Grad einer eigentlichen Gewißheit ausmachen. III. Dem ungeachtet giebt es historische Wahrheiten, die kein vernünftiger Mensch darf in Zweifel ziehen. IV. Zuweilen kann schon das Zeugniß eines einzigen hinreichen, um uns etwas glaubwürdig oder zuverlässig zu machen. V. Die Alten haben über die Glaubwürdigkeit eines Geschichtschreibers lange nicht so viel Worte gemacht, als wir in unserm kritischen Jahrhundert. Dem ungeachtet läuft ihr Urtheil *auf das nemliche hinaus.* VI. *Ein Geschichtschreiber der Glauben fordert machet sich anheischig, auch das zu wollen, was man nicht gerne hört.* Er muß die Laster wie die Tugenden zum Vorschein bringen. VII. Ein Geschichtschreiber der andern widerspricht, verpflichtet sich, Zeugen und Gründe anzuzeigen, die ihn dazu vermochten. VIII. Unter der Menge der Geschichtschreiber, besonders der neuern, giebt es wenige, von denen sich behaupten läßt, daß sie richtig und zuverläßig sind. IX. Es giebt mehrere Gelehrte, welche uns für die Historie gründliche Regeln geliefert haben. Sie zeigen genug, wie man selbige lesen, wie man selbige schreiben soll. Für diese ist nun das Vorurtheil, daß sie mit besonderer Genauigkeit darein gehen werden, wenn sie uns selbst eine Geschichte liefern. Allein das Vorurtheil betrift vielmehr die Tüchtigkeit und die Gaben, als die Treue. X. Wenn die Geschichtschreiber in einer Sache von Wichtigkeit einander widersprechen, wird man sich oft gezwungen sehen, daß man mit dem Urtheil inne halte, und die Sachen bey ihrer Ungewißheit gestellt seyn lasse. Doch giebt es noch gewisse Probiersteine der Wahrheit. (Aus dem Probiersteine, mit welchem Hr. W. bey dieser Gelegenheit des großen Luthers — zu dessen Religionsparthey sich Recens.

übri-

übrigens nicht bekennt — ganzen Charakter dargethan zu haben glaubt, erhellt doch aber in der That am Ende weiter nichts, als dieses: daß der grosse Mann mit unter, wenn es darauf ankam, auch einmal eine etwas ungezogene Sprache führen konnte) XI. Viele glauben gar kein Wunder; viele glauben die meisten, wenige gehen die Mittelstrasse. Es giebt Wunder die erdichtet sind. Wir haben genug an den wahren, (ja wohl! ja wohl! Aber gleichwohl dehnt Hr. W. bey aller scheinbaren Genügsamkeit, das Feld der wahren Wunder doch ziemlich weit aus) XII. Es kann noch zu spätern, noch zu unsern Zeiten, einige Wunder geben. XIII. So viel Wunder von spätern Zeiten erzählet werden, so viele sind bey der Welt verdächtig. Man soll diesfalls mißtrauisch seyn, aber darum den historischen Glauben nicht aufheben. Das Buch enthält viel Gutes und Lehrreiches. Der Styl ist freylich für die Jugend, für die es doch zunächst geschrieben ist, eben nicht musterhaft. Der Ausdruck ist zu wenig gewählt; mit unter sogar etwas naiv und poßierlich. Auch verräth der Hr. Verfasser in der Sprache zu sehr den Schweitzer; so wie in Ansehung der Religion der Katholiken. — So wahr ists, was der Hr. Verfasser selbst irgendwo sagt: "sehr wenige Menschen sind so, wie sie wollen, daß andere seyn sollen."

Kurze Nachrichten.

Jena. Der Fürstl. Fürstenbergis. Oeconomierath, Hr. Stumpf hier, ist zum Mitglied der Leipziger öconomischen Societät erwählt worden.

Halle, den 25sten December 1789. Laut einem vom Oberschulcollegio an die hiesige Universität ergangenen Rescripte, hat die Universität in einem öffentlichen Anschlage bekannt gemacht, daß bey dem Consistorio in Berlin 5 Candidaten, wegen ihres vorigen Unfleisses und schlechter im Examine bezeigter Kenntnisse, sind abgewiesen, und unfähig erkannt worden, vor der Hand zum Predigtamte gebraucht zu werden. Deshalb möchten die hiesigen Studirenden desto mehr Fleiß und Eifer in ihrem Studiren anwenden, um sich zur würdigen Verwaltung des Predigtamtes vorzubereiten; und man hofft, daß die edle und gewissenhafte Schärfe des Consistoriums sowohl, als auch die weise Veranstaltung des Oberschulcollegii es zur Wissenschaft und Warnung der Studirenden bekannt zu machen, einen guten Erfolg haben werde.

In der Seßion am 15ten dieses, hat das Oberschulcollegium zu Berlin den geschickten Doct. Med. Hrn. Curt Sprengel zum Professor extraordinarius in der Medicin bey der hiesigen Universität ernannt. Es giebt derselbe zwar auch in den andern Theilen der Medicin Unterricht, allein hauptsächlich ist sein Unterricht in der medicinischen Litterärgeschichte und Bibliographie, und in der Viehartzneykunde äusserst nützlich und lehrreich.

Anspach. Der hiesige Medicinalassessor und Leibchirurgus Ph. J. Leiblin, ist von dem Markgrafen zum wirklichen Medicinalrath ernannt, und von der Gesellschaft der Aerzte in London unterm 25sten Junius v. J. zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Viertes Stück,

den 13ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Die Sitten der Beduinen-Araber. Aus dem Französischen des Ritters Arvieux. Uebersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von Ernst Friedrich Karl Rosenmüller. Mit einem bibliſchzoologiſchen Anhang des Uebersetzers. Bey Haugs Wittwe. 1789. XXIV und 256 Seiten 8. (16 gl.) Unter den Reisebeschreibern, welche Beyträge zur Kenntniß orientalischer Sitten liefern, und dadurch dem Bibelforscher wichtig werden, ist Arvieux einer der vorzüglichsten, dessen Gehalt schon Michaelis in den Fragen an die Reisegesellschaft nach Arabien S. 168. gewürdigt, und das von Niebuhr in der Beschreibung von Arabien S. 30. ihm ertheilte Zeugniß der *Genauigkeit und Wahrheitsliebe, noch mehr zu seinem Vortheil bestimmt hat.* Schon sein zwölfjähriger Aufenthalt in Palästina, und seine nachher geführten Aemter als französischer Geschäftsträger in Tunis und Konstantinopel, als Consul zu Algier und zu Haleb, setzten ihn in den Stand, Sprache und Sitten des Orients genauer als andre Reisende kennen zu lernen, und in dem von de la Roque herausgegebenen Voyage dans la Paleſtine, die interessantesten Nachrichten darüber zu liefern. Auch stimmen mit seinen Angaben die Zeugnisse der neuesten Reisebeschreiber völlig überein. Indessen enthält doch jene von de la Roque herausgegebene Schrift im ersten und dritten Abschnitt meistens weniger wichtige, und auch aus Schaw, Niebuhr, Volney und andern schon hinlänglich bekannte Nachrichten. Den Dank des Publikums verdient daher der Uebersetzer für seine Entschliessung, uns hier nur den wichtigern zweyten Abschnitt über die Sitten der Beduinen-Araber übersetzt zu liefern, besonders aber dafür, daß er in den beygefügten Anmerkungen die Angaben seines Originals mit so vieler Belesenheit aus neuern Nachrichten ergänzt, berichtigt und bestätigt hat. Sehr brauchbar ist es auch, daß in diesen Anmer-

kungen die arabischen Namen und Wörter mit arabischer Schrift ausgedrückt sind, wodurch so oft Fehler vermieden werden konnen. Daß diese Zusätze, und die darin enthaltenen Fingerzeige, zur Anwendung auf die Erklärung des Alt. Testaments, noch mancher Ergänzungen fähig sind, läßt sich ohnehin erwarten. So erinnert sich z. B. Recensent eine bessere Nachricht vom Seherbeth, als die hier S. 194. gelieferte, im Busbecq gelesen zu haben, und noch wichtige und unterhaltende Nachträge werden die Leser sich aus Poiret Voyage en Barbarie sammeln können.— Der biblisch-zoologische Anhang enthält die vom Uebersetzer mit vielem Fleiß gesammelten, und sehr zweckmäßig geordneten Nachrichten zur Kenntniß zweyer vorzüglich wichtiger Thiergattungen des Orients, der Gazelle, und des Kameels und Dromedars, welche allerdings noch mehrere Versuche zur Aufklärung und Bereicherung der seit Bochart noch so wenig bearbeiteten, und nur mit einzelnen Beyträgen von Oedmann berichtigten biblischen Zoologie, vom Verf. wünschen lassen. Doch wunderte es uns, daß der Belesenheit des Verf. Schodars Verdienste um dieses Fach der Litteratur, und der für biblische Zoologie und Naturgeschichte brauchbare Anhang zu Hufnagels Uebersetzung des großen Liedes, woraus besonders die Bemerkungen des großen Naturkenners Schreber zu den Anmerkungen S. 201. und zu dem Abschnitt von der Gazelle genutzt werden konnten, entgangen ist.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Moral in Beyspielen, herausgegeben von Wagnitz, Prediger in Halle. Vierter Theil. Auch unter dem Titel: Beyspiele zur Erläuterung des Katechismus. Für Prediger, Schullehrer und Katecheten, von H. B. Wagnitz ꝛc. Zweyter Theil. 1789. 12 Bogen in gr. 8. (16 gl.) Der Plan, die Absicht und der Werth dieses Werks, ist aus den vorigen Theilen schon bekannt genug. Dieser enthält fortgesetzte Erläuterung des Gebets der allgemeinen Menschenliebe. Der folgende Theil wird die speciellen Pflichten in sich fassen; und dann der letzte die Belehrungen und Tröstungen für Leidende mancherley Art enthalten. Privat und öffentliche Lehrer der Jugend werden immer einen nützlichen Gebrauch von dieser Schrift machen können; ob es aber rathsam sey, die öffentlichen Katechesationen mit den Erwachsenen mit dergleichen Beyspielen oft auszuschmücken, daran möchte Recens. fast zweifeln. Das Buch wird immer im Ankauf etwas kostbar, welches um so mehr auffallend ist, da es so wenig Eigengedachtes enthält, und die Beyspiele blos aus andern Schriften abgedruckt werden, die ohnedies in so vieler Hände sind, z. B. aus der deutschen Zeitung, dem Kinderfreund ꝛc. Bücher,

von

von welchen zu vermuthen ist, daß die Käufer den Inhalt derselben schon in andern Büchern zerstreut lesen, und also doppelt bezahlen müssen, sollten auf einen möglichst wohlfeilen Preiß gesetzt werden, um andere abzuhalten, mit Schmiedern und Consorten gemeinschaftliche Sache zu machen.

Berlin.

Bey Voß und Sohn ist unter dem Titel: Wilhelm Pattersons Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, während der Jahre 1777. 1778. 1779. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Reinhold Forster. 1790. 170 Seiten 8. ohne Dedication und Vorrede, (1 rthlr. 16 gl.) eine Uebersetzung von dem bereits von uns angezeigten: A narrative of four journeys into the country of the Hottentots and Caffraria by *Will. Paterson*, erschienen, die sich durch die beygefügten Anmerkungen des Uebersetzers, die Dedication, Vorrede und die Kupfer von dem Original unterscheidet. Die erstern, die Anmerkungen, welche zur vorzüglichen Absicht haben, den Verf. da, wo er von Thieren spricht, zu berichtigen, oder zu erläutern, geben dieser Uebersetzung einen entschiedenen Vorzug vor dem Original, das nur zu viele Beweise von der Schwäche seines Verf. in der Zoologie enthält. Allein die Dedication und die Vorrede scheinen dem Recens. dagegen des Namens des Uebersetzers um so weniger würdig: jene, weil sie eine würkliche Bittschrift *um bessere Versorgung enthält, diese, um des Ausfalls willen, der darin gegen einen andern Gelehrten, — ob verdient, oder unverdient, wollen wir nicht entscheiden!* — geschieht, ohne daß man weiß, worin die Veranlassung dazu zu suchen ist. Die Kupfer und die Charte sind minder prächtig, ohne durch die Verkleinerung und Zusammenziehung aus groß Quart in Mitteloctav etwas Wesentliches verloren zu haben. Ganz, und zwar mit Recht, weggelassen ist die Abbildung des Kameelpardels. Die Darstellung einer Aloe, der Köcherbaum bey den Innländischen genannt, weil er zu Verfertigung der Köcher angewendet wird, ist von 4 auf 3 Platten eingeschränkt worden.

Frankfurt am Mayn.

Medicinische und chirurgische Bemerkungen, von Doct. M. G. Thilenius, Stadt- und Landphysicus in Lauterbach. 467 Seiten 8. Bey Brönner. (1 rthlr. 8 gl.) Den ersten Abschnitt von S. 1. bis 303. füllen topographische Bemerkungen, ein Verzeichniß der in sechs Jahren hier vorgekommenen Krankheiten, Geburhrts- und Sterbelisten, und von S. 43. an Bemerkungen zu

einem großen Theil der beobachteten Krankheiten. Wir hätten vom Verfasser gerne gehört, ob er in diesem ganzen District allein ausübender Arzt ist, oder ob andere mit ihm thätig sind, und ob sich das gemeine Volk gewöhnt hat, medicinischen Rath zu suchen. So kann uns das Verzeichniß der beobachteten Krankheiten blos nützen, die Anzahl von Fällen zu wissen, aus denen Hr. Th. seine Bemerkungen zog. Diese Bemerkungen, die vorzüglich die chronischen Krankheiten umfassen, zeichnen Herrn Thilenius als einen vortreflichen practischen Arzt aus. Man siehet es, er hat die geläutertesten Begriffe über die Natur und den Gang der Krankheiten, und die Mittel, mit denen der Arzt einzuwürken hat, er weiß diese bey jedem vorkommenden Fall anzuwenden. Man wird nie glauben, daß er nicht alles gesehen, daß er irgend etwas zu thun unterlassen hat. Wenn ein solcher Mann von seiner Praxis spricht, so hört ihn gewiß ein jeder gern, denn was kann unterrichtender seyn? Man trauet es ihm zu, er werde das auszuheben wissen, was bestimmte, neue Begriffe geben, wichtige Sätze berichtigen oder bestätigen, Untersuchungen veranlassen, und den Geist verbreiten kann, der aus ihm handelt. Wer wird erwarten, daß er die mehresten Krankheiten in alphabetischer Ordnung verhandeln werde, da er gar nicht die Absicht hat, ein Handbuch der practischen Arzneykunst zu schreiben, sondern nur das mitzutheilen, was er gesehen und gethan hat. Die ausgebreitetste Praxis des scharfsinnigsten Arztes ist aber oft so einfach, daß sie über gewisse Krankheiten nur die gewöhnlichen Resultate, und die nicht einmal im vorzüglichen Lichte giebt, und oft wiederum so verwickelt, so dunkel, so einseitig, daß sie, ob sie gleich immer das Gepräge seines practischen Genies hat, doch über andre Krankheiten und die hier angewandten Mittel nichts Entscheidendes lehrt. Wer das nun nicht zu sondern, oder wider seinen Plan aus andern Schriftstellern zu ersetzen weiß, der ermüdet den Leser, läßt ihn zweifelhaft über das, was er von ihm zu hoffen hat, und nimmt unnütz Zeit und Raum für das Gute und Wichtige weg. Unser Verfasser hat sich indeß auf diese Sonderung nicht verstanden, oder hat die Idee davon gar nicht gehabt. Er will uns nichts vorenthalten, und setzt sich ausser Stand, uns alles das zu schenken, was er Schönes und Vortrefliches hat. Manche Beobachtung, die belehrend ist, hätten wir gern ausführlicher und vollständiger, viele Krankheiten, die dem Verfasser häufig, oder in unterrichtenden Fällen vorgekommen sind, hätten wir von seiner Meisterhand gern gezeichnet gehabt, statt, daß er sie jetzt nur mit einigen oberflächlichen Zügen andeutet. Ueber die verschiedenen Krankheitsursachen, die er annimmt, über die Mittel, die er anwandte, über die Verbindung zwischen diesen und jenen, muß er nun immer kurz seyn. Wenn man die Quellen kennt, so nimmt man leicht wahr,

wie

wie bestimmt Hr. Thilenius denkt, und wie circumspect er handelt. Aber er wird nur selten seinen Lesern von der Seite nützlich seyn. Es ist eine unangenehme Vorstellung, durch einen schiefen Plan Stoff und Kräfte zu einem bessern Werke unbrauchbar gemacht zu sehen. Ein so bestimmtes Urtheil, das den Verf. lobt, indem es sein Werk an einigen Seiten tadelt, bedarf keiner Beweise, um seine Unpartheylichkeit zu bewähren. Ausheben mögen wir nichts. Jeder Arzt muß diese Schrift studieren. Die vier folgenden Abschnitte sind nicht die wichtigsten, enthalten aber doch manches Gute. Zweyter Abschnitt. Kleinigkeiten. Eine auf einem Schlag erfolgte schnelle Auszehrung, nebst der Leichenöffnung. Leichenöffnung eines am innern Brande Gestorbenen. Necrosis. Eine durch Trepanation geheilte Kopfwunde. Fracturen des Stirnbeins ohne Trepanation geheilt. Eine am 62ten Tage erst tödtlich gewordene Kopfwunde. Heilung eines lahmen Fusses. Dritter Abschnitt. Inoculationsgeschichte der Blattern. Beschreibung einiger Arzneybereitungen. Vierter Abschnitt. Noch etwas über Ems, Schlangenbad und Schwalheimer Wasser.

Tübingen.

Wir glauben unsere Leser zu verbinden, wenn wir ihnen eine Disputation anzeigen, durch welche Hr. Prof. Schnurrer abermal sich um die Leser der Psalmen verdient gemacht hat. Sie ist unter dem Titel: Disputatio philologica ad Psalmum CVII. 1789. auf 31 Seiten in 4. erschienen, und verbreitet über denselben ein schönes Licht. Die Zeit der Dichtung setzt Hr. S. nach der Rückkehr der Juden nicht nur aus Babylon, sondern auch aus Egypten, Arabien und andern Orten, wo sie zerstreut gelebt hatten, da ihr Staat wieder in einige Aufnahme und Blüthe zu kommen anfieng. Hier fordert der Dichter seine Mitbürger zum Dank und Lob Gottes auf, und um das Gefühl desto lebhafter rege zu machen, ruft er ihnen ihre erlittenen Unfälle ins Andenken zurück, aus welchen sie Gott errettet habe: Einige mochten flüchtig und trostlos herumgeirret seyn, andere in Banden geschmachtet, andere tödtliche Krankheiten, andere Gefahren zur See erlitten haben; diese fordert er jede besonders zum Lobe Gottes auf: Rühmet Jehoven, denn er ist gütig, denn ewig währet seine Huld. So mögen die vertrieben gewesenen singen, V. 2. Eben diese Worte muß man bey V. 10. wiederholen: Rühmet Jehoven ꝛc. so mögen singen die aus dem Gefängniß befreyten; desgleichen bey V. 17. u. 23. Zuletzt schildert der Dichter von V. 33. an, die glückliche Revolution, die das Land erfahren, das nach der erlittenen Verwüstung nun wieder bewohnt und angebauet wird. Diesem Plane gemäß, zerfällt das Gedicht in 5 Strophen, wie schon an-

dere bemerkt, aber nicht immer richtig getheilt haben. Aus eben der individuellen Bestimmung des Psalms ist es denn auch zu erklären, warum jene Trübsale als selbst verschuldet dargestellt werden; denn dies war ja der Fall der Israeliten, die der Dichter anredet. — Die philologischen Erläuterungen einzelner Ausdrücke, müssen wir dem eigenen Nachlesen in der Schrift selbst überlassen.

Riga.

Die gegenwärtige Verfassung der Rigischen und Revalschen Statthalterschaft, zur Ergänzung der topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland, von August Wilhelm Hupel. Bey Hartknoch. 1789. (2 rthlr. 8 gl.) Hr. Hupel liefert hier manche interessante geographische, historische, statistische und andere Anzeigen, welche in Vereinigung mit denen, die man bereits in den drey Bänden der topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland findet, zur nähern Kenntniß des Landes für den Liebhaber völlig hinreichen. Erstes Kapitel. Von verschiedenen neuen Einrichtungen, welche die beyden Statthalterschaften, die Rigische und Revalsche, gemeinschaftlich betreffen. Hierzu gehört unter andern der gemeinschaftliche Generalgouverneur. Durch Einführung der Statthalterschaft (seit 1780.) bekamen Lief- und Ehstland eine sehr geänderte Verfassung. Aufhebung der Mannlehne. Um zu zeigen, was für eine ausnehmende Wohlthat den beyden Statthalterschaften durch diese Aufhebung wiederfahren ist, wird etwas weiter ausgeholt, und von der Natur oder den Rechten der dortigen Landgüter eine kurze Darstellung geliefert. Von den öffentlichen Abgaben. Der Adel. Die Städte. Diese letztere Rubrik enthält vorzüglich viel Veränderungen, welche seit der Gouvernementsverfassung gemacht worden sind, und durch welche eine heilsame Gleichförmigkeit eingeführt ist, die ehemals nicht statt fand. Riga und Reval haben sich sonst wegen ihres ausgebreiteten Handels, ihrer Reichthümer, ihrer Patrimonialgebiete, ihrer Vorrechte und Freyheiten, immer so ausgezeichnet, daß sie den deutschen freyen Reichsstädten wenig nachgaben. Beyde Städte sind jetzt noch wichtig: aber die Magistrate erlitten Einschränkungen, wobey gleichwohl die Bürger gewannen, wie im fünften Abschnitt des ersten Kapitels ausführlich dargethan wird. Andere sind anderer Meinung. Sie glauben, die neue Stadtordnung passe gar nicht für Riga, (s. Schlötzers Staatsanzeigen 35r Heft.) Vormals rechnete man Narwa mit zu Lief- und Ehstland, obgleich diese Stadt eigentlich zu keinem von beyden Herzogthümern gehörte; sie wurde also in den topographischen Nachrichten von Lief- und Ehstland beschrieben. Hier geschieht nun aber von derselben keine Erwähnung mehr, weil sie neuerlich als eine Kreis-

stadt zum St. Petersburgischen Gouvernement ist verlegt worden. Im sechsten Abschnitte des ersten Kapitels werden mehrere Gegenstände zusammengesetzt, welche für sich zur Anfüllung eines Abschnitts nicht hinreichen, als: die Gränzregulirung; der neue Zoll. Die Waldschonung. Das Postwesen. Wohlthätige Anstalten und Einrichtungen. Anmerkungen von Landgütern. Noch etliche ergangene Verordnungen. Blick auf die Reichseinkünfte aus beyden Statthalterschaften. Zweytes Kapitel. Die Rigische Statthalterschaft insbesondere. Dies Kapitel zerfällt in drey Hauptabtheilungen. 1) Von der Rigischen Statthalterschaft überhaupt. Diese mit mancherley schönen Naturproducten begabte Landschaft wird hier nach ihrer Lage, Größe, ehemaligen und jetzigen Kreiseintheilung, Naturbeschaffenheit, ihren Producten, Gewässern, u. s. w. sehr ausführlich beschrieben. In Ansehung der Einwohner, findet man hier alle nöthige Nachrichten von ihrer Religionsverfassung, von den Völkerschaften, zu welchen sie gehören, u. s. w. Die Letten, welche vier Kreise (zusammen Lettland genannt) bewohnen, scheinen ein Zweig der alten wendischen Nation zu seyn. Mit ihnen haben sich die Liwen allmählig vermischt, welche vormals einen Landstrich an beyden Seiten der Düna und längst dem Ostseestrand bewohnten. Sie waren ein Zweig der weit verbreiteten finnischen Nation, und Brüder der Ehsten. Von ihnen führt Liefland seinen Namen. 2) Die sämmtlichen Städte, elf an der Zahl. 3) Nähere Beschreibung der Kreise. Drittes Kapitel. Die Revalsche Statthalterschaft insbesondere. Die Eröfnung dieser Statthalterhaft geschah im J. 1783. Sie wird ungefähr nach derselben Ordnung hier abgehandelt, wie von der Statthalterschaft Riga bereits angezeigt worden ist.

Kurze Nachrichten.

Halle, den 25. Dec. 1789. Der bisherige Archidiaconus Hr. Sonnemann, ist an des verstorbenen Pastors Jüngke Stelle zum Pastor vom Collegio der Vorsteher, und der jüngste Prediger Hr. M. Güte, ist zum Archidiaconus an der St. Ulrichskirche gewählt, und am verwichenen Sonntage introducirt worden.

Der Domprediger Hr. Pauli, Sohn des verdienten Consistorialraths Pauli an der hiesigen Reformirten Domkirche, ist von der Hamburger reformirten Gemeinde zu ihrem Prediger erwählt worden, und er ist gesonnen, mit Erlaubniß des Königl. reformirten Ober-Kirchendirectorii, künftiges Frühjahr nach Hamburg zu gehen, um diesen Ruf anzunehmen.

Die theologische Facultät hat das gewöhnliche Festprogramm über die Stelle, Joh. XVIII, 37. austheilen lassen, darin vorzüglich

lich gezeigt wird, daß Christus als Lehrer, der dazu gebohren und in die Welt gekommen ist, daß Er der Wahrheit ein Zeugniß geben solle, vorzüglich sich bemüht habe, die Wahrheitslehren so einzukleiden, daß Er zugleich das damals herrschende System der jüdischen Religion und morgenländischen Weisheit (wo sie nicht durchaus der Wahrheit widerstritten) mit Nachgiebigkeit und Schonung behandelte, und durch eine erlaubte vernünftige Accommodation sie an seine Heilswahrheiten anzuknüpfen sich befliß.

Dem hiesigen Prof. Hrn. Joh. Reinhold Forster, haben Se. Königl. Majestät eine Anwartschaft auf eine Quartpräbende am Stifte St. Gangolphi zu Magdeburg cum beneficio a latere & resignandi und der Erlaubniß verliehen, daß sein Resignatarius als Expectant schon das Stiftsordenskreutz tragen könne.

Weimar. Der bekannte Kupferstecher Hr. Lips, der lange Zeit in Rom sich aufgehalten hat, ist jetzt hier als Lehrer bey der Herzogl. freyen Zeichenschule angestellt.

Leipzig. Hr. Bause hat das Porträt des Reichsfreyherrn Christian von Münch in Augsburg, nach Graff, in Kupfer gestochen, und arbeitet jetzt an dem Amor nach Mengs.

Göttingen. Das *corpus jur. Gebaueri* ist noch nicht ganz, sondern bis auf die Novellen und libri feudorum fertig, und also noch nicht im Buchladen zu haben.

Des Herrn Prof. Hugos Pandectenrecht wird nicht bey Mylius in Berlin, sondern hier bey Dietrich herauskommen.

Berlin. Se. Majestät der König haben dem englischen Arzte Herrn Brown, wegen des glücklichen Ausganges, den die Blatterinoculation der Königl. Prinzen, und der Prinzeßin Auguste K. H. gehabt hat, in einem gnädigen Schreiben vom 13ten Decbr. v. J. Ihre Zufriedenheit bezeugt, und ihn sowohl in Ihrem eigenen Namen, als im Namen des Staats, für die dabey angewandten Bemühungen, gedankt Zugleich haben Allerhöchstdieselben ihm, mit Befreyung von allen Gebühren, zum Geheimenrath und würklichen Leibarzt ernannt, ihm ein Geschenk von 10000 Rthlr. in Friedrichsd'or gemacht, und zugleich das gnädige Versprechen hinzugefügt, daß seine gegenwärtige Pension von 600 Rthlrn. bey der ersten entstehenden Vacanz, auf 1200 Rthlr. vermehrt werden soll.

Marburg. Hr. Rath Curtius hat den Charakter eines geheimen Justizraths mit Regierungsraths Range, nebst einer Zulage erhalten.

Der Prof. der Theologie, Hr. Justi, hat Zulage erhalten, und ist an Seips Stelle Superintendent und Consistorialrath geworden.

Rebdorf, bey Eichstätt. Der Chorherr und Bibliothekar des dasigen Augustinerstifts, Hr. Prof. Strauß, der durch seine Monumenta typographiæ Rebdorf. bekannt ist, hat die Opera rariora seiner Bibliothek beschrieben, und solches bereits der Presse übergeben.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünftes Stück,

den 16ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey C. Wilh. Ettinger ist erschienen: Theaterkalender auf das Jahr 1790. 268 Seiten in 12. (16 gl.) Der diesmalige sechszehnte Jahrgang dieses Taschenbuchs ist nicht nur der Seitenzahl nach stärker, als einer der letztern, sondern zeichnet sich auch durch verschiedene interessante Aufsätze, und die Vollständigkeit der theatralischen Neuigkeiten vorzüglich aus. Zum Titelkupfer dient das Bildniß der verdienten Schauspielerin Sophie Reinike, nach Graff von D. Berger vortreflich gearbeitet. Die Monatskupfer stellen Scenen aus Kaspar dem Thoringer vor, von einem Hrn. Schubert gezeichnet, und von Liebe gestochen. Die Gedichte übergehen wir. Wenn die Schauspieler nicht *von guten Dichtern Prologe und Epiloge erhalten können, so wär es besser, diese Gewohnheit ganz abzustellen.* **Abhandlungen.** Einige zerstreute Gedanken über die Opern. Der Verfasser klagt über das häufige Aufführen mittelmäßiger italienischer komischer Opern. Zu wünschen wäre es freylich, daß wir mehr gute Originale besässen, aber auch, daß man sich selbst diese nur selten gäbe. Auf das Wort zu seiner Zeit im Theaterk. 1788. S. 38. Der Verfasser giebt sich für einen Schauspieler aus, so viel ist gewiß, daß er eine genaue und gründliche Kenntniß des Theaters und des Publikums zeigt. Er eifert mit Recht und mit Verstand gegen die sogenannten Spectakelstücke, die den Unternehmern nur einen scheinbaren Vortheil verschaffen, indeß sie das Verderbniß des Geschmacks wesentlich befördern, und in die Länge den Kaltsinn des Publikums gegen das Theater überhaupt vermehren müssen. Leicht würde man dem Publikum wieder Geschmack an guten Stücken, ohne leere Augenweide, beybringen, aber dazu werden Schauspieler von Talent und Studium erfordert; aber wo die hernehmen? Gegen Einen erträglichen Tellheim, findet man immer zehn leidliche Hamlets, deren in jeder Jahrszeit allein in Wien gewiß

sechs bis acht müßig am Markte stehen." Eben so richtig ist, was der Verf. weiterhin sagt: "Die Menge der Schauspieler hört gewiß auf, sobald das vielpersonigte Trauerspiel aufhört. Die Menge der Dichter hört auf, wenn die Arbeit erschwert wird. Leßing sagte mir 1774. zu Preßburg: meine theatralischen Arbeiten nehmen mir den Kopf am meisten mit!" "Der größte Theil der heutigen Stücke sind in Erholungsstunden fabricirt." Natürlich dann, daß sich niemand an solchen Stücken erholt. **Ueber Garriks Begräbniß.** Seine Beerdigung in der Westmünsterabtey war nicht Belohnung seiner Talente, nicht Sache der Nation, sondern seines Reichthums. Wer 100 Guineen bezahlt, kann das Vergnügen haben, an der Seite Congreve's, St. Evremonds, zu vermodern. (Nicht Shakspears Grab, wie der Verf. dieses Aufsatzes glaubt, sondern nur ein Denkmahl auf ihn, befindet sich in dieser Abtey.) **Versuch einer Geschichte der Entstehung der Abderitischen Nationaltheater.** Der Verfasser scheint einen bestimmten Ort vor Augen gehabt zu haben, den wir aber weder kennen, noch kennen mögen. **Schutzrede für wandernde Truppen.** Ist mehr eine Apologie des Theaters überhaupt, als der wandernden Truppen insbesondere. Auch hat der Verf. gar zu überspannte Begriffe von der moralischen Würksamkeit des Schauspiels, die es nirgend, am wenigsten unter den Händen solcher Leute, wie der größte Theil der wandernden Schauspieler ist, äussern kann. **Nachrichten von deutschen gesellschaftlichen Bühnen.** Achte Fortsetzung. Betrift ein schon wieder eingegangenes Privattheater in Hamburg. Bayreuth, Heidelberg, Dresden. Anekdoten, von denen einige recht drollig sind. **Biographie.** Vergleichung einer Seite in Garriks, Sheffields und Guadagnis Charakter, die gar nicht zur Ehre des ersten ausfällt. Sein Geiz war empörend und schändlich. **Verzeichniß einiger Schaubühnen.** Zu wünschen wäre, daß die Verfasser dieser Verzeichnisse jedesmal bey den aufgeführten Stücken angeben möchten, ob sie gefallen, oder mißfallen haben. Versteht sich, daß in diesem Fall nicht auf das Urtheil des kleinen Häufchens der Kenner, sondern auf die Mehrheit der Stimmen gesehn werden muß. Der Ehre manches Publikums wäre es freylich zuträglicher, wenn seine Aussprüche nicht bekannt würden. Vor den Augen eines gewissen niedersächsischen Publikums fanden der Westindier, Medea, Egmont u. s. w. keine Gnade — aber dafür wohl General Schlenzheim, der politische Kannengiesser, der lahme Husar und die Tripstriller Windmühle. — Bey dem **Verzeichniß der jetzt lebenden deutschen Theaterschriftsteller und Tonkünstler** sind die Namen der im Mscpt. liegenden Arbeiten diesmal aus guten Gründen weggelassen worden. — Eingegangen sind im verwichenen Jahre 4 Truppen, das Hoftheater zu Schwedt, das deutsche kaiserl. Hoftheater

zu

zu Petersburg, die Gräfl. Erdödische deutsche Operngesellschaft zu Preßburg, und die zweyte Wäserische Gesellschaft zu Graudenz. Aus dem Nachtrag verdienen noch eine Abhandlung über die Beyfallsbezeugungen in den Schauspielhäusern, die Skizze einer Biographie der verstorbenen Reinecke, und einige Anekdoten erwähnt zu werden.

Leipzig.

Merciers neuestes Gemälde von Paris. Für Reisende und Nichtreisende. Mit einem illuminirten Kupferstich, welcher die Bastille vorstellt. Erster Band, 424 S. Zweyter Band, 348 Seiten in 8. Bey Fr. Gotthold Jacobäer. 1789. (2 rthlr.) Merciers neues Gemälde von Paris ist, wie uns der Uebersetzer (Herr Rath Reichard) sagt, nicht blos als Fortsetzung des alten, sondern auch als ein eigenes, ohne jenes bestehendes Werk anzusehn, das manche Vorzüge vor dem erstern hat, worunter schon das Neue und minder Bändereiche als ein wichtiger Vorzug in Anschlag gebracht zu werden verdient. Hr. R. aber hat noch überdieses die vier Bände des Originals in zwey deutsche verwandelt, und die durch dieselben zerstreuten Rubriken in einer beziehendern Folge an einander gereihet. Hieraus ist, wie wir unsere Leser versichern können, ein zugleich lehrreiches und unterhaltendes Buch entstanden, das manches enthält, was auch dem Statistiker bemerkenswerth seyn wird. Wir wollen von Dingen der letztern Art doch einiges auszeichnen. Es giebt zu Paris acht Classen von Einwohnern, die sich deutlich von einander unterscheiden; die Prinzen und großen Herren, (diese ist die minder zahlreichste) die Schwarzröcke, die Finanziers, die Kaufleute, die Künstler, die Handwerker, die Taglöhner, die Bedienten, und der gemeine Pöbel. Die Schwarzröcke theilen sich in drey Zweige; in Rechtsgelehrte, Geistliche, Aerzte. Die ersten machen eine zahlreiche Cohorte aus, die durchgehends vom fürchterlichsten Heißhunger befallen zu seyn scheint. Die Geistlichkeit enthält die Menge Herrchen mit kleinen Ueberschlägelchen, die in schwarzen Banden in die Lehrsäle der Theologen ziehen. Die Aerzte bestehen aus Kurirern von allen Arten, welche mit der Lanzette oder dem Arzneyglase in der Hand von Hauß zu Hauß laufen, um entweder den Personen die sich wohl befinden, Muth zu machen, oder die Kranken hippocratisch, galenisch, oder paracelsisch in die Kur zu nehmen. Die Schneiderzunft zu Paris besteht aus 2800 Meistern, und 5000 Menschen, die für sie arbeiten. Rechnet man dazu noch die Winkelschneider, so giebt es in Paris wenigstens 12000 Mannspersonen die zuschneiden, anpassen und nähen. An dem Tage des Schmauses, den die Stadt Paris bey der Geburt des Dauphins

gab, betrug nur allein die Ausgabe für gemiethete Casserolle drey-tausend Laubthaler. Die Windel, die der Pabst für ihn einweihete, kostete 1,500000 Livres. Eine kleine Theaterloge 5 Fuß lang, 4 Fuß breit, und 35 Fuß hoch, bringt jährlich 4800 Livres ein. Mancher Schauspieler nimmt jährlich 34000 Livres ein, und verlangt auch noch überdieß immer applaudirt zu werden. Von Leuten, die mit dem Scheidewasser und der Radirnadel umgehen, könnte man in Paris ein ganzes Regiment zusammenbringen. Der Director der königl. Druckerey muß noch jährlich 15000 Livres in den Schatz liefern. In Paris befindet sich die größte Kalenderfabrik in der Welt. Mancher schreibt einen Kalender für 4 Laubthaler; mancher andre, wie Sauterau, der Herausgeber des Musenalmanachs, weiß die Kunst, sich durch Sammlung der Gedichte und Verse anderer ein jährl. Einkommen von 300 Laubthalern zu erwerben. Es gab sonst in Frankreich auf 10000 Spitzbuben und Landstreicher; die Marechaussee, die sie verfolgte, bestand aber auch aus 3576 Mann. Die Mauer, die in einer Höhe von 15 Fuß und beynahe 17 Lieues, ganz Paris einschliessen wird, sollte nur 12 Mill. kosten, sie verzehrte aber 40 Mill. Sie wird doch auch jährlich 2 Mill. einbringen. Die ferme générale hätte gern ganz Isle de France auf diese Art einschliessen mögen. Die Höhlen des Fiscus sind in Säulenpaläste, die Festungen gleichen, verwandelt worden. Neben denselben stehen Figuren von kolossalischer Größe. Auf der Seite gegen Passy zu steht eine, welche die Ketten, die sie an der Hand hält, den Ankommenden anzulegen droht. Ein allgemeines Geschrey hat sich gegen diese Mauer erhoben. Indessen ist sie ruhig aufgeführt worden, und man fieng schon an, die neuen Thore durchzubrechen. Ein Bürger in Paris bezahlte bisher so viel, daß er, mit Einschluß der Reparaturkosten, wenigstens ein Drittel von dem Ertrage seines Hauses abgeben mußte. Und dabey stiegen alle Bedürfnisse immer höher im Preise. Man baute so hoch, daß man die Höhe der Häuser auf 70 Fuß bestimmen mußte. Von dieser Einschränkung ist aber das Leihhaus befreyt. In demselben werden für 40 Mill. Livres Sachen verwahrt. Wer vom Palais Royal etwas wissen will, der kann seine Wißbegierde in diesem Buche recht sehr befriedigen. Hat man aber alles gelesen, so wird man zweifelhaft, ob man sich den Aufenthalt in Paris wünschen soll. Unstreitig giebt es hier nach Verhältniß weit mehr Unglückliche, als in andern Städten.

Berlin.

Bey Aug. Mylius ist erschienen: Institutionen des heutigen römischen Rechts, vom Professor Hugo in Göttingen. 1789.

1789. 88 Seiten 8. (5 gl.) Die Schwierigkeit, die die bisherige Verknüpfung der juristischen römischen Alterthümer mit denjenigen Begriffen des römischen Rechts, die wir heut zu Tage noch anerkennen, über das ganze Studium des Civilrechts verbreitet, ist schon von mehrern Rechtsgelehrten und akademischen Lehrern selbst anerkannt worden. Einige von ihnen haben ihr dadurch auszuweichen gesucht, daß sie ganz neue Systeme unserer heutigen Civilrechtsgelehrsamkeit entwarfen: andere waren zu ängstlich, die durch das Herkommen ehrwürdig gewordene Institution auch nur um Einen Titel zu verkürzen, oder zu verändern. Wenn es gewiß ist, daß es allerdings von allzu großer Wichtigkeit bleibt, und bleiben wird, den Ursprung unserer jetzt geltenden Rechtssätze zu kennen, so ist es unleugbar, daß das Verfahren der Neuerer, in dieser Rücksicht von vielen Nachtheilen begleitet wird, indem sie Grundsätze des verschiedensten Ursprungs mit einander vermischten. Allein eben so wenig läßt sich die Anhänglichkeit der andern an die von den römischen Gesetzbüchern entlehnte Form der ältern Compendien rechtfertigen, sobald es vorzüglich darauf ankommt, mehr die noch fruchtbaren Gesetze und Meinungen selbst, als die Quellen kennen zu lernen. Denn beydes in seiner ganzen Ausdehnung zu verbinden, wird ohne Nachtheil des einen oder des andern Gegenstandes kaum geschehen können, und die Erfahrung hat gezeigt, daß über den in unsern Compendien Mode gewordenen usus modernus leider! alles vergessen worden ist, was zu den so sehr belohnenden Studium der Gesetze selbst hinführt. Auf keiner Akademie hat man größere Schritte gethan, dieses letztere, so wie eine bessere Lehrart der Rechtswissenschaft überhaupt, wieder emporzubringen, als auf der Georg-Augusta. Ein neuer Schritt, der dahin führt, geschieht durch das kleine uns jetzt beschäftigende Compendium. Der Verf hat darin das ganz alte römische Recht von dem noch heut zu Tage anwendbaren römischen Privatrecht geschieden, und zwar hat er nur diejenigen Meinungen aufgestellt, die ganz unstrittig sind; controverse Grundsätze sind freylich für den Anfänger so gut als gar keine. Wir halten dieses Unternehmen für so nützlich, daß wir dem Verfasser die Rechtfertigung desselben ohne Bedenken erlassen haben würden, so wie er vielleicht noch in Ansehung mancher andrer Gegenstände, über die er in der Vorrede etwas zu seiner Vertheidigung sagt, und wenig gutes Vertrauen zum juristischen Publikum hat. Indessen fand er hier Gelegenheit zu einigen guten Bemerkungen, und um ihrer willen muß das juristische Publikum ihre Veranlassung vergessen. Ueber manche Behauptungen mit dem Verf. zu rechten, ist hier nicht unser Feld. Die Darstellung des Plans (§ 7.) könnte billig etwas anschaulicher seyn. Sie scheint, wie sie hier gegeben ist, diesen Plan Erinnerungen auszusetzen, die in der That wegfallen, wenn man die

Ausarbeitung selbst damit vergleicht, die in der Verbindung ihrer Theile einer sehr natürlichen Connexion folgt.

Erlangen.

Bey Palm ist erschienen: Handbuch der biblischen Theologie, von D. Wilhelm Friedrich Hufnagel. Zweyter Theil. Erste Abtheilung. 212 Seiten 8. (16 gl.) Eine Revision der biblischen Beweisstellen für die Dogmatik, wobey die großen Fortschritte, die seit Zacharia im ganzen Umfange der Theologie gemacht wurden, benützt, die helleren Einsichten in so manche Lehren, deren heiliges Dunkel ehemals den Prüfungsgeist abschreckte und unbedingten Glauben erzwang, gebraucht, das größere Licht, womit Kritik und Sprachkunde und Erforschung des Geistes früherer Zeiten die Bahn des Exegeten beleuchten, angewendet, und mit Wärme für Wahrheit und Tugend einer künftigen reineren Religionstheorie vorgearbeitet würde, war schon lange ein Bedürfniß unsers Zeitalters, dessen Befriedigung gegenwärtiges Handbuch der biblischen Theologie reichlich gewährt. Den Geist desselben kennen die Leser schon aus dem ersten Theil, der vor vier Jahren erschien. Gelehrsamkeit und Scharfsinn in der Erforschung des richtigen Sinnes der angeführten Beweisstellen; — genaue Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang, worin jede derselben vorkommt, und auf die Absicht der biblischen Schriftsteller, die allein über den wahren Sinn entscheidet, und bey deren Vernachläßigung so oft in abgerissene Verse Lehren hinein und herausdogmatisirt werden, von denen die Verfasser nicht die kleinste Ahndung hatten; — sorgfältige Prüfung alles dessen, was Zeitalter, Lage, Kenntnisse und Vorurtheile, und individuelle Eigenheit des Charakters beytrug, um die Ideen der biblischen Schriftsteller und ihren Ausdruck zu modificiren, und was unbeschadet ihrer höheren Leitung abgesondert werden muß, wenn man das reine Resultat ihrer Aussprüche, die für alle Zeitalter und Menschengattungen gültige Wahrheit, frey von ihrer localen Einkleidung, darstellen will; — ferner eine Unbefangenheit in der Untersuchung, die nicht Partey nimmt für irgend eine Lehre des kirchlichen Systems, nicht vorher fragt, ob die gefundene Wahrheit schon mit dem Namen der Heterodoxie als Contrebande gebrandmarkt, oder unter dem Stempel der Orthodoxie vor jedem theologischen Mauthamt legitimirt sey, und also in der biblischen Stelle gefunden oder nicht gefunden werden dürfe; — endlich Freymüthigkeit, die sich durch kein symbolisches Ansehen zurückschrecken läßt, eine erkannte biblische Wahrheit zu unterdrücken, verbunden mit Weisheit und Behutsamkeit im Vortrag, um die Himmelswahrheit den Menschen einzuflössen, ohne sie damit zu überschwemmen, um auch dem Schwächern die

Krü-

Krücke des Systems nicht zu rauben, woran er sich bisher gelehnt hatte, ohne ihm eine festere Stütze anzubieten, um besonders bey zweifelhaften Lehren die Gründe mehrerer Partheyen hören zu lassen, oft nur Winke zu geben, deren tiefern Gehalt der Wahrheitsforscher selbst entwickeln kann, und auch bey dunkeln Sätzen der Bibellehre mehr den practischen Gesichtspunct festzuhalten, sie mehr in biblischer Einfalt und Würde vorzutragen, als sich in die Höhen und Tiefen der Speculation zu verlieren. Dies sind die Eigenschaften, die man von einer biblischen Theologie, welche zur Grundlage einer philosophischen Religionstheorie dienen soll, in unsern Tagen zu wünschen hat, und durch deren Besitz sich gegenwärtiges Handbuch jedermann empfehlen wird. So schwer auch die Lehren von Gott, dem Vater, Sohn und Geist, von der Schöpfung, und von der Natur des Menschen sind, welche diese Abtheilung enthält, so dunkel oft bey diesen Lehren die biblischen Aussprüche, und so vielfach die darüber geführten Streitigkeiten sind; so ist es doch dem Verf. gelungen, sie unter einen Gesichtspunkt zu stellen, der Licht über das Ganze verbreitet, neue Aussichten eröfnet, und vollkommen die Bemerkung bestätigt, die in der Vorrede gemacht wird: "eine freymüthige Darstellung des Hauptinhaltes der christlichen Religionsschriften, ist die würdigste Apologie des Christenthums gegen den Unglauben, und das würksamste Mittel gegen den Aberglauben. Denn die Schriftlehre bestätigt zu sehr die wichtigsten Vernunftwahrheiten, um ihre Wohlthätigkeit dem unbefangenen Naturalisten nicht ganz fühlen zu lassen, und *empfiehlt zu laut das Forschen nach Wahrheit, um zu fürchten, daß der Glaube unserer Tage an Zeichen und Wunder viele Proselyten machen werde.*" Vorzüglich befriedigend werden denkende Leser hier die Untersuchungen über die göttliche Würde Jesu, und über das Verhältniß des Geistes Gottes zum Sohn und Vater, finden, und Dogmatiker und Zweifler werden sich beruhigen können bey den Wahrheiten, die im 53—55. und 60—64. §§. vorgetragen sind. In der Lehre von der Schöpfung sind die scharfsinnigen Bemerkungen der besten Exegeten über die mosaischen Urkunden vortreflich benutzt, um die Schwierigkeiten derselben zu heben, und den Grundgedanken lichtvoll darzustellen: **Ein Gott ist,— und durch ihn ist alles.** Eben so schön sind in dem 4ten Abschnitt, in der Lehre von der Natur des Menschen, die dogmatischen Sätze vom Ebenbilde Gottes, und von der Verschlimmerung des ursprünglichen Zustandes des Menschen durch Sinnlichkeit, und ihren nachtheiligen Einfluß auf seine körperlichen und geistigen Kräfte zusammengefaßt, und aus den Angaben biblischer Schriftsteller die Wahrheit entwickelt: "Ursprünglich hat Gott den Menschen gut geschaffen, und nur in uns selbst, nemlich in unsrer Sinnlichkeit, der Folge unserer körperlichen Organisation, müssen wir

den

den Ursprung der mancherley traurigen Ereignisse des menschlichen Lebens, und die Haupturſache des Todes ſuchen. Denn aus ihr entſpringt die Sünde, der Menſchen Verderben. Aber eben dieſe Geſchichte der menſchlichen Schwäche ſpricht zugleich für den hohen Werth des Menſchen; denn in ihr offenbart ſich die Liebe Gottes aufs herrlichſte. Er hat in der Menſchen Natur den Saamen der Tugend gelegt, und ſeine Offenbarungen helfen ihrer Schwachheit mächtig auf. Denn alle Belehrungen Gottes über die Natur des Menſchen, führen hin auf Chriſtum und auf die große Wahrheit: es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden. Dieſe Hinweiſungen geben Kraft zum Guten, und Troſt, wenn wir unſere Schwäche tief fühlen." Noch mehr Licht werden dieſe Sätze erhalten in den folgenden Abſchnitten: von der Beſtimmung des Menſchen für die Ewigkeit, von der Natur der Tugend und der Sünde, und von dem Lohn der erſtern, und den Strafen der letztern. Dieſe Abſchnitte, womit die Lehre von der Vorſehung und den Engeln am ſchicklichſten verbunden werden kann, ſollen, nach der Verſicherung der Vorrede, die andre Abtheilung dieſes zweyten Theils ausmachen, und alsdann noch im dritten Theil die bibliſchen Aufſchlüſſe über Chriſtum, ſeine Verdienſte um die Menſchheit, und über die Mittel, die Menſchen der von ihm verheiſſenen und erworbenen Segnungen immer empfänglicher zu machen, vorgetragen werden. Möchte nur das Verlangen der Leſer nach dieſen Fortſetzungen bald befriedigt, und dadurch dieſe Schrift vollendet werden, die ſo ſehr Beruhigung bey dem Zweifler, und innige Ueberzeugung von der Wahrheit und Wohlthätigkeit der Lehre Jeſu bey ihren Verehrern befördern kann.

Kurze Nachrichten.

Marburg. Der bisherige hieſige Privatdocent, Herr D. Weiß aus Darmſtadt, iſt zum auſſerordentlichen Profeſſor der Rechte bey unſerer Univerſität vor kurzem ernannt worden.

Detmold. Unſers regierenden Fürſten Durchl. haben den durch verſchiedene Schriften rühmlich bekannten Arzt, Hrn. Hofrath Trampel, zu Dero Leibarzte vor kurzem ernannt.

Gieſſen. In der letzten Hälfte des vergangenen Decembermonats, iſt Herr Schmitt aus Darmſtadt, ein würdiger Schüler des Herrn Hofraths und Profeſſors Lichtenberg zu Göttingen, zum auſſerordentlichen Profeſſor der Mathematik bey der hieſigen Univerſität ernannt worden.

Rinteln. Der hieſige Profeſſor extraordinarius, Herr M. Wachler, iſt als Rector des Friedrichs-Gymnaſiums, mit Beybehaltung des Profeſſortitels, nach Herford berufen worden, und hat den Ruf angenommen.

Druckfehler. Im v. J. 1789. Stück. 99. S 880. Z. 2. Beckmann, lies Berkmann; St. 102. S. 912. Z. 29 Advocat, l. *Avocat*. St. 104. S. 928. Z. 3. Bewährungsmittel, Bewahrungsmittel.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechstes Stück,

den 20ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Lehrbuch der Finanzwissenschaft von Joh. Heinrich Jung. 1789. 220 Seiten 8. (14 gl.) Schon in acht Kompendien hat der Verfasser Zweige eines großen Gegenstandes, der Staatswissenschaften nemlich, abgehandelt. In allen acht, und auch in diesem neunten ist er Einer Methode treu geblieben, die freylich, vorzüglich bey Lehrbüchern, durch sich selbst sich empfiehlt, und der Schwierigkeit so sehr als der Wichtigkeit ihres Gegenstandes angemessen ist. Mit einem Blick läßt er in der Einleitung die ersten allgemeinen Grundsätze und die Haupttheile seiner Wissenschaft übersehen, und bestimmt daraus ihren Begrif. Dann geht er zu den festgesetzten Abschnitten über, in welchen er wieder seinen Weg von den ersten unbestreitbarsten Grundsätzen nach dem Ziel zunimmt, nicht ganz unbekümmert, wie andere vor ihm gedacht haben, (denn oft stellt er Vergleichungen an,) aber ohne sich von ihnen irre führen zu lassen. So muß er oft auf eine neue Bahn kommen, oft zu neuen Folgerungen geführt werden, und so das Feld seiner Wissenschaft auf das glücklichste bereichern. Dieses ist z. B. der Fall gleich in dem ersten Abschnitt der vor uns liegenden Schrift. Er zeichnet hier, wo er von der Bestimmung der Staatsaufwandssumme spricht, einen neuen, um seiner mindern Schwierigkeit und größern Sicherheit willen, vorzüglichen Weg vor, die Masse des reinen Ertrags der Erwerbmittel, als der einzigen Quelle der Abgaben, ausfindig zu machen. Unsre Leser werden leicht einsehen, wie unmöglich es ist, ohne zu weitläuftig zu werden, einen würklich nützlichen Auszug aus einem Lehrbuche zu liefern, und werden uns also diese Pflicht auch bey diesem sowohl überhaupt, als in Ansehung seiner einzelnen Theile, erlassen, ob wir gleich nicht wenig wünschten, sie an den vorhin erwähnten und andern neuen Bemerkungen Antheil nehmen zu lassen. Allein leider!

der! lassen sich diese, wenigstens größtentheils, nicht wohl aus ihrem Zusammenhange reissen. Wir schränken uns daher darauf ein, den Hauptplan dieses Werks aus der Einleitung darzulegen. — Schutz und Beglückung der in den Staat verbundenen Personen, der Obrigkeit sowohl, als der Unterthanen, sind Endzweck des Staats, und bestehen in der Freyheit, Person, Handlungen, Ehre und Eigenthum so weit zu vervollkommnen, als dieses ohne Eingrif in die Rechte eines andern geschehen kann. Jenen Endzweck zu leisten, ist die große Pflicht der Obrigkeit: die Personen, die die Obrigkeit ausmachen, oder die Pflichten der regierenden Gewalt erfüllen müssen, sind aber Menschen, haben menschliche Bedürfnisse, und gleiche Ansprüche auf Schutz und Beglückung, folglich auch auf die Mittel zu Befriedigung ihrer Bedürfnisse, oder auf Produkte der Natur, und zugleich auf Geld, wofür man jene bekömmt. Daher ist der Regent, der ohnehin nicht verbunden ist, seine Kräfte umsonst aufzuopfern, und kein anderes Nahrungsgewerbe treiben kann, berechtigt, seine und seiner ganzen Dienerschaft Erhaltung zu fordern. Dies ist aber nicht der einzige Aufwand den die Unterthanen zu entrichten haben, sondern es hat die Staatsverfassung noch mancherley Bedürfnisse, die auf Schutz und Beglückung der Obrigkeit und Unterthanen abzielen, und da auf diese letztern sich wieder alles bezieht, so müssen sie auch diese Bedürfnisse befriedigen. Allein die Obrigkeit darf eben um jenes Zwecks willen, nicht so viel von den Unterthanen fordern, daß sie unglücklich werden, hingegen müssen auch die Unterthanen so viel entrichten, daß die Obrigkeit sich selbst und sie schützen und beglücken kann. Der Grad des Schutzes verhält sich, wie die Größe und Fruchtbarkeit des jedem Unterthanen eignen Würkungskreises: hiernach muß sich also auch sein Beytrag zu den Staatsbedürfnissen richten. Die Unterthanen können gewisse Güter dazu bestimmen, oder der Regent kann aus der allgemeinen Landeskasse welche hierzu ankaufen (Domänen oder Kammergüter,) auch können die Erwerbquellen dazu angewendet werden, deren Privatbenutzung dem Ganzen nachtheilig oder unschicklich ist, die man dem Regenten überlassen, oder die er endlich sich vermöge des Rechts des Stärkern (verträgt sich aber dieses mit Schutz und Beglückung?) zugeeignet hat, (ökonomische Regalien;) endlich alle ausserordentliche Einnahmen. Die Vergleichung dieser Einkünfte, ihrer ganzen Summe nach, mit der Summe des Staatsaufwands, giebt in dem Ueberschuß dasjenige an, was von den Unterthanen durch Steuern erhoben werden muß. In der Berechnung der Staatsaufwandssumme, und des aus deren besten Benutzung gezogenen Ertrags der Domänen, Regalien und zufälligen Einkünfte, besteht I das Finanzsystem eines Staats, das sich A) mit Bestimmung der Staatsaufwandssumme, B) mit dem Plan beschäftigt, nach wel-

welchem die Finanzquellen zur einzelnen und allgemeinen Glückseligkeit eröfnet, verwaltet und benutzt werden. Hierzu gehört aber II. die Ausführung dieses Plans, die A) beym ordentlichen Aufwand allen Bedürfnissen entsprechen muß, dahingegen B) beym ausserordentlichen Aufwand neue Quellen nöthig sind, die in erhöheten Abgaben, Staatscredit und Veräusserungen bestehn. Nach diesem Entwurf trägt der Verf. die Lehre von der Finanzwissenschaft (wohin er doch eigentlich noch das besonders abgehandelte Cameralrechnungswesen rechnet) vor; der Begrif, den er von ihr giebt, ist folgender: Sie lehrt, wie man die zur allgemeinen Glückseligkeit eines Staats nöthige Aufwandssumme, sowohl in ordentlichen als ausserordentlichen Fällen, bestimmen und erheben müsse, daß die einzelne Glückseligkeit dadurch am wenigsten eingeschränkt werde. Die Lehre vom Finanzcollegium, von der berechnenden Dienerschaft u. dergl. trennt er von ihr, und zählt sie, so wie die ganze Einrichtung der Staatsmaschine, zur Staatshaushaltungskunde, oder der angewandten eigentlichen Staatswissenschaft. Ueber diese und über die Bergwerkswissenschaft verspricht er noch Kompendien; dann, sagt er in der Vorrede, "werde ich wieder von vorne anfangen, und das ganze Staatswirthschaftssystem so weit vollendet, als es mir in einer Welt, wo unser Wissen nur Stückwerk ist, möglich ist, herausgeben." Schon diese Hoffnung muß allen, die mit den wissenschaftlichen Arbeiten des Verf. bekannt sind, angenehm seyn, und wie sehr wünschen wir, jenes Versprechen nicht zu weit hinausgerückt, und uns seiner Erfüllung, *wenigstens durch Herausgabe der zwey zunächst versprochenen Kompendien näher gebracht zu sehn.*

Stutgardt.

Bey Christian Gottlieb Erhard daselbst ist erschienen: Heinrich Preschers, Limpurgischen Pfarrers zu Gschwend, Geschichte und Beschreibung der zum Fränkischen Kreise gehörigen Reichsgrafschaft Limpurg, worin zugleich die ältere Kochergau-Geschichte überhaupt erläutert wird. Erster Theil, mit 8 Kupfertafeln, (mit Siegeln, Monumenten, und dem alten Schenkenbecher v. J. 1562.) einer Geschlechtstafel und zwey Beylagen, (die erste von der ältesten Stammreihe des Limpurgischen Dynastenhauses, und die zweyte von einem alten Monumente am Hauptportal der Welzheimer Kirche.) 1789. 432 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Mit wahrem Vergnügen zeigen wir diese Schrift an, weil wir sie als eine Bereicherung unserer vaterländischen Geschichte überhaupt, und der fränkischen insonderheit, ansehen. So lange wir nicht Particalargeschichte von allen großen und kleinen Staaten unsers Vaterlandes haben, so lange werden wir auch keine

ganz zuverläßige deutsche Geschichte erhalten, weil jede Particulargeschichte in die Geschichte von ganz Deutschland bald mehr, bald weniger eingreift. Wir müssen daher jeden Beytrag, wenn er auch einen kleinen Theil unsers deutschen Staatskörpers, wie die gegenwärtige Geschichte, betrift, mit Dank annehmen. Der Hr. Verf. liefert uns im gegenwärtigen Theil die Geschichte von Limpurg; von den ersten Nachrichten, die man von diesem alten Dynastenhause hat, bis zum Aussterben des Gaildorfischen Hauptastes im Jahr 1690. Er bleibt aber nicht blos bey der Geschichte der Schenken von Limpurg stehen, sondern er breitet sich auch über die Geschichte der jetzigen Reichsstadt Halle, und des nunmehrigen Ritterstifts Comburg aus. So wie er uns mit der ältesten Geschichte von Limpurg unterhält, so zeigt er uns Halle in seiner Kindheit, da es eine unbedeutende villa war, welches noch dazu von der unbeträchtlichen Burg Halle, welche ein edles Geschlecht von Halle von den ehemaligen Grafen von Rothenburg zu Lehn hatte, unterschieden werden muß, bis es sich im J. 1200. wo es Kaiser Philipp oppidum nostrum nennt, zur Reichsstadt emporschwingt, und lehrt uns das ehemalige Comburg (Kohenburg oder Kochenburg) als eine Burg der Grafen von Rothenburg kennen, bis es unter Graf Burkard, mit Einwilligung seiner Brüder Ruger und Heinrich, im J. 1082. zu einem Kloster zum H. Benedict, und durch die Mönche, der Klosterzucht überdrüßig, im J. 1489. zu einem Stift umgeschaffen wurde, wo Seyffried von Holz, der letzte Abt, der erste Probst wurde. Der Hr. Verf. zählt aber nicht blos trockene Namen und Jahrzahlen auf, sondern sucht die Geschichte durch merkwürdige Umstände, welche auf das Zeitalter und seinen Charakter Licht verbreiten, anziehender und unterhaltender zu machen. Er bricht daher bey schicklichen Zeiträumen die Geschichte ab, und erzählt einzelne Begebenheiten, welche den Fehdengeist, Handlung und Gewerbe, Künste, Kirchen- und Religionsverfassung, Aufklärung, Sitten und Gebräuche betreffen. Daher werden auch in einzelnen Abschnitten der Bauernkrieg im J. 1524 u. 1525. die Reformation und deren Folgen, und der dreyßigjährige Krieg vorgetragen. Der Vortrag des Hrn. Verfassers ist angenehm und unterhaltend. In diesem Theil haben wir noch keine Urkunden gefunden, wir hoffen aber, daß sie in den folgenden noch werden nachgeholt werden. In den ersten Abschnitten dieses Buchs handelt der Hr. Verf. von dem Namen, der Lage, Umfang, Eintheilung, Beschaffenheit des Landes, von dem Hallischen Salz und dem Limpurgischen Floßwesen, von der Volksmenge und dergleichen. Dann redet er von der ältesten Geschichte der Kochergegend überhaupt, der Ankunft der Römer, ihren daselbst geführten Kriegen, von ihren allda aufgeführten Verschanzungen, die unter dem Namen der Teufelsmauer bekannt sind, den Allemannen,

nen, Franken; Grenzen zwischen Schwaben und Franken, nach der Urkunde K. Conrads II. vom Jahr 1027. wo schon eine Reihe Dynasten in dieser Gegend vorkommen, die aber, weil damals die Benennung nach den Erbgütern noch nicht gewöhnlich gewesen, nicht bestimmt angegeben werden können. Alles dieses nach dem verstorbenen Hanselmann, der durch seinen unermüdeten Forschungsgeist einiges Licht in diese Finsterniß gebracht, und ein zweytes Herculanum in der Gegend von Oehringen nemlich Aræ Flaviæ entdeckt hat. Gewünscht hätten wir, daß hierbey Hr. P. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens, und die verrätherischen Briefe von Historie und Kunst genutzt hätte, weil in jener Schrift ein besondrer Anhang von Entstehung des heutigen Frankenlandes befindlich, und in dieser der Lauf des Pfahlgrabens etwas verschieden von Hanselmann angegeben ist. Nun erst kommt der Hr. Verf. auf die eigentliche Geschichte von Limpurg. Der Ursprung verliert sich in der Dunkelheit des Alterthums. Nur so viel ist gewiß, daß die Dynasten von Limpurg nicht erst, wie Ludwig geträumet hat, im J. 1241. vom Rhein an den Kocher gezogen sind, sondern daß sie schon zu Anfang des zwölften Jahrhunderts am Kocher lange begütert gewesen sind. Denn schon K. Conrad II. hat im J. 1030. sein Schloß Limpurg bey Worms in ein Kloster verwandelt. (Nach Hanselmann in der weiter erläuterten und vertheidigten Landeshoheit, geschah dieses erst im J. 1035. wo S. 161. der Beylagen aus einer Leiningisch-Dürkheimischen Deduction das Fundationsdiploma abgedruckt ist.) Mit Schenk Walther I. kommt erst einiges Licht in die Limpurgische Geschichte. Sein Vater soll Johann, sein Großvater Wabrand gewesen seyn, welcher letztere mit einer Gräfin von Düren vermählt gewesen seyn soll. Walther kömmt zuerst in einer Urkunde vom J. 1230. und dann in mehreren Urkunden bis in das J. 1287. vor. Er soll im Jahr 1289. gestorben seyn. Er war bey den Zwistigkeiten, welche König Heinrich mit seinem Vater K. Friedrich II. gehabt hat, auf des erstern Seite. Hierüber gerieth er mit den beyden Brüdern Gottfried und Conrad, Grafen v. Hohenlohe, welche Friedrichen gegen seinen Sohn beystunden in Fehde, und fügte ihnen großen Schaden zu, daher er ihnen zur Schadensersetzung seine Veste Schenkenburg abtreten mußte, wie die Urkunden vom J. 1235. u. 1237. bey Hanselmann (diplomatischer Beweiß S. 398. u. S. 402.) beweisen. Demohngeachtet muß er gut Waiblingisch gewesen seyn, denn er hat das schwäbisch Kaiserl. Stammhaus Stauffen, Thurn und Burgsaß besessen, welches eine vielfache enge Verbindung mit den Hohenstaufen voraussetzt. Er hatte wichtige Gerechtsame an Halle, welche ihn aber in viele Fehden und Streitigkeiten verwickelten, wie aus mehreren Verträgen, besonders aus dem Wiener mit K. Rudolphs I. Landrichter, Graf Gottfried von Hohenloh

errichteten Vertrag vom Jahr 1280. erhellet, welcher in Hanselmanns weiter erläuterten Landeshoheit ꝛc. S. 120. der Beylagen, in der Ursprache geliefert wird. (Ebendaselbst S. 122. stehet der landesrichterliche Ausspruch gedachten Grf. Gottfrieds, dessen S. 402. erwähnt wird.) Er hatte die Schirmvogtey über Comburg, welcher er aber 1270. feyerlich entsagt hat. Nach S. 167. vergl. mit S. 400. hat er aus der Erbschaft der ausgestorbenen Grafen von Düren, nur die Burg Lorbach mit Zugehörung ohnfern Mosbach am Neckar, wegen der Ansprüche seiner Großmutter (S. 167. steht durch einen Druckfehler Mutter) erhalten, Graf Conrad von Hohenlohe aber seine übrigen ansehnlichen Besitzungen, unter andern auch Möckmühl, an sich gezogen. Schwerlich hat das Haus Limpurg aus dieser Erbschaft etwas erhalten, am allerwenigsten unter Schenk Walther, weil dieser eher gestorben ist, als Ruprecht von Dürne, der letzte seines Geschlechts. Kürze halber berufen wir uns blos auf die Urkunden vom J. 1296. 1302. 1312. 1323. die Hanselmann in seinem diplomatischen Beweiß S. 430. 435. 436. und in seiner weiter vertheidigten Landeshoheit S. 131. und 280. der Beylagen (vergl. mit S. 297. das.) geliefert hat. Aus dieser letztern Schrift hätte der Hr. Verf. auch das Siegel Schenk Walthers, wie es an der oben angeführten Urkunde vom J. 1237. hängt, anführen können, wo es Hanselmann in einer eigenen Kupfertafel ad p. 258 der Beylagen sub Nr. XIV geliefert hat. Auf Walther folgt Friedrich I. u. II. Albrecht, Conrad, Friedrich III. Dieser hob Limpurg wieder empor, nachdem es unter den vorigen Regenten tief gesunken war. Er machte aus Gaildorf eine Stadt, woran es bisher dem Lande fehlte, und erhielt vom K. Ruprecht 1404. die Bestätigung, welcher die Stadt mit einer Freystätte begnadigte. Durch seine Gemahlin Elisabeth, eine Gräfin von Hohenlohe Speckfeld, erhielt er, nebst seinem Schwager Graf Leonhard von Kastell, der gleichfalls eine Tochter Graf Gottfrieds von Hohenlohe Speckf. zur Gemahlin hatte, den größten Theil dieser Grafschaft, weil im J. 1411. mit Johann, Grafen von Speckfeld, diese Linie ausstarb, ohngeachtet Graf Albrecht v. Hohenlohe aus einer andern hohenlohischen Linie als nächster Lehensagnat noch lebte, und die ganze Johannische Verlassenschaft als Lehn ansprach. Wir hoffen, daß Hr. Pr. uns in den folgenden Theilen die nöthigen Urkunden, die diesen merkwürdigen Succeßionsfall betreffen, liefern werde. Friedrich III. wurde mit diesen Güthern von K. Sigismund in den J. 1412. und 1414. belehnt. Er starb 1414. und mit ihm endigt der Hr. Verf. den ersten hellern Zeitraum der Limpurgischen Geschichte. Wider Willen müssen wir hier abbrechen, um nicht zu weitläuftig zu werden, da sich jetzt die Begebenheiten mehren, und nicht mehr in einem gedrängten Auszuge geliefert werden können. Die zweyte Periode gehet von dem To-

de Friedrichs III. bis zur Vollendung der Reformation in der letztern Hälfte des sechzehnten Jahrhund. und die dritte bis zum Aussterben des Gaildorfischen Hauptstammes im J. 1690. In beyden Zeiträumen wird die Folge der Regenten, nebst einigen Begebenheiten aus ihrer Regierungsgeschichte, angeführt.

Ulm.

Biblische Geschichte, nach Möglichkeit verkürzt und herausgegeben von Joh. Georg Held. Herr Held will zum allgemeinen Besten auch durch diese Bogen so viel beytragen, als in seinen Kräften steht. Und das loben wir — und wenn auch seine Schrift besser seyn könnte, als sie ist, so nehmen wir sie doch für gut an. Und wenn sie auch dem Kinderunterricht nicht so ganz entspricht; so loben wir doch den Hrn. Held, daß er sein möglichstes gethan hat. Wer es besser machen kann, dem verwehrt es ja niemand. Kurz! Recensent sagt ihm das gerade zu: "daß er seine biblische Geschichte so gut abgefaßt habe, als er sie abfassen konnte; und — ultra posse nemo obligatur.

Straßburg.

Reise in die Barbarey, oder Briefe aus Alt-Numidien geschrieben in den Jahren 1785 und 1786. über die Religion, Sitten und Gebräuche der Mauren und Beduin-Araber. Nebst einem Versuche über die Naturgeschichte dieses Landes. Mit Kupfern. Von Herrn Poiret. Aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet. Erster Theil. Im Verlage der akademischen Buchhandlung. 1789. (1 rthlr.) Im Vorberichte einige historisch-geographische Bemerkungen über die Barbarey, die zur Absicht haben, den Lesern eine allgemeine Uebersicht dieses überaus interessanten Landes zu verschaffen, mit welchem sie im Buche selbst näher bekannt gemacht werden. Der Verf. versichert, blos das beschrieben zu haben, was er selbst sah und bemerkte. Er hat die Beduin-Araber durch eigenen Umgang, und indem er vertraulich mit ihnen unter einem Gezelte wohnte, kennen lernen, ihren Charakter und Sitten an Ort und Stelle studirt, und den Unterschied, der zwischen einem gesitteten, durch Wissenschaften und Künste erleuchteten Volke, und einem herumirrenden, unter dem Joche der Knechtschaft und Unterdrückung seufzenden, keiner großen That fähigen Volke obwaltet, genau kennen lernen. Seinen Versuch einer Naturgeschichte der Barbarey hat Hr. Poiret nach dem Linneischen System geordnet. Auch die Beschreibung neuer und unbekannter Gegenstände, deren Entdeckung ihm gehört, ist methodisch eingerichtet, und mit dem lateinischen

Wort

Wort Nobis bezeichnet. Das Buch ist vielleicht das unterhaltendste und lehrreichste unter denen, die über den nemlichen geographischen Gegenstand bis jetzt vorhanden sind. Die Uebersetzung ist gut gerathen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. Koch, der sich durch mehrere medicinische Schriften vortheilhaft bekannt gemacht, ist an die Stelle des neulich verstorbenen M. Böhn zum Collegiaten des Frauencollegiums gewählt worden.

Den 5ten October vor. J. starb an einer Brustwassersucht Hr. J. A. von Junk, Königl. Preußl. Legationsrath, Stiftsherr des Domstifts U. L. Fr. zu Halberstadt, Erb- und Gerichtsherr auf Falkenhagen, Wohren ꝛc. zu Falkenhagen bey Frankfurt an der Oder.

Marburg. Auf Becks neuere Kriegsgeschichte der Hessen wird noch bis Ende Januar d. J. 16 Groschen Sächsis. Pränumeration angenommen. In der Ettingerschen Buchhandlung kann man ebenfalls vorausbezahlen.

Der Herr Professor Busch zu Marburg giebt ein Noth- und Hülfsbüchlein für Hebammen heraus.

Vierlings 22 leichte Orgelstücke für ein und zwey Manuale, nebst Pedal, haben die Presse verlassen.

Bonn. Die von unserm Herrn Professor P. Eulogius Schneider, vor einiger Zeit angekündigte Sammlung seiner Gedichte, wird, mit dem Bildnisse des Verfassers geziert, kurz vor der künftigen Jubilatemesse die Presse verlassen.

Zürich. Hier ist auf 34 Seiten in 8. eine Ankündigung für Freunde von einer Bibliothek für die Familie von Oberau; deren Mitglieder Philosophen und Christen verschiedener Denkensarten — aber alles brave Leute sind, erschienen, die bey Ziegler hier herauskommen soll. Diese Bibliothek soll, wie es in der Ankündigung heißt, in lauter einzelnen für sich bestehenden kleinen Büchern in abwechselnder Einkleidung die wichtigsten Wahrheiten für Menschen und Christen darstellen, erweisen, vertheidigen, Anwendung davon und Beurtheilung darnach machen lehren, u. s. w. Jährlich sollen 3 bis 4 Bände erscheinen, und man kann darauf bis Ende Januars unterzeichnen.

Königsberg in Pr. Auf Befehl des Oberschulcollegii ist hier durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht worden, daß nach der höchsten Willensmeinung Sr. Majest. des Königes, die Examina derer, die sich sowohl zu weltlichen als zu geistlichen Aemtern melden, künftig aufs äusserste, und noch viel mehr als bisher, geschärft werden sollen, damit alle Stellen mit den möglichst geschicktesten Männern besetzt werden mögen.

(Hierbey das 2te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Siebentes Stück,
den 23ten Januar 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Anweisung zur guten Pferdezucht und Wartung, auch wie man ein guter Pferdekenner werden könne; nebst einer Beylage von den Betrügereyen der Roßhändler, wie auch von den vorzüglichsten Krankheiten und Curen der Pferde, für Landwirthe und sonstige Pferdeliebhaber, herausgegeben von C. S. Richter. Mit zwey Kupfern. 1789. 13½ Bogen in 8. (16 gl.) Die eine Kupfertafel stellt ein durchaus häßliches, die andre ein vollkommen schönes Pferd vor. Der Verfasser beschreibt beyde genau, um dadurch einen nähern Maaßstab zu einer guten Pferdekenntniß zu geben. Dies ist auch der Hauptzweck des ganzen Büchleins, welchen der geschickte Hr. Verf. unsers Erachtens sehr wohl erreicht hat. Er handelt mit ziemlicher Kürze und doch deutlich, in einer ganz guten Schreibart: von der Beschaffenheit der Pferde, welche zur Zucht bestimmt sind; von der Springzeit; von der Geburt der Füllen; von Entwöhnung und Fütterung derselben; von Fütterung und Wartung der Arbeitspferde und Stuten; von den Kennzeichen des Alters bey Pferden; von dem, was man wissen müsse, um ein guter Pferdekenner zu werden; vom Beschlag der Pferde; von dem, was man beym Einkauf der Pferde zu beobachten habe; vom Wallachen oder Castriren der Pferde; vom Schweifstutzen oder Anglisiren. In einer beynahe noch die Hälfte des Buches einnehmenden Beylage, unterrichtet er uns von den Betrügereyen der Roßhändler; von den Krankheiten der Pferde, deren Ursachen, Kennzeichen und Heilart. — Wir glauben, daß alle diejenigen, welche noch keine großen Pferdekenner sind, doch aber mit Pferden zu thun haben, und von denselben die wichtigsten Vorkenntnisse sich kurz und gründlich erwerben wollen, durch Anschaffung dieses Büchleins ihre Absicht werden erreichen können.

Göttingen.

Bey Dietrich ist herausgekommen: *Jo. Ant. Lud. Seidenstücker, Hannov. Commentatio de fundamentis juris supremæ potestatis circa adespota ex jure publico universali, jure romano & jure publico germanico. In concertatione civium Academiæ Georgiæ Augustæ.* IV. Junii CIↃIↃCCLXXXIX. *præmio a rege M. Brittanniæ Aug. constituto, ab ICtorum ordine ornata. Magna laus est, fiscum sæpe vinci. Plin.* 55 Seiten in 4. ( ) Wir zeigen mit Vergnügen diese zweyte Arbeit eines jungen Gelehrten an, durch die es ihm den Beyfall einer Auswahl verdienter Männer nochmals öffentlich zu erringen geglückt ist. Die mit der Beantwortung dieser Aufgabe verbundene Schwierigkeiten fallen jedem Leser von einiger Sachkenntniß in die Augen. Es ist bey derselben unvermeidlich, gewisse Gegenstände so zu erörtern, daß die Resultate da, wo das Herkommen mehr gilt, als Gründe des Rechts und der Vernunft, nicht gefallen können. Wenn das ehrwürdige Moos von den Unebenheiten, die zeither als Grenzstein des Staatseigenthums angesehen werden, hinweggenommen würde, so möchten wohl hier und da nur gemeine Erdhaufen zum Vorschein kommen, und so möchte alsdann wohl dem Privateigenthum noch große Schritte vorwärts zu thun erlaubt seyn.— Schon aus dem Titel sieht man, daß die Abhandlung des Verf. in drey Abschnitte zerfällt, die dem allgemeinen Staatsrecht, dem römischen Recht und dem deutschen Staatsrecht gewidmet sind. In allen drey Rücksichten theilt sich die Untersuchung in die zwey Fragen: was sind adespota? wer hat das Recht, sich ihrer anzumaassen? Nach dem allgemeinen Staasrecht (Abschnitt I.) sind adespota den Sachen, die im wahren Eigenthum sich befinden, entgegengesetzt, und können entweder zum ruhenden Eigenthum (oder dem mit dem wahren Eigenthum verbundenen ausschließlichen Recht, sich gewisser Dinge zu bemächtigen) oder dem allgemeinen Staatseigenthum gehören. In erstrer Beziehung können sie ferner privata oder publica seyn, je nachdem das wahre Eigenthum, mit dem das Recht sich ihrer zu bemächtigen verbunden ist, einer Privatperson oder dem Staat zukömmt. In Ansehung der adespotorum privatorum ist das Recht sie sich eigen zu machen, schon in dem Eigenthum andrer Dinge gegründet, und der Fürst ist zu nichts weiter berechtigt, als was der Endzweck des Staats nothwendig macht, oder was ihm von den Unterthanen stillschweigend oder ausdrücklich überlassen worden ist. Aber so wenig das letztre ist, so erfordert auch vielmehr der Nutzen des Staats, daß das Recht der Privatpersonen ungekränkt bleibe. Mit diesen adespotis privatis kommen diejenigen publica, die von allen aus dem Volke zu eigen gemacht werden können, überein. Diejenigen hingegen, deren Occupa-

cupation und Benutzung dem Staat vorbehalten ist, haben dennoch den Fürsten, oder dessen Repräsentanten nur zum administrator. Adespota endlich, die sich auf das allgemeine Eigenthum des Staats beziehen, werden zwar selten vorkommen, doch kann das Eigenthum davon dem Fürsten allenfalls zugestanden werden. Der zweyte Abschnitt enthält ausser gründlichen Untersuchungen über die Begriffe des römischen Rechts vom Eigenthum, und von adespotis, viele brauchbare Bemerkungen über das Finanzwesen (rem vectigalem) der Römer, wozu die Benutzung mancher adespotorum, wie bey uns, zu gewissen Zeiten gezogen wurde. Wir übergehen sie, um aus dem 3ten Abschnitt noch etwas anführen zu können. Auch ins deutsche Staatsrecht paßt der obige Begriff der adespotorum. Aber das Recht der obersten Gewalt auf sie erfodert zwey Rücksichten, einmal, in so fern der Kaiser, zweytens, in so fern die Reichsstände, als Territorialherren Ansprüche daran machen können. Würden sich innerhalb des deutschen Reichs adespota finden, die ausser den Grenzen aller besondern Territorien liegen, so wären diese dem Kaiser nicht streitig zu machen. Eben so stehen ihm vermöge der vorbehaltenen Gerichtsbarkeit auf die adespota territorialia gewisse Rechte in einzelnen Fällen zu. Allein aus andern Gründen ist er zu keinen Forderungen berechtigt. Was nun aber die Territorialhoheit in Ansehung der adespotorum betrift, so steht in Beziehung auf den Kaiser ihnen ein ausschliessendes Recht auf die adespota in der Regel zu, ohne, daß dieses auf gleiche Weise gegen die Unterthanen statt hat. Denn das römische Recht und die constitutio Friderici I. die für die entgegengesetzte Behauptung angeführt zu werden pflegen, sind hier von keinem Gewicht; und andre reinere Quellen, wie die Landeshoheit der Reichsstände, die kaiserlichen Beleihungen, das Reichsherkommen, die güldene Bulle u. s. w. enthalten nichts, was zum Beweiß hinreichend wäre. Und so haben folglich die Unterthanen allein das Recht an die adespota, sey es aus besondern Vergünstigungen und Beleihungen, oder vermöge ihrer Autonomie. Nur die Kammergüter und besondere Verfassungen einiger Territorien können Ausnahmen machen. — Wir wünschen, daß das Wenige, was wir hier anführen können, Veranlassung werde, die Abhandlung selbst zur Hand zu nehmen, und wir sind überzeugt, daß dieses nicht ohne Nutzen und Belehrung geschehen kann, der Leser mag mit dem Verf. gleichförmig denken, oder nicht.

Frankfurt am Mayn.

Plans von zwey und vierzig Hauptschlachten, Treffen und Belagerungen des siebenjährigen Krieges, aus den seltensten und geprüftesten Quellen gezogen, mit den besten Wer-

ken der größten Taktiker über diesen Krieg sorgfältig verglichen, und herausgegeben unter der Aufsicht von J. F. Roesch, Artilleriekapitain bey Sr. Durchl. dem regierenden Herzog von Würtemberg, und Lehrer der Kriegswissenschaft an der hohen Carls-Schule zu Stuttgardt. Erste Lieferung. Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preussen unterthänigst zugeeignet von Johann Christian Jäger. 1789. In groß Folio. (Die Lieferung 3 rthlr.) Wir haben die drey ersten Lieferungen vor uns, wovon die erste folgende Plane enthält, nemlich: Treffen bey Görlitz, Schlacht bey Großjägerndorf, Schlacht bey Lutternberg, Schlacht bey Roßbach, Schlacht bey Crevelt, Treffen bey Mittelpeile, Treffen bey Grüningen, Schlacht bey Hastenbeck; Schlacht bey Prag; Schlacht bey Bergen. Die 2te Lieferung stellt dar, die Schlacht bey Lowositz; Treffen bey Strehla; Affaire bey Wilhelmsthal; Schlacht bey Palzig oder Züllichau; Treffen bey Marburg; Schlacht bey Liegnitz; Schlacht auf dem Johannisberg bey Friedberg; Treffen bey Reichenberg; Belagerung von Schweidnitz, und die Schlacht bey Hochkirchen. Die dritte Lieferung begreift die Blocade von Prag; Treffen bey Landshut; Schlacht bey Sandershausen; Schlacht bey Breßlau; Schlacht bey Torgau; Treffen bey Meer; Schlacht bey Kunnersdorf; Schlacht bey Maxen; Schlacht bey Minden; Schlacht bey Zorndorf.

Unstreitig hat die Jägersche Buch- und Kunsthandlung zu Frankfurt am Mayn dem Publikum durch die Bekanntmachung dieser seltenen Sammlung von militärischen Zeichnungen, die nicht nur dem Mann von Metier, sondern auch jedem andern Liebhaber und Leser der Werke des Königs von Preussen, des Hrn. von Archenholz u. s. w. höchst interessant seyn müssen, einen sehr wesentlichen Dienst geleistet. Wir wissen zwar die eigentliche Quelle nicht, woraus die ganze Sammlung gezogen ist; indeß ist das Original französisch, und in der That so äusserst selten in Deutschland, daß die Jägersche Handlung, wie wir wissen, in die äusserste Verlegenheit gesetzt wurde, als der berüchtigte Lieutenant Therbu ihr den unverzeihlichen Streich spielte, das französische Original, welches sie ihm zum copiren gab, zu entwenden, um es als eine gute Prise für sich selbst herauszugeben. Nur von dem französischen Verfasser selbst konnte sie dessen Handexemplar zum Gebrauch fürs Publikum wieder erhalten, und aus dieser Sammlung von 74 Zeichnungen hob sie diese 42 Plane aus, welche dem deutschen Publikum am wichtigsten seyn mußten. Die übrigen 32 Plane betreffen theils uninteressante Gegenstände, theils Zeichnungen von auswärtigen Plätzen in entfernten Erdtheilen, z. E. Pondicheri, Quebeck, und andere kleinere Forts in Canada, die nur dem Franzosen, keinesweges aber dem Deutschen wichtig genug

seyn

seyn möchten, um den Preiß dieser Sammlung deshalb ansehnlich zu erhöhen. Indeß will die Jägersche Handlung diese letzteren dennoch nachfolgen lassen, wenn diese erste Sammlung dem Publikum vor Augen liegt, und jene alsdenn noch verlangt werde. Was nun das Gewand betrift, in welchem diese militärischen Plane erscheinen, so ist dies in der That weit reitzender, als es bey den mehresten deutschen Planen und Zeichnungen gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt. Die Zeichnung ist äusserst sauber und schön, der Stich der berühmten Meister, Töntchen in Maynz, Abel in Stuttgardt, Schmidt und Berendt in Frankfurt am Mayn, vollkommen würdig. Die Illumination ist geschmackvoll und deutlich, und die Abdrücke selbst sind auf schönen holländischen Papier in Folio so elegant und fein abgezogen, daß man in der That dem guten Geschmack der Jägerschen Handlung vollkommen Gerechtigkeit dabey widerfahren lassen muß. Auf der ersten Seite jedes Bogens steht der Titel des Plans, auf der zweyten Seite die vollständige Erklärung, Französisch und Deutsch in 2 Columnen, und auf der dritten Seite ist der jedesmalige Plan selbst abgedruckt. So nimmt denn jeder Plan einen Bogen ein, und alles ist deutlich, schön, und für den Kenner leicht zu übersehen. Indessen kommt es bey solchen Planen ungemein viel auf die Richtigkeit an, wenn sie auch ihrer ganzen Einrichtung nach, eben so sehr für den Liebhaber, als für den Kenner, bestimmt sind. Für diese bürgt nun der Name des berühmten Herausgebers, nemlich des Hrn. Artilleriekapitains Roesch in Stuttgardt, mehr, als der uns unbekannte Name des französischen Verf. selbst. Hr. H. Roesch hatte, als Lehrer der Kriegswissenschaften auf der hohen Carlsschule in Stuttgardt, neben dem freyen Gebrauch der sehr vollständigen Herzogl. Plankammer, noch so viele andere treffliche Hülfsmittel in Händen, um diese Plane zu berichtigen, daß man von seinem längst bekannten Fleisse und von seinen großen taktischen Kenntnissen nichts anders als eine vollkommene Arbeit erwarten kann. Recens. hat indeß Gelegenheit gehabt, einige Plane von den hier gelieferten Treffen, am Tage nach der Schlacht, an Ort und Stelle selbst aufzunehmen, und diese mit den vorliegenden zu vergleichen; dabey fand er diese Sammlung in der That sehr genau gezeichnet. Indeß fand er auch, daß jetzt im J. 1789. dies Terrain z. B. bey Bergen, seit dem Jahr 1759. als diese Schlacht hier vorfiel, so sehr verändert ist, daß man es kaum wieder erkannte. Lächerlich wäre es also, zu erwarten, daß diese Plane das Terrain so darstellen sollten, wie es heut zu Tage, 30 Jahre nach dem Treffen, würklich ist! Ueberhaupt ist es wohl etwas zu viel gefordert, ein Schlachtfeld selbst gleich vor oder nach der Schlacht, mit allen möglichen Nüancen, jedesmal so genau darzustellen, daß im mindesten nichts fehle, noch etwas übersehen werde. Wenn

aber mehrere Zeichnungen von einer und ebenderselben Bataille zusammen verglichen werden, dann läßt sich ein richtiges Ganze herausziehen, das der Wahrheit am nächsten kömmt. Und dies konnte der Hauptmann Roesch am allerersten thun, da er alle möglichen Hülfsmittel dazu in Händen hatte, und eben deswegen kann das Publikum seiner Arbeit unstreitig trauen, wie Recensent überzeugt ist. Uebrigens beklagt sich dieser würdige Mann sowohl, als die Jägersche Verlagshandlung in Frankfurt, ungemein über das schlechte und unerhörte Betragen des bekannten Lieut. Therbu, der die ersten 17 Plane dieser Sammlung für die Jägersche Handlung copirte, aber so total verdarb, daß Hr. Roesch sie kaum wieder hinlänglich verbessern konnte. *Therbu ist ein blos mechanischer Zeichner*, ohne alle Kenntnisse der Taktik; der gleichwohl hinterher die Unverschämtheit hatte, diese Originalplane der Jägerschen Buchhandl. zu entwenden, und sie dem Publikum als eine gute Prise selbst anzubieten. Der Mann muß ungemein leichtsinnig seyn, um zu glauben, das Publikum werde eine Sammlung von Planen kaufen, die ein unwissender Zeichner copirt und nachdruckt, ohne daß ein allgemein geehrter Mann, *wie Herr Roesch ist, für die Richtigkeit derselben bürgt*. Da Therbu aber zugleich die Forts in Ost- und Westindien, und an den barbarischen Küsten mit edirt, so findet sein Product in jenen entlegenen Erdtheilen und uncultivirten Küsten vielleicht einigen Absatz. Es fällt übrigens in die Augen, daß die Plane von der dritten Lieferung an, welche der Lieutenant Stoll und der Herr von Schmalensee in Stuttgardt zeichneten, weit correcter ausfielen, als die sehr oberflächliche Arbeit des Hrn. von Therbu. Endlich wünschte Recens. daß der Hr. H. Roesch sich doch bey der Erklärung dieser Plane nicht so sehr an das französische Original binden möchte, wodurch die deutsche Uebersetzung, wenn gleich keinesweges barbarisch, doch aber etwas steif ausgefallen ist. Freylich können solche Erklärungen von militärischer Zeichnung keinen so üppigen Styl haben, wie eine Calenderlectüre; jedoch müssen sie rein und ungezwungen seyn. Die starke Anzahl von großen und hohen Personen, welche wir auf den Subscribentenlisten erblicken, wird die Jägersche Verlagshandlung um so mehr anreitzen, die folgenden Lieferungen dieser gemeinnützigen Plane, so schnell und correcter erscheinen zu lassen, als es nur immer möglich ist. An dem Beyfall des Publikums wird es alsdenn um so weniger fehlen, da der Preiß von vier Dukaten für diese Sammlung äusserst mäßig ist.

Züllichau und Freystadt.

Bey Frommanns Erben ist erschienen: Vollständige Sammlung von Predigten für christliche Landleute, über alle Sonn-

Sonn- und Festtagsepisteln des ganzen Jahres. Zur häuslichen Erbauung verfertiget und dem Druck übergeben von M. Joh. Gottlob Heym, weyl. Pastor zu Dolzig. Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung des Verf. 1789. 860 Seiten in 4. (1 thlr. 6 gl.) Der seel. Pastor Heym machte sich schon vor einiger Zeit bekannt durch eine ähnliche Sammlung von Predigten über die Sonntagsevangelien, welche mit viel Beyfall aufgenommen wurde, und schon die 4te oder gar die 5te Auflage erlebt hat. Diese jetzt angezeigte Sammlung über die Episteln hat der Verf. nicht nur zu einem Erbauungsbuche für Landleute und gemeine Bürger bestimmt, sondern auch für Landprediger, um ihnen in Beyspielen Anleitung zu geben, wie sie ihre Vorträge nach den Bedürfnissen und nach der Fassungskraft ihrer ländlichen Zuhörer einrichten müssen. Es können aber auch diese Predigten zum Vorlesen beym öffentlichen Gottesdienst auf Filialen, oder in Abwesenheit des Predigers vom Schulmeister gebraucht werden. Der Werth einer guten Predigt für Landleute bestehet nicht darin, daß der Prediger bloß Worte und Redensarten braucht, die nur den niedern Volksklassen eigen sind, worin viele die Popularität ihrer Predigten setzen, aber dabey ins Unanständige und Pöbelhafte verfallen, ohne den Hauptzweck, wahre Aufklärung und Besserung zu bewürken, zu erreichen. Die Hauptsache beruhet auf der schicklichen Wahl der vorzutragenden Sätze, und auf der möglichst faßlichen Darstellung derselben in solchen Bildern und Redensarten, welche richtige Begriffe bey dem Zuhörer erwecken, ihn von einer Sache leicht überzeugen, und dahin bringen können, dieser Ueberzeugung gemäs zu handeln; wozu noch kömmt, daß Sätze practisch, d. i. so seyn müssen, daß sie entweder Aufklärung, Besserung oder Beruhigung beym Zuhörer bewürken können. Bilder und Ausdrücke brauchen darum nicht gerade aus dem Munde des Pöbels entlehnet zu seyn. Was wird eine Predigt frommen, wenn sie auch ganz in der Sprache des Pöbels gehalten würde, über die ewige Zeugung des Sohnes Gottes vom heil. Geist in dem Leibe der Maria, oder wenn der Prediger als den ersten und Haupttrostgrund im Leiden, die 5 Wunden Jesu angiebt. Und doch werden solche Predigten, wie Rec. weiß, von Männern gehalten, welche eine überaus große Meinung von ihrem Predigertalent haben. Von den jetzt gerügten Fehlern sind die Predigten des Hrn. Heyms ganz frey. Seine Hauptsätze sind nicht nur größtentheils anziehend für sein Publikum, sondern auch practisch, in der Ausführung gemeinfaßlich, und populär in Absicht auf den Ausdruck und die Sprache, ohne dabey ins Pöbelhafte zu verfallen. Nur selten finden sich noch Spuren von steifer Anhänglichkeit an veraltete Begriffe der Dogmatik und Moral. Wir können sie daher mit Recht nicht nur zur Erbauung für den Bürger und Landmann empfehlen, sondern

auch zum Vorlesen beym öffentlichen Gottesdienst, wenn ihn der Schulmeister besorgen muß. Die Gemeinde mag einen altgläubigen, oder modern denkenden Prediger haben, so werden sie doch allezeit gerne gehöret werden. Zur Probe wollen wir nur einige Hauptsätze abschreiben. Auf Lichtmesse zeigt der Verfasser die großen Vortheile, welche die Welt durch Jesu Lehre erhalten hat. Sie sind 1) richtige Vorstellungen von Gott. 2) Deutliche Anweisung zu einem frommen Leben. 3) Frohe Aussichten in die Ewigkeit. Am 4ten Sonntage nach Epiphan. Die Liebe eines Christen für sein Vaterland und die Einwohner desselben. Am Sonnt. Lätare: Auch eure Geburt in einem so niedrigen Stande, lieben Landleute! wollte und besorgte Gott. Am 4ten Sonnt. nach Trinit. Wie müssen sich Landleute verhalten, wenn sie manche Feldarbeit umsonst gethan haben? Am 12. Sonnt. nach Trinit. Gute Regeln für alle Menschen, die ehedem sehr sündlich gelebt haben, und nun klüger zu werden anfangen.

Kurze Nachrichten.

Gotha. In der Ettingerschen Buchhandlung hier erscheint in kurzem mit Privilegio, eine Uebersetzung der Lettres de la Princesse de Gonzague, écrites pendant le cours de ses voyages. 1789.

Der Herr D. Büttner in Anspach, Verfasser einiger anonymischen Schriften und Mitherausgeber des fränkischen Archivs, ist zum würklichen Prozeßrath daselbst ernannt worden.

Halberstadt. Der Hr. Secretär Schmidt wird auf Ostern im Himburgischen Verlage zu Berlin einen zweyten Theil seiner Episteln herausgeben.

Der Hr. Referendarius Schwarz hier ist Verfasser des epischen Gedichts Adihm, wovon im neuen deutschen Museum bisher die ersten Gesänge gedruckt sind. Vor kurzem ist seine Gattin gestorben, die unter dem Namen Sophie hin und wieder einige Poesien bekannt gemacht hat, welche ihre Freundin, die Frau von der Recke, nebst vielen ungedruckten, und ihren eigenen, herausgeben wird.

Würzburg. Hr. D. Onymus ist mit Beybehaltung seiner Professur als würklicher geistlicher Rath, als Regens des adlichen Seminariums, und zugleich als Director der mittel- und untern Schulen ernannt, und Herr D. Leibes bisheriger ordentl. Prof. der Dogmatik, ist zu gleicher Zeit als Regens in dem geistl. Seminarium angestellt worden.

Hr. Gregel, Professor der Rechte hier, ist zum würklichen geistlichen Rathe ernannt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Achtes Stück,

den 27ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare, von Heinr. Wilhelm Lawätz, Königl. Dänischem Justizrathe. Des ersten Theiles erster Band, von der Gelehrsamkeit überhaupt. 1788. fast 2 Alphabet in gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.)

Auch unter folgendem Titel:

Handbuch zum Gebrauche derjenigen, die sich von der Gelehrsamkeit überhaupt einige Bücherkenntniß zu erwerben wünschen ꝛc. Nach dem auf dem Titel angegebenen Zwecke wollte der Hr. Verf. in vorliegendem Buche zur möglichst vollständigen Kenntniß der Bücher, die Titel der zu jedem scientivischen Fache gehörigen nach systematischer Ordnung liefern; dabey von jedem Buche seinen Ladenpreis angeben, und die vorzüglichsten Kritiken nachweisen, wo man dessen Werth beurtheilt hatte, in so weit beydes möglich war. Bey der angefangnen Ausführung dieser überaus nützlichen Idee fürchtet der Verf. vorzüglich den Vorwurf der Unvollständigkeit. Wir unsrer Seits werden ihm diesen nicht machen, weil Vollständigkeit überhaupt bey einem Werke dieser Art eine unmögliche Sache ist, wir auch die Schwierigkeiten zu gut kennen, welche man zu überwinden hat, um nur einigermaßen diesen Vorzug zu erreichen, und ja endlich der Hr. Verfasser durch zu liefernde Nachträge schon im voraus diesen Mangel abzuhelfen versprochen hat. Der Verf. bittet zu dem Ende alle Gelehrten, besonders diejenigen, denen er die einzelnen Kapitel seines Buchs zugeeignet hat, ihm Beyträge zu liefern. Das wird hoffentlich jeder patriotischdenkende Gelehrte mit Vergnügen thun, auch wir werden hier unser Scherflein mittheilen; nur erwäge der Hr. Verfasser, daß man erst nach langem Gebrauch seines Werks ihm eigentlich nützlich werden könne. Auch über einige andre Unvoll-

vollkommenheiten, welche der Verf. selbst rügt, würden wir uns, ohne ungerecht zu seyn, nicht zu beklagen wissen; desto mehr aber finden wir da Ursach zur Unzufriedenheit, wo der Verf. gerade am wenigsten Mißbilligung fürchtet. Wir meinen seinen Plan. Nach demselben will er in diesen ersten Bänden eine Kenntniß von denjenigen Büchern, welche zur Gelehrsamkeit überhaupt gehören, geben, eine Kenntniß also, die jedem Liebhaber der Litteratur, ohne Rücksicht auf ein besonderes Fach, dem er sich gewidmet, interessant wäre. Vortreflich! aber was sagen nun unsre Leser, wenn die ersten Kapitel Schriften folgenden Inhalts liefern? "1) Vom Genie. 2) Wahl und Prüfung derer, die sich den Wissenschaften widmen. 3) Von der Wahl der Lehrer, dessen Pflichten. 4) Von dem den Kindern zu ertheilenden ersten Unterricht. 5) Von der Einrichtung der Studien. 6) Schriftsteller, welche von der Erziehung und den Studien junger Fürsten und Edelleute gehandelt. 7) Von den Buchstaben. 8) Vom Buchstabiren. 9) Vom Lesen. 10) Von der Schreibekunst, (welches Kapitel wieder in 17 Abschnitte zerfällt: a) Ursprung der Schreibekunst. b)–h) Hyerogliphische Schreibart der Aegypter, Ebräer ꝛc. i) Verschiedene Arten zu schreiben. k) Schreibart der Arithmethiker. l) Der Apotheker und Aerzte. m) Von der Geheimschreiberey. n) Der Geschwindschreibekunst. o) Der Schreibekunst überhaupt, und dem Schönschreiben insbesondere. p) Von dem, was in Hinsicht eines unleserlichen Documents und einer Privatschrift Rechtens. q) Von Geschäften, bey welchen es nothwendig ist, schreiben zu können. r) Von den Schreibmaterialien, und hauptsächlich vom Papier.) 11) Vom Gedächtnisse. 12) Von der Sprache überhaupt. (In den 8 Abschnitten dieses Kap. kommen unter andern folgende, von der ältesten Sprache, der Sprachenverwirrung, von der Sprache der Thiere.)" 13) Von der ägyptischen oder koptischen Sprache, und so nach dem ganzen Alphabet durch, bis zum 53ten Kapitel, welches von der Zigeunersprache Schriftsteller anführt. Jedes dieser Kapit. zerfällt wieder in seine Abschnitte, deren die lateinische Sprache 30, die italienische z. B. 12 bekommen hat. Letztere wollen wir hersetzen. Von der italienischen Sprache überhaupt. Von den Vorzügen der italienischen Sprache; Ursprung, Schicksale, Geschichte derselben; Sprachlehren; Aussprache; Rechtschreibung; Verba; Vocabularien, Wörterbücher, Etymologien; Sprüchwörter und Redensarten; Anthologien, Chrestomathien, Lesebücher; von der Lehr- und Lernart der italienischen Sprache; vom Styl der Italiener. Recensent muß gestehen, daß er nach diesem Plane gar nicht begreifen kann, was sich Hr. Law. von der Gelehrsamkeit, einem Gelehrten und dem Allgemeinen, was jene unter sich begreift, und was zu diesem erforderlich ist, für Begriffe macht. Von jener hat der Verfasser

faſſer keine Synopſis liefern; ſondern dieſem ein ſyſtematiſches Verzeichniß ſolcher Schriften liefern wollen, welche (laut der Ankündigung) allen Bücherfreunden und allen Bibliotheken (ſoll wohl Bibliothekaren heiſſen) von gleicher Wichtigkeit ſind. Im erſten Theile ſollte hauptſächlich auf die allgemeinen Mittel Gelehrſamkeit zu verbreiten und zu erlangen Rückſicht genommen werden. Bey jeder Rubrik dieſes erſten Theils alſo müßte man erwarten, Bücher angeführt zu finden, welche 1) allen Gelehrten wichtig wären, und 2) von allgemeinen Mitteln handelten, Gelehrſamkeit ſich zu erwerben, und wieder weiter zu verbreiten. Wie wenige Kapitel halten aber dieſen vom Verf. ſelbſt gegebenen Maaßſtab der Allgemeinheit aus? Wie viele werden alſo überflüßig ſeyn, wenn der Hr. Verf. eine Arbeit liefern wollte, die allen Gelehrten brauchbar ſeyn ſollte? Z. B. wie kömmt Genie dazu, ein allgemeines Mittel der Gelehrſamkeit zu heiſſen? Müſſen alle Gelehrte Genies ſeyn, und ſind ſie es? Würde es der Gelehrſamkeit überhaupt zuträglich ſeyn, wenn nur Genies die wiſſenſchaftlichen Fächer bearbeiteten? Sind dem Verf. nicht große, gründliche Gelehrte bekannt, die nichts weniger als Genies waren? Oder legt der Verf. dieſem Worte, dieſem vieldeutigen Worte, einen eigenen Sinn bey? So wäre es doch wohl ſehr nöthig geweſen, ſtatt der würklich nichts ſagenden Tirade, die er dieſem erſten Kapitel vorausſchickt, einen beſtimmten Begriff von dem zu geben, was er ſich unter demjenigen allgemeinen Genie, ohne welches niemand ein Gelehrter werden könne, (denn von dieſem kann doch hier nur wohl die Rede ſeyn?) denke. Ueberhaupt würde es dem Verf. und ſeinen Leſern ſehr zuträglich geweſen ſeyn, wenn er ſein Buch damit angefangen hätte, einen genauen, präciſen Begriff von Gelehrſamkeit und von einem Gelehrten überhaupt zu geben; ſodann die beſondern Arten der Gelehrſamkeit und der Gelehrten im Abriß zu entwerfen, hieraus das Gemeinſame abzuſondern, welches unerlaßlich zu jeder Art der Gelehrſamkeit, und zur Bildung eines jeden Gelehrten erforderlich wäre. Dieſes Gemeinſame würde die Kapitel zu den erſten Bänden dieſes Buches geliefert haben, aber ſchwerlich darunter ſolche, wie die allermeiſten dieſes erſten Bandes, welche vorzüglich von den Sprachen aller Völker und aller Zeiten handeln. Der Verf. dachte ohne Zweifel: Eine jede Sprache iſt ein Hülfsmittel zur Gelehrſamkeit. Aber darauf kam es ja hier gar nicht an; ſondern, ob jede Sprache ein allgemeines Mittel zur Gelehrſamkeit überhaupt für einen jeden ſey? Offenbar iſt die Antwort: Nein! Alſo: wenn nicht eine jede, welche der Sprachen denn? Hier ſiehet man ebenfalls gleich, daß die Antwort nur relativ ſeyn, und ihre Relation auch nur durch nähere Beſtimmung des Subjects genauer beſtimmt werden kann. Die Kenntniß einer allgemeinen Sprache, wenn wir dieſe hätten,

würde das unentbehrliche, allgemeine Erforderniß für jeden Gelehrten der Erde seyn. Doch für diese alle schrieb wohl Hr. L. nicht. Ohnstreitig wollte er nur für deutsche Gelehrte sorgen; das erhellt aus allen. Und hiermit haben wir auch die Relation, welche uns den Weg zur Beantwortung der obigen Frage bahnt. "Welche Sprachen sind es, deren Kenntniß jedem deutschen Gelehrten als allgemeineres Mittel zur Gelehrsamkeit unentbehrlich ist?" so müßte wohl nun die Frage heissen; daß ihre Beantwortung noch immer so leicht und ausgemacht nicht sey, beweisen schon die neuern deshalb geführten Streitigkeiten. Aber hier würden wir es dem Verf. gar nicht verdacht haben, lieber eine Sprache zu viel, als zu wenig herzurechnen. Wir glauben, die deutsche, französische, griechische und lateinische Sprache möchte, in so fern blos von Sprachmitteln die Rede ist, hinreichen, jedem Deutschen, der sich ihre Kenntniß erworben hat, alle zur Gelehrsamkeit überhaupt gehörigen Kenntnisse zu verschaffen. Jedes Kapitel theilt der Verfasser allezeit wieder in 3 Perioden; die erste bis 1599. die zweyte bis 1699. und die dritte bis 1799. Er nennt diese Perioden nicht ganz adäquat Epochen. In jeder Epoche ordnet er wieder die Schriftsteller nach dem Alphabet. Wir müssen aber hier ebenfalls dem beystimen, was schon ein andrer Recensent über die gar zu schlechte Oekonomie des Drucks angemerkt hat. Wozu die Ueberschriften der Alphabetsbuchstaben, die so viel Raum wegnehmen? Wozu überhaupt die alphabetische Ordnung, da doch der Verf. Nachträge und besondre Register liefern will? Warum nicht lieber durchgehends die chronologische Ordnung befolgt? Diese wäre viel interessanter wegen der erleichterten historischen Uebersicht der wissenschaftlichen Gegenstände gewesen. Warum sorgte der Verf. nicht für weit kleinere Schrift, die wir sonst in Lesebüchern gar nicht gern zum Nachtheil unsrer Augen eingeführt sehen, welche aber gerade in Werken von größerm Umfange, die nur zum Nachschlagen dienen sollen, (wie z. B. in Jägers Zeitungslexicon) am schicklichsten angebracht ist. Dann würden wir auch dem Verf. vorgeschlagen haben, lieber durch die jetzt gewählte, größere Schrift solche Bücher vorstechender auszuzeichnen, welche von entschiedenem Werthe, von allgemeiner, ausserordentlicher Nutzbarkeit, oder sonst wichtigem Interesse wären. Wie leicht wäre dann ebenfalls gleich die Uebersicht des Besten in jedem Fache gewesen? Nun eine kleine Nachlese: Im Kapitel vom Genie fehlen: Essay on original genius and its various modes of exertion in philosophy and the fine arts, particularly in poetry, London 1767. Du Bos kritische Betrachtungen über die Poesie und Malerey, zweyter Theil. Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes, Breßlau 1765. 2. Abschn. §. 17. 18. Die Litteraturbriefe, Th. 6. Br. 92. S. 211. ꝛc. *Helvetius* de l'Esprit Disc. IV. Die Original-

nalausgabe des Gerard von 1774. Freundschaften. Leipzig 1775. die Rubrik vom Genie der Erfinder. Zimmermanns Erfahrung in der Arzneykunst, in welchem Buche eine vortrefliche Abhandlung über das Genie vorkömmt. Riedels Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, 2te Abhandlung. Im 4ten Kapit. fehlen: Thiemens erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand. Salzmanns Noch etwas über die Erziehung, und noch viele andre nach der Ausdehnung, welche der Verf. dem Begriff des ersten Unterrichts zu geben scheint. Unsers Bedünkens aber gehört dies ganze Kapit. gar nicht in den ersten Theil, eben so wenig wie das sechste. Alle diese, auch das achte und neunte, gehören in die Verzeichnisse der specielleren Theile, namentlich desjenigen, der von der gesammten Pädagogik handeln wird. Im 5ten Kapit. fehlt unter Nr. 252. die Schwabische Uebersetzung von 1750. Bey Nr. 521. des 10ten Kapit. sollte man denken, das Buch wäre Lateinisch geschrieben. Wahrscheinlich hat es der Verf. nicht vor sich gehabt. Der volle Titel lautet noch also: "oder geheime schrift- münd- und würkliche Correspondenz, welche lehrmäßig vorstellet, eine hoch schätzbare Kunst, verborgene Schriften zu machen und aufzulösen, in sich begreifend viel fremde und verwunderungswürdige Arten, wie man durch Versetzung der Buchstaben, item durch allerhand Charakters, Ziffern, Noten, Punkte, mathematische und andere Figuren, Reh- und Stickwerk, Kräuter- und Blumenpüsche, Schildereyen, Spielkarten, Fahnen, Feuer und Fackeln, Glocken und andere Stimmwerke, selbst erdichtete Sprachen, verblümte Discourse, Augenwinken, unverdächtige Briefe, die etwas anders ausdrücklich, als heimlich melden, auch sonsten durch gewisse zubereitete Säfte, und viel andere Dinge mehr, nahe und ferne, bey Tage und in der Nacht, seine Meinung gewissen Personen ganz verborgener Weise kann zu verstehen geben. In gegenwärtigem Tractat verfasset, und den Liebhabern curieuser Wissenschaften, auch allen Ständen, zum vortheilhaften Gebrauch in geheimen Affairen, entdecket ꝛc. Nach Nr. 350. fehlt die besondre Ausgabe des Trithemii Clavis generalis triplex &c. Nach 536. hätte Funks natürliche Magie angeführt werden können, wo sich eine kleine Anweisung zur Dechiffrirkunst befindet. Nach Nr. 542. fehlt die deutsche Ausgabe von Ukens Steganometrographia; nach Nr. 1041. Murners Schelmenzunft; nach 1750. die deutsche Uebersetzung, Berlin 1775. vor 2215. Bibliotheque à l'usage des jeunes gens &c. Leipsic 1788. nach 2217. *Campe* Etrennes pour les Enfans &c. *Choffin* Amusemens philologiques &c. nach 2227. *Monget* Hochets moraux &c. nach 2229. *Plats* Dialogues domestiques &c. Nach den Worten familieres in Nr. 2244. fehlt der Zusatz: Avec une explication des Etymologies les plus averées tirées des meilleurs

Auteurs. Nach 2262. Recueil de mots François, russes &c. Bey Nr. 2916. fehlt die Mayländische Ausgabe von 1759. Nach 3067. *Cellarii* Judicium de Vindiciis latinæ linguæ &c. vor 3546. fehlt Basedow von der Lehrform der Latinität durch Sachkenntniß. Nach 3626. Neues deutsch-französisch-lateinisches Dictionarium &c. Basel 1683. vor 3634. *Parei* Lexicon criticum &c. Bey 3665. fehlt noch eine Gesnersche Ausgabe von 1726. Das 11te Kapitel gehört in die Psychologie. Sollte es aber aus irgend einem Grunde hier stehen, warum nicht eben so gut, und noch eher, die höhern Seelenkräfte? Im 21ten Kapit. von den deutschen Sprachlehren, fehlt der 3te und 7te Theil des Schützischen Elementarwerks, und Simons erster Versuch einer deutschen Sprachlehre. Salzburg 1787. Wir glauben dem Verf. der ausdrückliche Prüfung und Beurtheilung verlangte, durch diese wenigen Bemerkungen (mehrere erlauben unsere Blätter nicht) unsere Achtung und Theilnahme bewiesen zu haben.

Berlin.

Beyträge zur Beförderung der Menschenkenntniß, besonders in Rücksicht unsrer moralischen Natur. Herausgegeben von C. F. Pockels. Zweytes Stück. Bey Friedr. Vieweg dem ältern. 1789. 144 Seiten 8. (9 gl.) Hr. Pockels fährt fort, unter diesem Titel Abhandlungen, die auf Moral und Menschenkenntniß Bezug haben, aus andern Sprachen übersetzt zu liefern. Die in diesem zweyten Stücke befindlichen sind: I) "Ueber Freundschaft und Liebe, von Saint Evremont." Sind eigentlich zwey verschiedne Aufsätze, die der Uebersetzer in einen zusammengezogen hat. II) "Ueber die oft ungleichartigen Eindrücke des Mitleidens und Erstaunens auf die menschliche Seele, von Montaigne." Hierbey sind einige Anmerkungen theils von Coste, dem Herausgeber des Verfassers, theils vom Uebersetzer, meistens zur Erläuterung der historischen Stellen. III) "D. Hume's Versuch über Aberglauben und Schwärmerey," und IV) "Lockes Abhandlung über die angebohrnen practischen Grundwahrheiten." Locke beweist, daß es kein practisches Princip gebe, worin alle Menschen übereinkommen, daß folglich kein dergleichen Princip uns würklich angebohren seyn könne. Man findet also hier Aufsätze von vier verschiedenen Philosophen beysammen. So ein angenehmer Schriftsteller aber St. Evrement ist, so verliert er doch sehr, wenn er bey dem naiven Montaigne, dem scharfsinnigen Hume und dem tiefdenkenden Locke steht. — Eine kleine Anmerkung, über das auf dem Titel befindliche Wort Rücksicht, sey uns hier bey zufügen erlaubt. Verschiedne Schriftsteller brauchen jetzt statt desselben das Wort Hinsicht, und dieses ist auch in den meisten

Fällen, wo nicht vom Zurücksehen die Rede ist, passender. Hingegen scheint das jetzt ebenfalls oft gebrauchte Wort Zurückerinnern statt Erinnern, ein Pleonasmus zu seyn, indem sich erinnern, meminisse, sehr leicht aus dem Zusammenhange von erinnern, monere, unterscheiden läßt, daß also der Beysatz zurück ganz unnöthig ist.

Hamburg.

Pariſiſche Nächte, oder der nächtliche Zuſchauer. Nach dem Franzöſiſchen des Hrn. Retif de la Bretonne im Auszug. In der Hofmanniſchen Buchhandlung. 1789. 8. Erſter Band, 400 Seiten. (1 rthlr. 4 gl.) Zweyter Theil, 408 Seiten. (1 rthlr.) Herr Retif de la Bretonne hat bekanntlich eine überaus fertige Feder zum Romanenſchreiben. Seit den zwanzig Jahren, da er Romane ſchreibt, ſind vielleicht näher hundert Bände von ihm herausgekommen, worunter die Contemporaines allein über dreyßig betragen, und die meiſten davon ſind ins Deutſche überſetzt. Man muß ihm das Zeugniß geben, daß ſeine Einbildungskraft eben ſo fruchtbar iſt, als ſeine Feder. Auch enthalten alle ſeine Romane eine gute Moral, und man kann ſie ohne Anſtoß leſen, und leſen laſſen. Er ſchreibt, wie er ſagt, aus Liebe zur Wahrheit, zum Schönen, zum Nützlichen. Seine Pariſer Nächte ſind freylich keine Attiſchen Nächte, aber ſie ſind dem Orte und der Zeit angemeſſen. Er wandert darin auf den Straſſen dieſer Hauptſtadt herum, und trift überall Abentheuer an. Wechſelsweiſe ſtoſſen ihm Mädchen, Weiber, Huren, Spione, Spieler, Beutelſchneider, Räuber, Mörder, doch auch mit unter ehrliche Leute, auf. Durch die Hülfe einer vornehmen und reichen Dame hat er das Glück, viele verführte Mädchen und Weiber auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, und viele Unglückliche ihrem Elende zu entreiſſen. Aber dieſe Dame muß ſehr reich ſeyn, wenn ſie alle Laſterhafte und Unglückliche in Paris in beſſere Umſtände zu ſetzen im Stande iſt. Man lieſt die mancherley Auftritte, welche er beſchreibt, mit Vergnügen, beſonders da ſie ſehr abwechſelnd ſind, und ſchnell auf einander folgen, auch kann dieſer nächtliche Zuſchauer ſeine Spatziergänge noch lange fortſetzen, und es wird ihm nicht an Gegenſtänden fehlen, die Leſer zu unterhalten, und der Markiſe Leute zuzuführen, die ihres Schutzes und ihres Beutels bedürfen. Nur möchten ſeine Abentheuer in der Würklichkeit nicht alle ſo glücklich ablaufen, als die, welche er an ſeinem Schreibpulte erdichtet.

Kurze Nachrichten.

In Breßlau wird eine Sammlung der zerstreuten Schulschriften des seel. Rectors Lieberkühn, der schon so früh so viel leistete, und noch mehr versprach, veranstaltet, welche in der nächsten Ostermesse erscheinen soll. Neben der Aufbewahrung dieser Schriften, der sie ihr innerer Gehalt so werth macht, hat man noch die Absicht, seinen beyden bejahrten Eltern, die der Verstorbene als ein dankbarer Sohn großmüthig zu unterstützen pflegte, und die nun an seinem Grabe die Stütze ihres Alters beweinen, eine kleine Beyhülfe zu verschaffen.— Hr. Buchhändler Löwe hat daher die Besorgung des Drucks und des Verkaufs ohne Gewinn übernommen; und Hr. Professor Gedike in Breßlau, einer der Collegen des Verstorbenen, besorgt die Herausgabe. Bis in die Mitte des Märzes ist die Subscription, welche zwölf Groschen beträgt, offen. Nach dem Abdruck ist der Preiß der Sammlung, welche ohngefehr 20 Bogen füllen wird, sechzehn Groschen. Die Namen der Unterzeichnenden werden der Sammlung vorgedruckt.— Mit Vergnügen habe ich mich dem Auftrag, in der hiesigen Gegend Subscription anzunehmen, unterzogen. Gotha, den 18. Jan. 1790.

J. F. C. Löffler.

Braunschweig. In Crusius Verlage zu Leipzig wird nächstens erscheinen; Geschichte der Toleranz, 1ter Theil, von einem Hrn. Rhode, der kürzlich von hier als Hofmeister nach Liefland gegangen ist.

Rostock. Hr. D. Josephi in Göttingen, ist zum Professor Medicinä hierher berufen worden, und hat auch den Ruf würklich angenommen.

Die Straußfedern, eine Sammlung kleiner Erzählungen, wovon der seel. Herr Professor Musäus im Verlage der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin den ersten Theil herausgab werden von dem Verf. des Siegfried von Lindenberg, und der Papiere des braunen Mannes, fortgesetzt. Der zweyte Theil kommt in der Ostermesse heraus, und die Fortsetzung wird jährlich erfolgen.

Straßburg. Am 29sten August vor. J. starb hier der durch eigene Ausarbeitungen und einige Uebersetzungen kleiner englischer Schriften bekannt gewordene Hr. Carl de Loys, Hr. von Cheseau und Lavoui. Sein neuestes Product ist der *Abregé chronologique* pour servir à *l'hiſtoire phyſique* jusqu' a nos jours &c.

Der Nachfolger unsers seel. Prof. Brackenhofer in der mathematischen Lehrstelle, ist der Herr Ludwig Herrenschneider; in gegenwärtigem Winter-Semester hält er über die reine Mathematik Vorlesungen, und zwar nach Weidlers Institutionibus.

Königsberg in Preussen. Am 14ten September vor. J. starb hier der durch sein technologisches Wörterbuch auf das vortheilhafteste bekannt gewordene (ehemalige gemeine Soldat unter dem Kaminschen Infanterieregiment zu Berlin, und nachherige) Fabrikeninspector, Hr. J. C. G. Jacobsson, in seinem 63sten Lebensjahre.

(Hierbey das 3te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neuntes Stück,

den 31ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Bey Cunos Erben ist erschienen: *D. J. C. Döderlein opuscula theologica.* 1789. 130 Seiten gr. 8. (12 gl.) Der Herausgeber macht durch diese Sammlung seiner einzelnen Dissertationen und Programmen, die zum Theil schwer, zum Theil gar nicht mehr zu haben waren, allen Freunden wahrer theologischer Gelehrsamkeit unstreitig ein sehr angenehmes Geschenk. Verschiedene Materien von Belang, über die er sich in seiner Dogmatik und anderwärts nur kurz erklären konnte, findet man hier weitläuftig erörtert, und in allen dieselbe Gründlichkeit und Erudition, die man längst schon an ihm gewohnt ist. Es wäre sehr zweckwidrig, *wenn wir Abhandlungen, die Jedem, dem Theologie interessirt, gleich bey ihrer Erscheinung bekannt wurden, nochmals anzeigen und beurtheilen wollten.* Wir begnügen uns daher blos, sie nach ihrem Inhalte anzugeben. Die 1. de historiæ Jesu tenendæ tradendæque necessitate & modo; die 2. de vi & usu formulæ: Christum de cœlo venisse; die 3. de Christo a legibus civilibus ferendis alieno; die 4. de redemtione a potestate diaboli, ut insigni Christi beneficio; die 5. de mutatione religionis publicæ; die 6. de difficultatibus in tradenda morum doctrina; die 7. Oratio de libertate ingenii in religione, magno concordiæ præsidio. Die letzte allein war, so viel wir wissen, vorher noch unedirt. Die übrigen alle haben mehr von Seiten der Bestimmtheit und der Litterarnotizen, als im Wesentlichen, Veränderungen erfahren, die meisten vielleicht Nr. 4. Daß die 5te ein Wort zu seiner Zeit ist, brauchen wir in Rücksicht derer, die die Bedürfnisse unsrer Tage kennen, kaum zu erinnern.

Leipzig.

Bey Hertel ist erschienen: Ueber den höchsten Zweck des Studiums der Philosophie. Eine Vorlesung von G. Fr. Schulz, ordentlichen Professor zu Helmstädt. 1789. 124 Seiten in 8. ( ) Nach einer vorläufigen Untersuchung, was der höchste Zweck der Philosophie nicht sey, (weder vollständige Erkenntniß des Wahren, noch Erhöhung und Veredlung des Genusses irrdischer Güter und Glückseeligkeit, weder Mittheilung gewisser Grundsätze, die uns als Elementarkenntnisse nach dem Tode dienen sollen, noch Vorbereitung auf andere Wissenschaften, eben so wenig endlich Verwahrungsmittel gegen religiösen Aberglauben und Schwärmerey,) nähert sich der Verfasser der Auflösung seiner Frage durch die Bestimmung des höchsten Zwecks unsers Daseyns auf Erden. Er findet selbigen in der formellen Erhöhung und Stärkung der Kräfte unserer Natur, und setzt dem zu folge die letzte Absicht des Studiums der Philosophie, oder wie er sagt, der Wissenschaft übersinnlicher Vernunftwahrheiten, (?) in die Beförderung der Hauptbestimmung des Menschen, vorzüglich in die Erweiterung und innerliche Erhöhung seiner Erkenntnißkräfte. Dies ist der concentrirte Inhalt gegenwärtiger Vorlesung. Gesetzt auch, daß sich nichts weiter wider diese Entwickelung einwenden liesse, so würde dies schon einen gegründeten Verdacht erwecken, daß die Philosophie diesen ihren höchsten Zweck mit mehrern Wissenschaften, z. B. mit der Mathematik, gemein hat, und folglich Hrn. S. Bestimmung nicht als eine ihr eigenthümliche gelten könne. In der That scheint er dies auch selber gefühlt zu haben. Aber was er, um dem Einwurf zu begegnen, über die mannichfaltigen Anwendungen und Aeusserungen des Erkenntnißvermögens in der Philosophie erinnert, rechtfertigt seine Meinung noch bey weitem nicht. Ueberhaupt aber dünkt uns, der von dem Verf. anerkannte höchste Zweck der Philosophie verliere sich eigentlich in dem noch höhern und allen Wissenschaften gemeinsamen, in dem Zwecke, uns und unsern Zustand vollkommner zu machen, und sey daher nicht sowohl Zweck, als vielmehr Mittel zur Beförderung dieses letztern aller Zwecke zu nennen. Die Sprache dieser Abhandlung ist übrigens recht gut, schade nur, daß Hr. S. zu weit ausholt, und sich der Kürze nicht eben so sehr befleißiget als der Zierlichkeit.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende, die über den Tod ihrer Gatten, Kinder und Freunde trauren. Ein Buch für Familien. 1783. 17 Bogen in 8. (14 gl.) Zweyte Sammlung. 1789. 18 Bogen

gen in 8. (14 gl.) Die erste Sammlung dieser Aufsätze entstand dadurch, daß der Verf. für das eigne Bedürfniß seines leidenden Herzens nach Trost gebenden Gedanken suchte. Zu der zweyten Sammlung fand man nur einen allgemeinen Entwurf von der Hand des ersten Verf. der indessen gestorben war. Einer seiner nächsten Freunde benutzte das in demselben Angedeutete, und verband eigene Arbeiten mit verschiedenen fremden Aufsätzen. Es sind derselben in allem 31, und unter diesen 8 poetische folgenden Inhalts: 1) Die Bestimmung zur seligen Unsterblichkeit. 2) Elegie bey dem Verlust einer Freundin. 3) Gleichen Inhalts. 4) Bey dem Grabe eines früh vollendeten (?) Kindes. 5) Bey dem Grabe einer Schwester. 6) Beruhigungslied für Eltern bey dem Tode hoffnungsvoller Kinder. 7) Der Vater am Grabe seiner Kinder. 8) Am Sarge eines jungen Kindes. Die prosaischen Stücke führen folgende Ueberschriften: 1) Beschäftigung der Andacht bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens. 2) Beschäftigungen der Andacht bey dem Verluste geliebter Personen. 3) Gegen die Schrecken des Todes. 4) Schreiben über den Umgang der Seligen. 5) Ueber die Folgen der Leiden in jenem Leben. 6) Empfindungen bey dem Abschiede eines Geliebten. 7) Empfindungen bey dem Sarge eines geliebten Kindes. 8) Wiedersehn und Wiedererkennen in jenem Leben. 9) Unterhaltungen mit Gott bey schweren körperlichen Leiden und gefährlichen Krankheiten. 10) Bey dem Verlust eines Freundes. 11) Bey dem Verlust eines Ehegatten. 12) Bey dem Verlust eines geliebten Kindes. 13) Bey dem Verlust geliebter Eltern. 14) Aufrichtungen und Ermunterungen aus der Religion bey dem Gefühl einer schwachen Gesundheit. 15) Beruhigungsgründe bey fruchtlos-scheinenden Geschäften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen. 16) Antworten auf mancherley Zweifel gegen die trostvolle Lehre einer alles regierenden Vorsehung. 17) Beruhigungsgründe bey anhaltendem Zweifel und Ungewißheit in Religionssachen. 18) Wohlthätigkeit der Todesbetrachtungen der Glücklichen und Leidenden, (für G. u. L.) 19) Zwey Briefe an Mütter bey dem Tode ihrer Kinder. 20) Empfindungen und Gedanken eines zärtlichen Vaters, der ein Kind, welchem er die Blattern geben lassen, in der Gefahr des Todes sahe. 21) Betrachtungen über die Freuden des Wiedersehens geliebter Todten. 22) Ueber den frühen Verlust geliebter Kinder. 23) Ueber den Werth der Einsamkeit für Leidende. Wir glauben, daß diejenigen, welche in den hier angeführten Lagen einer tröstenden Unterhaltung bedürfen, nichts Anstößiges, weder in Gedanken noch Ausdruck, finden werden. Ein affirmatives Urtheil läßt sich bey der so mannichfaltig modificirten Empfindungs- und Denkart der Subjecte nicht fällen.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist erschienen: Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edimburgh. Achter Band. Erster Theil, 230 Seiten. Zweyter Theil, 194 Seiten kl. 8. (1 rthlr. 14 gl.) Die Aufsätze in diesem Bande haben, so wie in den vorigen Bänden dieser Commentarien, ihren mehrern oder mindern Werth, daher wir nur eine kurze Anzeige der interessantesten Aufsätze geben wollen. Der Wundarzt Kilgour auf Jamaica, hat verschiedene furchtbare Zufälle, die von Würmern in der Nase entstanden, und welche auf dieser Insel ziemlich oft vorkommen, gesehen; das beste Mittel dagegen war eine Abkochung von Tobacksblättern. D. Duncan theilt verschiedene Fälle mit, bey welchen das Wacholderöl in Gesellschaft der Chinarinde und wiederholter Purganzen, in der Wassersucht sich kräftig erwiesen hat. D. Adair giebt einen lesenswerthen, und von deutschen Impfärzten wohl zu beherzigenden Aufsatz: Beobachtungen über das Verhalten und die Vorbereitung bey den eingeimpften, nebst der Behandlung der natürlichen Blattern in Westindien. Vorzüglich lesenswerth ist, was derselbe S. 48. u. ff. über die Assimilation sagt. Ein Wundarzt beobachtete in Nordamerika, daß die Indianer die Ruhr mit Rum, welchem Holzasche beygemischt ist, heilen. Der Verfasser schied das Laugensalz von der Asche, und gab solches auch in Gesellschaft des Rums, mit dem besten Erfolge; es versteht sich, daß er abführende Mittel daneben gab. D. Henry lehret einen Sauerteig auf den Schiffen, vermittelst der fixen Luft und des Mehls, zu bereiten, um gesäuertes Brod zu backen, (warum nicht auch damit Malzdecoct zu vermischen, und daraus Bier zu verfertigen?) Diesen Einfall des D. Henry lesen wir auch in den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Manchester. Leipz. 1788. Lesenswerth sind auch die Beobachtungen des D. Guthrie über die Pest, an D. Duncan überschrieben. Man liefet darin verschiedenes über den Nutzen der Einimpfung der Pest, und es heißt: weil die Viehseuche, die Blattern und die Pest sehr viel Aehnlichkeit mit einander hätten. (??) Die Nachrichten und Recensionen von Büchern übergehen wir, weil solche größtentheils in die Jahre 1781 und 1782. fallen, wobey wir zugleich bedauren, daß die Ausgabe dieses Bandes so spät erfolgt ist.

Berlin.

Physikalisch-chemische Versuche und Beobachtungen, von D. Siegismund Friedrich Hermbstädt, der K. K. Akademie der Naturforscher u. s. w. Mitglied. Zweyter Band. Bey Fr. Vieweg dem ältern. 1789. 310 Seiten 8. (20 gl.) Die Che-

Chemie ist eine von den Wissenschaften, worin seit verschiedenen Jahren große Fortschritte gemacht worden sind, und Deutschland besitzt ohne Zweifel die größten Chemiker, zu welchen auch Hr. D. Hermbstädt gehört. Dieser zweyte Band seiner Versuche enthält so, wie der erste, verschiedene Beobachtungen, welche theils ganz neu, theils vermehrt und verbessert hier erscheinen, als: "Chemische Versuche mit Ameisen und deren Säure, nebst Bestimmung der wahren Natur der letztern. Versuche und Bemerkungen über die Bereitung der Lebensluft aus Braunstein und ihre Anwendung zur Verbesserung der Krankenzimmer und Lazarethe. Versuche und Bemerkungen über die Bereitung der extractförmigen Arzneymittel. Versuche und Beobachtungen über die Bereitung des versüßten Queckſilber-Sublimats," u. s. w. Es ist kein Zweifel, daß dieser zweyte Band von den Liebhabern der Chemie eben so gut werde aufgenommen werden, wie der erste, und wie des Verfassers übrige in dieses Fach einschlagende Schriften.

Ebendaselbst.

Darstellung der neuern Weltgeschichte in einem fruchtbaren Auszuge. Fünfter Theil. Bey S. F. Hesse und Compagnie. 1789. 371 Seiten 8. (20 gl.) Dieser Theil fährt in der Erzählung der französischen Geschichte fort, und fängt mit dem Beschlusse der Regierungsgeschichte Heinrichs II. an, der von 1547 bis 1559. regiert hat; hierauf folgen dessen Söhne, Franz II. von 1559 bis 1560. nach ihm Karl IX. bis 1575. unter welchem bekanntlich das Pariser Blutbad geschahe; sodann Heinrich III. bis 1589. mit welchem die Valesische Linie ausstarb. Die Bourbonsche noch jetzt regierende Linie fängt mit Heinrich IV. an, der unstreitig der größte von allen französischen Königen gewesen ist, aber zum Unglück für Frankreich im Jahr 1610. meuchelmörderischer Weise erstochen wurde. Bis dahin geht die französische Geschichte in diesem Theile. Daß diese Periode sehr wichtig ist, ergiebt sich aus den darin vorgefallenen Begebenheiten von selbst, und der geschickte Verfasser ihrer Darstellung erzählt in einer gedrängten Kürze das Hauptsächlichste davon, so daß dieses Buch seinem Titel und der Absicht, besonders das Frauenzimmer mit der Weltgeschichte bekannt zu machen, vollkommen entspricht. Um sie noch mehr dazu zu ermuntern, kann man ihnen die Versicherung geben, daß sich diese Begebenheiten so angenehm lesen lassen, wie ein Roman.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Fränkisches Archiv, herausgegeben von Büttner, Reerl und Fischer. Erster Band. 1790. 332 Seiten in 8. Die Her-

ausgeber, welche sich blos auf den Fränkischen Kreis einzuschränken gedenken, wollen wichtige Begebenheiten aus der ältern und neuern Geschichte, aus der Gesetzgebung, Statistik, Geographie, Litteratur ꝛc. liefern, und in ihrem Archiv aufbewahren. Sie haben sich zu dem Ende auch mit den fränkischen Gelehrten, welche Materialien zur Geschichte der Menschheit angekündiget haben, vereiniget, und versprechen daher noch mehrere Mannichfaltigkeit. Schon die Aufsätze des ersten Bandes sind so mannichfaltigen Inhalts, daß wir sie nicht alle einzeln anführen können, sondern uns bloß begnügen müssen, die vorzüglichsten aus den verschiedenen Fächern auszuheben. Burggraf Albrecht der schöne, und Karinta von Orlamünde. Eine dialogirte Geschichte aus dem 14. Jahrhundert. Noch nicht geendigt. Auszüge aus des Ritters Ludwigs von Eib des ältern, Hofmeisters des Markgrafen Albrecht Achilles, geschriebener Chronik. Sie enthalten Beyträge zur Geschichte des Burggrafen Friedrichs IV. und Markgrafen Albrecht Achilles. Historische und statistisch-topographische Beschreibung des uralten Bergschlosses und Herrschaft, jetzigen Markgräflich Brandenburg Bayreuthischen Amtes Lauenstein in Thüringen, und der zu solchem gehörigen Orte. Abgebrochen. Kirchenliste vom Fürstenthum Bayreuth von 1787. von Anspach 1787. In jenem ist die Volksmenge 162180. und in diesem 149610. wozu noch 4000 Juden kommen. Kurze Beschreibung der in den Osteolithen Grüften bey Gailenreuth ohnweit Muggendorf im Bayreuthischen, neuerlich entdeckten Merkwürdigkeiten. Nach des verstorbenen Superintendenten Espers im J. 1778. erstatteten Bericht. Ueber den Hasselberg im Anspachischen. Von den landschaftlichen Rechten und der Verfassung im Fürstenthum Bayreuth, aus dem Bericht einiger Räthe an den ehemaligen Minister Freyherrn von Erffa, im J. 1769. Auszug aus einem merkwürdigen Creißschluß vom J. 1650. Zur Vermehrung der Bevölkerung wurden folgende drey Mittel für die bequemsten und beyträglichsten gehalten: 1) Sollten innerhalb der nächsten Jahre von junger Mannschaft so noch unter 60 Jahren, in die Klöster aufzunehmen verboten; 2) den Priestern, Pfarrherren so nicht Ordensleute, sich ehelich zu verheyrathen; 3) jeder Mannsperson 2 Weiber zu ehelichen erlaubt seyn. Auszug aus der Reichsstadt Weisenburg am Nordgau, Statuten und Ordnung gedruckt 1739. Merkwürdig. Hier heißt es: Wer mit Werfen auf den andern losgehet, soll von jedem Wurf, wenn er trift, 20, für jeden Fehlwurf 40 Pfund Heller Straf geben. Bey Hochzeiten sollen 62 Personen erlaubt seyn. Nachtwächterordnung für Bamberg 1789. Anspachische Handroß-Handlohnsordnung von 1788. Trauerordnung, Almosenordnung, Verordnung an die Beambten in Absicht ihres Betragens gegen Benachbarte, nebst dem Cabinetschreiben des Markgrafen an die

benach-

benachbarten Stände, diese Verordnung betreffend, alles von diesem Jahr. Hohenloh-Kirchbergisches Decret die Selbstmörder, und ein Schreiben von daher, die Frühleichen betreffend. Hohenloh-Neuensteinische Rangordnung, die aber schon 15—20 Jahr alt ist, und nur ein Entwurf zu einer Rangordnung zu seyn scheint. Ein paar Bemerkungen über die Reichsstadt Winßheim. Juristische Litteratur vom J. 1786. und 1787. und endlich Miscellaneen. Auch Gedichte findet man in diesem ersten Theil. Wir wünschten aber, daß sie in Zukunft wegbleiben möchten, so wie auch, daß uns die Verf. nur solche Landesherrliche Verordnungen liefern möchten, die neuerlich in keinen andern Sammlungen abgedruckt worden sind; so erinnern wir uns, daß wir schon einige von den Anspachischen Verordnungen in dem Journal von und für Deutschland gelesen haben.

Zürich.

Leonard Meisters vermischte historische Unterhandlungen zu einiger Beleuchtung von Europens Entwickelung, seit dem Mittelalter bis zum westphälischen Frieden. Bey J. C. Füeßli. 1789. 459 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Herr Meister liefert uns hier ein Buch, das in der That viel Anziehendes und Unterhaltendes hat, das reichhaltiger, und vielleicht auch gründlicher bearbeitet, unter die nützlichsten historischen Werke gehören würde. Auf alle Fälle, liefert es aber auch so, wie es jetzt ist, manche nützliche Kenntnisse. So handelt es z. B. von der *Entstehung des Christenthums, bis auf die Gründung des Pabstthums; von den Künsten und der Gelehrsamkeit im Mittelalter*, wo sogar Salz, Torf, Safran, Alaun ꝛc. vorkommen; von dem ostindischen Handel; von der Entdeckung und Eroberung von Amerika; von den Künsten und Wissenschaften im 16ten Jahrhundert, und unmittelbar vorher und nachher; von verschiedenen Künsten insbesondere, als von der Tonkunst, von der Malerey und Bildhauerkunst; von dem wohlthätigen Einflusse stehender Truppen; von dem Zustande der Religion, der Philosophie, der Geschichte und Dichtkunst, der politischen Aufklärung, während der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. Am weitläuftigsten hält sich Hr. M. bey Gelehrten auf, z. B. beym Grotius, Pufendorf, Selden u. a. m. An Citaten fehlt es zwar nicht; augenscheinlich aber sind sie öfters nur andern nachcitirt. Berichtigungen und nöthige Zusätze könnten auch noch in ziemlicher Anzahl statt finden. So ist z. B. die Geschichte der Buchdruckerkunst ausserordentlich dürftig abgefertigt. Wenn es S. 65. heißt, daß im 14ten Jahrhundert die Kleidertracht sehr einfach gewesen sey, so mag dies allenfalls nur von Zürich gelten. Deutsche Aufwandsverordnungen beweisen

weisen aber gerade das Gegentheil. Wenn S. 259. gesagt wird, daß die Fürsten erst in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts angefangen hätten, Kriegsvölker und Sold anzuwerben, so lehren genauere Untersuchungen, daß dies in Deutschland wenigstens hundert Jahre früher geschah, und daß es eigentlich die Städte waren, die zuerst Söldner unterhielten.

Kurze Nachrichten.

Erfurt. Schon am 10ten December vor. J. starb hier Hr. Joh. Jacob Planer, Doctor und ordentlicher Professor der Arzneywissenschaft, im 46sten Jahre seines Alters. Er hat sich nicht blos als geschickter Arzt, sondern auch als Lehrer und Schriftsteller im Fache der Physik und Naturgeschichte sehr vortheilhaft bekannt gemacht. Seine Schriften stehen in der Meuselschen Fortsetzung von Hambergers gelehrtem Deutschland.

Marburg. Vom dem Archiv für Roßärzte und Pferdeliebhaber, welches der Hr. Prof. Busch in Gesellschaft des Stallmeisters Daum herausgiebt, ist das zweyte Bändchen bey Krieger erschienen. Es enthält unter andern nützlichen Abhandlungen zugleich eine Nachricht an das Publikum, daß das Berstingische Manuscript über die Pferdewissenschaft zum zweytenmal herausgegeben worden, ungeachtet die vorhin erschienene Ausgabe bereits die zweyte Auflage erhalten habe.

Hr. Degen hat den Plan bey seiner Ausgabe des Herodots aus gewissen Ursachen jetzt so gefaßt, daß er, um für Deutschland das so theure Wesselingische Exemplar so ziemlich entbehrlich zu machen, die Valkenaerischen Anmerkungen so viel möglich ganz, die Wesselingischen im Auszuge abdrucken läßt, und diesen die seinigen sogleich beyfügt. Auf künftigen Sommer wird der erste Band in gr. 8. erscheinen. Die zwey letztern sollen, sobald es dann seyn kann, nachfolgen. Aus e. Br. Anspach, den 12ten November 1789.

Stutgardt. Der durch verschiedene Schriften bekannte Bibliothekar, Herr Joh. Wilh. Petersen hier, ist von unsers Herzogs Durchl. vor kurzem an des seel. Vischer Stelle zum Prof. der Diplomatik und Heraldik bey der hohen Carlsschule mit einer jährlichen Gehaltszulage von 200 Gulden ernannt worden.

Regensburg. Am 5ten Januar starb hier der berühmte Naturforscher und Polygraph, Hr. Doct. Jacob Christian Schäffer, Königl. Dänischer Rath, Superintendent, erster Consistorialassessor und Scholarch daselbst, im 72ten Jahre seines gewiß thätigen Lebens. Er war von Querfurt gebürtig, und verdiente eine sorgfältige Biographie, da seine Verdienste in mehreren Fächern auch von den Ausländern mit Beyfall vortheilhaft anerkannt worden sind.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum neunten Stück,

den 30ten Januar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Eine Gesellschaft von holländischen und deutschen Gelehrten, wird mit dem Jahre 1790 anfangen, eine periodische Schrift unter dem Titel: Journal für Holland und Deutschland, herauszugeben. Die Gegenstände, womit die Schriftsteller und Sammler desselben dem Publikum Nutzen und angenehme Unterhaltung zu verschaffen suchen werden, sollen folgende seyn: Statistische und topographische Nachrichten, Reisebemerkungen, Menschen- und Volkerkunde. Biographien, Charakterzüge, Anekdoten, kleine Geschichten und Skizzen. *Moralische Schilderungen und Abhandlungen, vorzüglich Stücke fürs Erziehungswesen. Gedichte und dichterische Aufsätze.* Theater. Musik. Litterarische und Kunstnachrichten. Von diesem Journale sollen jährlich zwölf Stücke in klein Quart auf fein Papier gedruckt mit lateinischen Lettern, und in einem lichtgrünen Umschlage eingeheftet herauskommen. Zwey Hefte sollen allemal zugleich herauskommen, das eine in holländischer, und das andere in deutscher Sprache; doch so, daß nicht das eine die Uebersetzung des andern ist; sondern, daß, ob sie gleich beyde nach einem Plane eingerichtet sind, sie doch Abhandlungen und Nachrichten von verschiedenem Inhalte in sich fassen werden. Der Plan ist hauptsächlich der, beyde Nationen mit ihrer neuesten Litteratur und den vorzüglichsten Schriftstellern bekannt zu machen; jedes Neuerschienene anzuzeigen, und wo sichs der Mühe lohnt, einen Auszug davon zu liefern, um dadurch für Deutschland holländische, und für Holland deutsche Sachen bekannter und gemeinnütziger zu machen; das erstere wird fürs deutsche, und das zweyte fürs holländische Journal bestimmt seyn. Jeder Heft soll ohn-

gefehr vier Bogen stark werden; so daß allemal acht Bogen zugleich herauskommen, und 1 Stück ausmachen. Zur Bequemlichkeit der Leser sollen aber die Aufsätze, in der holländischen und in der deutschen Sprache besonders geheftet, zu bekommen seyn. Um einigermaßen einen Ueberschlag von der Anzahl der aufzulegenden Exemplare machen zu können, wählen wir den Weg der Subscription. Wir müssen uns aber die Namen der Herren und Damen, die darauf subscribiren wollen, aufs baldigste ausbitten; denn die Subscribenten erhalten ihre Exemplare auf feiner Papier. Die Namen sollen jedem dritten Stücke beygefügt werden. Der Preiß eines Stücks von vier Bogen ist 8 ggr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. Die Bezahlung erfolgt erst bey der Ablieferung. Wo es nöthig ist, wird man zuweilen eine Zeichnung beyfügen, und jedes Stück allezeit mit einer oder mehrern musikalischen Kompositionen der darinnen enthaltenen Gedichte verzieren. Wir öfnen dieses Journal einem jeden Gelehrten, der seine Nachrichten und Aufsätze durch dasselbe bekannt machen will; und ersuchen sowohl sie als die Subscribenten sich deswegen unter der Addresse: an die Herausgeber des Journals für Holland und Deutschland, an die Buchhandlung J. C. Röder und Kompagnie, oder an die ihnen nächsten mit Amsterdammer Buchhandlungen in Correspondenz stehenden deutschen Buchhandlungen zu wenden, und die etwa dabey zu machenden Bedingungen mit beyzufügen. In Gotha nimmt die Ettingersche Buchhandlung Subscription an. Amsterdam den 1sten December 1789.

Die Herausgeber des Journals für Holland und Deutschland.

Das Dessauische Erziehungsinstitut giebt mit Anfang dieses Jahres eine französische Zeitung für die Jugend heraus, und realisirt dadurch diejenigen Gedanken, die es beym Schluß seiner deutschen Jugendzeitung in Absicht auf eine solche Schrift für die Jugend geäußert hat. Indem man nehmlich eine, diesem Alter angemessene, zweckmäßige Zeitung liefert, so will man ihm zugleich ein gutes Hülfsmittel zur leichtern und angenehmern Erlernung der französischen Sprache in die Hände geben. Wenn man bedenkt, wie sehr heut zu Tage die Erlernung der französischen Sprache in den öffentlichen, und noch mehr in den Privatunterricht verwebt ist, so wird man ein solches Mittel, diese Sprachkenntniß zu befördern, nicht undienlich finden, und eine solche Schrift für eines der zweckmäßigsten Lesebücher gelten lassen, dessen man sich zu diesem Behuf in Schulen, Erziehungsanstalten und Familien nur immer bedienen kann.

Thalie, Journal periodique, contenant différens Airs nouveaux des Théatres allemands & italiens, arrangés pour deux Violons, Alte & Baſſe. Unter dieſem Titel werde ich mit dem Anfange des künftigen Jahres 1790. eine neue unterhaltende Zeitſchrift für Freunde der Harmonie herausgeben. Die Beſtimmung dieſer Sammlung gehet dahin, um theils die Werke des Geſchmacks aus dem Gebiete des Drama in allgemeinern Umlauf zu bringen; theils aber auch ſolchen Liebhabern der geſellſchaftlichen Inſtrumentalmuſik, denen manche unſrer Quartettenkomponiſten etwa zu ſchwer ſetzen möchten, Gelegenheit zu verſchaffen, ſich im freundſchaftlichen Zirkel mit andern Liebhabern der Muſik auf eine für ſie angenehme und minder mühſame Art zu unterhalten. Unſre Nachbarn, die Franzoſen, haben uns zwar ſchon ganze Opern in dieſem Gewande gegeben; allein ich begnüge mich, dem Publikum nur eine vorzügliche geſchmackvolle Auswahl aus denſelben und zwar in einer ſolchen Ordnung zu liefern, wie ſie ſelbſt bey unſern gewöhnlichen Quartetten zum Grunde liegt, daß jedesmal drey ſolche arrangirte Arien ſowohl in Rückſicht der gewöhnlichen Abwechslung des Zeitmaſes bey einer jeden derſelben, als auch der Verwandtſchaft der Tonarten unter ſich, ein eigentliches und ganzes Quartett ausmachen ſollen. Jeden Monat wird ein ſolches aus 3 Arien beſtehendes à Quadro geliefert werden. Die Herren Abonenten zahlen halbjährlich drey Gulden voraus und erhalten dafür eine Auswahl von den gröſten Meiſterwerken unſrer berühmteſten Tonſetzer in einem unglaublich geringen Preiſe. Die Namen der Intereſſenten werden dem Werk vorgedruckt, weshalb ich mir dieſelben deutlich geſchrieben erbitte. Wer mit dem halben Jahr allenfalls austreten wollte, muß es bey Empfang des 5ten Monatsſtücks um ſo gewiſſer anzeigen, als außerdem eine ſpätere Abbeſtellung unmöglich mehr angenommen werden kann. Alle löblichen Poſtämter, Zeitungsexpeditionen, Buch- und Muſikhandlungen, ſo wie ich ſelbſt, nehmen Beſtellungen darauf an. Die allgemein beliebte Monatsſchrift für Klavierliebhaber, welche Ihro Majeſtät der regierenden Königin in Preußen zugeeignet und unter dem Titel: Bibliothek der Grazien genugſam bekannt iſt, wird auch fürs künftige Jahr ununterbrochen fortgeliefert und koſtet das halbe Jahr oder 30 Bogen vorausgezahlt 2 Gulden rheinl. Briefe und Gelder erbitte ich mir poſtfrey einzuſenden. Speyer den 2ten November 1789.

Boßler, Hochfürſtl. Brandenb. Rath.

Das in dieſem Jahr zu Brixen herausgekommene Werk von Franc. Zulianius de apoplexia, praeſertim nervea commentarius. 291 S. ſtark in gr. 8. wird die königl. Hofbuchhandlung der

Gebr. Hellwing zu Hannover, zur Ostermesse übersetzt liefern. Anmerkungen und Zusätze werden diesem wichtigen Buch Vollständigkeit und Beziehung auf die deutsche Litteratur geben.

Endes unterzeichneter ist gesonnen, die Oper: Don Juan, von unserm berühmten Mozart, im Klavierauszuge mit deutschen und lateinischen Texte herauszugeben. Bestellungen werden in Frankfurt a. M. in der T. W. Eichenbergischen Buchhandlung angenommen, wo auch die gedruckten Ankündigungen zu bekommen sind.

Karl Zulehner.

Folgendes selbst in Frankreich seltene, und zum hippokratischen Studium classische Buch, das wir einem als ersten Literator Deutschlands bekannten Gelehrten zu verdanken haben, wird in unserm Verlag in einer Uebersetzung nächstens erscheinen, und dieses Buch ist: Epidemiques d'Hippocrate, traduites du grec. &c. Par M. Desmars.

Franzen und Große in Stendal.

Verschiedene deutsche Buchdrucker haben seit einiger Zeit gewünscht, Didotsche Lettern zu besitzen. Man hat sich zwar an einigen Orten bemüht, diese Buchstaben nachzuschneiden, aber die Kopien erreichen die Originale bey weitem nicht; besonders bleiben sie weit hinter Herrn Didots neu verfertigten Lettern zurück, bey denen sich dieser Künstler alle Mühe gegeben hat, seinen Nachahmern ihre Arbeit noch mehr als bisher zu erschweren. Ich mache daher bekannt, daß Herr Firmin Didot in Paris mir den Debit seiner Lettern für ganz Deutschland übertragen hat, und daß er keinen Deutschen Buchdrucker Schriften schicken wird, wenn sie nicht bey mir bestellt worden sind. In jeder Oster- und Michaelismesse werde ich, wenn die Bestellung 4 Monat vorher gemacht worden, die Schriften von Leipzig aus abschicken. Nur erinnere ich noch, daß die Hälfte von dem Werthe der bestellten Lettern vorausbezahlt werden muß. Berlin den 22ten Novemb. 1789.

Johann Friedrich Unger.

Folgende Bücher sind in der Ettingerschen Buchhandlung zu haben.

Abbondanza, K. Dizionario storico delle vite di tutti i Monarchi Ottomani; fino al regnante Gran Signore Achmet IV, e delle più riguardevoli cose appartenenti a quella Monarchia. 4. Roma 1786. 2 Thlr. 8 gr. Algarotti Opere. 10 Tomi.

mi. 8vo. Cremona 783. 6 Thlr. 16 gr. Amore fiſico, ſaggio academico. 8. Lucca 777. 8 gr. Anecdota litteraria ex MSS. codicibus eruta. 4 Vol. 8 m. Romae 789. 4 Thlr. 12 gr. Aſſemanni, J. A. codex liturgicus eccleſiae univerſae. 5 Vol. 4. Romae 1755. 6 Thlr. 12 gr. Id. commentarius hiſtorico-chronologicus de Catholicis ſeu patriarchis Chaldaeorum et Neſtorianorum. 4. Romae 775. 1 Thlr. 18 gr. Baldaſſari, G. Oſſervazioni ed esperienze intorno al bagno di Montalceto. c. Fig. 8. Siena 779. 22 gr. Baldini, F. ſaggi intorno alla preſervazione e cura dell' umana ſalute. 8. 3 Vol. Napoli 787. 2 Thlr. 12 gr. Bardetti, St. de' primi abiatori dell' Italia. 2 Vol. 4. Modena 769. 3 Thlr. Battaglini, C. A. Diſſertazione academica ſul commercio degli antichi e moderni Libraj. 8. Roma 787. 6 gr. Becucci, D. M. ars metrica, ſeu de Graecorum proſodia tractatus. 4 Colle 782. 1 Thlr. 8 gr. Biagi, C. monumenta graeca ex muſeo Jac. Nanii Veneti c. Fig. 4 Romae 785. 2 Thlr. 20 gr. Boccolari, D. nova geographia dell' Europa, con la deſcrizione di tutte le coſe antiche e moderne degne da vederſi in ogni citta etc. 2 Tomi. 8. Pavia 782. 20 gr. Boiſiere, F. lettere ſopra la certezza de' ſegni della morte. 8. Roma 783. 1 Thlr. Bonanni, P. rerum naturalium hiſtoria, nempe quadrupedum, inſectorum, piſcium, variorumque marinorum corporum, Foſſilium, plantarum exoticarum ac praeſertim teſtaceorum, exiſtentium in muſeo Kircheriano c. Fig. Fol. Romae 773. 12 Thlr. Calcografia della Colonna Antonina, diviſa in 150 tavole, ovvero la veduta, l'elevazione, lo ſpaccato ed belli baſſi-rilievi di queſto celebre monumento. 3 Parte. 4. Roma 779. 8 Thlr. 20 gr. *Cavolini, F. memorie per ſervire alla ſtoria de' polipi marini. 4. Napoli. 785. 2 Thlr. 2 gr. Caſſini, Giov. nuova raccolta delle megliori vedute antiche e moderne di Roma Fol. 779. 6 Thlr.* Cenni, G. diſſertazione ſopra varj punti intereſſanti d'iſtoria eccleſiaſtica, pontificia, e canonica. 2 Tomi 4. Piſtoja 778. 1 Thlr. 16 gr. Cermelli, P. M. carte corografiche, e memorie riguardanti le pietre, le miniere, e i Foſſili per ſervire alla ſtoria naturale delle provincie del patrimonio, ſabina, lazio, maritima, campagna, e delle agro romano. 4. Napoli 782. 3 Thlr. 12 gr. Chiuſole, A. itinerario delle pitture, ſculture, ed architetture piu rare di molte citte d'Italia. 8. Vicenza 782. 14 gr. Codices Manuſcripti Bibliothecae Regiæ Taurinenſis Athenaei per linguas digeſti, ac binas in partes diſtributi, in quarum prima Hebraei, & Graeci, in altera Latini, Italici & Gallici recenſuerunt, & animadv. illuſtr. J. Paſſinus, A. Rivautella & F. Berta. 2 Vol. Fol. max. Taurini 749. 22 Thlr. 18 gr. Cotunnii, D. de ſedibus variolarum ſyntagma. 8 maj. Neapoli 775. 10 gr. Id. de aquaeductibus auris humanae internae, anatomica Diſſertatio. 8. maj. Neapoli 775. 8 gr. Id. de

iſchiade nervoſa, commentarius. 8. maj. Neapoli 785. 8 gr. Daniel ſecundum ſeptuaginta ex tetraplis Origenis nunc primum editus e ſingulari chiſiano codice annorum ſupra Iɔccc cetera ante praefationem indicantur. Fol. max. Romae 772. 6 Thlr. Demetrii Pepani Domeſtici Chii opera quae reperiuntur. e graeco in latinum vert. et annotat. adjecit B. Stephanopolus 2 Vol. 4. maj. Romae 781. 5 Thlr. 4 gr. l'Enriade del Signore di Voltaire, tradotta in ottava rima dal Conte Tommaſo Medini. 4. Mantoua. 2 Thlr. 16 gr. Eſſame di un articolo del Sigr. de la Laude ſopra i liberi muratori e di una nouva apologia ſopra i medeſimi. 8. Venezia 787. 20 gr. Fabroni, A. D. P. iſtruzioni elementari di agricoltura. 8. Venezia 787. 16 gr. Ficoroni F. gemmae *antiquae litteratae aliaeque rariores.* c. Fig. 4 maj. Romae 757. 3 Thlr. 20 gr. Friſi, A. D. G. inſtituzione di meccanica, d'idroſtatica d'idrometria é dell' architettura ſtatica e idraulica, ad uſo per gli architetti, e per gl'ingegneri. 4. Milano 777. 4 Thlr. 16 gr. Frugoni, C. J. poeſie. 8. maj. 15 Vol. Lucca 779. 10 Thlr. 22 gr. Gaudini, C. gli elementi dell' arte sfigmica, o ſia la dottrina del polſo. 4. Napoli 776. 1 Thlr. Gianelli, C. F. elementi di *matematica. Pavia 787.* 1 Thlr. 20 gr. Gil-Blas *di Santillana, ſtoria galante.* Trat. dal' idioma *franceſe nell' italiano* da D. Monti. 4 Tomi 8. Dresda 2 Thlr. 12 gr. Guicciardini, F. ſtoria d' Italia. 4. vol. 4 maj. Friburgo 775. 11 Thlr. 16 gr. Inſtituzione antiquario numismatica, o ſia introduzione allo ſtudio delle antiche medaglie. 8. Roma 772. 1 Thlr. 20 gr. Inſtituzione antiquario-lapidaria, o ſia introduzione allo ſtudio delle antiche latine iſcrizioni. 8. Roma 770. 1 Thlr. 20 gr. *Iſtoria del Teſtamento vechio e nouvo.* 8. Auguſta 787. 12 gr. Lamberti, V. voltimetria retta ovvero *miſura* delle volte. 8. c. Fig. 1 Thlr. Id. ſtatica degli edificj, in cui ſi eſpongono i precetti teorici pratici, che ſi debbono oſſervar nella coſtruzione degli edificj per la durata di eſſi. c. Fig. 4. Napoli. 1 Thlr. 22 gr. Lami, I. diſſertatio de recta patrum nicaenorum fide. 8. Florentiae 770. 20 gr. Lettera al reverend. Padre N. N. autore delle annotazioni aggiunte alla edizione romana della ſtoria letter. Italiana. 4. Modena 785. 6 gr. Lettere chimico-farmaceutiche concernenti l'odierna cattiva pratica di alcuni ſpeciali. 8. Poſchiava 785. 8 gr. Lettere Seneſi di un ſocio dell' Academia di Toſſano ſopra le belle arte. 2 Tomi. 4. Venezia 782. 4 Thlr. 10 gr. Lythologie Sicilienne, ou connoiſſances de la nature des pierres de la Sicile, ſuivie d'un diſcours ſur la Calcara de Palerme par le Comte de Borch. 4. Romae 778. 1 Thlr. 12 gr. Masdeu, M. Diſſertazione delle porpore e delle materie veſtiarie preſſo gli antichi. 4. Modena 786. 1 Thlr. 4 gr. *Masdeu* G. F. ſtoria critica di Spagna e della coltura ſpagnuola in ogni genere.

nere. 2 parte. 4. Firenze 787. 1 Thlr. 16 gr. Matthaei, X. per Saturam exercitationes. 4. Neapoli 1 Thlr. 4 gr. Mazzuchelli, G dissertazioni istoriche, scientifiche, erudite, recitate da diversi autori in Brescia nell' adunanza letteraria. 2 Tomi. 4. Brescia 765. 3 Thlr. Metastasio Opere; novissima edizione, giusta, l'ultima di Parigi dall' Autore corretta, ed accresciuta di due volumi di opere inedite. 16 Tomi 8. 783. — Lo stesso in carta reale grande. c. fig. 8. maj. 12 Thlr. 12 gr. Mocciae, P. prosodia graeca, accessit tractatus de poesia Graecorum, auct. Morell. 8. Neapoli. 767. 1 Thlr. — Delle Monache. 8. Lucca 776. 8 gr. Monumenta quae in hortis Caelimontanis et in aedibus Matthaeiorum adservantur nunc primum in unum collecta et annotat. illustr. a Venuti et Amaduto. c. fig. Fol. maj. Romae. 54 Thlr. Museum Cortonense in quo vetera monumenta complectuntur anaglypha, thoreumata, gemmae inscalptae, insculptaeque, quae in Academia Etrusca adservantur in plurimis tabulis aeneis distributum. Fol. Romae 750. 7 Thlr. Ode di Orazio, volgarizzate. 8. Regio 786. 12 gr. Orsini, Ign. storia delle monete dalla republica Fiorentina, c. fig. 4 maj. Firenze 760. 2 Thlr. 6 gr. Riccati et Saladini, institutiones analyticae. 4 maj. 3 Vol. Bononiae 765. c. fig. 12 Thlr. Il Riposo di Raffaele Borghini. 3 Tomi. Siena 787. 2 Thlr. 16 gr. Roberti, G. annotazioni sopra la umanità del secolo decimottavo. 8. Napoli 784. 8 gr. Rogadei, G. D. dell antico stato de' popoli dell' Italia Cistiberina che ora formano il regno di Napoli. 4. Napoli 780. 1 Thlr. 16 gr. Rogadeo, G. del ricevimento de' cavalieri, e degli altri fratelli, dell insigne ordine Gerosolimitano. 4. Napoli 785. 1 Thlr. 16 gr. Ronconi, Ign. la coltivazione Italiana, o sia dizzionario d' agricoltura. 8. 2 Tomi. Venezia 776. 1 Thlr. 4 gr. Saggio sopra la favola dell Ab. Bertola, aggiunta una racolta di favole e di epigrammi. 12. Pavia 788. 16 gr. Le Satire di Aulo Persio Flacco e la satira de Sulpizia transportate a verso italiano, e con varie annotazioni illust. da M. A. Soranzo. 4. Venezia 788. Scopoli, I. A. Fundamenta botanica, praelectionibus publicis accommodata. 8. maj Paviae 783. 22 gr. Scuola, la sublima italiana, ovvero le più eccellenti opere di Macchiavelli, Petrarca etc. di G. de Valenti. Poeti. Vol. VI. 8. Berlino. 20 gr. Serie degli uomini piu illustri nella pittura, scultura ed architettura, con i loro elogi e ritratti incisi in rame, 12 Tomi. 4 maj. Firenze 769. 26 Thlr. Soldani, D. A. Saggio orittografico, ovvero Osservazioni sopra le terre nautilitiche ed ammonitiche della Toscana. 4. Siena 780. 2 Thlr. 18 gr. Teofronte, ossia l'esperto consigliere per l'inesperta gioventú, ai giovanni adutti che ne vogliano far uso. 8. Modena 786. 22 gr. Tiraboschi, G. notizie de' pittori, scultori, incisori ed architetti nati degli stati del S. Sgr. Duca di Modena

dena, con un appendice de' professori di Musica. 4. 786. 1 Thlr. 12 gr. Tutti i Trionfi, carri, mascherate, ocanti, carnascia leschi andati per Firenze dal tempo del magnif. Lorenzo de' Medici fino all' Anno 1559 e co' ritratti di ciascun poeta adornata. 8. 750. 4 Thlr. Vasari, G. ragionamenti sulla belle arte. 2da Ediz. 4 Arezzo 762. 1 Thlr. 4 gr. Id. vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti con loro ritratti inciśi in rame, 7 vol. 4. Livorno 767. 11 Thlr. 12 gr. Del viaggio, osia istruzione a viaggiatore, libri tre, utile non solo al viaggiatore, ma ancora a' Soldati, Cacciatori, Mercanti. 12 Torino 771. 8 gr. Delle virtù e de' premj. 8. Modena. 768. 8 gr. Wolfii, Chr. elementa arithmetices ac geometriae. 8 maj. Neapoli 783. 1 Thlr. 16 gr. Aitkens. I. principles of Midwifery or puerperal Medicine. 8. 786. 2 Thlr. 18 gr. Ayscough, S. general index, to the monthly Review from its commencement, to the end of the seventieth volume. 2 Vols 8. 786. 5 Thlr. 20 gr. Bell's, B, treatise on the theory and management of ulcers, with a dissertation on white swellings of the joints 8. 784. 2 Thlr. 12 gr. — system of Surgery, illustrated with copperplates. 5 Vols. 8. 785. 11 Thlr. 16 gr. Blackstone's, W. commentaries on the laws of England. 4 Vols. 8 787. brd. 16 Thlr. Blair's lectures on Rhetoric and belles letters. 3 Vols. 8. 787. 3 Thlr. Blizard's, W. lecture containing plain description of the situation of the large blood-vessels of the extremities; the instrument called tourniquet; and the methods of making effectual pressure on the arteries, in cases of dangerous effusions of blood from wounds etc. 8. 786. 1 Thlr. 4 gr. Bolingbrok's, letters on the study and use of History. 8. 787. 1 Thlr. Bonnycastle's introduction to Astronomy in letters. 8. 787. 2 Thlr. 21 gr. Butter's, W. improved method of opening the temporal artery, also, a new proposal for extracting the cataract 8. 1 Thlr. 8 gr. Collignon's, C. miscellaneous works. 4. 786. 8 Thlr. 4 gr. Cornwell's, B. domestic Physician, or guardian of Health, a new edition. 8. 787. 2 Thlr. 18 gr. Cowmeadow's, entertaining, improving and instructing miscellany, in prose and verse. 8. 788. 1 Thlr. 8 gr. The Edinburgh new Dispensatory, composed by gentlemen of the faculty at Edinburgh. 8. 789. 2 Thlr. 8 gr. Elliot's, I. account of the nature and medicinal virtues of the principal mineral waters of great Britain and Ireland. 8. 781. 1 Thlr. 14 gr. Emmert's, I. M. Theater, or a selection of easy plays to facilitate the study of the english language. 8. 20 gr. Evelina, or the history of a young Ladys Entrance into the world by Miss Burney. 3 Vols. 8. 788. 2 Thlr. 8 gr. Ferguson's essay on the history of Civil Society. 8. 787. 1 Thlr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zehntes Stück,

den 3ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Eisenach.

Bey Wittekind: der Wundermann eine Volksschrift für Wißbegierige. Zwölf Stücke vom Jänner bis December 1788. Jedes zu 4 Bogen. (Der ganze Jahrgang 1 Thlr. 12 gl.) Ueber den Plan dieser Monatsschrift findet man nirgends Nachricht. Man muß also die Absicht derselben aus dem Titel und Innhalt zu erkennen suchen. Demzufolge scheint der Verf. sich das Ungewöhnliche, das Nicht Gemeine zum Haupt-Gesichtspunkt gemacht zu haben, aus welchem er für ungelehrte Leser sammelte. Wir wollen aus dem Innhaltsverzeichnisse von jedem Monat eine Rubrik mittheilen. Der Wundermann besteigt Gebirge von lauter Eis. Von der wunderbaren Baumannshöhle. Wie Landgraf Ludwig VI. von Thüringen mit einem Krämer in Compagnie tritt und ihm wieder zu seinem Esel verhilft. Beschreibung der Reise des Paters Sepp aus dem Orden der Jesuiten, nach Paraguay, geschrieben aus der Völkerschaft Japayu. Sollten denn auch die Steine auf dem Acker zu etwas gut seyn? das wäre doch wunderbar. Bewundernswürdige Mutterliebe. Heldenmuth der Weiber von Braga. Lies und schaudre, daß du ein Mensch bist. Wein aus Johannisbeeren: Das Balgen wird eine Wissenschaft. Beglerbegs. Solcher und ähnlicher Rubriken sind in allen 12 Monaten 121.

Leipzig.

Bey Dyk ist erschienen: Moralisch-komische Erzählungen, Mährchen und Abentheuer. Aus den Französischen des Cazotte. Zweyter Theil 1789. 327 S. 8. (20 gl.) Was wir bey der Erscheinung des ersten Theils von Cazotte's Styl und Manier gesagt haben, können wir, und uns dünkt, mit noch mehrerm

rerm Rechte von diesem zweyten, der den Lord aus dem Steg-reif enthält, rühmen. Derselbe Witz, dieselbe Laune, derselbe leichte, lebhafte Ausdruck, aber in der Erzählung selbst mehr Anlage, mehr Plan, mehr Entwickelung. Wenn man sich bey den Stücken des ersten Bandes, statt einer würklichen Auflösung, oft nur mit einer schalkhaften Wendung, und statt einer überdachten Erfindung, mit einem interessanten Einfall begnügen mußte, so wird man diese Erdichtung, die in allen ihren Theilen ein wohlverbundenes Ganze ausmacht, von diesem Vorwurfe gewiß frey sprechen müssen. Außerdem werden Leser von Einsicht die Feinheit des Verf., der seinen Helden eine geraume Zeit hindurch ganz der Leitung einer unbekannten Person unterwirft, ohne uns gleichwohl wider seinen Verstand einzunehmen, oder den Antheil an seinem Schicksal zu schwächen, nicht leicht verkennen. Vielleicht mischt sich noch das Gefühl der angenehmen Unterhaltung, die uns die Geschichte gewährt hat, in unser Urtheil, aber wir erinnern uns seit langer Zeit keinen Roman gelesen zu haben, der die Aufmerksamkeit glücklicher fesselte, das Unwahrscheinliche wahrscheinlicher auflöste und überhaupt so vieles, was Leser von unverwöhntem Geschmack anzieht, in sich vereinigte.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Ist die neuere dogmatische Darstellung der christlichen Religionslehre dem wahren Geist und Endzweck unserer symbolischen Bücher gemäß oder zuwider? 1789. 11 B. in 8. (10 gl.) Eine ganz vortreffliche kleine Schrift, die kein Theologe, ja kein Christ ungelesen lassen sollte, dem es um wahre, ruhige Aufklärung im dogmatischen Dunkel seiner Religion zu thun ist. Wenige Bogen, aber voll gründlicher, höchstnöthiger und wichtiger Untersuchungen der obigen Frage. Das Resultat derselben sagen wir unsern Lesern nicht, um jeder Parthey unter ihnen das Vergnügen der Ueberraschung nicht zu rauben. Denn, irren wir nicht, so werden sich nach Durchlesung der Schrift der Orthodox, wie der Heterodox gleich angenehm getäuscht und beyde gleich beruhigt finden, falls es ihnen würklich um ruhige Ueberzeugung zu thun ist. Das Schätzbarste an dieser Abhandlung ist, daß sie ohne allen gelehrten Prunk, jedem denkenden Layen verständlich und folglich lehrreich seyn wird. Die Sprache ist rein, schön und männlich. Das erste Kap. beschäftigt sich mit dem Ursprung, der Veranlassung, dem Endzweck der symbolischen Bücher und mit den wahren Gränzen ihres Ansehens. Das zweyte Kap. ziehet eine Parallele zwischen den Vorstellungen, welche die neuere Theologie und die symbolischen Bücher von der heil. Schrift geben, sowohl in Betreff der Anzahl

der zur Bibel gehörigen Schriften, als ihres Ursprungs, Werths und rechtmäßigen Gebrauchs. Im dritten Kap. eine gleiche Parallele über die Lehre von der Dreyeinigkeit; von der ursprüngl. Bestimmung und gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen im vierten Kap.; von der Wiederherstellung des Menschen durch Jesum und seinen Geist im fünften; von den ordentl. Gnadenmitteln, dem Worte Gottes und den Sakramenten im sechsten; von der natürlichen Religion und ihrem Verhältniß zur Seeligkeit im letzten. So wie es den Freyerdenkenden gefallen wird, durchgängig einem so gesunden, als bündigen Raisonnement des Verf. zu folgen; so wie sie der ganzen Wendung, welche der Verf. seiner Untersuchung zu geben wuste, um auf die Resultate, welche er vorlegt, zu kommen, ihren Beyfall schenken werden; eben so werden unsre Theologen von der strengern Observanz unsern Verf. um der Achtung willen verehren, die er den symbol. Büchern wiederfahren läßt, und welche so weit gehet, daß er die Hauptsätze eines jeden seiner Kapitel, allezeit mit mehreren Originalstellen aus den symbolischen Büchern selbst erst als wahr dokumentirt, ehe er sie zu Prämissen braucht.

Ebendaselbst.

Chez J. J. Gebauer: Echantillon d'Essais sur divers sujets intéressans pour l'homme d'Etat & de lettres. 1789. 2 B. in gr. 8. (2 gl.) Eine kleine interessante Schrift von einem ungenannten Verfasser der aber leicht von allen den Lesern, welche auf dem Titel bezeichnet sind, gekannt und daher bald errathen seyn wird. Sie enthält drey Essais, wie er sie sehr bescheiden nennt, da sie in der That Resultate langer Untersuchungen sind. Premier Essai. Les Rois qui se qualifient Empereurs. Second Essai. Vicissitudes qu'a subies le droit des Anglois de couper le bois d'Inde ou de campeche. Troisieme Essai. Sur les dietes pendant l'interregne. Diese letzte Abhandlung wird unstreitig die interessanteste seyn. Wir wollen das Wesentliche daraus mittheilen. Ueber die strittige Frage: ob die Reichsvicarien während eines Interregnums den Reichstag ansagen, forthalten und auf demselben den Vorsitz führen dürfen, entscheidet die Wahlcapitulation Carl VII bejahend, im 9ten §. des XIII Artickels; der Churfürst von Sachsen als einer der Reichsvicarien, hatte bey den damals günstigen Umständen diesen Artickel im Churfürstencollegio proponirt. Er gieng durch die Mehrheit der Stimmen durch, obgleich Maynz, Trier und Hannover vorstellten, daß das Churfürstencollegium allein, ohne die übrigen Reichsstände einen solchen Fundamental-Artickel nicht festsetzen könne. Diese protestirten auch sehr bald gegen dieses eigenmächtige Verfahren.

Der Erfolg dieser Protestation war, daß in der That die Reichs-Vicarien nach dem Tode Carls VII. nicht zur Ausübung ihres Rechts kommen konnten, ob sie gleich derselben keinesweges zu entsagen meynen; welches die 1750 zwischen ihnen getroffne Convention beweiset, wo der Modus des von ihnen zu ernennenden Principal-Commissarii (in welcher Ernennung ein Theil dieses Rechts bestehet) bestimmt worden ist.

Ebendaselbst.

Merkwürdige Rechtsfälle verhandelt bey verschiednen Tribunalen besonders in Frankreich. Erster Band 1789. Beynahe 1 Alph. in gr. 8. (20 gr.) Diese Rechtsfälle sind nicht nur von demselben Vers., welcher bey Langen in Berlin von 1777 — 81 eine Sammlung derselben herausgab, sondern auch als eine Fortsetzung dieser anzusehen. Er hat jezt — und gewiß mit dem Beyfall der meisten Leser, seinen Plan dahin abgeändert, daß er in dieser Sammlung nicht, wie bey jener, alle Rechtshändel nach der Reihe, wie sie im Original folgen, liefert; sondern nur die interessantesten, und auch dergleichen aus andern Ländern, wie in diesem 1ten Bande z. B. einen aus England und einen aus den preußischen Staaten, mittheilt. Da die Manier des Herausgebers schon bekannt ist; (wir glauben doch, er könnte, unbeschadet seines Hauptzwecks, weit mehr abkürzen) so setzen wir nur den Innhalt der in diesem Bande enthaltnen Fälle her. 1) Ist die Tortur ein Mittel, aus dem Munde des Beklagten die Wahrheit zu entdecken? 2) Ein andres Beyspiel der Trüglichkeit der Anzeigen aus der Englischen Geschichte. 3) Welches sind in einem Criminalproceß die Würkungen einer juristischen zweifelhaften Anzeige? 4) Eine Criminalsache. 5) Gutachten der Criminaldeputation des Kammergerichts zu Berlin, einen verübten Raub betreffend. 6) Können die Wittwe und der Vater eines Beklagten, der während der Instruktion der Appellation von einer Sentenz, die ihn verurtheilt hatte, gestorben, die Fortsetzung derselben von neuem verlangen? Können sie zu gleicher Zeit Schadensersetzung und Interesse gegen die Zeugen, die zu der Verurtheilung beygetragen haben, fordern? 7) Ein Bruder wird angeklagt, daß er vermittelst einer von ihm verfertigten und mit Pulver angefüllten Maschine das Haus seines eigenen Bruders habe sprengen und seinen Bruder unter dem Schutt desselben tödten wollen. 8) Ein Vatermord. 9) Eine von den ersten Richtern, wegen Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und muthmaßlich geschehener Umbringung ihres Kindes, zum Tode verdammte Frau.

Nürn-

Nürnberg.

In der Montagischen Buchhandlung: Saturn, Merkur und Herkules, drey morgenländische Allegorien. Aus dem Franz. des Hrn. Court de Gebelin. Mit einer Vorrede begleitet von Adam Weishaupt. H. S. G. H. R. 1789. 448 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) Wenn die größere oder geringere Anzahl ausgemachter, unstrittiger Wahrheiten, die ein Buch enthält, in jedem Fall der wahre und einzige Maasstab zur Bestimmung des Werths desselben wäre, so dürfte das voluminöse Werk, von dem die angezeigte Schrift nur einen kleinen Theil ausmacht, freylich auf keine besondere Achtung Anspruch machen. Allein jener Maasstab ist weder der einzig richtige, noch überhaupt ein richtiger. Ein Buch kann weit mehr irrige, als wahre Sätze, es kann ein ganz falsches Gedankensystem enthalten, es kann für Beweise fast nur Hypothesen, für Gründe fast nur Vermuthungen geben, und doch ein sehr gutes, ein sehr vortreffliches, ja ein sehr lehrreiches Buch seyn. Wahrheit ist keine Waare, die man so fertig auf dem Kauf haben kann; wem sie etwas nutzen soll, der muß die rohen Materialien selbst zu verarbeiten wissen. Wer die Kunst erfände, die Menschen aller Arbeit zu überheben, würde sich schlecht um sie verdient machen: aber das waren Wohlthäter des Menschengeschlechts, die Werkzeuge erfanden, ihm die Arbeit zu erleichtern. So ist auch nicht derjenige Schriftsteller der nützlichere, der ausgemachte Wahrheiten aneinander reiht, und seinem Leser die Mühe zu denken so viel möglich erspart, sondern derjenige, der ihm die meiste Lust macht, zu denken und zu forschen, der ihm den meisten Stoff zum Nachdenken an die Hand giebt, und die zu diesem Geschäfte nöthigen, noch schlummernden Fähigkeiten erweckt, oder die bereits erworbenen Fertigkeiten noch mehr entwickelt und stärkt. Ein solcher Schriftsteller ist in unsern Augen Hr. C. d. Gebelin, und ein solches Buch seine Monde primitif, das viel und nicht mit Unrecht getadelt, aber bey weitem nicht nach Verdienst gelobt worden. Ueber seinen Fehlern hat man seine mannichfaltigen und grossen Vorzüge fast ganz vergessen. Einige wenige Stimmen haben das Verdammungsurtheil ausgesprochen, und die Menge hat es nachgeplaudert, ohne selbst geprüft zu haben. Und wer auch selbst hätte prüfen wollen, war selten im Stande, es zu können. Das Werk ist seines beträchtlichen Preises wegen in den Händen der wenigsten, und gerade am wenigsten in den Händen solcher Personen, die es am besten hätten nutzen können. Hr. Hofr. Weishaupt verdient also nicht geringen Dank, daß er diese Uebersetzung einiger der merkwürdigsten Abschnitte desselben veranstaltete, und dadurch mehrere in den Stand setzte, die Manier dieses Schriftstellers näher, als aus Recensionen geschehen kann, kennen zu lernen, sei-

ne Hypothesen selbst zu prüfen, an seinem Witz und Scharfsinn sich zu ergötzen, seine ausgebreitete Gelehrsamkeit, und seine innige Bekanntschaft mit dem Geiste des Alterthums zu bewundern. Niemand, der die nöthige Aufmerksamkeit und Vorkenntnisse zur Lektüre dieses Buches mitbringt, wird es ohne mannichfaltigen Nutzen und Belehrung aus der Hand legen, und der unpartheyische Wahrheitsforscher wird dem Verf. seine Hochachtung nicht versagen, wenn er gleich selten, ja wenn er auch nirgend ganz mit ihm übereinstimmen könnte. Der Vorredner zeigt sich als einen solchen unpartheyischen Mann; er berührt die Vorzüge des Werks, ohne die Mängel desselben mit Stillschweigen zu übergehen, und äussert gelegentlich einige Ideen, die einer weitern Ausführung wohl werth wären. Zugleich verspricht er die Uebersetzung einer andern in diese Materie einschlagenden Schrift, der Memoires sur l'Origine des Constellations et sur l'explication de la Fable des Hrn. Dupuis. Die Vergleichung dieser beyden Werke, woraus sich, wie er glaubt, vielleicht ein harmonisches Ganze darstellen lasse, behält er sich für eine eigne Abhandlung vor, der wir mit Verlangen entgegen sehen. Die Uebersetzung gegenwärtiger drey Allegorien, die Hr. W. vor dem Abdruck selbst durchgesehen, ist vorzüglich gut gerathen. Sie ist nicht nur richtig und genau, sondern auch sehr gut und fließend geschrieben, und liest sich wie ein deutsches Original.

Mannheim.

Geschichte der Kurpfälzischen Oberamtstadt Ladenburg, ein Beytrag zur Pfälzischen Geschichte, von J. D. Kämmerer, Kurpfälz. Weltpriester. Mit einer Kupfertafel. Gedruckt in der Hof- und akademischen Buchdruckerey 1789. 8. 104 Seiten. Ladenburg liegt hart am rechten Ufer des Neckers, zwey Stunden von Heidelberg und eben so viel von Mannheim, in einer der schönsten Gegenden der Pfalz am Rhein. Sie ist eine sehr alte Stadt, und man weiß nicht, ob sie von den Römern oder Celten erbaut worden. Beym Ausonius kömmt ihr Name zuerst vor. Ehmals ist sie eine Festung und sehr ansehnliche Stadt gewesen. In der Gegend derselben findet man noch verschiedene Römische Alterthümer, als ein Badehaus, Inschriften, Münzen, Köcher, Pfeile, Streitäxte, Urnen und dergleichen. In der mittlern Zeit hat die Stadt durch Kriege viel gelitten, besonders aber im vorigen Jahrhundert bey dem dreyßigjährigen, und bey dem Orleansischen Kriegen. Auch durch die Reformation und die daraus entstandenen Uneinigkeiten ward ihr Wohlstand gestöhrt. Jetzt aber leben alle drey Religionsverwandten in ihr sehr verträglich mit einander. Ihre Nahrung besteht in Getreidebau, Viehzucht,

Krapp-

Krapp- und Tabaksbau. Sie hat ohngefehr eine halbe Stunde im Umfange und besteht aus 203 Häusern. Die Anzahl ihrer Einwohner beläuft sich auf 1826 Personen, oder 360 Familien, unter denen sich 326 Reformirte, 245 Lutheraner und 75 Juden befinden. Die übrigen sind Katholiken. Dies sind die Ueberbleibsel einer Stadt, welche ehmals sehr groß und glänzend, die Residenz des Fränkischen Königs Dagoberts, vieler Fürsten, Bischöfe und Edelleute gewesen, aber durch Kriege und Empörungen so weit heruntergekommen ist. Man ist inzwischen dem Verfasser ihrer sehr gut geschriebnen Geschichte Dank dafür schuldig, und wünscht mehrere solche Beschreibungen andrer Städte von ihm zu lesen. Das Kupfer stellt den Prospekt der Stadt Ladenburg von der Nekerseite vor.

London und Rotterdam.

Bey Joseph Johnson und Haake erschien im vorigen J. eine neue Auflage von der Pharmacopoeia Collegii regalis medicorum Londinensis 1788. in 8. sehr sauber gedruckt auf 156 Seiten (12 gr.) Der berühmte Baronet George Baker steht als Präses vor einem Verzeichnisse von einer Gesellschaft berühmter Männer. Diese Pharmacopee erschien vor kurzem in

Leipzig

Unter dem Titel: Londner Apothekerbuch. Nach der neuesten Original-Ausgabe übersetzt, und mit einigen Zusätzen und Anmerkungen herausgegeben von D. Christian Gotthold Eschenbach, Professor der Chemie auf der hohen Schule zu Leipzig. Bey Siegfried Lebrecht Crusius 1789 in 8 208 Seiten. Der Herr Prof. E. verdient allen Dank, daß er dieses, mit aller Aufmerksamkeit von neuem von den englischen Aerzten bearbeitete Apothekerbuch auf deutschen Boden verpflanzte. Recens. hat diese Uebersetzung mit dem obgemeldeten Originale verglichen, und solche völlig treu gefunden. Daneben müssen wir gestehen, daß selbige durch Herrn P. E. Bearbeitung viele Vorzüge erhalten, welche man noch am Originale vermißt, indem derselbe vieles eingeschaltet hat, was die engl. Verfasser mit Stillschweigen übergangen haben. Zu den hier eingeschalteten einfachen Arzneymitteln rechnen wir den Sternanies, Ambra, die Blätter und Wurzeln der Wolfskirsche (Belladonna) die Nelkenwurzel, die gemeine Chamille und die Zimmtblüten, Bitterfüß, Ochsengalle und Queckenwurzel, die wilde Kastanien-Baumrinde, das Bilsen- und Freysamkraut, Isländisches Moos, Schaafgarbe und Krähen-Augen, Salebwurzel, Bruchweidenrinde, Seiffenkraut und Wurzel, den Stechapfel, venedischen Terpentin u. s. w. Unter den Zusammengesetzten: die Kellerwürmer-Conserve, die Cacaobutter,

ter, die Weinsteinsäure, flüßiges salpetersaures Queckſilber, den Spießglas-Mohr, Kupferſalmiak u. ſ. w. verſchiedene Spiritus, Eſſenzen, Syrupe, Pulver und Pillen, Pflaſter u. ſ. w. Ueber dieſes finden wir auch manche beygefügte Anmerkungen, wodurch verſchiedene nicht ganz fehlerfreye Operationen des Originals verbeſſert werden, als: die Anwendung der Blätter-Erde ſtatt des Grünſpans, zur Gewinnung der concentrirten Eſſigſäure, die Bereitung der Benzoe-Blumen auf dem naſſen Wege, denn dieſe verdient in allem Betrachte den Vorzug vor den durch Sublimation bereiteten Blumen, ſie liefert nicht nur mehrere ſondern viel reinere Blumen als letztere. Die Verfertigung des künſtlichen Hirſchhornſalzes aus Salmiak nach *Wiegleb*. Das Seignetteſalz durch gegenſeitige Verwandſchaft nach *Göttling*, und des Brechweinſteins nach *Höpfner*. Die in den Zuſätzen gegebene Vorſchrift zur Bereitung des Spiesglasſchwefels macht die S. 82. befindliche deſto eher entbehrlich, da die letztere weſentliche Fehler hat. Doch können wir den Vorſchriften zur Bereitung der Spiesglasſeife und der ſcharfen Spiesglas-Tinktur unſern Beyfall nicht wohl geben, denn zu jener würden wir die *Hermbſtädtiſche* und zu dieſer die *Dehniſche empfehlen*. Noch iſt dieſem Werke eine ſehr nützliche und dem Arzte nöthige Tabelle angehängt, welche die Menge von Queckſilber und Mohnſaft anzeigt, die in den vorgeſchriebenen Mitteln befindlich ſind; auch eine Anzeige der in dem Originale abgeänderten Nahmen verſchiedener zuſammen geſetzter Arzney-Mittel.

Kurze Nachrichten.

Halle. Unſer geſchickter und verdienter Herr Prof. Jakob hat von den Adminiſtratoren des Stolpiſchen Legats in Leiden den 28 Nov. vor. J. die goldene 250 holl. Gulden ſchwere Preismedaille zuerkannt bekommen, weil er in ſeiner Schrift die Frage: "Ob es Pflichten gebe, zu denen ſich der Menſch nach der Vernunft nicht für verbunden erachten könne, wenn er nicht annimmt, die menſchliche Seele ſey unſterblich," am beſten beantwortet hat.

Herr Karſten, Sohn unſeres ſehr verdienten und verewigten Profeſſors und Hofrath Karſtens, der im vorigen Semeſter den 24 April von der philoſophiſchen Fakultät die Magiſterwürde erhielt, iſt nach ſeiner Zurückkunft aus Schleſien und Pohlen, wo er die Berg- und Hüttenwerke bereiſet hatte, in Berlin zum Aſſeſſor cum voto bey der Königl. Berg- und Hütten-Adminiſtration ernannt, und ihm dabey das Geſchäfte des kürzlich verſtorbenen Bergraths Madihn übertragen, und überdem aufgetragen worden, Vorleſungen über Mineralogie und Bergbaukunde in dieſem Winter für die Bergkadetten und Eleven zu halten.

Den 20ten Nov. vertheidigte Hr. Heinr Friedr. Delius aus Halberſtadt eine wohlgerathene Diſſ de Nauſeolis und erhielt vom Präſide, dem verdienten Hrn. Prof. Meckel, die Doktorwürde.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Elftes Stück,

den 6ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius ist erschienen: Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands, nach allen drey Reichen. Ein Handbuch zur deutlichern und vollständigern Selbstbelehrung, besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen, von J. M. Bechstein. Erster Band, welcher die nöthigen Vorkenntnisse und die Geschichte der Säugethiere enthält. Mit Kupfern. 1789. 2 Alphabet und 8 Bogen in gr. 8. (2 rthlr. 20 gl.) Wir werden hoffentlich nicht erst einer Entschuldigung bedürfen, wenn wir uns eine unsern Blättern sonst nicht angemessene Ausführlichkeit bey Beurtheilung einer Schrift erlauben, welche sich nicht nur überhaupt als wissenschaftlicher Gegenstand in ihrem Fache ausnehmend auszeichnet; sondern auch für uns noch ganz besonders interessante Beziehungen hat. Denn sie ist 1) eigentlich eine Naturgeschichte Thüringens, also ein Pendant, und zwar ein sehr würdiger Pendant zu den geographisch-historischen Arbeiten unsers um sein Vaterland hierdurch verdient gewordenen Hrn. Galletti, 2) von einem gebohrnen Thüringer abgefaßt, 3) unserm durchlauchtigsten Kenner und Beschützer der Wissenschaften, als ein vaterländisches Opfer dargebracht. Dazu kommt die Gemeinnützigkeit ihres Inhalts, der uns in einer ansehnlichen Bogenzahl vorgelegt worden, und die typographische Schönheit des Werks. Unser Exemplar ist auf holländischem Papier sehr sauber gedruckt, und mit 18 Kupfertafeln verziert, von denen 14 mehr ausgemalt als illuminirt zu seyn scheinen, und die übrigen 4 schwarzen ungemein deutlich die Fährten unsrer hiesigen Thiere anzeigen. Den ersten Vorzug dieser Naturgeschichte setzen wir darin, daß sie bloß vaterländisch ist. So verlangt es die Natur der Sache und der guten Methode. Erst lerne der Deutsche die Merkwürdigkeiten seines Vaterlandes kennen; und ist er damit fertig, dann erst sehe er sich wei-

ter um! Hr. B. hatte erst die Absicht, sich blos auf Thüringen einzuschränken. Da es sich aber zeigte, daß die übrigen Provinzen Deutschlands nicht viel Eignes mehr vor dieser voraus hätten; so entschloß er sich, der größern Gemeinnützigkeit wegen, auch diese wenigen Anomalien noch vollständig mitzunehmen, und lieber sein Buch nun eine Naturgeschichte Deutschlands zu nennen. Doch sind die Säugethiere Thüringens besonders aufgezählt; daher wir jetzt in diesem ersten Bande eine vollständige Fauna germanica, aber auch eine specielle Fauna thuringica haben. — Den zweyten Vorzug setzen wir in die genaue Bestimmung derjenigen Klassen, für welche der Verf. schrieb, wie aus dem Titel erhellet. Dies verräth Einsicht und Gründlichkeit, und verträgt sich nicht mit den Prahlereyen einiger Neuern, welche in einem mäßigen Bändchen für alle mögliche Stände eine Naturgeschichte liefern zu können vermeinten. Der Verf. ist dabey durchgehends seiner Bestimmung treu geblieben. Und wir können daher mit vollkommenster Ueberzeugung allen Forstmännern, Jugendlehrern und Oekonomen dieses Handbuch empfehlen. Unsers Wissens hat auf die erstern noch kein Naturhistoriker so viel Bedacht genommen, als unser Verf. Für Oekonomen oder in ökonomischer Rücksicht, haben wir zwar eine besondere Naturgeschichte vom seel. Sander; aber auch dieses Produkt zeichnet sich, wie seine übrigen, durch Flüchtigkeit und Compilation aus. Unser Verf. hat es sich angelegen seyn lassen, beyden Klassen, welche empirische Kenntnisse genug haben, zu deren Sichtung, Anordnung und Erweiterung den Schlüssel durch faßliche Darlegung des Systems in die Hände zu geben. Beyden gieng diese Kenntniß bisher fast allgemein ab, und dieser Mangel machte eine große Kluft zwischen ihrer dunkeln Empirie und der so allgemein gewordenen naturhistorischen Aufklärung. Diese nun auch sich zu Nutze zu machen, und hinwiederum ihr aus ihren Erfahrungen mehr Licht zu geben, hat der Verf. die Brücke, durch die deutliche Mittheilung des Systems, und dessen allgemeiner Nomenclatur, vorzüglich gebauet. Jugendlehrer endlich, finden hier alle nur möglichen Materialien, die sie sich wünschen können, in solcher Richtigkeit und Ordnung beysammen, daß sich schon dieserhalb dies Lehrbuch mit den besten dieses Faches messen darf. Den dritten Vorzug setzen wir in die ausführliche Deutlichkeit, welche ohne alle Geschwätzigkeit oder unnöthige Wiederholungen jeden in den Stand setzen wird, sich selbst und Lehrlinge, ohne andere Hülfsmittel, so hinlänglich von den hierher gehörigen Gegenständen zu unterrichten, daß dadurch eine Summe von weit mehr als blos gemeinnütziger Erkenntniß anwachsen wird. Vollständigkeit ist der vierte Vorzug. Sie erstreckt sich nicht blos auf zusammengetragenen Inhalt alles dessen, was in unzähligen Schriften zerstreut gefun-

den

den wird; nicht blos auf die richtige Aufzählung aller thüringischen und deutschen Säugethiere; sondern vornemlich auf die gleichmäßige Durchführung des einmal zum Grunde gelegten Planes, und auch auf die Nomenclatur. Der Plan selbst ist folgender: 1) Wird die Zahl der deutschen Gattungen und Arten angegeben, welche zu derselben Ordnung gehören. 2) Werden die Kennzeichen und Eintheilungen jeder Gattung genau beschrieben. 3) Werden die zu jeder Gattung gehörigen deutschen Arten einzeln durchgegangen. 4) Bey jeder einzelnen Art kommen a) der linneische, büffonsche und pennantsche Name, b) die Kennzeichen dieser Thierart, c) ihre vollständige Beschreibung, d) ihr Aufenthalt, e) ihre Nahrung, f) Fortpflanzung, g) Feinde, h) Art sie zu vertilgen, i) Nutzen, k) Schaden, und l) deutsche Benennungen vor, wo denn besonders viele Trivialnamen gesammelt worden, welche sehr zum Verständniß des Buchs in den verschiedenen Provinzen Deutschlands beytragen werden. Da nun nach diesem Plane eine jede Thierart treu behandelt worden; so ergiebt sich schon hieraus die Brauchbarkeit des Buches, wenn es auch nur eine nach einem kurzen Plane wohl geordnete Compilation wäre! Aber nichtsweniger als das; dem Verf. bleibt Originalität genug, um dieselbe ihm als einen fünften Vorzug bey gegenwärtigem Werke anrechnen zu können. Zum Beweise wollen wir das Vorzüglichste von dem, was dem Verfasser eigen ist, auszeichnen. S. 105. findet man in der 148 Seiten starken Einleitung ein eigenes Kapitel: Von den verschiednen Arten die Säugethiere zu jagen und zu fangen, so wie überhaupt durchs ganze Buch die Jägersprache fleißig mitgenommen und erläutert worden. S. 154—187. Eine ganz besondre Vollständigkeit bey der Geschichte der Fledermäuse, besonders in Absicht des Aufenthalts, der Ernährung und Fortpflanzung. Die Art ihrer Begattung, welche Recens. noch nirgends angegeben gefunden, wird S. 162. beschrieben. Bey der gemeinen Fledermaus (Vespertilio murinus) finden wir S. 165. zwey getrennte Beschreibungen: A) das große Mauseohr in Thüringen, der Nachtschatten genannt, und B) das kleine Mauseohr, die eigentl. gemeine Fledermaus. Wahrscheinlich sind dies 2 verschiedene Arten (Species;) der Verf. entscheidet selbst noch nicht, trennt aber deswegen die Beschreibungen, weil ihm die Abweichungen gar zu auffallend waren. S. 168. wird als Ursach des Bisamsgeruchs, den man im Julius und August am großen Nachtschatten bemerkt, seine Nahrung vom Sphinx Convolvuli angegeben. S. 181. ist die Hufeisennase wieder in zwey verschiedene Arten getrennt. Bey der großen findet sich S. 183. die ganz eigene Bemerkung: "Wenn das Thier das untere Augenlied in die Höhe zieht, so erscheint ein Ritz mit einer dünnen Haut, durch welche man das Auge erkennen kann;" dazu macht

der Verf. folgende Note: "Vielleicht verdunkelt sich diese Fledermaus, die mehr als die andern Arten am Tage auf den Böden herumfliegt, das Tageslicht dadurch, daß sie das untere Augenlied in die Höhe hebt, und durch die dünne Haut derselben siehet. Wenn das Auge geschlossen ist, so glaubt man, sie hätte auf jeder Seite zwey Augen, weil man zwey Ritzen bemerkt." S. 211. finden wir bey dem Hunde die Bemerkung, daß er das Gras nicht verdaue, sondern nur deswegen fresse, um darin die feinsten Knochensplittern im Magen einzuwickeln, und so diese ohne eigne Verletzung fortzuschaffen. Höchst merkwürdig! S. 249. ist der Brandfuchs (Canis Alopex) nicht als eigne Art, sondern nur als Varietät in Thüringen aufgeführt. S. 271. wird nach der Beschreibung des Luchses (von welchem eine schöne Abbildung beygefügt ist) unwidersprechlich dargethan, daß der amerikanische Rothluchs (Felis rufa) derselbe sey, welcher gewöhnlich in Deutschland vorkommt. S. 287. wird es ausgemacht, daß der Haus- und Bauern-Marder als Arten (Species) verschieden sind. S. 308. Bey den Wieseln ist die Farbe eben so verschieden, wie bey den Eichhörnchen. Das rothe Wiesel verfärbt sich also nie den Winter über in ein weisses. Es giebt Sommer und Winter rothe und weisse. Begatten sich aber diese beyden mit einander, so entsteht die Art, welche auf der VIten Platte abgebildet ist. S. 356. Die Dachse begatten sich im November. Nach S. 363. sind Hunde- und Schweinedachse nicht einmal verschiedene Racen. S. 394. Die Geschichte der Wasserspitzmaus (Sorex Daubentonii) überaus vollständig. S. 400. wird die würkliche Existenz der Sorex Leucodon, tetragonurus und constrictus Herm. gar sehr bezweifelt. S. 426—519. ist die Geschichte der deutschen Mäusearten sehr vollständig erzählt, und voller neuen Bemerkungen, die wir unmöglich alle anführen können. Nur einiges: der Rattenkönig geläugnet; Haus- und Wanderratten erzeugen Bastartarten. In Thüringen ist die große Feldmaus ein Zugthier, die Brandmaus nicht. Die kleine Horneule ist der vorzüglichste Feind der Wasserratte. Die rothe Maus (M. rutilus L.) ist wahrscheinlich keine andere, als die kleine Feldmaus (M. gregarius L.) und die rothe Feldmaus, welche zuweilen in ökonomischen Schriften vorkommt. Die Waldmaus (M sylvaticus.) Die große Haselmaus nährt sich besonders von Roßkäfern. Sie besucht auch Tauben- und Schwalbennester, und frißt die Jungen aus. Die Eichhörner wandern nicht aus, erfrieren aber wohl in harten Wintern. S. 595. Nicht im August, wie man erst neuerlich wieder behauptete, sondern Ende Novembers und Anfangs Decembers begattet sich das Reh. S. 735. wird gegen den unheilbar gehaltenen Wurm der Pferde ein probates Mittel angeführt. S. 695. kann der Verf. die Knotenkrankheit des Rindviehes und Rothwildprets, nicht mit dem verstor-

verstorbenen Glaser von der Riesenwespe herleiten. Zufolge der Zusammenrechnung S. 788. sind in Deutschland 62 Arten der Säugethiere; darunter 42 gewöhnlich und häufig; 10 selten; 7 sehr selten, und 3 ungewiß. S. 789. folgt im ersten Anhang ein Säugethierkalender, und S. 811. im zweyten, eine kurze Anleitung, wie dies Buch zum Unterricht bey Kindern zu gebrauchen sey. Ein gutes Register macht den Beschluß. Wir beschliessen mit einigen Bemerkungen, die der Verf. vielleicht nutzen kann; doch wollen wir uns blos auf die Gemse und das Pferd einschränken. Was der Verf. S. 609. Gratthier nennt, heißt auch noch Räsgemse, Gletschergemse. Die Verschiedenheit der Arten ist wohl gewiß. Zu S. 605. die Gemsen weiden auch häufig um die Mitte des Tages. Nur die Waldthiere ziehen den Winter in die Wälder, aber äusserst selten die Räsgemsen, welche auch im strengsten Winter die Nachbarschaft der Gletscher nicht verlassen, und zwischen den nächstgelegenen Felsen das unter dem Schnee verborgene Schmelen- und Borstengras durch tiefes Scharren zu ihrer Nahrung suchen. Ueberhaupt ist es über alle Beschreibung, welche rauhe Witterung diese Gemsenrace auszudauren vermag. Der schneidendste Wind und Frost treiben sie nicht aus ihren gräßlichen Wohnplätzen. Nur aber trockene Kälte muß es seyn, denn die Räsle ist ihnen zuwider, vor dieser fliehen und verbergen sie sich am Grunde hoher Felsenwände. Allerdings sind die Hörner der Weibchen von den männlichen unterschieden; nur bedarfs in der Ferne sehr guter Augen, um den Unterschied zu erkennen. Hat man die erstern vor sich liegen, so siehet man, daß sie verhältnißmäßig flachgedrückter, schmächtiger, und ihre Ringe schwächer, besonders an der Wurzel sind. An den Hörnern aber das Alter zu erkennen, hält viel schwerer. Bey sehr alten, kränklichen Gemsen zeigen sich manchmal anstatt der Hörner, nur stumpfe, einen Zoll lange Knoten. Die Gemsballen (da doch der Verf. auf Jäger vorzüglich Rücksicht nimmt) unterscheiden diese in Magenkugeln und Wampenkugeln, nachdem sie dieselben in diesem oder jenem Theile des Leibes finden. Die erstern sind plattgedrückter und unförmlicher als die andern. Auch erzeugen sie sich nicht auf jeder Gebirgsart, gleich stark. Auf Granitgebirgen sind sie häufiger, als auf Kalkgebirgen. Aus dem öftern Rülpsen können es die Jäger an einer weidenden Gemse erkennen, ob sie einen Ballen habe. Sie halten dies aber für ein großes Jagdgeheimniß, und thun sehr zurückhaltend damit. Die jüngern Gemsen haben öfter Ballen, als die ältern; man hat deren in einem Zikchen oft 4 bis 5 gefunden. Sollte beym Pferde S. 74. der Verf. unter dessen einfachen Hauptfarben nicht die rothe und alle daher entstehenden Arten der Füchse vergessen haben. Bläsle und Stern sind nicht dasselbe; nur wenn der weisse Fleck von der Stirne in die Länge

hinab geht, heißt er eine Blässe. Was der Verfasser die Aehre nennt, heißt wohl richtiger ein Wirbel. Vom Lanzenstich, aus dem oft so viel gemacht wird, sagt der Verf. gar nichts. Bey der geographischen Eintheilung der Pferde, haben wir uns gewundert, 1) daß aus den friesländischen und deutschen 2 besondre Nummern gemacht werden, 2) daß der Verf. in einer Naturgeschichte Deutschlands sich auf eine Charakterisirung der besten ausländischen Pferde einläßt, und von den verschiedenen, in mehr als einer Rücksicht merkwürdigen, deutschen, besondern Nationalpferden, z. B. von den Hollsteinern, Meklenburgern, Sennenpferden ꝛc. gänzlich schweigt. S. 715. Ein langer Kopf ist gerade nicht schön; er muß weder zu lang, noch zu kurz seyn. Eben das gilt von den Ohren, die auch weder zu enge, noch zu weit auseinander stehen dürfen. Bey den Kinnbacken (Canaschen) gehört wesentlich zu ihrer Schönheit, besonders in Rücksicht auf die Zäumung, daß sie in dem Winkel am Halse schön ausgehölt sind. Die Nasenlöcher müssen klein, aber gut ausgeschweift seyn. Ein wenig gespaltnes Maul S. 716. ist deshalb ein Fehler, weil diese Pferde gar zu empfindlich sind; auch hier gilt die Mittelstrasse. Die Schultern dürfen weder zu mager, noch zu fleischicht seyn. Mit den Eigenschaften des ordentlichen Reitpferdes, welches doch wohl hier das sogenannte Campagnepferd seyn soll, dürften wenige zufrieden seyn. Die Rabzähne S. 718. werden auch noch die Federn genannt. Die Kennzeichen des Alters hätten doch noch viel vollständiger, und die Merkmale eines hohen Alters genauer bestimmt werden können. Da der Verf. doch für Oekonomen mit schreibt, so hätte er wohl anzeigen sollen, warum bey uns die Pferde sobald ausgedient haben, und wie dem vorzubeugen sey. Die nöthige Regel, vor dem Füttern allezeit die Krippen rein auszuwischen, ist vergessen. Unter den vielen Haferarten ist die beste nicht angegeben; es ist der sogenannte welsche, nach welchem der gemeine weisse kommt. Auch die Größe macht einen Unterschied im Futter. Ein Kutsch- oder Reitpferd muß wohl noch etwas mehr als halb so viel wie das Arbeitspferd, bekommen. In ökonomischer Rücksicht hätte man bey der Rubrik Nahrung mehrere wichtige Winke erwartet; deren Nichtbefolgung so allgemein, und von so nachtheiligen Folgen ist. In Absicht der fremden Hengste macht man doch einen Unterschied nach der Bestimmung der Pferde. Zu Reitpferden nimmt man englische und spanische; zu Zugpferden dänische und deutsche am liebsten. Ein Hengst, der erst nach dem fünften Jahre zugelassen wird, kann 14, ja 16 Jahre gute Dienste thun, wenn er NB. gut gefüttert und gewartet wird. Getrauet sich der Verf. zu erweisen, daß die meisten Stuten stehend fohlen? S. 729. hätten doch die 2 wichtigen Ursachen angeführt werden sollen, warum man die Fohlen nach der Entwöhnung frey herumlau-

umlaufen lassen muß. Auch die wichtige Vorsichtigkeitsregel ist ausgelassen, daß nach dem zweyten Jahre die Hengstfüllen von den Stuten abgesondert werden müssen. In trocknen, ebnen Gegenden, besonders Sandländern, werden die Pferde gar nicht beschlagen. S. 731. Z. 9. heißt ein solches Pferd vielmehr ein Klopfhengst; denn den Namen Wallach führen alle castrirte Pferde. Die Druse wird auch noch Kehlsucht und Strengel genannt. Wenn sich der Verf. einmal auf Mittel gegen die Krankheiten einließ, so hätte er die Fälle viel genauer bestimmen, und die einfachsten Mittel nicht vergessen müssen, z. B. daß man im Herbste bey der Druse das Pferd vor kalter und Zugluft verwahren müsse ꝛc. Beym Rotz ist doch wohl die Sindische Latwerge noch das zuverläßigste Mittel. Bey der Rehe ist gerade wieder das beste Mittel, nemlich der Hunger, vergessen. Klystiere sind noch ein Hauptlinderungsmittel beym Koller. Wegen der vermeintlichen Feivel würde Sind den Verf. besser unterrichtet haben. Ueberhaupt würden wir den Verf. bitten, das Kapitel von den Krankheiten, bey einer zweyten Auflage, mit mehr Plan, Auswahl und Vollständigkeit zu bearbeiten. Ein paar Worte von den Betrügereyen der Roßtäuscher würden für die Unkundigen nicht überflüssig gewesen seyn.

Berlin.

Zaide. Von Friedrich Schulz. Bey Friedrich Vieweg dem ältern. 1789. 262 S. 8. (1 thlr.) Hr. Fr. Schulz hat sich durch verschiedene Originalromane, als Moritz, Leopoldine und andere, wie auch durch Umarbeitung einiger französischen Romane, bey der Lesewelt, besonders vom schönen Geschlecht, sehr beliebt gemacht, und man soll seine Schriften auf vielen Toiletten antreffen. Würklich hat auch seine Schreibart etwas sehr Anziehendes, und man kann kein Buch von ihm aus der Hand legen, ohne es ganz durchgelesen zu haben, sollte auch ein Stündchen von der Assemblee oder dem Schlafe dadurch abgebrochen werden. Der gegenwärtige Roman ist aus dem Französischen einer Gräfin de la Fayette, und im vorigen Jahrhunderte geschrieben. Hr. S. sagt, daß er viel daran ändern, und ihn über die Hälfte abkürzen müssen. Man kann dieses leicht glauben, da das, was er hat stehen lassen, noch immer mit unter ein wenig langweilig ist. Auch sieht man es diesem Roman an, daß er nicht aus dem jetzigen Jahrhundert ist, indem er nach Art mehrerer älterer Romane, Geschichte aus der Zeit enthält, da die Mohren einen Theil von Spanien inne hatten, und beyde Nationen im Punkt der Galanterie mit einander wetteiferten. Wie sehr sich seitdem der Geschmack an jenen Helden- und Ritterbüchern geändert hat, statt deren nun die empfindsamen Geschich-

schichten aufgekommen sind, beweisen noch die jede Messe in diesem Fache herauskommenden Producte.

Kurze Nachrichten.

Ein Gelehrter, der sich jetzt in der güldnen Aue aufhält, arbeitet an einer Verdeutschung der fünften tusculanischen Untersuchung des Cicero: Ueber die Zuträglichkeit der Tugend zur Glückseeligkeit, und will dieselbe mit erklärenden Anmerkungen, und einer kurzen philosophischen Prüfung des Inhalts nach neuern Grundsätzen, vielleicht schon zu Ostern dieses Jahres erscheinen lassen.

Der berühmte Carl Stamitz lebt jetzt in Cassel, wo er die Direction des Concerts auf einige Zeit übernommen hat.

Halle. Der Professor extraordin. Hr. D. Richter, ist Professor Med. ordinar. geworden.

Wittenberg. Hr. von Römer ist als Professor juris publici hieher berufen worden.

Die von dem Hrn Villoison dem Hrn. Prof Ammon in Erlangen zum ediren überschickte noch ungedruckte griechische Uebersetzung des Pentateuchs, werden wir mit Anmerkungen des letztern Gelehrten in d. J. aus der Palmischen Buchhandlung in Erlangen erhalten.

Giessen. Unsers Hrn. Superintendenten D. Bechtold (bis jetzt aus zwey Bändchen bestehende) ältere und neuere biblische Geschichte ꝛc. wird gegenwärtig ins Holländische übersetzt.

Kiel. Hr. Prof. Tetens ist zum würklichen Justitzrath ernannt, und als zweyter Assessor im Finanzcollegio, und zweyter Director in der Finanzdirection nach Koppenhagen berufen worden.

Strasburg. Im August vor. J. starb hier Hr. J. J. Brackenhofer, ord. Professor der Mathematik, Canonicus zu St. Thomas ꝛc. im 76. Jahre seines Alters.

Der Adjunct der philosophischen Facultät, namentlich des physikalischen Lehrstuhls bey unserer Universität, Hr. Friedr. Ludw. Schurer, ein Sohn des Hrn. Prof. ord. Phys. Jac. Ludw. Schurer, befindet sich gegenwärtig noch ausserhalb des Vaterlandes auf einer gelehrten Reise.

Eine von unserm Hrn. D. Bleßig in einer ausserordentlichen Betstunde am 7. October 1789. vorgetragene und von J. H. Heitz auf 32 Seiten in 8. gedruckte) Ermahnung an meine christl. Mitbürger, empfiehlt (nach 1 Petr. 2, 11—17.) den christlichen Bürgersinn, und verdient auch ausser den Gränzen des Elsasses gelesen und beherzigt zu werden.

(Hierbey das 4te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwölftes Stück,

den 10ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Abhandlung über das Erdbeben in Calabrien, im Jahr 1783. Aus dem Französischen von Deodat de Dolomieu, Commenthur, Correspondent der Pariser Akademie der Wissenschaften. In der Müllerschen Buchhandlung. 1789. 80 Seiten in 8. (5 gl.) Man kann diese wenigen Bogen füglich an die Bemerkungen über die Ponza-Inseln, welche mit denselben von verwandtem Inhalt und von eben dem Verfasser sind, binden lassen, und sie neben Hrn. Bartels Briefe über Calabrien und Sicilien stellen. Sie enthalten ungemein viel Merkwürdiges, wovon wir Einiges hier ausziehen wollen. Auch sind sie um desto genauer und glaubwürdiger, da ihr Verfasser die zerstöhrten Gegenden noch in demselben Jahre besucht, und alles selbst erkundigt hat. Schrecklicher giebt es nichts als Erdbeben; die Natur scheint ihrem Untergange, und die Welt ihrem Ende nahe zu seyn. Die Thiere, selbst die von den geringsten Fähigkeiten, haben dieses vor den Menschen voraus, daß sie Erdbeben ahnden können; ihr Instinkt, oder ihr zärteres Gefühl sagt es ihnen einige Augenblicke vorher durch Eindrücke, von welchen wir keine Begriffe haben, und alsdann verräth sich ihre Angst, ihre Furcht durch Ungedult und Geschrey. Die Geschichte weiß von keinem Erdbeben, dessen Erschütterungen so heftig, und dessen Würkungen so zerstöhrend gewesen, als das in Calabrien 1783. Man rechnet, daß 40,000 Menschen dabey umgekommen sind, und die Natur hätte vielleicht nur noch ein wenig Kraft anwenden dürfen, um eine fast allgemeine Catastrophe zu bewürken. Der Schauplatz der Verheerung ist ein Strich Landes von dreyßig (italienischen) Meilen in der Länge, und der ganzen Breite von dem jenseitigen Calabrien gewesen. In Sicilien hat die einzige Stadt Messina dieses Unglück mit empfunden. Am heftigsten war der Aufruhr zwischen den Bergen und dem Meer in Calabria

oltra. Da Calabrien fast überall Granit zur Grundlage hat, so muß unter dieser Grundlage die Werkstätte der Erdbeben gewesen seyn. Von ehmaligen Vulkanen, oder durch Feuer zersetzten Materien, hat der Verf. keine Spur gefunden, daher er denn dieses Erdbeben unterirdischen Gängen zuschreibt, die durch vorhergegangene starke Regen mit Wasser angefüllt worden. Dieses Wasser sey von dem Feuer unter dem Aetna erhitzt und in die Höhe getrieben worden, und dadurch seyn die schrecklichen Erschütterungen entstanden. Diese Hypothese ist nicht unwahrscheinlich. Die Erdbeben im besagten Jahre dauerten vom fünften Februar bis in den August fast in einer ununterbrochenen Reihe fort. Doch setzt der Verf. drey Epochen davon fest, welche in Ansehung der Würkungen und Gegenden sehr verschieden gewesen sind. Die für die Ebene von Calabrien schrecklichste Erschütterung, welche in den Städten mehr als 20000 Menschen begraben hat, ist den 5ten Februar um halb 1 Uhr erfolgt, und hat zwey Minuten gewährt, binnen welcher Zeit alles zerstöhrt und umgestürzt worden. Alle Häuser wurden in einem Augenblicke dem Erdboden gleich gemacht. Man denke sich das Entsetzen der Einwohner, welche mit dem Leben davon kamen! Maschinenmäßig entsprangen einige; andre erlangten das Gefühl ihres Elendes nicht eher wieder, bis der Stoß vorüber war. Die erste Empfindung war Freude, daß man noch lebte, die folgende war düstre Niedergeschlagenheit. Nirgends hob sich der Boden so heftig empor, als in den Gegenden der Städte Oppido und Santa Christina, wo auch das meiste zusammen stürzte. Etwas besonderes ist gewesen, daß hier und da ganze Erdstücke mehrere Meilen weit fortgerückt, und die darauf befindlichen Bäume und Menschen unversehrt geblieben sind. Viele Gewässer sind in ihrem Laufe gehemmt, Thäler sind ausgefüllt worden, neue Seen sind entstanden, kurz das ganze Land hat eine neue Gestalt erhalten. Der Verfasser geht nun die vornehmsten Städte und Orte durch, welche bey der ersten Erschütterung eingestürzt sind. Von einigen sieht man kein Merkmal ihrer ehmaligen Existenz und Lage mehr. Dieses erste Erdbeben traf nur die Ebne, aber die folgenden verwüsteten auch die auf Bergen liegenden Orte, und schienen also gewaltiger, als jenes zu seyn. Doch wurden die höhern Gegenden nicht so ganz zerstöhrt, wie die Ebnen. In den Ebnen selbst wurden sie zwar wiederum heftig empfunden, allein es stand kein Haus zum Umwerfen mehr darin. An dem Meere will man keine Veränderung während dieser Erdbeben verspürt haben, am wenigsten, daß es, wie einige behaupten wollten, siedend heiß gewesen seyn sollte. Denn daß der Prinz von Sinopoli, nebst mehr als 1200 Personen von den Wellen des ausgetretnen Meeres verschlungen worden, davon ist die Ursache, weil ein Berg bey Scilla ins Meer gestürzt war, und dasselbe empor-

getrie-

getrieben hatte. Die Erdbeben dauerten das ganze Jahr 1783. fort, und der Verf. spührte selbst noch Anfälle davon im Februar und Merz 1784. als er diese Gegenden besuchte, so daß er einstmals, als er in einer hölzernen Barake schlief, durch eine solche Erschütterung erschreckt aus dem Bette sprang, wobey die übrigen Bewohner dieser Barake ruhig fortschliefen. Aber in Häusern zu wohnen, wagte zu der Zeit noch niemand. Was dem Verf. am schrecklichsten vorkam, war, wenn er auf dieser Reise die Strassen sonst ansehnlicher, durch das Erdbeben zu Grunde gerichteter Städte einsam durchwandelte, wo auf beyden Seiten große Steinmassen lagen, an denen man noch erkennen konnte, daß hier vormals von vornehmen und reichen Personen bewohnte Palläste gestanden hatten.

Halle.

Joh. Christoph Krause ꝛc. Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher, Studirende und andre Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. Erster Band. Umsturz des römischen Reichs, und Anfang der deutschen Geschichte. Bey Hemmerde und Schwetschke. 1789. 368 Seiten in gr. 8. (12 gl.) In diesem Bande sind erst zwey Kapitel abgehandelt. Das erste enthält eine Uebersicht der römischen Welt zu Christi Zeiten, die in zwey Abschnitten vorgetragen wird. Der 1ste Abschnitt schildert die Herrlichkeit des römischen Reichs unter den ersten Kaisern, größtentheils nach Gibbon vorgetragen. Es kommen hier Gegenstände vor, die der Liebhaber der Staatskunde lehrreich finden wird. So ist z. B. der Flächeninhalt des ganzen römischen Staatsgebiethes in allen drey Erdtheilen, zu etwa 100000 geographischen Quadratmeilen berechnet. Viele von den dazu gehörigen Ländern waren selbst stärker als jetzt bevölkert. Unter Claudians I. Regierung zählte man im ganzen römischen Reiche beynahe 7 Millionen römische Cives, die nach Gibbon nur 20 Mill. nach den gewöhnlichen Bemerkungen aber auf 28 Mill. Seelen geben. Die Summe von 120 Mill. Menschen mag aber für den ganzen Staat allerdings zu klein seyn. Zur Zeit seines blühendsten Zustandes, etwa unter Adrian, enthielt er wohl auf 6000 Städte. In Rom wohnten wenigstens auf 1,500000 Menschen, und zuweilen lebten da zugleich auf 4 Mill. Seelen. An der Brodspende hatten wohl eher 300000 Hausväter Antheil. Das stehende Heer betrug unter dem Tiber 160000 M. Fußvolk, und 20000 Reuter, ohne 10000 M. Leibgarden. In Ansehung des Ganzen der römischen Staatseinkünfte giebt es sehr verschiedene Meinungen. Gibbon rechnet nur 120, die Allg. Welthist. aber 240 Mill.

Thaler. Eine Mittelzahl, 180 M. möchte vielleicht die wahrscheinlichste seyn. August hinterließ nicht mehr als 8, Tiber hingegen 131 Mill. Thaler. Der zweyte Abschnitt beschreibt den ältesten Zustand der deutschen und andrer nordischen Völker, (ebenfalls nach Gibbon, und sodann nach Schmidts Geschichte der Deutschen und eignen Untersuchungen.) Das von andern Gesammelte ist hier gut zusammengestellt. Zuletzt folgt eine kurze Uebersicht der damaligen deutschen Cultur, die zur Vergleichung sehr brauchbar ist. Nun folgt im zweyten Kapitel: Fall des römischen Reichs in Westen, wo man manches, freylich aus bekannten Büchern geschöpfte, Lesenswürdige findet. So ist der alte Abschnitt über Größe, besondre Beschaffenheit und Gemeinschädlichkeit des römis. Reichthums, meistens aus Meierotto und Meiners entlehnt. Eben dies ist beym 2ten Abschnitt, Ueppigkeit der Römer: Aufwand im öffentlichen und häuslichen Leben, und beym 3ten, nächste Folgen des römischen Reichthums und Luxus, der Fall. Die im 4ten vorkommenden Charakterzüge aus der römischen Kaisergeschichte, sind aus Gibbon geschöpft. Nun folgen 5) Gegenmittel gegen das allgemeine Verderben des Staats, wo besonders über die Ehelosigkeit und Erziehungsfehler der Römer manches vorkömmt, was auch noch in unsern Zeiten Wahrheit ist. Endlich schlieſſen 6) diesen Band: neue Uebel und deren Würkungen. Unter jene gehören Faulheit, Menge der Krankheiten und der Aerzte, langer Friede. Hier kömmt auch eine Geschichte des römischen Despotismus vor. Auch wird von dem Verfalle des Kriegswesens, von dem Finanzstaate, doch nur fragmentweise, und von den Schicksalen der öffentlichen Religion umständlicher gehandelt. Das ganze Buch, das wir recht bald fortgesetzt zu sehen wünschen, enthält in der That nützliche und angenehme Kenntnisse.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung ist erschienen: Historischer Almanach fürs Jahr 1790. enthaltend die Geschichte der grossen Revolution in Frankreich. 240 Seiten in 16. Allerdings war es eine gute Speculation, eine der merkwürdigsten und wichtigsten Begebenheiten unserer Tage, vielleicht des ganzen Jahrhunderts, dem Publikum in beliebter Almanachsform, ganz frisch aufzutischen, allein, wird sich dieses Publikum, das die vortreflichen Spenerschen historischen Kalender verwöhnt haben, Belehrung, Reife, Treue und Geschichtskunde, und nicht blos Kupferprunk, selbst in Kalendern zu suchen und zu finden, wird es sich nicht berechtigt fühlen, auch ein Gleiches vom gegenwärtigem zu erwartem? — Recensent macht den Anfang seiner Anzeige, wie billig, mit den Monatskupfern: es sind ihrer 13, nemlich das Titelku-

telkupfer, das den gekrönten Necker vorstellt, 4 Portraits, und 8 Darstellungen verschiedener Auftritte. Die Portraits sind die des Bailly, la Fayette, Mirabeau, und des Grenadiers, der den Launey gefangen nahm, und der hier fälschlich in der Unterschrift des Kupfers, so wie im Text, Herné genannt wird; sein wahrer Name ist Arné, und so heißt er auch auf dem bunten Kupferblatt, das auf den Boulevards gleich darauf verkauft wurde. Was die 8 Scenen betrift, so wunderte sich Recens. die Schleifung von Foulons Körper, und die Vortragung seines und Berthiers Kopfs, zum Gegenstande eines dieser Kupfer gewählt zu sehn; selbst edeldenkende Franzosen wünschen jetzt dieses kannibalische Schauspiel, so wie die Versailler-Nacht vom 5ten October, gleich der Bartholomäus-Nacht, aus ihrer Geschichte vertilgt, und ein Deutscher läßt es gar in Kupfer stechen? Savoyarden, Schuhputzer, Fischweiber und solches Gesindel, können wohl so etwas schön finden, und es das hohe Volksgericht nennen, aber dem Menschenfreund wandelt ein Greuel davor an, zumal wenn er überlegt, daß die Hingerichteten wahrscheinlich des Todes nicht schuldig waren, so wie des Beckers Unschuld nun erwiesen ist, den das Volk ebenfalls vor wenigen Wochen zu Paris hieng, und schleifte. Dieser Foulon ist auf dem Kupfer Nr. 7. im Staatsrathe vorgestellt, wie er zum Könige sagt: Man muß Paris mähen, wie man eine Wiese mäht; allein Recens. las erst kürzlich in einer Note der gründlichen, neuen Schrift des Hrn. Mounier, Expräsidenten der Nationalversammlung, der wohl am besten davon unterrichtet seyn konnte, daß das Volk den Foulon hingerichtet habe, weil ihn seine Bauern beschuldigten, er sollte gesagt haben: Freßt Heu, wenn euch hungert: an Berthiers Tod war Kornwucherruf die Ursache, und daß er Foulons Schwiegersohn, und ein reicher Mann war, ein Umstand, den das hohe Volksgericht, sobald es die Macht in Händen hat, selten zu verzeihen pflegt. Uebrigens urtheilt Mounier von diesen beyden Ermordungen ganz anders als der V. und selbst la Fayette wollte damals seine Chefstelle niederlegen, und erklärte, daß er nicht an der Spitze von Unmenschen stehen wollte, die Alles unter die Füsse träten, um ihre Rachsucht zu befriedigen. Die Municipalität zu Compiegne, wo Berthier arretirt wurde, erklärete schriftlich, sie habe ihm keines der ihm angeschuldigten Verbrechen gerichtlich beweisen können. Das Alles weiß der Verf. entweder nicht, oder verschweigt es. Das Kupfer von der Einnahme der Bastille, ist ganz falsch; man sieht hier eine Bresche, wo keine Bresche war, und ein Grenadier erklettert ohne Flügel und Leiter die viele Fuß hohe Mauer, die nie erstiegen worden ist. Nr. 8. stellt die Heldenthat des Prinzen Lambesc vor, wie er in den Thuillerien einen alten Mann niederhaut. Ist dem Verf. der Brief des Obristlieutenants vom Regiment Royal-Alle-

mand (eines Deutschen, wo ich mich recht besinne) unbekannt geblieben, der vor ohngefehr einem Monate in dem Journal de Paris eingerückt stand, wo dieser Officier mit einer in diesen gefährlichen Zeitläuften seltnen und bewundernswürdigen Freymüthigkeit, und mit seines Namens Unterschrift bekannte, daß er es war, welcher in den Thuillerien dem jungen Menschen, der ihn reitzte, nachsetzte, und nicht Lambesc: So viel zur Berichtigung der Kupfer. Nun zur Geschichte der französischen Staatsumwälzung selbst, wie sie hier genannt wird. Sie holt sehr weit aus bey Chlodwig dem großen, und endigt sich mit des Königs erster Ankunft auf dem Rathhause zu Paris; sie begreift also von der eigentlichen Revolution, nur die Begebenheiten weniger Tage des Julius-Monats; die Fortsetzung wird übers Jahr versprochen. Der Verf. sagt, daß er seine Geschichte aus Quellen und andern Hülfsmitteln gesammelt habe, weil der Geschichtschreiber vom Raube lebe; diese Quellen und Hülfsmittel müssen nicht immer die besten gewesen seyn, sonst würde der Verf. schwerlich noch im Jahr 1790. das Zeitungsmährchen von der Einnahme der Bastille wiederholt, und S. 225. geschrieben haben: "Man wollte anfänglich von dem Gouverneur bloß Waffen und Pulver. Das Volk that sein Verlangen kund. Es stellte sich unter dem Schutze der weissen Fahne dar: man läßt zweyhundert hineingehen. Nun wird die Brücke wieder aufgezogen, und man feuert auf diese wackern Leute zwey in den Höfen stehende, und mit Eisenstücken geladene Kanonen ab, die gleich bey der ersten Lösung viele zu Boden werfen. Nun geben die draussen Feuer; die Kanonen schiessen die Zugbrücke nieder; man läuft Sturm. Nun ist der erste Hof erobert, ungeachtet des Schweitzerbataillons (ein Bataillon von zwey und dreyßig Mann!) und der Invaliden, deren Zahl schon sehr vermindert war durch diejenigen, die zuerst hineingegangen waren, und da sie sich schändlicher Weise verrathen sahn, sich als Verzweifelte gewehrt hatten. Die zweyte Zugbrücke wurde im Augenblicke erobert, und Alles was sich widersetzte, niedergemacht ꝛc." Fast so viele Unwahrheiten als Zeilen! Recens. glaubt dem Verf. einen Dienst zu erweisen, wenn er ihm eine weit authentischere Quelle anzeigt, aus welcher er diesen, gegen die Treue des Geschichtschreibers begangenen, Fehler verbessern kann. Es ist die Schrift über die Einnahme der Bastille, die schon im October 1789. zu Paris selbst, und zwar im Palais-Royal, dem Hauptquartier der Volksfreunde, heraus kam, wo man den Aristokraten lieber mehr aufbürdet, als eine solche Verrätherey wie die obige, ihnen abnimmt. Die Verfasser jener Schrift legten nicht allein ihre dabey gebrauchten Documente und Memoriale öffentlich im Lycée zur Durchsicht aus, sondern sie schrieben auch nichts nieder, worüber sie nicht vorher die Aussagen der Augenzeugen und

Theil-

Theilnehmer, sowohl der Belagerer als Belagerten, befragt und gegeneinander gehalten hatten. Diese auf so sorgfältige Erkundigungen und gerichtliche Zeugnisse gegründete Geschichtserzählung, verdient also mit Recht den höchsten Grad der Glaubwürdigkeit, und um so mehr, da sich, seit sie im Druck erschien, niemand in Paris gefunden hat, der ihr im geringsten widersprochen hätte, was gewiß erfolgt seyn würde, wenn sie so wesentliche Dinge, wie obige, mit Stillschweigen hätte übergehen wollen. Aus dieser so authentischen Schrift erhellt nun ganz das Gegentheil von dem, was der Verf. sagt: nemlich 1) daß die drey Volksdeputirten, so wie der zweyte Deputirte, der Advocat Roziere, von dem Gouverneur sehr gut aufgenommen, und sogar zum Frühstück gebeten, und friedlich entlassen worden sind. 2) Daß die Geschichte mit den 200 Eingelassenen, der aufgezogenen Zugbrücke und ihrer Niedermetzelung, eine Fabel ist, indem vor der Uebergabe der Bastille niemand in die Festung wieder gelassen worden ist. 3) Daß die Kanonen mit Kartätschen, zum großen Glück der Belagerer, unabgefeuert geblieben sind, 4) daß weder Sturm gelaufen, noch die letzte Zugbrücke, oder der eigentliche Eingang der Festung mit Gewalt erzwungen, erstiegen, oder niedergeschossen worden ist, zumal da die Vierpfünder der Belagerer, worunter eine silberne Kanone aus der Kunstkammer war, durch die Ungeschicklichkeit ihrer Artilleristen, größtentheils die Bastille gar nicht, vielmehr die benachbarten Häuser trafen. 5) Daß der Gouverneur und die Besatzung auf Treu und Glauben der versprochenen Capitulation, selbst die Thüre aufschlossen, die Zugbrücke freywillig nieder, und so die Belagerer in die Festung liessen, welche aber, wie bekannt, ihr gegebenes Wort sehr schlecht hielten, und daß 6) statt jener fürchterlichen Einbusse der ganze Verlust der Belagerten, vor der Uebergabe und während der Belagerung, in einem Einzigen todtgeschossenen Invaliden bestand. S. 226. erzählt der Verf. von einem Major Pujet; allein unter allen Officieren der Bastille, befindet sich kein einziger der so heißt; der Major war der edle de Losme-Salbray. Auch keinem Kerkermeister sind die Hände abgehauen worden, sondern dem Sergeanten Bequard, als er, wie die andern, sein Gewehr gestreckt hatte; eben dem wackern Mann, der den Launey verhinderte, sich mit der halben Vorstadt St. Antoine in die Luft zu sprengen: aber so lohnt das hohe Volksgericht! Arné erstieg nicht die Mauern der Bastille, das war ohne Luftschiff physisch unmöglich; er nahm den Launey nur gefangen. Wie der Verf. die alte Burg, die Bastille, S. 223. die erste Festung des Königreichs nennen konnte, erklärt sich übrigens Recensent, wie so manches andre aus der Eile, mit welcher das Werk der Presse übergeben werden mußte.— Recens. war selbst zu Paris, und hatte Gelegenheit, die neuesten und wichtigsten Schriften

über

über die gegenwärtige Lage und Begebenheiten, sehr früh zu erhalten; er glaubte also, obige Berichtigungen sowohl dem Verfasser, als dem Publikum schuldig zu seyn. Kupfer und Druck des Almanachs sind äusserst sauber.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Herr Magister Kühnöl bearbeitet den König Oedipus des Sophocles.

Maynz. Die hiesige typographische Gesellschaft giebt gegenwärtig des ehemaligen berühmten Löwenschen Rechtslehrers, J. B. van Espen Jus Eccles. univers. unter die Presse.

Erlangen. Unser Herr Professor Hoffmann ist von der physiographischen Gesellschaft zu Lund zum Mitgliede aufgenommen worden.

Von des Hrn. Hirschings Archiv für Länder- und Völkerkunde, erscheint der erste Band zu Leipzig noch vor Ostern. Es wird darin vorzüglich Rücksicht auf die Bearbeitung der Statistik des fränkischen Kreises genommen.

Am 30sten October vo. J. starb Hr. Wilibald Held, Reichsprälat zu Roth in Schwaben, im 65sten Jahre seines Lebens. Er hat sich auch als Gelehrter, besonders durch sein reichsprälatisches Staatsrecht, bekannt gemacht.

Von dem wichtigen Buche: Neker ou reflexions sur l'administration des richesses des nations. Paris 1789. wird nächstens eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Kiel, den 2ten Januar 1790. Es hat der hiesige Hr. Prof. Fabricius zwar um seine Entlassung angesucht, und sie nach wiederholtem Ansuchen auch erhalten. Nachdem die hiesigen Studirenden sich aber vereinigt haben, ihn auf eine ihm nicht wenig angenehme Art schriftlich zu bitten, daß er diese Universität nicht verlassen möchte, und nachdem sie zugleich beym Dänischen Hofe darum angesucht haben, daß derselbe zur Erfüllung ihres Wunsches mit zu würken geruhen wollte: so hat beydes die angenehme Folge gehabt, daß die hiesige Universität gedachten berühmten Mann behält. Zugleich erhält sie an einem aus Avignon kommenden Hrn. Maurety einen sehr geschickten Lector der französischen Sprache. Der nach dem Ableben des Vorgängers von Hrn. Maurety interimsweise angesetzte Lector gedachter Sprache, nemlich Hr. Schnauer, ist nun zum Lector der englischen Sprache bestellt, welche er schon seit geraumer Zeit mit vielem Beyfall gelehrt hat.

Wien. Den 6ten September v. J. starb Hr. Ph. J. Pock, Ph. e. Med. D. Physicus verschiedener Krankenanstalten ꝛc. im 66sten Jahre seines Alters.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Dreyzehntes Stück,

den 13ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Weidmannischen Verlage ist herausgekommen: Sokratische Unterhaltungen über das Aelteste und Neueste aus der christlichen Welt. Erster Theil. 1786. 361 Seiten. Zweyter Theil. 1788. 501 Seiten. Dritter Theil. 1789. 502 Seiten 8. (3 rthlr.) Wir sind weit entfernt, dem ungenannten Verfasser Talent und Kenntnisse abzusprechen. Im Gegentheil finden wir in ihm einen Mann, der nicht blos gelesen, sondern das Gelesene auch verarbeitet und sich zu eigen gemacht hat, kurz, der über eine Menge Gegenstände, wenn nicht befriedigend, doch angenehm zu sprechen weiß. Aber im Ganzen genommen wünschten wir gleichwohl sehr, daß seine Unterhaltungen den gesellschaftlichen im gemeinen Leben nicht zu sehr gleichen möchten. Leider sind sie eben so planlos, und nicht selten eben so leer, wie diese, wenigstens, statt gründlich zu seyn, oft nur witzig, oft auch das nicht. Spinoza, Leibnitz, Rousseau, Mirabeau, Leßing, Kant, Judenthum, Christenthum, Preßfreyheit, Religionsedict, Schulen, Universitäten, Erziehung, geheime Gesellschaften, Theologie, Aufklärung, Schwärmerey — lauter hier vorkommende Artikel, und wir haben gleichwohl kaum die Hälfte von allen denen genannt, über die in diesen drey Bändchen philosophirt, oder radotirt wird. Das Wichtigste sind unstreitig Sokrates Gespräche mit seinen Freunden, über Christenthum, oder wie die Ueberschrift lautet, Christianismus. Was sie eigentlich beabsichtigen, wird sich freylich erst im folgenden Theile ergeben. Indeß verrathen selbst die gelieferten Dialogen schon den unbefangenen Denker und Wahrheitsfreund. Wie sehr würde übrigens der Vortrag des Verf. gewinnen, wenn er nicht so absichtlich nach neuen Wendungen und Ausdrücken haschte, in denen sich gewöhnlich nichts, als die Sucht zu blenden, oder zu frappiren äussert. Dies ist überall, selbst in abstracten Sätzen, der Fall. Aus zahllosen Stellen nur Eine, und

gerade keine der schlimmsten. "Je tiefer ich nachdenke, heißt es irgendwo, desto schwächer und ungereimter kömmt es mir vor, daß Denker das Summum Bonum anders, als auf dem Wege der Bemerkung, Erfahrung und Vergleichung suchbar und findbar glauben, und lieber eine Idee von einer unerfahrbaren Gottheit beweisen, oder wegbeweisen, als Zeugnisse von den relativ besten und größten Würkungen prüfen, womit ein Ter-Optimus-Maximus seine Existenz besser, als alle Boni und Magni die ihrige, dargethan haben soll." In Wahrheit, eine solche Sprache ist, zumal, wenn sie dem simpeln Sokrates in den Mund gelegt wird, noch etwas mehr als unnatürlich, und nicht selten gehört ein mehr als gemeiner Scharfsinn dazu, um den wahren und richtigen Gedanken in der abgeschmackten Einkleidung nicht zu verkennen. Unter den übrigen Aufsätzen des 2ten Bandes haben uns am besten gefallen: Meine Gedanken über Wunder, Naturgesetze, Zeugnisse und Glauben, und die Vorlesung über Tugend; unter denen des dritten, Anmerkungen zu Reinholds Resultaten der Geschichte der philosophischen Lehren von Gott, und Friedrich Wilhelms Religionsedict mit Sokrates Anmerkungen.

Berlin.

Bey Hesse und Compag. ist erschienen: Bemerkungen über die häußliche Erziehung der Kinder in den ersten 6 Jahren, aufgezeichnet in der Kinderstube: als ein Anhang zur verbesserten häuslichen Bürgererziehung für den gemeinen Mann, von Joh. Gotthilf Lorenz. 1789. 131 Seiten in 8. (3 gl.) "Aufgezeichnet in der Kinderstube." Dieser Beysatz könnte beym ersten Anblick den Gedanken erregen, als wenn man in dieser kleinen Schrift ganz neue Bemerkungen über diesen Theil der Erziehung zu suchen hätte. Aber so ist es nicht. Alles was hier vorkömmt, ist schon oft von Campe, Resewitz, Salzmann, Seiler und andern gesagt worden. Hr. Lorenz wollte nur so viel sagen; er habe diese Grundsätze und Regeln bey seinen eigenen Kindern angewendet, und bewährt gefunden. Aber auch dieses erweckt schon eine gute Meinung von der Schrift selbst. Und es wäre zu wünschen, daß die so nützlichen Erziehungsregeln weit mehr, als bisher geschehen ist, befolgt und angewendet werden möchten, besonders unter den niedern Ständen. Alles was hier über die physische Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren gesagt wird, ist gut, und hat seinen sichern Grund. Kein Vater wird diese Regeln ohne sichtbaren Erfolg bey seinen Kindern anwenden. Eben das muß man auch von dem behaupten, was hier von der frühen moralischen Bildung der Kleinen vorkömmt. Was helfen aber alle Vorschläge über die Erziehung, wenn die Sache immer noch in so

vielen

vielen Häusern den alten Gang dahin gehet! denn auch diese zwar kleine, aber nützliche Schrift, werden vielleicht viele lesen, und — alles beym Alten lassen.—

Berlin.

Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneywissenschaft. Herausgegeben von D. Joh. Theod. Pyl, Königlich Preußl. Rath und ordentlichen Mitglied des Obercollegii medici. Erster Band. Bey Friedrich Vieweg, dem ältern. 1789. 284 Seiten gr. 8. (16 gl.) Dieses Werk ist eigentlich eine Fortsetzung des Magazins für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Policey, von eben demselben Verfasser, und die Einrichtung davon ist großentheils die nemliche. Der Inhalt dieses ersten Theils ist folgender: Erster Abschnitt. Abhandlungen. 1) "Ueber die Beschaffenheit der Luft in großen Städten, aus dem Schwedischen." Daß die Luft in volkreichen Städten ungleich schädlicher ist als auf dem Lande, ist unstreitig, besonders in engen Gassen und bey Fleischbänken. 2) "Ambr. Pareus, (französischer Wundarzt im sechzehnten Jahrhunderte) von verstellten Kranken." Bettler, die sich, wie hier Beyspiele erzählt werden, Schäden und Krankheiten andichten, trift man noch jetzt häufig an. 3) "Galen über die Kunst, verstellte Krankheiten zu entdecken." 4) "Ueber die Lungenprobe." Daß diese Probe kein zuverläßiger Beweis sey, ob ein Kind nach der Geburt gelebt habe, wird hier deutlich gezeigt. 5) "Gutachten, daß das Tollwurmschneiden der Hunde eine unnütze und schädliche Operation sey." *Dieses lächerliche Vorurtheil hegt man noch in vielen Ländern.* 6) "*Betrachtungen über die Hundswuth, aus dem Französischen.*" Die verschiedenen Arten der Hundswuth werden hier durchgegangen, und Mittel dagegen angegeben. 7) "Was von den Wunden des kleinen Gehirns zu halten sey." Sie sind nicht allemal tödtlich. 8) "Ueber die Kennzeichen der Schwangerschaft." Hierbey haben sich bisweilen die geschicktesten Aerzte geirrt. 9) "Ueber den Rotz der Schafe." 10) "Chemische Untersuchungen des Bellberger Gesundbrunnens bey Halle." 11) "Versuche, den verdorbenen Wein betreffend." Es werden verschiedene Mittel angegeben, verdorbene Weine zu erkennen. 12) "Schwedischer Medicinaletat." Zweyter Abschnitt. Aktenauszüge, Gutachten, visa reperta u. dergl. 1) "Geschichte einer vermeinten zweyjährigen Schwangerschaft." 2) "Geschichte einer Jüdin, die allerley Fleisch und Knochen zu gebähren vorgab," und dadurch den Arzt und Wundarzt lange hintergieng, bis der ziemlich grobe Betrug endlich entdeckt ward. 3) "Gutachten in puncto infanticidii ex perturbatione melancholica rationis & phantasiæ." Ein schlesischer Bauer brachte in dem siebenjährigen Kriege sein Kind um,

weil er zu verhungern glaubte, und ward, da verschiedene Umstände bewiesen, daß er es aus Melancholie gethan, von der Todesstrafe freygesprochen. 4) "Gutachten über eine mit rohem Queckſilber versuchte Vergiftung." Das rohe Queckſilber ward für nicht tödtlich gehalten; da auch die Person, welche es bekommen, dasſelbe gleich wieder ausgespien, und keinen Schaden davon genommen, so fand die Lebensſtrafe nicht ſtatt. 5) "Responſum in puncto veneficii & uxoricidii." Der hatte seine Frau würklich mit Mäuſepulver vergeben. 6) "Gutachten über eine vermuthete Vergiftung." Blieb zweifelhaft. 7) "Gutachten über die Tödtlichkeit verſchiedener Kopfverletzungen." 8) Dergleichen über verſchiedene ſchwere Verwundungen." Dieſe Gutachten ſind ſämmtlich von dem Königl. Preuß. Obercollegio medico, und ſehr gründlich ausgeführt. Der dritte Abſchnitt enthält "kurze Nachrichten, Anekdoten, u. ſ. w." Als Anhang folgen verſchiedene Tabellen von den in den Königl. Preußl. ſämmtlichen Staaten im Jahr 1788. Gebohrnen, Verſtorbenen und Getrauten, wobey merkwürdig iſt, daß in Berlin gegen die Gewohnheit großer Städte, 190 Menſchen mehr gebohren worden, als geſtorben ſind.

Braunſchweig.

Archiv für die theoretiſche und practiſche Rechtsgelahrheit. Herausgegeben von Theodor Hagemann und Chriſtian Auguſt Günther. In der Waiſenhausbuchhandlung. Zweyter Theil. 1788. 257 Seiten in 8. 1789. Dritter Theil. 264 Seiten 8. (1 rthlr. 6 gl.) *Auch dieſe beyden Theile liefern wieder ſehr ſchöne practiſche und theoretiſche Abhandlungen über verſchiedene Theile der Rechtsgelehrſamkeit.* Wir bedauren nur, daß wir durch den Mangel an Raum genöthiget werden, uns größtentheils mit einer trockenen Anzeige des Inhalts zu begnügen, und daß wir uns nicht das Vergnügen gewähren können, uns auf den Inhalt der einzelnen Abhandlungen weitläuftig einzulaſſen. Doch es wird ſchon eine allgemeine Anzeige hinreichend ſeyn, unſere Leſer von der Wichtigkeit dieſer Sammlung zu überzeugen, und ſie zur Lectüre derſelben anzureitzen. Der zweyte Theil enthält folgende 12 Abhandlungen. I. Ueber die Verwendung des Kirchenvermögens. II. Ob bey einem von mehreren unterſchriebenen Wechſel die Prolongation des einen auch in Abſicht der übrigen die Wechſelverbindlichkeit verlängere? von P. III. Ob und in wie fern der in oder unter einem Wechſelbrief nur mit Anfangsbuchſtaben geſetzte Vorname des Traſſaten oder Ausſtellers der Wechſelklage hinderlich ſey? v. P. IV. In wie fern iſt die Unterſchrift mit geführter Hand mit der eigenhändigen bey Sterbeverordnungen von gleicher Würkung? von Hrn. Reg. Aßiſtenzrath Semler zu Magdeburg.

deburg. Das Resultat dieser Abhandlung ist: daß die von einer an sich zur schriftlichen Testirung wegen eines Fehlers an Leib oder Seele nicht unfähigen Person, ohne physischen Zwang ganz freywillig erfolgte Unterschrift mit geführter Hand, die Stelle der eigenen Unterschrift materialiter gar wohl mit gleicher Würkung vertreten könne, wenn sonst kein besonderer Verdacht einer betrüglichen Absicht dabey vorhanden ist. Eben dieses findet bey derselben der rechtlichen Form nach statt, wenn der Testirer sein von einem andern geschriebenes Testament in Beyseyn der erforderlichen Zeugen mit geführter Hand unterschreibet, keineswegs aber, wenn es nur unter 4 Augen geschiehet. V Erörterung der Frage: In wie fern kann ein nach dem Tode des Erblassers nicht mehr vorhandenes Testament durch den noch möglichen Beweis seines wesentlichen Inhalts, seine ursprünglich gehabte verbindliche Kraft behalten. Von ebendemselben. Wenn ein wahres und an sich verbindliches und gültig errichtetes Testament bey Lebzeiten des Testirers würklich vorhanden gewesen, aber vor dessen Absterben nur durch einen Zufall, an welchem der Testirer selbst keinen Theil gehabt, noch durch andere nehmen lassen, verloren gegangen ist, und dieses Testament gleich anfänglich ein mündlich errichtetes Testament, oder auch ein schriftliches Testament gewesen, aber den Zeugen vorgelesen worden ist, so bestehet es, wenn sein wesentlicher Inhalt noch durch Zeugen erwiesen werden kann, wozu zwey Zeugen hinlänglich sind, und keinesweges 7 Zeugen erfordert werden, wie Hr. Professor Glück in Erlangen behauptet hat. VI. Biographien der Helmstädtischen Rechtsgelehrten, von du Roi zu Braunschweig. Der Hr. Verf. liefert hier die Lebensgeschichte von Joachim Mynsinger von Frundeck, Virgil, Pingizer, Joh. von Borcholten, P. Dethard Horst, Nic. Löper, Herrmann Niger, oder Nigrin, Joh. Jagemann, nebst ihren Schriften. VII. Nachricht von dem Leben und den Schriften des Vicepräsidenten Friedrich Esaias Philipp von Puffendorf. VIII. Ueber die Sequestration der Frauenzimmer, von H. Hier wird zuerst gezeigt, in welchen Fällen, nach den Gesetzen und nach den Meinungen der Rechtsgelehrten, diese Art der Sequestration statt finde, und dann, wie dabey verfahren werden müsse. IX. Ueber das höchste Bischoffsrecht evangelischer Landesherren, durch einen Wink des Reformators Martin Luther veranlaßt. X. In wie fern kann nach gemeinen deutschen Rechten der Mutter durch einen letzten Willen ihres Ehemannes, die Vormundschaft über ihre Kinder entzogen werden? Hr. Prof. Eisenhardt beantwortet diese Frage dahin: daß ein Ehemann durch seinen letzten Willen seiner Frau die Vormundschaft über ihre Kinder in Ansehung der Erziehung nicht benehmen könne, wohl aber in Rücksicht der Verwaltung ihres Vermögens in den Orten, in welchen keine allgemeine Gütergemein-

schaft unter den Eheleuten statt findet. XI. Sonderbare Arten von Recognitionsprästandis gewisser Erbzinsleute im Lüneburgischen, vom Hrn. D. Beste zu Celle. XII. Etwas über die Anwendung der Todesstrafen und peinlichen Gesetze. Der dritte Theil beschenkt uns mit IX. Abhandlungen. I. Ueber die Hagergüther, von Theodor Hagemann. II. Gedanken eines Juristen über neuere Vorschläge zu Einrichtung der Zuchthäuser in Absicht auf die moralische Verbesserung der Gefangenen, von R—i. III. Fortsetzung der Biographien der Helmstädtischen Rechtslehrer. Diesmal von Heinrich Grunefeldt, Andr. Cludius, oder Cluten, Mellaus Brunsema, Friedrich Dasypodius, Albrecht Clamp, Johann Barter, Valentin Forster, Statius v. Borchholten, Theod. Adami. Zum Theil ziemlich unbekannte Namen, wie schon im 2ten Theil. IV. Ob und in wie ferne in Fällen einer Absonderung des Lehens vom Allode, die auf des erstern Grund und Boden zur Zeit dessen Anfalls stehende Gebäude zum Lehn oder Allode gehören? von Hrn. Semler. Da diese Abhandlung noch nicht geendigt ist, so versparen wir die Anzeige bis zum Beschluß derselben. V. Ueber das Hoheitsrechtslehn, von ebendemselben. Nach einer ziemlich weitläuftigen Einleitung von den Hoheitsrechten oder Regalien überhaupt, giebt er folgenden Begriff vom Hoheitsrechtlehn, oder dem Lehn eines Regals: daß es eigentlich ein solches Lehn sey, welches die Befugniß zu einer gewissen Ausübung eines nutzbaren wahren Regals, von welchem dem Staat die Proprietät selbst zustehe, zum Infeudationsgegenstande habe, und betrachtet hierauf dieses Lehn nach allen rechtlichen Rücksichten. VI. Das Recht der ersten Bitte. Der ungenannte Verf. untersucht den Ursprung dieses Rechts, und findet ihn nicht in einer Nachahmung der Päbste von Seiten der Kaiser, sondern in der Verpflichtung der Stifter, Klöster ꝛc. zu Kriegsdiensten. Schade, daß derselbe seine Vermuthung nicht durch historische Thatsachen erwiesen hat. VII. Bemerkungen über das Kaphahnslehn, von Eckhard. Dieses Lehn bestehet darin, daß jemand unter der Verbindlichkeit zur Treue mit einem Kaphahnsguth, einem solchen, das seinen Zinß mit einem Kaphahn (Kapaunen) entrichtet, beliehen ist. Ein solches Guth kommt schon vom J. 1291. in der Reichsstadt Speyer vor. VIII. Ueber die Testamentsclauseln, welche die Religionsveränderung des Erben, Legatars oder Fideicommissars betreffen, von C. A. Günther. Man muß zwey Fälle unterscheiden. Entweder verlangt der Testirer, daß der Erbe ꝛc. eine andere Religion, als zu welcher er sich bisher bekannt hat, annehmen solle, oder daß der Erbe ꝛc. bey der Religion, zu welcher er sich gegenwärtig bekennet, verbleiben solle, und beraubt ihn im Fall einer Veränderung der Erbschaft, oder des zugedachten Vortheils. In jenem Fall ist die Bedingniß für nicht beygefügt zu achten, und der Erbe erhält demungeachtet

die

die Erbschaft. In diesem ist sie gültig, und ihre Erfüllung für den Erben nothwendig. Die S. 248. angeführte Disputation, von Joa. Guil. Schellhase, ist höchst wahrscheinlich die nemliche, welche Hellfeld in jurispr. for. §. 1459. n.* unter dem Namen des Hrn. Prof. Schorcht in Erfurt angeführet hat, und unter diesem Namen vermuthlich leichter zu erhalten. Bey S. 274. hätte noch angeführet werden können: Kann die von jüdischen Vätern verbotene Glaubensveränderung ihrer Kinder, den angedroheten Verlust des Erbtheils nach sich ziehen? 1787. auch Geussenhaineri commentat. de conditione retinendæ religionis ultimis voluntatibus adjectæ. Jenæ 1766. IX. Ueber l. 40. u. 41. D. de hered. instit. von ebendemselben. Er unterscheidet verschiedene Fälle, und ist übrigens Hrn. Prof. Püttmanns Meinung in probabil. jur. civ. cap. 16.

Darmstadt.

Auch der diesjährige (im Verlage der Invalidenanstalt herausgekommene, und durch J. J. Will auf 288 Seiten klein 8. gedruckte) Hessen-Darmstädtische Staats- und Addreß-Kalender verdient, wegen des Anhanges, eine rühmliche Erwähnung. Dieser enthält: 1) einen erheblichen Beytrag zur vaterländischen Statistik, eine aus zuverläßiger Privatcorrespondenz geschöpfte genaue und ausführliche Beschreibung und Geschichte des im Oberfürstenthum Hessen gelegenen, zum Amte Biedenkopf gehörigen, mit einer Pfarre und einer Schule versehenen Dorfes Buchenau, S. 251—272. und 2) eine ebenfalls interessante Nachricht von zwey überaus geschickten, auch ausser Deutschlands Gränzen vortheilhaft bekannten Künstlern unsers Vaterlandes, den Brüdern Johannes Oberndörfer, und Christoph O. zu Jugenheim in der Bergstrasse, S. 272—282. Jener ist Hofinstrumentenmacher Sr. Durchl. unsers Herrn Erbprinzen, und dieser Förster in dem eben gedachten Dorfe. Beyde verfertigen große Piano Forte's in Flügelform, mit Veränderungen durch Lautenzug, Harfenzug, Abdämpfungen; kleine P. Frt. in der gewöhnlichen Form, mit eben diesen Veränderungen; kleine P. F. die so compendieus sind, daß sie auf Reisen in einer Chaise können aufgestellt werden; P. F. in Form eines Comtoirs, Schreibepults ꝛc. P. Fort. mit kleinen Orgeln, die frey und gekuppelt können gespielt werden; bundfreye Claviere; Positive für Zimmer und Säle; und große Orgeln mit allen bekannten Registern.

Kurze Nachrichten.

Würzburg, den 19ten December 1789. Das hiesige ehemalige Jesuitencollegium ist von unserm gnädigsten Fürsten mit sehr großem Aufwande

wande zur bequemlichsten Wohnung unsrer jungen Geistlichen eingerichtet worden. Das alte Seminarium, in welchem diese jungen Geistlichen zuvor wohnten, wird in ein akademisches Haus umgeschaffen, in welchem 24 junge Cavaliers, sammt ihren geistlichen Präfecten, auf der schon lange existirenden sehr reichen Stiftung so lange unterhalten werden, bis sie ihre Studien vollendet haben. In dem nemlichen Hause werden für die Lehrer der untern Klassen Wohnungen zugerichtet, die im Anfange des 1790. Jahres sollen bezogen werden. Diese Lehrer, die jungen Adelichen und Ihre Präfecten, sollen einen gemeinsamen Tisch haben. Die Direction des ganzen Hauses, wie auch der untern Schulen, ist dem durch seine Schriften dem gelehrten Publikum schon rühmlich bekannten Herrn Professor der Exegetik, Adam Onymus, der zugleich mit dem ausserordentlichen Lehrer des Kirchenstaatsrechts und Universitätsbibliothekar Philipp Gregel, zum würklichen geistlichen Rath ernannt worden ist, gnädigst anvertrauet worden.

Der zeitherige mediciniſche und theologiſche Hörſaal, wird zur Erweiterung der Universitätsbibliothek verwendet: für die theologischen Collegien ist in dem neuen Seminar, und für die mediciniſchen Vorleſungen ſind in dem faſt ganz neu erbauten Julierſpital prächtige Hörſäle fertig.

Der durch den Todesfall des ſeel. Hrn. Prof. Steinachers entledigte Lehrſtuhl der Kirchengeſchichte iſt noch nicht beſetzt.

Herr Leibes, zeither auſſerordentlicher Lehrer der Dogmatik, iſt als Regens des neuen Seminars angeſtellet worden, er legte dabey ſein Lehramt nieder.

Weimar. Hr. Bergſecretär Voigt, der ſich vorher in Weimar aufhielt, jetzt aber nach Ilmenau gezogen iſt, um dem Bergwerk daſelbſt näher zu ſeyn, hat von des regierenden Herrn Herzogs von Weimar Durchl. das Decret als Bergrath erhalten.

Frankfurt a. d. Oder. Hr. G. B. Borowsky, bisheriger auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie, hat die ordentliche Profeſſur der Oekonomie und Kameralwiſſenſchaften erhalten.

Erlangen. Unſere Univerſität hat noch zu Ende des vorigen Jahres neue Bibliotheksgeſetze erhalten, die ſich ganz nach den Göttingiſchen richten, aber verhältnißmäßig weit härter ſind.

Das Weyhnachtsprogramm ſchrieb diesmal Hr. Profeſſor Hufnagel. Es enthält 2 Bogen in 4 und erklärt ſtreitige Stellen im 22ſten Pſalm. Für die Exegetik iſt es ein ſchätzbarer Beytrag.

Wandsbeck. Hr. Claudius iſt nicht bey der Koppenhagner, ſondern bey der Schleßwig-Holſteiniſchen Bank in Altona, mit einem Gehalt von 400 Rthlr. zum Reviſor ernannt worden. Dieſe Stelle erlaubt ihm, ſeinen hieſigen geliebten Aufenthalt nicht zu verändern.

Verbeſſerung. S. 96. auf der 3ten Zeile der erſten Nachricht, muß in den Worten: Ueber die Zuträglichkeit der Tugend zur Glückſeeligkeit, ſtatt Zuträglichkeit, Zulänglichkeit geleſen werden.

(Hierbey das 7te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vierzehntes Stück,

den 17ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen, oder Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen, aufs Jahr 1790. Mit Kupfern. Bey Ad. Fr. Böhme. 318 Seiten in 12. (17 gl.) Bey der Anzeige dieses Kalenders fürs künftige Jahr braucht man sich nur auf das zu beziehen, was von den vorigen in unsern Zeitungen davon überhaupt gesagt worden ist, denn die Einrichtung bleibt in allen Jahrgängen dieselbe. Zuerst: "Gedichte," wovon einige in Musik gesetzt sind, dann "kleine Erzählungen und Gemälde." Dieses mal: "Wilhelmine Burgthal, Julian von Medicis, und Engelmann und Elmire." Letztre Erzählung ist von einem jungen Gelehrten, Namens Sprauger, auf dessen Anfrage zur Antwort dient, daß ein Bändchen Erzählungen von ihm willkommen seyn dürfte. Als "Staaten- und Völkergeschichte" steht hier: "Fortsetzung von Italien und die Mongolen." Die Naturgeschichte beschreibt "das Kameel und den Dromedar." "Der ländliche Briefwechsel Emiliens" wird fortgeführt. Hierauf folgt zur Oekonomie gehörig, "Etwas über den ländlichen Gartenbau;" sodann "Scenen aus der Ehrenbergischen Familie;" ferner "Franz Ehrenbergs Reden über die körperliche Erziehung," und zuletzt unter dem Artikel "Diätetik" einige Lehren für Mädchen und junge Weiber. Die Zueignung in Versen ist an Ihro K. H. die Gemahlin Prinz Antons von Sachsen, und verschiedne sehr niedliche Kupfer gereichen auch dasmal diesem Kalender besonders zur Zierde und Empfehlung. Daß aber die Modekupfer weggeblieben sind, ist kein großer Verlust, da das Modejournal sich derselben beynahe ausschliessungsweise bemächtigt hat, und sie in den Kalendern dadurch ganz unnöthig werden.

Berlin.

D. J. G. Gleditsch vermischte botanische und ökonomische Abhandlungen, herausgegeben von D. Carl Abrah. Gerhard. Dritter Band. 1789. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Dieser 3te B. des gelehrten Nachlasses des seel. Gleditsch enthält mehr landwirthschaftliche als botanische Gegenstände; die botanischen werden dem eigentlichen Botanisten gewiß eben so angenehm seyn, weil der Verfasser als einer der ersten und practischen Botaniker Deutschlands bekannt war, der wohl nicht leicht eine Materie abhandeln konnte, ohne hin und wieder practische Bemerkungen aus dem reichen Vorrathe seiner vielfach und so mühsam gesammelten Kenntnisse anzubringen, als die Oekonomen, besonders die des preußischen Landes, aus den vorkommenden ökonomischen Abhandlungen mannichfaltigen Nutzen ziehen werden. Wir geben so kurz als möglich, den Inhalt dieser Schrift unsern Lesern nach folgender Ordnung zur deutlichen Uebersicht. Von Anzucht und den Eigenschaften der Buche; in ihr findet man alle die vortheilhaftesten Behandlungen, die man anwenden soll, wenn man einen Buchenwald anfäen, erhalten, und den gröstmöglichsten Nutzen daraus ziehen will. Vom nützlichen Anpflanzen der kleinen Rüster oder des Effenbaums. Der mannichfaltige Nutzen, den er in der Hauswirthschaft verschaft, sollte ohnstreitig, wenn er genug bekannt wäre, dessen stärkern Anbau befördern. Gedanken über etliche Unterschiede des Geschlechts bey Thieren und Gewächsen, und verschiedenen sehr merklichen bey den letztern von Zeit zu Zeit vorfallenden Veränderungen, die das Geschlecht betreffen, wird die Botaniker auf manche richtigere Bestimmung der vegetabilischen Geschlechter führen. Summarischer Auszug einer physikalischen Untersuchung von verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen überhaupt, insonderheit von den präformirten Weiseleyern, und dem doppelten Ast des Eyerstocks der Bienenmutter. Es werden hier viererley Gattungen von Bienen angegeben, es wird von den verschiedenen Arten und Gattungen der Eyer der Königin, von präformirten Thränen und Arbeitsbieneneyern, und wie ein jegliches Ey ursprünglich zu dem Geschlecht gebildet sey, das aus ihm entstehen soll, von dem doppelten Aste des Eyerstocks der Bienenmutter gehandelt; desgleichen werden einige Einwendungen zu Aufklärung des Schwammerdamschen und Schirachschen Systems abgefertigt, die Kenntniß aller widrigen Bienenzufälle, der verkehrten Faulbrut und des unächten oder Afterweisels, der nichts als Thränen zeuget, so wie die Abhelfung solcher Uebel, gelehret. Grundlage einer sichern physisch-ökonomischen Kenntniß des eigentlichen Hauptzustandes vom Grund und Boden in der Churmark

Bran-

Brandenburg. Dieser bestehet in Flugsand, Leim, Ziegelerde, gemeinen und reinen fetten Walkerthon, auch Bolar- und Farbeerden, Kalk, Mergel, Glimmer, Kiesel, Sandsteinen, Trümmern von verschiedenen Gebürgsarten, dann Sumpferde und Moräste, die nach und nach durch eisernen Fleiß mehr und weniger tragbar gemacht worden sind, so daß es einzelne Gegenden giebt, die mit den fruchtbaresten Deutschlands sich messen können. Die Kultur wird immer höher getrieben, wozu die königlichen Anstalten das allermeiste beytragen, und die Nachahmung beleben. Die Anzungen fremder Holzarten sind nicht erst neuerlich entstanden; schon zu Churfürst Friedrich Wilhelms Zeiten veranstaltete der Feldmarschall Dörfling dergleichen auf seinen Gütern im Lebusischen Kreise. Von der rechten Nutzung der Brache innerhalb der bekannten Brachzeit und der abwechselnden Ordnung. Sehr local, aber mit Einsicht entworfen. Gedanken von den natürlichen Ursachen der höchst schädlichen Seuche bey dem Rindvieh. Sie entstehet, wenn durch allzu viel eingeschlucktes Futter, und nicht gegebener hinlänglichen Zeit zum Wiederkäuen, durch Forttreiben des Viehes, dies eingeschluckte Futter in Gährung geräth, in dem Wanste oder Blättermagen liegen bleibet, und zum Wiederkäuen nicht in den Schlund gebracht werden kann. Durch Aushauchen dieses entzündeten Futters, entstehet die Ansteckung. Eine vortrefliche Abhandlung. Beschreibung der Wurzel Ginsong aus Kanada. Merkwürdige Kur eines erstickten Rindes. Versuch eines historisch-physikalischen Beytrags zur Naturgeschichte des Kampferbaums ausser seinem Vaterlande, unter den nordlich-deutschen Himmelsstrichen. Eine besondere Art den Bandwurm zu kuriren. Versuch über das Verhältniß der Hölzer bey ihrer Bearbeitung; in Ansehung ihrer Härte und Weiche, Zähigkeit, Sprödigkeit, Mildigkeit u. s. w. zum Gebrauch für Tischler, Drechsler, Färber u. s. w. enthält europäische wilde, zahme und fremde Hölzer. Von den Krankheiten des Schaafviehes, meistentheils aus dem Gentilhomme Cultivateur entlehnt. Der wahre natürliche Gattungscharakter der Zietenia. Schade, daß dieser Theil so incorrect gedruckt worden ist.

Berlin.

Bey Vieweg dem ältern ist erschienen: Geschichte der grossen Revolution in Frankreich; von Friedrich Schulz. (Mit einem Titelkupfer, die Befreyung eines Bastillegefangenen vorstellend, und den Riß der Bastille.) 1790. 244 Seiten in 8. (18 gl.) Hr. Rath Schulz war durch einen glücklichen Zufall zu Paris, als sich der Ausbruch der großen Revolution ereignete, welche die Be-

wunderung und das Erstaunen unsers Zeitalters ist. Von den meisten Begebenheiten war er Augenzeuge, und seine Verbindungen und Bekanntschaften setzten ihn in den Stand, die zuverläßigsten Erkundigungen einzuziehen. Dieses Buch ist das Resultat seiner Beobachtungen und Erfahrungen, mit der Treue und Unpartheylichkeit des Geschichtforschers aufgestellt, und mit der Eleganz vorgetragen, die man an diesem Schriftsteller gewohnt ist. Deutschland kann sich nun rühmen, über eine der wichtigsten Begebenheiten seiner Zeit ein Werk zu besitzen, das sie mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet, und durch den raschen Gang, die Wärme des Vortrags, und das Interesse seines Gegenstandes, gewiß eine der unterhaltendsten und anziehendsten Lectüren ist. Unter die Schilderungen, die uns an Ort und Stelle selbst versetzen, gehört z. B. S. 24. das lebhafte Gemälde der Freude über die Vereinigung der drey Stände; S. 71. des Desmoulins Anrede an die Menge im Palais-royal, bey der Nachricht von Neckers Verbannung. S. 80. und folgende, die Bewaffnung von Paris und die Einnahme, oder vielmehr Uebergabe der Bastille, nach der Wahrheit und so erzählt, wie sie durch authentische und gerichtliche Aussagen bestätigt ist. Recens. empfiehlt ihre Beherzigung sonderlich dem Verf. des Braunschweiger Almanachs. S. 125. steht eine Bemerkung, die den unglücklichen Launey ehrt: Er ließ seine Kanonen mit Kartätschen nicht unter die Menge feuern, wo sie eine gräßliche Verwüstung angerichtet haben würden: "weil er zur gewaltthätigen Abwehr keine ausdrückliche Befehle hatte; weil das Benehmen der deutschen und schweitzerschen Truppen, die Tages vorher die Bürger schonten, kein ermunterndes Beyspiel zu einer blutigen Vertheidigung war; weil es endlich (und man muß dies der Menschlichkeit zutrauen) sein eigenes Gefühl empörte, tausende und wieder tausende seiner Mitbürger niederschiessen zu lassen, die zwar etwas wollten, was er nicht durfte, die aber für ihre Bewegungsgründe dazu, selbst seinen Begriffen und Pflichten nach, nicht den Tod verdienten." Die grausamen Hinrichtungen des Launey, des Flesselles, des Foulon und Berthier, sind mit einer Stärke geschildert, die jeden Leser, so wie die Gefahr in welcher sich ein unschuldiger Mann, der Abbé Cordier befand, als man ihn für den Abbé Roy, einen erklärten Aristocratendiener hielt, mit Abscheu und Entsetzen von der Anarchie des Pöbels erfüllen werden. Neu und angenehm war es dem Recens. S. 131. zu lesen, daß der edle de Losme, Major der Bastille, noch wo ruhig leben, und ein anderer statt seiner hingerichtet worden seyn soll. Die Geschichte endigt mit Neckers Zurückberufung. Von den kleinen hier und da eingestreuten characteristischen Zügen hebt Rec. ein Paar zum Beschluß aus. Als der König auf dem Rathhause war, und die Nationalkokarde in die Höhe

hob,

hob, die man ihm gegeben hatte, antwortete die Volksmenge mit einem Geschrey der Begeisterung und des Danks darauf. Er bestrebte sich, durch Händeklatschen seine Freude zu bezeigen, da ihm aber die Kokarde in der einen Hand, und der Huth unter dem andern Arm dabey im Wege waren, ließ er letztern fallen, und nahm erstre in den Mund, stand auf und klatschte in die Hände. Wie beschreibend dieser Zug für die geistige und körperliche Kultur des Königs sey, springt in die Augen. Beym Weggehen trat eine Poissarde dreust zu ihm, und sagte mit einer Treuherzigkeit, welche der bittersten Satyre sehr nahe kam: "Sire, diesmal kann man sich doch auf sie verlassen?" S. 208. Das Volk griff ein Weib auf, das man als die Frau eines Policeyspions kannte. Alles schrie: "Man muß sie henken!" Einer ließ das Seil einer Reverbere herunter, man schlang es ihr um den Hals, zog es auf, und es zerriß. Man führte sie zu einem andern, das Seil riß zum zweytenmal; zu einem dritten, das Seil riß zum dritenmal. Ach, rief der henkende Mann verdrießlich, laßt sie laufen, sie ist nicht zu henken, elle est impendable. Dieses Wort brachte die Menge zum Lachen, man ließ die Frau los, sammelte Almosen für sie, und gab ihr den Rath, Paris zu verlassen.

Marburg.

Lustige Kinderbibliothek, ein Abendgeschenk für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut gewesen sind. Zweytes Bändchen. In der neuen akademischen Buchhandlung. 1789. *316 Seiten in 8. (14 gl.)* *Der Herausgeber der lustigen Kinderbibliothek hat sich in diesen Bändchen genannt. Es ist der Fürstl. Waldeckische Rath Hr. André, welcher bekanntermaßen zu* Schnepfenthal im Gothaischen ein weibliches Erziehungsinstitut hat, welches von dem Salzmannschen männlichen Erziehungsinstitut verschieden ist, und sehr guten Fortgang hat. Das gegenwärtige Bändchen enthält: I) Lucians Reisebeschreibung, eine Satyre auf die fabelhaften Geschichtschreiber der alten Welt, und II) Die Fortsetzung der Abentheuer des weltberühmten Ritters Don Quixote. Es ist natürlich, daß Geschichte, wie diese, Kinder sehr ergötzen, auch ist es fast unnöthig, zu erinnern, daß man ihnen dabey sagen müsse, daß es Erdichtungen sind, und sie dabey warnen, nicht etwa aus Nachahmungssucht, ebenfalls Geschichtchen erdichten zu wollen, wodurch sie leicht in das Laster zu lügen fallen könnten.

Tübingen.

Gedruckt zu Oxford, nun aber bey Joh. Georg Cotta in Tübingen zu verkaufen ist; *Abdollatiphi* Compendium memorabili-

um Ægypti, arabice, e codice mſcpto. Bodlejano edidit D. *Joſeph White*, Præbendarius Gloceſtrienſis, Arab. ling. Prof. Laudianus & Collegii Wadhamenſis quod Oxonii eſt Socius. Præfatus eſt *Henr. Eberh. Gottlob Paulus* LL. Or. in Academ. Jenenſi Prof. 1789. ohne die Vorrede 157 Seiten in 8. (2 rthlr.) Abdollatiph ben Joſeph ben Mohammed aus Bagdad, ein Arzt, der zu Ende des XII. und zu Anfang des XIII. Jahrhunderts in Aegypten lebte, beſchrieb in einem ausführlichen Werke die Merkwürdigkeiten von Aegypten, und gab ſodann auch einen Auszug deſſelben, mit Zuſätzen vermehrt, beſonders heraus, und dieſer iſt es, welcher hier aus der einzigen Handſchrift, die davon in Europa bekannt iſt, abgedruckt erſcheint. Der Verf. war, wie man aus dieſer ſeiner Schrift ſieht, ein gelehrter, auch mit den Schriften eines Ariſtoteles, Galenus, Dioſcorides ꝛc. bekannter Mann, der auch als Beobachter, durch die Bemühung genaue Nachrichten von den Gegenſtänden die er beſchreiben will, zu ſammeln, und das, was er ſelbſt geſehen und unterſucht hat, von dem was er andern nacherzählt, ſorgfältig zu unterſcheiden, und als Schriftſteller durch einen ſimpeln, nicht mit Figuren und Schmuck, den man ſonſt den Morgenländern ſchuld giebt, überladenen Styl, Achtung und Glauben verdient. So hätten wir denn hier eine Beſchreibung des Landes aus dem mittlern Zeitalter, die wir mit den Erzählungen neuerer Reiſenden vergleichen könnten. Das Buch iſt in zwey Theile zerſchnitten. Im erſten handelt das erſte Kapitel vom Clima, das zweyte von den Pflanzen, das dritte von den Thieren, das vierte von den Alterthümern, das fünfte von der Bauart der Häuſer, Bäder, Schiffe ꝛc. und das ſechſte von den Speiſen der Aegypter. Im zweyten Theile beſchreibt das erſte Kapitel das Steigen und Fallen des Nils, und die Urſachen und Regeln deſſelben, das zweyte und dritte aber die Geſchichte der Jahre 597 und 598. der Heg. (Chr. 1201 und 1202.) in welchen der Nil nur zu einer ſehr unbeträchtlichen Höhe ſtieg, und eine fürchterliche Hungersnoth und Peſt verurſachte, die ganze Städte entvölkerte, und ihre Bewohner ſich unter einander ſelbſt zu verzehren nöthigte; wozu noch im zweyten Jahre ein Erdbeben kam, welches Aegypten erſchütterte, in Syrien aber mehrere Städte zum Theil oder ganz mit Schutt bedeckte. Es würde überflüßig ſeyn, unſern Leſern einige Stellen zur Probe vorzulegen, da ſchon Hr. Prof. Wahl eine deutſche Ueberſetzung angekündigt hat, die in künftiger Oſtermeſſe erſcheinen ſoll, ohnerachtet auch Hr. Prof. Paulus in der Vorrede einige Hoffnung dazu gemacht hatte. Zur Verbreitung des Buchs, und zum Gebrauch beym Unterrichte, wäre es ohnſtreitig ſehr dienlich geweſen, wenn es Hrn. Prof. Paulus gefallen hätte, ein Wörterbuch beyzufügen, wie Hr. Kirſch ſeiner ſyriſchen Chreſtomathie angehängt hat, da es gerade hieran dem

Anfän-

Anfänger am meisten gebricht, und ohne solches doch keine Sprache erlernt werden kann. Von der größern Quartausgabe, die Hr. Professor White in Oxford, mit einer lateinischen Uebersetzung und Anmerkungen versehen, veranstaltet, hat Recensent Text und Uebersetzung auf 283 Seiten vor sich, das Uebrige wird noch erwartet.

Zürich.

Bey Ziegler und Söhnen ist erschienen: Graf Wiprecht von Groitzsch, vom Verfasser Friedrichs mit der gebissenen Wange. Erster Theil. 1789. 418 Seiten 8. (1 rthlr.) Wir haben, was wir über Hrn. Schlenkerts Manier denken, in diesen Blättern schon bey mehrern Veranlassungen geäussert, und wir finden bey diesem neuen Producte keinen Beruf, unser Urtheil zurück zu nehmen. Das große Publikum, den der neueste Gesang stets der liebste ist, wird den stattlichen Personen, die in diesem Halbroman auftreten, als da sind Heinrich der vierte, anfangs im Kampf mit seinem Gegner Rudolph und dessen Anhang, zuletzt vor Rom, ferner Wratislav in Böhmen, Friedrich aus Schwaben, und allerley päbstliche Legaten, Erzbischöffe und Bischöffe, und vielleicht in der Folge gar noch Hildebrand selbst, seinen Beyfall gewiß nicht versagen. Es wird sich geschmeichelt fühlen, daß es diese wackern Männer dem Ruf nach bereits kennt, und dem Verfasser in seiner Unwissenheit danken, daß es durch ihn zu einer genauern Bekanntschaft mit ihnen gelangt ist. Ob hingegen der Kenner an dieser bunten Reihe Gemälde, die gerade so zusammenhängen, wie die Bilder in einer Zauberlaterne auf einander folgen, und gewöhnlich aus keinem wichtigern Grunde, als diese, verschwinden, sich eben so sehr ergötzen, ob er in ihnen die Personen, die sie vorstellen sollen, würklich erkennen, ob er sich, wie es dem Dichter beliebt, jeden Augenblick geduldig bald nach Argos, bald nach Athen versetzen lassen wird, muß die Erfahrung lehren. Nun noch eine Probe vom Dialog. Die Scene ist ein Prunkzimmer in Wiprechts Burg. Einige sächsische Ritter erwarten daselbst den Herrn des Schlosses. "Von Leuchern. Hier gehts auf fürstlichem Fuß zu, Freunde! Man führt uns ins Prunkzimmer, und läßt uns da auf den gestrengen Herrn warten. Fürwahr, das ist ganz nach Fürstensitte. Von Profen. Ehre genug, daß man uns ins Prunkzimmer geführt hat. Er hätt' uns auch eben so gut vor dem Burgthore warten lassen. V. Arebnitz. Der Graf weiß aber doch zu leben — seht da: sieben goldene Becher und sieben silberne Pletschen. V. Tubichin. Mich gelüstets zu sehn, ob sie wohl gefüllt seyn mögen? V. Trebnitz. Seht zu — es gewährts ja Niemand. V. Tubichin. Der Graf könnt' aber — ich kann der Neubegierde nicht

nicht widerstehen— sich da!— ey sich da!— Poz Becher und Pletschen! sie sind alle gefüllt bis oben an. V. Kunze. Warum aber sieben Becher und sieben Pletschen? Wir sind doch nur fünf Köpfe, und der Graf ist der sechste— V. Profen. Er kann ja wohl noch einen Gast, oder einen Freund bey sich haben— V. Kunze. Wer der Gast wohl seyn mag? V. Profen. Ey so sey er doch, wer er wolle— wenns nur nicht der böse Feind ist," u. s. w. Unsre Leser werden Hrn. S. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich wenigstens— gleich bleibt.

Kurze Nachrichten.

St. Blasien auf dem Schwarzwald. Von dem herrlichen Werke des dasigen P. Marq. Herrgotts Numotheca principum Augustæ Gentis Habsburg. in fol. reg. mit ausserordentlich viel Münzabdrücken, ist eine zweyte Ausgabe erschienen, worin von dem gelehrten Fürst-Abt Martin Gerbert Berichtigungen anzutreffen sind. Es sind aber deren so gar viele nicht, daß sie die erstere Ausgabe unbrauchbar machten.

Ebendaselbst ist auch in wenigen Wochen der erste Theil von dem Chronicon Hermanni Contracti Augiens. Monachi &c. in 4. fertig. Es hat diese Ausgabe viele Vorzüge, und besteht aus dessen Fortsetzer Bernold und einigen andern Ineditis. Es wird bis ins 14te Jahrhundert hinauf reichen.

Der Codex diplomat. Alem. den der dasige Dechant Trudpert Neugart angekündigt hat, liegt nun unter der Presse. Die schikanirenden Hindernisse sind nun glücklich beygelegt. Freylich hätte man noch hin und wieder sich Einsichten in Autographen ausgebeten; wenn man aber mit der schimpflichen Entschuldigung abgewiesen wird, das Archiv liege in Unordnung; so bewein man den vernachläßigten Schatz, wünscht den Enkeln bessere Einsichten und mehrere Willfährigkeit, und theilet der Welt mit, was man der Staatsfinsterniß glücklich entrissen hat.

Der bekannte Brandenburgische Geschichtschreiber, Hr. Consistorialrath Gerter, bisher Pfarrer zu Markt-Erlenbach im Bayreuthischen, ist Alters halber zur Ruhe gesetzt, und die genannte Pfarre seinem ältesten Sohne übergeben worden.

Olmütz. Der Kaiser hat vor einigen Monaten das durch Ernennung des Generalseminariums-Rectors zu Olmütz Peter Basilko, zum Pfarrer in Hartberg in Steyermark erledigte Rectorat bey gedachtem Generalseminarium dem dasigen Vicerector Joseph Dobrowsky— dem bekannten Litterator— mit dem systemisirten Gehalt von 1200 Gulden jährlich, gnädigst anvertrauet.

Eichstädt. Der hiesige Hofrath Hr. Boller, der sich als Deductionsschriftsteller bekannt gemacht hat, ist wegen seiner Verdienste von dem dasigen Fürst-Bischoff mit dem Geheimenraths Charakter beehret worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Funfzehntes Stück,

den 20ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Handlungs-Zeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturwesen, Künsten und neuen Erfindungen, von Joh. Ad. Hildt, 6ter Jahrgang. 1 bis 52. Stück. 1789. gr. 4. (2 rthlr.) Diese Blätter haben sich nun schon bis zu dem 6ten Jahrgang bey der Güte und dem erworbenen Ruhm der Gemeinnützigkeit erhalten, welchen sie sich in dem verflossenen Jahre noch mehr durch die hinzugekommenen Kupfer zu verschaffen gewußt, welche Beziehung auf den Handel, Fabriken, und neue Erfindungen haben. Sie fahren fort, eine Menge von Handelsplätzen, Waarenartikel, und Fortschritte in dem Handel- und Fabrikwesen zu beschreiben, und neue Verordnungen die auf sie Beziehung haben, desgleichen viele Manufactur- und Kunstwaaren, und ihre Preise mitzutheilen, noch eine andere Art von Lesern aber mit der neuesten kaufmännischen Litteratur bekannt zu machen, so daß der Fleiß und die Mannichfaltigkeit unverkenntbar ist, die darin angetroffen wird, und diese Art Schriften noch besonders empfiehlt. Unter den Handels- und Fabrikstädten verdienen vorzüglich Halle in Magdeburgischen, Duisburg, Potsdam, Osnabrück, Friedrichroda, Reval, Basel, Wiburg, Calw, Fulde und die Colonie Surinam mit einem Kupfer, genannt zu werden, welchen die Namen der Handels- und Fabrikhäuser beygefügt sind. Die Waarenartikel bestehen in einer genauen und ausführlichen Beschreibung des Borax und Copals, der spanischen Wolle, Orseille und Lakmus, des Salzes, des Heerings, und der Fischerey dieses Seefisches und der Neunaugen, des Anieses und Aniesöls, und der Baumwolle. Von Fabriken und Manufacturen finden sich beschrieben: die Fabrik der Schuster- oder Buchbinderspäne, mit einem Kupfer, die Manufactur der feinen Engner Tücher, des rothtürkischen Garns, die Theorie und Kunst des Glockengiessers, der gold- und silbernen Tressen und Spitzen, das Polieren und Zurich-

ten der Spiegelgläser, mit einem Kupfer; die Zurichtung aller Arten von Pelzwaaren; die Farbenfabrik in Gotha; die Gewehrfabrik in Tula; die Bereitung der Malerfarben; die Behandlung und Wartung der Weine nach chemischen Grundsätzen; Tagebuch einer Seidenzucht, und eine neue erfundene Sägemaschine, mit einem Kupfer. Unter den vermischten Nachrichten, welche vorzüglich unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, rechnen wir: die englischen Fonds; die nächtliche Erleuchtung vieler europäischen Städte; Versuche, welche in England über den Brand im Weitzen angestellt worden; Beobachtungen über die größten Kältegrade seit 100 Jahren; die merkwürdige Entdeckung des Knallsilbers; des neuen entdeckten Schießpulvers; die Güte und Preise der Pfälzischen Weine seit 42 Jahren; das Weimarische Geleit in Erfurt; desgleichen die Beschreibung aller europäischen Banken; auch die Ein- und Ausfuhrlisten vieler europäischen Handelsstädte, und die Nachricht von den Braunschweiger Messen, werden manchen Kaufmann nicht unbefriedigt lassen. Diese Blätter gehen auch dieses Jahr ihren gewöhnlichen Gang fort, und wenn wir nach den ersten Blättern, die wir davon in Händen haben, urtheilen sollen, werden sie den vorigen nicht weichen. Dem Verlauten nach, werden sich auch dieses Jahr unter den Kupfern die englischen Baumwollen Spinn- und Krempelmaschienen befinden.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Encyclopedie, zum Nutzen der Jugend und ihrer Erzieher, von C. T. Rosche A. M. Erster Band. 1789. 626 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Encyclopedien haben in mancher Rücksicht einen großen Werth, und sind ein wohlthätiges Hülfsmittel, jungen Leuten mit geringer Mühe eine Menge von Realkenntnissen beyzubringen, von Dingen, die sie vielleicht oft gar nicht, oder doch nur nach und nach und mit vielem Zeitverlust würden kennen gelernet haben. Nur dürfen diese Erleichterungsmittel nicht gemißbraucht werden, so daß der Jüngling nun sich blos an seine Encyclopedie hält, und niemals tiefer in dieses oder jenes Fach der Wissenschaften eindringt; sondern sich blos damit begnügt, eine superficielle Kenntniß von allem zu haben, ohne in einer Sache über das Mittelmäßige sich zu erheben. Encyclopedien und Reallexica schaden, wenn sie zur Trägheit gemißbraucht werden, der Gründlichkeit sehr. Sie schwächen die Selbstthätigkeit und den Trieb, mit Mühe selbst gelehrte Untersuchungen anzustellen; weil man bey vielen oft schon durchkömmt, wenn man nur über alles, und von allem etwas mit Anstand sprechen kann; sie bilden selbstsüchtige Vielwisser, die oft ganzen Gesellschaften lästig werden, und mehren die

Zahl

Zahl der Halbgelehrten täglich. Man hört ja oft unbärtige Jünglinge über Männer von allgemein anerkannten Talenten und Verdiensten verächtlich urtheilen, deren Schriften sie vielleicht als Männer zu studiren nicht im Stande seyn werden. Doch der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch in keiner Sache auf. Und aus dem Grunde glauben wir, daß diese Encyclopedie von Jünglingen, und auch von manchen Lehrern, (denn auch für diese schreibt der Verfasser,) mit Nutzen werde gelesen werden können. Wenn aber der Verf. zu glauben scheinet, daß er der erste sey, der auf diese Art für die jetzigen Bedürfnisse der Lehrer und Schüler sorgt, so muß er es ganz vergessen haben, daß schon sehr viel ähnliche Schriften vorhanden sind, wo man jungen Leuten Sachkenntnisse beyzubringen, und sie für das jetzige Zeitalter zu brauchbaren Menschen zu bilden sucht. Schon Basedows Elementarwerk wurde in der Absicht geschrieben. Dieser erste Theil begreift 8 Abschnitte. I. Von der Bestimmung des Jünglings und des Mädchens. II. Ein Beytrag zur Vermehrung sittlicher Tugend. III. Allgemeine Betrachtung über die schönen Künste und Wissenschaften. Vom Genie. Vom Geschmack in der Kunst ꝛc. IV. Der Werth des Menschen und die eigentliche Würde seiner Natur. V. Von den ersten Gegenständen unserer Kenntniß, das ist, von dem Menschen, von dem Baue seines Körpers, und von der Natur seiner Seele. 1) Vom Körper des Menschen und dessen Theilen. 2) Von der Seele, ihrer Natur, ihren Kräften und ihren Würkungen. VI. Von der Verschiedenheit der Menschen in der Religion. VII. Von der Erlernung der jugendlichen Kenntnisse. 1) *Spatziergänge mit Kindern.* 2) *Beschreibung der gemeinnützlichsten Künste und Handwerker.* VIII. *Freundschaftliche Briefe über die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens.*

Berlin.

Cecilie Beverly. Neubearbeitet. Zweyter Theil, mit einem Kupfer von Henne nach Chodowiecky. Im Verlag der Nellstabischen Buchdruckerey. 1790. 517 Seiten 8. (Zu eben den Preisen, wie der erste Band.) Wer den ersten Theil dieses interessanten Romans gelesen hat, wird diesen zweyten Theil gewiß nicht ungelesen lassen. Die junge, reiche, liebenswürdige Miß Beverly ging, nachdem sich ihr verschwenderischer Vormund, bey dem sie sich zeither aufgehalten, (er hatte sie durch ihre Gutmüthigkeit um ihr väterliches ansehnliches Vermögen gebracht, so daß ihr blos das von einem Onkel vermachte, welches in Grundstücken bestand, übrig blieb,) erschossen, zu ihrem andern Vormunde, einem auf seine Ahnen sehr eingebildeten Mann, der aber einen vortreflichen Sohn hatte, welcher besser dachte. Nichts war natürli-

cher, als daß diese zwey einander gefielen; allein nach einer Klausel des Testaments, worin der gedachte Onkel Cecilien zur Erbin eingesetzt hatte, mußte derjenige, welcher Cecilien heyrathen würde, den Namen Beverly annehmen. Dieses wollte der stolze Vormund seinem Sohne nie verstatten. Eine heimliche Heyrath, worein Cecilie nach vielem Widerstreben willigte, sollte daher dieses Paar verbinden; die Trauung ward aber unterbrochen. Doch ging dieselbe nach einiger Zeit mit Beyfall der Gemahlin des strengen Vormunds, annoch vor sich, und Cecilie begab sich aus Liebe zu ihrem Gemahl, der Erbschaft ihres Onkels. Eine ungerechte Eifersucht dieses ihres Gemahls aber machte sie äusserst unglücklich, und brachte sie an den Rand des Grabes. Er bereuete jedoch diese Thorheit sehr bald, und sein Vater erkannte Cecilien, durch ihr Unglück und noch mehr durch ihre vortreflichen Eigenschaften gerührt, endlich für seine Schwiegertochter. Die Geschichte ist mit vieler Delicatesse behandelt, wozu vielleicht nur Frauenzimmer fähig sind, und man kann sie, besonders bey der Verrückung Ceciliens, nicht ohne die größte Theilnehmung lesen. Die Charaktere der Hauptpersonen, so wie auch aller andern darin vorkommenden Personen, sind sehr gut durchgeführt.

Frankfurt und Maynz.

Joh. Heinr. Christian von Selchows neue Rechtsfälle, enthaltend Gutachten und Entscheidungen, vorzüglich aus dem deutschen Staats- und Privatrecht. Dritter Band. 1789. 348 Seiten 4. (1 rthlr. 20 gl.) In diesem Bande, welcher XVII Rechtsfälle enthält, zeichnen sich hauptsächlich Nr. I und II. aus, daher dieser Band vorzüglich dem deutschen Publicisten angenehm seyn wird. Jene Nummer liefert die kurzgefaßte Darlegung der Ursachen, aus welchen Seine des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen Kassel Hochf. Durchl. den vom verstorbenen Hrn. Grafen Philipp Ernst besessenen Theil der Grafschaft Schaumburg als eröfnetes Lehen Höchstdero Hochfürstl. Hauses zu betrachten Sich berechtiget halten; und diese betrift die künftige Erbfolge in der Herrschaft Jever. Wir wollen die Erläuterungen, die Hr. v. S. in der Vorrede über beyde Rechtsfälle gibt, hier kürzlich anführen. Bekanntlich hat der Hr. v. S. in seinen Schriften und Vorlesungen behauptet, daß die Vermählung eines deutschen Reichsfürsten mit einer Fräulein aus einem alten adelichen Geschlecht, keine Mißheyrath sey. Daher hat ihn der Auftrag seines Fürsten, die Ausführung der petitorischen Gründe bey der Besitznehmung der halben Grafschaft Schaumburg zu übernehmen, in Verlegenheit gesetzt. Allein zwey Gründe beruhigten ihn. Erstlich hatte die Frau Gräfin von Bückeburg, gebohrne von Friesenhausen, bey

dem

dem verstorbenen Kaiser durch einen falschen Stammbaum die Erhebung in den Grafenstand erschlichen, weil sie unter ihren Ahnen eine Bestenbostelin aus dem Hannövrischen, die gar nicht adelich war, und eine Postin, welche nicht zu der altadel. Familie dieses Namens im Bremischen gehörte, gezählt, und dann auch der Stammbaum von einem attestiret, der nicht die gehörigen Eigenschaften hierzu besaß. Ueberhaupt glaubt Hr. v. S. daß ein Schriftsteller gar wohl mit Aufopferung seiner Privatmeinungen die Gerechtsame seines Herrn bey einer zweifelhaften Sache vertheidigen könne. Schwerlich dürfte der Herr geh. Justizrath Pütter bey der übernommenen Vertheidigung des Fürstenauer Simultaneums, solche Entschuldigungen anführen können, als er. In der Göttinger Zeitung ist Hr. Rath Ledderhose in Cassel als Verfasser dieser Deduction zuversichtlich angegeben worden. Allein Hr. v. S. hat sie geschrieben, wie er durch sein Manuscript beweisen kann. Die Veranlassung zu diesem Gerücht hat wahrscheinlich der Umstand gegeben, daß der Herr Landgraf von Cassel die Ausarbeitung der Fürstl. Regierung übergeben, um etwa die erforderlichen Erinnerungen darüber zu verfertigen. Diese seyen zum Einschalten an gehörigen Orten, dem Hrn. Rath Ledderhose communiciret worden. Die Veränderungen selbst sind ganz unbeträchtlich, ausser der letzten Helfte des 39sten §. von der Verbindlichkeit des Landesherrn in Erfüllung der Verbindlichkeiten seines Vorfahren an der Regierung, an welchem Zusatz er keinen Antheil nehme. Diese Deduction sey zwar schon in Hrn. H. R. Reuß Urkundensammlung Th. IV. S. 190. abgedruckt. Allein da sie daselbst nicht vollständig sey, auch die Beylagen ganz fehlten, so sey dieser Abdruck nicht überflüßig, auch habe ihm als Verf. Hr. Reuß das Recht sie selbst drucken zu lassen, nicht benehmen können. Bey dem Gutachten über die künftige Erbfolge in der Herrschaft Jever, bemerkt Hr. von S. daß es zum Gegenstande der in unsern Tagen erhobenen Streitigkeit über die künftige Sayn Hachenburgische Erbfolge gehöre; daß er es zu Gunsten des nun verstorbenen Erbgrafen von Bückeburg verfertiget habe, daß aber nunmehr, nach den darin aufgestellten Grundsätzen, die Erbfolge dem Fürstlichen Hause Schwarzburg-Rudolstadt zustehe, daß er auch bereits für dieses Haus einen Aufsatz verfertiget habe, aber Bedenken trage, ihn gegenwärtig schon drucken zu lassen. Die Ausführung giebt ein merkwürdiges Beyspiel einer durch Verträge bestimmten Regredient-Erbschaft. Herr von Selchow liefert den merkwürdigen Lehnbrief vom Jahr 1532. durch welchen Jever ein aufgetragenes Burgundisches Erblehen geworden ist, auch zeigt er die Verbindung dieser wichtigen Herrschaft mit Deutschland. — Unter den übrigen Rechtsfällen bemerken wir noch: das Prioritätsurthel des Generallieutenants von Stein, das Gutachten über das

Gronefeldische Familienfideicommiß, welches ein Beyspiel zu bürgerlichen Familienfideicommissen ist, das Urthel über die Veränderung der Rechte der Ehegatten aus veränderter Wohnung, das Urthel über die Verbindlichkeit des Lehnsherrn, aus bewilligter Verpfändung einer Mühle, obgleich auch die übrigen Rechtsfälle merkwürdig sind.

Kopenhagen.

Bey Chr. Gottl. Proft ist erschienen: M. *Frid. Münteri* in Univ. Hafn. S. Theol. Prof. P. E. Acad. Volscorum Velitris & Arcadum Romæ Soc. Commentatio de *indole* Versionis Novi Testamenti Sahidicæ. Accedunt fragmenta epistolarum *Pauli* ad Timotheum ex membranis sahidicis Musei Borgiani Velitris. 1789. Ohne die Dedication an den Cardinal Borgia, 112 Seiten in 4. (1 rthlr.) Wiederum eine Beute, die ein Fremder aus dem reichen Italien der biblischen Kritik zum Opfer bringt, wodurch eben auch, wie durch die Arbeiten der Herren Adler, Birch ꝛc. dunkle Gegenden in ihrem Gebiete aufgehellt werden. Die sahidische Version konnte bisher blos aus einigen wenigen von Mingarelli und Georgi herausgegebenen Fragmenten, und den von Hwiid und Woide bekannt gemachten Lesearten beurtheilt werden, so sehr sie auch ihres wahrscheinlich hohen Alters und schätzbaren Textes wegen geachtet und gebraucht zu werden verdiente. Hier wird nun die Bekanntschaft etwas weiter fortgeführt, und Hoffnung gemacht, daß bloß durch die vereinigten Bemühungen der Herren Münter und Adler nicht nur die sämmtlichen borgianischen Fragmente des sahidischen N. Test. sondern auch Hiob und ein großer Theil der Sprüchwörter in derselben Sprache, nebst dem memphitischen Daniel erscheinen, und also zum Gebrauch allen Liebhabern offen stehen werden. Die Stellen der Evangelien, aus welchen Hr. M. hier die Lesarten mittheilt, sind: Matth. 7, 7—10, 11. C. 18, 11—21, 15. c. 22, 6. —23, 10. c. 23, 15. 25, 19. c. 27, 23—24. Marc. 15, 6—14. Luc. 1, 1—2, 51. c. 8, 36. c. 9, 41. c. 12, 22. c. 14, 9. c. 23, 4—25. Johan. 2, 1—11. c. 6, 28. c. 8, 23. c. 8, 55. c. 9, 18. c. 9, 17. c. 13, 11. c. 12, 37. c. 14, 20. c. 16, 10. bis zu Ende, wovon bisher nur die zwey Naniänischen Matth. 18, 11. c. 21, 15. und Joh. 9, 17. c. 13, 11. bekannt waren. Daß der Text derselben, wie schon Hr. Woide und Michaelis bemerkten, mit den sogenannten latinisirenden Handschriften, den ältesten lateinischen und den ältern syrischen Versionen in der nächsten Verwandtschaft stehe, bestätigt auch Hr. M. und zeigt besonders, wie oft diese Version auch seltene und einzelne Lesarten mit dem Codex D. (cantabrig.) gemein habe, indem er alle dahin gehörigen Varianten im §. 4. zusammenstellt, und von denen, wo er

anders

anders als Cod. D. lieſt (§. 5.) oder wo keine Abweichung aus demſelben bemerkt iſt (§. 6.) und von den der ſahidiſchen Verſion allein eigenen (§. 8.) abſondert. Die memphitiſche Ueberſetzung hält ſich zwar zu derſelben Claſſe von Handſchiften, iſt aber doch an ſo manchen Stellen von der ſahidiſchen verſchieden, daß man ſieht, daß beyde aus verſchiedenen griechiſchen Handſchriften gefloſſen ſind; (§. 7.) ob ſie gleich wieder an andern Stellen ſo wörtlich übereinſtimmen, daß wahrſcheinlicher Vermuthung nach der jüngere Ueberſetzer, welcher von beyden es auch ſeyn mag, den ältern benutzt hat. Unter den Stücken, aus welchen Herr Woide die Abweichungen bekannt gemacht hat, finden ſich einige, welche dieſelben Stellen enthalten, wie einige borgianiſche, aber hier und da ſich von ihnen entfernen. Allein Hr. M. findet den Unterſchied nicht ſo groß, daß deswegen mehrere ehmals vorhandene Ueberſetzungen angenommen werden müßten, ſondern glaubt vielmehr, daß dieſe Abweichungen blos von Abſchreibern herrühren mögen, die nach griechiſchen Handſchriften ihren Text von Zeit zu Zeit zu verbeſſern ſuchten. (§. 9.) In den Pauliniſchen Briefen neigt ſich die ſahidiſche Verſion mehr zu der alexandriniſchen Recenſion, entfernt ſich hingegen deſto weniger von der memphitiſchen Ueberſetzung. (§. 10—12.) Die von Hrn. Münter excerpirten Blätter enthalten 1 Corinth. 9, 9. c. 12, 22. 1 Theſſal. 1, 10. c. 2, 13. 2 Theſſ. 1, 10—2, 13. Hebr. 9, 2—10. Auſſer dieſen enthalten noch einige Blätter 1 Cor 7, 36. c. 9, 16. und c. 14, 33. c. 15, 53. aber in einem etwas verſchiedenen Dialecte, welchen P. Georgi (im Anhange zu dem griechiſch-ſahidiſchen Fragment des Johannes, welches er neuerlich zu Rom herausgegeben hat) den basmuriſchen, oder pſamuriſchen, oder auch den ammoniſchen nennt. Hr. Münter findet aber, daß der ganze Unterſchied faſt bloß die Orthographie betreffe; und daß es auch dieſelbe Ueberſetzung ſey, erhellt aus der Vergleichung der Stelle 1 Corinth. 9, 10—16. welche Hr. M. nach dem ſahidiſchen ſowohl, als dem ammoniſchen Fragmente hat abdrucken laſſen. (§. 12. 13.) Den Beſchluß machen drey Stücke aus den Briefen Pauli an Timotheum; 1 Tim. 1, 14. c. 3, 16. c. 6, 4—21. und 2 Tim. 1, 1—16. welche Hr. M. ſahidiſch und griechiſch mit Bemerkung der vorkommenden Varianten, auch einer in Kupfer geſtochenen Schriftprobe, hat abdrucken laſſen. Recenſ. wünſcht die von Hrn. M. verſprochene vollſtändige Ausgabe des ganzen zu Rom befindlichen ſahidiſchen Vorraths bald erſcheinen zu ſehen, um den kritiſchen Gebrauch derſelben zu vollenden; denn die Erfahrung lehrt, daß ſolche Variantenauszüge, wenn auch die ſorgfältigſte Genauigkeit angewandt worden iſt, an welcher der gegenwärtige Hr. Verf. es gewiß nicht hat fehlen laſſen, doch nicht immer ſo vollſtändig, beſtimmt und deutlich ſind, als es der Kritiker wünſchen möchte; wenig-

nigstens sind dem Recens. auch hier bey der Vergleichung einige Zweifel aufgestossen; z. B. S. 17. wenn bey Joh. 6, 51. angeführt wird: = το μανα CDL. 33. Memph. cant. Orig. da doch in CD. cant. das Wort μανα gelesen wird. Auch bey Joh. 7, 1. ist es nicht ganz deutlich, welches die ganze Lesart des Uebersetzers sey. Ebendas. V. 33. betrift die Variante, wofür DL. 11. 33. 69. Syr. Memph. &c. angeführt werden, nicht die Auslassung des ουν, das bey dem sahidischen Uebersetzer fehlt, sondern das Wort αυτοις, das er vermuthlich auch ausläßt.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 2ten Februar verlor die hiesige Universität durch den Tod den hiesigen ordentlichen Professor der Dichtkunst und Universitätsbibliothekar, Hrn. Friedr. Wolfgang Reitz im 57sten Jahre seines Alters. Seine ausgebreitete Gelehrsamkeit ist bekannt, und seine Schriften stehen in Meusels fortgesetztem gel. Deutschland.

Die von dem Herrn Villoison, dem Hrn. Professor Ammon in Erlangen zum Ediren überschickte noch ungedruckte griechische Uebersetzung des Pentateuchs, werden wir mit Anmerkungen des letztern Gelehrten in diesem Jahre aus der Palmischen Buchhandl. in Erlangen erhalten.

Oehringen. Am 10ten Januar starb hier zum allgemeinen Bedauern die Prinzeßin Caroline von Sachs. Hildburghausen, die sich 12 Jahre am hiesigen Hofe aufgehalten hat. Einige Wochen vorher hatte sie erst das 29ste Jahr angetreten. Sie ist auch als Schriftstellerin bekannt. Verschiedene von ihren Gedichten stehen im Frauenzimmer Magazin. Sie hat auch die Dorffeyer geschrieben. Hr. Prof. Seybold hat sie in einem der neuesten Stücke seines Frauenzimmer-Magazins, wo ihre Silhouette steht, irrig zu einer Hohenlohischen Prinzeßin gemacht.

Prenzlau. Am 2ten October v. J. starb auf seinem Gute Schönfeld im 72sten Jahre seines Lebens, der Königl. geh. Justizrath, Landvogt und Senior des hohen Domstifts zu Halberstadt, Herr Christian von Berg. Als Schriftsteller hat er sich durch die: Anmerkungen eines Eingesessenen in der Uckermark, über das Gutachten eines Eingesessenen im Zauchischen Creise, über den Plan zur Aufhebung des Credits vom 9. März 1776. ꝛc. bekannt gemacht.

Stuttgardt. Am 28sten Januar starb hier Hr. Johann Friedrich Stahl, Herzogl. Würtemberg. Hof- und Domänenrath, Assessor des Ober-Bergraths und mehrerer Deputationen, auch Prof. bey der hohen Karlsschule, und Dekan ihrer ökonomischen Facultät, in seinem 72sten Jahre. Seine Schriften über das Forstwesen, die man in Meusels gel. Deutschl. verzeichnet findet, haben vielfachen Nutzen gestiftet.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 8te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum funfzehnten Stück,

den 20ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Reichsstände und Gelehrte verbreiten jährlich in Regensburg eine große Anzahl Schriften, welche dem Sachverständigen sowohl in Kanzleyen als in hohen Schulen wichtig sind. Aber jener müßte oft, um sie alle zu durchlesen, mehr Zeit anwenden als ihm möglich ist, oder als einzelne derselben verdienen; und dieser bekommt sie meist gar nicht oder nur unvollständig und sehr spät zu Gesicht. Hierinn liegt auch der Grund, warum gelehrte Zeitschriften jene Schriften nur spät und unvollständig anzeigen, selten ihren Innhalt hinlänglich angeben, und noch seltener ihr Urtheil darüber hinzufügen können. Ungeachtet aber der großen Anzahl jener Schriften vermißt man dennoch unter ihnen mehrmal solche, die doch wegen ihrer aus dem Statsrecht oder der Statsklugheit genommenen Gegenstände der deutschen Nation selbst, den Obrigkeiten ihrer Staaten, und deren Stellvertretern bey der Reichsversammlung wichtig sind. Auch werden letztere oft wünschen, statt der vielen Schriften, welche ihnen fast wöchentlich vorgelegt werden, einen Auszug derselben zu erhalten; und diejenige aus ihnen, welche alle diese Schriften des Durchlesens würdigen, werden eine Beurtheilung derselben ebenfalls gern aufnehmen. Das Gleiche wird von den Gliedern der beyden Reichsgerichte gelten. Um nun allen diesen Männern, welche für das Vaterland arbeiten, hierinn zu dienen, erscheint im Jahr 1790. eine Zeitschrift unter dem Titel: Teutsche Stats-Literatur. Sie enthält nicht nur Auszüge aller wichtigen Schriften der oben angegebenen Art, sie mögen in Regensburg erscheinen oder nicht, sondern auch, je nach dem Gegenstand einer Schrift oder ihrem höhern oder geringern Gehalt, ein Urtheil über dieselbe; beyde, Auszüge und Urtheile, sollen diejenigen Eigenschaften haben, wel-

che der vorzügliche Stand der Leser besonders erfodert. Von deren Beyfall hängt die künftige Erweitrung des Plans ab. Monatlich wird ein Heft dieser Zeitschrift in einem blauen Umschlag geliefert, welcher neben der Innhalts-Anzeige solchen Buchhandlungs-Nachrichten, womit die Gegenstände der Zeitschrift verwandt sind, gewidmet ist. Jährlich werden funfzig Bogen, mit einem Haupttitel und einem Register, geliefert; eine Vermehrung ihrer Zahl würde erst durch Zeitumstände bestimmt. Sollte sie nöthig werden, so wird der Preiß nach demjenigen Verhältniß berechnet, daß die Verlagshandlung, welche dabey die genaueste und geschwindeste Bedienung verspricht, funfzig Bogen für 3 fl. 36 Kr. liefert. Bestellungen auf diese Zeitschrift geschehen bey den Ober- und Post-Aemtern zu Regensburg, Wien, Wetzlar, Augsburg, Frankfurt, Nürnberg, Köln, Gotha, Kassel, Hannover, Bremen, Canstadt ꝛc. an welche sich daher deren Untergebene sowohl als die Liebhaber wenden mögen. Auch erhalten letztere diese Zeitschrift durch die Buchhandlungen ihrer Gegend, besonders durch Hrn. Montag in Regensburg, Hrn. Stahel in Wien, Hrn. P. G. Winkler *sen.* in Wetzlar, Hrn. Grattenauer in Nürnberg, Hrn. Varentrapp und Wenner in Frankfurt, Hrn. Cotta in Tübingen, Hrn. Ettinger in Gotha, die Vandenhoek und Ruprechtische Buchhandl. in Göttingen, Hrn. F. Vieweg in Berlin, Hrn. Böhme in Leipzig. Durch diese können auch Beyträge ꝛc. unter der Aufschrift: "Für die teutsche Staats-Literatur" bestellt werden.

Kurzgefaßte Reformationsgeschichte für diejenigen, die einige Kenntniß davon zu erhalten wünschen. Unter diesem Titel kündige ich dem lesenden Publikum eine Schrift an, dazu ich mir, sowohl zum Vortheil des Käufers, als zu meiner eignen Vorsicht, wie viele andre, den Weg der Pränumeration wähle. Da in diesem Fach den Laien bisher noch wenig ist geliefert worden; so hat man dies Stück der Geschichte so zu bearbeiten gesucht, daß es für die Klasse, für die es eigentlich bestimmt ist, unterhaltend und lehrreich seyn kann. In gedrungner Kürze hat man die interessantesten Begebenheiten dem Leser deutlich und faßlich vor Augen gelegt, und alle weniger interessante Nebenumstände, die dies Werk ohne Noth vergrößert haben würden, sind hier ganz weggeblieben. Kenner, denen der Entwurf dieser Reformationsgeschichte vorgelegt worden ist, haben ihr ihren Beyfall geschenkt, und sie wird sich hoffentlich durch ihre Kürze und Simplicität jedem Leser selbst empfehlen. Nach vorher genau gemachten Ueberschlag bestimme ich einen äusserst niedrigen Pränumerationspreis, nämlich 16 Ggr. in Konventionsmünze; und für diesen sehr geringen Preis wer-

werden gegen 21 Bogen geliefert werden. Die Namen der sämmtlichen Herren Pränumeranten sollen dem Werke vorgedruckt werden, weswegen man Namen, Karakter und Ort des Aufenthalts eines jeden deutlich zu bemerken bittet. Allen Gönnern, Freunden und Beförderern, die der besondern Beschäftigung sich gütigst unterziehen wollen, Sammlungen hiervon zu übernehmen, wird für ihre Bemühung 10 pro Cent versichert, oder sie erhalten auf 10 Exemplare das 11te frey. Wer sogleich auf 50 pränumerirt, erhält 8 Freyexemplare, oder behält von der einzusendenden Pränumerationssumme 5 Rthlr. 8 gGr. zurück. Der Pränumerationstermin steht bis zum 1sten April dieses Jahrs offen, von da an das Pränumerantenverzeichniß geschlossen, und mit dem Druck sogleich der Anfang gemacht werden wird. Ausser den Freyexemplaren werden nur wenige über die gemeldete Anzahl gedruckt werden. Gegen Michael wird der Druck vollendet seyn, und dann die Versendung des Werks ihren Anfang nehmen. Die Ettingersche Buchhandlung wird die Hauptbestellungen übernehmen. Eben so werden auch alle übrige Herren Privatkollekteurs, welche Pränumerationssammlungen besorgen sollten, auf gegebne Nachricht, dafür gleiche Provision zu erwarten haben. Briefe und Gelder werden postfrey eingesandt unter der Addresse: An den Herausgeber der Reformationsgeschichte, den Kandidat Kube zu Sondershausen im Schwarzburgischen. Sondershausen, den 21 Januar 1790.

Schon seit dem Jahr 1786, in welcher Zeit schon so manches neue Journal angekündigt, angefangen, ausposaunt und wieder der Vergessenheit übergeben worden, haben die bisher in Wesel herausgekommene Niederrheinische Unterhaltungen zur Zufriedenheit der Herausgeber und der Leser sich nicht nur immer mit Beyfall erhalten, sondern auch nun in einigen Oberrheinischen Gegenden eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Auch dies ist für die Herausgeber eine neue Ermunterung, diesem Journal in der Zukunft noch mehr Mannigfaltigkeit und Interesse zu geben, wozu sie sich durch die auf diese Art vermehrte Anzahl der Mitarbeiter und Correspondenten aus jener Gegend, und die daher zu erwartende versprochene Beyträge nun auch um so mehr in Stand gesetzt sehen. In eben dieser Absicht hat auch der bisherige Verleger, um die Verbreitung dieses Journals in den Oberrheinischen Gegenden so viel besser befördern zu können, sich mit einem dortigen Buchhändler, nemlich dem Herrn Joh. Joachim Keßler in Frankfurt am Mayn verbunden, an welchen man daher sowohl in Ansehung der Bestellung als auch der einzusendenden Beyträge von nun an sich gleichfalls wenden kann. Für

das Jahr 1790 wird also hiemit ein ganz neuer für sich bestehender Jahrgang dieses Journals unter dem neuen Titel angekündigt: Niederrheinische Unterhaltungen, eine gemeinnützige Wochen- und Monatsschrift, fürs Jahr 1790. Wesel und Frankfurt, bey Fr. Jac. Röder und J. Joach. Reßler. Der Innhalt und die äußere Einrichtung, da dieselbe bisher allgemein genehmigt worden, sollen auch von nun an, dem Wesentlichen nach, ungeändert beybehalten werden. Nemlich: angenehme und nützliche Unterhaltung, wie auch schon der Titel besagt, ist der Hauptzweck dieses Journals. Deswegen werden in demselben von dem Hauptsächlichsten, was in der bürgerlichen, literarischen und moralischen Welt vorgeht, Nachrichten, jedoch mit Ausschließung aller eigentlich sogenannten Zeitungsnachrichten, und überhaupt nur solche gegeben, wovon man sich für den größten Theil der Leser die meiste Unterhaltung versprechen kann, mithin nur solche, die nicht einseitig diesen oder jenen Stand insbesondere — nicht ausschließlich den Gelehrten von diesem oder jenem Fach — sondern den Menschen überhaupt, den Gelehrten so wie den Nichtgelehrten, den Kaufmann, den Künstler, das Frauenzimmer und jeden Leser von Geschmack und Gefühl interessiren können. Hiehin gehören also: 1) Nachrichten von merkwürdigen Vorfällen und Begebenheiten, besonders von solchen, die zum Beweise dienen, wie weit in dieser oder jener Gegend Aufklärung, guter Geschmack, Besiegung herrschender Vorurtheile, Toleranz, Verbannung des Aberglaubens, und alles, was zur Beförderung des Menschenwohls dienet, Fortgang gewinne, oder noch Widerstand finde. 2) Nachrichten von bemerkenswürdigen Anstalten zur Aufnahme und Verbesserung des Erziehungswesens, des Handels, der Landwirthschaft u. s. w. 3) Nachrichten und Anzeigen von neuen nützlichen Erfindungen. 4) Nachrichten von merkwürdigen Erscheinungen und Wahrnehmungen im Naturreich. 5) Beyspiele von guten, edeln, auszeichnenden Handlungen. 6) Beobachtungen, Erfahrungen und geprüfte Gedanken einsichtsvoller Männer über wichtige Angelegenheiten des häuslichen, bürgerlichen und moralischen Lebens. 7) Charakteristische Züge einzelner Völkerschaften. 8) Unterhaltende lehrreiche Erzählungen und Anekdoten. 9) Kurze Anzeigen und Ankündigungen (doch keine Recensionen) neuer litterarischer Produkte. 10) Eigentlich sogenannte gelehrte Abhandlungen über bloß speculative Gegenstände finden in diesem Journal keinen Platz. 11) Auszüge aus den besten deutschen Journalen, in so fern dieselbe Aufsätze und Nachrichten enthalten, die unter die eine, oder die andere von obigen Rubriken gehören. 12) Da die Herausgeber mit Vergnügen vernommen haben, daß dieses Journal auch an verschiedenen Orten von Jugendlehrern so wohl in öffentlichen Schulen als beym Privatunterricht mit

Nutzen

Nutzen gebraucht wird, so werden sie auch in der Folge hierauf mit Rücksicht nehmen, und öfters durch besonders hierzu gewählte Aufsätze dasselbe zu diesem Zweck noch brauchbarer zu machen suchen. Wöchentlich wird ein Batt, einen Bogen stark, ausgegeben, und am Schluß des Monats ein roth gefärbter mit der Inhaltsanzeige und allerhand kleinen Nachrichten bedruckter Umschlag beygefügt. Leser in entfernten Gegenden, für welche die wöchentliche Versendung Schwürigkeiten haben möchte, erhalten die zu einem ganzen Monat gehörigen Blätter zusammen geheftet. Der Subscriptionspreis ist 2 Rthlr. 16 Groschen oder 4 Gulden. Auf 5 Exemplare wird das 6te unentgeldlich gegeben. In Ansehung der Bestellungen kann man sich entweder an jedes benachbarte Postamt, oder an die vorgenannten Verleger in Wesel oder Frankfurt wenden, welche so viel als möglich für die postfreye Versendung der Exemplare sorgen werden. Auswärtige Litteraturfreunde, die Beyträge dazu liefern wollen, belieben solche an die Herausgeber der Niederrheinischen Unterhaltungen zu Wesel oder Frankfurt an einen der obgenannten Verleger zu adreßiren. Wesel und Frankfurt im November 1789.

Bey den Verlegern sind auch noch einige vollständige Exemplare der vier vorigen Jahrgänge, jeder für 1 Rthlr. 18 gr. Conventionsgeld zu haben.

Erfurt. Verbreitung nützlicher Kenntnisse im Vaterland ist die ursprüngliche Bestimmung der hiesigen K. M. Akademie. *Zu Erreichung dieses edlen Zwecks erhält sie von ihrem hohen und menschenfreundlichen Beschützer alle mögliche Unterstützung, und sieht sich jetzt durch seine Milde in den Stand gesetzt*, auf die beste Bearbeitung von jeder der zwey folgenden Preisaufgaben eine Prämie von 100 Rthlr. zu setzen. I) Eine unpartheyische, aus sichern Quellen geschöpfte und nach einem zweckmäßigen Plan bearbeitete Geschichte und Statistik der Stadt Erfurt und ihres Gebietes, die hauptsächlich zum Grunde des Unterrichts der vaterländischen Jugend in den Schulen gelegt werden, und zugleich als Lesebuch für den Bürger der mittlern und niedern Stände dienen könne. Die Akademie erwartet keine eigentlich neuen Aufschlüsse und Erörterungen wichtiger und zweifelhafter Punkte aus der ältern und mittlern Geschichte der Stadt; allein sie verlangt eine Bearbeitung der schon vorhandenen Materialien mit strenger Prüfung nach den Regeln der historischen Kritik, mit Auswahl der wichtigern, auf das Ganze einfließenden Begebenheiten, in einem ungekünstelten, aber der Würde der Geschichte angemessenen Vortrag. II) Wie kann man auf leichte und nicht allzu kostspielige Art den Wundärzten, denen das Landvolk anvertraut

traut ist, und der leidenden Menschheit oft mehr schädlich als nützlich sind, einen bessern und zweckmäßigern Unterricht beybringen? Die Akademie wünscht, daß man bey Beantwortung dieser Frage auf einen möglichst kurzen und ausführbaren, den neuesten durch bewährte Erfahrungen bestätigten Heilmethoden entsprechenden Unterrichtsplan Bedacht nehmen möge; daß man nicht nur die Art und Weise, den nöthigen Unterricht beyzubringen, verzeichne und die dazu erforderlichen Polizeygesetze bemerke, sondern auch die wichtigsten Sätze der Heilkunde von der Diätetik der Landleute, von den Kennzeichen der unter ihnen gewöhnlichen Krankheiten, von den einfachen Mitteln selbigen vorzubauen, oder bey gewöhnlichen Zufällen ihnen zu begegnen und sie zu heben: und von den Handgriffen und der Behandlungsart äusserlicher Schäden und Verletzungen anzeige, oder wenigstens mit einem Fingerzeit andeute, was für Handbücher den Wundärzten deshalb in die Hände gegeben werden können. Die Abhandlungen müssen vor dem 1ten October 1790 an den Sekretär der Akademie Hrn. Prof. u. A. Rumpel postfrey eingesendet werden. Die zweyte Preisfrage kann in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache beantwortet werden.

In Nro. 104. v. J. der Gothaischen Gelehrten Zeitung befindet sich folgender Artikel "von dem von den Herren Büttner, "Fischer und Keerl zu Anspach angekündigten fränkischen Archiv er"scheinet nichts, indem sich sehr wenige Liebhaber dazu fanden."— Wir bedauern es, daß der etwas allzu voreilige Herr Einsender dieses Artikels uns in den Fall setzt, ihn Lügen strafen zu müssen, denn er darf nur die Erlang. Gelehrte Zeitung St. 49. und die Nürnberg. St. 93. nachlesen um sich von der Unwahrheit seiner Angabe überzeugt zu sehen. Wir können übrigens dem geehrten Publikum melden, daß es uns weder an interessanten Gegenständen für noch viele folgende Bändchen unsers Journals, wovon bereits das 2te unter der Presse ist, noch auch an Liebhabern fehlt, durch die wir zur Fortsetzung unseres Werks ermuntert werden.
Anspach, den 11 Jan. 1790.

Büttner, Keerl, Fischer.

Endesgenannte Buchhandlung kündiget hiermit allen Freunden der alten römischen Litteratur und allen studirenden Jünglingen eine Sammlung aller kleinen römischen alten Autoren in Schulen, sowohl bekannte als unbekannte, eingeführte als uneingeführte, auch die Fragmentisten mit eingeschlossen, in einer Sammlung von verschiedenen Bänden auf Pränumeration, unter dem allgemeinen Titel: Auctores Latini minores, an. Der

Ab-

Abdruck derselben geschieht in Duodez, nach den besten und neuesten Ausgaben. Jeder Band dieser kleinen römischen Autoren soll nach meiner Absicht aus 16. 18. höchsten bis 20 Bogen bestehen, und einen solchen Band, der 2. 3. bis 4 Autoren enthalten wird, kündige ich hiermit allen Freunden der alten römischen Litteratur um den äußerst geringen und spottwohlfeilen Preiß von Acht Groschen, an. Auf drey Bände aber wird von den etwannigen Freunden und Liebhabern dieser Autoren, um das viele und ofte Zusenden der Pränumerationsgelder und unnöthiger Briefe zu ersparen, auf einmal mit 1 Thlr. sächs. Geld, den wichtigen Ducaten zu 3 Thlr. und den Louisd'or zu 5 Thlr. pränumerirt. In jedem Bande soll wo möglich auf die Aehnlichkeit des Innhalts Rücksicht genommen werden. So wird z. E. der 1te Theil Fabeldichter, der 2te Geschichtschreiber, der 3te Grammaticker, der 4te Geographen, der 5te Rhetores u. s. w. enthalten. Ich verbürge mich nicht allein für einen äußerst korrekten Text, wie die bereits abgedruckten Fabeln des Arianus zeigen, die mit großem Beyfall schon in den gelehrten Zeitungen aufgenommen worden; sondern auch für schönes, weisses und dem Auge des Lesers gefälliges Papier und scharfe reinliche Schrift, Sorge zu tragen. Unter den Text dieser Autoren, der aus der Nonpareille Schrift genommen ist, werden kurze erklärende Noten aus der kleinsten Petit-Schrift von Geschichten und in der gelehrten Welt bekannten Schulmännern hinzukommen, die der Absicht nach mehr kurze Winke zur Aufmerksamkeit und Prüfung, als weitläuftige und zweckwidrige Erläuterungen geben sollen. Binnen hier und Ostern 1790. erscheinen die drey ersten Bände. Die Namen der Herrn Pränumeranten werden jedem Bande vorgedruckt. Auf 12 Exemplaria wird das 13te frey gegeben. Briefe und Gelder aber erbitte ich mir soweit als möglich frey zu übersenden, dahingegen ich das Werk franco bis nach Leipzig liefere. Außer allen Buchhandlungen, Adreß- Intelligenz- und Zeitungsexpeditionen werden folgende Handlungen auswärts die Hauptbesorgung und Annahme, sowohl von Pränumeranten, als auch der Briefe und Gelder an mich übernehmen, als in Berlin Hr. Buchhändler Maurer; in Breslau Hr. Buchhändler Korn, Sen. in Dresden die Breitkopfische Buchhandlung und das Adreß-Comtoir; in Erfurt Hr. Buchhändler Kayser; in Gotha Hr. Buchhändler Ettinger; in Hamburg Hr. Buchhändler Bohn; in Jena Hr. Buchhändler und Buchdrucker Maucke; in Leipzig die Breitkopfische, Crußiusische und Sommerische Buchhandlung, so wie auch das Intelligenz-Comtoir und die Zeitungs-Expedition. Ein mehreres von diesem meinen Unternehmen und Plan besagt ein weitläuftigeres Avertissement, welches Liebhaber in allen Buchhandlungen, Intelligenz- Adreß- und Zeitungsexpeditionen, so wie auch Postämtern

tern und angesehenen Schulen, auf Verlangen zur Durchsicht erhalten können. Meißen den 20ten Dec. 1789.

Carl Friedr. Wilhelm Erbstein, Buchhändler.

Von dem in October vorigen Jahrs von uns angekündigten Magazin für öffentliche Schulen und Schullehrer wird zur Ostermesse d. J. das erste Stück, 16 Bogen stark, erscheinen, und den Subscribenten für einen halben Rthlr. geliefert. Wir ersuchen daher diejenigen Herren, die es gütigst übernommen haben, Subscribenten zu sammeln, die Namen derselben an die Cramersche Buchhandlung allhier am Ende dieses Monats, denn bis dahin bleibt der Subscriptionstermin offen, einzuschicken, und zugleich zu bemerken, auf welche Weise sie ihre Exemplare am liebsten wollen übersandt haben. Auch diejenigen unsrer gelehrten Freunde, die uns zu Beyträgen Hoffnung gemacht, und denen wir noch nicht selbst schriftlich Nachricht gegeben haben, ersuchen wir hiedurch, uns ihre Beyträge, wenn sie noch ins erste Stück aufgenommen werden sollen, so bald als möglich zu senden. Bremen, den 1 Febr. 1790.

Die Herausgeber des *Magazins für öffentliche Schulen und Schullehrer.*

Bücher die zum Verkauf angeboten werden.

Blævii Theatrum Italiæ. Hagæ Comit. ap. Alberti, 1624. 4 tomi 60 thlr. Theatrum Sabaudiæ & Pedemontii. 1700. 2 tomi 60 rthlr. Theatre de la Grande-Bretagne. Londres, chés *David Mortier.* 1715—17. 3 *Volumes* 60 rthlr. N. B. Alle drey in Landkartenformat. *Scheuchzeri Physica sacra.* Augustæ Vindelic. 1731—35. 4 tomi fol. 65 rthlr. *Dictionnaire* universel de *Furetière*, augmenté par Basnage de Beauval & de la Riviere. 4 tomes fol. 32 rthlr. Von der Hardt Concilium Constantiense. 1700. 6 tomi, fol. 10 rthlr. Ansons Reise um die Welt. Göttingen, 1749. 4. 4 rthlr. Lo stato militare de' Turchi, dal Conte *Marsigli*, Italiano & Francese. Amsterd. 1732. fol. 9 rthlr. La science militaire & de la marine complete, par *Bardet de Villeneuve.* à la Haye 1740. 14 tomes, gr. 8. (beaucoup d'estampes.) 20 rthlr. Memoires d'Artillerie, par St. Remy. avec Fig. à la Haye 1741. 2 tomes 4. 10 thlr. Löhneisen Hof-Kriegs- und Reitschule, mit vielen Kupfern. Nürnberg, 1729. fol. 8 Rthlr. La parfaite connoissance des Chevaux, par Saunier. à la Haye, 1734. fol. belles estampes. 12 rthlr. Le nouveau Maréchal, par Garsault. à la Haye, 1741. belles figures gr. 4. 5 rthlr. *Campbell* Vitruvius Britannicus, 3 tomes Londres fol. imperial. lauter Kupfer 30 rthlr. *Fabricii* Bibliotheca Græca. Tomi I-XII. Hamburg. 16 rthlr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechzehntes Stück,

den 24ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Verordnung und Instruction, wornach die General-Steuer- und Zinnßrevision des Fürstenthums Weimar, Anno 1726. und folgende Jahre vorgenommen worden, sammt den dieses Gesetz erläuternden Verordnungen, und einer Vorrede. Bey C. L. Hoffmanns seel. Wittwe und Erben in Commißion. 1789. 34½ Bogen in folio. (1 rthlr.) Wir können unsern Lesern keinen bessern Begriff von diesen Verordnungen und von der Einrichtung des Steuerwesens im Weimarschen überhaupt machen, als wenn wir die dabey befindliche Vorrede ganz hersetzen. "Die Revisionsinstruction ist eine Vorschrift, wornach im Fürstenthum Weimar die Revision, Vermessung und Beschockung sämmtlicher Häuser, Felder, Wiesen, Hölzer und Leeden, womit Anno 1726. mit einem beträchtlichen Aufwand der Anfang gemacht worden ist, vorgenommen worden. Jede Flur wurde genau, aber jedes Grundstück einzeln vermessen und versteinigt, und darüber Fund- und Lagenbücher, Steuer- und Zinnßcatastra gefertiget. Ritterfelder blieben frey, andre aber wurden, jedes wieder nach seinem wahren Werth und Nutzen beschocket, mit Zinsen belegt, und in die Bücher, nach laufenden Nummern, eingetragen. Viele Grundstücke, welche bis zu jenem Zeitpunkt ihren Steuerfuß nicht bestimmt abgetragen hatten, wurden mit Steuern und Zinsen belegt, und der Fiscus gewann die Vortheile einer auf gleichen Principiis ruhenden Beschockung und Bezinsung; da hingegen die Privati, welche solche besassen, ihres vollkommenen Eigenthums sicher und gewiß waren. Auf diese Art ist in den hiesigen Fürstl. Weimarschen Landen eine Ordnung entstanden, die manchen Zwist der Vorzeit hingelegt hat, der nun nie wieder entstehen kann, zumalen mit der größten Genauigkeit die Besitzer der Grundstücke, sie mögen sie gekauft oder geerbt haben, bey jeder Einnahme ab- und zugeschrieben werden. Da je-

des Zeitalter in der Art zu denken und zu handeln sich von dem andern unterscheidet; so haben in der Folge der Zeit freylich einige Erläuterungen und Abänderungen gemacht werden müssen, welche der Revisionsinstruction mit angehängt worden sind. Die festgesetzten Grundsätze sind auf ein jedes Land anwendbar, nur müssen solche localisirt werden. Hätte man solche nicht als anwendbar gefunden; so würde man billig Bedenken getragen haben, dem Publico ein Werk in die Hände zu geben, welches seinen Verfasser verewigt." Da der Schluß dieser Vorrede die Ursache angiebt, warum man besagte Weimarsche Verordnungen die Steuer- und Zinsrevision betreffend, öffentlich bekannt gemacht hat, so setzen wir blos noch hinzu, daß sie allerdings musterhaft sind, und in jedem Lande, wo das Steuerwesen nicht bereits völlig reguliret ist, nachgeahmt zu werden verdienen.

Leipzig.

Vetter Jacobs Launen. Drittes Bändchen. Von J. F. Jünger. 1789. Bey Göschen. 9 Bogen. (10 gl.) Ueber die Manier dieses launigten Schriftstellers haben wir bey der Anzeige der ersten Theile ein paar Worte gesagt, und finden hier nichts weiter darüber zu erinnern, da sie sich im Ganzen vollkommen gleich bleibt. Die deutsche Lesewelt hat so viel Geschmack an diesem unterhaltenden Erzähler gefunden, daß der Verleger dadurch aufgemuntert worden ist, künftig jedes halbe Jahr ein Bändchen herauszugeben. Auch Hr. Jünger hat sich dazu bereitwillig finden lassen, und verspricht in der Folge noch mehr eigene Arbeiten einzumischen, weil der französische Coulin Jaques oft nur für seine Landsleute interessant ist. Ein Vorsatz, dessen Ausführung dem Publikum nicht anders als angenehm seyn kann. Dieses Bändchen enthält drey Aufsätze: Bekenntnisse eines großen Böswichts, die gute Ehe, und: ein Brief mit einer Vorrede.

Berlin.

Bey Himburg ist erschienen: Jacob Thomsons Jahreszeiten. Neu übersetzt. Mit fünf Kupfern 1789. 1 Alphabet 1 Bogen in 8. (2 rthlr. 8 gl.) Recens. gesteht, daß er nicht recht einsieht, wie eine neue Uebersetzung der Thomsonschen Jahrszeiten, Bedürfniß unserer Litteratur seyn könne, zu einer Zeit, wo die englische Sprache in Deutschland sich täglich weiter ausbreitet, und das Original selbst in mehrern wohlfeilen Nachdrücken zu haben ist. Eben so wenig glaubt er, daß ein Dichter wie Thomson in Prosa übersetzt werden könne, ohne einen großen, wo nicht den größten Theil seiner Schönheiten einzubüssen. Hr. L. Schubart—

so

so nennt sich der Uebersetzer — war indeß anderer Meinung. Wir müßten gegen unsre Ueberzeugung sprechen, wenn wir sagen wollten, daß seine Arbeit unsre Abneigung gegen prosaische Uebersetzung poetischer Werke überhaupt besiegt hätte: aber die Billigkeit befiehlt uns, dem Verfasser das Lob zu geben, daß er im Ganzen seinen Dichter so gut übersetzt habe, als man es in Prosa vermag. Daß die Uebersetzung noch Mängel habe, gesteht er selbst, und verspricht, ihnen in der Folge abzuhelfen. Wir vergleichen die Uebersetzung der ersten Verse des Herbstes mit dem Originale. Weingarbe ist wahrscheinlich ein Druckfehler für Weitzengarbe. nodding im 2ten Vers ist ein liebliches Bild, das der Uebersetzer nicht hätte auslassen sollen. Scharfe Sommersonnen; warum nicht heisse? swell the theme, wird durch den Gesang schwellen, zu wörtlich und dunkel übersetzt. Den Stoff des Liedes bereichern, vergrößern ꝛc. wäre deutlicher gewesen. In der Zueignung dünkt uns die Wendung ohne Noth geändert. Bey Thsn. wünscht die Muse nur, bey seinem Uebersetzer flieht sie: der Unterschied ist so gar unbeträchtlich nicht. Vaterlandstugenden (the patriot virtues sind Tugenden des Patrioten, und das ist etwas anders als Vaterlandstugenden) die auf der Stirne dämmern, ist viel zu dunkel und kostbar: virtues spread on thy front. Im Deutschen würde man sagen, die dir aus den Augen strahlen. Der Mund, der Ströme von Perioden wälzt, ist Schwulst. Da Hr. S. doch einmal von dem Original abgieng, so hätte er billig einen simplern, und nicht einen noch gewagtern Ausdruck wählen sollen. "Wenn das Vaterland in ihr (der Muse) Herz stürzt." Wer versteht das? Es soll heissen: Wenn der Gedanke ans Vaterland ihre Seele füllt. Fondly heißt eher alles andere, als "mit Ungestüm." — Den Vers — Libra weighs in equals scales the year, übersetzt Hr. S. wörtlich: die Wage wiegt das Jahr in gleichen Schaalen" und erinnert nichts dabey. Wir möchten wohl wissen, was der Dichter und sein Uebersetzer sich dabey gedacht haben. — a serener blue wide invests the world, ist zu wörtlich übersetzt: Ein helleres Blau bekleidet weit hin die Welt." Man sagt wohl, die Erde kleidet sich in Grün; allein diese Metapher ist eben so natürlich, als jene hart und ungewöhnlich. — Was sind ausgegossene Erndten? *Extensive* harvests! — A calm of plenty! das ist freylich etwas dunkel, unmöglich aber kann es heissen: In ihrer Fülle stehen sie (die Saaten) athemlos da." Das wahre und schöne Gemälde in folgenden Versen:

Rent is the fleecy mantle of the sky;
The clouds fly different; and the sudden sun
By fits effulgent gilds th' illumin'd field,
And black by fits the shadows sweep along —

ist in der Uebersetzung sehr verstellt. "Der wollige Mantel des

Himmels zerreißt; dahin und dorthin fliehen die Wolken (wie ist das möglich? der Gedanke des Dichters ist: was vorher gleichsam nur Eine Wolke war, ist jetzt in mehrere getheilt, die einzeln fliehen) und die singjauchzende Sonne (nicht so, sondern die plötzlich hervorbrechende Sonne) vergüldet hier das erleuchtete Feld, dort wallen schwarze Schatten darüber." Nicht hier und dort, sondern abwechselnd, bald (by fits) erleuchtet die Sonne das Feld, bald laufen schwarze Schatten u. s. w.— Das voranstehende, sehr gut geschriebene Leben des Dichters, mit eingestreuten Bemerkungen über das Genie desselben, darf nicht unerwähnt bleiben. Die Kupfer sind ziemlich mittelmäßig, und vertheuern das Buch, ohne es sonderlich zu verschönern.

Zürich.

Von Hrn. Höpfners Magazin für die Naturkunde Helvetiens, haben wir den vierten Band (2 rthlr. 4 gl.) vor uns liegen, welcher wieder an gemeinnützigen Beyträgen zu dieser Wissenschaft sehr reichhaltig ist. Wir begnügen uns den Inhalt anzuzeigen, und fügen gelegentlich nur ein paar Bemerkungen hinzu. I. Versuch einer natürlichen und ökonomischen Beschreibung des Thals Bretigäu in Bündten, von Herrn Pfarrer Pol in Luzain. Nach einer allgemeinen topographischen Uebersicht des Thals, folgt etwas von dem Clima, dem Boden, den Flüssen und Produkten, von Merkwürdigkeiten im Mineralreich, nemlich den warmen Bädern zu Fidris, im Ganyerthal, zu Jenaz und Sernus, ingleichen den Höhlen im Kalkgebirge mit ihren Tropfsteinen. Von der Viehzucht und dem Handel; achtzehn Dörfer, welche 6955 Einwohner zählen, besitzen 3437 Kühe auf ihren Alpen, und etwa noch 1000 Heimkühe, die in der Nähe des Dorfs bleiben, zum eigenen Unterhalt des Bauers. Die Kuh kostet 27 bis 36 fl. Winterung, was sie an Käse wieder einbringt. An Butter gewinnt das Thal jährlich 30,000 fl. Nach Italien handelt es stark mit Kälbern, Melk- und Zeitkühen. Die Schafzucht kann auf 13000 Stück gerechnet werden, die eine baare Einnahme von 20000 fl. abwerfen, da die Wolle im Thal selbst verarbeitet wird. Alles wird auf Saumpferden aus- und eingeführt. Baumwollenspinnerey beträgt 40000 fl. Etwas vom Charakter der Einwohner. Dieser Aufsatz ist durchweg sehr interessant. II Verzeichniß derjenigen Pflanzen, die seit dem Druck des Hrn. von Hallers *Hist. stirpium* in der Schweitz gefunden worden, aus den Mémoires pour servir à l'hist. nat. & physique de la Suisse, par Struve & Reynier, (Lausanne 1788. 8. T. 1.) übersetzt. Es sind in allem drey Arten. Am Ende befinden sich einige Anmerkungen des Uebersetzers. III. Einige kleine chymische Versuche vom Herausgeber,

geber, als: Bereitung der de Morveauschen weissen Farbe aus Zink, wohlfeiler als die des Erfinders; einer blauen beständigen Farbe für Oelmalerey, aus Erdkobolt, einer wohlfeileren calcinirten Magnesia. IV. Fortsetzung der Briefe des Hrn. O. R. Wiegleb, über die Erlernung der Chymie. Dieser dritte Brief betrift die Operationen, nachdem Hr. W. im Vorhergehenden von den Werkzeugen gesprochen hatte. V. Schreiben von Herrn Prof. S— an den Herausgeber, die Königshütte betreffend. VI. Bericht über die Bley- und Eisenwerke in den Bernischen Alpen, von Hrn. General Commissarius Manuel, der Hrn. O. B. R. Ferber dahin begleitete, dessen Berichte und mündliche Unterhaltung der Verfasser bey diesem Aufsatze benutzt zu haben versichert. VII. Versuch eines allgemeinen Umrisses der mineralogischen Beschreibung eines Theiles der westlichen Schweitz. Diese drey Aufsätze sind dem practischen Bergmann und dem Oryctologen wichtig. VIII. Hrn. O. Bergamtssecretär Widemanns gekrönte Preisschrift zur Beantwortung der Frage, was ist Basalt? IX. Hrn. Bergrath Voigts Beantwortung derselben Preisfrage, welche das Accessit erhalten hat. X. Anhang über den Basalt, vom Herausgeber. Hr. D. H. verwahrt sich gleich in einer vor Hrn. Widemanns Preisschrift stehenden Anmerkung, daß seine Absicht nicht sey, durch die Krönung derselben, die Frage von der Vulkanität oder Nichtvulkanität abzuurtheilen, sondern nur der ausführlichsten, und der Frage entsprechendsten Beantwortung, den Preis, der ihr gebühre, ohne Rücksicht auf die hypothetische Entstehung des Basalts zu ertheilen. Auch bey der Krönung einer Abhandlung über den Thonschiefer, habe man niemand zu nahe treten, niemand in seinem mineralogischen Glauben irre machen, kein mineralogisches Symbolum stempeln, sondern blos die Verwirrungen, die man über diesen Punkt noch in den Mineralogien vorfand, sich auseinander setzen lassen wollen. Hr. Widemann ist ein eifrigen Vertheidiger der Entstehung des Basalts auf dem nassen Wege, Hr. Voigt ist aber so eifrig für seine Vulkanität, und der Herausgeber neigt sich, zumal veranlaßt durch des Ritters de Dolomieu neueste Entdeckungen von prismatisch kristallisirten Laven am Aetna, ebenfalls auf diese Seite. Hr. W. ist der Meinung, unser Basalt sey der λιθος ηρακλεια des Theophrast; allein wenn er darüber das Zeugniß des elenden Hill aufruft, so wird uns für seinen Beweis bange. Ist es denn noch nicht bekannt genug, daß dieser Charlatan durch seine unverschämte Dreistigkeit, durch seine gewissenlosen Betrügereyen (z. B. wenn er wissentlich erdichtete Figuren von seltenen Pflanzen lieferte) der Naturwissenschaft nichts als Schaden zugefügt hat, und nie das mindeste Zutrauen, geschweige Achtung, oder gar das Beywort berühmt (berüchtigt

sollte es heissen) verdient? Ueberhaupt fehlt es noch an einer kritischen Untersuchung, welche uns belehrte, in wie fern unser Basalt mit dem Basalt und Basanit der Alten einerley, oder von ihnen verschieden sey. Der Verf. führt sodann die Wernerische Definition des Basalts auf, und zählt einige Varietäten seiner Gemengtheile her. In der Prüfung der Gründe, womit man die Vulkanität der Basalte zu verfechten pflegt, zeigt er von jedem Argument insbesondere, daß es nicht genugthuend sey. Dies werden die Vulkanisten zugeben, und gleichwohl behaupten können, daß die Uebereinstimmung so vieler Wahrscheinlichkeiten den Ausschlag dennoch für sie gebe. Die Hypothese, der Hr. W. seinen uneingeschränkten Beyfall gibt, ist die des Hrn. Prof. Werner in Freyberg, welche den Basalt, die Wacke und den Mandelstein für nahe Verwandte von einer und derselben, mit der Entstehung der neuesten Flözgebirgsarten gleichzeitigen Formation erklärt. Dies sucht er durch Bemerkungen in Sachsen und Böhmen, und durch Hrn. Karstens Besichtigung des Vogelsbergs zu erhärten, indem der Basalt hier auf Steinkohlen- und Sandsteinflöze aufgesetzt ist. Endlich äussert er noch seine Ueberzeugung von der Entstehung des Basalts auf dem nassen Wege. Die Laven in Kassel und an andern Orten des Heßischen, Niederrheinischen und Fuldischen, die in Basalt übergehen, hält er für Würkungen eines Erdbrandes, einer Entzündung der Kohlenflöze, welche den aufliegenden Basalt zum Theil verändert und verschlackt haben. Hr. Voigt hingegen zieht einen seiner Hauptbeweise für die vulkanische Entstehung des Basalts aus den Phänomenen, welche an eben diesen Basalten wahrgenommen werden. Sein Aufsatz ist flüchtiger, und die Ausdrücke, die er sich gegen die Antivulkanisten erlaubt, sind heftiger, und nicht so gemessen, als die des Hrn. W. Es steht dahin, wie fern die neuen Beobachtungen des Commandeurs de Dolomieu für die Vulkanität des Basalts den Ausschlag geben, und bleibt auch alsdann noch zweifelhaft, ob die Basalte in Deutschland mit jenen sicilianischen einerley Ursprungs sind. XI. Versuch einer Erklärung der Entstehung der Vulkane durch die Entzündung mächtiger Steinkohlenschichten, als ein Beytrag zur Naturgeschichte des Basalts, von Hrn. Prof. Werner. Dieser seines scharfsinnigen Verf. würdige Aufsatz scheint die strittige Frage würklich um ein großes der Entscheidung näher zu bringen. Wenigstens uns leuchten des Verf. Gründe sehr ein, daß Schwefelkies nicht, wie man bisher geglaubt, die Substanz seyn könne, wodurch die Glut der feuerspeyenden Berge unterhalten wird. Nun kömmt es darauf an, zu bestimmen, wie tief der Heerd der Vulkane, des Vesuv, des Aetna, liege. Kommt ihre Lava aus einer Teuffe herauf, die unter das Ganggebirge reicht, oder sitzen sie auf dem Kalkstein auf? Ferner sind die Basalte, die Hamilton bey Jacci, Dolomieu

am Aetna fand, nur in unvollkommneren Fluß gerathen, als die übrige Lave, sind sie also schon vorher da gewesen, oder wurden sie erst durch das Erkalten der Lave gebildet? Sind es endlich wahre Basalte? XII Ueber die Classification der Fossilien, vom Herausgeber. Bescheiden polemisirend gegen Herrn Prof. Werners Eintheilung der Gebirgsarten, gegen Hrn. Bergamtsassessor Karstens Aeusserungen in Hrn. B. R. Crells Beyträgen, und gegen seinen Recensenten im bergmännischen Journal. XIII und XIV. Versuch einer neuen Classificationsmethode der Steine und Erdarten. 1. Classe. Kiselarten. 1. Ordn. Innig gemischte (Gangarten.) 1. Abtheilung. Zweyartige oder Thonhaltende. 2. Abheil. Dreyartige, oder mit Thon und Bittersalzerde gemischte. 2. Ordn. Gemengte. (Bergarten.) 3. Ordn. Vulkanische Producte. 2. Classe. Kalkarten. 1. Ordn. Kalksteine. 1. Geschlecht. Kalkerde mit Luftsäure verbunden. 2. Geschlecht mit Vitriolsäure. 3. Geschl. mit Flußspathsäure. 4. Geschl. mit Phosphorsäure. 2. Ordn. Schwerspatharten. Die Kieselarten der ersten Ordnung sind tabellarisch nach ihren chemischen Bestandtheilen geordnet. XV Von Berghem, Beschreibung und Naturgeschichte des Steinbocks der savoyischen Alpen. XVI. Verschiedene Nachrichten über die Naturgeschichte des Murmelthiers, Steinbocks ꝛc. aus den Schriften des Hrn. D. Girtanner. XVII. Beschreibung der großen Kälte im December 1788. und Jänner 1789. wie sich solche zu Bern und Genf geäussert hat, nebst einer meteorologischen Tabelle, von Hrn. Hospitalprediger Studer in Bern. XVIII. Aeussere Beschreibung der sich unbezweifelt natürlich findenden Salze, von Hrn. D. Karsten. XIX. Schreiben Heinrich Boßhards an seine lieben Landsleute. XX. Schreiben des Hrn. von Saussüre an den Herausgeber, seine Reise auf Col du géant betreffend. XXI. Hrn. Prof. Hacquets Beschreibung und Abbildung der Werkzeuge, womit die Flintensteine zu Muene verarbeitet werden. XXII. Briefe an den Herausgeber. XXIII. Nachtrag zu der Abhandlung über die Kälte. Dieser Band enthält 572 Seiten.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Am 10ten December v. J. vertheidigte Hr. Doct. Christian Heinr. Hödler seine Inauguralschrift: De publicatione bonorum ob desertionem a militia. (32 Seiten in 4.) Der Verf. handelt zuerst überhaupt von den Deserteurs, besonders nach den alten römischen Gesetzen. Darauf wird die Confiscation der Güter als eine heutige Strafe derselben betrachtet, und gezeigt, wie

wie sie in Sachsen aufgehoben werden könne, (durch Rückkehr innerhalb 5 Jahren, und durch Pardon.) Als Anhang sind S. 26. einige neuere Churf. Edicte und Urthelssprüche der Wittenberger, und des Appellationsgerichts, diese Materie betreffend, angehängt.

Wittenberg. Dem Hrn. Appellationsrath D. Wiesand ist das durch den Tod des seel. Geislers erledigte Ordinariat bey der hiesigen Juristenfacultät, sammt der ersten Prof. juris ingleichen das Directorium im geistlichen Consistorio, und die erste Assessur auf der gelehrten Seite des Hofgerichts und im Schöppenstuhl ertheilt, ihm auch der Charakter und Rang eines würklichen Appellationsrathes beybehalten worden.

Bautzen. Am 13ten Januar starb der verdiente Rector des hiesigen Gymnasiums, Hr. Christoph Jeremias Rost, im 72. Jahre seines Alters.

Bayreuth. Zu dem gewöhnlichen Winterexamen in dem Christian-Ernestinum am 14 und 15ten December v. J. lud Hr. Prof. Kraft in einem wohlgeschriebenen Programm auf 16 Seiten in 4. ein: Recensus brevis Pastorum Decanorum & Superintendentium ad Aissum Neustadiensium part. I. Den Liebhabern der Landesgeschichte ist dieser Beytrag nicht nur nützlich, sondern auch sehr angenehm. Durch solche Materien kann Herr Kraft bey seinen sonst wohlgeschriebenen Programmen auf sichern Beyfall rechnen, den er durch seine faden und egoistischen Nachrichten von der Sammlung des Gymnasiums niemals erreichen wird. Wir wünschen bald die Part. II. zu erhalten.

Erlangen. Um viele in Briefen an mich ergangene Anfragen auf einmal zu beantworten, mache ich hiermit bekannt, daß es keineswegs meine Schuld ist, wenn der zweyte Theil des in Zürich herauskommenden historisch-litterarisch-bibliographischen Magazins noch nicht erschienen ist. Das Manuscript dazu hatte ich schon zu Anfang des vor. Jahres nach Zürich abgeschickt, so daß der Abdruck in der Ostermesse hätte fertig seyn können. Der Anfang ward auch damit gemacht: allein der Verleger hatte das Unglück, an einen so lang zaudernden Buchdrucker zu kommen, daß erst vier Wochen vor Michael 13 Bogen davon in meinen Händen waren. Warum aber nun die beyden letzten Bogen bis zur Michaelmesse nicht fertig geworden sind, folglich dieses zweyte Stück erst in der bevorstehenden Ostermesse wird verkauft werden, kann ich nicht beantworten.

J. G. Meusel.

Stuttgardt. Hr. M. Lebret, ein Sohn des Hrn. Kanzlers Lebret, ist nun von Paris zurück, und hat seine Stelle als Professor der Münzkunde an der Carlsakademie, mit der Stelle eines Bibliothekars, bereits angetreten.

Tübingen. Hier ist im October v. J. von Hrn. Franz Clavel eine Inauguraldisputation de jure dotis in concursu creditorum erschienen.

Errata. S. 103. des 12ten Stücks der Zeitung, Z. 14. von unten, lese man statt unter allen Officieren; unter allen ermordeten Officieren.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Siebzehntes Stück,

den 27ten Februar 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Jacobäer verlegt: Mirabeaus Leben und Selbstgeständnisse. Nebst der authentischen Darstellung einer der wichtigsten und neuesten Begebenheiten der französischen Staatsrevolution. 1789. 150 Seiten 8. (10 gl.) Die wichtige Rolle, welche Graf Mirabeau in der französischen Nationalversammlung, und bey der ganzen Staatsrevolution als erklärter Volkstribun, und als Anführer einer der Hauptpartheyen spielt, die man im Anfang den coin du Palais-royal zu nennen pflegte, in neuern Zeiten aber, nicht auf die ehrenvolleste Weise, les enragés betitelt hat, muß jeden Leser nothwendig begierig nach Nachrichten aus dem Leben dieses gewiß hellen und klugen Kopfs machen. *"Vater Mirabeau! ist noch das Feldgeschrey der Vorstädter von St. Antoine, der Bastillenstürmerrotten aus den Kirchspielen St. Paul und St. Marcel, und der elegan-ten Catilina's des Palais-royal."* Vor einiger Zeit erschien in Frankreich, vermuthlich von einem der häufigen Gegner des Grafen, ein Pamphlet, Précis de la vie du Comte de Mirabeau, das einem Pasquill so ähnlich sieht, als ein Ey dem andern. Von diesem ist gegenwärtiges eine Uebersetzung. Zum Glück hat der deutsche Uebersetzer eingesehn, daß nicht viel attische Urbanität und epigrammatische Spitze in dem Ganzen herrsche, und daher durch eine Abkürzung nur die Form seines Originals, und dasjenige beybehalten, was einen Abriß der Lebensgeschichte des Grafen liefert, und größtentheils als Thatsache aus gerichtlichen Verhandlungen bekannt ist. So ist z. B. durch Parlamentsurtheile und gedruckte Arrêts bekannt, daß der Graf in seiner Jugend sich sehr oft die Ahndung der Gesetze zuzog, daß er in der Franche-Comté die Frau eines andern, des Markis le Monnier entführte, und dieses Rapt wegen zum Tode verurtheilt wurde, was man ihm, wo sich Rec. recht besinnt, sogar kürzlich in öffentlicher National-

versammlung, bey Gelegenheit des Streits über den Abt Maury vorwarf: daß er auf Anhalten seiner Familie eingekerkert wurde; daß seine Gemahlin auf die Scheidung von ihm klagte; daß er mit seinem eigenen Vater einen Proceß anfing; daß er die Parthie des Tiers état ergriff, weil der Adel von der Provence ihn nicht unter sich dulden wollte ꝛc. ꝛc. lauter Dinge, auf welche man hier weitläuftig angespielt findet. Das Interessanteste ist ohnstreitig der Anhang, welchen der Uebersetzer beygefügt hat, und der eine umständliche und authentische Darstellung der Begebenheiten und Greuel der Nacht vom 5ten zum 6ten October enthält, wo der Pariser Pöbel den König aus Versailles abholte, und 15 seiner Garde du Corps ermordete. Sie ist aus dem merkwürdigen Exposé des Herrn Mounier gezogen, eines bekannten ächt patriotischen und Wahrheitliebenden Mannes, und welcher damals Präsident der Nationalversammlung war. Sie enthält eine Menge in Deutschland noch unbekannter Facta, und S. 131. ein Beyspiel der jetzigen so gerühmten Pariser Preßfreyheit, vor der uns Apoll in unserm Vaterlande bewahren wolle! Zum Schluß ist noch ein Fragment aus Lally-Tollendal's Beantwortung des Mirabeauschen Angriffs auf die Staatsminister St. Priest und Necker, beygefügt. — Die Uebersetzung ist dem Herrn Wekherlin zugeeignet.

Berlin.

Jugendschauplatz, ein moralisch-geographisches Exempelbuch, von einem practischen Erzieher. Bey Fr. Vieweg dem ältern. 1789. 8. Zweyte Eröfnung. 164 Seiten. Dritte Eröfnung, 144 Seiten, nebst einem Register der abgehandelten Sachen. (Zusammen 14 gl.) Wenn es wahr ist, was ein altes Sprüchwort sagt, Vivitur exemplis, non regulis, so ist diese Sittenlehre für Kinder in Beyspielen, wie das Buch auch heissen könnte, nützlicher, als zehen trockne moralische Compendien. Unsre neuern Erzieher, unter andern Herr Gedicke, preisen diese Methode an, und jeder Vater oder Lehrer, der sich derselben bey der Erziehung seiner Kinder bedient, wird sich durch den guten Erfolg überzeugen, daß die Sache wahr ist. Kinder wollen amüsirt seyn, (man erlaube dieses Wort, unterhalten oder beschäftigen, drückt die Sache nicht recht aus.) Und womit könnte man sie nützlicher amüsiren, als mit Erzehlungen von guten Handlungen, oder auch mit unter von bösen Handlungen, wenn man die darauf erfolgte Strafe gleich hinzu setzt? Unstreitig ist dieses besser, als das Erzehlen von Fabeln, da die Kinder noch von den wenigsten Thieren Begriffe haben, und da man ihnen zugleich sagen muß, daß diese Erzehlungen erdichtet sind; noch schlimmer ist es, wenn

wenn man ihnen Mährchen, oder wohl gar Gespenstergeschichten erzählt, welche letztern ihnen eine Furchtsamkeit beybringen, die vielen, besonders wenn sie schwache Nerven haben, ihr ganzes Leben hindurch anhängt. Das gegenwärtige Exempelbuch hat noch den Vorzug, daß die mehresten Erzehlungen aus der neuen Geschichte entlehnt sind, und daß ihre Anwendung allezeit in einem kurzen Denkspruche dabey steht. Der Herausgeber hat sich am Ende des Buchs genannt, er heißt Joh. Gottfr. Vieweg, und ist Prediger zu Sargstedt bey Halberstadt. Wenn man ihn mit Beyträgen unterstützt, so will er dasselbe fortsetzen.

Ebendaselbst.

Merkwürdige Lebensgeschichte eines niedersächsischen Edelmanns, von ihm selbst verfaßt. In Briefen an seine Söhne. Ein Gegenstück zu Trenks Leben. Bey Friedr. Vieweg dem ältern. 1789. 297 Seiten 8. (18 gl.) In der Vorrede versichert der Verfasser, daß seine hier erzählte Lebensgeschichte wörtlich wahr sey. Sie ist freylich voll Abentheuer und seltsamer Vorfälle. Aber was trägt sich nicht alles in der Welt zu? Gegenstück zu Trenks Leben heißt sie wohl nur, weil sie viele unglückliche Begebenheiten enthält, sonst hat sie wohl mit jenem wenig Aehnliches. Die Geschichte mag indeß wahr oder erdichtet seyn, so hat der Vers. wenigstens die gute Absicht gehabt, "daß sie jungen Leuten zum Spiegel dienen soll, die Handlungsart der Welt und viele Dinge kennen zu lernen, deren Kenntniß zu einem vorsichtigen und glücklichen Leben nöthig sind." Jedem Briefe, worin er ein Stück seines Lebens erzählt, fügt er gute Moralen oder Nutzanwendungen bey, um seine Söhne vor ähnlichen Ausschweifungen zu warnen, oder ihnen Mittel an die Hand zu geben, wie sie sich in Unglücksfällen verhalten sollen, dergleichen er viele gehabt, ob er gleich die mehresten nicht verschuldet hatte. Wir wollen es den Liebhabern solcher Geschichten überlassen, sich durch das Buch selbst davon zu unterrichten. Nach mancherley Abentheuern kömmt er nach Holland, und wird am Ende in dasigen Diensten Officier. Ob wir von seinen fernern Schicksalen einige Nachrichten zu erwarten haben, ist nicht angezeigt. Das Titelkupfer, wo er, als ein Kind, und seine Amme, da ihn die Großältern aus dem väterlichen Hause entführen lassen, die Leiter herunterstürzen, ist verunglückt. Daß er aber mit dem Leben davon gekommen, beweisen seine nachherigen Schicksale.

Braunschweig.

Im Verlage der Schulbuchhandlung ist erschienen: Archiv für die theoretische und practische Rechtsgelehrsamkeit, herausgegeben von Theodor Hagemann und Christian August Günther. Vierter Theil. 1789. 205 Seiten in 8. (16 gl.) Wir fahren in der Anzeige dieses Archivs fort, und schmeicheln uns, daß wir hierdurch unsern Lesern einen Gefallen erzeigen. Die beyden Herausgeber beschenken uns in diesem Theile mit 10 Abhandlungen. I. Ist die Regel res inter alios gestæ aliis haud præjudicant in jedem Falle anwendbar? von Hrn. D. Münter in Zelle. Er untersucht die Frage in Rücksicht auf die von andern geschlossenen Verträgen, und unter andern gefällten richterlichen Entscheidungen, bestimmt die Fälle, in welchen Verträge und Entscheidungen einem dritten präjudiciren, und bleibt genau bey seiner Frage stehen, und breitet sich daher weder auf die Frage aus: in wie fern ein dritter durch die zwischen andern geschlossenen Verträge etwas acquiriren kann, noch auf die Frage: wenn gegen einen dritten aus eines andern Vertrag die actio de in rem verso statt finde, weil hierdurch ein dritter eigentlich nicht präjudiciret wird. II. Von der Koppelweide. Von ebendemselben. Er unterscheidet zwischen der Koppelweide und der gegenseitigen Weide-Servitut. Jene wird durch einen widerruflichen, diese durch einen unwiderruflichen Titel erworben, und glaubt gegen die gemeine Meinung der Rechtsgelehrten, daß im zweifelhaften Falle jene vermuthet werden müsse, weil die Freyheit der Güther so wenig als möglich beschränkt werden dürfe. III. Ahasverus Fritsch von Hrn. Rath Hellbach in Jena. Enthält die Lebensgeschichte dieses großen Mannes, nebst dem Verzeichniß seiner eigenen und von andern gesammelten, und von ihm herausgegebenen Schriften. IV. Beschluß der Lehnrechtsfrage: Ob und in wie ferne in Fällen einer Absonderung des Lehns vom Allode, die auf des erstern Grund und Boden zur Zeit des Anfalls stehenden Gebäude zum Lehn oder Allode gehören? Da diese Abhandlung überaus weitläuftig ist, und einen großen Theil von dem gegenwärtigen und vorhergehenden Bande des Archivs einnimmt, so können wir, ohne unverständlich oder für unsere Anzeige zu umständlich zu werden, keinen gedrängten Auszug davon geben. V Konnte Luther mit Recht sagen: Die Ehe sey ein weltlich Ding? von N.— Luther hat in seinem Tractat von Ehesachen geschrieben: Ich wehre mich fast, rufe und schreye, man solle Ehesachen der weltlichen Obrigkeit lassen. Es kann ja niemand leugnen, daß die Ehe ein äusserlich weltliches Ding ist, wie Kleider, Speise, Haus, Hof, weltlicher Obrigkeit unterworfen ist. Der ungenannte Verfasser tritt dieser Meinung Luthers bey, wünscht, daß Ehesachen der weltlichen Obrigkeit unterwor-

worfen würden, und verspricht sich nichts weniger davon, als daß dadurch die Ausschweifung in der Liebe abnehmen, die Kindermorde verhütet, und die Bevölkerung vermehret werde. VI. Biographien der Helmstädtischen Rechtslehrer. Hr. du Roi unterhält seine Leser mit dem Leben und Schriften Heinrich Andreas Crane, Johann Stucke und Johann Thomas Cludius, unter welchen sich Stucke wegen seiner großen Verdienste und Gelehrsamkeit, dessen consilia noch jetzt mit Recht geschätzt werden, auszeichnet. VII. Ueber der Brautkinder Succeßionsfähigkeit in den Gütern ihrer Väter, von P. Er spricht den Brautkindern alles Succeßionsrecht ab, und glaubt, daß sie sich blos mit den gewöhnlichen Alimenten begnügen müssen, weil die feyerliche Copulation angehender Eheleute, durch den Pfarrer würcklich einer Ehe bey uns diejenige Form gebe, ohne welche sie keine Ehe von bürgerlicher Würkung, sondern nur eine aller rechtlichen Würkung beraubte Privatverbindung sey, und weil von einer solchen Copulation das Succeßionsrecht der Kinder in den Gütern des Vaters nothwendig abhange, und ohne dieselbe nicht statt habe. So gerne wir der Meinung des Hrn. Verf. nach der Theorie beytreten, so zweifeln wir dennoch, ob sie in der Praxi angenommen werden dürfte, wenigstens ist dem Recens. bekannt, daß erst im vorigen Jahre die Juristenfacultät in Tübingen einem Brautkinde nach Vorgang eines auswärtigen Consistoriums, das Succeßionsrecht in seinem ganzen Umfange zuerkannt hat. VIII. Ueber das Recht der ersten Bitte. Ein zweyter Aufsatz. Enthält eine Nachlese zu der Abhandlung im dritten Theil aus des Reichshofraths v. Senkenberg Schrift über diesen Gegenstand, welche der Hr. Verf. bey dem ersten Aufsatze nicht genutzt hat. IX. Einige Bemerkungen über die Belehnung, mit einer Klage, und hauptsächlich über deren Würkung. X. Nimmt die Frau, welche mit ihrem Manne ein Anlehn als Mitschuldnerin aufleihet, an der Rechtswohlthat des Vellejanischen Senatus Consults Theil? Wird mit Recht bejahet. Zum Besten der Praktiker wollen wir hier bemerken, daß sie in Schmidts öffentlichen Rechtssprüchen Nr. 33. u. 34. hierher gehörige Rechtsfälle finden, die in diesem Aufsatze nicht angeführet sind.

Frankfurt am Mayn.

Orographische Briefe über das Siebengebirge und die benachbarten zum Theil vulkanischen Gegenden beyder Ufer des Niederrheins, an Hrn. Ritter von Cobres, von Carl Wilhelm Nose, der Arzneywissenschaft Doctor ꝛc. mit Kupfern. Erster Theil. Oestliche Rheinseite. 278 Seiten in 4. Bey Gebhard und Körber. 1789. (4 rthlr.) Die Bemühungen unserer Landsleute fangen endlich an, ein Licht über die streitigen Punkte

der Oryctognosie zu verbreiten; vorbereitet durch alles, was für und gegen die Entstehung eines Foßils auf dem trocknen oder dem nassen Wege gesagt worden ist, stellen wir jetzt unsere Beobachtungen methodisch an, und wissen, was wir suchen, wornach wir genauer forschen sollen, auf welche charakteristische Züge es eigentlich ankömmt. Hr. D. Rose liefert hier einen sehr ausführlichen und mit aller Sachkenntniß bearbeiteten Bericht, von dem am östlichen Ufer des Rheins, zwischen Bonn und Neuwied gelegenen Siebengebirge, von den Bergen bey Unkel, Erpel ꝛc. welche durch die Herren Collini, Hamilton, de Luc, Voigt, von Schönebeck, Merk, Camper (den jüngern) Nau und Gmelin, für erloschene Vulkane gehalten werden. Er selbst aber, ein ehemaliger Vulkanist, hat sich erst nach der im May 1788. angestellten und hier beschriebenen genauen Besichtigung zur Gegenparthey geschlagen, und ist nunmehr ein eifriger Vertheidiger der neptunischen Entstehung des Basalts und aller mit ihm verwandten Foßilien, die sich sowohl in diesen Gebirgen, als bey den mehrsten angeblich erloschenen Vulkanen in Deutschland und Böhmen wieder finden. Im dritten Briefe theilt er daher vorläufig seine Nomenclatur mit, damit der Leser jedesmal bestimmt wisse, was mit jeder oft wieder vorkommenden Benennung gemeint sey; eine Vorsicht, welche doppelt nöthig war, einmal, weil die Begriffe von gewissen Gebirgsarten, und zwar namentlich von diesen noch so äusserst schwankend sind, und zweytens, weil jeder neue Schriftsteller über diesen Gegenstand seine Stärke in der Austheilung neuer Namen sucht, wodurch die Kenntniß der Foßilien immer mehr erschwert wird. Diesem Unfug muß man noch eine Zeit lang geduldig zusehen; denn je genauere und vollständigere Reihen von Beobachtungen angestellt werden, desto gewisser wird sich aus dem Chaos endlich eine neue, bestimmte, allgemein gültige Nomenclatur hervorarbeiten, und bald ohne Zwang von allen Naturforschern angenommen werden müssen. Unser Verf. hat sich seines Rechts, die vorgefundenen Foßilien zu taufen, wie man es nennt, im weitesten Umfange bedient; wir finden bey ihm porphyrartiges Gestein, Jaspis-Porphyr, hornartigen Porphyr, Horn-Porphyr, Hornstein-Porphyr, Hornquarz-Porphyr, Pech- und Bitterstein-Porphyr, Grünstein-Porphyr und Grünstein-Granit, Granit-Porphr, Porphyr-Granit, Basalt, Basalt-Porphyr, ꝛc. Indessen haben wir uns über diese Neologie weniger zu beklagen, da er sorgfältig die Kennzeichen angibt, woran sich eine jede dieser Nüancen unterscheiden läßt, und es ihm darum zu thun war, diese Abstufungen recht deutlich zu bezeichnen, welche die unmerkliche Annäherung des Basalts zum Porphyr und Granit, des Porphyrs zum verhärteten Thon, Jaspis und Hornstein zu erkennen geben, und auf eine gemeinschaftliche Formati-

ons-

ousepoche dieser Gebirgsarten zielen. Es ist uns nicht möglich, ihm in das Detail zu folgen, womit er angiebt, an welchen Stellen, in welchen Bergen er diese oder jene Steinart angetroffen habe; die Ausführlichkeit womit dieses geschieht, ist dem Endzweck des Verf. und dem Interesse des Naturforschers angemessen, wenn sie gleich für den blossen Dilettanten ermüdend wird. Diese Data mußten mit der äussersten topographischen Genauigkeit gesammelt werden, um den Geologen in den Stand zu setzen, seine Folgerungen für die Gebirgslehre daraus zu ziehen, und dem Verf. gebühret das Verdienst, in diesem Fache treflich vorgearbeitet und vieles aufgehellt zu haben. Seine starke Belesenheit in diesem Theile der mineralogischen Litteratur, kommt nicht nur ihm selbst, sondern auch seinen Lesern sehr zu statten; nicht leicht wird ein Schriftsteller übergangen, der eine hierher gehörige Bemerkung geliefert hat, und indem der Verf. auf seinem Wege fortschreitet, berichtigt, oder bestätigt oder prüft er ihre Aussagen mit vielem Scharfsinn, und mehrentheils mit eben so viel Billigkeit. Die Aussichten welche das Werk begleiten, mögen getreu seyn, allein es mangelt ihnen alles künstlerische Verdienst. Noch setzen wir den Inhalt der Briefe her. I. Einleitung, Plan. II. Reise von Elberfeld nach dem Siebengebirge. III. Bemerkungen über die Nomenclatur der Porphyre und Basalte. IV. Gebirgskette vor dem Siebengebirge. V. Basaltporphyre dieser Kette. VI. Fortsetzung. VII. Anfang der Beschreibung des Siebengebirges. Vom Peters- Nonnenstrom- und Oelberge. Von einigen benachbarten kleineren Gebirgen. VIII Fortsetzung. Von der Wolkenburg, vom Drachenfels und den ihnen benachbarten niedrigen Gebirgen. IX. Beschluß. Von der Löwenburg und den umher befindlichen kleinen Gebirgen. X. Beschreibung der Gebirge in der Honnesker Gemarkung. XI. Von den bey Rhein Breidbach befindlichen Kupferbergwerken. XII. Ueber die Gebirge von der Gegend bey Unkel bis gegen Neuwied. XIII. Nachlese aus der Gegend von Neuwied.

Wien.

In Trattners Verlage ist herausgekommen: *De origine linguæ tum primaria, tum & speciali, commentatio C. Michaeler Bibliothecæ Vindobonensis custodis.* 1788. 562 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Wir glauben diesem Buche, theils um seines Inhalts willen, theils und noch mehr als einem Producte des katholischen Deutschlandes eine kurze Anzeige in unsern Blättern schuldig zu seyn, zumal, da seiner, so viel wir wissen, in den übrigen gelehrten Anzeigen unserer Gegend noch nicht erwähnt ist. Eine Commentation hätte es der Verfasser nicht nennen sollen. Es ist vielmehr, wie

auch schon die Seitenzahl anzeigt, ein ansehnliches Werk über den Ursprung der Sprache, das in zwey Theile zerfällt, und so ziemlich alles in sich faßt, was über diese Materie gesagt worden ist. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Ursprunge der Sprache im Allgemeinen, und zählt die Meinungen der vorzüglichsten alten und neuern Schriftsteller auf. Bey Süßmilchs Hypothese verweilt der Verf. am längsten. Die Gründe wider sie sind vollständig gesammelt, und gut auseinander gesetzt, und zeigen von eben so viel Belesenheit als Einsicht. Der zweyte Abschnitt verbreitet sich über die Zerspaltung der ursprünglichen ersten Sprache in ihre mannichfaltigen Zweige, und hier ist, wie uns dünkt, der Verfasser weniger Philosoph, als in der ersten. So wird ihm z. B. der unbefangene Denker wohl schwerlich einräumen, daß die Vervielfältigung der Sprachen und Dialecte sich von der Sprachverwirrung bey dem Thurmbaue Babels herschreibe. Auch die mühsame und doch so unfruchtbare Erörterung, welches die erste Sprache gewesen sey, erwarteten wir hier nicht. Wir glauben, Hrn. M. weder zu sehr zu erheben, noch zu hart zu beurtheilen, wenn wir in seinem Werke mehr Fleiß und Benutzung des schon gesagten, als eigenen Beobachtungs- und Untersuchungsgeist finden. Indeß bescheiden wir uns gern, daß in einer Materie, die einen Bearbeiter wie Herder gefunden hat, sich neue Aussichten zu eröfnen, schwer ist.

Kurze Nachrichten.

Guben. *Explanatione loci e Dionysii Halicarnassensis* Archaeol. Rom. X. c. 1—8 Parenti optimo Jo. Gottl. *Horstig Med. D. anniversariam* diei natalis solemnitatem pie gratulatur *Joh. Sam. Horstig* fil. natu max. Lips. ex officina Sommeria. 48 Seit. 8. Es tritt mit dieser Gelegenheitsschrift ein Jüngling aus der Schule des Hrn. Rector Böttigers zu Guben auf, der viele Hoffnung von sich erregt, und seinem vortreflichen Lehrer Ehre macht. Die Erklärung der gewählten Stelle aus der römischen Archäologie des Dionysius von Halicarnaß zeugt von vieler Belesenheit und einer genauen Bekanntschaft mit den besten Ausgaben der Claßiker, und die dazu verfertigte lateinische Version ist in einem reinen blühenden Styl geschrieben. So wie man in diesem Jüngling, nach vorliegender Probe zu urtheilen, einst einen geschickten Humanisten zu erwarten hat, eben so gewiß sind wir, daß durch den unermüdeten Fleiß des gelehrten und verdienstvollen Herrn Rector Böttigers noch mancher wackre Mann für die gelehrte Welt gebildet werden wird.

Tübingen. Das Christtagsprogramm von Hrn. D. Storr, vom v. J. commentirt die Stelle Genes. III, 15. und ist dieses bekannten scharfsinnigen Schrifterklärers ganz würdig.

(Hierbey das 9te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwanzigstes Stück,

den 10ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1788. (6 gl.) Denjenigen, die in Leipzig leben, oder, weil sie ehemals da gewesen sind, sich dafür interessiren, wird es angenehm seyn, hier die Fortsetzung eines Büchelchens zu erhalten, woraus sie die Veränderungen, die sich in diesem Jahre in der gelehrten Republik zu Leipzig zugetragen haben, ersehen können. Einen großen Theil nehmen die Magisterpromotionen ein, und darunter besonders die vom 7ten Februar, wo 15 Candidaten feyerlichst creirt wurden. Es sind zugleich ihre Lebensläufe beygefügt, doch wie sich von selbst versteht, nur ganz kurz: der Ort und das Jahr, wo und wenn sie gebohren sind, die Collegia die sie gehört, die Stipendia die sie genossen haben. Ferner findet man hier zwey Lectionsverzeichnisse, ein deutsches für das Sommerhalbejahr, und ein lateinisches für das Winterhalbejahr, die einen vollständigen Begriff von der Menge der Collegien geben, welche in Leipzig — angekündigt werden. Hr. Prof. Eck war in diesem Jahre Prorector, und die Anrede, die er beym Antritt des Prorectorats gehalten, ist hier abgedruckt, wie auch eine Stelle aus seiner Abschiedsrede, "die den Studirenden so sehr zur Ehre gereicht, daß man sie hier aufzubewahren sich verpflichtet hielt." Hier möchte man wohl fragen: ist es nicht ein zweydeutiges Lob, wenn man Studirende auf Universitäten deswegen so sehr preist, daß sie sich anständig betragen haben? Unter den Männern, die in diesem Jahre verstorben sind, ist Zollikofer der gelehrten, wie der ungelehrten Welt, am merkwürdigsten. Was endlich einen jeden Menschenfreund, er sey Leipziger oder nicht, interessiren muß, ist die Nachricht, die gleich in der Vorrede von der Armenfreyschule steht, die Hr. Joh. Wendler errichtet hat, und worin 60 Kinder unterwiesen und mit Schulbüchern versehen werden.

Ebendaselbst.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Herrn Peter Joseph Macquers ꝛc. chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie, nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, von D. Joh. Gottfr. Leonhardi, der Pathologie und Chirurgie ordentlichen öffentlichen Professor ꝛc. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. Vierter Theil, von C bis P. 1789. 754 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Obgleich dem Hrn. Herausgeber bey diesem Bande nicht so oft, wie bey den vorhergehenden Bänden, Gelegenheiten aufstiessen, eigene, neue Artikel und Zusätze einzuschalten; so müssen wir doch gestehen, daß die Vermehrungen und Verbesserungen nicht minder beträchtlich sind. Vorausgesetzt, daß die Vortreflichkeit und Nützlichkeit dieses Wörterbuchs unter den Händen des Hrn. Prof. L. sehr beträchtlich zugenommen hat, wollen wir nur Einiges, so wie es uns aufgestossen, kürzlich anzeigen. Die veränderte Farbe der Lakmustinktur, in nicht ganz vollen Gläsern, rührt nach Westrumbs Beobachtung von der durch die brennstoffhaltigen Ausdünstungen in Luftsäure verwandelten, und als solche eingesogenen Lebensluft her, und kann durch das blosse Aussetzen der Tinctur an die freye Luft wieder verbessert werden; hierbey auch die neue Prüfungsflüßigkeit des Herrn Watt aus dem Safte des Braunkohls (Brassica rubr. L.) welche nicht den Fehler hat wie Lakmustinctur, und in einer Mischung aus phlogistisirter Salpetersäure und Laugensalz, wenn auch letzteres die Oberhand hat, dennoch Säure anzeigt. Beym Artikel Lymphe wird eine Vergleichung des Eiters mit dieser angestellt. Siebzehn Loth von jenem, gab nach Brugmanns Versuchen bey einer Wärme von 212° Fahr. 14½ Loth wasserhelle, geruchlose Feuchtigkeit, die weder sauer noch alkalisch war, bey stärkerer Destillirhitze aber 3 Quentlein, 2 Scrupel flüchtige alkalische Flüßigkeit, ½ Quentl. flüchtiges, trocknes Alkali, 1½ Loth brenzliches Oel, und 3 Qu. Kohle, aus welcher 8 Gran salzfreye, magnetstrebende kalcherdigeisenartige Asche erhalten wurde; daß nicht jeder Eiter dem andern gleich, und daß Nahrungsmittel, Verdauungskräfte, Alter, Blutmischung, Beymischung anderer Säfte u. s. w. manche Verschiedenheiten verursachen, darin stimmt Recens. Hrn. Prof. L. gerne bey. Magensaft, ein neuer Artikel, in welchem alles was hierher Bezug hat, anzutreffen. Magnesie, neben mehrern schätzbaren Bemerkungen verschiedener neueren Scheidekünstler, auch die vom Hrn. Prof. L. gemachte Erfahrung, daß die luftvolle reine Bittererde den Salmiak zerlege, weswegen er auch seine Zuhörer in der Receptirkunst warnt, Mischungen aus

diesen

diesen beyden Mitteln zu verschreiben. Diese Erfahrungen sind nun auch von Hrn. Westrumb durch sehr genaue und zuverläßige Versuche bestätigt. Die Entbindung des flüchtigen Laugensalzes erfolgt durch wechselseitige Verwandtschaft und Anziehung der Luftsäure und des flüchtigen Laugensalzes, so wie der Salzsäure und der Bittererde. Malz. Nebst der Anweisung zu Fertigung dieses Produkts, so wie auch die im Noth- und Hülfsbüchlein befindliche Bereitungsmethode eines Haußtrunks aus geschrotenem Malz, Rockenmehl und Kleyen, welches zusammen mit Wasser zu einem Teige gemacht, im Ofen gebacken, dann warm zerbrochen, in Wasser geworfen, nach einiger Zeit in Würze verwandelt wird, welche abgezapft, mit Hefen vermischt, und durch die Gährung in einen guten Haußtrunk verwandelt wird. Das häufige flüchtige Alkali, so aus dem Weizenmehle geschieden werden kann, rühret von der darin befindlichen vegetabilisch thierischen Materie her, und da diese eine Aehnlichkeit mit dem Käse hat, so enthält solche wahrscheinlich auch, wie diese, Posphorsäure. So wie Hr. Prof. Leonh. immer rühmliche Rücksicht auf mehrere Gemeinnützigkeit nimmt; so hat derselbe auch hier die Verfahrungsart des Särkmachens sehr deutlich beygefügt. Metalle, besonders ihre Verkalchung und Reduction betreffend, bey welcher Gelegenheit die Meinungen älterer und neuerer Chymisten zusammengestellt und geprüft werden. Nach Stahl tritt blos das Brennbare bey der Reduction an den Metallkalch. Nach Lavoisier entziehen die verbrennlichen Zusätze dem Metallkalche die eingesogene Lebensluft, oder den Säurestoff, ohne daß ihm Brennstoff mitgetheilet wird. Nach Macquer treibt das Brennbare nach seiner Versetzung an den Metallkalch die Lebensluft aus. Nach Cavendish wird das in den Metallkalchen enthaltene Wasser so zerlegt, daß dessen Lebensluftstoff entbunden wird, das Brennbare hingegen dem Metallkalche zuwächst. Nach Kirwan wird fixe Luft, Wasser, und was sonst an den Metallkalchen hängt, und wodurch sie ihre Gestalt erhalten, ausgetrieben, und das Brennbare wieder an sie versetzt. Endlich nach Scheele wird die Hitze in ihre Bestandtheile zerlegt, und mit Entweichung des luftigen Bestandtheils, das Brennbare derselben dem Metallkalche einverleibt. Die von Scheele entdeckte Milchsäure macht einen neuen Artikel aus; ihr Verhalten gegen Laugensalze, Erden und Metalle, und ihre Verwandtschaften sowohl auf dem nassen, als auf dem trocknen Wege, werden hier vorgetragen. Vorzüglich lehrreich und ausführlich sind die Anmerkungen des Hrn. H. über den Artikel: Oele. Die crystallinischen Anschüsse in den destillirten Oelen, haben ihr Daseyn der mit dem Brennbaren verbundenen Pflanzensäure zu verdanken, wie solches Hr. Hermbstädt noch kürzlich sehr überzeugend dargethan hat. Nicht der Verlust des riechbaren Geistes al-

lein sey die Ursach der harzigten Verdickung der destillirten Oele, sondern auch die Verschluckung der Luft! Herr Gren leitet die Harzigwerdung der Oele von der Entziehung ihres Brennstoffs, und dessen vermindertem Verhältnisse zum sauren Grundtheile her. Steinpapier. Dasjenige was Hr. Prof. L. untersuchte, bestand aus Kalcherde, Kieselsand, Ziegelmehl und Papiermasse, es war also eine märtelartige Pappe! Auch eine Vorschrift zur Bereitung des englischen Pflasters. Ueber die Nützlichkeit des Hornbleyzusatzes zur Bereitung des Phosphors, haben die Herren Black und Crell sehr befriedigende Erklärungen gegeben: es liegt nemlich in dem schmelzbaren Harnsalze, neben dem aus Phosphorsäure und flüchtigen Alkali bestehenden Salze, dessen in der Hitze frey werdende Säure sich mit dem Brennstoff zu Phosphor verbindet, noch das aus dieser Säure mit dem Mineralalkali verbundene Perlsalz. Dieses Salz bleibt unzerlegbar im Rückstande von der Bereitung des Phosphors; wird aber demselben etwas Hornbley zugesetzt, so erfolgt, vermittelst einer doppelten Verwandtschaft, eine Zersetzung; die Salzsäure des Hornbleyes würkt auf das Mineralalkali des Perlsalzes, und die Phosphorsäure auf das Bley; auf das entstandene phosphorgesäuerte Bley aber, würkt in der Folge der Brennstoff der Kohlen, und veranlaßt durch seine Verbindung mit dem Bleykalche eine Wiederherstellung desselben zu Metall, und durch seine Verbindung mit der Phosphorsäure, eine Erzeugung einer größern Quantität Phosphor u. s. w. Zuletzt über Pyrophor und Selbstzünder lehrreich und ausführlich. Mit Recht errinnert Hr. Prof. L. S. 753. daß es äusserst nothwendig sey, die Erfahrungen des Hrn. Georgi über diesen Gegenstand, allen Apothekern, Haußwirthen und Haußwirthinnen bekannt zu machen. Unsers Bedünkens wäre Hrn. R. Beckers Noth- und Hülfsbüchlein der schicklichste Ort dazu, und Recens. erbietet sich zur Bekanntmachung der Stellen, wo diese Erfahrungen sammt und sonders anzutreffen sind, mit Vergnügen.

Göttingen.

In einem noch wenig bearbeiteten Fache der biblischen Kritik hat sich vor kurzem Herr Benedict Bendtsen aus Kopenhagen, durch eine hier zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde vertheidigte Dissertation ausgezeichnet, welche bey Joh. Christ. Dieterich unter dem Titel herausgekommen ist: Specimen exercitationum criticarum in Vet. Testamenti libros apocryphos e scriptis Patrum & antiquis Versionibus. 144 Seiten in 8. Um nun theils unsere Leser mit dem jungen Gelehrten, von welchem vielleicht dieses Feld noch weiter angebaut zu werden Hoffnung hat, bekannt zu machen, theils auch um den Gegenstand selbst ih-

rer

rer Aufmerksamkeit zu empfehlen, wollen wir einige der Bemerkungen unsers Hrn. Verf. ausheben. Sehr richtig zeigt er in der Vorrede, daß viele Abweichungen in den von den Kirchenvätern angeführten Stellen blos Gedächtnißfehler seyen, und daß daher der Kritiker behutsam das Brauchbare aussondern müsse, welches freylich nicht immer mit Gewißheit geschehen kann. Indessen beweiset doch auch im Gegentheil selbst das Geständniß des Verf. daß er wenig Varianten von Wichtigkeit in den Kirchenvätern gefunden habe, daß ihnen ihr Gedächtniß so sehr ungetreu eben nicht war, sondern, daß ihnen doch, so wie ja auch bey uns der Fall ist, theils aus dem Jugendunterrichte, theils aus ihrer eigenen Lectüre, die biblischen Texte ziemlich genau und wörtlich im Gedächtnisse waren, und daß folglich wo nicht in Partikeln, doch in bedeutendern Worten, zumal, wenn dieselbe Abweichung mehrmals vorkömmt, oder gerade den Grund enthält, warum die Stelle angeführt wird, ihr Zeugniß mit Wahrscheinlichkeit gebraucht werden kann. Die Kirchenväter, die Hr. B. bey dieser Arbeit zu Rathe zog, sind Origenes, Athanasius, Eusebius, Clemens von Alex. und Theodoretus. Sirachs Text ist in den Ausgaben sehr verdorben, und besonders in der complutensischen Polyglotte stark interpolirt, wovon Hr. Bdt. die Ursache in dem häufigen Gebrauch dieses Buchs beym Unterrichte findet. Johann Vergara, der ihn für die Complutensische Ausgabe bearbeitet hat, scheint würklich darauf ausgegangen zu seyn, keinen Zusatz, den er in Handschriften oder bey Kirchenvätern fand, verloren gehen zu lassen. Aus der Vulgata scheint er nur wenig aufgenommen zu haben. Doch auch über die wenigen von Hrn. B. angeführten Beyspiele, so wie über das, was er nach Hrn. B. Vermuthung aus eigener Conjectur geändert haben soll, läßt sich wohl nicht urtheilen, wenn man nicht alle von ihm gebrauchten Handschriften kennt und vergleichen kann. Die lateinische Uebersetzung Sirachs in der Vulg. ist äusserst nachläßig gemacht. Desto höher schätzt Hr. B. die syrische, die aus dem Hebräischen geflossen ist, wie er aus Sir. 11, 28. 25,7. 36,5. schliessen zu können glaubt. (Wenn sich nicht einem aufmerksamen Forscher noch mehrere Spuren davon darbieten, so scheint es kaum glaublich.) Die arabische ist eine Tochter der syrischen. Nach diesen und einigen andern Vorerinnerungen, folgen die Bemerkungen über einzelne Stellen des Buchs, aus denen wir nur eine ausheben wollen, als ein Beyspiel, wie Hr. B. dunkle Stellen auch bisweilen durch scharfsinnige Conjecturen aufzuklären versucht. Sir. 6, 2. ἱνὰ μὴ διαρπαγῇ, ὡς ταυρος ἡ ψυχηστου. Die alten Uebersetzer verstanden den Sinn auch nicht. Hr. B. vermuthet im hebräischen Originale selbst einen eingeschlichenen Schreibfehler, so daß ursprünglich כשׁוֹר ut generosa vitis gestanden habe, ך aber nachher herausgefallen sey, und der griechi-

sche Uebersetzer dann כשור durch ὡς ἰσχυρος gegeben habe; so führt der folgende Vers das Bild weiter aus, und der Zusammenhang ist hergestellt. Ueber das Buch der Weisheit, das III. B. Esdras und die Stücke in Esther, hat der Verf. keine allgemeinere Bemerkungen, sondern nur seine Beobachtungen über einzelne Stellen mitgetheilt. Ueber die doppelte Recension, die von Tobias theils in den LXX theils in der aus einem chaldäischen Exemplar gemachten Version des Hieronymus vorhanden ist, (wie auch kürzlich Hr. Hofrath Eichhorn in seiner Bibliothek B. II. St. 3. gezeigt hat,) urtheilt Hr. B. daß aus dieser letzten die Beschaffenheit des chaldäischen Textes nicht zu erkennen ist, weil sich wahrscheinlich Hieronymus manche Aenderungen und Zusätze erlaubt hat, und z. B. seine Meinungen von der Ehe, Tob. 3, 15. 6, 15. hinein verwebt, und hingegen was nicht damit übereinstimmte, wie Cap. 4, 12. 8, 6. nach dem griechischen Texte ausläßt. Aehnliche Zusätze finden sich auch in seiner Uebersetzung Judith 15, 10. 16, 22. Die syrische Uebersetzung stimmt mit dem griechischen Texte überein, hat aber hier und da Interpolationen aus der Vulgata, auch ihr allein eigene Abweichungen. So hat Hieronymus auch das Buch Judith aus dem Chaldäischen mit glücklicher Verfahrungsart übersetzt, daher er auch weiter, als die syrische und die ältere lateinische Version, von unserm griechischen Buche sich entfernt. Wenn der Verfasser des Buchs Baruch seiner Erdichtung Wahrscheinlichkeit und Ansehen verschaffen wollte, so mußte er sich dabey der alten Sprache der heiligen Bücher seines Volkes bedienen; daß er dieses auch würklich gethan habe, und daß unser griechischer Text aus dem Hebräis. übersetzt sey, davon glaubt Hr. B. nicht blos in mehrern gröbern Hebraismen, sondern auch in einigen Uebersetzungsfehlern, die sich nur aus dieser Hypothese erklären lassen, Beweise zu finden, die ihm aber doch selbst die Sache noch nicht zur klaren Gewißheit zu erheben scheinen. Der Gesang der drey Männer im Feuerofen ward als Hymne vielfältig gebraucht, daher auch häufig mit Zusätzen ausgeschmückt; daher erklärt der Verf. die Verschiedenheit des bald reichern, bald kürzern Textes in unsern Ausgaben. Die Bemerkungen über die einzelnen Stellen dieser Schriften, so wie über die zwey Bücher der Makkabäer, müssen wir übergehen; ohnehin erhellet schon aus dem bisher Ausgezogenen, daß wir des Hrn. Verf. darin bewiesenen Fleiß und Scharfsinn nicht verkennen, sondern vielmehr noch fernere schöne Früchte in Zukunft von demselben erwarten.

Braunschweig.

Beschreibung der Stadt Braunschweig, von Philipp Christian Ribbentrop. Erster Band. Gedruckt bey J. Chr. Mey-

Meyer. Auf Kosten des Verfassers. 1789. 8. Nebst 2 Grundrissen und einem Titelkupfer, das Heinrich den Löwen vorstellt. Hr. Ribbentrop, von dem wir im Jahr 1787. Beyträge zur Kenntniß der Verfassung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg erhalten haben, liefert hier die versprochene Beschreibung der Stadt selbst. Voran geht eine 190 Seiten lange Einleitung, welche die Geschichte der Stadt Braunschweig enthält. Hier scheint es ein wenig zu weit ausgeholt, wenn der Verfasser zuerst vom Ursprung der Städte in Deutschland überhaupt spricht; ja er geräth sogar in Declamation, indem er die Beschaffenheit von Deutschland, und insbesondre der Gegend um Braunschweig zur Zeit der Römer mit der jetzigen vergleicht, da es doch nichts Befremdendes seyn kann, daß sich in einem Zeitraum von beynahe 2000 Jahren die Lage der Dinge ein wenig geändert hat. Einige haben den ersten Anfang der Stadt schon in die Zeiten Karls des großen verlegen wollen; allein dem Verfasser scheint es richtiger, ihren Ursprung bald nach dem Jahre 1000. zu setzen; und er behauptet, daß sie noch vor dem Jahr 1149. von Heinrich dem Löwen, den man als den Stifter dieser Stadt anzusehen hat, zu einem haltbaren Ort gemacht worden sey. Im 13ten und den folgenden Jahrhunderten, war sie einer der wichtigsten Handelsplätze, insbesondre für den Handel aus Italien nach den nordischen Ländern, und sie schloß mit Hamburg und Lübeck einen Bund, der der Grund der Hansee war. Der Reichthum, den sie dadurch erlangte, verschafte ihr ein großes Ansehen, und keinen geringen Einfluß in die damaligen Händel und Kriege. Die Reformation gewann hier, trotz des Widerstrebens der Geistlichkeit und des Raths, bald festen Fuß, und 1537. trat die Stadt mit zum Schmalkaldischen Bund, doch nicht zu ihrem Vortheil. Ihr bisheriges Glück machte sie so übermüthig, daß sie beständig Streit mit ihren Herzogen führte. Endlich wurden die Bürger und der Rath uneins, und so brachte Rudolph August im J. 1671. die Stadt wieder zur alten Unterwürfigkeit. Von nun an suchten die Herzoge den Flor der Stadt auf alle Weise zu befördern. 1745. wurde das Carolinum gestiftet; und 1754. die Residenz von Wolfenbüttel hierher verlegt. Der Handel nahm seit 1740. eine vortheilhafte Richtung; die Volksmenge vermehrte sich beträchtlich; mit einem Wort, seit ihrer Unterwerfung hat die Stadt in jeder Rücksicht viel gewonnen. Ihr Flächeninhalt beträgt 76 bis 77000 Ruthen. — Nach dieser ausführlichen Einleitung folgen in 4 Abschnitten: 1) eine genaue Beschreibung der Strassen, Plätze und merkwürdigen Gebäude, S. 1—123. 2) Beschreibung der Kirchen bis S. 189. 3) Beschreibung öffentlicher Gebäude bis S. 231. 4) Ueber Bevölkerung der Stadt in alten und neuern Zeiten, bis S. 271. Die jetzige Volksmenge wird nach der im J. 1788. angestellten Zählung auf

26,154 geschätzt. Zu diesem Abschnitt gehören noch 5 Tabellen zur Uebersicht der Gebohrnen, Gestorbenen, Getrauten u. s. w. Ein Anhang einer Beschreibung von Salzdahl, und der dasigen Bildergallerie, macht den Beschluß. Je mehr Mühe und Arbeit ein solches Werk, wie dieses ist, erfordert, desto mehr Dank verdient der Hr. Verf. für die glückliche Ausführung; denn es ist nicht nur alles mit vieler Vollständigkeit zusammengestellt, sondern auch in einer guten und der Sache angemessenen Schreibart vorgetragen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Hr. Ständlin, ein Schwabe, der sich bisher als Hofmeister in London aufgehalten, kommt als ordentlicher Professor der Theologie hierher. Er ist schon durch einige Schriften bekannt.

Als Universitätsprediger haben wir den Hrn. Schrage erhalten, der zugleich den Lehrstuhl eines ausserordentlichen Prof. der Theologie besteigen wird. Er war vorher Landprediger im Lüneburgischen.

Hr. Marezoll hat bey dieser Gelegenheit Rang und Vorrechte eines Professors ohne den Titel erhalten: man weiß jetzt nicht, wohin man ihn im Lectionscatalog setzen soll. Hr. Pastor Marezoll läßt jetzt im Dietrichschen Verlage seine in der hiesigen Universitätskirche gehaltenen Predigten drucken.

Hr. D. Brandis hat eine Vocation mit 700 Rthlr. Gehalt zum Syndicus nach Hildesheim, seiner Vaterstadt, ausgeschlagen, nachdem er deswegen indemnisirt ist.

Kiel, den 24. Januar 1790. Hr. L. A. G. Schrader, der 1777. sich durch einen freyen Auszug aus Süßmilchs göttlicher Ordnung sehr rühmlich bekannt machte, indem er nicht nur alles in einer vollkommnern Ordnung vortrug, sondern auch durch schöne eigenthümliche Zusätze bereicherte, der in der Folge auch durch die Sammlung und Zusammenordnung der nach und nach erfolgten Landesverordnungen sein Andenken bey der gelehrten Welt erneuerte, und neulich 2 Prämien von der Königl. Preußischen Gesetzgebungscommißion für seine zur Verbesserung der Entwürfe zu einem Gesetzbuche dienenden Beyträge erhalten hat, ist als ordentlicher Lehrer der Rechte bey der hiesigen Universität angestellt worden. Sie hat Ursache, sich dazu um desto mehr Glück zu wünschen, da er erst als Unter- und hernach als Obergerichtsadvocat in allem, was zur Rechtspflege gehört, eine vieljährige Uebung gehabt hat, und da er auch sein ehemaliges Lieblingsfach, die Mathematik, vorzüglich nach dessen Anwendung auf Staatseinrichtungen, bisher nicht versäumt hat, und sich auch hier als Docent damit beschäftigen wird. Wenn es entschieden ist daß der Nutzen, welchen ein Mann stiftet, zugleich vorzüglich von Rechtschaffenheit, von Eifer, zum gemeinen Besten würksam zu seyn, und von vieler Gewissenhaftigkeit abhängt; so hat auch von der Seite der Dänische Staat durch die hier studirende Jugend, wie durch seine sonstigen Arbeiten viele herrliche Früchte des Guten und der Glückseligkeit von ihm zu erwarten.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und zwanzigstes Stück,

den 13ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist erschienen: Lebensbeschreibung der Bianca Capello de Medici, Großherzogin von Toskana. Aus Urkunden bearbeitet von J. P. Siebenkees. 1789. 12½ Bogen in 8. (12 gl.) Hr. Meißner hat durch seine Bearbeitung der Geschichte der Bianca Capello diesen sonst fast nur Historikern von Profeßion bekannten Namen unter der deutschen Lesewelt allgemein bekannt gemacht. Mit allen seinen Fehlern bleibt dieser Halbroman bis jetzt eine der besten, vielleicht die beste von den Arbeiten dieses Schriftstellers. Der abentheuerliche Anstrich der Begebenheiten hat viel Reitz für die Phantasie, und einige Charaktere und Scenen sind nicht ohne Nahrung für das Herz. Vorzüglich anziehend ist der Charakter der Bianca; allein Hr. M. war dem Sanseverino (Storia della vita e tragica morte di B. C.) gefolgt; er hatte Bianca als eine unschuldige, tugendhafte, wenigstens mehr schwache als boshafte Person geschildert; eben diese Bianca, die florentinische Geschichtschreiber als eine grausame und schwarze Verbrecherin darstellen. Dieser Widerspruch war Hrn. Siebenkees aufgefallen. Er forschte ihren Schicksalen weiter und genauer nach, und seine Bemühungen wurden ihm durch seinen Aufenthalt in Italien, und durch seine Bekanntschaft mit einem der eifrigsten und glücklichsten Sammler zur venetianischen Geschichte, Herrn Amadeo Schweiher in Venedig, erleichtert und begünstigt. Das Resultat seiner Nachforschungen ist, daß die Geschichte dieser merkwürdigen Person den Deutschen durch oben erwähnte beyde Schriften in einem ganz falschen Lichte gezeigt worden. (Man kann sich daher, wie auch unser Verf. thut, nicht oft und stark genug gegen die immer mehr unter uns einreissende Sucht erklären, wahre Geschichte und Biographie in Romane umzuformen, und durch willkührliche Veränderungen und Zusätze zu entstellen. Diese

Bastardart hat alles gegen, und nichts für sich, als die Trägheit der Schriftsteller, die sich gern beydem, der Mühe der Erfindung, die man von dem Dichter, und des Fleisses, der Genauigkeit und anderer Eigenschaften, die man von dem Geschichtschreiber fordert, entziehen mögen. Der Verf. sagt hierüber in der Vorrede viel Wahres. Nur können wir ihm nicht beystimmen, wenn er behauptet, daß die Geschichte mehr wahre Belehrung verschafte, als die scheinbarste Erdichtung. Wir halten mit dem Aristoteles, und aus dem von ihm angegebenen Grunde, die Dichtkunst für philosophischer und lehrreicher, als die Geschichte. Doch zurück zur Sache!) Abschriften von Urkunden, die dem Verf. aus den Florentiner und andern öffentlichen und Privatarchiven und Bibliotheken mitgetheilt wurden, bestätigten ihn noch mehr in dieser Ueberzeugung, und brachten ihn zu dem Entschluß, die Geschichte dieser merkwürdigen Person, die mit einem der wichtigsten Theile der Geschichte des Hauses Medici auf das genaueste, und in mehrerer Rücksicht auch mit der Geschichte der Republik Venedig verbunden ist, der Wahrheit gemäs zu beschreiben. Diesen Vorsatz hat er in gegenwärtiger Schrift, noch während seines Aufenthalts in Venedig, ausgeführt, und zwar auf eine Art, die seinen Kenntnissen, seinem Fleiß und Scharfsinn Ehre macht, und auch von Seiten der Darstellung und Erzählung uns in dem Verf. einen neuen guten Geschichtschreiber, deren Zahl in Deutschland bekanntlich so klein ist, verspricht. In der Vorrede gibt er die Quellen an, aus denen er geschöpft hat, und würdigt sie mit kritischem Auge. Sie bestehen meist aus Handschriften und noch ungebrauchten Urkunden, Briefen u. s. w. zum Theil von den handelnden Personen selbst. Alle Schwierigkeiten sind freylich noch nicht gehoben, noch nicht alle Nebel zerstreut; allein das Meiste und Wichtigste ist doch nunmehr aufs Reine gebracht. Bianca erscheint hier als eine schöne, reitzende und äusserst verschlagene Person, mit großen und mannichfaltigen weiblichen und politischen Talenten, aber von Seiten des Herzens in einem sehr unvortheilhaften Lichte. Ihre weitsehenden Plane auszuführen, hielt sie sich alles für erlaubt. Der Großherzog hatte versprochen, sie zu heyrathen, unter der Bedingung, daß sie ihm erst einen Sohn gebähren müsse. Da dies nicht glücken wollte, so schob sie ein fremdes Kind unter, und ließ nachher, damit das Geheimniß nicht verrathen würde, alle darum wissende Personen auf das grausamste aus dem Wege schaffen. Allein sie erreichte ihre Absicht gleichwohl nicht. Den Kardinal Ferdinand reinigt der Verf. mit triftigen Gründen von dem Verdacht, als habe er seinen Bruder und dessen Gemahlin mit Gift aus dem Wege geräumt. Dieses Gerücht entstand wahrscheinlich zuerst in Venedig. Auf ausdrücklichen Befehl des Kardinals wurde der Leichnam Bianc'as im Beyseyn ihres untergeschobenen Sohnes,

des

des D. Antonius, ihres Schwiegersohns, ihrer Tochter und mehrerer Aerzte, geöfnet. Ferdinands hartes Betragen gegen sie nach ihrem Tode läßt sich sehr natürlich erklären — doch, der Raum dieser Blätter nöthigt uns, die Anzeige abzubrechen. Wir können auch desto eher kurz seyn, da diese kleine Schrift nicht nur in die Hände aller Geschichtforscher, sonderlich wahrscheinlich auch in die Hände vieler Leser kommen wird, die nur Unterhaltung suchen. Und diese gewährt die wahre Geschichte der Bianca Capello eben so viel und noch mehr, als die durch Sanseverins Rednerblumen und Meißners Schminke und declamatorischen Pomp entstellte und verfälschte.

Leipzig.

Wir holen die Anzeige eines verdienstlichen Werkchens nach, welches zur Kenntniß der Pflanzen Deutschlands einen brauchbaren Beytrag liefert: Jo. Chr. *Timm*, Floræ Megapolitanæ Prodromus, &c. Bey Müllers Erben. 1788. 284 Seiten in 8. nebst einem Register. (18 gl.) Das Verzeichniß der Pflanzen im Herzogthum Meklenburg-Schwerin fehlte noch bis jetzt, und nur durch solche Aufstellungen von Provinzialfloren, kann der ganze vaterländische Reichthum zusammengebracht und übersehen werden, vorausgesetzt, daß, wie im gegenwärtigen Falle, ein geübter Pflanzenkenner diese Arbeit unternimmt, damit die Nüancen bekannt werden, unter denen sich eine und dieselbe Pflanzenart in verschiedenen Gegenden offenbart. Gleichwohl bleibt es auch alsdenn noch übrig, in manchen Fällen zu vergleichen, was verschiedene Schriftsteller unter einerley Linneischen Namen verstehen; eine Untersuchung, woraus, wenn man sie sorgfältig und mit Zuziehung eines vollständigen Herbariums anstellte, leicht die Bestimmung mehrerer neuen Pflanzenarten entspringen würde. Hr. Timm hat in sein Verzeichniß nur solche Pflanzen aufgenommen, die er selbst gesammelt, und durch wiederholte Beobachtung constant gefunden hat. Von den Grasarten, glaubt er, seyen ihm einige entgangen, und von Mooſen sey noch eine große Menge nachzuholen. Doch hat er eben in den Laubmoosarten mit vielem Fleisse gearbeitet, sie nach Hrn. Hedwigs vortreflicher Methode geordnet und benannt, auch sogar ein paar neue genera, *Orthotrichum* und *Ditrichum* gemacht; jenes ist das Bryum striatum, dieses das Trichostomum pusillum von Hedwig. Vielleicht ist Hr. T. künftig selbst bey näherer Prüfung unserer Meinung, daß die angegebenen Unterschiede zu subtil scheinen, um die allemal zur Erschwerung der Wissenschaft gereichende Einführung eines neuen Geschlechts zu rechtfertigen. In Absicht auf die Schwämme verweiset er auf Hrn. Prediger Todins in der Wittenbergischen Diöcese,

der darüber ein eigenes Werk verspricht. Seltene Pflanzen in Deutschland sind die Swertia perennis und Pedicularis Sceptrum Carolinum. Noch müssen wir anführen, daß Hr. T. die Thunbergische Aenderung des Linneischen Sexualsystems adoptirt, mithin die Klassen der Gynandrie, Monöcie, Diöcie und Polygamie aufgehoben, und ihre Genera nach der Zahl der Staubfäden eingesteckt hat; daraus ist aber bey ihm eine zwiefache Unterabtheilung entstanden, indem er die Linneischen Ordnungen beybehält, und diese jedesmal in Pflanzen flore hermaphrodito, monoico, dioico, polygamo unterscheidet. In der Pentandrie aber stehen die Hermaphroditpflanzen nach den Linneischen Ordnungen von Monogynia bis polygynia beysammen, und alsdann erst wird mit dem Xanthium, als einem Monöcisten, von vorn angefangen, da es doch als eine Unterabtheilung der Digynie hätte erscheinen sollen. Eine andre Eigenheit der Eintheilung des Verf. besteht darin, daß er die Gräser und ihre Verwandten mit spelzartigen Bedeckungen hinter der Syngenesie besonders aufführt, um die Uebersicht derselben zu erleichtern. Eine jede Eintheilung hat ihre Schwierigkeiten; es kommt darauf an, wenn man schon Abänderungen treffen will, dem Anfänger das Auffinden im System zu erleichtern.

Ebendaselbst.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Natur, Menschenleben und Vorsehung für allerley Leser, von J. A. E. Göze. 1 Band. 1789. 670 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Wer das nützliche Allerley des Herrn Göze gelesen hat, der weiß auch schon, was er in dieser Schrift zu suchen hat, da dieselbe an die Stelle des nützlichen Allerley treten soll. Auch hier sucht der Verf. nach seiner bekannten und beliebten Manier das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Man findet hier bald etwas aus der Naturgeschichte, bald aus dem Menschenleben und seinen Auftritten; bald wird man bey beyden auf den besondern Gang der Vorsehung aufmerksam gemacht, wo uns aber die Sache etwas zu weit getrieben zu seyn, und oft neue Zweifel zu erregen scheinet. Durch das Ganze sucht Hr. G. überhaupt zu unterrichten, zu warnen, zu beruhigen, ohne daß der Leser ermüdet. Auch derjenige, der schon einige Fortschritte in der Naturgeschichte gemacht hat, wird manche hier gelieferten Abhandlungen nicht nur mit Vergnügen, sondern auch mit Nutzen lesen. Dahin kann man schon das erste Stück, von Haußmäusen, rechnen. Es läßt sich aus einer solchen Schrift kein Auszug machen. Man muß sie selbst lesen. Daß nicht alle Stücke einerley Werth haben, und haben können, läßt sich leicht denken. Besonders haben uns einige Anek-

doten

doten minder wichtig geschienen. Wir wünschen sehr, es möchte diese nützliche Schrift recht fleißig, besonders aber von Predigern und Schullehrern auf dem Lande gelesen, und durch sie die nützlichen Wahrheiten desselben unter dem Landvolke, das oft noch so tief im Aberglauben steckt, in Umlauf gebracht werden.

Göttingen.

Bey Vandenhök und Ruprecht hat so eben die Presse verlassen: Die parische Chronik, griechisch, übersetzt und erläutert, nebst Bemerkungen über ihre Aechtheit, nach dem Englischen. 183 Seiten in 8. Der Hr. D. Wagner, öffentlicher Hofmeister am Colleg. Carolinum in Braunschweig, ist Verfasser dieser vortreflichen Schrift. Er liefert zuerst den griechischen Text nach der Chandlerschen Ausgabe, nebst der lateinis. Uebersetzung; gibt dann eine meisterhafte Verdeutschung, und zuletzt Bemerkungen über die Aechtheit der parischen Chronik, wobey er zum Theil zwey in London 1788. und 1789. erschienenen Streitschriften gefolgt ist, welche aber durch seine Bearbeitung sehr gewonnen haben, so wie der Anhang, worin der Hr. Verf. die Aechtheit der Arundelischen Marmor ausser Zweifel setzt, dem Werke einen vorzüglichen Werth geben.

Frankfurt und Leipzig.

Mit dieser Angabe ist so eben eine kleine, merkwürdige Schrift erschienen: Auch etwas über Orden, vornemlich über die sogenannten Schwarzen-Brüder. 1790. 4. Auf dem Titelblatte befinden sich noch die Buchstaben: E. F. T. S. M. und am Ende: H. J. V. D. !!! welche wahrscheinlich einen geheimen Sinn haben. Dieser Aufsatz ist eigentlich gegen einen andern im October der N. Litteratur- und Völkerkunde 1789. Etwas über Studentenorden u. s. w. gerichtet. Die hier dem Orden gemachten Beschuldigungen werden von dem ungenannten Verf. widerlegt. Er zeigt, daß der Urheber jenes Aufsatzes nicht einmal den wahren Namen des Schwarzen Od. unter welchem er bekannt genug sey, wisse; widerspricht der Meinung, daß der Schw. Ord. ein Studentenorden, und der Idee, daß er eine Nachahmung der Maurerey sey, ob er gleich den Zusammenhang damit nicht läugnet. Er sagt viel Wahres über die Duldung geheimer Gesellschaften, und die Natur der ihnen geleisteten Eide. Die Mäßigung, mit welcher der Verf. widerlegt, und die Wärme, womit er vertheidigt, sprechen für die Sache.

Braunschweig.

Briefe aus Paris, zur Zeit der Revolution geschrieben von J. H. Campe, in der Schulbuchhandlung. 1790. 372 Seiten, und XII Seiten Vorrede. Diese Briefe sind eigentlich aus dem nützlichen Braunschweiger pädadogisch-philosophischen Journale zusammengedruckt. Recensent hat in langer Zeit kein deutsches, mit Namensunterschrift so freymüthig und kühn, als diese Briefe, geschriebenes Buch gesehen; und die Regierung, die den Druck derselben erlaubte, erweckt dadurch für sich das günstige Vorurtheil, daß sie ihrer guten Sache sehr gewiß seyn müsse. Die Briefe sind mit einer so hinreissenden Beredtsamkeit, Wärme und Malerey geschrieben; der Inhalt selbst, besonders die große Menge zum Theil neuer, bald lustiger, und bald sehr rührender Anekdoten, noch mehr aber die schöne Einkleidung und das überall hinein verwebte eigene Raisonnement des Verf. sind so äusserst anziehend und unterhaltend, daß das Buch gewiß von Jedermann begierig gelesen werden wird. Und dies verdient es denn auch in der That. Deutschland aber hat hiervon Nichts zu befürchten; denn Tugend, Menschlichkeit und Gerechtigkeit wird von Campe durchaus gepredigt, und Empörung und Revolution den deutschen Mitbürgern sowohl in der Vorrede, in welcher C. sein Glaubensbekenntniß in dieser Hinsicht vorlegt, als auch im Buche selbst (S. 35. fg. Anmerkung) nachdrücklichst widerrathen. Für Deutschlands größtentheils würklich gute und vortrefliche Fürsten und Obrigkeiten, ist aber ohnehin von dieser Seite nichts Nachtheiliges zu erwarten, da sie das Gute und das Wohl ihrer Unterthanen selbst wollen, ohne sich erst durch Auffoderungen dieser Art bestimmen zu lassen. Wie weit alle von C. erzählte Anekdoten wahr seyn, ist hier der Ort nicht zu untersuchen; doch fürchten wir, manche dürfte nicht so ganz richtig befunden werden. Seine Quellen gibt er leider sehr selten an. Die vorzüglichsten Gegenstände des Inhalts sind folgende: C. reist durch Brabant, und sieht zu Tirlemont, Löwen und Brüssel die fruchtlosen Anstalten der Regierung, die Empörung des Volks zu unterdrücken. S. 13. fgg. C. in Valenciennes und auf der Reise nach Paris. S. 37. Ankunft in Paris. Beschreibung der merkwürdigsten Strassen und Plätze der Stadt; und was C. die Menschen daselbst alles thun sah. S. 60. Beschreibung der Bastille. S. 80. Die nächtliche schwärmerische Sitzung der Nationalversammlung vom 4ten August. S. 92. Der völlige Ausbruch der großen Staatsumwälzung vom 12ten bis 14ten Julius. Die wunderähnliche Edelmüthigkeit, Mäßigung und Enthaltsamkeit des niedrigsten Pariser Pöbels, der eigentlich die Sache ausführte. (Ueberhaupt macht C. überall den Lobredner der Sitten und des ernsteren, wohlwollen-

den

den Charakters der französischen Nation, wie er diese nemlich jetzt, nach ihrer Wiedergeburt, gefunden haben will. Vergl. S. 17. S. 33. die Note. Man muß aber wohl erst noch mehrere anderweitige Bestätigungen abwarten.) S. 134. die Ursachen der Revolution. S. 173. beschreibt er zwey Sitzungen der Nationalversammlung, und wie diese den König abholt, daß er in der Kirche dem Herr Gott dich loben wir, wegen der errungenen Freyheit, mit beywohne. Bey allen dreyen war C. selbst zugegen. S. 250. C. wohnt einer Sitzung der Akademiker bey, wo Barthelemy aufgenommen wird. S. 257—323. Campens Aufenthalt in Ermenonville und über Rousseau; Schilderung und Anekdoten von demselben. (Diese lange Stelle ist meisterhaft; nur daß in derselben allzu warme, zuweilen nahe an eine Art von Schwärmerey gränzende, Empfindungen und Ausdrücke herrschen, welche S. 259, 4. 8. und S. 277, 10. 11. in anstößige Vergötterung Rousseaus übergehen. Und was sind S. 263. "verschrumpfte Sockfischseelen, die, wie Schmeißfliegen, den großen Mann umsumseten, um ein Excrement seines Geistes zu erhaschen," u. s. w.) S. 305. wird Rousseau gegen der Frau von Stael Beschuldigung, als habe er sich vergiftet, vertheidigt. S. 325. von den unabsehbaren, großen Folgen, welche die französische Staatsumwälzung für die übrige Menschheit haben könne, werde und müsse. S. 347. persönliche Schilderung der Schriftsteller, Mercier, von Meister, Bergasin, de la Lande, Villoison und Marmontel. Angehängt ist S. 352—372. eines reformirten Predigers herzerschütternde Rede an die Nationalversammlung, *für eine ganz uneingeschränkte Gewissensfreyheit.* — *Hr. Campe hat viele fremde Wörter Deutsch gegeben, manche vielleicht zuerst; und dies ist recht gut. Dagegen hat er aber wieder manche andere, welche viele seiner Leser und Leserinnen nicht verstehen werden, ohne alle Erklärung und ohne Noth beybehalten.*

Stuttgardt.

Im Verlage der Verfasserin ist erschienen: **Amaliens Erholungsstunden. Deutschlands Töchtern geweihet. Eine Monatsschrift, von Marianne Ehrmann.** Mit Kupfern und Musik. 1790. 8. Kleine Gedichte; kleine Abhandlungen, über Lectüre; über die Ehen verschiedener Völker, über eheliche Glückseeligkeit; zwey wahre Geschichten, die Folgen des ersten Fehltritts, und die unglückliche Hanne; Anekdoten; Sprüchwörter aus dem englischen; Einleitung zu einer Frauenzimmer-Geographie; eine Uebersicht der neuesten Weltgeschichte; kurze Anzeigen von gemeinnützigen und unterhaltenden Büchern, und musikalische Beylagen; — machen den Inhalt der beyden ersten Hefte dieser

neuen

neuen Monatsschrift aus, der es nicht an Mannichfaltigkeit und Unterhaltung fehlt.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Der Hr. M. Joh. Nic. Müller, hat bey Dieterich auf 24 Seiten in 8. drucken lassen: Ideæ quædam ad rationem res creatas ab omnibus partibus beatas percipiendi.

Die Einladungsschrift des Herrn H. R. Heyne zu dem am 2ten Januar erfolgten Prorectoratswechsel, da Hr. H. R. Gatterer dem Hrn. H. R. Murray in diesem Amte folgte, ist überschrieben: Opum regni Macedonici auctarum, attritarum & eversarum, causæ probabiles. 2 Bogen in Folio.

Halle. Unser Hr. Prof. Niemeyer hat im Januar eine Reise nach Berlin in Geschäften des unter seiner Direction aufblühenden Königl. Pädagogiums gemacht, welches bisher noch nicht den geringsten Fond hat. Se. Majest. haben sich auch aufs Allergnädigste mit demselben über das Institut unterhalten, und ihn, wie verlautet, mit der Hoffnung zu einer thätigen Unterstützung entlassen.

Halberstadt. Unser Hr. Canonicus Gleim wird nächstens im Maurerschen Verlage zu Berlin eine neue, vermehrte, mit Kupfern gezierte Ausgabe seiner vortreflichen, allgemein bewunderten Kriegslieder besorgen, auf welche das Publikum mit Recht begierig seyn kann.

Der Herr Rector Fischer gibt mit Anfang d. J. in Gesellschaft mehrerer hiesiger rühmlichst bekannter Gelehrten ein neues Journal heraus, unter dem Titel: Deutsche Monatsschrift. Es sind davon bereits 2 Hefte bey Vieweg in Berlin erschienen, die sich sowohl durch innere als äussere Vollkommenheit empfehlen.

Nürnberg. Bis zur künftigen Ostermesse 1790. erscheint hier in der Felseckerschen Buchhandlung von dem wichtigen englischen Werke: A dissertation on the origin and progress of the Scythians or Goths— by *John Pinkerton* eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen, welche der Hr. Inspector Stieber in Anspach, Uebersetzer des englischen Barons für besagte Buchhandlung arbeitet.

Hr. Friedrich David Gräter, Verf. der Nordischen Blumen, 1789. ist Lehrer am Gymnasium in Schwäbisch-Hall, und Pfarrvicarius in Salzdorf geworden.

Heidelberg. Der Rector des reformirten Gymnasiums hier, Herr Abegg, ein würdiger Schüler des Hrn. Prof. Wolf in Halle, ist vor kurzem zum ausserordentlichen Professor bey unserer Universität ernannt worden. In gegenwärtigem Wintersemester liefet er über alte Litteratur ꝛc.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 11te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage

zum ein und zwanzigsten Stück,

den 13ten März 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Auszug einer ausführlichen Ankündigung.

Die Blaue Bibliothek aller Nationen, welche ich hierdurch ankündige, ist ein fortlaufendes periodisches Werk, dessen Hauptzweck seyn soll, gute amüsante Lectüre zur Unterhaltung und Nahrung des Geschmacks zu liefern, die fast alle Menschen, die nur nicht ganz verunglückt aus den Händen der Mutter-Natur kamen, suchen und lieben. Ueber Plan und Einrichtung des Werks, die ich den Lesern glaube so bequem als möglich gemacht zu haben, finde ich nur folgendes Wenige zu sagen nöthig. 1) Die Blaue Bibliothek aller Nationen wird eine allgemeine und fortlaufende Sammlung aller Wundermärchen, Sagen und abentheuerlichen Erzählungen und Romane, aller Völker, und, so zu sagen, der Arabesken und Grotesken aller bekannten Literaturen seyn, mit Auswahl gesammlet, und mit Geschmack übersetzt, bearbeitet und redigirt. 2) Sie enthält also eine vollständige Sammlung a) aller guten Feen-Mährchen, in welcher Sprache und Literatur sie sich finden; b) aller alten Volks- und Ritter-Romane neu und so viel als möglich nach dem Muster des Grafen von Tressan in seinem Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie, bearbeitet; c) aller abentheuerlichen komischen Romane, Possen, Schnurren und Phantasien, die sich zu dieser Sammlung qualificiren. Jedem Bande wird eine kurze Literar-Notiz über seinen Inhalt voranstehen. 3) Jährlich erscheinen davon sechs Bände, oder alle 2 Monate richtig ein Band, zwischen 25 und 30 Bogen stark, in klein Octav, sauber auf gutes weißes Papier gedruckt, mit einem schön gestochenen Titelkupfer in einem steifen blauen Umschlag broschirt, so das man es gleich

lesen, und auch allenfalls so in die Bibliothek stellen kann. 4) Jeder Band hat, außer dem allgemeinen Titel des Werks noch einen besondern seines Inhalts, so daß also Liebhaber auch jeden Band, wenn sie das Werk eines oder des andern Verfassers allein haben wollten, nach dem Schlusse des Jahrgangs, in welchen er gehört, einzeln von der Verlagshandlung haben können. Eher als vor Schlusse des Jahres aber kann, um Verwirrungen zu vermeiden, kein einzelner Band weggegeben werden. 5) Das Engagement und Abonnement der Leser bey diesem Werke, das als ein zweymonatliches Journal anzusehn ist, geht immer auf ein ganzes Jahr, oder 6 Bände, weil ich die Disposition der Jahrgänge so machen werde, daß auch ein Werk von mehr als einem Bande immer in einen Jahrgang zusammenkommt, und der Besitzer eines ganzen Jahrgangs also nie etwas Unvollständiges bekommt. 6) Das Abonnement des Jahrgangs von 6 Bänden ist 1 Louisd'or oder 5 Rthl Sächs. Courrant, welches beym Empfange des ersten Bandes gezahlt wird. Wer bey Lieferung des 3ten Bandes sein Abonnement noch nicht gezahlt hat, dem kann der 4te Band nicht ausgeliefert werden. Diese strenge Genauigkeit kann allein auf beyden Seiten Klagen und Verdruß verhindern. Nach Schlusse des laufenden Jahres tritt das Werk bey der Verlagshandlung in den gewöhnlichen Ladenpreiß ein, und sie wird keinen einzelnen Band unter 1 Rthlr. bis 1 Rthlr. 6 gl. verlassen. 7) Wer mit Ende des Jahres abgehen will, muß bey Lieferung des 5ten Bandes, nemlich Ende Octobers aufsagen. Wer da nicht aufsagt, für dessen Rechnung läuft die Lieferung noch künftiges Jahr fort. 8) Liebhaber können zu jeder Zeit im Jahre antreten, sie machen sich aber immer zu allen 6 Bänden des Jahrgangs verbindlich. Sollten sie auch das ganze Werk von Anfange an komplet, und also die schon erschienenen Jahrgänge verlangen, so können sie dieselben immer bey der Verlagshandlung zu 5 Rthlr. als den Abonnements-Preiß erhalten. 9) Das Werk beginnt mit diesem Jahre, und der erste Band, welcher schon unter der Presse ist, erscheint unfehlbar zu Ende Februars. 10) Die Ettingersche Buchhandlung zu Gotha hat den Verlag und Haupt-Debit dieses Werks. Außer ihr haben auch noch die Churfürstl. Zeitungs-Expedition zu Leipzig, die K. Ober-Post-Amts-Zeitungs-Expedition zu Frankfurth am Mayn, das Kaiserlich privil. Addreß-Comtoir zu Hamburg, Hr. Buchhändler Stahel in Wien, und das Kaiserl. Reichs-Post-Amt zu Weimar, Hauptcommißionen davon übernommen, und Liebhaber können sich sowohl an dieselben, als auch überhaupt an ihr nächstgelegenes Postamt oder ihre Buchhandlung mit ihrer Bestellung wenden. 11) Da ich bey dieser Sammlung die Eigenthumsrechte eines jeden respectiren und sie nie beeinträchtigen

werde,

werde, so ist auch im Gegentheile für die edlen Menschenfreunde, die teutschen Nachdrucker, und ihre infamirende Industrie, durch eine gewisse Nebenspeculation gesorgt, die ihren Beyfall wohl schwerlich haben möchte. Doch, dieß Letztere geht überhaupt ehrliche Leute nichts an. 12) Mein Nahme gehört nicht mit zur Sache; und ich habe jetzt Ursach und Lust hinter dem Vorhange zu bleiben. Wer mir etwas über diese Unternehmung zu sagen hat, sey so gütig es unter der Addresse An den Herausgeber der Blauen Bibliothek aller Nationen, unter Einschlusse an die Ettingersche Verlagshandlung nach Gotha einzuschicken; und diese wird mir es richtig behändigen. Uebrigens ist auch dafür gesorgt, daß der Fortgang dieses Werks nicht mit meinem Tode in Stecken gerathe. Der Plan liegt fertig und ausgearbeitet in meinem Pulte, die Materialien dazu sind auf lange Zeit gesammlet und vorhanden, und meine verbündeten Freunde und Mitarbeiter mit der Arbeit selbst so bekannt, und gewiß zur Redaction eben so fähig und geschickt als ich: wie leicht könnte also nun in solchem Falle einer von ihnen an meine Stelle treten, und es fortführen? Ich werde meiner Seits gewiß alles Mögliche thun, mir auch dießmal den Beyfall unsers Publikums, den ich gewiß sehr hoch schätze, zu verdienen. Geschrieben den 10ten Jänner 1790.

Der Herausgeber.

Die Endes genannte Verlagshandlung, welche alle obgedachte Bedingungen mit dem Hrn. Herausgeber genau bestimmt und festgesetzt hat, versichert übrigens dem hochgeehrtesten Publico auch bey dieser Unternehmung alle die exacte und solide Bedienung, welche sie bisher in allen ihren Geschäften zu zeigen gewohnt war, und bittet alle wohllöblichen Buchhandlungen und Postämter ihr ihre Bestellungen auf dieses Werk unverzüglich anzuzeigen. Die ausführliche besonders gedruckte Ankündigung dieses Werks ist in derselben Buchhandlung zu haben. Gotha, den 20sten Januar 1790.

Die Ettingersche Buchhandlung.

Ankündigung einer unter dem Titel: Französisches Magazin zur Geschichte, Geographie, Topographie, Naturkunde und Statistik, herausgegeben von C. F. Keßler von Sprengseisen Herzogl. S. K. Meiningischer Obristlieutenant, auch Obermarsch-Kommissar des Hochlöblich Fränkischen Kreyses. Meine nunmehro etlich und zwanzigjährige Erfahrung müßte mich sehr trügen, wenn ich nicht mit Gewißheit hoffen könnte, daß eine so große Anzahl von Freunden der Wissenschaften und besonders der Vaterlandskunde, sich in dem von der Vorsehung so ausserordentlich gesegneten Fränkischen Kreis vorfinden sollten, welche ein

Unternehmen mit Vergnügen unterstützten, welches Sie selbst und das Ausland mit ihren Vaterlande genau bekannt machen wird, um so mehr da ich nicht alleine, sondern mit andern gelehrten und geschickten Männern gemeinschaftliche Sache mache, damit ich der Erwartung des Publikums auf alle Art Gnüge zu leisten in den Stand gesetzt werde. Ich trete nicht zum erstenmal als Schriftsteller in diesem Fach auf, sondern habe schon das Glück und die Ehre erhalten, daß meine 1781 herausgekommene Topographie des Herzogl. S. K. Meiningischen Antheils vom Fürstenthum Koburg, (dieses Buch ist zu Leipzig in der Jacobäerschen, in Frankfurt a. M. in der Fleischerschen, und in Nürnberg in der Felseckerschen Buchhandlung, und bey mir dem Verfasser zu haben.) in den meisten Journalen und gelehrten Zeitungen aufs vortheilhafteste beurtheilt worden ist. Alles was Lage, Gränzen, Einwohner, Volksmenge, Sprache, Sitten, Lebensart, Industrie, Erziehungswesen, Landesgesetze, Produkte aus den Reichen der Natur und der Kunst, Bergwerke, Feldbau, Handlung, Beschreibungen von Fabriken und Arbeitshäusern, billige und bescheidene Vorschläge zu Verbesserungen dieser und jener Gebrechen, welche Obere aufmerksam machen können, Nachrichten von verstorbenen und noch lebenden Gelehrten, oder sonstigen merkwürdigen Männern, die zur Ehre oder Vortheil ihres Vaterlandes würken oder gewürket haben, mit einem Wort, alles was zu einer künftigen Geschichte, Geographie, oder statistischen Beschreibung des fränkischen Kreyses behülflich seyn kann, ist willkommen, und ich werde denen die mich mit dergleichen Nachrichen unterstützen, nach dem Verhältniß als ich Pränumeranten erhalte meine Dankbarkeit werkthätig bezeigen. Das Werk selbst soll in Heften herauskommen, wovon viere einen Band ausmachen. Ein Band wird wenigstens aus zwey Alphabeten bestehen, von welchen der Pränumerationspreis in Reichsgeld 2 rthlr. oder in Golde der Louisd'or zu 5 rthlr. aber 1 rthlr. 16 gr. der Ladenpreis hingegen 2 rthlr. 12 gr. und 2 rthl. 2 gr. seyn wird. Diejenigen Hrn. Abonenten welche bis zur Ostermesse 1790. ihre Pränumeration eingeschickt haben, erhalten als eine Erkenntlichkeit, so lange dies Werk fortgesetzt wird, ihre Exemplare auf Schreibpapier, und noch überdies die ersten Abzüge von den vorkommenden Kupfern, auch werden ihre Namen vor den ersten Heft, als besondere Beförderer dieses Unternehmens, vorgedruckt. Diejenigen so nachgehends abonniren, werden ihre Namen beym letzten Heft des ersten Bandes finden, aber nach dem Schluß des ersten Bandes endiget sich die Pränumerationszeit. Wer nach Ablieferung des ersten Hefts vom ersten Bande Exemplare auf Schreibpapier verlangt, muß auf jeden Band 4 gr. mehr bezahlen, auch überdies beym Abonnement es expreß bestellen, weil nicht mehr als bestellt worden, auf Schreibpapier abgedruckt

druckt werden. Hingegen wird außerdem für schönes Druckpapier gesorgt werden, auch erhalten alle Abonnenten die Hefte broschirt. Buchhandlungen, Adreskomtoirs und Postämter ersucht man gegen den gewöhnlichen Rabat von 16½ von hundert Bestellungen anzunehmen, und sich deshalb an das K. P. Postamt zu Koburg, den Herrn Buchhändler Ahl, und den Buchbinder Hrn. Meusel daselbst, Allgemeine Litteraturzeitungsexpedition zu Jena, Grattenauerische und Felseckerische Buchhandlungen zu Nürnberg, Jacobäerische Buchhandlung zu Leipzig, Ettingerische Buchhandlung zu Gotha, Fleischerische Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn, und an mich den Herausgeber zu Sonnenberg bey Koburg zu wenden. Bis an diese eben genannte Hauptpränumerationssammlungsorte werden die Exemplare frey spedirt, auch werde ich mir Mühe geben, so weit als möglich ausländische Bestellung aufs wohlfeilste und sicher zu spediren. Nicht weniger schmeichle ich mir von meinen Freunden und den Freunden der Landes- und Völkerkunde, daß Sie die Güte haben werden, mich mit Nachrichten zu unterstützen, auch Pränumerationen zu sammlen oder Sammler aufzustellen, wofür ich nebst meinem verbindlichsten Dank das 10te Exemplar unentgeldlich oder 10 von Hundert an Gelde verwillige. Den Herrn Beamten und Herrn Geistlichen empfehle ich mich ganz besonders in Ansehung des Topographischen Fachs, da Sie von Ihren Amtsbezirken und Pfarreyen die besten und zuverläßigsten Nachrichten liefern können, und es wird mir ein Vergnügen seyn, Ihnen meinen werkthätigen Dank zu bezeigen. Da ich nicht genau bestimmen kann, ob ich alle zwey, drey oder vier Monate einen Heft wegen meiner anderweitigen Geschäfte werde abliefern können, so verspreche ich doch binnen Jahr und Tag wenigstens einen Band abzuliefern. Auch schlage ich meinen Herrn Abonnenten vor, daß Sie jedesmal beym Erhalten des dritten Hefts auf den folgenden Band entweder von neuen pränumeriren, oder bey ihrem Sammler abbestellen, da man bey den folgenden Bänden wenig mehr Exemplare wird abdrucken lassen, als auf welche pränumerirt worden ist. Sonnenberg den 15ten Jan. 1790. Der Herausgeber.

Anzeige gegen die Herrn Grohmann und Dyk in Leipzig.

Schon seit 1776. habe ich Raffs Geographie für Kinder Ersten Theil unter Churfürstl. Sächs. gnädigstem Privilegio in rechtmäßigem Verlage. In der Jubilate-Messe 1782. kündigte ich im Leipziger Universal-Catalog den Zweyten Theil dieses Buches auf Johannis an, weil wirklich damals bereits vier Bogen

abgebruckt waren. Allein Hindernisse, welche sich dem sel. Raff entgegenstellten, verzögerten die Vollendung, die endlich durch sein Absterben ganz vereitelt wurde. Ich verglich mich jedoch mit seinen Erben, und trug die Fortsetzung dem Herrn Educations-Rath Andre in Schnepfenthal auf, welcher auch nunmehr so weit damit gekommen ist, daß der Zweyte und Dritte Theil sich unter der Presse befindet, und nächste Ostern-Messe, nebst der kleinen Geographie zum Gebrauch auf Schulen, unfehlbar erscheinen wird. — Es steht nun wohl Niemanden zu wehren, große und kleine Geographien für Kinder nach Belieben zu schreiben und zu verlegen: ob aber ein billiger, gerechter und edler Mann sich unter solchen Umständen entschließen möchte, M. Georg Christian Raffs, weil. ordentlichen Lehrers der Geschichte und Geographie auf dem Lyceum zu Göttingen, Geographie für Kinder Zweyter Theil — ohne mein Wissen, ohne meinen Willen, fortzusetzen, das ist doch wohl sehr zu bezweifeln. — So? meynen Sie das, meine wackern Herren Gelehrten, meine wackern Herren Buchhändler-Collegen! Nun so muß ich ihnen sagen, daß die Herren Grohmann und Dyk nicht für gut befunden haben, so billig, so gerecht und edel gegen mich zu handeln. Sie haben wirklich ein Buch unter dem obigen Titel ans Licht gegeben. Da der Mißbrauch dieses Titels weder von Recht noch Gewohnheit gutgeheissen werden kann: so werde ich gegen die Herren meine Maßregeln zu nehmen wissen. Vorläufig muß ich jedoch dem Publikum zu beherzigen geben: Ob es dieß Produkt für 16 Ggr. — man bedenke, ein Schulbuch von 15 Bogen Druckpapier für 16 gute Groschen! — so gleich hitzig wegkaufen, oder meiner ungleich stärkern, reichhaltigern, von einem bewährten Schriftsteller ausgearbeiteten und dennoch weit wohlfeilern Fortsetzung warten wolle? — Wohl vorgesehen, werthes Publikum! Der Raum verbietet nur, hier nähere Beleuchtungen des Grohmannischen Produkts, sammt Vergleichung anzustellen. Allein sie werden zu gehöriger Zeit nicht ausbleiben. Göttingen, den 29. Jan. 1790.

J. C. Dietrich, Buchhändler.

Die im 10ten Stücke der Allgemeinen Litteraturzeitung enthaltene, meine Wenigkeit betreffende Recension, hat mir, in mancher Rücksicht, so merkwürdig geschienen, daß ich nicht umhin gekonnt habe, das Publikum ganz besonders aufmerksam auf dieselbe zu machen. Ich zeige daher hiermit an, daß zu dem Ende eine Schrift im Gebauerschen Verlage bereits die Presse verlassen hat, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben ist, unter dem Titel: Kritik und Antikritik. — Nebst gelegentlicher

Anzei-

Anzeige einer Karte, welche die sämmtlichen Staaten des Hauses Brandenburg, die österreichischen Erblande, nebst den angränzenden Theil von Polen und der Europäischen Türkey; ferner die bisher Oesterreichischen Niederlande in einer bequemen Uebersicht vorstellt. Der Leser beliebe sich an den (bloß scheinbaren) Mangel an Zusammenhang zwischen den Gegenständen dieser Schrift, nicht zu stoßen. Selbige hängen, wie man sehen wird, schon genau zusammen. Was die Antikritik anbetrift: so muß ich meinen Recensenten den freundschaftlichen Rath geben, auf dieselbe ja zu antworten, und vernünftige Gründe anzugeben, warum er so gegen mich verfahren ist, als ich der strengsten Wahrheit gemäß dargethan habe. Sehr leicht könnte sonst der Verdacht wider ihn entstehen, als habe er, aus bloßem Muthwillen, einem unbescholtenen Schriftsteller nur wehe thun wollen. Dies Vorurtheil muß Recensent, wenn ihm seine Ehre lieb ist, zu heben, oder, wo möglich, demselben noch zuvorzukommen suchen Dessau den 18ten Februar 1790. D. J. M. F. Schulze.

Auf vielfältige Nachfragen wegen der Fortsetzung meines Bibelwerks, wovon noch der, die Bücher des N. T., von der Apostelgeschichte an, enthaltende neunte und zehnte Band zurück sind, melde ich, daß der neunte Band (Apost. Geschichte, Römer, beyde Korinthier, auch wohl noch die kleinen Paullinischen Briefe in sich fassend) nächste Leipziger Jubilatemesse, und der zehnte und letzte — um Michaelistag, höchstens Neujahr, — fertig seyn werde. — *Vielleicht eine tröstliche Nachricht für den Dieb, — der, wie mir die rechtmäßige Verlagshandlung meldet, ihr und mir, so auch meinen Erben zum Nachtheil, mein Bibelwerk nachdrucken, und wohl gar, statt des Galgens, — ein erschlichenes Privilegium vorsetzen will.* So vernimm denn, Niederträchtiger! hiermit dein Urtheil! "Wirst du deinen Diebstahl ausführen, und mit meinem Gehirn deinen abscheulichen Magen zu füllen, wirklich versuchen: so wisse, daß du nicht nur den Namen des Diebes mit in dein Grab nimmst, — sondern auch noch in diesem deinem schändlichen Leben erfahren wirst, daß du dich fürchterlich verrechnet habest, indem ich — dafür sorgen werde, daß du, aus leidiger eigner Erfahrung, die Wahrheit des Sprichworts einsehest: "Gestohlen Gut gedeiht nicht!" — Gießen, den 5ten des Christmonats 1789.

W. F. Hezel, Fürstl. Heßischer Geh. Reg. Rath und Prof. auch Kais. Hof-Pfalzgraf.

Von den unter der Direction des Herrn Consistorial-Raths und Professors Haßencamp zu Rinteln herauskommenden Annalen

der

der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte, sind in diesem Monate schon wieder 5 Bogen Annalen, 2½ Bogen Subscribenten-Liste und 2 Bogen Beylagen abgedrucket worden. In der fünften Woche kommt unter andern das höchstmerkwürdige, noch nirgends abgedruckte Responsum der theologischen Fakultät zu Halle, über den ihr von Sr. Majestät dem König von Preussen zugeschickten Catechismus vor. In der ersten Beylage werden des Freyherrn von Mosers äuserst heftige und beleidigende Aeußerungen gegen die protestantische Kirche, wie sie es verdienen, ernstlich gerüget, und in der zweyten Beylage findet man eine sehr interessante ganz unpartheyisch skizzirte ebenfalls jetzt zuerst abgedruckte Lebensgeschichte des bekannten D. Bahrdts. Auch wird dieser Jahrgang, so wie die folgenden, mit vier (welches lediglich auf das theilnehmende Publikum ankommt) Schattenrissen der berühmtesten noch jetzt lebenden Gottesgelehrten verzieret werden, denen man zugleich eine jedesmalige kurze Lebensbeschreibung beyfügen wird. Diese Silhouetten sollen von den geschicktesten Künstlern, mit geschmackvollen Einfassungen fein in Kupfer gestochen und auf Schweitzerpapier abgezogen werden. Wenn man in den Stand gesetzet würde (wie es wohl dazu den Anschein hat) ihrer vier zu geben; so würde alsdann vor jedes Quartals-Bändgen eine zu stehen kommen. Nur allein aber diejenigen, welche sich noch vor Ostern d. J. melden, erhalten zu ihren Exemplaren obgemeldete Schattenrisse. Der Preis des ganzen über 3 Alphabet starken Jahrganges bleibt demohngeachtet nach wie vor nur 2 Thlr. (versteht sich an Ort und Stelle, ohne die Versendungskosten) in Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet, und ist die Zahlung gleich bey der Bestellung zu entrichten. Wöchentlich ist diese Schrift als Zeitung auf allen löbl. Postämtern, monatlich aber als Journal in allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlandes zu haben. Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha nimmt Bestellung und Pränumeration an.

In der J. G. Cottaischen Buchhandlung daselbst sind folgende 2 in Engelland verlegte vortrefliche naturhistorische Werke zu haben, als: Plantarum icones hactenus ineditae, plerumque ad plantas in herbario Linnaeano conseruatas delineatae. Auct. I. C. Smith. 1789. Lond. Fasc. 1. und The natural History of many curious and uncommon Zoophytes by J. Ellis, Systematically described by D. Solander 4. Lond. 1786.

In eben dieser Handlung erscheint eine Uebersetzung von Pictet, Prof. in Geneve essai sur le feu. Das Neue und Interessante dieses Buchs, welches in das zierlichste Gewand eingekleidet ist, wird allgemeinen Beyfall erhalten.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und zwanzigstes Stück,

den 17ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Bey Georg Adam Keyser ist erschienen: Tabellen über den Gehalt der in neuern Zeiten untersuchten Mineralwässer, nach Classen und Gattungen, zum Gebrauche für Physiker, Aerzte und Brunnenliebhaber. Entworfen von Joh. Christ. Wilhelm Remmler. 16 Seiten in queer 4. ohne Vorbericht und Register. (12 gl.)

Bey eben dem Verleger und von eben dem Verfasser, Tabelle, welche das Verhältniß und die Menge der Bestandtheile der in neuern Zeiten genauer untersuchten Stein- und Erdarten in hundert Granen bestimmt. Zur bequemen Uebersicht für Naturforscher, Mineralogen, Technologen und Naturliebhaber entworfen. *Ein Bogen in Folio.*

Die erstern Tabellen enthalten die Resultate von neun und siebenzig genau untersuchten Mineralquellen. Diese sind in sechs besondere Classen, als: Bitterwasser, alkalische- Muriatische- Martialische- Schwefel- und salpetrigte Wässer eingetheilt, deren jeder wieder verschiedene Gattungen untergeordnet sind. Der fleissige Hr. Verf. hat solche unter zwey besondere Abtheilungen gebracht, wo in der erstern der Gehalt eines jeden Wassers in zwanzig Pfunden, und in der andern nach einem Pfunde berechnet ist. Bey einem jeden Wasser findet man dessen Entdeckung, chymische Untersuchung und Beschreibung desselben, mit Hinweisung auf die Schrift des Untersuchers, so wie auch die Bestimmung ihrer flüchtigen und festen Bestandtheile angegeben. Recens. hat verschiedene Angaben mit den Schriften, woraus sie genommen sind, selbst verglichen, und muß bekennen, daß Hr. Remmler mit der möglichsten Genauigkeit bey der Verfertigung dieser Tabellen zu Werke gegangen ist.

Die Tabelle über Stein- und Erdarten, ist mit eben dem Fleisse bearbeitet worden. Es ist übrigens bekannt genug, wie

wenig sonst die Mineralogen bey Classificirung der Foßilien sahen, daher denn auch die Unbestimmtheit bey vielen, welche den Nutzen der Chymie bey Untersuchung dieser Dinge nicht genug beherzigten. Hr. R. verdient daher allen Dank, daß er durch dieses Unternehmen einen guten Beytrag zur Erleichterung dieser Untersuchungen gegeben hat.

Leipzig.

Insectologische Terminologie, oder Grundbegriffe der Insectenlehre, durch Beyspiele und Beobachtungen, nach dem System des Ritters von Linnee erläutert, von Gottfried Benedict Schmiedlein, der Arzneywissenschaft Doct. ꝛc. mit Kupfern. 1789. Bey Crusius. 257 Seiten in 8. (20 gl.) Der Verf. hat Recht, daß eine eigentliche, vollständige, deutsche entomologische Terminologie noch fehlte, wiewohl Sulzer, Füeßli, Herbst, Jablonski, Römer, und wie er selbst gesteht, Blumenbach, Laicharting, Leske, Schrank u. a. m. schon vieles darin geleistet haben. Fleiß und Bestimmtheit kann man seiner Arbeit nicht abstreiten; sie füllt diese Lücke aus, die jedoch nach den unschätzbaren Bemühungen eines Fabricius wenig mehr als eines sachkundigen Uebersetzers Anstrengung nöthig machte. Uns scheint nur dieses Unternehmen etwas weniger unentbehrlich, als manchen unserer neuern Schriftsteller. Die Anleitung, deren die meisten Menschen zu ihrer Belehrung bedürfen, muß von dem systematischen Studium des Gelehrten, der seine Wissenschaft erweitern und bereichern will, jederzeit unterschieden werden; dieser muß die Terminologie aus den gelehrten Sprachen, aus den Werken der Systematiker selbst schöpfen; jene hingegen können sie entbehren, und verlangen einen populären, mehr auf Sachkenntniß als auf Nomenclatur und Wortkram hinausgehenden Unterricht. Der Schade ist unersetzlich, den die gänzliche Verdrängung der todten Sprachen unserer Litteratur und überhaupt den Wissenschaften droht. Früher oder später wird zwar der Zeitpunkt unausbleiblich eintreten, wo man nur kaum noch wissen wird, daß es einst eine griechische und eine römische Sprache gab; allein der Himmel verhüte, daß er uns jetzt nicht ereile! In dem schwankenden Zustande unserer jetzigen Kenntnisse wäre die Zerrüttung tödtlich, die durch eine Ueberschwemmung der Halbgelehrsamkeit angerichtet würde. Hr. Sch. schickt eine Einleitung voraus, welche von der Litteratur des Insectenstudiums eine vorläufige Notiz gibt, sie aber nicht erschöpft, und auch in manchen Stücken fehlerhaft ist. Seine Arbeit zerfällt sodann in vier Hauptstücke; das erste handelt vom vollkommenen Insect und dessen Theilen; das zweyte von der Verwandlung; das dritte von den Geschlechtern, und das vierte von der richtigen

Ein-

Eintheilung und den anpassenden Benennungen der Ordnungen so wohl, als der einzelnen Insecten. Die zwey angehängten Kupfertafeln erläutern einige Kunstwörter, die ohne anschauende Erkenntniß nicht faßlich wären. Daß dem Verf. Smeathmans Beschreibung der Termiten, oder sogenannten weissen Ameisen, entgangen ist, die doch S. 195. hierher gehört hätte, ist um so mehr zu verwundern, da sie doch bereits in den neuern Handbüchern angeführet wird.

Ebendaselbst.

Erdbeschreibung der Churfürstlich-Herzoglich-Sächsischen Lande. Erster Band. Herausgegeben von M. F. G. Leonhardi. Zweyte ganz umgearbeitete Ausgabe. Bey Joh. Ambros. Barth. 1790. 737 Seiten in 8. Wenn Vater Büsching bey allen Ländern, die er uns zuerst genauer und richtiger als alle seine Vorgänger beschrieb, solche Werke wie das gegenwärtige hätte brauchen können, wie ganz anders würde seine Arbeit nicht ausgefallen seyn! Für den Beyfall, mit dem diese neue Landbeschreibung Sachsens aufgenommen worden ist, zeugt schon der Umstand, daß sie in Zeit von einem Jahre eine doppelte Auflage erlebt hat, und die zweyte Auflage ist in der That so umgearbeitet, so verbessert, daß sie hier und da ein ganz neues Werk zu seyn scheint. Von der Vorerinnerung der Einleitung hat Hr. L. einiges weggelassen, welches allerdings wegbleiben konnte. Dagegen ist die Nachricht von den Landkarten vermehrt, und der Werth derselben genauer angezeigt. Von der Beschaffenheit des Bodens findet man in der 2ten Ausgabe eine umständlichere Beschreibung, als in der ersten. Bey der Höhe der Berge sind der Herren von Gersdorf und von Charpentier Berechnungen benutzt. Vom thüringischen Inselberg hat, wie Recens. dünkt, Hr. Rosenthal die Höhe gemessen. Die Statistik Chursachsens ist ausserordentlich erweitert und verbessert. Von der Volksmenge hat Hr. L. eine interessante Geschichte mitgetheilt. Aus derselben lernt man, daß Chursachsen, so wie andere deutsche Länder, vor dem dreyßigjährigen Kriege, ungleich mehr Einwohner als jetzt, (und zwar nahe an 3 Millionen,) hatte. Aber in 30 Jahren starben auch fast 3 Millionen Menschen, von welchen 325,000 nur in offenen Feldschlachten und Gefechten umkamen. Von den 5 unglücklichen Kriegen, welche die polnische Krone verursachte, raffte nur der, welcher die Behauptung derselben zur Absicht hatte, 36,648 M. hinweg, und der siebenjährige Krieg kostete nur allein 88,272 Soldaten. Die beyden Hungerjahre 1771 und 1772. tödteten 151,322 Menschen. Wie lehrreich sind solche Berechnungen für die Fürsten und ihre Minister! — Die Zahl aller in Chursachsen befindlichen Pferde,

Ochsen, Kühe, Schafe und Schweine, beläuft sich beynahe auf 3,100,000. Auf jede Quadratmeile kommen auf 4200 Stück. Der Artikel von den Produkten ist gleichfalls nicht nur durch statistische, sondern auch durch historische Nachrichten gar sehr bereichert. Dies gilt jedoch von jedem Artikel der churfächsischen Statistik, und Recens. bewundert Hrn. L. Fleiß. Von der churfürstl. Postverfassung ist eine ganz neue Nachricht mitgetheilt. Der Bestand der Armee war zu Anfang des vor. J. 29,135 Mann, und 5058 Pferde; er ist aber noch in ebendemselben vermehrt worden. Von den Einkünften und Abgaben sind die Nachrichten sehr fleißig gesammelt. In diesem ersten Bande sind der Churkreis, der thüringische und der meißnische Kreis beschrieben; die übrigen churfächsischen, so wie die Herzoglich-sächsischen Länder, wird der zweyte Band enthalten.

Halle.

Thomas Murners der heil. Schrift und beyder Rechte Doctors Schelmenzunft, aufs neue mit Erläuterungen herausgegeben. 1788. 9 Bogen in 8. (8 gl.) Der Herausgeber hat in der Vorrede das Wesentliche aus Waldaus, Panzers und den vor 14 Jahren im deutschen Museum von Murner gegebenen Nachrichten, und größtentheils völlig richtig, mitgetheilt. Nur würden wir doch das Urtheil, "daß Murner unter den bessern deutschen Dichtern, die zu Ende des 15ten, und zu Anfange des 16ten Jahrhunderts lebten, und die man heut zu Tage beynahe ganz verkenne, einen ansehnlichen Platz verdiene," etwas einschränken. Witz, Beobachtungsgabe, kann man ihm zwar nicht absprechen, aber das ist doch deshalb noch nicht wahres, poetisches Talent. Plan z. B. scheint Murners Sache nicht zu seyn; eher zeichnet er sich von seinen Zeitgenossen durch bessere Haltung des Sylbenmaasses, und eine leichtere, wenn gleich lange nicht reine, Versification aus. Seine Gelehrsamkeit ist auch nicht weit her. Er blieb beym Oberflächlichen, und nahm alles von der lustigen Seite; daher brachte er die Logik in ein Kartenspiel, und warf endlich die Franciscanerkutte gar ab. Derb spricht er genug, wenn er die Sitten seiner Zeit durchnimmt. Daß er uns diese treu schildert, rechnet ihm Recens. zum ersten Verdienst an, das er noch jetzt für uns haben kann. Man kann aus seiner Schelmenzunft eine sehr vollständige Charakteristik der damals herrschenden Laster ziehen, und dann vergleichen! Sehr merkwürdig in pädagogischer Rücksicht, war Recens. im XLIIten Abschnitt, betitelt: den peltz weschen (das ganze Stück ist in 48 Abschnitte getheilt, deren jeder eine eigne Rubrik hat, z. B. Von blawen Enten predigen,

Ain

Ain loch durch brieff reden, Ain grawen rock verdienen, Glatte wörter schleifen ꝛc.) die Stelle:

"Wenn sy jung zu schulen gan (von den Mertzenkindern ist die Rede)
"Frü facht die Nessel brennen an
"Vergiften sich und ander Kind
"Thet man sy nit hinweg geschwind
"Sy sollten wol den ganzen stall
"Reudig machen überall."

Das zweyte Verdienst erwirbt er sich um die Sprachkunde für uns. In dieser Rücksicht hat sich auch der Herausgeber verdient gemacht. Die obsoletesten Wörter erklärt hinten noch ein kleines Glossarium, und ein Verzeichniß der in der Schelmenzunft vorkommenden sprüchwörtlichen Redensarten ist beygefügt. Sprachunkundige können daraus manches lernen. Wir wünschen, daß man am Studium unsrer ältern Sprache mehr Geschmack fände; so würde es auch dem Herausgeber nicht an Ermunterung fehlen, seine Bemühungen fortzusetzen.

Bayreuth.

Theoretisch practischer Commentar über die Pandecten, nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs, von Joh. Albrecht Bauriedel. Zweyter und letzter Theil. 1789. 598 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Dieser Band ist nicht so stark als der erstere, weil der Hr. Verf. die sogenannten libros terribiles und Tit. VI—XV. incl. Libr. XLIII. *übergangen hat. Uebrigens trift ihn eben der Tadel, welchen wir bey der Anzeige des erstern Theils bereits erwiesen. Er ist mit der größten* Sorgfalt *abgedruckt, und obgleich ein ganzes* Blatt Druckfehler beygelegt ist, so ist doch der geringste Theil derselben bemerkt. Fast alle Seiten sind voller Druckfehler, die unmöglich alle auf die Rechnung des Correctors kommen können, sondern schon von einem fehlerhaft geschriebenen Manuscript herzurühren scheinen. Viele entstellen den wahren Sinn, und werden einen unerfahrnen Leser in große Verlegenheit setzen. Auch die persönlichen Namen sind wiederum falsch geschrieben. Z. B. heissen §. 1274. die beyden Glossatoren Bulgarus und Albericus, Pulgarus und Alricus, und §. 1314. Rimalus vermuthlich statt Limnæus. So sind §. 1888. die gemeinnützigen Beobachtungen und Rechtsfälle, unter dem Namen Elsässers Rechtsfälle allegirt, wo es l. a. heissen sollte: Elsässer in den gemeinnützigen ꝛc. Th. II. Nr. IV. p. 35. Eben so findet man, wie im ersten Theil, ganz allgemeine Allegata. Z. E. §. 1094. und 1704. wo es heissen sollte: Zoller excercitat. jurid. quæstionem continens, an liberis intuitu bonorum maternorum existente concursu in

substantia patris cum hypotheca tacita & jus prælationis competat? Erlangische juristische Litteratur, Herbstmesse 1776. Zwt. B. n. 18. und J. A. Bœhmer doctrina de actionibus &c. Solche allgemein hingeworfene Allegaten haben nicht den geringsten Nutzen. Um den Hrn. Verfasser zu überzeugen, daß wir auch den zweyten Theil mit Aufmerksamkeit gelesen haben, wollen wir von den angestrichenen Stellen nur einige anführen. §. 1084. macht der Hr. Verf. einen Unterschied in Ansehung des beneficii excussionis zwischen einem pignore generali mixto, und einem blossen pignore speciali, und gestattet im erstern Fall dem dritten Besitzer das beneficium excussionis, im letztern aber, wie er sich ausdrückt, nullo modo. Wir sind aus guten Gründen überzeugt, daß dem dritten Besitzer allezeit diese Rechtswohlthat zu statten komme, es mag sich der Pfandgläubiger neben einem allgemeinen stillschweigenden oder allgemeinen ausdrücklichen, noch ein besonderes Unterpfand, oder dieses letztere nur allein haben verschreiben wollen, da die Gesetze diesen Unterschied, den auch Leyser sp. 225. m. 5. vergl. mit m. 7. annimmt, nicht kennen, und die Nov. 112. c. 1. von einem ganz andern Fall redet; überdies die Rechtslehrer, die des Hrn. Verf. Meinung beytreten, doch in einigen Fällen als Ausnahmen dem dritten Besitzer einer Specialhypothek, die exceptio excussionis, zugestehen, welche ihm der Verf. schlechterdings abspricht. §. 1087. n. ***. hätte der Streit, der sich über die angezogene Disputation Hellfelds zwischen Eichmann und Schott in Leipzig erhoben hat, kürzlich angeführt werden sollen. §. 1093. und 1812. hätte von Christian Gottlieb Gmelins Ordnung der Gläubiger die dritte vermehrte Ausgabe von 1783. angeführt werden sollen. Bey §. 1149. hätte allegiret werden sollen: Elsässer in den gemeinnützigen Beobachtungen, Th. II. n. 16. Nach §. 1151. wird bey der probatione semiplena, so wie bey der probatione minus quam semiplena das purgatorium gewöhnlich erkannt. Wir haben bisher geglaubt, daß sich die probatio semiplena von dieser eben dadurch unterscheide, daß bey jener das suppletorium bey dieser hingegen das purgatorium erkannt zu werden pflege. §. 1166. heißt es: Jüdische Handelsleute können ihre Bücher nicht beschwören, weil sie nur einen halben Beweis machen. Sie werden zum Erfüllungseyd nicht zugelassen, weil ihre Bücher minus quam semiplene beweisen. Die Bücher christlicher Handelsleute beweisen semiplene, und daher dürfen sie ihre Bücher beschwören. Bey §. 1202. hätten Quistorps Beyträge Stück 2. n. 13. angeführt werden sollen. §. 1306. muß hier, so wie bey Hellfeld, quando mulier &c. anstatt si mulier stehen. Nach §. 1308. muß man in fine §. 5. J. qui testam. tutores dari possunt posthumis, anstatt posteris gelesen werden. §. 1335. gehet er von Hellfeld ab, daß ein Vormund, wenn er seinem Pupillen ein Capital schuldig ist, und

die

die Zinsen nicht bezahlt, von diesen keine Zinsen zu bezahlen verurtheilt werden könne. Daß ein Testament, welches nicht auf Stempelpapier geschrieben, null und nichtig sey, möchten wir nicht, wie im §. 1415. geschehen, behaupten; eben so wenig, daß nach §. 1417. alle 7 Zeugen bey einem mündlichen Testament die Sprache des Testirers verstehen müssen, wegen der l. 20. §. 9. qui testam. fac. poss. Im §. 1430. hätte die Note *** wo Hellfeld behauptet: testamenta imperfecta ratione voluntatis, si omnia adsunt solennia, subsistunt, eine Erläuterung verdient, da diese Behauptung nur unter gehörigen Einschränkungen richtig ist. Nach §. 1442. ist die Erbeinsetzung cum maledicto gültig. Dieses ist bey einem Erben, der nicht des Testirers Sohn ist, falsch. Nur bey diesem ist es gültig. l. 9. §. 8. de hered. instit. u. l. 54. de leg. 1. l. 3. C. quemad. test. aper. l. 48. §. 1. de hered. instit. §. 1459. hätte die Note erklärt werden sollen, da der darin erwähnte Fall über die Religionsänderung, durch den in Berlin entstandenen und allgemein bekannt gewordenen Rechtshandel so berühmt geworden ist. §. 1481. behauptet der Hr. Verf. mit Hellfeld, daß das ältere Testament der Eltern, wenn es feyerlich errichtet worden, durch ein neueres nicht aufgehoben werden könne, wenn dieses nicht gleichfalls feyerlich errichtet worden sey. Allein dieses ist falsch. Es wird sowohl durch ein feyerliches als minder feyerliches aufgehoben. §. 1494. wird behauptet, daß, wenn ein Minderjähriger eine Erbschaft gültig angetreten habe, er aber dagegen in den vorigen Stand wieder eingesetzt worden, alsdann die Erbschaft schlechterdings nicht der substituirte, sondern der Intestaterbe erhalte. *Wir sind anderer Meinung, weil eben dadurch der Testirer, daß er einem Minderjährigen einen Erben substituiret hat, zu erkennen gegeben*, daß er diesem die Erbschaft vor dem Intestaterben zukommen lassen wolle. §. 1513. wird der daselbst vorgetragene Fall ganz nach Elsässer in den gemeinnützigen Beobachtungen ꝛc. Th. 1. Nr. 19. vorgetragen, ohne ihn anzuführen. §. 1587. hätte die schöne Disputation des Hrn. Hofraths Reichart in Jena, de fideicommisso ejus, quod superfuturum erit, ejusque differentia a debitis, quibus accepta reddenda sunt in eodem genere ad Nov. 108. Jenæ 1785. angeführet werden sollen. §. 1666. wird behauptet, daß bey der Einkindschaft wohl die angewünschten Kinder ihre Eltern, aber diese nicht die Kinder erben. Selbst aus dem Beweis des verstorbenen Puffendorfs, daß die Einkindschaft angenommene Kinder zu eigenen und leiblichen, und den Stiefvater zu einem leiblichen und wahren Vater mache, muß nach unserm Ermessen folgen, daß eine gegenseitige Erbfolge zwischen beyden statt finden müsse, ohne daß man auf die römische Lehre von der Adoption Rücksicht nehmen könne. §. 1671. hätte Püttmann probabil. T. I. n. XX. angeführt werden können. §.

1691.

1691. vertheidigt Hr. B. mit Hellfeld, daß die Kaufmannswaaren, die ein Fuhrmann führet, wenn er den Zoll nicht bezahlt, dem Fiscus anheim fallen. §. 1787. behauptet der Hr. Verf. daß bey Verschickung der Acten weder ein Mitglied des Collegiums, noch die Partheyen wissen dürften, wohin die Acten abgingen, sondern blos der Registrator, der die Addresse auf seinem Zimmer darauf mache, damit es niemand erfahre. §. 1877. hätte G. L. Bœhmer de obligatione locatoris ob impeditum rei locatæ usum in Elect. jur. civ. T. I. ex. 10. und im §. 1879. hätten Zanger, Rivin, Herrmann, Schmidt, eher angeführt zu werden verdient, als die dort angeführten Schriftsteller, wo es auch heissen muß: Heydermann de except. dilatorii- & declinatoriis anstatt declaratoriis. Eben so hätte §. 1813. anstatt der lateinischen Dissertation, die verbesserte deutsche Ausgabe von Chr. Gmelins Lehre von dem materiellen Concurs der Gläubiger nach ihrem Zusammenhange, Erlangen 1755. angeführt werden sollen, und im §. 1912. Elsässer: Ob derjenige Bürge, der eine höhere Verbindlichkeit, als der Hauptschuldner übernimmt, nach der Theorie der römischen Gesetze zu nichts verbunden werde? in den gemeinnützigen Beobachtungen ꝛc. B. 3. n. 6. Am Ende ist ein Verzeichniß der processualischen Verhandlungen, mit Beziehung auf die Stellen der Pandecten, wo sie abgehandelt werden, angehängt, hingegen fehlt ein Register gänzlich, weil Hr. B. blos auf das Hellfeldische hinweist.

Kurze Nachrichten.

Halle. Hr. D. Sprengel, bisheriger Privatdocent, ist Professor extraordinarius geworden. Es heißt, er werde eine Reise auf die Vieharzneykunst machen, um diese hernach in Halle zu lehren.

Braunschweig. Auf den 21sten März d. Jahrs und folgende Tage wird die Büchersammlung des verstorbenen Professors Conrad Arnold Schmidt hieselbst verauctionirt werden. Sie besteht meistens aus Werken von der theologischen und klassischen Litteratur, und der Catalogus ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Halberstadt. Der Herr Referendarius Schwarz wird Ostern bey Vieweg in Berlin das Gedicht "Abdim, eine morgenländische Erzählung," wovon im Neuen Deutschen Museum einige Gesänge abgedruckt sind, vollständig herausgeben. Derselbe gibt ebendaselbst eine Sammlung der Briefe seiner verstorbenen Gattin heraus, deren Gedichte nebst denen der Frau von der Recke so eben mit großer typographischer Pracht erschienen sind.

Druckfehler. Seite 187. d. Zeit. in der Beylage Z. 10. von unten; lese man statt Französisches Magazin, Fränkisches Magazin.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und zwanzigstes Stück,

den 20ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist so eben erschienen: Charakteristik der Niederländer, oder philosophisches Gemälde ihres Geistes, Charakters, ihrer Sitten, Regierungsform und Politik. Aus dem Englischen. 1790. 158 und XXXII Seiten 8. (12 gl.) Der Verf. gegenwärtiger Schilderung ist, so viel wir wissen, der Erste unter denen, welche über Sitten, Verfassung ꝛc. der Holländer geschrieben, der dieser in vielen Rücksichten so respectablen Nation volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Er ist ein Engländer: ein Umstand, der seinen Lobsprüchen desto mehr Gewicht gibt. Man weiß, daß die Engländer geneigter sind, alles Ausländische eher in einem nachtheiligen, als zu vortheilhaften Lichte zu betrachten. Unser Verf. hingegen ist dieses Nationalhangs so sehr Meister worden, daß man ihn vielleicht, hie und da nicht ganz ohne Grund, beschuldigen könnte, auf der entgegengesetzten Seite etwas zu weit gegangen zu seyn. Doch, das hindert nicht, daß diese Charakteristik der Niederländer nicht das treueste, ähnlichste und vollständigste Gemälde bleiben sollte, das wir bis jetzt von dieser Nation besitzen. Der Verf. hat alles geleistet, was man auf so wenigen Blättern leisten kann; freylich mußte er sich meist begnügen, nur die Resultate seiner Beobachtungen hinzustellen, doch führt er hin und wieder zum Belege seiner Urtheile auch Thatsachen und Anekdoten an, die minder bekannt sind, und zum Theil das Verdienst der Neuheit haben. Das Ganze zerfällt in dreyzehn Abschnitte, deren besonderer Inhalt in der Anzeige des Originals (Ausl. Litt. Zeit. 1789. 15. St.) angegeben worden, wohin wir die Leser verweisen. Die Uebersetzung ist mit einer Genauigkeit und Sorgfalt gemacht, die in unsern Tagen immer seltner, und also auch lobenswerther wird. Der deutsche Vorredner setzt die mannichfaltigen Schwierigkeiten, mit denen der unpartheyische Schilderer des Charakters und der Ei-

genthümlichkeiten ganzer Nationen zu kämpfen hat, mit Einsicht und Scharfsinn auseinander, und stellt Betrachtungen an, die von jedem, der sich an ein ähnliches Unternehmen wagen will, beherzigt zu werden verdienten. Ferner berichtigt er einige etwas ungerechte Urtheile des Verf. der, bey aller Anerkennung der politischen und moralischen Vorzüge der Niederländer, dennoch ihre Fortschritte und Verdienste in Wissenschaften und Künsten nicht billig genug würdigt. Ein paar andere Stellen, in denen er ihren Sitten Ungeschliffenheit Schuld gibt, und behauptet, Erwerb von Reichthümern sey der einzige Zweck ihrer Nationalerziehung, widerlegt der Uebersetzung durch das gültige Zeugniß eines Freundes, der sich seit mehrern Jahren im Lande aufhält, sich genau mit den Merkwürdigkeiten desselben bekannt gemacht hat, und selbst mit der Zeit die Resultate seiner Beobachtungen der Welt mitzutheilen denkt.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung *ist herausgekommen:* William Cruikshanks *Geschichte und Beschreibung* der einsaugenden *Gefässe* oder Saugadern des menschlichen Körpers. Aus dem Englischen. Mit einigen Anmerkungen und Kupfertafeln vermehrt, herausgegeben von D. Christian Friedrich Ludwig, der Arzneywissenschaft und Naturgeschichte öffentlichen Lehrer auf der Universität Leipzig, Churfürstl. Sächs. Kreis- und Amtsphysicus, u. s. w. 1789. 188 Seiten in gr. 4. (2 rthlr. 12 gl.) *Der erste Band dieses wichtigen Werks (der zweyte Band ist auch schon in unsern Händen) zerfällt in zwey* Theile. Der erste Theil liefert in siebzehn Kapiteln, die Geschichte und Beschreibung der einsaugenden Gefässe des menschlichen Körpers. Der zweyte Theil gibt eine Beschreibung von der Lage und der Anzahl der einsaugenden Drüsen, und von der besondern Verbreitung der einsaugenden Gefässe in dem menschlichen Körper u. s. w. Der Vorrede zufolge glaubt der Hr. D. Ludwig, daß seit langer Zeit die Anatomie mit keinen so wichtigen Entdeckungen bereichert worden, als durch gegenwärtiges Werk geschiehet, denn Hr. Cruikshank halte selbst dafür, daß seit der Entdeckung des Kreislaufs des Blutes, wohl keine wichtigere Lehre dürfte vorgetragen worden seyn. Ausserdem hat der verdienstvolle Uebersetzer und Herausgeber auf die Berichtigung der Stellen, die Cruikshank aus dem Haller und andern Schriften anführt, so viel Fleiß verwendet, daß er auf den wärmsten Dank seiner Leser gewiß rechnen darf, und hat, einige wenige ausgenommen, die übrigen alle aufgefunden, wohin denn noch das eigene Verdienst desselben gerechnet werden muß, daß er die neuern Schriftsteller, welche

im Haller nicht anzutreffen sind, mit vielem Fleisse und Sorgfalt den gehörigen Stellen eingeschaltet hat. Die beygefügten sechs schön gestochenen Kupfertafeln sind von Capieux gearbeitet. Die erste enthält einen Umriß des ganzen menschlichen Körpers, welcher gleichsam durchsichtig und so abgebildet worden, daß man deutlich sehen kann, welche Theile des Saugadersystems derselbe zur Vorstellung gewählt habe. Die zweyte stellt vorzüglich die tiefliegenden Milchadern im Anfange des gewundenen Darms, welcher an aufgeschnitten und ausgebreitet ist, vor, u. s. w. Die dritte soll die Structur von dem Theile der Drüsen der Saugadern erklären, welcher mit den Saugadern unmittelbar in Verbindung stehet. Die vierte, fünfte und sechste sind von dem Hrn. Herausgeber hinzugefügt worden, und zwar theils aus dem Sheldon, du Vernoi, Hewson und Watson. Ausserdem ist auch die hierher gehörige typographische Schönheit und Genauigkeit zu loben.

Ebendaselbst.

Bey S. Lebr. Crusius, 1790. Delectus opusculorum ad scientiam naturalem spectantium. Edidit Chr. Fr. Ludwig. hist. nat. in univers. Lips. Prof. Vol. I. 560 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 20 gl.) Hr. Professor Ludwig verdient den Dank aller Liebhaber der Naturgeschichte für diese nützliche Sammlung kleiner Schriften über einzelne Gegenstände der Naturwissenschaft, die so leicht verloren gehen, wenn sie einzeln bleiben. Die in diesem ersten Bande vorkommenden Abhandlungen wollen wir blos anführen, und die Fortsetzung eines so brauchbaren Werks von dem gelehrten, und für die ächte Methodik der Wissenschaft eifrigen Herrn Herausgeber mit Sehnsucht erwarten. 1. Gehme, über die Leiter der Wesen in der Natur. 2. Kästner und Erxleben, Beurtheilung der bisherigen Eintheilungen der Säugethiere. 3. Storr und Wolffer, vorläufige Claßification der Säugethiere. 4. Merrem, von den im Plinius vorkommenden scythischen Thieren. 5. Hebenstreit, von den Verwandlungen der Insecten. 6. Broussonet, über die Respiration. 7. Titius, vom Remiz oder der Pendulinweise. 8. Böhmer (Georg Rud.) von der Benennung der Pflanzen nach den Liebhabern der Botanik. 9. Gmelin (J. Fr.) von der Reitzbarkeit verschiedener Theile der Pflanzen. 10. Wolff, von den Samen der Farrnkräuter. 11. von Linne (der jüngere) und Olof Swarz, über die Eintheilung der Moose. 12. Ludwig (Chr. Fr.) die Entdeckung der Geschlechtstheile in den Moosen. 13. Berens, vom Drachenbaum. 14. Hagen und Kwiatkowsky, von den preußischen Hanenfußarten. 15. Gehler, von den äusserlichen Kennzeichen der Foßilien. 16. Desselben

Physiognomie der Foßilien. 17. Werners (Abr. G.) System des Mineralreichs vom Jahr 1788.

Halle.

Bey Joh. Christian Hendel ist erschienen: Beytrag zur Geschichte und Statistik der Araber oder Saracenen in Sicilien, aus einem neu entdeckten wichtigen Codex, der sich in dem Kloster St. Martin, 8 Meilen von Palermo befindet. Herausgegeben von S. F. Günther Wahl, D. der Philos. ꝛc. 1790. auf 2½ Bogen in 8. (2 gl.) Die Entdeckung dieses interessanten Stückes, und die Streitigkeiten, die sich darüber erhoben haben, sind aus mancherley Zeitschriften bekannt; diese nebst einigen andern Nachrichten von demselben, theilt Hr. Professor Wahl auf gegenwärtigen Bogen dem Publikum aus einem Briefe des Grafen von Salis, an den Hrn. Kanzler von Hoffmann in Halle mit, woraus wir nur folgendes anführen wollen: Die Handschrift war im XIV. Jahrhundert noch nicht in besagtem Kloster; vermuthlich ist sie unter denen gewesen, die der Prior D. Salvadore di Blasi aus der Verlassenschaft des Abb. Farina, welcher Bibliothecar des Escurials gewesen, um 1640. aber mit vielen Büchern und Handschriften nach Sicilien gekommen war, gekauft hat; und nun wird sie nebst verschiedenen Fortsetzungen, die der Ab. Vella von dem marokkanischen Gesandten erhalten hat, in demselben Kloster aufbewahrt, und jedem Liebhaber gezeigt. Der erste Theil der vom Ab. Vella verfertigten italienischen Uebersetzung ist schon erschienen, und enthält die Geschichte der Einnahme Siciliens durch die Saracenen, und der folgenden Zeiten, bis auf das 162te Jahr nach der Einnahme, (also vom Jahr Chr. 827—984. Ein Auszug dieser Geschichte steht schon im Esprit des Journaux im Monat Julius des vor. Jahrs.) Zu diesem sollen noch 5 Bände in 4. kommen, welche die Geschichte bis auf das Jahr Chr. 1072. fortführen, mit Anmerkungen von Alphons Airoldi, Erzbischoff von Heraclea. Die lateinische Uebersetzung wird in 3 Foliobänden erscheinen. Ein Auszug aus der ersten Anordnung über die Vertheilung der Güter und Ländereyen, die zu entrichtenden Abgaben, die den Christen gestattete Religionsfreyheit ꝛc. macht den Beschluß dieser kleinen Schrift, und gibt den Begrif einer gelinden Regierung, welche Sicilien unter den Chalifen genoß.

Tübingen.

Die Zahl der schätzbaren Disputationen, die schon seit mehrern Jahren aus der Feder des Hrn. D. Storr gefloſſen, und für den Erklärer des N. Test. so lehrreich sind, ist in den zwey verflos-

senen

senen Jahren noch mit zwey andern von gleichem Werthe vermehrt worden. Die erste 1788. enthält unter dem Titel: Notitiæ historicæ epistolarum Pauli ad Corinthios interpretationi servientes, auf 106 Quartseiten, (6 gl.) eine aus scharfsinnig und oft sehr glücklich combinirten Stellen dieser Briefe, und verdeckten Aesserungen des Apostels geschöpfte Beschreibung des Zustandes der korinthischen Gemeinde, wodurch manche Dunkelheiten verschwinden, und die Art sich auszudrücken, die Klugheit, die Schonung und Bescheidenheit des Apostels in ein neues Licht gesetzt wird. Die allgemeinern Resultate, (denn die Beweise, die Aufklärungen einzelner Ausdrücke des Apostels, kann Recensent so wenig, als die Zweifel die ihm hier und da beykamen, ohne die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten, anführen,) sind folgende: Die Gemeinde war in vier Partheyen zertheilt, die sich gleichwohl noch nicht von einander absonderten; deren eine nannte sich von Paulo, die andern von Apollo, Kepha und Christo, und wenn Paulus I. 1, 12. diese Namen nennt, so brauche er sie nicht als blosse Beyspiele, so wenig, als er I. 3, 4. wo er nur sich und Apollo nennt, die andern deswegen ausschließt. Die Parthey, die sich von Christo nannte, hätte eigentlich ein Oberhaupt gehabt, das sich eines besondern Umgangs oder Verwandtschaft mit Christo rühmte, vermuthlich Jacobum. (§. II—IV.) Aber nicht Petrus und Jacobus selbst seyen die Stifter und Anführer dieser Spaltungen zu Korinth gewesen, sondern unächte Schüler von ihnen, die dahin gekommen seyn. (§. V.) Unter diesen vier Partheyen seyen die beyden, die sich von Kepha und Christo benannten, darin übereingekommen, daß sie Paulum verachteten, ob sie gleich sonst nicht einstimmig dachten; die beyden übrigen aber hätten in der Lehre Pauli beygepflichtet, und hätten sich nur darüber entzweyet, daß die einen den Apollo wegen seiner Beredtsamkeit vorzogen. (§. VI.) Unter diesen letzt genannten Partheyen hätten sich die Mißbräuche eingeschlichen, die der Apostel rügt, daß einige Judenchristen sogar alle Zeichen ihrer Beschneidung vertilgen wollten, I. 7, 18. daß einige Heidenchristen den Opfermalzeiten in den Götzentempeln beywohnten, I. 8. und 10, 19. wo sie auch zur Hurerey gereitzt wurden, II. 6, 14. 7, 1. daß einige affectirten, Pauli Enthaltung von der Ehe nachzuahmen, I. 7, 7. f. daß einige den Weibern gestatten wollten, in der Versammlung den Schleier abzulegen, I. 11, 5. (§. VII.) Von eben diesen beyden Partheyen rührten auch die Unordnungen her, die P. in Absicht auf das γλωσσῃ λαλειν bestraft, wovon Hr. D. Storr die ältere Erklärungsart derer, die es von der Gabe, in ungelernten Sprachen Vorträge zu halten, verstehen, gegen die von Hrn. Hofrath Eichhorn vorgeschlagene, weitläuftig vertheidigt. Die beyden andern Factionen sollen nemlich nach Hrn. Storrs Vermuthung, sich dieses χαρισμα als eines besondern

Vorzugs Petri, Jacobi und ihrer Schüler übermäßig gerühmt, und die Anhänger Pauli dadurch gereizt haben, zu zeigen, daß auch P. und seine Schüler nicht minder diese Gabe besäßen; der Eifer aber für die Ehre ihres Lehrers verleitete sie, die Vorträge solcher Art so zu vervielfältigen, daß nicht nur für die Erklärung derselben, die doch nothwendig war, wenn die Gemeinde dadurch erbauet werden sollte, und für andere Vorträge in den Versammlungen keine Zeit übrig blieb, sondern, daß auch eben dadurch die Gegner Anlaß bekamen, die Sache verdächtig zu machen, ob sie wahre Würkung des Geistes Gottes sey, da ja niemand verstehe, ob nicht etwa gar Schmähungen gegen Christum in solchen Vorträgen ausgesprochen würden, (darauf beziehe sich I. 12, 3.) Hierdurch hätten sich selbst einige von der pauliniſchen Parthey bewegen lassen, dem Apostel die Frage vorzulegen, ob es nicht besser wäre, dergleichen Vorträge ganz aus den Versammlungen zu verbannen. Paulus aber will nur die Unordnungen abgestellt, und immer die Erklärung damit verbunden wissen. Dem Einwurf vorzubeugen, daß es doch nicht zu begreifen sey, wie in diesen Vorträgen solche Mißbräuche sich hätten einschleichen können, wenn sie, wie vorausgesetzt wird, eine wunderbare Einwürkung des heil. Geistes jedesmal erforderten, bemerkt Hr. D. St. daß sie der Antrieb des h. Geistes nicht nöthigte, allemal öffentlich aufzutreten, sie konnten und sollten vielmehr, wenn kein Interpret zugegen war, oder wichtigere Vorträge zu halten waren, sich in der Stille an den Eingebungen des Geistes erbauen; dies nenne Paulus I. 14, 15. ψαλλειν τῳ νοι sapienter loqui, d. i. mit Rücksicht auf die Gemeine, ob diese auch Nutzen davon hätte. Dieses χαρισμα in fremden Sprachen zu reden, dürfe auch gar nicht als zwecklos oder Gottes unanständig geachtet werden; denn wenn gleich zu Korinth nicht, wie am Pfingstfeste zu Jerusalem, so viele Fremde aus allen Sprachen zuhöreten, die dadurch erbauet oder überzeugt werden konnten, so war es doch ein sehr dienliches Mittel, und ein göttlicher Beweis, daß die Heidenchristen an dem Reiche des Meßias gleichen Antheil wie die Judenchristen haben sollten, wenn sie auch dieselben Wundergaben empfiengen; und da besonders das apostolische Ansehen Pauli so oft angefochten wurde, wie konnte Gott es besser bestätigen, als indem er seine Schüler den Schülern Petri gleich setzte? zumal, da für die Erbauung der Gemeinde durch die beygefügte ἑρμηνεια hinlänglich gesorgt war, welche als eine neue Wundergabe der andern zur Bestätigung diente. (§. VIII.) Daß Paulus, ohngeachtet die Gegenparthey dem Judenthum geneigter gewesen zu seyn scheint, doch so wenig davon spricht, erklärt der Hr. Verf. theils daher, daß beyde Briefe eigentlich nur an die Parthey der Apollonier und Pauliner gerichtet waren, und besonders der erste nur diesen auf die in ihrem Briefe dem Apostel vorgelegten Fragen

ant-

antwortete; theils aber auch daher, daß die Gegner nicht von der strengern Secte der Pharisäer oder Essener, sondern eher Sadducäer gewesen zu seyn scheinen. (§. IX.) Daß sie aber solches waren, schließt Hr. D. St. nicht sowohl aus dem von Josepho dieser Secte beygelegten Charakter der Unbescheidenheit und Ruhmsucht, den sie gleichwohl nicht verleugneten, da sie Pauli Bescheidenheit lächerlich und verächtlich machten, und ihn zu einer ausführlichen Vertheidigung seines Betragens dadurch nöthigten; sondern vielmehr aus ihrer Verwerfung der Auferstehung; denn sie leugneten nicht bloß die Wiederbelebung des Körpers, sondern überhaupt das Leben nach dem Tode, und die Möglichkeit, daß der durch den Tod aufgelöste Körper (eine Seele nahmen sie gar nicht an) wieder zusammengefügt und belebt werden könne; und mußten dem zufolge auch die Auferstehung Christi verwerfen. (§. X.) Eben diese falschen Apostel bewarben sich hauptsächlich um die Gunst der Reichern, von welchen ihre Habsucht den größten Gewinn ziehen konnte; und damit ihnen des Apostels Uneigennützigkeit nicht vorgeworfen werden möchte, so suchten sie den Verdacht auf ihn zu werfen, daß er nur aus Stolz von den Korinthern nichts annehmen wolle, um ihnen keinen Dank schuldig zu seyn, unter der Hand aber möge er wohl, so wie sein Abgeordneter Titus, durch welchen er die Steuer für die bedürftigen Christen in Palästina einsammeln ließ, von derselben einen Theil sich anmaßen. Dieser unter den Reichern besonders verbreitete Argwohn müsse die Sammlung der Steuer erschwert und verzögert, auch die Vertheidigung Pauli, *und eine zweyte Reise des Titus nothwendig gemacht haben. Der ungenannte Begleiter Titi, 2 Korinth. 8, 18. gegen welchen die Gegner nichts einwenden konnten, möge, nach Not. 166. Marcus gewesen seyn.* (§. XI.) Daß der Blutschänder von der Parthey der Gegner Pauli war, schließt der Hr. Verf. hauptsächlich daraus, daß die Parthey Pauli II. 7, 11. von allem Antheil an dem Verbrechen ganz frey gesprochen wird; da er nun durch die Mehrheit der Stimmen von der Versammlung ausgeschlossen ward, so machten wahrscheinlich die Freunde des Apostels den größten Theil aus, so wie hingegen die Anhänger der falschen Apostel die reichern waren. Die letzten klagten nun Paulum einer zu großen Strenge an, und bewogen dadurch die Pauliner zu wünschen, daß der Gestrafte bald wieder aufgenommen werden könnte, und Paulus fand nicht für rathsam, ihnen hierin entgegen zu seyn. (§. XII.) Auch davon, daß Paulus in einem frühern verlornen Briefe, (wie Hr. St. Anmerk. 62. aus I. 5, 9. schließt, und daraus, daß I. 4, 18. schon des Frohlockens über sein Ausbleiben gedacht wird,) so wie in unserm ersten Briefe versprochen hatte nach Korinth zu kommen, und doch so lange nicht erschien, nahmen die Gegner Gelegenheit, seine Unbeständigkeit anzuklagen, ja ihm hinter-

hinter-

terlistige Absichten beyzumessen, welches auch sogar in seiner Lehre zu finden gewesen sey; und nöthigten dadurch dem Apost. auch gegen diese Beschuldigung eine Vertheidigung ab. (S. XIII.) Durch diesen Auszug glaubt Recens. seine Leser nicht nur begierig gemacht zu haben, diese Schrift selbst zu lesen, sondern ihnen auch zur Erleichterung der Lectüre einen Faden an die Hand gegeben zu haben; denn wer des Hrn. Verf. frühere Schriften kennt, der weiß, daß er nicht flüchtig durchgesehen, sondern mit aller Anstrengung studirt seyn will.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. Bechstein, Lehrer der Mathematik und Naturgeschichte zu Schnepfenthal, ist zu Ende des vorigen Jahres zum Mitgliede der naturforschenden Gesellschaft zu Halle aufgenommen worden.

Halle. Am 1sten May d. J. starb hier an einem gastrischen Fieber, das in ein faules Nervenfieber ausartete, Hr. D. Heinze, ein practischer Arzt, in seinem 35sten Jahre.

Frankfurt am Mayn. Endlich hat das von unserm Herrn Senior Mosche geordnete und mit einer Vorrede begleitete Frankfurtische neue Gesangbuch zur Beförderung der öffentlichen und häußlichen Andacht (im Verlage der Andräischen, Brönnerischen und Jägerischen Buchhandlungen) die Presse verlassen. Es enthält sechshundert und sechs und sechzig, theils alte, theils neue Lieder. Unter jenen hätte aber mehr als Eines ausgeschlossen, und von den beybehaltungswürdigen manches noch mehr verbessert werden sollen. Indeß hat dieses neue Gesangbuch unstreitig große Vorzüge vor unserm bisherigen.

Heidelberg. Das zu Brüssel zu Ende vor. Jahres erschienene sehr launigte Buch: le depositaire ou choix de lettres sur divers sujets &c. wird in einer guten deutschen Uebersetzung, die ein beliebter deutscher Schriftsteller übernommen hat, in der Pfählerischen Buchhandlung nächstens erscheinen, und einen mäßigen Octavband ausmachen.

Heilbronn. Am 22sten Februar starb hier in seinem 61sten Lebensjahre Hr. Joh. Rud. Schlegel, Rector des Gymnasiums, und Aufseher der Bibliothek unserer Reichsstadt. Er hat sich vornemlich durch seine mit schätzbaren Anmerkungen versehene Uebersetzung, auch Fortsetzung von Mosheims vollständiger Kirchengeschichte des N. T. bekannt gemacht. Letztere ist auch unter einem besondern Titel: J. R. Schl. Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts herausgekommen.

(Hierbey das 13te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und zwanzigstes Stück,

den 24ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Bey Christian Heinrich Cunos Erben ist erschienen: D. Joh. Christian Starks, Herzogl. Sachs. Weimaris. Hofraths, würklichen Leibarztes, der Akad. der W. ordentlichen öffentlichen Lehrers, des Herzogl. klinischen Instituts Aufsehers ꝛc. Auszüge aus dem Tagebuche des Herzogl. Jenaischen klinischen Instituts in Ansehung dessen Einrichtung, des Witterungsstandes und verschiedener Krankheiten vom J. 1781. u. 1782. nebst einer tabellarischen Uebersicht. Erste Lieferung. Zweyte und viel vermehrte Ausgabe. 1789. 186 Seiten in 4. (20 gl.) Der Hr. Verf. sagt in der Vorrede, daß, "ohnerachtet dieses (löbliche und für eine Akademie unentbehrliche) Institut von 1781 bis 1788. *ein blosses Privatinstitut von ihm gewesen; so bemühe er sich doch, aller Hindernisse ohngeachtet, die ihm beynahe jährlich in den Weg gelegt würden, solches muthig und unermüdet fortzusetzen.* Denn, fährt er fort, so manchen guten Arzt daraus gehen zu sehen, war mir keine geringe Belohnung, und ein süsser Reitz, alle steilen Klippen mühsam zu übersteigen. Nunmehr haben es Ihro Durchl. der Herzog von S. Weimar nicht allein in Höchstdero Schutz genommen, und zu einem öffentlichen Institut erhoben; sondern haben auch einen Fond angewiesen, wodurch es ferner unterhalten werden kann, u. s. w." Da die erste Ausgabe dieses nützlichen Werks nur eine tabellarische Uebersicht enthielt, so hat der unermüdete Hr. Verf. in gegenwärtiger Ausgabe, mit Beyhülfe des geschickten Herrn D. Pfindel in Ilmenau, Auszüge aus dem Tagebuche gefertigt, und zwar ungleich ausführlicher und doch dabey eben so treu und wahr aufgestellt, als damals. Mit einer edeln Offenherzigkeit sagt derselbe ferner: "Gegenwärtig würde ich freylich anders sehen, und handeln lassen. Allein für den Zuschauer ist es doch nicht ganz gleichgültig, sehen zu können, wie die Sache aufkeimt, wächst und blühet." Recensent hat

dieses Aufkeimen und Wachsen mit vielem Vergnügen bemerkt, und wünscht bald die Fortsetzung dieser nützlichen Arbeit zu sehen.

Halle.

Im vorigen Monat hat bey Hemmerde und Schwetschke die Presse verlassen: Demosthenis oratio adversus Leptinem c. scholiis veterib. & commentario perpet. acced. Ael. Aristidis declamatio ejusdem causæ, in Germania nunc primum edita. cura F. A. Wolfii, 1½ Alphabet in gr. 8. Die Verzögerung des Drucks wird hinlänglich durch Genauigkeit, Correctheit und Schönheit desselben ersetzt, dergleichen Deutschland gewiß noch in wenigen Ausgaben alter Schriftsteller aufweisen kann. Die Lettern, sowohl im Griechischen als im Lateinischen, sind durchaus neue Didotische, und das Papier von vorzüglicher Weisse und Reine. Daß die innere Vortreflichkeit des Werkes dem anziehenden Aeusserlichen entspreche, läßt sich durch eine leichte Vergleichung dessen, was die vorhergehenden Herausgeber des Demosthenes, besonders Taylor, Marcland und unser Reiske geleistet haben, entdecken: und im voraus bürgt auch der Name des gelehrten und um die Universität Halle sehr verdienten Herrn Herausgebers dafür. Aus der Zueignung an seinen verewigten Freund, den Herrn Professor Reitz zu Leipzig, ersieht man, daß die gegenwärtige Ausgabe die Vorläuferin von mehr ähnlichen Editionen griechischer (zum Theil sehr seltener) Autoren ist, und daß hier etwas mehr geleistet werden wird, als von den Herren Zweybrückern geschieht. Gelegenheitlich wird auch hier einer Handausgabe vom Thucydides Erwähnung gethan, die schon vor 4 Jahren zu Wien erschienen seyn soll, und die Hr. W. editionem commodam & parvo venalem nennt. Diese müssen wohl die Herren zu Bremen nicht gekannt haben, die kürzlich eine neue Handausgabe desselben Schriftstellers ankündigten.

Berlin.

Erzählungen aus der Geschichte der Actäontischen Nachkommen. 1789. 17 Bogen 8. (20 gl.) Daß die Anzahl schlüpfricher Gedichte und Romane sich die letztern Jahre über so ansehnlich vermehrt hat, macht so wenig den Sitten der Deutschen, als der Umstand, daß sie gemeiniglich nur Kopien fremder, meist französischer Originale sind, ihrer Erfindungskraft Ehre. Auch von diesen 22 versificirten Erzählungen sind nicht nur die ersten Ideen andern abgeborgt, bisweilen geht der Verf. auch in den Details seinen Vorgängern auf dem Fusse nach. Wenn auch der moralische Zweck, den er dabey vor Augen gehabt zu haben vorgibt,

schwer-

schwerlich erreicht werden dürfte, so muß man ihm doch zur Ehre nachsagen, daß er den Anstand mehr, als irgend einer seiner Vorläufer auf dieser Bahn beobachtet habe. "Die Zeichnung eines schönen Busens ist die Grenzlinie für seinen Pinsel: Handlungen, die disseits der Küsten von Otaheite nicht öffentlich vorzugehn pflegen, ließ er auch nicht öffentlich vorgehn: er deutete sie kaum mit Strichen an." Ueberhaupt kann man dem Verfasser Talente zum komischen Erzähler nicht absprechen, die aber noch einer anhaltenden und sorgfältigen Ausbildung bedürfen. Seine Erzählungsmanier ist im Ganzen noch zu weitschweifig und matt, sein Ausdruck noch nicht geschmeidig genug, die Sprache sinkt oft bis zur wäßrichsten Prosa herab, und der Versbau ist zu sehr vernachläßsigt. Zeilen von 12, 14 und mehr Sylben ohne Abschnitt, untergemischte daktylische und anapästische Verse, die nichts zur Lebhaftigkeit des Ausdrucks beytragen, gewaltsame Wortversetzungen dem Reim zu gefallen u. dergl. erleichtern freylich dem Dichter die Arbeit sehr, aber in eben dem Maaße verringern sie das Vergnügen der Leser:— Auch in der Wahl seiner Sujets hätte der Verfasser wohl etwas sorgfältiger seyn sollen. Der Vortrag eines Geschichtchens, das man schon in zehn und mehr Einkleidungen gehört und gelesen hat, muß ungemein anziehend seyn, wenn man es noch einmal ohne Ueberdruß und mit Vergnügen anhören soll. So sind z. B. Nr. 4. 5. 9. 15. u. a. allgemein bekannt, von mehrern deutschen Dichtern, und nicht selten weit besser, als von unserm Verf. erzählt. Als eine Probe des Tons, setzen wir den Anfang der ersten Erzählung her. Sie heißt der Kalender der Alten. Der Verf. erzählt dem Lafontaine, und dieser dem Boccaz nach. Wir wünschten, daß wir sagen könnten, der deutsche Erzähler habe den Franzosen eben so sehr übertroffen, als der Franzose den Italiener.

Es hat mich oft groß Wunder genommen,
Daß just der Punkt, auf den das höchste Gut
Im ehlichen System beruht,
Für jetzt das Unglück hat, nicht in Betracht zu kommen.
Seyd reitzender als Prinz Adon,
Seyd Philosoph, wie Phänaretens Sohn,
Habt allen Witz des Manns von Samosata;
Das alles sind noch wenig Data
Zur guten Ehstiftung. Geld ist der lockende Ton!
Habt ihr das nicht, lebt wohl, Herr Schwiegersohn,
Und lernt vorher den Beutel spicken!
So kommts denn oft, daß Mädchen zum Entzücken,
Die gleich der jüngsten Rose, blühn,
Mit alten Sündern schon auf Krücken
Das Joch der Ehe müssen ziehn.
Ich weiß davon ein Stückchen zu erzählen;

Das nehmt, ihr Eltern, zu Rath, bey jedem Schwiegersohn,
Der, ausser Silber und Gold, nichts hat sich zu empfehlen.
Es lehrt auf die Person
Und nicht auf blanke Thaler zu sehn u. s. w.

Wien.

Bey Johann David Hörling erschien im Anfange dieses laufenden Jahres: Simon Zellers ꝛc. Bemerkungen über einige Gegenstände aus der practischen Entbindungskunst. Nebst der Beschreibung des allgemeinen Gebährhauses. Mit 2 Kupfertafeln. 108 Seiten in gr. 8. ohne Zuschrift und Vorbericht. Der Verfasser dieser lesenswerthen Schrift ist erster Geburtshelfer und Wundarzt am allgemeinen Gebähr- und Krankenhause in Wien, ein Schüler Quarins, und gewesener Gefährte desselben auf einer gelehrten Reise durch Frankreich, England u. s. w. Sowohl in dieser Hinsicht, als auch wegen der im Wiener allgemeinen Entbindungshause reichlich vorkommenden Gelegenheit zur Erweiterung und Berichtigung der Kenntnisse im Fache der Geburtshülfe, ließ sich von ihm als Schriftsteller nichts Gemeines und Alltägliches erwarten, und man muß gestehen, daß er mit seiner Schrift einer solchen Forderung mehr als zu wohl entsprochen hat. Der Leser urtheile selbst durch folgenden Auszug, welcher, um Raum zu sparen, nur das Bemerkenswertheste enthält. Im Vorberichte, welcher mit römischen Seitenzahlen gedruckt ist, findet man die auf dem Titel bereits angekündigte Beschreibung des Wiener Entbindungshauses, dessen Stiftung und Dotirung Kaiser Joseph dem zweyten, die medicinische und ökonomische Einrichtung aber dem Kais. Leibarzte Quarin zuzueignen ist. Schon bey Lebzeiten der wohlthätigen Kaiserin Eleonore, wurde mit dem (nun aufgehobenen) St. Marcusspital in Wien ein Gebährhaus anfänglich zu 16, nach und nach bis zu 66 Betten verbunden, worin jährlich etwa höchstens 400 Schwangere ihre Niederkunft abwarteten. Dieser Anstalt konnten sich aber nur die Schwangern aus der ärmsten und niedrigsten Classe bedienen, zudem war sie mit der Wiener Volksmenge nicht in gehörigem Verhältniß. Dies ließ unter der durch so manche wohlthätige Anordnungen sich auszeichnenden Regierung Josephs des zweyten auf eine Verbesserung und Erweiterung dieses Instituts bedacht seyn, und beyde wurden mit in den Plan des bekannten allgemeinen Krankenhauses in Wien gezogen. Jenes Gebährhaus zu St. Marx, mußte zugleich zur Schule für Geburtshelfer beyderley Geschlechts dienen, und ein gleiches geschieht unter gewissen Nebenbestimmungen nun auch mit dem allgemeinen Entbindungshause. Dies letztere hat drey Hauptzugänge, davon der dritte unmittelbar zu dem immer

mer verschlossenen Thore desselben führt. Dies Thor wird Tag und Nacht von einem Thorhüter bewacht, der es öfnet, wenn eine ankommende Schwangere ihre Gegenwart durch den Zug an einer hierzu bestimmten Glocke zu erkennen gibt. Geheimniß und Verschwiegenheit wird bey diesem Institut so weit ausgedehnt, daß eine sich desselben bedienende Schwangere auf keine Weise verbunden ist, ihren und des Kindes Vaters wahren Namen einschreiben zu lassen, wenn sie dies nicht selbst für gut findet, und vor den Blicken vorwitziger Neugierde sind dergleichen Personen hier gesicherter, als Nonnen in einer Clausur und verschlossenem Chor. Denn in der zu gottesdienstlichen Uebungen an das Gebährhaus angebauten Kapelle können sie ungesehen ihre Andacht halten. Und sollte auch, aller Vorsicht ohnerachtet, eine im Gebährhause befindliche Schwangere ausgeforscht und verrathen werden, so wird bey keiner Gerichtsstelle im mindesten Notiz davon genommen. Die Zahl der Zimmer im Gebährhause ist 29. Zwölf davon sind für einzelne Wöchnerinnen, die übrigen zu 8 bis 20 gemeinschaftlichen Betten eingerichtet. Der Betten sind in allem 200, die, wie leicht zu erachten, beynahe nie leer werden. Die Wöchnerinnen selbst werden in vier Classen eingetheilt: Die erste Classe, welche das Erdgeschoß bewohnt, bezieht die abgesonderten Zimmer, und bezahlt für alles täglich einen Gulden Kaisergeld. Diesen steht auf den Fall einer Krankheit die Wahl des Arztes frey. Wenn sie blos um entbunden zu werden sich in das Haus begeben, bezahlen sie vier Gulden überhaupt, und bleiben noch vier Tage nach der Entbindung darin. In der zweyten Classe befinden sich mehrere Wöchnerinnen auf einem Zimmer beysammen, und bezahlen für alles täglich einen halben Gulden Kaisergeld. Die sich nach vollbrachter Geburt entfernen, um ihre Wochen anderswo zu halten, entrichten für alles drey Gulden. Die dritte Classe, in welcher sich ebenfalls mehrere auf einem Zimmer beysammen finden, entrichtet täglich zehn Kreuzer, und die, welche sich von dieser Classe im Hause blos entbinden lassen, in allem 1 fl. 20 Xr. Die vierte Classe, welche das oberste Stockwerk bewohnt, ist für Arme bestimmt, welche unentgeltlich besorgt und verpflegt werden. Aus dieser Classe werden die Subjecte gezogen, an welchen sich angehende Geburtshelfer beyderley Geschlechts, nach vollendetem theoretischem Unterricht practisch üben; so wie hingegen die drey ersten Classen blos durch den Geburtshelfer des Hauses und seinen beeidigten Gehülfen und Wehmutter entbunden werden. Man sieht hieraus, wie musterhaft und nachahmungswürdig dies wichtige Institut beschaffen ist. Die an sich sehr wohl entworfene Speiseordnung muß S. 36. fg. des Buches beym Hrn. Verf. selbst nachgelesen werden, weil sie für unsre Anzeige zu viel Raum wegnehmen würde. Die Schrift selbst beginnt mit practischen Be-

merkungen über einige Krankheiten der Wöchnerinnen. Wir ziehen aus denselben vorzüglich die Erwähnung des Kindbettfiebers aus, welches im ersten Winter der Benutzung des Gebährhauses viele in 7 bis 8 Tagen, aller angewandten Rettungsmittel ohnerachtet, tödtete. Hr. Zeller besas Scharfsinn genug, zu entdecken, daß die unter den Betten der Wöchnerinnen angebrachten Ventilatoren an dieser mörderischen Krankheit schuld waren, ließ dieselben verstopfen, und damit hörte die Krankheit und ihre Tödtlichkeit von selbst auf. Mit Recht dringt Hr. Z. bey allen Wöchnerinnen auf sorgfältige Reinigung der ersten Wege, und auf ein diätetisches Verhalten, welches zwischen dem altfränkischen hitzigen, und neumodischen kühlen die Mittelstrasse hält. Recensent kann ihm hierin aus Erfahrung beypflichten, und hat schon vor Erscheinung des Zellerischen Werkes alle Wöchnerinnen, die sich seiner medicinischen Besorgung anvertrauten, wie auch seine eigene Gattin, mehrere Jahre auf diese Weise mit dem besten Erfolge behandelt, auch keinen Mangel an Gelegenheit gehabt, an andern das Nachtheilige einer gegenseitigen Behandlung wahrzunehmen. Daß Mittelsalze einen Reitz verursachen, der die Entzündung vermehrt, erklärt Hr. Z. (S. 25.) für ein medicinisches Vorurtheil. Wässerichte Dünste haben, seinen Erfahrungen zufolge, (S. 31.) keinen schädlichen Einfluß auf Wöchnerinnen, vielmehr scheinen sie ihnen zuträglich. In den Zimmern des Gebährhauses, welche von zwanzig Wöchnerinnen gemeinschaftlich bewohnt werden, wäscht man alle Kinder derselben täglich, und alle 8 bis 14 Tage wäscht man auch den Fußboden, je zuweilen noch öfter, wenn es die Reinlichkeit erheischet, und gleichwohl haben sich nie schlimme Folgen davon bemerken lassen. Dem Protocollauszuge nach (S. 33. fg.) haben sich vom 16. August 1784. bis den 15. Aug. 1787. in das Gebährhaus begeben, 3155 Wöchnerinnen, von welchen in eben so viel Jahren nur 25 im Gebährhause gestorben sind, und an Geburten haben sie geliefert 1603 männliche, und 1500 weibliche, worunter sich 27 Zwillingsgeburten, und eine Drillingsgeburt befand. Das wohlthätige dieser Anstalt ist hieraus nicht schwer zu entnehmen. Nach der schon erwähnten Verspeisungsordnung der Wöchnerinnen, folgen nunmehr (S. 43. fg.) Bemerkungen über die Behandlungsart der sogenannten Gesichtsgeburten. In diesen wird hauptsächlich die gemeine, aber größtentheils irrige Lehre der Geburtshelfer, daß man die sogenannte Einrichtung veranstalten, und wenn diese nicht gelingen wolle, unverzüglich die Wendung vornehmen müsse, dahin berichtigt und verbessert, daß die Gesichtsgeburten lediglich den Kräften der Natur müssen überlassen werden. Bey mehr als 40 Geburten dieser Art erprobte sich dies Verfahren durch guten Erfolg, und es befanden sich unter dieser großen Zahl nur zwey todte Geburten. Können aber die Kräf-

te der Natur eine solche Geburt nicht zu Stande bringen, wovon S. 48. 49. die Ursachen gründlich angeführt sind, so ist die Instrumentalhülfe dennoch der Wendung weit vorzuziehen. Sehr befriedigend ist auch der S. 50. f. stehende Aufsatz, welcher Bemerkungen über die vorgeblichen Würkungen einer vermeinten kurzen Nabelschnur enthält. Hr. Z. hat sich (S. 55.) durch wiederholte Erfahrungen überzeugt, daß eine kurze Nabelschnur, wenn einmal das Kind mit dem Kopfe zur Geburt eingetreten ist, weder den Durchgang desselben verhindern, noch weniger das Zurückziehen des Kopfes nach geendigten Wehen bewürken könne. Er widerruft daher, was er Gegentheiliges hierüber in seiner Anleitung zur Geburtshülfe geschrieben hatte. Auch wenn (S. 56.) die Nabelschnur sich um einen Theil des Kindes geschlungen hat, und hierdurch kürzer geworden ist, kann sie in dem oben vorausgesetzten Falle des Eintritts zur Geburt, die Geburt nicht erschweren, weil die Gebährmutter kein unnachgebender Körper ist, wie auch, weil sie selbst nicht eine solche Festigkeit besitzt, als nöthig wäre, diese Verhinderung zu bewürken. Wie fehlerhaft daher die in diesem vermeintlichen Falle vorgeschriebene Behandlungsarten sind, erhellet theils von selbst, theils ist es S. 58. f. von Hrn. Z. gründlich ausgeführt worden. Noch einen andern Satz in seiner Anleitung zur Geburtshülfe, daß man nemlich die Nabelschnur ohngefehr 6 Zoll von dem Nabel des Kindes abschneiden müsse, berichtigt S. 65. Hr. Z. dahin, daß man sie nur in einer solchen Entfernung abzuschneiden habe, in welcher sie nöthigen Falls noch zum zweyten mal könne unterbunden werden. Diesem Aufsatze folgen S. 67. f. *Bemerkungen über die nothwendige Aufsonderung* (d. i. Ablösung) *der Nachgeburt. Der bekannte Streit der Geburtshelfer über diesen Gegenstand*, wird von Hrn. Z. dahin ausgeglichen, daß er, wenn die Nachgeburt nach der Entbindung nicht von selbst durch Nachwehen ausgesondert wird, etwa noch 6 bis 8 Stunden darauf wartet, und sodann die Wöchnerin durch Manualhülfe von dem Kuchen frey macht. Auch er empfiehlt das bekannte bewegliche Pessarium mit einem Stiele von Horn, den er etwas leicht zu krümmen pflegt. (S. 81.) Am Schlusse beschreibt er den von ihm verbesserten Roehuysischen Hebel und seinen Gebrauch, auf welchen Hebel, so wie auf das Pessarium, sich die beyden Kupfertafeln beziehen.

Kurze Nachrichten.

Frankfurt am Mayn. Der Inhalt der beyden Abhandlungen, durch welche unser Hr. Rector Purmann zu den auf den 30sten April und 24ten September 1789. festgesetzten Beförderungen, Prämienaustheilungen und Redeübungen in hiesigem Gymnasio eingeladen hat, ist eine, von verschiedenen

denen Gelehrten in den neuesten Zeiten abgehandelte Materie, de *fontibus & Oeconomia legum Mosaicarum*. Prol. I. ist drey, und Prol. II. 3 1/2 Quartbogen stark. Zu den am 27. Aug. des vor. Jahres vorzunehmenden Schulprüfungen, hat Ebenderselbe durch das (bey E. F. Schnackenburg auf 28 Quartseiten abgedruckte) zweyte Stück der Betrachtungen über den Menschen im Stande der Wildheit, eingeladen.

Gotha. Hr. Manso, bisher Professor am hiesigen Gymnasium, hat den Ruf als Prorector an die Magdalenenschule zu Breslau erhalten, und wird in einigen Tagen dahin abgehen.

Halle, den 2ten März 1790. Es vertheidigte hier Hr. Christ. Friedrich Heineke aus Halberstadt, den 16ten Januar a. c. seine Inauguraldissertation primæ lineæ historiæ martialium medicæ, 8vo und erhielt darauf die Doctorwürde.

Den 26ten Jänner bestieg Hr. Friedrich Wilhelm Voigtel aus Magdeburg das Katheder, und vertheidigte mit sehr großem Ruhme seine sehr wohl ausgearbeitete Dissertation, welche Fragmenta semiologiæ obstetriciæ enthält, über 10 Bogen in 4. stark ist, und auf 6 wohlgestochenen Kupfertafeln einige fœtus monstrosos vorstellt, die der Verf. mit Erlaubniß seines vortreflichen Lehrers, Hrn. Prof. Meckels, aus dessen Kabinet entlehnt hat. Den auf der 5ten Tafel vorgestellten fœtus, hat derselbe seinem würdigen Vatersbruder Herrn D. Trangott Liebegott Voigtel in Eisleben zu verdanken. Hr. Prof. Meckel ertheilte ihm hierauf die Doctorwürde. Wenn alle junge angehende Aerzte mit solchen Kenntnissen und solcher Geschicklichkeit die Universität verliessen, als Hr. D. Voigtel jene: so würde die Wissenschaft selbst, und auch die Kranken sehr dabey gewinnen.

Am 8ten Februar erhielt Hr. Friedr. Karl Alexander Heydrich aus Kalbe im Magdeburgischen die Doctorwürde, nachdem er unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Reil eine Dissertation vertheidigt hatte, die den Titel führt: Specimen inaugurale Medicum sistens quædam circa pathologiam morborum contagiosorum generalem in 8.

Den 21sten Februar hielt der bisherige Hr. Domprediger Pauli seine Abschiedspredigt, und Hr. Prediger Große, der bisher bey einer Dorfgemeinde im Magdeburgischen gestanden hat, ward am 28sten Februar vom Herrn Consistorialrath Pauli als Domprediger an der hiesigen reformirten deutschen Gemeinde eingeführt, und hielt seine Antrittspredigt.

Frankfurt an der Oder. Dem Hrn. Consistorialrath Steinbart ist vom Hofe untersagt worden, über Tellers Wörterbuch zu lesen, aus welchen Gründen, ist nicht eigentlich bekannt.

Tübingen. Hier ist neu herausgekommen: Deutsche Staatslitteratur, 8. Januar, Februar. Eine Zeitschrift, enthält Anzeigen, Auszüge und Beurtheilungen der neuesten kleineren publicistischen Schriften, die auf dem Reichstage in Regensburg im Umlauf sind, aber ausser dieser Sphäre sich zum Schaden der Wissenschaft unverdient verlieren.

Druckfehler. In der Gothaisch. gel. Zeitung ausländisch. Litteratur d. J. Stück 3. S. 24. Z. 6. von lies in.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und zwanzigstes Stück,

den 27ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin und Liebau.

Anfangsgründe zur Erkenntniß der Erde, des Menschen und der Natur. Von Villaume. Erster Band, 446, Zweyter Band, 560 Seiten 8. Bey Lagarde und Friedrich. 1789. (2 rthlr.) Die sogenannte Methodik der Geographie, die der bekannte Hr. Verfasser seinem Werke vorgesetzt hat, enthält über die geographische Lehrart so viel Lehrreiches und Zweckmäßiges, daß wir es allen angehenden Lehrern der Erdkunde recht dringend empfehlen. Auch Geographie (sagt Hr. V.) die so lange zum blossen Memorienwerke herabgesetzt ward, muß zum Nachdenken führen, und die Kräfte der Seele veredlen. Die Geometrie hebt die Seele zur allgemeinen, abstracten Anschauung; die Geographie muß die sinnliche Anschauung lehren; durch sie muß die Imagination lernen, sich richtige Bilder zu mahlen; nicht Bilder der Erdbilder, der Charten, sondern Bilder der Dinge selbst.— Die Geographie ist ein bequemes Gerüst, worauf man das Menschenstudium bauen kann. Die Verschiedenheit der Lebensart, des Denkens und Nichtdenkens, der Sitten, Gebräuche, Religionen, Staatsverfassungen, der Industrie und der Trägheit, die man nie unbemerkt lassen muß, sind die beste Art, den Menschen sich selbst, durch mannichfaltige Vergleiche kennen zu lernen. Nach diesen Ideen, die Hr. Vill. in seiner Methodik noch genauer entwickelt, will er sein Werk (eigentlich nur die Sammlung seiner ehemaligen geographischen Hefte, wie er sie beym Unterrichte brauchte) ausarbeiten. Es soll mehr ein Muster des Vortrages, als ein eigentliches Lesebuch seyn. In Berlin ist es freylich hierzu am brauchbarsten. In andern Gegenden muß der Lehrer den Artikel von seinem Orte so ausarbeiten, wie hier der Artikel von Berlin ausgearbeitet ist. Dieser breitet sich aber durch die ersten hundert Seiten aus. Hr. V. entwickelt in derselben alle diejenigen Begriffe, die bey einer richtigen Kenntniß geographischer Gegenstände

ganz unentbehrlich sind, z. B. den Begriff von der Größe einer Stadt, wobey Dinge vorkommen, die auch erwachsene Personen unterrichten können. So berechnet er alle Gebäude und Baueinrichtungen zu Berlin zu 400 Mill. Thaler. Würden alle Einwohner Berlins (150,000) in einer Reihe neben einander gestellt, so würde man über 15 Meilen brauchen, um von dem einen Ende dieser Reihe bis zum andern zu kommen. Das Brodkorn allein macht für dieselben jährlich 27000 Wispel, oder eben so viele vierspännige Fuder, aus, und die ganze Summe des Getreides, das in Berlin gebraucht wird, kann man wenigstens zu 50,000 Wispel berechnen. Sie zu bauen, werden über 8 Quadratmeilen Land erfordert. Ganz Berlin erfordert vielleicht ein Stück Land von 16 Quadratmeilen, von welchen der Raum der Stadt selbst nicht das Viertel einer Quadratmeile ausmacht. Das Fleisch, das die Berliner jährlich verzehren, beträgt auf 14,526,440 Pfund. Der Caffee 5475 Centner ꝛc. Solcher Berechnungen, die zu manchen lehrreichen Betrachtungen Anlaß geben können, kommen noch mehr vor. In diesen beyden Bänden steht aber noch nichts von den vier andern Erdtheilen. Hr. V. behält also zur Fortsetzung desselben noch genug Stoff übrig. *Manches Land, wie z. B. das gothaische und überhaupt Thüringen (Th. I, S. 302.)* ist freylich verhältnißmäßig sehr vernachläßigt. Ueberhaupt wird mancher genauere Kenner der Geographie hier und da zum Tadel Gelegenheit finden. Es sind auch zuweilen Dinge eingemischt, die kaum in den mündlichen Vortrag gehört hätten. Im Ganzen betrachtet, bleibt es aber immer eins der nützlichsten Werke über die Erdkunde; ein Werk, das dem rechten geographischen Geschmacke angemessen ist.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Anfangsgründe der ökonomischen und technischen Chymie, von D. Georg Adolph Suckow, Pfalz-Zweybrückischen Hofrath, ordentlichem Professor der Churpfälzischen Staatswirthschafts-hohen Schule, beständigem Secretär der Churpfälzis. physisch-ökonomischen Gesellschaft ꝛc. Zweyte vermehrte Auflage. 1789. 2 Alphabet in gr. 8. (2 rthlr.) Der Hr. Verf. fand unter mehrern Ordnungen, welche man bey dem Vortrage der Chymie versucht hat, zum Unterrichte die Erxlebensche am brauchbarsten, er ist daher auch bey dieser zweyten Ausgabe diesem Plane getreu geblieben, und hat solchen im Wesentlichen beybehalten. Die Behandlung der Gegenstände nach den drey Naturreichen, hat seines Bedünkens einen entschiedenen Vorzug vor derjenigen, wo man die Produkte nach den chymischen Arbeiten ordnet, und nur eines oder

das

das andere bey einer jeden Art von Arbeit anführt. Der Hr. Verfasser verdient daher allen Dank, daß er uns mit dieser neuen, und wir können wohl sagen, mit einem unermüdeten Fleisse bearbeiteten neuen Auflage beschenkt hat. Der Anfänger in der Kunst sowohl, als der Geübte, finden hier das Meiste nachgetragen, was seit der ersten Ausgabe an neuern Entdeckungen in diesem Fache vorgefallen ist. Das Buch selbst zerfällt in zwey Haupttheile. Der theoretische Theil macht im ersten Abschnitte die Hülfsmittel zur chymischen Zerlegung der Körper nahmhaft, und der zweyte lehrt die einfachen und zusammengesetzten Bestandtheile der Körper kennen. Deutlich und ausführlich haben wir hier dasjenige gefunden, was der Hr. Verf. über die verschiedenen Luftarten gesagt hat. Nicht minder angenehm war Recensenten, was derselbe vom Feuer, mit Zusammenstellung der Meinungen verschiedener Schriftsteller über diesen Gegenstand dargestellt hat; denn diese Abschnitte sind fast ganz umgearbeitet worden. Im zweyten Theile, welcher die angewandte Chymie enthält, werden in drey besondern Abschnitten die Zerlegungen der Körper sehr deutlich beschrieben, wovon jedoch die Probierkunst und Metallurgie deswegen abgesondert sind, weil diese Theile von jeher als besondere Zweige abgehandelt worden. Die neuere französische Nomenclatur ist hier neben der ältern mit aufgestellt. Doch verwirft unser Verf. (und zwar mit Recht) die chymischen Zeichen, weil er bey aller scheinbaren Bequemlichkeit, doch keine wesentlichen Vortheile von deren Gebrauch einzusehen vermag. Noch sind angehängt: Grundsätze zur chymischen Untersuchung der Körper; Bergmanns Verwandtschaftstafeln; verschiedene Verbindungstabellen u. s. w. *Recens. hat sich indessen doch gewundert, daß so manches nützliche Buch unangeführt geblieben, das doch auch mit hierher gehörte, als z. B. Fiedlers Schrift zur vortheilhaften Salpetererzeugung, anstatt J. Ph. Becker über ein entdecktes Salpetersauer in den animalischen Ausleerungen.* Doch soll diese Anmerkung keinesweges nur den mindesten Anstrich von Tadel enthalten!

Halle.

Vollständige Geschichte der siebenjährigen Verwirrungen, und der darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden. Mit einigen Haupturkunden, geliefert von *Adam Friedrich Ernst Jacobi*, Herzogl. Sächsischen Superintendenten in der Oberherrschaft Crannichfeld. Zweyter und letzter Theil. Bey Joh. Jacob Gebauer. 1789. 512 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Dieser Theil beschreibt die holländischen Unruhen vom Jahr 1784. bis zu der im September 1787. geschehenen Revolution, nebst den Folgen derselben bis in den May 1789. Des ersten Abschnitts

erstes Hauptstück enthält Vorstellungen Friedrichs des Einzigen an die Generalstaaten und die Stadt Amsterdam, zu Gunsten des Erbstatthalters. Schreiben des Prinzen von Oranien an die Stände der verschiedenen Provinzen. Antworten darauf. Vertheidigung des Erbstatthalters gegen die Beschuldigungen der patriotischen Parthey. Sein Anerbieten aller möglichen Unterstützung in dem K. Kaiserl. Kriege mit der Republik. Sein Verlangen durch ein öffentliches Patent bekannt zu machen, daß er nicht nach der Souveränität strebe; welches jedoch die Regenten der Städte so viel als möglich unterdrücken. Zweytes Hauptstück. Angriffe der Provinz Holland auf den Staatsrath, wegen der Vernachläßigung der Festungen und Magazine der Republik. Vertheidigung desselben. Drittes Hauptstück. Freysprechung des Grafen von Byland im Julius 1785. wegen der verunglückten Brester Expedition. Seemacht der Verein. Niederländer im Jahr 1785. Viertes Hauptstück. Von der Suspension des Prinzen von Oranien als Generalcapitän von den Staaten von Holland. Fünftes Hauptstück. Von den Reisen des Oranis. Hauses. Zweyter Abschnitt. Von geheimen Conföderationen der Gegner des Statthalters und der Allianz mit Frankreich. Dritter Abschnitt. Von den Unruhen und Vorfällen zu Utrecht, Hattem, Elburg, Amsterdam und Rotterdam. Vierter Abschnitt. Von der Unterhandlung des Preußl. Staatsministers Grafen v. Görz, und des französischen Staatsraths von Rayneval, über die Wiedervereinigung des Erbstatthalters mit den Staaten von Holland. Fünfter Abschnitt, von den Begegnissen der Prinzeßin von Oranien auf ihrer Reise nach dem Haag im Junius 1787. Des andern Theils zweyte Abtheilung handelt von dem Einmarsch der K. Preußl. Truppen, der darauf im September 1787. erfolgten Revolution und den Folgen derselben, bis in den May 1789. Die Urkunden und Actenstücke dieses Theils betragen hundert Seiten. Sie sind sämmtlich etwas nachläßig aus dem Holländischen übersetzt. Der Verf. hat, wie man sieht, seinen Plan um zwey Jahre weiter ausgedehnt, als der Titel seines Werks verspricht; indem das Ganze vom Jahr 1780. beginnt, und sich mit dem May d. J. schließt. Ueberhaupt ist dieser Titel von mehr als einer Seite unpassend, wovon uns der zweyte Theil dieses Werks noch deutlicher, als der erste, überzeugt hat. Dann, wenn ein hoher Grad von Unpartheylichkeit, Vollständigkeit der Erzählung, dabey aber eine gute Auswahl der einzelnen Thatsachen, lebhafte Darstellung, Präcision und Sprachrichtigkeit, Eigenschaften sind, ohne die sich keine gute Geschichte denken läßt; so kann man dieses Werk nicht wohl eine Geschichte nennen. Als Materialiensammlung, die ein künftiger Geschichtschreiber nutzen kann, behält es doch immer seinen Werth, ob es gleich auch dann, um vollständig zu seyn, noch so manches

Fa-

Factum enthalten müßte, das der Verf. hat umkommen lassen, und welches doch für einen künftigen pragmatischen Geschichtschreiber sehr wichtig werden kann. Um nur ein Beyspiel anzuführen: der Verfasser gedenkt des Gefechtes von einigen hundert Utrechtischen Freycorporisten mit dem Regimente Effern an der Vaart, im May 1787. mit keinem Worte. So unbedeutend dieser Vorfall an sich auch seyn mag, so wichtig wurde er doch durch seine Folgen. Denn da die patriotischen Freycorporisten bey dieser Gelegenheit den Sieg gegen eine weit größere Anzahl regulärer Truppen erhielten, so brachte ihnen dies eine große Meinung von ihrer Tapferkeit bey, und machte sie um so hartnäckiger gegen den Erbstatthalter. Hätten die Staaten von Holland und die Prätendenten von Utrecht, dem Prinzen von Oranien zu jener Zeit auch nachgeben wollen, so würden sie es, wegen der Freycorps nicht gedurft haben.

Braunschweig.

Leben Benedikts von Spinosa, von M. Philipson. Im Verlage der Schulbuchhandlung. 1790. 120 Seiten in 8. ( )

Die Biographie der Philosophen, die in ihrem Fache Epoche machen, ist schwerer zu schreiben, als die der Helden und Staatsmänner; bey diesen liegen die Thathandlungen, die sie verrichteten, als Folgen und als Gründe von Folgen, aufgedeckt vor uns, und die Grundsätze und Maximen, nach welchen sie handelten, lassen sich, wenn sie solche auch nicht selbst offenbarten, doch aus ihren Handlungen und Unternehmungen, *aus der Art und Weise, wie sie dabey zu Werke gingen, aus dem Zusammenhange der Begebenheiten, aus ihren politischen Lagen und Verhältnissen u. s. w. mit Zuverläßigkeit schliessen.* Bey den Stiftern philosoph. Secten und Systeme verhält sich die Sache anders. Was hier hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, sind nicht blos Thathandlungen und Schicksale, (ob wohl auch diese in Betrachtung kommen müssen, besonders bey Philosophen, die in einem politischen Würkungskreise stehen,) sondern ihre Meinungen, Lehrsätze und Lehrgebäude, deren Entstehung und allmäliger Ausbildung um deswillen weit schwerer auf die Spur zu kommen ist, da sie nicht blos in der Beschaffenheit des ersten Unterrichts der herrschenden Systeme, und den äussern Lagen und Umständen gegründet sind, sondern sich hauptsächlich in den individuellen Anlagen und Fähigkeiten des Gemüths, in der Art und Methode des Studiums, und in besondern Anlässen verlieren, die dem Gedächtnisse dieser Männer oft selbst entwischen. Da diese Forderungen von der Art sind, daß ihre Erfüllung oft hypothetisch unmöglich wird, so ist es Pflicht der Critik, in diesem Fall, der auch bey dem gegenwärtigen Buche eintritt, sich in bescheidenen Schranken zu halten.

Was man von einem Biographen des Spinoza in der jetzigen Zeit mit Billigkeit fordern kann, ist, daß er mit der Philosophie, die damals, als Spinoza seinen Verstand zu bilden anfing, die herrschende war, nemlich der des Cartesius, und mit der des Spinoza selbst vertraut sey, und die abweichenden Meinungen und Lehren beyder Philosophen und die Gründe derselben kenne; daß er wisse, was die speculative Philosophie durch den letztern gewonnen habe, welches die Stelle sey, die er in der Geschichte der Weltweisheit behaupten kann, und in welchem Verhältnisse sein System sowohl mit der Cartesianischen vor ihm, und der Leibnitz-Wolfischen, und der gegenwärtig entstandenen kritischen Philosophie nach ihm, stehe. Diese Forderung hat nun zwar der Hr. Verf. nicht ganz erfüllt. Er schränkt sich mehr auf das Leben, die practischen und religiösen Grundsätze, und den Charakter des Spinoza als Mensch und Philosoph ein, und berührt kaum sein metaphysisches Lehrgebäude, (das ihm doch eigentlich seinen Namen und Rang in der philosophischen Welt gegeben hat,) ohne es jedoch darzustellen, und ohne das Verdienst seines Urhebers darnach zu würdigen und ins Licht zu setzen. Seine Arbeit ist aber darum noch nicht unverdienstlich; sie wird vielmehr beytragen, die gute Meinung, die man seit einiger Zeit von den moralischen Grundsätzen und der Denkungsart des Spinoza gemeiner gemacht hat, noch mehr zu befördern und zu bestätigen. Am ausführlichsten beschäftiget sich der Verf. mit Spinozens Begriffen von der Religion, von den Wundern, mit dem ihm gemachten Vorwurf, daß er ein blindes Fatum annehme, und mit seinen Begriffen von Freyheit des Willens und Tugend. Da Spinoza vermöge seiner gründlichen Kenntniß der hebräis. Sprache und seines treffenden Scharfsinns, vieles zur Erklärung der heil. Schrift beygetragen hat, und sein tractatus theologico politicus als eine Einleitung in das Studium besonders des alten Testaments zu betrachten ist, auch durch seine Schriften der Hang zum freyen Denken vorzüglich befördert worden, so wäre es nicht unnützlich gewesen, wenn der Hr. Verf. auch auf diese Punkte Rücksicht genommen, und in Ansehung des letztern, neben den vortheilhaften auch die nachtheiligen Folgen, die aus dem Mangel einer richtigen Erkenntniß seines Systems entstanden, nicht übergangen hätte; indem ja zur völligen Darstellung eines Mannes auch die Würkungen mit in Anschlag gebracht werden müssen, die die Unternehmungen und Lehren desselben nicht blos auf seine Zeitgenossen, sondern auch auf die Nachwelt gehabt haben. Hr. Philipson vermuthet, daß Spinozens Liebe zur Tochter seines Lehrers in der lateinischen Sprache, Franc. van der Enden, die er zu heyrathen wünschte, und die dadurch in ihm entstandene Idee, der Jude will eine Christin heyrathen, ihn zuerst auf die Untersuchung geführet habe, ob diese

Frey-

Freyheit sich mit seinem religiösen Systeme vereinigen lasse, oder ob er auf eines von beyden Verzicht thun müsse. Vermuthlich habe er also bey dieser Gelegenheit zuerst angefangen, über Judenthum, Christenthum und Religion überhaupt nachzudenken, und sey sodann auf fernere Speculationen über Gott, Universum, Moralität u. s. w. geleitet worden ꝛc. Allein mit der Lehre des Judenthums war Spinoza schon vor seiner Bekanntschaft mit van der Enden nicht mehr zufrieden, und mit Christen scheint er nicht eher in vertrauten Umgang getreten zu seyn, als da er schon anfing, sich des Umgangs mit Juden zu enthalten. Ueberdieses möchten wir auch die nächste Veranlassung zur Entwickelung seines philosophischen Geistes und Systems nicht in einer solchen äussern Ursache, sondern in den innern Anlagen seines Verstandes selbst suchen. Recens. hätte um so mehr gewünscht, daß Hr. Philipson sein Urtheil über das Spinozische Lehrgebäude von Gott vorgelegt, und das Verhältniß desselben zum Leibnitz-Wolfischen bestimmt hätte, da man nunmehr, nach der aus Mendelssohns philosophischen Gesprächen seiner Schrift vorgesetzten Stelle, vermuthen muß, daß er der darin geäusserten Meinung dieses Weltweisen, die derselbe doch nach der Zeit wieder geändert zu haben scheint, noch zugethan sey. In dieser Stelle heißt es: "Bevor der Uebergang von der Kartesianischen bis zur Leibnitzianischen Weltweisheit geschehen konnte, mußte Jemand in den dazwischen liegenden ungeheuern Abgrund stürzen. Dieses unglückliche Loos traf Spinosen." Es ist aber nunmehr ausgemacht, daß zwischen der Kartesianischen und Leibnitzischen Philosophie weder ein ungeheurer, noch überhaupt ein Abgrund zu finden sey, daß vielmehr der Grund beyder, so wie der des Spinozischen Lehrgebäudes auf einer würklichen Erkenntniß, auf einem Wissen von Gegenständen, die ausser dem Felde der Erfahrung liegen, beruhe, und daß alle Philosophie, die sich einer solchen Erkenntniß, eines solchen Wissens rühmt, sich vielmehr auf den Spinozismus zurückführen lasse; und Recens. ist überdies der Meinung, daß auch Spinoza unter die dogmatisch-theistischen Philosophen gerechnet werden müsse, und unter allen diesen auch der consequenteste sey, wie er an einem andern Orte nächstens darzuthun hofft.

Kehl.

Von dem als Dichter rühmlich bekannten Hrn. Pf. Schaller zu Pfaffenhofen, in der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, zeigen wir kürzlich zwey Gelegenheitsschriften an, beyde mit Müllerschen Schriften gedruckt: Standrede am Sarge Hrn. J. D. Schmidts, Pf. in Gries. 1788. 16 Seiten; und Predigt gegen den bürgerlichen Aufruhr in einem Staate, gehalten am 7ten Sonnt.

Sonnt. nach Trin. 24 Seit. Letztere ist sowohl wegen ihrer Bestimmung — denn sie wird zum Vortheile der Armen in Hrn. Pf. Sch. Gemeinde verkauft, als auch wegen der Folgen zu bemerken. Da bekanntlich der Geist der Unruhe aus dem Innern von Frankreich sich auch ins Elsas verbreitete: so konnten hier rechtschaffene Geistliche zeigen, sowohl, wie vielen guten Einfluß sie auf ihre Gemeinden haben, als auch, daß ein Geistlicher nicht blos von Zerknirschung des Herzens und dem Durchbruche der Gnade, sondern auch von solchen Materien zu reden berufen sey, die äusserliche Ruhe betreffen. Hr. Sch. hat die Freude gehabt, daß seine Gemeinde sich durch ruhiges Verhalten auszeichnete, ohne gerade ihr ins Herze hinein zu donnern, sondern durch liebreiche Vorstellung von den traurigen Folgen des bürgerlichen Aufruhrs, die er besonders im zweyten Theile erzählt.

Kurze Nachrichten.

Halle. Bey der St. Ulrichskirche hier, haben die Herren vom Kirchencollegio, den bisher an dem hiesigen lutherischen Gymnasio gestandenen Lehrer, Herrn Jani, zum dritten Prediger erwählet. Es haben zwar etliche 50 Glieder der Gemeinde in einer Bittschrift an das Kirchencollegium ihren Wunsch bezeiget, den Candidaten Hrn. Eckstein zu ihrem Prediger zu haben: allein es konnte um so weniger darauf Rücksicht genommen werden, da Herr Jani bereits durch vieljährige treue Dienste am Gymnasio diese Predigerstelle, die ihm bey seinen kränklichen Umständen mehr Musse gibt, sehr wohl verdient hatte, und da er bey seinen übrigen bekannten Verdiensten und Geschicklichkeiten auch ein hiesiges Stadtkind ist. Die obigen Glieder der Gemeinde haben sich deshalb nun weiter beym Oberconsistorio gemeldet, und wollen durchaus ihren Candidaten zum Prediger haben. Die Entscheidung wird nun mit Sehnsucht vom Hofe erwartet.

Von der Kayserl. Akademie der Naturforscher sind: Hr. D. Christoph Wilhelm Hufeland, Herzogl. Weimarischer Hofmedicus, und Hr. Bergrath Johann Carl Wilhelm Voigt in Ilmenau, zu Mitgliedern aufgenommen, und beyden die Urkunde darüber unterm 27sten Februar d. J. ausgefertigt worden.

Der Herr Obristlieutenant Neßler von Sprengseysen, befindet sich jetzt als Obermarschcommissär zu Nürnberg.

Giessen. Die von Hrn. Joh. Wilhelm Horn aus Witgenstein zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde am 25sten Januar hier vertheidigte Disputation handelt de Hydrope peritonæi *saccato*.

Wien. Hr. Leibmedicus D. Quarin ist noch vom Höchstseel. Kaiser in den Freyherrnstand erhoben worden.

(Hierbey das 14te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und zwanzigstes Stück,

den 31ten Merz 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Speyer.

Wir müssen einmal wieder der musikalischen Realzeitung, die im Boßlerschen Verlage hier erscheint, erwähnen. Dem geänderten Plan dieser periodischen Schrift zufolge, wird nun in der vierzehnten und achtzehnten Nummer der ephemerische musikalische Almanach vom April in den May fortgesetzt, und zwar auf die Weise, wie die oben von uns ausgezogenen Beyspiele zeigen, daher wir uns hier nicht weiter dabey aufhalten wollen. In der funfzehnten Nummer ist sowohl der Beschluß der mathematischen Abhandlung über die Musik anzutreffen, wovon die siebente Nummer die Fortsetzung und den Anfang lieferte, als auch eine kleine Abhandlung vom Pizzicato angefangen, die in den zwey folgenden Nummern fortgesetzt und beschlossen wird. Es ist für den ästhetischen Tonsetzer und Tonkünstler viel Gutes und Brauchbares in dieser Abhandlung vorgetragen, nur wundert uns nicht wenig, daß darin von dem Gebrauche dieser Spielart bey traurigen Tonstücken nichts vorkömmt. Grauns meisterhafter Choral: Ihr Augen weint ꝛc. welchen Violinen, Bratschen und Bässe mit einer herzdurchdringenden Würkung pizzicato begleiten, konnte doch schwerlich dem Verf. dieser Abhandlung unbekannt seyn, und ist zugleich das schönste Beyspiel von dem Gebrauche dieser Spielart in Fällen, wo traurige Empfindungen auszudrücken sind. In der sechzehnten Nummer ist hauptsächlich die ausführliche Nachricht von den neuern Verbesserungen wichtig, welche Deudon in Paris an der Harmonika versucht und angebracht hat. Sie bestehen in einer Veränderung des Schwungrades, in einem über den Glocken schwebenden Tuchstreifen und in einem Schieber, welchen er den Transporteur nennt, und durch welchen alle Tonstücke mit der harten Terz in C dur und mit der weichen in A moll reducirt werden, folglich nicht allzu fertigen Notenlesern die Bequemlichkeit gewähren, sich einzubilden, es werde immer aus den

zwey leichtesten Tonarten gespielt, während sie gleichwohl auch die schwersten intoniren. Nicht minder interessant ist die Krumpholzische Erfindung, die Harfe mit einem doppelten Pedal zu versehen, deren eines durch Oefnung gewisser Klappen crescendo und fortissimo hervorbringt, das andre aber eine Dämpfung an die Saiten bringt, wodurch sie vom forte bis zum smorzando können gebracht werden. In der neunzehnten Nummer findet sich der Anfang der Biographie des geh. Raths F. J. S. A. von Böklin, eines Dilettanten vom ersten Range, großen Gelehrten und Staatsmannes, deren Fortsetzung hoffentlich nicht allzu lange zurück bleiben wird. Aus den zu diesen Nummern gehörigen Blättern der Anthologie, wollen wir mit Uebergehung anders woher entlehnter Notenstücke nur das Eigenthümliche anzeigen. Dies besteht dermalen 1) in einem Liede um Regen, von Pastor Christmann, und 2) in einem variirten Choral mit Zwischenspielen, von Hrn. Musikdirector Weimar in Erfurt, der in den zwey folgenden Blättern noch fortgesetzt wird. Die zwanzigste Nummer der Realzeitung recensirt den Calendrier musical pour 1789. schließt die Nachrichten von dem verdienstvollen Freyh. von Böklin, enthält allerley musikalische Neuigkeiten, und eine kurze Schilderung des musikalischen Seminariums in Manheim. Das Compliment in Versen, welches Lolli S. 160. gemacht wird, ist größer, als es der Mann verdient, und wenn ebendaselbst gemeldet wird, Klopstock habe zu Lolli gesprochen: "Sie haben gewiß keinen Lehrmeister gehabt, sonst wären Sie kein so großes Original," so wird damit nichts weiter im Grunde angedeutet, als daß Denker auch zuweilen etwas Fades schwatzen können. In der ein und zwanzigsten findet sich ein Auszug aus Potters griechischer Archäologie, die Athletik betreffend, und ein Aufsatz, der sich auf einen andern von Hrn. Musikdir. Weimar bezieht, welcher im vier und zwanzigsten Stück der vorjährigen Realzeitung abgedruckt worden. Die zwey und drey und zwanzigste Nummer setzt den ephemerischen musikalischen Almanach in der schon angezeigten Weise fort, und redet bey Gelegenheit des Monats Junius von Guido Pancirolli, Erich XIV. in Schweden, Orlando Tasso, de la Mesneraiere, Agobard, Erzbischoff in Lyon, Baronius, Ruhnau, Hadrian Junius und L. E. du Pin, Joseph Blancanus, Mithobius, Berno, Abten zu Reichenau, Salieri, Quirsfeld, Kaiser Leopold I. Martin Agricola, Roger Bacon, J. A. Schmid, Minna Brandes, Joh. Spangenberg, Maria Antonia, Churfürstin zu Sachsen, Giraldi, Notenus Frank, von Frankenau, Mr. de Propiac, ein Dilettante, J. E. Löber, Abel, Prof. Meier zu Halle, C. Caldenbach, Phil. Camerer, Lorenz Beyerlink, Immanuel Regel, J. C. Dietrich, G. P. Telemann, Hucbaldus, Abt zu St. Amand, Franz Buddeus,

Abra-

Abraham Orthelius, Fr. Morell, J. J. Rousseau. Auch werden in der drey und zwanzigsten Nummer ein paar Aufsätze beschlossen, die schon in der ein und zwanzigsten begonnen hatten. In der vier und zwanzigsten Nummer wird anfänglich Hr. Dussek wegen Claviervariationen über kleine Gassenhauer gelobt, hierauf Gedanken über das Studium der Geschichte der Musik in Deutschland mitgetheilt, welche in der folgenden geschlossen werden, und dann folgen wiederum einige musikalische Neuigkeiten und Anekdoten. Die fünf und zwanzigste Nummer enthält ausser der schon angegebenen Fortsetzung eines Aufsatzes, eine Anzeige von den Rembtischen Orgeltrios, noch eine Nachricht von den aus Durlacher Glase verfertigten Schmittbauerischen Harmoniken, von einem Clarinettisten der ein Kindermörder wurde, eine Anfrage, Walthers Lexicon betreffend, und noch einige Neuigkeiten, wie auch die Ankündigung von einem Clavierauszuge aus dem Haydenschen Stabat Mater. Die sechs und zwanzigste Nummer beginnt abermal eine Fortsetzung des ephemerischen Almanachs, und redet bey Veranlassung des Monats Julius, ausser einigen bereits erwähnten Personen, von Gippenbusch, Wilhelm Abten zu Hiesau, Wilhelm Crotch, der schon in seinem zweyten Jahre ein vortreflicher Organist war, von Catharina Bergopzoomer, Lucas Lossius, Sebald Heyden, Moreri, Riedel, Büthner, Quanz, Ferdinand III. römischer Kaiser, Eleonore Baroni, Angelo Poliziano, Andreas Papius, Heinichen, Beroaldus, Hermann Contractus, Decius Memmoli. Die anthologische Zugabe zu diesen Blättern liefert die Partitur der Ouverture de Raoul Barbebleue, von Gretry. *Aus der Anzeige der sieben und zwanzigsten bis zwey und dreyßigsten Nummer, wollen wir mit Uebergehung der Recensionen und Intelligenznachrichten nur eine Aushebung der eigenthümlichen Abhandlungen der Realzeitung machen, um den Vorwurf der Weitschweifigkeit abzulehnen.* Die Fortsetzung und der Beschluß der Gedanken über das Studium der Geschichte der Musik in Deutschland, welche den verdienstvollen Hoforganisten Gerber in Sondershausen zum Verf. haben, sind in die Nummer 27. 29. und 30. eingetheilt, und endigen sich mit einer Anzeige dessen, was Hr. G. für die im Manuscript liegende Umarbeitung des Waltherschen Wörterbuches geleistet hat. Billig sollte sich ein vermögender und wohldenkender Verleger dieser Unternehmung anbieten. Aber! — — In der Nummer 28. ergänzt Herr Regierungsrath von Eschstruth seine Antwort auf die Frage: in welcher Kirche und von welchem Künstler ist die erste Orgel in Deutschland gebaut worden? Die Nummer 29. 30. und 32. setzt zum Theil den Christmannischen ephemerischen Almanach fort. Aus den schon gegebenen Proben ist man mit der Einrichtung dieses historischen Almanachs bekannt genug,

um keine weitern Auszüge daraus zu erwarten. In der Nummer 30. liefert auch Herr Pastor Christmann ästhetische Anmerkungen über seine in der Anthologie Nr. 30. 31. eingerückte Composition der Gellertschen Fabel vom Tanzbären. Warum hat er Daniel Schubarts mit keinem Worte gedacht, als er vom Setzen der Fabel in Musik überhaupt sprach? Schubart hat doch in seinen musikalischen, auf dem Aschberg verfertigten, und in der akademischen Druckerey zu Stuttgardt erschienenen Rhapsodien Proben genug abgelegt, welchen ehrenvollen Platz er unter den Tonsetzern verdiene, die Fabeln in Musik gesetzt haben. Oder ist es vielleicht im Würtembergischen verboten, einem Schubart Gerechtigkeit widerfahren zu lassen!! Mit der ein und dreyßigsten Nummer beginnt eine Abhandlung des Heilbronnischen Stadtarztes Weber, welche die Viole d'Amour zum Gegenstande hat. Aus derselben, die wir zu beurtheilen uns enthalten wollen, bis sie mit den dazu gehörigen Notenbeyspielen ganz abgedruckt ist, sieht man, welch ein Unterschied es ist, wenn ein musikalisches Instrument von einem Denker, und wenn es von einem Handwerker behandelt wird. Weber lernte von dem verstorbenen Esser aus Achen dies Instrument spielen, und gewann so viel Zuneigung für dasselbe, daß er alle Talente, womit ihm die Natur ausgesteuert hatte, auf die Vervollkommnung alles dessen wandte, was dies Instrument betrift. Man sagt nicht zu viel, wenn man sagt, er sey diesem Instrumente, was der jüngst verstorbene Bach dem Clavier war. Nicht allein das Instrument selbst, sondern auch seine Notenschrift, seine Geschichte, die Art für dasselbe zu setzen, und die Manier, es am besten zu behandeln, waren Gegenstände seines Fleisses und seiner Aufmerksamkeit. Zu so viel Stolz dies auch zu berechtigen scheint, so ist doch der Verfasser der Abhandlung über die Viole d'Amour so weit entfernt, ihm Raum zu geben, daß er alle Gelegenheit ergreift, den Verdiensten seiner Vorgänger Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aus der zwey und dreyßigsten Nummer merken wir nur das Fragment: Mariane Pirker an, weil es eine Frau betrift, über die sich ein Buch schreiben liesse, wenn man die Materialien alle beysammen hätte, die dazu gehören. Aus der Anthologie zu diesen Blättern zeichnen wir aus: Die Composition vom Kriegsrath Apell in Kassel, auf ein italienisches Gedicht: La partenza, welche ihres verdienstvollen Tonsetzers vollkommen würdig ist. Ferner der Gellertschen Tanzbär von Christmann, und das Grab, vom Freyherrn von Böcklin gesetzt, vom Freyherrn von Salis gedichtet. Die drey und dreyßigste Nummer beginnt mit einer kurzen Biographie des noch lebenden Kammermusikus Dietter in Stuttgardt, aus der Feder des Hrn. Pastor Christmanns. Jener Tonkünstler ward den 13ten Junius 1757. geboren. Er war einer von den ersten Zöglingen, die in der

Carls

Carls hohen Schule aufgenommen wurden, und widmete sich anfänglich der Malerey, ohne die Musik zu etwas anderm als einer Recreation zu gebrauchen. Doch excellirte er bald unter der Anführung eines Celestini und Seubert auf der Geige, ward vom Herzoge von Würtemberg in dieser Qualität bemerkt, und ermuntert, sich der Musik ganz zu widmen. Dietter befolgte diesen Wink eines wahren Talentenkenners, und suchte nun mit dem practischen Studium der Tonkunst auch das theoretische zu verbinden. Capellmeister Boroni sollte ihm und einigen andern Zöglingen der Akademie dazu behülflich seyn, hatte aber zu wenig Geschick und guten Willen, und brach den Unterricht schon mit der achten Woche ab. Nun studirte und setzte Dietter für sich, und zwar mit so gutem Fortgange, daß ihm 1778. die Preismedaille für die beste Ausarbeitung in der Tonsetzkunst zugesprochen wurde, so wie er 1776 und 1777. schon zwey Preise wegen des Concertgeigens errungen hatte. Von 1770. bis 1781. war er als Zögling in der Akademie, und seit letzterm Jahre als Kammermusikus angestellt. Ausser einer beträchtlichen Menge von Concerten für mehrere Instrumente, hat er bis jetzt neun Operetten und einige Musiken auf Geburtsfeste des Herzogs geliefert. "Herrn Dietters Muse (sagt Christmann sein Biograph) ist sehr gefällig, und im Ausdrucke des Komischen vorzüglich glücklich. Die Instrumentalbegleitung bey Solostimmen weiß er mit vieler Einsicht zu behandeln, und im Ganzen ist sein Satz neu, brillant und volltönig." Recens. dem mehrere Arbeiten dieses geschickten Tonkünstlers bekannt sind, unterschreibt dies Urtheil ohne Bedenken. Nach dieser Biographie, und einer kurzen die musikalische Anthologie betreffenden Anzeige, wird in dieser Nummer ein Absatz von der Abhandlung über die Viole d'Amour, und einer aus dem ephemertschen Almanach als Fortsetzung geliefert. Letztrer spricht von Veracini, von Denner, dem Erfinder des Clarinets, von Zechau, dem Lehrmeister des großen Händel, und zuletzt auch von Friedrich dem einzigen, als Tonsetzer und Tonkünstler. Einige flüchtige Bemerkungen eines Reisenden über Musik in Tübingen, Hechingen, Strasburg u. s. w. die in der folgenden Nummer erst geendigt werden, machen von diesem Blatte den Beschluß. In der vier und dreyßigsten Nummer werden Herrn Organist Becker in Northeim bey Veranlassung einiger von ihm herausgekommenen Tonstücke für den Gesang und das Clavier Belehrungen gegeben, die ihm, wenn sie mit Dank aufgenommen werden, gewiß sehr nützlich sind. Hierauf continuirt der ephemerische Almanach, und spricht von Joh. Andr. Schmid, Walefried Strabo, Bernhard Abt von Clairvaux, dem 1720. den 20ten August zu Horb im Schwarzwalde gebornen Fürsten, Martin Gerbert zu St. Blasien, Hieronymus Osorius, Marie Elisabeth de la Fite,

Elias Nathusius, Luca Marenzio, Hieronymus Cardani, Claude Goudrinel, Joh. Georg Herder. Die fünf und dreyssigste Nummer ertheilt gleich Anfangs von dem höchst fehlerhaft in London in Partitur gestochenen Stabat Mater von Jos. Hayden Nachricht. Der Tonsetzer selbst bekömmt gelegenheitlich in dieser Anzeige auch einige lehrreiche Winke. Der ephemerische Almanach beschließt hierauf die Geschichte des Monats August, mit Erwähnung Heinrich Hammonds, Heinrich Fabers, Nicolaus Jommelli, Nicol. Erichs, Wolfgang Musculus, und Nic. Stengers. Nach einer Recension von drey Claviertrios von Hayden, beginnt in der sechs und dreyßigsten Nummer der ephemerische Almanach die Geschichten vom Monat September. Er spricht von Johann Pachelbel, von Philipp Herzog von Orleans, Claude Saumaise, Probst Hizler, Graf Caylus, Alexander Marchetti, Sebastian Knüpfer, Marinus, Mersenne, Robert Fludd, Edmund Martenne. Darauf folgt abermals ein Absatz aus der Abhandlung von der Viole d'Amour, und der Beschluß des Auszuges aus dem musikalischen Theile des Leipziger Meßcatalogs. Die Anthologie liefert hauptsächlich zu diesen Blättern, die von D. Weber gesammelten *ungedruckten Uebungsstücke zur Erlernung der Viole d'Amour, wobey die methodische Fortschreitung vom Leichtesten zum Leichten, und von diesem zum Schweren* sehr sorgfältig beobachtet ist. Besonders nehmen sich darin die von D. Weber selbst gesetzten Stückchen für die altväterische fünfseitige Viole d'Amour aus, die nur mit einer Darmsaite und 4 Drathsaiten bezogen ist, davon man jene allein mit dem Bogen streicht, und die andern mit den Fingern der linken Hand dazu kneipt, und dadurch *eine entfernte Erinnerung an das Baryton* erweckt. *In der sieben und dreyßigsten bis ein und vierzigsten* Nummer ist hauptsächlich folgendes enthalten. Fortsetzung des ephemerischen Almanachs, worin von Pastor Christmann, Duverney, Kropfgans, einem berühmten Lauteniſten, Sponsel, Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim u. a. m. die Rede ist. Dann kommt, nach einigen Nachrichten und Anekdoten, die Fortsetzung der Weberischen Abhandlung von der Viole d'Amour, wovon die acht und dreyßigste Nummer den Beschluß enthält. Wir wollen, um das schon vorläufig gethane Versprechen zu erfüllen, unsre Meinung über das Ganze dieser durch ihre Behandlung würklich neu gewordenen Materie sagen. Von Liebhabern dieses Instruments verdient der Verfasser der Abhandlung aus mehrern Gründen Dank, nemlich erstlich, weil seine Methode dasselbe zu spielen es zwar zu einem schwerern, aber eben daher auch musikalischen Denkern angenehmern Instrumente macht, als es bisher in den Händen musikalischer Vaganten seyn mußte; zweytens, daß er in seiner Abhandlung Dinge mit Hoffnung, sie auf die Nachwelt

welt fortzupflanzen, vorgetragen hat, die von einem mißgünstigen Tonkünstler als ein Geheimniß wären betrachtet worden, welches man sich nur mit Golde müsse abkaufen. Dieser Umstand macht dem Verfasser um so mehr Ehre, da Recens. weiß, daß er nicht mit Glücksgütern gesegnet ist, und ihm daher eine eigennützigere Denkart leicht verzeihlich seyn könnte. Drittens hat er in den Notenbeyspielen, davon aber die Fortsetzung und Endigung des Abdrucks noch zu erwarten stehet, den Liebhabern ausserdem, was eigentlich Schule des Instruments ist, noch eine artige Sammlung wohlklingender Stücke für die Viole d'Amour verschaft, die sich so leicht nicht hätte zusammenbringen lassen.

Stuttgardt.

Bey den Gebrüdern Mäntler ist erschienen: Das türkische Reich nach seiner Geschichte, Religions- und Staatsverfassung, Macht, Einkünften, Sitten und Gebräuchen beschrieben. 1. Bändchen, welches zugleich ein erklärendes Verzeichniß der gewöhnlichsten türkischen Benennungen im Civil- und Militärstande enthält, mit einem Titelkupfer. 206 Seiten in 8. (12 gl.) Der Verfasser dieser Schrift hatte mit verschiedenen andern, deren Feder der jetzige Türkenkrieg in Bewegung setzte, einerley Absicht. Er wollte dem Theil des lesenden Publikums, der durch seinen Stand und Lage verhindert wird, sich durch Lesung vieler und großer Werke die nöthigsten Kenntnisse vom türkischen Reiche zu verschaffen, einen kurzen, doch möglichst vollständigen Abriß von diesem Gegenstande, nach den neuesten Angaben in die Hände liefern. Dieser Band enthält zuerst die Geschichte des erwähnten Reichs, wobey die besten bisher erschienenen Werke des Sagredo, Cantimir, und des Abts Mignot, (deren Mängel das in der Uebersetzung zu erwartende gründlichere Werk des Muradgea d'Ohsson berichtigen kann) genutzt, und in in zweifelhaften Fällen mit einander verglichen worden. Die Begebenheiten der ältern Sultane, unter denen Mahmud mit einem gewöhnlichen Fehler Mohamed V. genannt ist, sind auf eine unterhaltende, in Ansehung der hauptsächlichsten Vorfälle ihrer Regierung vollständige Art, und in einer fliessenden Schreibart vorgetragen, und deren Charaktere durch manche eingestreute Anekdoten geschildert. Mangelhaft hingegen ist das, was von dem letzt verstorbenen Abdul Hamid gesagt wird, bey dessen Geschichtserzählung allein die beyden Kriege mit den Russen gemeldet, aber die Bändigung des Scheik Daher, der sich zu Acco in Palästina unabhängig gemacht hatte, so wie die gedämpften Unruhen in Aegypten übergangen sind, auch von des Sultans Gemüthsbeschaffenheit, bey welcher sich Milde, Friedensliebe und Gerechtigkeit auszeichneten,

neten, nichts gesagt wird. Der 2te Abschnitt enthält die Begebenheiten Mohameds, und die kurze Erzählung des Steigens und Falls des arabischen Reichs, welche zu Erklärung der Aufnahme der Türken dient, die sich wegen der Dauer des ersten Staats zu ihrer Größe bildeten, und durch Begünstigung der Chalifen mächtig wurden. Hier lese man Walid statt Wakid, und Togrul Bek statt Trogrud Bek. In Mohameds Leben wird das Vorgeben von dessen Unkunde im Schreiben für unwahrscheinlich gehalten; doch war die Schreibekunst zu seiner Zeit in Arabien ganz unbekannt, und die arabischen Buchstaben kamen erst um 584 auf. Was von seinen Wundern hier erwähnt wird, verwerfen die glaubwürdigen Scribenten seines Lebens, und er bekannte selbst im Koran, daß ihm Gott nicht die Gewalt Wunder zu thun ertheilt, sondern ihn nur gesendet habe, daß die Menschen das angebotene Gute erwählen, und das Böse fürchten sollten. Diesem Abschnitt folgt ein erklärendes Verzeichniß der bey den Türken gewöhnlichen Namen von Civil- und Kriegsbedienten, und von andern Benennungen. Der zweyte Band soll Nachrichten von der mohamedanischen Religion, der politischen Verfassung, den Einkünften, Künsten ꝛc. der Türken, und eine geographische Beschreibung ihres Reichs enthalten.

Kurze Nachrichten.

Freyberg. Die Bibliothek des verstorbenen hiesigen Senators und Oberstadtschreibers, Johann Friedrich Klotzsch, wird nebst andern Büchern, am 7ten Junius dieses Jahres und folgende Tage, in dem Sterbehause öffentlich versteigert werden. Das Verzeichniß davon findet man in den Buchhandlungen.

Darmstadt. – In der hiesigen Fürstl. Hof- und Canzleybuchdruckerey ist auf 24 Seiten in Folio, nebst 10 Seiten Beylagen gleichen Formats, vor kurzem fertig worden: Promemoria Namens Sr. Hochf. Durchl. des regierenden Hrn. Landgrafens zu Hessen-Darmstadt, als Grafens zu Hanau-Lichtenberg in Bezug auf die Schlüsse der französischen Nationalversammlung zu Paris vom 4ten u. f. f. August 1789. Eine überaus gründliche Schrift, die einen Mann zum Verfasser hat, welchen Deutschland längst als einen seiner ersten Staatsrechtsgelehrten kennt und schätzet.

Hr. Professor Münter in Kopenhagen hat das Leben des berühmten Filangieri geschrieben, welches die Anspachische Hofbuchhandlung bis zur Ostermesse 1790. sauber gedruckt liefern wird. Ueber die Hälfte davon, das Ganze wird ohngefehr 15 Bogen betragen, hat bereits die Presse verlassen.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage

zum sechs und zwanzigsten Stück,

den 31ten März 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Der durch seine Schriften hinlänglich bekannte Herr D. Carl Heinrich von Römer, öffentlicher Lehrer des Staatsrechts zu Wittenberg, bearbeitet nebst mehrern gleich geschickten Männern eine Wochenschrift, welche den 3ten März a. c. ihren Anfang nimmt, und im Verlag des dasigen Buchhändlers H. G. Kühne unter dem Titel: Der Zuschauer an der Elbe, erscheint. Sie ist zunächst für ungelehrte Leser bestimmt, und wird zur Aufklärung aller neuen Staats- und Völkerbegebenheiten dienen. Jede Mittewoche erscheint ein Bogen in 8. und wenn man diesen bey dem Verleger wöchentlich abholen läßt, so pränumerirt man auf 2 Monate mit 4 Groschen. Wer aber dieses Wochenblatt alle 2 Monate broschirt im bunten Umschlage zu haben verlangt, pränumerirt darauf 6 Groschen; jedoch müssen die Pränumerationsgelder postfrey eingesendet werden. Außerdem kostet jeder einzelne Bogen 9 Pfennige, das Stück auf 2 Monate unbroschirt 6 Groschen und broschirt 8 gl. Am Ende des Jahrs wird Titelblatt und Register unentgeltlich nachgeliefert. Der Ladenpreiß für den Jahrgang ist unbroschirt 1 Thaler 16 Groschen, broschirt 2 Thaler. Auswärtige belieben sich mit ihren Verschreibungen außer dem Verleger an die ihnen nahgelegenen Buchhandlungen oder an die Churfürstl. Sächsis. wohllöbl. Zeitungsexpedition zu Leipzig zu wenden, welche auch gegen eine billige Vergütung des Portos die Blätter auf Verlangen postfrey übersenden wird.

An Herrn Dieterich, Buchhändler in Göttingen.

Sie haben für gut befunden, eine Anzeige gegen mich drucken zu lassen, worinn Sie sich beschweren, daß die Handlung,

der ich vorstehe, eine Fortsetzung von Raffs Geographie für Kinder verlegt hat. Ist denn eine Fortsetzung ein Nachdruck? Sie sagen, ein solches Verfahren sey gegen Recht und Gewohnheit. Lieber Herr Dieterich, Ihr Gedächtniß und Ihre Beurtheilungskraft haben Sie bey diesem Ausspruche ganz verlassen. Wie unzählige Fortsetzungen von Schriften aller Art gibt es nicht, die verschiedene Gelehrte unternommen und verschiedene Buchhändler verlegt haben! Und das Recht? Welches Gesetz verbietet die Fortsetzung von Werken noch lebender, geschweige verstorbener Schriftsteller? Weder in der Sächsis. Verordnung, das Büchers wesen betref. noch in dem Entwurfe zu einem neuen preuß. Gesetzbuche kömmt ein solches Verbot vor. Es wäre fürwahr eine harte Einschränkung der republikanisch-litterarischen Freyheit, wenn es von dem Verleger des ersten Werks abhinge, wer die Fortsetzung liefern sollte! Aber, sagt Hr. D. ich habe ein Sächs. Privilegium über Raffs Geographie. Recht wohl! Sie haben ein Privil. über R. G. die von Europa handelt, aber Sie haben doch wahrlich keins über Grohmanns Fortsetzung dieser Geographie, die von Asien, Afrika und Amerika handelt. Ich zweifle sogar, daß Ihr Privil. sich auf Hrn. Andres Fortsetzung dieser Geographie, die Sie drucken wollen, ausdehnen läßt: denn diese ist doch eben so wenig Raffs Werk, als die Grohmannische, und die noch früher erschienene Nürnbergische Fortsetzung. — Von der Grohm. Forts. wurden die ersten Exemplare Hrn. Dieterich zugesandt. Dieses offne Benehmen zeigte wohl deutlich, daß man sich keiner unrechtmäßigen Handlung bewußt war. Dennoch droht Hr. D. mit einer gerichtlichen Klage — die der Verleger einer von dem Verf. rechtmäßig an sich gebrachten und von der Censur gebilligten Schrift sehr ruhig erwartet — und überdieß noch mit Wiedervergeltung! Ey, ey, Hr. Dieterich, wenn man sich duellirt, so verklagt man einander nicht, und wer Jemanden bey der Obrigkeit belangt, der muß auf Privatrache Verzicht thun. Doch, ich gestehe Ihnen dieses Vergeltungsrecht von ganzem Herzen zu. Lassen Sie alle Bücher, die in unserm Verlage unvollendet geblieben sind, fortsetzen; z. B. Meißners Auszug aus Hume, oder Wezels Versuch über die Kenntniß des Menschen: die Verf. können etwas dagegen haben, aber ich werde kein Geschrey darüber erheben. Wenn es gut ausfällt, so werde ich mich freuen, und wenn es schlecht ausfällt, so werde ich lachen. — Hr. D. gibt ferner zu verstehen, die Grohmannsche Arbeit sey schlecht, und versichert, sie werde zu theuer verkauft: nun, ein schlechtes und theures Buch findet keinen Abgang. Was ereifert sich denn Hr. D.? Hat er die Grohmannsche Arbeit schon geprüft, und ist Er im Stande, es zu thun? Ich habe sie zwar auch nicht geprüft, und habe dazu weder Lust noch Beruf, aber so viel weiß ich doch,

daß

daß sie unmöglich fehlerhafter seyn kann, als die Raffische. Auch ist sie nicht in einem so läppischen Kindertone abgefaßt. Dieß war mit eine von den Ursachen, warum ich sie zum Druck beförderte. Auf einem besonders gedruckten Blatte habe ich mich über alles dieses ausführlicher erklärt: hier setze ich nur noch hinzu: Wer Andern so rasch unedle, unbillige, eigennützige Absichten beymißt, der — die Leser mögen den Perioden selbst vollenden. Leipzig, den 26. Febr. 1790.

J. G. Dyk.

In der Treuttelschen Buchhandlung in Strasburg ist zu haben: Charles IX. tragédie par M. de Chénier, 8. schöne Ausgabe, Preis 3 Liv. 12 S. Ebendasselbe, 8. ord. Papier, 2 Liv. 10 S. Ebendasselbe ohne Noten, 1 Liv. 4 S. Karl der neunte, oder die Bartholomäusnacht, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Herrn von Chenier übersetzt. Der Ruhm dieses Trauerspiels ist entschieden. Noch nie hat ein Schauspiel die religiöse Schwärmerey, die Tiranney, den Hofdespotismus in Frankreich so ganz geradezu angegriffen wie dieses; es ist das erste, welches mit Wahrheit ein Nationalschauspiel, und die Zierde und das Siegel der französischen Freyheit genannt werden kann. Umsonst war es, daß die hohen Geistlichen bey dem Könige um dessen Unterdrückung anhalten wollten, sie wurden abgewiesen. Der Verfolgungsgeist, der zu den Zeiten Karls des neunten am französischen Hofe regierte, wird in diesem Stücke in seiner Blösse dargestellt. Der Kardinal von Lothringen erscheint hier auf der Bühne ohne Scheu in seiner priesterlichen Kleidung, wie er auf der sogenannten Pariser Bluthochzeit den schändlichen Befehl zum Mord ertheilte, und durch das dumpfige Signal der Sturmglocke den Bürgern das Zeichen geben ließ, ihren Brüdern den Dolch ins Herz zu stoßen. Das Schaudervolle dieser Handlung wird durch den vortreflichen Karakter des Kanzlers l'Hopital wieder besänftiget, dessen Edelmuth hier einen schönen Kontrast macht. Dieses Trauerspiel wurde zu Paris in fünf Tagen viermal, und in einem Monat neunzehnmal aufgeführt, und noch immerfort ist der Zulauf bey dessen Vorstellungen ausnehmend groß. Ganz Frankreich erwartet dessen Bekanntmachung mit der größten Ungeduld, und es ist zu vermuthen, das Publikum in Deutschland werde mit Vergnügen vernehmen, daß eine kraftvolle deutsche Uebersetzung von einem in Paris wohnenden Gelehrten bearbeitet wird, welcher ein Vorbericht und eine historische Notiz aus den Noten des Verf. und aus der Geschichte vorangeschickt werden soll. Diese Uebersetzung ist unter der Presse und wird in Zeit von 14 Tagen längstens erscheinen. Strasburg, den 16. Hornung 1790.

Ankündigung eines fast für alle Fächer der Gelehrsamkeit höchst wichtigen Werks. Wie viel ungenützte literarische Schätze in der ungeheuern Menge von Handschriften der königl. Bibliothek zu Paris bisher verborgen lagen, ist den Gelehrten bekannt. Ein Paar Jahre vor der großen Revolution in Frankreich, entschloß sich der König, durch eine Gesellschaft von Gelehrten, diese Handschriften aus allen Fächern der Gelehrsamkeit mustern, beschreiben, und theils in Auszügen, theils ganz übersetzt, im Druck der Welt vorlegen zu lassen. Das Institut kam würklich zu Stande, und der König hat sich dadurch bey der ganzen gelehrten Welt unvergeßlich gemacht. Das Werk, welches die Schätze der königl. Bibliothek an Handschriften in die Arbeitszimmer der Gelehrten übertragen soll, ist betitelt: *Notices & extraits des Manuscrits de la bibliotheque du Roi &c.* In England hat man bereits eine englische Uebersetzung davon veranstaltet und ein berühmter und verdienter deutscher Gelehrter hat auch schon in den Rintelischen Annalen eine deutsche Uebersetzung davon angekündigt. — Diese ist nun fertig, und ich habe die Ehre, dem Publikum hierdurch zu melden, daß sie in zwey Hälften, die eine kommende Michaelis- und die andere zur Ostermesse 1791. nett gedruckt in meinem Verlag erscheinen wird. Wer subscribirt, erhält jedes Alphabet gr. 8. für 18 gl sächs. In allen angesehenen Buchhandlungen Deutschlands wird auf dieses Werk Subscription angenommen. Wer Subscription sammlet, erhält den gewöhnlichen Rabat. Hildburghausen, im Febr. 1790.

Johann Gottfried Hanisch, Buchhändler.

An das Publikum.

Etwas über Recensenten-Unfug.

Daß ein Abderite, — wie Wieland dieß Völklein schildert, gewöhnlich einen jeden Fremden tadelt, der seine Sitten nicht annimmt, und daß der gallsüchtige Pastor Götze in Hamburg, polemischen Andenkens, (der doch nicht so total unwissend war) auf Lessing und die Berliner Recensenten schimpfte, wenn sie ihn in seiner ganzen Blöße darstellten, — dieß ist — ohne alle Vergleichung — ganz in seiner Ordnung. Daß aber ein soidisant Frankf. G. L. in No. 21. des Frankfurter Staatsristretto mir eine kleine Schrift andisputirt, die mein Vetter, der Herr Kandidat Crome vor zwey Jahren schon auf 10 Bogen herausgab, und wovon ich mir die Ehre der Autorschaft, — so brauchbar die Schrift auch immer ist, — dennoch gar sehr verbitte — das ist doch in der That gar zu armselig und zu albern, als daß ein vernünftiger Leser das ganze Geschwätz nicht für Nonsens erklären

ren sollte! Der Mensch kennet den jungen und geschickten Verf. jener Piece gar nicht, wenn er glaubt, daß er das unbescheidene Lob jenes unbelobten Rec. bedürfte, noch es annehmen werde, wenn er seine elende Absichten erfährt. Er kennt mich so wenig, als meine Schriften, wenn er wähnt, daß ich das Verzeichniß derselben mit einem kleinen Tractat vermehren sollte, dessen Gegenstand ich schon vor 11 Jahren in einer Abhandlung: „über das Verhältniß des Erziehers zu seinen Zöglingen und deren Eltern." Dessau 1779. abhandelte, und worüber sich der unwissende Hauslehrer, wenn er einige Lectüre in der Pädagogik hätte, längst in den pädagogischen Unterhandlungen, 3r. Jahrg. 1tes Quart. S. 91—124. Dessau 1779. so wie in der allgemeinen deutschen Bibliothek für das Schulwesen in Deutschland, Band 10. S. 301. N. VII. hätte belehren können. So lächerlich nun das ganze Verfahren durch diese Bemerkung wird, um so mehr halte ich es für Pflicht, hier öffentlich dem allgemeinen Gerüchte zu widersprechen, daß diese unverständige Anzeige von einem bekannten nicht abgesetzten Geistlichen — (den ich gleichwohl nie habe beleidigen wollen) herrühren sollte. Von diesem ehrwürdigen Stande sollte man ja erwarten; daß er die strengste Gewissenhaftigkeit und Redlichkeit, mit den gründlichsten und ausgebreitetsten Kenntnissen in seinem Fache, den offensten und edelsten Charakter, ohne niedrige Heucheley und hämische Verstellung, mit dem ausgebildetsten Verstande, ein friedfertiges und liebreiches Herz, fern von aller Schmäh- und Rachsucht (nach den Lehren der heil. Schrift Lucä 7, v. 47.) mit einem unbefleckten und exemplarischen Leben verbinde. Uebrigens verzeihe ich dem besagten Hauslehrer, wiewohl Andere den Verf. für einen blos mechanischen und elenden Werkmeister erklären, der durch Unwissenheit und Unredlichkeit seine Kundschaft verlohren — gar gerne, weil der Gegenstand mir zu klein, und der Mann, wie er sich hier zeigt, mir zu schlecht ist, in der Hofnung, daß es ihm genüge. Und dieß wird es, falls er nicht zu der Classe von Menschen gehört, welchen schon zu viel verziehen ist, um noch schweigen und erröthen zu können. Sollte dieß letztere der Fall seyn, so werde ich es meinem Vetter überlassen, ihn auszumachen, zu nennen, und mit ihm und mit seinem billigen Rathgeber, wie Asmus sagt, einen Ehrensprung zu thun; mag dieser dann weiter dem künftigen Bande der Volksmährchen der Deutschen es überlassen, die respectiven Verf. jener Recension nach Würden zu schildern. Giesen, den 10ten Febr. 1790.

D. A. F. W. Crome,
Fürstl. Hessischer Reg. Rath und Professor.

Geschichte und Verhandlungen der Nationalversammlung zu Versailles. Die Nationalversammlung in Versailles zieht die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich. Sie errichtet eine neue Konstitution des schönsten Reichs unsers Welttheils; sie sichert die Rechte des Menschen und des Bürgers, sie zerstört Aristokratie und Despotismus; sie bringt Regierung und Verwaltung auf den einfachen Grundsatz zurück, und stellt den Völkern der Erde ein hohes Beyspiel zur Nachahmung dar. Eine Geschichte der wichtigen Verhandlungen dieser Nationalversammlung, der Begebenheiten, welche sich dabey zugetragen haben, die Ursachen und Triebfedern derselben, aus authentischen Quellen geschöpft, und von allem dem Halbwahren, Falschen, Uebertriebenen befreyt, mit welchem sie in den Zeitungsblättern, besonders in Deutschland, wo man das französische Staatsrecht so wenig kennt, verbrämt werden, muß dem Geschichtsforscher, dem wißbegierigen und aufgeklärten Leser willkommen seyn. Die akademische Buchhandlung in Strasburg, welche durch einen reichen Vorrath geschriebener und gedruckter Nachrichten in den Stand gesetzt ist, authentische Nachrichten von dieser Nationalversammlung, von den Ursachen der Revolution in Paris, der merkwürdigsten dieses Jahrhunderts! und alle dem was dahin einschlägt, zu geben, hat bereits seit dem Anfange der Versammlung die nöthigen Beyträge dazu geliefert. Sie hat den Bericht des Herrn Neckers, die Verordnungen des Königs, die Verfügungen des Baillif d'épée, einige Muster der Beschwerdenhefte, eine chronologische Geschichte aller Reichstage in Frankreich ꝛc. nach und nach herausgegeben, und das genaue Tagebuch der Verhandlungen geliefert. Als Beylagen dazu gibt sie Abhandlungen, Mémoires, Vorschläge, welche der Nationalversammlung vorgelegt und auf ihren Befehl gedruckt worden. So ist würklich der neue Finanzbericht des Hrn. Neckers, der vortrefliche Plan des Hrn. Bargasse wegen Einrichtung der Gerichtshöfe in Frankreich, die Rede des Hrn. Rabaud de St. Etienne wegen der Religionsfreyheit, der Konstitutionsplan des Hrn. Mounier ꝛc. unter der Presse, so wie eine authentische Erzählung der Revolution in Paris, der Eroberung der Militairschule, der Bastille, der Errichtung der Bürgermiliz, mit allen königlichen Verordnungen und Befehlen ꝛc. Neun Stücke, jedes von 6 Bogen, sind ausgegeben. Der Preis jedes Stücks auf Schreibpapier ist 6 gr. oder 24 kr. Alle 14 Tage erscheint ein Stück, ohne die Beylagen zu rechnen. Man erhält sie in allen Buchhandlungen Deutschlands, auf den löbl. k. Oberpostamte in Frankfurt, und auf allen löbl. Postämtern.

Im

Im Verlag der Seyleriſchen Buchhandlung in Memmingen erſcheint auf nächſte Leipziger Oſtermeſſe 1790:

Erhardts Darſtellung der Gründe für und wider die Blatterneinpfropfung, 8. 10 ggl. od. 40 kr. Seemilleri bibliothecae acad. Ingolſtadienſis incunabula typograph. faſc. 3us. 1 rl. 8 gl. oder 2 fl. Sittenlehrer, eine Rede des Iſokrates, a. d. Griechiſch. frey überſetzt von J. J. Mayer, gr. 8. 5 gl. od. 20 kr. Seybolds zwey Tabellen zur leichtern Ueberſicht der lateiniſchen Declinationen und Conjugationen, fol. 2 gl. od. 8 kr. Schelhorns Kommentar über ein Paar Stücke der Kritik, über gewiſſe Kritiker, Recenſenten und Broſchürenmacher, 8. 6 gl. od. 24 kr. ej. kleine hiſtoriſche Schriften, 2s Bdchen, 8. 16 gl. od. 1 fl. Schilderung, kurze, der unmittelbaren Folgen des ſchädlichen Dienſtverkaufs, nebſt Anleitung, wie dieſem Uebel abzuhelfen ſey, 8. 4 gl. od. 16 kr. Gatterers technologiſches Magazin, 1ten Bdes 1r Th. 8. 1 rl. od. 1 fl. 30 kr. Sammlung ſeltener und merkwürdiger Reiſen, 2r. Th. 8. Fragmente aus den Papieren des Herrn Magiſter Boxhorns, 8. Liederſammlung, in Muſik geſetzt von Chriſtoph Rheineck, 5r. Th. 1 rl. 2 gl. od. 1 fl. 36 kr. Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutſche Geſchichte, Politik und Erdkunde, herausgegeben von Poſſelt ꝛc. 1s Bdchen 8. Schelhorns Sammlung auserleſener Gebete für die wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Lebens, gr. 8v. 12 gl. oder 48 kr.

Neue Verlagsbücher

der Ettingerſchen Buchhandlung in Gotha, die in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Anweiſung zum pract. Unterrichte im Schreiben, (von Adlof) 8. 6 gr. Bernſteins J. G. neues chirurgiſches Lexicon oder Wörterbuch der Wundarzneykunſt neuerer Zeiten 2 Thle. gr. 8. Neue vermehrte Auflage. 2 thlr. 8 gr. Bridels Reiſe durch eine der intereſſanteſten Gegenden der Schweitz, 8. 1 thlr. Das römiſche Carneval (von Göthe) mit illum. Kpfern. gr. 8. 5 thlr. Cella's, J. C. Katechismus, oder Anleitung vernünftig und chriſtlich zu denken und zu handeln, zum Gebrauch bey Kinderlehren, für die erwachſene Jugend aus den niedern Ständen, beſonders auf dem Lande, mit einer Vorrede. 8. 12 gr. Daſſelbe auf geringer Papier, ohne Vorrede. 9 gr. Charakteriſtik des Frauenzimmers. Für Jünglinge und Mädchen die das Glück ihres Lebens feſt gründen wollen. 8. 16 gr. Felſenburg ein ſittlich unterhaltendes Leſebuch 3 Theile 8. 2 thlr. Galletti Lehrbuch der europäiſchen Staatengeſchichte für höhere Schulen. 8. 12 gr. ejusd. Lehrbuch der deutſchen Staatengeſchichte zum Gebrauch der Vorleſungen 8.

12 gr. ejusd. Lehrbuch der alten Staatengeschichte, 8. 12 gr. Gotters, J. F. W. Gedichte 2 Theile gr. 8. m. Kpfrn. 3 thlr. ejusd. kleine Ausgabe ohne Kpfr. 1 thlr. 12 gr. Günthers, V. A. Andachten bey der Communion, mit einer Vorrede von Hrn. Generalsuperint. Herder 8. 6 gr. Heppe, J. Ch. Lehrbuch einer experimental Naturlehre für junge Personen und Kinder 2 Thle. 12 gr. Jacobi A. F. E. Reden bey den Vorbereitungen zum Gebrauch des heiligen Abendmahls. 8. 5 gr. Journal des Luxus und der Moden, von Bertuch und Kraus 789 und 790. jährlich 4 thlr. Kaltwassers griechische Gedichte zum Gebrauch für Schulen, mit einem vollständigen Register. 8. 8 gr. Kunst die Leute zu schröpfen, ehe sie gebohren werden, herausgegeben von R. Z. Becker. 8. Lebensbeschreibung der Bianca Capello de Medici, aus Urkunden bearbeitet von J. P. Siebenkees, in Venedig. 12 gr. Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt, 5r. Band 4 Stücke 8. 2 rl. Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke der voyage pittoresque de Naple et de Sicile des Herrn von Non, mit Kupfern und Charten, 1r. Theil, gr. 8. 1 rl. 8 gl. Planerii J. J. indici plant. Erfurtens. fungos et plantas quasdam nuper collectas addit. 8 maj. 4 gr. Wilhelm von Raschwitz oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung, und von dieser zum Verbrechen und Elend, v. C. F. Timme, 3 Theile, 8. 3 rl. 12 gr. Von la Roche Geschichte von Miß Lony, und der schöne Bund mit Kpfr. gr. 8. 1 rl. Schlichtegroll Fr. über den Schild des Herkules, nach der Beschreibung des Hesiodus. Ein antiquarischer Versuch. 8. 10 gr. Tableau de l'Angleterre et de l'Italie par Mr. d'Archenholz 3 vol 8. 2 rl. 12 gl. Theocritus, ad usum schol. edidit. T. A. Stroth. Edit. emend. et auct. 8. 12 gr. Tromdorfs allgemeine Uebersicht der einfachen und zusammengesetzten Salze in 4 Tabell. gr. 4 8 gr. Volksmährchen der Deutschen von Musäus, 5 Th. neue Aufl. 8. 3 rl. 8 gl. Vollborths, Z. C. Sammlung von Predigten, gr. 8. 22 gl. Xenophontis memorabilium Socratis libri IV. in usum scholarum curavit. F. A. Stroth. Edit. emend. et auct. 8. 10 gl. Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen 1789 jährl. 2 rl. 12 gr. (wird fortgesetzt) Cahiers de lecture, 1789 und 90. jährl. 3 rl. Oeuvres complettes de Mr. de Voltaire d'après la nouvelle édition de Mons. de Beaumarchais, 70 Tomes, Ladenpreis 72 rl. Neun Kupfer nach den Originalgemälden Rembrands, die sich in der Düsseldorfer Gallerie befinden, von Heß, Exemplare von den ersten Abdrücken, 10 rl.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und zwanzigstes Stück,

den 3ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Uebersetzung der römischen Oekonomen, namentlich des Cato, Varro, Columella, und Palladius mit erläuternden Anmerkungen aus der Naturgeschichte und den Alterthümern, von Gottfried Große, Prediger zu Pechau im Herzogthum Magdeburg. Mit einer Kupfertafel. 1788. 1 Alphabet 6 Bogen in 8. Dies ist der Haupttitel in Beziehung auf die ganze Sammlung der römischen Oekonomen, von welchen Hr. Große den Cato bereits übersetzt geliefert hat. Ausserdem ist noch ein besondrer blos über den Varro beygelegt, den wir allein hier vor uns haben. Es wird uns in der That schwer, ein bestimmtes Urtheil über diese Uebersetzung zu fällen. *Man kann nicht sagen, daß sie schlecht, aber eben so wenig, daß durch sie der Wunsch nach einer bessern überflüßig geworden wäre.* Es ist dies um so mehr zu bedauern, da uns der Uebersetzer selbst berechtigt hat, an seiner Geschicklichkeit gar nicht zu zweifeln, wenn es ihm sonst nur rechter Ernst war, sie zu zeigen. Aber er scheint durch den Beyfall, den ihm seine Uebersetzung der Naturgeschichte des Plinius zuwege gebracht hatte, verleitet worden zu seyn, sich weit mehr Bequemlichkeit und Eilfertigkeit zu erlauben, als, fürchten wir, mit der Achtung, die man dem Publikum schuldig ist, und mit der Erhaltung seines eignen Credits wird bestehen können. Wir bemerken dies aus wahrer Freundschaft und Achtung für die uns sonst wohl bekannten Talente und Kenntnisse des Hrn. Uebersetzers: Er ist selbst Oekonom, und hat Gelegenheit, practisch die Landwirthschaft zu treiben. Er hat sich in der Naturkunde umgesehen; ist in den mathematischen Wissenschaften hinlänglich zu Hause, um uns viele nur durch deren Hülfe zu erklärende Stellen des alten Römers hinlänglich erläutern zu können. Geschmack, so weit er zu dieser Arbeit erforderlich war, ist ihm nicht abzusprechen. Der Mutter-

sprache kann er mächtig seyn; Latein kann er verstehen. In den Antiquitäten, die zum Verständniß der alten Oekonomen ganz unentbehrlich sind, ist er kein Fremdling. Bedarf es mehrerer Beweise, daß Hr. G. gar nicht ohne Beruf zur Uebersetzung der römischen Oekonomen geschritten sey, wenn er sonst nur seinen Beruf treu erfüllen wollte? Möchte er doch dies erwägen, und mit etwas weniger Eile und Zuversicht, wohl aber mit weit sorgfältigerer Rücksicht auf seine Leser, das Ziel mit allgemeinem Beyfall erreichen, welches er sich vorgesetzt hat. Wir trauen ihm Talent genug zu, um (offenbar falsch übersetzte Stellen bey Seite gesetzt) selbst zu fühlen, wie wenig sein deutscher Varro Leser, die kein Latein verstehen, (und für solche vorzüglich übersetzte doch wohl Hr. Große?) behagen müsse. Wir gestehen gern, daß in dieser Rücksicht sein Original etwas undankbar sey; aber desto offneres Feld für einen geschickten Uebersetzer, seine Talente zu zeigen. Nur einen Wink! Hr. G. konnte z. B. unsers Bedünkens, vielen lateinischen Kunstwörtern, die er dem Texte einverleibt hat, deutsche ähnliche Ausdrücke substituiren; wenn sie auch nicht genau den Sinn erschöpften. Das ist ohnedem in diesem Falle größtentheils eine unmögliche Forderung! In den Anmerkungen mußte doch jeder technische Ausdruck erklärt werden; so erfuhr man ja, was eigentlich gemeint sey, und der Text ward weniger buntscheckicht. Ueberhaupt deucht uns auch, hätten alle Bemerkungen des Varro, welche blos die Sprache angehen, aus dem Text gänzlich herausgelassen, und in den Anmerkungen mitgetheilt werden sollen.

Berlin.

Betrachtungen über die Kometen. Bey Gelegenheit der vermutheten Wiedererscheinung eines Kometen im Jahr 1789. Von Ernst Gottfr. Fischer. 1789. 121 Seit. 8. (8 gl.) Diese Schrift enthält auf wenigen Bogen so viel Lesenswürdiges, daß kein Freund der Astronomie sie unbefriedigt aus der Hand legen wird. Die Veranlassung dazu gibt der Titel an; aber der Hr. Verf. nimmt hierbey Gelegenheit, denjenigen seiner Leser, die nur Liebhaber, nicht Kenner der Astronomie sind, eine allgemeine Kenntniß von diesen Weltkörpern zu geben. Nach einer kurzen, aber sachreichen Einleitung über die Sonne und ihre Planeten, worin verschiedene Ideen über die Bewohner derselben vorkommen, die man schon in Kants Theorie des Himmels findet, geht er zur Untersuchung der Beschaffenheiten der Kometen fort. Er hält sie nicht für dunkle, sondern für selbstleuchtende Körper, weil sie weder in ihren mannichfaltigen Lagen gegen die Sonne in ab- und zunehmendem Licht erscheinen, noch die von der Sonne abgekehrte Seite jemals dunkler als die andre aussieht. Der Stof, woraus

sie

sie gebildet sind, ist feiner, als der Stof unsrer Erde und der übrigen Planeten. Denn ihre anziehende Kraft ist so schwach, daß sie nahe bey einem Planeten vorbeygehen können, ohne eine merkliche Störung seines Laufs hervorzubringen; desto größer aber ist die Aendrung, die sie selbst dadurch in ihrer Bahn erleiden. Man bemerkt bey ihnen keine Umdrehung um die Axe, keine scharf begrenzten Flecken, keinen scharf begrenzten Rand, mit einem Wort nichts, woraus man auf einen festen, planetartigen Körper schliessen könnte. Ihr Lauf um die Sonne geschieht theils in sehr langen elliptischen, theils in paraboliſchen oder hyperboliſchen Bahnen, wobey ihr Schweif immer von der Sonne abwärts gekehrt ist. Die Ursachen dieses letztern Umstandes hat der Hr. Verf. wir wissen nicht, aus welchem Grunde, gar nicht berührt; und wir wollen also nur mit ein paar Worten sagen, daß ihn Newton durch eine subtile alle Himmel durchfliessende Materie erklärt, in welcher der Dunst des Kometen so aufsteige, wie etwa der Rauch auf unsrer Erde, da für unser ganzes System die Sonne unten ist; glücklicher aber Euler, durch die von der Sonne ausfahrenden Lichtstrahlen, die den feinen Stoff der Kometen nach einer der Sonne entgegengesetzten Richtung mit sich fortrissen. Was nun den Kometen insbesondre anbetrift, den die gegenwärtige Schrift veranlaßt hat, so tritt der Hr. Verf. auf die Seite derjenigen, die seine Erscheinung für wahrscheinlich halten, und die Gründe, die er anführt, haben gewiß viel für sich; doch gibt er auch die Ursachen an, die es noch zweifelhaft machen. Der Komet, den man erwartet, soll derselbe seyn, der 1661 u. 1532 erschienen ist; dessen Umlaufszeit folglich ohngefehr 129 Jahre beträgt. Durch die Untersuchungen, wozu Hr. Olbers Veranlassung gegeben, hat er gewiß auch den Dank seiner mathematischen Leser verdient; er zeigt nemlich, was für Kometen, wenn man zurück geht, unter solchen Umständen erschienen sind, daß man sie mit dem zu erwartenden für einerley halten könnte. Dies findet er 1) bey dem vom J. 1403. 2) vom J. 1274. 3) vom J. 1147. 4) sind in den Jahren 1017, 1018, 1019. zwar Kometen erschienen, aber hier wollen die Umstände nicht recht auf unsern passen; desto besser aber 5) bey dem vom J. 891. Vor dem Ablauf des Jahres 1792. kann der Streit über die Erscheinung oder Nichterscheinung, wegen der Veränderungen, die sich unterdessen in seiner Bahn können ereignet haben, nicht entschieden werden; er ermuntert daher alle Freunde der Astronomie, in ihren Beobachtungen nicht zu ermüden. Zur Erleichterung derselben beschreibt er ein Instrument von seiner eignen Erfindung, wodurch man den Ort leicht bestimmen kann, wo man den Kometen zu suchen hat, ein Instrument, das nach dem Beyfall der Berliner Akademie, unsers Lobes nicht erst bedarf; welches wir aber unsern Lesern ohne Zeichnung nicht deutlich ge-

nug beschreiben können. In einer Nachschrift gibt er noch einen kleinen Umriß seiner Untersuchungen über die Bahn des Kometen von 1532. verspricht aber, dieselben sobald als möglich vollständig herauszugeben. Wir wünschen, daß der Hr. Verf. das Versprechen bald erfüllen möge, weil wir überzeugt sind, daß er den Astronomen mit seinen Bemerkungen ein angenehmes Geschenk machen wird.

Tübingen.

In der andern Disputation des Hrn. D. Storr, (s. S. 204. unserer diesjährigen gel. Zeitung) welche 1789. herauskam, handelt derselbe de catholicarum epistolarum occasione & consilio, auf 50 Seiten in 4. Ueber diese Briefe, welche sowohl wegen der Dunkelheit, die über ihrer Geschichte schwebt, als wegen der Eigenheiten des Sprachgebrauchs der in ihnen herrscht, und der, da sie so kurz sind, aus Parallelstellen nicht hinreichend zu erläutern ist, dem Erklärer mannichfaltige Schwierigkeiten in den Weg legen, hatte Hr. D. Storr in seinen frühern Schriften schon hier und da Beobachtungen zur Aufklärung ihrer Geschichte gemacht, die zwar nicht alle neu, aber doch entweder genauer bestimmt, oder mit bessern Gründen unterstützt, oder durch ihre Verbindung mit andern in ein helleres Licht gesetzt worden sind. Diese findet man hier zusammengestellt und weiter ausgeführt, und gegen die Behauptungen anderer Interpreten vertheidigt. Die allgemeinern Resultate mögen ohngefehr folgende seyn. Unter den Christen in klein Asien, und insbesondere unter denen in Galatien, an welche nicht nur der Brief Pauli, der ihren Namen trägt, sondern auch der an die Hebräer, wie es der Hr. Verf. in der Einleitung zur Erklärung dieses Briefs sehr wahrscheinlich gemacht hat, waren nach Pauli Abwesenheit aus diesen Gegenden, und während seiner Gefangenschaft zu Jerusalem und Rom große Unruhen entstanden, theils wurden einige Stellen in Pauli Briefen, worin er von der Wiederkunft unsers Herrn spricht, desgleichen seine Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ohne Verdienst, und von der Freyheit der Christen vom Mosaischen Gesetze, von vielen mißverstanden, theils aber auch von Irrlehrern dahin mißbraucht, daß sie fleischliche Wollust für etwas Erlaubtes erklärten, und die so nahe erwartete, und doch so lange ausbleibende Wiederkunft des Herrn als ein jüdisches Vorurtheil, oder als Erfindung der Apostel verlachten. Dieses waren nach Hrn. St. eben die Leute, welche die (noch früher als die Briefe Jacobi und Petri geschriebene) Apocalypse figürlich Nicolaiten nennt. Diese Zerrüttungen veranlaßten die Christen in klein Asien, die aus den Juden waren, sich den Rath Jacobi und Petri, als der Apostel ins περιλοιπους, zu erbitten.

ten. (Dies nimmt Hr. D. St. blos als möglich an, einen Beweis davon hat Recens. nicht gefunden, erinnert sich auch nicht, in den Briefen Jacobi oder Petri einen Ausdruck gelesen zu haben, welcher eine Anfrage nothwendig voraus setzte.) Bey dieser Gelegenheit können sie auch die beyden Briefe Pauli an die Galater und Hebräer den Aposteln mitgeschickt haben; ob gleich diese sie schon früher konnten gelesen haben, da Silas, der bey ihrer Abfassung gegenwärtig war, mit Paulo selbst nachher nach Jerusalem gekommen, und wahrscheinlich daselbst geblieben ist. (Not. 43.) Zuerst antwortete, wie Hr. D. St. schon anderwärts wahrscheinlich gemacht hat, Jacobus, und widerlegt die Verdrehungen der Lehre Pauli vom Glauben ohne Werke, und borgt aus dem Briefe an die Hebräer die Beyspiele des Abrahams und der Rahab, auf welches letzte er ohne diese Veranlassung wohl schwerlich verfallen seyn würde. Aber auch auf den Brief an die Galater nimmt er in eben der Abhandlung Rücksicht; und zum Beweis, daß er nicht Pauli Lehre verwerfen, sondern nur dem Mißbrauch derselben steuern wollte, führt er Cap. 4, 6. eine Stelle aus jenem Briefe Gal. 5, 17. (nicht wie andere Erklärer dafür halten, aus Sprüchw. 3, 34. die er im folgenden Verse citirt,) und zwar gerade so an, wie er im folgenden Verse die göttlichen Schriften des A. B. anführt. (Ob Jacobus würklich durch den Ausdruck: μη δοκειτε ὁτι κενως ἡ γραφη λεγει, den Brief Pauli den Schriften des A. Test. gleich setzen wollte, möchte Recens. nicht behaupten.) Auch Petrus nimmt in seinem ersten Briefe vielfältig Rücksicht auf Pauli Briefe, ohne ihn zu nennen; bestätigt nicht nur seine Lehre, und warnt vor den Irrlehrern, die sie mißbrauchten, sondern preist auch II. 3, 15. f. wo er vom Brief an die Hebräer insbesondere, aber auch von andern Briefen Pauli spricht, (sogar den Brief an die Epheser scheint Petrus dem Hrn. Verf. gelesen zu haben, Not. 47.) seine Weisheit. Besonders gibt die vorhin schon ausgezogene Beschreibung der Irrlehrer, welche Petrus bestreitet, dem Hrn. Verf. Gelegenheit, einige Stellen zu erläutern. Da diese J. B. die Majestät und Herrschaft Christi nicht anerkannten, auch die bürgerliche Obrigkeit schmäheten, so bedient sich Petrus II. 2, 10. f. und Judas 9. um seine Leser vor solchen Irrungen zu verwahren, des Beyspiels Michaels und der Engel, welche, ohnerachtet sie höherer Natur als jene waren, doch sich nicht anmasseten, ein hartes Urtheil selbst über den Teufel zu fällen, sondern es dem künftigen göttlichen Gericht überliessen. (§. VIII.) Daß Petrus und Judas sich auf apokryphische Bücher bezögen, findet Hr. D. St. gar nicht wahrscheinlich, da sich nicht beweisen läßt, daß dergleichen schon damals vorhanden, und in solchem Ansehen gewesen wären; vielmehr seyen die Weissagungen Henochs offenbar spätern Ursprungs, so wie auch die Analepsis Mosis, von welcher der Hr. Verf. zeigt,

wie der Urheber dieser Erdichtung die Worte Judas mißverstanden, und in seine Schrift verwebt haben könne. Daß die Kirchenväter sich über ihr Alter betrügen, und ihnen ein so großes Ansehen einräumen konnten, ließe sich daher begreifen, weil solche Schriften, als ἀποκρυφα, die höhere Weisheit enthielten, geheim gehalten, und nur wenigen anvertrauet wurden, weswegen auch wenig Zeugnisse von ihnen und ihrem Ursprunge vorhanden seyn konnten. Es sey aber auch gar nicht nöthig anzunehmen, wenn die Apostel jene Geschichten bey ihren Lesern als bekannt voraussetzten, daß es aus solchen Büchern seyn müßte; sie könnten sie ja eben auch aus wahren oder erdichteten apostolischen Erzählungen von Reden Jesu, dergleichen einem der in Asien cursirenden Evangelien beygeschrieben seyn mochten, erfahren haben. Die μυθοι σεσοφισμενοι, 2 Petr. 1, 16. bedeuten auch nicht solche untergeschobene Schriften, sondern beziehen sich vielmehr auf den Vorwurf, den die Irrlehrer den Aposteln machten, als ob die Lehre von der Wiederkunft Christi ihre Erdichtung wäre. (§. IX.) Den ersten Brief Petri überbrachte Silas, der als Freund Pauli und Petri geschickt war Frieden zu stiften. Den zweyten schrieb Petrus kurz vor seinem Ende aus eigenem Antrieb. (§. VI.) Da aber nach Petri Tode die Unruhen noch fortdauerten, so fand Judas für nöthig, manche Wahrheiten aufs neue einzuschärfen. Um seine Leser an den Brief Jacobi zu erinnern, nennt er sich dessen Bruder; und wiederholt die Lehren Petri theils abgekürzt, theils vermehrt. Die Versuche, seinen Brief aus dem Zendavest zu erklären, hält Hr. D. St. für unnöthig und auf unsichern Gründen beruhend. (§. X.) Zuletzt aber sey diese Secte doch erloschen; hingegen trat eine andere an ihre Stelle, deren Anführer Cerinth eben so nachtheilige Grundsätze von Jesu hegte, und für die Tugend eben so gefährlich war. Mit ihm habe es Johannes in seinen Briefen zu schaffen, wie der Hr. Verf. ausführlicher in seiner Schrift über den Zweck Johannis gezeigt hat.— In wie manchen Puncten Hr. D. St. von den Vorstellungen mancher besonders neuerer Erklärer abgehe, werden unsere Leser aus dem bisher gesagten erkennen. Manche derselben sind von der Art, daß sie nicht eigentlich bewiesen werden können, und also ihre Wahrscheinlichkeit größtentheils von ihrer scharfsinnigen Verbindung mit andern erweislichern erhalten.

Zürich.

Bereits haben wir den zweyten Band von Herrn Kirchenraths und Prof. Bouginés Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte ꝛc. (bey Orell, Gesner, Füßli und Compag.) in gr. 8. vor uns. (2 rthlr. 2 gl.) Dieses Buch beweist, wie sehr

litte-

Litterargeschichte ein unerschöpfliches Feld ist. Denn ungeachtet zwanzigjährigen Fleisses, finden sich doch hier und da einige Lücken, oder nicht ganz zuverläßige Nachrichten. Wir wollen einige unserer Bemerkungen den Lesern mittheilen. S. 7. Paracelsus ist auch wichtig als Schriftsteller über die Lustseuche. (S. Blumenbach. Introd. in hist. litt. medicin.) Ebendas. vor dem J. 1482. ist Ptolemäus schon dreymal gedruckt worden, Vicenza 1475. Ulm 1476. Rom 1478. S. Quirini de opt. auct. edit. p. 237—246. S. 31. Recens. besitzt eine frühere Ausg. von Melanchth. Epist. ed. a Peucero. Viteb. 1566. 8. S. 82. Der Card. d'Ossat gehört eigentlich zu den Staatsmännern, nicht zu den Theologen. Denn Theologis. hat er nichts geschrieben. S. 113. sagt Hr. B. "Naogeorgi regn. papist. in quo Papa-describitur. 1559." Ein ehemaliger Besitzer des Exemplars des Recens. schrieb vorne ins Buch: edit. prima. 1553. so hat auch Vogt Catal. S. 482. hingegen steht in dem Nachdruck vom J. 1619. hinten: impr. Basil. ex offic. Oporin. 1559. also scheinen drey Ausgaben des Buchs zu existiren. S. 119. Dettingen, wohl ein Druckfehler, st. Oettingen. Von Rabelais affentheuerlichen ꝛc. Geschichten (S. 162.) hat Rec. einen Abdruck vom J. 1600. S. 169. Die Script. hist. Rom. von Sylburg erschienen, nicht zusammen im J. 1588. sondern nur die zwey ersten Bände: der dritte, welcher die griechischen Schriftsteller enthält, die über die römische Geschichte schrieben, im J. 1590. Das Jahr der Ausgabe des Etymol. M. (1549) ist wohl ein Druckfehler, statt: 1595. Was vom Brodäus 1600. bey Wechel in Frankfurt erschien (S. 178.) *sind nicht bloß Annotat. in Epigr. sondern auch die griechischen Epigrammen selbst.* S. 193. heißts: *Pet. Faber— Schriften: Semestria libr. III. Paris. 1573. III. 4.* Da das Buch selten ist, (S. auch Juglers Beytr. zur juristis. Biogr. B. 6. S. 53.) so will Recens. die Druckjahre und Druckorte aus seinem Exemplar hier angeben: P. F. Reg. Consil. & libell. Ord. Mag. Semestria Lib. I. Paris. 1570. P. F. Præs. Tolosani Semestr. L. IIdus. Paris. 1575. P. F. San-Joviani Jcti. Consil. Reg. libellorum Ex-Mag. & in Sen. Tolosano Præs. Lib. Semestr. tertius, cum Ind. capp. rerum & verb. copiosiss. Lugd. (Lyon) 1595. alle in 4. Aus dieser wahren Angabe ist auch Jugler l. c. S. 52. zu berichtigen. Sein Agonisticon ist fast eher kl. Fol. als 4. Von Gucciardini fehlt die deutsch. Uebersetzung (S. 202.) sie hat den Titel: G. Beschreibung aller fürnehmen Historien vom J. 1493—1533. übersetzt durch Froberger. Bas. 1574. F. S. 204. von P. Jovii Vit. Vir. Illustr. Ausgabe, auch Basel 8. 1559. S. 209. Machiavells Leben des Castruccio kann nicht wohl Satyre seyn, da Leibnitz es mit der Cyropädie des Xenophon vergleicht. (S. Gesch. der Königl. Akad. der Wissenschaften ꝛc. B. 4. S. 262.) aber Fehler hats freylich ꝛc. Ungeach-

geachtet nun auch andere Recenſenten hier und da etwas zu berichtigen finden werden, als welches ſowohl dem Verf. als den Beſitzern des Buchs angenehm ſeyn wird, um ihre Exemplarien darnach zu verbeſſern: ſo glaubt Recenſ. doch, dieſes Buch als ein bequemes Handbuch empfehlen zu können, da man in daſſelbe vieles zuſammengetragen findet, was zerſtreuet ſteht, und man alſo zuweilen größere Werke entbehren kann.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Der zeitherige Collaborator am hieſigen Gymnaſio, Herr Friedrich Jacobs, iſt an des nach Breslau abgegangenen Herrn Manſo Stelle Profeſſor geworden.

Frankfurt am Mayn. Ein Mann, der als einer der vorzüglichſten Entomologen Deutſchlands bekannt iſt, Herr Pfarrer Scriba zu Arheilgen bey Darmſtadt, gibt ein entomologiſches Journal heraus. Das erſte Stück deſſelben wird zur bevorſtehenden Jubilatemeſſe erſcheinen.

Es iſt beynahe kein Zweifel mehr, daß der erſte Band des ſehnlich erwarteten griechiſchen Fabriz bis zur künftigen Oſtermeſſe gewiß erſcheinen werde. Aus einem Briefe von E. im Januar 1790.

In einer neuen Broſchüre, la *valiſe deconſue*, wird die baldige Erſcheinung einer päbſtlichen Bulle zur Wiederherſtellung des Jeſuitenordens angekündigt, und ſämmtlichen katholiſchen Regenten die Wiedereinſetzung der Glieder deſſelben in die vormals bekleideten höhern und niedrigeren Lehrämter, als das kräftigſte Mittel zur Dämpfung alles deſſen, was nur Inſurrection heiſſen mag, aufs wärmſte empfohlen!!

Stuttgardt. Von dem einem jeden Officiere, der ſeinem Berufe Ehre machen will, nothwendigen Buche, vollſtändige Anleitung zur niedern und höhern Mathematik, in ſo fern ſolche ſowohl dem Officier überhaupt, als auch dem Ingenieur und Artilleriſten insbeſondere unentbehrlich iſt, von Georg Gottl. Hahn, Artillerielieutenant und ordentl. Lehrer der Kriegswiſſenſchaften auf der Carls hohen Schule zu Stuttgardt, iſt der zweyte Band mit XI Kupfertafeln, auf 792 u. XXVI Seiten in gr. 8. vor kurzem aus der Preſſe gekommen. Im erſten Hauptſtücke derſelben S. 1—308. wird die ebene Geometrie abgehandelt; im zweyten S. 309—506. die körperliche Geometrie; im dritten S. 507—596. die ebene Trigonometrie; und das vierte S. 597—792. hat die Anwendung der Algebra auf die Geometrie zum Gegenſtande.

(Hierbey das 15te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und zwanzigstes Stück,

den 7ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Fragmente über Friederich den großen, zur Geschichte seines Lebens, seiner Regierung und seines Charakters. Von dem Ritter von Zimmermann. 1790. Erster Band. 1 Alphabet. Zweyter Band. 1 Alphabet. Dritter Band. 1 Alphabet 3 Bogen 8. (2 rthlr. 20 gl.) Diese Fragmente sind eine neue, um zwey Drittheil vermehrte Ausgabe der im Jahr 1788. erschienenen bekannten Schrift des Hrn. Ritt. über Friedrich den großen, in die auch seine Vertheidigung des Königs gegen den Grafen v. Mirabeau mit eingewebt ist. Sie enthält manche wichtige, bis jetzt noch ganz unbekannte Nachricht und Erläuterung, deren Authenticität durch die von dem Verf. angegebenen Quellen meistens auffer Streit gesetzt ist. "Denkwürdigkeiten, sagt er, werde ich in diesen Fragmenten aus Friedrichs Leben ausheben, wovon der allergrößte Theil nicht etwa aus Büchern und auswärtigen Ueberlieferungen genommen ist, sondern aus Friedrichs ungedruckten Briefen; aus sehr vielen handschriftlichen Nachrichten vornehmer Personen, die bey ihm und mit ihm lebten; aus mündlichem Unterrichte großer Theilhaber an seinen Geschäften, und aus Antworten auf unzählige Fragen, die ich einem seiner vieljährigen Staatsminister und Gesellschafter schriftlich machte, und worauf ich ein ganzes Jahr hindurch jede Woche schriftliche Antwort erhielt." Diese Nachrichten und Thatsachen sind zwar, wie schon der Titel zeigt, nicht zu einem planmäßigen Ganzen, aber doch unter gewisse bestimmte Rubriken geordnet, und in Kapitel getheilt. Der Raum verstattet uns nicht, jedes Einzelne durchzugehen, sondern nur aus diesem und jenem einen Zug, eine Anekdote, eine Bemerkung auszuheben. Friedr. Wilhelms I. Talente und Fähigkeiten nimmt Hr. Z. gegen Guibert und Mirabeau in Schutz. Der Schatz, den er hinterließ, war weit beträchtlicher, als er in

den Oeuvres posthum. angegeben wird, wo die Bestimmung von 8 Millionen ein offenbarer Schreibfehler ist. Sein Testament enthält Dinge über die man erstaunen muß. "Mein ganzes Leben hindurch fand ich mich genöthigt, um dem Neide des Oesterreichischen Hauses zu entgehen, zwey Leidenschaften auszuhängen, die ich nicht hatte: eine war ein ungereimter Geitz, und die andre eine ausschweifende Neigung für große Soldaten. Nur wegen dieser so sehr in die Augen fallenden Schwachheiten vergönnte man mir das Einsammeln eines großen Schatzes, und die Errichtung einer starken Armee. Beyde sind da, und nun bedarf mein Nachfolger weiter keiner Maske."— Wahrscheinlich findet es der Verf. aus Gründen, die man bey ihm selbst nachlesen muß, Friedrich habe den Plan gehabt, nach Wien zu gehen, dort Katholisch zu werden, und sich mit der Erzherzogin Maria Theresia zu vermählen — wahrscheinlicher, als daß er nach England reisen, und sich dort mit der Prinzeßin Anna, einer Tochter Georgs II. vermählen wollen. Dieser projectirte Uebertritt zur katholischen Religion war es denn auch, was seinen Vater so entsetzlich wüthend machte. — Sehr wichtig ist das 5te Kapitel über Friedrichs vorgeblich griechischen Geschmack in der Liebe: eine andre Frage aber ist es, ob nicht gerechte Ehrfurcht und billige Schonung die Entwickelung dieser Sache, wenigstens bis nach dem Tode einer noch lebenden hohen Person verspart haben würde? Wir unterdrücken daher auch lieber einige Zweifel, die uns aufgestiegen sind, und wahrscheinlich jedem aufmerksamen Leser aufsteigen werden. (S. 77.) Deninas Erzählung von Friedr. Umgang mit der schönen Barberini, wird berichtigt. "Auf der Redute in Berlin führte er sie, mit abgenommener Maske, an seinem Arme herum, und ging denn mit ihr in ein verschlossenes Cabinett, wo er dann aber freylich nur Thee mit ihr trank!)" Sie ist das einzige Weib, in die Fr. d. gr. als König verliebt schien. Man weiß, wie sie ihrem Liebhaber, dem Schottländer Mackenzee mit Gewalt, doch nicht mit Unrecht, genommen wurde. Dieser warf, sagt der Verf. wie man leicht denken kann, einen unsterblichen Haß auf Fr. und als ein naher Anverwandter und großer Freund von Lord Bute, erfüllte er nach seiner Zurückkunft in England, nun auch diesen sonst guten Mann mit seinem Hasse. Man weiß, wie Lord Bute am Ende des siebenjährigen Krieges, den eben wieder auflebenden Helden behandelt hat. Also hatte die Geschichte einer dem Favoriten des Lords Bute verweigerten Tänzerin eben den Einfluß auf das Ende des siebenjährigen Krieges, wie auf das Ende des spanischen Succeßionskrieges ein paar von der Herzogin von Marlborough der Favoritin der Königin Anna verweigerte Handschuh. — Gegen keinen seiner Gesellschafter entgingen dem Könige so häufige und beissende Spöttereyen, als gegen Guichard, der ihm aber auch selten

eine

eine Antwort schuldig blieb. Er wollte eine junge und schöne Fräulein von Schlaberndorf heyrathen, und bat den König um Erlaubniß zu dieser Heyrath. Friedrich suchte ihn seines Alters wegen davon abzubringen, als aber alle Gründe nichts helfen wollten, ward er ungeduldig, und sagte zu G. er sey von allzu schlechter Herkunft, um sich mit einer Fr. v. Schlaberndorf zu verheyrathen, denn sein Vater und Großvater wären doch nichts gewesen, als Töpfer. — Ew. Maj. erwiederte G. sind so gut ein Töpfer, als mein Vater und Großvater: nur hatten diese eine Fabrik von Fayence, und sie haben eine von Porcellan. — Den Bibl. Pernety vertheidigte der König selbst in seinem Streite mit Pauw in einer kleinen Schrift de l'Amérique & des Américains ou observ. curieus. du philosophe La Douceur &c. die man nicht in der Sammlung seiner Werke findet. Sie ward in Berlin 1771. bey Sam. Pitra gedruckt. — Unter dem 8. November 1788. schrieb Hr. Gr. von Herzberg dem Verfasser: "Könnte man eine diplomatische Geschichte Friedrichs II. mit rechtfertigenden Beylagen schreiben, so würde erhellen, daß ich den größten Antheil an Fr. Anschlägen hatte, daß ich einen großen Theil derselben ihm angab, und daß alles, was ich Ihm angab, immer gelang." Merkwürdig ist diese Stelle, wenn der Hr. Ritter sie ohne — und noch merkwürdiger, wenn er sie mit ausdrücklicher Erlaubniß ihres Urhebers abdrucken lassen. — — S. 181. (1. Th.) wird ein lustiges Versehn des Hrn. Büsching gerügt, der glaubte, Friedrich habe die Schullehrer im Ernste zu den Regenten gerechnet: allein der König, der besser Französisch als Deutsch verstand, dachte sich bey diesem Worte weiter nichts, als das französische Régent. — Hr. von Pauw und noch mancher andere, behauptet, Friedr. sey bisweilen etwas abergläubisch gewesen, und habe den Versuchungen zur Alchymie und zu thörichter Erforschung der Zukunft nicht widerstehen können. Der Verf. erinnert dagegen mit Recht, der große König habe zwar allerdings Hang zur Untersuchung solcher Dinge, aber deshalb nicht Glauben an sie gehabt. — Ein Vorurtheil, das Fr. bey allen Gelegenheiten äusserte, war der Grund, daß er seine Gesandten bisweilen schlecht wählte, und noch schlechter bezahlte: und dieses Vorurtheil bestand darin, daß er bey einem Gesandten die Geschicklichkeit für nichts hielt. Ein Gesandter, sagte er, ist ein Briefträger, der Insinuationen zu überbringen hat, und die Antwort darauf empfängt. Er glaubte nicht, daß von solchen Briefträgern der gute Erfolg einer Unterhandlung abhänge, sondern sehr oft von dem ungefehren Zufall, und von zusammentreffenden Ereignissen. — Auf mancherley Wegen entdeckte Fr. die politischen Geheimnisse fremder Höfe, und verwandte erstaunliche Summen auf solche Entdeckungen. Mehrmals erhielt er Originalpapiere von der größten Wichtigkeit aus dem Cabinet von

Versailles. Fast komisch waren die Kunstgriffe, deren er sich, zumal in den letztern Jahren der Kaiserin Maria Theresia bediente, die Geheimnisse des Hofs in Wien zu erfahren. Unter den Vertrauten der Kaiserin waren immer auch ein paar Damen. Diese Damen waren auch gutherzig und mittheilsam. Dies wußten ihre Kammerjungfern— und dies wußte der König, der durch seine vertrautesten Minister geschickte, gewandte, und schöne junge Leute nach Wien schickte, wo sie unter allerley Vorwand ankamen und lebten. Ihr Geschäfte war, sich mit den Kammerjungfern der Damen, die man ihnen nannte, bekannt zu machen, sich in dieselben zu verlieben, und alles zu thun, auch bey ihnen Liebe zu erwecken. Es ist unglaublich, was diese Adoniße für Entdeckungen machten. Ihre Briefe enthielten oft weit größere und wichtigere Sachen, als die sämmtlichen Berichte aller Gesandten. Im Jahr 1757. starb ein sehr angesehener österreichischer General. Man war sehr verwundert, in seiner Schatulle eine ganz ungeheure Summe preußischer Friedrichsd'or von der letzten Ausmünzung zu finden.— Lord Stormont war in der Folge so wenig Friedrichs Freund, als vor ihm Bute. Die Ursache war diese. Stormont war zu Anfang des siebenjährigen Krieges englischer Gesandter in Dresden. Friedrich hatte eben die sächsische Armee eingeschlossen, und Stormont eben eine sächsische Dame geheyrathet. St. drang schriftlich und mündlich in den König, er möchte doch der ganzen bey Pirna eingeschlossenen sächsischen Armee erlauben, ihm zu entgehn. Der König fand dies natürlich nicht zuträglich, und Stormont ward sein Feind.— An Erdenfläche und Menschenzahl, sagt der Verf. erhielt Friedrich bey der Theilung von Pohlen weniger, als Rußland und Oesterreich, hingegen wollen staatskluge Männer behaupten, Preuffens Antheil von Polen sey mehr werth, als vielleicht der ganze Antheil jener beyden Mächte zusammengenommen.— Die Exjesuiten (heißt es S. 318.) errichteten in Frankreich Freymaurerlogen. Alle diejenigen, die sie in ihre Logen aufnahmen, erhielten die Tonsur, und wurden eigentliche Jesuiten, behielten aber übrigens die Erlaubniß, sich zu verheyrathen. So erhielt der Duc d'Orleans, und der Duc de Chartres die Tonsur; so, wie man sagt, der Churfürst von Bayern, und so auch seitdem mancher Freymaurer in Deutschland. Dieses alles wußte Friedrich viele Jahre vor dem berlinischen Antijesuitenlerm. Aber deswegen war er für die protestantische Kirche eben so wenig bange, als er für dieselbe bange gewesen wäre, wenn man ihm gesagt hätte, der Hr. Oberconsistorialrath Gedicke in Berlin habe kein Präputium!!! (Solche scurile, höchst unanständige Einfälle erlaubt sich der Mann, der verspricht, (S. 7.) daß seine critischen Anmerkungen und Widersprüche gutmüthig und gelind seyn sollen!)— In meiner Lage muß man handeln, als ob man niemals stürbe,

pfleg-

pflegte der König zu sagen, und in diesem großen Wort lag ein Hauptgrundsatz von Fr. innerer Staatsverwaltung. Rasch und weitaussehend waren alle seine Bemühungen für die Aufnahme seiner Länder. Auch hatten sie meistens den besten Erfolg, so daß man nicht ohne Erstaunen bey Hrn. Büsching liest, die Landleute der meisten Provinzen wären unter seiner Regierung je länger je mehr verarmt. Eine solche Behauptung läßt sich nur dann begreifen, wenn es wahr ist, was Hr. Zimmermann versichert, daß nemlich Hr. Büsching seine meisten Nachrichten dieser Art aus Gesprächen genommen, die er in einem Berlinischen Wirthshause hörte, das man die neue Welt nennt, und wohin er täglich auf eine bestimmte Stunde kam.— Acht Millionen behielt der König in den letzten Zeiten, nach Bestreitung aller Kosten, von welcher Art sie auch seyn mochten, jedes Jahr zu seiner freyen Verwendung. Den größten Theil davon verwendete er zur Verbesserung der Landescultur, und nur den kleinern legte er in seinen Schatz. Sehr oft sagte er zu dem Minister von der Horst: "ich will nicht mehr Geld in meine Schatzkammer legen, als etwa zu einem zwölfjährigen Kriege erfordert wird. So lange kann anjetzt kein Krieg dauern, und mehr Geld verschlossen zu halten, als die Nothwendigkeit erfordert, wäre schädlich." Auf seine Person und seinen ganzen Hofstaat, wendete er jähr. nicht über 220,000 Rthlr. Friederichs Münzspeculationen im 7jährigen Kriege vertheidigt der Verf. aus guten und einleuchtenden Gründen. Sein durchdringender Geist gab ihm ein Mittel an die Hand, den Feind in eine ganz sonderbare und unerhörte Contribution zu setzen. Maria Theresia mußte von allem Gelde, das die ganze österreichische Armee kostete, eine schwere Abgabe an Friedrich bezahlen. Die Auflösung dieses Räthsels suche man im Buche selbst.— Der König ließ dem Adel alle Gerechtigkeit, oft mit Ungerechtigkeit gegen den Bürgerstand, widerfahren, nie aber billigte er ein drückendes barbarisches Uebergewicht des Adels. Er wußte, wie sehr der deutsche Adel geneigt ist seine Vorzüge zu mißbrauchen, und welchen Zauber auch nur der Laut seiner Gnade für jede Sklavenseele hat, wie himmelhoch sich darum der dumme Theil des Adels über den Bürgerstand erhebt, und wie klein und sklavisch der dumme Theil des Bürgerstandes sich dem Adel zu Füssen legt. Einen sprechenden Beweis von seinen Gesinnungen, gab der König in der bekannten Geschichte des Müllers Arnold. Seine Absicht war vortreflich, aber in dem individuellen Falle irrte er sich würklich, wie der Verf. durch eine genaue Entwickelung des ganzen Gangs der Sache, und des Zusammenflusses aller Umstände, die den König zu seiner Entschliessung motivirten, zeigt.

(Der Beschluß folgt.)

Aurich.

Ueber die Vehne oder Torfgräberey, von Joh. Conrad Frese, nebst einer Charte und Kupfer, auf Kosten des Verfassers, und in Commißion bey Crusius in Leipzig. 1789. 12 Bogen 8. Die Torfgräberey und Anlegung der Vehnen, ist für Ostfriesland, das so große Strecken uncultivirter Moräste enthält, und fast gänzlichen Mangel an Holz leidet, von solcher Wichtigkeit, daß das patriotische Unternehmen des Verf. diesen Gegenstand ausführlich zu behandeln, sehr vielen Dank verdient. Er hat, wie man nach Angabe des Titels vermuthen könnte, die Behandlungsart beym Torfgraben, und bey der Anlegung der Vehnen, nicht blos zum Hauptgegenstande seines Werks erwählt, sondern das Ganze vorzüglich in historischer und statistischer Hinsicht bearbeitet, und mit vielem Fleiß aus den dortigen Archiven und andern bewährten Schriften, die dahin gehörigen Nachrichten gesammelt. In der Einleitung widerlegt er die Behauptung Büschings und anderer Geographen, daß der 3te Theil von Ostfriesland aus Morästen bestehe, und in den darauf folgenden 17. §§. welche in einer andern Ordnung, viel zur bessern Uebersicht und Deutlichkeit des Ganzen beygetragen haben würden, handelt er §. 2. von der Regalität der Moräste, und der Urbarmachungscommißion. Letztere hat zu untersuchen, ob der Morast würklich das Eigenthum einer Gemeinde, oder eines einzelnen Unterthans sey, und wenn diese nicht den gehörigen Beweis zu führen im Stande sind, so wird er als Regale behandelt, und in Erbpacht gegeben. §. 3. Eintheilung der Moräste. §. 4. Von der Bedeutung des Namens. Vehn bedeutet ursprünglich einen Morast, es wird aber jetzt blos ein solcher darunter verstanden, der auf die weiter unten näher beschriebene Art in Cultur gebracht worden ist. §. 5. Torfgebrauch ist uralt. Nach dem Plinius bedienten sich dessen schon die alten Friesen, und in neuern Zeiten von 1539. kommen rechtliche Streitigkeiten deswegen vor; bald darauf sind schon ordentliche Aufseher angestellet worden. §. 6. Topographische Beschreibung der Vehnen. §. 7. Vermessung der Moräste. §. 8. Ein- und Ausfuhr des Torfs. Der inländische Torf, der 16000 Lasten liefert, ist dennoch zur Consumtion nicht hinreichend, und es werden aus den benachbarten Westphalen und Holland noch 7000 Lasten eingeführt, wofür jährlich 56000 Rthlr. auffer Landes gehen. Da der Verf. selbst zugesteht, daß hinreichender Torf nicht nur zur eigenen Consumtion, sondern auch zum auswärtigen Handel vorhanden sey, und da die preußische Regierung mit so vieler Sorgfalt die Anlegung der Vehnen zu begünstigen sucht, so würde der Hr. Verf. sehr wohl gethan haben, wenn er hier oder im 16ten §.

der

der besonders von dem wahrscheinlichen Fehler bey Anlegung der Vehne handelt, recht deutlich auseinander gesetzt hätte, was eigentlich ihre größere Aufnahme verhindert. Einer Nachricht des 17ten §§. zufolge, daß seit 1785. der Arbeitslohn so hoch gestiegen sey, daß der Torf häufig mit Schaden zu Markte gebracht werde, mußte man sogar einen gänzlichen Verfall des Vehnbaues befürchten. Hier erwartete man mit Recht mehr Ausführlichkeit, und hier hätte der Verf. nicht so leicht langweilig werden können, wie er es bey einigen folgenden Syhen im hohen Grade geworden ist. §. 9. Nutzen der Moräste für den Wildstand und die Bienenzucht. §. 10. Was ist der Torf, zu welchem Naturreich gehört er? §. 11. Bestandtheile und Arten des Torfs. §. 12. Physikalische Untersuchung über die Entstehung der Moräste. §. 13. Physikalisch-historische Untersuchung über die in den Morästen befindlichen Bäume. Eine große Menge Schriftsteller werden in diesen Syhen angeführt, und größtentheils widerlegt. Der Verf. scheint zu glauben, daß der Torf aus verschütteten Holze entstanden sey, weil sich solches häufig in den dortigen Morästen findet, und letzteres soll von den Religionskriegen Karls des großen, wo die geheiligten Wälder umgehauen wurden, herrühren. Aber Torf und bituminöses Holz (Braunkohlen) sind sehr verschiedene Dinge, und daraus, daß sich beyde in der dortigen Gegend finden, läßt sich gar nicht auf eine gleichartige Entstehung schliessen. §. 14. Wenn ist das Torfgraben erfunden? Die älteste zuverläßige Nachricht des würklichen Torfgrabens, findet sich 1113. Hundert Jahr darauf wurde es ganz allgemein in Holland und Frießland, und 1380. ordentlicher Handel damit getrieben. §. 15. Vom Vehn- und Buchweitzenbau, Torfgraben, Anlegung der Canäle, Cultur des Bodens und Kastenschleusen. Zuerst wird bey Anlegung des Vehnbaues für einen schiffbaren Canal gesorgt, und mehrere Nebencanäle, die unter sich in Verbindung stehen, angelegt, welche nach und nach immer tiefer ausgegraben werden. Die aufgeworfene Erde bleibt den Winter hindurch liegen, wird alsdann umgehackt, in Brand gesteckt, und mit Buchweitzen bestellt. Dies geschieht im Junius, und im September wird geerndet. Sechs Jahr kann man mit dieser Bestellung fortfahren, alsdann hat der Morast so viel Festigkeit erlangt, daß man zu Ziehung der Wieken zum Torfgraben schreiten kann, welche öfters 10—14 Fuß tief gestochen werden, und 24—34 Fuß breit sind. In einem Jahre lassen sich selten mehr als 30—40 Ruthen in Anschnitt bringen, und unter 3—4 Jahren wird keine Wieke fertig. Die Last schlechten Torfs kostet 6 Rthlr. der beste 24 Rthlr. (Die Behandlung beym Torfgraben selbst, findet man viel ausführlicher in Voigts mineralogischen Abhandlungen 1. Stück.) Der 16. §. von wahrscheinlichen Fehlern bey Anlegung der

Veh-

Vehnen, und im §. 17. von dem Nutzen der Vehnen oder Torfgräbereyen. In diesem §. kommen sehr interessante und schätzbare Nachrichten vor. Ueber die Vergleichung der alten und neuen Torf- Korn- und Holzpreise. Ueber die Vermehrung des Nationalreichthums durch den Vehnbau. Volksmenge der Vehne. Vorzug der Vehncolonien vor andern Colonistenetablissements. Verhältniß des Torfs gegen Holz. Sein Nutzen beym Bauwesen, bey Ziegelbrennereyen und Töpfereyen, beym Bierbrauen, Brandweinbrennen, Backen, Kalkbrennen, Papiermachen und Lohgerben. Von den holländischen Torfgräbereyen, vorzüglich den Gröningischen Vehnen, und dem einträglichen Torfhandel derselben, liefert der Verf. gleichfalls sehr gründliche und schätzbare Nachrichten. Die Kupfer bestehen aus einer Situationskarte der ostfriesischen Vehnen, und einer Tafel, worauf die beym Torfgraben gebräuchlichen Instrumente abgebildet sind, welche in dem angehängten Vehnidioticon beschrieben, und nebst den übrigen im Buche vorkommenden Provinzial- und Kunstwörtern erklärt werden.

Kurze Nachrichten.

Jena. In der hiesigen akademischen Buchhandlung wird verlegt: Freymüthige Gedanken über die Frage: Wer kann Kaiser werden?

Halle. In bevorstehender Ostermesse wird bey Hendel erscheinen: Handbuch für den Bürger und Landmann. Es besteht aus vielen gesammleten Abhandlungen, die theils ökonomischen, theils medicinischen und andern Inhalts sind. Es ist darin für die Unterhaltung und Belehrung aller Stände gesorgt, und besonders darauf mit gesehen worden, den Unstudirten, für welche das Buch mit bestimmt ist, den Vortrag recht leicht und faßlich zu machen. Das Ganze wird aus 4 Bändchen bestehen.

Stade. Von den synchronistischen Tabellen zur Geschichte des 18ten Jahrhunderts des Hrn. Pastor Gerken, ist die zweyte sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. Auch kündigt derselbe eine ähnliche Tabelle über die neue Geschichte der vorhergehenden drey Jahrhunderte, auf Pränumeration von 1 Mark, den Louisd'or zu 15 Mark, herauszugeben, an, der Termin dauert bis Johannis, und Michaelis erscheint die Arbeit gewiß.

Der durch seine griechische Sprachlehre rühmlichst bekannte Herr Professor Jehne in Altona, hat nun auch eine hebräische Sprachlehre im Verlage von Jessen Korte in Flensburg 1790. und eine Anweisung in der hochdeutschen Sprache für die Jugend in Niederdeutschland, bey J. H. Kaven in Altona 1790. herausgegeben; die, so wie sie von seiner ausgebreiteten Sprachkenntniß zeugen, den Lehrern der Jugend sehr angenehm seyn werden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und zwanzigstes Stück,

den 10ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Christian Gottlieb Hertel ist erschienen: Lorenz Friedrich Leutweins, Prof. und Conrectors an dem Gymnasio zu Hall in Schwaben, Apostolische Briefe, erklärt aus den Religionsmeynungen des ersten Jahrhunderts. Vierter und letzter Band, 1789 ohne Titel und Vorrede 660 S. in Octav. (1 rthlr. 8 gl.) Allerdings sind noch manche Stellen in den Schriften der Apostel, welche aus einer vollständigern und zuverlässigern Kenntniß der religiösen Begriffe jenes Zeitalters besser aufgeklärt werden könnten; es ist auch gewiß, daß wir in jener Kenntniß, wenn wir gleich aus Mangel an Urkunden nicht alles aufs Reine bringen können, doch durch fleißigere und philosophischere Bearbeitung der Hülfsmittel, die wir besitzen, mehrere Fortschritte thun könnten, und hoffentlich auch thun werden, als bisher geschehen ist; wer dieses aber, dem Titel zufolge, von dem Verf. dieses Buchs erwartet, der wird sich getäuscht finden, welches wir denen unserer Leser zum Besten, die es nicht schon aus andern Anzeigen der vorhergehenden Bände wissen, zu sagen, und durch Angabe des Inhalts zu beweisen, uns für verpflichtet halten. Gegenwärtiger Band erstreckt sich über die Briefe Pauli an die Thessalonicher, an Titum, an die Ebräer, den Brief Jacobi, die Briefe Petri, Johannis und Judä; und zwar nicht bloß über die Stellen, welche aus den Religionsmeinungen eine Erläuterung erhalten können, sondern der Verfasser erklärt und übersetzt alles vom Gruß an bis auf den Schluß in folgender Ordnung: Erst schickt er jedem Brief eine kurze Einleitung voraus, und zerlegt dann denselben in größere und kleinere Abschnitte; von jedem besondern Abschnitt gibt er dann wieder den Innhalt an. Etwas neues erinnert sich Rec. nicht hierinn gefunden zu haben, indem der Verfasser fast alles aus den bekannten Erklärern schöpft, sehr wenig aus den alten Quellen, aus welchen die Erklärungen

abzuleiten gewesen wären, die der Titel verspricht. Höchstens stößt man hier und da auf etwas, das der Verf. als eine neue Vermuthung angibt, die aber meist wenig empfehlendes haben, z. B. S. 452. wo er die Benennung, katholische Briefe, von einer Secte der Katholischen ableiten will, die schon zu Zeiten der Apostel entstanden seyn soll, und gleichsam das Mittel zwischen der Parthey der judaisirenden und heidnischgesinnten hielt, und nach deren Grundsätzen diese Briefe geschrieben seyn sollen. Hierauf folgt denn eine oft paraphrasirende Uebersetzung des Textes, die im Ganzen genommen deutlich und lesbar, auch wo ihm seine Vorgänger den Weg gebahnt haben, den Sinn richtig ausdrückt, nicht selten aber auch steif, und durch Einschiebung fremder Gedanken oder Verfehlung der Gedankenfolge unrichtig wird; z. B. 1. Thess. 1, 9. giebt er παλαι "ehemalige Gemeindeglieder von euch" da es doch auf die Christen in Macedonien, Achaja und andern Orten geht, die deswegen nicht Gemeindeglieder der Thessalonicher gewesen seyn müssen, um von dem Christenthum derselben zu zeugen. Ebr. 2, 10. bezieht er δι' ὃν τα παντα και δι' οὐ τα παντα nach unserer Ueberzeugung unrichtig auf Christum; so wie er überhaupt den ganzen Zusammenhang von V. 5 an, wie wir glauben, nicht richtig angegeben hat. Hebr. 3., 13. "Dringet einer in den andern" für παρακαλειτε ἑαυτους ist wohl eine unverständliche Redensart. Unter jedem übersetzten Verse folgt zuerst eine Anzeige der darinn vorkommenden Lesearten, ohne zweckmäßige Auswahl, ohne exegetische oder kritische Würdigung. Wem das dienen soll, begreift Rec. nicht. Ohnehin muß doch jeder Grießbachs Variantensammlung, aus welcher Herr L. sie sogar mit Anführung der Seitenzahl genommen hat, nachsehen, wenn er eine Lesart der andern vorziehen will, um zu wissen, wie viel sie für sich hat; sollten also je Varianten angezeigt werden, so hätte nicht jede Verwechselung von ιησους mit χριστος, oder anderer Synonymen, sondern nur die wichtigern und wahrscheinlich dem vulgären Texte vorzuziehenden ausgezogen, dann aber auch erklärt werden sollen. Daneben haben dem Verf. die Zeichen, welche für ein in den innern Rand verwiesenes Wort im Texte stehen, einen schlimmen Streich gespielt. Er führt immer nicht das herausgeworfene sondern das folgende Wort des Texts, vor welchem das Zeichen steht, als fehlend an, z. B. 1. Thess. 2, 2. 4, 1. 5, 3. Tit. 1, 4. u. s. f. Dann folgen Wort und Sacherklärungen, aber nicht aus alten unbenutzten Quellen, wenig aus eigenem Scharfsinn oder Fleiß des Verf. sondern beynahe alles aus bekannten und ziemlich gemeinen Büchern, wie Rosenmüllers Scholien, Wolfs Curæ, das englische Bibelwerk, Zacharia, Michaelis, Semler ꝛc. wörtlich übersetzt, oder bey schwierigen Stellen die verschiedenen Meinungen kurz angeführt. Wozu alles das

aufs

aufs neue drucken zu lassen? für die, welche diese Bücher nicht besitzen? gut, aber dann hätte der Verf. häufig eine bessere Auswahl treffen können, hätte vielfältig seine Bemerkungen richtiger, bestimmter ausdrücken müssen, hätte bedenken müssen, daß es unfruchtbar sey zu wissen, das erklärt dieser so und jener so, wenn man die Gründe derselben nicht beurtheilen kann. Es ist für Schwache — und für Gelehrte hat doch Herr L. nicht geschrieben, — nichts schädlicher, als das Hin- und Herschwanken zwischen verschiedenen Erklärungen, wenn es so oft heißt: Wahrscheinlich meint der Verfasser das, man kann es aber auch so erklären u. s. f. oder wird wohl durch Anmerkungen, wie z. B. die bey Hebr. 3, 5. "θεραπων will etwas weniger sagen als Knecht, "wiewohl Michaelis deutlich zeigt, daß es hier keinen andern Ver"stand habe, wiewohl es auch füglich mit Oberknecht kann über"setzt werden" — wird durch solche Anmerkungen je ein gründlicher Exeget gebildet werden? Bisweilen setzt er den Meinungen der Erklärer seine Muthmaßungen entgegen, die manchmal von andern schon bestimmter vorgetragen, selten aber zu einiger Wahrscheinlichkeit gebracht sind. Nicht einmal an solchen Stellen, wo aus den religiosen Meinungen der damaligen Zeit etwas aufzuhellen wäre, findet man in dem Verf. einen Mann, der in den Geist jener Zeit eingedrungen, und ihre Denkmäler gehörig zu benutzen versteht. Bey 2. Thess. 2, 3. sieht Herr L. den römischen Pabst nach dem Leben abgemahlt, dafür kömmt er aber bey V. 7. nach welchem das Unwesen schon damals in der Stille gohr, so sehr in die Enge, daß er auf die sonderbare Combination verfällt: "Der "Apostel zielt ohne Zweifel auf die damals schon entstandenen Irr"lehrer, besonders aus dem Judenthum, welche sich zu Häuptern "von Secten aufwerfen wollten, wie denn in der römischen Kir"che die Grundsätze der Jüdischgesinnten meist beybehalten wur"den. Bey 1. Joh. 4, 3. vermuthet er, daß die Idee vom Antichrist, oder von Feinden der christlichen Religion etwa vom Gog und Magog Ezech. 38, 39. entlehnt seyn möge. Bey der Beschaffenheit des Buchs, wie sie Rec. gewissenhaft beschrieben hat, glaubt er dem Herrn Verf. durch sein gefälltes Urtheil nicht zu viel gethan zu haben; mehrere Beyspiele zum Beweis anzuführen, gestattet der Raum nicht.

Braunschweig.

Im Verlag der Schulbuchhandlung ist herausgekommen: Väterlicher Rath für meine Tochter. Ein Gegenstück zum Theophron, der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet von Joach. Heinr. Campe. 1789. 510 S. 8. (Auf Schreibpapier 1 Rthl. 8 gl. Druckp. 1 Rthl.) Es würde zu spät seyn, wenn

wir unsern Lesern dieses Buch erst anzeigen wollten, dessen Ankündigung schon längst die Aufmerksamkeit des Publikums rege gemacht hat, und das, nach der Anzahl der Subscribenten zu schliessen, bereits in den Händen der mehresten ist; aber hoffentlich wird es noch nicht zu spät seyn, zu untersuchen, wie richtig der Verf. seinen Plan ausgeführt, und in wie weit er die erregte Erwartung befriedigt hat. Der Innhalt des Buchs betrift eine sehr wichtige Sache, die der ernsthaftesten Ueberlegung würdig, und der wärmsten lichtvollsten Darstellung werth war; eine Sache, die auf das Lebensglück derer, die sie zunächst angeht, einen so entschiedenen Einfluß hat, daß sie von ihnen nie genug wird beherzigt werden können, nehmlich den Zweck oder die Bestimmung des weiblichen Geschlechts hier auf Erden, und die Mittel sie zu erreichen. Es sollte also eine Art von practischer Philosophie für Frauenzimmer seyn. Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes hat der Herr Verf. gefühlt, und er spricht in der Vorrede mit Würde davon, aber es scheint doch, als wenn ein Jahr, zumal bey den vielen andern Geschäften des Verf. nicht hinlänglich gewesen wäre, den Plan dazu zu entwerfen und auszuführen. *Sollte ein Buch wie dieses, welches sich von den gewöhnlichen Lesebüchern so sehr unterscheidet, sein Glück machen, so müßte es in einer edeln Schreibart,* in gedrängter Kürze, nach einem genau zusammenhängenden Plan, und vorzüglich mit der strengsten Wahrhaftigkeit abgefaßt seyn, die sich auch nicht eine Uebertreibung zu Schulden kommen ließe; denn man ist nur gar zu geneigt, da gegen die Wahrheit selbst mißtrauisch zu werden, wo man erst eine Unwahrheit entdeckt hat. Gegenwärtiges Buch besitzt, wenigstens nach unserm Urtheil, diese *Tugenden nicht in dem erfoderlichen Grade. Zwar gestehen* wir mit Vergnügen, viel Wahres und Gutes *darinn gefunden zu* haben, aber vielleicht hätte das Ganze nach einem bessern Plan ausgeführt werden können. Der Vortrag ist hier und da in einem langweiligen Lehrton abgefaßt, und die Ausführung bisweilen so weitschweifig, als wenn der Herr Verf. seine Leserinnen die Geduld zugleich practisch hätte lehren wollen. Es scheint überhaupt die Meinung mehrerer Pädagogen zu seyn (und das Revisionswerk liefert hierzu mehr als einen Beweis) daß alles, was für Frauenzimmer geschrieben wird, weitläuftig seyn müßte. Aber wir haben eine bessere Meinung vom schönen Geschlecht, als daß wir nicht gerade vom Gegentheil überzeugt seyn sollten. Sie fassen schnell, aber weder ihre Verhältnisse noch ihr Temperament erlauben ihnen, sich lange und anhaltend mit ein und ebenderselben Sache zu beschäftigen; sie haben ein richtiges Gefühl und natürlich guten Geschmack, wie könnte ihnen eine weitschweifige Auseinandersetzung einer bald zu begreifenden Sache gefallen? Diejenigen also, die dergleichen Bücher lesen, verlangen Kürze und

Deut-

Deutlichkeit; denjenigen aber, denen dieses nicht gnügt, wird man vielleicht durch Weitläuftigkeit glauben machen können die Sache zu verstehen, aber in der That sehen sie sie doch nicht ein, und sind um nichts gebessert. — Herr C. geht sehr richtig von der Frage aus: Was ist die Bestimmung des Menschen überhaupt? aber wie kurz hat er diese auf ein paar Seiten abgefertigt! Uns dünkt, daß gerade dieses vorzüglich auseinander gesetzt und anschauend gemacht werden mußte, um alsdann alles übrige desto leichter daraus herzuleiten. "Die Bestimmung des Menschen, "sagt er, ist die Beglückung seiner selbst und anderer durch Ausbil"dung und Anwendung aller seiner Kräfte und Fähigkeiten in dem "Kreise, in welchem und für welchen die Vorsehung ihn gebohren "werden lies." Er kommt hier auf seinen Lieblingssatz, daß alle Kräfte in gleichem Maas müßten ausgebildet werden, die körperlichen sowohl, als die geistigen, die höhern sowohl als die niedern Seelenkräfte — ein Satz, der zwar im allgemeinen scheinbar ist, aber bey der besondern Anwendung nicht Stich hält. Denn ist eine solche Gleichheit bey der großen Verschiedenheit der Stände, die doch auch ein Werk der Vorsehung ist, wohl möglich, ja, ist sie wohl wünschenswürdig? kann der Handwerker und Bauersmann auf die Ausbildung seiner Geisteskräfte so viel Zeit wenden, als auf seine Leibeskräfte? Werden also wohl diese mit jenen im Ebenmaaße stehen? Wir sehen wenigstens nicht ein, wie man die Grade der Ausbildung des Körpers und des Geistes anders als durch die Zeit, die man darauf verwendet, messen kann? Und also können alle diese Leute ihre Bestimmung als Menschen nicht erreichen? *Aber nicht blos diese untern Classen der Menschen verpfehlen ihre hohe Bestimmung, sondern auch der gebildete Stand der wahren Gelehrten irrt weit vom Ziel.* Denn wer möchte behaupten, daß diese ihren Körper in gleichem Maas mit ihrer Seele ausbilden? Und wie würde es um die Wissenschaften, mithin um die ganze bürgerliche Gesellschaft stehn, wenn die, die einmal in den Wissenschaften ihr höchstes Vergnügen gesetzt haben, in ihnen nicht reichlich Ersatz für allen körperlichen Verlust finden? Darum, sagen wir, wäre ein solches Ebenmaß nicht einmal wünschenswürdig. Freylich, wird jeder Gelehrte seinen Körper zu erhalten suchen, aber das heist doch nimmermehr ihn in gleichem Maas mit seinem Geist ausbilden. Vielleicht wird Herr Campe und die, die mit ihm übereinstimmen, hiergegen einwenden, daß Gott keine Kraft in den Menschen gelegt habe, um sie verderben zu lassen, sondern um sie zu benutzen und auszubilden. Aber heist das nicht den besten Vortheil von seinen körperlichen Kräften ziehen, wenn man vorzüglich darauf hinarbeitet, worauf der ganze Körper abzweckt, nehmlich den Geist zu entwickeln, und jene, als die Mittel, so gebraucht, daß dadurch der Zweck am ehesten und

sichersten erreicht wird? denn braucht der Gelehrte zum studiren nicht auch seine Körperkräfte? daß sie selbst als Mittel dabey mehr abgenutzt werden, als durch die Handarbeit des Bauers, darf ihn nicht kümmern. Das ganze Räsonnement scheint aus der unbestimmten Unterscheidung der körperlichen und geistigen Kräfte entsprungen zu seyn. Hätte also Herr C. das Princip aufgestellt, welches Kant als den Zweck der Menschheit festgesetzt hat, — Moralität; so würde diese Schrift nach unserer Meinung an Bestimmtheit, Richtigkeit und Einheit des Ganzen viel gewonnen haben. — S. 12 kömmt er auf die besondere Bestimmung des Weibes, beglückende Gattin, bildende Mutter und weise Vorsteherin des Hauses zu werden. Hier spricht er mit vielem Enthusiasmus von der Größe dieser Bestimmung, verfällt aber dabey in Declamation. — Anstatt nun zu zeigen, wie jener allgemeine Endzweck der Menschen, (Moralität) mit der besondern Bestimmung des Weibes zusammenstimmte, wie ihre Lage in der Welt zur Erreichung desselben so günstig wäre, wie, wenn sie ihn vor Augen hätte, sie immer sicher gehn und der höchst möglichen Glückseligkeit unausbleiblich geniessen würde — worauf in einer 2ten Abtheilung practische Regeln über einzelne Stücke hätten folgen mögen, — anstatt dieses zu thun, wie es wohl hätte seyn sollen, handelt der Herr Verf. schon S. 19 von den ungünstigen Verhältnissen des weiblichen Geschlechts zur menschlichen Gesellschaft. "Es lebe in einem abhängigen und auf geistige sowohl als körperliche Schwächung abzielenden Zustande." Findet dieß wohl so allgemein statt, daß man es gleich vorne als Regel aufstellen könnte? So viel davon in der weiblichen Natur gegründet ist, das kan man nicht ungünstig nennen. Am meisten mißfällt es uns darum, weil es dem Frauenzimmer einen unrichtigen und traurigen Gesichtspunkt angibt, woraus es seine Lage zu betrachten hat. Denn daß es Mittel sie zu verbessern und annehmlicher zu machen gibt, die in den folgenden Abschnitten angezeigt werden, das benimmt ihr wenig von ihrer Traurigkeit. Es muß drückend seyn, sich zu einer Lage verdammt zu sehen, deren Nachtheile man nur mit vieler Mühe mindert, und wie sehr sinkt nicht der Werth der Tugend herab, wenn man sie blos als Mittel gegen ein nachtheiliges Verhältniß, das von einem harten Schicksal und dem Vorurtheile der Menschen herrührt, betrachtet? Diese Mittel sind nun 1) Abhärtung, 2) wahre weibliche Verdienste, 3) ein würdiger Gemüthscharacter. Es würde zu lang seyn, wenn wir hier noch ins einzelne gehen wollten; unstreitig enthält das, was hier gesagt wird, viel Wahres, aber auch manche Uebertreibung. Wir können nicht umhin, unsere Verwunderung noch darüber zu äußern, wie es möglich war, daß Herr C. S. 144 f. wo er von der Tugend der Keuschheit und Schamhaftigkeit handelt, eine Belehrung über die Erzeu-

gung

gnug des Menschen zu geben wagte. Wir sind gar nicht dagegen, daß Knaben und Mädchen über die Erzeugung belehrt werden, aber das darf nicht schriftlich geschehn; wenigstens ist die gegenwärtige Beschreibung ein unglücklicher Versuch einer schriftlichen Belehrung. Denn es ist unmöglich, daß man dadurch einen richtigen Begriff von der Sache bekomme; dagegen findet die Einbildungskraft destomehr Stoff. Was soll sich das unerfahrne Mädchen dabey denken, wenn es von geheimer und vertrauter Umarmung, und dem anziehenden Vergnügen, welches damit verbunden ist, liest? Wenn hier keine mündliche Erklärung und Berichtigung hinzukommt, so kan das einen sehr schädlichen Einfluß haben. Im Vorbeygehn sey es noch gesagt, daß das sogenannte Evolutionssystem nicht so unbezweifelt richtig ist, als es hier vorgetragen wird, sondern daß gerade die meisten unserer heutigen Physiologen es verwerfen. Besser also keine Erklärung, als eine unsichere und wohl gar falsche. Der 2te Theil enthält die einem Frauenzimmer nöthige Menschenkenntniß, nebst den darauf gegründeten Klugheitsregeln. Sehr gut und nützlich als Vorbereitung auf die Lebensreise, obwohl der Hr. Verf. selbst gesteht, daß Regeln und Vorschriften noch keinen Menschenkennerund Beobachter bilden.

Frankfurt am Mayn.

In J. G. Fleischers Verlage ist im vorigen Jahre erschienen: **Leben des Grafen von Büffon. Aus dem Französischen von F. L. W. Wagner, Candidat des heil. Ministeriums zu Darmstadt.** 133 Seiten 8. (9 gl.) *In unserer gelehrten Zeitung ist die französische Urschrift bereits angezeigt, und das Wichtigste daraus unsern Lesern vorgelegt worden.* Sie werden sich denn erinnern, daß dieser kurzen Lebensbeschreibung jenes berühmten Naturforschers ein Abriß von desselben Theorie der Erde, und eine Darstellung der Epochen der Natur nach seiner Theorie beygefügt worden. Wir halten es deswegen für unnöthig, gegenwärtig abermals einen Auszug aus dieser Biographie zu liefern, und schränken uns bloß auf die Bemerkung ein, daß beydes, der Abriß wie die Darstellung, auch der vor uns liegenden deutschen Uebersetzung angehängt worden sey, und daß diese (so weit sich ohne Vergleichung mit dem französischen Originale, welches wir jetzt nicht bey der Hand haben, urtheilen läßt,) unter die wohl gerathenen gehöre.

Kurze Nachrichten.

Stade. Das neue Gesangbuch für die Herzogthümer Bremen und Verden, ist nun fast im ganzen Lande eingeführt: freylich, so wie es fast allent-

allenthalben gegangen, nicht ganz ohne Bewegung, die zum Theil aber daher rührten, daß der Verleger nicht genug für correcten Druck gesorgt. Jetzt wird schon an der dritten Auflage gearbeitet. Es hat die öffentliche Gottesverehrung hierdurch nun eine große Verbesserung erhalten, darnach die Prediger sich so lange gesehnet haben, welche nicht mehr am Alten zu hängen Geschmack fanden. Um nun aber dem Volke bessere Erkenntniß zu schaffen, wird nicht allein eine neue Schulordnung eingerichtet werden, ein so schweres als nothwendiges Werk; sondern es ist auch schon ein neuer Catechismus unter der Presse. Ob dieser aber auf obrigkeitlichen Befehl eingeführet werden wird, ist noch ungewiß. Auch hierdurch beweist der erste und würdigste Greiß unter den Geistlichen dieser Lande, sich noch auf der hohen Stufe der Jahre, als den fürs allgemeine Beste unermüdet sorgenden thätigen Mann; denn nun werden die Prediger doch den Himmelsweg von Höfer, der so manche Sonderbarkeiten enthält, (z. B. in welchen Krieg soll der Soldat ziehen? In den rechtmäßigen. Wann du welche der Deinigen in der Hölle sehen wirst, wird dir ihre Marter zu Herzen gehen, oder nicht? Sie wird mir nicht zu Herzen gehen,) bey Seite legen, und wie er verdient, verdrängen können, ohne der Neuerungssucht und Ketzerey beschuldigt zu werden. Die Befriedigung des Verlangens einer neuen Liturgie, und eines unsern Zeiten und Geschmack angemessenen Kirchenhandbuchs, möchte auch wohl nicht ferne mehr seyn. Das liturgische Archiv des Hrn. Generalsuperint. Pratje, wovon 4 Bände schon erschienen sind, scheint dazu Hoffnung zu machen; es hat wenigstens jedem denkenden Prediger die Freyheit bewürkt, von dem Alten, oft so voll Unsinn, sich, ohne Verantwortung fürchten zu dürfen, loßzumachen, und besserer Arbeiten zu bedienen. Allein wie manche hängen nicht am Alten, und lieben den Sauerteig, und schreyen anathema über ihre Brüder, die nicht wie sie, mechanisch und gedankenlos arbeiten wollen. Exempla sunt odiosa, sonst aber nicht selten, sondern tägliche Waare.

Leipzig. Die durch die Aufnahme des Hrn. Oberhofgerichtsassessors und Professors D. Schott, in das große Fürstencollegium erledigte Stelle eines Collegiaten im kleinen Fürstencollegio, hat Hr. Professor August Wilhelm Ernesti, Professorordin. der Beredsamkeit, der Stipendiaten Ephorus, Aufseher der Universitätsdorfschaften ꝛc. am 18ten Merz erhalten. Die vom seel. Reitz bekleidete Stelle eines Bibliothecarii der hiesigen Universitätsbibliothek, ist am 22ten Merz dem ord. Prof. der griechisch. und latein. Sprache, Hrn. Christian Daniel Beck übertragen worden.

Wittenberg. Hr. Professor Matthäi arbeitet an einer griechischen Handausgabe des Neuen Testaments.

Berlin. Am 17ten Merz starb hier Hr. Benjamin Daniel Schulze, Professor der Philologie und der griechischen Sprache am Königl. Joachimsthalischen Gymnasium, im 74sten Jahre seines Alters.

Stuttgardt. Ein Lehrer an der hiesigen Herzogl. hohen Carlsschule, ist willens, eine wissenschaftliche Monatsschrift für die Jugend beyderley Geschlechts herauszugeben. Der Preiß des Jahrgangs soll 2 fl. 24 Xr. oder 1 Rthlr. 8 gl. Sächs. seyn.

(Hierbey das 16te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Dreyßigstes Stück,

den 14ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Gräffischen Buchhandlung sind erschienen: *Gedichte von Selmar. Erster Band.* 410 Seit. *Zweyter Band.* 474 Seiten 8. 1789. (2 rthlr. 6 gl.) Die immer wachsende Gleichgültigkeit, welche das deutsche Publikum gegen die Poesie überhaupt, und insbesondere gegen die lyrischen und sogenannten leichten Gattungen derselben so deutlich äussert, hindert nicht, daß junge Dichter nicht immer noch diese Bahn, mit der Hoffnung Aufmerksamkeit zu erregen und Ruhm einzuernten, betreten sollten. Hier tritt einer (der, wie wir hören, von Geburt kein Deutscher ist) mit zwey starken Bänden auf einmal hervor. Daß nicht alles darin vorzüglich seyn kann, versteht sich von selbst; allein, daß auch nicht alles mittelmäßig oder schlecht sey — was bey so manchen ähnlichen Sammlungen würklich der Fall ist — diese Versicherung sind wir dem Publikum und dem Verfasser schuldig. Freylich hätte der größere Theil wohl ohne Nachtheil des einen und des andern ungedruckt bleiben können, hingegen findet man auch mehrere Stücke, die von ächten Talenten und wahrem Beruf zur Dichtkunst zeugen. Der Verf. besitzt eine Leichtigkeit der Versification, die an und für sich eine schäzbare Sache ist, die ihn aber offenbar sehr häufig zu Weitschweifigkeiten verleitet, wogegen er also besonders auf seiner Huth zu seyn Ursache hat. Auch wäre es gewiß besser gethan, wenn er sich einer oder einem paar Gattungen vorzüglich widmete, und andere, in denen es ihm minder glückt, ganz aufgäbe. Dahin rechnen wir unter andern das Epigramm. In allen drey Büchern, die der zweyte Band enthält, ist auch nicht einziges vortreffliches, die meisten sind höchstens leidlich. Bisweilen ist der Gedanke so schielend ausgedrückt, daß man über die wahre Meinung des Verfassers ungewiß bleibt. Z. B.

Klage über die Bürgerlichen.

Wird nur ein Bürgerlicher reich,
Mag selbst ein Graf umsonst ihn zum Respect vermahnen;
Als wären die Verdienste gleich,
Dukaten zählen — oder Ahnen.

Die Oden dünken uns nicht Feuer und Schwung genug zu haben; besser haben uns im Durchschnitt die Episteln gefallen; wozu der Verf. aber vorzüglich bestimmt zu seyn scheint, ist das sanfte, empfindungsvolle Lied, und die Elegie. Der Raum verstattet uns nicht, von jeder Gattung Proben mitzutheilen; also nur einige Stellen aus einer Epistel an Gökingk:

Soll ich, oder soll ich nicht
Auf der Muse leichten Schwingen
Dir ein Lied zum Opfer bringen,
Wo das Herz zum Herzen spricht?
Darf ich, oder darf ich nicht,
Edler Gökingk! mit dem süssen
Freundesnamen dich begrüssen;
Und den Kranz zu deinen Füssen
Legen, den die Hoffnung flicht;
Die den herzlichsten von allen
Dichtern unter Bragas Hallen
Zum Vertrauten mir verspricht.

Ja, ich wag' es: deine Seele
Kenn ich zwar als stolz und groß,
Aber gegen Thoren blos.
Zärtlich ist, wie Philomele,
Gegen Freunde ja dein Herz,
Schonend gegen sie dein Scherz,
Und nur bitter gegen solche,
Deren Schlangenfreundlichkeit,
Oft nur mit verborgnem Dolche,
Unschuldsvoller Weisheit dräut.

Und etwas weiter hin:

Heilig sey mir stets das Thal
Jener schattenreichen Linden,
Wo ich mich zum erstenmal
Deine Lieder zu empfinden,
Aus dem Kreis der Freunde stahl.
O, wie schlichen alle Töne
Deiner Leyer in mein Herz!
O, wie blickt' ich mit der Thräne

Stil-

Stiller Sanftmuth himmelwärts!
Fühlte mich durch Tugend beſſer,
Und bey jedem Prüfungsſchmerz
Meinen Muth zum Dulden größer u. ſ. w.

Halle.

Bey Curts Wittwe iſt erſchienen: D. A. F. Büſchings ꝛc. eigene Lebensgeſchichte in vier Stücken. 1789. 1 Alphabet 17 Bogen gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Mit eben der Ausführlichkeit, und nicht ſelten etwas ängſtlichen Genauigkeit, die die biographiſche Manier des berühmten Verf. charakteriſirt, beſchreibt er in dieſem Buche ſeine eigene Lebensgeſchichte. Freylich ſollte man glauben, was aus dem einfachen Leben eines Gelehrten lehrreich und wiſſenswerth wäre, müßte ſich auf ein paar Bogen ſehr bequem ſagen laſſen: allein wer die Gewiſſenhaftigkeit kennt, mit der der Verf. auch die kleinſten Details in ſeinen Biographien angibt, der wird ſich eher wundern, daß dieſe Beſchreibung ſeiner eigenen Lebensumſtände, nur vierzig enggedruckte Bogen einnimmt. Auch hat er würklich eine große Periode ſeines Lebens — von der Zeit ſeines Aufenthalts in Berlin an — nur ſummariſch behandelt. Seine bekannte, und vorzüglich jetzt ihm ſehr zur Ehre gereichende Freymüthigkeit, hat ihm auch bey dieſer Arbeit die Feder geführt, und macht manche Stelle des dicken Buchs würklich ſehr anziehend. Zu einem ausführlichen räſonnirenden Auszug fehlt uns der Raum, wir müſſen uns begnügen, eine flüchtige Skizze des Ganzen zu entwerfen. Erſtes Stück, welches des Verf. Jugendgeſchichte in den erſten 24 Jahren ſeines Lebens begreift. Er ward 1724. im September zu Stadthagen geboren, wo ſein Vater Advocat war. "Mit meiner Geburt ging es ſehr geſchwind zu, ſagt Hr. B. Man hat daraus geſchloſſen, daß das ſo ſchnell gekommene Kind von geſchwinder Natur und Art ſeyn werde, und das iſt eingetroffen." Seinen erſten Unterricht erhielt er in der dortigen Stadtſchule, von ſeinem 17ten Jahr aber ward er von einigen gelehrten Männern in ſeiner Vaterſtadt privatim unterwieſen. "In der erſten Jugend erlangte gottſelige Geſinnung und ausgeſtandne Prüfungen." 1743. ging er, mit geringer Unterſtützung, nach Halle, wo er noch ein Jahr die lateiniſche Schule des Waiſenhauſes zu Glaucha beſuchte. 1744. fing er das Studium der Theologie auf der Univerſität ſelbſt an, und ſetzte es drey Jahre fort. 1747. ward er Magiſter, und betrat die ſchriftſtelleriſche Laufbahn. Zweytes Stück. 1749. ging er nach Köſtritz als Hofmeiſter eines jungen Grafen von Lynar, den er noch in demſelben Jahre nach Petersburg begleitete, wo ſein Vater Däniſcher Geſandter war. Nachrichten von den damaligen Gelehrten

dieser Stadt. Hr. B. predigte hier oft, wie er schon in Köstriz gethan hatte. Rückreise nach Deutschland; Aufenthalt in Itzehoe bey dem Grafen von Lynar. Mit dem J. 1751. fing er an, seine Erdbeschreibung auszuarbeiten. 1752. ging er mit seinem Zögling auf die Ritterakademie zu Soroe. Noch in demselben Jahre verließ er den Grafen, und ging nach Koppenhagen, wo er fleißig an seiner Erdbeschreibung arbeitete. 1754. reiste er zurück nach Halle, wo er einen Ruf nach Göttingen erhielt, und annahm. Drittes Stück. Schilderung der damaligen Professoren. (Von Käſtnern sagt Hr. B. "ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Sonderbarkeit!) 1755. verheyrathete er sich zum erstenmal. Anfechtungen wegen seiner theologischen Grundsätze, die ihn zu dem Entschluß brachten, "die theologische Feder ganz niederzulegen." 1760. erhielt er einen Ruf nach Petersburg von der Petersgemeinde, den er annahm. Ausführliche Nachricht von seiner Predigtamtsführung: Schulverbesserung. Die Freyheiten der evangelischen Gemeinden und ihrer Prediger, vertheidigte er herzhaft gegen das kaiserl. Justitzcollegium der Lief- und Esthländis. Sachen. Mehrere Umstände die zusammen trafen, bewogen ihn, die Direction der Schule und das Predigtamt selbst, niederzulegen. Catharina II. die eben den Thron bestiegen hatte, that ihm mit grossen Anerbietungen den Antrag, in ihre Dienste zu treten: er lehnte ihn aber ab, und ging nach Deutschland zurück. In Altona privatisirte er eine Weile, schlug einen neuen Ruf nach Göttingen aus, und ging 1766. als Director des combinirten Berlinischen und Cöllnis. Gymnasiums, und würklicher Oberconsistorialrath nach Berlin. Viertes Stück. Nachrichten von der neuen Schulverbesserung, des Verf. Amtsgeschäften, "daselbst genossenen Gnadenerweisungen großer Herren und Damen." Zweyte Ehe. Hr. O. C. R. Büsching ist Vater von 20 Kindern, von denen aber nur noch 3 Söhne leben, und Verfasser und Herausgeber von einigen 90 Schriften und Sammlungen. Seinen eignen Charakter schildert er mit folgenden Worten: "Ehrlich, redlich, offenherzig, dienstfertig, gefällig und mitleidig, doch habe ich seit mehrern Jahren lernen müssen, gegen viele Personen und in vielen Fällen hart zu seyn. Gott und dem Heiland der Welt aus Dankbarkeit aufrichtig ergeben, ohne Kunst und Verstellung, auch ohne Furcht — stark im Vertrauen zu Gott, und völlig mit seinen Führungen zufrieden. Sehr lebhaft und feurig, zur kurz währenden Heftigkeit in der Hitze geneigt, aber auch in manchem Falle für hitzig gehalten, wo nur natürliche und ordentliche Lebhaftigkeit war. Geschwind und schnell, den Langsamen allezeit, den Muntern oft, und in einigen Fällen würklich zu geschwind. Standhaft oft bis zum Schein des Eigensinnes und der Fühllosigkeit bey gegenseitigen Vorstellungen, die doch vorher gedacht und überlegt waren. (Das

ist

ist etwas dunkel ausgedrückt. Wahrscheinlich ist der Sinn dieser: "ich sehe alle Einwendungen, die man nur machen kann, voraus, und da sie schon bey mir widerlegt sind, ehe man mir sie macht, so nehme ich keine Rücksicht darauf u. s. w.) Muthig, herzhaft und dreist, oft in hohem Grade. Mäßig in allen Dingen, zufrieden mit Wenigem, Herr und Meister des Appetits. Im Umgang mir selbst zu lebhaft und zu viel sprechend, also nach demselben gewöhnlich sehr unzufrieden mit mir selbst, und eben deswegen geneigt, den Umgang sehr einzuschränken, und Gesellschaften zu fliehen. Von Stolz frey, aber nicht von Ruhmbegierde, doch im beständigen innern Kampf und Streit mit derselben, und bey hinlänglicher Ueberlegung vermögend, sie ganz zu unterdrücken. Der Beyfall eines rechtschaffenen und zur Beurtheilung tüchtigen Mannes ist mir wichtig, und gereicht mir zur Ermunterung. So arbeitsam, daß die Arbeit mit zu meinen Lebensbedürfnissen gehört, und daß der Trieb zu derselben größer, als zu irgend einem sinnlichen Vergnügen ist."

Ohne Druckort.

Paradoxa, zweytes Bändchen, nicht militärischen, sondern die Pseudo-Aufklärung betreffenden Inhalts, von L. S. von Brenkenhoff. 1789. 75 Seiten 8. mit lateinischen Lettern und dem Motto:

Wer gehorchet, der thu's mit Lust,
Jeder Bürger, *sich bewußt*
Daß er nicht regieren kann,
Sey ein guter Unterthan.

"Den sich selbst so nennenden Aufklärern, den heterodox-protestantischen Päbsten, welche überall heimliche Katholiken, Jesuiten und Schwärmer wittern, und zum Beweis ihrer Duldung wie die Bootsknechte schimpfen, Schwachköpfen und alten Weibern Herzensangst verursachen, zu vielen lieblosen Urtheilen über verschiedene würdige Männer und verdienstvolle Staatsbürger Anlaß gegeben haben, sucht der Hr. Verf. ein treffendes Steinchen nach bestem Vermögen an den Kopf zu werfen." Die Gegner, die sich hier der Verf. gewählt, sind die Herausgeber und Mitarbeiter der bekannten Berliner Monatsschrift, die er Band vor Band anführt und zu widerlegen sucht. Stark, Demarees, Schrepfer, St. Germain, von Schwedenborg, von Hirschen, das preußische neue Religionsedict, werden durch einige neue Thatsachen, die dem Verf. bekannt worden sind, vertheidigt, und in ein andres Licht gestellt, das weniger Schatten macht, als das in der Berl. Monatsschrift leuchtende. Da die Beurtheilung dieser Streitsachen auser und über unsrer Sphähre ist, und darüber zu räsonniren zu

weitläuftig seyn würde, wir auch ohngezweifelt glauben können, daß die interessirten Theile nicht schweigen, sondern so viel möglich alles deutlich entwickeln werden, so referiren wir hier nur einiges ganz in der Kürze, was uns am auffallendsten geschienen hat. Wir gestehen gern, daß wir mit des Verf. Offenherzigkeit noch zufriedner seyn würden, wenn sie in gemäßigtern Ausdrücken geführt worden wäre, wenn er sich gleich bey einem und dem andern selbst gar sehr getäuscht haben sollte. Etwas über die Toleranz, ist dieser Paradoxen innerer Haupttitel: Hier sucht der Verfasser den Satz auszuführen, daß in unserm Zeitalter die Heterodoxen mit und ohne Päfchen und Kragen, ja selbst die Naturalisten, Deisten, und alle übrige Herren —isten intoleranter wären, als die verschrienen Orthodoxen. Er sagt, daß, obgleich diese Aufklärer über nichts mehr, als die Infallibilität des Pabstes spotteten, sie dennoch sich die Freyheit nähmen, jeden einen Dummkopf, Betrüger oder Betrogenen zu schimpfen, der nicht alle Gegenstände durch das nemliche Glas ansähe, durch welches sie zu schauen beliebten, und mehr auf eigne Erfahrung — wahre oder falsche — baute, als auf Machtsprüche dieser eigenmächtigen Dictatoren. Der Hr. V. führt einige Beyspiele an, die deutlich beweisen sollen, daß der Hauptgrund dieser intoleranten Gesinnungen in dem Eigendünkel und Eigennutz der Pseudo-Aufklärer zu suchen sey. Er bemerkt, wie falsch es sey, was allgemein gesagt und nachgebetet worden wäre, Schrepfer habe sich Schulden halber erschossen, da doch der Hr. Verf. selbst einige Monate nach Schrepfers Tode bey seinem Aufenthalte in Leipzig, einem habenden Auftrag gemäß, öffentlich erklärt habe, daß alle Schuldner, excl. der auf dem Hause stehenden Schuld, sich bey ihm melden sollten, um ihnen Anweisung zu geben, wie und auf welche Art sie bezahlt werden sollten; es sey aber Niemand erschienen. Er bezeugt ferner, daß St. Germain kein Schwärmer nach gewöhnlicher Art, sondern der erklärteste Atheist, der die Unsterblichkeit der Seele und alles Geistische geleugnet habe, gewesen sey, folglich sich keiner magischen Zauberworte habe bedienen können, es sey denn, daß er Leichtgläubige habe betrügen wollen. Er habe sich auch nicht 300 Jahr alt gegen ihn ausgegeben, sondern dies selbst für eine Unwahrheit erklärt; daß er aber älter sey als er aussähe, rühre vom Gebrauch einiger Kräuter her. Der Hr. Verf. schätzte ihn zwischen 80 und 90 Jahr alt. Die Würkung des Hirschenschen Luftsalzwassers vertheidigt der Hr. Verf. und rügt die Beschuldigungen, die man gegen die Person des B. v. Hirschen bekannt gemacht, auch mißbilligt er die Ausfälle gegen den würdigen D. Semler. Er widerlegt die sogenannten Aufschlüsse über die Geistererscheinungsgeschichten des von Schwedenborg mit der verstorbenen Königin von Schweden, und

der Frau von Mardefeldt, der holländischen Gesandtin, durch fünf angehängte Briefe noch lebender Personen. Endlich sucht er weitläuftig die intoleranten Gesinnungen des Acatholicus tolerans zu zeigen, die derselbe in Ansehung der Einräumung einiger Kirchen in der Neumark und Pommern von verschiedenen protestantischen Geistlichen an Hrn. Schornstein, um bey Bereisung der Regimenter katholischen Gottesdienst darin zu halten, verschuldet habe. Er zeigt das Nützliche des Religionsedicts vom 9ten Julius 1788. damit nicht jeder seine unverdaute Meinungen von der Kanzel geben, und Verwirrung unter den Zuhörern erregen möchte. Beyläufig wird auch etwas vom Illuminatenorden gesagt, und der Hr. Verfasser gibt sein eigenes Glaubensbekenntniß dem Publikum ganz deutlich preiß, damit er nicht für einen Schwärmer oder Jesuiten gehalten werden möchte. Zum Schluß folgen die angeführten fünf Briefe Deutsch und Französisch; zwey sind von einer hohen nicht genannten Person, zwey von der Frau Gräfin von Schwerin, einer von dem noch lebenden ehmaligen Gesandtschaftssecretär Hrn. Letocard, und noch einige Anmerkungen, den verstorbenen Professor Funk in Leipzig betreffend.

Würzburg.

Auf Kosten des Verfassers ist gedruckt: Antonii Josephi Rosshirt, theologiæ moralis in Academia Julia Wirceburgensi Prof. p. o. &c. Institutiones Theologiæ moralis. 1789. 392 Seiten in 8. Wir brauchen keine weitläuftige Nachricht von diesem Werke zu geben, da der Verf. in der Vorrede sehr bescheiden gesteht, daß nur weniges darin ihm eigen sey, welches man aber von fremden adoptirten Gedanken und Sätzen nicht so leicht unterscheiden könne; daß er nur für seine Zuhörer das Gute gesammelt habe, und hier ihnen mittheile, was er anderswo gefunden; daß er gerne auch, wenn eine Grundtheilung sollte gemacht werden, um einem jeden Theilhaber das Seinige zu geben, mit dem geringsten Antheile sich begnügen wolle. Wir setzen seine eignen Worte hieher: Ut denique nihil præteream quod ad ferendum de hoc opere judicium servire possit, lubens fateor, aliorum eruditorum cogitationibus me usum fuisse; quin et integras positiones ne verbulo quidem mutatas ab aliis mutuasse; cum enim nihil aliud, quam auditorum meorum commodum spectaverim, perinde esse putavi, sive a me sive ab aliis, quæ profero, dicta essent, dummodo in discipulorum meorum utilitatem cederent. Sunt vero & aliqua in hisce institutionibus mea, licet cum alienis permista, ut non tam facile discerni queant. Id quod si quis ægre tulerit, paratum me esse sciat, Institutiones meas ita dividere, ut aliis relinquam, quæ bene in iis dicta sunt, & nonnisi inconvenientes,

&

& minus apte posita, mihi reservem; & si is demum, qui ipsum opus & quidem integrum perlegerit, accurate, quid præstiterim, perspecturus sit. Das Meiste gehört unserm alten thüringischen Theologen Buddeus zu; oder vielmehr das ganze Werk ist Wiedergeburt dieses alten protestantischen Lehrers, durch die er nun auch auf katholischen Akademien das Bürgerrecht erhalten kann. Der Hr. D. R. hat zwar hier nicht das Verdienst der Originalität, aber doch dieses eines unbefangenen und klugen Mannes, der das Gute nimmt, wo er es findet, und da verbreitet, wo es noch nicht war. Seine Erklärung in der Vorrede rettet ihn gegen den Vorwurf des Plagiums, und daß er die Quellen, woraus er dieses Lehrbuch, und vielleicht auch die mündlichen Zusätze in seinen Vorlesungen genommen, nicht namentlich anführt, mag wohl Klugheit seyn, auf allgemeine Menschenkenntniß, und vielleicht auch besondere Localkenntniß gegründet; denn es kommt oft mehr darauf an, wer etwas sagt, als was er sagt.

Kurze Nachrichten.

Zweybrücken. Am 20sten März verlor Deutschland einen seiner ersten Geschichtsforscher, durch das an diesem Tage erfolgte Ableben unsers Herrn Hofraths, Professors und Rectors des hiesigen Gymnasii illustris, auch F. Historiographen, Ge. Chr. Crollius. Er war 1728. geboren, und erwarb sich Verdienste, um deren Willen er noch lange im lobenden und segnenden Andenken unter uns leben wird.

Giessen. Der Herr Regierungsrath und Professor Crome hier veranstaltet eine Vermehrung der Zahl der periodischen Schriften unsers Vaterlandes, — ein Journal für Politik und Staatenkunde.

Zu der öffentlichen Prüfung und den Redeübungen, die am 29 und 30sten März im hiesigen akademischen Pädagogio gehalten werden sollten, lud der vierte Lehrer an demselben, Hr. Fr. Wilh. Dan. Snell, durch Bemerkungen über eine Stelle des Cicero (Tusc. l. 29.) ein, welche 3 Bogen im Drucke betragen.

Danzig. Die naturforschende Gesellschaft hier hat den Hrn. D. Nathan. Ernst Dauter, practicirenden Arzt und Mitglied der medicinischen Societät zu Edimburg, welcher das Directorat im abgewichenen Jahre zur Zufriedenheit derselben verwaltet hat, für dieses Jahr wieder zu ihrem Director ernannt.

Die Königl. deutsche Gesellschaft zu Königsberg, hat am 18ten Januar d. J. bey der öffentlichen Feyer des Königl. Preußl. Krönungsfestes, den Hrn. Archidiacon Lengnich hier unter ihre Ehrenmitglieder aufgenommen. Auch hat man demselben die Aufsicht über die Bibliothek der Hauptpfarrkirche hier am Schlusse des vor. Jahres übertragen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und dreyßigstes Stück,

den 17ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Beschluß

der Recension von Zimmermanns Fragmenten über Friedrich den Großen.

Der Einfluß der Cabinetsräthe des Königs war bey weitem nicht so groß, als ihn einige Schriftsteller angeben: ihre Kraft bestand blos in der Schwäche der Minister.— Voltaire beschuldigt den König, er habe in Bezug auf ihn gesagt: Ich drücke die Citrone, und wenn ich den Saft habe, dann werfe ich sie weg! das ist eine grobe Unwahrheit, sehr oft hingegen und sehr wahr pflegte er zu sagen: man muß die Citrone drücken, damit sie ihren Saft von sich gebe!— Jeder Mensch, sagte er auch, will betrügen! und nach diesem Grundsatz behandelte er mehr oder weniger jeden, mit dem er zu thun hatte. Ein andrer von seinen Grundsätzen war: auch der beste Mensch werde nachläßig, sobald er glaube, unerschütterlich fest in der Gnade seines Herrn zu stehen, oder wenn er fürchte, sein Herr habe ihn seine Gunst ganz entzogen. Dem zu folge entgingen seine Minister, seine Generale, und selbst sein Bruder, niemals einer Abwechselung in seinem Betragen, die sich oft höchst unerwartet äusserte. Friedrich spielte mit den Seelenkräften der Menschen; unabläßig hielt er sie zwischen Furcht und Hoffnung. Bald schenkte er seinen größten Generalen sein ganzes Vertrauen, bald neckte er sie auf das empfindlichste, oder begegnete ihnen mit der größten Kälte.— Widerspruch konnte der König allerdings vertragen, nur nicht öffentlich und in Gegenwart von mehrern Personen. Er hielt dies für ein Zeichen der Verachtung. Vorstellungen, mit evidenten Gründen unterstützt, gab er immer, wenn gleich nicht immer auf der Stelle, Gehör. Unbeschreiblich groß war die Flexibilität in Friedrichs Physionomie und in Friedrichs Seele. Während einer Audienz, die der R. von Normandes, spanischer Gesandter in Petersburg,

bey dem Könige hatte, meldete man eilig einen Officier. Der König ließ ihn hereinkommen, sagte dem spanis. Gesandten, er möchte bleiben, und ging mit dem Officier in eine Ecke des Zimmers. Leise und ganz unvernehmlich machte der Officier seinen Vortrag, eben so sprach der König, aber mit einem Gesichte, erzählte Normandes, als wollte Er in diesem Augenblicke Himmel und Erde zermalmen und zertrümmern. Der Officier ward entlassen, der König trat nun wieder zu Normandes, und gab ihm einige wichtige, und ihm sehr am Herzen liegende Aufträge für das französische Ministerium, mit einer Anmuth in Gesicht und Stimme, die Hr. von Normandes mit nichts anderm auszudrücken wußte, als mit diesen Worten: il avoit l'air aussi doux qu'une fille de joye à Paris.— Wo Friedrich nicht Held und König seyn mußte, war er so gern Mensch. In der Musik, in der Malerey, in den Farben seiner Möbeln sogar liebte er das Milde und Gefällige. Der Verf. theilt mehrere sprechende Züge von des Königs Sanftheit, Güte und Gelindigkeit mit. Aeusserst gleichgültig war er dabey gegen üble Urtheile, boshafte Nachreden und Schmähschriften. Sein Hang war, groß und gut zu handeln, und dann doch alle Menschen glauben zu lassen, er handle schlecht.— — Womit mögen nun die armen Einwohner von Berlin den fürchterlichen, und wie es scheint, unversöhnlichen Zorn des Hrn. R. v. Z. gegen sich gereitzt haben? Zwar nimmt er das schwarze Gemälde, das er in seiner Unterredung ꝛc. von den Sitten Berlins entworfen hatte, hier größtentheils zurück — aber, wie man deutlich sieht, mit sehr unwilligem Herzen. Denn, (abgerechnet die hämischen Blicke, die er an einigen Stellen des Buchs auf diesen Gegenstand wirft) kann er sich nicht einmal in der Ueberschrift des Kapitels, worin seine Palinodie enthalten ist, des Spöttelns erwehren. Er überschreibt es: über die sublimen Nationaltugenden der Brandenburger, und insbesondere der Berliner. Das 31te Kapitel "über die berlinische Aufklärungssynagoge und ihre Jesuitenriecherey," haben wir mehrmals gelesen, ohne mit uns selbst einig werden zu können, ob dem Herrn Ritter bey Verfertigung desselben mehr blinde Hitze, oder mehr böser Wille die Feder geführt habe. Da poltert und eifert er ein Langes und ein Breites von einer "berlinischen Aufklärerclique— Bande— Synagoge, deren Glieder Volksverführer seyn sollen, Feinde der christl. Religion, die mit wüthigem Geschrey und schaamloser Stirn sich allem widersetzen, was der jetzige König zur Aufrechterhaltung derselben in seiner Monarchie unternahm — schändliche Betrüger, wie Cagliostro, denen er Teufelskraft und Bosheit, die höchste Jesuitenlist und Judenkniffe, Aufhetzung, Dreistigkeit und Unverschämtheit schuld gibt — doch, wer vermöchte in Einem Athem alle die Lästerungen auszusprechen, die der gute, der sanfte, im Paroxismus der

Schmäh-

Schmähsucht über seine Gegner ausstößt? — nie aber erklärt er sich deutlich und bestimmt über die Verbrechen dieser Männer, nirgend führt er Buch und Seite an, auf denen man die von ihm verdammten Grundsätze finden könnte? Ist das vernünftig? ist das billig? Wie soll man das Verfahren nennen, wenn er durch Wendungen aller Art, durch die ganze Manier seinen Streit zu führen, zu insinuiren sucht, als ob Gedicke und Biester und Nicolai mit einem Barth, Schulz, und andern unbesonnenen und wilden Neuerern gemeinschaftliche Sache machten, für Einen Mann stünden, gleiche Plane hätten, und sich gleicher Mittel bedienten? Fürwahr ein kleiner, niedriger Kunstgriff, dessen sich ein Z. schämen sollte — und gewiß schämt sich dessen seine bessere Seele, die nur leider in den Stunden, worin er mit seinen Gegnern kämpft, selten die Oberhand gewinnt! — — Minder fulminirend, aber immer noch äusserst auffallend sind seine Seitenblicke und Ausfälle auf andere Gelehrten, die das Unglück haben, andere Meinungen zu hegen, als die seinigen, oder sonst auf irgend eine Art sein Mißfallen erregt zu haben. Die Affectation, dem Namen gewisser Männer immer das Beywort gut beyzusetzen, immer der gute Büsching, der gute Formey zu sagen, verletzt ganz die Achtung, die jeder Gelehrte, und wär er zehnmal ein Ritter, und correspondirte er an alle Kaiserhöfe in allen vier Welttheilen, dem andern schuldig ist. Lustig aber sind die Variationen der Epitheten bey Mirabeaus Namen; bald ist er ein Mann mit der eisernen Stirn, von der allervollkommensten Unwissenheit, den schlechtesten Leidenschaften und der unrichtigsten Beurtheilung, un roué — ein paar Seiten weiter hin heißt er der gute Mirabeau, der ehrliche M. dann gar der gefühlvolle M. — der wetterwendische Hr. Z! Einen der witzigsten Dichter Deutschlands, und einen seiner furchtbarsten Gegner, nennt der Hr. Ritter einen alten Geck, und seine Epigrammen papierne Bolzen. Gern gönnt wohl der streitbare Krieger dem von ihm verwundeten Feinde den kleinen Trost, seine Pfeile für Bolzen, und sein Schwerd für einen hölzernen Säbel auszuschreyen. An einer andern Stelle spricht er von "schaalen Epigrammen und aus Gottscheds Schleim gebildeten Witzigkeiten." Der Hr. Leibarzt scheint bisweilen zu vergessen, daß nicht alle seine Leser Aerzte, und ein Sarkasmus und ein Recept zu einem Vomitive zwey verschiedene Dinge sind. — Gern schlössen wir hier diese Anzeige, wenn uns nicht eine Stelle (S. 318. 3. Th.) noch ein paar Worte abnöthigte. "Das Lustigste bey dieser Komödie war, heißt es da, daß sie (die Berlin. Aufklärer) durch einen ihrer Waffenträger in eine Zeitung setzen liessen, auch Er (Hr. Z.) sey ein Jesuit!" Diese Zeitung soll die Gothaische gel. Zeit. (1788. S. 340.) und dieser Waffenträger soll ich, der Recens. seyn! Womit will Hr. Z. beweisen, daß mein Ur-

theil von irgend einem Menschen motivirt worden, oder was hat er für Grund, es nur zu vermuthen? Glaubt er, niemand in Deutschland könne mit seinen Berlinis. Gegnern einstimmig denken, ohne im Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen zu stehen? glaubt er, jeder der so wie sie laut denkt und urtheilt, müsse schlechterdings bestochen, und ein Waffenträger von ihnen seyn? Wer im bürgerlichen Leben solche grundlose, unerwiesene Beschuldigungen ausstößt, heißt ein Verläumder, und so heißt er auch in der Gelehrtenrepublik! Doch, was will der Hr. Ritter? Ich soll ihn für einen Jesuiten ausgegeben haben. Im Ernste? Ohnmöglich kann er die ihm anstößige Stelle nur mit einiger Besonnenheit gelesen haben, da ihm die so handgreifliche Ironie entging. Und wie könnte es überhaupt jemanden, der Hrn. Zimmermann auch nur aus seinen Schriften kennt, einfallen, ihn im Ernst für einen Jesuiten auszugeben? Welch ein Contrast! die weltklugen, kaltblütigen, verschlossenen, leise auftretenden, selbst ihre Feinde äusserlich liebkosenden, ganz unvermerkt im Trüben fischenden Jesuiten, und — der hitzige, stürmische, überlaute, um sich schlagende, siegprangende Hr. R. v. Z. der jede Depesche, wie er sie von der Post erhält, flugs in die Druckerey schickt! Welch ein Contrast!

Frankfurt und Leipzig.

Allgemeine Beschreibung des Chinesischen Reichs, nach seinem gegenwärtigen Zustande, aus dem Französischen des Abts Grosier übersetzt von G. L. S. 1ter Band 508 Seiten, 2ter Band 424 Seiten. (2 rthlr. 16 gl.) Dieses nützliche Werk ist bereits 1785. zu Paris herausgekommen, und sollte zu einem Supplement zu dem größern Werke eben dieses Verfassers, das unter dem Titel: Histoire generale de la Chine 1777—1784. in 12 Quartbänden erschien, dienen, hängt aber doch nicht so genau mit jenem zusammen, daß es nicht als ein für sich bestehendes Werk betrachtet werden könnte. Bey seiner Erheblichkeit und der Aufmerksamkeit, welche der Tod des letzt verstorbenen Monarchen von China, Kienlongs, der sein Reich zum größten von Asien, und zum zweyten der Welt durch seine großen Thaten erhob, auf diese Weltgegend heftete, ist die bis jetzt aufgeschobene Bekanntmachung desselben in deutscher Sprache kaum begreiflich. Grosier umfaßt in dieser Beschreibung das ganze Reich, dessen Neben- Schutzländer und Völker, erzählt von jedem das Anzüglichste in einer angenehmen Schreibart, und oft mit einer lebhaften Darstellung. Da er aber den Schritten seines Vorgängers, des du Halde, und den Schriften der partheyischen Mißionarien zu sorgfältig nachfolgt, die Nachrichten neuerer Reisenden gänzlich übergeht, eine allzu große Leichtgläubigkeit äussert, und oft einen unkritischen Gebrauch

brauch von jenen vielmals unlautern Quellen macht, manche wichtige Gegenstände zu kurz abfertiget, hingegen bey andern unwichtigen zu lange verweilet, durch öftere Wiederholungen und Mangel an Ordnung, und zuweilen auch an Deutlichkeit sich tadelhaft macht; so wäre zu wünschen gewesen, der Uebersetzer hätte durch erläuternde und berichtigende Anmerkungen solche Fehler verbessert. Diese Absicht zu erreichen, das Ganze zu umfassen, und dem Werk den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu geben, hätte er jedoch zu viel umschmelzen, und das Buch zu sehr anschwellen müssen. Er gab es also in seiner ursprünglichen Gestalt heraus, und überließ den Gelehrten, die davon zu geographischen Schriften Gebrauch machen wollten, die Mühe, die Lücken auszufüllen, und die oben angezeigten Fehler zu vermeiden. Der erste Band enthält die geographische Beschreibung von China, sowohl der Haupt- als Nebenländer, dessen physikalische Beschaffenheit und Naturgeschichte; der zweyte Band schildert dessen Regierungsform, Religion, Sitten und Litteratur. Forschenden Lesern wird es zur Vervollkommnung ihrer Kenntnisse dienen, wenn sie mit den Angaben des Verf. die Schriften der neuern Reisebeschreiber, Osbeks, Toreas und Sonnerats, ingleichen Leontifs Auszug der Petersburgischen großen Reichsgeographie, in Hermanns Beyträgen zur Physik, auch manche andere in der Lebensgeschichte des Kaisers Kienlong von 1788. und der ohnlängst zu Strasburg herausgekommenen Beschreibung von China, (die im Septembermonat dieser Zeitung angezeigt worden) vorkommende, aus Urkunden und Erzählungen neuerlich unternommener Reisen gezogene Aufsätze vergleichen.

Würzburg.

Bey Franz Ernst Nitribit, Universitätsbuchdrucker, ist gedruckt: Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Würzburg, herausgegeben von Christian Bönicke, ord. Lehrer der Reichsgeschichte daselbst. Zwey Theile. 1788. 4. Von dem ersten Theile dieses auf Kosten der Universität selbst veranstalteten Werkes, der schon 1782. während der zweyten Jubelfeyer der Universität erschien, machten wir schon in selbigem Jahre im 81ten Stück dieser Zeitung unsern Lesern eine kurze Anzeige, die sich aber nur auf die Existenz der Schrift einschränkte, und nicht ins Detail ging. Wir holen nun auch dieses nach, um durch einen getreuen pragmatischen Auszug unsre Leser sowohl mit den merkwürdigen Schicksalen der Würzb. Universität, als dem Werthe des Buchs bekannt zu machen, besonders da es nicht durch den Buchhandel in größern Umlauf gekommen zu seyn scheint. Schon von Burchardus, dem ersten Bischoffe von Würzb. an, waren bey

den Klöstern und Stiftern dieser Stadt, besonders bey dem Domstifte und dem Andreasstifte, jetzt Burchardsstifte, Schulen, in denen mancher berühmte und große Mann erzogen wurde. Schon B. Berthold von Sternberg machte im J. 1284. eine Einrichtung der Studien in Würzburg, wozu er sich die Universität zu Paris mag zum Muster gewählt haben. Er berief Lehrer aus allen Facultäten mit Anweisung hinlänglicher Besoldungen nach Würzb. Diese Anstalt aber konnte der vielen Unruhen wegen, die Deutschland überhaupt, und besonders das Frankenland plagten, nicht lange bestehen. Der 54te B. Gerhard von Schwarzburg, der erste aus den geistlichen Fürsten, der in seiner Residenzstadt W. eine eigentliche Universität zu errichten bemüht war, suchte dadurch die letztern ruhigen Tage seiner Regierung vorzüglich für die Wiederherstellung der Wissenschaften in seinem Hochstifte zu verwenden. Dieses rühmliche Vorhaben vereitelte der Tod A. 1400. Sein unmittelbarer Nachfolger B. Johann von Egloffstein vollbrachte es. A. 1403. erhielt die neue Universität von Bonifaz IX. und dem K. Rupert die Bestätigung und Privilegien. A. 1410. versahe sie der Stifter mit der nöthigen Urkunde, *in welcher die Privilegien näher bestimmt, der Fonds für die Besoldungen der Lehrer angewiesen, und denselben gewisse Vorschriften* gegeben wurden. Man findet sie bey Frieß und in Lünigs Reichsarchiv t. 17. p. 966. Die Lehrer wurden meistens aus fremden Landen berufen, und die Studirenden kamen in großer Menge. Etwa 14 Jahre stund die Universität, als sie nach dem Tode des Stifters 1411. durch die unruhigen Zeiten und andere Ursachen wieder in Verfall kam, und der größte Theil der Lehrenden sowohl, als Studirenden, sich nach Erfurt wandte. *Ein alter Dichter im Chron. Hirsav. t. II. p. 296, 344. gibt in folgenden Versen die Ursachen an.*

Balnea, census, amor, lis, alea, crapula, clamor,
impediunt multum Herbipolense Studium.

Von dieser Zeit an war Würzburg zwar ohne Universität, aber nicht ohne Gelehrte, unter welchen die merkwürdigsten angeführt werden. Manche berühmte Männer des Auslandes erhielten den Ruf hierher: Trithemius, Geiler von Keysersberg, der aber Straßburg vorzog, u. a. Der unruhigen Zeiten in Deutschland, und besonders im Frankenlande wegen, konnte erst B. Friedrich von Wirschberg, der nach B. Melchior von Zobel 1558. gewählt wurde, an die Wiederherstellung der Universität denken. 1561. errichtete er ein Gymnasium, wozu er sich Jesuiten als Lehrer vom General des Ordens Leinez erbat, aber damals noch nicht wegen Mangel an Ordensgliedern erhalten konnte, und also anders woher berufen muste. Einige dieser Professoren waren entweder würklich der neuen Lehre zugethan, oder doch deswegen verdächtig, daher rief Bischoff Friedrich aufs neue die Jesuiten auf seine Schule.

1564.

1564. kamen 17 in Würzburg an. Am 11. December 1567. fiengen sie ihre Vorlesungen an. 200 Studenten fanden sich ein. B. Friedrich arbeitete immer dahin, seine Schule zu einer Universität zu erheben, der er sie auch durch manche einzelne Anstalten nahe brachte. Er starb 1573. und empfahl sein Vorhaben, das er nicht ausführen konnte, im Testamente seinem Nachfolger. Dieser war Julius Echter von Mespelbrunn, ein Fürst der ersten Größe, der gewiß von einem Franken eine eigene Biographie verdiente, die wohl der Verf. dieser Geschichte am besten liefern könnte. Dieser ward nun der eigentliche Stifter der Würzb. Universität, von dem sie auch den Namen führt. Den Jesuiten übergab Julius die theologischen und philosophischen Facultäten, das Kloster zu St. Agnes mit den Einkünften zur Wohnung, und 30000 fl. zur Vermehrung dieser Einkünfte. Die juristische Facultät erhielt zum Fonds 20000 fl. die medicinische aber gewisse Stipendien, nebst der Erlaubniß für junge Mediciner, nach Vollendung ihrer Studien Italien und andere Länder auf Kosten der Universität zu besuchen. Die Einkünfte einiger im Bauern- und Brandenburgischen Kriege in Verfall gekommenen Nonnenklöster, nebst mehreren Dörfern und einigen Gütern, wurden als gemeinschaftlicher Fonds an Grundstücken der Universität gegeben. Alle Stifter und Klöster, auch einige Privatleute trugen beträchtliche Summen zum Geschenk der neuen Anstalt bey. Julius legte noch verschiedene Collegien an, worin junge Studirende unterhalten werden sollten. Vom Pabst und Kaiser bekam die Universität 1575 die Privilegien der Universitäten von Paris, Bononien, Heidelberg, Ingolstadt ꝛc. *Julius III. und Paulus III. erlaubten, einige Präbenden in den Nebenstiftern an Doctoren der Theologie abzugeben, wenn sie nicht in curia erledigt würden.* Das Nonnenkloster St. Ulrich wurde zu den Universitätsgebäuden verwendet. Für die öffentliche Bibliothek sammelte Julius einen so reichen Vorrath der seltensten Handschriften, gedruckten Bücher, Gemälde, Münzen und Alterthümer, daß nicht leicht bey einem geistlichen Fürsten Deutschlandes ein solcher Schatz anzutreffen war, den in der Folge die schwedischen Soldaten plünderten. Am 2ten Januar 1582. wurde die Universität feyerlich eingeweihet. Julius starb 1617. am 13ten September, und ließ sein Herz in der Universitätskirche beysetzen. Die Lehranstalten waren damals dieselben auf allen Universitäten. B. Peter Philipp von Dernbach feyerte mit vieler Pracht 1682. vom 19—29ten Julius das erste Jubeljahr der Universität. Unter den Lehrern in diesem Zeitraum sind die merkwürdigsten: Adrian Roman von Löwen, der erste Professor der Medicin, Kenner der griechischen und lateinischen, und der meisten europäischen Sprachen, Arzt und Philosoph, und einer der vornehmsten Mathematiker seiner Zeit; Christoph Marian, der erste Lehrer

der

der Moraltheologie, ein gründlicher Theolog und guter Redner, Chorherr im neuen Münster; Nicolaus Serarius, ein Mann, der auch unter den deutschen Geschichtschreibern einen ansehnlichen Rang behauptet; Martin Becanus, ein berühmter Name in der Geschichte der Theologie im vorigen Jahrhundert; Maximilian Sandäus lebte 78 Jahre, und soll eben so viele Bücher geschrieben haben. Peter Thyräus, bey dessen Leichenbegängniß die Glocken der ganzen Stadt geläutet wurden; Caspar Schott, ein Frank; Athanasius Kircher, alle Jesuiten. Auch die Mönche studirten auf der Universität. Aus Schottland, Elsas, Böhmen, Schlesien, Lothringen, den Niederlanden, Bayern, Schwaben, Sachsen, Oesterreich, Westphalen und den Rheinlanden, besonders aus Pohlen, kamen viele reiche und edle Lehrlinge dahin. Der Verf. nimmt nach der Verfassung dieser Universität, die Anzahl der Matriculirten für den neunten Theil aller Studirenden an, und bringt sodann die Anzahl der Studirenden von Errichtung der Universität 1582. bis zu des Stifters Tod 1617. vier bis fünf und zwanzig tausend; Von 1617—1631. mehr als 15000 heraus.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

Kurze Nachrichten.

Frankfurt am Mayn. Bey C. F. Schnackenburg ist auf 16 Folioseiten gedruckt erschienen: Juxta supremæ pietatis glor. memoriæ Imperatoris aug. O. M. D. *Josephi II.* D. N. — orbi germ. præmatura morte D. 20. Febr. 1790. erepti Jussu & auctoritate ill. reipubl. Francof. senatus, auspiciis ven. Consistorii oratione fun. a. J. G. *Purmanno* — d. 23. Mart. hor. a. m. 9. *in curiæ oeco maj. pie celebranda indicit* — M. Jac. Th. Franc. *Rambach*, Gymnas. Conr. Eine hin und wieder etwas übertriebene Lobschrift auf den verstorbenen Kaiser, wie man sie aus solchen Federn und bey dergleichen Gelegenheiten erwarten muß.

Giessen. Aus der Feder eines rühmlich bekannten historischen und statistischen Schriftstellers, kann das Publikum eine neue Geschichte des siebenjährigen Krieges, und daran eine desto vorzüglichere Arbeit erwarten, da der Verfasser Hülfsmittel dazu erhalten hat, die bisher noch nicht gebraucht worden sind, auch zum Theil noch nicht gebraucht werden konnten.

Thorn. Zur Besetzung der durch den Tod des 1789. den 13. Julius verstorbenen Hrn. Predigers Gideon Nohr erledigten zweyten deutschen Predigerstelle an der hiesigen evangelischen Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit auf der Neustadt, ist Hr. M. Joh. Friedrich Degenkolb, aus Dresden gebürtig, von Leipzig berufen, und daselbst examinirt und ordinirt, nachher aber am 18ten October vom Hrn. Prediger Hevelke hier in sein Amt eingeführet worden.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 17te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum ein und dreyßigsten Stück,
den 17ten April 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Ich hatte schon vor meiner Verhaftnehmung den Entschluß gefaßt, meine mit den sonderbarsten Schicksalen verwebte Lebensgeschichte dem Publikum vorzulegen. Um ihr die höchste Vollkommenheit zu geben, die bey einer solchen Geschichte, in der unverschleierten Wahrheit besteht, hatte ich mit der Maltherschen Buchhandlung in Leipzig mich verabredet, diese Geschichte einem Dritten in den Mund zu legen, und mich als Verfasser zu verbergen. Herr Pott, der damals noch mich seinen Vater nannte und mich beredete, daß er mein Busensfreund sey, war der Kompagnon besagter Handlung und besorgte die Bekanntmachung dieses Vorhabens. Er kündigte das Werk auf Pränumeration an. Meine Arretirung unterbrach diese Unternehmung, Herr Pott aber benutzte mein Unglück, und kam zu der Zeit, wo meine eigne Kinder mich nicht frey im Gefängnisse sprechen durften, und wo meine unglückliche Familie von Mangel und Elend bestürmt wurde, und beredete meine Kinder, ihm meine seit 24 Jahren gesammleten Briefschaften und Dokumente einzuhändigen, mit der Vorspiegelung, daß er nun selbst meine Geschichte schreiben, und den Gewinn meiner Familie schenken wolle. Ich erfuhr spat diesen Streich. Unfähig, im Kerker Gegenwirkungen zu thun, und von Armuth und Mangel gepreßt, bot ich Herr Potten die Papiere, die mir nicht für einige tausend Thaler feil waren, für 1000 Thaler an, und war bereit mich damit entschädigen zu lassen. Meine Noth ließ ihn hoffen, mich auf 500 Thaler herunter treiben zu können. Diese Hartherzigkeit bewog mich, von ihm und besagter Handlung abzugehen und das Verlagseigenthum meiner Biographie an Herrn F. Vieweg zu verkaufen. Ich habe diesen Winter über, dieselbe bey der vollkommensten

Muse und Ruhe meines Geistes in meinem Gefängnisse bearbeitet, und kündige sie nun dem Publikum als eine Schrift an, welche das unverkennbarste Gepräge der Wahrheit und Offenherzigkeit führen wird. Ja ich schmeichle mir, daß mein Publikum einstimmig wird sagen müssen, daß noch nie ein Biograph mit so wenig Schonung seiner selbst und mit so viel Freymüthigkeit seine eigne Geschichte beschrieben habe. Wenigstens kann ich es mit dem heitersten Aufblick zu Gott, der meine Schicksale mir zuwog, der den Gang meiner Seele regierte, und der diß und jenseit des Grabes mir Gott und Vater ist und seyn wird, feyerlich betheuern, daß in diesem Werke keine Zeile enthalten ist, welche den Vorwurf einer wissentlichen Unwahrheit verdient. Ich habe mich, ganz entblößt, vor der Welt aufgestellt und erwarte ruhig — was vor dem Richterstuhle der Zeitgenossen und der Nachwelt über mich ausgesprochen werden wird. Ich stehe an dem Ende des halben Jahrhunderts eines Last- und Leidenvollen Lebens, und kann es also ganz gelassen mit ansehen, was man die wenigen Jahre über, die mir in der Welt noch übrig sind, von mir sagen oder über mich beschlüßen wird. *Nahe am Hafen des Grabes, lächle ich kalt über die Stürme meiner Feinde*, und fühle stolz meinen Werth, den noch genug edle Seelen an mir erkannten. Festung Magdeburg, den 6ten März 1790.

D. Carl Friedrich Bahrdt.

N. S. So eben schreibt mir ein Freund, daß Herr Pott, weil ich ihn zu gerichtlicher Aushändigung meiner Papiere zu nöthigen gesucht habe, mir die fürchterlichste Rache geschworen und versichert habe, ein *Meisterstück von Schimpf und Schande* gegen mich in die Welt zu schreiben. Das kann er. Die Leipziger kennen ihn und die Welt wird ihn bald als einen der seltensten bösen Menschen kennen lernen. Will man Pasquille von einem Manne, der sich und seinen Freund zur Ehre rechnet, falsche Eide zu schwören, kaufen und lesen, so habe ich nichts dawider. Der Unbefangne wird, ohne mein Zuthun, Wahrheit und Dichtung, Menschengesicht und Larve zu unterscheiden wissen.

Es ist schon zu verschiednen malen von Schulmännern und Erziehern, welche die in meinem Verlag herausgekommene Raffische Geographie für Schulen eingeführt haben, die Anfrage an mich geschicket, ob ich nicht um einen gleich billigen Preis, auch eine Universalhistorie für Schulen, durch meinen Verlag veranstalten wollte. Und da noch neuerlich nach des sel. Raffs Tode, ähnliche Aufmunterungen an mich ergangen sind, so habe ich mich nach Zurathziehung verschiedner Gelehrten entschlossen, zur Ausarbeitung einer solchen Universalhistorie für Schulen, einen nicht unbe-

unbekannten Schulmann zu erbitten, der schon durch mehrere, in meinem Verlag herausgekommne Schriften dieser Art, von den bey einem solchen Buche nothwendigsten Talenten, möglichste Kürze, mit Vollständigkeit und Genauigkeit zu verbinden, wohl aufgenommene Proben gegeben hat. Ich habe dieses also hiermit denjenigen öffentlichen und Privatlehrern, denen an einem Buche dieser Art gelegen ist, zum voraus bekannt machen wollen, mit der Versicherung, daß diese Universalhistorie zu Michaelis dies. Jahres g. G. herauskommen soll. Göttingen, den 20sten März 1790.

Joh. Christ. Dieterich.

Der Maler Herr Bach, Mitglied der Akademie zu Florenz, und der Kurfürstl. pfälzischen Akademie der schönen Künste, welcher seit kurzem von seinen Reisen hieher zurückgekehrt ist, und in Rom Gelegenheit gehabt hat, die Umrisse der schönen Köpfe und Partien aus den vorzüglichsten Gemälden, als aus der weltberühmten Schule von Athen, des Disputs, des Sacraments, des Parnassus, Heliodor, Attila, und aus der Bataille des Konstantin u. s. w. vom unsterblichen Raphael, in der Größe des Originals in den Zimmern des Vatikans durchzuzeichnen, ist gesonnen, eine Sammlung dieser Zeichnungen, Heftweise in 4 Theilen, jedes Heft zu 12 Blatt, auf Pränumeration herauszugeben. Da man also bey diesem Werk sicher darauf rechnen kann, die wahren Umrisse von den Köpfen eines Raphaels vor sich zu sehen; so verdient ein solches Werk schon in dieser Rücksicht empfohlen zu werden, und es ist kein Zweifel, daß es so wohl angehenden Künstlern und Kunstliebhabern in diesem Betracht sehr willkommen seyn wird. Der Pränumerationspreis für jeden Theil dieses Werks ist 3 Rthlr. Um nun ein so nützliches Unternehmen zu befördern, hat die hiesige Akademie der Künste für 36 Exemplare des ersten Theils bereits pränumerirt, und fordert zugleich alle wahren Künstler und Kunstliebhaber auf, nach ihrem besondern Verhältniß, durch Pränumeration Herrn Bach in den Stand zu setzen, das Werk je eher je lieber liefern zu können. Damit aber von dem wahren Karakter dieser schönen Umrisse nichts verlohren gehe, wird der Künstler solche mit der äußersten Genauigkeit auf den Platten, als wären solche mit der Feder frey gezeichnet, aufbringen und liefern. Hiernächst aber auch dem Werke einen ausführlichen Text in französischer und deutscher Sprache, nebst Pränumeranten-Liste, vordrucken lassen. Liebhaber belieben sich demnach mit ihrer beliebigen Pränumeration auf den ersten Heft, welcher bestimmt zur bevorstehenden Leipziger Michaelismesse geliefert und mit den übrigen von Messe zu Messe kontinuiret werden wird, oder auch sogleich auf das ganze Werk, an den Herausge-

ber selbst oder an die hiesige Königl. Akademische Kunsthandlung Hrn. Morino und Komp. und an die hiesige Miliussche Buchhandlung, postfrey zu wenden. Uebrigens verspricht der Künstler dieses Werk auf dem besten Schweizer-Papier auf ganze Bogen abdrucken zu lassen, und bittet die resp. Pränumeranten ihre Namen und Karaktere bey Zeiten gefälligst einzusenden, damit solche dem Verzeichniß derselben, gehörig beygedruckt werden können.

Se. Durchlaucht der Herzog von Braunschweig haben dem Buchhändler Fleckeisen, welcher zeither bey Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen gewesen, die Erlaubnis ertheilet, in Helmstedt eine Universitäts-Buchhandlung zu errichten. Nach der Leipziger Jubilatemesse wird derselbe mit einem auserlesenen Waarenlager eintreffen und den Buchladen eröfnen.

Herr Ph. Siebenkees, der sich 8 Jahre lang in Italien aufgehalten, und nun wieder von seiner gelehrten Reise zurückgekommen ist, wird in dem Seylerischen Verlag zu Memmingen, Tableau von Venedig herausgeben. In dem nemlichen Verlage erscheint eine Uebersetzung von *Salvadori* sperienze & Rifleſſioni ſul morbo ſifico in conferma del nuovo ſiſtema. Trient 1788. Ferner Vogels, J. W. ostindianische Reisebeschreibung, mit Anmerkungen und Zusätzen.

Der landgräflich Heßische Oberbereiter Hünersdorf zu Kassel giebt eine Anleitung zu der natürlichsten Art, Pferde abzurichten, für Liebhaber des Reitens aus dem Militair- und Civilstande, nebst einem Anhange, welcher die Anwendung dieser Regeln auf das Cavalleriepferd und den gemeinen Reiter enthält, auf Subscription eines Reichsthalers zu 24 ggl. heraus. Die Ettingerische Buchhandlung nimmt bis zum Anfange des Maimonats Subscription an. Der Professor Busch zu Marburg hat sich unter der, in gedachter Buchhandlung einzusehenden nähern Anzeige, dafür verbürgt, daß dieses Werk das beste sey, welches man über diesen Gegenstand besitze. Da sich bereits auf 400 Subscribenten eingefunden haben, so ist die Erscheinung des Werks keinem Zweifel mehr unterworfen.

Aus Liebe zur Wahrheit und Billigkeit rügte ich jene Recension, die in dem 2ten Stück des 74 B. der allgem. deutschen Bibliothek über den 1ten B. der Leben und Bildnisse großer Deutschen erschienen ist. Obschon diese Recension nichts athmete, als Partheylichkeit, Privathaß und Grobheit, so bediente ich

mich

mich doch in meiner Widerlegung einer Sprache, die von dem pöbelhaften schimpfenden Tone jenes Recensenten weit entfernt war. Ich sprach mit Gründen, und hatte also nicht nöthig, Sitten und Anstand zu beleidigen. In mehrern Journalen und gel. Zeitungen Deutschlandes wurde diese Wiederlegung, die unter dem Titel: Anhang zu dem zweyten Stücke des vier und siebenzigsten Bandes der allgemeinen deutschen Bibliothek, von Georg Römer, erschienen ist, mit ehrenvollem Beyfalle belohnt, und in kurzer Zeit mußte davon wie auch von dem Werke: Christian Nikolai wichtige Entdeckungen auf einer gelehrten Reise durch Deutschland. Bebenhausen 1788. die zweyte Auflage gemacht werden. Diesen Anhang finde ich in dem 1 St. des 58 B. der a. d. Bibl. S. 256 beurtheilt — doch nein! nicht beurtheilt — in dem ganzen Aufsatze ist nicht eine Stelle aus meiner Widerlegung angeführt, die Rec. gründlich beleuchtete. Hr. Nicolai oder sein Miethling müssen die Wichtigkeit der Gründe sehr gefühlt haben, weil sie blos zum Schimpfen ihre Zuflucht nehmen. Doch eine Stelle berührt Rec., aber (wie es nicolaische Recensenten oft thun) er verfälscht sie. S. 257 sagt er: "Ich riethe S. 30. "daß er (Klein) aus dem Verlage des Hrn. Nicolai ein gutes Buch nachdrucken solle, um sich wegen jener Recension zu rächen." Diese Worte sind größer gedruckt, um glauben zu machen, es seyen meine eignen Worte. Nachdem ich in meinem Aufsatze gezeigt hatte, daß die a. d. Bibl. im 74 B. 1 St. S. 201. den äußerst schlechten Nachdruck eines Werkes rühme, sage ich S. 30: "Indessen halten er (Hr. Klein) und ich selbst den Nachdruck nicht in jedem Falle für Sünde. Z. B. Hr. Nicolai fügte dem Verlage des Hrn. Klein durch den Druck boshafter Recensionen einen wichtigen Schaden zu: so könnte es ihm Niemand verdenken, wenn er sich durch den Druck Nicolaischer Werke seines Schadens erhohlte. Freylich müßte dann Hr. Nicolai, um dieser Absicht einen Gegenstand zu geben, bessere Sachen schreiben, als seine Reisen, den Johann Bunkel vergessenen Andenkens und dergleichen." Man muß sehr niedrig denken, alles Gefühl für Ehre und Billigkeit erstickt haben, eine Stelle so zu verdrehen, um ihr den Sinn zu geben, den ihr Bosheit und Privathaß zu geben wünschen. Doch mich beruhigt die Ueberzeugung, daß der Beyfall jedes biedern unpartheyischen Mannes, der die Sache prüft, mich rechtfertigen wird. Nur die Genugthuung war ich mir selbst noch schuldig, der Welt diesen neuen Beweis von der Wahrheitsliebe jener — Recensenten vorzulegen. Mannheim den 12ten Lenzmonat 1790. G. Römer.

Verzeichniß der Verlags-Bücher, die in der Königl. Preuß. Akademischen Kunst- und Buchhandlung in Berlin in der Oster-Messe 1790. herauskommen.

Akademie der schönen Redekünste, von G. A. Bürger. Erstes Stück, mit Kupfern, gr. 8. Auf geglättetem Schweizerpapier, jedes Stück 12 gr. auf Schreibpapier, 8 gr. Wird fortgesetzt. Anekdoten — die interessantesten, und Züge aus der Geschichte alter und neuer Zeit. Ein Lesebuch für die Jugend, zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Französischen des Herrn Filassier. Mit Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers, 3tes Bändchen, 8. 18 gr. Auswahl der besten Romane der Ausländer, 1ter Band. Enthält die Orientalische Erzählungen des Grafen von Caylus. 8. 12 gr. Berlinisches Journal für Aufklärung; herausgegeben von G. N. Fischer und A. Riem. 5, 6, 7ter Band. 8. Jedes einzelne Stück 6 gr. Brunn F. L. Der Preußische Staat der glücklichste unter allen Staaten Europens. 8. 4 gr. *Ciceronis (M. T.)* Epistolarum selectarum libri IV. Nach der Zeitfolge geordnet, und mit kurzen Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und einem vollständigen Sachregister versehen. Zum Gebrauche der Schulen. 8. 8 gr. Elfride, ein Trauerspiel von F. J. Bertuch, neu bearbeitete Auflage. 8. 6 gr. Edelings Klavier-Auszug zu diesem Trauerspiele. Folio. 9 gr. — Partitur, vollständige dazu. 3 Rthl. Mniochs Lesebuch für den Mittelstand, größtentheils in Erzählungen bestehend. 1ter Band. 8. 12 gr. Michelsen J. A. C. Beyträge zur Beförderung des Studiums der Mathematik. 1tes Stück. 8. 8 gr. Wird monatlich fortgesetzt. Moritz C. P. und A. Hirt, Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Litteratur und Kunst. gr. 8. 2tes Stück, m. K. 3tes Stück. Auf geglättetem Schweizerpapier jedes St. 12 gr. auf Engl. Papier 8 gr. Wird fortgesetzt. — Mythologisches Lehrbuch mit vielen Kupfern gr. 8. 1 Rthl. 12 gr. Monatsschrift der Akademie der Künste und Mechanischen Wissenschaften zu Berlin. 5ter Band 2. und 3tes Stück in 4. Auf geglättetem Schweizerpapier 18 gr. auf Englischem Papier 10 gr. Wird fortgesetzt. Origenes, oder die Logik der Theologie, ein philosophisch-kritischer Versuch zur endlichen Beylegung aller theologischen Streitigkeiten. Erster Theil. gr. 8 1 Rthlr. 6 gr. Rabbat-Tabellen, zur leichten Berechnung des Rabbats ins Hundert von 1 bis 50 Procent. Unter Aufsicht des Herrn Professors Michelsen, berechnet von J. H. L. Bauer. 8. 6 gr. Sotzmanns, D. F. Atlas zu des Herrn G. C. R. Büschings Erdbeschreibung. Zweytes Heft, bestehend aus 6 Charten. 1 Rthl. 16 gr. Wird nachgeliefert. — Special-Charten von Deutschland, ein Anhang zu dem Atlas von Herrn G. C. R. Büschings Erdbeschrei-

schreibung. Erstes Heft. 1 Rthl. 16 gr. Wird nachgeliefert. Versuch einer Critik der Religion und aller religiösen Dogmatik, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Vom Verfasser des einzigmöglichen Zwecks Jesu. 8. 1 Rthl. Ueber reinen Naturalismus und positive insonderheit Christliche Religion, und deren Verhältnisse zur Volksaufklärung. gr. 8. 1 Rthl. 6 gr.

Im Verlag der Seylerischen Buchhandlung in Memmingen erscheint auf nächste Leipziger Ostermesse 1790.

Erhardts Darstellung der Gründe für und wieder die Blatterneinpfropfung. 8. 10 gl. oder 40 Kr. *Seemilleri* Bibliotheca acad. Ingolstadiensis incunabula typograph. fasc. III. 1 thlr. 8 gr. oder 2 fl. Sittenlehrer. Eine Rede des Isokrates. A. d. griechischen frey übersetzt von J. J. Mayer gr. 8. 5 gr oder 20 Kr. Seybolds zwey Tabellen zur leichten Uebersicht der lateinischen Declinationen und Conjugationen. Fol. 2 gr. oder 8 Kr. Schelhorns Kommentar über ein paar Stücke der Kritik, über gewisse Kritiker, Recensenten und Prochürenmacher 8. 6 gr. oder 24 Kr. — kleine historische Schriften 2tes Bändchen. 8. 16 gr. oder 1 fl. Schilderung, kurze, der unmittelbaren Folgen des schädlichen Dienstverkaufs, nebst Anleitung, wie diesem Uebel abzuhelfen sey. 8 4 gr. oder 16 Kr. Gatterers technologisches Magazin 1ten Bandes 1ter Th. 8. 1 rthlr. od. 1 fl. 30 Kr. Sammlung, seltener und merkwürdiger Reisen 2ter Th. 8. Fragmente, aus den Papieren des Herrn Magister Boxhorns 8. Lieder-Sammlung, in Musik gesetzt von Christoph Rheineck 5ter Th. 1 rthlr. 2 gr. oder 1 fl. 36 Kr. Archiv für ältere und neuere, vorzüglich deutsche Geschichte, Politik und Erdkunde, herausgegeben von Posselt ꝛc. 1stes Bändchen. 8. Schelhorns Sammlung auserlesener Gebete für die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Lebens. gr. 8. 12 gr. oder 48 Kr.

Bald nach der Messe wird erscheinen.

Nicolaus, Nic. Reisen in die Türkey, und gegen Orient, neu übersetzt mit Anmerkungen 8. Breunings H. J. orientalische Reise in die Türkey, Asien und Afrika. Mit Anmerkungen. Behrens C. Fr. ausführliche Reisebeschreibung, die er unter dem Admiral Roggewein um die Welt gethan hat. Mit Anmerkungen. Brands Beschreibung seiner chinesischen Reisen. Mit Anmerkungen.

In der Ettingerschen Buchhandl. sind folgende Bücher zu haben. Ferguson's institutes of moral Philosophy, 8. 786. 14 gr.

Foot's,

Foot's, I. obſervations upon the new opinions of I. Hunter in his late treatiſe on the veneral diſeaſe. 8. 787. 3 thlr. 16 gr. Fourcroy, M. elementary lectures on chemiſtry and natural hiſtory containing a methodical abridgement of all the chemical knowledge acquired to the preſent time. 2 Vols 8. 785. 5 thlr. 12 gr. Gardiner's, I. obſervations on the animal oeconomy, and on the cauſes and cure of diſeaſes. 8. 784. 2 thlr. 8 gr. Gibbon's hiſtory of the decline and fall of the Roman Empire. Vol. 1-13. 8. 787. 13 thlr. Gordon's, W. univerſal accountant and complete merchant, new modelled in 2 Volumes. 8. 787. Hervey's C. letters from Portugal, Spain, Italy and Germany in the years 1759. 1760. and 1761. 3 Vols. 785. 7 thlr. 8 gr. Hervey's I. meditatic ns and contemplations. 8. 776. 1 thlr. Hewſon's, W. experimental inquiries, containing an inquiry into the properties of the blood with remarks on ſome of its morbid appearences. 8. 780. 1 thlr. 22 gr. Hume's hiſtory of England, with an account of his life written by himſelf, vol. the 8 th. 8. 789. 8 thlr. Keate's account of the Pelew Islands, 8. 789. 1 thlr. Kippis, life of Capitain James Cook. 2 Vols 8. 787. 2 thlr. *Lane's annual noveliſt; a collection of moral tales hiſtories and adventures.* 2 Vols 8. 2 thr. Lettres to a phyſician in the country on animal magnetiſm with his answer. 8. 786. 10 gr. Lettres from a Moor at London to his friend at Tunis. 8. 1 thlr. Medical commentaries; for the year 1785. collected and publiſh'd by A. Duncan. 8. 786. 2 thlr. 8 gr. Medical obſervations and inquiries. By a ſociety of phyſicians in London. 4 Vols 8. 9 thlr. 16 gr. Memoirs and adventures of a Flea. 2 Vols 8. 785. 2 thlr. 8 gr. *Milman's F. enquiry into the ſource from whence the ſymptoms of the ſcurvy and of putrid fevers ariſe.* 8. 782. 1 thlr. 14 gr. Moore's method of preventing or diminiſhing pain in ſeveral operations of Surgery 8. 784. 18 gr. Numa Pompilius, ſecond King of Rome. Translated form the french. vol. 788. 1 thlr. 8 gr. Osborn's W. eaſy on laborious parturition: in which the diviſion of the ſymphyſis pubis is particularly conſidered. 8. 783. 1 thlr. 14 gr. Pharmacopaeia collegii regalis Medicorum Londinenſis, 8. Londini 788. 12 gr. The Pilgrim, or, a picture of life, in a ſeries of letters written moſtly from London by a Chineſe Philoſopher to his friend at Quangtong 8. 2 Vols. 2 thlr. 12 gr. The Quaker; a novel, in a ſeries of letters by a Lady, 3 vols. 8. 785. 3 thlr. Robertſon's W. hiſtory of the reign of the Emperor Charles V. 8. 4 Vols. 787. 5 thlr. Robinſon the younger by Campe. Illuſtrated by german notes for the uſe of thoſe which are learning the Engliſh 2 vols. 8. 789. 1 thl. 4 gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und dreyßigstes Stück,

den 21ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: D. Joh. Sal. Semlers Anmerkungen zu dem Schreiben an Se. Excell. von Wöllner, in Hrn. D. Erhards *Amalthea* erstem Stück, Nr. V. 6 Bogen in 8. Herr Semler gehet hier dieses Schreiben durch, das hauptsächlich die Schattenseite des bekannten Religionsedicts beleuchtet hatte. Vermittelst seiner beständigen Distinction zwischen der privaten und der öffentlichen Religion, weiß er an demselben nicht nur eine sehr helle Lichtseite herauszuheben, sondern sucht auch durch diese allen bemerkten Schatten verschwinden zu lassen.

Ebendaselbst.

Bey ebendemselben ist herausgekommen: Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare ꝛc. des ersten Theiles zweyter Band, von der Gelehrsamkeit überhaupt. 1788. 2 Alphabete und 3 Bogen. (1 rthlr. 12 gl.) Wir beziehen uns auf unsre ausführlichere Anzeige des ersten Bandes im 8ten Stück unsrer Zeitung, müssen aber gestehen, daß uns der Hr. Verf. in der Anordnung dieses Bandes seinem Zwecke weit näher zu kommen scheint. Man wird dies sogleich aus dem Inhalte ersehen, den wir angeben wollen. Kap. 54. Von den Schulen, und in 17 Unterabschnitten von Einrichtung der Schulen, von den Schulen der verschiedenen Länder, und von Schulordnungen. Kap. 55. In 3 Abschnitten von Gymnasien und Ritterakademien. Kapit. 56. in 25 Abschnitten, von den Universitäten, deren Geschichte, ihren Rechten und den Rechten der auf selbigen Lehrenden und Lernenden, der Universitätsobrigkeit und akademischen Würden, den Universitätsgebräuchen, der Art und Weise, seine Studienjahre wohl anzuwenden, und den Fehlern, der Verbesserung und der Noth-

wendigkeit der Universitäten. Kap. 57. Von den gelehrten Gesellschaften, Societäten, Akademien ꝛc. wo in 11 Abschnitten die gel. Gesellschaften aller Länder durchgegangen werden. Kap. 58. Von der Gelehrsamkeit überhaupt. (Dieses Kapitel hätte unsers Bedünkens eines der ersten im ganzen Werke seyn sollen.) Es stellt in 16 sehr gut gewählten Abschnitten die dahin gehörigen Schriften auf, z. B. Abschnitt 3. Polyhistorie, Pansophie, Polymathie, Pedanterey, Charlatanerie, Logomachie und Streitsucht der Gelehrten. Kapit. 59. Von der Buchdruckerkunst in 25 Abschnitten. Kap. 60. Von der Buchhandlung, in 4 Abschn. Kap. 61. Von der Buchbinderkunst. Kap. 62. Von den Büchern, in 20 Abschn. Kap. 63. Allgemeine Bücherkenntniß, in 8 Abschnitten, wo besonders der vierte die Bibliographien aus allen Theilen der Wissenschaften sehr ausführlich aufzählt. Kap. 64. Von Bibliotheken, in 18 Abschnitten. Auch diese Anzeige wollen wir mit einigen Anmerkungen begleiten. Hinter Nr. 4352. fehlt Resewitzens zweyte Nachricht von 1783. Von Nr. 4439. fehlen die 2 Fortsetzungen; ferner: "Nachricht von der Einrichtung der Information und Kosten in der lateinischen Schule des Wayfenhauses zu Halle. 8." Nach 4449. sollte folgen: "Anzeige einiger Verbesserungen bey der Amelunxbornischen Klosterschule zu Holzminden ꝛc. von Heinrich Ant. Petersen, Prior und Rector. 1780. 4." Von Closterbergen fehlen bey 4567. die früheren Frommannischen Schulgesetze. Nach 5740. fehlt: "Kurze Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Gymnasiums zu Trarbach, nebst dessen vorigen Schicksalen und Umständen, aufgesetzt durch Johannes Touton, Professor und Rector desselben Gymnasiums. 1781. den 5ten April vor der gewöhnlichen Osterprüfung. Zweybrücken. 4." Von 4818. ist der Titel nicht vollständig angegeben. Bey 5065. hätte noch Gellerts schöne Abhandlung angeführt werden sollen. Bey 5973. hätte der Nachrichten im Journal von und für Deutschland erwähnt werden können. Bey 6210. kann nun Beckers treffliche Abhandlung: Ueber das Eigenthumsrecht an Geisteswerken, hinzugefügt werden. Auch verdiente wohl Müllers ganz hierher gehörige, wahre und kräftige Excursion in seinem Emmerich hier bemerkt zu werden. Im 12ten Abschnitt S. 365. fehlen Adelungs kurzer Begriff menschlicher Fertigkeiten in vier Theilen. Ernesti Initia &c Die kleine Encyclopädie für Ungelehrte. Ob aber Krünitzens Encyclopädie unter die encyclopädischen Anleitungen zur Gelehrsamkeit überhaupt zu rechnen sey, bezweifeln wir sehr. Eben so: ob Moreri grand Dictionnaire *historique*, und das allgemeine historische Lexicon zu den allgemeinen gelehrten Wörterbüchern gehöre? Zu den historischen wohl! In diesem Abschnitt ist bey 6394. die kleine Edition

in

in 8. bey 6400. die Eschenburg-Schmidtsche Umarbeitung vergessen worden. Glaubt der Verfasser die Einrückung obiger Wörterbücher an dieser Stelle rechtfertigen zu können; so wird auch Ladvocats Handwörterbuch nicht fehlen dürfen. Im 59. und 60ten Kapitel fehlt die Abhandlung in Hallens Schauplatz der Künste ꝛc. und in Adelungs kurzem Begriff menschlicher Fertigkeiten ꝛc. Bey 7697. hätte wohl der Eßlingersche Bücherkatalog einer Erwähnung verdient. Nach 7980. fehlt: "Nachricht von dem Anfange und Fortgange einer Kirchenbibliothek zu Städtfeld, beschrieben von Joh. Chr. Hoffmann. Eisenach 1780. 4.

Würzburg.

Wir fahren in der Anzeige des Grundrisses einer Geschichte der Universität zu Würzburg fort.

Der IIte Theil geht von 1700—1785. I. Abschnitt. Beschreibung der Studien, wie sie damals auf allen katholischen Universitäten waren. Verschiedene Ursachen der geringen Fortschritte in der Litteratur, auf dieser und mehreren Universitäten. Unter diesen führt Recens. nur eine an, den Zwang von Vorschriften, an welche viele treffliche Männer bey besseren Einsichten und fruchtbarer Gelehrsamkeit gebunden werden, von welcher sie sich ohne unangenehme Folgen kaum einen Schritt weit entfernen dürfen. Der Verf. nimmt hier besonders Rücksicht auf die Jesuiten. Recensent glaubt, daß diese Ursache auch noch heutiges Tages an manchen Orten das nemliche Uebel würke. Den Anfang zu einer vortheilhaften Verfassung der Universität machte Bischoff Johann Philipp von Greiffenklau. Die ersten Verbesserungen trafen die Medicin und Jurisprudenz, deren Lehrstühle unmittelbar vom Fürsten besetzt wurden. Die jesuitischen Professoren setzte der Orden. Unter andern gab er der medicinischen Facultät die Erlaubniß, allen auswärts promovirten Aerzten nach vorhergegangener Prüfung die Ausübung der medicinischen Praxis im Lande zu gestatten. Auch stellte er die Universitätsbibliothek wieder her, die er aus seinem eigenen Büchervorrathe mit schätzbaren Werken bereicherte. B. Joh. Philipp Franz von Schönborn verbreitete während seiner kaum fünfjährigen Regierung mehr Wohlthaten über die Universität, als man in einem so kurzen Zeitraum erwartet. Er vermehrte die Besoldung der Lehrer, und gab ihnen den Rang fürstlicher Räthe. Er legte einen botanischen Garten an, der schon im ersten Jahre 6000 seltene Gewächse zählte. Auf die Errichtung des anatomischen Theaters, wurden beynahe 1000 Rthlr. verwendet. Er errichtete für Geschichte und Mathematik eigene Lehrstühle; vermehrte die Bibliothek, und berief Eccarden als Bibliothekar nach Würzburg. B. Christoph Franz v. Hutten dehn-

te die mathematischen Vorlesungen auf Algebra und Analysis aus; die juristischen auf Natur- Völker- und deutsches Staatsrecht; die historischen auf Litterargeschichte; und die philosophischen auf Oekonomie, wozu neue Lehrstühle bestimmt wurden. Durch den Privatfleiß des Prof. Franz Ludwig Habermanns, erhielt die Universität zwischen den Jahren 1718—1731. Vorlesungen, und ein Lesebuch über Lehn- und Staatsrecht. Wäre er nicht vom Lehramte zu practischen Arbeiten abgerufen worden, so würde er unter Deutschlands katholischen Publicisten der erste Verf. eines Vorlesebuchs über das deutsche Jus publicum geworden seyn, wozu der Anfang schon gemacht war. II. Abschnitt. B. Friedrich Carl von Schönborn verbesserte die Universität nach einem im Drucke 1743. erschienenen Plan, "wie es— sind die eigenen Worte— die gegenwärtigen seit ihrem Anfange unter Julius merklich geänderten Umständen der Zeiten und unsers geliebten deutschen Vaterlandes erfordern, damit die freyen Künste und Wissenschaften nach ihrem wahren Grunde und völligem Begriffe mit besserm Nutzen und Erfolge gelehrt werden." Die Reform betrift theils einzelne Klassen, theils die Universität überhaupt. Verschiedenes — sagt der Verf. — wird hier schon 1734. angeordnet, was 40 Jahre hernach als ein Eigenthum neuerer Zeiten hier und da will angesehen werden. Zugleich vermehrte er die Besoldungen der Lehrer. Er verband mit der Professur des Kirchenrechts eine Präbende im Stift Haug mit dem Vortheile, daß der Professor der Domizellar- und Karenzjahre gänzlich überhoben, sogleich mit allen Kapitularrechten und Einkünften in das Kapitel eintritt. Er ertheilte den Professoren der juristischen Facultät den Charakter und Rang würklicher Hofräthe. Er gab der Universität die volle, auch hohe Gerichtsbarkeit über alle ihre Mitglieder. Junge hoffnungsvolle Männer aller Klassen, geistliche und weltliche Gelehrte und Künstler, wurden häufig in fremde Länder, zur Vervollkommnung ihrer Talente, auf öffentliche Kosten geschickt. Barthel, der Stifter einer bessern Kirchenrechtswissenschaft im katholischen Deutschlande; Jckstadt, gleichfalls der Stifter des Lehramts des deutsch. Staatsrechts, und sein Nachfolger Sündermahler; Neller, der sich für Trier ausbildete, blühten in dieser Periode. Baniza ward der erste Lehrer der Reichsproceßordnung, und des peinlichen Rechts. Ulrich, der ohnlängst durch eine von Oberthür geschriebene Biographie bekannter geworden; Daude, ein Jesuit, Professor der Geschichte, gehören auch in diese Periode. Die Jesuiten legten für jede Facultät, die sie besetzten, eine eigene Bibliothek an, und Daude verwendete von dem Seinigen bey 2000 fl. für die historische Bibliothek. Auch die medicinische Facultät hatte einige wichtige Männer in dieser Periode. Lorenz Heister, einer der ersten Wundärzte dieses Jahrhunderts, wurde mit einem Gehalt von 1000

Tha-

Thalern, nebst Materialien an Wein und Getraide, mit dem Charakter und Range als Hofrath und Leibarzt, und mit Zusicherung freyer Religionsübung, nach Würzb. gerufen; der aber den Ruf nicht annahm. Neumann, einer der größten Architecten dieses Jahrhunderts, war der erste Lehrer der Civil- und Kriegsbaukunst. Eine Menge fremder, zum Theil aus den angesehensten Häusern entsprossener Lehrlinge, nicht nur aus den meisten Provinzen Deutschlandes, sondern auch aus entfernten Königreichen, besuchten die Universität. Der III. Abschnitt fängt mit Einschränkung der erzscholastischen Philosophie an, welche hier schön beschrieben wird. Die Männer werden auch genannt, welche verschiedene Epochen hindurch an ihrer Verbesserung arbeiteten. Bischoff Karl Philipp von Greiffenklau legte ein Musäum für die Experimentalphysik an, und stiftete für sie sowohl, als auch für die allgemeine gerichtliche Praxis, Lehrstühle; und gab eine Universitätsordnung heraus, die sein Beichtvater, ein Jesuit, entworfen hatte. B. Anselm Franz von Ingelheim befahl, die Theologie nach gedruckten Büchern zu lehren. IV. Abschnitt. Ueberaus glückliche Periode der Universität, unter B. Adam Friedrich von Seinsheim, einem erfahrnen und wohlwollenden Manne. Unter ihm wurde ein Seminarium für Schullehrer errichtet, wozu er aus dem Seinigen die Kosten hergab; eine bessere Methode für die Landschulen vorgeschrieben; für das Schul- und Studienwesen eine eigene Commißion niedergesetzt; von Schmidt, ein schöner Entwurf der Schuleneinrichtung entworfen, und zweckmäßige Schulbücher für die grammatischen Klassen sowohl, als für die philosophischen Collegien, verfertiget. 1757. wurde eine Sternwarte errichtet. Zur nemlichen Zeit lebten und arbeiteten in Würzb. 2 Autodidacti im mathematischen und astronomischen Fache, Neßfeld und Zick. Die Vorlesebücher der Theologie wurden revidirt, und es entstand eine Theologia universa, P. P. S. J. dogmatico-polemico-scholastica in 8 Tractaten, welche so geordnet waren, daß der Tractat de principiis theologicis, welcher die Stelle einer Einleitung in die Theologie vertritt, der vorletzte ward. Kilber, ein gelehrter Jesuit, war der erste Professor der biblischen Exegese. Der Verf. mag wohl Kilbers theses scripturisticas, und einige zu Heidelberg herausgekommene Sciographien einiger biblischen Bücher nicht gesehen haben.— Schneid ward der erste Professor des fränkischen Rechts. An Siebold erhielt Würzburg einen der ersten Anatomiker und Wundarzt. Die medicinische Facultät minderte ihre Promotionsfeyerlichkeiten, und darf auch Protestanten promoviren. Martin lehrte eine zeitlang als Bibliothekar die Litterargeschichte, und Goldmaier die ökonomischen Kameralwissenschaften. 1773. ward der Jesuitenorden aufgehoben, und nun wards besser in der Philosophie, wo Rößer, und in der Theologie, wo Oberthür refor-

mirten. Einige Jesuiten wurden in beyden Facultäten beybehalten, worüber der Verf. sich also ausdrückt: "Männer aus diesem Orden, welche bisher der Universität mit Nutzen gedient hätten, und ihre Dienste noch ferner anboten, in Ruhe zu setzen, das vertrug Adam Friedrichs menschenfreundliches Herz nicht; den bey dieser Veränderung ohnehin höher angelegten Universitätsfonds mit mäßigen Pensionen zu beschweren, das gestattete die Oekonomie nicht; und das an den Orden seit 2 Jahrh. gewöhnte Publikum so schnell zu entwöhnen, das duldete die Politik nicht. Die griechische und französische Sprache, die philosophische Geschichte und Moral, die Reichsgeschichte, das deutsche Privatrecht, die juristische Encyclopedie und Methodologie, erhielten eigene Lehrstühle. Die Candidaten der Philosophie wurden nur nach einer genauen Wahl, nach vorhergegangener öffentlichen Disputation, Magistri und Doctores Philosophiæ. Viele Männer wurden ins Ausland zur Vervollkommnung ihrer Studien geschickt. V. Abschnitt. B. Franz Ludwig von Erthal, erwählt am 19. Merz 1779. fand alles aufs beste vorbereitet, und konnte leicht weiter bauen. Die künftigen Schullehrer müssen nun länger als zuvor sich im Seminarium vorbereiten. Mehrere Candidaten des Schuldienstes kommen als Pensionisten des Fürsten dahin. Für die Landschulen ist ein besonderer Visitator aufgestellt, den der Fürst aus seiner Chatoulle besoldet. 1781. wurde eine eigne Visitationsinstruction für ihn gedruckt. Für die Trivialschulen der Hauptstadt wurde Oberthür als Director aufgestellt, dessen vortreflichen Plan wir aus Meiners Erzählung in dem Berlin. Magazin für Künste und Wissenschaften, II. B. 1. Stück, und Köhls Handbuch der deutschen Sprache, kennen. Recens. glaubt, daß es auch zur Ehre der Universität angeführt werden dürfte, daß man in W. zuerst, vor Mannheim, Nürnberg und Zweybrücken, angefangen habe, die klassis. Schriftsteller zu drucken; obschon die Stahelische Buchhandlung diesen Gedanken, wodurch Oberthür das Studium der klassischen Litteratur erleichtern und erweitern, so wie durch eine Handausgabe der Kirchenväter die Theologen zur Quelle der Kirchengeschichte hinweisen wollte, nicht nach Würde ausgeführt. Recens. besinnt sich, diese Nachricht aus der Vorrede zu irgend einem lat. Kirchenvater der Würzburg. Ausgabe gelesen zu haben. Wer die Physik nicht gehört, und sich darüber legitimiren kann, darf in keiner höhern Facultät Collegien besuchen. Das zweyte Jubelfest ward mit vieler Pracht und sehr zweckmäßig 1782 gefeyert. Die dabey gehaltenen Reden des F. Bischoffs sind schön, und machen ihm, so wie der ganzen Anstalt Ehre. Die Professoren der Theologie erhalten Charakter und Rang würklicher Kirchenräthe. Die Geschichte der Univers. bis zu ihrem zweyten Jubeljahr, beschließt der Verf. mit folgenden sehr reichhaltigen und wichtigen Fragen,

die

die bey mancher andern ähnlichen Anstalt von Zeit zu Zeit gemacht werden sollten. "Zweyhundert Jahre, eine schöne Reihe, hat nunmehr die Universitätsgeschichte durchwandert. Freylich könnten wir noch ein wenig verweilen, und einen Wanderer gleich auf die weiten glücklich hinterlegten Gefilde einige Blicke zurückwerfen. Wie verhalten sich dann z. E. die Vortheile, welche seit diesem Zeitraum das Vaterland von der Universität gezogen hat, zu den Kosten, mit welchen dieselbe ist unterhalten worden? In welchem Verhältnisse stehen die Verdienste fremder zu uns berufener Gelehrten um unsre hohe Schule mit jenen, welche sich die Eingebohrnen zueignen können? Welche Wissenschaften haben auf unsrer Akademie am meisten gewonnen, welche sind zurückgeblieben? Was ist die Ursache des Fortgangs auf der einen, und des Stillstandes auf der andern Seite? Hat in einem Jahrhunderte wie das 18te, in welchem die Drangsale voriger Zeiten gegen unser Vaterland so nachsichtig waren; wo der gute Geschmack sein Gebiet so weit ausdehnte; wo jeglicher aus unsern Fürsten mit seinen Vorgängern wetteiferte, die Universität empor zu bringen, auf derselben unter so günstigen Adspecten mehr geleistet werden können? Und im Fall, die unbestechliche Wahrheit spräche ihr richterliches Ja zu dieser Frage: Worin liegt die Schuld? Patriotismus, Religionseifer, Ehrgeitz, Neuerungshang, Scheingelehrsamkeit ꝛc. welche abwechselnde Rollen spielten sie in den mancherley Auftritten, welche auf einer Akademie innerhalb so vielen Jahren ganz natürlich vorkommen? Seit 1730—1770. haben wir drey Hauptreformen der akademischen Studien, und warum? *Auf welchem Grunde oder Ungrunde beruht der Gedanke eines gewissen Gelehrten, (Spittlers Vorrede zum IX. B. der Walchischen Rel. G.)* Das gelehrte Projectmachen, wie dieses oder jenes veranstaltet werden sollte, klingt meinem Gefühle nach, kaum als Abschiedsrede eines gelehrten Greises erträglich. Wichtige Fragen, reicher Stoff zu mancherley Betrachtungen über die zwey nun abgeschiedenen Jahrhunderte unsrer Universität." Zur neuesten Geschichte der Universität nach dem Jubiläum, sind folgende die wichtigsten Data für den künftigen Geschichtschreiber. Dalberg ward nach dem Fürsten Rector der Universität. Für die geistliche Beredsamkeit, für die schöne Litteratur, für die orientalis. Sprachen, für die ökonomischen und Kameralwissenschaften, für die Chemie, für die Naturgeschichte, für die Vieharzneykunst, sind eigene Lehrstühle errichtet worden. Den Theologen wird eine Encyclopädie zur Einleitung in das theologische Studium vorgelesen. Die Lehrer der Philosophie geben in deutscher Sprache Privatvorlesungen. Jene der Jurisprudenz und Arzneykunst, enden alle halbe Jahre ihre Vorlesungen. Es ist eine Naturaliensammlung gekauft worden. Der botanische Garten wird ganz neu angelegt. Rec. hört, daß

darin

darin das Aquarium und der Circulirofen im Treibhause vorzüglich schön und kostbar seyn soll. Der Fonds für das Experimentalkabinet und die Bibliothek, wurde erhöht. Eine gelehrte Zeitung wird nun schon im dritten Jahre geschrieben. Die Privilegien der Professoren sind erneuert, und einige neue Policeygesetze für die Studirenden gegeben worden. Der Charakter dieser Schrift ist: schöner, präciser, historischer Styl: deutliche und pragmatische Darstellung mit vieler Mühe und kluger Wahl aufgesuchter und erzählter Begebenheiten; manche schöne Winke für den Leser, was er hier und da anzumerken habe, da es ihm der Verf. nicht laut sagen durfte, oder wollte. Die Complimentensprache würde der Verf. wohl nie gebraucht haben, hätte er aus freyer Wahl und eigenem Drang seiner Seele, und nicht auf geschehenen Auftrag und hohen Befehl geschrieben. Man liest diese Sprache nicht gern in einer Geschichte, die sich leicht dadurch einigen Verdacht von Partheylichkeit zuziehen kann. Wir dürfen wohl mit Zuversicht bald einer zweyten Auflage entgegen sehen. Da wird der erste Theil dem zweyten gleicher, beyde durch neue bis dahin aufgefundene Materialien noch reichhaltiger, und das Werk durch das bequemere Medium, durch den Buchhandel weiter verbreitet werden. Recens. der eben beym Abschreiben das Werk nicht mehr bey der Hand hat, glaubt, den berühmten Physiker Zahn, einen Prämonstratenser, zu vermissen.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Unser Hr. Professor Galletti gibt in dieser Ostermesse ein Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde im Ettingerschen Verlag heraus, welches für seine Zuhörer auf dem hiesigen Gymnasium bestimmt ist. Eben deswegen fängt auch der besondre Theil desselben mit der Beschreibung des Herzogthums Gotha an, und geht von diesem zu den benachbarten Ländern im obersächsischen Kreise über. Die übrigen Kreise Deutschlands folgen auf einander in eben der Ordnung, wie sie dem obersächsischen am nächsten liegen. An Deutschland schliessen sich die andern europäischen Länder nach eben diesem Verhältnisse an. Diese für die Jugend des Gothaischen Landes gewählte Ordnung, kann jedoch leicht so geändert werden, daß das Lehrbuch auch für ausergothaische Schulen sich brauchbar machen läßt. Da der Verf. die trockne Kürze zu vermeiden gesucht, da er das Buch mit einer Classification der Länder und Städte, und mit einem Register versehen hat, so wird es auch von erwachsenen Personen zum Nachschlagen gebraucht werden können. Das Buch ist übrigens so eng gedruckt, daß der Preiß von 1 Rthlr. gewiß sehr billig ist.

Auch unser Hr. Prof. Jacobs läßt in dieser Messe eine von seinen gelehrten Arbeiten ans Licht treten. Es sind: animadversiones in Euripidis Tragœdias. Accedunt animadversiones in Stobæum, epistola critica ad virum clar. Nic. Schow. gr. 8.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und dreyßigstes Stück,
den 24ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Kurzer Entwurf der christlichen Sittenlehre, zum Gebrauch für Vorlesungen, von D. Johann Christoph Döderlein. Bey Christ. Heinr. Cunos Erben. 1789. in 8. (18 gl.) Wir nahmen mit vieler Erwartung diesen Entwurf einer christlichen Sittenlehre in die Hand, indem wir theils von dem berühmten Hrn. Verfasser etwas besonders erwarteten, theils aber auch von ganzer Seele wünschten, daß einmal ein zu Vorlesungen bequemeres Lehrbuch, als die bisherigen, erscheinen möchte. Und wir können unsern Lesern die Versicherung geben, daß wir uns hier in unsrer Erwartung nicht getäuscht haben. Die Einrichtung des Buchs ist, einige Unbequemlichkeiten abgerechnet, nicht allein gut ausgefallen, sondern der Hr. Verf. hat auch in gedrängter Kürze viel Gutes und Brauchbares, und auch hier und da mit neuen Wendungen und Seitenblicken gesagt. Er beginnt zuerst in der Einleitung von der moralischen Natur des Menschen, und zeigt, wie alle andere Moralisten, daß der Mensch auf mehr als eine Art frey genannt werden könne. Denn Freyheit zu handeln, sagt er, sey da, wo freye Entschliessung nach Beweggründen und eigner Thätigkeit sey, und nichts die Ausführung unsrer Entschliessungen hindere; doch würde diese Freyheit auf viele Weise modificirt. Recens. muß gestehen, daß er nicht absehen kann, warum noch immer nur einzelne Gegenstände der philosophischen Moral bey der christlichen abgehandelt werden, und dadurch der Wahn begünstiget wird, als wenn das zwey ganz verschiedene Dinge wären, da sie doch nicht einmal wie Ursache und Würkung von einander verschieden sind. Und überdies alles glaubt Recensent gern, daß wir doch alle Pflichten der Moral erfüllen sollen und können, wenn auch moralische Natur des Menschen nicht so streng bewiesen werden könnte. Nach diesem Kapitel geht der Verf. zu den Hindernissen der Sittlichkeit über, und findet die Hauptfehler in Schwä-

che und bösen Willen, worauf Erziehung und böses Beyspiel viel würken. Sehr richtig ist das, was über die Formen der Unsittlichkeit gesagt wird, und was auf mehr als eine Weise beherziget zu werden verdient. Bey den Beförderungsmitteln der Sittlichkeit, nimmt der Verf. Bestimmungs- und Bewegungsgründe an, und nennt die ersten vernünftig, die letzten aber sinnlich. Vernünftige sind ihm solche, wo die Nothwendigkeit der Pflicht aus Begriffen der practischen Vernunft, oder aus der Vorstellung des Zusammenhangs einer Anwendung unsrer Kraft mit unsrer Bestimmung entsteht; sinnliche hingegen solche, die sich auf Erfahrungen gründen, und durch die Empfindung ihre Stärke erhalten, entweder durch die Selbstliebe, oder durch die natürlichen Gefühle des Wohlwollens. Sehr angenehm war uns S. 51. die kleine und kurze Geschichte der Moral, die wir weiter ausgeführt zu lesen wünschten, wobey jedoch den verschiedenen Meinungen in der Bestimmung der Pflichten von ältern und neuern Moralisten einige Aufmerksamkeit möchte geschenkt werden. Hierauf handelt nun der Verf. in 3 Theilen die ganze Moral ab. a) Von der Erkenntniß der Gesetze, wo er die Meinungen der Weltweisen und Moralisten über das *principium cognoscendi* durchgeht, und den Gedanken schwach findet, das ganze System der Pflichten aus einem allgemeinen Grundsatze erklären zu wollen. Eigne Erfahrung, Vernunft und Bibel, sind ihm die Haupterkenntnißquellen des Willens Gottes und der Pflichten eines Christen. b) Von der Gesinnung eines Christen, die in Abneigung gegen die Sünde, in Richtung des Gemüths aufs Gute, in Gesinnung für Wahrheit, in Gesinnung gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen unsre Nebenmenschen besteht. c) Von den Würkungen dieser Gesinnung gegen Gott, gegen Jesum, gegen sich selbst, und gegen unsre Nebenmenschen. Einiges Unbestimmte hat Recens. bey Durchlesung doch noch gefunden. So heißt es z. B. in Collisionsfällen: wo die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit gleichartiger Handlungen gegen verschiedene Objecte vorhanden ist, da folge der Empfindung der größern Liebe, zu dir selbst zuerst, und dann zu denen, welche du nach die zu lieben verbunden bist. Recens. hat sich viele Fälle gedacht, wo wir nach diesem Grundsatz ungerecht werden, und sündigen müssen. Doch der Verf. gesteht selbst, daß es viele Schwierigkeiten habe, darüber etwas festsetzen zu können. Einen doppelten Vorzug hat noch dieses Lehrbuch, daß der Verf. nicht allein die besten Hülfsmittel genutzt, sondern auch angeführt, die Mittel zur Ausübung einer Pflicht mit der Pflicht selbst verbunden, und auch die Abweichungen und Verirrungen immer bemerkt hat, welches wir sehr billigen.

Leipzig.

Reisen durch das südliche Deutschland. Erster Band. Bey Crusius, 1789. 463 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Dieser Reisende scheint zu dem ganz gemeinen Schlage unserer neuesten Herumwanderer zu gehören, nemlich zu den Leuten, welche mit ziemlich oberflächlichen Kenntnissen, und, was noch ärger ist, keinem allzu guten Herzen auf Geradewohl ausfliegen, einige Gegenden, Städte und Flecken durchstreichen, was sie auf den ersten Anblick oft nur beym Durchfahren im Wagen bemerkt zu haben meinen, auffassen, und dann nach vollendeter Reise die gesehenen Gegenstände auf der Schale der Persiflage dem Vaterlande als lose Speise vorstellen. Recens. kann zu diesem Urtheile schon aus den ersten fünf, sechs Bogen Beweise genug ausheben, und jeder edle Mann, der, wie er, die darin beschriebenen Gegenden kennt, wird ihm zugestehen müssen, daß er Recht habe. Wer heutiges Tages reisen will, sollte doch wenigstens gesunde Augen haben. Aber auch diese müssen 1784. dem guten Manne gefehlt haben. So nennt er z. B. Forchheim blos ein altes häßliches Städtchen, ein Nest, da es im Ganzen weder das eine, noch das andere ist. Diese Stadt hat auch mehr als einen unbedeutenden Wall. Sie ist keine unbeträchtliche Vestung, und als solche betrachtet, kann sie von einer Chaise mit 2 Pferden in der Nacht gar wohl 24 Kr. Sperrgeld verlangen, ohne deswegen die Reisenden zu prellen. Erlangen allein hat in dieser Gegend des Reisenden Beyfall erhalten, obgleich auch da z. E. über Seilern gespottet, und manches falsch gefaßt worden ist. So ist es daselbst für den Studenten so gar wohlfeil nicht zu leben, als er glaubt. In Jena und Altdorf kann der Studirende leichter leben. Auch laufen die bürgerlichen Mädchen daselbst an Werktagen weder barfuß, noch in Lumpen. Er muß den Schloßgarten in Erlangen im Winter nicht gesehen haben, wenn er sich denselben, die Blumen abgerechnet, zu jener Jahrszeit eben so schön vorstellt, als im Sommer. Recens. der in seiner akademischen Zeit drey Jahre an und beynahe in demseben wohnte, kann aufrichtig versichern, daß er dann, wie jeder andere schöne Garten, öde und traurig ist. In Uttenreuth ist kein von einem markgräflichen Kammerdiener angelegter Garten, sondern in Bubenreuth, gegen Bayersdorf zu. Man glaubt würklich bisweilen, der Reisende sey da und dort nur an dem Pulte mit andern Reisenden herumgewandelt, so aufgeraft stellen sich seine Bemerkungen dar. Wer kann z. E. von Forchheim über Bayersdorf nach Erlangen gehen, ohne von dem mittlern Orte etwas zu sprechen, das in verschiedener Hinsicht dem Historiker und Oekonomen merkwürdig sein muß? Wie elend ist das Raisonnement von Fürth: "Diese Herren (Anspach, Bamberg

und Nürnberg) geben sich Mühe, den Ort volkreich zu machen, und nehmen nicht nur Fabrikanten und Juden, (das soll also nicht seyn?) sondern alles Bettel- und Lumpenvolk auf. Wie falsch gedacht und wie hämisch vorgestellt! Ueberhaupt ist die ganze Beschreibung von Fürth äusserst boshaft. Als wenn es nicht in allen sehr volkreichen Orten, wo besonders die meisten Einwohner Fabrikanten sind, viel Gesindel mit unter gäbe. Auch darüber macht sich der Verf. lustig, S. 12. daß Fürth, wie Nürnberg, mit Kindereyen handelt. Ueberhaupt müssen die guten Reichsstädte, besonders Nürnberg, Hall (nicht Halle) und Heilbronn, die muthwillige Geissel des Reisenden fühlen. Sed quasi me— Der Marsch geht in diesem Theile über Bamberg, Erlangen, Nürnberg, Anspach, Hall, Heilbronn, Heidelberg, Manheim, Karlsruhe, Stuttgardt, (welches Beyfall findet) Wien— wo der Verf. am längsten stehen bleibt— nach Preßburg. Durch solche Leute wird man würklich dahin gebracht, daß man Anstand nimmt, Reisenden, die nicht schon einen guten Ruf für sich haben, künftig mehr die Thüre zu öfnen.

Berlin.

Bey Fr. Vieweg dem ältern ist erschienen: Deutsche Monatsschrift. Mit Kupfern. Erstes Stück. 104 Seiten in gr. 8. (8 gr.) Freymüthig und bescheiden! ist das Motto, das die Herausgeber ihrer neuen Zeitschrift vorgesetzt haben. Der Plan derselben ist, wie sie sich in der Vorrede hierüber ausdrücken, in Rücksicht der Gegenstände, unausschliessend und allgemein. Alles Wahre, Nützliche und Wissenswürdige, es sey aus welchem Fache der menschlichen Erkenntniß es wolle, soll der Aufnahme fähig seyn. (Solch ein grenzenloser Plan ist freylich sehr bequem für die Herausgeber, desto weniger aber für die Käufer periodischer Schriften, und, liefern sie nicht Aufsätze von ungemeiner Güte, gewöhnlich die Klippe, an der sie scheitern.) Vorzüglich soll ihr Journal dazu bestimmt seyn, jedem verdienten Manne ihres nähern Vaterlandes (Brandenburg) ein Denkmahl zu setzen. In diesem ersten Stücke ist enthalten: I. Feyer des Jahres 1789. von Hrn. Fischer. Eine Nachahmung der Hartmannischen Jahresfeyern, und so wie sie in Hexametern, denen es aber bisweilen an Wohlklang, so wie der Sprache an Kraft, den Ideen an Richtigkeit, und der Diction an dichterischem Schwunge fehlt. Mit allem Patriotismus möchten wir doch dem Verf. nicht nachsagen:

Deutschland, erstes der Völker von allen Völkern der Erde—

so wie wir auch Deutschland nicht ein Volk nennen würden. Den Franzosen ruft er zu:

eilt, eilt, denn weit noch hinter den Britten
Kommt ihr noch, und weit noch hinter Borußias Söhnen—

Ficti-

Fictionen sind der Poesie erlaubt, aber nicht — Unwahrheiten.

O Pitt — jenseits des Meeres
Haben sie keinen, wie du —
Und, wenn sie ihn hätten?
Lehre, denn das ist besser, du (Pius) Josephs Kindern Gehorsam;
Daß sie mit bösem Krieg sich gegen die Weisheit nicht sträuben.

Dieser Krieg mag böse seyn, aber diese Weisheit war es nicht minder. Doch, wir können nicht weiter ins Detail dieses Gedichts gehen, das übrigens manche schöne Stelle hat. II. Friederichs Religionssystem, (gleichfalls von Herrn Fischer.) Ein Aufsatz, dessen Fortsetzung wir mit Verlangen entgegen sehen. Hier gibt der Verf. nur eine historische Einleitung dazu, die die Brandenburgische Religionsgeschichte überhaupt betrift, und eine gedrängte, lichtvolle, unpartheyische Darstellung derselben bis auf den Regierungsantritt Friedr. des Einzigen enthält. III. An die Juristenfacultät zu Wittenberg, über ihren Ausspruch in der Sintenisischen Streitsache, der ihm untersagt, sich des Prädicats Volkslehrer zu bedienen. So gerade zu möchten wir der Facultät doch nicht Unrecht geben. Verbot sie Hrn. C. R. Sint. blos, sich des Ausdrucks Volkslehrer als eines würklichen Prädicats, und statt des von seiner Gemeinde oder Obrigkeit ihm beygelegten Charakters zu bedienen, so hat sie allerdings viel für sich, oder man müßte jedem erlauben, sich selbst Prädicate beyzulegen, wies ihm gut dünkte. IV. *Ueber den Gemeinsinn, von Herrn Streithorst. Nichts Neues, aber das Bekannte nicht übel gesagt, und mit einigen Winken begleitet, die die Zeitumstände veranlaßten.* V. Sophiens Denkmahl, von Hrn. von Gökingk. Die Gedichte dieses treflichen Frauenzimmers, (ihr ganzer Name ist Sophie Schwarz, geb. Becker) sind vor kurzem in Verbindung mit den Gedichten der Frau v. d. Recke, unter dem Titel: Elisens und Sophiens Gedichte erschienen. Ueber die Aehnlichkeit des Gemäldes, das Hr. G. hier entwirft, können wir nicht urtheilen, sondern nur so viel sagen, daß es schön ist. Zwey Briefe von Moses Mendelssohn an Sophien, die hier mitgetheilt werden, sind vortreflich, und S. Antwort zeigt sie als ein ungemein liebenswürdiges und seltenes Frauenzimmer, voll heller Vernunft und tiefer Empfindung. Auch eine sehr wohl gerathene Erzählung Arindas, eine Geschichte unsrer Zeit, theilen uns die Herausgeber hier von ihr mit. VI. Ueber die Boulevards zu Paris. Erster Brief, von Hrn. R. Schulz. Der Gegenstand ist an und für sich von geringer Bedeutung, allein unter der Feder dieses Schriftstellers wird alles anziehend. — Druck und Papier dieses Journals sind von ungewöhnlicher Schönheit. Das Titelkupfer, von Cho-

dowiecki gezeichnet, und von Henne gestochen, stellt den großen König vor, (so sollten wir Deutschen Friedrich den Einzigen ohne weitern Zusatz nennen,) wie er sich vor seinem Sanssouci sonnt, und, den Blick gen Himmel gerichtet, in die Worte ausbricht: Bald werde ich dir näher kommen!

Frankfurt am Mayn.

Daselbst erschien im 1789. Jahre bey Varrentrapp und Wenner auf 534 S. 8. ohne die Vorrede und den Inhalt: Practische Materia Medica, von C. J. Mellin ꝛc. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. (1 rthlr. 4 gl.) Diese letzten Worte sind kein Kunstgriff der Verlagshandlung, um übrig gebliebene Exemplarien einer ältern Ausgabe an den Mann zu bringen, sondern man kann sich leichtlich durch Vergleichungen überzeugen, daß dies gemeinnützige Buch in dieser neuen Auflage manchen nicht unwichtigen Nachtrag, und manche nicht gleichgültige Berichtigung dem Fleisse seines verdienstvollen Hrn. Verf. zu danken hat. Vierte Auflage heißt aber die gegenwärtige darum, weil von der zweyten ein Nachdruck existirt, den die Verleger als eine dritte Auflage zu betrachten beliebten, die sich aber durch schlechtes Papier und großen Reichthum an Druckfehlern, von den andern Auflagen genugsam unterscheiden läßt. Im Plan ist diesmal nichts geändert, weil derselbe der Absicht des Buches, ausübenden Aerzten die Uebersicht des Ganzen der Materia Medica leicht und richtig zu machen, vollkommen entspricht. Was aber die specielle Behandlung jeder einzelnen hier einschlagenden Materie betrift, so ist hier und da nicht allein zugesetzt, sondern auch mit großem Bedachte manches ausgestrichen worden, so daß man in diesem Buche das Empirische der Arzneymittellehre nicht, wie in vielen Werken ähnlichen Inhalts, gut und böse, richtig und unrichtig, ohne Wahl zusammengeschrieben, sondern genau gesichtet, und mit eigener practischer Erfahrung verglichen, antrift. Daß mehr Sorgfalt auf den Styl dieses Werkes hätte gewendet werden mögen, ist sehr zu wünschen. Denn, wenn schon elegante Schreibart bey wissenschaftlichen Büchern nicht Hauptbedürfniß ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß eine solche den Gebrauch von dergleichen Schriften angenehmer und leichter macht. Die Schreibart des Hrn. Mellin ist hier und da dunkel, eingeschobener Parentheſen wegen schleppend, und nicht selten doppelsinnig, wie z. B. S. 64: "Rowleys Methode, die Heilung alter Beinschäden, ohne daß die Kranken sich zu Bette zu legen nöthig haben, vermittelst eines Abführungsmittels aus Jalappe und einem Mittelsalz, gleich nach Tische genommen, will Tode durch einen dreymaligen Gebrauch im Tage, eines aus 8. Gran Jalappenwurzelpulver mit Salpeter und Zucker versetzt,

ver-

verbessern." So auch S. 138. "Bey andern heilte dies Mittel (der rothe Fingerhuth nemlich) man legte auch äusserlich zugleich die ausgepreßten Blätter auf scrophulöse Drüsengeschwülste und Geschwüre." Deutlicher: "Dieser Saft heilte, innerlich genommen, bey andern scrophulöse Drüsengeschwülste und Geschwüre. Zugleich wurden die ausgepreßten Blätter äusserlich aufgelegt." Mehr dergleichen Beyspiele nicht ganz deutlichen Vortrags, wollen wir uns begnügen, nur mit Nachweisung der Seitenzahlen anzudeuten, z. B. S. 159. 196. im vorletzten Absatze. S. 199. u. s. w. Blos der aufrichtige Wunsch, ein so allgemein brauchbares Buch bey einer zu hoffenden baldigen fünften Auflage, von allen Fehlern frey, und vor ähnlichen Werken eines entschiedenen Vorzugs fähig zu sehen, hat obige, ohne specielle Rücksichten auf den Hrn. Verfasser gemachte Bemerkungen veranlaßt, daher wir uns auch vor einer jetzt bey getadelten Schriftstellern so sehr gewöhnlichen Antikritik nicht fürchten zu dürfen glauben.

Zürich.

Joh. Caspar Risbecks Geschichte der Deutschen. Erster Band, bis zu Friedrich den Rothbart. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1788. 432 Seiten in 8. (1 rthlr.) Der durch seine Briefe eines durch Deutschland reisenden Franzosen dem Publikum bekannte Verfasser dieser neuen Geschichte der Deutschen, verwahrt sich in der Einleitung zu seinem Werke gegen diejenigen Historiker, welche alle Producte ihres Faches, die sich vom gewöhnlichen trockenen Chronikenton entfernen, sehr cavaliermäßig für Romane und Declamationen erklären. Die kritische Berichtigung dürrer Thatsachen (setzt er hinzu) ist freylich eine sehr schätzbare Arbeit, wodurch sich unsere Geschichtschreiber von jenen anderer Nationen stark auszeichnen. Macht sie aber ganz allein das Verdienst des Geschichtschreibers aus? Die Betrachtungen, die der Verf. über das Anziehende, Begeisternde der Geschichtbücher der Griechen und Römer hinzufügt, sind ganz gegründet. Unsere deutsche Geschichtbücher sind noch größtentheils in einem gelehrten, steifen Tone geschrieben, der nur wenig Leser, die nicht studirt, die sich nicht besonders auf Geschichte gelegt haben, anhaltend unterhalten kann. Ob aber gerade diese neue Geschichte der Deutschen das Lieblingswerk unserer Nation werden, ob sie mehr als alle andere Werke dieser Art, Leser finden wird, das ist eine Frage, die sich Recens. nicht so geradezu zu behaupten getraut. Es gibt allerdings manche gute, selbst gedachte Stellen in diesem Buche; aber im Ganzen genommen, lernen die Leser aus demselben gewiß nicht leicht etwas, was ihnen Schmidts und andere deutsche Geschichten nicht vollständiger, oder wenigstens eben so gut darstellten.

ten. Auch herrscht in diesem Werke zu wenig Verhältniß. Manche Materie ist zu weitläuftig, manche andre desto kürzer abgehandelt. Doch sind auch nur die ersten siebzehn Bogen von dem verstorbenen Risbek ausgearbeitet worden. Um übrigens unsere Leser etwas mit dem Inhalte dieser neuen Geschichte der Deutschen bekannt zu machen, wollen wir ihnen nur noch sagen, daß der gegenwärtige erste Band aus vier Büchern besteht, von welcher das erste der Beschreibung der alten Deutschen, das zweyte ihrer Geschichte bis zur Erlöschung des Carolingischen Mannsstammes, das dritte der Schilderung des vorigen Zeitraums, und das vierte der Geschichte von Arnulph bis auf Friedrich den Rothbart, gewidmet ist.

Kurze Nachrichten.

Hr. Bechstein, Lehrer der Mathematik und Naturgeschichte zu Schnepfenthal, ist auch von der Mayuzer Akademie zum Mitglied aufgenommen worden.

Hildburghausen. Unser Hr. Hofprediger Gentner geht als Superintendent nach Königsberg.

Bayreuth. Im verwichenen Decemb. hat der Hr. M. Kraft, Lehrer der Mathematik und Philosophie an dem Gymnasium, bey einer öffentlichen Prüfung in einer kleinen Schrift angefangen, die Leben der obern und untern Geistlichen zu Neustadt an der Aisch, in einer guten lateinischen Sprache zu beschreiben.

Berlin. Von Gedickens lateinischem Lesebuch für die ersten Anfänger, ist bey Mylius die 6te rechtmäßige verbesserte, und mit einer lateinischen Grammatik vermehrte Auflage erschienen, und kostet 6 gl. Diese kurze lateinische, aus 4 Bogen bestehende Grammatik, ist für die Besitzer des Lesebuchs der ältern Ausgabe besonders abgedruckt, und für 2 gl. zu haben.

Im Verlag der Königl. Preußl. akademischen Kunst- und Buchhandlung ist von F. J. Bertuchs Elfride, einem Trauerspiel in 3 Akten, die 2te aufs neue bearbeitete, und mit dazu gehöriger Musik begleitete Ausgabe herausgekommen.

Maynz. Unser Hr. Hofrath Forster ist auf etwa drey Monate nach England gereiset.

Ein bekannter deutscher Gelehrter wird ehestens zur griechischen Anthologie einen sehr beträchtlichen Beytrag von wenigstens anderthalbhundert unedirten Epigrammen liefern, wovon noch in diesem Jahr in einer periodischen Schrift eine Probe erscheinen soll.

(Hierbey das 18te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und dreyßigstes Stück,

den 28ten April 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist erschienen: Taschenbuch für deutsche Wundärzte. Auf das Jahr 1789. 182 Seiten in 8. (12 gl.) Der Sage nach soll Hr. D. Weitz in Naumburg der Herausgeber dieses Taschenbuchs seyn. Der Inhalt desselben ist, wie es bey Schriften dieser Art zu seyn pflegt, vermischt, und für Leser aller Art bald mehr, bald minder wichtig, und zerfällt in sieben Abschnitte. Als: 1) Abhandlungen und Auszüge. Lesenswerth ist in selbigen eine Uebersetzung von Hrn. D. Lobenweins Specim. inaugur. von der Paracentesis der Brust. Nicht minder wichtig für den Wundarzt ist die Abhandlung über die Bleymittel, und deren richtige Anwendung, vorzüglich aber derjenige Abschnitt, *welcher von der Kraft des vegetomineralischen Wassers überhaupt,— insbesondere,— ob eine Einsaugung des Bleyes geschehe, handelt.* Ueber die Entzündung und Vereiterung der Weiberbrüste, von Hrn. D. Bücking in Wolfenbüttel. Etwas über das affectirte Lateinischsprechen der Wundärzte. 2) Erfahrungen und Beobachtungen; als: nachtheilige Folgen des ausserordentlich kalten und lang anhaltenden Winters von 1788. und 1789. auf die Gesundheit der Menschen, von Herrn Hofrath Doctor Ziegler in Quedlinburg. Der Hr. Verfasser rechnet hierher viele hitzige rheumatisch faule Nervenfieber, welcher Meinung Recens. durchaus beystimmt. Diesem folgen noch 10 andre Aufsätze von verschiedenen Verfassern, welche schwere Geburten, und hartnäckigte Blutstürzungen aus der Gebärmutter, betreffen. 3) Fortgesetztes Verzeichniß der Erfindungen, Entdeckungen und Bereicherungen in der Wundarzneykunst, welche im neunten Zehenten des jetzigen Jahrhunderts sind bekannt gemacht worden. 4) Einrichtungen und Anstalten, die das Studium der Wundarzneykunst betreffen, oder sonst auf Menschenverstand abzwecken. 5) Beförderungen. 6) Todesfälle. 7) Fortgesetztes Verzeichniß

neuer chirurgischer Schriften, von den Jahren 1785. bis zur Ostermesse 1789.

Leipzig.

Einer der vorzüglichsten Romane, welche in den letztern Jahren in Deutschland und Frankreich erschienen sind, ist Laura, oder Briefe einiger Frauenzimmer in der französ. Schweitz, von welcher die Dykische Buchhandl. eine Uebersetzung in 4 Bänden in 8. veranstaltet hat. (4 rthlr. 12 gl.) Dieser Roman zeichnet sich sehr vortheilhaft durch eine Menge von Eigenschaften aus, von denen die ungeheure Anzahl ähnlicher Produkte, die mit jeder Messe unser Vaterland überschwemmen, kaum eine oder die andre aufweisen kann. Ein einfacher Plan, wenige Vorfälle, nichts Wunderbares, alles dem Gange des würklichen Lebens angemessen, und doch ein immer fortdauerndes Interesse bis an das Ende des Buchs. Aber freylich nur ein Interesse für den Leser, dem es auch bey einem Romane auf Unterricht ankömmt; der gerne über sich und andere, über die Regungen seines Herzens, über die verborgenen Räder menschlicher Handlungen nachdenkt. Wer diese Art der Philosophie nicht liebt, den wird die Heldin dieses Romans, Laura von Germosan, und die meisten aufgeführten Personen sehr kalt und gleichgültig lassen, und der komische Sohn des Landraths wird vielleicht das einzige Wesen in dem ganzen Buche seyn, das seine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wir wünschen, daß diese Art von Lesern in Deutschland die kleinste Zahl ausmachen möge; aber leider scheint sie bey weitem die größte auszumachen, da doch im Durchschnitt die mittelmäßigsten Romane, welche sich weder durch den innern Werth, noch durch die äussere Form, sondern lediglich durch einen gewissen Schimmer der darin enthaltenen Begebenheiten auszeichnen, am häufigsten und begierigsten gelesen werden. Die unschmackhaften, unwahrscheinlichen und seltsamen Ritterromane, in denen wir weder die Zeiten der Ritter noch die unsrigen erkennen, liegen auf den Toiletten aller Damen, werden von ihnen verschlungen, mit Begeisterung gelobt, und — dann vergessen. Und daß man sie so leicht vergessen kann, ist vielleicht noch ihre beste Eigenschaft. Wehe dem Kopf, in dem alle diese Geburten eines verbrannten Gehirns unauslöschlich wären, und der sich in diese Welt der Thorheiten und Wunder einstudirte! — Nur derjenige Roman ist nützlich, nur der verdient gelesen und studirt zu werden, der unsern Verstand durch die Beyhülfe der Phantasie erleuchtet, und ihm eine anschauende Kenntniß des menschlichen Herzens verschaft; der uns unter würkliche Menschen führt, und uns unvermerkt lehrt und übt sie zu studiren und zu ergründen; der unser eignes Herz auf sich aufmerksam macht, es zu richti-

richtiger Schätzung seiner Empfindungen und Leidenschaften gewöhnt und es dadurch reinigt und bessert. Der gegenwärtige Roman hat diese Verdienste in einem hohen Grade, und wir wünschten ihn in den Händen aller Damen zu sehn, für die er hauptsächlich geschrieben ist. Denn die Heldin desselben ist ein Frauenzimmer, und das weibliche Herz scheint vornemlich das Studium des Verf. gewesen zu seyn.— Wir müssen noch hinzusetzen, daß die Uebersetzung in vortrefliche Hände gerathen ist, und von manchen Seiten selbst Vorzüge vor dem Originale hat, in welchem der Stil etwas vernachläßigt scheint.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: **Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur, die Sprache im doppelten Gesichtspunkt, als Sprache der Schrift und Sprache des Lebens betrachtet. Zunächst zum Behuf akademischer Vorlesungen. Von S. F. Günther Wahl, D der Philosophie des Königl. Preußl. Depart. der auswärtigen Geschäfte Dollmetscher der orientalischen Sprachen, und öffentlicher Lehrer der Friedrichsuniversität zu Halle. 1789. 15 Bogen in gr. 8. (1 rthlr.)** Zuerst auf 4 Bogen sehr zweckmäßig eine kurze Geschichte der arabischen Sprache. Da vorauszusetzen ist, daß sich nicht leicht jemand an das Studium der arabis. Sprache machen wird, dessen Verstand nicht schon einen gewissen Grad von Reife und Bildung hat; so ist diese historische Uebersicht gewiß die *schicklichste Einleitung zum ersten Unterricht selbst; besonders da der Hr. Verf. das Eigenthümliche der arabischen Sprache heraus zu heben, und gleich fruchtbare Winke zu geben gewußt hat, welchen Nutzen dieselbe und ihre Litteratur nicht nur für Bibelstudium, sondern auch für Patristik, Kirchengeschichte, Philosophie, Naturgeschichte, (man denke an Bochart, Olof Celsius und Forskål!) Chymie, Politik, für die Heilkunde ganz vorzüglich, für Mathematik, für Geschichte, Geographie und Chronologie wieder ganz besonders, und für Numismatik habe.* Aber auch welche Fülle von Reichthum und Schönheiten für den Dichter! Endlich glauben wir in dieser Zunge des Morgenlandes ausserordentliche Aufschlüsse über die allgemeine Sprachkunde überhaupt, und die Geschichte der Menschheit, in so fern sie mit dieser zusammenhängt, noch unentwickelt anzutreffen. Wir wundern uns ausnehmend, daß bey den lebhaften Debatten über alte und neue Sprachenkultur, allezeit dieser Zweig der Sprachkunde so gänzlich übergangen worden. Wir getrauen uns mit allen den Gründen, mit welchen man für emsiges Studium der Griechen und Römer gefochten hat, auch ein gleich eifriges Studium der arabischen

Litteratur zu vertheidigen. Ja, wir glauben noch einige Gründe mehr beybringen zu können, welche auf das Studium der alten sogenannten Klaßiker gar nicht anwendbar sind. Wir wagen es sogar, das Paradoxon hinzuschreiben: daß wir für den angehenden Jüngling die Erlernung der arabischen Sprache (NB. unter einem liberalen, philosophischen Lehrer) für eine der interessantesten und nützlichsten Sprachbeschäftigungen, und zwar ohne alle Rücksicht auf den wissenschaftlichen Nutzen, der doch nicht gering ist, sondern blos schon wegen der beförderten Geistesbildung halten. Nur zwey Worte, statt des Beweises. Die Phantasie (beym reifenden Jüngling einer der wichtigsten Bildungsgegenstände!) findet hier unschädliche, und doch so reichliche als köstliche Nahrung, mehr wie bey irgend einer andern Sprache. Der Verstand findet unerschöpflichen Uebungsstoff in der zu erklimmenden, consequenten Stufenleiter der mannichfaltigen, oft heterogen scheinenden Bedeutungen desselben Radix. Doch wir glauben genug angedeutet zu haben, um viele unsrer Köpfe vor dem Schlummer zu verwahren, der sie sogleich befällt, wenn sie nur das Wort arabisch nennen hören. Wir wollen noch kurz die Einrichtung, welche Hr. Wahl (in welchem uns einst Michaelis ersetzt werden wird) bey diesem Elementarbuch getroffen, mittheilen. Dieser erste Theil zerfällt in drey Hauptstücke. 1) Von der Wortforschung. a) Von den Buchstaben, als den einzelnen Bestandtheilen der Wörter und ihrem Laute, und von den Hülfslauten und ihren Lautzeichen. b) Von der Sylbe und dem Sprachton. c) Ursprung und Bildung der Wörter. 2) Wortbeugung. a) Vom Zeitwort. b) Vom Nennwort, Artikel, Zahlwort, Fürwort. c) Von der Partikel. 3) Wortfügung. Der 2te Theil soll eine Anthologie der ausgesuchtesten, größtentheils aus Handschriften genommenen Stücke arabischen Textes enthalten, wenn dieser erste eine gute Aufnahme findet, woran kein Zweifel ist, wenn nur der Liebhaber orientalischer Litteratur mehrere wären.

Berlin.

Im Verlag der akademischen Kunsthandlung ist das zweyte Stück der Moritz und Hirtischen Zeitschrift: Italien und Deutschland, erschienen. 96 Seiten in gr. 8. mit zwey Kupfern. (8 gl.) Es enthält folgende Aufsätze: 1) Ueber einige Fresco-Gemälde in einer Kapelle des Vatikanischen Pallastes, nebst einer vorläufigen Betrachtung über Giorgio Vasari. Sie stellen die Geschichten der beyden Märtyrer Lorenz und Stephan vor. Unter andern der heil. Stephan als Prediger. (Dieses hat der Verfasser in Kupfer stechen lassen, um seine Leser selbst in den Stand zu setzen, zu urtheilen. Aber wir müssen gestehen, daß wir

auf

auf diesem Kupferstich wenigstens nicht alles das finden, was Hr. H. in dem Gemälde sucht. In einigen der Weiberköpfe spricht die Ueberzeugung, aber bey weitem nicht in allen; einige sind leer und unbedeutend, und die meisten nichtsweniger als schön. An dem Redner ist die Haltung der Hände, unserm Gefühle nach, mehr ängstlich und gezwungen, als wahr und bedeutend; so wie er überhaupt wegen der schwerfälligen Drapperie ein höchst steifes Ansehn hat.) 2) Ueber zwey Statuen von Danneker und Scheffauer, beydes Würtembergische Künstler, welche sich zu Rom aufhalten. Von dem ersten ist ein Bachus, von dem zweyten eine allegorische Statue des Winters, beyde in Marmor. 3) Beschreibung der Villa Millini bey Rom, deren Lage noch heut zu Tage vollkommen mit der Schilderung übereinstimmt, welche Martial davon entwirft. 4) Ueber eine Preißfrage: von dem Einfluß, den die Nachahmung fremder Werke auf den Nationalgeschmack hat. Hr. Pr. M. zeigt, daß die Frage unbestimmt abgefaßt sey, und daß sie höchstens nur historisch beantwortet werden könne; wollte man dies nicht, so müßte man einen allgemeinen Begriff aufsuchen, worin alle die verschiedenen Arten der Geschmacksbildung durch die Nachahmung des Fremden nothwendig zusammentreffen, und dies wäre kein andrer, als der Begriff von der Nachahmung selbst. 5) Einige Lebensumstände eines jungen Malers, August Kirsch, aus Dreßden gebürtig, den die Liebe zur Kunst und Mangel der Aufmerksamkeit auf seine Gesundheit in seinem drey und zwanzigsten Jahre dahin rafte. 6) Beschreibung eines von Alexander Trippel verfertigten Denkmals des Grafen Tzernichew. *Ein Sarg, der auf einem doppelten Sokel steht, und sich an eine Pyramide anlehnt, an welcher das Bildniß des Verstorbenen hängt.* Zu beyden Seiten des Sargs stehen die allegorischen Figuren der Traurigkeit und der Regierung, welche letzte sich auf ein Ruthenbündel stützt, und einen Kranz empor hebt. Sie ist in der Idee einer Juno gearbeitet. Die erste Figur ist blos durch ihre trauervolle Wendung gegen die Todtenurne charakterisirt. Unten am Sarge ist ein Basrelief, das sich auf den Tod des Verstorbenen bezieht, und das Beste moderner Zeit zu seyn scheint. Ausserdem sind von ihm eine Büste des verstorbenen Königs von Preussen, des Hrn. von Göthe und Herder; ein junger Apollo als Schäfer, und eine Diana, die vom Amor im Schlaf überrascht wird. 7) Ausstellung auf der französischen Akademie in Rom. Man bemerkt, daß seit drey oder vier Jahren die meisten Arbeiten der französischen Studenten im Geschmack Davids gearbeitet sind, der durch seine Horazier allgemeinen Beyfall erwarb. 8) Die Madonna von Tivoli. Beschreibung einer Versöhnungsceremonie, die bey diesem wunderthätigen Bilde verrichtet wurde, und bey welcher Hr. Moritz gegen-

wärtig war. 9) Ueber zwey Gemälde von Pitz und Schmid. Das Gemälde des erstern stellt den Tod des Markus Antonius vor. Die Scene sind die Gräber der Ptolemäer. Antonius liegt sterbend auf einem Ruhebette, Cleopatra hält ihn umschlungen, und deckt seine Wunde mit der Hand. Eine Zofe stützt sitzend das Haupt des Sterbenden; eine zweyte senkt ihr Haupt in den Schoos der erstern.— Das Gemälde des Hrn. Schmid stellt den Perikles vor, der seinem jüngsten Sohn die letzte Ehre erweist. Um ihn sind Anaxagoras, Aspasia, Alcibiades und einige Sklaven und Sklavinnen versammelt. 10) Berichtigung eines Aufsatzes in der Berlinischen Monatschrift. Der Baumeister der Sacristey der St. Peterskirche sey nicht Antonini, sondern der vor einigen Jahren verstorbene Architect der päbstlichen Kammer, Marchioni. 11) Volksaberglaube der Italiener und Deutschen. Hexenglaube und Glaube an Gespenster hat unter dem italienischen Himmel nicht gedeihen wollen. "Freylich, sagt Hr. M. wird hier die Phantasie nicht so, wie bey den nordischen Völkern, durch die Ungemächlichkeiten des Clima und der Witterung, aus den Regionen des Lebens hinweggedrängt, sondern *sie kann ruhig auf den Gegenständen der würklichen Welt verweilen, und findet reichen Stoff sich zu beschäftigen.*"

Philadelphia.

Unter Benennung dieses angeblichen Verlagsorts ist erschienen: Philosophische Skizze von Berlin. Erster Band, oder Charakteristik von Berlin. Stimme eines Weltbürgers. Drittes Bändchen. *1788. 260 Seiten 8. (18 gl.)* Dieses Werkchen ist, wie gleich der zweyte Titel desselben zeigt, *eine Fortsetzung der im* J. 1785. in zwey Bändchen herausgekommenen Charakteristik von Berlin, aber von einem andern Verfasser. Dieser findet die ersten Bändchen zu strenge gegen die Einwohner Berlins, und bemüht sich daher, sie hier in einem bessern Lichte darzustellen. Besonders rühmt er die Kultur, welche der verstorbene König daselbst bewürkt hat. Doch bedient er sich auch dann und wann, gleich seinem Vorgänger, der Geissel. Von dem Inhalte dieser Schrift, können folgende Rubriken einen Begriff machen: 1) Lage der Stadt. Eine von der Natur verwahrloste Gegend, voller Sandflächen, im vorigen Jahrhunderte noch ganz unbedeutend, aber unter der Regierung des großen Churfürsten und seiner Nachfolger so verschönert, daß sie jetzt eine der prächtigsten Städte in Europa ist. II) Klima. Die Fröste halten oft bis in den May an, die von den Winden erregten Sandwolken verursachen Schwindsucht und Auszehrung, die bleiche Farbe beym weiblichen Geschlechte, mag auch zum Theil daher rühren. Das Wasser ist öfters ganz untrink-

bar.

bar. III) Physiognomie der Stadt. Berlin hat beynahe zwey deutsche Meilen im Umfange. Von einigen Thoren herein hat es ein sehr schönes Ansehen, von andern aber ein sehr trauriges, niedrige, schlechte Häuser und Menschen in zerlumpten Kleidern. Die schönsten Plätze sind der Lustgarten, der Gens d'Armes-Markt, der Dönhoffsche und der Wilhelms-Platz. An hohen Thürmen mangelt es Berlin sehr, weil der sandigte, unsichre Boden diese Steinmassen nicht erlaubt. In der Stadt und den Vorstädten sind zusammen 6656 Vorderhäuser, und 3421 Hintergebäude. IV) Gemälde großer Städte, als Skizze entworfen, so auch auf Berlin seine Anwendung findet. Viele moralische Gebrechen und politische Untugenden. V) Kultur des Geistes. Man findet hier Aufklärung und Verfinsterung durch einander. VI) Philosophische Uebersicht. VII) Bevölkerung. Man gibt die Zahl der Einwohner auf 1,11,646 an, das Militär auf 33486 ohne die Beurlaubten, und also die Totalsumme auf 1,45131 Menschen. VIII) Menschengattungen und Anzug. Die gebohrnen Berliner sind von mittelmäßiger Statur, mehr klein als groß, schnellfüßig, von blasser Gesichtsfarbe und schwacher Leibesconstitution. Die gebohrnen Berlinerinnen sind meist von kleiner Statur, behende, schlank und mager, und von blasser Gesichtsfarbe. Die Großen tragen sich sehr einfach, ohne Pracht; junge Leute unterwerfen sich den Launen der Pariser Modewelt, doch jetzt kopiren sie mehr die Engländer. Das Frauenzimmer — wie überall — beschäftigt alle seine Gedanken mit neuen Moden, die alle Augenblicke umwechseln. Im Ganzen beobachten sie Geschmack in der Wahl ihrer Kleidung. IX) X) Politischer, moralischer Charakter der Berliner. Sie setzten, so wie die ganze Nation, einen Stolz darin, Unterthanen Friedrichs zu seyn. Ihr moralischer Charakter ist schwer zu bestimmen. Bessere Grundsätze in der Jugend beygebracht, würden viele von dem thierischen Genuß abhalten, der jetzt ihr Leben verkürzt. XI) Volkslaunen. Launen des Stolzes und der Eitelkeit zeigten sich besonders bey dem Antritt der Regierung des jetzigen Königs. XII) Religion. XIII) Deismus. XIV) Heilige Sekten. Unter den niedrigen Volksklassen noch viel Aberglaube und Bigotterie, bey den Vornehmen meist Deismus, die sogenannten heiligen Sekten meistens Heuchler. XV) Geistlichkeit. Diese theilt der Verf. in den polternden Orthodoxen, den schönen Mann, den hübschen Prediger, den guten Texterklärer, den Träumler und den Lehrer der Moral. Die übrigen Artikel sind überschrieben: Aufklärung, Adel, Militär, Gelehrte, Geistesproducte, Künstler, Kaufleute und Bürgerstand.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Vom Freymaurerheft der compendiösen Bibliothek ist die 2te Auflage bey Dietrich unter der Presse.

Bey ebendemselben ist der Landmann, oder die erste Abtheilung der compendiösen Bibliothek erschienen.

Berlin. Vor kurzem erschien hier: Zimmermann *I.* u. Friedrich *II.* Von Joh. Heinr. Quittenbaum, Bildschnitzer zu Hannover. London 1790. 8. (14 Groschen.)

Nürnberg. Hr. Georg Friedrich Casimir Schad hier, arbeitet gegenwärtig an einer Geschichte aller Königl. Preußischen, wie auch Chur- und Fürstlich-Brandenburgischen Ritterorden. Das Werk wird 2 Bände stark, und mit Urkunden und andern Beylagen, wie auch mit einem Verzeichniß der von allen weltlichen Ritterorden handelnden Schriften versehen werden.

Der erste Band des Pentateuchs, welchen der Hr. Professor Ammon in Erlangen nach der einzigen in der Markusbibliothek zu Venedig vorhandenen Handschrift herausgibt, hat bereits in der Palmischen Buchhandlung die Presse verlassen. Das Ganze wird drey Bände betragen.

Ingolstadt. Nach Abgang des Hrn. Carl Glockner, Conventualen des Klosters Benedictbaiern, hat Hr. Beda Aschenbrenner, Conventual des Klosters Oberalteich, das Lehramt des kanonischen Rechts hier angetreten. Von ihm sind schon 1787 und 1788. Elementa prælectionum canonicarum herausgegeben worden, deren er sich zu seinen Vorlesungen bedient, obwohl sie noch nicht in den ordentlichen Buchhandel gekommen sind.

Buchsweiler. Mit Seeligschen Schriften ist zu Pirmasenz gedruckt worden: Dominos nec non fautores atque amicos Gymnas. nostri ut *Examini* a d. 22—26. Mart. habendo seq. die 27. Mart. *actui orat. solemni* interesse velint — invitat Prof. *Seybold*. *Prolusio* habet *correctiones* & *supplementa* Bibliothecæ Latinæ *Fabricio-Ernestianæ*. Buxovillæ 1790. Diese Correctiones & Supplementa, welche einen Bogen einnehmen, können wir nicht excerpiren; wir überlassen sie vielmehr der Prüfung und Benutzung des berühmten Hrn. Professors Beck in Leipzig, von welchem das Publikum bekanntlich noch den vierten Band der Fabricisch-Ernestischen Bibliotheca lat. erwartet. Eben dieses gilt von den S. 9—12. mitgetheilten Beyträgen a) zu des Hrn. Hofr. Harles br. not. litter. Roman. Leipzig 1789. und b) zu des J. A. M. L. Epist. de libris *Lucani* editis. Hierauf folgt S. 12—16. das Verzeichniß der Collegien und Lectionen in den verschiedenen Classen. (Beym historischen, geographischen und statistischen Unterrichte in der obersten Classe, wird des Hrn. Prof. Galletti Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte für höhere Schulen, und beym philosophischen des Herrn Hofraths Feder Institut. Log. & Metaphys. zum Grunde gelegt.) Den Beschluß macht die "Berechnung der Sitten und des Fleisses," (S. 17—23.) welche ebenfalls keines Auszugs fähig ist.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und dreyßigstes Stück,

den 1ten May 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Unter den Klagen, die über den Zustand der Litteratur im Allgemeinen sowohl, als über einzelne Gebrechen derselben, in unsern Tagen so häufig geführt werden, sind diejenigen gewiß nicht die gegründetesten, die sich auf die überhandnehmende Menge der Kompendien beziehen. Statt daß man von ihnen die Vernachläßigung der weitern Ausbildung der Wissenschaften in ihren einzelnen Theilen, die Erschwerung ihrer Erlernung, und andre Nachtheile fürchtet, möchten sie vielleicht gerade in diesen Rücksichten am nutzbarsten seyn. Wodurch kann der Fortgang einer Wissenschaft mehr gehindert werden, als durch blinde Anhänglichkeit ihrer Schüler an gewisse Systeme? und wo ist dieses mehr der Fall, als wenn der Lehrer selbst nicht die Freyheit hat, einen Faden zu verfolgen, den er für den bessern hält, weil er alsdann den Gang seines Kompendiums verlassen müßte. Nur in Kompendien können ferner neuentdeckte Wahrheiten am bequemsten in ihrem Verhältniß zum Ganzen übersehen, die Lücken, die hier und da noch zu bearbeiten sind, am besten entdeckt werden; von dem, der nicht selbst ein durchdachtes, ihm durchaus gegenwärtiges System in seinem Gehirn trägt, läßt sich oft nur in Kompendien das Wahre und Falsche einer Meinung, aus ihrer Zusammenstellung mit andern, beurtheilen. Und wenn auch ein Lehrbuch nichts anderes Neues, als eine geänderte Methode, die Berichtigung oder veränderte Darstellung eines ältern Systems enthält, so ist es schon darum nichtsweniger als unnütz, weil es nothwendig ist, daß der menschliche Geist auf höchst verschiedenen Wegen, und von höchst verschiedenen Punkten, zur Quelle der Wahrheit eile, um endlich den kürzesten, sichersten, leichtesten Weg zu finden. So möchte denn also die Beurtheilung eines neu erschienenen Lehrbuchs nur von der Güte seiner Bearbeitung, von den Sachkenntnissen, die sein Verf. verräth, (und die sich in der Uebersicht des

Ganzen, wenn sie nicht wörtlich andern nachgebetet wird, am sichtbarsten darlegt,) von der Benutzung der neuern Entdeckungen, mit einem Wort, vom Daseyn eignen Denkens und Wissens abhängen, nicht von der größern oder geringern Zahl vorher erschienener Kompendien. Und unter diesen Voraussetzungen wird man den im Verlag der akademischen Buchhandlung erschienenen: Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Thiere und Mineralien, für akademische Vorlesungen entworfen, und mit den nöthigsten Abbildungen versehen, von D. August Joh. Georg Carl Batsch. Erster Theil. 1788. 528 Seiten 8. Zweyter Theil. 1789. 690 Seiten. (2 rthlr.) den Beyfall nicht entziehen können, den der überall sichtbare Fleiß des Verf. verdient. Er arbeitet, wie man aus seinen frühern Schriften schon vermuthen wird, auch hier vollkommen systematisch. Von den größern Wohnplätzen der natürlichen Körper, den Weltkörpern, geht er aus: dann kommt er zu den eigentlich sogenannten besondern Gegenständen der Naturgeschichte, die auf jenen ihren Platz finden, wo er die organischen Körper den unorganischen voraus schickt. Keinem der bis jetzt bekannten Natursysteme, ist er auch nur in einer einzelnen Klasse ganz gefolgt, aber die vorzüglichern derselben liegen hier und da zum Grunde, wie z. B. bey den Säugthieren die Linneische, bey den Insecten die Fabricische Eintheilung. Um eine Probe der Neuheiten des Systems zu geben, wählen wir die Anordnung der Säugthiere: Diese haben A) deutlich unterschiedene Füsse, a) keine Vorderzähne— Thiere ohne Schneidezähne, Bruta. b) Vorderzähne, ba) nur im Unterkiefer. Wiederkäuende Thiere, Pecora, bb) in beyden, α) 2 oben, 2 unten, keine Eckzähne. Mäuseartige Thiere, Glires. β) 4 in der obern, u. s. w. Thiere mit Händen, Primates. γ) mehrere, 1) zugespitzte. Reisende Thiere, Feræ. 2) abgestutzte. Thiere mit Pferdegebiß, Bellnæ. δ) mehrere oder weniger von ungleichem Baue. Nagende Thiere, Rosores. B) oder nah verwachsene Hinterfüsse. Robbenartige Thiere, Pinnipeda. C) oder flossenähnliche Füsse, (?— nicht lieber Flossen statt der Füsse?) Wallfische, Cetacea. Die Abtheilung der nagenden Thiere macht einigen Uebelstand in dieser systematischen Anordnung, die übrigens — wir finden nicht angegeben, warum?— in der Aufzählung der Gattungen jener Familien nicht gefolgt ist.— Die Kennzeichen der Klassen, Familien, Gattungen und der vorzüglichern Arten, sind bestimmt und genau angegeben. Die beygefügten Kupfer stellen von jeder Gattung ein Geschöpf, größtentheils nur im Umriß, um den habitus einigermaßen beurtheilen zu können, vor. Daß die Botanik hier nicht berührt ist, wird niemand wundern, der sich des ihr vom Verf. gewidmeten eigenen Lehrbuchs erinnert. So wie bey diesem, so fürchtet er auch bey dem gegenwärtigen den

Vor-

Vorwurf der Weitläuftigkeit; wir müssen gestehen, daß uns hier und da einige mehrere Kürze erreichbar geschienen hat. Allein, freylich ist weit öfterer die ganze Anlage die nothwendige Ursache der größern Ausführlichkeit, die doch auch wieder, wenn man den Zweck eines Lehrbuchs nicht allzu eng bestimmt, ihre Vorzüge hat.

Würzburg.

Magazin für Prediger. III. und IV. Stück. Abhandlung von Versinnlichung und Veranschaulichung christlicher Wahrheiten. Der Unterschied, sagt Hr. Andres, Herausgeber dieses Magazins, in der Einleitung zu dieser Abhandlung, zwischen dem Schulvortrage an Gelehrte, und Kanzelvortrage an das Volk, liegt hauptsächlich in der Verschiedenheit der Endzwecke, und der eben diesen Endzwecken angemessenen Behandlung einer und der nemlichen Wahrheit, da der Schulgelehrte wissenschaftliche Kenntnisse durch Befördern des Denkens, der Prediger hingegen gute Handlungen durch Richtung und Lenkung des Willens zu bewürken sucht. Der erste forschet, untersuchet, prüfet, berichtiget, und suchet das Reich der Wahrheit dergestalt zu erweitern, daß er das, was dunkel ist, bis zur möglichsten Deutlichkeit, und das, was wahrscheinlich ist, bis zum möglichsten Grade der Gewißheit zu bringen trachtet u. s. w. Der practische Lehrer hingegen bezieht die abstracten Gegenstände in ihrer Allgemeinheit auf einzelne Fälle des Lebens, und macht die bloßen Gegenstände des Denkens durch eine eigene Behandlungsart zu Gegenständen des Empfindens, und also auch zu Triebfedern des Handelns und Würkens. Diese verschiedenen Zwecke müssen dem Prediger genau bekannt seyn, damit er sein ihm eigenes vorgestecktes Ziel nicht nur nicht verfehle, sondern auch die rechten Mittel ergreife, die Menschen durch nützliche und practische Wahrheiten stets weiser und glücklicher zu machen. Es ist noch lange nicht genug, daß der Unsinn von der Kanzel verbannt, und der gesunden Philosophie daselbst die Herrschaft eingeräumt worden; die natürlichen und göttlichen Wahrheiten müssen nebst diesem auch faßlich und rührend vorgetragen werden; der Prediger muß im strengsten Sinne Philosoph, und mit jeder Wahrheit vertraut seyn; darf aber in Mittheilung derselben keinesweges die Pfade des speculativen Lehrers eintreten; muß nicht allein die Schulsubtilitäten, sondern auch die Schulformen von seinem Vortrage entfernen, und darf nicht darauf ausgehen, neue Wahrheiten zu erfinden, oder aufzustellen, sondern muß sich angelegen seyn lassen, das Wahre unter die Menschen zu bringen, und ihre Gesinnungen dadurch zum Guten zu lenken. Dies und nichts anders darf man sich denken, wenn man

sagt, der Prediger müsse mit Salbung sprechen, erbauen, den Menschen die Wahrheiten an die Herzen legen, oder mit andern Worten: sein Vortrag müsse practisch, populär, und herzerhebend seyn. Hr. A. beschließt die Einleitung so: "Diese Abhandlung ist nebst ihrem allgemeinen Endzwecke, auch in jener Rücksicht wichtig, weil sich daraus ergeben wird, daß die Feinde der schönen Wissenschaften sehr unphilosophisch handeln, wenn sie die ästhetischen Kenntnisse, und die darin liegenden Mittel für den Prediger, aus Unkunde der Sache, den jungen Theologen als berufswidrig anschwärzen, da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß die Aesthetik die Gefühle nicht allein reinigt und veredelt, sondern auch einzig den Schlüssel zu dem menschlichen Herzen darbietet, ohne welchen jeder Redner, besonders aber der Prediger und Volkslehrer nichts mehr und nichts weniger, als ein fader Schwätzer und geistlicher Possenreisser ist." Erster Theil. Natur der sinnlichen und anschauenden Erkenntnisse. Einfluß derselben auf die Handlungen und die Glückseligkeit der Menschen. Nothwendigkeit derselben für den Prediger. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir den Inhalt dieser schönen psychologischen Abhandlung in einem Auszuge darstellen wollten; es hängt alles zu genau zusammen. Wir begnügen uns also, aus dem letzten Abschnitte die Anwendung vorzulegen, welche der Verf. von seiner Theorie macht, wodurch selbst jene klar und anschaulicher wird. "Nach solchen aufgestellten und erwiesenen Grundsätzen, sagt er, fallen nun verschiedene Mängel in die Augen, welche aus Unkunde ästhetischer Grundsätze in die Predigtmanier eingeschlichen sind, und der Veranschaulichung gerade entgegen würken. 1) Die Prediger glauben, wenn sie Texte auf Texte häufen, die vorgetragenen Wahrheiten zu bestärken, und auf diese Weise mit Salbung und im evangelischen Geiste zu predigen. Dieses Vorurtheil wird durch die bisherigen Erläuterungen gründlich widerlegt. Was hilft eine Menge von Citaten, wenn der Zuhörer, besonders der gemeine Mann, die Texte nicht versteht, oder, wenn er sie auch hier und da versteht, die darin liegende Wahrheit aber nicht anschauend erkennt? Der Prediger will z. E. seine Zuhörer von den glücklichen Folgen der Demuth überzeugen, und möchte sie auch gerne in diesen glücklichen Stand versetzt sehen; hier ist es gewiß nicht damit ausgemacht, daß er Texte aus dem A. und N. Test. mit vielem Fleisse zusammenträgt. Die Zuhörer werden sie anhören, ohne gerührt zu werden; und was Ein Text nicht bewürkt, das werden auch hundert und mehrere nicht ausrichten. Wenn er aber einen einzigen entscheidenden Text wählet, z. B. den Demüthigen gibt Gott Gnade; wenn er diesen verständlich vorträgt, und dann die allgemeinen Wahrheiten auf einzelne Fälle hinzieht; wenn er den Menschen zeiget, daß der Demüthi-

müthige, nebst vielen andern Vortheilen, auch zufrieden in der Welt lebt; wenn er die Gelegenheiten der Zufriedenheit genauer zusammen stellt, und also die vereinzelten Wahrheiten concentriret; wenn er dieses alles so darstellt, daß es die Zuhörer in den Auftritten ihres Lebens, und in den Erfahrungen, die sie täglich machen können, wahr finden; dann erkennen sie die glücklichen Folgen der Demuth, und das, was der Apostel in dem angeführten Texte hat sagen wollen, anschauend; dann werden sie sich nach diesem glücklichen Stande sehnen; die Demuth, als die Ursache davon, liebgewinnen, und sich in den Besitz dieses Glückes durch Ausübung der anempfohlenen Tugend zu versetzen suchen. 2) Die Prediger haben noch zu viel Schulform an sich, und nähern sich immer dem gelehrten Vortrage mehr, als dem veranschaulichenden. Die ganze Erziehung der Studirenden führet mehr auf abstractes Denken, als auf anschauende Erkenntnisse. Die Universitätsjahre verfliessen meistentheils mit wissenschaftlichen Kenntnissen; und der Gang, den der Verstand von Jugend auf zu nehmen gewöhnt wird, führet immer mehr auf Verdeutlichung, als auf Veranschaulichung der Gegenstände. Wenn er sich nun auch gleich noch so sehr bemüht, seinen Vortrag vor dem Volke herabzustimmen, so ist ihm doch das schulmäßige Denken schon so geläufig geworden, daß er gelehrt und verdeutlichend spricht, wo er populär sprechen will, und es zu thun glaubt. Man darf nur den Versuch über seine eigene Predigten anstellen, und mit den Leuten über das, was man ihnen auf der Kanzel vorgetragen hat, im Umgange sprechen; wie oft wird man zu seinem Erstaunen wahrnehmen, daß man eben da, wo man die Sache recht sinnlich machen wollte, am wenigsten verstanden wurde? Spüret man dieser Erfahrung weiter nach, so wird man bald die Entdeckung machen, daß die Gegenstände und die Bilder, womit man sie bezeichnete, die Zusammenstellung derselben, und die Ausdrücke selbst noch viel zu gelehrt, und über die Fassungskräfte der Zuhörer waren. Je mehr man mit den gemeinen Leuten umgeht, spricht, ihnen Fragen und Antworten ablockt, desto mehr wird sich ergeben, wie sehr bey den gemeinen Leuten die Art zu denken und sich auszudrücken von jener des Gelehrten unterschieden ist. Alles was man hierüber sagen kann, läuft auf den einzigen Grundsatz hinaus, daß die Popularität im Predigen von der Geschicklichkeit zu veranschaulichen, und Veranschaulichung von der Geschicklichkeit abhange, jene Vorstellungen und Empfindungen zu treffen und zu benutzen, die in den Zuhörern würklich vorhanden sind. Dies lernt man nun freylich nicht in der Schule, auch nicht in Büchern, sondern durch das Studium der Menschen, und durch den Umgang mit der Welt, die man selbst anschauen muß, wenn man anschauende Begriffe davon hernehmen will. 3) In den meisten Predigten herrscht noch allzu viel

Mystik. Mystik und Veranschaulichung sind gerade einander entgegengesetzt. In der Mystik gibt man Schatten, in der Anschauung ist Realität. Die Mystik zeigt Unbekanntes aus Unbekannten, und führet bey hellem Tageslichte mit verbundenen Augen. Manche glauben, es heisse biblisch predigen, wenn man den Vortrag aus eigenen Worten der Schrift zusammensetzt. Allein da biblisch predigen nichts anders heissen kann, als biblisch-reine Wahrheiten in klaren Begriffen vortragen und anschaulich machen, damit die Menschen zu guten Handlungen angetrieben werden, und da durch mystische, und daher dunkle Ausdrücke dieser Zweck gehindert wird, so ist es offenbar fehlerhaft, aus der Bibel ungewöhnliche, und hebräischartige Redensarten zu entlehnen, welche schwankende Begriffe und verworrene Gedanken hervorbringen." Der Verfasser verspricht, diese zu wichtige Materie in einer besondern Abhandlung vollständiger auszuführen. Zweyter Theil. Wie der Prediger practisch zu Werke gehen müsse, um seine Vorträge zu veranschaulichen; in der Auswahl des Stoffes, und Festsetzung des Thema; in schicklicher Behandlung der Sachen; im Ausdrucke. Der Inhalt des ersten Abschnitts ist in folgendem Schlusse concentrirt. "Der Prediger lasse also bey seinen Entwürfen den wichtigen Grundsatz nie ausser Augen: daß er die Speculation so viel als möglich vermeide, und seinen Hauptsatz jederzeit vereinzle. Er schaue bey der logischen Meditation nie in das Allgemeine hinaus; er hefte sich nie an universelle Ideen, sondern stelle sich die Menschen, die er belehren will, in Concreto vor, als wenn sie würklich zugegen wären, und seinen Rath in particulären Fällen anhören wollten. Er habe die Menschen vor Augen wie sie sind; er wandle mitten unter ihnen, er schaue sie an, und entwerfe, da er sie bilden will, keine Ideale, sondern würkliche Menschen, wie sie in ihren bestimmten Lagen, nach ihren Verhältnissen, in dieser Gemeinde seyn sollen. Ein auf einzelne Menschen gehefteter Blick, gibt auch dem Stoffe seine gehörige Richtung, um jede Wahrheit mit solchen Blicken formen, und also vereinzeln zu können. Inhalt des 2ten §. "Die Veranschaulichung durch Behandlung und Einkleidung des gewählten Stoffs," kann nicht anders als durch Bilder geschehen, und zwar erstens: wenn ich die Idee so einkleide, daß die Einbildungskraft eine lebhafte Vorstellung von den Gegenständen erhält. Zweytens: wenn ich die dadurch erhaltenen Bilder so zusammen stelle, daß sie wie gesammelte Strahlen in einem Brennspiegel lebhaftere Würkungen hervorbringen. Aus dem 3. §. über Einkleidung und Vortrag, setzen wir nur den Schluß her. "Ueberhaupt wünschte ich, daß alle Prediger von dem Hauptgrundsatze überzeugt werden möchten: Die nützlichste Predigt ist die schönste Predigt. Der Nutzen wird gemeiniglich durch eine schickliche Veranschaulichung bewürket;

ket; aber die Veranschaulichung hängt mehr von den Sachen und Gedanken, als von blossen Worten ab. Wenn die Sachen gut sind, wenn wir uns wahre Bilder davon verschaft haben, so wird es dem Manne, der gelesen und sich geübt hat, nicht an Worten fehlen, um sich ausdrücken zu können; spielt man aber mit Wörtchen, und schmücket seine Rede damit aus, ohne innere Kraft der Sachen, so hat man eine leere Schale ohne Kern, man haschet nach Schatten, und das Predigtamt ist Eitelkeit, und ein unnützer Schall, der die Ohren kitzelt, aber ohne Würkung vorüber geht." **Ungedruckte Predigten.** 1) Auf das Fest Mariä Reinigung, vor Zuhörern vom gelehrten Stande, und vor der akademischen Jugend, über Luc. 11, 29. 32. gehalten. Ueber das was die Welt, was wir durch die christliche Religion gewonnen haben. Eintheilung: Was die Welt war ehe Christus kam, und seine Lehre vortrug, und zweytens, was sie durch dieselbe geworden ist. 2) Schulpredigt, von Andreas Friedrich, Pfarrer zu Gaibach im Schönbornischen in Franken, über Sprüchw. XVI, 16. Inhalt: Erstlich wird gezeigt, was Eltern für Pflichten gegen die Kinder haben, noch ehe diese in die Schule gehen, um sie dazu gehörig vorzubereiten. Zweytens, was sie zu beobachten haben, während dem sie des Schulunterrichts geniessen. Drittens, was sie, nachdem sie schon schulfrey sind, noch immer für Anstalten treffen müssen, damit nicht sogleich der Nutzen aus dem bereits genossenen Schulunterrichte wieder verrauche, sondern dauerhaft sey, und erst noch im spätesten Alter sich kräftig zeige. 3) Ueber die allgemeine Liebe, über Joh. I, 4. 7. vom Herausgeber. *Zuvörderst erklärt er das erhabene Gebot der allgemeinen Liebe nach seinem ganzen Umfange, und zwar: 1. aus den Absichten, die Christus hatte, da er es zum Grundprincipium unserer Religion machte, und 2. aus den Folgen, welche bey den ersten Anhängern des reinen Christenthums unverkennbar wären.* Diese 2 Theile sollen nicht allein die Natur dieser Pflicht, sondern auch das Große und Erhabene davon zeigen. 4) Predigt am Feste des H. Bischoffs Nicolaus, Schutzpatrons der Spitalkirche zu Hammelburg im Fuldischen. Text: Psalm 106, 41. Lob der Wohlthätigkeit, die Nic. am rechten Orte, und in der reinsten Absicht zu zeigen wußte. Hr. Andres fällt in einer Note folgendes Urtheil darüber: "Der Verf. dieser Predigt ist P. Leo Raps, Franciscaner zu Hammelburg; sie verdient öffentlich bekannt zu werden, weil sie eine treue Urkunde der Denkungsart dieses würdigen Ordensgeistlichen, und ein Beweis ist, daß die Aufklärung in jedem Felde gedeihen, und Frucht bringen kann." Wir übergehen die Anzeigen und Auszüge, so wie auch die schon anderswo bekannt gemachten Anstalten und Verordnungen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Die biographische Nachricht von D. Vornberger, Vorsteher des Seminariums

zu

zu Würzburg, hat im III. Hefte nichts Hervorstechendes. Im IV. Hefte wird des seel. Welsers von Nürnberg, seiner toleranten Gesinnungen, und des schönen Erfolges davon, daß bey seiner Leiche der vorderste katholische Geistliche freywillig unter den Begleitern sich eingefunden, und von den ersten evangelischen Predigern in der Mitte geführt wurde, Erwähnung gethan. Wir übergehen auch das Uebrige, und merken nur noch überhaupt an, daß dieses Magazin eine interessante Erscheinung aus dem katholis. Deutschlande sey, so wie auch jenes über Liturgie von Hrn. Hofprediger Werkmeister in Stuttgardt, das wir auch noch in der Folge anzeigen werden. Beyde werden sehr viel Gutes stiften.

Kurze Nachrichten.

Weimar. Herr D. Chr. Wilh. Hufeland, Herzogl. Weimaris. Hofmedicus, und Hr. Bergrath J. C. W. Voigt in Ilmenau, sind von der Kaiserl. Akademie der Naturforscher zu Mitgliedern aufgenommen worden.

Magdeburg. Am 4ten Junius 1789. starb der Hr. Superintendent Joh. Friedrich Hähn, in Ostfriesland, der vorher Abt zu Kloster Bergen war, im 79sten Jahre seines Alters.

Frankfurt am Mayn. Herr Philipp Pepin aus London, welcher seit 1769. als Lehrer der Philosophie und Lector der englischen Sprache auf der Universität Göttingen angestellt gewesen, hat seine Entlassung gesucht und erhalten, und hält sich gegenwärtig hier auf.

Der Herr Professor Glück in Erlangen, hat von seinem gnädigsten Fürsten den Charakter eines Hochfürstl. Hofraths erhalten.

Der Hr. Candidat Wiedmann in Erlangen, Verf. von Cooks Leben, übersetzt folgende zwey englische Schriften ins Deutsche, mit Anmerkungen, nemlich: 1) A brief Account of the Island of Antigua — by John *Luffman*. Lond. 1789. und 2) A Tour through Sweden, Swedish Lapland, Finland and Denmark, by Matth. *Consett* Esq. Lond. 1789. Beyde erscheinen diese Ostermesse in der Weigel und Schneiderschen Kunst- und Buchhandlung in Nürnberg. Die erste Schrift wird ehestens die Presse verlassen.

Guben. Hr. M. Becher, Lehrer beym Erziehungsinstitut des Hrn. Rector Böttigers, geht als Conrector nach Lauban.

Stuttgardt. Der Limpurgische Pfarrer zu Gschwend, Hr. Prescher, Verfasser der Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg, hat zur Bezeigung der gnädigsten Zufriedenheit, von unserm regierenden Herzog als Mittheilhaber des Landes, eine Belohnung von hundert und funfzig Gulden erhalten.

(Hierbey das 19te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und dreyßigstes Stück,

den 12ten May 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Neues System einer philosophischen Tugendlehre, aus der Natur der Menschheit entwickelt. Insbesondere zu Vorlesungen bestimmt, von Joh. Heinrich Abicht, der Philosophie Doctor ꝛc. Bey Johann Ambrosius Barth. 1790. 374 Seiten in 8. ( ) Der Hr. Verfasser gibt durch dieses Werk einen neuen Beweis von seiner Thätigkeit in Erforschung und Aufstellung der Grundsätze jener zur Begründung der menschlichen Glückseligkeit so nothwendigen Wissenschaft, der Moral; einer Thätigkeit, die, wie solches die Spuren zeigen, auf die man hier immer stößt, in der Lebhaftigkeit seines Interesse für die Tugend und seines Scharfsinns gegründet ist. Es enthält die reine Sittenlehre, die den Zusammenhang der Willenshandlungen mit ihren Folgen und mit den Gesetzen des Willens untersucht, im Gegensatz der Thelematologie, die blos den Zusammenhang der Willenshandlungen mit ihren Gründen und Folgen, so wie sie sind, oder als Thatsachen erörtert. Wir wollen hier zuvörderst den Plan des Ganzen mittheilen, und dann diejenigen Punkte ausheben, die dem Verf. besonders eigen sind, und worin er von der von Kant in der Metaphysik der Sitten und in der Critik der practischen Vernunft aufgestellten Theorie abgeht. In der Einleitung werden die vorzüglichsten moralischen Begriffe und ihr Zusammenhang entwickelt; worauf in drey Abschnitten, die Metaphysik der Sitten, die allgemeine Sittenlehre, und die Methodenlehre der Moral, vorgetragen wird. Die Metaphysik der Sitten handelt in 16 Kapiteln von der Vernünftigkeit, oder dem höchsten Sittengesetze; von dem Beweggrunde der Vernünftigkeit, oder von der Triebfeder des höchsten Gesetzes; von der moralischen Freyheit; von der Zurechnung; von Schuld und Verdienst; von Verpflichtung und Pflicht; von der Sittlichkeit überhaupt; von dem moralisch Guten und Bösen, und von der Schätzung der

Güter, nebst einem Anhange, der die abgeleiteten Grundsätze zu einer Theodicee enthält; von der wahren Weisheit und Klugheit überhaupt; vom Recht und von den Rechten der Menschheit überhaupt; von der Tugend überhaupt; ingleichen von dem Enthusiasmus der Tugend und der moralischen Schwärmerey; von der Bestimmung des Menschen; vom höchsten Gute; von der Seligkeit; von dem berüchtigten Streite der Vernunft über den Zusammenhang der Tugend mit der Glückseligkeit; Moraltheologie. Der Inhalt der allgemeinen Sittenlehre besteht nach einer Einleitung, die eine Deduction der allgemeinen Sittengesetze für die Cardinaltugenden enthält, in folgenden 12 Kapiteln. In den 11 erstern werden eben so viel Cardinaltugenden aufgestellt; nemlich, Selbstthätigkeit; Selbstgröße; Gnüge; Freyheit und Uneigennützigkeit; Geistesstärke; Ueberlegsamkeit; Wahrhaftigkeit; Gleichheit und Liebe, mit Rücksicht auf die Glückseligkeit, als Grundsatz der Moral; Gründlichkeit; Ordnung und Ausbildung; Selbstvollkommenheit, wobey von der Selbstvollkommenheit als dem obersten Grundsatz der Moral, und von dem moralischen Sinn und Gefühl, oder von dem Gewissen gehandelt wird. Das 12te Kapitel liefert allgemeine Regeln zur Beurtheilung unserer Selbstgüte, ihrer Möglichkeit (Grundsätze der Hofnung) Würklichkeit (Grundsätze des Genusses) und Beständigkeit. Ein Anhang, von den Collisionen und ihren Gesetzen, beschließt diesen Abschnitt, bey welchem noch zu bemerken ist, daß bey jeder aufgestellten Cardinaltugend, die aus ihnen herfliessenden Gesetze und Regeln, die Beweggründe derselben, die in Ansehung ihrer gemachten und bestätigten Erfahrungen, die Vernünftigkeit der Gesetze, die wahren und falschen Zwecke dieser Cardinaltugenden, ihr Maasstab, ihre Gelegenheiten, Gegenstände und Folgen, ihre Beförderungsmittel und Hindernisse, das Recht der Menschheit und die Pflicht des Naturrechts in Rücksicht auf diese Tugenden, auseinander gesetzt werden. Die Methodenlehre der Moral beschäftiget sich mit folgenden Gegenständen: Von der Insinuation der Gesetze; von der Ueberzeugung ihrer Wahrheit; von der synthetischen Vollkommenheit der Gesetze; Geläufigkeit der Kenntnisse; von der analytischen und synthetischen Methode; von der Erzeugung und von dem Gebrauche der Triebfedern; von der verschiedenen Art, die Religion mit dem Moralischen zu verbinden; Forderungen an einen guten Moralisten.— Auch Hr. A. nimmt mit Kanten Vernünftigkeit, als das höchste Sittengesetz oder Moralprincip an. Nur darin geht er von demselben ab, daß er Allgemeingültigkeit nicht für ein inneres, sondern nur für ein äusseres Merkmal der Vernünftigkeit ansieht, und als innere Merkmale derselben absolute Vollständigkeit oder Vollkommenheit, größte Idealität, unendliche Erweiterung, Gesetzlichkeit, auch ganz zureichende Gründlichkeit festsetzt,

setzt, und der Kantischen Formel: handle nur nach Gesetzen, welche allgemeingültig seyn können! andere seinen angenommenen innern Merkmalen entsprechende Formeln, z. B. diese, handle in jedem Falle nur nach Vorstellungen, mit welchen du dich selbst idealisch groß und höchst vortreflich denken kannst, substituiret. Recens. muß gestehen, daß er sich bey der Handlungsweise der reinen Vernunft keine andere als innere Merkmale denken kann; wenn aber absolute Allgemeinheit oder Allgemeingültigkeit blos ein äusseres Kennzeichen des Vernunftgesetzes wäre, so würde es auch weg seyn können, ohne die Natur dieses Gesetzes zu ändern und zu schmälern. So aber ist sie, nebst der absoluten Nothwendigkeit, gerade eine der wesentlichsten Bedingungen, von welcher selbst die Möglichkeit reiner Vernunftgesetze abhängt, so daß selbst die von unserm Hrn. Verf. angenommene höchste Idealität ohne dieselbe kein Gesetz seyn kann. So scheinen auch diese angeführten inneren Merkmale keine unmittelbare Evidenz zu haben, sondern solche erst durch hinzugefügte erläuternde Bestimmungen und Beziehungen auf das erste Princip zu erhalten. Um mich zu vergewissern, ob eine Maxime, nach welcher ich handeln will, absolute Vollständigkeit oder Vollkommenheit, die größte Idealität, eine unendliche Erweiterung und ganz zureichende Gründlichkeit mit sich führe, muß ich zuvörderst diese Hauptmerkmale in ihre einzelnen Bestandtheile auflösen, und am Ende, wenn ich sehe, daß ich doch nicht weiter kommen kann, um dieser Maxime die Sanction eines Gesetzes zu geben, sie doch noch an das Licht der reinen Vernunft halten, um mich zu überzeugen, ob sie Allgemeinheit und Nothwendigkeit zulasse. *Was die höchste Idealität insbesondere betrift, so ist solche auch nicht ein ausschliessendes Kennzeichen der Vernünftigkeit, sondern auch der Unvernünftigkeit*, da sich neben den höchsten Idealen der Tugend, auch höchste Ideale des Lasters und der Bosheit denken lassen, die, da ihnen die Vernunft die Allgemeinheit und Nothwendigkeit abspricht, keine Maximen an die Hand geben können, die sich zu Gesetzen für alle vernünftige Wesen qualificiren liessen. Kant, sagt Hr. A. weiter, sucht die Materie der Gesetze blos in der Erfahrung, er hingegen nehme sie hier rein aus dem Verstande. Dieses geschieht in dem zweyten Kapitel des ersten Abschnitts der Metaphysik der Sitten, von dem Beweggrunde der Vernünftigkeit, oder von der Triebfeder des höchsten Gesetzes. Hr. Abicht glaubt nemlich, daß es nicht hinlänglich sey, mit Kanten das Gesetz selbst und die Achtung für dasselbe zur einzigen Triebfeder zu machen, die a priori in der Geistes*kraft* selbst ihren Grund habe. Vielmehr wären die Gefühle überhaupt dergleichen Triebfeden des Willens a priori, indem kein äusserer Gegenstand nothwendiger unmittelbarer Grund irgend eines Gefühls, sondern die unbekannte Kraft des Bewußtseyns,

und insbesondere das in dieser Kraft liegende Gefühlvermögen, die verborgene beständige Ursache der Gefühle, und mit der Vorstellung eines jeden unbedingten Willensgrundes nothwendig und allgemein ein Gefühl als Triebfeder a priori verbunden sey. So schaue z. B. das Ich mit der Vorstellung großmüthig zu seyn, die Eigenheiten des Geistes, Größe und Kraft, an, wodurch ein Gefühl als Beweggrund des Gesetzes der Großmuth erzeugt werde. Wir selbst, sagt der Hr. Verf. haben die Gefühle; unsere Kraft des Bewußtseyns, unsere Erkenntniß- und Willenskraft, kurz, unsere Geisteskraft ist also die unmittelbare Bedingung der Gefühle. Diese Eine Geisteskraft besteht aus so viel einzelnen Kräften mit ihren Eigenschaften, so viel in ihr verschiedene ursprüngliche, ihr nur eigenthümliche Ursachen von verschiedenen Würkungen gefunden werden. Eine jede ursprüngliche Kraft mit ihrer Eigenschaft ist eine besondere Bedingung des Gefühls. Die Kräfte selbst sind überall unbekannt, also auch die ganze Geisteskraft, die ein unmittelbares Gut ist. Sie kann aber, so wie jede Kraft, aus ihren eigenthümlichen Würkungen erkannt werden, mit deren Vorstellung wir uns die Kraft vorstellen; die Vorstellung jener Würkungen ist nun die Materie und Triebfeder zu den unbedingten Willensgesetzen, und die gemeinschaftliche Würkung der Geisteskraft ist die Vernünftigkeit, die allen einzelnen Geisteskräften als ihr eigenthümlicher Charakter zukömmt. Diese Lehre gründet sich auf die von dem Hrn. Verfasser in seinem Versuch einer Metaphysik des Vergnügens behauptete Priorität der Gefühle, den wir S. 509. des vor. Jahrg. dieser Blätter angezeigt haben. Diese Priorität ist im 3ten Stücke des von unserm Hrn. Verf. und Hrn. Born herausgegebenen Magazins, wie wir hören, mit neuen befriedigenden Gründen unterstützt worden, wir haben aber dieses Stück noch nicht gesehen, und können also jetzt nicht darüber urtheilen. In der angenehmen Erwartung dieser Aufschlüsse, bey welchen der Hr. V. wahrscheinlich mit Rücksicht auf unsere Zweifel genommen haben wird, müssen wir uns hier blos auf einige, die hier von dieser Lehre gemachte Anwendung betreffende, Erinnerungen einschränken. 1) Kann sich Recensent des Gedanken nicht erwehren, daß, wenn angenehme Gefühle als Triebfedern den Willen bestimmen, und das Gesetz in Thätigkeit setzen sollten, jener Priorität der Gefühle ohngeachtet, das höchste moralische Gesetz von der Selbstliebe, die so leicht in Eigendünkel ausartet, abhängig gemacht werden würde. Man würde nicht um des Gesetzes und der ihm gebührenden Achtung selbst, sondern um der angenehmen Gefühle, um des Genusses des Anschauens seines eigenen Ichs und dessen Eigenthümlichkeit willen, handeln; wir würden großmüthig handeln, nicht, weil es das Gesetz der Vernunft unbedingt und ohne Rücksicht auf die Folgen

angenehmer oder unangenehmer Gefühle geböte, sondern um uns selbst in dem Genusse des Anschauens der Größe und Kraft unseres Geistes gütlich zu thun. Die Vernunft würde nicht nach eigenen Bewegungsgründen practisch seyn, sondern von dem Gefühlvermögen, das sich, da es so gut wie jene a priori wäre, dicht an sie hindrängte, sich bestimmen lassen müssen; und da das Gefühl als Object und Triebfeder des Willens vor dem Vernunftgesetze hergienge, würde es sich durch dieses Gesetz selbst, als der obersten Bedingung des freyen Willens, nicht abweisen lassen wollen. 2) Kömmt es nicht sowohl darauf an, daß ich die Eigenheiten meiner Geisteskraft anschaue, dadurch ein Gefühl bewürke, und durch dasselbe meinen Willen bestimmen lasse, sondern vielmehr darauf, ob ich bey der Anschauung der Eigenheiten meiner Geisteskraft mir auch der Güte der Absicht, wozu ich sie anwende, bewußt bin. Denn auch bey unregelmäßigen lasterhaften Begierden und Neigungen, ist oft ein hoher Grad der Geisteskraft würksam, dessen ich mir selbst bewußt werde. Ich würde aber unvernünftig handeln, wenn ich das aus diesem Selbstbewußtseyn entstandene Gefühl zur Triebfeder meiner Willensbestimmung machen wollte. Ferner muß gleichwohl 3) ein würkliches Object, eine Materie, vorhanden seyn, auf welche das Vernunftgesetz angewendet werden muß, ich darf sie aber nicht zum Bestimmungsgrunde, zur Triebfeder meines Willens machen, so wenig als die Neigung, oder das Gefühl, das sie in mir erregen möchte, sondern die Vernunft selbst muß entscheiden, ob und wie ich in Ansehung ihrer mich verhalten soll. Eben so nothwendig ist auch ein würklicher Gegenstand, eine Materie, in Rücksicht auf das Gefühl, das aus der Selbstanschauung entspringen, und das die Triebfeder seyn soll, um die Vernunft practisch thätig zu machen. Denn ohne einen solchen Gegenstand würde nichts vorhanden seyn, worauf mein Wille gerichtet wäre, nichts, worauf sich mein Gefühlvermögen thätig erwiese, nichts, das mich zur Selbstanschauung meines Ichs auffoderte, nichts, in welchem sich die Eigenheiten meiner Geisteskräfte gleichsam spiegeln könnten. 4) Wenn die Gefühle ebenfalls Würkungen der Geisteskraft sind, die wir anschauen können, so muß ihnen auch der allen Würkungen der Geisteskraft gemeinschaftliche Charakter der Vernünftigkeit zukommen. Allein eigenthümlich und wesentlich ist dem Gefühlvermögen und dem Gefühle dieser Charakter nicht so wie der denkenden und wollenden Kraft und ihren Würkungen, sonst müßte das Gefühlvermögen denken und wollen können, und die Gefühle Gedanken und Aeusserungen des Willens seyn. Die Vernünftigkeit ist vielmehr bey ihnen ein nur erborgtes Prädicat, das ihnen nur alsdann beygelegt wird, wenn sie aus Ideen entstanden sind, z. B. das Vergnügen, das die Betrachtung des höchsten moralischen Gesetzes,

Gottes, und der Harmonie der Welt gewährt. Käme der Charakter der Vernünftigkeit allen Arten von Gefühlen eigenthümlich und wesentlich zu, so dürften auch die pathologischen, sinnlichen, oder, wie der Verf. sie auch nennt, dummen Gefühle, (die nach seiner Beschreibung, die Rec. jedoch nicht deutlich genug einleuchtet, durch das blosse noch ganz dumme Selbstanschauen würklich werden, welches die Dinge mit den eingewürkten Empfindungen erregen,) so wie auch die verständigen oder geistigen Gefühle, nicht von der Theilnehmung an demselben ausgeschlossen werden; dieses geschieht aber, indem sie der Verf. selbst in pathologische, verständige und vernünftige eintheilt, also beyde erstere Arten von der letztern unterscheidet, alle aber erst aus den Sinnen, dem Verstande und der Vernunft entstehen läßt. Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch noch anführen, daß der Verf. die verständigen und vernünftigen Gefühle, auch in theoretische und practische eintheilt, wovon uns aber die Unterscheidungsgründe, die von den Dingen und Personen hergenommen sind, nicht einleuchten, so wie überhaupt dieser Unterschied steril zu seyn scheint. — Ferner können auch die von dem Verf. sogenannten verständigen und vernünftigen theoretischen Gefühle so wenig, als die patholog. die der Verf. selbst von allen Ansprüchen darauf ausschließt, Triebfedern des Willens abgeben, sobald derselbe würklich vernünftig frey handeln soll; da beyde Zwecke haben, die von dem Zwecke der practischen Vernunft ganz verschieden sind. Der Zweck des Verstandes ist die Berichtigung und Erweiterung seiner Begriffe und Urtheile, und, vermittelst derselben, der Erkenntnisse, und der Zweck der speculativen oder theoretischen Vernunft, ist die Zurückführung der auf dem Wege der Erfahrung mittelst Verbindung der Verstandesbegriffe mit sinnlichen Vorstellungen erlangten Erkenntnisse bis zu den höchsten Principien a priori; hingegen der Zweck der practischen Vernunft die Bestimmung des Willens nach eigenen Gesetzen. Das Interesse, das mit jedem dieser Zwecke verknüpft ist, ist eben so verschieden; und in wie fern die Zwecke des Verstandes und der speculativen Vernunft Gegenstände für den Willen werden, kann weder das Interesse des Verstandes, noch der speculativen Vernunft in Ansehung dessen, was in Rücksicht auf diese oder jene geschehen soll, entscheiden, sondern dies ist die Sache der practischen Vernunft selbst, die, mit Zurückweisung aller andern Interessen, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sich lediglich an ihre eigenen Gesetze hält, denselben alle Gegenstände, welche es auch seyn mögen, unterwirft, und deren Zweck vor allen andern sein Primat behauptet. Endlich kömmt es noch darauf an, ob die practische Vernunft mehr als ein Interesse als Triebfeder zulasse. Und da fällt sogleich in die Augen, daß schlechterdings kein anderes als das reinmoralische, practische Interesse, welches Achtung

für

für ihr Gesetz und für pflichtmäßige Handlungen heißt, und das sogleich mit dem Bewußtseyn einer unmittelbaren Unterordnung meines Willens unter dieses ihr Gesetz, unmittelbar vorhanden und gegeben ist, gedacht, und ihr beygelegt werden könne. Damit sollen keineswegs die von dem Hrn. Verf. angegebenen mittelbaren und entferntern Triebfedern verworfen werden, da sie bey dem allergrößten Theile der Menschen, die noch nicht bis zu jener höchsten Stufe der Cultur gekommen sind, wo vernünftige Wesen die universell und ohne Bedingung gebietende Stimme der Vernunft, wenn es auf die Bestimmung des Willens ankömmt, mit Geläufigkeit hören und respectiren, noch die nützlichsten und ersprießlichsten Dienste thun müssen; und in der That sind sie, diese Triebfedern des Verf. gerade die Mittelstufe, auf welcher das Menschengeschlecht in seiner moralischen Vervollkommnung zu der Empfänglichkeit jener höchsten Triebfeder der Vernunft emporsteigen muß, und es wäre schon sehr viel gewonnen, wenn man sagen könnte, daß sich der größere Theil der Menschen von den blos sinnlichen Triebfedern ab, und zu jenen, die sich auf das Verlangen nach den geistigen Vergnügungen gründen, gewandt habe, welches aber wohl noch zur Zeit leider nicht der Fall seyn möchte. Wir wollen nur so viel sagen, daß jene von dem Hrn. Verf. angeführten Triebfedern nur Folgen des Bewußtseyns, nach der Vernunft gehandelt zu haben, sind, die aber, da sie nur zufällig sind, und auch von manchem nicht in Anspruch genommen werden möchten, bey der vollkommen freyen Bestimmung des Willens durch die Vernunft selbst, nicht in Rechnung gebracht werden können. Und hiermit fiele denn wohl die Behauptung des Hrn. Verf. von selbst hinweg, daß nemlich durch die Auffindung von dergleichen Triebfedern ein sonst fehlendes Glied in dem Beweise der Freyheit eingesetzt werde. Was die Meinung betrift, daß durch die Aufstellung einer rein aus dem Verstande genommenen Materie des höchsten Sittengesetzes und ihrer Triebfedern, den ihr entsprechenden Gefühlen, die Lehre von der richtigen Schätzung der Güter, wie bis jetzt noch nicht geschehen, begründet werde, so wüßten wir doch nicht, was für ein Maaßstab zur richtigen Schätzung der Güter hier aufgestellt wäre, den nicht Kant auch schon angegeben hätte. Dieser Maaßstab ist doch, und kann kein andrer seyn, als die Sittlichkeit, die auch von dem Hrn. Verf. angenommen wird, wie die im 148 §. aufgestellten Grundsätze ausweisen, wo es unter andern im 6ten Grundsatze heißt: "Den wahren Werth geben wir äussern Gegenständen nach und durch unsern eigenen oder sittlichen Werth; dieser ist der einzige Maaßstab für jenen." Kant geht aber noch weiter, und sagt, nur der gute Wille selbst, und Maximen und Handlungen des Willens, in wie fern sie der Idee der Sittlichkeit gemäs sind, sind absolut gut, und schließt nebst den

Glücks-

Glücksgütern auch die Naturgaben des Geistes und Temperaments davon aus, als welche ihm nur dadurch, daß sie sich den Gesetzen der pract. Vernunft gemäß würksam äussern, Werth erhalten, und den Werth der Person nur durch die Vernunftmäßigkeit ihres Gebrauchs und ihrer Anwendung erhöhen; an sich sind sie ihm weder gut noch böse, und können auch im Dienst eines bösen unter der Sklaverey roher und thierischer Neigungen und Leidenschaften stehenden Willens höchst schädlich werden. Uebrigens kann Rec. dem V. nicht beypflichten, wenn er §. 133. sagt, dasjenige sey gut, was interessire, was wohl thue, was angenehmes Gefühl erwecke, und dasjenige sey mittelbar oder bedingt gut, welches mittelbar vergnüge, so wie das, was unmittelbar, durch sich selbst interessiren und vergnügen könne, ein unmittelbares, unbedingtes Gut sey; weil hier blos das Angenehme zum Maaßstabe des Guten gemacht wird, das doch warlich in den wenigsten Fällen ein angenehmes Gefühl zur Folge hat, und gar oft mit vieler Bitterkeit vergesellschaftet ist. Wenn auch der Verf. kurz darauf sagt: die Geisteskraft, oder die Seele mit ihren Eigenschaften sey an sich gut, weil sie der unmittelbare Grund, die unmittelbare Quelle, oder die letzte Bedingung aller Gefühle, (mithin auch der angenehmen, hätte nach dem vorher angeführten Sätzen hinzugefügt werden sollen) sey, so könnte sie eben so wohl auch für böse gehalten werden, weil sie auch der Grund der unangenehmen Gefühle ist. Woraus denn erhellet, daß das Angenehme und Unangenehme nicht als der Maaßstab zur Beurtheilung der Güte von irgend etwas seyn könne; es ist auch in der That nicht möglich, diese Grundsätze mit den von dem Verf. im 148. §. aufgestellten Grundsätzen in Zusammenhang zu bringen. Alle diese dem Hrn. Verf. gemachten Einwendungen sollen nicht dazu dienen, diesem mit vielem Scharfsinn geschriebenen Buche seinen Werth zu benehmen. Rec. hält vielmehr dasselbe für gründlich, und selbst auch für die, die der Kantischen Kritik der practischen Vernunft folgen, zu Vorlesungen brauchbar, da in der weitern Ausführung der Metaphysik der Sitten und allgemeinen Sittenlehre, die Abweichungen des Hrn. Verf. von dem Kant. Systeme wenig oder gar nicht sichtbar sind, und leicht umgangen oder abgeändert werden können.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Die im J. 1780. von Hrn. D. Biester angefangene Uebersetzung der Monumenti antichi inediti di Winkelmann, werden jetzt von einem andern hiesigen Gelehrten fortgesetzt, und wird die zweyte Lieferung, bestehend in 40 Kupfern und 8 Bogen Text, in der Schönischen Buchhandlung zur Ostermesse gewiß erscheinen.

Hr. Ulfert, der sich bereits durch seine Schwefelabgüsse von 60 berühmten Griechen als einen geschickten Künstler gezeigt hat, hat nunmehr auch 40 berühmte Römer verfertigt, zu denen ein hiesiger Gelehrter kurze Biographien herausgibt, welche diese Ostermesse herauskommen werden.

Hr. M. Kindervater, der den Ruf zum Rectorat in Guben angenommen hatte, bleibt nun als berufener Pfarrer in der Nachbarschaft bey Leipzig.

Von dem Reisenden für die Länder- und Völkerkunde, hat der vierte Band in der Felßeckerschen Buchhandl. zu Nürnberg die Presse verlassen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und dreyßigstes Stück,

den 15ten May 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: Abhandlung von der summarischen Vernehmung im peinlichen Prozeß, von Carl Traugott Fischer, Churf. Sächs. Creisamts-Actuar zu Leipzig. 1789. 92 Seiten 8. (5 gl.) Diese kleine, von dem Fleiß des Verf. und seinem Bestreben in seinem Würkungskreiß so nützlich als möglich zu werden, zeugende Schrift, enthält viele gute Bemerkungen, die freylich größtentheils nicht neu, aber auch keinesweges schon so anerkannt sind, daß ihre Wiedererinnerung nicht nöthig und vortheilhaft seyn sollte. Zu bedauren ist es, daß der Verf. nicht systematisch genug gedacht und geschrieben hat, um seinen Gegenstand immer scharf im Auge zu behalten; nur zu oft hat er sich zu Bemerkungen führen lassen, die mit seinem nächsten Endzweck nicht beständig in dem genauesten Zusammenhange stehen, und die daher die Aufsuchung seiner Hauptideen erschweren. Auch ist gewiß, daß alles, was er von einem Richter bey summarischen Vernehmungen fordert, von diesem billig aus dem Begriff dieses Geschäftes, und aus einer deutlichen Erkenntniß der Pflichten seines Amts von selbst gefolgert werden könnte. Allein auch bey bessern Köpfen ist der Fall nicht selten, daß ihnen nicht alles so gegenwärtig ist, worauf jene Voraussetzungen hinführen: und in vielen richterlichen Hirnschädeln sieht es noch allzu verwirrt aus, um aus ihnen richtige Begriffe, und durch diese eine gute Leitung der Geschäfte zu erwarten, wenn ihnen nicht durch deutliche und bestimmte Regeln zu Hülfe gekommen wird. In diesen Rücksichten können wir also diese Abhandlung mit Recht als brauchbar empfehlen: eben so befugt aber sind wir auch, den Verf. zu erinnern, daß er seine künftigen Arbeiten durch Absonderung des nicht genau zur Sache gehörigen, und durch einen etwas conciseren Styl zu einem noch größern Grad von Brauchbarkeit erhebe.

Halle.

Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland, nach Anleitung der Häberlinschen ausführlichen Reichshistorie von D Christoph v. Schmidt, genannt Phiseldeck. Erste Abtheilung bis 1125. Zweyte Abtheilung bis 1273. Bey J. J. Gebauer. 1789. Zusammen 381 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Die Häberlinsche Reichshistorie, die zusammen aus 32 Bänden besteht, ist den Kennern der deutschen Geschichte als eine vortrefliche Sammlung von Materialien bekannt. Eine solche weitläuftige Sammlung kann aber erst durch ein allgemeines Register, oder durch ein Repertorium recht brauchbar werden. Das letztre liefert nun der Hr. Verf. Anfangs war es seine Absicht, daß jeder Artikel des R. nur einmal vorkommen sollte; er fand aber in der Folge Gründe, diesen Entschluß zu ändern, und es in verschiedene Perioden abzutheilen. Man darf also die Zeit von demjenigen, was man nachschlagen will, nur ungefehr wissen, um es finden zu können. Uebrigens kann es auch denjenigen, die das Häberlinsche Werk nicht besitzen, zu einer geschwinden Uebersicht der Hauptveränderungen Deutschlands dienen. Ebendenselben werden auch die beygefügten genealogischen Tafeln angenehm seyn. Unter dem Texte befinden sich auch einige wenige Anmerkungen, welche den erstern berichtigen oder erläutern.— Wie nützlich wäre es, wenn uns einer unserer rüstigen Geschichtschreiber Deutschlands, anstatt die vorhandenen Reichsgeschichten mit einer neuen zu vermehren, ein Repertorium über alle zur deutschen Geschichte brauchbaren Materialien lieferte! Alsdann erst würde sich übersehen lassen, was in der deutschen Geschichte bereits gethan ist, und was noch gethan werden muß. Der Verfasser eines solchen Werkes müßte aber durchaus eine Bibliothek, wie die Göttingische, benutzen können.

Lemgo.

Deutsches Künstlerlexicon, oder Verzeichniss der jetzt lebenden deutschen Künstler. Nebst einem Verzeichniss sehenswürdiger Bibliotheken, Kunst- Münz- und Naturalienkabinette in Deutschland und in der Schweitz. *Zweyter Theil*, welcher Zusätze und Berichtigungen des ersten enthält, verfertiget von *Joh. Ge. Meusel*, u. s. w. Bey Meyer. 1789. 444 Seiten, und 16 Seiten Vorrede. (1 rthlr. 4 gl.) Der Verf. wollte eigentlich den vor zwölf Jahren von ihm herausgegebenen Versuch eines deutschen Künstlerlexicons umarbeiten, und eine neue vollständige Ausgabe des Ganzen liefern. Allein die seit jener Zeit ihm mitgetheilten Nachrichten fielen nicht ganz so aus, daß er sein Vorhaben

hätte

hätte ausführen können. Künstler haben, wie bekannt, ihre Launen. Omnibus hoc vitium est, ut nunquam inducant animum cantare *rogati*. Indeß findet man hier doch die unter solchen Umständen möglichste Vollkommenheit. Bey der Bearbeitung dieser Supplemente, denn für nichts anders will der Verf. selbst diesen zweyten Theil angesehen haben, lieferten die artistischen Miscellaneen, nebst dem artistischen Museum, Beyträge. Kellers Nachrichten konnten, weil sie zu spät erschienen, erst bey den Artikeln Giesel, und Forkels musikalischer Almanach auf das Jahr 1789. noch später benutzt werden. Noch ganz ungebrauchte Beyträge sollen entweder in dem artistischen Museum, oder als ein besonderer Anhang zu vorliegendem Werke mitgetheilt werden. Schauspieler und Schauspielerinnen sind, weil ihr Aufenthalt zu unstät ist, diesmal weggelassen werden, und das *mit desto größerm* Rechte, weil sie von den Herren Bertram und Reichard von Zeit zu Zeit angezeigt werden. Das angehängte Verzeichniß der Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinette, erscheint sehr vermehrt und zweckmäßig eingerichtet; das topographische Verzeichniß der Künstler aber ist umgearbeitet, und ihre Claßification ganz neu verfertiget worden. Wir theilen noch einige wenige Verbesserungen und Beyträge mit. Späth S. 221. heißt Johann Adam, und ist am 9. December 1742. gebohren. Der Kammerviolinist Kleinknecht (S. 100.) heißt Christian Ludwig, geb. am 12. August 1765. Köppel (S. 104.) ist am 24. März 1748. zu Bayreuth gebohren. Schwarz der Sohn, (S. 214.) lebt seit anderthalb Jahren als Kammerfagotist bey der Kapelle der Königin, *nicht, wie es in dem fünften Stücke des Musäums heißt, des Königes. Er ist gebohren zu Ludwigsburg am 14. August 1767.* Sein jüngerer Bruder, ebendas. am 14. Julius 1774. geb. gehört nun auch hierher, welcher auf dem Klavier, besonders aber auf der Violine excellirt. Rieseweter (S. 96.) ist am 31ten December 1732. gebohren. Sein Sohn, Christoph Gottfr. excellirt auf der Violine, und verdient einen Platz neben dem Vater; ist gebohren am 25ten December 1777. Rosetti ist nun Kapellmeister bey dem Herzog von Meklenb. Schwerin. Grund ist schon seit 1781. nicht mehr in Anspach, und sein Aufenthalt unbekannt. Er ist es, von dem man neulich die malerische Reise nach Rom erhalten hat. Von Mayr reist gegenwärtig in dem fränkischen Kreise herum, um für eine Kunsthandlung die schönsten Aussichten zu einer malerischen Reise aufzunehmen und zu radiren. Zu den Gemäldesammlungen S. 373. gehört auch vorzüglich die des Herrn Leibstallmeisters von Crailsheim. Statt Degen ist S. 272. Zenker zu setzen.

Liegnitz und Leipzig.

Geschichte der Hofnarren, von K. F. Flögel, Professor der Philosophie u. s. w. Mit Kupfern, bey D. Siegert. 1789. 530 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Schon fürchteten wir, daß die Herausgabe von dem gelehrten Nachlasse des seel. Flögel ins Stocken gerathen möchte, als wir durch diese Geschichte auf das angenehmste überrascht wurden. Dieselbe Ordnung, derselbe Fleiß, dieselbe Genauigkeit und ausgebreitete Belesenheit, die Kenner in den übrigen Schriften des Verf. schätzen, zeigt sich auch hier in ihrer ganzen Stärke. So frivol der Gegenstand des Buchs an sich manchen scheinen mag, so sehr ist er durch die hier angewendete Behandlungsart nicht blos für den Litterator von Profeßion, sondern auch für den Philosophen lehrreich, und selbst für den Liebhaber blos zeitkürzender Lectüre anziehend worden. Wir wünschen daher nicht blos, sondern wir hoffen auch, daß das Publikum die Herausgeber durch seine Unterstützung in den Stand setzen werde, die noch ungedruckten Arbeiten desselben, worunter sich z. B. eine vollkommen ausgearbeitete Geschichte des Burlesken befindet, dem Druck übergeben zu können. Das Ganze ist in siebenzehn Hauptstücke getheilt. Das erste handelt nach einer kurzen Einleitung von den Beschäftigungen, Eigenschaften, Nutzen, Schädlichkeit, Tracht, Ursprung der Hofnarren. Die Ursachen des Wohlgefallens an ihnen, setzt der Verf. nicht mit Hobbes, Addison und Home, in den Stolz, sondern in der Liebhaberey des Lachens, und die Gewalt der Mode. Das II. Hauptst. beschäftigt sich mit den Lustigmachern bey den Griechen und Römern. Genauer und vollständiger wird man diesen Zweig der Alterthümer nirgend behandelt finden, als hier. III. Hauptst. Possenreisser ungebildeter Völker neuerer Zeit. IV. Hauptst. Lustigmacher bey orientalischen Völkern. V. Hptst. Bey griechischen Kaisern. Das folgende Hauptstück handelt ausführlich von den Lustigmachern an deutschen Höfen— Kunz von der Rose, Gundling, Faßmann, von Pöllnitz, Klaus Narr und Taubmann, sind die berühmtesten. Nur eine Anekdote heben wir aus der Menge der hier gelieferten aus. Pöllnitz war sehr fertig in geschwinden und beissenden Antworten. Er stand einst an einem kalten Wintertage mit dem Rücken an einem Kamin, und so nah am Feuer, daß sein Rock lichterloh anfing zu brennen. Der Baron Schwerts, der sich eben im Zimmer befand, wollte seiner spotten, indem er den Vers hersagte:

Ainsi brula jadis & Sodome & Gomorre.

Pöllnitz aber antwortete gleich aus dem Stegreif:

Quoi, du vieux Testament tu te souviens encore?

Womit er auf seine Abstammung zielte, indem die Vorfahren des Barons Juden gewesen waren.— Das 7—15. Hauptstück handeln

deln von Hofnarren und Lustigmachern in Spanien, Italien, Frankreich, England, den Niederlanden, Ungarn, Pohlen, Rußland, Schweden und Dännemark, bey vornehmen Personen weltlichen Standes, die keine Regenten waren, bey geistlichen Herren: Das 15te von Volksnarren und Lustigmachern, das 16te und letzte von Zwergen. Die Kupfer stellen Kunz von der Rose und den Eulenspiegel vor.

Zürich.

Carl Joseph Bouginé Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte, nach Heumanns Grundriß. Zweyter Band. Bey Orell, Geßner u. s. w. 1790. 705 Seiten gr. 8. (2 rthlr.) 2 gl.) Wir müssen gestehen, daß wir in diesem Bande weit mehr Fleiß und Accuratesse gefunden haben, als in dem von uns (im 56. Stück d. Zeit. vor. J.) angezeigten ersten Bande. Und doch war dort im Ganzen schon mehr gesammelt und vorgearbeitet, da hingegen hier der Verf. mehr aufsuchen, selbst sammlen und ordnen mußte. Dieser Band, der für sich schon ein eigenes Werk abgeben könnte, und für den Dilettanten der gelehrten Geschichte sowohl, als den eigentlichen Litterator, ein brauchbares Handbuch abgeben kann, beschäftiget sich mit der Gelehrsamkeit im 16. und 17ten Jahrhundert. Vom achtzehnten sind nur einstweilen die gelehrten Societäten aufgeführt. Vor dem ersten Hauptabschnitte dieses Bandes steht eine kurze Uebersicht der gelehrten Universalgeschichte des sechzehnten Jahrhunderts, ihrer stufenweisen Fortschritte und deren Folgen. Hierauf kommen die Mäcene, und dann die Schriftsteller; Theologen der lutherschen, reformirten und katholischen Kirche; Philologen; Dichter; Kritiker; Archäologen; Geschichtschreiber; Philosophen; Religionsspötter und Schwärmer; Aerzte; Mathematiker; Rechtsgelehrte; gelehrte Buchdrucker; neuerrichtete Universitäten, Bibliotheken. Geschichte des 17ten Jahrhunderts. Mäcene; neuerrichtete Universitäten; Gymnasien des 16. 17. und 18ten Jahrhunderts; neuerrichtete Akademien des 17 und 18. Jahrhunderts; Schriftsteller des 17. Jahrh. lutherische, reformirte und katholische Theologen; Arminianer, Socinianer, Schwärmer und Naturalisten; Geschichtschreiber. Ohne Register ist freylich ein Band von solcher Stärke und so verschiedenem Inhalte, schwer zu brauchen, indem es schon Mühe kostet, nur obige Rubriken zu excerpiren. Das vollständige Register (das wir recht sehr vollständig wünschen,) wird der letzte Band liefern. Zum Schlusse wollen wir dem Hrn. Verfasser noch einige Bemerkungen mittheilen. Zu dem Artikel Junius S. 66. gehört, daß wir von dessen Werke, de pictura veterum, auch eine deutsche Uebersetzung von einem Ungenannten haben,

Breslau 1770. 8. S. 353. ist das Anspachische Gymnasium nicht im J. 1732. sondern erst 1737. eingeweiht worden. S. 351. ist in Ansehung der Geschichte des akademischen Gymnasiums zu Koburg, des Hrn. Raths und Pädagogiarchen Briegleb zu Koburg Geschichte des Gymnasii Casimiriani vergessen, von welcher wir bis jetzt schon 14 Stücke in den Händen haben. S. 307. steht zwar, daß die Vatikanische Bibliothek 1623. durch die Heidelberger ansehnlich vermehrt wurde, allein nicht wie. Nach Eroberung der Stadt Heidelberg nemlich durch General Tilly ward die im Chor der Hauptkirche gestandene Bibliothek dem Pabst Gregor XV. von dem Herzog Maximilian in Bayern zum Geschenk gemacht. S. 315. ist die sehr ansehnliche Stadtbibliothek zu Nürnberg wohl zu kurz abgefertiget. S. 313. heißt es, daß der Lambeckische Catalog von der Wiener Bibliothek sehr selten würde. Allein wie kann ein so großes Werk so gar bald selten werden? Die Lambeckischen Erben nemlich verkauften, wahrscheinlich weil das Werk nicht gehen wollte, den ganzen Vorrath der Catalogsexemplare als Maculatur 1683. an die österreichischen Artilleristen. S. Nicol. Reise, 4. B. S. 819.

Wien.

In der Wapplerschen Buchhandlung ist erschienen: Allgemeine Weltgeschichte in Bildern. Erster Theil. Alte Geschichte, von den ältesten historischen Nachrichten, bis zur großen abendländischen Völkerwanderung. Erstes bis sechstes Heft. Ueber 1 Alphabet in 8. Mit 102 Kupfertafeln. Schon aus dem Titel sieht man, daß bey diesem Werke die Kupfer die Hauptsache ausmachen. Das Buch selbst ist ein nur kurzer, erläuternder Commentar derselben. Also von jenen zuerst. Die Idee ist ganz vortreflich, in einer fortlaufenden Reihe von Bildern, den ungeübten und weniger durchdringenden Blicken der Menge und junger Leute, Begriffe und Begebenheiten der Vorzeit näher und anschaulicher vor das Auge zu rücken. Die Frage ist, welche dieser Begriffe und Begebenheiten können und müssen vorgestellt werden, und in welcher Manier? Wir glauben, daß dieser Unterschied beobachtet, und so zwey Abtheilungen gemacht werden müsten. Die eine lieferte Vorstellungen von Individuis; die andre Darstellungen gewisser Handlungen. In Absicht der Auswahl von beyden müste doch wohl das allgemein Interessante, das für jeden als Mensch Merkwürdige zur Richtschnur dienen; besonders wenn von allgemeiner Weltgeschichte blos die Rede ist. Zu den vorzustellenden Individuis gehörten z. B. Portraits merkwürdiger Personen und Landcharten, welche auch würklich bey dieser Weltgeschichte in Bildern sich mit befinden. Aber es gehören auch

dazu

dazu Abbildungen von sehr merkwürdigen, einzelnen Geräthschaften, Maschinen, Kunstwerken ꝛc. welche von besonderm Einfluß auf die Verfassung eines Volks, oder innigst mit derselben verbunden waren. So z. B. eine Vorstellung von der Bundeslade der Israeliten, wie sie hier würklich auf der 28sten Tafel dargestellt ist. In Absicht solcher Vorstellungen würden wir es eben so, wie mit den Portraits, gehalten, und sie, für sich bestehend, fortnummerirt haben. Weniger sind wir mit der Auswahl der dargestellten Handlungen zufrieden, welche wenigstens nicht alle den oben von uns entworfenen Maaßstab aushalten. Z. B. die Vorstellung des Sündenfalls auf der 3ten Tafel, ist nach unserm Gefühl weder unterrichtend, noch der deutlichern Anschauung beförderlicher, noch für die Empfindung rührender. Besser gefällt uns Cains Brudermord, der Auszug aus Egypten, die Bestrafung des Eingriffs in die Priesterrechte, der Sturz der Mauern von Jericho, Josuas letzte Lehren an das Volk, die Ermordung des Sissara, die Opferung der Jephta, Simsons Stärke und Tod, Davids Zweykampf, Davids Flucht, Absalons trauriges Ende, Salomons Weisheit u. a. m. wiewohl auch von diesen die allerwenigsten ein universalhistorisches Interesse haben. Die Vertreibung aus dem Paradiese, Noahs Bund mit Gott, u. dergl. hätten gar wohl wegbleiben können, so auch Nr. 10. 13. 16. 22. 23. 26. 29. 30. 32. 33. 36. 39. 41. 43. 45. 46. 47. 48. 52. 55. 56. 57. 58. ꝛc. Was den artistischen Werth der Kupfer betrift, so sind sie keinesweges schlecht, obwohl sie bey weitem der edleren Rodischen Manier in Schröckhs Weltgeschichte nicht beykommen. Es würde aber auch unmöglich gewesen seyn, sie alsdann für den wohlfeilen Preis zu geben, (das Stück kommt den Subscribenten auf 3 Xr. Wiener Währung.) Die daran arbeitenden Künstler sind: Kohl, Frey, Schütz, Mansfeld, Maillard, Lange, Markin, Bartsch, Pitschmann, Ponheimer, Alberti, Junker u. a. Aus dem den Kupfern beygefügten, kurzen, erläuternden Text, erkennt man hinlänglich einen Mann von Kenntnissen und Kopf, der mit dem bessern historischen Geiste vertraut ist. Er theilt die ganze Geschichte in die alte, mittlere und neuere. Die alte läßt er bis zur Völkerwanderung gehen, und theilt sie in 5 Epochen: 1) Von den ältesten historischen Nachrichten bis Kyrus; 2) bis zu Alexanders Tode; 3) bis zur Schlacht von Aktium; 4) bis Constantin; 5) bis zur Völkerwanderung. Die mittlere theilt er ebenfalls in 5 Epochen: 1) bis Mohammed; 2) bis Carl dem großen; 3) bis zu den Kreuzzügen; 4) bis Dschinkiskan; 5) bis zur Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung. Die neuere beginnt er mit einer Einleitung, welche sehr schicklich erst eine Uebersicht der neuesten Entdeckungen zu Wasser und zu Lande geben soll, und theilt sie dann in 3 Epochen:

1) bis

1) bis zur Vereinigung Portugalls mit Spanien; 2) bis zum westphälischen Frieden; 3) bis auf unsere Zeiten. (Hier ziehen wir doch Schlözern vor, der letztere in zwey besondere Perioden theilt: a) bis zum Utrechter, und b) bis zum Pariser Frieden, und dadurch, bey dem ohnehin größern Reichthum der neuern Geschichte, ihre Uebersicht erleichtert. An der fehlerhaften Sprache erkennt man den Oberdeutschen; z. B. Adam und Eva waren ohne Krankheiten und Beschwärlichkeiten. Kain verlegte sich auf den Ackerbau. Das Wasser stand fünfzehn Ellen höher. Liebhaber derley polemischer Untersuchungen. Gott erschien ihm auf ein neues. Das alles benimmt aber im Ganzen dem Werthe des Werks nichts, welches immer ein vortreffliches Hülfsmittel bey dem historischen Unterrichte der Jugend bleibt.

Kurze Nachrichten.

Halle. Von Hrn. Prof. Krause haben wir nächstens zu erwarten: Rubriken zu einer systematischen Statistik der deutschen Mächte in gr. 8.

Giessen. De *effectu divortii* quoad *bona* inter conjuges communia, ist die Ueberschrift der vom Hrn. Carl Wilh. Sundheim aus Hessen, zur Erlangung der höchsten Würde in der Rechtsgelehrsamkeit, am 30ten März hier vertheidigten Disputation.

Der ehemalige ordentliche Professor der Theologie bey unserer Universität, und nachherige Inspector und Stadtpfarrer zu Butzbach, Hr. D. Joh. Mich. Lobstein, hat einen Ruf in sein Vaterland, als Diaconus bey der neuen Kirche zu Straßburg, an des seel. Ehrlen Stelle erhalten, und wird denselben auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, annehmen.

Ankündigung.

Ich glaube dem Publikum keinen unangenehmen Dienst durch Ankündigung einer Rechenmaschine zu leisten, die Hr. Prahl, ein Mann von tiefer Einsicht und Kenntniß erfunden hat; der sich freuet im Stande zu seyn, der Welt durch öffentliche Bekanntmachung den gemeinnützigen Antheil daran zu geben, welcher so zweckmäßig hier erreicht ist. Ein jeder, der nur einige wenige arithmetische Kenntnisse hat, kann vermittelst dieser Maschine und eines sehr leichten Handgriffs, alle nur mögliche arithmetische Aufgaben spielend und ohne einige Anstrengung des Gedächtnisses sogleich auflösen. Sie ist die Einzige in ihrer Art, und übertrift, wegen ihrer bequemen Einrichtung, alle bisher bekannt gewordene Rechenmaschinen. Man kann sie gemächlich bey sich führen, und folglich auch leicht verschicken. Wobey der wohlfeile Preiß von 2 französischen neuen Thalern, gar sehr zu statten kommt. Ein Zubehör und einen gedruckten Unterricht füget man noch gratis bey. Bey mir in Frankfurt am Mayn ist sie zu haben. Briefe und Gelder bittet man sich franco aus.

H. S. Hüschen.

(Hierbey das 21te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und vierzigstes Stück,

den 26ten May 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Staatskunde von Deutschland im Grundrisse, von H. M. J. Grellmann, Professor zu Göttingen. Erster Theil: allgemeine Beschreibung des deutschen Reichs. Bey Dieterich. 1790. 292 Seiten gr. 8. (20 gl.) Recens. hat das Recensionsgeschäfte lange nicht so viel Vergnügen gemacht, als bey diesem Werke. Schon die Vorrede hat Eigenschaften, wie sie wenig Bücher haben, und doch alle Bücher haben sollten. Sie erzählt nemlich eine Geschichte desjenigen, was in diesem Fache schon geschehen ist. Doch von Deutschland selbst haben wir eigentlich noch keine Statistik. Um so willkommener muß dem Liebhaber ein solches Werk seyn. Dieser erste Theil desselben handelt: 1) von den Bestandtheilen des deutschen Reichs und deren Beschaffenheit; 2) von der Staatsverfassung des deutschen Reichs, und 3) von dem Verhältnisse des besondern Staatencharakters der deutschen Reichslande. So ganz natürlich scheint Recens. diese Eintheilung nun eben nicht. Unstreitig sind Land und Einwohner die vornehmsten Gegenstände statistischer Darstellung, und eben diese müssen also auch den Grund der Haupteintheilung abgeben. Der Hr. Verf. hätte auch sehr bequem die 2te und 4te Nummer des ersten Abschnitts, die von den Einwohnern und deren Aufklärung handeln, so wie einen großen Theil der dritten, welche den Nationalfleiß beschreibt, dem zweyten Abschnitte einverleiben können. Der dritte fällt auch gegen die beyden erstern gar zu klein aus. Diese Abtheilung hat jedoch auf die treffliche Bearbeitung der einzelnen Materien weiter keinen Einfluß gehabt. Alles ist aus den besten Quellen geschöpft. Kurz, man bekömmt durch dieses kleine Buch einen Begriff von Deutschlands Verfassung, wie man ihn aus keinem ähnlichen Werke sich bilden kann. Herr Grellmann entwirft z. B. S. 30. fg. eine kurze Charakteristik der Deutschen, die durch lehrreiche Noten schöne Erläuterungen er-

hält. Eben so angenehm und lehrreich ist von den Produkten und dem Nationalfleiß gehandelt. (S. 85. hätte angemerkt werden sollen, daß Hr. Normann sich jetzt nicht mehr in Hamburg, sondern in Rostock befindet.) S. 85—87. wo allgemeine Bemerkungen über Deutschlands jetzigen und ehemaligen Handel vorkommen, hätte Fischers Geschichte des deutschen Handels können benutzt werden. Der mit Aufklärung überschriebene Artikel liefert gleichfalls viel Anziehendes. Ueber den Geist der vielen deutschen Universitäten gibt Hr. Gr. S. 117. einige Winke. Was die Philanthropine betrift, so soll Deutschland während zwanzig Jahren nicht weniger als 63 dergleichen Erziehungsanstalten bekommen haben. In Hamburg sieht man Schilde über den Hausthüren, auf welchen mit großen Buchstaben geschrieben stehet: Allhier ist ein Philanthropinum. "Für die deutschen Sprachgesellschaften erklärt sich der Hr. Verf. nicht sehr günstig. Seinem Urtheile nach wiegt ein einziger Luther, Lessing oder Wieland, die meisten derselben mit dem Einflusse ihrer Schriften auf. S. 115. scheinen Rec. die herrlichen Münzsammlungen zu Wien, Gotha ꝛc. vergessen zu seyn. Ueber die Vielschreiberey der Deutschen äussert Hr. Gr. S. 121. seinen Unwillen. Viele Schriftsteller setzen indessen doch viele Leser voraus, und die schlechten Bücher werden immer seltener werden, je mehr der Geschmack der Deutschen sich verfeinern wird. So lange überhaupt die deutschen Buchhändler bey dem Verkauf seichter Schriften sich nicht so schlecht befinden, daß sie aufhören müssen, drucken zu lassen, so lange wird die Vielschreiberey sicher nicht abnehmen. S. 154. hätte Hrn. Prof. Hufelands Abhandlung: das Rheinpfalzgrafen-Richteramt über die Kaiser, kein Mährchen, angeführt werden können. Dies mag übrigens genug seyn, die Leser mit einem Buche bekannt zu machen, das ihrer Aufmerksamkeit so würdig ist.

Leipzig.

Von dem, in einem der vorjährigen Stücke unserer ausländischen Litteraturzeitung angezeigten Tableau du Palais-royal, ist bey Weigand eine Uebersetzung unter dem Titel erschienen: Palais-royal, die Hauptstadt der kleinen Welt Paris. Nebst einem Anhange der neuesten Pariser Stadtmährchen. 320 Seiten 8. 1790. Diese Stadtmährchen sind eine Auswahl aus zwey oder drey Anekdotensammlungen des rüstigen Compilators Rougaret, z. B. den Folies Parisiennes, dem Tableau mouvant de Paris u. s. w. Ein paar von diesen Vademecums Geschichtchen zur Probe: Ein reicher Britte sagte: "Wenn ich alle meine Schätze in zwey Goldbarren verwandeln könnte, so wollte ich die eine dem Pitt, die andre dem Necker aufzuheben geben."— Einige

nige Tage nach der Einnahme der Bastille traf Hr. le Mierre einen seiner Freunde an, der ihn fragte: "Werden wir bald ein neues Trauerspiel von ihnen bekommen?"— Bedenken Sie doch, antwortete der berühmte Dichter, daß man jetzt Trauerspiele in allen Gassen aufführt! — S. 224. wird in einer Note behauptet, Cagliostro habe seinen Namen aus den beyden italienischen Wörtern, Quaglia und Ostro, Wachtel und Auster, zusammengesetzt, um seinen zwey Lieblingsleckereyen gleichsam dadurch ein Denkmal zu stiften.

Berlin.

Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend. Von der Verfasserin der Julchen Grünthal. 1789. Bey Unger. 274 Seiten in 8. (12 gl.) Die Absicht dieses Buchs ist, junge Leute über die Ursachen gewisser gemeiner Naturerscheinungen zu belehren, und sie mit den Geschäften des Landmanns etwas bekannt zu machen. Es ist daher in Monate abgetheilt, in deren jedem die vornehmsten Landarbeiten beschrieben, und einige Haupterscheinungen der Natur erklärt werden; nebenher ist jedesmal eine Erzählung eingewebt, damit auch die moralischen Nutzanwendungen, ohne die jetzt kein Buch für die Jugend mehr bestehen kann, ihren Platz finden möchten. Von der Verfasserin einer Julchen Grünthal läßt sich wohl nichts schlechtes erwarten, und das gegenwärtige Buch, das eine Sammlung nützlicher Kenntnisse in einer guten Schreibart vorgetragen enthält, macht ihrer Denkungsart, wie ihren Einsichten, gleiche Ehre. Gleichwohl sey es uns erlaubt, gegen diese Art von Schriften überhaupt einige Einwendungen zu machen. Man ist besonders in unsern Tagen so sehr darauf bedacht, den Unterricht der Jugend zu erleichtern, und ihnen eine Menge von Kenntnissen gelegentlich beyzubringen. So wenig nun geleugnet werden kann, daß dies in der Erziehung allerdings von Wichtigkeit sey; so hieße es doch, die Anzahl der Bücher ins Unendliche vermehren, wenn man für diese Art von Unterricht besondre Schriften schreiben wollte; denn was kann man nicht alles gelegentlich herbeyziehn. Es wäre gar nicht schwer, bey Beschreibung eines einzigen Sommertages den größten Theil menschlicher Kenntnisse gelegentlich anzubringen: Der Sonnenaufgang gäbe zur Astronomie, die Kräuter und Blumen zum Linneischen System, die Berge, die man besteigt, zur Mineralogie, das Gewitter, das man herbeyführt, zur Physik, der Fluß, auf den man die Aussicht hat, zur Schiffahrt, u. s. w. den natürlichsten Anlaß. Die Verfasser scheinen zu vergessen, daß alsdann gerade dieser Unterricht aufhört gelegentlich zu seyn, sobald man ihn aus ihren Büchern holen muß. Derjenige Jugendlehrer, der eine Spa-

tzierfahrt nicht lehrreich zu machen weiß, wenn er sich nicht durch eine gedruckte dazu vorbereitet hat, verdirbt mit seiner Unterhaltung gewiß das Vergnügen der schönen Fahrt. Nicht leicht dringen solche Schriften tief in ihren Gegenstand ein, daher die Kenntnisse, die man aus ihnen nimmt, auch nur oberflächlich sind. Sollte dies nicht auch in einigen Stücken mit diesem Buche der Fall seyn? Für den Unterricht ist es zu mangelhaft, und für die Unterhaltung zu trocken. Es könnte nicht schwer seyn, es auf die Art alle Jahre fortzusetzen; denn so wie diesmal vom Seidenwurm, der Ziege, dem Schaaf etwas vorkommt, so könnte das nächste mal der Käfer, das Pferd und das Rindvieh an die Reihe kommen u. s. w. Auch sind die wirthschaftlichen Beschreibungen besser, als die physikalischen Erklärungen, gerathen; zum Beyspiel wollen wir nur einige anführen, deren Berichtigung uns die Wahrheitsliebe der Verf. gewiß verzeihen wird. S. 4. f. soll das Gefrieren des Wassers erklärt werden: "Die Wassertheilchen, heißt es, wären durch Eisen, Feuer und Lufttheilchen von einander getrennt, (warum ist hier gerade Eisen genannt? befindet sich dies etwa immer und ausschließlich im Wasser?) durch die Kälte wurde es seiner Feuertheilchen beraubt, die Wassertheilchen näherten sich einander, bis sie so dicht zusammen hiengen, daß sie eine feste Masse ausmachten. Durch dies Zusammendrängen der Wassertheilchen würden die Lufttheilchen gepreßt, und dehnten sich daher vermöge ihrer Elasticität so stark aus, daß sie das Eis in ein größeres Volumen trieben, als vorher das nemliche Wasser gehabt hatte." Man hat zwar die Luftblasen im Eis als eine Ursache seiner geringen specifischen Schwere angesehn, aber wer hat wohl je der Elasticität der Luft diese Würkung zugeschrieben? Denn 1) kann ja die im Wasser gebundene Luft ihre Elasticität nicht äussern; 2) hätte sie die Kraft das Wasser auszudehnen, so ist nicht abzusehn, warum sie nicht in Luftblasengestalt daran hienge, ehe das Wasser noch Eis wird; denn genaue Versuche haben gelehrt daß das gefrierende Wasser schon anfängt sich in einen größern Raum auszudehnen, ehe es noch würklich gefroren ist. Ferner: der Verlust der Luft soll die Ursache seyn, warum das Eis specifisch leichter als das Wasser ist. Wie kann aber die Luft das Wasser ausdehnen, und auch zugleich aus dem Wasser weggehen? Ist die Vergrösserung des Volumens einer und ebenderselben Masse nicht hinlänglich, die Verminderung ihrer specifischen Schwere zu erklären? Noch mehr: "daher sieht man sehr große Massen bis im Wasser oben schwimmen, indeß jeder andre Körper ähnlicher Größe zu Grunde gehen würde." Dies verstehen wir nicht. Ein Stückchen Korkholz das dreymal so groß wäre, als jenes Stück Eis, würde gleichwohl schwimmen, indeß eine Stecknadel zu Grunde gienge. — S. 66. werden einige Ursachen der Entstehung des Windes aufgeführt.

Die

Die Veranlassung dazu verdient besonders bemerkt zu werden: Eine Mutter will mit ihren Kindern spatzieren gehen, aber ein plötzlich entstandener Wind vereitelt das Vorhaben; die Kinder sind traurig, bis endlich eins der Mädchen die Stille unterbricht, und — nach den Ursachen des Windes frägt — die wißbegierigen Kinder! Hier heißt es unter andern: Weil die Luft flüßig ist, kann sie sich auch ausdehnen — zum Beyspiel wie das Wasser — und diese Eigenschaft heißt Elasticität. Das heißt nicht genau gesprochen. Denn 1) ist die Luft nicht darum elastisch, weil sie flüßig ist; denn die Flüßigkeit ist nicht der Grund der Elasticität. 2) Ist die Elasticität nicht blos die Eigenschaft sich auszudehnen; sondern sie ist auch die Eigenschaft sich zusammendrücken zu lassen. 3) "Zum Beyspiel wie das Wasser" — gerade die Elasticität des Wassers ist es, die man so lange bezweifelt hat, und die nur noch kaum durch die neulich erfundenen Versuche mit dem metallenen Cylinder erwiesen ist; wenigstens ist die Elasticität der Luft ohne allen Vergleich größer, als die des Wassers. — Um endlich noch ein Beyspiel anzuführen, wie unzulänglich ist nicht die Erklärung des Gewitters S. 137. ff. "Der Blitz entstünde durch eine Entzündung der Schwefeltheilchen, die von der Erde aufstiegen, und sich mit andern Dünsten der Luft vermischten." Der Blitz ist ja kein Schwefelfeuer, sondern ein electrischer Strahl. Aber von electrischer Materie und ihrem Gleichgewicht finden wir nichts erwähnt. Daß das Rollen des Donners blos von einem vervielfältigten Echo herrühre, ist unerwiesen; und daß Zug in Häusern und Zimmern den Blitz herbeyziehe, ist zwar ein altes und gewöhnliches, aber nichtsdestoweniger ungegründetes Vorurtheil, denn sonst müste es ja auch auf den Böden der Häuser, wo ein ewiger Zug herrscht, sehr oft einschlagen; daß es aber gefährlich ist unter dem Rauchfang zu stehen, kommt daher, weil die emporsteigende Rauchsäule den Blitz leitet; brennt kein Feuer auf dem Heerde, so ist es auch nicht so gefährlich. — Wenn die Verf. sagt: Gott hätte sich herabgelassen für die thierische Natur zu sorgen: so heißt das nichts anders, wenn man diese Idee weiter entwickelt, als: Gott hätte sich herabgelassen die Welt zu schaffen — ein Ausdruck, den niemand billigen möchte, der nicht mit Lavater behauptet, daß alle Natur Gnade, und alle Gnade Natur sey.

Frankfurt am Mayn.

Bey Joh. Georg Fleischer ist erschienen: Auszug aus Hrn. Leonhard Eulers vollständigen Anleitung zur Algebra, mit einigen Erläuterungen und Vermehrungen herausgegeben von Joh. Jacob Ebert, Prof. der Mathematik in Wittenberg. 1789. I. Theil, 246 Seiten. II. Theil, 282 Seiten gr. 8.

mit Register. (1 rthlr. 8 gl.) Die Anleitung zur Algebra des sel. Eulers war bekanntlich zu einem Lesebuch bestimmt, aus welchem man ohne Beyhülfe eines Lehrers die Buchstabenrechenkunst und gemeine Algebra erlernen könnte, und diese Absicht ist auch dadurch ziemlich allgemein erreicht worden. Da aber nicht alle, denen eine Kenntniß der Algebra nöthig ist, Zeit und Lust hatten, dergleichen ausführliche Abhandlungen durchzulesen, und der Preiß des Werks auch für manchen Liebhaber zu hoch war, so wurde Hr. Professor Ebert schon längst von einigen Freunden ersucht, einen Auszug aus diesem Werke herauszugeben, wozu er sich indeß nicht eher bewegen ließ, als bis er die Nachricht erhielt, daß von der Petersburgischen Ausgabe keine Exemplare in den Buchläden mehr vorhanden wären, und eine neue Auflage wohl sobald noch nicht erscheinen würde. Dies sind Hrn. Eberts eigne Aeusserungen im Vorbericht, und hiernach hätte man wohl erwartet, daß er seinen Autor durchaus, aber blos auch an denjenigen Stellen abkürzen würde, wo sein Vortrag zu discoursmäßig, und deshalb etwas zu weitschweifig ausfällt, oder wo Beyspiele bey leicht zu verstehenden Sätzen allzu häufig sind; dagegen aber an andern Stellen, wo E. seine Lehren nicht genug aus Begriffen entwickelte, oder nicht demonstrativ war, als es bey mathematischen Gegenständen erwartet wird, oder wo der Anfänger durch Einschiebung einiger Zwischensätze würklich mehr Licht erhalten, und die Sache dadurch geschwinder einsehen konnte,— ihn durch unter den Text gesetzte Anmerkungen erläutern und ergänzen würde; dies ist aber nicht so ganz geschehen, wie es wenigstens der Recens. gewünscht hätte. Im ersten Theil ist keine einzige Abhandlung weggelassen, sondern nur in den erstern Kapiteln der Vortrag etwas geändert, und manches Beyspiel weggelassen worden, und wenn man hier nicht Zeile für Zeile vergleicht, so kann man nicht wissen, was von Hrn. Euler und von Hrn. Ebert ist. Hr. Eb. sagt zwar im Vorbericht, daß es geschehen wäre, um den Vortrag nicht zu unterbrechen, allein wir glauben, daß diese Entschuldigung nicht ausreichend sey. Zumal da gleich vom 3ten Kap. an bis zum 12ten des letzten Abschn. im zweyten Theil Euler fast gänzlich beybehalten und abgedruckt ist. Im Text sind einige Wendungen anders genommen, und nur zweymal unter den Text kurze Anmerkungen gesetzt worden. Zu wünschen wäre es aber gewesen, daß auch Hr. Eb. z. B. S. 10. wo von den negativen Zahlen die Rede ist, und bemerkt wird, daß sie weniger als nichts sind, nach Art des Herrn Hofraths Kästner, auf den Unterschied zwischen absolutem und relativem Nichts aufmerksam gemacht, und eine auch für die Folge sehr lehrreiche Erläuterung beygebracht hätte. S. 16. steht noch die Eulersche Beweisart, daß — mit — multiplicirt, + giebt, wo billig etwas dabey hätte bemerkt werden sollen. Euler sagt: das Pro-

duct

duct kann nicht — geben, weil + mit — im Product — giebt; es muß also das entgegengesetzte, nemlich + geben —; allein wie? wenn nun der Anfänger dagegen so argumentirte: wenn + mit + ein Product + giebt, wie vorher erwiesen, so kann — mit — nicht auch + geben, sondern es müßte der Analogie nach vielmehr — geben; woraus wenigstens erhellet, daß die Eulersche Beweisart nicht genugthuend ist. Auch bey den Begriffen vom mathematischen Unendlichen, §. 77 und 78. hätte Hr. Eb. manches Gute beyfügen können. Beym 5. Kapit. des 2ten Abschn. wo von Auflösung der Brüche in unendliche Reihen die Rede ist, daß Hr. E. etwas von dem, was Hr. Busse in seinen Beyträgen zur Mathematik, Stück XV. bemerkt, hier eingeschaltet haben würde. Beym 8. Kap. dieses Abschnitts zeigt Euler blos an ein paar Beyspielen, wie man die Irrationalität aus dem Nenner wegschaffen kann, es wäre also nicht undienlich gewesen, in einer Note zu bemerken, wie dies überhaupt zugieng. In der unbestimmten Analytik ist Eulers 4 und 5tes Kap. hier in eins zusammengezogen, und das 12te bis zum Ende ganz weggelassen worden, welches ohngefehr die 100 Seiten beträgt, um welche diese Ausgabe schwächer geworden ist, als das Original. In einem Anhange sind dafür 29 Aufgaben, welche erdichtete concrete Fälle betreffen, zur Uebung für Anfänger, ohne Auflösung gegeben worden. Freuen sollte es dem Recens. wenn der würdige Hr. Herausgeber, nachdem gegenwärtige Ausgabe vergriffen, uns den Euler noch einmal ganz, und mit solchen Anmerkungen als hier gewünscht werden, geben wollte.

Nürnberg.

Der Schreibschüler, oder Vorübungen im Briefschreiben und in andern bürgerlichen Aufsätzen, zum Gebrauch in Landschulen, von Joh. Ferdinand Schlez. Bey Grattenauer. 1790. 80 Seiten in 8. Herr Schlez hat vollkommenen Beruf dazu, Volkslehrer zu werden. Seine Schriften, die er als solcher verfaßt hat, tragen alle das Gepräge der unter dem Volke gesammelten Erfahrungen, und eines aufmerksamen Beobachtungsgeistes. Die Landjugend muß an vielen Orten beynahe nichts schreiben, als Lieder und Bibelverse, ohne die geringste Anleitung zu brauchbaren bürgerlichen Aufsätzen zu erhalten. Diesen unzweckmäßigen Unterricht im Schreiben sucht Hr. S. durch dieses Büchlein zu verdrängen, und die Landjugend, was sie so sehr bedarf, zum Schreiben eigener kleiner Aufsätze anzuführen. Durch das wiederholte Copiren sollen die Schüler nicht nur abschreiben, sondern hauptsächlich nachahmen lernen. (Freylich geht das letzte durch das bloße Copiren nicht so leicht, als man sich gemeiniglich vorstellt.) Das Ganze enthält 1) Briefe; 2) vermischte bürgerliche

liche Aufsätze. Die letztern bestehen aus Quittungen und Schuldscheinen, Kauf- Handels- und Pachtbriefen, Anzeigen an das Amt, Zehrungs- und Arbeitsverzeichnissen, Haushaltungsrechnungen, Dreschregistern, Getreiderechnungen, Vormundschaftsrechnungen und einer Probe aus der Weissenfelder Dorfschronik. Den Briefen, die in der populärsten, und doch in einer edlen Sprache geschrieben sind, hätten wir einen ganz kurzen Inhalt vorgesetzt gewünscht, weil der junge Bauer schwerlich von selbst im Stande ist, die Umstände nebst der Absicht einzusehen, wodurch der Brief eigentlich veranlaßt wurde.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Den 29ten April starb hier Hr. Johann Friedrich Bieber, im 30. Jahre seines Alters, ein Sohn des hiesigen Stadtphysicus H. Dr. Biebers, welcher nicht allein bey den Vegetabilienskeletten demselben viele thätige Beyhülfe leistete, sondern auch durch seinen practischen Unterricht in der Kräuterkunde, und durch seine sehr fein getrocknete Pflanzen sich um diese Wissenschaft verdient gemacht hat. Diesen Unterricht und die Lieferungen der getrockneten Pflanzen, setzt der zweyte Sohn unter der Aufsicht des Vaters fort, mit der Versicherung, daß die Liebhaber pharmazeutische und ökonomische Pflanzen und Hölzer besonders, oder auch die sämmtlichen Pflanzen überhaupt fernerhin um den bereits bekannt gemachten Preis erhalten können.

Leipzig. Den 19ten April starb Hr. D. Carl Gottfried von Winkler, Churfürstl. Sächs. Appellationsrath, Decretal. Prof. Ord. des hohen Stifts zu Merseburg Domherr, des Oberhofgerichts Beysitzer, der Universität Decemvir, der Juristenfacultät beständiger Dechant und Ordinarius, auch der Zeit Großprobst. Er war 1722. in Leipzig geboren, und seine Verdienste um das Studium der Rechtswissenschaft sind bekannt.

Das durch des seel. Reiz Tod erledigte ordentliche Lehramt der Dichtkunst, hat der bisherige Prof. der Moral und Politik Hr. Eck erhalten.

Braunschweig. Der Herr Professor Trapp ist Verfasser der Geschichte der französischen Revolution, welche sich in dem historischen Almanach befindet, den die hiesige Schulbuchhandlung für 1790. geliefert hat.

Am 7ten May d. J. starb zu Neustadt an der Aisch, in der Markgrafschaft Bayreuth, der gelehrte und verdienstvolle Director der dasigen Friedrich-Alexandersschule, Hr. M. Georg Christoph Oertel in dem 75. Jahre seines Alters. Er war ein gel. und sehr thätiger Mann, und hatte das Glück, verschiedene von seinen Schülern, die von und ausser Deutschland her das Neustädter Institut besuchten, als berühmte Lehrer auf Akademien und Gymnasien angestellt zu sehen. Auch der Hr. Hofrath und Professor Feder in Göttingen gehört unter dieselben.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Drey und vierzigstes Stück,
den 29ten May 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Mag. Georg Christian Raffs Geographie für Kinder. Zweyter Theil, welcher Asia und Afrika enthält. Nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Christian Carl Andre, Fürstl. Waldeckischen Erziehungsrath und Vorsteher einer weiblichen Erziehungsgesellschaft zu Schnepfenthal bey Gotha. Bey Johann Christian Dieterich. 1790. 354 Seiten gr. 8. ohne die Vorrede, die Inhaltsanzeige und das Register. (16 gl.) Hr. Rath Andre, der nun sein Erziehungsinstitut junger Frauenzimmer von Schnepfenthal nach Gotha verlegt hat, hat sich schon seit mehrern Jahren mit dem Unterrichte junger Leute beyderley Geschlechts beschäftigt, so daß man es ihm zutrauen kann, er wisse, was der Fassungskraft derselben in jeder Wissenschaft angemessen sey. Die Raffsche Geographie ist als ein brauchbares Lehrbuch für Kinder in dieser Wissenschaft bekannt, woran es vorher fehlte, und sie hat bereits fünf Auflagen erlebt. Da aber der erste Theil derselben blos von Europa handelt, und der Verf. vor der Ausarbeitung der übrigen Welttheile starb, so hat Hr. Rath Andre auf Verlangen des Verlegers, Hrn. Dieterichs, die Fortsetzung davon übernommen. Eine andere Fortsetzung von Hrn. Grohmann, die in diesem Jahre zu Leipzig in der Dykschen Buchhandlung herausgekommen ist, und auf 240 Seiten die Beschreibung von Asia, Afrika und Amerika, wie auch von Südindien und den übrigen wenig bekannten Ländern in sich faßt, ist zu kurz, und überhaupt nicht so gerathen, daß sie als der zweyte Theil der Raffschen Geographie beym Unterricht der Kinder füglich gebraucht werden könnte. Um desto angenehmer wird also den Lehrern der Erdbeschreibung diese Andresche Fortsetzung seyn, die in mancher Hinsicht den ersten Theil der Raffschen Geographie übertrift, besonders auch darin, daß hier das Spielende und Tändelnde des ersten Verfassers vermieden ist. Die vier ersten Bo-

gen dieser Fortsetzung hatte der verstorbene Raff bereits im Jahr 1782. dem Druck übergeben, da er aber einige Zeit nachher starb, so hat man einige Veränderungen darin gemacht, und Hrn. A. hat die Folge von Asien nach der Raffschen Methode ausgearbeitet, welche synthetisch war; die Beschreibung von Afrika aber hat er nach einer bessern und Kindern begreiflichern, nemlich der analytischen Methode ausgearbeitet, und es ist zu wünschen, daß er den ersten Theil von Europa eben so umarbeiten möge. Ein genaues Register nicht blos über Namen der Länder und Städte, sondern über alle darin vorkommenden Merkwürdigkeiten, vermehrt die Brauchbarkeit dieses Buchs. Künftige Michaelmesse wird, wie der Verf. in der Vorrede verspricht, der dritte Theil dieser Geographie von Amerika und Australien, wie auch ein Auszug aus beyden Theilen erscheinen. Mit der Anzeige dieses Buchs verbinden wir folgendes damit verwandtes, welches

Ebendaselbst

bey demselben Verleger unter dem Titel erschienen ist: *Ueber den Unterricht in der Geographie. An alle Besitzer der Raffschen Schriften, besonders Schulmänner und Renner zur Rechtfertigung meines Plans bey der Umarbeitung derselben, von Christian Carl Andre, Fürstl. Waldeckschen Erziehungsrath und Vorsteher einer weiblichen Erziehungsfamilie.* 1790. 6 Bogen 8. (6 gl.) Der Verfasser spricht hier von den verschiedenen Methoden, die Geographie zu lehren, und ist besonders und mit Recht gegen das Vorlesen der geographischen Handbücher, wodurch sichs der Lehrer freylich bequem macht, das aber auch den Nutzen nicht hat, als wenn der Vortrag aus dem Kopfe geschieht, und dabey die Kinder durch Fragen und Wiederhohlen in der Aufmerksamkeit erhalten werden. Unter Kindern werden hier junge Leute von 5 bis 10 oder 12 Jahren verstanden. Die Auszüge aus Geographien will Hr. A. sehr kurz, und die Sache nur mit wenig Worten angezeigt haben. Beym Unterricht in der Geographie, sey auf drey Klassen der Stände Bedacht zu nehmen, 1) Bauern, 2) Bürger, und 3) mittlere und höhere Stände, für deren jede besondre Eigenheiten gehören. Bey seiner eigenen nach Raff bearbeiteten Geographie, setzt er die in den von ihm in diesem Jahre herausgegebenen gemeinnützigen Spatziergängen ertheilten Vorkenntnisse voraus, die also ein Lehrer, der sich jener bedienen will, ebenfalls zur Hand haben muß. Die von ihm hier aufgeworfene Frage, ob man beym ersten Unterricht in der Geographie statistische und historische Nachrichten mit einmischen soll, läßt sich am füglichsten so beantworten, daß man der Jugend, besonders der von höhern Ständen, die vornehmsten Kenntnisse davon,

davon, vornemlich die ihr Vaterland betreffenden, allerdings frühzeitig beyzubringen suchen müsse. Ueberhaupt enthält diese Schrift, welche Sr. Durchl. dem Herzog Ernst II. zu Sachsen Gotha, als einem thätigen Beförderer der bessern Erziehung und Unterweisung der Jugend, zugeeignet ist, sehr viele zum Unterricht in der Geographie nützliche Regeln, die auch zum Theil beym Unterricht in andern Wissenschaften angewendet werden können.

Ohne Druckort.

Dialogen über einige Gegenstände der politischen Oekonomie und Philosophie. 1789. 5 Bogen in 8. Der Gegenstand des ersten Gesprächs sind die Wälder; (Man soll mehr auf Schonung und Erhaltung der Wälder, besonders der Eichen, Bedacht nehmen.) Des zweyten, die Bevölkerung; (wenn ein Land so viel Einwohner hat, als es bey gehörigem Fleiß derselben bequem ernähren kann, so habe die Bevölkerung ihr maximum erreicht.) Des dritten, die stehenden Heere; (ihr Nutzen wird gegen die schiefen Urtheile so manches kurzsichtigen Aufklärers sehr einleuchtend gezeigt. Wären wir einer der Mitsprechenden gewesen; so hätten wir das Gespräch auf Nationalmiliz geleitet. Diese, glauben wir erweisen zu können, vereinigt die wichtigsten Vortheile der Soldmiliz, ohne ihre Nachtheile zu haben.) Des vierten, Gesetzgebung und Moral; (die Sitten seyen nothwendige Folgen der Regierungsform und Gesetzgebung.) Zur Probe des Styls wollen wir aus diesem letzten Gespräche eine Stelle hersetzen: *"Es gibt eine Moral des Bürgers, und eine Moral des Philosophen. So wenig die letztere der ersten je entgegengesetzt seyn kann, so gewiß ist es, daß sie sich durch gewisse feinere Nüancen von jener unterscheiden muß. Sie hat zum Zweck, die Art und Weise zu bestimmen, wie man denken muß, um — unabhängig von andern — glücklich zu werden ꝛc."* Ueberhaupt sind diese Dialogen in schicklicher Kürze unterhaltend geschrieben; nur sind sie ein wenig zu viel mit lateinischen Floskeln durchspickt. Sie sind sehr geschickt, einen denkenden Staatsmann oder Regenten zu den wichtigsten Betrachtungen zu veranlassen.

Züllichau und Freystadt.

Aussichten zur Festsetzung des Elementarunterrichts in den Bürger- und Gelehrtenschulen. Allen Schulmännern und Schulvorstehern gewidmet. Mit einer Vorrede des Hrn. Professors Trapp. 1790. 8. Bey Frommanns Erben. Der Hr. Verfasser legt hier den Pädagogen Deutschlands einen Plan zur Prüfung vor, nach welchem er eine Encyclopädie, oder ein Corpus Pädago-

gia für die Bürgerschulen und die untersten Klassen der Gelehrtenschulen herauszugeben willens ist. Der Plan ist kürzlich ohngefehr dieser: Da der Unterricht in den Schulen dahin abzwecken muß, den Schülern diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Gesinnungen beyzubringen, die ein jeder in seinem Stande dereinst nöthig haben wird; und da eine Menge von Sachen dem künftigen Gelehrten und Nichtgelehrten gemein sind: so sollte man in den untern Klassen, wo der Haufe von Schülern so gemischt ist, auch nur dasjenige lehren, was allen Ständen nothwendig und nützlich ist— man sollte sie zu Bürgerschulen machen. Die Materie des Unterrichts müßte so beschaffen seyn, daß daraus jene Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt werden könnten, und ihre Masse (Quantität) genau bestimmt, abgemessen, und gleichsam zugewogen in der Seele desjenigen liegen, der in einer Schule zum Wohl der Gesellschaft unterrichten wollte. Das Latein fiele nun von selbst weg, dagegen träten mineralogische, botanische, zoologische, physikalische, physiologische, psychologische, geographische, historische, mathematische, politische und moralisch-religiöse Kenntnisse an die Stelle. Es wäre nun nur die Frage, auf was für eine Art diese Kenntnisse in die Seele des Schülers gelegt, und wie sie vertheilt werden müßten, damit sie in der Zeit, die die Schüler gewöhnlich in diesen Klassen zubringen, richtig in ihre Köpfe gebracht würden. Die Absicht des Verf. geht nun dahin, ein Elementarwerk zu liefern, (das aber nicht blos aus Büchern bestünde, sondern wozu noch andre Unterrichtsmittel, als: Vorschriften, Abbildungen, Tabellen und Dictate hinzukämen,) wodurch nicht nur die Art des Unterrichts bestimmt, sondern auch die Masse gehörig eingetheilt würde. In dieser Rücksicht nimmt er 180 Tage an, die in den Schulen gewöhnlich dem Unterricht gewidmet wären, und theilt darnach seine Lectionen in 180 Pensen ein. Mit dem deutschen a b c soll das Elementarwerk anfangen, und bis zur 2ten Klasse der Gelehrtenschule fortgeführt werden. In dieser Schrift wird vorzüglich an der Botanik ein Beyspiel der Methode durch alle Klassen gegeben. In dem Methodenbuch, das neben dem Elementarwerk erscheint, soll der Lehrer den Commentar zu diesem finden.— Ueber diesen Plan nun wünscht der Verfasser das unpartheyische Urtheil aller Schulmänner zu hören, denn nur hiervon soll es abhängen, ob er das Elementarwerk herausgeben werde, oder nicht; da nicht Gewinnsucht, sondern blos die Liebe für die Schulen ihn zur Ausarbeitung desselben angereitzt hätte.— Wer wollte nicht gern dem Verf. das Lob wiederfahren lassen, das der Eifer, womit er sich einer so wichtigen Sache annimmt, allerdings verdient? wer wollte sich nicht freuen, einen Mann zu sehen, der, nicht zufrieden seinen Beruf nach der hergebrachten Weise zu erfüllen, durch eigenes Nachdenken einen Plan entwirft, der seiner Ueberzeugung nach

zweck-

zweckmäßiger, und in seinen Theilen besser geordnet ist? einen Plan, den er seiner Gemeinnützigkeit wegen weiter ausgebreitet, und wo möglich, in alle Schulen Deutschlands eingeführt sehen möchte! Hier wäre es eine unverzeihliche Schmeicheley, wenn wir bey der lauten Aufforderung des Verf. die seiner Bescheidenheit Ehre macht, unsre wahre Meinung verbergen wollten. Wir gestehen es also, viel Gutes und Ueberdachtes in diesem Plane gefunden zu haben; aber ihn ganz billigen, seine allgemeine Ausbreitung wünschen, — das können wir nicht. — Zuerst stimmen wir ganz mit dem Verfasser darin überein, daß die untern Klassen als Bürgerschulen betrachtet, und das Latein gänzlich aus ihnen verbannt werden müßte; aber daß die Masse des Unterrichts in diesen Schulen so genau bestimmt, und den Lehrern in Portionen gleichsam zugewogen werden müßte, damit sie ihren Schülern in der Zeit von etlichen Jahren richtig eingeben könnten, das gestehen wir nimmer zu. Denn, einige Fertigkeiten im Rechnen und Schreiben abgerechnet, kommt es nicht sowohl darauf an, was diese Schüler lernen, sondern vielmehr wie ihr Verstand und Herz überhaupt am besten ausgebildet werden können. Auf die formelle Bildung des Verstandes, und die Veredlung des Charakters, muß der Lehrer sein vornehmstes Augenmerk richten, aber nicht darauf, wie er jene mineralogische, zoologische u. s. w. Kenntnisse in einer gewissen Zeit ihrem Gedächtniß einpfropfen möchte. Nun aber sind gerade die gemeinnützigsten Kenntnisse, z. B. die Elemente der Mathematik, Botanik, Geographie, Interpretationskunst, Moral u. s. w. diejenigen, wodurch jener Endzweck vorzüglich erreicht werden kann, ich sage kann, denn der gewöhnliche Religionsunterricht ist ein trauriges Beyspiel, daß gemeiniglich gerade das Gegentheil geschieht — also wird auch die Materie des Unterrichts nicht ganz gleichgültig seyn können, und das Latein z. B. den genannten Sachen weichen müssen; nur daß der Lehrer nie den Hauptzweck aus den Augen verliere. Und hierdurch scheint uns die ganze Einrichtung des Elementarwerks nach bestimmten Pensen, die ein wesentliches Stück desselben ausmacht, über den Haufen geworfen zu werden. Denn es ist alles ganz nach der Masse berechnet; daher der aphoristische Styl, der uns ganz und gar nicht gefällt. Z. B. unter den Lesepensen, die für Knaben von 7 Jahren bestimmt sind, fängt das erste gleich an: "Der Apfel wächst auf dem Apfelbaum. Der Ahorn ist auch ein Baum." Wir finden es sehr gut, daß das Lesen bis in dieses Alter verspart wird, aber so viel Sachkenntniß muß das Kind schon vorher eingesammelt haben, daß es weiß, daß der Apfel auf dem Apfelbaum wächst. Soll also hierdurch mehr Botanik, oder mehr das Lesen geübt werden? Man will beydes verbinden, und so wird keines auf die rechte Art gethan. Endlich der Lehrer, der nun Jahr aus

Jahr ein immer daſſelbe wiederholen muß, denn die Maſſe iſt ihm ja zugewogen, und die Methode im Methodenbuch vorgeſchrieben; wird der nicht bald des vorigen Kreiſes müde werden? wenn er auch die Ordnung der §§. ändert, ſo bleiben doch immer die nemlichen Sachen. So viel im Allgemeinen! Man hat bisher über Methode ſo viel geſchrieben und geſtritten, aber damit nur bewieſen, daß es unmöglich iſt, eine Methode allgemein einzuführen. Es iſt ſchwer zu glauben, daß es eine beſte Methode giebt, die allgemein eingeführt zu werden verdiente — aber das getrauen wir uns zu behaupten, daß ſelbſt, wenn es eine ſolche gäbe, es doch nicht rathſam wäre, ſie würklich durchgängig einzuführen. Denn nichts erhält den Eifer eines Lehrers mehr, als das beſtändige Nachdenken über die Art ſeines Unterrichts, und gewiß wird er durch die Methode, die er ſich ſelbſt erſonnen, und für welche er ſich erwärmt hat, wenn ſie auch nicht ganz ſo gut ſeyn ſollte, mehr leiſten, als durch jene vorgeſchriebene. Und ſo iſts auch mit dieſem Plan. Wir zweifeln nicht, daß der Verf. ſelbſt nach ihm mit glücklichem Erfolg unterrichten kann; aber es wäre nicht rathſam, ihn allgemein machen zu wollen. Aus eben dieſem Grunde ſind wir gar nicht ſeiner Meinung, daß es gut wäre, wenn den Schulen, wie den Kanzleyen, der Gang der Arbeit ſo en detail vorgezeichnet wäre. — Nun ſey es uns erlaubt, nur noch einige Anmerkungen insbeſondre hinzuzufügen. 1) Kleine Buchſtaben groß zu drucken, um die Kinder an die großen zu gewöhnen, iſt eine wahre Spielerey, denn iſts nicht beſſer, ſie an den großen ſelbſt dazu zu gewöhnen? 2) Vorſchriften, wie ſie Nro. IV. gegeben ſind, auswendig lernen und herſagen zu laſſen, dünkt uns ganz unzweckmäßig, und eine Laſt für das Gedächtniß; aber man ſieht, daß es nur darauf angelegt iſt, eine gewiſſe Maſſe von botaniſchen Kenntniſſen in das Gedächtniß zu bringen. 3) §. 54. In der obern Klaſſe der Bürgerſchule werden die lateiniſchen Benennungen den deutſchen Namen der Gewächſe beygeſetzt; z. B. Oelbaum, Olea. Aus welcher Urſache? "So legt, heißt es, der künftige Gelehrte Grund, indeß der Bürger als Bürger, das ihm nöthige lateiniſche Leſen und Malen der Charaktere erlernt." Wahrlich, ein ſchöner Grund der Gelehrſamkeit, ein halb Schock lateiniſche Pflanzenbenennungen! Und der Bürger ſoll hier ſchon Lateiniſch leſen, und doch in der folgenden Klaſſe erſt die lateiniſchen Buchſtaben kennen lernen! vergleichen S. 113. 4) Zum erſten Anfang in der lateiniſ. Sprache, ſchlägt der Verf. einen Mittelweg zwiſchen Sprechmethode, und Decliniren und Conjugiren vor, der, wie ſo viele Mitteldinge, nur deſto meiſt Seiten darbietet, von welchen er angegriffen werden kann. Wer mag ſich mit 13—14jährigen Knaben auf die Art beſchäftigen, daß er ihnen einen Satz vorlieſt, z. B. Navita de ventis &c. dann die Vocabeln dazu dictirt, und nun dieſen Satz ihnen

stückweise wieder abfragt? z. B. wer erzählt gern von Ochsen? arator. Was thut er? narrat de tauris. Wovon spricht er? de tauris &c. Das Gedächtniß kann durch eine solche Methode geübt werden, aber nicht der Verstand. Eben so wenig gefallen uns die hierzu gehörigen Lesepensen. Endlich verdient 6) der Bibelauszug noch einer besondern Erwähnung. Wenn wir nicht die Grenzen einer Recension schon überschritten hätten, so würden wir hier noch viel erinnern: aber so können wir nur kurz sagen, daß die Idee des Verf. von der Bibel die unsrige nicht ist. Wir glauben nicht, daß es am zweckmäßigsten sey, Kindern die Wahrheiten der Religion mit den Worten der Bibel zu lehren. Wir würden auf die Frage eines Knaben, woher das Gras im Frühling komme, nicht aus dem Buch der Bücher, wie es mehrmalen genannt wird, antworten: Gott sprach: Die Erde lasse aufgehen Gras und Kraut u. s. w. Die biblische Geschichte soll die leichteste Vorbereitung auf die Weltgeschichte seyn; der Zweck dabey wäre Gott, Vorsehung und Tugend durch die ewigste aller Geschichten zu lehren; lehren. Was heißt ewigste Geschichte? Doch anstatt aller übrigen Erinnerungen wird es hinlänglich seyn, nur ein paar Anmerkungen, die der Verf. der Probe des Bibelauszugs beygefügt hat, herzusetzen, 1) zu den Worten: Siehe! die Lade des Bundes gieng vor ihnen her, und der Jordan stand still (Jos. 3. und 4.) ist angemerkt: "Stürzte das obere Wasser in eine unterirdische Höle, wie dreymal in Zacken bey Hirschberg; so erstaune ich über die ewige Weisheit dieses Schöpfers, der diese Naturbegebenheit eben zu der Zeit erfolgen ließ, als in der Menschenwelt wichtige Zwecke dadurch erreicht werden sollten. Würkte er aber durch Allmacht in die Räder der Natur: wie nöthig, wie zweckmäßig war es! 2) zu den Worten: Die Amoriter, die Gibeon belagerte, wurden geschlagen, heißt es: "Bey der Schlacht gab Gott Licht, Schimmerlicht zur Verfolgung der Feinde. Der dichterische Ausdruck eines Kriegsliedes damaliger Zeit, sagt: es wäre so lichte gewesen, als wenn gleichsam die Sonne still stünde. Im Orient gibt es so lichte Nächte. Uebrigens bemerkte man im Jahr der Welt 2700. sogar einen verkehrten Sonnenlauf. War er vielleicht 200 Jahre früher?" Diese beyden Anmerkungen sind hinlänglich, den ernstlichen Wunsch zu erregen, daß, wenn auch das ganze Elementarwerk erscheinen sollte, wenigstens der Bibelauszug zurückbleiben möchte. Unserm Urtheil nach, welches wir freymüthig darzulegen dem Verfasser und dem Publiko schuldig zu seyn glaubten, würde es freylich kein Schade seyn, wenn auch jenes nicht gedruckt würde; doch haben wir nur eine Stimme, wiewohl diese durch die Beystimmung zweyer sachkundiger Männer, der competentesten Richter, verstärkt, und wir werden uns also ganz willig von andern überstimmen lassen.

Kur-

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Vom Hrn. Prof. Ek haben wir kürzlich 3 kleine Schriften erhalten, die wegen ihres Inhalts und wegen der Schreibart eine Anzeige verdienen. Die erste ist überschrieben: Symbolarum ad historiam litter. Lipsiensem Pars II. de Collegio majore Principum. Es wird von dieser für die Universität sehr nützlichen Stiftung genaue Nachricht gegeben, und ein Verzeichniß aller Collegiaten, vom Anfange der Universität 1409. bis jetzt, mitgetheilt. Hier finden sich auch lustige Namensveränderungen der damaligen Gelehrten, die lieber lateinische und griechische, als deutsche Namen haben wollten. Z. B. Wagner nannte sich Currifex, Feuerhan, Pyrgallus, Braun Bruno u. s. f. Die zweyte enthält Commendationem simplicitatis in vestitu. Es werden die traurigen Folgen der Kleiderpracht anschaulich dargestellt, und zweckmäßige Mittel dagegen empfohlen. Die dritte ist ein Gedicht, worin die Bescheidenheit nachdrücklich empfohlen, und den Candidatis Magisterii zur Nachahmung vorgestellt wird, deren Lebensbeschreibungen angehängt sind.

Halle. Der Hr. Prof. Niemeyer lud zu einer öffentlichen Schulprüfung und Redeübung am 25 u. 26sten März d. J. durch eine kleine Schrift ein, unter der Aufschrift: Welchen Einfluß hat die Nähe der Akademie auf öffentliche Schulen? Ein pädagogisches Gespräch. Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im königlichen Pädagogium. In der Buchhandlung des Waysenhauses. 44 Seiten in 8.

Wittenberg. Noch am 9ten November v. J. disputirte hier Hr. M. Johann Georg Carl Klotsch, pro loco, de diligentia Livii in enarrandis prodigiis recte æstimanda. Die Disputation hält 26 Seiten in 4. Er vertheidigt den Livius mit Recht nicht nur damit, daß er als Geschichtschreiber des römischen, offenbar abergläubischen Volkes, die prodigia, welche bey ihnen so wichtig waren, nicht auslassen dürfen, wenn er desselben Charakter nicht unvollständig schildern wollte; sondern vorzüglich mit der Art und Weise der Erzählung, aus welcher sehr deutlich erhellet, daß er weder alle prodigia verworfen, welches ihn weder bey seinen Lesern würde empfohlen haben, noch sonst von ihm glaublich ist; noch alle, sie möchten so abgeschmackt seyn als sie wollten, als wahr angenommen, und am allerwenigsten so erzählt habe, daß nachdenkende Leser in Versuchung geführt werden könnten, sie als wahr auf sein Wort anzunehmen.

Halberstadt. Der Hr. Rector Fischer gab als Einladung zu einem zweytägigen Examen und einer dreytägigen Redeübung (vom 22—27sten März d. J.) das siebente Stück seiner Nachrichten von der Halberstädtischen Domschule, (24 Seiten 8.) heraus. Voran stehen noch ein paar Worte, das Examen und die Zeugnisse der Abgehenden betreffend.

Giessen. Unser Herr Professor Walther ist von dem Staatswirthschaftlichen Institute zu Marburg unter dessen ausserordentliche Mitglieder aufgenommen worden.

(Hierbey das 23te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Vier und vierzigstes Stück,
den 2ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Katechismus der Natur und Religion, zum Gebrauch für Schulen, von Friedrich August Köppe. Bey Walthers Wittwe. 1790. 8. Der Verfasser hebt seinen Vorbericht mit folgenden Worten an: "Schon wieder eine Kinderschrift? werden viele fragen; und freylich kann ich diese Frage keinem verdenken. Allein man lese erst diese Schrift, und urtheile, ob dieselbe überflüßig ist." Dies haben wir gethan; aber gerade nachdem wir sie gelesen hatten, waren wir erst recht überzeugt, daß sie nicht bloß überflüßig, sondern ein ganz elendes Product sey, wofür der Himmel alle Schulen bewahren wolle. Es ist der Mühe nicht werth, ihren Inhalt hier auseinander zu setzen; einige Beyspiele sind hinlänglich, ihren Geist in vollem Lichte darzustellen. S. 14. Haben die Apostel die Bibel aus eigenem Antrieb geschrieben? "Nein, Gott hat ihnen alle Worte eingegeben." S. 17. "Wozu sollen die Menschen das Reden anwenden? "Zur Ehre und Lobe Gottes, wie auch zur Erbauung des Nächsten." S. 33. Wo kommen die Seelen der Ungläubigen nach dem Tode hin? "In die Hölle." Wie lange wird die Höllenstrafe dauren? "Ewig, das heißt, ohne Aufhören." S. 34. Was ist statt des göttl. Ebenbildes auf uns gekommen? "Die Erbsünde." S. 44. Wie vielerley ist der Himmel? "Dreyerley: Der Lufthimmel, der Sternhimmel und der Himmel der Herrlichkeit." Wer befindet sich im Himmel der Herrlichkeit? "Der dreyeinige Gott, die heil. Engel, und alle von dieser Welt abgeschiedene fromme Seelen." — S. 46. Wessen soll sich ein gläubiger Christ bey dem Anschauen der Sonne erinnern? "Des Herrn Jesu, der da ist die Sonne der Gerechtigkeit." — Daß Uranus auch ein Planet ist, davon weiß der Verf. nichts. Bey Gelegenheit der Venus, als Morgen- und Abendstern, wird S. 50. gefragt: Wer ist aber der rechte Morgenstern im Reiche der Gnaden?" Der große Menschenfreund Jesus Chri-

stus.— Bey Gelegenheit des Thaues: S. 62. Was ist im Geistlichen der Thau? "Die Gnade Gottes, Hosea 6, 4." S. 63. Was thut der Reif? "Er macht die Kohlkräuter mürbe, süß und lieblich." S. 66. Braucht nicht Gott den Hagel, die Menschen damit zu strafen? "Ja, also ließ Gott einen Hagel fallen über Egyptenland u. s. w.— S. 66. Wie wird das Eis gemißbraucht? "Wenn muthwillige Kinder und erwachsene Personen darauf schindern." Wie soll man es aber recht anwenden? "Daß man Gottes Allmacht und Regierung lerne preisen."— Da möchte man wohl fragen: Wie wird Natur und Religion gemißbraucht und entweiht? Antwort: Durch einen solchen Katechismus.

Halle.

Bey Hemmerde und Schwetschke ist erschienen: Beschreibung der Würkungen eines heftigen Gewitters, welches am 12. Julius 1789. die Stadt Halle betroffen hat, nebst einer ausführlichen Erklärung der Entstehung der Gewitter; von G. S. Klügel, Professor der Mathematik und Physik u. 1789. 64 Seiten 8. (4 gl.) Da dieses fürchterliche Gewitter, bey welchem es innerhalb 2 bis 3 Minuten in drey Kirchen und ein Privathauß schlug, dennoch weder zündete, noch irgend Jemand beträchtlich verletzte, so nimmt der Hr. Verf. gleich Anfangs davon Gelegenheit, furchtsame Personen zu beruhigen, indem er ihnen vorstellt, daß bey einem Gewitter die Gefahr lange nicht so groß ist, als man sich gemeiniglich einbildet; denn selbst, wenn der Blitz ein Gebäude trift, zündet er nicht leicht, er müßte denn etwa sehr verbrennliche Materialien antreffen, oder zufälliger Weise auf seinem Wege zur Erde aufgehalten werden, daß er mit einem Feuerstrome auf den widerstehenden Körper losfährt, und denselben zerschmettert, oder entzündet. Aus der Beobachtung der Umstände, unter welchen der Blitz schädlich oder nicht schädlich wird, weiß Hr. Kl. lehrreiche Resultate zu ziehen, von welchen er die wichtigsten gegen das Ende seiner Schrift mitgetheilt hat. So empfiehlt er vor allem die Blitzableiter, bey welchen man aber genau darauf zu sehen hat, daß die Auffangungsstangen weit genug hervorragen; wo möglich mehrere mit einander verbunden werden; das Metall ununterbrochen zur Erde geführt, und von einer Gattung und Stärke genommen werde, daß es der Schmelzung widerstehen könne, also am besten, kupferne Streifen. Bey einem nahen Gewitter begiebt man sich am sichersten in das geräumigste und höchste Zimmer das man haben kann, und hält sich am weitsten von Wänden oder andern Theilen auf, an welchen der Blitz etwa herabfahren möchte; Recens. setzt hinzu, daß man solche Zimmer lieber in den untern, als obern Stockwerken wählen müsse, weil

der

der Blitz immer mehr getheilt und geschwächt zu werden pflegt, je weiter er herunter kommt; selbst bey Blitzen die aus der Erde gegangen zu seyn schienen, waren die Verwüstungen in den oberen Theilen des Gebäudes beträchtlicher, als in den niedern, vermuthlich weil jene trockner waren, und den Blitz mehr zusammenhielten. — Man meide Metall, Eichenholz und Gesellschaft von vielen Menschen, sorge für reine Luft, weil in solchem Falle selbst Zugluft nicht schaden kann; die aber, setzt Recens. hinzu, gefährlich wird, wenn Dünste im Zimmer sind, welche durch Zugluft in Gestalt einer Dunstsäule in die obern Gegenden geführt, und so dem Blitz einen Weg bahnen könnten. Aus eben diesem Grunde sind auch rauchende Schornsteine, und der Aufenthalt bey Pferden im Freyen, besonders wenn sie erhitzt sind, sehr bedenklich. Trockene Keller wären wohl der sicherste Aufenthalt, wenn sie nicht sonst Aengstlichkeit zu erregen pflegten. Auf dem Felde entfernt man sich von Bäumen, Heuschobern, Sümpfen, Teichen. Wagen läßt man ganz langsam fahren, und zieht bedeckte den unbedeckten vor, doch muß man nicht alle Oefnungen verschlieſſen. Sich in einiger Entfernung vom Wagen, oder auch von einem hohen Baum aufzuhalten, ist immer am rathsamsten, weil alsdenn mehr Blitze eher jene Gegenstände, als den in ihrer Nachbarschaft stehenden Menschen treffen werden. Die sinnreiche Theorie die der Vers. vom Gewitter gibt, ist ganz aus den innersten Gründen der Lehre von der Electricität hergeleitet, und kann hier nicht einmal in einem kurzen Auszuge füglich mitgetheilt werden.

Göttingen.

Spanische Sprachlehre und Chrestomathie, von Joh. Baptista Calvi, Lector der spanischen und italienis. Sprache in Göttingen. 1790. 20 Bogen in 8. ( ) Schwerlich dürfte die spanische Sprache je wieder so bekannt und beliebt in Deutschland werden, als sie es im 16ten und 17ten Jahrhundert war. Die politischen Verhältnisse, die ihre Ausbreitung damals beförderten, haben sich geändert; die deutsche Nation hat seitdem Riesenschritte in der wissenschaftlichen Cultur gethan, die spanische hingegen ist fast in gleichem Grade von ihrer ehemaligen Höhe gesunken. Ihre neuen litterarischen Producte bedeuten im Durchschnitt wenig. Werke von groſser Wichtigkeit, die dem deutschen Gelehrten jetzt noch unentbehrlich wären, hat die spanische Litteratur überhaupt äuſserst wenig aufzuweisen, und dies ist wohl die Hauptursache ihrer Vernachläſsigung bey unserer übrigens so sprachsüchtigen Nation. Demohngeachtet würde es ein sehr übereilter Schluß seyn, wenn man glauben wollte, die Erlernung dieser

Sprache wäre eine Mühe, die sich gar nicht belohnte. Dem Litterator von Profeßion, dem philosophischen Sprachforscher, dem Geschichtforscher, dem Freund der schönen Litteratur, vorzüglich des Theaters, wird die Zeit nicht reuen, die er auf sie verwendet, und schon der Don Quixotte allein ist es werth, daß man Spanisch lernt. Daß die Wahrheit dieser Behauptung bey uns nicht ganz verkannt wird, beweisen die in einer Zeit von 10 Jahren zweymal aufgelegte spanische Sprachlehre von Hrn. R. Barth, und die Erscheinung dieser neuen von Hrn. L. Calvi, die in manchem Betracht vor jener einigen Vorzug verdient. Gleich in dem ersten Kapitel von der Aussprache, hat Hr. C. manches richtiger und bestimmter, als Hr. B.— Bey der Bestimmung des Geschlechts der Wörter (S. 14.) ist vergessen worden zu bemerken, daß die Substantiva in Z (meist) weiblichen Geschlechts sind. Die Lehre von den Pronomin. ist gar kurz abgefertigt. Quien ist bisweilen relativ und demonstrativ zugleich, und regiert dann zwey Verba. Tener und estar rechnet Hr. C. mit Recht nicht zu den Hülfsverbis, was doch die meisten Grammatiker thun. Hier und da findet sich eine unnütze Regel. Die Grammatik jeder fremden Sprache für Deutsche, sollte billig nur das enthalten, worin diese fremde Sprache sich vom Deutschen unterscheidet. Nicht blos im Spanischen, sondern auch im Deutschen und vielen andern Sprachen, gibt es eine doppelte Art von Verbis compos. (S. 14.) jamas heißt öfter jemals als niemals. Wie es aus dem lateinischen jam magis entstanden seyn könne, ist schwer zu begreifen.— Que wird vollkommen so wie das französis. que gebraucht: Die S. 87. gegebene Regel ist so gut als keine.— Der Unterschied (S. 91.) zwischen el Rey de Francia und el Rey de la Francia, läßt sich doch wohl bestimmen; man sagt das erste wenn König, das zweyte, wenn Frankreich der Hauptbegriff ist.— Leeré las Obras de Quevedo dentro de quinze dias, heißt nicht: ich werde Quevedos Werke lesen, wenn 14 Tage verflossen sind, sondern: ehe 14 Tage verflossen sind.— Noch angenehmer als die Sprachlehre, muß den Anfängern bey der Seltenheit spanis. Bücher in Deutschland, die angehängte poetische und prosaische Chrestomathie seyn. Die Stücke derselben sind mit kluger Wahl aus den besten Schriftstellern der Nation genommen. Der prosaische Theil enthält das wunderbare Gemälde (el retablo de maravillas) ein ungemein geistreiches Intermezzo von Cervantes; la Fuerça de la Sangre, eine Novelle von ebendemselben; den Traum vom jüngsten Gericht von Quevedo u. s. w. Der poetische Theil begreift 23 gröss sere und kleinere Gedichte und Stellen von Boscan, de Villegas, L. de Leon, Herrera, Vega, und einen Anhang kurzer Gedichte von verschiedenen Verfassern. Beyfall verdient, daß Hr. C. den größern Stücken kurze Einleitungen vorgesetzt hat, die eine Uebersicht

des

des Plans geben, und Anfängern das Verständniß erleichtern müssen, so wie die richtige Interpunction, die die spanischen Schriftsteller, vorzüglich die ältern, fast gänzlich vernachläßigen. Den Beschluß macht ein kleines Vocabularium. Correctern Druck spanischer Aufsätze kann man in Deutschland wohl nicht erwarten, allein wenigstens hätte das Verzeichniß der Druckfehler vollständiger seyn sollen. Ausser den angeführten sind uns noch manche aufgestossen, die den Sinn entstellen.

Gieſſen.

Bey Joh. Christ. Krieger dem jüngern ist erschienen: **Vom Anbau der vorzüglichsten inn- und ausländischen Holzarten, oder von der Holzcultur.** 1789. 5 Bogen in 8. Ein vortrefflicher kurzer Inbegriff, der ausnehmend dazu geschickt ist, jedem Forstmann und Cameralisten als Leitfaden zum Nachdenken über seinen Beruf zu dienen. Beyträge zur Forstgeschichte eröfnen sehr zweckmäßig das Ganze. In der Einleitung und Litteratur werden die vornehmsten Schriftsteller angegeben. §. 6—9. Botanische Claßification oder Forstgewächse. §. 10. Laub- und Nadelholz. §. 11. Verzeichniß der sommer- und wintergrünen Laubhölzer. §. 12. Ein gleiches von den Nadelhölzern. §. 14. 25. u. 26. Bauhölzer. §. 15—18. Sämmtliche Baumhölzer. §. 19. Sträuche. §. 21—24. Sämmtliche harte und weiche Holzarten. §. 28. Brennholz. Stangenholz. Kopfholz. §. 29. Kohlholz. §. 30. Farbeproducte. §. 31. Gerbproducte. §. 32. Mastfrüchte. §. 33. Futterlaub. Bast. Besen- und Formschneiderholz. Hopfenstangen. Weinpfähle. §. 34. Holz zu Schäften, Ladstöcken, Radzähnen, Rollen, Schrauben, kleinem Räderwerk, Peitschenstöcken, Bleystiftfassung. §. 35. Böttcherholz. §. 36. Holz zu Tabacksköpfen und Röhren, Flechtzäunen, Körben, Scheffelrändern, Sieben und Schachteln. Theer- und Pechhölzer. §. 37. Wagner Schuhmacher- Bildhauer- und Ruderholz. §. 38—40. Holz für Drechsler, Schreiner und Instrumentenmacher. §. 41. Officinelle Stoffe. §. 42. Benutzung der Forstpflanzen zu Buchdruckerschwärze, Kühnruß, Gradirreisern, Flachs, Wolle. §. 43—50. Klima und Boden. Welche Holzart in jedem fortkommt. §. 50—55. Fortpflanzung der Holzarten. §. 56. und 57. Waldsaat. §. 58—81. Laubholzsaat der Eiche, Birke, Erle, Ulme, Esche, Buche, Kastanie und des Hornbaums (Carpinus.) §. 82—93. Nadelholzsaat der Kiefern, Lerchenbäume, Tannen und Fichten. §. 94—105. Wilde Baumschulen. §. 106—148. Anbau des Ahorns, der Roßkastanie, Birke, Erle, Haynbuche, des Zurgelbaums, Cornelbaums, des Hasels, des Hagedorns, der Cypresse, des Bohnenbaums, Lederholzes, Spindelbaums, der Rothbuche,

Esche, des Seekreutzdorns, der Stechpalme, Wallnuß, des Wachholders, Postes, der Reinweide, des Tulpenbaums, der Heckenkirsche, des Maulbeerbaums, Mispelbaums, der Myrthe, der Tupelo (Nyssa), der Kiefern, Lerchenbäume, Tannen, Fichten, des Platanus, der Pappel, des Pflaumen- (prunus) und Birnen- (Pyrus) Geschlechts, der Eiche, des Kreutzdorns, Sumachs, der Robinie, Weide, des Hollunders, Sorbus, Eibisch, der Thuja, Linde, Rüster und Schneeballen. In einem Anhange folgt noch ein sehr ausführliches Verzeichniß derer, welche sich zu Lustwaldungen schicken. Dürften wir etwas aussetzen, so wäre es dies, daß die Angabe der Hauptrubriken theils ganz vernachläßigt, theils dieselben nicht so gestellt worden, daß die Uebersicht des Ganzen in systematischer Rücksicht mit einem Blick erleichtert worden wäre, welches doch leicht geschehen konnte.

Ebendaselbst

Und wahrscheinlich von eben dem ungenannten Verfasser, der sich aber an der gründlichen Behandlung seiner Lieblingsmaterien leicht erkennen läßt: *Grundriß der Forstwissenschaft für Vorlesungen.* 1789. 6 Bogen 8. (4 gl.) Ebenfalls wie das vorige, ein Meisterstück von Compendium, über das Recens. selbst Vorlesungen halten würde, wenn er als Lehrer der Forstwissenschaft angestellt wäre. Nach vorausgeschickter Litteratur und Einleitung: I. Bewirthschaftung der Laubholzreviere, und zwar: 1) der Baumörter. §. 25—34. 2) Nutzholzschläge. §. 35—40. Brennholzschläge. §. 41—78. (A. harte Stangenhölzer, a) Eichen ꝛc. B. Weiche. C. Aus beyden gemischte Schlaghölzer. D. Buschhölzer.) II. Bewirthschaftung der Nadelholzreviere, sowohl geschlossene als verhauene. §. 79—92. III. Bewirthschaftung der aus Laub- und Nadelholz gemischten Reviere. §. 93—95. IV. Von Nachhauungen in den Schlägen. §. 96—98. Forst-Technologie, oder von der Zugutmachung der Forstproducte. a) Vom Kohlenschwelen. §. 100—112. b) Vom Aeschern oder Aschenbrennen. §. 113—116. c) Vom Pottaschensieden. §. 117—119. d) Vom Theerschwelen. §. 120. e) Glashütten. §. 121. f) Sägemühlen. §. 122 u. 123. Nebennutzungen der Wälder. a) Vom Harzreissen und Pechsieden. §. 124—128. b) Rinde zu Lohe. §. 129 und 130. c) Nutzbare Erd- und Steinarten. §. 131. d) Jagd. §. 132. e) Wildes Obst. §. 133 u. 134. (Nur hier hat doch der Verfasser die Nutzung von den Heidelbeeren vergessen, welche gewiß nicht unbedeutend ist, und im Lüneburgischen z. B. einen so ansehnlichen Ertrag macht.) f) Gräserey. §. 135—138. g) Forstregale. §. 139. Von der forstwirthschaftl. Handlung.

§. 140

§. 140—149. Von der Forstsichrung. §. 150—166. Forstschutz. §. 167—172. (Hier können wir doch nicht so ganz des Verf. Meinung unterschreiben, daß die Nadelstreu ein schlechtes Düngmateriale sey. Sie gehört gewiß zu den Gattungen des Mitteldüngers, und macht besonders den Boden vortreflich locker. Sie düngt sehr reich, nur nicht das erste Jahr, weil sie längere Zeit zum Verwesen braucht. §. 171. hätte doch des Abzapfens des Birkensafts noch mit ein paar Worten gedacht werden können.) Rechnungswesen mit einigen Schemas erläutert. §. 173—175.

Nürnberg.

Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen, von Fr. Eberhard von Rochow. Für einen Theil Oberdeutschlands, besonders für Franken bearbeitet von Joh. Ferd. Schlez. Zwey Theile. Bey Gratten. 1789. 278 und 18 Seiten 8. Sehr sauber gedruckt, beyde Theile, wie ausdrücklich auf dem Titel steht, für achtzehn Kreuzer Rheinl. Der Hr. Pf. Schlez, der zur vernünftigen Aufklärung des Landmanns schon so viel thätig mitwürkte, hatte in seiner Gemeinde den Rochowischen Kinderfreund seit einigen Jahren nicht ohne Nutzen eingeführt. Allein er glaubte, daß der Vortheil noch größer seyn würde, wenn das Locale darinn weggelassen, und das Ganze in Rücksicht auf Franken umgearbeitet würde. Er ersuchte daher den Herrn von Rochow, ihm die Ausführung dieses gefaßten Gedanken zu gestatten, welches dieser auch mit Vergnügen that. Und so ward dieses treffliche Buch für einen beträchtlichen Theil Deutschlands zweckmäßig eingerichtet. Provinzielle Ausdrücke hat der Verf. mit solchen vertauscht, die in seiner Heimat am gangbarsten sind; den Inhalt den Bedürfnissen seiner kleinen Mitbürger mehr anzupassen gesucht; einige Unterhaltungen weggelassen, die zu örtlich waren, z. E. den Seidenbau, und solche durch eigene ersetzt; auch einigen andern, z. B. der Empfehlung der Pockeneinimpfung eine ganz andere Darstellung gegeben. Um die vorzüglichsten Veränderungen desto leichter unterscheiden zu können, so sind die ganz neuen Nummern im Register mit einem Stern, die merklich veränderten aber mit einem Kreutz bezeichnet.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Der Hr. Educationsrath Andre, der seine weibliche Erziehungsanstalt von Schnepfenthal hierher verlegt hat, um derselben in manchen wesentlichen Stücken der sittlichen und körperlichen Bildung und des Unterrichts mehr Vollkommenheit und Vollständigkeit zu geben, ist von der naturforschenden Gesellschaft zu Halle zum auswärtigen Ehrenmitgliede auf-

aufgenommen, und demselben das Aufnahmediplom unterm 10ten April d. J. zugefertiget worden.

Jena. Die Herren Professoren Müller und Heinrich, haben von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachs. Weimar den Hofrathscharakter erhalten.

Leipzig. Das Portrait des Prinzen von Wallis in punctirter englischer Manier nach Cosway von Thönert, ist in den mehresten Kunsthandlungen für 16 gl. Conventionsgeld zu bekommen. Auch hat derselbe seines ehemaligen Lehrers und Freundes, Hrn. Prof. Reiz Portrait sehr ähnlich zur Bibliothek der schönen Wissenschaften gestochen.

Magdeburg. Den 14ten May 1790. Durch ein Königl. Rescript ist der hiesigen Regierung aufgetragen worden, einen bessern Etat zur Verwaltung der Einkünfte des Klosters Bergen und deren Anwendung zum Flor des dortigen Pädagogiums zu entwerfen. Zugleich wird auch gemeldet, daß Se. Majestät, überzeugt von der Meinung der größten Pädagogen unsrer Zeit, welche durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt wird, daß die Nähe von Akademien den Erziehungsanstalten, sowohl in Rücksicht der Moralität als überhaupt, höchst nachtheilig sey, den Entschluß gefaßt haben, das Pädagogium zu Halle mit dem zu Bergen zu vereinigen.

Berlin. Von der (unter dem angeblichen Druckort London, eigentlich aber hier erschienenen) offenherzigen Schilderung der Müßiggänger u. s. w. in London, ist der dritte Theil erschienen. Desgleichen von Mangers Baugeschichte von Potsdam der zweyte und dritte Band, mit welchem letztern dieses nützliche Werk geschlossen ist. Von Rochows treffliches Schulbuch für Kinder der Landleute, hat nun schon die dritte, so wie sein Catechismus der gesunden Vernunft die zweyte Auflage erhalten. Hr. Müller, der Verf. des Siegfried von Lindenberg, setzt die Straußfedern von Musäus fort. Der zweyte Band derselben, oder die erste Fortsetzung, ist eben erschienen, und wir werden ihn nächstens näher anzeigen.

Der Hr. Assessor des Kaiserlichen Landgerichts Burggrafthums Nürnberg, Joh. Peter Uz zu Anspach, ist von seinem gnädigsten Fürsten zum Director des Burggräflichen Rathscollegiums daselbst ernannt worden, nachdem er sich den mit dieser Stelle gewöhnlich verbundenen Charakter eines Hochfürstlichen geheimen Raths ausdrücklich verbeten hatte.

Darmstadt. Unsers Hrn. Landgrafen Durchl. haben den bisherigen Hofprediger und Consistorialassessor, Hrn. Georg Wilhelm Petersen, aus eigener Bewegung zu Höchstdero Consistorialrathe ernannt.

Tübingen. Unsere Universität verliert einen ihrer ordentl. Rechtslehrer, den Hrn. Professor Hoffmann, als welcher von unsers Herzogs Durchl. zum würklichen Geheimenrathe ernannt worden ist, und in kurzem nach Stuttgardt abreisen wird.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und vierzigstes Stück,

den 5ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist erschienen: Zum Andenken der Frau von Buchwald, von Friedrich Wilhelm Gotter. Nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. von Voltaire. 1790. 72 Seiten gr. 8. Mit einem Titelkupfer und Vignette. (5 gl.) Mehr Lobschriften in der Manier und dem Geist, wie die hier angezeigte, würden eine wesentliche Lücke unsrer Litteratur ausfüllen. So unsäglich groß die Menge deutscher biographischer Aufsätze ist, so einseitig verfuhren die Verf. der meisten in der Wahl sowohl als der Behandlungsart ihres Stoffes. Fürsten, Staatsmänner, Krieger und Schriftsteller, oft von mittelmäßigen, wenigstens zweydeutigen Talenten und Verdiensten, fanden — Einer bisweilen zwanzig und mehr Biographen; sehr selten hingegen schien es einem beyzufallen, daß auch auffer den genannten Ständen Verdienste um die Menschheit erworben würden, werth, öffentlich vor den Augen der Nation gepriesen, und zu Mustern der Nachahmung dargestellt zu werden. Mit ängstlicher Genauigkeit hat man die unbedeutenden Lebensumstände und Schriften von Gelehrten, die oft, ehe sie starben, vergessen waren, aufbewahrt, und die schönsten Züge aus dem Daseyn von Personen untergehen lassen, die in der Stille des Privatlebens, oder doch auf minder in die Augen fallenden Posten, durch vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens sich auszeichneten, den Zirkel von Menschen, in dem sie lebten, durch ächten Witz ergötzten, durch hohen Verstand ihm nützten; die die Ueberlegenheit ihres Geistes nur dazu anwendeten, Genuß, Zufriedenheit und weise Thätigkeit um sich zu verbreiten, Charaktere und Sitten zu bilden, und in ihrem Würkungskreise, so viel möglich, Gutes zu stiften, und Böses zu verhindern — mit Einem Worte, solcher oder ähnlicher Personen, als das vorliegende Gemälde darstellt. Der erste Abschnitt dieser kleinen Schrift schildert den Geist und Cha-

rakter der Frau von Buchwald; er zeigt durch wenige, aber sprechende Züge, was sie ihrem Amte, ihren Freunden, ihrer Familie, was sie Personen ihres Gleichen, was sie Höhern und Niedrigern war. Der zweyte Abschnitt enthält in derselben gedrängten Kürze die Umstände ihres eben so thätigen, als ruhigen Lebens. Hierauf folgen Anmerkungen, die einige Punkte näher bestimmen, und sonst manche angenehme Nachricht von verschiedenen merkwürdigen Personen geben. Nur eine kleine Anekdote zur Probe. Man weiß, daß der große König während des siebenjährigen Kriegs den hiesigen Hof zweymal besuchte. Bey diesen Besuchen, vorzüglich beym zweyten (1762.) war er so aufgeräumt, daß sein Gefolge versicherte, ihn seit dem Kriege in keiner ähnlichen Stimmung gesehen zu haben. Ah quel homme divin!— rief, wie man erzählt, die Frau v. Buchwald einmal im Entzücken über die geistreichen und erhabenen Dinge, die er sagte, aus: ah quel homme divin! Il faut que je me prosterne devant lui.— Non, Madame, erwiederte Friederich, c'est à moi à me mettre à Vos genoux, & j'en meurs d'envie. Mais je ne vaux plus rien pour les scènes de grande passion. — Den Beschluß machen zwey Briefe des Ersten französischen Schriftstellers an die Fr. v. B. die, wie jede Kleinigkeit aus seiner Feder, unverkennbare Spuren der originellen Wendung seines Geistes an sich tragen. Unnöthig wär es, mehr über diese wenigen Bogen zu erinnern, deren blosser Titel gewissermaßen schon statt einer Recension dienen kann, und Bürge für die würdige Behandlung eines würdigen Gegenstandes ist. — Durch einen Druckfehler steht S. 50. Winkelmann statt Winkler, und S. 54. Z. 9. 18. statt 21.— Das Titelkupfer stellt Fr. v. B. im Schattenriß, und die Vignette das Denkmal vor, welches ihr auf hohe Veranlassung durch Hrn. Professor Döll errichtet wird.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist erschienen: Amerikanische Anekdoten aus den neuesten Zeiten. Ein Auszug aus dem Französischen. 1789. 290 Seiten in 8. (16 gl.) Der Inhalt ist folgender: Beyspiele des amerikanischen Patriotismus. So lange die Engländer alle möglichen Mittel anwandten, die Amerikaner durch die Vorstellung ihrer großen Macht, und durch die Schwäche der amerikanischen Staaten zu unterjochen, eilten überall Freywillige zum amerikanischen Heere, um ihr Vaterland zu vertheidigen, selbst das Frauenzimmer gab Beyspiele des Muths, und feuerte Männer und Kinder zu Ergreifung der Waffen an. Der Freywilligen wurden so viel, daß Washington wünschte, es möchten keine mehr ins Lager kommen. Die

Eng-

Engländer bemerkten ihren Fehler, verbreiteten Vorstellungen von ihrer eigenen schlimmen Lage, und schon konnten die amerikanischen auf Werbung geschickten Officiers keine Recruten mehr bekommen, weil es doppelt widersinnig zu seyn schien, Haus und Hof zu verlassen, und die Staatsausgaben zu vermehren, da der Heerführer mehr Soldaten hatte als er brauchte, und es kostete würklich Mühe, die Amerikaner von der gebrauchten List ihrer Feinde zu überzeugen. Wo Gefahr war, kamen diese amerikanischen wahren Patrioten mehrere hundert englische Meilen weit mit ihren waffenfähigen Kindern aus Liebe ihrem Vaterlande zu Hülfe, und verliessen Haus und Hof, Weiber und Kinder. Keine Noth, keine Gefahr, kein Verlust schreckte sie; keine schmeichelnde Ueberredungen und große Versprechungen machten sie ungetreu. War ihr Pulver naß, oder mangelte es ihnen, so drangen sie mit aufgepflanztem Bajonette *mit wahrem Heldenmuthe in die Feinde*, brachten sie zum Weichen, und nahmen sie gefangen, wie der Vorfall bey Trenton 1776. mitten im strengsten Winter, wo sie die ganze Nacht durch Schnee und Eis gewatet, und viel andere bewiesen haben.— Sie entsagten sogar ihres Ranges, sie gehorchten dem Mindern, sobald er nur Kenntniß, Muth und Erfahrung hatte; entzogen sich der Hälfte der Lebensmittel nicht etwa auf wenige Tage, sondern auf viele Wochen. Gegen Verräther des Vaterlandes zeigten sie den allergrößten Abscheu; der Name Arnold war so verhaßt, daß die, so diesen Namen hatten, sich anders benennen liessen. Ein Sergeant von der amerikanischen Militz, der zum englischen General Arnold ins englis. Lager geschickt worden war, wurde von ihm gefragt, was die Amerikaner wohl mit ihm aufangen würden, wenn sie ihn in ihre Gewalt bekämen, antwortete: *Hr. General, ihr Fuß, der im Kriege fürs Vaterland verwundet worden ist*, würde mit allen Ehrenbezeigungen beerdigt, ihr übriger Körper aber gehangen werden. Die hier angegebenen 27 Anekdoten beweisen, wie alle Handlungen der Amerikaner, daß nichts als Freyheitsliebe und Eifer für das gemeine Beste sie beseelte, und daß keine europäische Nation ihnen gleichkommen kann. Ihre Erziehungs- und Denkart ist zu sehr von der unsrigen unterschieden. Sie haben wahre Freyheit und wahres Eigenthum, wir dagegen nur scheinbare Freyheit und scheinbares Eigenthum. Auch der jetzt in Frankreich so berühmte Marquis de la Fayette zeigte sich in Amerika schon als der unerschrockenste Mann und größte Freyheitsfreund. Es folgt eine Beschreibung der amerikanischen Wilden. Sie leben in einer wahren Freyheit mitten im gesellschaftlichen Leben: Nur Verdienste geben bey ihnen Macht und Ansehen, erbliche Rechte und Vorzüge sind ihnen ganz unbekannt. Verbrechen sind selten, nur Verachtung ist die Strafe. Sie sind beständig und großmüthig in der Freundschaft, sehr gast-

frey, aber höchst grausam gegen ihre Gefangene, wenn sie dieselben nicht adoptiren; dann sind sie aber eben so frey als sie selbst, weil sie keinen Begriff von Sklaverey und Dienstbarkeit haben. Für moralische Eigenschaften haben sie ein sehr feines Gefühl. Die Jagd ist das vornehmste Mittel ihrer Subsistenz und Tapferkeit ist der größte Ehrentitel und der sicherste Weg, den Weibern zu gefallen. Sie haben große Geistesfähigkeiten, lernen alles mit der größten Leichtigkeit, und gewöhnen sich ans Nachdenken. Sie sind starke Redner. Ueberhaupt haben sie so viel treffliche Eigenschaften, daß sie in Ansehung des Charakters, mit irgend einer Nation auf dem Erdboden verglichen, nicht verlieren werden, wenn sie gleich in dem, was die Kultur Gutes hervorbringt, zurückstehen müssen. Vermischte Anekdoten über die Quäcker, die, wie andere dergleichen Secten, mehr das Aeusserliche ihrer Religionsgrundsätze scheinheilig ausüben, als den wahren Sinn der Religion befolgen. Im letztern amerikanischen Kriege bewiesen sie es deutlich, daß sie wie die Jesuiten sich nach jedem Winde drehen können, und daß sie wie diese, aus Politikern, Philosophen und Bigotten bestehen, ebenfalls Politiker, Patrioten und Fromme hatten. *Einige noch beygefügte Erzählungen zeigen die Barbarey der Engländer, wie sie die amerikanischen Gefangenen asiatisch behandelten, damit sie vor Hitze aus Mangel der Luft erstickten, und aus Mangel des Wassers verdursten musten; dahingegen die Amerikaner mit den englischen Gefangenen ganz menschlich umgiengen, weswegen die Amerikaner in der Folge bey Treffen und Scharmützeln dem Feinde weder Quartier geben, noch Quartier nehmen wollten.* Vom Zustande der Sklaven in den nordamerikanischen Kolonien; dieser ist an und für sich nicht drückend, dennoch sucht der Congreß auf eine befriedigende, die Gerechtigkeit nicht beleidigende Weise, in dem Lande der Freyheit auch den Namen dieser Sklaverey zu vertilgen. Von der vorgeblichen Anarchie der vereinigten Staaten von Amerika. Diese Anarchie herrscht nur bey den europäischen Zeitungsschreibern, hingegen herrscht die öffentliche Ruhe in den amerikanischen Staaten so, als sie nur in einem Lande, wo das gutmüthigste Volk die Regierung verwaltet und für die Erhaltung seiner Freyheit selbst wacht, seyn kann. Recensent könnte dieses auch aus neuern Nachrichten beweisen. Von den vorgeblichen Gränzstreitigkeiten der vereinigten Staaten. Die e rührten meistens noch von der englischen Regierung her, jetzt sind sie beygelegt, und werden stets nach angenommenen Grundsätzen des Congresses in Güte beygelegt werden können, die Freystaaten mögen sich so sehr vervielfältigen, als es die Bevölkerung und der Anbau neuer Landschaften nur erlauben mag. Vom Papiergelde; der gänzliche Fall desselben machte den Verlust der Inhaber so groß nicht, da zweytausend Piaster Papiergeld nur dem

Ver-

Verlust von einem paar Schuhe, und viertausend dem von einem Huthe, denn so viel kostete jedes Stück, gleich waren, man sah es als eine Nationalbesteuerung zu Gründung ihrer Freyheit an, und kann diese wohl jemals zu theuer bezahlt werden? Von der Cincinnatusgesellschaft; sie ist kein Orden, giebt keine Vorzüge, sondern ist nur ein Denkmal der ausgestandenen Mühseligkeiten und Gefahren, stirbt mit ihren Mitgliedern ab, und kann den Schaden, den die Schriftsteller davon vorhersagten, nie stiften. Es werden hierbey einige Bemerkungen über den vortreflichen Charakter des wahrhaft großen Washingtons angefügt. Von den Auswanderungen der Europäer nach Amerika; man findet hier das schon bekannte Schreiben des Hrn. Franklin an die europäischen Nationen, worin angezeigt wird, welche Personen in Amerika ihr gutes Fortkommen finden können. Von den Ursachen, welche dem Handelsverkehr zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten von Nordamerika hinderlich sind. Unter der jetzigen neuen Regierungsform Frankreichs, werden vermuthlich alle Hinderniße aus dem Wege geräumt werden. Von der Nationalschuld und dem Handelskredit der amerikanischen Staaten; erstere ist so groß nicht, daß sie nicht bezahlt werden könnte, der andere ist zu groß, und für Amerika noch immer schädlich. Ueber den Einfluß der amerikanischen Revolution auf Europa. Diese beendigte Revolution Nordamerikas hat durch seine Independenzacte die ganz einfache und erhabene Darstellung der geheiligten und so lange vergeßnen Rechte der Menschheit, die bisher nur in den Schriften und Köpfen der Philosophen und den Herzen der Rechtschaffenen vorhanden waren, durch ein Beyspiel realisiret, und die Menschen zur Nachahmung eingeladen. Die Nordamerikaner haben bis jetzt gezeigt, daß Staatswohl mit Gerechtigkeit vereinbart seyn könne, daß man weder machiavellistische Grundsätze, noch politische Maximen brauche, die gesellschaftliche Ordnung zu vervollkommnen, und das wahre Glück der Menschen zu sichern. Sie geben den Europäern eine Schutzwehr und Zufluchtsort gegen Tyrannen und böse Minister, und Vertheidigung durch die uneingeschränkteste Publicität. Die unbegränzte Toleranz gibt ferner ein Beyspiel, daß Bruderliebe und innerer Friede unter allen Religionen herrschend werden könne, und daß die einfachste Gesetzgebung, die zugleich aufklärt und schädliche Vorurtheile zerstört, die beste sey; daß ohne Despotie tapfere Krieger, gehorsame Soldaten, wohlgeübte Truppen seyn, und daß die Gleichheit, welche in den vereinigten Staaten von Amerika herrscht, ihr Glück und ihre Ruhe fest gründe, und endlich Europa der ganzen Menschheit nützlich werden müsse. Etwas von den allerneuesten Staatsveränderungen und andern Begebenheiten; diesen folgt der neue Constitutionsplan, durch welche

che die Union die möglichste Festigkeit, Stärke und Dauer erhält. Das Volk der vereinigten Staaten sucht darin eine vollkommene Einigkeit zu gründen, der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, innerliche und äusserliche Sicherheit zu handhaben, und seine und seiner Nachkommen Freyheit und Glückseligkeit zu befestigen.

Braunschweig.

Im Verlage der Schulbuchhandlung ist erschienen: Gemeinnützige Spatziergänge auf alle Tage im Jahr, für Eltern, Hofmeister, Jugendlehrer und Erzieher. Zur Beförderung der anschauenden Erkenntnisse, besonders aus dem Gebiete der Natur und Gewerbe, der Haus- und Landwirthschaft, von Christ. Carl Andre, Fürstl. Waldeckf. Rath, und Vorsteher einer weiblichen Erziehungsfamilie, und Joh. Matth. Bechstein, Lehrer der Naturgeschichte und Mathematik zu Schnepfenthal. 1790. Herr Professor Seybold in Buchsweiler gab ehmals einige Jahrgänge eines ephemerischen Almanachs heraus, wo nach einer größtentheils guten Auswahl jeder Tag mit einem merkwürdigen historischen Factum, das einmal an demselben geschehen war, dem Geburts- oder Sterbetag eines großen Mannes ꝛc. bezeichnet war. Kalender sind sehr nützlich, und Recens. der sich derselben mit Erfolg bedient, hat sich immer gewundert, warum dieses Unternehmen eines so thätigen und einsichtsvollen Jugendlehrers nicht mit allgemeinerm Beyfall ist aufgenommen und belohnt worden. Was die ephemerischen Almanache für die leichte und eindringliche Erlernung wichtiger Fragmente aus der Geschichte thun, sucht Herr Rath Andre und sein Gehülfe durch dieses Buch in den auf dem Titel genannten Fächern zu leisten, mit dem Unterschied, daß die hier abgehandelten Gegenstände, die größtentheils aus der Körperwelt genommen sind, sich durch Vorzeigung, durch eigenes Aufsuchen im Freyen, für ein noch früheres Alter brauchen lassen. So klein und abgerissen auch jene historischen Artikel in den ephemerischen Almanachen, und die aus den mancherley mit der Naturgeschichte verwandten Fächern in diesem Buche, und folglich auch der Gewinn aus der Erlernung derselben beym ersten Anblick scheinen mag, so ist es doch kaum zu übersehen, wie viel nützliche Kenntnisse am Schlusse eines Jahres man den Kindern beygebracht haben könnte, wenn Hofmeister und Mütter, denen hier so sehr vorgearbeitet ist, ohne Ausnahme jeden Tag das vorgeschriebene Pensum nützten, und so spielend bey Tische und auf Spatziergängen den Kenntnißkreis der sie umgebenden Jugend vermehrten. Man kann also mit Recht jeden Erzieher und Privatlehrer, ja zugleich alle verständige und denkende Mütter, auf dieses Buch aufmerksam machen, als auf ein Geschenk, für das sie gewiß dankbar seyn wer-

werden, wenn sie seinen Nutzen durch Erfahrung einsehen. Herr Rath Andre erklärt sich über die Art des Gebrauchs dieses Buchs in der ausführlichen Vorrede näher, und gibt Erziehern und Müttern, die er ausdrücklich nennt, manchen guten Rath, wie sie sich desselben bedienen, oder kleine durch die Umstände nöthige Abänderungen machen sollen; denn für Kinder zum eigenen Durchlesen ist es nicht bestimmt, sondern für Erzieher, denen in demselben die vielerley Gegenstände, durch deren Betrachtung sie die Spatziergänge der Kleinen nützlich machen können, zusammengestellt dargelegt werden. Gegen den möglichen Vorwurf, daß eine solche Bearbeitung nur Stückwerk sey, und also alle Vollständigkeit des Unterrichts ausschliesse, erinnert der Vorredner, daß man dieses nach dem gegenwärtigen Jahrgange nicht beurtheilen dürfe, indem die Verfasser von Jahr zu Jahr die hierher gehörenden Gegenstände auf gleiche Weise so lange zu behandeln gedenken, bis ihr Gebiet erschöpft seyn wird. Jede neue Entdeckung oder Berichtigung wird in den folgenden Jahrgängen unter demselben Datum, unter welchem der zu erweiternde Artikel das erste mal erschienen ist, nachgetragen werden. So denken die Herausgeber eine Reihe von Jahrgängen zu liefern, indem sie von den bekanntern Gegenständen zu den unbekanntern, von den einheimischen zu den ausländischen fortschreiten wollen. Um die Mannichfaltigkeit und gute Wahl der Gegenstände zu zeigen, wollen wir noch die Rubriken eines Monats hersetzen, deren Abhandlung ohngefehr jedesmal eine Octavseite füllt. Junius. 1) Regen. 2) Der Kreutzdorn, Rhamnus catharticus. 3) Die Erdhummel, Apis terrestris. 4) Junge Füchse zu graben. 5) Schwefelregen. 6) Die Wollschur. 7) Heringszug. 8) Der Tagschläfer, Lat. Caprimulgus europæus. Französ. L'Effraye, ou Crapaud-volant. 9) Tiefsägezähniges Farrenkraut, Polipodium filix. 10) Die große Wassermotte, Phryganea grandis. 11) Der Mandelfalter. Latein. Papilio podalirius. Franz. Le Flambé. 12) Die Larve der großen Wassermotte, (s. den 10. Junius.) 13) Die Horniſſe, Vespa Crabro. 14) Erdbeere. Lat. Fragaria vesca. Franz. Fraise. 15) Sommernahrung der Bienen. 16) Der Schaumwurm die Larve der Schaumcicade, Cicada spumaria. 17) Der Dreyzack. Lat. Scarabæus Typhœus. Franz. Le Phalangiste. 18) Der Schwan. Latein. Anas Cygnus. Franz. Le Cygne. 19) Die Wolverley, Arnica montana. 20) Die Bandweide, Salix Viminalis. 21) Die deutsche Baumwolle, (Weidenwolle.) 22) Die Pappelnymphe, Papilio populi. 23) Der Hartriegel, Cornus sanguinea. 24) Weißwurzel, Convallaria Polygonatum. 25) Der Plattbauch, Libellula depressa. 26) Die Larve des Plattbauchs, (verglichen den 25. Junius.) 27) Maybutter. 28) Einsammeln der Raupen, (S. den 5ten April.) 29) Das Meerschweinchen. Lat.

Cavia

Cavia Porcellus. Französ. Le Cochon d'Inde 30) Fortsetzung vom Meerschweinchen. Durch die darunter gesetzten Anfangsbuchstaben wird allemal bemerkt, ob ein Artikel von Hrn. Andre oder Bechstein ist.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Unter die neuesten, aber weniger bekannten Schriften unsers großen Staatsrechtsgelehrten, gehört ein ohne Benennung des Druckortes auf 168 Seiten in Folio erschienenes rechtliches Bedenken über das gegenseitige Verhältniß der Lutherischen und Reformirten in dem Lippischen Antheile der Grafschaft Schaumburg, und über die seit dem Jahre 1787. von neuem darüber entstandenen Irrungen, vom geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. Im März 1790. — Eine kurze Nachricht von diesen Streitigkeiten giebt ein Schreiben aus der Grafschaft Schaumburg-Lippe, im Hamburgischen politischen Journal d. J. 3tes Stück, Monat März S. 346. 347.

Leipzig. Der rechtmäßige Verleger von Göthens Schriften verspricht eine neue, wohlfeile Ausgabe derselben in 4 Bänden, mit einigen Kupfern, für 3 Rthlr. 16 gl. Die ersten Bände werden nächstens ausgegeben.

Braunschweig. Unser regierender Herzog hat dem Hrn. Pastor Weland an der Andreaskirche in Braunschweig, (dem Verf. der Schnepfenthalischen Preisschrift über den Werth symbolischer Bücher, und einer neuern Schrift über Wunder nach den Bedürfnissen unserer Zeit ꝛc. und ꝛc.) den Unterricht in der Religion auf dem Carolinum daselbst mit Besoldung aufgetragen.

Der Herr geheime Registrator Fischer in Anspach, hat von seinem gnädigsten Fürsten das Kastenamt Reinsbronn in Franken, nebst dem Charakter eines Hochfürstlichen Kammer-Commißionsraths erhalten.

Darmstadt. Unsers Hrn. Landgrafen Durchl. haben den durch verschiedene kleine Schriften vortheilhaft bekannten bisherigen Oberamtsassessor, Herrn H. W. Hofmann hier, zum Referendar beym Kriegscollegio ernannt.

Gewissensfrage

an den Recens. der neuen Uebersetzung des Grandison, in der A. L. Zeit. Nr. 99. von d. J. über die Stelle: Denn wer kennt nicht unser deutsches Wesen bis: gänzlich unterordnet.

— Facete, lepide, laute: nihil supra.
Tummne, obsecro te, hoc dictum erat? *veten'* credidi.
Terent.

(Hierbey das 24te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und vierzigstes Stück,
den 9ten Junius 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Stendal.

Bey D. C. Franzen und J. C. Große ist erschienen: Die ältesten Urkunden der Hebräer im ersten Buch Mose, für freymüthige Alterthumsforscher neu übersetzt und erläutert. 1788. XVI. und 350 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) "Mein Vorhaben war, sagt der Verf. in der Vorrede, in dieser Schrift denen beyräthig zu seyn, die über den Inhalt, über die Aechtheit und Göttlichkeit des ersten Buchs Mose freymüthige Untersuchungen anstellen, und dabey, so viel es thunlich ist, mit eigenen Augen sehen wollen." Und für solche Leser, die selbst mit dem Geiste des Alterthums bekannt, und mit Sprachkunde ausgerüstet, diese schätzbaren Denkmale der frühesten Zeiten lesen und beurtheilen wollen, ist diese Schrift allerdings eine recht brauchbare Hülfe, die ihnen manche gute Aufschlüsse, manche Winke zum Vergleichen der Ideen, die man sonst für den Hebräern allein eigen hielt, und daher in falschem Lichte betrachtete, an die Hand geben wird. Solche Leser werden auch durch die Sätze, die der Verf. in der vorläufigen Abhandlung von den Quellen der Urgeschichte überhaupt, und in der Einleitung zur Beurtheilung und Erklärung der ältesten Urkunden der Hebräer, zum Grunde legt, nicht befremdet werden, denn sie kennen, auch wo der Verfasser blos die Resultate anführt, die Data, welche jene voraussetzen. Für solche aber, welche dieses nicht können, wäre es zu wünschen gewesen, daß manche Grundsätze etwas ausführlicher entwickelt, und mit Beyspielen belegt worden seyn möchten. Zwar führt der Verf. überall die Schriften an, die seinen Behauptungen zur Erläuterung dienen, und aus welchen man die nöthigen Vorkenntnisse zum Verständniß des Buchs schöpfen muß, aber wie viele können sich alle diese Hülfsmittel selbst verschaffen, und haben Musse und Lust sie zu lesen? Ganz zweckmäßig schickt der Verfasser Betrachtungen über den ersten Zustand der Menschen, und über die verschiedenen

Stufen und Beförderungsmittel der Cultur voraus, die auf andere Vorstellungen von Erhaltung und Beschaffenheit der ältesten Nachrichten führen, als bisher unter den Erklärern der Genesis, einige neuere abgerechnet, angenommen waren. Ueber den Ursprung der Welt und ihre erste Einrichtung kann keine Geschichte vorhanden seyn. Es gehört schon ein merklicher Grad von Cultur dazu, daß für die Erhaltung des Andenkens an Begebenheiten gesorgt wird; zu diesem Endzweck dienen anfänglich Gedichte, die im Gedächtniß des Volks aufbewahrt und fortgepflanzt werden. Reflexionen über das Entstehen der Dinge finden erst alsdann statt, wenn die Aufmerksamkeit der Menschen auf die Veränderungen der Natur rege gemacht ist, und mancherley Beobachtungen vorangegangen sind. So erklärt der Verf. nun das erste Kapitel der Genesis als ein Schöpfungs- oder Sabbatslied, wodurch der Dichter seine Zeitgenossen zur Feyer des Sabbats reitzen will. Daß der Verf. es dessen ohnerachtet für vernunftmäßiger hält, die Ewigkeit der Welt anzunehmen, kann dem Erklärer der Genesis gleichgültig seyn. So glaubt er auch, die Abstammung aller Völker von den Noachiden verneinen zu müssen, wenn er gleich nicht leugnet, daß sie alle von Einem Paare herkommen können. Wichtiger ist die Untersuchung über die Entstehung des Begriffs, und die Vorstellungsarten der alten Welt von Gott, Würkungen Gottes, Gottesverehrung, von göttlichen Aussprüchen und Propheten, die wir aber im Auszuge hier nicht darstellen könnten, ohne die Gränzen dieser Blätter zu überschreiten; auch sind die Grundsätze des Verf. eben nicht mehr neu. Fast alle cultivirte Völker des Alterthums haben ihre Kenntnisse und Weisheit entweder von den Stammvätern der Hebräer, oder mit ihnen aus einerley Quelle hergeholt, (S. 43.) In der Anlage der Geschichte selbst, und in mehrern Aeusserungen, findet der Verf. Spuren, daß sie von Zeltenbewohnern verfaßt worden sey, welche Städtewohner, so wie diese wiederum jene verachteten. (Es liessen sich doch aber im Gegentheil mehrere Beweise angeben, daß diese Verachtung so weit nicht gieng, als der Verf. angibt. Wie demüthig erscheint Abraham vor den Hethitern? Ließ er sich nicht selbst eine Zeit lang in Gerar nieder? Wohnte nicht Isaac noch länger ebendaselbst, und trieb da sogar Ackerbau, und errichtete mit Abimelech ein Bündniß? Werden nicht Cap. 4, 20. die Zeltenbewohner selbst von Kains Nachkommen abgeleitet, ohnerachtet der Verf. als einen Beweis der Verachtung der Städtebewohner und des Ackerbaues S. 109. anführt, daß Kain dazu verurtheilt wird?) Die Urgeschichte des ersten Menschen Cap. 2, 4 bis 3, 24. enthält nicht Geschichte, sondern emblematische Vorstellung des ersten Zustandes des Menschen, (S. 104.) Bey der Schöpfung des Weibes aus Adams Seite, erinnert der Verf. an die Dichtung von ehema-

ligen

ligen Zwittermenschen, und an die Sitte, bey zerstückten Thieren Bündnisse zu schliessen. Bey der Versuchungsgeschichte denkt er an die Wahl des Herkules, an Pandora, an die Geschichte des Osiris; sie ist ihm überhaupt ein Ehstandslied, eine Warnung, der Lüsternheit der Sinne nicht zu folgen. Der נחש Nachasch, den er mit dem Epimetheus (der personificirten Sinnlichkeit) vergleicht, ist ihm keine natürliche Schlange, ob er gleich zugibt, daß der Dichter sie so nenne; er meint, man müßte sonst annehmen, daß sie vorher Füsse gehabt habe. "Jehovah, sagt er S. 103. hatte zwar selbst Anstalt dazu gemacht, ihn (den Menschen) auf einem angenehmen Wege zu höhern Kenntnissen zu leiten, doch hatte er es unter einer ihm gegebenen Warnung seiner eigenen Wahl überlassen, welches von dem zwiefachen ihm vorgehaltenen Loose — rohe Wildheit, nebst der damit verknüpften Gesundheit und Stärke, oder Cultur, nebst der damit verknüpften Mühseligkeit, Schwächlichkeit und Unruh auf der andern Seite — er für sich ziehen wollte." (Dieses können wir wohl dabey denken, aber für die Absicht des Dichters bey dem Gemälde, möchte es wohl zu feine Philosophie seyn.) Cap. 4, 1. übersetzt er: "da sie (Heva) nach ihrer Meinung den zum Herrscher bestimmten erzielt hatte." Wie hätte wohl Heva auf diesen Gedanken kommen können? Aber der Gedanke an Herrscher, der nothwendig erst später, da die Gesellschaft der Menschen zahlreicher war, entstehen konnte, ist dem Verf. so geläufig, daß er ihn auch noch an mehrern andern Stellen anbringt, wo er sich nicht wohl hinpaßt; z. B. wenn er den Kain Cap. 4, 14. sagen läßt: "Ich soll von dir (vom Regiment) verstossen seyn." Ueber wen wollte Kain herrschen? Von Gott verstossen heißt doch wohl hier, wie an mehrern andern Orten, nichts anders, als von dem Orte verwiesen, wo er bisher Gott verehrt hatte, denn nur da glaubt er Gott gegenwärtig. Daß Cap. 6, 9. התהלך את האלהים nicht heissen könne: "Noah war der Oberherr," sieht man daraus, daß es eben die Formel ist, welche als die Ursache angegeben wird, wegen welcher Gott den Henoch zu sich nahm. Desgleichen Cap. 32, 4. übersetzt der Verfasser: "Es kamen dem Jacob Abgeordnete Gottes (des unumschränkten Landesherrn und Gebieters) entgegen;" und Cap. 40, 8. "Kommt es nicht Gott (den Gebietern) zu Träume auszulegen. Dies mag genug seyn, um die Erklärungsart des Verf. die übrigens in vielen andern Stellen unsern Beyfall verdient, wenigstens aller Aufmerksamkeit würdig ist, zu charakterisiren. Nur noch etwas von dem Plan und der Anordnung des Ganzen. Nach den vorläufigen Abhandlungen folgt die Uebersetzung der Genesis in mehrere Abschnitte zerlegt, hinter deren jedem Erläuterungen und Anmerkungen folgen, die natürlicher weise von Cap. 12. an sparsamer sind, als bey den vorhergehenden. Manche Abschnitte sind in einer dop-

pelten, einer prosaischen und einer poetischen, Uebersetzung mitgetheilt. In der Uebersetzung selbst, drückt der Hr. Verf. oft mehrere Erklärungen aus, erläutert meistens die Redensarten der alten Sprache durch Parentheſen, behält aber auch zuweilen die Hebraismen unerklärt bey. Z. B. Cap. 19, 24. "Jehovah ließ über Sodom und Gomorrha häufige Blitze von Jehovah vom Himmel herabfallen." Auch findet man mehrere scharfsinnige geographische und chronologische Untersuchungen, zur Aufklärung der ältesten Länderkunde und Zeitrechnung, die wir den Liebhabern empfehlen können.

Berlin.

Bey Hesse ist erschienen: Herrmann Krumpiepens wohlthätige Reise, herausgegeben von J. G. Ehrlich P..r. Erster Theil. 1790. 10 Bogen 8. ( ) Zwar sehr oft schon ist Recens. der Fall vorgekommen, daß er ein Buch gelesen, und wieder gelesen hat, ohne eine deutliche Vorstellung von dem Zweck des Schriftstellers, dem Plan des Werks und der Verbindung seiner Ideen erhalten zu haben; aber nie war ein Dunkel ihm so undurchdringlich, als dasjenige, welches über gegenwärtiger Reisebeschreibung (die keine Reisebeschreibung ist) ruht. Alles was er von diesen Bogen verstanden hat, sind einige Declamationen gegen Heuchler, die der Verf. zu entlarven verspricht, und Verheissungen wichtiger Geheimnisse zur Beförderung der Menschenkenntniß, wovon indeß in diesem ersten Theile noch nicht die mindeste Spur zu entdecken ist. Schlechterdings aber ist ihm verborgen geblieben, was für eine Verbindung unter dem abentheuerlichen, unverständlichen Zeug, das hier bunt durch einander geworfen ist, herrschen könne. Wenn auch einmal eine Periode (welche wie Seifenblasen recht künstlich auszudehnen der Verf. Meister ist) an sich eine Art von Sinn gibt, so wird sie doch gleich wieder durch die Verbindung mit der vorhergehenden und nachfolgenden zu Nonsense. Man kann ganze Bogen lesen, ohne nur ahnden zu können, was der Verf. haben will, ob er irre redet, oder seine Leser zum Besten haben will. Das Wahrscheinlichste ist, daß er die desultorische Manier einiger berühmten Schriftsteller nachahmen will, und daß er sich für einen originalen Kopf hält, da er doch nur ein verwirrter Kopf ist. Auch Verse gibt er zum Besten; aber was für Verse! Man höre:

Klug und klug und aber klug,
Dumm und dumm und aber dumm,
Klug und böse
Dumm und gut,
Herz und Blut

Sich

Sich bewegen thut,
Wie der Wurm im Käse.
Klug und klug und aber klug
Dumm und dumm und aber dumm.

Dumm und dumm und aber dumm! Man glaube nicht, daß dieser gereimte Unsinn nur dadurch zu Unsinn worden, daß er aus dem Zusammenhange gerissen ist. Dieser ist im ganzen Buche nicht vorhanden. Wenn die Leser Lust haben, so können sie einen Versuch machen, ob sie diese Zeilen in der Connection besser verstehen, als hier. Noch mit zwey Bänden droht der Herausgeber. Das Beste dabey ist, daß der zweyte Theil ein Kupfer, die ganze Geschichte enthüllend, bekommen soll. Und solches Zeug findet in Deutschland Verleger und Käufer, und Leser!

Berlin und Leipzig.

Ohne Anzeige des Verlegers ist erschienen: *Beschreibung und Gebrauch des Funkischen Erdkörpers, oder der Erde nach ihren verschiedenen Zonen, auf einem von der Kugelgestalt wenig abweichenden Körper vorgestellt.* 1788. (nebst einer saubern Titelvignette, worauf dieser Erdkörper mit seinem Gestelle und in verschiedenen Lagen abgebildet ist.) 4 Bogen gr. 8. (8 gl.) Die Ausführung des Segnerischen Vorschlags, wohlfeile und doch ziemlich genaue Erd- und Himmelskörper zu verfertigen, hat der seel. Hr. Prof. Funk dem Publikum bereits im J. 1780. an seinem kleinen Erdkörper von $3\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser gezeigt. Da aber wegen ihrer Kleinheit zu wenig darauf verzeichnet werden, und aus Mangel eines Gestelles die gewöhnlichen geographischen Aufgaben dadurch nicht aufgelöst werden konnten, so zeichnete er eine Karte für größere, und sah auch den Stich derselben noch vor seinem Tode beynahe vollendet. Es betreffen deshalb die Zusätze, die jetzt noch dabey gemacht worden sind, meist blos das Aeussere des Körpers, die Illumination und das Gestell. Der Durchmesser des Zylinders, auf dessen äusserer Fläche der heisse Erdstrich verzeichnet ist, hält 10 Leipziger, oder fast $8\frac{3}{4}$ Pariser Zolle. Die ganze übrige Einrichtung dieser Maschine ist überaus einfach, und dabey doch bequemer und brauchbarer, als bey den gewöhnlichen Erdkugeln. So kann man z. B. hier eben so ungehindert sehen, was unter dem Horizont liegt, als was sich über demselben befindet; die Rosette hindert nicht, den Körper auch für solche Oerter zu stellen, wo die Pole ganz im Horizont liegen. Durch ein paar Reife, die nach Belieben auch weggenommen werden können, hat man eine Erleuchtungs- und eine Dämmerungsgrenze mit angebracht. In Absicht der Illumination sind die 5 Hauptabtheilungen der Erdfläche erstlich mit 5 besondern Farben schwach überzogen, und dann

sind wieder die Grenzen aller Länder, die unter einerley Herrschaft stehen, mit einerley und besonderer Farbe umzogen. Auch sind Einrichtungen getroffen, um den Stand der Sonne, des Mondes und der Hauptplaneten, gegen einander übersehen zu können. Die Aufgaben, deren Auflösung hier gegeben wird, zerfallen in 2 Klassen, wovon die erstere diejenigen enthält, welche, ohne auf die bestimmte Lage eines Orts auf der Erde Rücksicht zu nehmen, den Stand der Erde gegen die Sonne und das Weltgebäude betreffen; die zweyte hingegen die, welche sich auf die bestimmte Lage eines Punkts auf der Oberfläche der Erde beziehen. Ein paar eingerückte Tafeln dienen auch zum Behuf dieser Auflösungen. Bey aller dieser Brauchbarkeit kommt doch ein solcher Erdkörper nur halb so hoch, als ein gleich großer Erdglobus zu stehen.

Frankfurt am Mayn.

Bey Phil. Wilhelm Eichenberg ist erschienen: Die Elementaralgebra, eine Ergänzung der Arithmetik des seel. Ernesti; aus den Werken vortreflicher Algebraiker, zum Gebrauche für Gymnasien und Schulen, aufgestellt von Joh. Andreas Benign. Bergsträsser, Fürstl. Hess. Consistorialrath, und der Philosophie ordentl. Professor zu Hanau. 1789. 86 Seiten 8. Warum Herr Bergsträsser dieses Werkchen eine Ergänzung der Arithmethik des seel. Ernesti nennt, kann der Recensent nicht einsehen, indem es weder im Geist noch in der Sprache des seel. Mannes geschrieben ist. Hr. B. sagt, er habe es ganz aus den Werken eines Stritter, Kästner, Klemm, Krebs, Reccard, Sauri, Bossüt, de la Caille und Clairaut genommen, und sich sogar der Werke jener deutschen Männer bedient, wo es geschehen konnte, ohne sie jedesmal besonders zu nennen. Eines so großen Aufwandes hätte es nun wohl nicht bedurft, und der Verfasser hätte z. B. blos das vortrefliche Kästnersche Lehrbuch excerpiren, oder noch besser, die beyden Kapitel desselben von entgegengesetzten Größen und Buchstabenrechnung, ohne weiteres Eigne ganz abdrucken lassen können, so hätte er ohnstreitig alles geleistet, was hier zu leisten war. Durch seine Anwendungen und Einmischung ist würklich das Buch für Anfänger zu weitschweifig, und selbst an manchen Stellen dunkel geworden. Warum übrigens der Verf. sein Buch eine Elementaralgebra nennt, da es mit der Buchstabenrechnung schließt, und nur am Ende noch Etwas von Auflösung der Brüche in unendliche Reihen enthält, von Verhältnissen, Gleichungen ꝛc. aber gar nichts erwähnt, das erklärt sich aus dem Begriff, den er von der Algebra giebt. "Die Algebra, sagt er, ist im eigentlichen Verstande eine Wissenschaft von unbestimmten Grössen, d. i. eine Methode, alle mögliche Größen nach allgemeinen Zeichen

chen, die sie vorstellen sollen, zu berechnen. Man nennt sie auch die Buchstabenrechnung, um sie von der Analysis oder Algebra im engern Verstande zu unterscheiden. Sie lehrt also, wie man durch Rechnungen mit Buchstaben, aus den gegebenen Umständen eine verlangte Zahl oder Größe finden soll." — In den nun folgenden Erläuterungen heißt es unter andern: "Ausser dem lateinischen Alphabete, giebt es aber auch noch andere allgemeine Zeichen, deren man sich in der Algebra bedient, z. B. der gewöhnlichen Zeichen der 4 Spec. u. a. Es sey z. B. 20 = a und 7 = b, so ist 27 = a + b; oder es sey 19 = c und 3 = x, so ist 16 = c − x ꝛc. und warum denn dieses? blos deswegen, weil die Buchstaben nicht wie die Ziffern, aus den Stellen ihren Werth erhalten." — §. 49. heißt es: "Man wird sich vielleicht wundern, daß — mal — im Prod. + giebt, betrachtet man aber eine algebraische Größe, welche das Zeichen — hat, als eine Schuld die man hat, und daß die Multiplication einer negativen Größe durch eine negative, im Grunde eine wahre Subtraction ist, so wird die Verwunderung wegfallen. Es ist aber evident, daß Einer seine Schulden, ohne daß man ihm ein positives Geld giebt, nicht bezahlen kann, so wenig, als sich die Finsterniß aus einem Ort vertreiben läßt, ohne daß man ein Licht hinein bringt. Also muß — x — ein + geben." §. 50. + endlich mit — muß im Zustande die Lage von — geben, also das Zeichen —; aber auch — endl. mit + muß im Prod. das negative von + aufstellen, das ist, das Zeichen — liefern. Dieser Beweis scheint nach der Metaphysik zu schmecken. Allein es galten diese Regeln schon in der gewöhnlichen Arithmetik mit Zahlen u. s. w." Weiter unten kommen die schönen Kästnerschen Beweise von diesen Sätzen vor, und bey diesen hätte es der Hr. Verf. können bewenden lassen.

Kurze Nachrichten.

Berlin, den 6ten April 1790.

Sie würden sich an Berlin versündigen, wenn Sie den hiesigen Lektüre-Geschmack und den Zustand unsers Theaters nach einigen Wochenblättern beurtheilen wollten, die von zweyen aus der Fremde herbeygelaufenen Leuten geschrieben, und von der hiesigen Perit- und Schönschen Buchhandlung verlegt worden. Das eine giebt ein verunglückter *) Schauspieler, Namens Seyfried, heraus. Es heißt Chronik von Berlin oder Berlinsche

*) Die Anzeige einer Seyfriedschen Broschüre: Dramatisches Wort zu seiner Zeit ꝛc., welche in dem 8ten Stück der dramaturgischen Blätter des Hrn. Baron von Knigge zu Hannover enthalten ist, hat mich Hrn. Seyfried kennen gelehrt: Es heißt daselbst S. 126. „Ein solches Wort ist nie zu seiner Zeit gesagt — Freylich nicht multa aber des Unsinns multum! Keine Seite, auf welcher nicht, in der fehlerhaftesten Schreibart, die einem zehnjährigen Schulknaben nicht zu verzeihen seyn würde, baare Absurdität

sche Merkwürdigkeiten, wird stark vom gemeinen Mann gelesen, und ist ganz für Tabagien, Bierbänke und den Fischmarkt eingerichtet. So elend es auch für jeden Mann von Geschmack ist, so nimmt sich denn doch sein Verfasser in Acht, alle Sittlichkeit, Anstand und Achtung mit Füßen zu treten, wie ein gewisser Hr. D. Eschke in seiner mit Anfang dieses Jahres herausgegebenen Berlinischen Correspondenz gethan hat. Auswärtige werden nicht begreifen können, wie so etwas an einem Orte gedruckt werden darf, wo es nach dem neuen Censur Edikt ein leichtes seyn muß, wenigstens unsinnige und schamlose Schmierer im Zaum zu halten. Für solche Leser also die Nachricht, daß vieles darinn, ohne mit dem Imprimatur versehen zu seyn, abgedruckt worden, weshalb auch jetzt ein fiskalischer Prozeß schwebt. Ungeachtet der veranlaßten Untersuchung wagte Herr Eschke, gleichfalls mit Vorbeygehung der Censur, noch ein Stück von dem er hätte voraussehen müssen, daß es für ihn eine empfindliche Folge haben könne. Das 12te Blatt ward deshalb zu verkaufen untersagt und mußte umgedruckt werden. Der Verfasser hat auch mit diesem 12ten Blatte sein Schild ganz eingezogen, und ist also durch die sich selbst verursachte unangenehme Empfindung belehrt worden, daß es kein gedeihliches Handwerk ist, den Namen würdiger und angesehener Männer zu lästern. Von der Achtung, die ein Schriftsteller dem Publikum schuldig ist, muß dieser Verfasser gar keinen Begriff haben, denn sonst hätte er unmöglich alle gute Sitten so beleidigen können. *Sie werden es mir schwerlich glauben, daß dieser Mann von bepissen, in die Hosen kacken u. s. w. spricht, und in diesem Fall muß ich Sie bitten, die Berlinsche Correspondenz selbst zu lesen.* Was für eine schamlose Stirn muß der haben, der dergleichen niederschreiben und drucken lassen kann. Schändlicher und niederträchtiger ist der Schauspielerstand noch von keinem Skribler behandelt worden, als von diesem niedrigen Correspondenten. Sogar die Todten läßt er nicht ruhen, sondern besudelt sie mit seinem Koth. Doch von einem Manne, der seinen Blättern durch boshafte Lügen, Verläumdungen, Unflätereyen, muthwillige und lieblose Ausfälle auf Schriftsteller, freche Herbeyziehung der Namen bekannter und angesehener Männer, Leser zu verschaffen sucht, kann man alles erwarten. Was wird Hr. Schmieder, der, wie ich aus dem *Modenjournal ersehe, Theaterdichter in Mayn*z ist, dazu sagen, wenn er hört, daß Hr. D. Eschke die *Briefe über das Theater* an ihn, als seinen theuren Freund überschrieben hat? Auch weiß man nicht, ob man lachen oder sich ärgern soll, wenn man das Lob liest, das Hr. Seyfried und Hr. D. Eschke in ihren Blättern einander wechselsweise ertheilen. Man sollte nach diesem wirklich glauben, daß ausser ihnen beyden kein einziger Gelehrter in Berlin sey, der mitsprechen dürfe. Sehen Sie, das sind die Männer, die ihr elendes und unverschämtes Geschmiere hier als Belehrung und Zurechtweisung auftischen wollen — diese Frechheit mußte zur Ehre des Berlinschen Geschmackes gerügt werden.

dität gesagt wird. Hr. Seyfried hat seine ersten dramaturgischen Kenntnisse auf einem Liebhabertheater eingesammlet, welches er bey dem Scharfrichter in Frankfurt am Mayn errichtet hatte. Der Herausgeber dieser Blätter hat ihn auf dieser Bühne gesehen, und hatte gehofft, er würde es in diesem Fache nun dabey bewenden lassen. Dort spielte er für sein Vergnügen, und darüber hatte Niemand Recht, sich aufzuhalten. Nachher aber ist er wirklich Schauspieler geworden, und jetzt schreibt er sogar für das Publikum; da kann man denn nicht dringend genug bitten, uns ja mit der gedroheten Fortsetzung zu verschonen."

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und vierzigstes Stück,
den 12ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Breslau, Halle und Jena.

Wenn der Flor und die Ausbreitung eines Sprachstudiums nach der Zahl der Hülfsbücher, die zum Behuf derselben geschrieben werden, sich beurtheilen liesse, so müßte die orientalische Sprachkunde des günstigsten Schicksals sich zu erfreuen haben, da sie der Grammatiken eine große Menge zählt. Allein, wenn man bedenkt, daß sich die Ausgaben orientalischer Schriftsteller, zum Gebrauch für geübtere Sprachkenner, bey weitem nicht in gleichem Verhältniß vermehren, so muß man daraus schliessen, daß ein großer Theil von denen die diese Sprachen treiben, bey den ersten Elementen stehen bleibe, und wenige nur sich ins innere Heiligthum wagen. Auf diese Betrachtung leitete den Recens. die Erscheinung mehrerer Grammatiken, die er nun der Kürze wegen zusammen anzeigen will. Die erste ist zu Breslau bey Wilhelm Gottl. Korn herausgekommen: *Innocentii Fessler* S. Th. D. LL. OO. & Hermeneut. V. T. in Univ. Leopolitana P. P. O. Institutiones linguarum orientalium, hebrææ, chaldaicæ, syriacæ & arabicæ. Chrestomathiam arabicam addidit *Jo. Godofr. Eichhorn.* Pars prior, introductionem in studium LL. OO. & institutiones linguæ hebr. complectens. 1787. VIII. u. 159 Seiten in 8. und 1 Bögen Paradigmen. Pars posterior, institutiones linguarum chaldaicæ, syriacæ & arabicæ complectens. 1789. 118 Seiten und 5½ Bog. Paradigmen. (20 gl.) In der allgemeinen Einleitung in die gesammte orientalische Philologie, sagt der Verf. kurz das Nöthigste über den Ursprung und Mechanismus der Sprache überhaupt, und der orientalischen insbesondere, und über ihre Geschichte, und gibt zuletzt die ersten Principien einer allgemeinen philosophischen Grammatik. In der Aufzählung der Theile der Philologie, wozu der Verf. Etymologie, Grammatik, Kritik und Hermeneutik rechnet, hätte doch auch der Hülfswissenschaf-

ten, der Geographie, Alterthümer ꝛc. Erwähnung gethan werden sollen, ohne welche man keine Sprache verstehen kann. In der Abhandlung der Grammatik selbst, hat er sich Michaelis und Pfeiffer zu Führern gewählt. Seine Regeln sind meist kurz und bestimmt gefaßt, und weisen auf die Principien hin; so daß wir also diese Grammatik vor vielen andern zum Gebrauch beym Unterrichte empfehlen können. Bloß hier und da ist uns beym Durchlesen einiges zu kurz, oder auch nicht ganz richtig ausgedrückt vorgekommen. Wenn der Verf. z. B. S. 45. um den Uebergang von der hieroglyphischen zur Buchstabenschrift (der wohl nie statt fand) begreiflich zu machen, sagt: weil בית das Haus למד der Stachel bedeute, so sey daraus Figur und Name der Buchstaben ב und ל, und so auch der übrigen, entstanden; sollte man nicht glauben, unsere jetzt übliche hebräische Schrift und Benennung der Buchstaben, sey die ursprüngliche der Erfinder gewesen, welches doch der Verf. selbst nicht annimmt; er hält sie aber für eben die, welche die Chaldäer scythischen Ursprungs aus den südlichen Gebirgen Armeniens mit sich nach Babylonien gebracht hätten. Daß nicht alle Nomina von Verbis abzuleiten seyen, wie S. 69. den alten Grammatikern und Lexicographen nachgesagt wird, erkennt der Verfasser selbst P. II. p. 77. Bey der Aufzählung der 7 species verbi S. 75. hätte doch auch einiger andern Formen, die mehr oder weniger häufig vorkommen, gedacht werden sollen. S. 80. verdiente auch die Bedeutung des Niphal, da es actionem mutuam anzeigt, bemerkt zu werden. S. 88. wird unrichtig gesagt, daß in den Verbis Ajin Waw, das ו nicht verdoppelt werden könne. S. 91. daß die Verba die mit Lamed anfangen, dieselben Eigenheiten haben, wie die Verba נ ist nicht bemerkt. S. 109. Nicht nur vor den monosyllabis, sondern auch vor den bisyllabis penacutis, haben die Präfixen ein Kamets statt des Schka. Einen eigenen Vorzug gibt dieser Grammatik das 7te Capitel, welches einen brauchbaren Auszug aus Simonis arcanum formarum enthält. Die Wortfügung ist meist aus Glassii philologia sacra ed. Dathe zusammengezogen. Im zweyten Theile ist die chaldäische Grammatik auf 18 Seiten, die syrische auf 44, und die arabische auf 56 Seiten zusammengedrängt. Sehr kurz, wie man sieht, doch hinreichend für den Elementarunterricht. Eine etwas ausführlichere Anzeige der Buchstaben, die die aramäischen Sprachen gewöhnlich statt der hebräischen setzen, wäre hier vorzüglich am Platz gewesen. S. 38. ist die Regel sonderbar ausgedrückt: Verba desinentia נ *Nun* in formis Peal, Aphel & Ettaphal abjiciunt. *Idem faciunt* verba mediam radicalem geminatam. Um nicht zu weitläuftig zu werden, enthalten wir uns mehrerer Anmerkungen. Die auf dem Titel versprochene arabische Chrestoma-

thie

thie von Hrn. Hofrath Eichhorn, wird, wie wir hören, nicht erscheinen.— Ganz einen andern Geist haucht das zu

Halle

bey Joh. Jacob Gebauer 1789. erschienene Elementarbuch für die arabische Sprache und Litteratur, die Sprache im doppelten Gesichtspunkt, als Sprache der Schrift und Sprache des Lebens, betrachtet. Zunächst zum Behuf akademischer Vorlesungen, von S. F. Günther Wahl. 234 Seiten 8. Dieses Elementarbuch ist zwar von einem andern Recensenten bereits S. dieses Jahrgangs angezeigt worden; da aber diese Anzeige blos von einem allgemeinen Gesichtspunkt ausgeht, so wird gegenwärtige, die mehr ins Specielle geht, hier nicht überflüßig seyn. Wenn ausser der Richtigkeit der Principien, Deutlichkeit und Bestimmtheit der Sprache, und leichte Anordnung, wesentliche Eigenschaften einer zum Unterricht brauchbaren Grammatik ausmachen, so können wir diesem Elementarbuch dieses Lob, wenigstens nicht durchgängig, beylegen; aber es empfiehlt sich durch andere Vorzüge. Um zuerst von jenem zu sprechen, so macht theils die eigene Terminologie des Verf. in welche sich der Lernende erst hineinstudiren muß, und dann doch, wenn er andere Grammatiker verstehen will, sich wieder andere Kunstausdrücke geläufig zu machen genöthigt sieht, theils der Mangel an Deutlichkeit und Präcision in Erklärungen und Regeln, das ohnehin unangenehme Studium der Grammatik noch beschwerlicher. Und in Rücksicht auf die Anordnung, würde der Verf. für eine leichte Uebersicht und einen bequemen Gebrauch weit besser gesorgt haben, wenn er die Regeln von einander abgesondert, und mit Zahlen überall ausgezeichnet hätte, als so, da er im Texte nur das Allgemeine, die speciellern Regeln aber sämmtlich in den Anmerkungen in fortlaufenden Zeilen, und nicht einmal immer durch Zahlen unterschieden, hingesetzt hat; daß also, wenn man eine Regel aufsuchen soll, das Auge eine oft mehrere Seiten lange Anmerkung ohne Unterscheidungszeichen durchlaufen muß. Um von den Erklärungen des Verf. nur einige Beyspiele zu geben, so theilt er S. 157. die Verba in übergängige (transitiva) oder bleibende (intransitiva, neutra) "Die transitiva, da das was dem selbständigen Dinge beygelegt wird, ausser demselben an einem andern selbständigen Dinge vorgeht, und also übergeht, erfordern zu ihrer Verständlichkeit zwey selbständige, wovon sich das eine thätig, das andere leidend verhält. Wenn demnach das Subject das handelnde thätige Ding ist, so haben wir verbum activum, und die dazu bestimmte Form heißt active Form. Die intransitiva, die dem selbständigen Dinge etwas beylegen, das in ihm allein vorgeht, leiden keine eigenen

passiva, weil sie selbst ursprünglich passiva sind." Dieses ist doch weder deutlich, noch richtig, denn es gibt ja auch actiones intransitivæ z. B. reden, gehen, ꝛc. Sonst pflegt man die Eintheilung der Zeitwörter in transitiva und intransitiva, bloß auf die Verba actionis einzuschränken. S. 184. "Das Adjectiv ist, wenn das Unselbständige in dem Ding, abgesondert von diesem, für sich allein gedacht wird, Beschaffenheitswort, Adverb; Eigenschaftswort; Adjectiv, alsdann, wenn das Unselbständige in dem Dinge als an demselbigen befindlich, oder ihm einverleibt gedacht wird." Wer kann dieses deutlich nennen? S. 205. "Der fünfte Name des Unselbständigen, ist das Pronomen oder Fürwort." Bezeichnen denn die pronomina personalia ich, du, er, und die demonstrativa dieser, jener ꝛc. etwas unselbständiges? — Hingegen fand Recens. in diesem Buche manches besser, wenigstens ausführlicher erklärt, und aus einer nicht gemeinen Einsicht in die Natur der Sprache erläutert, als in andern Grammatiken, und glaubt daher, daß es manche mit Nutzen zur Berichtigung und Erweiterung ihrer Sprachkenntnisse werden gebrauchen können. In der Voreinleitung gibt der Verfasser eine kurze Geschichte der arabischen Sprache, wo er auch zugleich von dem Nutzen derselben für alle Wissenschaften redet, und die vorzüglichsten gedruckten Schriften nennt. Ueberall nimmt er, seinem Versprechen auf dem Titel gemäß, auf den Unterschied der Büchersprache und der des gemeinen Lebens Rücksicht; zuweilen auch auf die Verschiedenheit der Dialecte in besondern Gegenden. S. 61. setzt er zu den 28 Buchstaben des Alphabets noch einige Figuren, welche die Marokkaner, Persen, Türken und Maleyen gebrauchen. Ueber die Aussprache gibt Hr. Wahl ausführlichere Belehrungen, als man in andern Grammatiken findet, weil gewöhnlich das meiste dahin gehörige dem mündlichen Unterricht vorbehalten wird. S. 160. vermehrt er die Zahl der Conjugationen von 13 auf 18; welche er von dem Paradigma חרג (warum ein anderes als das in andern Grammatiken gewöhnliche, und noch dazu wegen der Aussprache des arabischen ג unbequem ist?) also nennt: 14. חורג חירג 16. תחרג 17. שׁחרג 18. חרגרג oder ארחגרג. Die Beyspiele die Hr. W. S. 164. von der VIII Conjugation im Hebräischen anführt, dürften wohl manche andere Grammatiker nicht dafür erkennen: יִתַּר Hab 3, 6. Hiob 6, 7. wird sonst regelmäßig von נתר abgeleitet, und אֶסְתַּר Hiob 13, 20. ist auch das ganz analoge Niphal von סתר. Wenn Hr. W. die Grammatiker tadelt S. 173. daß sie die Verba geminantia secundam, hamzata, und Ve Jod oder Waw unter die irregulären setzen, so scheint dieses blosse Logomachie zu seyn; denn im Grunde sagen sie doch nichts anders, als daß diese Verba nach gewissen Regeln, in verschiedenen Formen

von

von dem Verbo perfecto abweichen, was Hr. W. eben auch sagt. S. 195. Auch die Zahl der pluralia fracta bekömmt hier einen Zuwachs, indem Hr. W. die Formen פעאמל oder פעאטיל faamil und פעאלא faala hinzusetzt. Nach S. 203. soll das Elif, das den Worten bisweilen angehängt wird, und das man für eine nota accusativi bisher gehalten hat, vielmehr ein Artikel oder status emphaticus, wie im Aramäischen seyn; weil die Worte, die dieses א haben, den Artikel אל verschmähen. Auch die Wortfügung ist an Bemerkungen reicher als anderwärts. Die baldige Nachfolge des zweyten Theils, der eine Anthologie enthalten soll, hängt, wie Hr. W. sagt, von der guten Aufnahme dieses ersten Theils ab.— Die neueste ist zu

Jena

bey Christ. Heinrich Cunos Erben unter dem Titel herausgekommen: Compendium grammaticæ arabicæ ad indolem linguarum orientalium & ad usus rudimentorum conformatum, cum progymnasmatibus lectionis arabicæ ex historia ortus ac progressus literarum inter Arabes decerptis, chrestomathiæ arabicæ a se editæ jungendum elaboravit *Henr. Eberh. Gottlob Paulus.* 1790. VIII. und 114 Seiten in 8. Hr. Professor Paulus hat sich besonders die ältern Grammatiker zu Führern gewählt, deren eigene Worte er oft beybehält, ohne jedoch die Verbesserungen der Neuern zu verabsäumen. Sehr schön ist S. 16. die Bildung der Worte auseinandergesetzt, wodurch sich hauptsächlich die orientalischen Sprachen von den abendländischen unterscheiden. Von den Formen, die man infinitivos simplices nannte, sind sowohl nomina als verba entstanden, durch Zusetzung eines oder mehrerer Buchstaben, die entweder die Art wie, oder die Person welcher, oder durch die, oder die Zeit wann etwas geschieht, bezeichnen. Daher spricht Hr. P. im Capitel vom Nomen zuerst vom Infinitiv. Die verschiedenen Formen des Infinitivs, die die Grammatiker angeben, hat er in Classen gebracht, und dadurch die Uebersicht sehr erleichtert. Desgleichen beweiset auch die Vorstellung der Conjugationen S. 35. und die Erklärung der Anomalien in den irregulären Zeitwörtern, wie viel eine gute Ordnung und eine präcise Kürze zur Deutlichkeit beytrage. Daß Hr. P. die Partikeln, die nicht angehängt werden, wie andere schon vor ihm gethan haben, weggelassen hat, dagegen haben wir nichts zu erinnern, aber daß er auch die Pronomina aus der Grammatik verweiset, das heißt, dünkt uns, der Kürze zu viel aufgeopfert, da sie der Anfänger im Wörterbuch, wenn er auch eines besitzt, doch nicht beysammen antrift, um sie dem Gedächtniß einprägen zu können. Aus ähnlichem Grunde vermißt Recensent auch die Zahlwörter nicht gerne.

Nächst der Wortfügung hat der Verf. auch noch einige Zeilen über die arabische Prosodie angehängt. Von S. 75. bis zu Ende, ist eine Auswahl von Stellen aus arabischen Schriftstellern, größtentheils aus Abulpharags historia dynastiarum, enthalten, welche die Geschichte der Wissenschaften und einiger Gelehrten unter den Arabern betreffen, und für die ersten Leseübungen brauchbar genug sind. Unter jedem Stück steht eine ganz wörtliche Uebersetzung. Die versprochene arabische Chrestomathie, von welcher gegenwärtige Grammatik der Vorläufer seyn soll, wird demnach auch bald erwartet werden dürfen.

Ohne Druckort.

Vetraute Briefe über Katholicismus und katholisches Dogma. Erster Theil. Historische Entwickelung des Katholicismus, und freymüthige Darstellung der Folgen desselben auf das bürgerliche und sittliche Wohl des Menschen. 1789. 8. (20 gl.) Es kann wohl nicht fehlen, daß dies Buch in mehr als einer Rücksicht viel Sensation machen werde. Wir wollen das wesentliche des Inhalts darstellen, und zweifeln nicht, daß schon der Titel, ohne unsere Auszüge, manchen Leser anlocken werde, das Buch selbst zu lesen. In diesem ersten Theile beantwortet der uns unbekannte Verf. zuerst die Frage: "Wie ist der Katholik um die Freyheit zu denken und zu prüfen gekommen? Er geht von einer sehr freymüthigen Geschichte der Erziehung der Jugend erst in der Epoche der Jesuiten aus; und zeigt, wie unmöglich es gewesen sey, daß in dieser unglücklichen Epoche, und auch hernach, der Geist der Untersuchung und Prüfung habe aufleben können; doch hätten nun binnen 15 Jahren die Katholiken in jeder Wissenschaft Schritte gethan, die Riesenschritte genannt zu werden verdienten; obschon, weil auf einmal nicht alles geschehen könnte, in allen katholischen Lehrbüchern noch eine ausserordentliche Verwirrung der Begriffe herrsche, welche es eben so schwer mache, das reine katholische Lehrsystem zu bestimmen; so daß es selbst von Protestanten nicht genau gefaßt und angegeben würde; unter welchen auch der in mancher Hinsicht verdienstvolle Nicolai genannt wird. Beyläufig bemerkt Recens. daß das auch wohl Hrn. Nicolais Absicht nicht war; und er immer sich, wenn er es für gut findet, damit vertheidigen könne, daß er nichts Falsches erzählt habe. Eben jene Verwirrung der Begriffe, und die daher entstehende Unkunde des katholischen Lehrsystems, sey für Katholiken in Hinsicht auf die Fortschritte derselben in Erkenntniß der Wahrheit und ächter christlicher Duldung höchst nachtheilig. Das Ganze komme also auf die Beantwortung der Frage an: "Welche religiöse Reformen können in katholischen Staaten getroffen werden,

den, ohne daß die Bekenner der katholischen Religion aufhören Katholiken zu seyn? Welch eines Grades von politischer Glückseligkeit sind katholische Staaten fähig, so lange als die Bewohner derselben noch wahre Katholiken sind? Was jene Frage betrift; so theilt er, um sie zu beantworten, die Lehren der katholischen Kirche ab: in Glaubensartikel, verjährte Meinungen und Schulmeinungen. In diesen habe der Katholik vollkommene Freyheit; in jenen sey er so eben im Begriff, seine Untersuchungsfreyheit auszufechten, und genösse schon derselben in manchen Staaten; in Rücksicht aber auf die Glaubensartikel, habe er gar keine Freyheit; diese wären unveränderlich. Hier bliebe für seine denkenden Kräfte nichts weiter übrig, als zu untersuchen, ob die Kirche würklich so und so entschieden habe? Wenn dem Protestanten vergönnt sey, die heil. Bücher selbst zu *commentiren*, müsse der Katholik die Auslegung der Kirche blos glauben. In den Dogmen sey also durchaus keine Reform möglich. Um das einzige Dogma von der Unfehlbarkeit der Kirche dreheten sich alle andere, wie um den Mittelpunct herum. Nun zeigt er aus der Kirchengeschichte, wie nach und nach jenes Dogma entstanden sey; wobey aber Recens. nicht umhin kann zu bedauren, daß der sonst einsichtsvolle Verf. zu oft den ruhigen Ton eines Geschichtforschers verläßt. Da die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche den Untersuchungsgeist nicht aufkommen lässet, so geht nun der Verf. S. 88. die Reformationsgeschichte durch, und zeigt, wie sich in und nach dieser Epoche die Denkfreyheit wieder unter den Protestanten emporgeschwungen habe; dahingegen die Katholiken noch immer ihre Fesseln trügen, und so lange als die Unfehlbarkeit der Kirche erster Glaubensartikel sey, auch wohl ferner tragen würden. Vorzüglich hätten die Jesuiten, die der Verf. scharf richtet, darauf von je her ihren geistlichen Despotismus gebauet u. s. w. Im XI. Briefe untersucht er den Einfluß der katholischen Religion auf die verschiedenen katholischen Menschenklassen,— wobey er zwar sehr nachdrücklich und practisch spricht, zuweilen aber auch solche Bemerkungen anführt, die den Menschenfreund zur Wehmuth hinreissen und schauderhaft sind; z. B. was er von der Ohrenbeichte sagt, u. s. w. Ungünstig ist der Einfluß des Katholicismus auf ein jedes Gewerbe, auf Manufacturen und Künste. "Könnten wir, sagt der Verfasser, berechnen, wie viel Einfluß protestantische Beyspiele und Bücher auf uns gehabt; so würden wir vielleicht die Ursachen finden, warum wir nicht ganz zum Kindischen herabgesunken, nicht ganz eingeschlummert sind. Doch damit wir nur zum Schluß dieser Anzeige kommen, wollen wir die Leser noch auf die letzten Sätze des Verf. aufmerksam machen, ihnen es aber auch überlassen, seine Gründe bey ihm selbst nachzulesen. 1) Eine katholische Censur kann nicht zugeben, daß ein katholischer Schriftsteller qua talis,

lis, die Unfehlbarkeit der Kirche aus Vernunft- oder Schriftgründen umstosse. 2) Ein solches verliehenes imprimatur würde weder sittlich, noch politisch weise und gut seyn. 3) Eine katholische Censur kann eher zugeben, daß ein katholischer Schriftsteller mit ihrer Erlaubniß eine bisher allgemein geglaubte Lehre, z. B. die Transsubstantiation, die göttliche Mutterschaft Mariä ꝛc. ꝛc. mit Schrift und Vernunftgründen bestreite, doch räth der Verfasser, nebst diesem auch das Ansehen und die Aussprüche der Kirche mit anzuführen, und darüber raisonnirt er sehr plausibel. 4) Durch das allmälige Bestreiten und Evinciren aus kirchlichen Gründen, würde man viel sicherer, wiewohl langsamer zum Zwecke kommen. 5) Zeigt er, welche Maaßregeln eine politische weise Regierung in dieser Rücksicht sich vorzuschreiben und zu befolgen habe.

Kurze Nachrichten.

Anspach. Der Herr Medicinalrath Leiblin ist, wegen der von ihm gemachten vortreflichen Einrichtung des Hebammeninstituts, von dem Hrn. Markgrafen vermittelst eines gnädigsten Belobungsdecrets, mit einer goldenen Medaille beschenkt worden.

Auf gleiche Art belohnte der Hr. Markgraf den Hrn. Amtmann Hermann, und Oberförster Fleischer zu Neuhof im Bayreuthischen, für ihre beyfallswürdige Sorgfalt, welche sie bisher bey der Aufsicht über die dortige spanische Schafzucht bezeigt haben.

Auch hat der Hr. Hofkammer- und Landschaftsrath Lehner die dritte Stelle bey dem Hofbankodirectorium bekommen.

Celle. Unterm 5ten May ist der Fürstl. Fürstenberg. Oekonomierath und Lehrer zu Jena, Hr. Georg Stumpf, von der Churf. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschaftsgesellschaft hier, zu ihrem ordentl. Mitgliede erwählet und aufgenommen worden.

Giessen. Der bisherige Ingenieurlieutenant und Lehrer der practischen Geometrie bey unserer Universität, Hr. Georg Friedrich Werner, ist von unsers jetztregierenden Herrn Landgrafen Durchl. zum Ingenieurhauptmann ernannt worden.

Paris. Hier ist vor kurzem herausgekommen, *Malthéide*, ou le Siége de Malthe, par M. *Desmoulins* (1 Livr. 4 Sols.) Also eben das Sujet, welches der Herr Franz von Kleist zu Halberstadt in einem epischen, in Ottave Rime abgefaßten Gedichte zu bearbeiten angefangen hat, (s. deutsche Monatsschrift, Berlin bey Vieweg, Febr. S. 165—203.) Worin sich beyde unterscheiden, dieses werden wir zu seiner Zeit genauer auseinandersetzen.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 25te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum sieben und vierzigsten Stück,
den 12ten Jun. 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachricht
von der Entdeckung eines Mittels wider die sogenannte Unfruchtbarkeit.

Unser Zeitalter ist so reich an Erfindungen, daß, wenn es so fortfährt, man glauben müßte, es würde dem menschlichen Geist bald nichts mehr zur Erforschung übrig bleiben. Ich könnte mich nun auch an diese Menschenklasse anreihen, ich könnte auch mit einer geheimnißvollen Miene mich vor die Augen des Publikums hinstellen, und sagen: Liebe Leute, ich habe eine interessante Entdeckung gemacht, ich habe etwas erprobt, was noch keiner vor mir erprobt hat. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß mancher sein halbes Vermögen darum geben würde, wenn er mein Kunststück wüste. Wer mir nur einen Dukaten giebt, dem will ich es entdecken. Ob nun gleich in unsern Tagen viele Tausende auf diese Art für theures Geld unnütze Waare erhielten, und demnach mit Recht mißtrauisch gemacht wurden, so würde ich doch sicher noch manchen Dukaten bekommen. Aber das hieße das Publikum gebrandschatzt; — ferne sey es aber von mir, mich auf eine unrechtmäßige Art bereichern zu wollen. Im Gegensatz bin ich aber wieder so aufrichtig zu sagen, — daß ich nicht aus bloßer Liebe des Nächsten meine Entdeckung bekannt machen will, und — wer wird mich dieses wohl verdenken? Wenn Jemand ein Arkanum erfindet, so ist er gewiß nicht so liebreich, solches umsonst bekannt zu machen, denn da, wo der Gewinn anfängt, hört die Liebe des Nächsten auf. Es ist auch ganz natürlich, man kann die Liebe des Nächsten in hundert andern Fällen ausüben. Wenn ich z. E. Mittel habe, so kann ich meinen Nächsten unterstützen. Wenn ich aber die Quelle meiner Mittel verstopfe, oder vor Jedermann fließen lasse, so hört die

Unterstützung auf. Manche Familie lebt schon mehrere Menschenalter hindurch von einem und demselben Arkanum, und kann auf andere Weise Liebe des Nächsten genug ausüben, — würde sie das aber können, wenn ihr Arkanum allgemein bekannt wäre? Also auch — kann es mir kein billig denkender Mensch verdenken, wenn auch ich — von meiner Erfindung, oder meiner Probe (wie man es nennen will) einen mäßigen Nutzen einernden will. Jetzt nun zur Sache. — Wie manche Eheleute, die in unfruchtbarer Ehe leben, wünschen sich ein Kind zu zeugen? Wie mancher Mann von reizbarem Nervensystem, aber von schwächlicher Constitution, wünscht sich nur — seiner Frau Genugthuung zu leisten. Wie manche Frau von diesem eben erwehnten Temperament und dieser Constitution genießt die Mannbarkeit ihres Mannes vergebens, und beweint ihre sogenannte Unfruchtbarkeit. Wie viele Mittel wurden schon dagegen bekannt gemacht, aber noch waren sie nicht hinlänglich den erwünschten Erfolg zu bewirken. Ich selbst versuchte verschiedene vergeblich, keines von denen, so mir bekannt wurden, fand ich bey mir anwendbar. Ganz von ohngefähr stieß ich aber auf ein Mittel, das mir das gewährte, was ich zeither vergeblich gesucht hatte. Dieses Mittel bin ich nun bereit dem Publikum bekannt zu machen, doch — wie ich schon gesagt habe, für einen mäßigen Nutzen. Ob ich eines Betrugs fähig bin, erwäge man aus folgenden. Mir hat mein Mittel Genugthuung gegeben, das heißt, mir einen Erben verschaft. — Mehrere Proben kann ich nicht machen, weil ich eines Theils kein Ehebrecher werden will, noch weniger andere Personen dazu verleiten mag. Durch fremde Personen kann ich es nicht erproben lassen, ich müßte wenigstens befürchten, mein Mittel würde bekannt, und dann könnte ich keinen Nutzen davon haben. Ich will kein Landguth damit gewinnen, sondern — wie gesagt, mit einem mäßigen Gewinn zufrieden seyn. Endlich ist Gott mein Zeuge, daß ich so ein gutes Herz habe, daß ich gerne helfen kann. Gewönne ich also mehr als ich selbst vermuthe, so weiß ich schon mehrere arme Familien, welchen wieder aufzuhelfen, mir ein göttliches Vergnügen wäre. In dieser Rücksicht verlange ich nur 12 Gr. in vollwichtigen Dukaten à 3 Rthlr. oder 45 Kr. in Dukaten à 4 Fl. 30 Kr. Dafür liefere ich — nicht viel, und doch genug — nämlich die Beschreibung meiner Methode. Da sie ganz simpel und einfach ist, so wird die Beschreibung nicht mehr als zwey Bogen anfüllen. Dazu kommen aber zwey saubere — und dazu nöthige Kupfer. Wenn man annimmt, das man oft — ein ganz mittelmäßiges Kupfer in Octav mit 6, auch 8 Gr. bezahlt. Wer kann denken daß ich betrügen will? Ich bin gezwungen geheimnißvoll zu Werke zu gehen, denn wenn einmal meine Beschreibung erschienen ist, so ist sie auch mit unbedeuten-

den

den Kosten (aus Liebe zum allgemeinen Besten, wie die Herren Nachdrucker sagen) nachgedruckt, — und alsdann kann ich auf keinen Nutzen davon mehr rechnen. Demnach werde ich die Piece nicht eher drucken lassen, bis ich wenigstens 2000 Liebhabern beysammen habe. Habe ich die — dann habe ich was ich will, und dann mögen die Nachdrucker sich meinetwegen auch noch ein paar Thaler verdienen. Bekomme ich die Anzahl von Liebhaber nicht, so behalte ich mein Geheimniß für mich — und bin versichert, daß die Welt darum nicht aussterben wird. Es kann demnach mein Mittel vergraben bleiben. Es kann ein ganzes Jahr verlaufen, ehe ich die Piece liefere; so bald ich aber meine Anzahl Liebhaber beysammen habe, so liefre ich sie. Je bälder also die Liebhaber unterzeichnen, je bälder erhalten sie die Piece. — Wer Pränumeranten sammlen will, ist dazu eingeladen. Buchhändler welche die beste Gelegenheit dazu haben, werden vorzüglich darum ersucht. Unter 12 Exemplaren wird aber keine Bestellung angenommen; wer aber 12 sammlet, bezahlt 10; wer 25 sammlet, nur 20; wer 50 nimmt, bezahlt nur 36, und wer 100 zusammen bringt, bezahlt nur 66 Exemplare. Der Collecteur meldet einstweilen die benöthigte Anzahl an den Herrn Dehling, Postsecretair auf der Churhannöverischen Post in Hamburg. Dieser Herr schickt die Listen dem Unternehmer, und wenn die Entreprise zu Stande kömmt, dann werden den Collecteurs die Plätze angewiesen, wohin sie ihre Gelder ad Depositum niederlegen. Die besten, sichersten und reelsten Handlungshäuser werden ersucht werden, solche anzunehmen. Erst dann, wenn die Exemplarien abgesandt sind, werden die Gelder bezogen; ohne Vorausbezahlung aber auch keine Bestellung angenommen, noch weniger expedirt. Auf diese Art bin ich und das Publikum sicher gestellt, und wir können unsern Handel schließen, ohne daß wir uns kennen. Noch eins — um meiner Aufrichtigkeit ganz Genugthuung zu leisten. — Ganz entnervte, ganz geschwächte, ganz verdorbene Personen dürfen die Piece nicht kaufen; diese würden ihr Geld umsonst ausgeben. — Und — wer schon ein Mittel probat befand, (woran ich aber zweifle) nun auch der braucht das meinige nicht. — —

Ankündigung

einer neuen Ausgabe von Halleri historia stirpium Helvetiae.

Helvetien hat seiner Lage und Beschaffenheit wegen so außerordentlich viele Merkwürdigkeiten, daß es seit vielen Jahren die Aufmerksamkeit aller Beobachter auf sich gezogen hat. Die vielen

Berge und Alpen dieses Landes, jene ungeheure Lasten von beständigen Schnee und Eislagen, die mannigfaltige Richtung der höhern und tiefern Thäler, und tausend andere Umstände, bringen hier so große Verschiedenheiten von Wärme und Kälte hervor, daß man oft in wenig Stunden von Spaniens und Italiens Hitze bis zur Kälte von Neuzembla und Spitzbergen reisen kann. Daher kömmt auch der große Reichthum unserer flora, und daher war die Schweiz schon von langen Zeiten her der Gegenstand der Wünsche, der Reisen und Untersuchungen berühmter Kräuterkenner. Niemand mißkennt die außerordentlichen Verdienste des unsterblichen von Haller um die Geschichte der schweizerischen Pflanzen. Seine *Enumeratio stirpium Helvetiae indigenarum*, kam im Jahre 1742 zu Göttingen heraus; war aber sobald, der geringen Menge der abgedruckten Exemplare wegen, äußerst selten, und ist itzt kaum mehr zu erhalten. Im J. 1768 gab dieser große Mann ein weitläuftigeres Werk unter folgendem sehr bescheidenen Titel, in 3 Fol. Bänden heraus: *Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata.* Dieses vortrefliche Werk ist den Kräuterkennern allzubekannt und die Vorzüge desselben zu groß, als daß es nöthig sey, etwas davon anzuführen. Die größten Botanisten, auch Feinde des nun Verstorbenen, haben diesem Meisterstücke alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die meisterhaften, umständlichen Beschreibungen der helvetischen Pflanzen, die mit kritischem Scharfsinn gewählten Synonymen, der angebrachte, sowohl ökonomische als medicinische Gebrauch der Vegetabilien und die stets sorgfältig angeführten besten Quellen und Schriftsteller, machen das Werk zu einer vortreflichen botanischen Bibliothek, die wohl kaum ein ächter Botaniste wird entbehren können. Da aber seit dem Jahre 1768 außerordentlich viele Entdeckungen in der Kenntniß der Pflanzen gemacht worden; da seither große und vortrefliche botanische Werke herausgekommen, da ziemlich viele neue Bürger der helvetischen flora entdeckt worden, da Haller selbst seine Historia nur *inchoata* nennt; da endlich alle Exemplare dieser zweyten Ausgabe vergriffen sind, und immerhin mit Eifer gesucht werden: so fand unsere hiesige litterarische typographische Gesellschaft nöthig, an eine neue Ausgabe zu denken, wozu sie alle Kupferplatten frisch und gut erhalten noch besitzet. Herr von Haller, der jüngste, würdige Sohn des großen von Haller, wird gemeinschaftlich mit Hr. J. S. Wyttenbach, Pfarrer an der Kirche zum H. Geist, diese neue Ausgabe besorgen. Die in Handschrift hinterlassenen Zugaben des verstorbenen großen Mannes, verschiedene in der Schweiz wohnende gelehrte Kräuterkenner, eigene vieljährige Beobachtungen und Alpreisen, setzen die Herausgeber in den Stand, nicht unbeträchtliche Verbesserungen und Zugaben beyzufügen, und den Werth des ohne dem schon unschätzbaren

Wer-

Werkes zu erhöhen. Als Vorzüge der neuen Ausgabe dürfen wir folgendes versprechen: — Eintragung der durch den Hrn. von Haller selbst noch verfertigten Zugaben, und der seit den Zeiten desselben entdeckten neuen Bürger Helvetiens, mehr als 120 an der Zahl. — Vermehrung der Synonymik aus der *Enumeratio stirpium Helvetiae*, aus *Linné* nach Reichards Ausgabe, nun auch aus der von Murray, wenn sie von ersterer differirt; aus *Jacquin, Pallas, &c.* aus den neuern Floristen, in so fern dieselben ausführliche Beschreibungen oder neue Charaktere angegeben. Alle Monographisten von helvetischen Pflanzen sollen auch gebraucht werden. Die Hallerschen Beschreibungen werden mit den Charaktern der neuern vermehrt, und auch Zugaben zu den Bemerkungen über den Nutzen der Pflanzen, nach neuern Entdeckungen, beygefügt werden, — für die reisenden und schweizerschen Pflanzenliebhaber werden wir eine Menge neuer Standörter beyfügen können. Die Einrichtung und das System der zweyten Ausgabe werden beybehalten; nur müssen die Nummern der Pflanzen der Einschaltung der neuen Bürger und verschiedener eingeschliechener Fehler wegen, nothwendiger Weise geändert werden: damit aber die Nummern der zweyten Ausgabe mit denen der dritten in eine Art von Harmonie kommen, und die Citationen der alten Ausgabe in der neuern können gefunden werden; so werden wir eine Tabelle darüber am Ende des Werkes anhängen. — Zu den noch vorhandenen 48 Kupfertafeln sollen noch mehrere fleißig und kunstmäßig verfertigte andere kommen, welche wenigstens 50 seltenere, noch nicht gut abgebildete Pflanzen vorstellen werden. Die äußerst interessante Vorrede wird durch viele neuere Thatsachen vermehrt; das weitläuftige Verzeichniß der Schriftsteller fortgesetzt, und das Register am Ende des Werkes verbessert und vermehrt. Da aber diese Unternehmung sehr weitläuftig ist, noch einige Alpenreisen erfordert, und viele Untersuchungen nach sich zieht, so dürfen wir mit unserer Ausgabe nicht eilen, und können von dem Zeitpunkte derselben nichts ganz bestimmtes sagen: immerhin hoffen wir, alle drey Theile des Werkes aufs späteste bis Ostern 1792 liefern zu können. Wir ersuchen unterdessen jeden Freund und Kenner der helvetischen flora, uns mit seinen Beyträgen zu unterstützen, und werden sie nicht nur mit thätigem Danke annehmen, sondern auch zum Ruhme ihrer Verfasser gebrauchen. Als Verleger eines so kostbaren Werkes fügen wir noch bey, daß wir jetzt unmöglich dessen Preiß schon bestimmen können, weil in diesem Jahre noch verschiedene kostspielige Alpenreisen zur gänzlichen Vervollkommnung dieses Werkes gemacht werden müssen, und man auch nicht ganz voraussehen kann, um wie viel dieses Werk durch neue Entdeckungen sowohl in Ansehung des Textes, als neuer in Kupfer zierlich

gestochener Pflanzen vermehrt werden wird. So viel können wir einstweilen versichern, daß es wenigstens um ein Drittel stärker, als die zweyte Ausgabe, in Text und Kupfern werden soll; man wird aber im Laufe des künftigen Jahres das Nähere davon in gelehrten Zeitungen und Journalen, wie auch durch eine neue gedruckte Nachricht bestens bekannt machen. Da dieses Unternehmen sehr kostbar ist, so sehen wir uns gezwungen, auf dieses Werk Unterzeichnung anzunehmen, und um so mehr, weil wir gesonnen sind, nur 100 Exemplarien über die Anzahl der Unterzeichneten zu drukken. Jeder Liebhaber ist also gebeten, uns seinen Namen, Charakter und Standort deutlich geschrieben nebst einem Revers zu unserer Sicherheit einzusenden. Um den Preiß eines so allgemein nützlichen Werkes nicht zu sehr zu erhöhen, so werden wir uns mit einem kleinen Gewinst begnügen und können eben deswegen den Herren Buchhändlern, Banquiers, Kaufleuten, oder den Gelehrten, die sich mit Subscribentensammlung gütigst abgeben wollen, für ihre Mühe nicht mehr als 10 pro Cent. anbieten; hingegen sind wir immer bereit in ähnlichen Fällen jedermann gleiche Dienste zu leisten.

Bern den 1. April, 1790.

Die litterarisch-typographische Gesellschaft.

Ankündigung eines Werks, unter dem Titel: Lebens- und Regierungsgeschichte Joseph des Zweyten, Kaisers der Deutschen, vom Jahre seiner Geburt 1741 an. Samt gut getroffenen Bildnisse. In 6 Bänden. Wien 1790. Dieses Werk wird auf Pränumeration herausgegeben, und auf die sechs Bände in Octav mit schönen Lettern und Schreibpapier mit 9 Fl. und auf Druckpapier mit 6 Fl. bis Ende Julii in der Ettingerischen Buchhandlung Pränumeration angenommen, und den 1. November werden an bemeldten Orten die 6 Bände gegen Zurückgabe des erhaltenen Scheines verabfolget. Nach Verlauf dieser Zeit aber kostet das Exemplar auf Schreibpapier 10 Fl. 20 Kr. und auf Druckpapier 7 Fl. 10 Kr. Die Namen der Herren Pränumeranten, welche solchen angeben, werden dem Werke vorgedruckt.

Mit Vergnügen machen wir folgende Nachricht bekannt, wodurch, wie wir hoffen, ein Journal noch mehr in Umlauf kommen wird, daß nunmehr seit 34 Jahren einen ununterbrochenen Fortgang gehabt, an dem viele unserer besten Köpfe Theil ge-

genommen haben, das sich noch jetzt in seinem Werth erhält, und worin man seit einiger Zeit ausser den wichtigsten deutschen Werken der schönen Litteratur auch solche ausländische ausführlich angezeigt findet, die bey uns in den Buchläden nicht zu haben sind:

Nachricht.

Um den Freunden der schönen Litteratur die Anschaffung der Bibliothek der schönen Wissenschaften zu erleichtern, sind wir entschlossen, bis Ausgang dieses Jahrs sowohl die aus 12 Bänden bestehende alte Bibliothek, als die 36 ersten Bände der Neuen Bibliothek, nebst den dazu gehörigen Registern, um folgenden heruntergesetzten Preiß zu verkaufen. Nemlich:

Bibliothek der schönen Wissensch. und der freyen Künste 12 Bände, nebst Register, statt des bisherigen Preises von 10 Rthlr. 16 gl. für 6 Rthlr.

Neue Bibliothek d. sch. ꝛc. 1—12. B. nebst Register, sonst 10 Rthlr. 16 gl. jetzt 6 Rthlr.

Neue Bibliothek d. sch. ꝛc. 13—24. B. nebst Register, sonst 10 Rthlr. 16 gl. jetzt 6 Rthlr.

Neue Bibliothek d. sch. ꝛc. 25—36. B. nebst Register, sonst 10 Rthlr. 16 gl. jetzt 6 Rthlr.

Einzeln jeder Band, statt des bisherigen Preises von 20 gl. für 12 gl. und jedes der vier Register statt 16 gl. für 10 gl. Hiervon sind jedoch ausgenommen von der alten Bibliothek des 1. B. 1. St. welches gar nicht mehr einzeln verkauft wird, und das 2te Stück desselben Bandes, so wie der 2te Band der alten Bibliothek, welche nur für den bisherigen Preiß einzeln verkauft werden können. Nach Verlauf des gesetzten Termins, d. h. vom 1. Januar 1791. an, findet der heruntergesetzte Preiß weder bey einzelnen Bänden, noch bey einem vollständigen Exemplar weiter statt, und kann auch um so weniger für immer statt finden, da der gewöhnliche Preiß schon so gering ist; wie denn kein anderes Journal so wohlfeil verkauft wird. Daher ist es uns auch unmöglich, die neuern Bände vom 37sten an, anders als für den bisherigen Preiß von 20 gl. für jeden Band, und 10 gl. für jedes Stück zu verkaufen. Das Werk wird fortgesetzt, und sollen künftig jährlich 3 Bände, oder 6 Stücke herauskommen, und so, daß alle zwey Monat immer ein Stück erscheint.

Noch machen wir bekannt, daß ebenfalls bis Ausgang d. J. wir das komische Theater der Franzosen für die Deutschen, welches aus 10 Bänden besteht, worin man 48 der vortreflichen französ. Lustspiele von verschiedenen Meistern und in verschiedenen Gattungen findet, die unsere besten dramatischen Dichter, die Herren Gotter, Weise, Wezel, Jünger, Anton-Wall, Kretschmann u. s. w. bearbeitet haben, statt des bisherigen Preises von 10 Rthlr. für 5 Rthlr. und jeden Band einzeln für 16 gl. von jetzt an verkaufen wollen.

Dykische Buchhandlung.

Paris und London. Haines, Baltz und Komp. im Museum in der Dauphine-Straße zu Paris, handeln und nehmen Aufträge an, in allen Stücken, welche das englische und französische Commerz betreffen, besonders aber in allem, was die schönen Künste und Künstler angeht, als alle Gattungen feiner englischer Farben, Musikalien, Landcharten, englische, französische, deutsche, schweizerische, italienische Kupferstiche. ꝛc.

Man

Man bittet in jeder selbst gefälligen Sprache sich an Herrn Haines, Director der Niederlage für das feste Land in Europa, im Museum, in der Dauphine-Straße zu Paris zu wenden.

Im Verlage der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung in Mannheim ist zur Herbstmesse 1789 und Ostermesse 1790 erschienen:

Acta Academiae Elect. Theod. Palat. Tomus 6tus hist. 4to. 3 Rthl. 12 Gr.
— — — — — 6tus phys. 4to 3 Rthlr. 12. Gr.

Würdtwein (Steph. Alex.) Thuringia & Eichsfeldia medii Aevi Ecclesiastica, in Archidiaconatus destincta, commentatio 1ma de Archidiaconatu praepositi Ecclesiae collegiatae, B. M. V. Erfordiensis in comitatu Kevernberg ex documentis authenticis eruta. 4to. à 2 Rthlr. ist auch als Fortsetzung der Diöcesis Mogunt anzusehen.

Diezers Forstwirthschaftstabellen, worin das Stammholz vom geringsten bis zum stärksten Stamme berechnet ist, nämlich
1) Wie viel Klafter Holz ein Stamm von bestimmter Dicke und Länge gäbe?
2) Wie viel Cubikschuhe solcher beschlagen, und wie viel er dergleichen Schuhe rund enthalte?
3) Was der ganze Stamm rund koste, wenn der Preiß für einen Cubikschuh festgesetzt ist?
Zum Druck befördert vom Kurpf. Hofkammerrath und Forstkommissario Kling, 1ster Theil, groß Fol. 1 Rthlr. 20 Gr.

Vorlesungen der kurpf. phys. ökonomisch. Gesellschaft in Heidelberg, 4ten Bandes 2ter Theil, gr. 8. 16 Gr.

Derselben 5ten Bandes 1r Theil, gr. 8. 14 Gr.

Medicus (F. K.) philosophische Botanik mit kritischen Bemerkungen, 1stes Heft, gr 8. 16 Gr.

Gümbels (T.) Trostschreiben an Krito bey dem Tode seines Bruders, 8. 6 und 4 Gr.

Collini Ueberschwemmungen des Nekars bey Mannheim, mit Beweisen und Erläuterungen nebst einer Kupfertafel, gr. 8. franz. 4. 3 Gr.

Bibliothek (topographisch-pfälzische) oder systematisches Verzeichniß der bisherigen pfälzischen topographischen Schriften, mit kritischen und litterarischen Bemerkungen, 2s Stück, gr. 8. 8 Gr.

Die deutsche Hausmutter, ein Schauspiel in 5 Aufzügen, gr. 8. 9 Gr.

Liussan, Fürst von Sarisene, Prolog in einem Aufzug mit Chören, von A. W. Iffland, 8. 5 Gr.

P. Terentii Afri comoediae sex, ad optimas editiones recognitae. Tomus 2dus. 8. 7 Gr.

Vellejus Paterculus, ad opt. edit. recognitus. 8. 7 Gr.

Justini historia Philippica et totius mundi, secundum optimas et novissimas editiones, charta script. 8.

Curt von Spartau, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, von David Beil. gr. 9. 10 Gr.

Lamey (Ernst Andreas) von dem Ursprunge des kurpfälzischen Reichsvikariats, ein Beytrag zu der Geschichte und dem Staatsrechte Deutschlands, 4. 8 Gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und vierzigstes Stück,

den 16ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

In Commißion der Ettingerschen Buchhandlung ist erschienen: Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha, von Johann Heinrich Gelbke, Herzogl. Sächs. Gothaischen Oberconsistorialrath. Erster Theil. 1790. gr. 4. (2 rthlr.) Schon vor mehrern Jahren hatte der ehemalige hiesige Oberhofprediger Brückner den Vorsatz gefaßt, eine Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaats des Herzogthums Gotha auszuarbeiten, und zu diesem Ende einen beträchtlichen Vorrath schätzbarer Materialien zusammengebracht. Sein Alter verhinderte ihn zwar an der würklichen Ausführung dieses Vorhabens, indessen ist man ihm für den verwendeten Fleiß und Mühe, so wie für den gefaßten Entschluß, Dank schuldig, jene Materialien lieber so wie sie waren, seinen Nachkommen zur weitern Bearbeitung im Druck zu überliefern, als sie gänzlich zerstreuen und zu Grunde gehen zu lassen. Es ist kein geringes Verdienst, daß sich der Hr. Oberconsistorialrath dem äusserst mühsamen Geschäfte unterzogen hat, den so weitläuftigen Brücknerischen Kirchen- und Schulenstaat gänzlich umzuarbeiten, die darin befindlichen Nachrichten nach einem zweckmäßigen Plane zu ordnen, sie sorgfältig zu berichtigen, das Fehlende mit Fleiß zu ergänzen, und mit der größten Genauigkeit bis auf die gegenwärtigen Zeiten fortzusetzen, so daß uns weder für die Einrichtung noch für die Ausführung etwas zu wünschen übrig geblieben ist. Wir würden zu weitläuftig werden, und dennoch unsere Absicht nicht ganz erreichen, wenn wir bey der Menge merkwürdiger Veranstaltungen es unternehmen wollten, die Aufmerksamkeit unserer Leser durch Auszüge rege zu machen; wir glauben vielmehr, ihnen einen angenehmen Dienst zu thun, wenn wir den Inhalt der Abschnitte mit einigen Unterabtheilungen, kurz anzeigen, und sie dadurch in den Stand setzen, über die Einrichtung und Vollständigkeit dieses Werks selbst zu urtheilen.

len. In dem ersten Theile, der die Kirchen- und Schuleneinrichtungen und die Aufsicht darüber, so wie die milden Stiftungen, Disciplin und Policeyanstalten überhaupt begreift, handelt der I. Abschnitt, von den Generalordnungen, die die Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha betreffen. II. Abschnitt. Von den Kirchen des Herzogthums Gotha: Von der Religion und Kirchenlehre: Von den Candidaten des Predigtamts. Von den Pfarrern, von ihrer Bestellung zum Amte, u. s. w. III. Abschnitt. Von den Schulen; auch von dem Schuldienerseminario. IV Abschnitt. Von der Aufsicht über die Kirchen und Schulen überhaupt. Von dem Oberconsistorio, von den Unterconsistoriis, von den geistlichen Untergerichten, von dem Generalsuperintendenten, von den Kirchenräthen, von dem Landkirchen und Landschulen Inspectorate, von den Superintendenten und Adjuncten. V. Abschnitt. Von dem Vermögen der Kirchen und den geistlichen Gebäuden. VI. Abschn. Von den milden Stiftungen, unter andern: von den Stipendien für Studirende, von dem Kleberischen Freytische zu Jena. VII. Abschn. Von der christlichen Zucht und Policey. Mehr bedarf es wohl nicht, von der Nützlichkeit dieses Werks sich zu überzeugen. Jedem der sich nur einigermaßen um die Kirchen- und Schulenverfassung seines Vaterlandes bekümmert, vorzüglich aber denen, deren Beruf es ist, sich von jenen Anstalten die genauesten Kenntnisse zu erwerben, hat der Hr. Verf. keinen geringen Dienst geleistet, daß er ihnen alles, was sie in diesem Fache zu wissen verlangen, und zu wissen nöthig haben, vollständig und in der besten Ordnung, mit sorgfältigster Anzeige einzelner Verordnungen, zu ihrem Unterricht zusammengetragen hat. Selbst Ausländer werden diese Nachrichten mit Vergnügen, und hoffentlich auch nicht ohne Nutzen lesen, da sie ihnen von Kirchen- und Schulanstalten Kenntniß geben, zu deren Empfehlung nicht mehr gesagt werden kann: als daß Herzog Ernst der Fromme ihr Urheber ist. — Angehängt sind diesem ersten Theile einige merkwürdige Fundationen Herzogs Ernst. Der nachfolgende zweyte Theil wird zweckdienliche Nachrichten von den Ortschaften des Herzogthums Gotha, nebst der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche zu Genf, die mit den Kirchen hiesigen Landes, in gewisser Rücksicht in Verbindung steht, in sich fassen; dem wir mit Verlangen entgegen sehen.

Hannover.

Im Verlage der Helwingischen Buchhandlung ist erschienen: Geschichte der Weiber im heroischen Zeitalter, von Karl Gotthold Lenz. 1790. 14 Bogen. (12 gl.) nebst einer Vignette von Chodowiecky; mit lateinischen Lettern gedruckt. Nachdem

man

man angefangen hat, die Geschichte der Menschheit zu bearbeiten, haben Philosophen und Geschichtschreiber nothwendig auch auf die eine Hälfte unserer Gattung, auf ihre Lage und Verhältnisse in alten Zeiten Rücksicht nehmen müssen. Da nun das Alterthum ein Zeitraum von so vielen Jahrhunderten ist; so muß das Räsonnement über seine Cultur immer sehr schwankend bleiben, wenn man von den Menschen, die darin zu so verschiedenen Zeiten, und unter so verschiedenen Umständen lebten, im Allgemeinen redet, und es müssen daher, ehe sich das schöne Gebäude einer philosophischen Geschichte der Menschheit in alten Zeiten aufführen läßt, einzelne Perioden und einzelne Classen von Menschen zum Vorwurf solcher Untersuchungen gemacht werden. Aus diesem Gesichtspunkt hat der Verf. seinen Gegenstand angesehen, und der philosophische Geschichtforscher und der Leser der Alten, werden es ihm gleich großen Dank wissen, die Lage des weiblichen Geschlechts in einem begränzten, aber so entfernten und dunkeln Zeitraum, mit dieser Genauigkeit und Vollständigkeit abgehandelt zu haben. Der Verf. schränkt sich, wie er in der Einleitung selbst sagt, blos auf Homer und Hesiod ein, und sammelt aus diesen reichhaltigen und zuverläßigen Quellen alle Züge, die zur Vollendung seines interessanten Gemäldes dienen; indem er dazu nicht blos das, was sie würklich von dem menschlichen Leben erzählen, sondern auch die Mythen aus der Götterwelt, die bekanntlich die Materialien zur ältesten Geschichte der Menschen liefert, nutzt. Er verkennt es nicht, daß die übrigen Griechen, und besonders die Tragiker, noch vielen Stoff darbieten; aber um diese spätern, mehrerer Prüfung bedürfenden Nachrichten nicht mit jenen ächtern und reinern zu vermengen, behält er sich vor, die Geschichte des weiblichen Geschlechts im Heldenalter, nach den spätern Schriftstellern in einer besondern Schrift zu behandeln. Heith, Goguet, Wood und Meiners, sind die Schriftsteller, die mehr oder weniger ausführlich denselben Gegenstand behandelt, aber alle dieses Zeitalter als zu barbarisch und lasterhaft, und die Lage der Weiber zu sklavisch und verachtet vorgestellet haben. Unser Verf. denkt vortheilhafter über jenen Zeitraum und dessen Weiber, und ohne eine vorgefaßte Hypothese auf jede mögliche Art zu vertheidigen, führt er seinen Leser durch Zusammenstellung der charakteristischen Data in den beyden ältesten Griechen zu derselben Ueberzeugung. Sein Buch zerfällt in 4 Abschnitte. 1. Allgemeine Betrachtung über die Weiber im heroischen Zeitalter. So ähnlich sich auch die Cultur in einem solchen Zeitalter ist, so scheinen doch die troischen Weiber wegen des größern Reichthums ihrer Stadt schon gebildeter; indeß beschreibt uns Homer die Griechinnen blos nach der Plünderung dieser asiatischen Stadt, wodurch sie mit denselben Künsten und Luxus bekannt worden waren. Unter den Griechen zeichnen sich die Phäa-

ker an Feinheit der Sitten aus, daher ihre Achtung gegen die Königin Arete und die Weiber überhaupt. Die Phönicierinnen werden ihrer Künste wegen gelobt. Dagegen gab es auch noch ganz rohe Nationen, wie die Läſtrygonier, deren Weiber folglich mit den obigen gar nicht zu vergleichen ſind. Es gab damals blos zwey Stände, den herrſchenden und dienenden. Die Weiber der Freyen lebten nicht im morgenländiſchen Sklavenſtande, ſondern die Verhältniſſe zu ihren Männern ſind ſo ſehr gleich, als ſie nur immer bey der Verſchiedenheit des Geſchlechts ſeyn können. II. Zuſtand, Lebensart und Sitten der Weiber im heroiſchen Zeitalter. Obgleich die meiſten Beſchreibungen uns blos Königinnen jener Zeit aufſtellen, ſo macht doch die damalige Gleichheit der Stände, daß wir mit kleinen Aenderungen eben das auf die andern übertragen können. Die Frau wohnte im obern Stock (ὑπερῷον) wo ſie mit ihren Dienerinnen weibliche Arbeiten verrichtete, ohne daſelbſt eingeſchloſſen zu ſeyn. Davon iſt der eigentliche Thalamus, oder das eheliche Schlafgemach verſchieden, das für jeden Fremden ein verſchloſſenes Heiligthum war. Indeß erſcheinen die Weiber auch oft im großen Saal (μέγαρον) doch immer von einigen Sklavinnen begleitet, und ohne, wie es ſcheint, allezeit an den Schmäuſen Antheil zu nehmen. Die Frau hatte die Aufſicht über das ganze innere Hausweſen, theilte Arbeit unter ihre Mägde aus, und ſie ſelbſt ſpann, webte und ſtickte; dieſe Arbeiten waren ſehr künſtlich, und werden dadurch begreiflich, daß beſtändige Uebung in dieſem kleinen Kreiſe, eine große Fertigkeit erzeugte. (Man denke dabey nur an die ſo ſehr künſtlichen Arbeiten der Neuſeeländerinnen.) Ihre Arbeiten wurden dann zu koſtbaren Geſchenken gebraucht. Die übrigen Verrichtungen der Küche und des Hauſes, ſind auſſer der allgemeinen Aufſicht, den Sklaven und Sklavinnen überlaſſen. Eine noch edlere Beſchäftigung war das Erziehen der Kinder in den erſten Jahren. Es kommen aber auch Ammen vor; und der Verf. ſtellt ſehr ſcharfſinnig mehrere mögliche Urſachen auf, warum wohl die Weiber in dieſem einfachen Zeitalter ihren Kindern ſchon Sklavinnen zu Ammen gaben. (Der Verfaſſer kömmt unten noch einmal auf dieſen Gegenſtand zurück. Sollte nicht alles ſogleich deutlich werden, wenn man, was er ſelbſt auch berührt, annimmt, daß dieſe Ammen zuweilen die Kinder mit ihrer Bruſt nährten, zuweilen und in den mehreſten Fällen aber blos Kinderfrauen, Wärterinnen, Ernährerinnen waren, was eben ſo gut in dem Worte τροφος liegt. Dann wird es begreiflich, warum Metanira ihrem kleinen Knaben eine alte Frau zur Amme gab, und wie dieſelbe Euryklea die Amme des Ulyſſes und ſeines Sohns Telemach ſeyn konnte; ſelbſt die Beſchreibung der Ceres S. 217. "ſie nährte ꝛc." ſcheint dem nicht entgegen zu ſeyn.) Die Erziehung beſtand nicht im Unterricht, ſondern nur in körperlicher

licher Pflege; die Töchter blieben bey der Mutter bis zur Verheyrathung; der Sohn aber stand, wenn er erwachsen war, nicht mehr unter seiner Mutter, die er, wenn sie Wittwe war, nebst ihrem Eingebrachten, ihrem Vater wieder zurück schicken, oder ihr auch einen Mann geben konnte. An Opfern und festlichen Tänzen, nahmen die Jungfrauen und Weiber Antheil, und die Göttinnen hatten Priesterinnen, die auch verheyrathet seyn durften. (Allemal ein unläugbares Zeichen, daß dies Geschlecht unter einer Nation geehrt ist, wenn Dienerinnen der Götter aus seiner Mitte genommen werden.) Ueberhaupt verbot ihnen der Wohlstand nicht, öffentlich zu erscheinen, nur geschah es immer verschleiert, und in Begleitung einiger Mägde; doch scheinen die Jungfrauen diesen strengern Regeln des Wohlstandes weniger unterworfen gewesen zu seyn, als die Matronen. Thetis Besuch beym Vulkan gibt uns ein Beyspiel, wie man Frauen beym Besuche zu empfangen pflegte. Unverheyrathete Mädchen sehen wir vorzüglich Brunnen holen, die Wäsche reinigen und trocknen, und dabey singen, und den Ball spielen, auch angekommene Fremde waschen, salben und bekleiden. Sie scheinen nicht so viel Fleischspeisen genossen zu haben, als die Männer; aber Wein durften sie trinken. Sie verstehen noch eine andere Art von künstlichen Meth zu bereiten, auch besondere Kräutersäfte hinein zu thun. Ihre Kleidung bestand in einem langen, faltigen, nachschleppenden Gewand, peplus, das auf der Brust mit einer Nadel befestiget, und um die Hüften von einem Bunde gehalten wurde, mit welchem sie es auch beym Arbeiten in die Höhe ziehen konnten. Auf dem Kopfe trugen sie einen Schleyer, der über das Gesicht gezogen werden konnte; die Haare waren bald fliegend, bald künstlich geflochten; auch finden wir bey ihnen Kränze, Ohrringe, Armspangen, und Solen unter den Füssen. Ihre Kleider machten sie sich selbst, den Schmuck erhielten sie zum Geschenk von den Freyern. Das warme Baden glaubte man der Erfrischung und Verschönerung des Körpers vorzüglich zuträglich. Tapferkeit verlangte man nicht von ihnen, sie waren und sollten die Schutzbedürftigen seyn. Ihre Leidenschaften sind, wie bey allen halbrohen Völkern, unbändig; ihr Schmerz und ihre Rache gränzt beynahe an Wuth. Klagen über Zanksucht, Meineyd, Ehebruch ꝛc. der Weiber, finden sich in beyden alten Dichtern; aber als Ausnahmen. Vertheidigung der Helena. Schönheit, Verstand und Weben künstlicher Werke, macht das Lob der Weiber jener Zeit; dazu kömmt noch List, die nach damaligen Begriffen an der Penelope sehr gepriesen wird. Die Weiber wurden von den Männern geachtet, und heissen vorzugsweise: die Geachteten, die Geehrten. Griechenland wurde immer für das Land der schönen Weiber gehalten, besonders werden die Augen der Griechinnen gerühmt; ihre Schönheit dauerte sehr lange, ein Be-

weis der Unschuld damaliger Sitten. Helena, die zwanzig Jahr in Troja gewesen war, entzückte selbst die Greise am skäischen Thor, und lebte lange nachher noch vereint mit Menelaus. III. Liebe und Ehe. "Liebe und Ehe, im engsten Band, sagt der Verf. machen den schönsten Zweig aus, geflochten in den Kranz der weiblichen Tugenden. Die Stiftung der Ehe liegt weit jenseits des Zeitalters, das der Gegenstand unserer Schrift ist; sie mußte die Frucht näherer häuslichen Verbindungen, und der aufkeimenden bleibenden Zuneigung für das andere Geschlecht seyn, aus welchen so viele andere schöne Tugenden hervorsproßten, von denen auch das heroische Zeitalter, täuscht mich anders mein Gefühl nicht, nicht so ganz entblößt war, als man glaubt." Woods hartes Urtheil, daß diesem Zeitalter die edlere Liebe ganz unbekannt sey, wird widerlegt, und ihm das Beyspiel der Penelope und Andromache entgegengestellt; die letzte ist auch der Gegenstand des Titelkupfers, wie sie mit dem kleinen Astyanax ihrem Gemahle am skäischen Thor begegnet, und "dort eine Familiengruppe vollendet, die wohl nie schöner gesehen worden ist. Das liebevolle, ganz an den Mann sich hingebende, und in dem reinen Gefühle seiner Liebe unendlich glückliche Herz der Gattin, die alles anwendet, ihn aus der menschentödtenden Schlacht zu entfernen, auf der einen Seite, und der Kampf des Helden mit dem Menschen, Gatten und Vater, den wir hier in Einem erblicken, auf der andern, verbreiten einen unaussprechlichen Zauber über diesen rührenden Auftritt aus der Heldenwelt, der um so viel unwiderstehlicher auf uns würkt, da er in Contrast mit dem Schrecken des Blutvergiessens gesetzt ist, und gleich einem wohl cultivirten Platze auf den Alpen, von den grauenvollen Gegenständen, die ihn umgeben, neue Schönheiten borgt. Verzeihung, fährt der Verf. nach der Beschreibung fort, wenn ich zu lange bey der Andromache zu verweilen schien. Ihre schöne Seele ist es werth, daß ihr Andenken in Segen bey der Nachwelt bleibe." Griechische Ausdrücke für lieben und physischen Genuß, die keinesweges von Schaamlosigkeit zeugen; mehrere Beyspiele von feinem Gefühl und Sittsamkeit unter den Griechinnen und in ihrer Sprache. Treue in den Ehen. Frühe Verheyrathungen; auch Wittwen heyratheten zuweilen wieder. Die Wahl auf beyden Seiten war den Aeltern überlassen. Heyrathen zwischen Verwandten. Braut- und Heyrathsgeschenke, oder statt deren kriegerische Thaten, wie in den Ritterzeiten. Schätzung der Ehe; Ulysses wünscht der Nausikaa einen Mann und ein Haus, (durch einen Druckfehler steht: Weib statt Haus oder Familie) und seelige Eintracht der Herzen. Das Hochzeitmahl wurde im Hause des Vaters der Braut gegeben. Die verheyratheten Kinder blieben nach patriarchalischer Sitte häufig bey den Aeltern wohnen. Die Braut wurde von den Weibern zu dem Bräutigam geführt.

geführt. Die Männer hatten häufig Kebsweiber. IV. Sklavinnen, ihr Zustand und ihre Geschäfte. Der Preiß derselben ist verschieden. Der höchste Preiß derselben der im Homer vorkömmt, sind 20 Rinder. Alle Gefangene, selbst die Weiber und Töchter der Könige wurden zu Sklavinnen gemacht. Menge der Sklavinnen. Ulysses hatte funfzig in seinem Hause. Man gab sie als Geschenke. Milde Behandlung derselben. Sie nährten und warteten die Kinder, spannen, webten, reinigten das Haus, besorgten den Tisch und das Bad, erhielten das Feuer, und die sauerste Arbeit einiger derselben war das Mahlen in Handmühlen. Ausser ihnen finden sich auch zuweilen arme freye Weiber als Taglöhnerinnen. Dieser Auszug zeigt die Vollständigkeit und treffliche Anordnung einer Schrift, die sich überdies noch durch klaßische Schreibart, und als Nebenvorzüge durch schönen und correcten Druck empfiehlt. Ausser dem oben angezeigten Druckfehler, haben wir nur noch einen leicht zu erkennenden gefunden. S. 199. Briseus statt Briseis.

Berlin.

Bey Sigismund Friedrich Hesse ist erschienen: **Leonhard Eulers Einleitung in die Analysis des Unendlichen. Aus dem Lateinischen übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet, nebst 8 Kupfertafeln; von Joh. Andr. Christian Michelsen, Prof. der Mathematik und Physik am vereinigten Berlin. und Cöllnischen Gymnasium. Zweytes Buch. 1788. 678 Seiten gr. 8. ( )** Die Treue und Eleganz, die wir bey Anzeige des ersten Bandes gerühmt haben, finden wir auch hier wieder. Was indessen die beygefügten Anmerkungen betrift, so finden wir sie diesmal sehr sparsam, und gleich in den Text mit eingerückt, so daß sie blos durch eine Einklammerung davon zu unterscheiden sind. Hr. M. entschuldigt sein Verfahren damit, daß der gegenwärtige Band nicht zu stark hätte ausfallen sollen. Aus eben dem Grunde hat er auch den Vorsatz müssen fahren lassen, in einem Anhange theils den Inhalt tabellarisch darzustellen, theils manche von den abgehandelten Materien weiter auseinander zu setzen, und so diesen Theil dem vorigen ähnlich zu machen. Sobald sich nicht sein Verleger bereitwillig findet, wird er die bereits ausgearbeiteten Zusätze, nebst den in der Vorrede zum ersten Theil erwähnten Abhandlungen, so wie auch eine Untersuchung der bey der logarithmischen Linie §. 515. sich zeigenden Paradoxen, in einem dritten Bande nachliefern. Die hier vorkommenden Abhandlungen betreffen: Die Curven überhaupt; Veränderung der Coordinaten; Eintheilung der algebraischen krummen Linien in Ordnungen; die vornehmsten Eigenschaften der Linien einer jeden Ordnung; Linien der zweyten Ordnung; Arten der Linien der

zwey-

zweyten Ordnung; die ohne Ende fortlaufenden Schenkel; Asymptoten; Eintheilung der Linien der dritten Ordnung in Arten; vornehmste Eigenschaften der Linien der dritten Ordnung; Erforschung der Gestalt der krummen Linien; Eigenschaften der Curven; Krümmung der Curven; Curven die einen oder mehrere Durchmesser haben; Erfindung der Curven aus gegebenen Eigenschaften der Applicaten; Erfindung der Curven aus andern Eigenschaften; Aehnlichkeit und Verwandschaft der Curven; Durchschnittspunkte der Curven; Construction der Gleichungen; transscendente Curven; Auflösung einiger den Kreis betreffenden Aufgaben. Ein Anhang von den Flächen betrift die Oberflächen der Körper überhaupt; Schnitte der Flächen, wenn Ebenen durch sie gelegt werden; Zylinder- Kugel- und Kegelschnitte; Verwechselung der Coordinaten; Flächen der zweyten Ordnung; Durchschnitte zweyer Flächen.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der König hat den Sohn des hiesigen ersten Professors der Anatomie und Physik, und Mitglieds der Akademie der Wissenschaften, den Doctorem medicinæ Hrn. Friedrich August Walter, zum würklichen Professor der Anatomie und Physik beym Collegio medico chirurgico, zu dessen Gehülfen bey seinen Lebenszeiten, und nach dessen Tode zum Nachfolger aller seiner Aemter zu ernennen, und ihm hierüber in den allerhuldreichsten Ausdrücken das Patent ausfertigen zu lassen allergnädigst geruhet.

Erlangen. Es werden mir von Zeit zu Zeit Beyträge zum gelehrten Deutschlande zugesendet, wofür ich vielfach verbunden bin. Weil aber manche schon im 2ten und 3ten Nachtrage zur 4ten Ausgabe dieses Werks befindlich sind; so muß ich daraus schliessen, daß diese Nachträge folglich auch das dem 2ten beygefügte neue topographische Register, nicht überall bekannt seyn mögen. Ich zeige es demnach an, und bitte, keine Notiz ohne Zuziehung der aus 4 Bänden bestehenden 4ten Ausgabe, und der dazu gehörigen 3 Nachträge für mich niederzuschreiben.

J. S. Mensel.

Breslau. Hr. Generalfiscal Pachaly, Verfasser des Versuchs einer schlesischen Geschichte, ist Kriegs- und Domainenrath bey der hiesigen königlichen Cammer geworden.

Hr. Pencker, Verfasser des Versuchs einer Glaubenslehre für Kinder aus höhern Volksklassen ꝛc. bisher Erzieher in dem Hause des Herrn Obristen von Voß zu Oppeln, ist nach Halle gegangen, um dort Kantische Philosophie zu lehren.

Im April starb hier Hr. Ephraim Moses Kuh, bekannt durch die Gedichte, die von ihm im deutsch. Museum von 1784 und 1785. stehen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und vierzigstes Stück,

den 19ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Die Bastille, oder Carl Townley, ein Mann aus der großen Welt. Aus dem Englischen. Bey Casp. Fritsch. 1790. 8. Erster Band, 228 Seiten. Zweyter Band, 212 Seiten. (1 rthlr.) Die englischen Romane haben unstreitig einen großen Vorzug vor den französischen und deutschen, und das aus verschiedenen Ursachen; denn erstlich sind die Charaktere der Engländer ungleich originaler und hervorstechender als die französischen, von denen York-Sterne sagt, daß sie einem glattgegriffnen englischen Schilling gleichen, und von uns Deutschen wollen viele behaupten, wir hätten gar keinen Charakter. Von mehrern mag das wohl richtig seyn, aber wer wollte unserer ganzen Nation, die so viel große und edle Männer hat, würklich Charaktere absprechen? Es kömmt blos darauf an, daß man sie zu finden weiß. Die zweyte Ursache von dem Vorzuge der englischen Romane, besonders vor vielen deutschen Romanen, ist, daß in England nicht jedermann sich als Schriftsteller zeigen will, der nur einige Kenntnisse besitzt, oder zu besitzen glaubt, wie dieses in Deutschland, vornemlich in dem Felde der schönen Wissenschaften, der Fall ist. So lebte vor verschiedenen Jahren in Dreßden ein Thürmer, seiner Profeßion ein Schuhmacher, der, um sich des Schlafs zu erwehren, Romane schrieb, von welchen vielleicht einige noch jetzt die Lieblingslectüre des gemeinen Mannes sind. Unter den neuesten englischen Romanen ist der gegenwärtige einer der unterhaltendsten, und verdiente diese sehr wohl gerathene Uebersetzung. Er ist nicht allein mit vieler Weltkenntniß geschrieben, sondern er enthält auch eine vortrefliche Moral, so daß er von den ernsthaftesten Personen mit Vergnügen gelesen, und jungen Leuten in die Hände gegeben werden kann. Carl Townley ist ein junger Mensch, der in London erzogen wird, und große Hoffnungen hat. Aber ein unerwarteter Schlag, (seine Mutter bekennt

auf ihrem Todbette, daß sie ihn nicht von ihrem Manne empfangen habe,) bringt ihn um die Unterstützung seines geglaubten Vaters und aller Verwandten, selbst um seinen Namen, und er sieht sich genöthigt, nach Frankreich zu gehen. In Paris wird er von einem betrügerischen Abbé, der ihn ummodeln, und in die große Welt einführen will, um einige hundert Guineen, die er von einer Tante bekommen, und die sein ganzes Vermögen ausmachen, gebracht, und muß sich glücklich schätzen, bey einem jungen, reichen, aber sehr albernen Landsmann als eine Art Hofmeister, oder, wie er es nennt, Bärenführer, angenommen zu werden. Mit diesem reist er nach Italien, aber ihr Aufenthalt daselbst dauert nur sehr kurz, weil es dem jungen Bären in Italien nicht gefällt, und sie reisen nach Paris zurück. So weit geht der zweyte Theil, dem die beyden letzten Theile nächstens nachfolgen werden. Der Uebersetzer, oder vielmehr die Uebersetzerin, hat uns nichts von dem Originale gesagt, und wir wissen also nicht, ob dieser Roman im Englischen ebenfalls den Titel, die Bastille, hat, oder ob er nur im Deutschen so heißt, um vielleicht mehr Käufer an sich zu ziehen. Wenigstens ist Sir Charles bis dato noch nicht in die Bastille gesetzt worden, und wir haben dieses Stück seiner Geschichte erst in den folgenden Theilen zu erwarten. So gut sich diese Uebersetzung liest, man würde das Buch für ein deutsches Original halten, wenn man es nicht an den Sitten und Umständen gewahr würde, daß es ein würkliches Englisches ist, so unangenehm sind die erstaunlichen Druckfehler darin. Man weiß wohl, daß unsre Gelehrten männlichen und weiblichen Geschlechts, besonders wenn sie übersetzen, etwas flüchtig und unleserlich schreiben, und daß die Verleger meistens an kleinen Orten, wo Druck und Papier wohlfeiler sind, als an großen Orten, drucken lassen, auch kömmt es eben nicht darauf an, wenn hier und da ein Buchstab für den andern steht. Aber Druckfehler, wie man sie hier findet, sind zu arg, und können nicht ohne ein angehängtes Verzeichniß derselben, das wir zu diesem Buche noch erwarten, berichtigt werden. Als 1ster Theil, 34. S. steht Laterne statt Lorbeern, 2. Th. 6. S. zaunlos statt schuldlos, 161. S. amiseté statt naiveté, und dergl. mehrere. Das englische Leghorn (hier steht immer Lephorn) ist Livorno.

Halle.

Des Hrn. S. Hollingworths Abhandlung von den Sitten, der Regierungsart und dem Geist der Völker in Afrika, nebst dessen Anmerkungen über die Abschaffung des Sklavenhandels in dem Brittischen Westindien. Mit gnädigster Churfürstl. Sächsis. Freyheit. Bey J. J. Gebauer. 8. Der Verfasser dieser kleinen Schrift, ein edeldenkender Schottländer, hat

hat sich schon durch die merkwürdige Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von Neuschottland und Kanada berühmt gemacht. Der Inhalt der gegenwärtigen macht schon seit einiger Zeit einen vorzüglichen Gegenstand der Berathschlagungen des brittischen Parlaments aus; und wenn auch das nicht wäre, so verdiente sie doch in jeder Rücksicht die Aufmerksamkeit des Menschenfreundes; so wie der Hr. von Walterstern in Altona durch ihre Uebersetzung den Dank des Publikums verdienet. Im ersten Abschnitt hat Hr. H. freylich nur die ersten Grundlinien der Sitten, der Regierungsart und des Geistes der Völker in Afrika, und fast zu kurz entworfen; hingegen in den Anmerkungen über den Sklavenhandel, hat er sich weiter ausgebreitet, und er zeigt sich hier ganz als Patriot und Menschenfreund; ja, wie Recens. mit Ueberzeugung versichern kann, als ein Mann von Talenten in der Staatskunst und Beredsamkeit. Der schändliche und abscheuliche Handel mit Afrika der Sklaven wegen, ist jederzeit verwünscht worden. Die erste Ursache der Entführung der Einwohner von Afrika in die Inseln Westindiens, rührt ursprünglich von Seeräubern (Buccaneers) her. Nachdem auf jenen Inseln die ersten Pflanzer den Anbau des Zuckers, des Caffee, der Baumwolle und des Indigo versuchten, das Gewerbe mit Europa zunahm, und der Luxus sich ausbreitete; so bemerkte man bald, daß die Anzahl der Menschen nicht zureichte, die vervielfältigte Arbeit zu bestreiten, welche besonders die Cultivirung des Zuckerrohrs erforderte. Hierzu kam noch dieses, daß die weissen Menschen die lange Reihe von Operationen, welche das Zuckerrohr erfordert, unter der versengenden Hitze zwischen den Wendezirkeln nicht ausdauren konnten. Die nun, welche sich zuerst mit dem Sklavenhandel abgaben, wendeten vor, daß sie durch den Ankauf jener Unglücklichen ein Werk der Barmherzigkeit ausübten, indem sie dieselbe dadurch den Zähnen ihrer gefräßigen Feinde entrissen. Der alte Handel mit den natürlichen Producten, Wachs, Elfenbein, Gummi und Goldstaub, welche seit vielen Jahren her gegen europäische Producte waren vertauscht worden, machte allmälig einer andern Art des Handels Platz, der das Land entvölkerte, und zu den schrecklichsten Lastern Anlaß gab. Nie sind den Europäern, welche jenen Handel begleiteten, Schranken gesetzt, und so sind nicht viel weniger als 14 Mill. Menschen aus Afrika fortgeschlept worden. Keine christl. Macht legte sich je dawider. Hr. H. rechnet, daß von jenen 14 Mill. kaum noch 1,400,000 am Leben sey, und daß noch jetzt gegen 100,000 aus Afrika gebracht werden müssen, wenn nicht die Eylande in wenig Jahren entvölkert seyn sollen, unter welchen doch fast ein Achtel auf der Reise umkommt, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichen. Man erstaunt, wenn man hier lieset, durch welche Mittel die Christen seyn wollende Europäer den Handel auf der Skla-

venküste betreiben; wie sie dort theils durch ihre Waaren, theils durch ihre Liqueurs, die Leidenschaften der barbarischen Menschen reitzen und anflammen; wie man dort Familien trennt, worüber sich die Natur entsetzen müßte; wie man die ganze Sklavenzahl mit keinem andern Auge betrachtet, als wenn man ein Pferd kauft — Da die meisten Neger bey ihrer Entführung aus Afrika entweder noch sehr jung sind, oder nur wenige von ihnen die Blüte ihres Alters zurückgelegt haben, und daher ihre Anzahl nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur durch die Zeugung würden verdoppelt haben; so heißt es die Sache nicht übertreiben, wenn man behauptet, daß mehr als 26 Millionen in dem Laufe der letzt verflossenen hundert und zwanzig Jahre durch die verschiedenen Nationen, welche mit dem Sklaven und Zuckerhandel zu thun haben, sind vertilgt worden. Wir denken genug gesagt zu haben, um unsere Leser auf diese Schrift aufmerksam zu machen, und fügen noch den Wunsch hinzu, daß selbst die Vorsehung den Plan des edeln Verfassers begünstigen möge.

Frankfurt und Leipzig.

Apologie des Mißvergnügens und Uebels. Von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachs. Goth. Hofrath. Zweyte vermehrte ganz umgearbeitete Auflage. 1790. Erster Theil, 448 Seiten. Zweyter Theil, 366 Seiten in 8. ( ) Behaupten, daß es gar kein Uebel in der Welt gebe, heißt alle menschliche Gefühle Lügen strafen, und die Menschen von dieser Behauptung überzeugen wollen, heißt, die vergeblichste und undankbarste Arbeit unternehmen, die sich denken läßt. Es gibt der Uebel, und der wahren Uebel nicht wenig, aber doch bey weitem so viel nicht, als der von Vorurtheilen und Leidenschaften getäuschte Mensch wähnt. Daß aber auch selbst jene wahren Uebel nicht mit ihrer ganzen Kraft auf die Sterblichen würken, hat die weise Natur durch verschiedene sehr kräftige Mittel zu verhindern gewußt. Dem größten Theil der Erdenbewohner gab sie Unempfindlichkeit als einen Panzer gegen die Anfälle der Uebel und Widerwärtigkeiten; einem andern Theile glücklichen Leichtsinn, der bevorstehende Uebel nicht ahndet, die gegenwärtigen durch Nichtwiderstreben sich erleichtert, und die vergangenen schnell vergißt. Einem dritten Theile gab sie lebendigen, unerschütterlichen Glauben an die Verheissungen göttlicher Offenbahrungen, und einem vierten endlich eine höhere, thätigere Denkkraft, durch die er sich zu einem Standpunkt aufschwingen kann, wo er die irrdischen Dinge mehr im Zusammenhange übersehen, wo er frey vom Nebel der Vorurtheile die Scheinübel von wahren Uebeln unterscheiden, von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der letztern sich überzeugen, viele ganz

von

von sich entfernen, und die unvermeidlichen mit Ergebenheit und Geduld tragen lernt. Zu diesem wichtigen Geschäfte, dieser Hauptangelegenheit in dem Erdendaseyn denkender Wesen, von der fast alle Zufriedenheit des Lebens abhängt, gibt das hier angezeigte Werk Anleitung. Die Hauptideen, die dem Ganzen zu Grunde liegen, und die der Verf. mit ungemeiner Bündigkeit, Faßlichkeit, und im ächt sokratischen Geist entwickelt und vorträgt, sind mit seinen eigenen Worten diese: "Wir suchen oder fliehen Dinge, in so fern wir uns solche vorstellen; unsere Handlungen werden durch den Willen, und dieser durch die Vorstellungskraft bestimmt; diese Dinge ausser uns lassen sich auf mancherley Art vorstellen, unter mancherley Beziehungen zu sehr verschiedenen Zwecken, durch Sinne oder Vernunft in ihren nähern oder entferntern Folgen; nicht jede dieser Vorstellungsarten bringt gleich viel Vergnügen, oder Mißvergnügen hervor; wir hängen folglich nicht allein von den Gegenständen ausser uns ab, und es kömmt ungleich mehr auf die Stimmung unsers Geistes an. Zum wahren und dauerhaften Vergnügen ist nöthig, uns diejenige Stimmung zu geben, durch welche widrige Dinge begehrungswerth werden. Die Dinge ausser uns verändern sich in dem Maas, als wir uns verändern, als wir die nähern oder entferntern Folgen zum Zwecke machen. Derjenige, der häufiges Mißvergnügen empfindet, hat diese wohlthätige Stimmung nicht. Menschen handeln verkehrt, weil ihre Gesichtspunkte verkehrt sind, und der einzige Weg endlich, Menschen zu bessern, ist— auf ihre Vorstellungskraft zu würken, ihre Grundsätze zu erforschen, schädliche zu untergraben, bessere an ihre Stelle zu setzen, und in diesen eine Fertigkeit zu gründen." Die von dem Verfasser zu seinem Zweck sehr schicklich gewählte dialogische Form des Vortrags, erlaubte es nicht blos, sondern machte es nothwendig, von dem ängstlich abgemessenen Gange der schulgerechten Dialectik abzuweichen. Bald setzte er seinen Weg rasch und mit verdoppelten Schritten fort; bald verweilt er sich; bald wählt er einen scheinbaren Umweg; bald kehrt er auf dem schon zurückgelegten Wege wieder eine Strecke um, bald schweift er rechts, bald links von der Hauptstrasse ab— nichts von alle dem aber ohne hinreichenden Grund. Eine Specialkarte des von dem Verfasser durchwanderten Weges mit allen seinen Richtungen und Krümmungen, läßt sich in dem engen Raum dieser Blätter auf eine befriedigende Art nicht entwerfen. Auch jeder andre Auszug ist überflüßig, da die meisten Ideen der Natur der Sache nach nicht neu seyn können, und das Verdienst des Verf. größtentheils in der Kunst liegt, mit der er diese Ideen entwickelt, zusammengestellt und vorgetragen hat. In dieser Rücksicht aber glauben wir, kann das Buch als ein Muster gelten, und der Verf. scheint uns in dieser Gattung des philosophischen Vortrags der Vollkommenheit näher

gekommen zu seyn, als vielleicht irgend einer seiner Vorgänger. "Ich will, sagt er, nicht überzeugen, sondern überreden, ich will auf das Herz, nicht auf den Kopf würken; ich will Gesinnungen und Thaten durch meinen Vortrag veranlassen." Also war nicht Tiefsinn in den Untersuchungen, nicht Speculation hier das Wesentliche, sondern Erfahrungen und Gründe, wie genaue Beobachtung des Menschen und der Welt, wie Geschichte, natürliche Religion u. s. w. sie darbieten. Alles das aber ist mit einer Wärme, oft mit hinreissender Beredtsamkeit, und in einer Sprache vorgetragen, die nicht blos prächtige Declamation ist, sondern vom Herzen kömmt, und zum Herzen geht. Der Verfasser treibt nicht Prunk mit seiner ungemeinen Belesenheit, allein auf jeder Seite zeigt sich doch, nicht nur der selbstdenkende, lebhaft empfindende, auch der mit den Schätzen alter und neuer Weisheit genährte, und mit den fruchtbarsten Kenntnissen vertraute Geist. Die vortreflich gewählten Beyspiele aus der Geschichte, geben dem Vortrag Licht und Leben, und über verschiedene merkwürdige Begebenheiten und Phänomene der neuesten Zeit, besinnt sich Recens. nicht etwas Schöneres und Treffenderes gelesen zu haben, als das ist, was der Verf. an verschiedenen Orten gelegentlich darüber einfliessen läßt: eine Menge einzelner treflicher Gedanken und feiner Bemerkungen nicht zu gedenken. Kurz, der Verf. scheint uns seinen Zweck vollkommen erreicht, und alles, ja selbst noch mehr geleistet zu haben, als er in der Vorrede verspricht. Tief prägt er die große, fruchtbare Wahrheit ein, daß jedes Mißvergnügen eine verfehlte Absicht zum Grunde habe, gute Absichten aber allezeit erreicht werden. Doch, nicht darin besteht das größte Verdienst des Verf. daß er so erhabene und zugleich so faßliche Grundsätze vorträgt, nicht darin, daß er dem Leser das Geständniß abpreßt, daß diese Grundsätze die ächten und besten sind, sondern darin, daß er in ihm Muth, Lust, und den festen Vorsatz erweckt, sie zu dem seinigen, zum Maasstab seiner Urtheile, und zur steten Triebfeder seiner Handlungen zu machen. — Wie zahlreich bey dieser neuen Ausgabe die Vermehrungen, und wie beträchtlich die Verbesserungen sind, davon kann man sich schon aus einer flüchtigen Vergleichung überzeugen, so daß sie (wie es oft genug der Fall zu seyn pflegt) nicht blos umgearbeitet heißt, sondern es auch würklich ist.

Ohne Druckort.

Contingent zur Bestreitung des Aberglaubens. 1. Heft. 1789. 5 Bogen in 8. Inhalt. I. Materie und Geist. Gespräch über die Grundursachen. II. Parallele zwischen den heidnischen und katholischen Wundern, gezogen von einem, der weder Heide, noch Katholik, noch Protestant ist. III. Von der göttlichen Sen-

dung

dung Mosis. Ein Gegenstück zu Warburton. IV. Aphorismen, 1) über Vorsehung, 2) über Teleologie. V. Vom Gebet und der Pflicht, Gott zu danken. Unmöglichkeit der Wunder.— Der Verf. denkt sehr frey, und schreibt nicht übel, sagt uns aber weder etwas Neues, noch Tiefdurchdachtes. Nr. II. war Recens. am unterhaltendsten. Aus Livius hätte noch eine Nachlese von Wundern gehalten werden können, wie überhaupt bey mehrerer Belesenheit dieses interessante Thema weit fruchtbarer hätte ausgeführt werden können. In Nr. III. schüttet der Verf. das Badewasser des Aberglaubens mit solcher Schwungkraft aus, daß das Kindlein eines vernünftigen Glaubens und der ruhigen Vernunft auch mit davon fliegt. Für einen Bestreiter des Aberglaubens ziemt sich wohl ein sittlicherer Ton, als im folgenden Beyspiele sichtbar wird: S. 45. "Eins der albernsten Bücher ist Niemeyers Charakteristik der Bibel." Wir zweifeln doch sehr, ob des Verf. Contingent so viel Gutes stiften werde, als dieses Buch schon gewürkt hat. Eben so wenig schickt sich die Einseitigkeit und Intoleranz, mit welcher der Verf. Mosen durchaus zum Bösewicht machen will. Der Verf. hat ganz die Inkultur des Zeitalters vergessen, in welchem Moses lebte; (was sind denn Duellanten in unsern aufgeklärten Zeiten?) er hat wohl übersehen, daß man deshalb nicht gleich ein Bösewicht ist, wenn man im unglücklichen Augenblick von der Leidenschaft übereilt, und zu einer unmoralischen That gereitzt wird.— Der Verf. scheint auch ein sehr warmer Verehrer des Gielsdorfer Schulz zu seyn, und deshalb ziemlich in dessen Ton einzulenken, der uns aber nicht gefällt. Wir ziehen eine gründliche Ueberzeugung im ruhigen Tone vor. Jede Machtsprecherey verräth Kleingeisterey.

Amberg in der obern Pfalz.

Conspectus Theologiæ dogmaticæ Catholicæ de quo Præside P. Mariano Dobmayer Benedictino Weissencensi rationem reddent Josephus Proels Vernbergensis, & Urbanus Maurer, Turschenreithensis palatini, Kalendis Septemb. 1789. Typis Georgii Koch. 8. pag. 76. Dieser Conspectus empfiehlt seinen Verfasser recht sehr. Zur Charakteristik seiner Denkungs und Lehrart, mag folgendes aus der vorausgeschickten allgemeinen Einleitung zum Studium der Theologie dienen. S. 3. Incumbit Theologo, ut 1) veritates fidei ab idolis scholæ discernat, ut 2) præsenti potissimum tempori consulat, ut 3) non tantum scholæ, sed vitæ etiam deserviat.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Gladenbach im Oberfürstenthum Hessen. Unser durch verschiedene Uebersetzungen aus dem Englischen und eigene Aufsätze rühmlich bekannter Amtsphysikus, Herr D. August Fr. Diehl, hat den Ruf als Stadt- und Amtsphysicus nach Diez, und Brunnenmedicus zu Embs, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, einem ansehnlichen Gehalte und dem Charakter eines Fürstlich Oranien-Nassauischen Hofraths erhalten und angenommen.

Manheim. An der Fortsetzung des vortreflichen französisch-deutschen Wörterbuchs, welches im Verlage der Herren Schwan und Fontaine hier erscheinet, Nouveau Dictionnaire de la langue Françoise & Allemande par C. F. *Schwan*, wird fleißig gedruckt; der dritte Tom, contenant les Lettres J. K. L. wird zur nächsten Michaelismesse fertig werden.

Speyer Unser verdienter Hr. Rector Hutten verläßt unsere Stadt, und kehrt in sein Vaterland (Würtemberg) zurück, in welchem er Rector scholæ anatol. zu Tübingen wird, und so lange bleibt, bis ein Klosterprofessorat, (worauf er vom Consistorio in Stuttgardt längst examinirt worden ist) offen wird.

Worms. *Historia scholarum scientiarumque Emendatorum* Sæc XIV. Sectionis *quintæ* continuatio historiam *Bartholi* absolvens ist der Titel der (von Kranzbühler auf 26 Quartseiten abgedruckten) Schrift, wodurch der Rector und Professor des hiesigen Gymnasiums, Hr. Georg Pet. Herwig, zur Anhörung der am 24ten März d. J. in demselben zu haltenden Reden eingeladen hat. In einer akademischen Rede des (1539 verstorbenen) Wittenbergschen Rechtslehrers, Seb. Münster, in einer vom Churfächss. Geheimenrathe und Canzlar Georg Cracau, zu Wittenberg 1562. gehaltenen Rede, in des Wittenbergschen Rechtslehrers Val. Förster, historia juris Romani, in des berühmten *Gravina origin.* juris civilis, und Pütters *Litteratur des deutschen Staatsrechts Th. I* kommen Stellen vor, die von dem Leben, den Schriften und Verdiensten des *Bartolus* handeln. Diese Stellen hat der Hr. Rector und Prof. Herwig in den vor uns liegenden 3 1/4 Bogen nach einander wieder abdrucken lassen. Daß Einladungsschriften dieser Art wenig Nachdenken erfordern, und eben so wenig dem Orte und der Gelegenheit ihrer Ausfertigung angemessen sind, dieses brauchen wir kaum zu erinnern.

Königsberg in Preussen. Die königliche deutsche Gesellschaft hat den Hrn. M. Joh. Georg Christian Höpfner, Lehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig, Prediger zu St Paul und in Gohlis, zu ihrem Geschäftsverweser in Sachsen unter dem 14ten dieses a. c. erwählt. Alle in Sachsen wohnende Mitglieder dieser Gesellschaft werden daher gebeten, ihre Schriften, Aufsätze, Nachrichten ꝛc an diesen Gelehrten nach Leipzig 14 Tage vor dem Anfang eines jeden Vierteljahres, gütigst postfrey einzusenden.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 26te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum neun und vierzigsten Stück,
den 19ten Jun. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachricht

Da unter allen, auf das bevorstehende Wahlgeschäft eines Römischen Königs Bezug habenden neuern Schriften, das im Jahr 1781 in meinem Verlage herausgekommene Werk, betitelt: Kaisers Joseph II. harmonische Wahlkapitulation, mit allen vorhergehenden Wahlkapitulationen der vorigen Kaiser und Könige; wie auch mit dem Projekt der beständigen Wahlkapitulation verglichen ꝛc. von Joseph Anton von Rieger ꝛc. 2 Theile, gr. 8. 92 Bogen stark, gewiß als eines der brauchbarsten und unentbehrlichsten anzusehen ist; und daher bey gegenwärtigen Umständen nicht nur von Staatsmännern und Publizisten, sondern auch von mehrern andern deutschen Patrioten gesucht werden dürfte: so habe ich mich, vorzüglich um letztern die Anschaffung desselben zu erleichtern, entschlossen, von jetzt an durch 3 Monate den bisherigen Verkaufspreis desselben von 2 Rthlr. 16 Gr. Sächs. oder 4 Fl. K. G. auf 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. K. G. herabzusetzen.

Leipz. Jub. Messe, 1790.

Wolfgang Gerle, Buchhändler in Prag.

Musikalische Ankündigung.

Nicht allein aufgemuntert durch den Beyfall, womit ein hochzuverehrendes musikalisches Publikum, meine, an der verflossenen Neujahrmesse herausgegebenen, Menuets, Polonoisen und deutsche Tänze aufgenommen; sondern auch von sehr vielen Musikfreunden aufgefordert, kündige ich hierdurch ei-

nen zweyten Theil, bestehend in Menuetten, Polonoisen, Angloisen und Märschen fürs Clavier, auf Pränumeration an. Ich schmeichele mir einigermaßen überzeugt zu seyn, daß diese Stücke der Erwartung entsprechen werden. Sie empfehlen sich besonders durch eine leichte fließende Melodie, als auch angenehme Harmonie; und der Liebhaber sowohl als auch der Anfänger, wird solche mit wahrem Vergnügen und mit sehr leichter Mühe spielen. Um mich in jedem Falle gefällig zu zeigen, habe ich wiederum eine Violino ad libitum dazu gesetzt, welche nicht allein guten Effect thut, sondern auch für den Lernenden in Ansehung des Takts, von vielem Nutzen ist. Man kann in dem Wohllöbl. Intelligenz-Comtoir und in der Hilscherschen Buchhandlung allhier, in der Beckmannischen Buchhandlung in Gera, in der Schönfischen Buchhandlung in Zittau, beym Herrn Musikdirektor Zacharia in Magdeburg, beym Schullehrer und Organist Engel in Technitz, beym Herrn Kaufmann Kreitz in Aachen, beym Herrn Kaufmann Bugenhagen in Chemnitz, beym Herrn Tuchhändler Gustav Poßart in Zullichau, wie auch bey mir selbst, bis zu Ende Monats August d. J. mit 12 Gr. Sächs. darauf pränumeriren, nachher ist der Ladenpreiß 16 Gr. Wer auf den zweyten Theil pränumeriret und den ersten noch nicht besitzt, erhält solchen auch noch um den Pränumerationspreiß. Die Nahmen der resp. Pränumeranten, welche, längstens den 13. Septbr. einzuschicken bitte, werden vorgedruckt und die Exemplare zur künftigen Michaelismesse zuverläßig abgeliefert. Auswärtige Collecteurs erhalten das 10te Exemplar frey. Briefe und Gelder erbitte ich franco einzusenden. Leipziger Ostermesse, 1790.

Carl Immanuel Engel
Churfürstl. Sächs. Hof-Capell-*Organist*
zu Leipzig.

Bey der Expedition des Beobachters zu Stuttgard kömmt auf Subscription heraus: Geschichte der merkwürdigsten Reisen, welche seit dem zwölften Jahrhunderte zu Wasser und Land unternommen worden sind. Dies interessante Werk wird in einem gefälligen Gewande und in gedrängter Kürze auszugsweise enthalten: 1) Die merkwürdigsten Reisen längs der Küsten von Afrika und in das Innere dieses Erdtheils. 2) Die merkw. Reisen nach Ostindien. 3) Die merkw. Reisen durch Asien. 4) Die merkw. Reisen nach Westindien und Amerika. 5) Die merkw. Reisen gegen den Nordpol, nach Nordwesten und Nordosten. 7) Die merkw. Reisen um die Erde und nach Südindien und 8) die merkw. Reisen durch Europa. Dabey werden auch die

die Nachrichten älterer Reisebeschreiber mit neuern verglichen, erläuternde Anmerkungen und kurze Schilderungen des heutigen Zustandes der Länder angehängt. Alles wird nach den Ländern und nach der Zeitfolge geordnet. Dies ganze Werk wird aus höchstens 24 Bänden bestehen, jeder zu 24 Bogen in Oktav, sauber gedruckt und mit einem feinen Kupfer geziert. Der Subscriptionspreiß eines solchen Bandes ist 1 Gulden rhein. oder 14 Gr. sächs. Um mehrerer Bequemlichkeit willen wird jeder Band in zwey Hefte abgetheilt; findet sich bis Ende Julius d. J. eine gehörige Zahl Subscribenten, so wird sogleich mit dem Drucke angefangen, und alle sechs Wochen ein Heft geliefert. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt. Die Subscription ist nur bis zur Erscheinung des zweyten Bandes offen. Nachher wird der Preiß erhöht. Wer subscribirt verpflichtet sich nur auf einen Band. Man kann in allen Buchhandlungen, Intelligenz- und Zeitungskomtoirs und auf allen löbl. Postämtern auf dieses Werk unterzeichnen. **Briefe und Gelder müssen postfrey eingesandt werden.**

Nachricht.

Es ist von einem Herrn Recensenten in dieser Zeitung bekannt gemacht worden, daß ein Nachdruck von Mellins Materia Medica existire, wie denn dieß auch wahr; nur hat aber gedachter Herr vergessen anzuzeigen, wo er zu finden. Herr D. Mellin selbst hat ihn in der Varrentrapp und Wennerschen Buchhandlung veranstaltet, die sich zu diesem ehrsamen Gewerbe brauchen läßt, der Preiß ist 1 Thlr. 4 Gr., und der rechtmäßige mit kurfürstl. sächs. Privilegio erschienene Druck in der Richterischen Buchhandlung zu Altenburg und in allen großen Buchhandlungen Deutschlands nur 12 Gr.

Altenburg, den 5. Jun. 1790.

Richterische Buchhandlung.

Bey Joh. Georg Fleischer in Frankfurt ist zu haben:

Enslin Sammlung von Freymaurer-Liedern mit Melodien, 4. 1 Rthlr.

Erholungen, von Carl Lang, für Leser und Leserinnen von Geschmack und Gefühl. 8. 1r Band. 16 Gr.

Euler, Martin, neues Handlungslexikon in deutschen, franz. und ital. Rubriken, für junge Kaufleute und Komtoristen in zwey Theilen, gr. 8. 2 Rthlr.

Gedichte von Joh. Jacob Ihlee, mit Musik. 8. 16 Gr.

Ebendieselben auf Druckpapier. 12 Gr.

Lecture pour les jeunes gens qui apprennent le françois, par J. V Meidinger, nouv. Edit. corrigée & augmentée. 8. 15 Gr.

Meidinger, Joh. Val. praktische franz. Grammatik, wodurch man diese Sprache auf eine ganz neue und sehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann. 6te verb. Ausgabe, mit Kurfürstl. Sächsischer Freyheit. 15 Gr.

Mosche, D. G. Christ. Benj., Erklärung aller Sonn- und Festtagsepisteln, 2ten Theils 1ter Abschnitt, zweyte durchaus verbesserte Ausgabe. 1 Rthlr.

— — — Gedächtnißpredigt auf S. R. Kaiserl. Majestät Joseph den Zweyten. gr. 8. 3 Gr.

Pallas, P. S. Flora rossica, seu stirpium imperii rossici per Europam & Asiam indigenarum descriptiones. Jussu & auspiciis Catharinae II. Tom I. Pars II. 8 maj. 18 Gr. wird fortgesetzt.

Schlosser, J. G., fünfter Brief über den Entwurf des preußischen Gesetzbuchs, insbesondere über dessen Apologie in den Annalen der preußischen Gesetzgebung. 8. 12 Gr.

Schunck, Joh. Peter, Beyträge zur mainzer Geschichte, mit Urkunden, 2r Band, 1s — 4s Heft und 3r Band 1s Heft. 8. jedes Heft 6 Gr. 1 Rthlr. 6 Gr.

Le Vaillant Reise in das Innere von Africa, vom Vorgebirge der guten Hofnung aus; in den Jahren 1780 — 85 aus dem franz. 2 Theile m. K. gr. 8. mit Kurfürstl. Sächs. Freyheit. 2 Rthlr. 16 Gr.

Ueber verschiedene Erfindungen die Gebäude auf eine sehr einfache und wohlfeile Weise gegen Feuersbrünste zu sichern, aus dem franz. des Abbé Mann. gr. 8. 8 Gr.

Vlacq, Adriani, Tabulae sinuum, Tangentium & Secantium & Longarithmorum sinuum, tangentium &c. Edit. auct. & correct. à J. J. Ebert 8. 1 Rthlr.

Ebendieselben deutsch, vermehrt und verb. von Joh. Jacob Ebert, 8. 1 Rthlr.

Books printed by J. J. Tourneisen, and sold in Gotha by C. W. Ettinger.

Bolingbroke's Letters on the Use and Study of History, 8. 21 Gr.

Gib-

Gibbon's History of the Decline and Fall of the Roman Empire, 14 vol. 8. 12 Thlr. 6 Gr.

NB. For the commodity of the Readers the Notes are in this new edition printed separately and form the 13th and 14th volumes.

Robertson's History of the Reign of the Emperor Charles V. 4 vol. 8. 4 Thlr. 9 Gr.

Blair's Lectures on Rhetoric and Belles Lettres, 3 vol. 2 Thlr. 16 Gr.

Kippis' Life of Captain James Cook, 2 vol, 8. 1 Thlr. 18 gr.

Ferguson's Essay on the History of Civil Society, 1 vol. 8. 21 Gr.

Keate's Account of the Pelew-Islands. 1 vol. 8. 21 Gr.

Hume's History of England, 12 vol. 8. 10 Thlr. 12 Gr.

Gillies History of ancient Greece, 5 vol. 8. 4 Thlr. 9 Gr.

Robertson's History of America, 3 vol. 8. 2 Thlr. 15 Gr.

In the Press.

Middleton's Life of Cicero, 4 vol. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Shaftesbury's Characteristics, 3 vol. 8. 2 Thlr. 15 Gr.

Folgende neue Verlagsbücher sind in der akademischen Buchhandlung in Jena in der Ostermesse 1790 erschienen.

Stumpfs, G. Grundsätze der Landwirthschaft für Prediger auf dem Lande. 8. 21 Gr.

Fabris historisch-geographisches Journal. 18 und 28 Stück. 8. 8 Gr.

Philosophische Unterhaltungen. 2 Theile, 8. 1 Thlr. 4 Gr.

von Lynkers Abhandlung von der Vormundschaftsbestellung bey Privat- und Erlauchten Personen, besonders von den in den Chur- und Fürstlich-Sächsischen Häusern vorgefallenen Vormundschaften. 1r Theil. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Plants Erato und Euterpe, oder zärtliche, scherzhafte und komische Lieder und Romanzen zur edlen und süßen Unterhaltung beyderley Geschlechts beym Klavier, componirt von Aumann, Petersen, Schulz, von Schütz und Ambrosch, Fol. 1 Thlr. 4 Gr.

Jahns, Fr. Handbuch der populären Arzneykunde. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Batsch, D. A. J. G. L. Versuch einer Arzneymittellehre nach den Verwandtschaften der wirkenden Bestandtheile. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Rößigs, D. C. G. Lehrbuch der Technologie für den angehenden Staatswirth und den sich bildenden oder reisenden Technologen. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Freymüthige Gedanken über die Frage: Wer kann Kaiser werden? 8. 2 Gr.

Burkards Sammlung vermischter Gedichte. 8. 16 Gr.

Götz, G. F. Auszüge aus den Vormittagspredigten über die christliche Glaubenslehre. 8. 9 Gr.

— Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten. 6 Gr.

— Auszüge aus den Predigten über die christliche Sittenlehre. 8. 21 Gr.

Baumbach, F. A. six sonates pour le Clavecin ou Piano Forte. fol. 1 Thlr.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha die in der Ostermesse 1790 erschienen sind.

Ackermann, J. F. über die Kretinen, eine besondere Menschenabart in den Alpen. 8. Mit Kupfern. 12 Gr.

Blaue Bibliothek aller Nationen. 1r Jahrg. 1r und 2r Band. 8. m. K. Subscriptionspreis 6 Bände. 5 Thlr.

Bilderbuch für Kinder: enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Insekten, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt und gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet. gr. 4. mit schwarzen oder braunen Kupfern. 1r und 2r Heft. à 8 Gr. 16 Gr.

Dasselbe Werk, mit ausgemahlten Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe Werk, mit französischem Text, unter dem Titel: Le Portefeuille des Enfans &c. ebenfalls mit schwarzen oder ausgemahlten Kupfern.

Boclo, D. Th. Etwas über den Dekalogus, oder von der Verbindlichkeit der zehn Gebote für die Christen. Ein Versuch zur Prüfung verschiedener Neuerungen und angeblichen Verbesserungen des christlichen Glaubens und Sittenlehre. 8. 6 Gr.

Briefe, Türkische. Ueber politische und religiöse Angelegenheiten der christlichen Regentenhöfe und Nationen. 1r Th. 8. 21 Gr.

Charakteristik der Niederländer, oder philosophisches Gemälde ihres Geistes und Charakters, ihrer Sitten, Regierungsform und Politik. Aus dem Engl. 8. 12 Gr.

Des

Des Freyherrn von St. Croix Versuch über die alten Mysterien, a. d. franz. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von C. G. Lenz. 8. 1 Thlr.

Fuchs, C. W. theoretisch-praktische Anfangsgründe der Geschützkunst, nach Regeln der Arithmetik und Geometrie, zum Gebrauch der Artilleristen von der untern Klasse. Mit sechs Kupfern. 8. 1 Thlr.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. 8. 1 Thlr.

von Goethe's, J. W. Versuch, die Metamorphosen der Pflanzen zu erklären. gr. 8. 9 Gr.

Gotter, F. W. zum Andenken der Frau von Buchwald, nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. von Voltaire. gr. 8. 8 Gr.

Jacobs, F. animadversiones in Euripidis Tragoedias & Fragmenta. Accedunt animadversiones in Stobaei Florilegium epistola critica ad virum clariss. Nicolaum Schow A. M. 8 maj. 1 Thlr. 16 Gr.

Ist Cagliostro Chef der Illuminaten? oder das Buch: sur la secte des Illuminées, zu deutsch. Mit erklärenden Anmerkungen des deutschen Translators. 8. 18 Gr.

Journal des Luxus und der Moden, herausg. von Bertuch und Kraus. 1790. 4 Rthlr.

Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha, von J. H. Gelbke, 1r Th. gr. 4. 2 Thlr.

Liebe, was sie ist, und seyn sollte. Beobachtungen, Lehren und Warnungen für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen. Als 2ter Theil der Charakteristik der Frauenzimmer. 8. 14 Gr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgeg. von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. 6r Band, 2s und 3s Stück 8. 1 Thlr.

Mariti Geschichte Fakkardins, Groß-Emirs der Druſen, wie auch der übrigen Groß-Emire, bis auf das Jahr 1773, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuche und Religion der Druſen, a. d. Ital. mit Anmerk. und 2 Kupfern. 8. 1 Thlr

Metzgeri, I. D. Opuscula anatomica & physiologica, retractata, aucta & revisa. 8 maj. 18 Gr.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naple & Sicile de Mr. de Non. Mit vier Kupfern. 2r Theil. gr. 8. 1 Thlr.

Ockerse, Entwurf einer allgemeinen Karakterkunde, a. d. Holländ. übersetzt von Scholl. 1r Theil. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Sammlung der besten ausländischen Romane. 1s und 2s Bändchen. 12. 12 Gr.

Spa-

Spaziers, Wanderungen durch die Schweiz. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
Schnurrer, C. F. Dissertationes philologico-criticae. 8 maj. 2 Thlr. 16. Gr.
Wahls, A. C. M. Lehrbuch zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, gr. 8. 20 Gr.
Oeuvres complettes de Mr. de Voltaire, d'aprés la nouvelle edit. de Mr. de Beaumarchais, 70 & dernier Volume. gr. 8. 1 Thlr.
Cahiers de Lecture, pour l'année 1790. 8. 3 Thlr.
Lettres sur la Logique partique adressées à une jeune Demoiselle de qualité, & imitées d'après l'allemand de Mr. Moriz par Mr. A. S. avec. quatre figures en taille douce. 8. 12 Gr.
Portefeuille des Enfans; melange interessant d'Animaux, Plantes, Fleurs, Insectes, Poissons, Costumes & autres objects instructifs & amusants pour la Jeunesse, dessinés & gravés d'aprés les meilleurs Originaux. 4. jeder Heft 8 Gr.
Hume's History of England from the Invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. 5-12 Volume. 8. 7 Thlr.
Gillies, I. history of ancient Greece, its colonies, and conquets, from the earliest accounts till the division of the Macedonian empire in the east, including the history of litterature, philosophy and the fine arts. 5 Vols. 8. 4 Thlr. 9 Gr.
Hervey's, C. letters from Portugal, Spain, Italy and Germany in the Years 1759, 1760 and 1761. 3 Vols. 8. 7 Thlr. 8 Gr.
Voyage du jeune Anacharsis en Gréce, dans le milieu du 4me siècle avant J. C. Nouv. Ed. 7 Vol. in 12. avec cartes & planches. 8 Thlr.
Theaterkalender auf das Jahr 1790. 12. 16 Gr.
Derselbe unter dem Titel: Taschenbuch für die Schaubühne. 16 Gr.
Gothaischer und Altenburgischer Hof- und Addreßkalender, auf das Jahr 1790. gr. 8. 9 Gr.
Gothaische gelehrte Zeitungen. 1790. 4. 4 Thlr.
Derselben ausländische Literatur. 1790. 2 Thlr.
Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen, von Joh. Adolph Hildt. 1780. 4. 2 Thlr. 12 Gr.
Porträt der Madame Reineke. 6 Gr.
— des Herrn Bailly. 6 Gr.
— — — Dupaty. 6 Gr.
— der Gräfin de la Motte. 6 Gr.
Plan der Bastille. 4 Gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Funfzigstes Stück,

den 23ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Siegfr. Lebrecht Crusius ist erschienen: Lord Mahons Grundsätze der Electricität, aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von J. F. Seeger. 276 Seiten gr. 8. 6 Kupfertafeln. 1789. (20 gl.) Der Verfasser dieser Grundsätze ist den Physikern als ein vorzüglicher Beobachter und scharfsinniger Denker, besonders im Fache der Electricität, bekannt, wo er zuerst die vorhin ganz unbekannte Erscheinung des electrischen Rückschlags bemerklich gemacht hat. Die Theorie dieses Rückschlags, in wie fern er sowohl bey den Versuchen mit der Electrisirmaschine, als auch bey dem Gewitter vorkommt, macht auch bey weitem den größten und interessantesten Theil dieser Schrift aus. Indessen hat er auch sehr viel Wichtiges und Interessantes über die electrischen Würkungskreise jener Theorie vorausgehen, und derselben manches bisher noch nicht so Bekannte über die Einrichtung und Würksamkeit der Blitzableiter nachfolgen lassen. Uebrigens ist die Theorie der electrischen Erscheinungen überhaupt noch ganz die Franklinische. Die ersten beyden Abschnitte enthalten Erklärungen der electrischen Würkungskreise und der dabey vorkommenden Erscheinungen, als, Anziehen, Schlagweite, Ausströmen ꝛc. denen sodann Versuche folgen, welche die vorigen Würkungen der Atmosphären auf die in ihnen befindlichen isolirten Leiter, beweisen. Es ergibt sich auch aus denselben, daß die Dichtigkeit der electrischen Atmosphären (die nach dem Verfasser nichts anders, als electrisch gewordene Luft sind) in umgekehrtem Verhältniß des Quadrats der Entfernung stehe. Der dritte, vierte und fünfte Abschnitt sind eigentlich physisch-mathematisch. Es ist darin von Bestimmung derjenigen Stelle eines Leiters, (der weder durch Reiben, noch durch Mittheilung, sondern durch Vertheilung seiner natürlichen Electricität durch Annäherung eines

andern electrisirten Leiters electrisch gemacht worden,) die Rede, wo die positive Electricität die er an der einen Seite hat, in die an der andern befindliche negative übergeht, und die deshalb gar keine zeigt, weshalb sie auch der Verf. den neutralen Punkt des Leiters genannt hat. Bey Bestimmung dieses Punkts ist ausser den Versuchen auch ungemein viel Mathematik angewandt worden; besonders hat die Theorie der Hyperbel ihren Nutzen gezeigt, und der Uebersetzer hat in den Anmerkungen sogar Infinitesimalrechnung anzubringen gewußt. Bey diesen Versuchen kommt ausser der Geschicklichkeit des Beobachters, fast alles auf ein gutes Electrometer an, worüber deshalb auch der Verf. viel gute Bemerkungen mittheilt. Er macht die Kügelchen so klein, daß sie nur $\frac{1}{20}$ Zoll im Durchmesser halten, und hängt sie an den allerfeinsten leinenen Faden auf. Auch hat er statt der Korkkügelchen, zarte Strohstreifen an feinen Fäden gebraucht; zum Isoliren der Fäden nimmt er am liebsten Siegellack, und wenn er Glas gebraucht, so säubert er solches nicht durch Abreiben, sondern treibt die Feuchtigkeit lieber durchs Feuer davon, damit es nicht electrisch werde. Der 6te Abschnitt macht die Umstände nahmhaft, unter welchen die Versuche über den neutralen Punkt mißlingen; es geschieht solches nemlich in den Fällen, wo der Leiter, in welchem die Vertheilung vorgeht, an einem Ende berührt wird, oder gar mit der Erde in Verbindung steht, oder von feuchter Luft umgeben ist, oder wenn ein spitziger Leiter in den empfindlichen Theil der electrischen Atmosphäre gebracht wird. Uebrigens gesteht der Verf. daß ihn eine aufmerksame Betrachtung des sinnreichen Systems des Hrn. le Sage, von der allgemeinen Gravitation auf seine Theorie und Berechnungsart des neutralen Punkts geleitet habe. Der 7te bis 11te Abschnitt betreffen blos den Rückschlag. Wenn ein isolirter Leiter B, in den Würkungskreis eines andern A, der durch Mittheilung electrisirt ist, gebracht wird, so wird B bekanntlich durch Vertheilung electrisch; wird nun in die Nachbarschaft von B noch ein dritter Leiter C gebracht, so gehen aus B in C nach und nach eine Menge Funken über; sobald sich aber der erste Leiter A in irgend einen Körper entladet, so geht schnell alle Electricität aus C in B wieder zurück; und dies ist es, was der Verf. Rückschlag nennt. Alle diese Versuche und Anwendungen auf die Gewitter, sind äusserst interessant und neu. Vom 12ten Abschnitt bis ans Ende, kommen Untersuchungen über die spitzigen und zugerundeten Blitzleiter vor. Erstern giebt der Verf. in mehrerley Rücksichten den Vorzug vor letztern. Er zeigt, daß die spitzigen Ableiter nie die Gewitterwolken anziehen, die runden hingegen solches vielmehr thun. Er zeigt, daß sich hoch hervorragende spitzige Ableiter sogar noch mehr bestreben, eine größere Gefahr abzuwenden, als eine kleinere. Auch eine Menge practischer Vorschriften, die

bey Anlegung der Blitzleiter zu befolgen sind, machen diese Schrift schätzbar.

Halle.

Bey Gebauer ist herausgekommen: Merkwürdige Rechtsfälle, verhandelt bey verschiedenen Tribunalen, besonders in Frankreich. Erster Band. 1789. 348 Seiten in 8. (22 gl.) Wenn es nur zu gewiß ist, daß das Leben eines Mannes nicht lang genug seyn kann, um alle Erfahrungen, die zur Aufklärung seiner Wissenschaft beytragen können, selbst zu machen, und wenn insbesondre in der Rechtswissenschaft auch der scharfsinnigste Kopf nicht im Stande seyn würde, a priori alle Fälle mit ihren kleinen Abweichungen anzugeben, die die Anwendung der Gesetze fordern, so kann die Sammlung merkwürdiger Rechtshändel nicht anders, als von ausgezeichnetem Nutzen seyn. Sie wird selbst den geübten Blick des ältern Practikers noch auf manche neue Seite aufmerksam machen, auf manche schwürige Entscheidung vorbereiten können: wie vielmehr muß dieses nicht bey jungen Advokaten und Richtern der Fall seyn? — Weit entfernt also, daß wir die vor uns liegende Sammlung dieser Art für unnütz ansehen sollten, empfehlen wir sie vielmehr unsern Lesern, die darin mehrere höchst interessante Rechtshändel und gute Bemerkungen finden werden. Die hier erzählten neun Rechtsfälle sind sämmtlich Criminalprocesse, oder Civilstreitigkeiten, die aus jenen entstanden. Die erste Nummer enthält unter der Rubrik: Ist die Tortur ein Mittel, aus dem Munde des Beklagten die Wahrheit zu entdecken? den Auszug einer musterhaft gearbeiteten Defension für Mutter und Tochter, die des Mords ihres Mannes und Vaters angeklagt, und zur peinlichen Frage verurtheilt waren. Das, was gegen die Zuläßigkeit der letztern gesagt wird, ist zwar nicht neu, allein so lange es immer noch so viele Provinzen giebt, die mit diesem Ungeheuer zu kämpfen haben, so lange kann alles, was man von jeher dagegen aufgeboten hat, nicht zu oft wiederholt werden. II. Ein andres Beyspiel der Trüglichkeit der Anzeigen, aus der englischen Geschichte. S. 52. Nicht aus der englischen Geschichte; dahin wird diese Anekdote niemals gehören. Recens. erinnert sich, sie sowohl in englischen als in deutschen Zeitschriften mehrmals gelesen zu haben. Sie zeichnet sich aber auch durch ihre Merkwürdigkeit vor hundert Fällen dieser Art aus. III. Welches sind in einem Criminalproceß die Würkungen einer juristisch-zweifelhaften Anzeige? S. 59. Diese Rubrik ist wiederum sehr undeutlich. Ueber den Nachlaß eines jungen Bösewichts, der wegen Vergiftung verschiedener Personen verurtheilt, und der Vergiftung seiner beyden Eltern höchst verdächtig war, entstand ein Pro-

ceß, der auf der Frage beruhte, ob dieser Inquisit um des gegen ihn vorhandenen Verdachts eines Elternmords willen, ihrer Erbschaft von dem Augenblick des wahrscheinlichen Verbrechens an, für verlustig zu halten sey? dieses wurde bejaht, und der Nachlaß fiel dadurch den Seitenverwandten des Hingerichteten, mit Hintansetzung verschiedener spätere Forderungen habenden Personen zu, die an das übrige Vermögen des Schuldigen gewiesen wurden. IV. Criminalsache. S. 102. Sie betrift einen Diebstahl, der dem Pfarrer St. Gen.. zu Mann.. und seiner Schwester, und eine versuchte Vergiftung des jüngern S. Gen.., die der letztern aufgebürdet werden sollte. Ein Gewebe von Intriguen und Verwirrungen, die aus der Unwissenheit oder dem bösen Vorsatz der Richter entstanden, machen diesen Proceß merkwürdig, der sich doch endlich mit Loßsprechung der Angeklagten vor dem Parlament zu Grenoble endigte. V. Gutachten der Criminaldeputation des Kammergerichts zu Berlin, einen verübten Raub betreffend. S. 179. folg. VI. Können die Wittwe und der Vater eines Beklagten, der während der Instruction der Appellation von jener Sentenz, die ihn verurtheilt hatte, gestorben, die Fortsetzung derselben von neuem verlangen? können sie zu gleicher Zeit Schadensersetzung und Interesse gegen die (von den) Zeugen, die zu der Beurtheilung beygetragen haben, fordern? S. 200. fg. Das erstre wurde bejaht: das letztre verneint. Der ganze Rechtsfall ist ein neues Beyspiel der Flüchtigkeit, mit der einige französische Gerichtshöfe Rechte der Menschheit ansehen und behandeln. Er ist größtentheils in Auszügen der bey demselben vorgekommenen Schutzschriften vorgetragen. VII. Ein Bruder wird angeklagt, daß er vermittelst einer von ihm verfertigten, und mit Pulver angefüllten Maschine, das Haus seines eigenen Bruders habe sprengen, und seinen Bruder unter dem Schutte desselben tödten wollen? S. 262. fg. Das Auffallende dieses Falls zeigt sich schon in der Rubrik. Die Maschine bestand in einer Büchse mit Pulver gefüllt, das sich durch zwey Terzerole, deren Schloß mit dem Deckel verbunden war, bey Eröfnung desselben entzündete. Würklich erhielt sie Benedict von Lyon aus den Händen seines Bruders Stephan, dem, ohnerachtet sich sein geretteter Bruder auf das stärkste für ihn verwendete, doch vom Parlament zu Paris die Tortur zuerkannt wurde. Er hielt sie aus, und wurde gleichwohl nach erhaltenem Staupenschlag und Brandmarkung, auf ewig zu den Galeeren, und zu einer Strafe von 1000 Livres verurtheilt. Auch dieses Erkenntniß wird unsern Richtstühlen befremdend seyn. VIII. Ein Vatermord. S. 325. So abscheulich die That ist, so und noch viel abscheulicher ist die Strafe, die aus recht sinnreich ausgedachten Quaalen zusammengesetzt ist. Das Factum

ist

ist auch zu dürr erzählt, um einen andern Nutzen zu haben, als daß es von den entsetzlichen Verirrungen der Menschheit einen neuen Beweis darlegt. IX. Eine von den ersten Richtern, wegen Verheimlichung ihrer Schwangerschaft und muthmaßlich geschehener Umbringung ihres Kindes, zum Tode verdammte Frau. S. 330. fg. Einer von den sehr gewöhnlichen Fällen. Die Verf. der zweyten Sentenz, das Parlament zu Grenoble, milderten das Todesurtheil auf zehn Livres Geldstrafe, und zehnjährige Verbannung aus dem Gebiete des Parlaments. Ohne den Beyfall zurück zu nehmen, den wir dieser Sammlung im Anfang dieser Anzeige ertheilt haben, und den wir jedem nicht ganz unzweckmäßigen Institut dieser Art zugestehen, müssen wir doch den Herausgeber bitten, bey der Fortsetzung eine strengere Auswahl in Ansehung der Merkwürdigkeiten der Rechtsfälle zu beobachten, sich vorzüglich um Rechtsfälle, die auf deutschem Grund und Boden verhandelt worden sind, und die für den deutschen Juristen nothwendig ein größeres Interesse, als fremde haben, zu bemühen, vor allen Dingen aber den Abdruck schon bekannter Rechtshändel zu vermeiden, und sich vor den Nachläßigkeiten im Uebersetzen, die in diesem ersten Bande nur allzu oft vorkommen, zu hüten. Unter den Voraussetzungen, daß er diesen gutgemeinten Wünschen folgt, kann uns die Erscheinung künftiger Bände nicht anders als angenehm seyn.

Dresden und Leipzig.

Geschichte und Geographie von Deutschland, ein Lehr- und Lesebuch für die Jugend, von J. Ephraim Witschel. Erster Theil. 364 Seiten in 8. Beym Verfasser und in der Hilscherschen Buchhandlung. 1789. (18 gl.) Hrn. Witsch. historische Gaben sind den Lesern solcher Werke aus seiner sächsischen Geschichte schon bekannt. Der 1. Theil dieser Geschichte von Deutschland, geht bis auf Rudolph von Habsburg. Er ist in zwey Zeiträume getheilt, von welchen der erste mit dem Abgange der Carolinger sich endigt. Er enthält in 4 Abschnitten: den Zustand Germaniens und seiner Einwohner; die Geschichte der Deutschen vom Einfalle der Cimbrer (und Teutonen) bis zur großen Völkerwanderung; die große Völkerwanderung, den Untergang des abendländischen Kaiserthums, und die Errichtung der fränkischen Monarchie; und endlich die Geschichte der Karolinger. Der 2te Zeitraum begreift gleichfalls in 4 Abschnitten: die Geschichte der sächsischen, fränkischen und schwäbischen Könige und Kaiser, ingleichen des sogenannten Interregnums, oder des Zeitpunkts, wo Deutschland ohne ein allgemein anerkanntes Oberhaupt war. Diese Gegenstände sind in einer ziemlich guten Ordnung vorgestellt, und in

einen ganz lesbaren Vortrag eingekleidet. Sie werden also diejenigen, die von diesem deutschen Geschichtsbuche Gebrauch machen wollen, allerdings befriedigen. Fehler in Namen und Jahrzahlen kommen indessen hier und da vor; auch sind neuere große Werke über die deutsche Geschichte nicht gehörig genutzt worden.

Berlin und Stettin.

Friedrich Nicolai letzte Erklärung über einige neue Unbilligkeiten und Zunöthigungen, in dem den Hrn. Oberhofprediger Stark betreffenden Streite. 1790. 213 Seiten gr. 8. (14 gl.) Hr. Nicolai war fest entschlossen, in dem Streite, in den ihn Hr. Stark ganz wider seinen Willen verwickelt hatte, keine Feder mehr anzusetzen, als ein paar neue Personen an demselben Theil nahmen, und ihn nöthigten, ihre ihn betreffenden Aeusserungen und Beschuldigungen näher zu beleuchten und zu widerlegen. Der erste Abschnitt dieser Schrift ist gegen Hrn. von Grollmann in Giessen gerichtet, der durch seinen in der Allg. Litt. Zeitung abgedruckten Brief an Herrn von Sacken sich auf eine auffallende Art in diesen ihm ganz fremden Handel mischte. Hr. Nic. zeigt den Ungrund der ihm gemachten Vorwürfe klar und bündig; er zeigt, wie geflissentlich Hr. v. Gr. in seinem Fortgesetzten Etwas zur Erläuterung der Starkischen Sache sich bemühe, seine Erklärung über jenen Brief in ein falsches Licht zu setzen, wie wenig unpartheyisch sein ganzes Verfahren in dieser Sache vom Anfange gewesen sey; er thut dar, daß nicht er, sondern Hr. Stark der angreifende Theil gewesen; er beweist durch einen Brief des Hrn. von Sacken, daß dieser seinen geäusserten Verdacht, als sey die Fr. v. d. Recke durch Hrn. Nicol. in den Starkischen Streit hineingezogen worden, als übereilt und grundlos selbst zurücknimmt. Zweyter Abschnitt. Ueber Hrn. von Dörper. Der Name dieses Mannes ist zuerst in dieser Streitsache, und zwar nicht auf die rühmlichste Art bekannt worden. Er hatte seinem Schwager, dem Hrn. P. Wehrt versichert, Stark sey ein Katholik, ein Jesuit, und trage eine Tonsur, allein sein gegebenes Ehrenwort verbinde ihn zum Schweigen. Als diese Versicherung aber (freylich durch eine Unvorsichtigkeit des Hrn. W.) ins Publikum kam, änderte Hr. v. D. auf einmal den Ton, und versicherte nun, dies sey nur eine fausse decouverte, Perfidlage gewesen, er habe seinem Schwager blos eine Nase drehen wollen: Die Herausgeber der Berlinis. Monatsschrift nannte er Spionen, besoldete Geheimnißjäger! Verräther die für baar Geld verrathen! Von Hrn. Nic. sagte er: er nähme Ausspäher geheimer Gesellschaften in Dienst und Lohn, er hätte die Neugier des leichtgläubigen Haufens mit buchhändlerischem Genie berechnet, um

mit

mit verrathenen Geheimnissen einen lukrativen Handel zu treiben, u. s. w. Ein solches Betragen, eine solche Sprache beurtheilt und verdammt sich selbst. Unwürdiger und unanständiger kann man wohl nicht verfahren, als wenn man, wie hier Hr. v. D. thut, auf ein blosses Hörensagen die ehrenrührigsten Beschuldigungen gründet. Ein Gerücht, dessen Quelle sich leicht entdecken läßt, gab Hrn. Nic. in Kurland für den Verleger der Berl. Monatsf. aus: wenn Hr. v. D. je nur ein einziges Stück derselben in Händen gehabt hätte, so würde er den Ungrund dieser Sage erkannt haben. Es ist wahr, Hr. v. D ist nicht verpflichtet, die Berl. M. zu lesen, allein welcher billige und vernünftige Mann wird auf eine Schrift, die er nicht gelesen hat, schimpfen und schmähen, und Verhältnisse und Personen beurtheilen, die er gar nicht, oder was um nichts besser ist, durch blosse unverificirte Gerüchte kennt? Dritter Abschnitt. Zwey Beyträge zur Charakterisirung der Art zu streiten, welcher sich Hr. D. Stark bedient. Schwerlich kann sich ein Schriftsteller durch irgend ein Verfahren des Zutrauens und der Achtung des Publikums unwerther machen, als durch solche Kniffe und Ränke, wie sie hier Hrn. D St. auf eine unwidersprechliche Weise aufgedeckt werden. Was soll man von einem Autor denken, der zur Unterstützung einer Behauptung Schriftsteller citirt, die entweder das gar nicht sagen, was er ihnen in den Mund legt, oder die gerade das Gegentheil sagen, in der guten Hoffnung, man werde die Citate nicht selbst nachschlagen? Hr. St. hat die Stirn zu behaupten, "man dürfe nur die alte templarische Regel beym du Puy nachlesen, da werde man finden, daß alles, was in dem (von Hrn. W. bekannt gemachten) Pactum von 1772. gesagt wird, lauter Dinge wären, welche schon bey den alten Tempelherren im Gange gewesen." In diesem Pactum wird unter andern den Klerikern das ganz mit dem Geiste des Protestantismus streitende Privilegium ertheilt, Weihungen von Kirchen und Kapellen zu verrichten. Hr. Stark behauptet, dieses Vorrecht hätten auch die alten Tempelherren durch Begünstigungen der Päbste Eugen III. Urban III. u. s. w. besessen, wie aus dem du Puy erhelle. Er citirt dessen Geschichte der Tempelherren, S. 104—107. 166. ꝛc. allein weder auf diesen Seiten, noch sonst irgendwo im ganzen Buche steht ein Wort, das auch nur zur Beschönigung dieser ganz grundlosen Behauptung dienen könnte. Mehrere Beyspiele lese man im Buche selbst nach. Wie schlecht muß eine Sache seyn, die sich nur mit solchen Waffen verfechten läßt! Und in welchem zweydeutigen Lichte erscheint der Mann, der sich solcher Waffen nicht schämt! Der zweyte Beytrag zur Charakteristik des Hrn. St. enthält ein Beyspiel, wie er eine unwahre, durch Consequenzenmacherey erdichtete Beschuldigung erst unbestimmt hinwirft, hernach für bewiesene Wahrheit ausgiebt, und

endlich

endlich dreist wider besser Wissen und Gewissen sagt, der Beschuldigte hätte sie selbst gestanden. Das Factum selbst, das in wenigen Worten nicht zu fassen ist, sehe man S. 193. u. f. w. — So sehr Recens. überzeugt ist, daß Hr. Nic. nicht anders konnte, daß er diese Vertheidigung der guten Sache und sich selbst schuldig war, so wünscht er doch von Herzen, daß er nie wieder in eine ähnliche unangenehme Nothwendigkeit versetzt, und genöthigt werden möge, seine Zeit auf Streitschriften zu wenden, indeß ganz Deutschland der Fortsetzung seiner vortreflichen allgemeinnützigen Reisebeschreibung mit Verlangen entgegen sieht.

Kurze Nachrichten.

Jena. Unsers Hrn. geh. Kirchenraths Grießbach Anleitung zum Studium der populären Dogmatik, ist vor kurzem ins Dänische übergetragen worden. Die Uebersetzung ist nach der vierten Ausgabe gemacht, und zu Kopenhagen in Profts Verlage erschienen.

Hr. Götschel aus Bayreuth, der bisher in Erlangen studierte, und dann die Magisterwürde erhielt, Verfasser einiger kleinen Schriften, ist Prediger bey der protestantischen Gemeinde zu Prag geworden.

Braunschweig. Auch unsers Campe väterlicher Rath für meine Tochter, ist vor kurzem ins Dänische übersetzt worden.

Manheim. Am 3ten May ist der Director der Churfürstl. physikalischen Kunstkammer, und geistliche geheime Rath, Hr. Hemmer, im 54ten Jahre seines Alters gestorben.

Echterdingen im Würtembergischen. Der durch seine Rechenmaschine, Schriften und sonstige ausserordentliche Kunstwerke in der Mechanik berühmte Pfarrer Hahn, ist im 50sten Jahre mit Tode abgegangen.

Breslau. Am 22sten April starb Hr. Adam Entzendorffer, Pfarrer zu Creutzendorf im Ramslauischen (S. Meusels gel. Deutschl.)

Auch starb hier Hr. Moses, fünfter College an dem hiesigen Elisabethanischen Gymnasium. An seine Stelle ist der supernumer. College Hr. Nickel, und an dessen Stelle Herr Collaborator Schneider gekommen. Beyde sind geschickte Männer.

Des Prinzen von Oranien Hoheit haben den durch die mineralogische Beschreibung der Oranien-Nassauischen Lande, nebst einer Geschichte des Siegenschen Hütten- und Hammerwesens. Marburg 1789. 608 Seiten mit 4 Charten gr. 8. rühmlich bekannt gewordenen Bergsecretair, Hrn Johann Philipp Becher, zum Bergassessor bey dem Bergkollegio zu Dillenburg, nebst einem ansehnlichen Gehalt, gnädigst zu ernennen geruhet.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und funfzigstes Stück,

den 26ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Gemälde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen, von der Verfasserin der Aufsätze eines Frauenzimmers vom Lande. Zweyter und dritter Theil. 1789. 8. in der Waltherischen Buchhandlung. (1 rthlr. 4 gl.) Da der erste Theil dieser Gemälde nicht von uns, sondern von einem andern, mit dem wir nicht übereinstimmend denken, in diesen Blättern angezeigt ist, und wir ihn überhaupt nicht gelesen haben: so können wir auch nicht von dem Ganzen der Geschichte, die hier in Briefen erzählt wird, urtheilen; gestehen aber, daß die vor uns liegenden Theile uns nach dem ersten eben nicht lüstern gemacht haben. Wir wollen gleich den ersten Brief des zweyten Theils etwas genauer durchgehen; dies wird hinlänglich seyn, unsern Lesern von Ton, Styl und Sachen dieses Werks einen vollständigen Begriff zu geben. Karoline Herbert an den Onkel Herbert: Nach einem Eingang, worin sie ihrem Onkel für seine moralischen Vorschriften dankt, den Nutzen, den sie von ihrer Befolgung gehabt hätte, darlegt, und über das harte Loos ihres Geschlechts seufzet, das ihnen nicht erlaubte, einem Mann, der von ihnen geliebt würde, von selbst die Hand anzubieten, kommt sie auf die Beschreibung einer Spatzierfahrt. Der Eichenwald, der zuerst auf ihrem Wege lag, versetzte die Gesellschaft ins graue Alter zurück, wo Eichen den Menschen noch Haus und Obdach waren, und veranlaßte sie, Gott zu danken, daß er sie in einem glücklichen Zeitpunkt hätte gebohren werden lassen. Hierauf kömmt ein Gewitter, aber nicht etwa eines, wie es gewöhnlich zu seyn pflegt — nein, sondern eines, welches die Luft verfinsterte, und dessen mit Schrecken gerüsteter Donner das Rasseln der Räder übertäubte, so daß alle zu zagen anfiengen. Sie kehren in einem Dörfchen in ein unbekanntes Haus ein, wo sie von einer Frau von holder Gesichtsbildung mit einem feinen Wesen aufgenommen

werden. Dieses und die Bücher der besten deutschen und franzö-sischen Schriftsteller, nebst andern Dingen, die sie in der Stube finden, kündigen eine Person von sehr gutem Stande an. Auf die Frage, wem die Bücher gehörten, antwortet die holde Wirthin: "Ich und mein Mann nützen sie beyde zugleich, und machen es uns zum Vergnügen, auch unsre Kinder an dieser nützlichen Unterhaltung Theil nehmen zu lassen. Ich und mein Mann lesen wechselsweise; aber allemal laut, und wenn wir geendet, dann sagen wir einander über das Gelesene unsere Meinung, und lassen auch bisweilen die Kinder ihr Urtheil sagen. — Denn uns dünkt, wir müssen dadurch ihren Verstand schärfen; ihre Aufmerksamkeit aber belohnen wir mit Beyfall und Liebe. Da wo sie fehlen, weisen wir sie so gut wir können, zurecht" u. s. w. Man denke sich eine Gesellschaft vom Gewitter in ein fremdes Haus gescheucht, und höre hier die holde Wirthin ihren Gästen, die noch nicht einmal nach ihrem Stande und Namen haben fragen können, eine Vorlesung über ihre Art zu lesen und ihre ganze Erziehung, halten! Gleich darauf erscheint ihr Mann Wilhart, ein Förster, einer der schönsten Männer, von edler Gestalt — *Daß doch in solchen Romanen die besten Menschen auch die schönsten seyn müssen! ganz anders, als es in der gewöhnlichen Welt ist.* "Er küßte uns beyden die Hände, Karln aber machte er mit dem besten Anstande eine Verbeugung." Was die Damen nicht bemerkenswerth finden! Nun folgt eine Declamation von Wilhart, über die Verkehrtheit der Welt, wo nur diejenigen geehrt wären, die Aufwand machen könnten. "Doch, sagt er endlich, bey allen diesen unangenehmen Tagen werde ich doch innigst froh, so bald ich nur dies liebe Weib (auf seine Gattin deutend) und meine lieben Kinder anblicke." Nun werden die Kinder vorgestellt, und dies sind wieder zwey allerliebste Mädchen, und drey schöne Knaben. "Jedes von ihnen küßte uns, und dann ihrer Mutter mit Anstand die Hände." Die artigen Kinder! Ohnerachtet die neugierige Aufmerksamkeit der Kinder mit den Fremden nur zu sehr beschäftigt ist, so muß doch das eine Mädchen ihre Mutter bitten, ihr die gestern versprochene Geschichte von dem armen Lämmchen zu erzählen, damit die Gäste Gelegenheit hätten, "in dieser Erzählung der Frau Wilhart Lehrart zu hören. Und so beginnt denn eine Geschichte, mit welcher wir unsere Leser verschonen wollen. Doch nur einige Züge: "Der Schäfer Elinias liebte ein Mädchen, Namens Chloe, welches so schön war, wie die junge Rose, wenn sie zum ersten mal ihren vollen Busen für den silbernen Thautropfen entfaltet." Das heißt doch eine simple Sprache, wie sie in einer Geschichte, die eine vernünftige Mutter ihren Kleinen erzählt, seyn muß! Chloe hat ein Schäfchen, welches sie aus Gewinnsucht an einen Fleischer verkauft; sie führt es selbst vor sein Haus, und dieser — wartet nicht

etwa

etwa bis sie hinein kommt, nein er — stürzt heraus, mit blutigen Händen, und mit geschliffenem Stahl." Wie schauderhaft! Nach dieser Geschichte und ihrer Moral, erzählt nun Hr. Wilhart seine Heurathsgeschichte. Seine Frau, von adelicher Geburt, wäre an eben dem Hofe Kammerfräulein gewesen, wo er als Leibjäger gestanden hätte. Die Göttin der Jagd schien ihre Liebe zu begünstigen; diese, oder noch mehr die Neigung ihrer Herzen hätte sie an einem einsamen Ort im Walde zusammengebracht, wo sie einander ewige Treue gelobten. (Speluncam Dido dux & Trojanus eamdem deveniunt—) Das Gewitter hielt gerade so lange an, daß das frugale Mittagsmahl, das in Milch, Schinken und Früchten bestand, genossen und gelobt werden konnte. Nach der Mahlzeit fuhren sie ab. Und wir brechen hier auch ab, obgleich der Brief noch lange nicht zu Ende ist, und uns noch reichlichen Stof darbötte. Sapienti sat.— Man beschuldige uns nicht, daß wir in dieser Recension zu ungalant gewesen wären; es bleibt jedermann unverwehrt, sich aus Galanterie dieses Buch zu kaufen.

Leipzig und Frankfurt.

Bey Krieger dem jüngern ist erschienen: Des Hrn. von Hallers Bemerkungen über schweitzerische Salzwerke, mit nutzbaren allgemeinen Anwendungen auf die gesammte Salzwerkskunde. Durchgesehen, berichtigt und mit vielen Zusätzen herausgegeben, von Karl Christian Langsdorf, Hochf. Brandenburgis. Rath und Salineninspector. 1789. 20 Bog. in 8. Diese Schrift ist zwar schon 1765. unter dem Titel: Kurzer Auszug einer Beschreibung der Salzwerke im Amte Aelen erschienen, verdiente aber immer, da sie sich jetzt selten gemacht hat, wegen ihres innern Gehalts einen neuen Abdruck; der nun aber vor dem ältern ungemein, durch die hinzugekommenen Anmerkungen des im Salinen-Fach so berühmten Herausgebers gewonnen hat. Es kommt hier ausser dem eigentlichen Gegenstande eine für den Geographen, und noch mehr für den Mineralogen interessante genaue Beschreibung des schweitzerischen Amtes Aelen vor. Der I. Abschnitt handelt von den Quellen überhaupt. II. Abschnitt. Die Quellen über *Bevieux*. III. Abschn. Die Quelle bey *Panex*. IV. Abschn. Die Salzquelle unter *Chamosaire*. V. Abschnitt. Die Wasserleitungen. VI. Abschn. Die Leckhäuser. (Der ausführlichste unter allen, und vom Herausgeber auch mit den reichhaltigsten Anmerkungen versehen. Zu der 20sten Anmerkung, welche ausführlich die ganze Einrichtung der Gradirhäuser, ihre möglichste Vollkommenheit, und wie diese mit dem wenigsten Kostenaufwande zu erhalten sey, beschreibt, ist noch ein Kupfer hinzugekommen, welches die Bauart

eines einwändigen Gradirhauses erläutert.) VII. (im Buche ist falsch gedruckt der VIIIte) Abschn. Die Feuerung und Siedung. VIII. Abschn. Die Holzungen und einzelnen Berge. (Sehr detaillirt.) Zum Andenken des großen Hallers wollen wir aus dem 41. und 42ten §. noch einen seiner würdigen Gedanken ausheben: "Wenn ich bedenke, daß vom Anfang der Dinge her die warmen Quellen unverändert waren, die gesalzenen gesalzen, und die Sauerbrunnen weinicht geblieben sind; und daß weder an der Menge, noch an der Stärke der Quellen, die wir am besten kennen, eine dauerhafte Veränderung wahrgenommen wird; so gehen meine Gedanken dahin: alle diese Wasser empfangen ihr Salz, oder ihre weinicht schmeckenden Theile, in einem ihnen eignen großen und unermeßlichen, unterirdischen Sammelkasten, der auch in vielen hundert Jahren um so wenig abnimmt, daß der Abgang unmerklich ist. Ich glaube deswegen, alles was die Menschen thun, seye ein geringes, indem ihre größten Kanäle nur in ein unmerkliches Feld von Mineralien führen können."

Berlin.

Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen, und von einigen Personen die um ihn waren. Herausgegeben von Friedrich Nicolai. Viertes Heft. 1790. 96 Seiten in 8. (8 gl.) Die Vorzüge dieser Anekdoten, und die Eigenschaften, durch welche sie sich vor allen übrigen Sammlungen dieser Art so rühmlich auszeichnen, haben wir schon bey der Anzeige der erstern Hefte anerkannt. Auch diese Fortsetzung erhält sich in gleichem Werthe. Den Anfang macht eine kurze Uebersicht und Beurtheilung neuer englischer Schriften, den großen König betreffend, von Johnson, Harrison, Gillies, Towers, der Piozzi u. s. w. Hierauf folgen einige zwanzig neue, und einige Berichtigungen und Zweifel schon gedruckter Anekdoten. Sehr lustig ist die Nachricht von dem Vorschlag, den ein pariser Buchdrucker Simon dem König im Jahr 1742. that, eine königliche Buchdruckerey in Berlin anzulegen. "Dieser Mensch glaubte dadurch ein Wohlthäter der barbarischen preußischen Länder zu werden, daß er zuerst eine Buchdruckerey in derselben anlegte; ja er wollte noch weiter gehn, er wollte nebst der Buchdruckerey sogar zuerst das Schriftgiessen und das Buchbinden durch Lehrknaben, die nach Paris geschickt werden sollten, in unser barbarisches Land verpflanzen." Er bildete sich ein, daß in Berlin, wie ohngefehr in der Türkey, alles was in Geschäften bekannt zu machen nöthig wäre, durch eine Menge von Schreibern abgeschrieben würde, und gab daher dem König die erfreuliche Nachricht, daß dreyßig Personen in seiner Druckerey mehr fördern würden, als dreyhundert berlinis. Schreiber

ber in sechs Monathen. Ein anderes eben so auffallendes Beyspiel der fast unglaublichen Unwissenheit der Franzosen in Sprachsachen, erzählt Hr. R. S. 21. "Vor einigen Jahren that mir ein Chanoine Comte de Lyon die Ehre, sich bey mir nach einem Werke zu erkundigen, das ich, wie man ihm gesagt hatte, sollte geschrieben haben. Er versicherte, wenn es en langue *tronçoise* oder latine zu haben wäre, würde es ihm am liebsten seyn. Wäre es aber auch nur *en langue prusse* gedruckt, so wolle er es übersetzen lassen." S. 71. "Auf dem Marsche von Schweidnitz nach der Lausitz im Herbst 1760. (erzählt ein Augenzeuge) hörte ich den König, wenn das Volk ermüdet war, öfters sagen: Grad uut Kinder! Grad uut (sie sollten gerade marschiren, nicht so gekrümmt) Fritz ooch grad uut, war ihre Antwort, und ein Husar, dem der König den gleichen Vorwurf machte, sagte zu ihm: Fritz ooch grad uut, unn die Stiefeln in die Höhe gezogen! Allezeit lachte der König nur darüber!" S. 76. Der König beschrieb einmal in der Conversation den Unterschied der drey im heil. röm. Reiche üblichen Religionen folgendergestalt: Die Reformirten essen ihr Brod ohne ihren Gott; die Lutheraner essen mit und unter ihrem Brode ihren Gott; die Katholiken essen ihren Gott ohne Brod. —— Gegen die unbilligen und unanständigen Ausfälle, die Hr. R. von Zimmermann in seiner neuesten Schrift sich gegen Hrn. Ric. erlaubt hat, erklärt sich derselbe in dem Vorbericht mit Mäßigung und Großmuth. "Ich bin mir bewußt, sie nicht verdient zu haben. Was ihn, nachdem er mich seit 25 Jahren seiner Freundschaft nicht unwerth hielt, so schnell bewogen hat, auf entgegengesetzte Weise zu handeln, muß ich dahin gestellt seyn lassen. (Sollte der Aufschluß dieses Räthsels sich nicht, wenigstens zum Theil, aus dem 1sten Hefte dieser Anekdoten S. 6. ergeben, wo Hr. Ric. einen Brief des Königs an seine Schwester, die verwittwete Herzogin von Braunschweig, abdrucken ließ, der sich anfängt: Le Medecin d'Hannovre a voulu *se faire valoir* chez Vous —? Daß ein Mann von dem Temperament des Hrn. Rit. seinen Verdruß über diesen Brief an dem unschuldigen Herausgeber desselben ausließ, ist nicht zu verwundern. Man kennt die Natur des Jähzorns. Kann er sich nicht an seinem eigentlichen Gegenstande auslassen, so sucht er wohl bisweilen an einem zunächst liegenden Gegenstande Befriedigung.) Aufklärung, über die er so sehr seufzt, wird es wohl nicht seyn. Ich kann nicht umhin, ihn herzlich zu bedauern."

Riga.

Bey Joh. Friedrich Hartknoch ist erschienen: Zend-Avesta im Kleinen, das ist Ormuzd's Lichtgesetz, oder Wort des Lebens an Zoroaster, dargestellt in einem wesentlichen Auszuge aus den

Zendbüchern, als Urkunden des alten magisch-zoroastrischen Religionssystems; nebst ganz neuen Abhandlungen und vollständigen Erläuterungen aller hier vorkommenden Sachen und Begriffe, in drey Theilen, von Joh. Friedrich Kleuker. 1789. Titel, Vorrede und Register, 2¼ Bogen. I. Theil, 60 Seiten. II. und III. Theil, 190 Seiten 8. (22 gl.) Bey der Ausarbeitung dieses Auszugs aus den von ihm verdeutschten Zendbüchern und dem dazu gehörigen Apparat, hat der Hr. Verf. auf zweyerley Classen von Lesern Rücksicht genommen, und theils Gelehrten durch eine kurze Uebersicht der in dem größern Werke befindlichen Materien den Gebrauch desselben zu erleichtern, theils blossen Liebhabern eine vollständige Kenntniß von dem Geist und der Beschaffenheit dieser Religion zu verschaffen sich bemühet; und wie wir glauben, zur Zufriedenheit derer, für welche er das Buch bestimmt hat. Da der Inhalt also größtentheils nicht neu ist, so wird sich unsere Anzeige blos auf die Form und das, was nicht aus dem größern Werke gezogen ist, einschränken. Zoroaster trat unter Verehrern der Sonne, des Mondes und der Sterne, als Religionsverbesserer auf, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt. Um also seine Leser auf diese Lehre vorzubereiten, und mit den Begriffen bekannt zu machen, die Zoroaster vorfand, und zum Theil zum Grunde legte, zum Theil berichtigen wollte, schickt Hr. Kl. im ersten Theil dieses Buchs 1. Eine Abhandlung über den Ursprung des Zabäismus, nach Anleitung der mosaischen Nachrichten von der ursprünglichen Religion und den ältesten Begriffen der Menschen von Gottheit und göttlichen Erscheinungen S. 3—20. voraus. Er setzt hierbey aus der Genesis voraus, daß alle Religion von dem Glauben an Einen Gott ausgegangen sey, von dessen Erscheinungen in leuchtenden Gestalten sich Sagen fortgepflanzt hätten, welche die spätern Nachkommen, die keine dergleichen sahen, und doch zu sehen wünschten, die Gestirne des Himmels, als wandelnde Lichter, für Ansichten göttlicher Wesen zu halten verleiteten. Allein, wenn wir Hrn. Kl. auch zugeben wollten, was aber aus der Genesis nicht erweislich ist, daß Monotheismus die ursprüngliche Religion war, so finden wir doch auch die folgenden Ideen nicht in den Stellen, auf welche Hr. Kl. sich beruft. Nirgends können wir bey denen, die schon in Abgötterey versunken waren, die Vorstellung von einem höchsten Gott, dem die andern untergeordnet wären, entdecken, vielmehr muß jeder den Gott, den er verehrte, für den erhabensten gehalten haben, wobey er gleichwohl glauben konnte, daß der Schutzgott des andern auch ihm schaden könne. Wenn Abimelech im Traum von Gott gewarnt wurde, an Sara sich zu vergreifen, folgt daraus, daß er ihn für den höchsten Gott gehalten haben müsse; konnte er ihn nicht bloß für den Schutzgott Abrahams halten? so wie Laban 1 Mos. 31, 29. zu Jacob sagte:

Der Gott euers Vaters hat mich gewarnt. Wenn Laban 1 Mos. 30, 27. sagt: Jehovah hat mich durch dich gesegnet, muß er deswegen seine Gottheit dem Jehovah unterworfen haben, konnte er sich anders ausdrücken, da seine Heerden durch die Aufsicht Jacobs, der den Jehovah verehrte, sich so ansehnlich vermehrt hatten? So ist auch 1 Mos. 31, 53. der Gott Abrahams und der Gott Nachors nicht von demselben Gotte, sondern von dem Gott Abrahams auf der einen, und dem Gott Nachors auf der andern Seite zu verstehen. Eben so wenig findet sich in der Genesis eine Spur von Erscheinungen Gottes, oder der Elohim in Lichtgestalt; wenigstens steht weder in der Erzählung des Traums Jacobs, 1 Mos. 28. noch bey den Boten Gottes die Jacob 1 Mos. 32, 2. sah, etwas davon; und dann ist auch der Uebergang von lichten Erscheinungen Gottes zu der Meinung, daß die Sterne dergleichen Ansichten Gottes wären, damit noch nicht erwiesen, wenn auch in spätern Zeiten die Vorstellung, daß Gott mit Glanz umgeben erscheine, allgemein verbreitet war. Im zweyten Abschnitt des 1ten Theils gibt Hr. Kl. Nachrichten von Zoroaster und dessen religioser Stiftung, und vergleicht die Erzählungen Masudis, eines arabischen Geschichtschreibers im zehnten Jahrhundert nach Chr. die bey dem größern Werke nicht benutzt werden konnten, da sie erst kürzlich im ersten B. der Notices & extraits des manuscrits de la Bibliotheque du Roi im Druck erschienen sind. Diesen Nachrichten zu folge schrieb Zoroaster ein Fundamentalbuch Avesta, und eine doppelte Erklärung davon, Zend und Pa-Zend. Das erste sey von Alexander verbrannt, ein Theil desselben aber von den Magiern wieder hergestellt worden. Dies habe mehrere Partheyen unter den Magiern veranlaßt ꝛc. Zuletzt folgt noch eine kurze Beleuchtung der Hypothesen des Hrn. von Bock, das Alterthum des Zend-Avesta betreffend. Der zweyte Theil enthält Auszüge aus dem Zend-Avesta unter allgemeine Titel geordnet. Hr. Kl. hat nicht nur durch Auswahl und Stellung hinlänglich dafür gesorgt, daß der Leser durch diese Auszüge mit dem Geist und der Sprache, und den Hauptbegriffen, die in dieser Religion und ihren Urkunden herrschen, bekannt wird, sondern auch durch unter den Text gesetzte Anmerkungen die vorkommenden eigenen Namen erläutert, und wo es nöthig war, auf die ersten Grundbegriffe zurückgeführt. Im dritten Theile wird zuförderst das Zoroastrische Religionssystem genauer entwickelt, und im Zusammenhange vorgestellt, doch kürzer, und, wie Hr. Kl. selbst sagt, bündiger, als es in der dem ersten Theil des größern Werks vorgesetzten Abhandlung geschehen war. Dann folgt ein Auszug aus Hrn. Anquetils Abhandlung von den bürgerlichen und gottesdienstlichen Gebräuchen. Das zuletzt angehängte Verzeichniß der vorzüglichsten Namen und Wörter, wie sie von Orientalern geschrieben werden, hätte füglich

mit

mit dem andern Register verbunden werden können. Recensent hofft und wünscht, daß viele diese Schrift mit Nutzen lesen, und dem Verf. für diese Arbeit danken werden.

Kurze Nachrichten.

Frankfurt am Mayn. In der Gebhard- und Körberschen Buchhandlung hier ist auf 531 Octavseiten erschienen, die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit einzelner Menschen, und ganzer Staaten, aus zwey gekrönten Preißschriften zusammengezogen, und mit beständiger Rücksicht auf die Kantische Moralphilosophie ganz neu bearbeitet von Christ. Wilh. Snell, Prorector des Gymnas. zu Idstein. Im J. 1783. warf die Churfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München die Preißfrage auf: wie soll der Ausspruch des Horaz, sapere aude, in Ausübung gebracht werden, daß nicht nur das Wohl jedes einzelnen, sondern auch das Wohl ganzer Staaten daraus entspringe? Eine von dem Verfasser eingeschickte Beantwortung erhielt den ersten Preis. Für das Jahr 1785. wurde von eben dieser Akademie die Aufgabe bekannt gemacht: welche dauerhafte Mittel gibt es, die Menschen ohne äusserliche Gewalt zum Guten zu führen? Hr. Snell versuchte abermals die Auflösung, und bekam den zweyten Preis. Diese zwey bisher noch ungedruckte Schriften übergibt er, unter dem oben angezeigten Titel, völlig neu bearbeitet, und in Eins zusammengeschmolzen dem Publico. Der Anhang S. 432—531. enthält einige tiefere Untersuchungen über verschiedene, besonders wichtige Gegenstände der Moralphilosophie; über die Freyheit; und über die Erkenntnißgründe der Religion.

Giessen. Der Verfasser des in unserer gel. Zeitung d. J. Stück 26. S. 232. angezeigten Promemoria Namens Sr. Hochf. Durchl. des regierenden Hrn. Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, als Grafen zu Hanau-Lichtenberg, in Bezug auf die Schlüsse der französischen Nationalversammlung vom 4ten u. f. August 1789. ist der Hr. geh. Rath Gatzert in Darmstadt.

Der bisherige Amtsphysicus zu Gladebach, Hr. Doct. Diel, der sich durch mehrere gute Uebersetzungen bekannt gemacht, hat mit dem Charakter als Hofrath die erledigte Stelle zu Diez und Baad Embs als Stadtphysikus zu Diez und Brunnenmedicus in Embs erhalten, und auch bereits angetreten.

Carlsruhe, den 31. May 1790. Gestern starb Hr. Christian Mauritii der jüngere, dritter Hof- und Stadtdiacon, auch Garnisonprediger, in seinem 34sten Lebensjahre. Ein gründlicher, sehr angenehmer Prediger, wahrer Freund seiner Zuhörer, eifriger, thätiger Beförderer eines verbesserten Schulunterrichts, aufgeklärt im edlen Sinn. Das Hochfürstl. Leibregiment bedauert ihn herzlich, und die mit dem hiesigen Armenhause verbundene Schule, ja der ganze Ort beklagt den Verlust dieses lieben rechtschaffenen Mannes.

(Hierbey das 27te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und funfzigstes Stück,
den 30ten Junius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Christian Gottl. Hertel ist erschienen: Lehrreiche Beyspiele für junge Christen, zur Bildung eines edeln Herzens, gesammelt und herausgegeben von Georg Friedrich Kirsch, Gräfl. Reußischem Hofprediger in Ebersdorf. 1789. 8. Hier findet man Beyspiele früher Frömmigkeit, von S. 1—22. Beyspiele zärtlicher Kindesliebe, von S. 27—46. Beyspiele zärtlicher Geschwisterliebe. Wahrer Menschenliebe. Vermischte Beyspiele. Einige lehrreiche Aufsätze für junge Christen. Einige Gebete und Lieder. Alles ist ganz erbaulich, und für ein Andachtsbuch für junge Leute mit guter Wahl abgefaßt und gesammelt worden.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Titus Livius von Patavium römische Geschichte, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von G. Große, Prediger zu Pechau und Calenberg. Erster Band, welcher die erste Pentade enthält, nebst zwey Landcharten. 1789. 764 Seiten 8. (1 rthlr. 20 gl.) Nicht ohne ein günstiges Vorurtheil nahmen wir diese Uebersetzung zur Hand. Wer seinem Werke eine solche Ankündigung vorausschickt, wie Herr Große, wer sich anheischig macht, zwey nicht ganz zu verachtende Vorgänger zu übertreffen, endlich wer sich bereits vortheilhaft von dieser Seite gezeigt hat, erregt mit Recht nicht geringe Erwartungen. Aber wir müssen gleichwohl freymüthig bekennen, daß diese, wenigstens nicht in dem Maasse, wie wir wünschten und hofften, erfüllt worden sind. Der Sinn des Schriftstellers ist zwar, überhaupt genommen, richtig gefaßt und dargestellt, und das, dünkt uns, war nach den Versuchen eines Wagners und Clanos, und bey so vielen Hülfsmitteln zur Interpretation des Livius so schwer

nicht; allein was noch zu gewähren übrig blieb, eine Uebersetzung, die seinen Periodenbau, zu dessen Nachbildung unsere Sprache so vorzüglich geschickt ist, möglichst treu lieferte, die uns seine Fülle und seinen Numerus ohne Verletzung der Deutlichkeit und Klarheit des Ausdrucks wiedergäbe, und so viel Kraft und Wohlredenheit mit eben so viel Zierlichkeit und Natur verbände, eine solche haben wir auch durch Hrn. G. Bemühungen nicht erhalten. Seine Manier ist offenbar nicht ganz die Manier des Römers. Seine Sätze sind zerschnitten und abgerissen, da Livius die volle und verkettete Schreibart liebt, seine Sprache ist, statt gewählt zu seyn, oft gezwungen, und sein Nachdruck nicht selten gesuchte Kürze. Mit einem Worte, wir vermissen jenen leichten Redefluß, der den Styl des römischen Historikers charakterisirt, jene ihm eigene Geschicklichkeit, eine Menge einzelner Glieder periodisch zu verbinden, und was von ihr abhängt, Ründe und Numerus. Daß diese Tugenden im Deutschen nicht in eben dem Maaße erreichbar sind, wie im Lateinischen, und aus welchen Gründen, wissen wir recht gut, daß sich aber mehr leisten lasse, als hier geleistet ist, glauben wir gleichwohl. Aus Mangel an Raum werden wir uns indeß mit der Zergliederung weniger Perioden begnügen müssen. Ueber die glücklichen Folgen der Vereinigung zwischen den Aborigenern und Trojanern, drückt sich Livius B. 1. Kap. 2. unter andern so aus: Nec deinde Aborigenes Trojanis studio ac fide erga regem Æneam cessere, fretusque his animis coalescentium in dies magis duorum populorum Æneas quamquam tanta opibus Etruria erat, ut jam non terras solum, sed mare etiam per totam Italiæ longitudinem, ab Alpibus ad fretum siculum fama nominis sui implesset; tamen cum mœnibus bellum propulsare posset, in aciem copias eduxit. *Dies ist so gegeben.* "Von nun an gaben die Aborigener in der Ergebenheit und Liebe gegen den König Aeneas den Trojanern nichts nach. Etrurien war sehr mächtig; sein Name und sein Ruf hatte sich nicht nur zu Lande, sondern auch zur See am ganzen Italien herunter, von den Alpen bis zur sicilischen Meerenge verbreitet. Aeneas konnte sich von den Mauern vertheidigen, und doch führt er sein Heer zur Schlacht, überzeugt von diesem Sinn seiner beyden immer mehr und mehr zu Einem verwachsenden Völker." Wir billigen es, daß der Verf. die Worte quamquam-implesset nicht als Zwischensatz in die Perioden verwebt hat. Daß er ihn aber in so viele kleine Sätze zerstückelte, war nicht nöthig, und benahm ihm sein Eigenthümliches. Wir würden uns so ausgedrückt haben. Seitdem wichen die Aborigener an Ergebenheit und Treue gegen den König Aeneas den Trojanern nicht, und ungeachtet Etrurien so mächtig war, daß sein Name und Ruf sich nicht nur zu Lande, sondern auch zur See, am ganzen Italien herunter, von den Alpen bis zur sicilischen Meer-

enge,

enge, verbreitet hatte, und Aeneas sich gar wohl von den Mauern herab vertheidigen konnte, so führte er doch, im Vertrauen auf den einmüthigen Sinn seiner sich immer mehr zu Einem vereinigenden Völker, sein Heer zur Schlacht. Kap. 10. heißt es von Romulus: Exercitum fundit fugatque; fusum persequitur; regem in prœlio obtruncat & spoliat, duce hostium occiso urbem primo impetu capit. Inde Exercitu victore reducto, ipse cum factis vir magnificus, tum factorum ostentator haud minor, spolia ducis hostium cæsi suspensa fabricato ad id apte ferculo gerens in Capitolium ascendit, ibique ea cum ad quercum pastoribus sacram deposuisset, simul cum dono designavit templo Jovis fines cognomenque addidit Deo. Dies übersetzt Hr. G. "Er warf ihr Heer, schlug und verfolgte es, tödtete den König im Treffen, und machte Beute von ihm. Da die Feinde ihren Anführer verloren hatten, so erobert er auch ihre Stadt im ersten Angriff, und führt nun sein Heer siegreich zurück. Er war ein großer Mann von That, aber ein eben so großer Prahler seiner Thaten. Er nimmt die dem erschlagenen feindlichen Feldherrn abgenommene Beute, hängt sie an ein hierzu gezimmertes Tragegerüste, trägt sie selbst, und besteigt damit das Capitol. Hier legt er sie an einer den Hirten heiligen Eiche nieder, und mit diesem Geschenk bestimmt er zugleich einen Platz zu einem Tempel des Jupiters, und giebt dem Gotte einen Beynamen." Auch ohne unser Erinnern wird man bemerken, wie ganz ungleich nicht nur überhaupt der deutsche Periode dem lateinischen ist, und wie sehr hier alles vereinzelt und abgetrennt erscheint, was dort durch eine kluge Verbindung so leicht ins Auge fällt, sondern daß auch der Satz, *er war ein großer Mann von That, jetzt in keinem Zusammenhange mit dem Ganzen steht.* Warum also nicht: Er schlägt und zerstreut das Heer, und verfolgt die Flüchtigen, tödtet den König im Treffen, beraubt ihn seiner Waffen und Kleider, und bemächtigt sich der unvertheidigten feindlichen Stadt im ersten Ueberfall. Sodann führt er sein siegreiches Heer zurück, und trägt die dem Feldherrn der Feinde abgenommene Beute — denn er wußte nicht bloß tapfre Thaten zu vollführen, sondern sie auch mit ihnen zu brüsten — auf einem besonders hierzu verfertigten Gerüste vor sich her auf das Kapitol, und nachdem er sie bey der heiligen Hirteneiche niedergelegt hatte, so gelobte er, mit diesem Geschenke einen Platz zu einem Tempel des Jupiters, und gab dem Gott einen Beynamen. Hier sind noch einige einzelne Ausdrücke, die wir uns beym Durchlesen anstrichen. S. 17. "Unter weiblicher Vormundschaft der Lavinia," heißt unter einer weiblichen Vormundschaft. Der bestimmte Artikel kann hier unmöglich mit dem Artikel der Einheit vertauscht werden, ein Fehler der mehrmals vorkömmt. S. 288. Das Gerücht floß, ist affectirt. Der Lateiner sagt manare,

nare, der Deutsche verbreiten. S. 436. Appius weilte ist poetische Verkürzung. Der Historiker sagt verweilte, verzog. Suus cuique color! Ebendaselbst: "Aber der Anschlag war, wie es seyn mußte, zu spät." Warum nicht natürlich: Aber der Anschlag war, wie jeder wünschen mußte, zu spät gefaßt. S. 440. Te tuumque caput sanguine hoc consecro ist nichts anders, als: Dies Blut komme über dich und deinen Kopf. Hrn. G. Verdeutschung dich und deinen Kopf verbanne ich durch dieses Blut, ist schief und dunkel. Wir bleiben hier stehen, weil schon diese Proben zur Erläuterung unsers allgemeinen Urtheils auslangen. Daß wir bey allen Verbesserungen, deren wir diese Arbeit fähig halten, sie weder für schlecht, noch für überflüßig erkennen, versteht sich von selbst. Vielleicht würde das Ganze besser ausgefallen seyn, wenn sich Hr. G. nicht durch die Bekanntschaft mit Plinius und Varro, an einen Styl gewöhnt hätte, der dem Historischen, und besonders der Schreibart des Livius so sehr entgegen ist.

Darmstadt, Santen und Memelhof.

Unter diesen angeblichen Druckorten, und ohne Anzeige des Verlegers ist erschienen: Pilatus und Herodes, oder als es über den dritten herging wurden sie Freunde. 1790. 16 Seiten in 8. Unter Pilatus und Herodes werden die Herren Stark und von Dörper, und unter dem dritten Hr. P. Werht in Kurland verstanden. Hieraus erhellet, auf welcher Seite der Verfasser dieser kleinen, nicht unwitzigen Satyre ist. Er hat die passende Form einer prophetischen Vision, und den Styl der jüdischen Seher gewählt. Hier ist eine Probe: "Der Mann, mit dem Werht, der Knecht des Herrn, Stark, den Sohn Levi, bedroht hatte, daß er sein Schrecken sey, hieß Dörper, und ist ein Tempelritter zur strikten Observanz, wie Stark ein Kleriker. Die Tempelritter aber und Kleriker hassen sich wie Juden und Samariter, und wo einer von dem andern Böses weiß, da sagt ers öffentlich. Und Dörper nannte Stark einen Jesuiten, und sprach: Sieh er ist geschoren, und er selbst hat mirs gesagt. Und Dörper verkündigte diese Rede in allen Landen, die sein Fuß betrat seit vielen Jahren, da wo man Mumme braut, wie da wo der Spargel spät kommt, und sagte es Ehren Werht, und vielen andern, und es steht zu lesen in manchem Mauerarchiv, das verwahrt wird an heimlichen Orten bis auf den heutigen Tag, und wird ans Licht kommen zu seiner Zeit, und diese Zeit ist nicht mehr ferne, sintemal der jüngste Tag hereinbricht über alles, was da heißet geheime Gesellschaft, weil u. s. w. Und Stark, der Sohn Levi, ergrimmte wider Dörper, und drohte ihm und sprach: wenn du das Maul nicht hältst, so — — — — Und Dörper forchte sich

sehr,

sehr, und sprach: ich habe nichts gesagt. Und zu Werht, dem Knecht des Herrn, sprach er: Aus Waser Macht thust du das? Weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dich zu züchtigen und loßzulassen? Ich wollte den Berlinern eine Nase drehen, darum schalt ich Stark einen Jesuiten. Und an dem Tage wurden Stark und Dörper Freunde." — Indeß ist es, wenn der Seher Recht hat, mit dieser Freundschaft nicht weit her. Denn weiter hin sagt er zu Herrn von Dörper: "Du stellest dich freundlich gegen Stark, den Sohn Levi, und hilfst ihm Werht, den Knecht des Herrn, zu Boden schlagen, damit er dich nicht antaste. Aber dein Herz kocht voll Bosheit gegen Stark, den Sohn Levi, wie seins gegen dich. Ihr seyd Freunde, wie weiland Pilatus und Herodes, die sich nur zum Verderben eines Unschuldigen vereinten. Und Peter von Sacken, der Kleriker, ist nicht besser, denn ihr beyde."

Nürnberg.

Von des Hrn. D. Rosenmüllers Scholia in Novum Testament. ist noch die zweyte Ausgabe des V. Bandes, der die Briefe Pauli an Timotheum, Titum, Philemon und die Hebräer, die sogenannten katholischen Briefe, und die Offenbarung in sich faßt, anzuzeigen, welche 1788. auf 650 Seiten in 8. erschien. Ein so allgemein bekanntes und beliebtes Buch bedarf keiner Empfehlung. Da wir die erste Ausgabe zum Vergleichen nicht bey der Hand haben, und die Verbesserungen und Zusätze, welche die neue Ausgabe vor jener voraus hat, weder unterschieden, noch in einer Vorrede angezeigt sind, so können wir auch nicht sagen, worin sie bestehen. Indessen ist zu hoffen, daß auch bey diesem Bande für die Besitzer der ältern Ausgabe werde gesorgt werden, wie bey dem ersten Bande geschehen ist, da der Hr. D. das, was die dritte Ausgabe mehr oder anders hat, als die beyden ersten, besonders hat abdrucken lassen, unter dem Titel: Emendationes & Supplementa ad Scholiorum in N. T. Tom. I. qui continet Evangelia Matthæi & Marci. 1789. 140 Seiten. Hier sieht man, wie der Hr. Verf. unermüdet besorgt ist, sein Werk dem Zwecke gemässer und brauchbarer zu machen. Nicht nur sind einige vorhin übergangene Stellen mit Anmerkungen versehen worden, sondern von manchen Worten und Redensarten ist die Bedeutung genauer angegeben, z. B. Matth. 5, 29. 9, 10. 23, 12. Marc. 1, 15. der Sinn vieler Stellen mehr entwickelt, wie Matth. 5, 26. 30. 33. 7, 22. 10, 35. 42. 12, 28. 13, 11 12. 18, 6. 19, 12. 22, 32. Marc. 4, 21. 9, 38. 42. 10, 15. durch schicklich angebrachte Stellen aus Profanscribenten erläutert, wie Matth. 5, 39. 48. 25, 33. 27, 52. 53. Marc. 4, 11. auch oft bessere Erklärungen vorgezogen, oder andere angeführt, und der eigenen Wahl überlassen worden, als bey

Matth. 6, 2. 8, 20. 29. 9, 17. 10, 2. 22. 11, 3. 19. 13, 43. 16, 19. 18, 10. 23, 25. 38. 39. 24, 28. 26, 29. 28, 20. Nirgends gilt wohl der Spruch: dies diem docet mehr als bey der Erklärung besonders unserer heiligen Bücher; und so dürften denn auch wohl bey künftigen Ausgaben noch hier und da Zusätze und Verbesserungen gemacht werden. Ohne dem würdigen Verf. im mindesten vorgreifen zu wollen, führen wir nur einige Stellen an, wo uns einige Erinnerungen beygefallen sind. Bey Matth. 1, 19. hätte auch die andere von Grotius vorgezogene Bedeutung von παραδειγματισαι am Leben strafen erwähnt werden können. Unter mehrern angeführten Arten von Leuten, die unter den γραμματεις verstanden werden können, Matth. 2, 4. fanden wir die nicht, die doch hier die schicklichste scheint; wie die römischen Landpfleger ihre Gelehrten und Rechtsverständigen bey sich hatten, so hatten auch die jüdischen Priester und Richter ihre gesetzkundigen Beysitzer νομικους, εξηγηλας νομων um sich. Ebendaselbst könnte mancher auch auf die Frage fallen, ob durch die αρχιερεις και γραμματεις das Synedrium verstanden werde, welches Grotius verneint. V. 13. nimmt Hr. D. R. mit andern an, daß Joseph von Bethlehem aus nach Egypten gewandert sey, ohne die Schwierigkeiten zu heben, die dieser Annahme im Wege stehen; denn sollten die Magier, wie bey V. 16. gesagt wird, erst nach der Reinigung Mariä in dem Tempel gekommen seyn, so gieng ja Joseph von Jerusalem nicht wieder nach Bethlehem, sondern nach Nazareth, Luc. 2, 39. kamen aber die Magier früher, wie konnten Joseph und Maria zur bestimmten Zeit zu Jerusalem das Reinigungsopfer bringen. Am besten dünkt uns, läßt sich mit Grotius annehmen, daß die Magier zwar vor der Reise nach Jerusalem gekommen seyn, daß aber der Traum, der den Joseph fliehen hieß, nicht unmittelbar darauf, sondern erst zu Jerusalem oder zu Nazareth erfolgte. Wenn man auch zugibt, daß Lucä Stillschweigen von der Reise nach Egypten nicht gegen dieselbe streite, so kann man doch nicht gegen seine ausdrücklichen Worte annehmen, daß Joseph von Jerusalem nach Bethlehem gegangen sey, wo die Magier ihn mit Maria und Jesu antrafen. Bey Matth. 5, 1. sind allgemeine Bemerkungen über die Bergpredigt hinzugekommen; doch gehört unsers Erachtens zum bessern Verständniß derselben auch diese, daß hier Matthäus wahrscheinlich Sätze aus vielen Reden Jesu zusammengetragen habe, wie schon mehrere Erklärer erinnert haben. V. 48. muß doch wohl τελειος nicht auf den ganzen Inbegrif der Vollkommenheit bezogen, sondern mehr in Rücksicht auf die zunächst vorher empfohlene Tugend erklärt werden; es wiederholt nur den 45. Vers. Bey Matth. 8, 6. hätte auch die neue Richtersche Abhandlung de paralyticis n. T. welche 1775. neu aufgelegt worden ist, angeführt werden können.— Ausser den bisher genannten, finden sich die beträchtlichsten

sten Zusätze bey Matth. 1, 20. 2, 16. 3, 2. 7. 16. 4, 1. 9, 30. 12, 43—45. 13, 58. 19, 17. 21. Kap. 24. neigt sich Hr. D. R. jetzt auf die Seite derjenigen, welche auch den letzten Theil der Rede von V. 29. an zunächst von der Zerstörung Jerusalems erklären. Bey Kap. 27, 45. wird die Finsterniß bey dem Tode Christi mit einer solchen verglichen, welche durch Dünste verursacht wird, die bisweilen vor Erderschütterungen aus der Erde empor steigen. Bey Marc. 5, 30. gab der Magnetismus dem Hrn. Verf. Gelegenheit zu einer Bemerkung über die Kraft die von Christo ausgieng, als das blutflüßige Weib den Saum seines Kleides berührte, um diese Stelle vor Mißdeutung zu verwahren.

Zürich.

Bey Orell und Compagnie ist erschienen: Ciceros Bücher von der Divination, aus dem Lateinischen übersetzt, von J. H. Hottinger. 1789. 250 Seiten 8. (12 gl.) Der Verf. geht mit einer kritischen Bearbeitung des Textes der Bücher de divinatione um, und diese Uebersetzung ist gleichsam als die Vorläuferin jenes Werks anzusehen. Theils soll sie bey dem Lesen des Originals die Stelle eines fortlaufenden Commentars vertreten, theils solchen, denen die Lesung desselben verwehrt ist, ein Buch bekannt machen, das für unsre, auf Wunder und Wunderzeichen so begierige Zeiten nicht ganz uninteressant seyn kann. Wir haben mehrere Kapitel mit dem Lateinischen zusammengehalten, und unterschreiben das Lob, das Hrn. H. bereits in andern öffentlichen Blättern ertheilt worden ist, sehr gern. *Der beste Beweis für die Güte einer Uebersetzung ist unstreitig, wenn sie sich ohne die Urschrift leicht und schnell lesen läßt, und mit ihr verglichen, jene Verunstaltungen und Aenderungen nicht kennt, deren sich die lesbaren Uebersetzer nur zu oft schuldig machen, und beydes ist hier der Fall.* Nichts bleibt zu wünschen übrig, als daß der Verf. noch verschiedene unedle, oder doch nicht ganz passende Wendungen und Ausdrücke bey einer künftigen Durchsicht verbessern möge. Auf einige derselben wollen wir ihn in der Kürze aufmerksam machen. S. 157. "Welch ein unbesonnener Streich, zuzugeben, daß keine Götter existiren!" Lieber: Welche Unbesonnenheit! Vide, quam temere committant. Bald nachher: "Mit der Divination ists nun einmal eine gefehlte Sache." Warum nicht: Die Divination läßt sich nun einmal nicht retten. Divinatio enim perspicue tollitur. S. 171. Von dem Hahne sagt wohl nur der Lateiner, er singt, der Deutsche, er kräht. S. 173. "Uebrigens sind wir so schwach und vorschnell, daß wir es schon für etwas Ausserordentliches halten, wenn die Mäuse, deren einziges Geschäft dieses ist, etwas zernagen." Natürlicher; daß wir es schon als bedeutend ansehn, wenn

wenn die Mäuse, was doch so ganz in ihrer Natur liegt, etwas zernagen. S. 210. "Wie bald glauben sie die Sache im Reinen zu haben." Richtiger: Wie leicht glauben sie, die Sache abthun zu können. Quam paucis verbis negotium confectum putant. S. 211. "Ich bitte dich einmal darauf zu merken, wie Epikur, von dessen Stumpfsinn und Unbeholfenheit die Völker so gern sprechen — Deutscher: den die Stoiker so gern als stumpf und ungewandt verschreyen. S. 227. "Und wir können uns verwundern, wenn je zuweilen etwas, das wir geträumt haben, begegnet." Soll heissen: in Erfüllung geht. Der Verf. braucht das Wort begegnen mehrmals so falsch. Aehnliche, einer Verbesserung bedürfende Redensarten, wird er bey einer genauern Prüfung von selbst finden. Hoffentlich wird er dann auch in den eingemischten Versen noch manche Scansionshärten zu vermeiden wissen, z. B. Zweymal vier | würgte sein Zahn; und Der hochdonnernde Zevs; wo der Artikel von Niemanden lang gelesen werden wird. Kaum verständlich ist S. 65.

und warlich nicht zum Dank
Entfacht die Seherwuth zum Götterspruch
Apoll in mir.

Weder die unnatürliche Inversion, noch entfachen für anfachen läßt sich rechtfertigen.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. Bechstein, Lehrer am Erziehungsinstitut zu Schnepfenthal, hat von dem Grafen von der Lippe-Bückeburg den Charakter als Bergrath erhalten.

In der Ettingerschen Buchhandlung sind unter der Presse: Briefe der Prinzeßin von Gonzaga auf ihren Reisen durch verschiedene Länder; aus dem Französischen. Sie werden nächstens erscheinen.

Leipzig. Hr. D. Rosenmüller setzt als Dechant der theol. Facultät in den Festanschlägen der Universität die Untersuchungen de fatis interpretationis sacrarum litterarum in ecclesia Christiana fort, und ist am Pfingstfeste bis auf den 5ten Theil gekommen, worin er zuletzt von des Clementis Alexandrini Lehrart handelt.

Hr. D. Weisse wird noch diesen Sommer eine publicistische Reise unternehmen, wozu er vom sächsischen Hofe eine ansehnliche Pension erhält.

Göttingen. Von unsers geheimen Justizraths Michaelis Uebersetzung des Neuen Testaments, ist der zweyte Theil, welcher die Briefe der Apostel und Offenbahrung Johannis enthält, in der letzten Messe fertig worden; beyde Theile zusammen sind (die Vorreden ungerechnet) 556 Quartseiten stark.

Gothaische gelehrte Zeitungen

auf das Jahr

1790.

Zweytes halbes Jahr.



Gotha,
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und funfzigstes Stück,

den 3ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Dramen, kleine Romane und prosaische Rhapsodien. Ein Beytrag zu den Unterhaltungen für die Leswelt. 1790. In der Dykischen Buchhandlung. 278 Seiten 8. (16 gl.) Die Leser würden sehr Unrecht haben, wenn sie von dem etwas verbrauchten Titel auf gleiche Beschaffenheit des Inhalts schlieſſen wollten. Der Verf. dieser kleinen Aufsätze kündigt sich selbst als einen jungen Mann, und diese Arbeiten als Früchte seiner Nebenstunden und Erhohlung von anderweitigen Geschäften an. Umstände, die man in Anschlag bringen muß, wenn man den Werth derselben nach Billigkeit schätzen will. Zum dramatischen und erzählenden Dichter verräth der Verf. würklich so glückliche Anlagen, daß er gewiß etwas Vorzügliches zu liefern im Stande wäre, wenn er sich diesen Gattungen der schönen Litteratur ernstlich und anhaltend widmen könnte und wollte. Der Jockey, ein Lustspiel in 2 A. dünkt uns das beste Stück zu seyn; die Posse nach Holberg, ein Prophet gilt ꝛc. muß sich bey der Vorstellung besser ausnehmen, als beym Lesen; aber ist es recht, daß jetzt noch fähige Köpfe in Deutschland einem Holberg nachahmen? Von dem Fragment Attilius würden wir weniger streng urtheilen, als der Verf. selbst thut. Der verheyrathete Tode, nach le Noir, hat ungleich weniger Werth, als die drauf folgende niedliche Erzählung nach Hamilton. Die Leiden einer Pachterfamilie. Franz ein kleiner Roman, 1. B. Vor der Hand läßt sich nur der lebhafte Erzählungston rühmen, jedes andre Urtheil über diese kleine Probe würde voreilig seyn. Die beyden nächsten Erzählungen, der Bettler und Emil und Placita, haben keine hervorstechende Schönheiten, gehören aber doch zu den bessern in ihrer Art. Die Rhapsodien würde man nicht vermißt haben. Bey der gegenwärtigen Lage der Sachen halten wir es für weit nützlicher und verdienstlicher, der wahren (an den meisten Orten

noch verkannten und verläſterten) Aufklärung das Wort zu reden, als gegen die falſche Aufklärung zu eifern. Zum Beſchluß wirft der Verf. die Frage auf: Welche Perſonen darf der dramatiſche Dichter auf die Bühne bringen? und antwortet: Alle. Die Frage iſt ſo unbeſtimmt, wie die Antwort, und überhaupt keine von denen, die ſich auf ein paar Seiten befriedigend erörtern laſſen.

Ebendaſelbſt.

Geſellſchaftstheater des Hrn. v. Mauvillon, Majors in Herzogl. Braunſchweigiſchen Dienſten. Neu herausgegeben. Erſter Theil, 250 Seiten. Zweyter Theil, 279 Seiten in 8. 1790. (1 rthlr. 4 gl.) Es iſt wahr; weder die dramatiſche Poeſie, noch die Schauſpielkunſt, iſt bey uns das, was ſie ſeyn ſollte, vielleicht auch ſchon ſeyn könnte; allein ſteht es um die dramatiſche Kritik beſſer? Sind unter zehn neuen Schauſpielen neune ſchlecht, ſo ſind unter zehn Kritiken über dramatiſche Produkte neun um nichts mehr werth, und überhaupt ſcheint keine Klaſſe des zahlreichen deutſchen Recenſentencorps ſich die Arbeit leichter zu machen, und nachläßiger zu Werke zu gehen, als eben dieſe. Ganz natürlich wurden wir zu dieſem Eingang durch vorliegende Sammlung kleiner Stücke (die bereits 1785. unter dem Titel: dramatiſche Sprüchwörter erſchien) und die darüber gefällten Urtheile veranlaßt. Gegen dieſe vertheidigt der Herausgeber, Hr. Mag. Dyk in Leipzig, der ſelbſt im dramatiſchen Fache als Künſtler und Kenner bekannt iſt, den Verf. und ſeine Arbeiten. Er fordert einen Recenſ. der Hrn. M. beſchuldigt hatte, ſie aus dem Franzöſiſchen entlehnt zu haben, auf, ſeine Behauptung zu erweiſen, oder zurückzunehmen. Bey dieſer Gelegenheit widerlegt Hr. Dyk zugleich einen oder ein paar andere Recenſ. die vorgegeben hatten, der Roman Nettchen Roſenfarb (deſſen erſter Theil den ſeel. D. Galliſch, der zweyte Theil aber einen Andern zum Verf. hat) ſey aus einem franzöſiſchen Roman la Femme de trois états überſetzt. Nichts iſt wahrer, als was Hr. D. S. X. ſagt: Die traurige Lage des deutſchen Bücherverkehrs macht es ohnedem weit vortheilhafter, Ueberſetzungen als Originale zu liefern: um ſo mehr ſollten die Kunſtrichter zu dieſen ermuntern, und von jenen den Pfuſcher abſchrecken. Gerade aber geſchieht das Gegentheil. Originalwerke, wenn ſie nicht von berühmten Schriftſtellern herrühren, werden meiſtens nach einem überſpannten Ideal beurtheilt, Ueberſetzungen aber ſelten mit dem Original verglichen, und noch ſeltner wird ihr oratoriſcher Werth unterſucht. Eine ſtrenge, ja ſelbſt eine muthwillige Kritik, thut gewiß keinen Schaden; ſie ſpornt den Schriftſteller, und erheitert das Publikum; aber eine einſeitige, eigenſinnige Kritik iſt nicht minder ſchädlich, als die boshafte

hafte und verläumderische." — Ueber diese kleine Spiele der komischen Muse selbst sagen wir nur so viel, daß wir sie für ihre Bestimmung vollkommen zweckmäßig eingerichtet finden, und daß wirklich ein ganz eigener Geschmack, oder eine ganz eigene Laune dazu gehört, um mit solcher Wegwerfung von ihnen zu sprechen, als einige Recens. bey ihrer ersten Erscheinung gethan haben.

Halle.

Allgemeine Weltgeschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Ein Lesebuch auch für Nichtgelehrte. Von Karl Hammerdörfer, Professor zu Jena. Erster Band, die Geschichte bis zu Roms Erbauung enthaltend. In der Buchhandlung des Waisenhauses. 1789. 451 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Der Verf. fand, daß es noch immer an einem Buche fehlte, worin die Hauptbegebenheiten der verschiedenen Nationen der Erde erzählt würden, ohne französische Flüchtigkeit, und ohne die unausstehliche Weitschweifigkeit und Trockenheit, die (wie Er meynt) ein beschiedenes Erbtheil deutscher Gelehrten zu seyn scheint. Dieses Buch, das Leute von Geschmack und Kenntnissen, die nie ein Collegium gehört haben, deutlich und unterhaltend finden sollen, will Hr. H. in vier Bänden liefern. Er fängt mit einer Einleitung an, worin er sich über Entstehung und Alter der Erde, und über die Bildung der Gesellschaften erklärt. Daß alle Menschen von Einem Paare abstammen sollen, findet Hr. H. S. 13. sehr unwahrscheinlich. Es ist möglich, (sagt er) daß sich alle Verschiedenheiten (der Menschen) auch bey Annahme Eines Paares erklären lassen; aber dennoch bleiben immer Schwierigkeiten, die mit Vernunftschlüssen durchaus nicht gehoben werden können. Was sind das für Schwierigkeiten? — Die übrigen Gegenstände dieses ersten Bandes können sich die Leser leicht vorstellen. Hr. H. erzählt in 3 Abschnitten die Geschichte der asiatischen, der afrikanischen und der europäischen Völker. Die Geschichte der Griechen nimmt allein drey Fünftel des ganzen Buches ein. Man wird sie, so wie das ganze Werk, recht lesbar finden; aber bedauern wird man dabey, daß der Hr. Verf. weder am Rande, noch im Texte, einige Chronologie beygebracht hat. Diese wäre den Lesern seines Geschichtbuches in der That nöthiger, als die angehängte Litteratur der erwähnten Schriftsteller. Der Mangel der Chronologie, verbunden mit dem Umstand, daß der größere Theil des Buches, die griechische Geschichte, keine Abschnitte, keine Kapitel hat, wird Leser, die der Geschichte noch nicht kundig sind, in ziemliche Verwirrung versetzen.

Berlin.

Bey Sigism. Friedrich Hesse ist erschienen: Gedanken über den gegenwärtigen Zustand der Mathematik, und die Art, die Vollkommenheit und Brauchbarkeit derselben zu vergrossern. Ein Versuch, den Mathematikern und Philosophen zur Prüfung und Ergänzung vorgelegt, von Joh. Andreas Christian Michelsen, Professor der Mathematik und Physik ꝛc. 276 Seiten gr. 8. 1789. (22 gl.) Selbst nach der Aeusserung des Verf. soll man hier keine vollständige Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Mathematik, und keine ins Detail gehende Beschreibung der Mittel, wodurch ihre Vollkommenheit und Brauchbarkeit vergrößert werden könne, erwarten. Bey dem Gesichtspunkt, aus welchem er die Mathematik betrachtet, legt er den Kantischen Begriff zum Grunde, daß die reine Mathematik als Wissenschaft, die durchaus den Beystand der Erfahrung entbehren kann, oder als reine Vernunftwissenschaft aus der Construction der Begriffe anzusehen sey. In der Einleitung mancherley über die Frage, ob man mit Recht die Mathematik als eine durchaus vollkommene, und in keinem Stück mangelhafte Wissenschaft ansehen könne? wo wir aber am Ende kein genaues Resultat finden. Bey der Untersuchung über den gegenwärtigen Zustand der Mathematik, wird zuerst die Beschaffenheit der Erklärungen, Forderungen, Grundsätze und Lehrsätze geprüft. Die erste Klage des Verf. ist hier, daß der Begriff vom mathematischen Unendlichen noch nicht berichtigt sey, wobey er die 1784. von der Königl. Akademie aufgegebene Preißfrage und Stellen aus verschiedenen großen Mathematikern anführt; dann, daß die gewöhnlichen Erklärungen von positiven und negativen konkreten Größen jenseits der Subtraction nicht mehr ausreichten, besonders wenn die Arithmetik auf die Geometrie angewandt werden solle. — Alles genau erwogen, scheinen doch die Schwierigkeiten mehr die Sprache, oder die Ausdrücke, als das Wesen der Mathematik selbst zu betreffen, und man kann also nicht der Mathematik zur Last legen, was eigentlich Mangel der Sprache ist. Eben so rügt er, daß man noch nicht bestimmt wisse, was eigentlich Grundsätze und Forderungen seyn sollen, weil sich ein großer Mathematiker so, und ein anderer wieder anders darüber ausdrücke. Was Hr. M. selbst hierüber denkt, scheint sich so in die überaus umständliche Betrachtung dieses Gegenstandes verloren zu haben, daß es wenigstens der Recens. nicht hat auffinden können. So viel sieht man, daß er den Euklidischen Axiomen und Postulaten eine verdiente Lobrede hält, und der Meinung ist, daß man mehr Licht in die höhere Mathematik bringen würde, wenn man sie genauer entwickeln, und sorgfältiger brauchen lernen wollte. In Absicht der Lehrsätze erwähnt er den

Euler-

Eulerschen Satz, daß jeder Zahl unendlich viel Logarithmen zukämen, der von mehrern Mathematikern als ein Lehrsatz angenommen worden, und doch irrig sey. Zu einem Beyspiel aus der Geometrie hat er die logarithmische Linie gewählt, wo er in dem, was Euler an verschiedenen Stellen darüber sagt, ebenfalls Widersprüche findet. Nun folgen Kritiken über die synthetische und analytische Methode, denen ein kurzer Entwurf einer vollständigen Abhandlung über die mathematische Methode beygefügt ist, und wovon er vielleicht selbst die Ausarbeitung künftig liefert. Wenn man hier den Verf. fragt: in was für einer Ordnung die Sätze in jedem Theile der Mathematik auf einander folgen sollen? — so kennt er darauf im Allgemeinen sonst keine Antwort, als in der natürlichen d. h. in derjenigen, in welcher sich dieselben dem der dazu hinlänglich geübt, und mit den erforderlichen Fähigkeiten ausgerüstet ist, sie aus seiner Seele allein zu entwickeln, darbieten — aber, sagt er sich selbst: das ist höchstens Wink, keine Regel — indeß giebt er dabey den Trost, daß wir in Ansehung des moralischen Gott wohlgefälligen Verhaltens in der Bibel auch nichts als Winke fänden — Ausser den Mängeln der Methode, findet Hr. M. auch noch würkliche Lücken in unserer Mathematik, z. B. zwischen der Differenzial- und Integralrechnung, und überhaupt, meint der Verf. wo einem Schüler, der den vorhergehenden Unterricht treu benutzt habe, noch Gelegenheit übrig bliebe zu fragen, wie komme ich aus dem Vorhergehenden auf das Gegenwärtige? wie hätte ich es finden können, wenn ich mir selbst ohne mündliche und schriftliche Anweisung überlassen gewesen wäre, und äussere und innere Umstände nun diese fernern Kenntnisse mir zum Bedürfniß gemacht hätten? — da ist eine Lücke — dies versteht Recens. nicht recht; kann die Wissenschaft, wie sie mündlich und schriftlich vorgetragen wird, etwas dazu, wenn der Schüler nicht weiß, wie er ohne mündlichen und schriftlichen Unterricht von einem aufs andere kommen soll? hier wären wenigstens die Lücken ganz subjectiv. In den Anweisungen zur angewandten Mathematik scheint es dem Verf. eine sehr schädliche Lücke zu seyn, daß darin nicht der Anfang mit einer ausführlichen Abhandlung über die Art und Weise gemacht wird, die Wahrheiten der reinen Größenlehre zur Erfindung der Sätze ihres angewandten Theils, auf die beste und leichteste Art zu gebrauchen — aber dies thut ja jede gut geschriebene Anleitung zu dieser Wissenschaft, z. B. die Kästnerische, Karstensche, durch die Art, wie sie die Theorie des Hebels, der Lichtstralen ꝛc. behandelt; allgemeine Reflexionen die sich über die ganze meßbare Natur verbreiteten, würden dem Anfänger gewiß unfaßlich, mithin unnütz seyn. Ueber seinen Lieblingssatz, daß, so lange man die Behauptung, daß die Einheit allemal als positiv betrachtet werden könne, in die Geometrie übertrüge, auch da sie

als durchaus geltend betrachte, so lange werde auch die ganze Algebra, Geometrie, sowohl gemeine, als höhere, und der wichtigste Theil der Differenzial- und Integralrechnung, mit einer Menge unnützer, halb und ganz falscher Sätze, und an vielen Orten mit undurchdringlichen Dunkelheiten kämpfen müssen — verlangt und erwartet er von Niemand Belehrung! Ueber die Mathematik in Ansehung ihres Einflusses auf die Erhöhung der Verstandeskräfte, und von dem Verhältniß derselben zur Philosophie, sagt der Verf. viel Wahres und Gutes, nur nicht so kurz und bündig, als es vielleicht hätte geschehen können. Eben dies möchte der Recensent auch von dem Abschnitte dieser Schrift sagen, wo Hr. M. eine ausführliche Theorie von der Mathematik entwirft, um zu zeigen, auf welche Art die Vollkommenheit und Brauchbarkeit dieser Wissenschaft vergrößert werden könne. Er scheint jene größere Brauchbarkeit darin zu setzen, wenn man bey Kindern eher mit der Geometrie als Arithmetik anfinge; wenn man Anfänger schon beym ersten Unterricht zur Erfindung der strengen mathematischen Lehrart leitete; aber beydes ist längst von vielen Lehrern, und selbst vom Verf. wie er sagt, geschehen. Nun eine weitläuftige Untersuchung, wie man wohl zuerst in der Mathematik auf entgegengesetzte Größen gekommen sey, und am Ende derselben wird d'Alemberts Begriff von den negativen Größen beleuchtet, unbrauchbar gefunden, und ein besserer gegeben, auch wird die Multiplication mit entgegengesetzten Größen untersucht. Ein großer Theil dieses Abschnittes beschäftigt sich auch mit Widerlegung der Recensionen von frühern Schriften des Verf. und mit Hrn. Rehbergs Aeusserungen über Werth und Brauchbarkeit der Mathematik, wo er die Vorwürfe, die man der Mathematik gemacht hat, mit vieler Gründlichkeit ablehnt.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Joseph der II. in Elysium. MDCCXC. 94 Seiten 8. Mit einem Titelkupfer und drey allegorischen Vignetten. (9 gl.) Kurz nach dem Tode des großen Königs erschien eine Broschüre unter dem Titel: Friedrich in Elysium, (S. diese Zeitung 1787. S. 90.) die Beyfall fand, und eine wiederholte Auflage erlebte. Diese Dialogen über einen ähnlichen Gegenstand, und ganz in demselben Geschmacke haben, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit obiger Schrift Einen Verfasser. Die sprechenden Personen sind, ausser dem Kaiser, Friederich der große, Maria Theresia, Kaiser Franz, Voltaire, Rousseau, und noch mehrere andere. Die Reden, die ihnen in den Mund gelegt werden, sind ziemlich charakteristisch und freymüthig — allein, wie schickt sich der Complimententon, in in dem sie sprechen, für Geister? Sie, Ew. Liebden, Ew. Majestät,

stät, u. s. w. Wie konnte der Verf. von Joseph sagen, er habe eine allgemeine Gewissens- und Denkfreyheit eingeführt? Was für Censurunfug ward nicht auch unter ihm noch getrieben? Und wie verträgt sich die Behandlungsart der böhmischen Deisten mit einer allgemeinen Gewissensfreyheit?

Breslau.

Versuch einer Moral für gebildete Jünglinge aus den höhern Volksklassen. Ihren Lehrern und Erziehern zur Prüfung und Benutzung geschrieben. Bey Gottlieb Löwe. 1788. 128 Seiten 8. Die Anzeige dieses Buchs kommt zwar der Zeit nach ein bischen spät, aber seinem innern Rang nach noch früh genug. Der Verfasser will hier eine Moral liefern, die von dem Schwulst des Herkommens gereinigt, und mit Rücksicht auf die durchaus verfeinerte Cultur des menschlichen Verstandes bearbeitet sey. Dies erregt eine große Erwartung, die aber gleich gewaltig sinkt, sobald man nur vorn die Uebersicht des Inhalts ansieht. Es handelt nemlich diese Moral nicht nur ganz nach dem alten Herkommen, von den Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen andere Menschen; sondern der neue Zusatz, den sie bekommen hat, ist auch so beschaffen, daß er ihr eben keinen sonderlichen Vorzug giebt. Dieser Zusatz betrift eine eigene Rubrik: Von den Pflichten gegen äussere Güter, z. B. 1) von der Ehre, 2) von der Zeitsparkunst, (ein Wort, das dem feinen Ohre Friedrichs II. gewiß noch härter als Gottscheds Name getönt haben würde,) 3) von der Arbeitsamkeit u. s. w. Man sieht leicht, daß es zwar Pflichten in Ansehung der genannten Dinge, aber nicht gegen sie geben kann; und dann machen sie keine besondere Klasse von Pflichten aus, sondern müssen unter die vorigen Rubriken gehörigen Orts eingeschaltet werden. Die Quelle der Moral ist dem Verf. die Vernunft und die heil. Schrift; Tugend, die Fertigkeit dem göttlichen Willen gemäs zu leben, und Gottseligkeit, ein höherer Grad derselben, da man um Gottes willen tugendhaft handelt. Umgekehrt! weit göttlicher ists, die Tugend um ihrer selbst, als um Gottes willen zu üben. Die erste Pflicht gegen Gott, setzt er in der festen Ueberzeugung und richtigen Kenntniß von Gott. Diese muß ja allen Pflichten gegen ihn voraus gehn, sonst giebts gar keine; wie kann sie also die erste genannt werden? Aber man höre nur den Anfang dieses §. "Es scheint in unsern aufgeklärten Tagen beynahe nothwendig zu seyn, Beweise für das Daseyn eines höchsten Wesens aufzusuchen, da doch keine Wahrheit dem menschlichen Verstande näher zu liegen scheint, als eben diese. Dieses seltsame Phänomen (!) läßt sich allein aus dem fehlerhaften Religionsunterricht erklären, den der größte Theil der Menschen in seiner

ner Jugend erhält." Würklich viel eher läßt sich das seltsame Phänomen dieser Moral aus dem angeführten Grunde erklären, als das, was der Verfasser daraus erklären will. Es wäre wohl überflüßig, wenn wir noch mehr ausheben wollten, um dieses Buch zu charakterisiren.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. D. Christ. Mart. Koch hat bey seiner Promotion die neulich angefangene Lehre de morbis bursarum tendinum mucosarum, 36 S. in 4. fortgesetzt. Das von dem Hrn. D. Gehler bey dieser Gelegenheit geschriebene Programm handelt de forcipis Johnsonianæ præ Leuretiana & Snelhana præstantia. 15 Seiten in 4. nebst einer Kupfertafel.

Der Hr Domherr und Appellationsrath D. Bauer Cod. Prof. Ord. ist an die Stelle des verstorbenen Hrn. von Winkler zum Ordinario, Decano fac. Jurid. und Prof. Decret. Ord. ernannt worden.

Zu Anhörung der Bornischen Gedächtnißrede, lud der Herr Ordinarius Bauer im Namen der Juristenfacultät mit einem Programm auf 16 Seit. in 4. ein. Inest commentatio decis. XXXI. ac XXXII. d. a. 1746.

Von den *Memoirs and Travels* des Grafen Benyowsky, wird Hr. Hofrath Forster in Maynz eine Uebersetzung veranstalten.

Darmstadt. In der Fürstl. Hof- und Canzleybuchdruckerey ist auf 24 Quartseiten gedruckt worden, Ehrendenkmahl des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Ludwigs IX. regierenden Landgrafen zu Hessen — bey Gelegenheit der Höchstdenselben den 9ten May d. J. 1790. gehaltenen Gedächtnißpredigt. Mit einer in Aufsätzen dieser Art bisher nicht gewöhnlichen Freymüthigkeit geschrieben; zwar eigentlich dazu bestimmt, am Schlusse der Gedächtnißpredigt auf den hochseel. Landgrafen von den Kanzeln abgelesen zu werden; aber doch sehr würdig in den Buchhandel zu kommen, damit es auch ausser den Gränzen unserer Stadt und unsers Landes bekannt und gelesen werden könne. Der Verf. ist unser berühmter Hr. Consistorialrath Wenk.

Daß die hiesige Hofbibliothek schon jetzt eine Menge der ansehnlichsten Werke enthalte, dieses wissen alle die, welche die Anzeige des Wenkschen Programma von der Hofbibliothek in Darmstadt, und einigen Merkwürdigkeiten derselben, in unserer gel Zeitung v. J. 1789 St. 83. S. 734 gelesen haben. Noch mehr dergleichen ansehnliche Werke können und werden nunmehr angekauft werden, da unsers jetzt regierenden Herrn Landgrafen Durchlaucht den bisherigen Hofbibliothekfonds vor kurzem beträchtlich vermehret haben.

Der Herr Professor Müller in Greifswalde beschäftiget sich jetzt mit einer deutschen Uebersetzung der kürzlich in Schweden erschienenen Geschichte des Königs Gustav von dem Reichshistoriographen Hrn. Hallonberg, die er auf Befehl des Königs ausgearbeitet hat.

(Hierbey das 28te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und funfzigstes Stück,

den 7ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Christian Gottl. Hertel ist erschienen: Unterhaltende theologische Lectüre, oder ausgesuchte Sammlung kleiner theologischer Abhandlungen von verschiedenen Verfassern, vorzüglich historischen, exegetischen, wie auch moralischen Inhalts; großtentheils aus dem Lateinischen übersetzt. Erster Band. 1789. 8. (18 gl.) Was die Absicht dieser Sammlung betrift, so erklären sich die Herausgeber in der Vorrede darüber so: "Sie wollen die kleinern Schriften gelehrter und würdiger Männer, z. B. akademische Disputationen, Programmen und andere Gelegenheitsschriften, welche theils selten bekannt genug werden, theils auch bald in Vergessenheit gerathen, dem Publikum bekannt machen und aufbehalten. Niemand wird diesem Entschluß seinen Beyfall versagen. Das aber muß Recens. dabey anmerken, daß sich die Uebersetzer der Abhandlungen bestreben, zwar treu, oft allzu wörtlich, aber nicht zugleich deutlich und fliessend zu übersetzen. Ein auffallender Beweiß ist n. VI. welche Abhandlung sogar schwer und ermüdend übersetzt ist. Die Stücke dieses ersten Bandes sind: I. Von dem Nutzen einer zum Gebrauch für unsere Zeiten weislich eingerichteten Kindergeschichte. II. Von dem im neuen Test. zu beobachtenden Unterschiede gemeiner jüdischer und christlicher Begriffe. Dieser Aufsatz ist allerdings sehr lehrreich, selbst für Prediger. Sie können daraus lernen, wie sie sich zu hüten haben, die bildlichen Beweisarten ohne Unterschied zu gebrauchen. Wir haben in unserm Zeitalter ganz andere Zuhörer vor uns, als die Juden waren. Der Verf. erinnert ganz richtig, daß wir nicht einmal verbunden sind, eben die heil. Bücher der Juden, deren sie 24 zu ihrem Catalogus oder Kanon rechnen, zu allen Zeiten für eben so wichtig und heilig zu halten. Was die Beweise betrift, so konnte z. B. Matth. 1, 23. vergl. Jes. 7, 14. ingleichen Matth. 2, 17. mit der Stelle aus dem Jere-

mias, blos für die Juden faßlich und gültig seyn. Und so könnte man eine nicht geringe Anzahl von solchen für Juden ganz eigenen Vorstellungen aus den Evangelien, aus den Briefen der Apostel und aus der Offenbahrung sammlen; z. B. Begriffe von Gott, von den sieben Himmeln, von dem Throne des Himmels, von dem Buche des Lebens, von den Engeln, von dem Throne Gottes, von dem Schooß Abrahams, vom Paradies, von der Gehenna, vom Feuerpfuhl und Beelzebub,— und eben so viele, die sich auf diese sichtbare Welt beziehen; z. B. vom Teufel und seiner Zeit; sogar bemerkt der gelehrte Verf. dieser Abhandlung, daß Christus selbst in der 6ten und 7ten Bitte des Vater Unsers, welche man fälschlich für verschiedenen Inhalts hält, jüdische Begriffe zum Grunde gelegt habe. Und dies ist auch geschehen in dem, was man von dem Zustande der Verstorbenen gesagt hat, und in so vielen Büchern noch annimmt; z. B. daß die Engel die Seelen der Gerechten in den Schooß Abrahams tragen u. s. w. Wir empfehlen diese Abhandlung sehr. III. Untersuchung über den wahren Begriff des Worts πνευμα im 8ten Kapitel des Briefs an die Römer. IV) Fortsetzung. V. Untersuchung über die Nothwendigkeit, die historische Theologie mit der dogmatischen zu verbinden. Die Lectüre dieser Abhandlung, deren Verf. dem Recens. bekannt ist, ist in der Uebersetzung durchaus nicht unterhaltend, sondern ermüdend. VI. Von den verschiedenen und ungleichen Bemühungen der Alten, in Beschreibung der Höllenfahrt Christi. Hier kommen würklich Stellen vor, die blos durch den Uebersetzer alle Klarheit verloren haben. VII. Abhandlung über die Stelle des Ap. P. 2 Thess. 2, 1—12. ὁ κατεχων της ἀμαρτιας, sind dem Verf. die Vorsteher der Juden, die, als die vornehmsten Urheber der gegen das Röm. Reich erregten Empörungen, dem jüdischen Staate den Untergang zugezogen haben. Uebrigens erklärt sich der Verf. auch dafür, daß Paulus die Worte u. z. aus Dan. 11. genommen habe. κατεχων sey Claudius, der damals, als P. dies schrieb, das R. Reich beherrschte. Denn nachdem dieser hinweg war, zeigte sich unter seinem Nachfolger Nero der alte Haß der Juden, und die heimlichen Mißhelligkeiten (μυστηριον) brachen aus. Wir wünschten aus mancher Abhandlung lieber getreue Auszüge; immer aber gute und leichte Uebersetzungen; so würde dies in der Folge ein Buch, dessen Nutzen unverkennbar wäre.

Halle.

Handbuch in katechetischer Form, für Lehrer die aufklären wollen und dürfen, von Friedrich Eberhard von Rochow auf Reckan. Zweyte verbesserte Auflage. Im Verlag des Waysenhauses. 1789. 8. (4 gl.) Allerdings bestätiget es die Erfah-

fahrung, daß noch viele Schullehrer weder mit den Lehrmitteln und mit der Lehrordnung, noch mit der Lehrart, die sie in ihrem Wirkungskreise zu befolgen haben, bekannt sind. Für diese wird auch die zweyte Auflage dieses so nützlichen Handbuchs noch nicht zu spät kommen. Da die erstere bereits bekannt ist, was könnten wir von dieser anders sagen, als daß wir wünschen, sie möge eben so nützlich werden, wie jene.

Berlin.

Im Verlage der Königl. Preußl. akademis. Kunst- und Buchhandlung ist herausgekommen: Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten. Ein Lesebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht. Nach dem Französischen des Hrn. Fillassier Mitglieds der königl. Akademien zu Arras, Toulouse, Lion, Marseille, u. s. w. mit Anmerkungen und Zusätzen des Herausgebers. Longum per præcepta, breve per exempla iter. Zweytes Bändchen. 1789. 8. (18 gl.) Der Herausgeber Hr. F. L. Brunn, liefert in diesem Bändchen einige längere und zusammenhängendere Stücke aus der Geschichte, theils um die jungen Leser nach und nach an das Lesen einer fortgeführten Geschichte zu gewöhnen, theils auch um für schon mehr erwachsene, welche die zu häufigen Ruhepunkte nicht lieben, das Interesse zu vermehren. Die Rubriken sind: Vaterlandsliebe, Zuneigung, Heldenmuth, Gerechtigkeit, Herablassung und Freundlichkeit, Freygebigkeit, u. s. w. Es wird diesem noch ein drittes und viertes Bändchen folgen, und dem letzten ein vollständiges Register beygefügt werden.

Frankfurt und Leipzig.

Pythagoras, oder Betrachtung über die geheime Welt- und Regierungskunst. Von Adam Weishaupt. Erster Band. Erster Abschnitt. Erster Band. Zweyter u. dritter Abschnitt. 1790. zusammen 673 S. (1 thlr. 8 gl.) Seit den vielen Jahrhunderten, wo die Menschen aus dem Stande der Roheit und Uncultur herausgegangen sind, hat es unter ihnen Verbindungen und Verbrüderungen gegeben, in denen sie sich enger an einander schlossen, ihre Geschäfte und Absichten den Augen des Volks entzogen, Verborgenheit zum unterscheidenden Charakter ihrer Gesellschaft machten, und in der Stille an der Erreichung gewisser Endzwecke arbeiteten. Es giebt vielleicht keinen einzelnen Theil der Geschichte unsers Geschlechts, der so viel Auffallendes und Mannichfaltiges, theils der Sache an sich selbst, theils ihres Erfolgs, aufzuweisen hätte, als die Geschichte geheimer Verbindungen. Räuber, Kö-

nigsmörder, Zerstörer der Glückseeligkeit ganzer Staaten und der gesammten Menschheit, Schwärmer und Verfolger, — aber auch Wohlthäter und Lehrer ihres Zeitalters, weise und edle Menschen haben von Zeit zu Zeit die Hülle des Geheimnisses um sich gezogen. Bald beherrschten solche Gesellschaften die Nationen und die halbe Welt mit ihrem unsichtbaren Zepter, bald wurden sie aufs heftigste verfolgt, und ihre Mitglieder ohne Unterschied den schrecklichsten Qualen und dem Tode Preis gegeben. Auch in unsern Zeiten sind solche Verbindungen über die ganze Erde verbreitet. Kein Wunder also, wenn die Aufmerksamkeit der Denker immer, und jetzt vorzüglich, auf diesen großen allgemeinen Gegenstand gerichtet ist; kein Wunder, wenn bey der unübersehlichen Mannichfaltigkeit dieser Verbindungen und ihrer Würkungen, die Urtheile der Menschen, und selbst der edlern und bessern, über diese Materie so verschieden, ja ganz widersprechend sind. Indeß hatte es bey den vielen Abhandlungen über alte und neue Mysterien, bey den vielen Stimmen für und wider, noch kein Philosoph sich zum Zweck gemacht, die Natur dieser Verbindungen im Allgemeinen genau zu zergliedern, über ihren Grund, ihre Natur, ihre Rechtmäßigkeit, ihre Schädlichkeit und Nutzen, und die Mittel, den allgemeinen Hang der Menschen zu solchen Vereinigungen zum Guten zu lenken, mit Vollständigkeit und Genauigkeit Untersuchungen anzustellen. Und gleichwohl — welcher Gegenstand verdient es mehr? Es ist ja hier nicht die Rede von einer Meinung, von einer müßigen Speculation, an deren Stehen oder Fallen nur wenigen Menschen gelegen seyn kann; es ist von einer Sache die Rede, die, sie mag gut oder schädlich seyn, nun einmal existirt, die, so allgemein als die bürgerliche Verfassung ist, eine Sache, die, so lange nur noch drey Menschen mit einander sprechen dürfen, nicht auszurotten, und durch keine Maasregeln der Regierungen ganz zu vertilgen ist. Deswegen nun sieht Recens. gegenwärtiges Buch als eine der interessantesten Erscheinungen an, die die neueste Litteratur nur immer haben kann. Es kömmt überdies von einem Manne her, der nicht etwa aus einer Menge anderer Gegenstände diesen willkürlich herausnahm, um seine Meinung darüber der Lesewelt mitzutheilen, sondern den sein ganzes Schicksal auf diese Untersuchung hinführt, der seine besten Kräfte in diesem Würkungskreis aufgeopfert hat, ja der zum Märtyrer seiner Ueberzeugungen und seiner Versuche geworden ist. Aber eben deswegen, weil der Gegenstand dieser Schrift so wichtig ist, weil gegen das Ganze und gegen einzelne Theile hier aufgestellter Behauptungen sehr achtungswerthe Denker hier und da Einwürfe gemacht haben, und weil diese Materie eine weitläuftige und genaue Prüfung erfordert, begnügen sich diese Blätter mit einer bloßen Anzeige des Inhalts. — In der Einleitung giebt der Verf. die Gründe an, die ihn bewo-

gen

gen haben, noch einmal über diesen Gegenstand zu schreiben, so groß auch die Schwierigkeiten sind, und so sehr selbst seine Freunde ihm dieses Unternehmen abriethen. Obgleich der Verfasser öffentlich versprochen hat, seine ehemalige Gesellschaft nicht weiter fortzusetzen, so schließt doch dieses nicht auch das Versprechen mit ein, sich mit geheimen Verbindungen überhaupt nicht mehr zu beschäftigen, am allerwenigsten Untersuchungen über ihre Natur anzustellen. "Ich gehe also, sagt er daher, nicht unberufen zu meiner Arbeit; die widrigen Urtheile der Menschen fordern mich dazu auf. Ich antworte auf bescheidene Einwürfe, ich rette meine und anderer Ehre; ich arbeite für die Aufnahme einer höhern Sittlichkeit und Tugend." Ueber einen großen bisher unbearbeiteten Zweck der geheimen Regierungskunst, in Beförderung innerer Tugend und höherer Sittlichkeit, und daraus entspringender Glückseeligkeit, soll ein helleres Licht verbreitet, und durch die Aufzählung der großen Schwierigkeiten manchen, der ohne wahren Beruf Lust hatte, Stifter geheimer Verbindungen zu werden, diese Lust benommen werden. Die ganze Untersuchung läßt der Verf. in zwey Haupttheile zerfallen. I. Innere Politik geheimer Gesellschaften, d. h. Untersuchung der innern Einrichtung derselben, ohne Beziehung auf eine andere öffentliche oder geheime Verbindung. II. Aeussere Politik geheimer Verbindungen, d. h. Betrachtung der Verhältnisse, in welchen jede geheime Verbindung mit einzelnen Menschen sowohl, als andern geheimen und öffentlichen Gesellschaften steht. Erstes Buch. I. Von den Zwecken geheimer Verbindungen. A. im allgemeinen. Die allgemeine Untersuchung leitet den Verf. auf die Behauptung, daß das Gute zuweilen verborgen werden muß, daß es ein Gutes gebe, das auffer geheimen Verbindungen unerreichbar ist, und daß dieser Zweck höhere Sittlichkeit und Glückseeligkeit ist. Darauf folgen nachstehende Fragen, nebst ihrer Beantwortung. 1) Was kann und soll der Mensch werden? 2) Was ist er würklich von dem, was er werden kann. 3) Warum ist er nur so weit und nicht weiter? 4) Was muß geschehen, wenn er weiter kommen soll? 5) Kann dies durch öffentliche Anstalten geschehen? 6) Welchen Vorzug haben in diesem Stücke geheime vor öffentlichen Verbindungen. B. Von den Zwecken geheimer Verbindungen insbesondere. Dieser Zweck muß eine auffer der Verborgenheit weniger erfüllbare allgemeine Menschenpflicht seyn. C. Zwecke der ersten Stifter. Hier erzählt der Verf. gelegentlich die Entstehung seiner Idee zu einer geh. Gesellschaft so genau, wie es in seinen andern Schriften noch nicht geschehen ist. Der zweyte Band wird den zweyten Theil der innern Politik enthalten, und von den Hindernissen bey Errichtung oder Fortsetzung geh. Gesellschaften handeln. Ein dritter Band schließt dann mit der zweyten Hauptabtheilung des

Ganzen, nemlich der äussern Politik. — Diese Inhaltsanzeige mag dazu dienen, der lesenden Welt zu zeigen, was sie hier, und in welcher Ordnung sie es zu erwarten habe. Ein Buch, das den Lieblingsgegenstand unsers Zeitalters auf eine so vollständige Art behandelt, als es bis jetzt unsers Wissens nicht geschehen ist, und das zugleich von einem solchen Mann herrührt, bedarf in diesen Blättern keines weitläuftigern Auszuges, um die verdiente Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen.

Hamburg.

Erfahrungen von Joh. Georg Büsch, Prof. in Hamburg. Bey B. G. Hoffmann. 1790. Erster Band 375 Seiten. Zweyter Band 344 Seiten 8. (2 rthlr.) Hr. Professor Büsch, einer unsrer beliebtesten Schriftsteller, der sich besonders durch seinen Beobachtungsgeist ums deutsche Publikum verdient gemacht hat, theilt uns hier, unter dem Titel Erfahrungen, einige Abhandlungen mit, die das Resultat seiner eignen Erfahrungen sind, und er wird, wenn diese Beyfall finden, woran nicht zu zweifeln ist, denselben mehrere nachfolgen lassen. Die in diesen zwey Bänden befindlichen Abhandlungen sind folgende: I) Ueber die Einförmigkeit des Lebens. Der Verf. verbittet sichs, daß man diese Schrift nicht für einen Pendant zu dem Zimmermannschen Werke über die Einsamkeit ansehen mögen, wozu die Aehnlichkeit des Titels, und die Verwandtschaft der Materien, leicht verleiten könnten. Hr. Pr. B. ist nie Nachahmer gewesen, und geht auch hier seinen Weg für sich. Er betrachtet seinen Gegenstand aus verschiedenen Gesichtspunkten und bey verschiedenen Volksklassen, und findet, daß die Einförmigkeit nicht allein die Aufklärung verhindert, sondern auch die Kraft zu denken und zu handeln unterdrückt. Selbst an den Höfen findet er traurige Würkungen derselben, so sehr die Höfe auch sonst der Sitz des Vergnügens zu seyn pflegen. Auch ist die Pedanterey eine Folge der Einförmigkeit, würklich aber scheint die Pedanterey mit gewissen Ständen und Lebensarten unzertrennlich verbunden zu seyn. Bey den Alten soll eine solche Einförmigkeit nicht statt gefunden haben, und dies vielleicht ein Hauptgrund ihrer Vorzüge gewesen seyn. Verwahrungsmittel gegen die Einförmigkeit, werden hier und da angegeben, und der Umgang mit denkenden Menschen, der auch gegen Pedanterey helfen soll, ist vielleicht ein noch würksameres Mittel gegen das ewige Einerley, als die gesellschaftlichen Zerstreuungen, wie das einem jeden, und auch dem Hrn. Prof. Büsch seine Erfahrung sagen wird. II) Ueber Manieren und Sitten, oder über Höflichkeit und Lebensart. Die Franzosen haben mehrere Wörter und Redensarten, als wir Deutschen, womit sie die Höf-

lich-

lichkeit ausdrücken, aber die Sache selbst findet man deswegen in Deutschland eben so häufig als in Frankreich, und wahre Höflichkeit besteht mehr in würklichen Gefälligkeiten und Dienstleistungen, als in Complimenten, daher man an Orten, wo noch ein Rest altdeutscher Sitten herrscht, mehr auf jene, als auf diese zu sehen hat. Da in dieser Abhandlung hauptsächlich von guter Lebensart die Rede ist, so wird bey dieser Gelegenheit dem vortreflichen Carpser in Hamburg, den auch schon dessen Freund Hagedorn verewigt hat, ein verdientes Denkmal errichtet. III) Gespräche über den gesunden Menschenverstand und dessen Gebrauch. Ein Graf gibt seinem funfzehnjährigen Sohne sehr gute Regeln über diese Materie. Die vornehmsten sind folgende: 1) Nimm alle Menschen, so wie sie sind. 2) Man wird nicht leicht Freund mit einem Menschen, den man einmal falsch beurtheilt oder übersehen hat. 3) Wenn du bey einem Menschen findest, daß er ein Ding recht gut versteht, und sich richtig darüber auszudrücken weiß, so kannst du schon annehmen, daß sein Verstand gesund sey. 4) Wenn du mit einem Menschen zusammentrifft, der über alles, was ihm vorkömmt, eine Meinung geschwind äussert, da sey auf deiner Hut, und erwarte nicht einen rechten gesunden Verstand. IV) Fragmente über die Erziehung eines Prinzen zum künftigen Geschäftsmann. Die Veranlassung zu dieser Abhandlung gab das Campische Revisionswerk, und Etwas davon hat bereits im Braunschweig. Magazin und neuem deutschen Museum gestanden; allein die Länge derselben war Ursach, daß der Verf. sie lieber hier auf einmal ganz, als dort einzeln abdrucken ließ. Hr. Prof. B. hat zwar, wie er selbst sagt, nie einen Prinzen zu erziehen gehabt, allein seit zwanzig Jahren beschäftigt er sich doch, wie bekannt ist, mit Erziehung junger Leute zu Geschäftsmännern, und hat dabey Erfahrungen genug über die Schwierigkeiten gesammelt, welche die frühe Verwöhnung an ein gewisses Wohlleben, der Wunsch und die Hoffnung, diesem zu seiner Zeit ohne Zwang sich überlassen zu können, die Hinaussicht auf ein reiches Erbtheil, und der Stolz auf den Rang und die Würden der Väter bey Jünglingen aus den bessern Volksklassen diesem Zweck entgegen setzen. Alles dieses ist auch auf Prinzen anwendbar, und man kann aus diesen Bemerkungen schliessen, worauf der Verfasser sein Augenmerk hauptsächlich richtet. Hoffentlich wird kein Prinzenerzieher, dem diese Abhandlung zu Gesichte kömmt, woraus er manches Gute und Nachahmungswürdige lernen kann, ungelesen weglegen. V) Guter Rath bey verschiedenen Fehlern der Augen. Hr. Prof. Büsch hat selbst seit dreyßig Jahren ausserordentlich schwache Augen, daher man den Rathschlägen, die er hier zur Erhaltung guter Augen giebt, um desto mehr trauen und folgen kann.

Kur-

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Am 6ten May starb hier zu früh Hr. Johann Friedrich Brandis, Doctor und ausserordentlicher Prof. der Rechtsgelahrtheit im 30sten Jahre seines Alters.

Blankenburg. Von des Hrn. Pastor J. Ch. Stübners zu Hüttenrode Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg ist der zweyte Theil, welcher die Naturgeschichte dieses Landes enthält, vor kurzem aus der Presse gekommen.

Erlangen. Hr. M. Joh. Christ. Fr. Götschel, Verf. einer philologischen Abhandlung: *Mythologiæ Pindaricæ* Specimen, ist als lutherischer Prediger nach Prag berufen worden, auch bereits dahin abgegangen.

Giessen. Die von dem Hrn. Chr. Chr. Forst aus Langenschwalbach zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde am 29ten März vertheidigte, und vom Universitätsbuchdrucker Braun auf 4 1/2 Bogen abgedruckte Dissertation handelte de acidulis *Langenschwalbacensibus*.

Anspach. Am 7ten May 1790. starb nach einer kurzen Krankheit einer der gelehrtesten und merkwürdigsten Schulmänner unsers Jahrhunderts, der bekannte Director und Inspector der Hochfürstl. Friedrich-Alexandersschule zu Neustadt an der Aisch, Hr. M. Georg Christoph Oertel. Er war daselbst am 24sten December 1715. geboren.

Hr. M. Degen ist von seinem gnädigsten Fürsten an die Stelle des seeligen Oertels als Professor und Rector gedachter Schule ernannt worden.

Der Herr geheime Minister und Landshauptmann von Weitershausen in Hof, Verfasser verschiedener vortreflicher ökonomischer und statistischer Schriften, ist von seinem gnädigsten Fürsten zum Gouverneur der Markgrafschaft Bayreuth ernannt worden.

Nördlingen vom 2ten Junius. An die Stelle des zur Ruhe gesetzten Hrn. M. Günzler, Cantors und Präceptors der dritten Classe, wurde heute Hr. Candidat Ostermeyer zum Lehrer gewählt. Das Cantorat versieht der den Musikliebhabern rühmlich bekannte Herr Nopitsch, für die Hälfte der Accidentien. Der alte Hr. M. Günzler genießt als Pension seinen ganzen Gehalt.

Colmar. Unser vortreflicher Pfeffel hat das Publikum vor kurzem mit dem dritten Theile seiner poetischen Versuche beschenkt. Er ist von Wilhelm Haas dem jüngern zu Basel mit lateinischen Lettern sehr sauber gedruckt, und enthält auf 200 Seiten theils erst im abgewichenen Jahre, theils schon in den vorhergegangenen verfertigte Stücke, Fabeln, Sinngedichte, Episteln ꝛc. 75 an der Zahl. Das neueste Product der Muse unsers würdigen Mitbürgers ist auf 4 Octavseit. abgedruckt, und führt den Titel: Alsa, ein patriotisches Gedicht von Hrn. Pfeffel, (bey Gelegenheit des am 13. Junius im Elsaß feyerlich abgelegten Bundeseydes verfertigt.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und funfzigstes Stück,

den 10ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Animadversiones in Euripidis Tragœdias; accedunt Emendationes in Stobæum, epistola critica ad Nicolaum Schow; auctore Friderico Jacobs. Gothæ apud C. W. Ettingerum, & Amstelodami apud J. C. Rœderum & Societ. 327 Seiten in 8. (1 rthlr. 16 gl.) Hr. Prof Jacobs, der bereits durch seine Epistola critica ad Heynium und andere kritische Arbeiten, die Aufmerksamkeit der Kritiker erregt, und Beweise seiner gründlichen Gelehrsamkeit, seines scharfen Blickes und seines kritischen Gefühls in Erklärung und Verbesserung der Alten gegeben hat, liefert uns einen Band seiner Bemerkungen und Verbesserungen, besonders über den Euripides und Stobäus in die Hände, die unsere von ihm gefaßte Meinung, daß Er sich einen vorzüglichen Namen unter den Humanisten Deutschlands erwerben werde, bestätigen. Die Animadversiones in Euripidem sind in zwey Bücher geordnet, davon das erste Buch 31, und das zweyte 22 Kapitel enthält. Wir finden darin so viel neue Aufschlüsse und die glücklichsten Verbesserungen über sämmtliche Tragödien des Euripides, daß man daraus sehen kann, wie viel noch nach Valkenaer, Musgrav, Tyrrwhitt und deren Vorgängern, in diesem Felde zu bearbeiten übrig geblieben ist. Um unsere Leser zu überzeugen, mit welchem Scharfsinn und geläuterter Sprachkenntniß Hr. Jac. veraltete Fehler zu entdecken und zu verbessern weiß, zeichnen wir nur folgende Stellen aus: S. 11. In Orest. v. 340.

Ὁ μέγας ὄλβος οὐ μένιμος ἐν βροτοῖς
Ἀνὰ δὲ λαῖφος ὥς τις ἀκάτᾳ θοᾶς
Τινάξας δείμαν, κατέκλυσε
ΔΕΙΝΩΝ ΠΟΝΩΝ, ΩΣ πόντῳ
λαίβοις ἀλιθρόοισιν ἐν κύμασι.

Statt Δεινῶν πονῶν ὡς: liest Hr. J. ΔΕΙΝΟΝ ΒΟΩΝΤΟΣ und giebt den sehr passenden Sinn so an: "Humanum genus peremni felicitate

raro gaudere poteſt. Ut enim tempeſtas cymbam agitat & ſubmergit, ſic fortunæ aura felicitatem, qua fruimur, concutit & demergit & quaſi perniciosis fluctibus, quibus mare horrendo mugitu inſurgit, obruere ſolet." S. 44. In Andromach. verbeſſert Hr. J. in einem Fragmente des Euripides bey Jo. Stobenſ. Tit. 47. p. 341. Geſſn. folgende Stelle:

Οὐτ' εἰκὸς ἄρχειν, οὐτ' ἐχρῆν εἶναι νόμον,
Τύραννον εἶναι. μαρία ΔΕ ΚΑΙ ΘΕΛΕΙΝ
Ὅς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος.

ſehr glücklich ſo:

Οὐτ' εἰκὸς ἄρχειν οὔτ' ἐχρῆν εἶναι νόμον.
Τύραννον εἶναι μαρία. ΔΙΚΗ Θ' ΕΛΕΙ
Ὅς &c.

und beweißt dieſe dem Euripides gewöhnliche Redensart mit Beyſpielen. S. 62. In Supplic. v. 34. verbeſſert Hr. J. die Lesart ΕΓΗΜΑC, und lieſt richtiger dafür ΕΦ'ΗΜΑC, in dieſem Sinne: "Furia, relicta Oedipodis domo, ad nos pervenit." S. 93. In Troad. v. 116.

— Ὡς μοι πόθος εἰλίξαι
καὶ δοδοῦναι τῶτιον ἄκανθαν
τ' εἰς ἀμφοτέρους τοίχους μελέων
ΕΠΙ ΤΟΥC ΑΙΕΙ δακρύων ΕΛΕΓΧΟΥC.

Für ελεγχες wird richtiger im Mſcpt. ελεγους geleſen; daher auch der Hr. Verf. dieſen ganzen Vers ſo verbeſſert: ΕΓΕΙΡΟΥC ΑΙΕΙ δακρύων ΕΛΕΓΟΥC. "nunquam non triſtes elegos excitans." S. 166. In Helenam v. 1038.

Μενέλεως, πρὸς μὲν παρθένου σεσώσμεθα.
Τοὐνθένδε δὴ CE ΤΟΥC ΛΟΓΟΥC ΦΕΡΟΝΤΑ χρὴ
Κοινὴν συναπτειν μηχανὴν σωτηρίας.

Hier wird folgende ſehr glückliche Verbeſſerung gemacht:

Τοὐνθένδε δὴ CYNETOYC ΛΟΓΟΥC C'ΕΥΡΟΝΤΑ χρὴ &c.

S. 168. In Helen. v. 1056. lieſt Hr. J. für: Βούλει λίγουθαι μὴ θανὼν λόγῳ θανεῖν. ſehr ſcharfſinnig: Βούλει ΔΕΧΕCΘΑΙ μὴ θανὼν λόγῳ θανεῖν. "Visne admittere, ut mortuus dicaris, quum re vera vivas?" und beweißt mit Beyſpielen dieſe Bedeutung des Wortes δέχεσθαι. Eben ſo ſcharfſinnig, als alle vorhergehende Verbeſſerungen, iſt auch folgende, S. 197. In Electr. v. 614. Τειχέων μὲν ἐλθεῖν ἐντὸς ΟΥΔ' ΑΝ' ΕΙ ΘΕΛΟΙC. Wofür Hr. J. lieſt: Τειχέων μὲν ἐλθεῖν ἐντὸς 'ΟΥΔΑΜΗ ΘΕΜΙC. "Mœnia quidem nullo modo intrare potes." Und nun noch ein einleuchtendes Beyſpiel der glücklichſten Verbeſſerung. Hr. Jac. führt S. 217. ein Epigramm ex Analect. Vett. Poet. Græc. Brunckii inter Αδεσποτα an, worin Priapus redend eingeführt wird. Brunk lieſt den fünften und ſechſten Vers alſo:

ἀχρεί-

ἀχρείως γέλασον ΦΥΤΑ Δ' ἔυκηλος πεφύλαξο
σίνεσθαι, μὴ καὶ σαρδάνιον γελάσῃς.

Die verstümmelte Lectio vulgata war:

ἀγρεῖος γελασον· ΜΕΤΑ Δ' ἔυκηλος πεφύλαξο σίνεσθαι, &c.

Hr. Jacobs liest:

ἀχρεῖον γέλασόν ΜΕ.ΤΑΔ' ἔυκηλος πεφύλαξο σίνεσθαι &c.

mit folgender beygeführter Interpretation: "Licet me rustica fabricatum manu derideas, modo hæc, quæ custodio, ne lædas, cave." Wir gestehen gerne zu, daß sich unter einer so großen Menge von Verbesserungen, die sich nicht blos über den Euripides und Stobäus, sondern auch über viele andere griechische und lateinische Schriftsteller verbreiten, manche kühn gewagte Conjectur befindet; aber niemand wird auch in diesen den Scharfsinn des Verfassers verkennen. So möchten wir z. B. Hrn. Jacobs nicht beytreten, wenn er S. 173. die Stelle des Properz:

Hic me TAM GRACILES vetuit contemnere Musas
Jussit & Ascræum SIC habitare nemus.

so zu verbessern sucht:

Hic me CASTALIDES vetuit contemnere Musas
Jussit & Ascræum HIC habitare nemus.

Uns gefällt tam graciles h. e. tam amabiles weit besser, zumal da de genere carminum elegiaco & amatorio die Rede ist; auch scheint uns die gewöhnliche Leseart sic h. e. hac conditione, der aufgenommenen hic bey weitem vorzuziehen zu seyn, da durch diese der widrige hiatus entstehet. Auf gleiche Weise scheint uns die von Hrn. J. S. 13. vorgeschlagene Verbesserung einer Stelle des Tibull I. 3. 71. wo er für Tum niger IN PORTA, lieber tum niger IMPVPO lesen will, nicht nöthig zu seyn, da bey jener gewöhnlichen Leseart nicht leicht jemand anstossen wird. Doch vielleicht gefallen auch diese Muthmassungen einem zweyten. Wir brechen ab, und halten uns versichert, daß jeder Freund der alten Litteratur den künftigen Arbeiten des Hrn. Professors Jacobs mit großer Erwartung entgegen sehen wird. Auch empfiehlt sich dieses Buch durch saubern Druck und feines Papier recht vorzüglich, und macht der Verlagshandlung viel Ehre.

Leipzig.

Bey Crusius ist das allgemeine Magazin für Prediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, herausgeben von Joh. Rudolph Gottlieb Beyer, (nunmehrigen Pastor in Sömmerda bey Erfurt) bis zum 12ten Stücke fortgerückt. Das Urtheil, welches ein anderer Recens. (im 71ten Stück 1789. d. gel. Zeit.) von der Güte und Brauchbarkeit dieses Magazins gefällt hat, unter-

 schreibt

schreibt auch der gegenwärtige. Nach seinem Urtheile hat es bisher an Vollkommenheit zugenommen, und wird unter den Augen des verdienten Herausgebers immer mehr gewinnen. Um es denjenigen unserer Leser, die es noch nicht selbst besitzen, zu empfehlen, dürfen wir ihnen nur den Inhalt der seit jener Anzeige erschienenen Stücke mittheilen. Das dritte Stück (mit Tellers Bildnisse) enthält: 1) Predigtentwürfe über die Evangelien vom neuen Jahre bis zum 4ten Epiphaniäsonntag. 2) Eine Hochzeitpredigt über Jos. 24, 15. 3) Eine kürzere Trauungsrede. 4) Anrede in der Beichte an eine vornehme Standesperson. 5) Confirmationshandlung am ersten Ostertage. (Bey den Fragstücken scheinen Recens. die Antworten der Kinder in lauter biblischen Sprüchen, etwas unnatürlich, sonst gesteht er gerne, daß die Rede an die Kinder sehr zweckmäßig ist.) 6) Beschluß des Aufsatzes: Ueber das Verhalten des Predigers gegen Schwärmer. 7) Ueber den nützlichen Gebrauch der Sprüchwörter in Predigten (ganz gut!) 8) Nachrichten, z. B. vom Schicksale des D. Bahrdt, und von dem an die sächsischen Prediger und Superintendenten ergangenen Befehlen u. a. m. Den Beschluß macht eine kurze Lebensbeschreibung des Hrn. Probsts Teller. Das vierte Stück (mit Döderleins Bildnisse) enthält: 1) Predigtentwürfe über die Evangelien vom Feste der Darstellung Christi bis Reminiscere. (Alle sehr populär.) 2) Für Kranke, über Ebr. 12, 11. und eine andere Anrede über 2 Timoth. 1, 10. 3) Ueber den Zweck und die zweckmäßige Einrichtung der Krankenbesuche, (ist lesenswerth.) 4) Nachrichten. Eine zu diesem Stücke hinzugekommene Beylage enthält kurze Nachrichten vom Hrn. geh. Kirchenrath Döderlein in Jena. Fünftes Stück (mit Leß Bildnisse.) 1) Predigtentwürfe von Oculi bis zum 2ten Ostertage. 2) Gedächtnißpredigt auf Hrn. David Gottlieb Niemeyer, wohlverdienten Pastor zu St. Georgen in Glaucha ꝛc. von Georg Ehrhard Westphal, Inspector des Saalkreises ꝛc. Am Sonntage Lätare 1788. über Ebr. 13, 17. (ist vortreflich.) 3) Gedächtnißpredigt seiner lieben seeligen Tochter gehalten von Herrn Pastor Schmidtborn zu Altenkirchen im Nassau-Weilburgischen. 4) Ueber die theologische Gravität. 5) Einige Charakterzüge des seeligen Cnopfs v. Fock. 6) Nachrichten, (sie sind durchgängig interessant.) Den Beschluß macht die Nachricht vom Leben des Herrn D. Leß. Sechstes Stück (mit Seilers Bildnisse.) 1) Predigtentwürfe von Quasimodogeniti bis Exaudi. (Die Schulpredigt am 2ten Sonntage nach Ostern verdient gelesen, und von vielen Eltern beherziget zu werden. Hier ist der Ort nicht, einiges davon auszuzeichnen, so gerne es auch Recens. thun würde.) 2) Eine Trauungsrede: "wie viel die Religion zu einer glücklichen

lichen Ehe beytrage. 3) Eine Begräbnißrede, (am Ende oder Anfange des Jahres.) Eine andere (Begräbnißrede) (zur Saatzeit gehalten.) 4) Eine Ermunterungsrede an Allgemeinbeichtende, (über Joh. 13, 34. 35.) 5) Entwurf einer Verbesserung des 2ten Abschnitts im zweyten Hauptstück des Dietrichschen Lehrbuchs. 6) Anzeigen von Büchern. (Diese sollen aber, laut einer Nachricht des Herausgebers, künftig wegfallen.) 7) Nachrichten. Endlich Hrn. D. Seilers Leben und Schriften. Vom 2ten Bande will Recens. ohne den ganzen Inhalt weiter umständlich anzugeben, nur so viel bemerken, daß mit dem Schlusse desselben die Predigtentwürfe über die Evangelien vollendet sind; und im dritten Bande Entwürfe über die Episteln erscheinen werden. Die Warnung vor dem Meineyde, (im 2ten Stück d. 2. B.) und die Briefe über unsere protestantische Liturgie und ihre Verbesserung, ingleichen die historischen Nachrichten, einige neuere kirchliche Einrichtungen im Stifte Quedlinburg betreffend, haben dem Recens. in diesem Bande vorzüglich gefallen. Die Nachrichten von den berühmten Gelehrten, welche dieser Band enthält, sind folgende: 1) J. F. C. Löffler. 2) Mosche. 3) Rösselt. 4) Rosenmüller. 5) Eichhorn. 6) Michaelis. Eben diese Nachrichten geben dem Magazine einen gewissen Werth, so wie die meist wohlgetroffenen Bildnisse der Gelehrten ihm zur äusserlichen Zierde gereichen. Recens. schließt daher mit dem Wunsche, daß es immer mehr Leser und Liebhaber finden möge.

Berlin.

Bey Christian Friedrich Himburg ist erschienen: **Bernard de Fontenelle Dialogen über die Mehrheit der Welten.** Mit Anmerkungen und Kupfertafeln, von Joh. Elert Bode. Astronom ꝛc. Zweyte gänzlich verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1789. 371 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) Fontenelles Gespräche sind seit ihrer ersten Erscheinung immer die Lieblingslectüre astronomischer Dilettanten gewesen, und verdienen es nun zumal in dieser so sehr vervollständigten und berichtigten Ausgabe des Hrn. Bode, der er ausserdem auch so viele äusserliche Eleganz gegeben hat, auch noch in Zukunft zu seyn. Die Sprache ist rein und fliessend, und das Buch liest sich deshalb wie ein völliges Original. Die Anmerkungen, die gewiß nicht vielweniger als der Text, vielleicht noch mehr betragen, bestimmen auf der Stelle jede Aeusserung genauer, welche Fontenelle etwa nur flüchtig einfliessen ließ; wo er offenbar irrt, weil man zu seiner Zeit überhaupt nicht besser unterrichtet war, wird er zurecht gewiesen; dies ist besonders an den Stellen mehrmals geschehen, wo er seine Marquise von den Cartesischen Wirbeln, die bekanntlich zu seinen Lieblingsmeinungen ge-

hörten, unterhält. Daß übrigens auch alles gehörigen Orts eingeschaltet und nachgetragen worden, was seit der ersten Erscheinung des Werks neues im Weltgebäude entdeckt worden, war ohnehin zu erwarten. Hr. B. hat es auf eine Art gethan, die, was Kunstsprache oder mathematische Präcision betrift, allem Steifen und Schwerfälligen auszuweichen weiß. Artig sind von Seiten des Hrn. B. besonders solche Digreßionen, wo er z. B. die Frage beantwortet, wie groß einem auf der Mondfläche befindlichen Beobachter Berlin erscheinen würde; wie sich unsere Erdfläche im Monde zu der Zeit, da sie demselben volles Licht zeigt, ausnehmen, und sich nach den verschiedenen Seiten, die sie wegen der Umdrehung um ihre Axe dem Mond zuwendet, heller oder trüber darstellen würde ꝛc. Dieser Umstand ist durch eine saubere Vorstellung auf der Kupfertafel noch anschaulicher gemacht worden. Dieser Kupfertafeln sind, ausser der vor dem Titelblatt befindlichen, wo Fontenelle seiner Marquise den gestirnten Himmel zeigt, noch 11 an der Zahl. Sie enthalten Vorstellungen von Weltsystemen; von ungleichförmig scheinenden Planetenbewegungen; verschiedenen Lagen der Erde gegen die Sonne; des Mondes um die Erde; von Lichtgestalten des Mondes; Projectionen von Finsternissen; Mondscharten, ganz und von einzelnen Phasen; Lagen der Planeten und ihrer Trabanten gegen Sonne und Erde; scheinbaren Sonnengrößen aus den verschiedenen Planeten gesehen; Sonnen- und Planetenscheiben mit ihren Flecken und Streifen; einzelne Planetensysteme mit Verhältnissen ihrer Räume, gegen den Raum welchen die Sonne einnimmt; Himmelscharten mit Kometenbahnen, auch Abbildungen einzelner Kometenerscheinungen, alles mit der Sauberkeit und Genauigkeit, die man schon längst von Herrn B. gewohnt ist.

Ohne Druckort.

Skeptische Abhandlungen über wichtige Gegenstände der menschlichen Erkenntniß. Erstes Bändchen. 1789. 6 Bogen in 8. auf Schreibpapier. "Ich habe, heißt es in der Vorrede, dem Leser weiter nichts zu sagen, als daß diese Blätter die Vertheidigung der Religion zur Absicht haben ꝛc. Ich nenne sie skeptische Abhandlungen, weil ich würklich an den ungereimten Grundsätzen, welche die Feinde unsers allerheiligsten Glaubens aufstellen, zweifeln lehre. N. N." I. Beweis, daß jedes Körpertheilchen einen Raum einnimmt. Dies gelte sowohl vom physischen als geometrischen Körper. Jener sey eine von allen Seiten begrenzte undurchdringliche Ausdehnung. Bey Verwerfung der Leibnitzischen Elemente der Materie, könne man Grundtheile der Körper vermuthen, welche durch keine natürli-

che

che Kraft zertrennt werden können, und deren jedes für sich irgend ein Räumlein von uns unbekannter Größe und Figur einnehme. Dies lasse sich auch noch auf den Satz gründen: daß jedes Ganze die Homogenität seiner Theile unter sich und mit dem Ganzen erfordere. II. Was sich für und wider die Existenz Gottes sagen läßt. Der scheinbarste Beweis für dieselbe lasse sich aus der ersten Entstehung des menschlichen und der thierischen Geschlechter herleiten. Eine endliche Zahl unsrer Väter müsse einen Anfang gehabt haben. Eine unendliche Zahl aber müsse nothwendig als die größte mögliche gedacht werden. Daraus würde folgen, daß sie 1) selbst nicht vermehrt, 2) auch nicht von einer andern Zahl an Größe übertroffen werden könne. Das erste geschehe aber täglich mit der Zahl unsrer Väter, welche doch eine endliche seyn solle. Das zweyte erhelle, wenn man nur an die doppelten Augen denke, die jeder Mensch habe. "Ist nun die Zahl meiner Vorfahren unendlich, so muß die ebenfalls unendliche Zahl ihrer Augen gerade noch einmal so groß seyn. Ein Unendliches größer, als das andere? das ist ein Widerspruch!" Auch in der Beschaffenheit unsers Globus finden wir Gründe zu glauben, daß er irgend einmal für Menschen und Landthiere unbewohnbar gewesen ist. Woher also die ersten, wenn man nicht den Finger Gottes erkennen will? Boscowichs Beweis, daß die Materie weder von Ewigkeit her sich bewegt, noch von Ewigkeit her existirt habe, da sie ohne Bewegung, und zugleich ohne Ruhe nicht begriffen werden könne. Hierauf werden die Gründe der Gegner, wenn auch nicht sehr bündig, doch in einer schönen Schreibart, welche überhaupt diese Aufsätze auszeichnet, aufgestellt. Eher sey die Falschheit von Urkunden, als die historische Wahrheit einer Sache zu glauben, welche mit den bekannten einförmigen Gesetzen der Natur streite, z. B. eine Schwangerschaft durch blos göttliche Einwürkung. Auf welche Art etwa Wunder zu vertheidigen seyen. Nicht der Lauf der Dinge (denn den können wir nicht übersehen) nur die Offenbahrung gebe den stärksten Beweis für eine Specialprovidenz. Einwendungen gegen alle bisherige Gründe für die Unsterblichkeit. Nur deshalb, weil in der Natur nichts, keine Grundkraft verloren gehe; weil sie keinen Sprung thue (welches doch der Uebergang vom Seyn zum Nichtseyn seyn würde) sey sie zu hoffen. Es sey wahrscheinlicher, daß die Aegypter von den Chinesern abstammen, als umgekehrt. Von Himmelfahrten. Schwierigkeit der Göttererscheinungen. Von der Schöpfung aus Nichts. Vom Selbstmord.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Gotha. In der Ettingerschen Buchhandlung ist in Commission zu haben: Das christliche Verhalten in Absicht auf große, oft furchtbare Begebenheiten der Natur, in einer Predigt am Trinitatisfeste 1790. in der Stadtkirche zu Rudolstadt vorgestellt, von M. Ludwig Friedrich Cellarius, Baccalaureus der Theologie, Consistorialassessor und Oberpfarrer zu Rudolstadt. Zum Besten derjenigen Mitbürger, welche durch die letztere Wasserfluth am 28. May d. J. Schaden erlitten, herausgegeben, und von wohlthätig Gesinnten zum Druck befördert. (2 gl.)

Grimma. Am 8ten Junius starb der erst im vor. Jahre als Superintendent hierher gekommene Hr. M. Gottfr. Joach. Wichmann, der sich durch einige Schriften bekannt gemacht hat, im 54. Jahre seines Alters.

Zu Rostock in der Adlerschen Officin ist 1790. eine zweyte und vermehrte Auflage von der Schrift: D. Jacob Friederich Roemberg, Hofrath und Professor zu Rostock ꝛc. über symbolische Bücher im Bezug aufs Staatsrecht, in 8. erschienen. Nach dem Vorbericht zur zweyten Auflage, hat die Erscheinung dieses Werkchens so viel Sensation gemacht, daß die ganze erste Auflage bereits im ersten halben Jahre nicht nur vergriffen, sondern daß sie auch zu Regensburg wieder nachgedruckt worden ist. Dieser Mangel an Exemplaren, und der schmeichelhafte Kennerbeyfall des Erlauchten Corporis Evangelicorum, wie auch der Beyfall hochansehnlicher Staats- und Geschäftsmänner, vermochten den Hrn. Verfasser zur zweyten Auflage seiner Schrift, welche er "so ganz ohne alle Prätension zur gemeinnützigen Lectüre für alle diejenigen schrieb, die es in unsern so aufgeklärt seyn wollenden Tagen dennoch nicht wissen möchten, was sie nach dem allgemeinen protestantischen Kirchen-Staatsrechte, nach den Reichsgesetzen, und der ganzen Staatsverfassung zwischen den Evangelischen und Katholischen Reichsständen, so wie nach dem Territorialkirchenstaatsrechte ihres Vaterlandes, dem in unsern symbolischen Büchern enthaltenen Lehr- und Glaubensbegriff schuldig sind." Dies sind die eigenen Worte des Hrn. Verf. und hieraus schon kann man beurtheilen, wie sehr der Herr Hofrath mit oder ohne Prätension geschrieben hat. Das Buch selbst hat wieder drey Abtheilungen, so wie die erste Auflage, aber in dieser zweyten Auflage sind die Abtheilungen wieder in Kapitel eingetheilt, damit der Leser gewisse Ruhepunkte haben soll; übrigens enthält diese zweyte Auflage gar nichts Neues, als manche etwas unglimpfliche und arrogante Aeusserungen über manchen verdienstvollen Mann. Einer weitläuftigern Recension können wir füglich überhoben seyn, da nächstens eine Beleuchtung dieser Schrift erscheinen wird.

Der durch mehrere Schriften bekannt grwordene Hr. Candidat Wiedman in Erlangen, aus dem Anspachischen gebürtig, hat ohnlängst daselbst die höchste Würde in der Philosophie angenommen.

Zürch. Im Monat May starb hier der berühmte Naturforscher Johannes Geßner, der Arzneygel. Doctor, im 81sten Jahre seines Alters.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 29te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage

zum fünf und funfzigsten Stück,

den 10ten Jul. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Von der akademischen Buchhandlung zu Jena ist erschienen: Joh. Fr. Ludwigs neueste Nachrichten von Surinam, als Handbuch für Reisende und Beytrag zur Länderkunde. Herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert von M. Phil. Fr. Binder. Der Inhalt ist folgender: A. Kurzer Eingang, 1) von der Absicht und 2) der Zuverlässigkeit der Beschreibung. B. Die Beschreibung selbst in 9 Abschnitten. I. Abschnitt. Politische und kirchliche Verfassung in Surinam. 1. Eigenthumsherrn: a) Gränzen, b) wann und wie es an Holland gekommen. 2. Die ursprünglichen Einwohner: a) deren Rechte und Freyheiten, b) Gewerbe, c) Gesetze und Lebensart, d) Farbe, Person und Kleidung, e) Leibesbeschaffenheit, f) Religion und Götterverehrung. 3. Die Regierung in Surinam: a) Gouverneur oder Statthalter, b) der Fiskal, c) Polizeygericht und d) Justizhof, e) Kommissionsgericht. 4. Bürger: a) ihre Eintheilung, b) Verrichtung. 5. Besoldungen des Regierungspersonalis. 6. Die Stadt Paramaribo: a) ihre Lage und Bauart, b) die Festung Seeland, c) das Gouvernement oder Palais des Gouverneurs, d) Kirchen, e) Rathhaus, f) Hospital- und Armenhäuser, g) die Börse, h) Komtoirs. 7. Abgaben in Surinam: a) von Waaren die eingeführt werden, b) von jährlichen Gewinnst, c) Kopfsteuer. 8. Militz. 9. Busch und andere Neger. 10. Die Religionen: a) ihre Prediger, b) Kirchen, c) Betragen gegen einander. II. Abschnitt. Die natürliche Beschaffenheit von Surinam. 1. Lage und Klima. 2. Abwechslung der Jahreszeiten: a) nicht wie bey uns in Europa, b) sondern nur Regen und trockene Zeit. 3. Tag- und Nachtlänge. 4. Beschaffenheit des Bodens. 5. Waldungen.

6. Flüsse. 7. Produkte: a) zum Unterhalt der Blanken und Negern, b) zum negoce. 8. Thiere zahme und wilde. 9. Vögel, zähme und wilde. 10. Fische und Krebse. 11. Insecten und Schlangen. III. Abschnitt. Von den Plantagen. 1. Zuckerplantage: a) das erforderliche Land, b) Gebäude, c) vorzüglich Mühle und Kochhaus, d) die Art den Zucker auszupressen und zu kochen, e) die Zeit dazu, f) Malaste oder Zuckersyrup, g) Gebrauch und Behandlung des ausgepreßten Zuckerrohrs, h) Produkten der Plantage, α) zum Commerce, β) zur Kost; i) die Art beydes zu pflanzen, k) das Personale, l) Berechnung der jährl. Ausgaben und Einnahmen. 2. Kaffeeplantage: a) Gebäude, b) besonders Kaffeeloge, c) die Art den Kaffee zu pflanzen und zu behandeln, d) gedoppelte Ernde desselben in einem Jahre, e) Berechnung der Ausgabe und Einnahme. 3. Cacao und Baumwolle neben dem Zucker und Kaffee. Ihre Pflanzung, Behandlung und Ertrag. 4 Die Besitzer der Plantagen, a) meistens Holländer, b) doch können auch andere werden, wie? IV. Abschnitt. Von den Sklaven oder Negern. 1. Ihre Nothwendigkeit. 2. Einkauf derselben. 3. Ihre Behandlung und Lebensart. 4. Unterschied der gekauften Sklaven und Creolen oder in Surinam gebornen; dieser letztern verschiedene Farbe und Benennung. 5. Ihre Kost: a) in gesunden, b) in kranken Tagen. 6. Die Behandlung der Schwangern und Kindbetterinnen, Benennung der Kinder durch die Directeurs. 7. Behandlung der Alten zur Arbeit untüchtigen. 8. Die Verfassung der Neger unter sich selbst. 9. Ihr eigenes Vermögen. 10. Heyrathen der Neger. 11. Ihre Arbeiten. 12. Ergötzungen. 13. Begräbnisse. 14. Religion. 15. Strafen. 16. Besondere Art von Divination. V. Abschnitt. Von den Europäern, die nach Surinam kommen. 1. Wer dort sein Glück machen kann. 2. Wozu sie gebraucht werden. 3. Directeur einer Plantage, Verrichtungen desselben. 4. Blanc-Offizier; desselben Verrichtung. 5. Plantageschreiber; dessen Verrichtung. 6. Skribenten. 7. Rechtsgelehrte. 8. Medici, Chirurgi und Apotheker. 9. Kaufleute. 10. Handwerker. VI. Abschnitt. Lebensart der Europäer in Surinam. 1. Ihre Bedienung, besonders eines Directeurs auf einer Plantage. 2. Ihre Lebensart, a) in der Stadt, α) Frühstück, β) Mittagessen. γ) Gesellschaften. δ) Schlafen in Hangmatten; b) auf den Plantagen, besonders eines Directeurs. 3. Assembleen und Gastungen: a) in der Stadt, b) auf den Schiffen, c) auf den Plantagen. 4. Freymäurer. 5. Frauenzimmer. 6. Gesetze und holländische Freyheit. 7. Nöthige Vorsichtigkeit, besonders für junge Leute. VII. Abschnitt. Von den Gewerben in Surinam. 1. Deren sind mancherley: a) Auslehnen auf 8 Procente, α) Sicher-

cherheit der Kapitalien, β) Form der Kapitalbriefe; b) andere Geschäfte, α) Englisches, β) mit Sklaven. 2. Sicherheit des erworbenen Vermögens: a) beym Wegreisen ins Vaterland, b) im Tode; und zwar α) beym Absterben, abintestato, β) wenn ein Testament gemacht. 3. Vorsichtigkeit in Uebersetzung seines Vermögens nach Europa. VIII. Abschnitt. Von der Reise nach Surinam. 1. Sie muß von Holland aus zu Wasser geschehen: a) Unbequemlichkeiten solcher Reise, α) Stürme und Ungewitter, β) Seekrankheiten; b) das Angenehme dabey. 2. Wo man zu Schiffe geht. 3. Unkosten und Geräthschaften. 4. Die beste Zeit zu reisen. 5. Profitable negoces, um seine Reise umsonst zu machen, ja noch zu gewinnen. IX. Abschnitt. Krankheiten und Begräbniß in Surinam. 1. Krankheiten gibts gegenwärtig nicht mehr so viel als sonst, wegen der Verbesserung des Landes und der Lebensart. 2. Die gewöhnlichsten Krankheiten: a) die Art sich davor zu präserviren, b) solche sicher zu curiren. 3) Begräbniß: a) der Blanken oder Europäer, α) in der Stadt, β) auf den Plantagen; b) der Sklaven. 3. Beschluß. C. Anhang. 1. Ordnung und Taxe der Medicorum, Chirurgorum, Apotheker und Hebammen. 2) Form eines Surinamischen Testaments. Diesem ist noch eine Charte der Kolonie Surinam mit allen Wohnplätzen und deren Namen, wie auch ein Verzeichniß aller Pflanzungen der surinamischen Kolonie beygefügt. Der Preiß von diesem Buche ist nur 18 Gr.

Ankündigung

Ich habe schon seit langer Zeit den Wunsch genährt, dem deutschen Publikum der Romanleser eine fortlaufende Reihe von Produktionen der Phantasie, die dem Innern und Aeußern nach dem deutschen Genie und dem der deutschen Kunst entsprechend wären, nach und nach zu liefern. Ich habe es den deutschen Lesern, die zuweilen eine Stunde von Geschäften ausruhen wollen, als sehr vortheilhaft gedacht, wenn ich ihnen jährlich zwey, drey bis vier Bände zuführte, die bey der möglichsten Abwechselung des Tones, der Erdichtung, der Sitten und Charaktere in einem Style geschrieben wären, welcher der strengsten Sprachkritik nichts zu wünschen übrig ließe, und der, da meiner Idee nach dies Werk in viele Hände kommen soll, zugleich den Lesern Muster des reinen, eleganten, feinen und lebhaften deutschen Vortrages werden sollte. Ich glaubte mich nicht zu trügen, wenn ich den Hrn. Rath Schulz zu Weimar für den Mann hielt, der diese strengen Forderungen, die ich zum Besten des Publikums bey dieser Unternehmung thun zu müssen glaubte, alle erfüllen, und sich selbst

noch andere auferlegen könnte, die meinen Plan zur Vollkommenheit bringen würden. Deshalb theilte ich ihm denselben mit, und er hatte die Güte, mir seine Hand dabey zu bieten. Ich kann dem Publikum in seinem Namen versprechen, daß alle zu liefernden Romane, wo nicht von ihm erfunden, doch von ihm selbst erzählt und bearbeitet seyn; daß sie weder der Religion noch den Sitten gefährlich seyn; daß sie nach und nach alle Felder der Lebensphilosophie durchlaufen, und dadurch, daß sie die Menschen nur so darstellen, wie sie sind, durch idealische Tugendriesen die Nachahmung nicht verhindern; daß sie in Absicht des Vortrages die Vollkommenheit, die er ihnen zu geben im Stande ist, erhalten; und endlich, daß sie nie über einen Band stark seyn werden. So werden Geschäftsmänner, die zuweilen eine Stunde den schönen Wissenschaften schenken können, Gelehrte, die Erholung brauchen, Eltern, die gewisse Lehren ihren Kindern gegeben, und sie durch Handlungen ihnen anschaulicher machen wollen, und Frauenzimmer, welche die Welt, wie sie ist, und gewisse für sie höchst entscheidende Leidenschaften, wie sie entstehen, wachsen und endigen, kennen lernen wollen: alle diese Klassen werden jährlich auf eine gewisse Lektüre rechnen können, und nicht nöthig haben, unter der großen Menge schaler Romane, die jährlich entstehen und vergehen, mit Verlust von Zeit, Geld und Geschmack auf das Gerathewohl zu wählen. Da ich mir vorgesetzt habe, daß das Werk in jeder Rücksicht ein Werk des guten Geschmacks werden soll, so soll es auch mit aller der Sauberkeit und Nettigkeit, die Kupferstecher- und Buchdruckerkunst darbieten können, abgedruckt werden. Auf den ersten Band, welcher gegen Neujahr 1791 unter dem Titel: Romanen-Magazin, von Friedrich Schulz, erscheint, nehme ich bis Michaelis d. J. Einen Thaler in louisd'or à 5 Rthlr. Vorausbezahlung. Die Pränumeranten haben den Vortheil, daß sie ihre Exemplare sauber brochirt, geglättet und von den Kupfern die besten Abdrücke erhalten. Auch werden die Namen demselben vorgedruckt. Wer 10 Exemplare vorausbezahlt erhält das 11te frey. Bey der Einsendung der Pränumerationsgelder wünschte ich zu erfahren, ob es den Lesern lieber wäre, dies Romanen-Magazin mit der schönen lateinischen Didotschen Schrift, oder mit deutschen Lettern gedruckt zu haben. Dann würde ich mich nach den meisten Stimmen richten. Berlin, den 1. März, 1790. Johann Friedrich Unger.

Ankündigung einer vollständigen Ausgabe der lateinischen vertrauten Briefe des Petrarca.

Als ich vor fünf Jahren durch Florenz reisete, und mich in der berühmten Bibliotheca Laurentiana umsah, fand ich eine beträcht-

trächtliche Anzahl von ungedruckten lateinischen Briefen des Petrarca. Mit Hülfe einiger dortigen Gelehrten und nicht geringen Kosten gelang es mir, die zerstreuten 24 Bücher der vertrauten Briefe dieses berühmten Schriftstellers in eben derselben Ordnung wieder zu vereinigen, wie Petrarca selbst sie gesammlet und dem Publikum übergeben zu werden für würdig erkannt hatte. Die Manuscripte, aus welchen diese vollständige und correcte Sammlung erwachsen ist, sind folgende: 1) zwey Manuscripte der mediceischen Bibliothek von S. Lorenzo; 2) ein anderes, welches sich sonst in der Bibliothek des Kardinals Passionei befand, wahrscheinlich aber itzt zu Madrit ist; 3) drey in der königlichen Bibliothek zu Paris und 4) eines in der churfürstl. Bibliothek zu Dresden. Die Anzahl der ungedruckten Briefe, wohin ich auch einige zwar gedruckte aber verfälschte und verstümmelte rechne, beläuft sich auf 150. Da ich nun glaube, daß eine vollständige Ausgabe der Briefe eines so berühmten Schriftstellers, die sowohl in Ansehung der Geschichte jener Zeiten, als der Fortschritte der wiederaufblühenden Litteratur und der Leichtigkeit und Annehmlichkeit des lateinischen Styls interessiren müssen, dem gelehrten Publicum angenehm seyn werde, so bin ich Willens, falls sich binnen itzt und den 15. September d. J. eine hinlängliche Anzahl Pränumeranten (deren Namen vorgedruckt werden sollen) findet, eine schöne Ausgabe in zwey Bänden, groß Quartformat, mit Baskerwillschen Lettern auf schönes weißes Papier zu liefern. Die Pränumeration auf beyde Bände beträgt sechs Reichsthaler, den Louisd'or zu 5 Rthlr. und den Dukaten zu 2 Rthlr. 20 Gr. gerechnet. Der Ladenpreiß wird nicht unter 10 Rthlr. seyn, wobey ich jedoch erinnern muß, daß nur wenig Exemplare über die abonnirte Zahl abgedruckt werden. Vor besagtem 15. September bitte ich mir nur hinlängliche Sicherheit, das Geld aber erst alsdann aus, wenn ich im September durch den nämlichen Weg bekannt gemacht haben werde, ob die Ausgabe zu Stande kömmt oder nicht. Im erstern Fall wird alsdann noch in diesem Jahre mit dem Druck der Anfang gemacht, und das ganze Werk in der Michaelismesse 1791 zu Leipzig an sämtliche Interessenten abgeliefert werden. Ich ersuche demnach diejenigen Herren Gelehrten, welche diese Ausgabe wünschen, mich in den Stand zu setzen, sie unternehmen zu können, und mir von ihrer Theilnahme bald Nachricht zu geben. Die Herren Buchhändler, welche so geneigt seyn wollen, diese Unternehmung zu unterstützen, können sich auch an die Walterschе Hofbuchhandlung allhier wenden. Briefe, so wie auch künftig die Gelder bittet man franco aus. Dresden, d. 15. Jun. 1790.

W. G. Becker,
Profes. der Moral u. Gesch. an d. Ritterak. d.

Bekanntmachung.

Bekanntlich ist das arabische Manuscript, daraus *Galland* die ersten Bände der so allgemein gelesenen Tausend und Eine Nacht übersetzt, in der königl. Bibliothek zu Paris verlegt worden, oder sonst auf eine andere Art verloren gegangen. Dieser Verlust ist durch einen gebornen Araber, den *Dom Denis Chavis*, welchem jetzt die Aufsicht über die orientalischen Handschriften der Bibliothek anvertraut ist, abgeholfen worden. Er hat die Fortsetzung aus der neuen mitgebrachten Handschrift in vier Bänden geliefert, und einer der Mitarbeiter ist der auch in Deutschland bekannte *Cazotte*. Dem deutschen Publikum wird gewiß eine Uebersetzung dieser Fortsetzung sehr willkommen seyn, und die Weygandsche Buchhandlung in Leipzig kündigt den ersten Band der Fortsetzung der achten Tausend und Einen Nachtmährchen an, welcher gleich nach der Michaelmesse 1790 erscheinen wird.

Vom 16ten August d. J. an sollen die vom verstorbenen Rath und Direktor der Mahlerakademie zu Cassel, Joh. Heinrich Tischbein, hinterlassene Gemälde, Zeichnungen und Kupferstiche, worüber der Catalogus in der Ettingerischen Buchhandlung gratis zu erhalten, öffentlich verkauft werden. Aufträge übernimmt der D. Diede zu Cassel.

Jena. Der Herr Hofger. Adv. D. Schröter arbeitet jetzt an einem Repertorium über die vorzüglichsten Rechtssprüche und Urtheile, welche das bürgerliche, peinliche, Staats und Kirchenrecht betreffen, in lateinischer Sprache, auch hat er bereits angefangen, des Herrn von Cramers Wetzlarische Nebenstunden möglichst und zum bequemern Gebrauche abzukürzen. Demnächst ist er gesonnen, eine Revision sämtlicher zur Reform der peinlichen Gesetzgebung geschehenen Vorschläge vorzunehmen. Weitläuftige Avertissements werden von der nähern Einrichtung dieser Arbeiten Nachricht geben.

Verzeichniß derjenigen Bücher, so im Paulischen Bücher-Verlage von der Leipziger Jubilate-Messe 1789 an bis dahin 1890 neu herausgekommen, und um beygesetzte Preise zu haben sind.

Die mit * bezeichneten sind diese Messe ganz neu, die mit ** sind baar.

*Abbildungen der Schwämme, 1s Heft, mit 10 illuminirten 4to Kupfern. Nr. 1/10. gr. 4to. 1 thlr. 8 gr.

*Saint

*Saint Aubins Stickerkunst, aus dem französ. übers. und mit Zusätzen verm. von J. S. Halle, mit 3 Bog. Kupf. gr. 4. 1 thlr.

*Beyträge, Berliner, zur Landwirthschafts-Wissenschaft, 8r Bd. 1, 6s Stück, gr. 8. 1 thlr.

**von Büffons Naturgeschichte der Vögel, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupf. vermehrt durch B. C. Otto, 16r Band, mit 53 illum. Kupfern. Schreibpap. gr. 8. Prän. Preiß 4 thlr. 2 gr. Ord. 5 thlr. 14 gr.

**Dasselbe Buch auf Schreibpapier mit schwarzen Kupfern. gr. 8. Prän. Preiß 1 thlr. Ord. 1 thlr. 8 gr.

**— — auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern, gr. 8. Prän. Preiß 18 gr. Ord. 1 thlr. 4 gr.

**Desselben Buchs 17r Band, mit 23 illuminirten Kupfern, gr. 8. Prän. Preiß 2 thlr. 6 gr. Ord. 3 thlr. 4 gr.

**Dasselbe Buch auf Schreibpapier mit schwarzen Kupfern. gr. 8. Prän. Preiß 1 thlr. Ord. 1 thlr. 4 gr.

**Dasselbe Buch auf Druckpapier mit schwarzen Kupfern, gr. 8. Prän. Preiß 18 gr. Ord. 1 thlr. 4 gr.

*von Burgsdorfs, F. A. C. Abhandlung über die Vortheile vom ungeäumten, ausgedehnten Anbau einiger in den Königl. Staaten noch ungewöhnlichen Holzarten. gr. 4. 4 gr.

*Fougeroux d'Angerville, Siebmacherkunst, oder Verfertigung der Pergamentsiebe, übers. v. J. S. Halle, m. 2 K. gr. 4. 4 gr.

*Garsaults, Riemer- und Sattlerkunst, a. d. franz. Abhandl. der Königl. franz. Akad. der Wissenschaften zu Paris aufgesetzt, und ins Deutsche übersetzt und mit einem Beytrage vermehrt von J. S. Halle, mit 24 Kupf. gr. 4. 1790. 2 thlr. 4 gr.

*Graßmanns, G. L. Anweisung, wie man guten reifen Kleesamen, auf eine leichte Art und in zureichender Menge gewinnen kann, ohne daß derselbe durch zu starkes Trocknen in den Oefen, oder durch andere gewaltsame Mittel im Keimen und Aufgehen hätte Schaden nehmen können, gr. 8. 12 gr.

*Halle, J. S. fortgesetzte Magie oder Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewendet worden, 3r B. oder des ganzen Werks 7r Band, mit Kupf. gr. 8. 2 thlr.

*du Hamel du Monceau Kunst das Eisen zu Drath zu ziehen, a. d. franz. übers. von J. S. Halle, mit 4 Kupf. gr. 4. 12 gr.

Krünitz, D. J. G. Oekonomisch-technologische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft und die Kunstgeschichte in alphabet. Ordnung, 21r Bd. 2te Aufl. gr. 8. Prän. Preiß 2 thlr. Ord. 3 thlr. 2 gr.

— — Desselben Buchs 22r B. 2te Aufl. gr. 8. Prän. Preiß 2 thlr. 2 gr. Ord. 3 thlr. 6 gr.

— — Desselben Buchs 23r B. 2te Aufl. gr. 8. Prän. Preiß 2 thlr. 2 gr. Ord. 3 thlr. 6 gr.

Des-

**— — Desselben Buchs 24r B. 2te Aufl. gr. 8. Prän. Preiß 1 thlr. 22 gr. Ord. 3 thlr.

— — Desselben Buchs 46r B. gr 8. Prän. Pr. 2 thlr. 4 gr. Ord. 3 thlr. 8 gr.

— — Desselben Buchs 47r B. gr. 8. Prän. Preiß 2 thlr. 12 gr. Ord. 3 thlr. 20 gr.

**— — Desselben Buchs 48r B. gr. 8. Prän. Preiß 1 thlr. 18 gr. Ord. 2 thlr. 16 gr.

**— — Dess. B. 49r B. gr. 8. Prän. Pr. 1 thlr. 22 gr. Ord. 3 thlr.

*Die Kunst des Stahlblattmachers zu den Blättern mit stählernen Zähnen für die Manufakturen der seidenen Zeuge, aus dem franz. übers. von J. S. Halle, mit 12 K. gr. 4. 1 thlr. 4 gr.

**Martini, F. H. W. allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung fortgesetzt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von D. J. G. Krünitz, 9r B. mit 66 illuminirten Kupf. gr. 8. Prän. Preiß 5 thlr. 7 gr. Ord. 7 thlr. 8 gr.

**Dasselbe Buch mit 66 schwarzen Kupfern, gr. 8. Prän. Preiß 3 thlr. Ord. Preiß 4 thlr. 4 gr.

**Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten, fortgesetzt von J. F. W. Herbst, der Käfer, 3r Th. 18 Heft, mit 6 illum. 4. K. gr. 8. Prän. Pr. 1 thlr. 10 gr. Ord. 2 thlr. 4 gr.

**Desselben Buchs der Schmetterlinge, 4r B. 28 Heft, mit 14 illuminirten 4. K. gr 8. Pr. Preiß 2 thlr. 18 gr. Ord. 4 thlr. 4 gr.

*Nomenclator Fungorum Pars I. Agarici Continuatio prima indice locupletata, Verzeichniß der Schwämme, 1ster Theil Blätterschwamm, 1ste Forts. nebst 3fachen Reg. gr. 8. 1790. 8 gr.

*Plönz, J. C. Königl. Preuß. Stallmeisters der Ritterakademie zu Berlin, Anleit. zur äußern Pferdekenntniß, m. K. gr. 8. 16 gr.

*Schauplatz der Künste und Handwerke, oder vollständige Beschreibung derselben, verfertiget oder gebilliget von den Herren der Akademie der Wissenschaften zu Paris, mit 54 Kupf. 18r Band, übers. und mit Anmerk. vermehrt von J. S. Halle, gr. 4. Prän. Preiß 3 thlr. 18 gr. Ord. Pr. 5 thlr.

Schütz, M. C. von, Auszug aus des Hrn. D. J. Grünitz Oek. technol. Encyklopädie, oder allgem. System der Staats- Stadt- Hauß- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte in alphab. Ordnung, 8r B. mit 1⅛ Bogen Kupf. den 30 bis 33 Bd. des gröss sern Werks enth. gr. 8. Pr. Pr. 1 thlr. 10 gr. Ord. 2 thlr. 5 gr.

**Desselben Buchs 9r B. mit 1¼ Bogen Kupf. den 34 bis 37 B. des größern Werks enth. gr. 8. Pr. Pr. 1 thlr. 10 gr. Ord. 2 thl. 5 gr.

**Desselben Buchs 10r B. mit ⅛ Bogen Kupf. den 38 bis 41 B. enthaltend, gr. 8. Prän. Preiß 1 thlr. 7 gr. Ord. 2 thlr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und funfzigstes Stück,

den 14ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey C. Wilh. Ettinger ist erschienen: Joh. Georg August Galletti Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. 1790. 456 Seiten 8. (1 rthlr.) Der Hr. Prof. fand die Lehrbücher der Geographie, mit denen unser Zeitalter gesegnet ist, zu seiner Absicht aus einem doppelten Grunde unbrauchbar: 1) weil sie zu theuer wären; 2) weil sie zu viel Namen und zu wenig Sachen enthielten. Daher hat er dieses eigne Compendium verfertigt, und zwar zunächst nur für seine Zuhörer, aber doch nicht für diese allein. In der Vorrede führt er selbst einige Grundsätze, die ihn die Erfahrung über die Eigenschaften eines geographischen Lehrbuchs gelehrt hätte, und denen er bey diesem gefolgt wäre, an. Man müsse nemlich der Geographie nicht nur durch die Sachen selbst, sondern auch durch die Ordnung derselben, ihren Reiz verschaffen; jenes indem man nicht zu viel Namen häuft, sondern mehr auf Länder- als Ortbeschreibung Rücksicht nimmt; dieses, indem man nach einer kurzen allgemeinen Einleitung mit der Beschreibung des Vaterlandes den Anfang macht, und dann von hier zu den nächst gelegenen Ländern immer weiter fortgeht, und sich desto kürzer faßt, je weniger ein Land mit dem Vaterlande in Verbindung steht, oder je geringer sein relatives Interesse ist. Diese Sätze sind richtig, aber sind sie hinlänglich uns in den Stand zu setzen, über die Güte eines geographischen Lehrbuchs zu entscheiden? Es wäre zu wünschen gewesen, daß es dem Hrn. Verf. gefallen hätte, sie etwas weiter zurückzuführen, und uns seine Gedanken über den Zweck des geographischen Unterrichts auf Schulen überhaupt darzulegen. Bevor man sich nicht über diesen vereinigt hat, ist es unmöglich zu bestimmen, ob ein geographisches Compendium, oder eine Methode zweckmäßig sey oder nicht. Wir hoften hierüber einige Untersuchungen in einer ohnlängst in Dietrichs Verlage erschienenen Schrift über den Unterricht in

der Geographie, zu finden, aber vergebens, der Verfasser derselben hat sich bey Nebendingen aufgehalten, und darüber den Hauptpunkt aus dem Gesichte verloren. Wie mannichfaltig sind nicht die Rücksichten, in denen man Geographie treiben kann? und wie verschieden deshalb nicht die Art, wie man sie zu behandeln hat? Auf Schulen pflegt es ihr wie der Universalgeschichte zu gehen; diese für Verstand und Herz so lehrreiche Wissenschaft, ist in eine Sammlung von Namen und Jahrzahlen ausgeartet, die zwar das Gedächtniß füllen, aber jene leer lassen. Eben so lernt der Schüler in der Geographie oft nicht mehr als die Namen und Größe der Länder, Städte, Flüsse u. s. w. kennen. Der vornehmste Zweck, auf den man beym ersten geographischen Unterricht in den mittlern Klassen der Schulen (denn bis in die untersten dürfte er sich wohl nicht versteigen) Rücksicht zu nehmen hat, darf, unserm Urtheil nach, kein andrer seyn, als in die Seele der Schüler eine Menge neuer und fruchtbarer Ideen zu bringen, woran sie ihre Kräfte auf eine nützliche Weise üben, wodurch die Wißbegierde für diese Wissenschaft erweckt, und der erste Grund zum fernern Unterricht in den höhern Klassen gelegt wird. Dies geschieht, wie wir glauben, am besten dadurch, daß man sie zuerst anleitet, sich ein Haus, einen Garten, eine Stadt, eine Gegend nach einem Grundriß vorzustellen; damit sie ihre Einbildungskraft gewöhnen, sich Dinge nach einem verjüngten Maaßstabe auf dem Papier zu denken, und im Stande sind, eine erträgliche Idee von einer Landcharte zu fassen, und so den Nutzen für ihre Imagination aus der Vorstellung und Zeichnung der Landcharten zu erlangen, den Gedike in einer besondern Abhandlung so treflich dargelegt hat. Ferner sind die ersten Anfangsgründe der mathematischen Geographie zur Erreichung jenes Endzwecks sehr geschickt, es kommt hierbey nur auf die Art der Darstellung an. Endlich, welchen Reichthum von Sachen bieten nicht die einzelnen Länder und Städte (wovon man aber kaum die vornehmsten alle nennen darf) dar! Hebt man nur jedesmal dasjenige aus, was für dieses Alter Interesse und Nutzen hat, wie lehrreich, wie angenehm kann man alsdenn die Geographie machen! In den höhern Klassen muß man die Geographie schon als Hülfswissenschaft für andere Wissenschaften betrachten. Da soll durch sie die Geschichte Erläuterung erhalten, da sollen Reisebeschreibungen von ihr ihr Licht hernehmen, da fordern die alten Autoren ihren Beystand; ja kann selbst die gemeine Lectüre, wie sie jetzt unter den gebildeten Ständen überhaupt beschaffen ist, ohne geographische Kenntnisse bestehen? Durch alles dieß wird das Ziel bestimmt, worauf man hier sein Augenmerk beym Unterricht zu richten hat. Und endlich Geographie philosophisch behandelt — da wird sie erst die geistnährende Wissenschaft, die den Namen der Wissenschaft mit Ehren trägt; nemlich, wenn

man

man auf die Lage, Clima, Beschaffenheit, Verfassung, Menschengattung u. s. w. eines Landes Rücksicht nimmt, und bemerkt, welchen Einfluß dies auf Sitten, Cultur, Wohlstand, Glückseligkeit und dergleichen, seiner Einwohner gehabt hat — stellt man hierzu Vergleichungen aus der Geschichte an, so wird die Geographie fast zu einem beständigen Commentar derselben, und wie würdig wird sie alsdann des Studiums selbst des besten Kopfs! Auch in dieser Rücksicht kann man in den obersten Klassen den Schülern Winke geben, und sich dadurch am sichersten vor der Gefahr, ein trockenes Länder- und Städteregister zu liefern, bewahren. Es ist aber nichtsweniger als nothwendig, nun auch für jede Klasse ein besonderes Lehrbuch zu verfertigen. Ein einziges kann für alle passen, nur der Vortrag des Lehrers muß nach Verschiedenheit der Klasse verschieden seyn; man muß nicht gleich das erste mal das ganze Lehrbuch erschöpfen wollen, sondern nur das Nothwendige ausheben; die Wißbegierde des guten Kopfs wird dadurch nur noch mehr angereitzt, daß er sieht, wie viel ihm noch zu lernen übrig sey. In dieser Rücksicht scheint uns das gegenwärtige Lehrbuch vor allen bisherigen Geographien für Schulen den Vorzug zu verdienen, und der Hr. Verfasser auf das Lob einer sorgfältigen Auswahl der Sachen, und einer zweckmäßigen Anordnung derselben, den gegründetesten Anspruch machen zu können. So gefällt es uns z. B. sehr, daß er mit der Beschreibung von Gotha anfängt, und von hier immer weiter zu den nächst gelegenen Ländern fortgeht. Diesen Gang muß man, unserer Meinung nach, beym ersten Unterricht beobachten, wenn man der Einbildungskraft des Knaben das Bild der Charte eindrücken will. Freylich kann man einwenden, erhält man auf die Art selten eine Generalübersicht aller Länder eines und eben desselben Herrn; aber dies ist auch im Anfange nicht nöthig, und wie leicht kann nicht der Lehrer sich von jedem Schüler aus dem Vorgetragenen eine solche Uebersicht machen lassen? Besonders versprechen wir uns viel von einer künftigen neuen Auflage dieses Buchs; denn es ist fast unmöglich, dieser Art von Büchern gleich im Anfange in allen Theilen die gewünschte Vollkommenheit zu geben. So scheint uns die mathematische Geographie noch nicht vollständig genug ausgearbeitet zu seyn, ja es haben sich sogar einige kleine Unrichtigkeiten mit eingeschlichen; ferner vermissen wir ungern die nöthigsten statistischen Nachrichten von jedem Lande; endlich dürfte vielleicht auch der Vortrag an manchen Orten etwas kürzer gefaßt werden können.

Leipzig.

Erste Geometrie für Kinder und Jünglinge, und fürs gemeine Leben. Zweyte Auflage. 1789. 144 Seiten 8. Bey S.

Lehr. Cruſius. Die erſte Auflage dieſes Schulbuchs, das Herrn Buſſe in Deſſau zum Verfaſſer hat, erſchien 1784. und ob er es gleich damals in der traurigſten Periode ſeines Lebens ſchrieb, wie er in der Vorrede zu dieſer Auflage geſteht: ſo fand es doch gleich Anfangs den Beyfall, den es verdient. Schon der Titel zeigt an, daß es hier nicht darauf ankam, die Geometrie vollſtändig und gründlich abzuhandeln, ſondern nur dasjenige auszuheben, was Knaben deutlich und angenehm gemacht werden könnte, und zugleich für das gemeine Leben nützlich und anwendbar wäre. Dieſe Auflage hat vor der erſten den Vorzug, daß ſie nicht nur einige Berichtigungen und Zuſätze erhalten hat, ſondern auch von der Menge von Druckfehlern gereinigt iſt, die jene entſtellten. Die Dedication verdient noch beſonders erwähnt zu werden. Sie iſt an Hrn. Canonicus Gleim gerichtet, und zwar nicht nur, um ihm die Hochachtung öffentlich zu bezeugen, die der Verf. für ihn hegte, ſondern auch, um fähigen Jünglingen, denen es Natur und Glück verſagt hätten, dereinſt einen ſo ausgebreiteten Ruhm, wie Gleim, zu erlangen, ein ermunterndes Beyſpiel aufzuſtellen, ſich wenigſtens in ihrem Würkungskreiſe diejenige Liebe und Achtung zu erwerben, die Gleim auch in ſeiner Nähe genöſſe. Das heißt ein bischen viel von einer Dedication erwarten!

Meiſſen.

Erbſtein verlegt: Auctores latini minores. To. I. oder Fl. Aviani Fabulæ in uſum ſcholar. adſperſis notulis editæ ex recenſ. H. Cannegieter. Vol. I. Phædri Aug. L. Fabular. Æeſop. LL. V. i. u. ſch. a. n. e. ex rec. P. Burmanni. Pars II. Dion. Catonis Diſticha de moribus ad filium i. u. ſ. a. n. e. ex rec. Arntzenii. Pars III. Syri & aliorum veterum Sententiæ, i. u. ſ. a. n. e. ex rec. Jani Gruteri. Pars IIII. 1790. 12 (8 gl.) Aus der Zueignungsſchrift an Herrn Bibliothekar Daßdorf in Dreßden, ſieht man, daß der gelehrte Hr. Conrector Tzſchucke in Meiſſen die Beſorgung dieſer Ausgaben über ſich genommen, um ſich von der ernſtlichern Beſchäftigung mit der Ausgabe des Mela zu erholen. Einem jeden Theile dieſes erſten Toms iſt eine Vorrede vorgeſetzt, aus welcher man lernt, was geleiſtet werden ſollen; und ihr folget jedesmal eine kurze Nachricht von dem gedruckten Autor. Die Abſicht iſt, jungen Leuten, denen das Latein nicht mehr ganz fremd iſt, die ſeltneren kleinen Schriften wohlfeil in die Hände zu ſpielen, mit welchen ſie ſich nützlich, in Ferien, für ſich ſelbſt beſchäftigen können. Daher auch nur wenige und kurze Noten beygeſetzt worden, die ihnen bey dunklern Stellen die nöthigen Winke zur Erläuterung, zur Bemerkung der eingeſchlichenen Mängel, und zur Bildung des Geſchmacks geben können. Nachdem der

Avia-

Avianus gedruckt worden, wurde beschlossen, nicht nur die seltenen, sondern alle kleinen lateinischen Schriftsteller in den Plan zu begreifen, um davon eine vollständige und doch wohlfeile Sammlung zu liefern. Daher kam Phaeder an die Reihe, und die Bearbeitung wurde nun als ein ernstliches Unternehmen behandelt, da sie im Avianus gleichsam nur Nebensache bey der Besorgung des Drucks gewesen war. Anfängern kann dieses Unternehmen nicht anders als nützlich seyn. Geübtere aber werden es gewiß auch dem Hrn. Conrector Dank wissen, daß er sich einer Bemühung unterzogen, die ohne ihn bloße Buchhändlerspeculation würde geblieben seyn, nun aber allgemeinnützlich werden muß, wenn mit der Fortsetzung, der wir begierig entgegen sehen, das Interesse immer mehr wächst, und daraus ein Corpus Auctorum lat. minor. entsteht, das seines billigen Preises wegen in allen Schulen leicht eingeführet werden kann, in welchen man sonst von diesen nicht unerheblichen Schriften nichts zu hören und zu sehen bekommt.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai ist erschienen: Geschichte des Wachsthums und der Erfindungen in der Chemie, in der neuern Zeit. Von Joh. Christian Wiegleb. Ersten Bandes erster Theil. Von 1651 bis 1700. 110 Seiten, nebst 2 Registern, wovon das erstere das Verzeichniß der Schriftsteller, und das zweyte der in der zweyten Hälfte des 17ten Jahrhunderts vorkommenden chemischen Gegenstände enthält. Dann: *des ersten Bandes zweyter Theil von 1701 bis 1750. mit fortlaufenden Seitenzahlen. 1790. 256 Seiten. (20 gl.)* Am Ende des vorigen Jahrhunderts führte, der Vorrede zu folge, Kunkel in seinem Laboratorio chemico hin und wieder an, was für Entdeckungen in der Chemie gemacht worden, das aber wegen allzu weniger litterarischen Kenntniß sehr eingeschränkt war. Dies veranlaßte den Hrn. Herausgeber gegenwärtiger Geschichte, mit dem, was im 17ten und 18ten Jahrhundert vorgefallen, eine Vergleichung anzustellen; alle hierher gehörigen Materialien zu sammlen, und solche zur Uebersicht des Wachsthums der Chemie, in chronologischer Ordnung zusammen zu stellen. Olaus Borrich, welcher die erste Geschichte der Chemie geschrieben, hatte das Meiste, was zu dieser Wissenschaft gehört, mit vielen unsichern Nachrichten durchwebt, daher der unvergeßliche Bergmann die Mühe über sich nahm, und diesen Gegenstand aufs neue bearbeitete. Er theilte die Geschichte der Chemie in drey Perioden ein; die erste nannte er die mythologische, die andere die dunkle, und die dritte die sichere Periode. Von der ersten Periode, die bis zur Zerstörung der

Alexandrinischen Bibliothek, in der Mitte des siebenten Jahrhunderts reicht, gestehet der Hr. Ritter selbst, daß sie in Betracht der chemischen Gegenstände sehr mit Erdichtungen verbrämt sey. Die zweyte Periode begreift einen Zeitraum von 1000 Jahren in sich, in welcher zwar diese Wissenschaft mehr gereinigt, aber dennoch das Wahre noch mit Räthseln und Anspielungen verdunkelt erscheint. An der Beschreibung der dritten Periode wurde derselbe durch den allzufrühen Tod verhindert. Der für die Aufnahme der Chemie unermüdete Hr. Wiegleb bemühet sich demnach, in gegenwärtigen und künftigen Theilen jenen Mangel zu ersetzen. Er theilt die neuere Geschichte der Chemie in fünf besondere Abschnitte, welche nach und nach erscheinen sollen. Er zeigt in gegenwärtigen mit einem schon von ihm gewohnten Forschungsgeiste, nicht allein die stufenweise erfolgte Aufklärung und Fortschritte dieser Wissenschaft, sondern giebt auch hin und wieder Beweise, wie nahe oft unsere Vorfahren an der Enthüllung dieser und jener Wahrheit waren, deren Entdeckung und völlige Aufklärung unsern Zeitgenossen vorbehalten war. So beobachtete z. B. schon Glauber 1656. daß verschiedene Kräutersäfte wahren Salpeter enthielten; auch die erste Spur von der Erscheinung des mineralischen Chamäleons fällt in dieses Jahr. Boyle machte 1664. der Londner Societät bekannt, daß Austerschaalen in Eßig aufgelöst, eine Art Luft entwickelten; ähnliche Bemerkungen: z. B. mit Austerschaalen und Scheidewasser, mit Weinsteinöl und Vitriolsäure, ingleichen mit gährenden Flüßigkeiten u. s. w. machte auch Chr. Wren. Zwölfer fand schon 1667. daß das Glas vom Spießglase eine brechenmachende Eigenschaft habe, calcinirte aber erst 4 Unzen desselben mit einer Unze Salpeter, und kochte dieses mit vier Unzen Weinstein-Crystallen zum Brechweinstein. 1670. machte der Jesuit Lana den ersten Entwurf zu einem Luftschiffe, welchen hernach die Gebrüder Montgolffier 1783. vervollkommneten. 1675. beschrieb Boyle seine Versuche über die Würkungen der Luft auf die Auflösungen und Niederschläge, auch wie sich das Schießpulver unter der Luftpumpe bey der Entzündung verhalte; er kam dadurch den neuesten Entdeckungen so nahe, daß er nur noch etliche Schritte zu thun nöthig hatte, um selbst ein Jahrhundert früher darauf zu stossen. Johann Otto Helbig bemerkte 1676. daß die Wurzeln vom Galgangt, Zittwer und Ingwer bey der Destillation ein nach Campher riechendes Salz; die Caßie und der Zimmt hingegen ein nach Myrrhen riechendes Salz lieferten. Nicht minder wichtig für die damalige Zeit, ist dessen Bemerkung eines natürlichen Alkali, welches schon zu jener Zeit von den Einwohnern in Tegnapatnam nicht weit vom Meere, in einer sandigten Erde, alle Morgen gesammlet, und mit Kalch geschärft zur Färberey angewendet wurde. Daniel Clauder giebt

1686. Nachricht von einem zu Coburg 27 Jahre gestandenen Majoranöle, das fast gänzlich in ein flüchtiges Salz verwandelt gewesen. 1694. wurde die Entdeckung gemacht, daß der Diamant im Feuer gänzlich verflüchtigt werde. Cosmus III. ließ Versuche mit dem Brennspiegel darüber anstellen, wobey die Zerstörung desselben beobachtet wurde. 1696. schlug Nicarius, zur Prüfung eines mit Silberglätte verfälschten Weines, das fixe und flüchtige Alcali vor. Die Würtemberger Weinprobe war damals noch unbekannt, und gleichwohl war die aus Kalch und Operment bereitete Lauge, die mit Bleyessig eine unsichtbare Schrift hervorbringt, schon viele Jahre vorher beschrieben! Viele Dinge, die wir blos dem Zufalle zu danken haben, findet man denn hier auch, wie billig, aufgezeichnet; so wollte z. B. Pierre Seignette, Apotheker zu Rochelle, 1672. den bekannten auflöslichen Weinstein bereiten, wendete aber statt des Pottaschenalkali, die gemeine Sode an; da er nun ein von jenem ganz verschiedenes Salz erhielt, so fand er für gut, (nach der Sitte der damaligen und heutigen Charlatans) diese Bereitungsart geheim zu halten. Erst im Jahr 1731. entdeckten Boulduc und Geoffroy die Natur und Eigenschaften dieses Salzes. Balduin, welcher den allgemeinen Weltgeist auffangen wollte, setzte allerhand Körper, worunter auch Kreide in Salpetergeist aufgelöst war, der Luft aus; er hielt letztere besonders seinem Zwecke sehr angemessen, weil sie sehr geschwind Feuchtigkeit anzog; so oft nun dieses Salz zerflossen war, zog er seinen vermeinten Weltgeist davon, und setzte den Rückstand der Luft aufs neue aus. Bey dieser Gelegenheit geschahe es, daß einstmals alles in der Retorte bey der Glühhitze vertrocknet war, und er fand, daß die in der Retorte sich angelegte Materie leuchtete, und so kam sein Phosphor zum Vorschein. Homberg wollte aus dem thierischen Abgange ein Oel destilliren, welchem er allerhand Körper zusetzte. Einst bemerkte derselbe, daß, wenn er Alaun oder Colcothar zugesetzt hatte, der Rückstand in der Retorte, an die Luft gebracht, von selbst Feuer fing; dieses gab die erste Veranlassung zu dem 30 Jahre nachher von ihm beschriebenen Pyrophor. Gewiß angenehm wird es manchem Scheidekünstler seyn, hier die mancherley Grillen der Alchemisten mit erwähnt zu finden; die indessen nur in so fern Schonung verdienen, wenn sie durch Zufall zu mancher nützlichen Entdeckung Gelegenheit gegeben haben. Bey den Untersuchungen und Entdeckungen in der ersten Hälfe des jetzigen Jahrhunderts, kommen schon mehrere gründliche Kenntnisse zum Vorschein. So bewies Geoffroy, daß der Schwefel aus Vitriolsäure und Brennbarem zusammengesetzt sey; und Lemery der jüngere legte durch überzeugende Gründe dar, daß manche Pflanzen würklich Eisen enthielten, so wie derselbe auch die Entstehung der schwarzen Dinte nach chemischen Grundsätzen erklärte. Urban

Hier-

Hierne gab auch schon eine Anleitung, Mineralwässer zu untersuchen. Joh. Samuel Carl bewies die vollkommene Gleichheit der drey Zinnoberarten in ihren Bestandtheilen, so wie in ihrer medicinischen Würkung, und bestimmte sehr richtig, daß ein jeder Zinnober aus 6 Theilen Queckſilber, und einem Theil Schwefel bestehe. Lemery widerlegte die damalige Meinung, daß der ätzende Queckſilbersublimat einen Antheil Vitriolsäure besitze, durch gründliche Versuche. Michael Alberti zeigte, wie Bittersalze sowohl auf naſſem als trockenem Wege, zusammengesetzt werden könnten. Geoffroy der ältere entwarf die erste Verwandschaftstafel verschiedener Körper gegen einander, die in der Folge recht sehr viel Gutes gestiftet hat. Auch der berühmte Stahl machte schon 1723. bekannt, die Eßigsäure mit Alkali zu concentriren, und durch Vitriolsäure zu scheiden. Bourdolin behauptete 1727 gegen Stahl und Neumann die Präexistenz der alkalischen Salze, dessen völlige Bestätigung wir den gründlichen Versuchen unsers unermüdeten Hrn. Verfassers zu verdanken haben. Boulduc suchte die Pflanzen auf eine nicht gewaltthätige Art zu zerlegen, und erhielt aus einer Abkochung vom Borragenkraute: Salpeter, Kochsalz und vitriolisirten Weinstein, (welches nachher durch Hrn. C. A. Hofmann in Weimar bestätigt worden.) Die Methode des Grafen de la Garaye, das Salz aus den Körpern durch das Reiben mit kaltem Wasser herauszuziehen, hatte Langelot schon 1672. angegeben u. s. w.

Kurze Nachrichten.

Hannover. Unser verdienstvolle Hr. Hofmedicus Wichmann ist zum Königl. Leibarzt ernannt worden.

Der Herzog von Oldenburg hat die ansehnliche Büchersammlung des hiesigen Hofraths Brandes für 24000 Rthlr. an sich gekauft. Hr. Brandes bleibt bey seinem Leben in dem Besitz derselben.

Dresden. Der Herr geh. Secretär Günther ist zur Führung des Protocolls und Direction der Canzley der Wahlgesandtschaft in Frankfurt, mit dem Charakter eines Hofraths ernannt worden.

Braunschweig. Unser bisheriger Landschaftssecretär, Hr. Leisewitz, ist in Herzogl. Dienste getreten. Er hat den Hofrathscharakter und eine ansehnliche Gehaltsverbesserung erhalten. Seine Function ist, den Erbprinzen, der jetzt die Landescollegien besucht, mit dem Gang der Geschäfte bekannt zu machen, und ihn zum künftigen Regenten zu bilden.

Herr D. Joh. Christ. Ludewig Hellwig, Herzogl. Braunschw. Pagenhofmeister ist mit Beybehaltung seiner bisherigen Stelle, zum Professor der Mathematik und der Naturgeschichte an dem hiesigen Catharinen-Gymnasio ernannt worden.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sieben und funfzigstes Stück,
den 17ten Julius 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Magazin für die Mineralogie und mineralogische Technologie, von Joh. Herrmann Pfingsten. Erster Theil, mit Kupfern. 1789. 176 Seiten in 4. (1 rthlr. 6 gl.) Die gemeinnützige Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, schlug in dem Vorbericht zu der von ihr herausgegebenen "Untersuchung der Hypothese von der Verwandlung der mineralischen Körper in einander, von Ferber" die Sammlung der in größern Werken zerstreuten Abhandlungen über die Mineralogie, metallurgische Chymie, Geognosie u. s. w. verbunden mit Originalaufsätzen über diese Wissenschaften, und mit den Anzeigen der besonders gedruckten Bücher dieser Fächer vor, und forderte einen geschickten Mineralogen zu Ausführung dieses Gedanken auf. Hierdurch sah sich Hr. Prof. Pfingsten zur Herausgabe des gegenwärtigen Magazins ermuntert, und wir dürfen allerdings von ihm vorzüglich die Erfüllung der in dieser Rücksicht von Mineralogen bisher geschehenen Wünsche erwarten. Er bestimmt für diese Sammlung folgende Rubriken: I. Aus den Werken der gelehrten Societäten. In dem jetzigen Bande sind hierzu die Abhandlungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg; die miscellanea berolinensia, die Schriften der Akademie zu Berlin, und die Monatsschrift der Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften genutzt. Bey dieser Rubrik stieg uns ein Wunsch auf, dessen Erfüllung uns nicht ganz unmöglich schien, nemlich die gelieferten Aufsätze nicht allzu sehr gemischt, sondern die einen Gegenstand betreffende Abhandlungen einigermaßen zusammengestellt zu sehen. Würde hierbey chronologische Ordnung beobachtet, so ist kein Zweifel, daß diese Sammlung sowohl an Bequemlichkeit, als an Lehrreichheit gewinnen würde. Freylich würde immer hier und da ein Aufsatz nachzuholen seyn: allein jene Vortheile würden dennoch nie ganz vereitelt werden.

II. Aus Reisebeschreibungen. Aus Nicolais Reisen sind die hierher gehörigen Nachrichten ausgehoben. III. Aus periodischen und andern vermischten Schriften. Drey Artikel sind aus dem Journal der Moden, der vierte aus dem Leipziger Magazin für Naturkunde entlehnt. IV. Kleine akademische Abhandlungen und originale Aufsätze. Hrn. Baumers akademische Abhandlung über das Hessische Bergwerkswesen, Giessen 1769. macht in diesem Theil den Inhalt gedachter Rubrik. V. Inhaltsanzeigen neuer Bücher. VI. Zeitungsnachrichten. Diese letztre Rubrik muß nur mit Auswahl gebraucht werden; denn die meisten Zeitungsnachrichten möchten bey der langsamen Erscheinung dieses Magazins unnütz und unzweckmäßig seyn. Uebrigens finden wir die Einrichtung dieses Magazins seinem Endzweck angemessen, und hoffen, der Mineralogie und ihren verwandten Wissenschaften zum Nutzen und Frommen, auf seine fleißige und ununterbrochene Fortsetzung.

Stuttgardt.

Hier erschienen im vorigen Jahre sechs Stücke eines allgemeinen Intelligenzblattes von und für Deutschland. Jenner bis Junius. 192 Seiten 4. (Der Jahrgang 2 rthlr. 12 gl.) Sie sollten zur Probe der Ausführung eines Plans dienen, welcher nicht neu, aber gewiß wichtig genug ist, um einmal mit Einsicht und Eifer bearbeitet zu werden. In diesen Probestücken war aber noch viel zu wenig gethan, um den Beyfall finden zu können, den das Unternehmen an sich verdient. Der benutzten Provinzialblätter und der aus ihnen entlehnten öffentlichen Nachrichten und Bekanntmachungen, die eigentlich die Hauptsache eines solchen Intelligenzblatts seyn müssen, sind allzu wenig, und doch kann ohne die ängstlichste Vollständigkeit, die hier erst von einer ungewissen Unterstützung abhängen soll, ein Unternehmen dieser Art unmöglich sein Glück machen. Auf litterarische Gegenstände hingegen, für die schon in andern Blättern zur Gnüge gesorgt ist, und die in einem solchen Plane immer nur Nebensache bleiben können, ist zu viel Werth gelegt, und zu viel Raum verwendet. Denn aus dem Hannöverischen Magazin, und aus andern periodischen Schriften, sind ganze Abhandlungen geliefert, deren Werth wir zwar nicht verkennen, die uns aber den Hauptzweck zu beeinträchtigen scheinen. Eben so scheint uns in der Ausführung selbst gefehlt. Die öffentlichen Bekanntmachungen sind wörtlich aus andern Blättern abgedruckt. Wozu der unnütze Wörterkram des juristischen Formals? Weit schicklicher und zweckgemässer war die Angabe des Wesentlichen, und die Anzeige des Blatts, wo die ganze Nachricht zu finden ist. Dasselbe gilt von den eingerückten Verordnungen.

gen. Nicht minder zweckwidrig scheint Recens. die Lieferung dieses Intelligenzblatts nach Monaten zu seyn. In Monatsfrist müssen sehr viele Bekanntmachungen unnütz werden und zu spät kommen, wie vorzüglich mit Edictalcitationen, Steckbriefen, Ankündigungen von Auctionen u. s. w. der Fall ist. Wenigstens jede Woche, und wenn es möglich wäre, noch öftrer, müßte ein Stück eines solchen Intelligenzblatts erscheinen können. Alle diese bis jetzt nicht verhütete Mängel schränken den Nutzen des gedachten Instituts ein, und lassen es nicht sehr bedauern, wenn es, wie es scheint, bereits sein Ziel gefunden hat: obgleich nicht zu leugnen ist, daß eine durchdachte dauerhafte Anstalt dieser Art, gewiß unter die wünschenswerthesten Unternehmungen gehört.

Züllichau.

Beweis für die Unsterblichkeit der Seele aus dem Begriffe der Pflicht, von Ludwig Heinrich Jakob, Professor der Philosophie in Halle. Eine Preißschrift, mit einiger Veränderung von dem Verfasser selbst aus dem Lateinischen übersetzt. Bey N. S. Frommanns Erben. 1790. LXXXII und 100 Seiten 8. (12 gl.) Von den Curatoren des Stolpischen Legats zu Leiden wurde für das Jahr 1790 folgende Preißfrage aufgeworfen: Gibt es Pflichten, deren Verbindlichkeit für den Menschen nicht erwiesen werden könnte, wenn man nicht annimmt, die Seele sey unsterblich? Hr. Prof. Jakob schickte eine Abhandlung darüber in lateinischer Sprache ein, die den Preiß erhielt, und die hier, von ihm selbst ins Deutsche übersetzt, mit einigen Abänderungen erscheint. Da die Beantwortung dieser Frage von einer Untersuchung über die Verknüpfung der Sittengesetze mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele abhieng, so mußte eine solche Verknüpfung dargethan werden, und hieraus entstand ein Beweis, der sich auf die Sittengesetze stützt, der mit diesen steht und fällt. Da ein solcher Beweis für die Unsterblichkeit der Seele sich von den bisherigen darin unterscheidet, daß er sich nicht auf Einsicht in die Natur und das Wesen der Seele gründet, sondern lediglich auf der Gewißheit einer in der menschlichen Natur bemerkten Eigenschaft, die ohne die Unsterblichkeit der Seele nicht als möglich gedacht werden kann, mithin auf einer Eigenschaft des Subjects beruht, so gehört derselbe zu den subjectiven Beweisen. Um zu verhüten, daß dieser Ausdruck mißverstanden werde, setzt der Hr. Verf. in der Vorrede den realen Unterschied zwischen der objectiven und subjectiven Beweisart auseinander, worauf denn der Beweis selbst folgt. Die Kantische Critik der reinen speculativen und praktischen Vernunft hatte freylich bereits gezeigt, daß ein eigentlicher objectiver Be-

weis der Unsterblichkeit nicht möglich wäre, die Natur der auf einem praktischen Interesse beruhenden Erkenntnißgründe vom Daseyn Gottes und der Unsterblichkeit der Seele untersucht, und alles erschöpft, was zu einer deutlichen Einsicht in die Natur und Handlungsweise der praktischen Vernunft, und in die nothwendige Verbindung der praktischen Vernunftgesetze mit jenen theoretischen Sätzen, zur Postulirung der Gegenstände dieser Sätze erforderlich ist. Es kam also hier nur darauf an, die bereits vorhandenen Materialien zu dem gegenwärtigen Behuf gehörig zusammen zu ordnen, und in eine deutliche und leichte systematische Verbindung zu bringen. Dies hat denn der Hr. Verf. nach seiner bekannten lichtvollen Darstellungsart auf das befriedigendste geleistet, und er hat sowohl was die Beschaffenheit der subjectiven Beweisart, als den gegenwärtigen subjectiven Beweis selbst betrift, die Sache nunmehr so ins Klare und in eine so leichte Uebersicht gesetzt, daß man sich weiter über Dunkelheit nicht wird beschweren können. Um in den Lesern Lust zu erwecken, die Abhandlung selbst zu lesen, wollen wir das Wesentlichste aus der Vorrede, und dann den Beweis selbst, wie ihn der Verf. gegen das Ende der Abhandlung concentrirt aufgestellt hat, hier mittheilen. Ein objectiver Beweis ist ein solcher, dessen Gründe lediglich und allein aus der Natur des Gegenstandes genommen sind. Er erfordert jedesmal Merkmale, die ich nicht blos als Begriffe denke, sondern die aus der Anschauung der Objecte selbst hergenommen sind. Ein subjectiver Beweis hingegen ist ein solcher, wo man aus gewissen Beschaffenheiten seines Subjects auf das Daseyn eines andern Dinges schließt, das mit diesen Beschaffenheiten nothwendiger Weise zusammenhängt. Das Daseyn eines Dinges kann durch Schlüsse auf eine doppelte Art erkannt werden; entweder durch Erfahrungsgesetze, in welchem Falle jederzeit von einer Erscheinung auf eine ihr correspondirende Ursache geschlossen wird; oder nach dem Gesetze des nothwendigen Vernunftzusammenhanges mit irgend einem gewissen Dinge; in welchem Falle man auf alle mögliche Anschauung des Objects Verzicht thut, und blos erforscht, ob gewisse Eigenschaften desselben, die man durch Begriffe denkt, mit andern gewissen Wahrheiten so nothwendig zusammenhängen, daß die letztern ohne die erstern gar nicht als möglich gedacht werden können; und wenn dieses ist, so ist die Vernunft berechtiget, auf das objective Daseyn dessen, ohne welches eine ausgemachte Wahrheit nicht möglich wäre, zu schliessen, und es für wahr zu halten, ob sie gleich die Unmöglichkeit einer für ihr Subject möglichen Anschauung des Objects einsieht. Es beruhet also der ganze Beweis auf der Einsicht des nothwendigen Zusammenhangs zwischen zwey Urtheilen, wovon das erstere (die Eigenschaft des Subjects, von welcher sich das Subject schlechterdings nicht los-

sagen

sagen kann,) schon als ganz gewiß angenommen, und das andere (das Daseyn eines gewissen Dinges, oder eine Eigenschaft, Beziehung desselben) zur Möglichkeit des erstern nothwendig erfordert wird. Da nun unsere Vernunft keinen andern nothwendigen Zusammenhang kennt, als den des Bedingten mit seiner Bedingung; so muß erwiesen werden, nicht nur, daß eine gewisse Eigenschaft in uns überhaupt bedingt sey, oder daß sie irgend eine Bedingung habe, sondern auch, daß der Inhalt eines gewissen Satzes ihre einzige Bedingung sey, und keine andere als möglich gedacht werden könne; und daß man überdieß genöthiget sey, diese Bedingung zu bestimmen, weil sonst wohl von uns vielleicht keine andere Bedingung ausfindig gemacht werden, aber dessen ungeachtet eine andere, die von uns nur nicht erkennbar ist, statt haben könnte. Ein solcher Fall kann nun niemals eintreten, wenn es blos darauf ankömmt, würkliche Objecte und Erscheinungen in oder ausser uns zu erklären; denn hier ist ein jedes Ding, welches gegeben werden kann, vorstellbar und denkbar, ohne daß seine Bedingungen zugleich mit vorgestellt würden; zur Möglichkeit der Vorstellung des Dinges, braucht seine Bedingung nicht mit vorgestellt zu werden; überdieß läßt sich auch die Bedingung eines gegebenen Dinges nie a priori bestimmen; blos durch Erfahrung ist es auszumachen, ob von allen möglichen Bedingungen eine in der Natur würklich sey; in keinem Falle ist es hier erlaubt, die Bedingungen gänzlich a priori, nach dem was sie an und für sich seyn mögen, zu bestimmen; die Vernunft kann nicht a priori wissen, welches die einzige mögliche Bedingung einer gewissen Erscheinung sey. Es ist auch nicht nöthig, die letzten Bedingungen der Erscheinungen, die nicht Erscheinungen sind, oder das Uebersinnliche zu bestimmen, um das Sinnliche vorzustellen und zu begreifen; hier wird es uns nie an Bedingungen in der Erfahrung fehlen; und der Verstand ermahnt uns hier immer, nur bey dem Bedingten zu bleiben, indem eine Erscheinung die andere auflöst und erklärt. Nur in einem einzigen Fall ist es nach allen Vernunftgesetzen erlaubt, von dem Bedingten mit vollkommener Gewißheit auf eine bestimmte übersinnliche Bedingung zu schliessen, nemlich da, wo etwas geschehen soll, nicht da, wo etwas gegeben ist oder geschieht, da, wo die Vernunft nothwendig gebietet, daß etwas durch sie geschehen soll; welches ohne Voraussetzung eines andern nicht durch sie geschehen könnte. Denn hier würde sich sonst die Vernunft selbst widersprechen, indem sie einen Befehl gäbe, dessen Ausführung sie selbst für unmöglich erkennte. Z. B. die Sätze: Es ist ein Gott, und die menschliche Seele ist unsterblich, lassen sich nicht theoretisch durch Erfahrung, denn sie betreffen Gegenstände, die nicht Erscheinungen sind; wohl aber durch praktische Vernunft beweisen. Die Vernunft erkennet hier eine gewisse Ei-

genschaft von sich, von der sie sich schlechterdings nicht lossagen kann, ohne ihre ganze Würde und Natur selbst für widersprechend zu erklären. Diese Eigenschaft besteht darin, daß sie fordert, die Vorstellung der Sittengesetze, von welchen sie selbst die Ursach ist, soll die Ursach der menschlichen Handlungen werden. Sie erkennt aber zugleich, daß nach der Vernunft die Sittengesetze keine allgemeinen Ursachen der Handlungen seyn können, wenn jene beyden Sätze falsch sind; und da sie nun einsieht, daß die Nothwendigkeit den moralischen Gesetzen Folge zu leisten zu ihrer Natur gehört, so muß sie die Sätze, ohne welche jene von ihr für wahr und nothwendig erkannte Eigenschaft nicht als möglich gedacht werden kann, selbst für wahr halten u. s. w. Der oben versprochene Beweis selbst ist dieser: "Es ist in der menschlichen Natur offenbar darauf angelegt, daß sie durch die Vernunft die Zwecke, welche die Natur in sie gelegt hat, selbst mit soll befördern helfen, daß sie sich also mit ihrer Vernunft vervollkommnen und auf ihre Bestimmung arbeiten soll. Wenn nun die Vernunft Handlungen hervorbringt, so kann sie solches nach keinen andern Gesetzen thun, als nach ihren eignen. Die Gesetze aber, welche die Vernunft den Handlungen durch ihre blosse Natur vorschreibt, sind die moralischen Gesetze, welche, so fern der Mensch ihre Verbindlichkeit erkennt, Pflichten heissen. Dergleichen Pflichten sind aber unmöglich, wenn es keine Unsterblichkeit der Seele giebt. Denn es ist mit der menschlichen Natur das Verlangen nach Glückseeligkeit nothwendig und wesentlich verbunden, so daß kein Mensch freywillig darauf Verzicht thun kann, und die Vernunft kann dieses Verlangen auf keine Art mißbilligen. Wäre nun unser Daseyn auf diese Welt eingeschränkt; so müßte die Vernunft neben den Pflichten alle diejenigen Handlungen zugleich billigen, wodurch das Leben angenehm gemacht werden kann. Dieses würde nur in dem Falle angehen, wenn die Pflichten selbst jederzeit sichere Mittel eines angenehmen Lebens wären. Nun ist aber bekannt, daß die Beobachtung der Pflicht nicht immer ein angenehmes Leben und Glückseligkeit nach sich ziehe, und daß beydes nicht nothwendig wie Ursache und Würkung verknüpft sey. Die Vernunft würde also erlauben müssen, wenigstens bisweilen d. h. dann die Pflicht zu vernachläßigen, wenn sie die Annehmlichkeit des Lebens nicht vermehren hilft, oder wenn ein anderes Mittel ihr tauglicher zur Vermehrung der Glückseligkeit dieses Lebens vorkäme. Wer sieht aber nicht, daß durch eine solche Ausnahme das ganze Wesen der Pflicht, das in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit besteht, und in denen gar keine Rücksicht auf Lust statt findet, zerstört werde? Denn es ist keine Pflicht denkbar, deren Befolgung jederzeit und nothwendig mit einer so großen Lust verknüpft seyn sollte, die von keiner Unlust, der wir uns um ihret willen unterziehen müssen,

sen, übertroffen werden, und wo eine Handlung, die ihr widerspricht, nicht in irgend einem besondern Falle, und in irgend einem besondern Subjecte noch eine größere Lust gewähren könnte. Denn das Wesen derselben besteht darin, daß sie allein die erste und höchste Ursache der Handlungen werde, daß sie also auf nichts ausser sich Rücksicht nehme. Was allein um des Vergnügens willen geschieht, geschieht nicht aus Pflicht. Diese will allein um ihrer selbst willen befolgt seyn. Wir sollen der Pflicht treu bleiben, wenn wir auch ganz gewiß wissen, daß für uns in der Welt das allergrößte Unglück, Tod und Verderben damit verbunden seyn wird. Dieses würde aber augenscheinlich absurd seyn, wenn die Seele nach diesem Leben unterginge. Denn es sind zwey Zwecke in der menschlichen Natur, die beyde von der Vernunft als nothwendig erkannt werden, auf deren keinen sie also Verzicht thun kann, und deren Erreichung sie auch selbst besorgen, wenigstens keinem derselben entgegen handeln soll. Der erste ist die unbedingte Befolgung ihrer eigenen Gesetze, oder der Pflichten, und der zweyte die Glückseligkeit. Wenn nun die Glückseligkeit von einem Dritten ganz allein besorgt würde, und die Vernunft gar keine Regeln für sie ersinnen und ausführen könnte; so könnten vielleicht die Pflichten für sich bestehen, die Vernunft führte ihre Pflichten aus, und die Natur besorgte die Glückseligkeit. Aber so ist es nicht. Die Vernunft soll auch das Wohlbefinden des Menschen besorgen, so viel sie kann; sie muß also auch Regeln der Glückseligkeit machen, und sie befolgen, und weil sie die Glückseligkeit als einen nothwendigen Zweck in ihrer Natur erkennt, so darf sie keine Handlung billigen, die der Glückseligkeit widerstreitet. Nun kann aber offenbar der Fall sehr oft eintreten, daß die Beobachtung der Pflicht einem glücklichen Leben in der Welt widerstreitet, indem uns die Pflichten gebieten, ihnen nicht blos unsre Neigungen aufzuopfern, in deren Befriedigung bekanntlich ein großer Theil der menschlichen Glückseligkeit besteht, sondern sogar Gesundheit und Leben, als die Bedingungen aller zeitlichen Glückseligkeit, ihnen nachzusetzen. Hier streiten also augenscheinlich zwey Zwecke mit einander, welche die Vernunft beyde für nothwendig erkennt, und es ist wenigstens für sie ein ewiges Räthsel, welchem Ziele sie nachgehen soll. Was sich aber widerstreitet, hebt sich auf und ist nichts. Und hieraus würde also folgen, die Vernunft habe gar keinen Zweck, der sie zum Handeln bestimmen könnte, d. h. es wäre gar keine Vernunft würklich, welches offenbar ungereimt ist. Will also die Vernunft mit sich selbst einig bleiben; so muß sie annehmen, diese beyden nothwendigen Endzwecke werden irgend einmal so vereiniget werden, daß, es geschehe nun durch die Natur selbst, oder durch besondere göttliche Veranstaltung, der eine die Ursache des andern werde, daß also in der Natur eine sol-

che Einrichtung statt finden müsse, daß auch diejenigen Dinge, welche von unsrer Willkühr nicht abhängen, sich nach den Gesetzen der Vernunft richten, und der gerechten Erwartung derselben gemäß geschehen. Dieses aber ist völlig unmöglich, wenn man nicht annimmt, es sey noch ausser der Ordnung der Dinge, welche wir durch Erfahrung kennen, eine andre, in welcher die Begebenheiten so eingerichtet sind, daß die Tugend selbst die Glückseligkeit hervorbringe, oder nach welcher einem jeden durch einen Dritten so viel Glück zu Theil wird, als er durch seine Tugend verdient hat. Daß nun eine solche Erwartung ganz nichtig und ungereimt ist, wenn man das menschliche Daseyn auf dieses Leben einschränkt, ist durch die Erfahrung klar. Und es folgt also der zu erweisende Satz aus dem Vorhergehenden ganz augenscheinlich: "daß es nemlich gar keine Pflichten geben könne, zu denen die menschliche Vernunft sich für verbunden erachten müsse, wenn man die Unsterblichkeit der Seele leugnet, und sie für unnatürlich und unmöglich ausgiebt." Der Hr. Verf. hat dieses Buch seinem Vater auf eine Art dedicirt, die seinem Herzen Ehre macht, wir bitten unsre Leser, die Dedication nicht zu überschlagen, sie werden sie nicht ohne Rührung lesen.

Kurze Nachrichten.

Der nach Reinsbronn in Franken als Kastenamtmann bestimmt gewesene Hr. Kammercommißionsrath Fischer aus Anspach ist von seinem Fürsten auf das Kasten- und Justizamt Gerabronn versetzt worden.

Das Fränkische Archiv hat eben erst mit dem zweyten Bande die Presse verlassen. Dasselbe wird künftig in der Mizlerischen Buchhandlung zu Schwobach ununterbrochen fortgesetzt werden, indem schon auf mehrere Bände vorgearbeitet ist.

Der ungenannte Verfasser der in der vorigen Messe bey Richter in Altenburg erschienenen Einleitung in die klaßischen Schriftsteller der Römer und Griechen, 1ter Theil, ist der Hr. M. Nitsch, Prediger in Oberwundsch bey Schafstädt.

Neckermünde. Am 28sten März starb hier Hr. Heinrich Felix Dätzner, Rector der hiesigen Schule.

Breslau. Der Hr. Münzdirector Leßing arbeitet an einer Lebensbeschreibung seines verewigten Bruders, des gewesenen Hofraths Leßing.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 30te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum sieben und funfzigsten Stück,
den 17ten Jul. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Subscriptionsplan für die allgemeine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst.

Im zweyten und einigen folgenden Stücken des neuen deutschen Merkurs, habe ich dem Publikum, den Plan und einige Proben von einer allgemeinen Geschichte der Bau- und Verzierungskunst mitgetheilt, welche ich nun, wenn mein Vorhaben die nothwendige Unterstützung findet, in der Steinerschen Buchhandlung zu Winterthur herauszugeben gedenke. Das Gefühl für Kunst und Verzierung ist dem Menschen, was auch die Sophistik dagegen sagen mag, nicht zu seinem Verderben, sondern zur Veredlung seines Daseyns und seiner Gesinnungen gegeben. Der Uebergang aus dem barbarischen Zustand in den sittlichen, ist bey allen Nationen vorzüglich durch die Verfeinerung ihrer Begriffe über Kunst und Verzierung bezeichnet; und der Geschmack stand, bey ganzen Völkern so wohl, als bey einzelnen Menschen, immer in nothwendigem Verhältniß mit ihrer Denkungsart. Dieses durch die Geschichte der Bau- und Verzierungskunst zu beweisen, ist die Absicht des Buchs welches ich ankündige; und die Würde dieses Zwecks ist es, worauf meine Hofnung auf die Unterstützung und den Beyfall edler deutscher Männer gegründet ist. Die erste Idee von diesem Werk entstand in mir schon vor fünf und zwanzig Jahren, da ich unter den Ruinen des alten Roms zuerst mit dem Geist der alten Kunst und Verzierung näher bekannt wurde. Meinen ehemahligen Plan dazu aber habe ich näher beschränkt, überzeugt, daß eine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst, so wie ich mir das höchste Ideal derselben denke, nur dann möglich und nützlich seyn wird, wann edlere und richtigere Begriffe von Kunst und Verzierung im allgemeinen Publikum verbreitet sind. Diese Ab-

sicht zu befördern, wird die hier angekündigte allgemeine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst den aufgeklärteren Ständen als ein Lesebuch angeboten, welches in einem historischen Gemählde nicht nur den Gang der Begriffe über Baukunst, Geräthe und Verzierungen solcher Völker darstellt, die in dieser Rücksicht einen wichtigen Einfluß auf die neuern Europäer gehabt haben, sondern in welchem auch noch der diesmahlige Zustand des europäischen Geschmacks in der idealen Bildungskunst angegeben, und nach seinen Verschiedenheiten geschildert ist. Wenn ich dem Urtheil mehrerer in der gelehrten Welt bekannter Männer, welche ich über meine Arbeit zu Rathe gezogen habe, glauben darf, so wird der Inhalt und die Ausführung des Ganzen, in den Lesern nicht weniger Interesse erwecken, als die Probe davon, die schon im deutschen Merkur erschienen ist. Nach dem Plan meines Buchs, wird dasselbe keine Kupferstiche, welche ohne dem bey einem median octav Format nur einen sehr unvollkommenen Begriff von großen Bauwerken geben können, sondern nur 26 bis 30 Vignetten enthalten, worin die zum Verstand des Texts nothwendigsten Vorstellungen einzelner Theile von Bauwerken und Verzierungen abgebildet sind. Für die Abbildungen größerer Bauwerke werde ich in den Noten auf diejenigen Bücher hinweisen, in welchen sie enthalten sind. Vielleicht werde ich einst selbst im Stande seyn, dem Publikum die merkwürdigsten Bauwerke in einer Folge von Abbildungen zu liefern, welche über die Geschichte des Geschmacks und der Bildung in Gebäuden und Verzierungen ein helleres Licht und richtigere Begriffe verbreiten, und den Geschmack auf eine angenehmere Weise unterhalten wird, als durch die meisten bisherigen Versuche in diesem Fach geschehen konnte. Typographische Schönheit ist eine unentbehrliche Eigenschaft eines Buchs, welches die Geschichte des Geschmacks in der Bildungs- und Verzierungskunst erzählet. Diese allgemeine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst wird also in aller der Vollkommenheit des Papiers und Drucks erscheinen, welche man sowohl nach dem Inhalt des Werkes, als auch nach vielen bisher herausgegebenen Schriften der Verlagshandlung, zu erwarten berechtigt ist. Schon so oft ist es geschehen, daß in Subscriptionsplanen viel versprochen, und in der That wenig gehalten worden ist, daß ich lieber ohne Ankündigung hätte auftreten mögen. Allein, so wohl die Sicherung gegen den Unfug des Nachdruckes, als auch die Nothwendigkeit zu wissen, ob ein Werk dieser Art genugsame Liebhaber finden werde, um den beträchtlichen Aufwand ohne Gefahr bestreiten zu können, machen es nothwendig, den Weg der Unterzeichnung und Pränumeration einzuschlagen. Die allgemeine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst, ein Lesebuch für die aufgeklärteren Stände, mit Vignetten,

zwey

zwey Bände in median octav, zusammen zwey Alphabet stark, wird also nur, wenn sich genugsame Subscribenten und Pränumeranten zeigen, zur Leipziger Jubilate Messe 1791 erscheinen. Der Subscriptionspreiß ist ein Louisd'or oder fünf Reichsthaler Sächsisch, wovon die Hälfte bey der Unterzeichnung, und die andere Hälfte bey der Ablieferung der Exemplare bezahlt wird. Der Subscriptionstermin bleibt bis Ende dieses Jahres offen. Die Auflage wird sich nach der Anzahl der Liebhaber richten, welchen zuverläßig die schönsten Abdrücke zukommen sollen. Zürch, den 25. Merz, 1790.

Baumeister David Vogel.

Endes unterzeichnete Verlagshandlung verpflichtet sich, keine Unkosten zu sparen, daß dieses Werk so schön und zierlich geliefert werde, als der Herr Verfasser wünscht, und als die Liebhaber zu erwarten berechtiget sind. Die Gelder bleiben bey unten genannten Handlungen liegen, bis die Herausgabe des Werkes durch die hinreichende Anzahl der Pränumeranten entschieden ist. Gegen Ende dieses Jahres soll im deutschen Merkur und in dem Intelligenzblatt der allgemeinen Litteraturzeitung Nachricht gegeben werden, ob mit dem Druck angefangen worden sey.

Winterthur, den 26. Merz 1790.

Heinrich Steiner und Comp.

An obige Verleger kann man sich wegen der Pränumeration wenden, so wie auch an folgende Handlungen und gütige Beförderer: Hr. J. J. Thurneysen in Basel. Hr. Friedrich Nicolai in Berlin. Die Schulbuchhandlung in Braunschweig. Hr. Korn Sen. in Breslau. Hr. Gottlob Rothe in Coppenhagen. Die Hrn. Gebrüder Walther in Dresden. Die Hrn. Varrentrapp und Wenner in Frankfurt. Die Vandenhök- und Ruprechtische Handl. in Göttingen. Hr. Bohn in Hamburg. Hr. Hellwing in Hannover. Hr. Hartung in Königsberg. Die Weidmannische Buchhandlung in Leipzig. Hr. Meyer in Lemgo. Hr. Perrenon in Münster. Die Hrn. Schwan und Götz in Mannheim. Hr. Felsecker in Nürnberg. Hr. Löwe in Preßburg. Hr. Hartknoch in Riga. Hr. Koppe in Rostock. Hr. Stettin in Ulm. Hr. Gräffer und Comp. in Wien. Hr. Ettinger in Gotha. Für die Niederlande, Monsieur Van Cleef à la Haye. Und für England, Monsieur Pre. Elmsly in the Strand à Londres.

Wer sich sonst noch gütig bemühen will Pränumerationen zu sammeln, ist gebeten, der Steinerischen Buchhandlung wo möglich bis Ende Augusts von dem Erfolg Nachricht zu geben. Wir wollen hoffen, daß sich bis dorthin so viele Liebhaber zeigen werden,

daß die Anstalten zum Druck gemacht werden können. Zu sieben Exemplaren wird ein achtes gratis gegeben.

Nachrichten.

Wir zeigen hierdurch an, daß die versprochene Fortsetzung des die Geschichte der großen französischen Staatsumwälzung enthaltenden historischen Almanachs unfehlbar und zwar schon zur Michaelismesse erscheinen werde. Der Verfasser dieser Fortsetzung ist Hr. Rath Schulz in Weimar, der den Faden dieser großen und interessanten Begebenheiten da wieder aufnehmen wird, wo er selbst in seiner mit so vielem Beyfall aufgenommenen Revolutionsgeschichte und der Verfasser des vorjährigen Almanachs ihn fallen liessen, nemlich mit Neckers Wiederkehr. Diese Periode wird also auch die merkwürdigen Auftritte zu Versailles im Oktober des vergangenen Jahrs und die Verpflanzung des Hofes von Versailles nach Paris einschließen, die in dem vorjährigen Almanach noch nicht Platz finden konnten. Die Kupfer sind abermals in Paris von dem berühmten Hrn. Ponce gestochen, und bestehen, außer den interessantesten Scenen der fortlaufenden Geschichte, in acht Portraits folgender Personen, welche Hauptrollen gespielt haben: Des Königs, der Königin, des Herzogs von Orleans, und der Herren Sieye, Lally Tolendal, Clermont Tonnere, Chapelier und Lameth, von denen man so glücklich gewesen ist, vollkommen ähnliche Zeichnungen zu erhalten. Dem Verlangen vieler Interessenten gemäß, wird man dies Jahr auch die Geschlechtsregister der regierenden europäischen Häuser hinzufügen, so daß der Almanach nunmehr ein genealogisch-historischer werden wird. Noch wird eine Berichtigung derjenigen Umstände beygefügt werden, die der Verfasser des vorjährigen Almanachs, weil er keinen Wahrsagergeist hatte, unmöglich anders wissen und anders erzählen konnte, als sie damals von ganz Paris, von ganz Frankreich und mit diesen von ganz Europa geglaubt wurden; die aber einige Monate nachher eine größere Aufklärung enthielten. Uebrigens wird das Aeußere dieses Almanachs an Papier, Druck und Verzierungen dem vorjährigen in keinem Stücke nachstehen. Bey der Versendung wird man sich in Ansehung der frühern und spätern Abdrücke der Kupfer genau nach der Ordnung richten, in welcher die Bestellungen bey uns einlaufen werden. Wir ersuchen daher diejenigen, denen daran gelegen ist, die besten Abdrücke zu erhalten, sich bey Zeiten zu melden.

Braunschweig, im Julius 1790.

Die Schulbuchhandlung.

Theo-

Theoretisch-praktisches Handbuch für Oekonomie, Bergbaukunde, Technologie und Thierarzneywissenschaft, von Bernhard Sebastian Nau, Kurfürstl. Hofgerichtsrath und Professor der Cammeralwissenschaft in Mainz, der kurfürstl. Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt, der kursächs. Oekonomischen Gesellschaft zu Leipzig, der sittlich. Landwirthsch. Gesellsch. zu Burghausen, der Naturforschenden Gesellschaften zu Berlin und Zürich Mitglied.

Realwörterbücher, worin die Materien in alphabetisch geordneten Artikeln abgehandelt werden, sind in den meisten oder allen Wissenschaften üblich geworden, und haben, besonders in manchen Fächern, ungeachtet des Mißbrauchs, ihren guten Nutzen. Displicet mihi (sagt Morhof, s. Polyhistor T. II. L. IV. 4) nescio quomodo omnis illa in disciplinis Lexicographia, nisi forte memoriae causa talis labor commendandus sit. Tyronibus enim ea methodo scientias proponere non est consultum ac plane ἀμεθόδον, scientibus vero inutile. Unzweckmäßig wäre es freylich, Anfänger durch Wörterbücher unterrichten, oder alle seine Kenntnisse in einem Fache aus solchen allein schöpfen zu wollen. Die Gründlichkeit kann nicht bestehen ohne Uebersicht des Ganzen und des Zusammenhangs der Materien, ohne geordnete Herleitung aus den letzten Gründen der Wissenschaft. Jeder muß also, so viel er Gelegenheit hat, die Wissenschaften methodisch und systematisch studiren. Aber dieses hebt den eigentlichen Gebrauch und Nutzen der Realwörterbücher nicht auf, besonders in Fächern, wo nach der Natur der Sache oder der unvollständigen Bearbeitung der Wissenschaft eine so ganz strenge Methode nicht wohl möglich oder entbehrlicher ist. Daß Sachkundigen Realwörterbücher unnütz seyn sollten, ist gewiß ungegründet. Wer ein Fach inne hat, und mit den Grundsätzen so bekannt ist, daß er den Zusammenhang der abgeleiteten Materien mit denselben einsieht, wird sich doch häufig in dem Falle befinden, sich über einzelne Lehrstücke Raths zu erhohlen, weil die Sache dem Gedächtniß wieder entfallen, oder auch der Erfahrenste noch in manchen Materien Neues lernen kann. Zu solchem Nachschlagen werden ihm gewiß Wörterbücher sehr bequem seyn, wie jeder, der in dem Falle war, überzeugt seyn wird. Dabey sind Ungründlichkeit und Oberflächlichkeit im Wissen (die Hauptmißbräuche und Nachtheile des Modeunterrichts aus Wörterbüchern) nicht zu besorgen. Denn Realwörterbücher dürfen nicht Fragmentweise zusammengestoppelt; sondern mit Vollständigkeit und Uebersicht bearbeitet seyn. Freilich scheint es, als würden durch die alphabetische Methode die Materien zu sehr aus Zusammenhang und Ordnung von einander geworfen und getrennt. Allein dagegen helfen

die allgemeinen Artikel und Nachweisungen bey einzelnen Materien auf die Angrenzenden und Verwandten, und was dadurch nicht gehoben wird, wäre dasselbe beym Nachschlagen eines jeden andern Buches, wo man ebenfalls nach Anweisung des Registers die Sätze und Materien zusammensuchen muß, ohne die Vollständigkeit und Ausführlichkeit immer zu finden, die ein gutes Wörterbuch empfehlen müssen. Wollen sich nun gar in einzelnen praktischen Fällen Leute Raths erhohlen, welche weniger methodisch gewöhnt, auf die bequemste und faßlichste Art gleichsam in einer kleinen Abhandlung beysammen haben wollen, was sie von einer Materie zu wissen brauchen, und in Fächern, wo dem Gedächtnisse von dem! vielen zu behaltenden so leicht etwas entfällt, der nachgeholfen werden soll: so zeigt sich gewiß hier besonders der bequeme Gebrauch und Nutzen der Realwörterbücher. Und dieses ist doch wohl gewiß der Fall bey den ökonomischen Wissenschaften. In diesen arbeiten mehrere Klassen von Menschen praktisch, und müssen also Gelegenheit haben, sich die dazu nöthigen Kenntnisse auf die ihnen bequemste und leichteste Art zu verschaffen, oder das Entfallene im nöthigen Falle zu wiederhohlen. Wer wollte nun erwarten, daß alle solche Praktiker Zeit, Gelegenheit oder Lust und Fähigkeit haben sollten, die nöthigen Systeme, zerstreuten Abhandlungen und kleineren und größeren Werke zu studieren, und die zerstreuten Resultate so vieler Beobachtungen und Untersuchungen der vielen Schriftsteller über eine Materie zu eigenem praktischem Gebrauche zusammen zu stellen und zu verbinden? Für solche ist es also nöthig, wie für alle bequem und nützlich, ein Handbuch zu haben, in welchem sie jedesmal eine gründliche, deutliche und praktisch vollständige Auseinandersetzung einer Materie bequem zu finden wissen, ohne sich durch Meinungen, leere Muthmaßungen, theoretische Spielereien und gelehrten Wind durcharbeiten zu müssen. Und eben dieses ist der Zweck eines ächten ökonomischen Wörterbuchs, dessen Einrichtung in dieser Rücksicht vor jeder andern Art von Werken, Bequemlichkeit und Leichtigkeit verschaft. Der Nachschlagende findet darin über jede Materie eine besondere praktisch zureichende Abhandlung, und durch die alphabetische Ordnung wird ihm das Nachschlagen so viel möglich bequem gemacht, und er weiß jedes gleich zu finden, ohne lang herum blättern zu müssen. Ueberdieß haben viele Praktiker auch nicht Vorbereitung und Fähigkeit oder Lust genug, überall die Einheit, des Systems vor Augen zu behalten, und alles praktische auf die letzten Gründe der Theorie zurückzuführen. Solchen würde also ein streng methodisches Werk Langeweile und Mühe verursachen, ohne ihnen den eigentlichen Nutzen zu gewähren. Und die ökonomischen Wissenschaften sind auch selbst von der Art, daß wenigstens in praktischer Rücksicht der Gründlichkeit und Nutzbarkeit un-

beschadet die Materien eine freiere Methode und willkürlichere Ordnung zulassen mögen. So entschieden also der Nutzen einer guten Methode und des systematischen Studiums der Oekonomischen wie jeder anderen Wissenschaft ist: eben so gewiß bleibt der Werth eines guten Wörterbuchs der ökonomischen Wissenschaften, das von Männern bearbeitet, die gründliche Theorie mit praktischer Geübtheit verbinden, dem Theoretiker und Praktiker als Handbuch gleich brauchbar und als rathgebender Freund stets zur Seite ist. Und so viele Dankbarkeit und Achtung auch die Verfasser der bisherigen Werke solcher Art verdienen mögen, so thut doch nicht leicht eines derselben allen Foderungen so Genüge, daß eine neue Bearbeitung überflüßig wäre. Die vorhandenen Werke bearbeiten nur Stücke der ökonomischen (das Wort ökonomisch im weitschichtigsten Sinne genommen) Wissenschaften, (z. B. die Forst- und Technologischen Wörterbücher,) oder sie tragen diese Wissenschaften nebst andern vor, wie das allgemeine deutsche Realwörterbuch, Krünitzens Encyclopädie, und Schützens Auszug. Besonders wird man auch finden, daß in dergleichen Werken nicht selten die nöthige Genauigkeit und Gründlichkeit vermißt wird, wovon freilich Zeit und Zustand der Wissenschaft allen oder einen großen Theil der Schuld tragen mögen. Deutlich wird z. B. den gerügten Mangel der Artikel Thierarzney beweisen. Der nach Grundsätzen gebildete Kammeralist, und der bloß praktische Landwirth zeigen in einzelnen Fällen hierin Unwissenheit. Wenn der Landmann bey seinem kranken Viehe Pulver, Schwefel, Salpeter, Leinöl oder Thran gebraucht hat, so weiß er außer dem Aussegnen kein Rettungsmittel mehr, und hat auch an sehr vielen Orten keine Gelegenheit sich weiter zu belehren und guten Rath zu hohlen. Unter den Deutschen haben Riems, Knoblauchs, und einiger andern Schriften das meiste hierin gethan. In den übrigen Theilen der Kammeralwissenschaft ist zwar allerdings viel und gut vorgearbeitet. Ob aber alle Beobachtungen und Untersuchungen in den bisherigen Wörterbüchern gehörig bearbeitet, das Gute vom Schlechten, und das Wahre vom Falschen richtig gesondert, und das Nützliche mit Hinweglassung alles Unnützen zweckmäßig zusammengestellt, und so jede Materie praktisch vollständig ohne eckelhafte und ermüdende Weitschweifigkeit bearbeitet sey — daran ließ sich doch vielleicht noch zweifeln: so wenig auch die Absicht hier ist, dergleichen Unvollkommenheiten den zeitherigen Bearbeitern zum kränkenden Vorwurfe zu machen, oder durch ihre Herabsetzung das neue Werk zu erheben, welches weiter reichen kann und muß, da es auf den Schultern der Vorgänger steht, und für das die Geschicklichkeit des Herausgebers und der vielen Mitarbeiter Bürge seyn mag.

Dieses Werk haben wir wirklich unter der Presse, und gedenken auf die Leipziger Michaelismesse den ersten Band, und wo immer möglich, alle folgende Messen bis zur völligen Beendigung, zwey Bände in eben dem Formate unserer Ankündigung zu liefern. Der Band soll etwa 40 Bogen enthalten, und der Ladenpreiß des Bogens, wird 4 Kreutzer, im 24 Guldenfuß zahlbar, seyn.

Zürich, im May 1790.

Orell, Geßner, Füßli und Comp.

Neueste Verlagsbücher der Hofmannischen Buchhandlung in Weimar.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker für das Jahr 1790, (von Hrn. Prof. Goettling.) kl. 8. 12 Gr.

Akten und Urkunden zur neuesten Kirchengeschichte, 2r Theil, 7s — 10s St. 12 Gr.

Bucholz, D. W. H. S. Beyträge zur gerichtlichen Arzneygelahrheit und zur medizinischen Polizey. 3s Bdch. 14 Gr.

Etwas zur höhern Kochkunst besonders für Hausmütter mittlern Standes eingerichtet. 2r Th. 8. 4 Gr.

Geschichte der Camisarden, bey Gelegenheit der jetzigen Revolutionen in Frankreich, von neuem erzählt, vom Verfasser des Moritz. 1s St. 8. 4 Gr.

Das Lindenfest, oder das Fest der Freundschaft, eine ländliche Operette. 8. 3 Gr.

Martinuzzi, oder das Leben eines geistlichen Parvenüs, in Beziehung auf neuere Erscheinungen erzählt, vom Verfasser des Moriz. 8. 4 Gr.

Poths, C. F. W. Kurz erläutertes System menschlicher Kenntnisse zum Gebrauch der studirenden Jugend, und anderer Liebhaber der Wissenschaften und Künste. 2 Gr.

Friedrich Schulz. Kleine prosaische Schriften. 4s Bdch. 9 Gr.

Ueber den gegen den Hrn. Oberhofprediger D. Stark zu Darmstadt gefaßten ungegründeten Verdacht, des heimlichen Katholizismus und Apologismus. 8. 4 Gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und funfzigstes Stück,

den 21ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Vollständiges chemisches Probierkabinet, zum Handgebrauche für Scheidekünstler, Aerzte, Mineralogen, Metallurgen, Technologen, Fabrikanten, Oekonomen und Naturliebhaber, entworfen von J. F. A. Göttling, Professor zu Jena. 1790. 15 Bogen in 8. (15 gl.) Vor zwey Jahren kündigte der Verf. den Verkauf von kleinen chemischen Probierkabinetten an, worin die vorzüglichsten neu bekannt gewordenen gegenwürkenden Mittel, die zur chemischen Zerlegung der Körper, durch Hülfe der Flüßigkeiten, unumgänglich nothwendig sind, in möglichster Reinigkeit verfertigt, enthalten seyn sollten. Jetzt hat er nun die damals zugleich mit versprochene Anleitungsschrift geliefert, worin der Gebrauch jener Hülfsmittel, um Untersuchungen damit anzustellen, sehr deutlich auseinander gesetzt worden ist. Wem es bekannt ist, mit welchen Schwierigkeiten die Erlangung der meisten von den erforderlichen Reagentien im reinsten Zustande begleitet ist, wird dem Verf. für seine Mühe sehr danken. In Voraussetzung, daß Jedermann, der davon Gebrauch machen will, etwas chemische Kenntniß besitzen müsse, konnte sich der Verfasser in gegenwärtiger Beschreibung von der Anwendung jener Hülfsmittel, allerdings nur auf die Anführung der blossen Erscheinungen einlassen, welche sich in jedem Verbindungsfall dieser Mittel mit andern Stoffen ereignen können. Durch die Wiederholung dieser mit möglichster Deutlichkeit und Einfachheit beschriebenen Versuche, durch die im Kabinet befindlichen Mittel, wird sich nicht allein jedermann von der Richtigkeit der Erscheinungen überzeugen, sondern auch den Erfolg davon zugleich auf die Untersuchung der Körper anwenden, und als Probe gebrauchen lernen. Nächstdem sind auch Untersuchungsfälle beschrieben, wobey diese Mittel schlechterdings erforderlich, und aus dem Vorhergehenden nach ihrer Anwendung bekannt gemacht worden sind. Wenn die bis e-

rige Bemühung des V. günstig aufgenommen wird, so will er von dieser Beschreibung noch einen zweyten Theil nachfolgen lassen, der die Zerlegungen auf dem trockenen Wege enthalten soll, und wobey er zugleich noch eine besondere Sammlung aller nöthigen Geräthschaften in einem bequemen Kasten abzuliefern verspricht. Alles dieses soll nicht nur auf die Zerlegung der Körper des Mineralreichs, sondern auch auf vegetabilische und animalische Körper sich erstrecken, so daß überhaupt das Ganze als ein kleines vollständiges chemisches Laboratorium angesehen werden könne.

Leipzig.

In der Dykischen Handlung ist erschienen: Grundsätze der Kritik, von Heinrich Home. Uebersetzt von J. N. Meinhard. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1790. Erster Theil 505 Seiten. Zweyter Theil. Seiten 8. (2 rthlr. 8 gl.) Es wäre unstreitig sehr überflüßig, wenn wir ein Buch, das gleich bey seiner Erscheinung von jedem Denker und Freunde der Wahrheit mit ausgezeichnetem Beyfall aufgenommen wurde, und noch jetzt nach allem, was Leßing, Sulzer, und so viele andre gründliche Philosophen über die Würkung und Erreichung ästhetischer Vollkommenheit geschrieben haben, gehört und studiert wird, erst bey seiner dritten Auflage empfehlen wollten. Was einer von den bessern französischen Kunstrichtern in Rücksicht der Alten anmerkt, daß jetzt, nach dem einstimmigen Zeugnisse von Jahrhunderten, nicht mehr zweifelhaft über ihre Vortreflichkeit geurtheilt werden könne, das nemliche, dünkt uns, lasse sich, wofern man nicht die Länge der Zeit, sondern die Mehrheit und das Gewicht der Stimmen zum Maaßstabe schriftstellerischer Verdienste annimmt, auch auf manche Neuere, und namentlich auf unsern Verf. anwenden. Uns wenigstens ist unter allen Kunstrichtern der Homischen Grundsätze nur Einer vorgekommen, der sie für ein entbehrliches Buch erklärt hat, und gerade dieser Eine beweist durch Ton und Manier, daß er zum Schreyer, nicht zum Kunstrichter gebohren sey. Zwar wird Niemand behaupten, daß nicht manche Gegenstände, seit Home schrieb, ausführlicher und gründlicher bearbeitet worden sind. Ueber Gleichnisse und Figuren, über Metapher und Allegorie, über die Entbehrlichkeit der Einheiten des Orts und der Zeit im Drama, über die Natur des Geschmacks — über alles dieses und mehreres, hat man die scharfsinnigsten Untersuchungen angestellt, und die Aussichten vielfach erweitert. Selbst das Kapitel vom Gartenbau am Ende des dritten Theils, und die darin gegebenen Winke sind, seit der Erscheinung der Hirschfeldischen Theorie nicht mehr so merkwürdig, wie ehedem. Aber in Einer Rücksicht ist Home noch immer der einzige ästhe-

ästhetische Schriftsteller seiner Art, wir meinen, als philosophischer Beobachter des empfindenden Theils der menschlichen Seele, oder richtiger vielleicht, als Zergliederer der menschlichen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, in so fern sie poetische Gegenstände sind, und ihrer mannichfaltigen Modificationen und Ursachen. Es sey nun, daß er vorher mit sich über seine Grundsätze einig ward, und die Beyspiele aus den Dichtern zu ihrer Bestätigung sammelte, oder, was uns beynahe glaublicher scheint, aus diesen jene entwickelte, in jedem Falle bleibt ihm das Lob, daß er der Wahrheit mit ungemeiner Sorgfalt bis in ihre verborgensten Tiefen nachspürte, und nirgends Sätze aufgestellt hat, die sich nicht durch die allgemeine Erfahrung bewähren. Der malerische und beschreibende Dichter werden vielleicht vergleichungsweise wenig aus ihm schöpfen; aber so lange die menschliche Natur sich nicht ändert, und die Leidenschaften keinen andern Gang nehmen, so lange werden die hier niedergelegten Bemerkungen dem pragmatischen, und vorzüglich dem dramatischen Dichter, nicht allein den fruchtbarsten Stoff zum Nachdenken darbieten, sondern ihn auch in der Ausführung sicher leiten. Ausserdem hat dies Werk ein Verdienst, das tiefgedachten Theorien nicht immer eigen ist. Alle in ihm enthaltenen Grundsätze haben jenen Grad der Anschaulichkeit, den die Wahrheit so wenig entbehren kann, wenn sie nicht blos überhaupt, sondern würksam und schnell überzeugen soll; alle prägen sich der Seele lebhaft und leicht ein, weil sie nicht die Resultate mühsamer Abstraction, sondern einzelne Thatsachen zu seyn scheinen. Doch wozu Charakteristik eines bekannten Buches? Die Leser unserer Blätter verlangen zu wissen, wodurch sich diese Ausgabe vor den beyden vorhergehenden auszeichnet. Zuerst lehrt eine geringe Vergleichung, daß der Text, der selbst nach den wiederholten Bemühungen mehrerer Gelehrten, großer Verbesserungen fähig war, diese erhalten hat. Man wird nicht leicht einige Blätter lesen, ohne die Spuren einer fleißigen und sorgfältigen Hand zu bemerken. Auch erstrecken sich die angebrachten Veränderungen nicht blos auf einzelne Worte, Redensarten und Wortfügungen; ganze Perioden sind in dieser Auflage zum erstenmal richtig gegeben. Der zweyte Vorzug ist die poetische, fast immer glückliche Uebersetzung der aus alten und neuern Dichtern angezogenen Stellen, meistens in dem Sylbenmaaße der Originale; der dritte endlich verschiedene schätzbare Anmerkungen und Zusätze. Der Herausgeber bestreitet in ihnen bald einige Spitzfindigkeiten, die sich Home nicht selten zu Schulden kommen läßt, bald verbessert er seine Citaten, bald ergänzt und berichtigt er ihn durch die Anführung dessen, was andere Schriftsteller über denselben Gegenstand dachten. Daß das letztere noch öfter geschehen seyn möchte, werden gewiß viele Leser mit uns wünschen.

Erlangen.

G. F. D. *Goess* de batrachomyomachia Homero vulgo adscripta. 1789. 52 Seiten in 8. (2 gl.) Der Verf. welcher diese Schrift als Mitglied des philologischen Seminariums in Erlangen vertheidigt hat, legt hier eine gute Probe seiner Geübtheit in der höhern Kritik ab. Der Froschmäuslerkrieg, der als Produkt eines elenden, grammatischen Witzes angesehen wurde, scheint seit einiger Zeit, theils durch die Stolbergische Uebersetzung, theils durch die Borheckische Ausgabe, wieder in Ansehen zu kommen. Ein Beweis davon ist des Verf. Aufmerksamkeit und gelehrte Untersuchung über dieses Stück, deren Resultate wir ausheben, und mit einigen Erinnerungen begleiten wollen. Nach Vorausschickung des Ernestischen Arguments der Batrachomyomachie, handelt er im ersten Abschnitt von der Beschaffenheit und dem Werthe des Gedichts. Mit Recht wird es vom Verfasser eine komische Epopoe genannt, welchen Beynamen ihm neulich ein Gelehrter in der Allg. Litteraturzeit. absprechen wollte, da ihm doch so wenig eine Eigenschaft des epischen Gedichts abgeht, als den Zachariäschen Gedichten dieser Gattung. Weniger sicher möchte die Behauptung seyn, daß der Verf. der Batrachomyomachie Erfinder dieser Gattung, und alle spätern Gedichte in diesem Geschmacke, Nachahmungen desselben wären. Konnte nicht der Margites, ein Werk in demselben Geiste unter Homers Namen, eben so alt, oder noch älter seyn? Nach einer kurzen Darstellung der Beschaffenheit dieser kleinen Epopoe, welcher der Verf. viele Vorzüge beylegt, prüft er die Meinungen der Ausleger über die Absicht des Gedichts, und zeigt, mit Verwerfung der künstlichen Hypothesen, daß der Verf. durch diese komische Dichtung nichts weiter als — Vergnügen habe erreichen wollen. Die Quelle dieses Vergnügens, und der Stoff zum Lachen, liegt nemlich in dem Contrast, der durch den Ton entsteht, in dem nichtswürdige und geringfügige Dinge besungen, und in den Heldeneigenschaften, die den Fröschen und Mäusen beygelegt werden. Im zweyten Abschnitt wird durch mehrere aus dem Gedicht selbst geschöpfte Gründe erwiesen, daß Homer nicht der Verf. seyn könne. Es fehlt dem Gedichte an Digreßionen, an Gleichnissen, an jener Einfalt und Rauheit der Homerischen Sprache. Die ins Lächerliche fallende Anwendung der Götter ist gar nicht im Geiste des homerischen Zeitalters. Die Sprache ist mehr grammatisch und verfeinert. Der Verfasser verbindet hiermit die Anführung einzelner Stellen, die dem homerischen Alter des Gedichts entgegenstehen. Im v. 3. werden Tafeln erwähnt, auf denen das Gedicht geschrieben war. V. 7. Der Krieg der Giganten mit den Göttern in den phlegräischen Gefilden, der weder dem Homer noch Hesiod bekannt war. V. 35—40.

das

das Verzeichniß künstlicher Speisen, das nicht mit der Einfalt des homerischen Zeitalters übereinstimmt. V. 158. das Tropäum über die Niederlage der Mäuse. V. 180—185. wird ein Schneider erwähnt, der den von Mäusen angenagten Peplus der Pallas ausbessern sollte. V. 195. es wird mit der Tuba ein Zeichen zur Schlacht gegeben. V. 267. Παλλας wird ohne dem homer. Zusatz Αθήνη genannt. V. 275. Enceladus Fabel, weit jünger als Homer. — Im dritten Abschnitt werden die Zeugnisse älterer und neuer Schriftsteller über die Batrachomyomachie geprüft. Plutarch und Suidas nennen als Verf. einen Pigres, Bruder der Königin Artemisia, welche Meinung doch aus Gründen bezweifelt wird. Vielleicht war sie daher entstanden, weil Pigres sich mit Ausschmückung der homerischen Gedichte beschäftigt haben soll. Der Verf. findet dagegen im vierten Abschnitt den Charakter des ptolemäischen Zeitalters, den er aus Heynens meisterhafter Abhandlung über diesen Gegenstand schildert, diesem Gedichte eigen, und hält es für das Werk eines Grammatikers und Dichters aus diesem oder einem etwas jüngern Zeitalter. Wir wundern uns doch sehr, daß sich dem Verfasser nicht die bereits vom Recens. der Vorheckschen Ausgabe in der A. L. Zeit. gemachte Bemerkung aus v. 1—8. aufgedrungen hat, daß der Verf. ein Rhapsode war, der das Gedicht erst in seine Täfelchen schrieb, und es dann öffentlich absang. Er bittet daher das Musenchor, ihn beym Gesang zu begeistern. Daß die Rhapsoden nicht allein fremde, sondern auch ihre eigne Gedichte sangen, ist bekannt. Im v. 8. scheint mir ὡς λόγος ἐν θνητοῖσιν ἔνι, nicht auf den unmittelbar vorhergehenden Gigantenstreit, sondern auf den Frosch- und Mäusekrieg Bezug zu haben, woraus folgen würde, daß der Dichter nicht Erfinder dieser Geschichte war, sondern vielleicht nur eine alte, etwa äsopische Fabel versificirte, oder weiter ausspann. Im letzten Abschnitt folgen noch Verbesserungen einzelner Stellen, die der kritischen Hülfe bedurften.

Kiel und Hamburg.

Die Anzeige des zweyten Theils der Winke für gute Fürsten, Prinzenerzieher und Volksfreunde, von Martin Ehlers, Prof. der Philosophie zu Kiel. 1787. XX und 528 Seiten 8. ist, wenn sie gleich verspätet worden ist, dennoch nicht zu unterlassen, wenn sich unsere Blätter nicht den Vorwurf einer Lücke in der Reihe guter Schriften, die von ihnen vorzüglich angezeigt werden sollen, machen lassen wollen. Indessen wird diese leider! eingetretene Verspätung Recens. rechtfertigen, daß er den Inhalt dieses Theils nur so kurz als möglich, anzeigt. I. Von dem Einfluß der Zettelbanken in den Zustand des Staates.

S. 1. fg. Recensent kann diese Abhandlung allen empfehlen, die helle Begriffe über die Einrichtung dieser Banken, und über ihre Folgen zu haben wünschen. Sie leidet aber um des Reichthums ihres Inhalts willen, hier keinen Auszug. II. Von den die häusliche Wirthschaft und Lebensart betreffenden Erfordernissen und Mängeln, in Beziehung auf einzelne Menschen und den Staat. S. 197. fg. Wenn wir die Bestimmung und die damit wesentlich zusammenhängende Glückseligkeit des Menschen mit der herrschenden Lebensart vergleichen, so finden wir, daß diese letztre nicht geschickt ist, jene zu befördern. Wesentliche Bestimmung des Menschen ist, nach dem Maaß und der Beschaffenheit seiner geistigen sowohl als körperlichen Kräfte zu würken, und zwar so, daß Erhaltung eines kraftvollen Daseyns, Vermehrung der Vollkommenheiten und zweckmäßige Würksamkeit, und das aus diesen Verhältnissen entspringende Wohlseyn immer der Endzweck bleiben. Mit dem Zustande der Arbeit muß der ihm entgegengesetzte Zustand der Ruhe und des Genusses im Verhältniß und in Harmonie mit jenen Endzwecken der Thätigkeit stehen, in deren Erreichung allein das wahre Wohlseyn beruht. Nach dieser Voraussetzung ist der Mensch zu einer Anwendung seiner Kräfte, die ihn nicht allein vollständig erhalten, sondern auch nach den Einrichtungen der Natur, einen Ueberfluß für andere unschuldig an ihrer Erhaltung gehinderte Menschen geben kann, verpflichtet, und eben so berechtigt zur zweckmäßigen Ruhe und Genuß, die seine Erhaltung fordert. Eines der größten Uebel, das sich der Erfüllung jener Pflicht widersetzt, ist das allgemein eintretende Mißverständniß zwischen Einnahme und Ausgabe bey dem Schuldenzustand der meisten Privatpersonen und Staaten. Seine Folgen sind alle Arten ungerechter Bedrückungen, und Anwendung jeder Gewalt und List zu Verschaffung des nöthiger werdenden höhern Erwerbs. Bey den Unterdrückern sowohl, als bey den Bedrückten, muß dieses auf gleiche Weise Erschlaffung der Thätigkeit und die Würkung hervorbringen, daß nicht jeder von seiner, sondern von des andern Arbeit leben will. Die Verirrungen, die unser Zeitalter in Ansehung des Berufs zur Arbeit, zur Ruhe und zum Genuß, von Seiten des Verstandes und Herzens aufstellt, und die dann Hindernisse der Ausübung unsrer darauf Bezug habenden Pflichten werden, sind folgende: Man folgt dem Triebe zur Arbeit immer weniger und weniger: in den höhern Ständen vorzüglich ist Vormittags alle Arbeit geendigt. Ferner werden die Ruhestunden entweder zu sehr eingeschränkt, oder zu weit ausgedehnt, und auf keine Art der Erforderniß gemäß beobachtet und vertheilt; man läßt auch diese Ruhestunden nicht zur Vorbereitung auf die folgende Arbeit dienen. In Ansehung des Genusses verschwendet man wieder zu viele Zeit beym Essen und Trinken,

und

und man verfällt theils dadurch, theils durch andre Raffinements, in eine naturwidrige Unmäßigkeit. Endlich kommen hierzu noch unsre zweckwidrigen Vergnügungsarten, die statt zur Erholung und zur Aufmunterung der Thätigkeit hinzuführen, nur immer weiter davon entfernen. Unterricht über die wahre Glückseligkeit, kann sich diesen Irrthümern nicht allein entgegenstellen: Uebung der Thätigkeit, vorzüglich aber Beyspiel der höhern Stände muß hinzu kommen. Die Handlungen einiger Regenten lassen in dieser Rücksicht manches Gute hoffen. III. Von den zur Veredlung des Volks und zur Erhöhung des Staatswohlstandes erforderlichen Anstalten. S. 339. In der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Staaten wird weder der höhere Grad von Vollkommenheit und Glückseligkeit erreicht, der doch den Endzweck der Staatsverbindung vorzüglich ausmacht, noch ist man genug bemüht, den Menschen nach seiner ganzen Natur glücklich zu sehen. Um dahin zu gelangen, ist freylich manches erforderlich, was jetzt versäumt wird. Der Verfasser schränkt sich nur auf das ein, was in dieser Rücksicht die Bildung des Volks sowohl durch Erziehung der Jugend, als durch die fortdauernde Leitung desselben, und die Lenkung der Staatsbediente betrift. In drey Rubriken: 1) Von der ersten Bildung und Erziehung der Jugend. 2) Von den höhern Studieneinrichtungen der Jünglinge, die sich Lehrämtern oder Staatsbedienungen widmen. 3) Von den zur Volksbildung und zur Volksregierung erforderlichen Regierungseinrichtungen, dringt der Verfasser mit eben so vielem Recht, als Nachdruck und Ernst auf verbesserte Verfassung der niedern Schulen in Ansehung der daselbst eingeführten Kenntnisse, die sich jetzt fast allein auf den todten Buchstaben der Religion einschränken, und alle andre Kenntnisse, die das Wohl und die Glückseligkeit des Menschen zu befördern vermögen, bey Seite liegen lassen. Er verlangt in derselben Beziehung eine Veränderung der Lehrmethode der höhern Lehranstalten, indem diese auch noch nicht genau genug mit der wahren Glückseligkeit des Menschen in Verbindung gesetzt ist. Endlich fordert er vom Staat, daß er die wahre Würde der Lehrämter wieder herstelle, den Zustand der Schulen und ihrer Vorsteher sowohl in Ansehung des Einkommens, als anderer äussern Vortheile verbessere, und dadurch dieser nöthigen Bürgerklasse bessere und eifrigere Mitglieder verschaffe, und zeigt, was der Staat in Ansehung des nach den Schulen noch fortdauernden öffentlichen Religionsunterrichts und der Schriftstellerey, durch die auch Grundsätze und Meinungen verbreitet und eingeprägt werden, zu thun hat. Wären auch diese Gegenstände insgesammt nicht von so anerkannter Wichtigkeit, verdienten sie auch nicht laut und oft wiederholt zu werden, um da, wo man sie noch nicht anwendet, Eindruck zu machen, so würden doch diese Abhandlungen

die

sich mit ihnen beschäftigen, schon als eine angenehme Unterhaltung auch von Seiten des Vortrags gelten können. Um wie vielmehr, da hier das Nützliche so innig mit dem Angenehmen verbunden ist, müssen wir von dem Theil der denkenden Lesewelt, den diese Winke noch nicht bekannt seyn möchten, wünschen, daß sie unserm Zutrauen entsprechen, und sich noch von dieser späten Empfehlung veranlaßt sehen, die hier gelieferten Abhandlungen kennen zu lernen.

Kurze Nachrichten.

In der Cruſiußischen Buchhandlung in Leipzig wird aus dem Englischen übersetzt, und unter folgenden Titeln bald erscheinen: 1) Bemühungen einer Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckungen in dem Innern von Afrika. 2) Nachrichten von einer Reise nach den Okneyinseln, nach den Inseln Faron, nach Island und Kopenhagen in der Baik John, von John Thomas Stanley, Esq. in Begleitung des Astronomen Hrn. Bayne, und des Botanicus Hrn. Weight. Mit 12 Kupfern. 8.

Dresden. Der durch seine Schriften der litterarischen Welt bekannte Fürst Beloselsky, bisher rußischer Gesandte am hiesigen Hofe, geht als Gesandter des Petersburger Hofes nach Turin.

Hornburg. Am 8ten März d. J. starb hier der durch verschiedene Schulschriften rühmlich bekannte Inspector und Oberprediger J. J. Lenz, in einem Alter von 83 Jahren, von allen, die seine Gelehrsamkeit und seinen thätigen Eifer, für das Wohl der Menschheit nach besten Kräften zu würken, kannten und schätzten, bedauert, und von allen beweint, die seine nähern Freunde, und Zeugen seiner auch im gesellschaftlichen Leben sich immer gleichen Munterkeit und Geistesstärke waren. Die Möglichkeit einer Seelenwanderung blieb, in allen Lagen seines Lebens, eine Lieblingsidee von ihm, über die er gern und mit Wärme sprach, die er gründlich durchdacht hatte, und deren philosophische Entwickelung und weitere Ausführung, einst der Gegenstand seiner letzten schriftstellerischen Arbeit seyn sollte. Vielleicht, daß sich unter den nachgelassenen Papieren des Verstorbenen noch Aufsätze, diese Materie betreffend, finden, und von seinem würdigen Schwiegersohn, dem Inspector Krieger, ans Licht gezogen werden.

Anfrage.

1) Schlözer im 46sten Hefte seiner Staatsanzeigen S. 339. bringt über Siberiens Größe folgende Angabe bey: 10007899 Quadratwerste. 2) Im politischen Journal von d. J. S. 476. wird diese Angabe bezweifelt, und folgende gegeben: 10579936 Quadratwerste, oder 218825 geographische Quadratmeilen. 3) Gatterer in seinem kurzen Begriff ꝛc. Göttingen 1789. S. 418. weicht noch mehr ab, indem er es über 240000 geogr. Quadratmeilen schätzt. Wie sind diese verschiedenen Angaben zu vereinigen? Oder welche ist die erweislichste? Hierüber wünscht Unterschriebner Belehrungen zu veranlassen. Gotha, den 10ten Julius 1790.

Andre,

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und funfzigstes Stück,

den 24ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Briefe über die Kantische Philosophie. Von Carl Leonhard Reinhold. Erster Band. Bey Georg Joachim Göschen. 1790. 371 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Eine Philosophie, die den Zweck hat, den bisherigen Mangel sowohl allgemeingültiger Principien in der Moral und dem Naturrecht, als allgemeingültiger Erkenntnißgründe für die Grundwahrheiten der Religion und Moralität augenscheinlich darzulegen, und statt der bisher in allen Theilen der theoretischen und praktischen Philosophie gebrauchten empirischen Principien, die einzig möglichen in der Natur der menschlichen Erkenntnißvermögen selbst liegenden Principien aufzustellen, so wie die Gründe alles Erkenntnisses aus den Vermögen des menschlichen Gemüths selbst herzuleiten, mithin an die Stelle des Zweifels und Irthums, feste Ueberzeugung und Wahrheit, an die Stelle des Unbestimmten, das Bestimmte, an die Stelle eines seichten und unsichern Grundes, einen festen und auf allen Seiten sichern Grund zu setzen; eine Philosophie, die uns den bis jetzt noch unbemerkten Unterschied der Vermögen unseres Gemüths, und die bis jetzt noch unentdeckten Grenzen ihres Gebrauchs lehrt, den man bisher entweder zu sehr einschränken, oder zu weit ausdehnen wollte; eine Philosophie, die uns die sichersten Aufschlüsse über unsere wichtigsten Angelegenheiten, nemlich die Gründe unserer Pflichten und Rechte in diesem und unserer Erwartung für das zukünftige Leben, gibt; eine solche Philosophie verdient es wohl, daß sie nicht blos ein ausschließliches Eigenthum für akademische Hörsäle, und für Professoren und Doctoren der Weltweisheit, bleibe, sondern auch in die übrige Welt und unter die Classen von Staatsbürgern eingeführt werde, denen daran gelegen ist, ihren Verstand, ihre Vernunft und Urtheilskraft über die Sphäre ihres bürgerlichen Berufs zu erheben, und denen es Angelegenheit des Herzens ist, ihre Erkenntnißvermögen der

möglichen Vollkommenheit zu nähern, und wo es aufs Handeln und auf Bestimmungen des Willens ankömmt, die gemeine Bahn blos empirischer Bestimmungsgründe zu verlassen, und höhern Maximen zu folgen. Zu diesem Behuf scheint das gegenwärtige Werk, durch seine Form und durch die der Beschaffenheit des Gegenstandes angemessene Eleganz des Styls, die die Gründlichkeit und Ordnung der Gedanken belebt und annehmlich macht, vorzüglich geschickt zu seyn. Man lernt aus diesen Briefen die Lage, in der sich die verschiedenen Systeme menschlicher Erkenntnisse gegenwärtig befinden, ihre Mängel in Ansehung der ihnen zum Grunde gelegten Principien und der Art ihrer Behandlung, und zugleich nebst den Bedürfnissen diese Systeme in beyden Rücksichten zu reformiren, auch die Mittel zu dieser Reformation, nach Maasgabe der Kantischen Entdeckungen, folglich die Beschaffenheit sowohl der gegenwärtig größtentheils noch bestehenden, als der künftigen Philosophie, kennen. Acht von diesen Briefen sind bereits im 3ten Vierteljahr des 1786er Jahrganges, und in den drey ersten Vierteljahren des 1787er Jahrganges des deutschen Merkurs abgedruckt. Der Hr. Verf. hat sie aber von neuem durchgesehn, durch eingeschaltete Erörterungen einigen ihm bekannt gewordenen Mißverständnissen seiner Meinung abzuhelfen, und durch verdoppelte Sorgfalt für Klarheit und Präcision des Ausdrucks künftigen Mißverständnissen vorzubeugen gesucht. Was die Methode betrift, nach welcher er die Materien behandelt, so erklärt er sich in der Vorrede darüber so: "Da ich Briefe und kein System, Winke und keine Demonstrationen, für einen geübten Selbstdenker, und nicht, weder für einen von Vorkenntnissen entblößten Anfänger, noch auch für einen Gelehrten, der die Philosophie nur durch sein Gedächtniß kennen gelernt hat, schrieb: so durfte, ja, mußte ich sehr oft Erörterungen und Beweise weglassen, welche in jedem der entgegengesetzten Fälle hätten gegeben werden müssen." Da der Raum dieser Zeitung für eine ins specielle gehende Anzeige des Inhalts dieser 12 Briefe zu enge ist, so wollen wir wenigstens den Gang, den das Räsonnement des Hrn. Verf. nimmt, kürzlich bemerklich machen. Er geht von einer Charakterisirung des Geistes unseres Zeitalters, und des gegenwärtigen Zustandes der Wissenschaften aus, die ihm eine allgemeine Reformation der Philosophie ankündigen. — Das auffallendste und eigenthümlichste Merkmal von dem Geiste unsers Zeitalters, ist eine Erschütterung aller bisher bekannten Systeme, Theorien und Vorstellungsarten. Alles kündiget ein reges Bestreben an, auf der einen Seite allenthalben neue Formen aufzustellen, auf der andern jede alte zu unterstützen. In unserm deutschen Vaterlande äussert sich diese Erschütterung der Vorstellungsarten vorzüglich auf den Feldern der Wissenschaften, und hat selbst Einfluß auf die Grundsätze

sätze und öffentliche Veranstaltungen der Regenten. Der Mittelpunkt dieser Erschütterungen liegt innerhalb des Bezirks der Metaphysik, und diese hören in den Feldern der Mathematik, Naturwissenschaft und Naturbeschreibung gänzlich auf. Der Rang einer Wissenschaft wird der Metaphysik nicht blos von den kritischen oder sogenannten Kantischen Philosophen, sondern selbst von zwey Partheyen aus den vieren, auf welche sich alle bisherigen Vorstellungsarten der Philosophie zurückführen lassen, dem dogmatischen Skeptiker und Supernaturalisten, streitig gemacht. Keine Parthey ist mit der andern nur über den ersten Grundsatz dieser Wissenschaft einig. Die übrigen Felder der Wissenschaften werden in eben dem Verhältnisse mehr oder weniger erschüttert, je mehr oder weniger ihr Gebiet von der eigentlichen Metaphysik, aus welcher sie feste Principien vernehmen sollen, entlegen ist, und die in dieser Rücksicht ungefehr in folgender Ordnung auf einander folgen: rationale Psychologie, Kosmologie und Theologie, Philosophie der Religion, Geschmackslehre, Moral, Naturrecht, positive Jurisprudenz und Theologie, und endlich Geschichte in der engsten Bedeutung des Worts. Von den Erschütterungen in einer jeden dieser Wissenschaften, wird von dem Verfasser die Skizze besonders geliefert, und daraus der Grund von der jetzt einstimmigen Nachfrage nach allgemeingeltenden Principien für jede dieser Wissenschaften hergeleitet. Die Metaphysik fordert das allgemeingeltende Princip alles Philosophirens überhaupt; die Geschichte den höchsten Gesichtspunkt für ihre Form; die Aesthetik die oberste Regel des Geschmacks; die Religion die reine, auf allgemeingeltende Principien zurückgeführte Idee der Gottheit, und die Moral ihr letztes Grundgesetz. Die Lehrgebäude aller dieser Wissenschaften, die ihren Gegenständen nach auf unerschütterlichen Gründen fest stehen, bis an ihre Wölbungen, und zwar so weit fortgeführt zu haben, daß das Bedürfniß der fehlenden Schlußsteine in die Augen fällt, ist ein Verdienst unseres Zeitalters, das nur durch das Verdienst jene Schlußsteine selbst entdeckt, behauen und eingepaßt zu haben, übertroffen werden kann. Nirgend ist die Erschütterung merklicher, als auf dem Gebiete der Philosophie der Religion, besonders in Ansehung der Frage vom Daseyn Gottes. Dieser Frage hat die Metaphysik ihre Entstehung und Ausbildung größtentheils zu verdanken. Es ist aber eine Thatsache, die von keiner unserer gegenwärtigen philosophischen Partheyen geläugnet werden kann, daß wir, trotz allen bisherigen Anstrengungen, noch keine Metaphysik haben, aus welcher sich diese große Frage mit allgemein einleuchtender Gewißheit beantworten liesse. Es entstehet mithin der kritische Zweifel, ob auch eine allgemein befriedigende Antwort auf diese Frage möglich sey, und aus diesem Zweifel die bestimmte Frage: wie ist eine

solche Antwort möglich? Da nun die Bedingungen zur Auflösung dieses Problems weder ausserhalb dem Gebiete der Vernunft, noch in unserer bisherigen Metaphysik zu finden sind, so muß man sich an die Vernunft selbst wenden, um vielleicht ein ihr noch unbekanntes Gebiet zu entdecken, auf welchem diese Bedingungen liegen. Und da lassen sich nur folgende Fragen thun: was ist überhaupt erkennbar? was ist unter Erkenntnißvermögen zu verstehen? und worin besteht das eigenthümliche Geschäft der Vernunft beym Erkennen überhaupt? Nur auf diesem Wege kann man zu der Ueberzeugung gelangen, daß man bisher der Vernunft offenbar zu viel und zu wenig zugemuthet hat; und diese Fragen sind nunmehr durch Kants Kritik der reinen Vernunft völlig aufgelöst. Diese Kritik hält der Verf. für das größte unter allen ihm bekannten Meisterwerken des philosophischen Geistes, durch das er in den Stand gesetzt worden ist, sich alle seine philosophischen Zweifel auf eine Kopf und Herz völlig befriedigende Weise zu beantworten; er ist auf das lebendigste überzeugt, daß sie alle Data zur Auflösung des großen Problems, das durch die geschilderte Erschütterung auf den Feldern der Wissenschaften herbeygeführt und aufgeworfen worden ist, geliefert habe. Die völlig neue und ganz vollendete Entwickelung des Erkenntnißvermögens, die in ihr enthalten ist, fährt der Verf. fort, vereiniget die großen, aber einander entgegengesetzten Gesichtspunkte, aus welchen Locke und Leibnitz den menschlichen Geist untersucht haben, und erfüllt, ja übertrift sogar die strengen Forderungen, die David Hume an die Philosophie in Rücksicht auf die Gewißheit ihrer Grundsätze gethan hat. Alle ihre Hauptmomente lassen sich auf einen allgemein geltenden Grund zurückführen (welches der Hr. Verfasser in seiner neuen Theorie des Vorstellungsvermögens würklich geleistet hat,) der nur in einen bestimmten Ausdruck eingekleidet, und im Zusammenhang mit seinen Folgen aufgestellt werden darf, um zum allgemein geltenden Grundsatze zu werden, und sie stehen alsdann in einem sehr einfachen, leicht verständlichen, mit Einem Blicke übersehbaren Systeme fest, aus welchem sich mit Bestimmtheit und Leichtigkeit nicht nur eine neue allgemein gültige Metaphysik, das heißt, die wahre Wissenschaft theils der allgemeinen und nothwendigen Prädicate der erkennbaren und begreiflichen, theils der nothwendigen Merkmale der nur durch Vernunft denkbaren und unbegreiflichen Gegenstände, sondern auch der höchste Gesichtspunkt aller Geschichte, die oberste Grundregel des Geschmacks, das Princip aller Philosophie der Religion, der erste Grundsatz des Naturrechts und das Grundgesetz der Moral, in einem zwar bisher verkannten, aber die gerechten Forderungen aller Partheyen befriedigenden Sinne ableiten lassen. Wir hätten also durch dieses Werk in eben dem Zeitpunkte, wo das Bedürfniß ei-

ner gänzlichen Reformation der Philosophie, durch eine allgemeine Erschütterung auf allen Feldern der philosophischen Wissenschaften, aufs höchste gestiegen war, zugleich das einzige Mittel einer solchen Reformation erhalten, und dürften mit freudiger Erwartung einer der allgemeinsten, merkwürdigsten und wohlthätigsten Revolutionen entgegen sehen, die sich je im menschlichen Geiste ereignet haben. Um nun seinen Freund, und mit diesem auch seine Leser von der Gründlichkeit dieser Erwartung zu überzeugen, legt Hr. R. R. in der Folge die vornehmsten Resultate vor, welche die Kantische Philosophie über das große Thema aller Philosophie, nemlich unsere Pflichten und Rechte in diesem, und den Grund unserer Hoffnung im künftigen Leben, aufstellt; und sucht sie dadurch, daß er sie vorläufig mit den Folgen des kritischen Systems bekannt macht, zum Studium desselben nach seinen Gründen einzuladen, und darauf vorzubereiten. Die Resultate selbst trägt er daher unabhängig von ihren in der Kritik der Vernunft entwickelten Prämissen vor; knüpft sie dagegen an bereits vorhandene Ueberzeugungen an, sucht ihren Zusammenhang mit den wesentlichsten wissenschaftlichen und sittlichen Bedürfnissen unseres Zeitalters, ihren Einfluß auf die Beylegung alter und neuer Streitigkeiten der Philosophen, und ihre Uebereinstimmung mit dem, was die größten philosophischen Köpfe aller Zeiten von den merkwürdigsten Problemen der Philosophie gedacht haben, sichtbar zu machen. Alles dieses leistet der Verf. in den 9 letzten Briefen, von welchen wir zum Beschluß noch die Ueberschriften hier anführen. 4. Brief. Das Resultat der Kantischen Philosophie über die Frage vom Daseyn Gottes, verglichen sowohl mit den allgemeinen, als den besondern Resultaten der bisherigen Philosophie über diesen Gegenstand. 5. Br. Das Resultat der Kritik der Vernunft über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Moral und Religion. 6. Br. Der Kantische Vernunftglaube, verglichen mit dem metaphysischen und hyperphysischen Ueberzeugungsgrunde. 7. Br. Ueber die Elemente, und den bisherigen Gang der Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion. 8. Br. Das Resultat der Krit. der Vern. über das zukünftige Leben. 9. Br. Erörterung des metaphysischen Erkenntnißgrundes der Unsterblichkeit der Seele, in Rücksicht sowohl auf den Ursprung, als auch auf die Folgen desselben. 10. Br. Grundlinien zur Geschichte der Idee eines Geistes. 11. Br. Schlüssel zur rationalen Philosophie der Griechen. 12. Br. Winke über den Einfluß der unentwickelten und mißverstandenen Grundwahrheiten der Religion auf bürgerliche und moralische Kultur; welchen letztern Brief wir besonders den Herren Geistlichen, und überhaupt allen Jugend- und Volkslehrern zur Beherzigung empfehlen.

Hamburg.

Die unglückliche Fürstin aus Wien. Bey Benjam. Gottl. Hoffmann. 1790. 288 Seiten 8. (20 gl.) So sehr sonst die meisten Romane, wenigstens die vom gemeinen Schlage, einander ähnlich zu sehn pflegen, so ganz ist dieser Original, und zeichnet sich durch den eignen Gang der Geschichte aus, die, wie gleich der Titel vermuthen läßt, ins Tragische fällt, und gewiß keinen Leser oder Leserin kalt lassen wird. Eine Prinzeßin wird in Wien auf einem Balle mit einer Mannsperson bekannt, die ihren Stand nicht entdecken will; beyde verlieben sich in einander, und da die Prinzeßin vermählt werden soll, schieben sie ein andres Frauenzimmer unter, die ihr vollkommen ähnlich ist. Diese vermählt sich auch würklich mit dem Fürsten, dem die Prinzeßin bestimmt war, und verdrängt sie aus dem väterlichen Hause, indem sie ihre Rolle als die wahre Prinzeßin gut zu spielen weiß. Die Prinzeßin muß nun bey ihrem Geliebten bleiben, und als sie auf ihr Bitten von der falschen Prinzeßin dem Vater vorgestellt, aber für eine verrückte Person ausgegeben wird, verkennt sie derselbe. Die Prinzeßin sieht sich nun genöthigt, mit ihrem Geliebten Wien zu verlassen. Der alte Fürst kann indeß das Bild der ihm vorgestellten wahren Tochter nicht vergessen. Die Erinnerung an eine Tochter, die er ausser der Ehe mit der ältern Schwester seiner nachherigen Gemahlin gezeugt hat, macht es ihm wahrscheinlich, daß sie diese Tochter, die er nie gesehen, seyn könne, und gewisse Briefschaften, die er von der eben verstorbenen Schwester seiner gleichfalls schon verstorbenen Gemahlin erhält, überzeugen ihn von der Gewißheit seiner Vermuthung. Er läßt also die Prinzeßin, seine rechtmäßige Tochter, aus der Einsamkeit, worin sie mit ihrem Geliebten lebt, den sie aber bey einer gewissen Gelegenheit zu heyrathen verschwohren hat, und der auch weit unter ihrem Stande ist, zurückkommen, und nun zeigt es sich, daß beyde Prinzeßinnen seine Töchter, und folglich Schwestern sind. Da er aber schon alt ist, und ihm diese Scenen sehr angegriffen haben, so stirbt er kurz darauf, und seine ehliche Tochter geht mit ihrem Geliebten in die Einsamkeit zurück, wo sie ebenfalls bald stirbt. Diese Begebenheiten sind von den beyden Hauptpersonen einem Schriftsteller, mit dem Auftrage, sie der Welt bekannt zu machen, erzählt worden, der sie hier in einer sehr guten Schreibart liefert.

Königsberg und Leipzig.

Von des Hrn. Prof. Hagens Grundriß der Experimentalchemie, zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben, ist vor kurzem eine 2te vermehrte und abgeänderte Auflage im Hartungischen

schen Verlage erschienen. (1 rthlr. 8 gl.) Obgleich die Anzahl der Paragraphen nicht verstärkt worden, so hat dennoch diese Schrift beträchtliche Veränderungen erhalten; theils sind viele Versuche, die in der vorigen Auflage beschrieben waren, hier weggelassen, und dafür andere wichtigere und belehrendere eingerückt; theils sind die neuesten Entdeckungen von Wichtigkeit nachgetragen; theils auch manches weniger genau ausgedrückte mehr bestimmt, und manche Unrichtigkeiten verbessert worden. Der Hr. Verfasser rühmt dabey die mitgetheilten Bemerkungen des Hrn. Hofapotheker Meyers in Stettin über dieses Buch, die er auch benutzet habe; er entschuldigt sich aber, daß er seinen vorigen Plan immer noch beybehalten habe, weil er auf solche Art bey seinem mit Versuchen begleiteten Vortrage der Chemie mehrern Nutzen zu stiften glaube. Dabey ist es auch sehr zu loben, daß der Hr. Verf. die neuern Theorien der französischen Chemisten sowohl, als die Kirwanischen Zergliederungen der Luftarten, aus gegründeten Bedenklichkeiten ungenutzt gelassen habe. Der 9te §. nach der ersten Ausgabe, der die Beschreibung des herrschenden Geistes der Pflanzen enthielt, ist hier ganz ausgelassen worden; dafür aber im §. 53. und 54. die Bereitung der dephlogistisirten Luft aus Braunstein und deren Verhalten; §. 57. die Verwandlung des Wassers in Luft neu aufgenommen worden. Dagegen ist der Verf. nicht geneigt, mit einigen andern anzunehmen, daß das Wasser aus dephlogistisirter Luft und Brennbarem bestehe, sondern hält allerdings mit mehrerm Grunde dafür, daß das Wasser den Grundstof der dephlogistisirten Luft ausmache. In §. 72. ist die Bestimmung der Salubrität der gemeinen Luft beschrieben. Auch §. 106. die sich selbst entzündende Phosphorluft angeführet worden. Im §. 113. war vorhin das Verhalten des Braunsteins mit Borax, jetzt aber ist dessen Verhalten mit mikrokosmischen Salze beschrieben. Die Erwähnung der Zinnsolution hat den Verf. veranlaßt, §. 148. die Beschreibung des Carmins, mit einigen guten Erinnerungen, umständlich herzusetzen, die vorhin nur kurz erwähnt worden war.

Kurze Nachrichten.

Manheim, den 30ten Brachmonat 1790. Die Churfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft hielt heute öffentliche Sitzung, und beschloß damit den funfzehnten Jahrgang ihrer Versammlungen. Hr. Sambuga las eine Rede auf den Kaiser Joseph II. Hierauf las der Geschäftverweser der Gesellschaft, und Churfürstl. geh. Secretär und Professor, Hr. Anton Klein, die Urtheile über die eingesandten Preisstücke. Die deutsche Gesellschaft setzte im verflossenen Jahre einen Preis von 50 Dukaten auf das beste ihr einzusendende Trauerspiel. Sie erhielt neun Stücke, unter welchen der Verschwörung wider den Czar Peter den großen mit dem Denkspruche:

Dulce

Dulce eſt periculum, ſequi Deum, als dem beſten unter den eingeſandten, der ausgeſetzte Preis zuerkannt wurde. Se. Excellenz der Obervorſteher, Freyherr von Dalberg, öfnete alsdann den verſchloſſenen Zettel mit dem Namen des Verfaſſers, und machte ſolchen bekannt. Es iſt Herr Franz Kratter, Königl. Kaßier in Lemberg. Das ausführliche Urtheil über die ſämmtlichen Preisſtücke, wird in dem nächſten Hefte des Pfalzbayeriſchen Muſeums erſcheinen. Der Geſchäftverweſer beſchloß die Sitzung mit der Vorleſung des folgenden Aufſatzes, welcher die neue Preisfrage für das Jahr 1791. enthält. Der Abt Girard hat nach dem Urtheile der beſten Schriftſteller in ſeiner Abhandlung über die franzöſiſchen gleichbedeutenden Wörter (Synonimen) ein treffliches Werk geliefert. Roubaud hat gleiche Bahn betreten, und ſchätzbare Nachträge hierzu gegeben. Dieſe Werke zeichnen ſich nicht nur durch ſcharfſinnige Auseinanderſetzung des Unterſchiedes der Bedeutung gemeldeter Wörter aus, ſondern auch durch einen ſchönen, unterhaltenden, und an Sachkenntniſſen reichhaltigen Vortrag. Herr Stoſch hat im Deutſchen gleiche Verſuche gemacht, und ſich großes Verdienſt um unſere Vaterlandsſprache erworben. Die deutſche Geſellſchaft wünſcht, daß nach und nach ein vollſtändiges deutſches Werk, im Geiſt und Geſchmacke des Herrn Girard, in aller Rückſicht vortreflich ausgearbeitet, entſtünde. Sie ſetzt zu dieſem Zwecke einen Preis von 25 Dukaten auf die beſte Bearbeitung einer beliebigen Anzahl deutſcher Synonimen, deren Bedeutung bis jetzt entweder gar nicht, oder doch nicht auf die oben bemerkte Art unterſucht worden iſt. Man ſagt darum eine beliebige Zahl, weil es bey Ertheilung des Preiſes mehr auf die Bearbeitung, als auf die Zahl der von den Verfaſſern gewählten Wörter ankommen wird. Die Preisſchriften müſſen vor dem 1ſten April 1791. an den beſtändigen Geſchäftverweſer der deutſchen Geſellſchaft und Churfürſtl. geheimen Secretär und Profeſſor, Hrn. Anton Klein, mit einem Denkſpruche und dem verſchloſſenen Namen des Verfaſſers eingeſchickt ſeyn.

Blankenburg. In der Blüthe ſeines Lebens (im 33ſten Jahre,) unter Erwartungen, zu denen ſeine Talente und ſein 6 Jahre hindurch dem Herzogl. Braunſchw. Hauſe bewieſener thätiger Eifer vollkommenes Recht gaben, ſtarb hier den 9. Junius d. J. Hr. Bergrath Carl Chaſſot de Florencourt, an einer Entzündung der Gedärme. Sein Vaterland fühlt ſeinen frühen Verluſt ſo tief, als ihn die gelehrte Welt, der er durch Schriften voll Einſicht und Geſchmack hinlänglich bekannt war, aufrichtig bedauern wird. Er war, ehe er hieher kam, ein paar Jahre lang auſſerordentlicher Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen.

Erlangen. An die Stelle des auſſer Hochfürſtl. Anſpach-Bayreuthiſche Dienſte getretenen dirigirenden geheimen Miniſters, Freyherrn von Seckendorff zu Bayreuth, iſt der geheime Miniſter, Freyherr von der Wettenburg, ebendaſelbſt zum Curator der hieſigen Univerſität ernannt worden.

Speyer. An die Stelle des bisherigen Rectors unſers Gymnaſiums, Hrn. M. Hutten, der in ſein Vaterland zurückgegangen iſt, und zwar fürs erſte als Rector ſcholæ anatol. zu Tübingen, rückt der zeitherige Conrector, Hr. Heinemann, hinauf.

(Hierbey das 31te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechzigstes Stück,

den 28ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Liebe. Was sie ist und seyn sollte. Beobachtungen, Lehren und Warnungen für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen. Als zweyter Theil der Charakteristik des Frauenzimmers. In der Ettingerschen Buchhandlung. 1790. 216 Seiten in 8. (14 gl.) Diesem Buche wird schon der Titel eine Menge Leser und Leserinnen verschaffen. Da aber das Wort Liebe sehr gemißbraucht wird, so möchten manche Väter oder Mütter glauben, daß es auch hier in einer schlimmen Bedeutung gebraucht werde. Diese wird jedoch gleich der erste Blick in dieses Buch, und schon, daß es der zweyte Theil der sehr moralischen Charakteristik des Frauenzimmers ist, eines bessern belehren. Der Verf. hat die Absicht, richtige Grundsätze von den Eigenschaften der wahren Liebe, lebhafte Darstellung der überspannten Liebe und ihrer traurigen Folgen, Lehren, Warnungen, Vorschläge die darauf Bezug haben, aufzustellen. Er will also bessern, und besonders die falschen Ideen, welche das Lesen verderblicher Romane jungen Leuten in den Kopf setzt, auslöschen. Dieses geschieht in einzelnen, abgebrochenen Sätzen oder Sentenzen, wie in der Charakteristik des Frauenzimmers sind, und die zwar keine genaue Verbindung mit einander haben, aber doch verwandten Inhalts sind, so daß immer ein Satz aus dem andern zu folgen scheint. Hier sind einige Stellen: "Was für ein ganz unaussprechliches Vergnügen muß ein tugendhaftes Frauenzimmer in Gegenliebe und dem Umgange des würdigsten Gegenstandes ihrer äussersten Zärtlichkeit empfinden, der edel und gerecht in allem, liebreich, gefällig und treu gegen sie, mit dem sie den Pfad des Lebens in einem süssen, standhaften Laufe der Liebe und der Tugend betreten soll: eine Theilnehmerin seines liebreichen Herzens, und die Gefährtin desjenigen zu seyn, dessen Schutze sie sich selbst überlassen hat, bis der Tod ihre glücklichen

Bande trennt!"— "Liebe, sagt Plato, ist der Wunsch, die Sehnsucht nach der genauesten Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande, und nach Leibnitz ist die Liebe so viel, als der Wunsch der Erhaltung und Vervollkommnung geliebter Gegenstände, vereinigt mit dem lebhaften Eifer zu beyden, so viel als unsre Kräfte erlauben, beyzutragen, und Untergang oder Verschlimmerung von ihnen abzuwenden."— "Der Hang des Jünglings zu einem blühenden Mädchen, und die Neigung, welche diese zu jenem hinreißt, sind natürliche, untadelhafte Empfindungen, und oft Antriebe zur Tugend, wenn sie unter der Leitung der Vernunft stehen."— "Männer sind April, wenn sie um Mädchen werben; December, wenn sie verheyrathet sind. Mädchen sind lauter May, so lange sie Mädchen sind; aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden." Den Beschluß macht "ein Wort an die Damen," ein Aufsatz, der viel gute Lehren enthält.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: **Die nöthigsten Kenntnisse zur Körpermessung, nebst Visierkunst. Von H. G. Busse.** Mit einer Kupfertafel. 1790. 44 Seiten in 8. (3 gl.) Diese wenigen Bogen sind eine Fortsetzung der ersten Geometrie für Kinder und Jünglinge und fürs ganze Leben, von eben demselben Verf. wovon die vor kurzen erschienene zweyte verbesserte Auflage bereits von uns angezeigt worden, und haben wiederum, so wie jene, das Gepräge der guten Auswahl, Kürze, Bündigkeit und Deutlichkeit. Sie enthalten aber nicht nur die nothwendigsten Kenntnisse von den geometrischen Körpern, sondern auch eine neue Visierregel, und einige andere, die Pythometrie betreffende Aeusserungen. Diese Regel besteht in einer correctirten Cylinderrechnung: Wenn nemlich der, bey der Tonnenmessung sehr bekannte mittlere Cylinder, welcher so oft und so lange für die Tonne selbst gegolten hat, = C hält, und der Ueberschuß des Bauchdurchmessers über den Bodendurchmesser in jenem N mal enthalten ist, so giebt $C + \frac{C}{3n}$ den Inhalt der gewöhnlichsten Tonnen mit der größten Wahrscheinlichkeit an. Hr. B. erklärt sich über diese Regel in der Vorrede sehr deutlich, wo auch die verschiedenen Bemerkungen der berühmtesten Mathematiker über die bekannte Lambertsche Visierregel angegeben werden. Durch diese Regel wird auch das Büchelchen den geübtern Mathematikern wichtig, und wir billigen es daher gar sehr, daß es der Hr. Verf. von der ersten Geometrie getrennt hat.

Halle.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: H. W. Lawätz Handbuch für Bücherfreunde und Bibliothekare, des ersten Theiles dritter Band, von der Gelehrsamkeit überhaupt. 1789. 1 Alph. 17 B. gr. 8. (1 thlr. 12 gl.) Man sehe unsre Anzeige der ersten beyden Bände im 8 u. 32. St. d. Zeit. Unsers Bedünkens kommt dieser 3te Band dem eigentlichen Plane noch näher, als der 2te; die Vollständigkeit in der Ausführung aber, scheint sich noch mehr zu vermindern. Kapit. 65. Von der Critik überhaupt, der Geschichte, dem Nutzen und Werthe der gelehrten Zeitschriften, und diesen litterarischen Ephemeriden selbst. Letztere werden wieder in alphabetischer Folge erst nach den Ländern, und dann in Unterabtheilungen wieder nach den einzelnen Wissenschaften geordnet. Kapit. 66. Gelehrte Geschichte und allgemeine litterarische Uebersicht gewisser Zeitpunkte und Länder. Im ersten Abschnitt: Beschreibung, Eintheilung, Nothwendigkeit, Mißbrauch und Fehler der gelehrten Geschichte und der allgemeinen litterarischen Kenntniß. Im 2ten Abschn. Allgemeine Einleitungen zur Geschichte der Gelehrsamkeit und Litteratur. Im 3ten Abschn. Geschichte der Gelehrsamkeit und Litteratur eines gewissen Zeitpunkts. Im 4ten Abschn. Geschichte der Gelehrsamkeit und Litteratur einzelner Völkerschaften, wo bey Deutschland wieder nach einzelnen Provinzen eine Unterordnung gemacht wird. Kap. 67. Schriftsteller, welche von Gelehrten und ihren Werken handeln. Abschn. 1. Von den Gelehrten und dem Gelehrtenstande, überhaupt. Abschn. 2. Von dem Leben und den Schriften der Gelehrten überhaupt. Abschn. 3. Nach Ordnung der Städte, Länder und Nationen, wo wieder bey Deutschland, Frankreich und Italien, sehr ins Detail gegangen wird. Abschn. 4. Nach Ordnung der Wissenschaften. Abschn. 5. Gewisser Zeitpunkte. Abschn. 6. Nach chronologischer Ordnung. Abschn. 7. Nach Stand, Alter, Religion und Geschlecht, wo unter andern auch die Rubriken, "blinde und unbeweibte Gelehrte," vorkömmt. Abschn. 8. Nach sonderbaren Schicksalen und Eigenschaften. Abschn. 9. Kupferstich- und Bildersammlungen von Gelehrten. Abschn. 10. Wappen und Wahlsprüche einiger Gelehrten. Abschn. 11. Gelehrte Familien. Abschn. 12. Schriftsteller, welche von Anonymis und Pseudonymis Nachricht ertheilen. Absch. 13. Von Autodidactis und denen, die sich erst in spätern Jahren den Wissenschaften gewidmet. Abschn. 14. Von einigen bösen und andern merkwürdigen Gattinnen gelehrter Männer, dem Ehestande überhaupt, in so weit er den Gelehrten betrift, und dessen mehrmals vorzüglich reichen Nachkommenschaft. Abschn. 15. Sonderbarkeiten und moralische Mängel der Gelehrten. Abs. 16.

Von Krankheiten der Gelehrten u. Künstler, und von Mitteln, ihre Gesundheit zu erhalten. Absch. 17. Von den dem Gelehrten sowohl vorzüglich nöthigen als eignen Tugenden, und ihren innern sowohl als äussern Vorzügen. Abs. 18. Von Aufmunterungen, Vergütungen, Belohnungen und Vorzügen der Gelehrten. Kapitel 68. Ana. Kap. 69. Briefsammlungen der Gelehrten, in 9 Abschnitten. Noch einige Bemerkungen. N. 8821. gehört als Journal einer einzelnen Wissenschaft, nicht dorthin. Nach 8831. hätte die weiter unten kommende N. 9142. schon angemerkt werden sollen. 8903. sind ja die Erlanger gelehrten Zeitungen viel weiter fortgesetzt, als dort angemerkt ist, auch würde man diese Nummer eher nach 8914. suchen. Bey 8917. fehlt die Fortsetzung der Frankfurter gelehrten Zeitung im Brönnerschen Verlage, bis 1772. und von da im Eichenbergschen bis jetzt. Nach 8931. fehlen die Hamburgischen Berichte von neuen gelehrten Sachen, von 1734—1753. 20 Bände in 8. Nach 8977 fehlen die Würzburger gelehrten Anzeigen, wie überhaupt in diesem Abschnitte mehrere Journale, in so ferne sie Kritiken enthalten; z. B. der Deutsche Merkur, das Braunschweiger Journal. Nach 8993 fehlt das Freyberger bergmännische Journal. Nach 9004 Fabri altes und neues geographisches Magazin. Nach 9043 neue philosophische Bibliothek. Leipz. bey Weigand. 1774. ꝛc. Von der Bibliotheque universelle 9137. fehlt die Amsterdammer Edition bey Wolfgang Waesberge, Boom & van Someren. 1688. Nach 9150: Le Censeur hebdomadaire, par M. d'Aquin &c. à Utrecht & à Paris 1762. Nach 9165. L'année litteraire par Fréron &c. Nach 9182. Lettres sur quelques ecrits de ce tems. II. Tomes à Geneve 1749. 9310. muß es statt antiquiorum, antiquiorem heissen. Auch fehlt von eben der Nummer die Ausgabe von 1703. Von N. 9335. ist die vor uns liegende Ausgabe nicht von 1708—10. sondern von 1709—13. Auch haben wir noch vor uns: Die ersten Linien von der *Historia Litteraria* derer Deutschen, nach der Grundlage des bisher aufgerichteten Reimmannianischen Gebäudes entworfen, und in einen so kurzen Begriff verfasset, daß die Liebhaber die Oeconomie derselben um so viel deutlicher einsehen, und sich dergestalt im Lehren und Lernen leichter helfen können. Halle im Magdeburgischen 1713. Zu finden in der Rengerschen Buchhandlung. Hätte 9310. nicht schicklicher nach 9380. gehört? Bey 9439. fehlt die Ed. Hamburg & Neufchatel 1781. Vor 9695. gehörte wohl noch: Gratiani Aschpani de superstitione erudita seu litteraria Libellus. Coloniæ 1728. Bey N. 9740. muß es statt 9776—9778. heissen. Nach 9771. gehört noch: Singularia de viris eruditione Florentibus ex scriptis tam latinis quam externis collecta & juxta ordinem alphabeticum disposita ab Antonio

nio Musa. Wittenberg. 1728. Bey 9778. hätten doch die Titel genauer, nach der Anzahl der Sammlungen und der dabey befindlichen Kupfer angegeben werden sollen. Es fehlt auch die zweyte Auflage der ersten Sammlung von 1766; so wie die allerneueste Auflage vom vorigen Jahre. Bey Gelegenheit dieses Buchs, dessen 2te Sammlung des 3ten B. der ältern Auflage sehr rar ist, fiel uns ein, ob der Verf. diesem Handbuche nicht noch einen beträchtlichen Vorzug mehr hätte geben können, wenn er allezeit die Seltenheit der Bücher mit angemerkt hätte? Alle die Unterabtheilungen von der dritten an S. 304. gehören nach unsern Begriffen von Gelehrsamkeit überhaupt, gar nicht in diesen ersten Theil. Sie sind doch auch ziemlich unvollständig. So fehlt z. B. bey N. 10372. der Belletristen-Almanach; von 10515. Schmidts Uebersetzung der Lebensbeschreibung des Erasmus, Calvin und Bellarmin aus Bayle Diction. vor 10567. Füeßli allgemeines Künstlerlexicon. Vor 10596. Elwerts kleines Künstlerlexicon, welches hier so gut her gehörte, wie 10624. Walthers musikalisches Lexicon. Auch bey der 3ten Epoche S. 372. fehlt der Kirchen- und Ketzer-Almanach, nebst dem Belletristen-Almanach. 10669 bis 10672. hätten nicht wieder ausgeschrieben; sondern kurz auf 9787—90. verwiesen werden müssen. Ueberdem gehören ja Rathlef und Strodtmann nicht unter den Buchstaben G. Vor 10683. fehlt des Hrn. Abt Lambert gelehrte Geschichte der Regierung Ludwig XIV. Aus dem Französischen übersetzt. Leipzig u. Koppenhagen. 1759. 3 Bände in gr. 8. Auch bey 10893. hätte blos N. 10719. citirt werden sollen. Bey 11006. findet sich auch von der Schurmannin eine einzelne Biographie in den Schrökhschen Lebensbeschreibungen. Vor 11126. fehlen die Leben und Abbildungen grosser Deutschen &c. Bey 11327. fehlt die Zürcher Uebersetzung von 1768. Vor 11349. hätte angeführt werden können: Jo. Henrici Ackeri Historia Pennarum Pennæ Inclitissimi Polyhistoris & consumatissimi Theolog. J. Fr. Buddei s. Altenb. 1726. 11327. ist wohl nur ein Roman, so wie wie 12331 und 12333. nicht wohl hierher gehören. Wie viele Briefsammlungen müsten sonst nicht hier noch stehen? Aber Gellerts Briefe fehlen. So gehören auch die Briefsammlungen S. 598. nicht hierher, von denen auch die deutschen Uebersetzungen fehlen.

Berlin.

Im Verlage der Königl. Preußis. akademischen Kunst- und Buchhandlung ist erschienen: Auszug aus der Kirchengeschichte des Kardinals von Fleury, verfaßt und mit eigenen Reflexionen begleitet, von Friedrich dem zweyten, Könige von Preussen. Zum Theil nach einer authentischen Handschrift aus dem

Französischen übersetzt. Erster Theil. 1788. VIII und 284 Seiten in 8. (18 gl.) Für die Wahrheit des auf dem Titel dieser Uebersetzung angegebenen verehrten Namens, möchte Recensent sich nicht verbürgen. Das Original kam 1766. zu Bern mit der Inschrift: traduit de l'anglois heraus. In den Briefen an Voltaire im IX. und X. Bande der Oeuvres posthumes, scherzt der König mit seinem Correspondenten über dieses Buch, und lehnt die ihm von Voltaire angetragene Ehre, Verfasser desselben zu seyn, von sich ab. Da das Buch also nicht neu ist, so könnten wir uns der Mühe ganz überheben, etwas von dem Inhalte desselben zu sagen, wenn nicht zu vermuthen wäre, daß es gleichwohl den meisten unserer Leser nicht bekannt seyn möchte. Wer sehen will, was man alles aus einer Geschichte machen kann, wenn man in gewisser Rücksicht nur diejenigen Facta aushebt, die auf die voraus bestimmten Resultate führen, dieselben von der Seite vorstellt, die jenen am günstigsten ist, und daraus, ohne das Gewisse vom Ungewissen zu scheiden, seine Resultate zieht, der lese diese Kirchengeschichte. Den Gesichtspunkt aber, aus welchem der Verf. dieselbe seinen Lesern darstellt, werden folgende Stellen, die wir wörtlich hierher setzen wollen, genau bezeichnen. S. 1. "Ein Jude aus der niedrigsten Classe des Volks, dessen Geburt zweifelhaft ist, der unter die abgeschmackten alten hebräischen Weissagungen Lehrsätze einer guten Sittenlehre mischt, dem man die Kraft Wunder zu thun beylegt, und der am Ende zu einem schimpflichen Tode verurtheilt wird, ist der Held dieser Secte." S. 2. "Die Sittenlehre der Christen hatte viele Aehnlichkeit mit dieser Lehre, (dem Stoicismus) und dies ist eben der eigentliche Grund (der Verfasser sagt: l'unique cause) von der so schnellen Ausbreitung dieser Religion." S. 6. "Auf der chalcedonischen Kirchenversammlung kam die Reihe nun auch an den h. Geist. Die daselbst versammelten Kirchenväter würden indessen mehr als eine Schwierigkeit gefunden haben, diese dritte Person zu der Gottheit des Vaters und des Sohnes hinzuzufügen, wenn nicht ein Priester der verschmitzter und durchtriebener war, als die übrigen, ihnen ein leichtes Mittel dazu an die Hand gegeben hätte, indem er nemlich zu dem Ende einen Vers schmiedete, und ihn zu Anfang des Evangeliums Johannis setzte, wo es nun hieß: Im Anfang war das Wort ꝛc." (Was hat diese Stelle mit der Gottheit des h. Geistes zu schaffen? Wie hieß dieser Ehrenmann? Wo ist der Beweis dieses angeblichen Facti?) S. 23. "Wer, wenn er diese Geschichte der Kirche durchläuft, wird nicht erkennen, daß sie ein Werk der Menschen ist? Welche erbärmliche Rolle lassen sie nicht Gott darin spielen? Er schickt seinen einigen Sohn in die Welt, dieser Sohn ist Gott; er opfert sich selbst auf, um sich mit seiner Creatur auszusöhnen; Er wird Mensch, um das verdorbene Menschengeschlecht zu bessern,

und

und was entspringt endlich aus diesem großen Opfer? die Welt bleibt eben so verderbt, als sie vor seiner Menschwerdung war. (Ist das so allgemein wahr?) Sollte sich wohl dieser Gott, welcher sprach: Es werde Licht, und es ward Licht, sollte er wohl, sage ich, sich unzureichender Mittel bedienen, um zu seinen anbetungswürdigen Zwecken zu gelangen? Ein bloßer Machtspruch von ihm ist genug, um das moralische und physische Uebel von dem Erdboden zu verbannen, um den Nationen den Glauben an welchem er Wohlgefallen hat, einzuflößen, und sie auf solchen Wegen, welche seine Allmacht ihm verleiht, glücklich zu machen." (Ja, wenn die Menschen Drahtpuppen wären oder seyn sollten.) Und S. 24. "Der eigenthümliche Charakter der Werke Gottes ist der, dauerhaft zu seyn; das Eigenthümliche der Werke der Menschen hingegen dieser, den Veränderungen unterworfen zu seyn. (So ist die Religion Christi Werk Gottes, wenn gleich das künstliche Lehrsystem, als von Menschen zusammengesetzt, Veränderungen unterworfen war. Aber der V. fährt fort:) "Wie ist es denn also wohl möglich, Meinungen für göttlich zu halten, die erst nach und nach aufgebracht worden, zu denen man Etwas hinzufügt, oder davon nimmt, und die sich verändern, je nachdem die Laune oder das Interesse des Priesters es erheischt? Wie kann man an die Untrüglichkeit derjenigen glauben, die sich für Statthalter J. Chr. ausgeben, wenn man sie ihren Sitten nach vielmehr für Statthalter jener Uebel verbreitenden Wesen halten sollte, welche, wie man sagt, die Schlünde der ewigen Strafen und Finsterniß bewohnen." Dieses sind die Behauptungen, zu welchen der Verf. Data aus der Geschichte gesammelt hat. Die angeführten Stellen mögen zugleich als Proben der Uebersetzung dienen, die wir treu und lesbar gefunden haben, einige Stellen abgerechnet, wo der Sinn des Verf. etwas schief ausgedrückt worden ist. Uebrigens haben wir an keinem der Orte, die wir verglichen haben, gefunden, daß die Abschrift, deren sich der Uebersetzer bedient hat, so besondere Vorzüge vor den gedruckten Exemplaren habe, wie in der Vorrede gesagt wird. Dieser erste Band faßt elf Jahrhunderte in sich.

Kurze Nachrichten.

Helmstädt. Am 21sten May d. J. vertheidigte Hr. J. N. Bischoff, ehemaliger Secretär des geh. Raths von Hardenberg in Braunschweig, seine mit Fleiß und Belesenheit abgefaßte, 39 Quartseiten starke Inauguraldissertation de Feudis oblatis, wovon am Ende noch eine Fortsetzung versprochen wird, und erhielt darauf mit den gewöhnlichen Solennitäten die Würde eines Doctors beyder Rechte.

Ebendaselbst hat seine im Winter (1789.) öffentlich gehaltenen Vorlesungen über die politische Geschichte der neuesten Zeit (histoire du jour,) zugleich mit der dabey gegebenen kurzen Uebersicht der 2 verwichenen, und

der größern Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts, ja sogar mit der kathedralischen Antrittsrede unter dem Titel: Pragmatische Darstellung der (wichtigsten) europäischen Staatshändel vom Tode Friedrichs des großen, bis zum Tode Josephs des zweyten, im Verlage unsers künftigen Universitätsbuchhändlers Fleckeisen, auf 390 Octavseiten abdrucken lassen. Ob diese Geschichte, die bey einem zwar glänzenden Style, doch hin und wieder auffallende Spuren von Flüchtigkeit trägt, den Statistiker und Politiker so ganz befriedigen werde, läßt sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit bezweifeln.

Noch ist der schon seit Ostern hier erwartete akademische Buchhändler Fleckeisen aus Göttingen nicht erschienen. Das bisher leergestandene, für den jedesmaligen akademischen Buchhändler bestimmte Gebäude, wird auf Kosten unsers Durchlaucht. Herzogs für ihn neu eingerichtet.

Göttingen. Bey Dieterich ist vor kurzem auf einem 8 Bogen, ein an Hrn. D. Usteri in Zürich gerichtetes, ziemlich heftiges Schreiben (Memorial?) unsers Hrn. D. Murray erschienen, worin letzterer sich gegen einen auf ihn gethanen gelehrten Angriff so vertheidigt, wie man es der gekränkten Ehre eines Mannes wohl verzeihen darf, der durch seine rastlosen Bemühungen, sich den hiesigen akademischen Bürgern so nützlich als möglich zu machen, gegründete Rechte auf ihre Dankbarkeit zu haben glaubt.

Hr. Professor Blumenbach hat angefangen, Beyträge zur Naturgeschichte herauszugeben, von denen der erste Heft im Dietrichschen Verlage mit Chodowieckischen Vignetten erschienen ist.

Hannover. Der Verfasser des im Helwingischen Verlage herausgekommenen ersten Hefts der kleinen Beyträge zur Hannöverschen Dramaturgie, und zugleich Mitarbeiter an den Berlinischen Annalen des Theaters, der aber nie (wie man in einer gelehrten Zeitung unrichtig las) Theaterdichter war, noch dereinst zu werden Lust hat, wird jene Arbeit vorerst suspendiren, und beschäftigt sich jetzt mit der Herausgabe der Brem- und Verdischen Landesrechte, denen er juristische Anmerkungen beyfügen wird.

Braunschweig. Zu einem Beweise, wie sehr man im Braunschweigischen gesunde Religionsbegriffe zu verbreiten, und Aberglauben zu verdrängen bemüht sey, dient die mit 48stündigem Gefängniß bey Wasser und Brod an einem Menschen neulich vollzogene Strafe, der im Fürstl. Amte Neuhaus abergläubische Curen durch allerhand vorgespiegelte geheime Mittel und Mißbrauch des göttlichen Namens gethan, und noch überdies, wie es bey solchen Wunderärzten nicht selten der Fall ist, mehrere Diebstähle begangen hatte.

Xanten im Herzogthum Cleve. Unser geschickter Hr. Pred. Triesch, der als Herausgeber der Niederrheinischen Unterhaltungen bekannt ist, hat den Ruf als Pastor bey der deutschen reformirten Gemeinde zu Kopenhagen erhalten und angenommen.

Giessen. Die von dem Hrn. Georg Ferdinand Danz aus Gedern am 24ten Junius vertheidigte, und auf 5 1/2 Bogen abgedruckte medicinische Inauguraldisputation handelte de *forcipibus obstetriciis*.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und sechzigstes Stück,

den 31ten Julius 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Auszug der Geschichte der aussereuropäischen Welttheile, seit den Zeiten Mahomeds und der Entdeckung von Amerika, nebst Schilderungen der vornehmsten morgenländischen Fürsten und synchonistischen Tabellen, verfasset von G. A. von Breitenbauch ꝛc. 1789. 256 Seiten in 8. ohne die Tabellen. Der Hr. Verf. liefert hier ein Buch, welches man als einen Anhang zu den Lehrbüchern der Universalhistorie betrachten kann. Die meisten von den letztern beschäftigen sich nemlich bloß mit den alten Staaten, deren Geschichte uns aus hebräischen, griechischen und römischen Nachrichten bekannt ist, oder mit den neuern Staaten, aus welchen unser Erdtheil, Europa, besteht. Durch sie kann man aber freylich von den großen Revolutionen des Menschengeschlechts unmöglich einen vollständigen Begriff bekommen. Gatterer und Schlözer haben daher auch die Geschichte der vornehmsten asiatischen und afrikanischen Völker in die Weltgeschichte mit aufgenommen. Sie haben aber theils die neuern Zeiten, theils manche wichtige Reiche weggelassen. Zur Ergänzung ihrer Arbeit bestimmt nun der Hr. von Breitenbauch das gegenwärtige Buch. Er giebt zuerst die Hauptrevolutionen der aussereuropäischen Geschichte an. Diese verursachten aber die Mogoln, die Tatarn, die Türken und allerley Europäer, als Portugiesen, Franzosen, Engländer. Die Reiche selbst folgen nach den Erdtheilen; also 1) asiatische, 2) afrikanische, 3) amerikanische. Ihre Geschichte ist zwar kurz, aber doch hinlänglich erzählt. Auch sind die Quellen angegeben, so daß ein Liebhaber der aussereuropäischen Geschichte seine Wißbegierde durch Nachschlagen befriedigen kann. Die von S. 151—256. folgenden Schilderungen machen ihn mit den vornehmsten morgenländischen Fürsten genauer bekannt, und die beygefügten Tabellen erleichtern die Uebersicht der arabischen Monarchie, der mogolisch-tatarischen Rei-

che, des chinesischen Staates, der indischen Reiche der vordern Halbinsel, der indischen Inselreiche, und der afrikanischen Negerreiche.

Ebendaselbst.

Bey Joh. Phil. Haugs Wittwe ist schon im vorigen Jahre erschienen: Schulbuch für die Jugend des gemeinen Bürgers und Handwerksmanns der churſächsischen Lande, verfasset von D. Gottfried Ehregott Dippoldt. 171 Seiten in 8. (5 gl.) Dieses Büchlein soll, nach der Absicht des Verfassers, nur dasjenige kurz enthalten, was beym Unterrichte und der Erziehung des gemeinen Bürgers und Handwerksmanns sonst immer vernachläßiget wurde. Er übergeht daher eine Menge von Sachen, die dem gemeinen Manne wenig wahren Vortheil bringen, um nicht durch einen zu hohen Preiß die Anschaffung des Buches zu erschweren. Obgleich in demselben manches, was dem gemeinen Bürger gewiß sehr nützlich gewesen seyn würde, z. B. Anleitung zur Kenntniß des menschlichen Körpers u. a. m. übergangen ist, so wird es doch in und ausserhalb Churſachsen mit Nutzen gebraucht werden können, wenn der Lehrer sonst im Stande ist, das im Buche Gesagte deutlich und angenehm zu machen. Der Inhalt besteht aus 4 Theilen. Erster Theil. Erdbeschreibung. Einleitung. Erstes Hauptstück. 1) Von der Erde überhaupt. 2) Allgemeine Eintheilung der Erde. 3) Besondere Eintheilung der Erde. A) In Absicht der Beschaffenheit. B) In Absicht der Witterung. C) In Absicht der bürgerlichen Verfassung. Zweytes Hauptstück. Von den Erdtheilen. Drittes Hauptstück. I. Von Deutschland. II. Von Deutschland nach den Kreisen. (Bey jedem Kreise werden die merkwürdigsten Fabrikstädte nur namentlich und alphabetisch angezeigt, welches letztere seine Unbequemlichkeiten hat.) Viertes Hauptstück. I. Von Churſachsen. II. Churſachsen nach den Kreisen. III. Ober und Niederlausitz. IV. Henneberg. Anhang von den in Sachsen gebräuchlichen Münzen, Maaß und Gewicht. Zweyter Theil. Naturlehre. I. Vom Himmel. II. Von der Erde. III. Von der Luft. 1) Wäßerige Lufterscheinungen. 2) Feurige Lufterscheinungen. IV. Von den 3 Naturreichen, (ganz zweckmäßig für solche Schulen!) Dritter Theil. Welt- und Vaterlandsgeschichte. (Hier wird ein Lehrer sehr vieles hinzusetzen müssen.) Erster Anhang. Reformationsgeschichte, (ganz gut!) Zweyter Anhang. Verschiedene historische Bemerkungen. A) Geschichte des Kalenders. B) Geschichte der Kirchenfeste. C) Geschichte des Aberglaubens. Vierter Theil. Beschreibung des Handwerksstandes. I. Von Entstehung der Handwerker. (Sehr nütz-

nützlich!) II. Von den Pflichten des Bürgers und Handwerksmanns. III. Eintheilung der Handwerker in Klassen. IV. Kurze Geschichte der Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren. Der Verf. hat sein Buch dem Herrn von Burgsdorf, Präsidenten des hohen Kirchenraths zu Dresden, gewidmet.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Adolph Beyers Bergstaatsrechtslehre mit Berichtigungen, Erläuterungen und Zusätzen, von Franz Ludewig von Cancrin. 1790. 16 Bogen in 8. (16 gl.) Diese Bergstaatsrechtslehre, welche der fleißige und rühmlichst bekannte Hr. von Cancrin hier edirt, ist aus Beyers otiis metallicis, gewiß zur Zufriedenheit des hierbey interessirten Publikums, wieder abgedruckt worden. Die Abhandlung selbst ist schon nicht ohne Werth, der noch durch Hrn. v. C. Zusätze erhöhet worden. Das erste Kapitel handelt von der Bergrechtslehre überhaupt, welche in der Kenntniß der Bergsetze, der Fähigkeit sie zu erklären, und auf die vorkommenden Fälle gehörig anzuwenden, besteht. Sie zerfällt in die Bergprivat- und Bergstaats-Rechtslehre, und erstere wieder in die bürgerliche und peinliche; wozu drittens noch das praktische Bergrecht kommt. In vorliegender Abhandlung schränkt sich der Verfasser blos auf die Bergstaatsrechtslehre (*Jurisprud. metallica publica*) ein, die er zuerst in ein System gebracht. Kap. II. Von der Bergstaatsrechtslehre überhaupt, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, und vorzüglich Churſachsen. Als Quellen dieser Wissenschaft führt er an: 1) Geschichte der Bergwerke und Bergrechte; 2) Gesetze; 3) Gewohnheiten. §. 3. In wie fern das Bergrecht zu den Lehnrechten gehöre. §. 4. Bergrecht kein Zinsrecht. §. 5. In den Urkunden bedeute Metallum überhaupt Gruben und Fodina Bergwerk. §. 6. Eintheilung der bey den Bergwerken vorkommenden Mineralien, (mangelhaft genug.) Kapit. III. Von den Geschichten der Bergwerke und Bergrechte ꝛc. Schon vor dem 5ten Jahrhundert hatte man Bergwerke in Deutschland. In den Capitularien der fränkischen Kaiser kommen Bergrechte vor. Zu ihren Zeiten waren die Bergwerke ein Regale des Kaisers. 1356. erhielten es die Churfürsten in der güldnen Bulle, und im Reichsabschiede von 1548—1551. die übrigen Reichsstände, noch feyerlicher im westphälischen Frieden. In Meissen 1294. ward das erste Bergrecht aufgesetzt. Erst im 15ten Jahrhundert wurden die Bergrechte von den bürgerlichen abgesondert. Kap. IV. Von den Berggehegen und Gebräuchen. Die erstern sind die allgemeinen, schon im Staatsrecht gegründeten, oder die besondern. In puren

Bergsachen entscheidet weder das römische, noch canonische oder longobardische Lehnrecht; sondern die besondern Bergordnungen jedes Staats. Wo diese nicht zureichen, nimmt man ein Jus metallicum subsidiarium zu Hülfe, welches fast bey jedem Reichslande ein anderes ist. Z. B. In Böhmen und Mähren ist es die Joachimsthalische Bergordnung. Kapit. V. Vom Bergwerksregale überhaupt. Es dürfte wohl zu den hohen Regalien zu rechnen seyn. Besonders ist sehr finanzrichtig der Satz ausgeführt: daß des Landesherren mittelbarer Nutzen beym Bergbau nicht darnach, ob mit Ueberfluß oder Einbusse gebauet werde, zu beurtheilen sey; sondern je mehr Geld beym Bergbau roulire, destomehr trage es dem Landesherren an Revenüen ein. — Die Bergwerke selbst, nicht blos die Zehnten davon, stehen dem Bergherrn zu. — Sie pflegen aber verleihet zu werden. — Alle Mineralien und Foßilien gehören zum Bergregale, also auch alle Arten Salze; die Steinkohlen ꝛc. Jedoch Kalksteine, Kreide- Sand- Thon- Leimen- und Torfbrüche, Salpeter- Porcellan- Melger- und Walkererdengruben, rechnet man in der Regel nicht dazu; so wenig, wie blosse Naturalien. Edelgesteine aber gehören dazu: so wie die Perlen schon zum hohen Flußrechte. Kap. VI. Wie das hohe Bergregal von den deutschen Reichsständen erworben und verlohren wird. Die geistlichen Reichsstände erhielten es zuerst durch Schenkungen von den Kaisern. Ueberhaupt waren die Wege es zu erlangen 1) Begnadigung und Belehnung von Kaiser und Reich. (Unter den zum Beleg angeführten Urkunden ist auch folgende bemerkt: "Ao. 1328. d. d. Kloster Reynhartisburne, Donnerstag v. S. Galli Tag, giebt Kaiser Friedrich an Heinrich von Plauwen Tryptis, Czygenrücke und Unna, mit allen Rechten und Bergwerken, ap. Beckler Stemm. Ruth. p. 277. &c. 2) Die Grundgesetze des deutschen Reichs, besonders die jedesmalige Wahlcapitulation. 3) Anmassung und Ausübung über rechtsbewährte Zeit. 4) Vergleiche. 5) Nachfolge und Erbgangsrecht. 6) Eroberung durch Waffen NB. ausserhalb der Reichsgrenzen. — Auf ähnlichen Wegen wird es auch verlohren. Kap. VII. Von den Vorrechten eines obersten Bergherrn, besonders des römischen Kaisers und Reichs in Ansehung des Bergregals, und der damit beliehenen Stände. 1) Lehnspflicht und Treue. 2) Gerichtsbarkeit, welche aber natürlich bey den Ständen, welche wie z. B. die Herzoge von Sachsen das Privilegium de non appell. haben, wegfällt. 3) Gewisse Reservata, z. B. daß dem Feinde in Kriegszeiten kein Eisen zu Waffen zugeführt werde. Kap. VIII. Von den Rechten und Befugnissen eines mit dem Bergregal beliehenen Landesherrn, besonders eines deutschen Reichsstandes. 1) Das Recht Berggesetze zu geben. 2) Gerechtigkeit in Bergsachen zu handhaben, daher die Berggerichte.

richte. 3) Oberaufsicht über den Grubenbau und das Schmelzwesen. 4) Erhebung gewisser Abgaben und unmittelbarer Nutzungen. 5) Das Recht zu Anstellung der Bergwerksbedienten. 6) Das Recht, das Bergsilber in einer eignen Münze zu vermünzen. 7) Das Verkaufrecht des Münzmetalls, 8) auch aller übrigen Erze ꝛc. 9) Das jus commerciorum, oder das Recht, auf die Handlung beym Bergbau zu sehen. 10) Gewisse Bergwerksreservata. 11) Das Recht, auf der Unterthanen Grund und Boden Bergwerke zu errichten. 12) Das Flußrecht. 13) Das hohe Recht, wieder andere mit Bergwerken zu belehnen. 14) Das Recht, den Bergbau durch dienliche Mittel zu befördern. 15) Das Recht, Bergstädte neu zu errichten, und Städte, bey welchen sich Bergwerke erheben, zu Bergstädten zu machen. 16) Das Recht, allerley Privilegia beym Berg- und Schmelzwesen zu ertheilen. Kapit. IX. Von den Rechten mittelbarer Reichsstände und anderer Vasallen, die mit dem Bergregal belehnt sind. Kap. X. Von den Zehenden, Quatembergeld und andern bergherrl. Gefällen; z. B. Waage- und Ladengeld, Schlägelschatz. Kap. XI. Von den Vorrechten der Bergstätten, bauenden Gewerke, Bergleute und anderer Bergwerksverwandten. z. B. das Fundiren der freyen Bergstädte, Vergönnung, daß dieselben das landesherrliche Wappen führen, freyer An- und Abzug, freye Zufuhr der Victualien, Recht zu freyem Handel und Wandel ꝛc. Dies sind die Hauptsätze dieser Schrift, nicht in der besten Sprache vorgetragen, aber hinlänglich erörtert, und mit Beyspielen belegt.

Saalfeld.

Von der mit dem May des vergangenen Jahres sich angefangenen Staatswissenschaftlichen Zeitung haben wir das 1. bis 63te Stück vor uns. Ihr Gegenstand ist das ganze Feld der Staatslehre, nach aller seiner Ausdehnung, vorzüglich aber die Beurtheilung der in ganz Deutschland sich findenden öffentlichen Anstalten und Gesetze, und die Reichstagsgeschäfte. Diese machen den Inhalt der Hauptartikel aus, neben welchen aber noch Abhandlungen über alle Theile der Staatslehre, und über die Staatsverfassung deutscher sowohl als fremder Reiche; Auszüge aus ausländischen auf Gesetzgebung und Staatswissenschaft Bezug habenden Werken, und einzelne zu den vorgenannten Gegenständen gehörige Nachrichten vorkommen. Ob wir gleich nicht behaupten möchten, daß die Ausführung dieser Zeitung dem mit nicht wenigem Geräusch bekannt gemachten Plan derselben ganz vollkommen entspräche, so muß sie doch in jeder Rücksicht, wenn man nicht ungerecht seyn will, als ein sehr gut gerathener Versuch

den Betrachtungen über die für Menschen- und Staatenwohl so wichtigen Lehren der genannten Wissenschaften mehr Ausbreitung zu verschaffen, angesehen werden. Die vor uns liegenden Stücke vereinigen Wichtigkeit der abgehandelten Materien, und Mannichfaltigkeit derselben, mit einem beynahe durchaus guten Vortrag. Bey einer so gemischten Sammlung ist es unmöglich, daß ein Recensent alle vorgetragenen Grundsätze mit den seinigen übereinstimmend finden kann. So wenig auch überdieses bey den meisten Aufsätzen den Herausgebern zur Last gerechnet werden könnte, wenn sie weniger durchdacht, und gut gearbeitet wären, so wenig ist doch auch dieses der Fall. Vielmehr zeichnen die meisten Abhandlungen sich durch das Gegentheil aus, und nur bey wenigen war Recens. ihre Aufnahme auffallend oder anstößig. Um nur in etwas eine Probe von dem Inhalt der bis jetzt uns bekannt gewordenen Stücke dieser Zeitung zu geben, nennen wir einige Gegenstände, über die zum Theil weitläuftige und mehrere Abhandlungen und Nachrichten geliefert sind. Es gehören dahin die Nuntiaturstreitigkeiten, die bey der Krankheit des Königs von England, über die Vertretung desselben in den Regierungsgeschäften entstandenen Fragen, die preußischen Religions- und Censuredicte, Kammergerichtsverfassung und Visitation, die Besetzung der exledigten Churwürde, u. s. w. Von auswärtigen Reichen ist bis jetzt vorzüglich auf die englische Staatsverfassung Rücksicht genommen worden. Vielleicht wäre es aber gerade einer der billigsten Wünsche, daß in der Fortsetzung hauptsächlich über die Statistik der deutschen Staaten Aufklärungen zu geben versucht würde.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne nähere Bestimmung der Verlagshandlung ist in letzter Ostermesse erschienen: Von Strafen bürgerlicher Verbrechen, ein Unterricht für Gerichtsherren und Unterthanen. 1790. 127 Seiten in 8. (10 gl.) Der Endzweck des Verf. ist vermöge der Vorrede, denjenigen, der die Rechtsgelehrsamkeit nicht zu seiner Beschäftigung gemacht hat, mit dem Geist der heutigen Criminalgesetzgebung bekannt zu machen. In der That sind auch diese Bogen ganz geschickt, die Begriffe, die man in der Jurisprudenz mit den verschiedenen Verbrechen verbindet, und die vorzüglichsten Sätze, die diese betreffen, so wie auch etwas vom Gange der Untersuchungen kennen zu lernen, und die größtentheils geringen Mängel, die man hier und da auffinden könnte, machen unter jener Voraussetzung diese Arbeit keinesweges unbrauchbar. Allein eine andere Frage ist, ob eben das positive Criminalrecht einer der Theile der Rechtswissenschaft sey, bey welcher populäre Mittheilung einen vorzüglichen Nutzen verspreche. Fast möchten wir daran

an zweifeln, und zumal dann, wenn Unterricht für verschiedene Menschenklassen, wie hier der Fall ist, mit einander verbunden werden soll, da diese doch so höchst verschiedene Rücksichten fordern. Den Unterthanen müssen ohne Zweifel die Verbrechen und ihre Strafen mehr in moralischer, den Gutsherrn, wie uns scheint, hauptsächlich politischer Hinsicht bekannt gemacht werden. Vorzüglich war für die letztern ein längeres Verweilen bey verschiedenen Gegenständen, oder noch besser eine eigene Auswahl derselben zu wünschen, wohin Recens. die Sätze von der Nothwendigkeit, die Verbrechen zu untersuchen und zu bestrafen, von der falschen Barmherzigkeit und dem unrichtigen Eigennutz, der sich hiergegen setzt, von der Behandlung der Gefangenen in den Gefängnissen, und den Einrichtungen derselben, von der Pflicht und den Mitteln, Verbrecher wieder zu guten Unterthanen zu bilden, u. s. w. rechnet. Diese vorzüglich in die Polizey der peinlichen Gesetzgebung gehörenden Wahrheiten sind noch allzu wenig anerkannt, und würden, deutlich und einleuchtend vorgetragen, gewiß von Nutzen seyn, daher wir den Gedanken an eine Arbeit dieser Art, dem Verf. der vor uns liegenden Schrift, und jeden andern denkenden, und mit jenen Grundsätzen sowohl, als mit Gefühl für Besserung unserer gerichtlichen Polizey erfüllten Juristen zur weitern Verfolgung und Ausbildung empfehlen.

Hamburg.

D. Wilhelm Josephi, Professors der Medicin zu Rostock, *Grundriß der Naturgeschichte des Menschen, nebst einer vorangeschickten Uebersicht der allgemeinen Naturgeschichte, zum Gebrauch der Vorlesungen.* Bey B. G. Hoffmann. 1790. 218 Seiten in 8. (15 gl.) Der Mangel an einem Handbuche der Naturgeschichte des Menschen, hat den geschickten Verfasser bewogen, einen eignen Grundriß dieser Wissenschaft zum Gebrauche seiner Vorlesungen herauszugeben, der auch füglich andern Lehrern dazu dienlich, und auch solchen Personen, die sich einen Begrif von dieser Materie machen wollen, willkommen seyn dürfte. Daß die Materialien zu diesem Handbuche aus andern Schriften entlehnt sind, ist natürlich, und der Verfasser schämt sich nicht, es selbst zu bekennen. Daß er aber seine Quellen anführen solle, war in einem Compendium nicht zu verlangen. Der Inhalt ist folgender: Uebersicht der Naturgeschichte überhaupt. 1ter Abschnitt. Nutzen der Naturgeschichte. 2ter Abschnitt. Nutzen der Naturgeschichte des Menschen. 3ter Abschnitt. Von den natürlichen Körpern überhaupt. Naturgeschichte des Menschen. 1) Der Mensch ist ein Thier, aber das vollkommenste Thier. 2) Verschiedenheit des Menschen von den Thieren. 3) Verschieden-

heit

heit des Menschen vom Orangutang. 4) Verschiedenheit des Negers vom Europäer. 5) Untersuchung, ob alle Menschen des Erdbodens nur von einem Paare abstammen. 6) Quellen der Ausartung und Verschiedenheit der Menschen. 7) Hauptunterscheidungsmerkmale der verschiedenen Stämme und Raçen von Menschen. 8) Die verschiedenen Formen der Menschheit. 9) Verbreitung des Menschengeschlechts. 10) Wohnungen der Menschen. 11) Ueber die Kleidung und den Putz verschiedener Völker. 12) Von Nahrungsmitteln und Getränken. 13) Entstehung des Menschen. 14) Geburt des Menschen. 15) Geschäfte des belebten menschlichen Körpers. 16) Die sechs Perioden des menschlichen Lebens: Das Alter des neugebohrnen Kindes, die Kindheit, das Knabenalter, das Jünglingsalter, das Mannsalter und das hohe Alter. 17) Tod und Sterblichkeit.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Ein sehr verunglücktes Produkt, an dem sich vielleicht nichts weiter, als der etwanige locale Endzweck entschuldigen läßt, hat hier kürzlich unter dem Titel: Was läßt sich nach Vernunft und Schrift vom Teufel glauben? vollständig (!!) beantwortet von C. A. L. Birchhoff, die Schröderſche Presse verlassen, und weder die eine, noch die andere der über diese Materie vor nicht gar langer Zeit hieselbst entstandenen Partheyen, wird auf eine Brochüre Rücksicht nehmen, bey der es schwer hält, ihr an Mittelmäßigkeit etwas ähnliches zur Seite zu stellen.

Derselbe Beantworter kündigt auf einem Octavblatte: Philosophisch-theologische Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Christusreligion, für beliebige Vorausbezahlung von 12 gl. an; allein es ist sehr zu vermuthen, daß derselbe Beantworter auch in allen Stücken derselbe Betrachter seyn werde.

Die Stelle des von der Wolfenbüttelschen an die hiesige Katharinenschule, mit dem Charakter eines Professors versetzten Hrn. Conrectors Heusinger, ist mit Herrn M. Scheffler, bisherigen Conrector der Schule zu Schöningen, wiederum besetzt worden. Letzterer, ein Zögling der Helmstädtischen Akademie, und mehrere Jahre hindurch auch Collaborator am dasigen pädagogischen Institute, hat von seinen guten philologischen Kenntnissen, so wie von seinem kritischen Geschmacke, durch manche wohlgerathene Aufsätze bereits sattsame Proben abgelegt.

Berlin. Unser durch seine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung des Predigers, und einige kleinere Aufsätze vortheilhaft bekannte Hr David Friedländer, wird seine Uebersetzung des Jesaias ehestens unter die Presse geben.

Erlangen. Hr. Prof. Tafinger hat einen Ruf in seine Vaterstadt Tübingen als ordentlicher Professor der Rechte erhalten und angenommen.

(Hierbey das 22te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und sechzigstes Stück,

den 4ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

David Hume über die menschliche Natur, aus dem Englischen, nebst kritischen Versuchen zur Beurtheilung dieses Werks, von Ludw. Heinr. Jacob, Prof. der Philos. in Halle. Erster Band. Ueber den menschlichen Verstand. Bey Hemmerde und Schwetschke. 1790. 843 Seiten gr. 8. wovon die Humische Abhandlung 528, und die kritischen Versuche des Hrn. Herausgebers 315 Seiten einnehmen. (2 rthlr.) Letzterer tritt hier abermal auf, um die Stärke der kritischen Philosophie gegen Hume, als den größten dogmatischen Skeptiker unserer Zeiten eben so zu versuchen und zu beweisen, wie er bereits zuvor gegen Mendelssohn, als den bündigsten dogmatischen Theisten, gethan hatte. Das Werk, von welchem hier die Uebersetzung geliefert wird, ist der in den Jahren 1739 und 1740. in 3 Bänden erschienene Treatise of human Nature &c. welcher das ganz vollendete Gebäude des Skepticismus enthält. Da aber Hume in seinen nach jener Zeit herausgegebenen Essays einige Abschnitte jenes Werks gänzlich umgearbeitet, und auch in der Folge noch manche andere Berichtigungen dem 3ten Theile des Treatise beygefügt hat, so schaltete Hr. Prof. Jakob alle diese Verbesserungen an den gehörigen Orten seiner Uebersetzung ein, so daß man nun letztere als eine von Hume selbst verbesserte Ausgabe seiner philosophischen Schriften ansehen kann. Ausserdem, daß das Humische Werk den vollendetsten Skepticismus enthält, ist es auch dadurch merkwürdig, daß es als die entfernte Ursache der gegenwärtigen Bewegungen in der philosophischen Welt angesehen werden kann, indem die Zweifel des brittischen Weltweisen die kritische Philosophie veranlaßt haben, wie aus den Kantischen Schriften bekannt ist. Das Unternehmen des Hrn. Prof. J. ist daher doppelt verdienstlich, indem er dadurch nicht allein das Verlangen vieler nach dem Besitze des Humischen Werks, auf welches Kant durch die

Kritik der reinen Vernunft von neuem aufmerksam gemacht hatte, befriediget, sondern auch zugleich in den angehängten kritischen Versuchen den Ungrund des alle Vernunft zerstörenden Skepticismus gezeigt hat. Hume war in allem Betrachte ein starker, fest an der Wahrheit hangender Geist, ein scharfsinniger Denker, und Meister in der Kunst des Vortrags, der seine Leser für seine Lehren einzunehmen versteht. Das Urtheil, das Hr. Prof. Jac. von ihm im ersten Versuche fällt, ist treffend, schön gesagt, und voll Bonhomie. Es ist Schade, daß uns der Raum drängt, um es hier ganz zu wiederholen. Wie sehr müssen wir den Mann schätzen und verehren, von dem es heißt: "Wenn er Unrecht hatte, so täuschte er sich selbst; es war seine Absicht nicht, Andre durch Sophismen irre zu führen. Ich finde in dem ganzen Werke nichts, woraus sich mit Sicherheit schliessen liesse, daß ihn blos die Liebe zum Sonderbaren getrieben, daß er allein Ruhm und nicht Belehrung gesucht habe." Und wir fügen hinzu, daß dieser Mann, da es ihm blos um Wahrheit zu thun war, der Macht des von Kant aufgestellten kritischen Systems gewiß nachgegeben haben würde, wenn er so glücklich gewesen wäre, den Zeitpunkt seiner Entdeckung zu erreichen. Den Inhalt des Originals müssen wir hier als bekannt voraussetzen. Was die Versuche selbst betrift, so sind derselben zehn, und ihr Inhalt ist dieser: I. Versuch. Worin der Gesichtspunkt angegeben wird, aus welchem die Humische Abhandlung über den Verstand betrachtet werden soll. II. Beschreibung der verschiedenen Arten der Erkenntnisse. III. Ueber den Ursprung oder die Möglichkeit der Erkenntnisse. 1. Abschnitt. Einleitung. 2. Abschnitt. Von den Elementen der Vorstellungen. 3. Abschn. Von der Möglichkeit der verschiedenen Arten der Vorstellungen, und insbesondere der Verstandesbegriffe. 4. Abschn. Ueber den Ursprung und die Möglichkeit der Erkenntnisse a priori und a posteriori. IV. Von den verschiedenen Arten der Erkenntnisse, ihrem Inhalte nach und der Gewißheit derselben. V. Ueber die objective Nothwendigkeit der Erkenntniß, oder über die nothwendige Verknüpfung der Objecte. VI. Ueber das Humische Princip der Gewohnheit. VII. Ueber den Skepticismus in Ansehung des Verstandes und der Sinne. VIII. Endurtheil über den Humischen Skepticismus in Ansehung der Erfahrungsgegenstände. IX. Kritische Entscheidung über Humes Skepticismus in Ansehung der Dinge an sich. X. Kritische Prüfung aller möglichen Gründe des Skepticismus überhaupt. Nach einer vorläufigen Anzeige der Methoden, nach welchen Hume bisher fruchtlos zu widerlegen gesucht worden, bestimmt der Hr. Verfasser die seinige dahin, daß sie nicht sowohl in einer Widerlegung, als vielmehr in einer kritischen Prüfung des Grundsatzes des skeptischen Systems des Hume bestehe, dergleichen vorher gegen denselben nicht versucht worden sey. Zu

dem

dem Ende führt er dieses System auf einige Sätze zurück, die durch Allegate aus der Uebersetzung des Originals belegt werden. Der Humische Grundsatz, auf welchem sein Gebäude steht, ist: Alle Erkenntnisse entspringen aus der Erfahrung; oder wie sich Hume selbst ausdrückt: Alle unsere Begriffe oder schwächere Vorstellungen sind Kopien unserer Impressionen, d. i. unserer stärkern Vorstellungen. Auf dieses Princip bauet Hume folgende Behauptungen, welche die Haupttheile seines Systems ausmachen. 1) Wir erkennen schlechterdings nichts als unsere Vorstellungen, und diese sind sämmtlich stärkere oder schwächere, innere oder äussere Wahrnehmungen, wovon die stärkern Impressionen, die schwächern Begriffe heissen, und letztere erhalten ihre Realität allein von den erstern, indem sie blos Abdrücke derselben, folglich ohne ihre Originale nichts sind. 2) Wir können also nichts von Gegenständen wissen, so fern sie etwas von unsern Vorstellungen oder Impressionen Verschiedenes seyn sollen, sondern der ganze Begriff eines von unsern Vorstellungen verschiedenen Objectes ist schimärisch, und hat allein in der Einbildung seinen Grund. 3) Keine Verknüpfung, in so fern diese eine nothwendige und beständige Verbindung zwischen zwey verschiedenen Gegenständen oder Merkmalen bedeutet, die durch die Gegenstände selbst bestimmt wird, kann als in den Objecten gegründet erkannt werden, man mag nun unter den Objecten die blossen Impressionen und Vorstellungen, oder von den Vorstellungen verschiedene Dinge verstehen, oder, welches eben so viel heißt: wir können keine objective Verknüpfung unter den Gegenständen erkennen. 4) Alle Begriffe, in denen das Merkmal der Nothwendigkeit steckt, sind, so fern letzteres auf Objecte bezogen wird, schimärisch. 5) Wir können mit unsern Begriffen nie über das, was uns Erfahrung lehrt, hinausgehen; oder alle unsere Begriffe können wir auf nichts weiter, als auf Impressionen beziehen, und die Wahrheit unserer Begriffe ist allein dadurch erkennbar, daß sie sich in Impressionen anschauen lassen; unsere Erkenntniß kann sich also nie weiter erstrecken, als auf Impressionen. 6) Wenn man daher unter der Vernunft ein Vermögen versteht, die Dinge selbst nach den Gesetzen, nach welchen sie würklich unter einander verbunden sind, zu verknüpfen, oder ein Vermögen, die Verbindung der Dinge einzusehen, und also a priori zu wissen, wie sie nothwendigerweise verknüpft seyn müssen; so ist die Vernunft die allergrößte Schimäre. Denn wie kann die Vernunft Dinge verbinden, die in der Vorstellung nicht nur nie verbunden oder beysammen gewesen sind, sondern die auch dem menschlichen Erkenntnißvermögen nie als Impressionen gegeben werden können? Dieses widerspräche dem obersten Grundsatze des Systems offenbar. Alle Verbindungen, welche daher das-

jenige Vermögen vornimmt, welches wir Vernunft nennen, erstrecken sich schlechterdings nicht weiter als auf Impressionen, und von dem Grunde, nach welchem die den Impressionen etwa entsprechenden Objecte verbunden sind, kann sie schlechterdings nichts wissen. Aber auch unter diesen Impreßionen sieht sie die Natur und das Wesen der Verknüpfungen nicht ein, sondern das, was wir Vernunft nennen, ist nur ein bewunderungswürdiger Instinkt, eine Geschicklichkeit, die Impressionen, welche ehemals beysammen oder sich ähnlich gewesen sind, zu wiederholen, und bey der Erscheinung der einen, den Begriff von den übrigen, die mit ihr ehemals in dem Bewußtseyn verbunden waren, herbeyzuschaffen, die denn nach dem Grade der ihnen anhängenden Lebhaftigkeit entweder für würklich, oder für nicht würklich gehalten werden. 7) Auch die Sinne können uns keine objective Gewißheit von Gegenständen verschaffen, weil sie theils selbst nichts von den Impressionen verschiedenes darstellen, theils sowohl an sich, als auch in jedem Subjecte insbesondere, so vielen Schwächen und Einschränkungen unterworfen sind. Mithin können uns auch unsere Sinne so wenig als die Vernunft mit der wahren Natur der Gegenstände bekannt machen. Weder Vernunft, noch Urtheilsvermögen, noch Sinne, sind objective Erkenntnißkräfte. Urtheilen und schliessen ist weiter nichts als eine besondere Art von Association der Vorstellungen, und die ächte Philosophie für den Menschen besteht darin, daß er schlechterdings gar nicht urtheile und schliesse, sondern alles in Zweifel lasse. Dieses würde wenigstens die Vernunft nach dem obersten Grundsatze fordern. Die Natur hat aber dem Menschen ein ganz anderes Principium eingeprägt, welches diese Grundsätze der Vernunft ihrer Würksamkeit nach größtentheils vernichtet, und wodurch sie selbst in ihrer Eitelkeit deutlich genug dargestellt wird. Dieses ist nemlich die Gewohnheit, ein blindes Principium, das wir weiter nicht verstehen, wodurch aber die Natur alle ihre Zwecke erreicht. Der Mensch wird nach Naturgesetzen, gerade wie ein anderes Thier, gegen alle Vernunftprincipien geleitet, und dieses Factum kann man als den sichersten Beweis ansehen, daß die Vernunft, als ein objectives Erkenntnißvermögen betrachtet, eine leere Schimäre sey. Erfahrung ist daher nicht etwa eine Verknüpfung objectiver Vorstellungen nach nothwendigen Gesetzen, sondern eine Reihe innerer und äusserer Impressionen, das heißt, ein Spiel in unserm Gemüthe, wovon sich kein Grund angeben läßt. — Es fällt deutlich in die Augen, welches der Grund zu allen diesen Fehlschlüssen in dem Systeme des Hume sey; nemlich der Mangel einer deutlichen Einsicht in die Natur und Beschaffenheit unseres Vorstellungs- und Erkenntnißvermögens, und folglich auch der Mangel der Erkenntniß von dem Ursprunge und den verschiedenen Arten unserer Vorstel-

stellungen und Erkenntnisse; daher er denn alle Erkenntnisse aus der Erfahrung herleitet, und alle Vorstellungen blos auf Impressionen oder empirische Anschauungen, wie wir sie nennen würden, und auf Wiederholungen oder Abdrücke dieser Impressionen (als Begriffe) einschränkt, und unter Impressionen und Begriffen keinen andern Unterschied, als einen solchen, der durch den Grad der Stärke oder Schwäche bestimmt wird, anerkennt. Die durch Kant aufgestellte kritische Philosophie hat aber nunmehr die menschlichen Erkenntnißvermögen nach ihren Arten und den Grenzen ihres Gebrauchs, so wie die Arten unserer Erkenntnisse so genau ausgemessen und bestimmt, daß sich von jenen Vermögen keines wegnehmen läßt, ohne die Natur des menschlichen Gemüths selbst zu vernichten, und die Erkenntnisse und die Erfahrung selbst unmöglich zu machen. Die von Kant aufgestellten und entwickelten Gemüths- und Erkenntnißvermögen müssen also nothwendig als so viel durch die menschliche Natur selbst gegebene Facta gelten, und so auch die von ihm angegebenen Arten der Erkenntnisse für wahrhaft und würklich, da sich die Eintheilung derselben auf jene Erkenntnißvermögen gründet. Alles dieses ist nun im Detail von dem Hrn. Prof. Jakob abgehandelt worden, und es bleibet ihm das Verdienst, diese wichtigen Entdeckungen auf das bündigste, einleuchtendste und überzeugendste, auf ein System angewandt zu haben, das ohne jene Entdeckungen furchtbar, und schlechterdings unwiderleglich geblieben wäre. Da wir dem Detail des Verf. nicht folgen können, ohne unsere Grenzen zu überschreiten, so wollen wir wenigstens die Hauptmomente, worauf die Widerlegung des ganzen skeptischen Systems beruht, aus dem zehnten Versuche hier mittheilen. Aller Skepticismus gründet sich zuletzt auf folgenden Vernunftschluß: Wo vernünftige Ueberzeugung statt finden soll, da muß eine Erkenntniß aus festen Principien vorhergehen. Nun gibt es für die Vernunft keine gewissen, allgemeinen Grundsätze; folglich ist auch keine Ueberzeugung aus Vernunftgründen von irgend einem Urtheile möglich. Die Unmöglichkeit allgemeiner Grundsätze beweist der Skeptiker nun so: Die Wahrheit eines allgemeinen objectiven Grundsatzes muß entweder a priori, oder a posteriori eingesehen werden. Es ist aber a priori nicht möglich, denn allgemeine Sätze a priori müßten angebohrne Sätze seyn. Ob aber diese mit den Gegenständen übereinstimmten, könnte doch nicht a priori erkannt werden. Denn wie wollte man beweisen, daß sich die von uns verschiedenen Gegenstände nach den Gesetzen in uns richten müßten? — Auch nicht a posteriori; denn die Erfahrung kann einen allgemein nothwendigen Satz weder erzeugen, noch durch den Erfolg bestätigen, weil eine noch so große Reihe einförmiger Erfahrungen niemals beweisen kann, daß es immer also nothwendig gewesen, und auch in aller Zukunft

so seyn werde. Die Vernunft kann also keine allgemeine Principien zulassen, und muß mithin alle Erkenntniß für höchst zweifelhaft und ungewiß erkennen. Den Grund, daß es keine objective Erkenntnisse a priori geben könne, auf welcher Behauptung die ganze Stärke des Skepticismus beruht, findet der Skeptiker in dem Satze: daß alle reale und objective Erkenntniß zuletzt aus der Empfindung entspringe. Man muß also gegen diese Behauptung die Möglichkeit synthetischer, und also objectiver Erkenntnisse a priori beweisen; dieser Beweis ist in den Abhandlungen des Verf. geführet worden, und er ist von der Art, daß ihn alle bisher gebrauchten Gründe der Skeptiker nicht treffen. Er besteht kürzlich darin: Alle philosophische Partheyen, selbst die Skeptiker, müssen einräumen, daß wir alles nur durch Vorstellungen erkennen können, und daß wir also die Objecte nur erkennen können, so fern sie vorstellbar sind. Es mag nun in den Objecten liegen, was da will, so kann nur das erkannt werden, was an ihnen vorstellbar ist, und was an ihnen nicht vorstellbar ist, kann nicht erkannt werden. Wir können also die Objecte blos in Beziehung auf unser Vorstellungs- und Erkenntnißvermögen betrachten. Nun ergeben sich aber aus der bloßen Betrachtung der Natur des Erkenntnißvermögens gewisse Prädikate, die a priori ganz allgemein von allen Objecten unseres Erkenntnißvermögens ausgesagt werden können, und die also Begriffe zu allgemeingültigen Urtheilen a priori sind. Auf diesem Wege entdecken wir nun 1) Vernunftgründe für die objective Gültigkeit der mathematischen allgemeinen Sätze (in den reinen Anschauungen) und ist also in Ansehung dieser kein Skepticismus möglich. 2) Vernunftgründe für die objective Gültigkeit der Principien der Naturwissenschaft, welche Hume für ganz unmöglich hält, (in den reinen Verstandesbegriffen.) Daher verliert der Skepticismus auch dieses Feld. Es gibt aber 3) noch ein Feld, nemlich das, in welchem die übersinnlichen Gegenstände liegen. Nur für diese lassen sich keine allgemeine synthetische Principien entdecken; und hier gehen wir auf der einen Seite weiter als der Skepticismus, indem wir nicht allein zeigen, daß man an einer realen Erkenntniß der übersinnlichen Dinge nicht blos zweifeln müsse, sondern sogar aus der Natur des Erkenntnißvermögens beweisen, daß sie unmöglich sey; auf der andern Seite aber halten wir uns wieder einige Schritte hinter ihm, und behaupten, daß, ob wir gleich das Uebersinnliche seinen eigenthümlichen Prädicaten nach (d. i. theoretisch) nicht bestimmen können, sich dennoch gewisse Beziehungen und Verhältnisse desselben gegen unsere Natur angeben lassen, nemlich alle diejenigen, (als Postulate der practischen Vernunft) ohne welche unsere Natur sich selbst zerstören, und mit sich in Widerspruch gerathen würde. Da nun aller Skepticismus nur allein auf der Behauptung beruht, daß Vernunftgründe für

allge-

allgemeine Principien unmöglich wären, diese aber hier gegeben sind; so sinken alle würklichen und möglichen Gründe des Skepticismus, und folglich auch das System selbst.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Ein vollständiges Verzeichniß von den Schriften des seel. Prof. Reiz, das man nirgends, auch in Hrn. M Bauers lobenswerthen Schrift nicht findet, ist folgendes: 1) Die Uebersetzung des Handlexicons der bildenden Künste, aus dem Französischen des Hrn. Pernety. Berlin bey Voß. 1764. 8. Die Uebersetzung war von einem andern, aber so voller Fehler und Auslassungen, daß sie vor dem Drucke völlig neu mußte umgearbeitet werden. Anonymisch. 2) De temporibus & modis verbi Græci & Latini. Pars I. Eine Habilitationsdisputation. Leipzig bey Breitkopf. 1766. 4. 3) Epistola ad Commilitiones de suis prælectionibus. Leipzig bey Breitkopf. 1767. 4. 4) Aristotelis Rhetorica. Græce. Leipzig bey Schwickert. 1772. 8. Anonymisch. 5) De Prosodiæ Græcæ accentus Inclinatione. Pars I. Ein Programm zum Antritt der ausserordentlichen Lehrstelle. Leipzig bey Breitkopf. 1775. 4. 6) Excerpta ex libris Politicorum Aristotelis de puerorum & adolescentium institutione. Græce Mit vielen Anmerkungen und Erklärungen. Leipzig im Jacobäerischen Verlage. 1776. 8. Anonymisch. 7) Mangelsdorfii Lexicon Latinæ Linguæ, cum præfatione Reizii. Lipsiæ apud Jacobæeros. 1777. 8. Der Verfasser hatte dem Herausgeber die Freyheit gegeben, so viel zu ändern und zu verbessern, als bey der Correctur des Drucks geschehen könnte; und der Herausgeber hat auf allen Seiten des Buchs diese Freyheit mehr oder weniger angewendet. 8) Herodoti Historiarum Libri IV. priores. Leipzig bey Schwickert. 1778. 8. 9) Chrestomathia Græca Poetica & Prosaica. Leipzig bey Breitkopf. 1779. 8. 10) Musei Franciani Descriptio. Pars prior comprehendens Numismata & Gemmas. Leipzig bey Saalbach. 1781. 8. Den zweyten Theil hat Hr. M. Martini, Rector an der hiesigen Nicolaischule, aus den Reizischen Papieren, deren Bearbeitung ihm war aufgetragen worden, herausgegeben. 11) De Prosodiæ Græcæ Accentus Inclinatione. Epimetron Partis I. Eine Disputation pro Loco. Leipzig bey Breitkopf. 1782. 4. 12) De Prosodiæ Græcæ Accentus Inclinatione. Pars II. Ein Programm zum Antritt der ordentlichen Lehrstelle der griechis. und latein. Sprache. Leipzig bey Breitkopf. 1782. 4.

Ausserdem hat der seel. Reiz noch verschiedene Beyträge zu periodischen Schriften geliefert, und eine Zahl kleiner Schriften und Aufsätze für andere gearbeitet, von denen noch folgendes genannt

nannt werden kann: 1) Das Regiſter zu der vom Hofrath Böhme herausgegebenen Epitome rer. Germanicarum. Lipſ. 1760. 8. 2) Das Regiſter zu dem erſten Theil der von ebendemſelben herausgegebenen Actorum Pacis Olivenſis. Vratisl. 1763. 4. 3) Das Regiſter zu dem erſten und andern Tauſend der Lippertiſchen Daetyliothek, ſo wie die durchgängige Berichtigung dieſes Werks, beſonders in allen aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen überſetzten Stellen. Leipzig bey Breitkopf. 1767. 4. 4) Die Correction des Zweydeutigen oder ſonſt Fehlerhaften in dem Ausdrucke und in der Schreibart des Offenhauſiſchen Compendii Hiſtoriæ Vniverſalis, welches mit der Vorrede und einer Fortſetzung des Herrn Profeſſor Schröckhs, bey Schwickert. 1778. in zwey Octavbänden herausgekommen iſt. 5) Sæculum ab inventis clarum. Ein Gedicht zu dem Magiſter-Panegyrico von 1785. 6) Programma. In memoriam Jo. Aug. Erneſtii. 1786. 7) Ariſtotelis de Poetica libellus. 8) Die Märkiſche griechiſche Grammatik mit Zuſätzen und Verbeſſerungen, wird eheſtens erſcheinen.

Coburg. Am 1ſten Julius ſtarb hier der Coburg-Saalfeldiſche geheime Rath und Kammerpräſident, Hr. Joh. Gerh. Gruner im 56ſten Jahre ſeines Alters. Er hat ſich durch ſeine topographiſche Beſchreibung des Coburgiſchen Landes und andere Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht.

Magdeburg. Hr. Doctor Bahrdt iſt den 1ſten Julius ſeines Arreſts entlaſſen worden.

Berlin. Der Verf. des bey Himburg herausgekommenen Romans: Andreas Hartknopfs Predigerjahre. 8. 1790. iſt Hr. Prof. Moritz, der in dieſe Geſchichte eben ſo viel Eigenthümliches aus ſeinem wahren Charakter und ſeiner Denkungsart, als Thatſachen aus ſeinem Leben, mit verwebt hat.

Bey C. F. Himburg iſt eine gute Umarbeitung des in London mit ſo gerechtem Beyfall aufgenommenen Trauerſpiels: The Regent, von Greatheed erſchienen, mithin die vor einiger Zeit aus Helmſtädt angekündigte Ueberſetzung völlig unnöthig gemacht worden.

Freyberg. Herr M. Hübler, Conrector des daſigen Gymnaſii, hat ſeit einigen Jahren in den gewöhnlichen Schulprogrammen "die Erlernung der griechiſchen und lateiniſchen Sprache auf Schulen nach ihrer wahren Abſicht und eigentlichem Nutzen vorgeſtellt, und iſt neulich bis auf die 7te Fortſetzung gekommen. Jedes Programm füllt einen Bogen in 4. Die ganze Art der Behandlung verräth einen feinen Kenner der Alten.

Gieſſen. Am 6ten Julius ſtarb hier der Fürſtl. Heßiſche geh. Rath, und erſte Profeſſor der Weltweisheit, Herr Andreas Böhm, im 70ſten Jahre ſeines Alters. Er hat ſich durch mehrere gelehrte Schriften rühmlich bekannt gemacht.

Wien. Unſer gerechter Monarch, König Leopold, hat ſchon an die Regierung das Verbot des Nachdrucks in allen ſeinen Staaten ergehen laſſen, wofür ihm gewiß alle deutſche Gelehrte, ſo wie die vorzüglichſten Buchhandlungen, danken werden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und sechzigstes Stück,

den 7ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Vetter Jacobs Launen. Viertes Bändchen. Von J. F. Jünger. 1790. 8 Bogen 8. (10 gl.) Die ununterbrochene Fortsetzung dieser der Unterhaltung gewidmeten Schrift ist ein Beweis des Beyfalls, mit dem das Publikum sie aufnimmt, und dessen sie gewiß nicht unwerth ist. Dieses Bändchen enthält neun Aufsätze, wovon uns der zweyte und die beyden letzten am besten gefallen haben. Drey derselben sind in Versen; das Lied aus dem Dufreny war schon einmal übersetzt, (S. Ramlers Blumenlese VII. B. Nr. 11.) In einiger Rücksicht verdient die Jüngerische Uebersetzung den Vorzug, wenn nur die beyden ersten Verse nicht so platt wären:

Kunzens Weib ist schon ein Bissen,
Der mir in die Nase sticht —

Der erste Aufsatz: ein Wort zu seiner Zeit, ist in jedem Betracht eine böse Laune. Wozu das hitzige Declamiren gegen die Kunstrichter? Schwerlich wird Hr. J. doch das Publikum bereden, daß sie alle unter Eine Klasse gehören, oder auch nur, daß irgend ein strenger Tadel mit Persifflage den Schmähnamen Büberey verdiene? Sind die Recensenten würklich so elende Leute, so muß ihre Schande über lang oder kurz an das Licht kommen, und die getadelten Schriftsteller können ganz ruhig dabey bleiben. Es ist nicht selten der Fall, daß der bessere und unterrichtete Theil des Publikums dem kritisirten Autor gegen den Kritikus Recht gibt, und ihm Beyfall und Achtung schenkt — Die eignen Beschwerden der Autoren aber gegen ihre Tadler, hat er immer nur mit Achselzucken angehört. Das Wimmern oder Toben der gekränkten Eigenliebe ist wenigstens eben so widerwärtig, als die Gravität eines incompetenten, oder das Hohnlächeln eines muthwilligen Richters.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist erschienen: Chirurgische Arzneymittellehre. Der ersten Klasse erste Abtheilung, von den blutausleerenden Mitteln. 1789. 109 Seiten in 8. Zweyte Abtheilung. 1790. 440 Seiten in 8. (1 rthlr. 6 gl.) Sichern Nachrichten zufolge ist dieses Buch, welches nach und nach erscheint, vom Hrn. D. Römer. In dem ersten Bändchen handelt derselbe blos von blutausleerenden Mitteln, und beschreibt 1) die Oeffnung einer zurückführenden Ader, oder das gewöhnliche Aderlassen. 2) Die Schlagaderöffnung. 3) Das Schröpfen. 4) Die Anwendung der Blutygel. Bey letztern werden die Kennzeichen eines guten Blutygels genau angegeben, auch die Krankheiten kürzlich berührt, bey welchen diese wohlthätigen Thiere mit Nutzen angewendet werden. Der zweyte Band dieser chirurgischen Arzneymittellehre, begreift die Mittel, welche nicht in der Absicht, um Blut, sondern andere Materien auszuleeren, angewendet werden, als Zugmittel, rothmachende Mittel, bewürkter Ausfluß durch Seidelbast, Haarschnüre, Fontanelle, Moxa, durch die Nase ausleerende Mittel, durch den Mund ausleerende Mittel, ausleerende Mittel, welche an den Gehörwerkzeugen angewendet werden, Aetzmittel, Saugen, Ansetzung der Ziehköpfe, Milchausleerende Mittel, Einschnitte, Klystiere, auf den Unterleib angebrachte ausleerende Mittel, Stuhlpillen, oder Stuhlzäpfgen. Zuletzt: Zusammengesetzte Arzneymittel. Der Verf. hat die neuesten hierher gehörigen Schriftsteller, welche von der besten Methode obige chirurgische Mittel anzuwenden, geschrieben haben, fleißig gelesen, und deren Schriften zweckmäßig angeführt. Vorzüglich hat derselbe noch die besten Formeln der in der chirurgischen Arzneymittellehre vorkommenden zusammengesetzten Arzneymittel, mit Benamung ihrer Urheber, am Ende dieses zweyten Theils, und zwar unsers Bedünkens mit guter Auswahl beygebracht.

Berlin.

Bey Vieweg dem ältern ist erschienen: Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über deutsche Union, von D. Chr. Fr. Bahrdt. 1790. 142 und 192 Seiten 8. (22 gl.) Die Verhaftnehmung eines Mannes von der Celebrität des Hrn. Bahrdt, erregte natürlich in ganz Deutschland allgemeine Aufmerksamkeit; es verbreitete sich über die Ursachen derselben eine Menge theils sich widersprechender, theils höchst absurder Gerüchte. Man gab ihm die schrecklichsten Verbrechen Schuld; man behauptete, er werde nicht mit dem Leben davon kommen u. s. w. Alle diese Nachrichten aber waren

ren meist Ausgebuhrten müßiger Köpfe, oder jener Parthey, die Hr. Bahrdt so lange mit so vielem Eifer und so vielem Glücke bekämpft hat. Hier liefert er selbst eine Darstellung des Verlaufs der Sache, deren Richtigkeit selbst seine bittersten Feinde nicht läugnen können, da die Hauptsachen hinlänglich documentirt sind. Jene lächerlichen Sagen werden nun freylich dadurch zu Schanden gemacht, Hr. B. selbst aber bey weitem nicht gerechtfertigt. Die drey Hauptpunkte der Anklage und Untersuchung betrafen die deutsche Union, das berüchtigte Lustspiel das Religionsedict, und eine andere kleine Schrift gegen das Edikt, unter dem Titel; Commentar. Daß er Verf. dieser letztern sey, konnte ihm nicht bewiesen werden, und er ward deshalb vollkommen frey gesprochen. Eben so läugnete er gerade zu, der erste Stifter der Union gewesen zu seyn. Er behauptete, den ersten Entwurf von unbekannter Hand mit der Unterschrift XXII verbündete Maurer erhalten zu haben. Dieser Plan hatte übrigens ganz Hrn. Bahrdts Beyfall, und versetzte ihn (wir brauchen seine eigenen Worte) in die höchste Freude. "Ich sah mich nun mit Männern verbunden, welche mir Panier und Bollwerk gegen alle weitere Gefahren zu seyn schienen, und meine Phantasie stellte mir Aussichten dar, die mich entzücken mußten." (Hier bleibt doch fürwahr nichts übrig, als die für Hrn. B. auf keine Weise schmeichelhafte Alternative, an seiner Aufrichtigkeit oder an seiner Beurtheilungskraft zu zweifeln. Ein Mann von funfzig Jahren sollte auf solche Plane von unbekannter Hand, die eben so gut das Werkzeug eines Betrügers, als ehrlichen Mannes seyn konnte, solche Hoffnungen gründen! Er hätte würklich nur einen Augenblick an die XXII Staatsmänner ꝛc. geglaubt?) Und nun war, wie er sagt, seine ganze Seele voll Union. Er betrieb die Verbreitung mit allem Eifer, warb und stellte Werber an. (So schlau Hr. B. ist, so entschlüpft ihm doch mit unter ein Ausdruck, der sehr charakteristisch ist, und zum Verräther an ihm wird: Z. B. "ich hatte ohngefehr 16 junge Leute an mich gezogen.") Die Geschäfte häuften sich; er errichtete ein kleines Comtoir, und nahm zur Führung der Correspondenz einen Secretär an, aber was für einen Menschen! die ganz unbegreifliche, und in keiner Rücksicht zu entschuldigende Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit, mit der er bey dieser Wahl zu Werke ging, beweist sonnenklar, daß Hr. B. bey allen seinen Talenten und Kenntnissen, doch der ungeschickteste Mann unter der Sonne ist, das Haupt einer geheimen Gesellschaft zu seyn, oder auch nur irgend eine Sache von Wichtigkeit, die Vorsicht und Menschenkenntniß erfordert, auszuführen. Er las einen Bettler von der Strasse auf, einen rohen, unwissenden, bösartigen Menschen, vertraute ihm seine Papiere an, und schon da dieser Elende, von dem Hr. B. wußte, daß er einen falschen Eyd geschworen ha-

be, Dinge unternahm, die den argwohnloseſten Mann zum Verdacht und zur Aufmerkſamkeit hätten reitzen müſſen, argwohnte Hr. B. immer noch nichts, und gab dadurch dieſem Nichtswürdigen die beſte Gelegenheit, an ſeinem Verderben und dem Untergang des ganzen Plans zu arbeiten. (Die ausführliche Erzählung muß man bey Hrn. B. ſelbſt nachleſen.) In dem Proceß gieng man über den Punkt der deutſchen Union ganz kurz hinweg. In dem Erkenntniß des Königl. Kammergerichts heißt es ausdrücklich: "daß er hier von aller Strafbarkeit freygeſprochen werden müſſe." (Recenſ. iſt überzeugt, daß dieſer Ausſpruch vollkommen geſetzmäßig iſt; allein der Philoſoph, der Weltbürger wird und muß gegen den Stifter oder Verbreiter eines — aufs gelindeſte — ſo höchſt zweydeutigen Planes weit ſtrenger ſeyn.) Kein Vorwurf, ſagt Hr. B. war mir lächerlicher, als daß die ganze Sache eine Thalerſpeculation geweſen ſey. Wir können hierüber nicht entſcheiden; aber ſo viel liegt am Tage, daß man ohnmöglich eine Beſchuldigung mit ſchlechtern Waffen von ſich weiſen könne, als Hr. B. hier braucht. Er verſichert, daß er mehr Schaden, als Vortheil gehabt. Gut, aber das beweiſt nur, daß er die Thaler nicht bekommen, nicht aber, daß er ſie nicht haben wollen. Nun zum letzten Punkt der Anklage: das Religionsedict. Hr. B. läugnete, daß er Verfaſſer des Luſtſpiels ſey; betheuerte, daß es ihm von unbekannter Hand zugeſchickt worden, um es zum Druck zu befördern; geſtand aber doch, Verbeſſerungen und Zuſätze gemacht, das Manuſcript an Wucherer in Wien zum Druck abgeſchickt zu haben, und wußte zu ſeiner Rechtfertigung nichts vorzubringen, als ſeinen unüberwindlichen Leichtſinn! den letzten Theil des Geſtändniſſes (nemlich die Einſendung des Mſcpts zum Druck nach Wien) nahm er jedoch in der Folge wieder zurück, unter dem Vorwande, die Drohung der Inquirenten mit harten Mitteln, worunter er ſich Schläge und Ketten gedacht, habe ihn zu dieſem übereilten, der Wahrheit nicht gemäßen Geſtändniß verleitet. Allein dieſer Widerruf ward, aus guten Gründen (S. 134. Anhang) nicht für gültig erkannt. Hr. B. mußte als 10jähriger Bewohner der preußiſchen Staaten wohl wiſſen, daß man dergleichen Zwangsmittel längſt verworfen, und daß der Richter, der ſich ihrer bedienen wolle, die härteſte Ahndung zu gewärtigen habe. Ein Halliſcher Buchdrucker ſagte gegen Hrn. B. aus, daß er ſich ihm ſelbſt als den Verf. des Luſtſpiels genannt habe. Hr. B. räumt dieſes ein, verſichert aber, es nur aus Eitelkeit! gethan zu haben. Das Endurtheil, die Milderung der Strafe, die Dauer des Verhafts, (deſſen Hr. B. vor kurzem entledigt worden) ſind bekannt genug. Die eigentliche Geſchichte der Gefangennehmung, die Schilderung des Kerkers, in dem er bey geſchwächter Geſundheit ſo lange ſchmachtete, die Lebensgefahr, in

die

die er sogar einmal darin gerieth, zeigen nun wohl, daß Hr. B. für seine Uebereilung und Unbesonnenheit hart genug gebüßt. Man bedauert ihn freylich, aber dieses Mitleid ist nicht jene dem Leidenden so ehrenvolle Sympathie, es ist nicht jenes innige Interesse, jene Achtung, die man selbst dem Märtyrer des Irrthums so gern zollt, wenn er, mit Ueberzeugung von der Wahrheit und Rechtmäßigkeit seiner Sache, sich kühn und freymüthig, ohne Ausflüchte und Winkelzüge, vertheidigt. Recensent schätzt Hrn. Bs. schriftstellerische Verdienste und Talente; aber hier hat er (selbst, wenn man sich aufs genaueste an seine eigene Aussage hält) nicht edel, nicht weise, nicht männlich gehandelt. Wir glauben es ihm, daß er nicht der eigentliche Verf. des Lustspiels sey, so schwer dies auch schon zu glauben ist; allein, wenn er den Inhalt desselben nicht auch vor jedem Richter billigen, wenn er nicht für alles darin Enthaltene eben so gut, wie für seine eigenen Urtheile, stehen, sich namentlich dazu bekennen, und so es vertheidigen konnte, oder wollte; so hätte er auch schlechterdings sich nicht das mindeste mit der Sache zu thun machen, keine Feder dafür ansetzen, kein Wort dafür verlieren sollen. Ein Gelehrter, der seine eigene, oder fremde, von ihm auf irgend eine Art gebilligte Meinungen und Grundsätze, die er einmal öffentlich bekannt gemacht, nicht auch öffentlich und frey vertheidigen, und sich dazu zu bekennen getraut, der spielt entweder mit der Wahrheit, oder wird zum Verräther an ihr, und verliert eben so verdienterweise Ansehen und Credit, als der Kaufmann, der gegen einen gültigen, von ihm selbst ausgestellten Wechsel protestirt. Nichts armseliger für einen funfzigjährigen Lehrer der Menschen, als der Vorwand von Eitelkeit und unbesiegbarem Leichtsinn!

Berlin.

Beyspielsammlung zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften, von J. J. Eschenburg. Fünfter Band. 1790. 438 Seiten gr. 8. Bey Fr. Nicolai. (1 rthlr. 8 gl.) Dieser Band enthält die Fortsetzung der Muster lyrischer Gattung; Lieder, Romanzen und Balladen, sodann Heldengedichte ernsthafter und komischer Gattung. Es versteht sich, daß von diesen letztern keines ganz, sondern nur aus den besten eine oder mehr besonders vortrefliche Stellen ausgehoben sind. Recht sehr billigen wir es, daß Hr. E. hier auch Proben von spanischen und portugiesischen Dichtern eingerückt hat, und wünschen, daß sie etwas beytragen mögen, die Neigung zu der schönen Litteratur dieser Nationen etwas mehr zu beleben und auszubreiten. Ueber die Fortsetzung dieser Sammlung erklärt sich Hr. Esch. folgendermaßen. Man hat nur noch drey, und also überhaupt acht Bände zu er-

warten. Im 6ten Bande will er die vorzüglichsten Muster des romantischen Heldengedichts, des poetischen Gesprächs, der Heroide und Cantate mittheilen, sodann noch in diesem und dem folgenden siebenten die vornehmsten dramatischen Dichter des Lust- Trauer- und Singspiels, blos litterarisch und kritisch durchgehen. Etwas länger will er bey den schönsten und berühmtesten Schauspielen verweilen, mit unter auch einzelne schöne Scenen und Tiraden ausheben. Auf ähnliche Weise soll im achten und letzten Bande mit den prosaischen Schriftstellern jeder Gattung verfahren werden. Hr. Eschenburg hat Recht zu hoffen, daß man diese Zahl von Bänden nicht zu groß finden wird, wenn man diese Sammlung als eine Handbibliothek der schönen Litteratur betrachtet, und überlegt, welch eine Menge von Büchern sie, wenn gleich nicht ersetzt, vor der Hand doch wenigstens entbehrlicher macht.

Bayreuth.

Im Verlage der Zeitungsdruckerey ist erschienen: Ueber die Manipulation bey der Einrichtung einer Bibliothek, und der Verfertigung der Bücherverzeichnisse, nebst einem alphabetischen Kataloge aller von J. J. Moser einzeln herausgekommenen Werke, (mit Ausschluß seiner theologischen) und einem Realregister über die in diesem Kataloge namhaft gemachten Schriften, von A. C. Kayser, Hochfürstl. Thurn und Taxischen Hofrathe und Bibliothekar. 1790. 124 Seiten in 8. Der Hr. Verfasser sagt sehr wahr: "daß die Gegenstände seiner Schrift zwar auf den ersten Blick von sehr geringfügiger Art zu seyn scheinen, aber am Werthe gewinnen, wenn man bedenkt, daß kleine Handgriffe — gekannt — die Geschäfte unendlich erleichtern können, ungekannt hingegen manchen namhaften Zeitverlust, manche fruchtlose Anstrengung verursachen, weil dergleichen Handgriffe, eben weil sie klein, selten gelehrt, und meistens mit Aufopferungen durch eigene Erfahrung erlernt werden müssen:" Diese Handgriffe, wie sie der Hr. Verf. selbst erprobt hat, detaillirt er nun weitläuftig. Er gibt seine Methode an, wie er das erste und wichtigste Bedürfniß einer Bibliothekseinrichtung, schnelle Auffindung der Bücher, durch die Verfassungsart seines allgemeinen alphabetischen Katalogs, verbunden mit einem Standortsrepertorio, sich erleichterte. Es würde zu weitläuftig für den Raum dieser Zeit. seyn, wenn Recens. diese Methode umständlicher zergliedern wollte. Er begnügt sich, angehende Bibliothekare aufmerksam auf diese kleine Schrift gemacht zu haben, die sie nicht ohne Nutzen aus der Hand legen werden.

Ham-

Hamburg.

Ueber den weltlichen Stifts-Ritterorden zur Ehre der göttlichen Vorsehung. Ein Beytrag zur Beleuchtung des von dem Berlinischen Monatsschriftsteller, Herrn Doctor Biester, geahndeten Katholicismus, von Hanns Carl Freyherrn von Ecker und Eckhoffen. Zweytes und letztes Heft. Auf Kosten des Verfassers. 1790. 226 Seiten 8. (14 gl.) Der erste Heft dieses Werkchens ist in den hiesigen gelehrten Zeitungen vom vorigen Jahre S. 807. angezeigt worden. Er war hauptsächlich gegen die Berliner Monatsschrift gerichtet, worin Hr. D. Biester gegen diesen Orden geschrieben und denselben beschuldigt hatte, man suche durch denselben den Katholicismus zu verbreiten. Auch dieser zweyte Heft enthält eine Vertheidigung gegen diese Beschuldigung, und im Grunde war auch wohl der ganze Lerm über die Apostel der Katholiken, und besonders der Jesuiten, welche in den protestantischen Staaten herumschleichen, und unter der Hand Proselyten machen sollten, wo nicht ganz falsch, doch gewiß übertrieben. Wenigstens hat man nicht gehört, daß die katholische Religion sich seit kurzem darin weiter ausgebreitet haben sollte. Ueberdieses ist heut zu Tage die Bekehrungssucht bey den Katholicken nicht sehr groß, und was sollte es ihnen nützen, wenn sie hier und da einen Protestanten zu ihrer Kirche zögen? Auch sind die Zeiten vorbey, wo man durch den Uebergang zur katholischen Religion sein Glück machte, und an Pensionen, wie vormals in Wien, ist nicht mehr zu denken. Der Hr. Freyherr von Ecker und Eckhofen, nennt in diesem zweyten Hefte, seinem im ersten Hefte gethanen Versprechen zufolge, den jetzigen Großmeister seines Ordens. Es ist der regierende Graf Carl Gustav Reinhard zu Leiningen-Westerburg, auch bringt er verschiednes von der Geschichte dieses Ordens bey. Die Stiftung desselben fällt ins Jahr 1755. er hieß damals der Jonathansorden, doch wurde die Benennung "zur Ehre der göttlichen Vorsehung" bald hinzugefügt, nachher aber dieser Name in St. Joachim verwandelt, um gewissen Mißbräuchen abzuhelfen, und einiger schlechter Mitglieder loszuwerden. In einer Note führt der Verf. ein Buch an, das unter dem Titel: "Gesetze und Verfassungen des weltlichen Stiftsritterordens des heil. Joachimi" zu Grünstadt 1887. herausgekommen seyn soll, und worin man also mehr Nachrichten von diesem Orden zu suchen hat. Auch werden noch verschiedene andre Schriften, die von diesem Orden erschienen sind, angeführt. Daß der berüchtigte Gugomos ein Mitglied dieses Ordens gewesen, wie die B. M. behauptet hat, widerlegt der Verfasser. Der Versicherung desselben, daß dieser Orden auf keine Weise zur Freymäurerey gehöre, oder daß man erst Freymaurer seyn müsse, um darin aufgenom-

nommen zu werden, kann man sicher trauen, da die Freymaurerey mit keinem andern Orden in Verbindung steht. Aber es möchte dem Orden der göttlichen Vorsehung wahrscheinlich eben so gehen, wie allen seit einigen Jahren entstandenen Orden, daß sie nur kurze Zeit dauern, und im Grunde sind sie auch alle, wo nicht unnütz, oder gar schädlich, doch gewiß entbehrlich.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Ein hiesiger Advokat hat in diesem Jahre eine kurze (aber würklich etwas zu kurze) Nachricht von den gelehrten Herzogen und Herzoginnen von Braunschweig-Lüneburg, als einen Beytrag zur vaterländischen Geschichte, im Verlage der Schulbuchhandlung, drucken lassen, und Sr. Durchl. unserm Herzog Ferdinand, zugeeignet.

Schon seit langer Zeit spricht man hier mit vieler Zuversicht von einer Verlegung der Universität Helmstädt, nach der ehemaligen Residenzstadt der Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel, und einem mit Preussen zu treffenden Umtausche der Stadt selbst, gegen eine der Städte: Hornburg, Oebisfelde und Weferlingen. Wir hoffen der Entscheidung dieses Gerüchts um so näher zu seyn, je gewisser es ist, daß Se. Excellenz unser Herr Geheimerath von Hardenberg, jetziger Curator der Akademie, blos in dieser Affaire vor einigen Tagen nach Berlin reiste.

Frankfurt am Mayn. Von dem kürzlich in Frankreich erschienenen Journal historique du Voyage de Mr. de Lesseps, wird unterzeichnete Buchhandlung eine mit Noten und Ergänzungen versehene deutsche Uebersetzung veranstalten, die nächstens bekannt gemacht werden wird.

Varrentrapp-Wennersche Buchhandlung.

Hamburg. Der geschickte Herr Conducteur Reinhard Woltmann zu Cuxhaven in hiesigem Gebiete, giebt eine Abhandlung über die Wind- und Strommesser heraus, die den Titel führen wird: Theorie und Gebrauch des hydrometrischen Flügels, oder zuverläßige Methode, die Geschwindigkeit der Winde und strömenden Gewässer zu beobachten. Daß die von dem Hrn. Woltmann über die von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen im Jahr 1784. aufgegebene Preißfrage, die Befriedigung der Getraidefelder in Niedersachsen betreffend, eingeschickte Abhandlung von gedachter Gesellschaft gekrönet worden ist, dieses wird unsern Lesern bekannt seyn.

Zweybrücken. Der Hr. Prof. J. G. Faber, welchem unser unvergeßlicher Crollius in seinem letzten Lebensjahre einen Theil des der obersten Classe in hiesigem Gymnasio illustri zu gebenden Unterrichts abgetreten hatte, ist nach dem Tode desselben zum Rector unsers Gymnasii ernannt worden.

(Hierbey das 33te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und sechzigstes Stück,

den 11ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Caroli Godofredi Woidii Notitia Codicis Alexandrini cum variis ejus lectionibus omnibus, recudendam curavit notasque adjecit M. *Gottlieb Leberecht Spohn*, Prof. Philos. & Prorector Archigymnas. Gremonienſis. Bey J. G. J. Breitkopf. 1788. 476 Seiten 8. ohne die Vorrede und das Regiſter. (1 rthlr. 18 gl.) Nach ſo vielen und ſo ſehr ungleichen Urtheilen der Gelehrten über das Alter und den Werth des Alexandriniſchen Codex, wird doch endlich der Streit zur Entſcheidung reifen, und was ſich über das eine wahrſcheinlich ſagen, und über das andere mit Grund beſtimmen läßt, an den Tag kommen. Die Erſcheinung der von dem nunmehr verewigten Woide mit bewundernswürdiger Geduld und Genauigkeit beſorgten Abdrücke, hat wenigſtens mehrere in den Stand geſetzt, ſelbſt die Data genauer zu prüfen, als es bisher möglich war, und alſo den endlichen Unterſuchungen den Weg gebahnt. Aber noch ſtehen gewiſſe Grundſätze der Kritik, über welche die Meinungen der Gelehrten getheilt ſind, einer Vereinigung aller Stimmen über den Werth dieſer berühmten Handſchrift im Wege, und ſo lange man ſich über jene nicht verglichen hat, ſo wird auch dieſe von den verſchiedenen Partheien verſchieden gewürdigt werden. In der Vorrede, womit Hr. Woide den Abdruck des Codex begleitet hat, führt er die Gegner deſſelben, beſonders Wetſtein, auf, und vertheidigt ihn gegen ihre Angriffe, freylich aber nicht immer ſiegreich und mit unumſtößlichen Gründen. Da inzwiſchen dieſer Codex in der Kritik des N. T. ſo viel Aufſehen erregt, und hier alle nöthigen Notizen von demſelben kurz zuſammengeſtellt ſind, ſo verdiente dieſe Vorrede allerdings durch einen beſondern Abdruck mehrern lesbar zu werden, als nur den Beſitzern jener koſtbaren Ausgabe, und Hr. Spohn hat ſich durch die Beſorgung deſſelben gewiß den Dank vieler Liebhaber erworben, noch mehr aber durch die gelehrten Anmerkungen,

womit er ihn bereichert, hier und da das Fehlende ergänzt, und manche Behauptungen, zu welchen Vorliebe für seinen Codex Hrn. W. verleitet zu haben scheint, jedoch immer mit Mäßigung und Bescheidenheit widerlegt. Wenn z. B. Hr. W. §. 11—13. das Vorgeben Wetsteins, daß der Codex auf dem Berge Athos gefunden worden sey, als ungegründet verwirft, weil Lukaris hineingeschrieben habe, er sey in Egypten geschrieben worden, so bemerkt Hr. Sp. daß beydes wohl neben einander bestehen könne. Lukaris, der auf dem Berge Athos sich aufhielt, kann ihn von da mitgenommen haben, als er nach Alexandrien gieng, so wie er ihn von Alexandrien nach Constantinopel mit sich führte. Ueberhaupt sind die Nachrichten über die frühere Geschichte der Handschrift zu unbestimmt, als daß sich über dieselbe etwas mit Zuverläßigkeit behaupten liesse. Wenn W. §. 23. aus der Orthographie des Codex schließt, daß er in Egypten geschrieben seyn müsse, so bemerkt Sp. ganz richtig, daß dieselbe Schreibart auch in andern Handschriften gefunden werde, nur nicht so durchgängig, und dieses hätte W. eigentlich urgiren müssen. §. 47. behauptet Woide gegen Wetstein, daß der Prolog des Athanasius, der den Psalmen vorgesetzt ist, kein Beweis seyn könne, daß er nicht ins 4te Jahrhundert gehöre, weil Athanasius in so großem Ansehen stand, daß auch wohl bey seinen Lebzeiten eine Schrift von ihm einem Codex einverleibt werden konnte. Hr. Sp. erinnert hier aber, daß W. die Hauptschwierigkeit übersehen habe, diese nemlich, daß der Prolog sowohl von den Benedictinern, als nach ihnen von Fabricius für unächt erklärt werde. So wird ihm auch jedermann beystimmen, wenn er bey §. 56. den Woidischen Schluß für ungültig erklärt: der Codex hat in den Episteln die Capitula Euthalii nicht, folglich ist er älter. Ueberhaupt nimmt Hr. Sp. bey §. 59. keine nähere Bestimmung des Alters dieser Handschrift an, als die, daß er nicht erst im X. Jahrhundert geschrieben sey, ob er aber aus dem V. VI. oder VII. sey, lasse sich nicht sagen. Zuweilen glaubt Recensent aber doch, daß Hr. Sp. mit weniger Grund widerspreche, oder auch Woiden Sätze aufbürde, die er nicht sagt. Z. B. bey §. 48. sagt Hr. Sp. wenn gleich aus den von Woide angeführten Stellen erhelle, daß der Ἀρχιεπισκοπος schon im IV. Jahrhundert vorkomme, so sey dieses doch so selten, daß es nicht beweisen könne, daß der Codex aus dem IV. Jahrh. sey. Dieses wollte aber auch Hr. W. nicht daraus beweisen, sondern nur zeigen, daß der Gebrauch des Namens Ἀρχιεπισκοπος noch kein Beweis für ein jüngeres Alter sey. Eben so wenig schließt Woide so, wie ihm Hr. Sp. in der Anmerkung zu §. 51. Schuld gibt: die Canones Psalmorum sind schon im IV. Jahrh. aufgekommen, folglich ist der Codex im IV. Jahrh. geschrieben. Er folgert vielmehr nur das daraus, daß man also nicht sagen könne, er sey nicht aus dem IV.

Jahr-

Jahrhundert, weil er diese Canones habe. Aehnliche Erinnerungen hätte Recens. bey dem zu machen, was Hr. Sp. bey §. 54. und 55. Woiden entgegenstellt; die aber hier zu weitläuftig auszuführen wären. Was Hr. Sp. bey dem V. und VI. Abschnitt beyzufügen und zu berichtigen für nöthig erachtet hat, wo de præstantia codicis, und de latinizatione codicis geredet wird, das hat er zusammen in einem Anhange vorgetragen, der viele wichtige Data enthält, aus welchen sich ohnstreitig ergibt, daß W. den Werth des Codex zu hoch angesetzt hat. Wetstein klagt nicht ohne Grund über die Nachläßigkeit, womit er geschrieben ist. Er bewies aber seine Behauptung so schlecht, daß Woide seine Gründe nicht für gültig erkennen konnte. Hingegen Hr. Sp. hat ein beträchtliches Register nicht nur von Schreibfehlern, sondern auch von vielen Auslassungen gesammelt, die Wetsteins Klage hinlänglich rechtfertigen. Selbst die Verbesserungen, auf deren Untersuchung Woide in der Vorrede sich nicht eingelassen, die Hr. Spohn aber gesammelt hat, sind meistens mehr Verschlimmerungen des Textes, wenigstens nicht immer sorgfältig genug angebracht. Hier hätte Recens. gewünscht, daß Hr. Sp. etwas tiefer in die Untersuchung der Quellen, aus welchen diese Verbesserungen geschöpft sind, eingegangen wäre; wenn auch einige aus der lateinischen Version geflossen sind, so sind es doch nicht alle; es sind zum Theil alte Lesearten, die auch die koptische und syrische Version enthalten. S. 209. sammelt Hr. Sp. die Glossen, die der Codex im Texte hat, und S. 221. die Worte, die er mit gleichbedeutenden, deutlichern, oder auch ganz sonderbaren Ausdrücken verwechselt. Zur genauern Würdigung des Textes, hätte Hr. Sp. doch auch anführen und untersuchen sollen, was zuerst Hr. Griesbach bemerkt, und aus ihm Hr. Michaelis wiederholt hat, daß der Codex bloß in den paulinischen Briefen die alexandrinische Recension enthalte, hingegen in der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen die occidentalische, und in den Evangelien die jüngere konstantinopolitanische. Die Vergleichung mit den moscowitischen, von Hrn. Matthäi verglichenen Handschriften, welche Hr. Sp. S. 231. f. in einigen paulinischen Briefen anstellt, gereicht unsers Erachtens dem Codex bey weitem nicht so sehr zum Nachtheil, als Hr. Sp. glaubt. Da fast keine gute Lesart ist, die z. B. in dem Briefe an die Epheser, nicht in dem alexandrinischen Codex sich fände, so ist es für jene Codices mehr Ehre, als für diesen ein schlimmes Zeichen, daß sie noch so oft mit ihm übereinstimmen. Daß aber gleichwohl diese Uebereinstimmung so groß nicht sey, ist daraus offenbar, daß, da in dem genannten Briefe 94 Varianten aus dem alexandrinischen Codex ausgezeichnet sind, doch nicht einmal 40 davon in allen moscowitischen Handschriften zusammengenommen, sich finden; unter welchen ohngefehr 17 in Handschriften des Chrysostomus

vorkommen, der bekanntlich noch manche alte Lesearten aufbehalten hat.— Von S. 259. folgen die sämmtlichen Varianten der Handschrift, wobey Hr. Spohn aus Woides Commentar blos bemerkt, wo Wetstein den Codex nicht, oder falsch angeführet hat. Aus der Abhandlung, die Woide einst in Cramers Kielische Beyträge über den alexandr. Codex eingerückt hat, deren er aber in seinem Commentar gar nicht erwähnt, ob er gleich in manchen Stücken andere Meinungen angenommen hat, hat Hr. Sp. die hierher gehörigen Stellen eingerückt.— Noch ist eine Kupfertafel beygefügt mit Schriftproben aus dem alexandrinischen Codex und einigen andern alten Handschriften, die zur Vergleichung und zur Erläuterung mancher in Woides Vorrede vorkommenden Stellen dienlich ist.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist erschienen: Edward Rigbys, Migliedes des Collegiums der Wundärzte in London, Versuch über den Ursprung der thierischen Wärme, nebst ihrer Anwendung in der Heilart der Hautausschläge, der Entzündungen und einigen andern Krankheiten. Mit Anmerkungen aus dem Englischen übersetzt, von D. August Friedrich Daniel Diel, Fürstl. Hessen-Darmstädtischen Landphysicus in Gladenbach. 1789. 216 Seiten gr. 8. (16 gl.) Der Herr D. Diel verdient den Dank aller denkenden Aerzte, daß er die Uebersetzung dieser Schrift unternommen hat. Die Schrift selbst hat der Verfasser der Urschrift in drey und zwanzig Abschnitte eingetheilt. In dem ersten Abschnitte giebt derselbe etwas ausführlich die Theorie über die thierische Wärme. Durch die neuern Physiker wissen wir, daß ausser der freyen Wärme, die man in allen Körpern antrift, solche auch noch eine Menge gebundener Feuermaterie enthalten, welche nur durch Trennung, oder Decomposition der Bestandtheile entwickelt wird. Unsers Verf. Meinung über diesen Gegenstand kommt daher mit derjenigen des Moscati sehr überein, wenn er sagt, daß das Brennbare zum Theil mit den Nahrungsmitteln, zum Theil durch eine tägliche, mehr oder weniger langsame Decomposition des thierischen Fettes beständig in uns erneuert werde. Einen kleinen Irrthum finden wir S. 17. von Seiten des Hrn. Uebersetzers, da er in einer Note den Verf. der Urschrift zu widerlegen scheint, wenn er sagt: "am wahrscheinlichsten besteht brennbare Luft aus Lebensluft und Phlogiston." Es ist schon längst dargethan, und Recens. hat auch irgendwo wiederholt nach den Versuchen der neuern Naturforscher dargethan, daß brennbare Luft und Phlogiston ein und eben dasselbe Wesen sey; und daß die Lebensluft dabey gar nichts zu thun habe. Vielleicht hat Herr D.

Diel

Diel sagen wollen, daß aus brennbarer Luft und Lebensluft die sogenannte Knallluft entstehe? Die Cur der hitzigen Krankheiten, sowohl der entzündlichen, als der gastrischen, bestehet denn nach unsers Verf. Grundsätzen darin, das Phlogiston zu vermindern. Dieses wird am vortheilhaftesten und geschwindesten vermindert, wenn dem Kranken antiphlogistische Laxiermittel nach und nach so lange gegeben werden, bis der Endzweck erreicht worden. In dem 2ten Abschnitte wird eine allgemeine Theorie über die Hautausschläge gegeben; hier wird Boerhaves Vorschlag: frictio cum panno laneo sicco, welche derselbe bey chronischen Krankheiten sehr oft empfohlen hat, von dem Verf. mit allem Rechte empfohlen, und verschiedene Beyspiele von dem Nutzen derselben aufgestellt. Dann gibt derselbe seine Meinung über die Ausschlagsfieber, als Blattern, Friesel, Masern, Scharlachfieber, Rothlauf und andere Hautkrankheiten. Gern sagten wir mehr über alles dieses und das folgende, wenn es der Raum gestattete; doch glauben wir, durch das von uns dargestellte die Aufmerksamkeit desjenigen Arztes, welchem es um die Erweiterung seiner Kenntnisse zu thun ist, rege gemacht zu haben.

Hamburg.

Johann Georg Büsch, Professors in Hamburg, Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens, welcher das Nutzbarste aus der abstrakten Mathematik, und eine praktische Mechanik enthält. Dritte und sehr vermehrte Ausgabe. Mit 18 Kupfern. Bey B. G. Hoffmann. 1790. 344 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 20 gl.) Die Absicht dieses gemeinnützlichen Buches ist, wie der Hr. Verf. in der Vorrede zu der im Jahr 1776. herausgekommenen zweyten Ausgabe desselben sagt, nicht, neue Kenntnisse zu pflanzen, sondern alte Kenntnisse zu verbreiten, und sein planer und faßlicher Vortrag, so wie auch diese neue Auflage, zeigen, daß er seinen Zweck glücklich erreicht habe. Hr. Prof. Büsch war willens, dieser Ausgabe noch die übrigen mechanischen Wissenschaften, als die Hydrostatik, welche er bereits ausgearbeitet hat, ingleichen die Aerometrie und Hydraulik beyzufügen; allein da es ihm seine Zeit noch nicht hat verstatten wollen, auch mit den beyden letztgenannten fertig zu werden, so ist es unterblieben, doch macht er Hofnung, sie künftig besonders herauszugeben. Denjenigen, welche dieses Buch noch nicht kennen, geschieht vielleicht ein Gefalle, wenn sie den Inhalt desselben hier finden. Zuerst steht "eine vorläufige Abhandlung von der Mathematik, ihren Theilen und deren Verbindung unter einander;" hierauf folgen: Arithmetische Wahrheiten zum Gebrauch des handelnden Bürgers, worin aber die gemeine

Rechenkunst vorausgesetzt wird. Der erste Abschnitt handelt von dem Verhältniß (Proportion) und dessen verschiednen Arten; der zweyte gibt Erläuterung der Bruchrechnung, und insbesondre der Rechnung in zehntheiligen Brüchen; der dritte handelt von den Progreßionen, der vierte von den Logarithmen, und der fünfte von den Quadraten und Potenzen, und deren Berechnung. Diesen folgen: Erläuterungen geometrischer Wahrheiten. Dabey sind ebenfalls viele Gründe als bekannt angenommen. Die geometrischen Wahrheiten werden hier folgendermaßen abgehandelt: I) Von dem Maaße der Ausdehnung, und insbesondre von der unmittelbaren Messung der Längen. II) Von der Messung solcher Längen, die nicht unmittelbar gemessen werden können. III) Von der Messung der Flächen. IV) Von der Vergleichung ähnlicher Flächen mit einander. V) Von der Messung der soliden Räume, und VI) Von der Vergleichung der soliden Figuren mit einander, in Absicht auf ihre Verhältnisse. Nun folgt: Allgemeine Erläuterung der Algebra, ihrer Absichten und ihrer Brauchbarkeit, wobey sich der Verf. wie er in der Vorerinnerung dazu sagt, blos bemüht, eine allgemeine Einsicht in die Natur dieser Wissenschaft, ihre eigentlichen Absichten und die Vortheile, welche man von ihr erwarten könnte, wenn sie mehr auf die Geschichte des gemeinen Lebens angewandt würde, zu geben, und die Wege zu weisen, wie man sie durch eignen Fleiß erlernen könne. In einem Anhange werden Zusätze zu der Lehre der Progressionen und zu der Quadratrechnung, wie auch Anleitung zu der Berechnung der Kubikwurzel gegeben. Die zweyte Abtheilung dieses Buchs enthält die Mechanik, oder die Lehre von der Bewegung der Körper. Hierbey hat der Verf. gesucht, die Wahrheiten der Mechanik theils in der Ordnung vorzutragen, in welcher der aufmerksame Beobachter der Natur nach und nach auf sie geleitet wird, theils wie sich ihr Nutzen in der Verbindung, die sie mit den Geschäften des bürgerlichen Lebens haben, nach und nach entwickelt. Die Abschnitte sind folgende: I) Von den vornehmsten Grundgesetzen der Bewegung. II) Gründe zur Vergleichung der Kräfte, durch welche die Bewegungen hervorgebracht werden. III) Von dem Hebel und den einfachen Maschinen, die sich aus dem Hebel erklären lassen. IV) Von der schrägen Fläche und den daraus zu erklärenden Maschinen. V) Von der Zusammensetzung der Maschinen. VI) Von den Hindernissen, welche die Würkung der Maschinen stören, und deren Berechnung schwer machen. VII) Beurtheilung der Kräfte, die zur Bewegung der Maschinen angewandt werden, und VIII) Nöthige Bemerkungen und Ueberlegungen bey dem Maschinenwesen. Es ist kein Zweifel, daß dieses Buch, das schon so großen Nutzen gestiftet hat, besonders bey Leuten, die die Mathematik nicht eben als Metier studieren, aber sie

doch

doch zu ihren Geschäften nothwendig brauchen, auch künftig vielen nützlich seyn werde, und wir empfehlen es aus diesem Grunde allen, welche sich mit geometrischen und mechanischen Arbeiten beschäftigen.

Königsberg.

Bey Fr. Nicolovius ist erschienen: Geschichte unsrer Zeiten. Aus dem Lateinischen des Baron S. von Ascherade, übersetzt von D. Th. Schmalz, Prof. der Rechte zu Königsberg. Erster Theil. 1790. 152 Seiten 8. (12 gl.) Die Res suo ævo gestæ des Baron v. Ascherade sind zu allgemein zu ihrem Vortheil bekannt, als daß wir nöthig hätten, uns über den Plan und die Ausführung dieses Werkes weitläuftig auszulassen. Lesern, die der Sprache des Originals nicht kundig sind, muß diese Uebersetzung willkommen seyn. Sie ist im Ganzen genommen sehr gut gerathen, kräftig und doch fliessend, nur bisweilen stößt man auf eine dem Deutschen fremde, und dem Lateinischen zu genau nachgebildete Wendung. Hier und da erzeugt auch das Bestreben nach Kürze eine kleine Zweydeutigkeit, wie, wenn es z. B. von den mächtigern Fürsten Deutschlands heißt: "sie verhindern gegenseitig ihre Vergrößerung durch Unterdrückung der Kleinern." Dieser erste Theil enthält die Geschichte der vier ersten Jahre des siebenjährigen Krieges, die auch neben den Memoiren des großen Königs und dem Archenholzischen Gemälde, noch ihren Werth behält, und sich mit Vergnügen und Nutzen lesen läßt.

Kurze Nachrichten.

Helmstädt. Ein hiesiger Gelehrter arbeitet an einer englischen Uebersetzung des Leisewitzischen Trauerspiels: Julius von Tarent.

Hr. M. Voilbeding aus Leipzig, der vor kurzem eine Reise nach Rußland machte, und durch verschiedene kleine philosophische und philologische Schriften bekannt ist, hält sich jetzt hier auf.

Hr. Professor und Bibliothekar Bruns hat vor kurzem hier eine Journal- und Zeitungs-Lesegesellschaft errichtet, die den größten Theil unserer Professoren und Gelehrten unter ihre Mitglieder zählt, und, nach ihrem wohlangelegten Plane, und den uninteressirten Absichten des Directors, der die ganze Summe von Journalen und Zeitungen, welche darin gehalten und gelesen werden, der hiesigen Universitätsbibliothek einverleiben will, zu urtheilen, gewiß keine ephemerische Dauer verspricht.

Der

Der hier vor einiger Zeit an die Stelle des nach Halle berufenen Professors Klügel getretene Herr Prof. Pfaff, wird nächstens zum Behuf seiner Vorlesungen, ein Compendium der mathematischen Wissenschaften drucken lassen.

Mit Anfange künftigen Jahres erscheint hier auch eine deutsche gelehrte Zeitung, neben welcher dennoch die Annales literar. deren jetziger Herausgeber Hr. Prof. Günther ist, wie es heißt, ununterbrochen fortdauern werden.

Gotha. Der Herr Rath Andre ist am 8ten Julius von der Churmaynzischen Akademie der Wissens. in Erfurt zum Mitgliede aufgenommen worden.

Clausthal. Unser König und Churfürst haben dem durch mehrere chemische Versuche und Aufsätze vortheilhaft bekannten Berg- und Rathsapotheker, Hrn. Ilsemann hier, unter dem 8ten May d. J. den Charakter eines Bergcommissarius beygelegt.

Butzbach. Daß der bisherige Inspector und erste Pfarrer hier, Hr. D. Lobstein, in sein Vaterland zurückgekehrt, und Diaconus an der neuen Kirche zu Straßburg geworden ist, dieses ist im 39ten Stück unserer dießjährigen gel. Zeitungen angezeigt worden. Der Nachfolger des Hrn. D. Lobstein in der Inspectors- und ersten Pfarrstelle, ist der bisherige zweyte Pfarrer hier, Hr. Joh. Conr. Spamer, welcher sich durch einige kleine Schriften vortheilhaft bekannt gemacht hat. Zum zweyten Pfarrer ist der ehemalige Rector an der Domschule zu Riga, Hr. M. Snell, der einige Jahre zu Dachsenhausen privatisirt hatte, ernannt worden.

Giessen. Am 9ten Julius hat der durch verschiedene Schriften vortheilhaft bekannte Prediger an der St. Paulskirche zu Hamburg, Hr. M. Johann Otto Thieß, von der hiesigen theologischen Facultät die theologische Doctorwürde erhalten.

Carlsruhe. Hr. Kirchenrath Bougine ist an die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Hrn. Kirchenraths Sachs, als Rector des hiesigen Gymnasiums gekommen.

Hr. Hofrath von Drais, Ephorus des hiesigen Gymnasiums, ist als Obervoigt nach Kirchberg ins Sponheimische versetzt worden.

Stuttgardt. Unser durch seine vollständige Einleitung zur niedern und höhern Mathematik ꝛc. rühmlich bekannte Hr. Artillerielieutenant und Prof. Georg Gottl. Hahn, hat von des jetztregierenden Herrn Landgrafen von Hessen-Darmstadt Durchlaucht den Ruf als würklicher Ingenieur- und Artilleriehauptmann mit einer ansehnlichen Besoldung erhalten.

Königsberg in Preussen. Auch hier wird ehestens ein klinisches Institut zum Vortheil junger angehender Aerzte errichtet werden. Hr. Hofrath und Leibmedicus Metzger hat von dem Oberschulcollegio den Auftrag erhalten, den für hiesigen Ort passenden Plan dazu zu entwerfen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und sechzigstes Stück,

den 14ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung ist erschienen: Medicinische Commentarien von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinburgh. Neunter Band. Zwey Theile. Aus dem Englischen übersetzt. 1789. Erster Theil, 264 Seiten. Zweyter Theil, 260 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Die merkwürdigsten, und das Gepräge der Neuheit an der Stirn führenden Aufsätze in gegenwärtigem Bande, sind nachstehende. D. Robert Hamilton: von einer glücklichen Behandlungsart der entzündungsartigen Krankheiten mit Quecksilber und Mohnsaft. Daß die endemischen Leberentzündungen in Ostindien, und welcher die Europäer mehr als die Eingebohrnen, unterworfen sind, ist eine bekannte Sache. Der Verf. wendete dieses auch bey Lungenentzündungen an, und versichert, das Vergnügen gehabt zu haben, unter einer Menge von Fällen, selbst hochschwangere Frauenzimmer in der höchsten Stufe einer Peripneumonie, dem Tode durch Quecksilber und Opium zu entreissen. Mit Behutsamkeit mögen die Aerzte die Nachrichten über einige Arzneymittel lesen, welche D. James Adair bekannt macht, denn es sind Formeln dabey, welche Arsenik zum innerlichen Gebrauche enthalten. Von einem durch Quecksilber glücklich geheilten Wasserkopf, von D. Campbell, doch gab der Verf. auch darneben noch eine Mischung aus dem Chinarindenextract, und der spanischen Fliegentinctur, welches nach Recensentens Meinung hier sehr passend war. Bey einem Ileus wurde ein Blasenpflaster mit Nutzen angewendet. Der Gebrauch der frischen Elderen, zu Pillen gemacht, S. 257. verdient doch die Aufmerksamkeit deutscher Aerzte. Im zweyten Theile soll nach Robert Hamiltons Beobachtung, die Brustbräune zuweilen erblich seyn; nach genauer Durchlesung des Falles, hält Recens. solches für äuserst wahrscheinlich. Der nützliche Gebrauch des Mohnsafts innerlich und äusserlich beym Tetanus angewendet, S. 84. ver-

dient allerdings Aufmerksamkeit. Ein langwieriger Rheumatismus wurde mit der flüchtigen Guajaktinktur und einem Eßmittel geheilet. Unter den Nachrichten von Büchern findet man einen vollständigen Auszug aus Balfours Tractat über den Einfluß des Mondes auf alle Gattungen von Fiebern in Bengalen. Schon hatte uns der scharfsinnige James Lind in seiner Inauguralschrift auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht.

Halle.

Bey Hemmerde ist erschienen: Demosthenis Oratio adversus Leptinem cum Scholiis veteribus & commentario perpetuo. accedit Aelii Aristidis Declamatio ejusdem causæ, in Germania nunc primum edita. Cura Frid. August. Wolfii. 1789. Vorrede und Prolegomena 152 Seiten. Text und Noten 388 Seit. gr. 8. Mit Vergnügen zeigen wir hier ein Werk an, welches sowohl durch seinen eigenen innern Gehalt, als die dabey gehegte Absicht der Verlagshandlung, nicht wenig zu Entkräftung der allgemeinen Klagen über den Verfall der griechischen Litteratur in Deutschland beytragen kann. So lange es noch Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und kritischem Scharfsinn gibt, die sich nicht schämen, ihr Talent zur Aufklärung, Erläuterung und Berichtigung der griechischen Schriftsteller und des Alterthums überhaupt, anzuwenden; so lange sie noch durch ihr Beyspiel zeigen, daß in diesem Felde bey weitem nicht alle Gegenden angebaut, und so wie sie sollten, benutzt worden sind, und daß es hier noch tausendfältige Lorbeern zu brechen, und große Verdienste zu erwerben gibt: so lange wird es nicht an Leuten fehlen, die ihren Fußtapfen folgen, und so viel an ihnen liegt, zur Aufrechthaltung der alten Litteratur beytragen werden. Ein solches größtentheils noch brachliegendes Feld hat Hr. Prof. Wolf in der gegenwärtigen Ausgabe einer der schönsten Reden des Demosthenes zu bearbeiten unternommen. Für die griechischen Redner ist überhaupt noch sehr wenig gethan. Wenig von Seiten der Kritik — denn was Reiske auf der einen Seite baute, das riß er auf der andern wieder ein — noch weniger von Seiten der Auslegung. Und doch beruht auf dem Studio und der genauen Interpretation der Redner die Kenntniß eines überaus großen und wichtigen Theils der griechischen Alterthümer. Hr. W. hat bey der gegenwärtigen Rede gezeigt, wie viel dem Kritiker in der Erläuterung der attischen Gesetzgebung noch immer übrig ist; und wie viel ihm die Compilatoren noch zu ergänzen, zu berichtigen und zu sichten gelassen haben. Die vorausgeschickten Prolegomena sind ein Muster, wie man in der Behandlung der Alterthumslehre zu verfahren habe, und sie verbreiten ein neues Licht über manche Gegenstände, bey denen man sich bisher

her mit dunkeln und verworrenen Begriffen zu behelfen pflegte. Nach einer vorausgeschickten Charakteristik der Demosthenischen Beredtsamkeit, vorzüglich derjenigen Gattung, welche in der Rede gegen den Leptines herrscht, kömmt der Hr. Prof. auf den Gegenstand der Rede selbst, die ein Gesetz betrift, welches Leptines wegen Abschaffung der Immunitäten in Vorschlag gebracht hatte, und dessen hauptsächlichsten Ausdrücke mit kritischer Genauigkeit erläutert und bestimmt werden. Mit eben diesem kritischen Sinn und einem noch größern Aufwande von Gelehrsamkeit, handelt Hr. W. weiterhin von den Geschäften, welche die Athenienser unter dem Namen λειτουργιαι begriffen, besonders von der Trierarchie, deren mannichfaltige Veränderungen er chronologisch verfolgt. Eben so verfährt er bey der Darstellung des Verfahrens, welches man bey dem Vortrage neuer Gesetze, und bey Abschaffung der alten zu beobachten pflegte. — Lauter Gegenstände, welche man zum Verständniß der gegenwärtigen Rede genau kennen muß, und in die man hinwiederum aus dieser Rede eine genauere Einsicht erlangt. Auf diese gelehrten Prolegomena folgt nun der griechische Text mit darunter gesetzten Scholien auf 142 Seiten, in welchen der Herausgeber den ältern Ausgaben folgt. Die Reiskische durchaus interpolirte Recension anzunehmen, erlaubten die Grundsätze der gesunden Kritik nicht. Hr. Wolf urtheilt von ihr folgendermaßen: Nemini æquo hic talis vir propter temeraria & falsa quamlibet multa gravius videretur notandus, modo commentis suis & conjecturis alibi, quam in textu, locum feciſſet, nec sua labe optimum ſcriptorem contaminaſſet. Nunc illud accidit, ut ei, qui aliquando Demoſthenem denuo edere aggredietur, prope plus moleſtiæ devorandum ſuperſit in deceſſoris hujus conjecturis tollendis, quam in alia ulla parte interpretationis. Quid? quod recipio ſpondeoque, facile me victurum, in Wolfiano exemplo, univerſe poſito, manum auctoris nobis fidelius expreſſam dari, quam in hoc novo, tot melioribus adjumentis caſtigato. Nun war die Absicht des Herausg. anfänglich keine andre, als blos die Stellen anzuzeigen, wo er von der Leipziger Ausgabe abgewichen war, und also einen blos kritischen Commentar zu liefern. Aber dieses führte ihn unvermerkt weiter, und es entstand eine fortlaufende Erklärung, die für jeden Freund der alten, vornemlich attischen Gelehrsamkeit, ein höchst angenehmes und nützliches Geschenk seyn wird. Dieser Commentar nimmt allein 178 Seiten ein, woraus man auf die Umständlichkeit desselben schliessen kann. Die Abwechslung, welche in den Anmerkungen herrscht, macht die Lectüre desselben unterhaltend. Bald bestimmen sie die richtige Lesart, bald erläutern sie den Sinn eines Worts oder einer Redensart; bald stellen sie die oratorische Kunst des Redners vor Augen; sie befriedigen zu gleicher Zeit den Gelehrten und den Mann

von Geschmack. Auf den Text des Demosthenes folgt eine Declamation des Aristides über eben diesen Gegenstand, und sie dient dem H. oft, die Schönheit und Feinheit des alten Redners durch eine blosse Verweisung auf den neuen Declamator fühlbar zu machen. Den Charakter dieser Declamation setzt Hr. Prof. W. in dem Eingange der Prolegomenen auseinander, und zeigt, wie der Wettstreit, in welchen sich der Rhetor mit dem Orator einließ, nothwendig zum Nachtheil des erstern ausfallen mußte. — Wir wünschten sowohl über diesen Gegenstand, als über so manchen andern dieses reichhaltigen Werks, in ein größers Detail gehen zu können; aber es ist uns noch eine Anzeige zu machen übrig, mit der wir den noch übrigen Raum dieses Blattes anfüllen wollen. Nicht nur wegen ihres eignen Werths muß diese Ausgabe der Demosthenischen Rede jedem Gelehrten erfreulich seyn, sondern noch ganz besonders deswegen, weil sie gleichsam die Anzeige und Vorläuferin einer, von der Hemmerdischen Buchhandlung unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Wolf zu veranstaltenden Sammlung griechis. Schriftsteller seyn soll. Von diesem Project und dem Plan der Ausführung, gibt die vorausgeschickte Epistel an den seel. Reiz umständlich Nachricht, und es war die Absicht des Hrn. Prof. seinen Freund mit in diesen Plan hinein zu ziehen. Dem Schicksal hatte es anders gefallen; aber, so sehr wir auch die Gelehrsamkeit und die Talente des vortreflichen Reiz kennen und schätzen, so glauben wir doch nicht, daß dieses Unternehmen durch seinen Tod leiden werde. Der Anfang soll mit dem Diodorus Siculus gemacht werden. Ihm sollen der Hesiodus, Isocrates, Arrian, Lucian, Apollonius Dyscolus, einige Bücher von Galen nachfolgen. Alle werden mehr als Abdrücke seyn; aber die Umstände, der Inhalt und die Beschaffenheit des Schriftstellers, wird die Art der Bearbeitung desselben bestimmen. Papier und Druck wird wie in dieser Rede seyn. Beydes fällt angenehm in die Augen. Die Typen sind neu, scharf, und nach Didots Mustern geschnitten. Mit der kleinern Schrift zu den Scholien ist der H. selbst unzufrieden. Sie ist zu rund und zu mager; und dieses letztere scheint auch der Fehler der lateinischen Cursivschrift zu seyn. — Wir zweifeln nicht, daß dieses Unternehmen in Deutschland, wo es so viele Humanisten gibt, hinlängliche Unterstützung finden werde; und wir sind überzeugt, daß es zur Ausbreitung der griechischen Litteratur nicht wenig beytragen wird, da es unter der Aufsicht eines so gelehrten und einsichtsvollen Mannes ausgeführt werden soll.

Frankfurt am Mayn.

Geschichte des Schiffbruchs und der Gefangenschaft des Hrn. von Brisson, aus dem Französischen, mit einer Vorrede

de von Georg Forster. In der Andräischen Buchhandlung. 1790. 168 Seiten 8. (10 gl.) Das unglückliche Schicksal des Verf. während seines Sklavenstandes, wird seiner Erzählung um so leichter Leser verschaffen, da er bey deren Herausgabe die Absicht hatte, Schiffahrende vor ähnlichen Vorfällen zu sichern, auch die hier gegebenen Nachrichten einen bisher wenig bekannten Theil des Marokkanischen Reichs und der dasigen arabischen Einwohner betreffen. Hr. von Brisson schiffte sich 1785. in Frankreich auf dem Schiffe la St. Catharine nach der Insel St. Louis in Senegal ein. Durch die Unerfahrenheit des Capitains le Turc ward das Schiff, als es zwischen den canarischen Inseln und der Insel Palma segelte, von den heftigen Strömen des dasigen Meers auf die marokkanische Küste getrieben, und blieb auf einer Sandbank sitzen. Die ganze Mannschaft rettete sich auf der Schaluppe ans Land, ward von den Arabern der Gegend umringt, und theils niedergehauen. Brisson mit 11 seiner Gefährten begab sich in den Schutz eines Talbe (Priesters) Sidy Muhamed del Zouze, von der Zunft der Labdesseba, welche mit den Ouadelims im Streit lebte. Bey einem Einfall der letztern in die arabische Horde, ward er gefangen genommen, aber von einem Gefährten Sidy Muhameds, Rovegen, befreyt, der sich nun seine Person selbst zueignen wollte, ihn aber wieder loslassen, und dem vorigen Herren zurückgeben muste. Die Furcht vor einem zweyten Einfall bewegte die Araber von Labdesseba, welche Christensklaven erbeutet hatten, sich vom Meergestade, wohin sie sich zur Auffammlung wilder Körner begeben hatten, mit Brisson und einigen seiner Mitgefangenen ins innere Land zum Aufenthalt ihrer Familien zurück zu kehren. Nachdem sie 16 Tage lang eine mit Dornsträuchen und Disteln bewachsene, und mit spitzigen Kieseln bedeckte Wüste mit der größten Beschwerlichkeit durchwandert hatten, langten sie in dem Dorfe ihrer Herren an, wo die Sklaven getheilt wurden, und Brisson, Devoise und Beaudré dem Sidy Muhamed zufallen. Brisson sucht sich vergebens durch Geschenke eine der Weiber seines Herrn günstig zu machen, wird von ihr nebst seinen Gefährten auf das härteste behandelt, und muß die Schaafe und Ziegen hüten. Die Araber verändern ihren Aufenthalt alle 12—14 Tage, welches während der Sklavenzeit des Verf. 30mal geschehen war. Die Dürre, welche 3 Jahre lang angehalten hatte, und insgemein vom December bis in den October dauerte, aber jetzt in den nächsten Cantons durch den daselbst gefallenen Regen aufgehoben ward, nöthigt sie, in die bewässerten Gegenden zu ziehen. Die Sklaven müssen sich bey dem Mangel der gewöhnlichen Kost, von wilden Pflanzen und rohen Schnecken nähren. Die Arbeit des Brisson wird noch durch den Ackerbau, der ihm mit Kameelen zu treiben auferlegt wird, vergrößert. Wiederholte Klagen über sein Elend,

bewegen seinen Herrn, ihm zu erlauben, durch einen durchreisenden jüdischen Kaufmann an den Consul von Mogador, das die Araber Soira nennen, wegen seiner Ranzion zu schreiben. Eine junge Mohrin, deren Heerden sich öfters in der Nähe der seinigen befanden, schildert ihm den grausamen und betrügerischen Charakter seines Gebieters. Moulem Adaram (vielleicht Muley Abdarrhamen) ein Prinz des Kaisers, gibt sich wegen seines vorgegebenen Reichthums vergebliche Mühe ihn zu kaufen. Die im Februar und März eingetretene Hitze verzehrt das Wasser des Cantons gänzlich, und nun suchen die Zünfte von Labdesseba und Ouadelim bebaute Länder. Devoise stirbt vor Entkräftung, und Beaudré an einem Schlangenbiß. Der Mangel an Wasser, im 4ten dürren Jahre, erregt Kriege unter den verschiedenen Zünften der Araber, worin sie einander das Vieh rauben. Brisson, seines Lebens überdrüßig, vertheidigt die Heerden seines Herrn gegen die Plünderer. Er nimmt dem letztern das ihm geschenkte Geld wieder, in der Absicht, sich damit allein auf die Reise zu begeben, und selbst sich die Wege zu seiner Freyheit zu eröfnen: gibt es ihm aber auf erhaltene Versprechungen, ihn nach Mogador zu bringen, zurück. Der Scherif von Trargea, Sidy Muhamed, macht gegen den Sidy Sellem, den Schwager seines Herrn, von der Zunft la Russye, eine so vortheilhafte Beschreibung von seinen im Senegal befindlichen Reichthümern, daß dieser ihn an sich kauft, worauf er mit ihm und dem Becker des verunglückten Schiffs die Reise nach Marokko antritt. Unterwegs bringt ihn eine Verirrung in die Hände räuberischer Araber, welche ihn in eine Felsenhöhle schleppen, die ihnen zum Zufluchtsort dient; er entkommt ihnen aber, und erreicht seine Horde wieder. Die Reisenden treffen mit calcinirtem Kieselstein bedeckte Ebenen, auf welcher mit den Wurzeln umgekehrte und inwendig mit grobem Pulver angefüllte Bäume über einander herlagen, wodurch eine ausserordentliche Revolution in dieser Gegend angedeutet wird. Auf diese folgen lange Ketten von Bergen, von denen sich beständig große Felsenstücke loßrissen. Eine andere Gegend zeigt durch salpetrichte Schichten lange mit Salz gezierte Gestade, und zerrissene Berge Spuren eines ehemaligen Meeres an. Sie erreichen im 13ten Monat ihrer Gefangenschaft das Gestade des Meeres. Von den dasigen Bäumen hatte allein den, welcher dem Gummibaum glich, der Blitz verschont. Wilde Thiere hielten sich nirgend auf. Die Sprache der Einwohner der Wüsten ist von der in der Hauptstadt verschieden. Einige Araber von der Zunft Telkoennes überfallen den Brisson bey Nachtzeit. Er kommt mit seinen Begleitern nach einer Reise von 66 Tagen zur Festung Labat, hernach Guadnum, welche 300 französische Meilen von dem Aufenthalt des Sidy Muhameds entfernt war. Diese Stadt war der Zufluchtsort der verwegen-

sten

sten Rebellen, und steht unter zwey Befehlshabern, davon einer über die obere, der andere über die untere Stadt gebietet. Sie trieb einen starken Handel mit Wolle und wollenen Stoffen, der hauptsächlich durch die Hände der Juden geht. Von hier bis Mogador fand der Verf. nur Flecken und Schlösser, welche größtentheils auf hohen Bergen lagen. Von hier aus werden die Sklaven nach Marokko geführt, wo sie nach 4 Tagen anlangen. Diese Hauptstadt ist mit Hurden, und der kaiserliche Pallast mit Mauern von Erde umgeben. Der Kaiser ertheilt ihnen in einem schlechten Wagen sitzend Gehör, und bemerkt in seinem Gespräch, daß er über das von ihnen durchzogene Land nichts zu befehlen habe. Bey einem Spatzierritt wird Brissot, nebst dem Gesandten des Nordamerikanischen Freystaats, den er Neuengland nennt, ohngeachtet der Bedeckung, vom Pöbel gemißhandelt. Der Charakter der Einwohner von Marokko weichet wenig von dem der Bewohner der Wüsten ab. Moulem Abdaram irrt in den Wüsten umher, und lebt unter Straffenräubern, um sich vor der Habsucht seines Vaters zu schützen. Der Thron scheint seinem Bruder Moulem Aly (Gujzgud) der jenem an Grausamkeit nichts nachgibt, bestimmt zu seyn. Der Kaiser von Marokko ist in Ansehung seiner eigenen Gewalt ein ohnmächtiger Fürst, und wird blos durch die Macht, welche ihm die europäischen Fürsten ertheilen, fürchterlich. Frankreich, England, Holland und Spanien, versehen ihn mit Geschütz und Schiffbauholz. Es würde leicht seyn, seine Häfen Mogador, Stabat und Salep zu verschliessen. Brissot und einige andere Sklaven, erhalten vom Kaiser die Freyheit, worauf sie nach ihrem Vaterlande absegeln. Der Erzählung dieser Begebenheiten folgen, um solche nicht zu unterbrechen, verschiedene Beobachtungen über die Religion, Sitten und Gebräuche der in demjenigen Theil des marokkanischen Reichs, welches der Verfasser durchreisete, befindlichen Araber. Von eben diesem Buche ist auch zu Eisenach im Wittekindschen Verlage eine Uebersetzung auf 174 Seiten erschienen, welche 8 gl. kostet.

Hamburg.

Salz, Laune und Mannichfaltigkeit, in komischen Erzählungen. Bey B. G. Hoffmann. 1790. 382 Seiten in 8. (1 rthl.) Unter diesem Titel findet man verschiedene recht artige Geschichtchen, die meistens aus dem Dänischen, nicht sowohl übersetzt, als vielmehr nachgeahmt sind. Sie sind würklich voller Salz und Laune, besonders die, welche aus der dänischen Monatschrift, Minerva, entlehnt sind; als: "Jürgen, Lebensbeschreibung eines Dummkopfs," "Hans Krauskopf," und "John Theal, ein Beytrag zur Freyheitsgeschichte." Diese letzte ist mit ächt Voltairschen

schem Witze geschrieben. Man muß es den Herausgebern Dank wissen, es scheinen mehrere daran gearbeitet zu haben, daß sie uns mit einigen dänischen Erzählungen bekannt gemacht haben, da die dänische Litteratur in den meisten deutschen Ländern ziemlich unbekannt ist, besonders seitdem das Indigenat daselbst eingeführt worden ist, auf welches in der genannten letzten Erzählung eine kleine Satyre angebracht ist.

Kurze Nachrichten.

Jena. Unser Hr. Hofrath Stark ist von der medicinischen Societät in London zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Neue Entdeckung.

Halle. Den Labradorstein hatte man bisher auf der Küste Labrador; bey Chaufontaine in Savoyen, auch sonst in Italien; bey St. Petersburg in Rußland, am Ural in Sibirien, auf der rußischen Insel Tunis-Ostrof, in Ingermannland; in unserm Vaterlande aber nur bey Geger in Sachsen, bey Löbau in der Oberlausitz; und im Mummelgrunde an der Iser in Böhmen gefunden. Jetzt hat auch der geschickte und erfahrne Naturforscher, Hr. Provisor Lucä in der Waysenhausapotheke, hier bey unserer Stadt, Labrador in einem Granitgeschiebe entdeckt.

Helmstädt. Von Hrn. D. Potts Erklärung der sogenannten katholischen Briefe des N. T. deren erster Theil noch während des Aufenthalts ihres Verf. zu Göttingen im Dieterichschen Verlage daselbst, 1786. gr. 4. herauskam, ist in diesem Jahre auch der zweyte, unweit stärkere, bey demselben Verleger erschienen.

Hameln. Unser wegen seiner chemischen Kenntnisse und Arbeiten rühmlich bekannte Hr. Senator und Rathsapotheker Westrumb hat unter dem 7ten May dieses Jahres den Charakter eines Bergcommissarius erhalten.

Kopenhagen. Der in den ersten Monaten des verflossenen Jahres von Kiel als zweyter Assessor im Finanzcollegio hierher berufene Justizrath und Professor Joh. Nic. Tetens, ist vor kurzem zum Etatsrath ernannt worden.

Wien. Hier hat man den Verkauf der Schrift Joseph in Elysium (welche Hrn. D. Schröckh, einen jüngern Bruder des berühmten Historikers zum Verfasser haben soll, und von der auch die Schrift Friederich in Elysium herrührt) verboten. Ein Beweis, daß die römischgesinnte Geistlichkeit wieder Einfluß auf die Censurangelegenheiten bekommt; denn nur diese kann gegen den Inhalt der Schröckhschen Schrift etwas einzuwenden haben. Zu Prag hatte man anfänglich den Verkauf derselben erlaubt.

(Hierbey das 34te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und sechzigstes Stück,

den 18ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey J. G. Büschels Wittwe ist erschienen: William Falconers, der Arzneywissenschaft D. und der Königl. Societät der Aerzte zu London Mitglieds, Abhandlung über den Einfluß der Leidenschaften auf die Krankheiten des Körpers. Eine Preisschrift, welcher die Fothergillsche Medaille zuerkannt wurde. Aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen Zusätzen vermehrt, von D. Christian Friedrich Michaelis, Arzt am Johannishospital in Leipzig. 1789. 128 Seiten in gr. 8. (9 gl.) Das Original erschien 1788. zu London unter dem Titel: Dissertation on the influence of the passions upon disorders of the Body. Es ist dieselbe eine sowohl dem Philosophen, als dem speculativen Arzte gleich willkommene Schrift, und ist ursprünglich in vier und zwanzig Kapitel getheilt. Da es äuserst schwer ist, einen zusammenhangenden Auszug aus selbiger zu geben, so wollen wir nur einiges von dem Inhalte unsern Lesern kürzlich vorlegen. Z. B. was für Krankheiten können durch Erregung besonderer Affecten oder Gemüthsleidenschaften gemildert, oder gehoben werden? Fieber, Wechselfieber. Allerdings hängt oft die Cur eines Wechselfiebers blos von dem Grade des Vertrauens des Kranken zu dem Heilmittel ab. Beyspiele sind hinlänglich bekannt. Wie oft bringt dagegen blos die Furcht vor ansteckenden Krankheiten dieselbe, ohne weitere gegebene Gelegenheit, hervor? Betrübniß, Furcht und andere Gemüthsbewegungen von schwächender Art, werden unter diejenigen Ursachen gezählt, welche ansteckende Krankheiten, und selbst die Pest hervorbringen. Wie oft verschwindet nicht das Zahnweh bey der blossen Ansicht der Instrumente, mit welchen der schmerzende Zahn ausgezogen werden soll? Auch findet man hier einige Fälle, wo durch plötzlichen Schreck das heftigste Podagra gewichen, und nie wiedergekommen ist. Wie viele Frauenzimmerkrankheiten werden nicht durch heftige Gemüths-

müthsbewegungen hervorgebracht? besonders wenn solche mit der monatlichen Reinigung einen Zusammenhang haben. Hierher gehört dann vorzüglich das hysterische Uebel, welches größtentheils von heftigem Schrecken entsteht. Recensent glaubt, durch dieses Wenige die Aufmerksamkeit einer gewissen Classe von Lesern hinlänglich erregt zu haben; besonders glaubt er, daß das von S. 116. bis zu Ende von dem Charakter des seel. Fothergills dargestellte Gemälde, jedem menschenfreundlichen Arzte äuserst willkommen seyn werde.

Ebendaselbst.

Bey Johann Benjamin Georg Fleischer ist erschienen: Charakteristik der Erziehungsschriftsteller Deutschlands. Ein Handbuch für Erzieher. Multa quilibet inveniet. 591 Seiten in 8. 1790. Mit Campens Bildnisse. (1 rthlr. 12 gl.) Recens. hofte hier eine Schrift zu finden, die jenem bekannten vortreflichen Werke: *Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten*, an innerm Gehalte und Brauchbarkeit an die Seite gesetzt werden könnte; allein er fand bald, daß das gegenwärtige Buch jenem in allen Stücken weit nachstehe. Weil Bücher der Art oft ganz verschieden beurtheilt zu werden pflegen, so folgen hier, um obige Behauptung zu erweisen, einige Proben aus demselben. In der Vorrede sagen die Verfasser: "Mit der Freudigkeit, die ein gutes Gewissen und das Bewußtseyn einer guten Absicht gibt, treten wir für (vor) das Publikum. Nicht um gewisse Männer öffentlich zu beleidigen, und Bahrdtischen Muthwillen an ihnen auszulassen, auch nicht, um andern unverdienten Weyhrauch zu streuen, schrieben wir diese Charakteristik. Unser Zweck war der Nutzen und die Belehrung des Publikums." Nach einer ziemlichen Ausschweifung über den bisherigen Fortgang des Erziehungswesens, kommen endlich die Verf. auf die Absicht ihres Buchs. "Alle diese Männer nun, die seit ohngefehr zwanzig Jahren zur Verbesserung der Erziehung beygetragen haben, und ihre Schriften kennen zu lernen, dazu sollte gegenwärtiges Buch dienen. Es soll ein Handbuch der pädagogischen Litteratur für Eltern und Erzieher seyn, wo sie auf eine leichte und bequeme Art mit unsern besten Erziehungsschriften und ihren Verfassern bekannt werden, und wo sie sich in jedem Falle (Raths) erholen können." (Da müßte aber die Einrichtung des Buchs ganz anders seyn, wenn diese Absicht erreicht werden sollte!) Noch entschuldigen sich die Verfasser, manche der Erziehungsschriftsteller ausgelassen zu haben; nach Recens. Meinung, hätten deren noch mehrere wegbleiben, und dafür die vorzüglichsten nur aufgenommen werden sollen. Die Urtheile, welche über manche der hier vorkommenden Männer und deren

Schrif-

Schriften gefällt werden, sind größtentheils aus Zeitungen wörtlich entlehnt, und zwar in vielen Fällen richtig; daß aber die Verfasser die Bescheidenheit, die sie zu beobachten versprechen, oft beleidigen, davon zeugen unter vielen andern folgende Stellen, z. B. S. 48. wo es von Borhek heißt: "Man merkt es allen seinen Arbeiten an, daß er mehr für seinen Beutel, als zum Nutzen des Publikums schreibt u. s. w. Borhekiaden schaden mehr als sie nützen." Bald hört man auch Redensarten, wie folgende: "Er hätte können zu Hause bleiben."— "Er ist ein Ignorant in der Geschichte." "Er ist ein elender Scribler."— (Warum setzen denn also die Verf. solche Ignoranten und Scribler, und wie sie noch mehr heissen, unter die Erziehungsschriftsteller?) Daß manchen zu viel Weihrauch gestreuet worden, werden jene würklich verdienten Männer selbst fühlen. Noch bemerken wir, daß die Verfasser große Gegner der Frauenzimmerschriftstellerey sind, weswegen diese auch keinen Platz im Buche gefunden haben. Man höre die eigenen Worte der Vorrede S. XIII. "Wir kennen von den 50—60 schreibenden Damen Deutschlands wenige, denen wir ihre Schriftstellerey Dank wüßten, und wir denken, die Recensenten sollten den schreibenden Damen nicht so gar viele Scharrfüsse machen, und alle Fehler nachsehen. Zu große Nachsicht schadet, und ein Frauenzimmer, das Bücher schreibt, legt seine Weiblichkeit ab, wird ein Gelehrter, und muß als ein solcher beurtheilt werden, wenn nicht besondre Umstände eintreten." Am Schlusse der Vorrede sagen die Verfasser: "Allen Anekdotenjägern sagen wir zum voraus, sie werden sich vergebens bemühen, unsere Namen auszukundschaften—— Sollten sie aber wider alles Vermuthen uns auf die Spur kommen, und unsere Namen bekannt machen, so werden sie uns nicht im geringsten verbinden, denn wir wollen— unbekannt bleiben." Diesen Wunsch findet Recens. von Seiten der Verf. sehr billig; indessen hätten sie der Besorgniß, bekannt zu werden, mit noch leichterer Mühe ganz überhoben seyn können.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Franz Ludwig von Cancrin ꝛc. Abhandlungen von dem Wasserrechte, sowohl dem natürlichen, als positiven, vornemlich aber dem deutschen. Mit Kupfern. 1789. 224 Seiten in 4. (1 rthlr. 12 gl.) Den Ruhm muß man dem Verf. lassen, daß er der erste sey, welcher das gesammte Wasserrecht, wenn auch nicht im Detail, doch in Absicht der hierher gehörigen Hauptgegenstände zuerst vollständig und im Zusammenhange vorgetragen habe. Auch findet man hier alles beysammen, was über diese Materie Wichtiges in ältern Schriften sich zerstreut befindet; mehrere neuere scheinen dagegen seiner

Kunde entgangen zu seyn. Es würde überhaupt schon unbillig seyn, die allenfalsigen Unvollkommenheiten im Plane und der Art der Ausführung, wohin wir z. B. die zu große Weitläuftigkeit rechnen, in Rücksicht der Neuheit dieses ersten Versuches zu hoch anzurechnen; noch mehr aber deshalb, weil der Verf. schon selbst sehr bescheiden in der Vorrede von seinem Werke redet, das er gar nicht von Fehlern freyspricht. Wir überlassen ihm also die Sorge ihrer Abänderung, und geben unsern Lesern die Uebersicht vom Inhalte. Erste Abhandlung, von dem Begriff der Meere, Seen, Flüsse, Quellen und Brunnen, deren Eigenthum und den daraus fliessenden Eigenthumsrechten, dann aber dem Wasserregal und der daraus folgenden Wasserpolicey. Zweyte Abhandlung, von dem Recht der Ufer, Dämme und Flußbetten an den Meeren, Seen und Flüssen. Das 1ste Kapitel handelt von ihrem Begriff und Eigenthumsrecht; das zweyte, von ihrer Unterhaltung, und das dritte, von dem Oberaufsichtsrechte der Policey und von der Gerichtsbarkeit bey den Ufern ꝛc. Dritte Abhandlung, von dem Rechte der Inseln, Halbinseln und Anwüchse in den Meeren, Seen und Flüssen, welche wir für die beste halten. Die Kupfertafeln gehören zu den beyden letzten Abhandlungen. Die erste stellt einen Damm mit seinen Theilen vor; die zweyte und dritte erläutert in 9 Figuren Arten der Uferbefestigungen durch Packwerke, Zäune und Weiden, Zwingen- oder Schlengenbau, Krippenwerk und Versenkung schwerer Steine, Pfähle, Archen oder Kästenwerk, Diebelwände oder Kapwerke, und endlich durch Mauerwerk. Auf der 4ten Tafel ist die Befestigung der Ufer durch Bühnen, die Unterhaltung derselben an Inseln und Flüssen; auf der 5ten ihre Anhägerung durchs Weidenpflanzen, Haken, Dückeldämme und Schlickfänger, Sporenwerke, Arme oder Astergraben, durch Gradestechung der Strombahn vorgestellt. Auf den zur 3ten Abhandlung gehörigen Kupfern werden die verschiedenen Arten, auf welchen Inseln und Halbinseln entstehen, ihre Theilung unter die Interessenten nach Rechtsgründen, erläutert.

Berlin.

Bibliotheca Roloffiana. Ex officina J. J. Vngeri. 1789. Pars prior, 404 Seiten. Pars posterior, 259 Seiten in 8. ohne Vorrede und Index. (Auf Schreibpapier 1 thlr. 12 gl. auf Druckpapier 1 thlr.) Der Besitzer dieser Bibliothek, welcher im Jahre 1788. gestorben ist, war Hr. Friedrich Jakob Roloff, erster lutherischer Prediger an der Jerusalemer und neuen Kirche in Berlin. Schon in seiner Jugend zeigte er eine besondere Neigung für die Litterarhistorie, welche theils der damalige gelehrte Conrector an dem

dem Berlinischen Gymnasium, Christgau, theils sein eigner Vater, Friedrich Roloff, Prediger an der Marienkirche in Berlin, welcher selbst eine ausgesuchte und zahlreiche Bibliothek besas, vermehrte und leitete. Bald nach seiner Zurückkunft von der Universität, gab er eine Probe seiner erlangten litterarischen Kenntnisse, indem er den Catalogus von seines verstorbenen Vaters Bibliothek zu Berlin 1744. mit einer Genauigkeit anfertigte, daß selbst Salthenius und andere Litteratoren auf denselben zu verweisen pflegen. Sonst hat er sich durch andere Schriften in der gelehrten Welt nicht bekannt gemacht; wenigstens sind dem Recens. dergleichen nicht bekannt; und auch der Verf. der Vorrede, aus welcher diese Nachrichten gezogen sind, führt keine an. Er pflegte seine Zeit seinem Amte, und seine Musse dem ruhigen Studiren und seinen Büchern zu widmen. Schon Hr. Nicolai hatte in seiner Beschreibung von Berlin und Potsdam, B. 2. S. 789. auf diese Büchersammlung aufmerksam gemacht; und der berühmte Graf von Rewitzky, welcher eine zeitlang österreichischer Gesandter in Berlin war, pflegte sie oft zu besuchen, und den Besitzer zu ermuntern, daß er einen kritischen Catalogus davon verfertigen möchte. Was ihn selbst sein Alter auszuführen hinderte, das hat jetzt sein gelehrter Neffe, der Kircheninspector und Prediger, Hr. Friedrich Sigismund Augustin in Berlin, in Verbindung mit dem Prediger am dasigen Friedrichswayfenhause, Hrn. Gottl. Ernst Schmidt, ausgeführt, indem der letztere die 1. 7. 11. 15. und 16te Section, der erstere aber die übrigen, nebst der Vorrede, gefertigt hat. Der Catalogus selbst hat zwey Theile, und folgende Abschnitte: Sect. I. Auctores classici græci. II. Latini. III. Philologi, critici latini. IV. Poetæ recentiores, oratores, epistolographi. V. Antiquarii. VI. Philosophi, physici, mathematici, medici, juridici. VII. Codices biblici. VIII. Commentatores biblici. IX. Lexica, concordantiæ. X. Philologi, critici sacri. XI. Theologi. XII. Paradoxi. XIII. Scriptores histor. ecclesiasticæ. XIV. Scriptores histor. civilis, chronologi, & geographi. XV. Litteratores. XVI. Libri miscellanei. Index nominum. Emendanda & addenda nonnulla. Er ist vorzüglich reich an editionibus principibus, an Paradoxis, unter denen auch die Sociniani und andere theologische Schriftsteller begriffen sind, und an seltenen Büchern in den genannten Fächern. In den Anmerkungen, die von nicht gemeinen Kenntnissen der beyden Verfasser zeugen, wird auf die besten ausführlichern litterarischen Werke, besonders in Absicht seltener Bücher, verwiesen.— Da die Erben nicht wünschten, daß diese Sammlung durch eine Versteigerung zerstreuet würde; so trugen sie dieselbe dem Könige an, welcher sie durch den Bibliothekar Hrn. Biester besehen, und auf dessen Bericht für die große königl. Bibliothek kaufen ließ.

Sie wird aber in dieser, nicht, wie die Spanheimische, die des Obrist Quintus und andere, darin besonders aufgestellt, sondern nebst den einzelnen Bibliotheken, aus welchen die königliche Bibliothek besteht, zu einem Ganzen vereinigt werden.

Giessen.

Bey Krieger dem jüngern ist erschienen: Johann Friedrich Roos, ord. Professor der Philos. zu Giessen, Versuche über Klassiker. 1790. 16 Bogen in 8. (6 gl.) Enthält 6 Abhandlungen, worunter die erste "Excursus ad Horatii Carmen I, 1." Die zweyte "über den Charakter des Sosia in der Andria;" die vierte "super Terentii quibusdam locis;" und die fünfte "über den moralischen Charakter Sallusts," schon einzeln gedruckt und auch beurtheilt worden sind; daher wir uns nur hier auf die noch ungedruckt gewesenen Stücke dieser Versuche einlassen, auf die akademische Rede: *Quibus se finibus continere debeat institutio scholastica; quæve Academicorum Doctorum industriæ sint servanda?*" (Die Bearbeitung dieses oratorischen Thema, ist doch aber wohl nur sehr uneigentlich ein Versuch über Klassiker zu nennen,) und auf die "Proben einer neuen Uebersetzung von Horazens Oden." Was die Rede betrift, so wollen wir erst das anzeigen, was vorzüglich unsern Beyfall hat, und hierauf das bemerken, welchem beyzustimmen wir Anstand nehmen. Gefallen hat uns— überhaupt die glückliche Wahl des Thema, da der Verfasser nach seiner Beförderung zum akademischen Lehramte, auch noch seine Lehrstelle am Gymnasio behalten, und daher zwey ganz verschiedne Aemter zugleich zu verwalten hat; gefallen, daß er die eigentliche Ursache des zu frühen Hineilens nach der Universität, in den nicht genug unterschiedenen und bestimmten Grenzen des Schul- und Universitätsunterrichts sucht; gefallen, daß er tüchtige Kenntniß der alten Sprachen zur wesentlichen Schulbedingung des angehenden Studenten macht; gefallen, daß er bey der Lesung der Alten auf Schulen, vorzüglich Selbstthätigkeit des Verstandes der Schüler fordert; daß er die Einsicht in das pragmatische, philosophische Studium der Geschichte für die Akademie verschiebt; daß er auch zu den Schulkenntnissen solche rechnet, welche aufs gemeine Leben Bezug haben; daß er bey den Religionslehren die christliche Moral zur Hauptsache macht; daß er in der Philosophie den Schülern nur die zu den weitern Fortschritten auf der Akademie nöthige Vorbereitung gegeben wissen will; daß auch auf Aesthetik, Rhetorik und Poesie, doch hauptsächlich nur durch Bekanntmachung guter Muster zur Geschmacksbildung, mit Rücksicht genommen werden soll. Vermißt aber haben wir, daß der Verf. nicht gleich anfänglich, da es doch in Absicht auf den Zweck mehrfache

insti-

institutiones scholasticæ gibt, diese unterschieden und genau angegeben, von welcher derselben er hier rede, wiewohl sich aus dem Zusammenhange nachher ergibt, daß er nur von gelehrten Schulen rede. Von diesen allein kann nur die Behauptung S. 102. gelten: "die alten Sprachen seyen Caput rei in *omni* (?) institutione scholastica." Eben so wagen wir es nicht nur zu leugnen, sondern getrauen uns auch, erforderlichen Falls unsre entgegengesetzte Behauptung zu beweisen, "veteris Græciæ Latiique auctores optimos & probatissimos *omnis* (?) elegantiæ fontes esse." Wir tadeln überhaupt, daß der Verfasser mehr seine Meinungen aufzählt, und durch andre Autoritäten zu unterstützen, als durch eigene Gründe evident zu machen sucht. Herrn Trapps Abhandlung im Revisionswerke über das Studium der lateinischen Sprache, hätte ihn hierin zum Muster eines gründlichen Verfahrens dienen können. Daher kann er auch nicht erwarten, daß seine etwas tiefen Herabwürdigungen der Meinungen neuerer Pädagogen für etwas mehr als rhetorische Floskeln gelten können. Wir zweifeln ferner, daß sich die neuere Staatengeschichte mit der Geographie im Unterrichte so vereinigen lasse, daß nicht die gründliche Einsicht in die eine oder die andre Wissenschaft leide. Die Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, sind doch weniger ein Bedürfniß auf Schulen, und werden sich für die Universität besser passen. S. 116. hätte er entweder die scholarum magistri nennen, oder das nimis mature bestimmen sollen. Ausserdem läßt sich nichts darüber sagen. Was der Verfasser S. 118—120. über Naturstudium sagt, wird schwerlich die Prüfung aushalten. Ueberhaupt müssen wir nochmals bedauern, daß der Verf. gar nicht von Principien ausgegangen ist; daher ihm nicht nur manches entgieng, (so vergißt er die französische Sprache völlig beym Schulunterricht) sondern auch die Hauptsache bey seiner jetzt gezogenen Gränzlinie zwischen dem Schul- und Universitätsunterricht — ihre Anerkennung — zweifelhaft bleiben wird. Wir müssen dem Verf. übrigens die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er ein gutes, fliessendes Latein schreibt. Die Uebersetzungsmanier des Verf. zu beurtheilen, wird gleich die erste Stelle aus der ersten Ode des Horaz hinreichen:

"Mæcenas, königlicher Urväter *Sohn* (edite)
"Du mein Schutz, mein süsser Stolz:
"*Vielen* (?) ists Wonne, Olympischen Staub
"Auf der Rennbahn zu sammeln,
"Sie hebt das Ziel, *den* heissen Rädern *vermieden*,
"Sie die edle Palme
"Zu der Erde Herrschern, den Göttern, empor.
"*Diesen*, eifert die Schaar
"Der Quiriten, voll Wankelmuth,

"Ihn

"*Ihn* mit dreyfacher Ehre zu *krönen*; (tollere)
"Jenen, birgt seine Scheuer,
"Was von Lybiens Tennen *man* sammelt,
"Und *den* welchen es freut,
"Der *Väter Flur* mit der Pflugschaar zu spalten,
"*Entlockteſt* du nie durch Attalus Schätze,
"*Daſs er*— ein zagender Schiffer— auf cypriſchem *Holze*
"Durchſchneide das Myrtoer Meer."

Kurze Nachrichten.

Wittenberg. Am 24ſten Julius ſtarb der hieſige Prof. eloq. ordin. und Ephorus der Stipendiaten, Hr. Joh. Friedrich Hiller, im 73ſten Jahre ſeines Alters.

Darmſtadt. *Auf die Anſchaffung der bey dem phyſikaliſchen und mathematiſchen Unterrichte im hieſigen Fürſtl. Pädagogio erforderlichen Werkzeuge ꝛc. konnte bisher, weil ganz und gar kein Fonds vorhanden war,* nichts verwendet, und auf die Vermehrung der Bibliothek dieſer Lehranſtalt, aus Mangel an einem hinreichenden Fonds, nur eine kleine Summe gewendet werden. Unſers jetzt regierenden Herrn Landgrafen Durchl. haben deswegen, um auch von dieſer Seite nutzbare Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten zu befördern, dem Pädagogio hier einen jährlichen Fonds von funfzig Reichsthalern zur Anſchaffung phyſikaliſcher und mathematiſcher Inſtrumente, Modelle ꝛc. und einen weitern jährlichen Zuſchuß von funfzig Gulden zur Vermehrung des bereits vorhandenen Bibliothekfonds, vom Anfange dieſes Jahres ausgeſetzt. Auch haben Höchſtdieſelben zur Erkaufung einer Luftpumpe noch beſonders ein Geſchenk von zwölf neuen Louisd'or bewilligt.

Schwäbiſchhall. Unſer durch ſeine Schrift, *electriſcher Verſuch, wodurch Waſſertropfen in Hagelkörner verändert worden; ſammt der Frage an die Naturforſcher: iſt eine Hagelableitung ausführbar, und wie?* (Nürnberg und Altorf 1790. in 8.) bekannte Hr. G. H. Seiferheld hat von des jetzt regierenden Herren Landgrafen von Heſſen-Darmſtadt Durchl. den Hofrathscharakter, und von dem hieſigen Magiſtrate die Anwartſchaft auf die erſte, offen werdende ſchickliche Stelle, erhalten.

Gieſſen. Unſers Herrn Landgrafen Durchl. haben den Hrn. Ingenieurhauptmann und Lehrer der practiſchen Geometrie, Georg Friedr. Werner hier, zum ordentlichen Profeſſor der militäriſchen Wiſſenſchaften, auf unſerer Univerſität ernannt; dieſer auch ein Geſchenk von 10,000 fl. zur Errichtung eines Hebammeninſtituts, (einer Anſtalt, welche ihr bisher noch mangelte) gemacht.

Königsberg. Hr. Prof. Wald iſt zum Oberinſpector des Collegii Fridericiani mit einer anſehnlichen Gehaltszulage ernannt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und sechzigstes Stück,

den 21ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Schon im Jahr 1788. begann bey Beer eine neue Ausgabe des Linneischen Natursystems unter dem Titel: *Caroli a Linné Systema naturæ per regna tria naturæ &c. cura Jo. Frid. Gmelin, Philos. & Med. D. hujus & chem. in Georgia Augusta Prof.* in Octav, die bald alle ältern aus den Händen der Naturforscher verdrängen wird, und bis jetzt zum vierten Bande des ersten Theils auf 2224 Seiten vorgerückt ist. Wer nur ein wenig mit der Naturgeschichte bekannt ist, ermißt den großen Umfang der neuen Entdeckungen, nähern Bestimmungen und Berichtigungen, die in den 20 und mehrern Jahren, die seit Erscheinung der 12 und letzten vermehrten Ausgabe jenes Systems verflossen sind, diese Wissenschaft bereichert haben, und die nicht blos von Zufällen abhiengen, sondern zum großen Theil die Früchte eigner Reisen und kostbarer Untersuchungen waren. Alle diese werden bey der gegenwärtigen Ausgabe, und neben ihnen noch sorgfältige Vergleichung einer reichen Naturaliensammlung benutzt. Kaum war dieses an einem andern Orte, als auf der Georg Augustus-Akademie, möglich. Allein diese günstigen Localverhältnisse benehmen dem Verdienst des neuen Herausgebers nichts. Es bleibt immer eine nicht geringe, immer eine sehr schwierige, und daher um so verdienstvollere Arbeit, alle einzelnen Beobachtungen zusammen zu suchen, zu vergleichen, zu prüfen, zu ordnen, und in dem System ihre Plätze anzuweisen. Dieses macht freylich die langsamen Schritte dieser Ausgabe nothwendig; allein gewiß gewinnt die Arbeit so viel dabey, daß die Ungeduld der Käufer, die dem Ende entgegen sehen, reichlich vergütet wird. Der letzte Band schließt sich mit den Insectis Hemipteris. Wie viel ist also noch zu thun übrig! und wie groß muß die gerechte Erwartung der Besitzer des Werks in Ansehung der folgenden Bände werden, wenn sie den Reichthum der bis jetzt erschienenen betrachten!

Berlin und Liebau.

Reise des jungen Anacharsis durch Griechenland, vierte-halbhundert Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung. Aus dem Französischen des Hrn. Abt Barthelemy. Nach der 2ten Ausgabe des Originals. Zweyter Theil. Mit dreyzehn Kupfertafeln. Bey Lagarde. 1790. 420 Seiten und VIII Seiten Vorrede. gr. 8. (2 rthlr. 8 gl.) Mit Vergnügen verweilten wir bey diesem zweyten Bande, da wir hingegen den ersten (S. 41. St. d. Z.) mit Unwillen aus den Händen legten. Hier schlug sich auf Bitten der Handlung, Hr. D. Biester ins Mittel, um der Copie des vortreflichen Werkes, die freylich mit einem garstigen Kopfe begonnen ward, über den man, wenn er bleiben soll, wenigstens einen verhüllenden Schleyer wird werfen müssen, einen desto schönern Leib zu geben. Dieser Band ist zwar nicht ganz von ihm verfertiget, aber, so spät er ihm auch erst mitgetheilet ward, doch wenigstens in so weit von ihm nachgesehen und bearbeitet, daß Hr. B. glauben darf, sagen zu dürfen: "man wird keine eigentliche Unrichtigkeit, keinen Verstoß gegen den Sinn, und keine Uebersehung der oft schweren und kunstreichen Wendungen des Originals, darin in auffallender Art finden." Die folgenden Bände wird Hr. Biester ganz selbst, und mit mehr Musse liefern. Bey dem zweyten Bande hat er die erste und zweyte Ausgabe des Originals, jene der Richtigkeit, dieser, welche vor Druckfehlern kaum zu gebrauchen ist, ihrer Vollständigkeit wegen zur Hand genommen. Und dies wird auch künftig geschehen. Daß in der deutschen Nachbildung dieses Bandes kein Zug von der Manier des ersten zu finden sey, wird man ohnedem schon erwarten können. Auch sind hier, wovon das Gegentheil im ersten Bande fast nicht auszuhalten war, die griechischen Namen richtig geschrieben. Warum aber doch Hr. B. manche Härten, z. B. wir sahen Epaminondas's Vater, s. des Epaminondas Vater, und es dienet Euripides's Ruhme zum Denkmal, s. dem Ruhme des Euripides, stehen gelassen habe, können wir nicht abnehmen. Doch statt einer Kritik lieber eine kurze Darstellung des Inhalts. 1. Kap. Abreise aus Scythien; die taurische Halbinsel; der Pontus Euxinus; Zustand Griechenlandes, seit der Eroberung Athens, 404 Jahr vor Chr. Geb. bis auf diese Reise. Der thracische Bosporus; Ankunft in Byzanz. 2. Kap. Beschreibung von Byzanz; Reise von da nach Lesbos; Hellespont; griechische Kolonien. 3. Kap. Beschreibung von Lesbos, Pittakus, Alcäus, Sappho. 4. Kap. Abreise von Mytilene; Euböa; Ankunft in Theben. 5. Kap. Aufenthalt in Theben. Epaminondas. Philipp von Macedonien. 6. Kap. Abreise von Theben. Ankunft in Athen. Einwohner in Attika. 7. Kap. Akademie. 8. Kap. Lyceum. Gymnasien. Isokrates. Die Palästra.

Leichen-

Leichenbegängnisse der Athener. 9. Kapit. Reise nach Korinth. Xenophon. Timoleon. 10. Kap. Werbung, Musterung, Uebung der athenienſiſ. Truppen. 11. Kap. Theater. 12. Kap. Beſchreibung Athens. 13. Kap. Treffen bey Mantinea. Epaminondas's Tod. 14. Kap. Gegenwärtige Regierungsform der athenienſiſchen Republik. 15. Kap. Athenienſiſ. Magiſtratsperſonen. 16. Kap. Athenienſiſ. Gerichtshöfe. 17. Kap. Areopagus. 18. Kap. Anklagen und gerichtliches Verfahren bey den Athenienſern. 19. Kap. Verbrechen und Strafen. 20. Kap. Sitten und häusliches Leben der Athenienſer. 21. Kap. Religion, geiſtliche Bedienungen und vornehmſte Religionsverbrechen. 22. Kap. Reiſe nach Phocis, pythiſche Spiele, Tempel und Orakel zu Delphi. 23. Kap. Merkwürdigſte Begebenheiten in Griechenland, Ageſilaus Tod, Philipps Thronbeſteigung in Macedonien, Bundsgenoſſenkrieg. 24. Kap. Feſte der Athenienſer. 25. Kap. Wohnungen und Gaſtmähler derſelben. Die dreyzehn vortreflichen Kupfer ſtellen vor: 1) die Charte des Mäotiſchen Sees und Pont. Euxinus. 2) Den Plan vom thraciſchen Bosporus nebſt einem beſondern Plan von Byzanz. 3) Den Helleſpont. 4) Den Plan der umliegenden Gegend von Athen. 5. Attika und Megaris. 6) Plan der Akademie. 7) Eine griechiſche Paläſtra. 8) Grundriß von Athen. 9) Abbildung der Propyläen. 10) Den Tempel Parthenon. 11) Phocis und Doris. 12) Proſpect von Delphi und den beyden Parnaſſiſchen Felſen, nebſt einem Verſuch über die umliegenden Gegenden von Delphi. 13) Grundriß eines griechiſchen Hauſes nach Vitruv. Das Titelkupfer liefert eine ſchöne Abbildung vom Thales.

Manheim.

Bey Schwan und Götz iſt erſchienen: **Muſeum für Künſtler und Kunſtliebhaber**, herausgegeben von Johann Georg Meuſel u. ſ. w. Zehntes und Elftes Stück. 1790. Zuſammen 13 Bogen gr. 8. (14 gl.) Dieſes in ſeiner Art jetzt für den Künſtler einzig gemeinnützige Journal, liefert in den angezeigten Stücken wieder folgende intereſſante Aufſätze, nemlich im 10. Stück: 1. Eine Abhandlung eines Künſtlers über die Gruppe des Laokoon, worin die Fehler der beyden Knaben, wie auch deren ſchickliche Verbeſſerung, nebſt dem vielen Unſchicklichen, was über die Gruppe geſagt worden iſt, angemerkt wird. (Ein vortreflicher Aufſatz, als wir von einem Künſtler lange keinen geleſen haben; es wird hier gegen Heyne, Leſſing und Winkelmann diſputirt.) 2. Beſchreibung einiger Gemälde aus der Sammlung des Kaufmanns Fiſcher des jüngern, in Potsdamm. 3. Nördlingiſche Kunſtſachen und Künſtler. 4. Neue engliſche Kupferſtiche. 5. An-

zeige von dem Catalogue raisonné de l'oeuvre de feu *George Fr. Schmidt*. 6. Von Beroldingen Beschreibung eines Seesturms nach Vernet in Duschmanier, gestochen von Schlicht in Mannheim. 7. Beschreibung einiger Bilder aus der Sammlung der churfürstl. Residenz in München. 8. Neue Gemälde. 9.—11. Vermischte Nachrichten, Todesfälle, Druckfehler. Im 11. Stück findet man: 1. Elzheimers Leben, nebst einem Verzeichniß seiner Gemälde, und der nach ihm gestochenen Blätter. 2. Beschreibung einiger in der lutherischen Pfaarkirche zu Marburg vorhandenen Epitaphien und Kunstdenkmale. 3. Ehrenbezeugungen der Engländer gegen den Hrn. Musikdirector Graf in Augsburg. 4. Nachricht von einer sehr schönen Flötenuhr. 5. Hirschings fortgesetztes Verzeichniß von Abbildungen jetzt lebender Gelehrten. (Eschenburg steht auch vor einem der neuesten Bände der A. D. B.) 6. Beschreibung zweyer großen Altarstücke vom verstorbenen Tischbein. 7—8. Nachrichten, Todesfälle.

Hamburg.

Pariſiſche Nächte oder der nächtliche Zuſchauer, nach dem Franzöſiſchen des Hrn. Retif de la Bretonne im Auszuge. Dritter und letzter Band. In der Hoffmannſchen Buchhandlung. 1789. 248 Seiten 8. (16 gl.) Dieſer Zuſchauer fährt fort, zur Nachtzeit die Straſſen von Paris zu durchwandern, und Abentheuer aufzuſuchen, die ihm auch reichlich aufſtoſſen. Er trift eine Menge unglücklicher Perſonen an, beſonders Mädchen, die ihre Unſchuld verloren haben, oder zu verlieren im Begriff ſind. Dieſe alle führt er ſeiner Gönnerin, einer reichen Marquiſe, zu, welche ein Penſionshaus angelegt hat, worin ſie dieſelben verſorgt. Nicht alle vornehmen Damen möchten wohl ſo denken und handeln. Wenn indeß die Pariſer Sitten hier nach der Würklichkeit geſchildert ſind, wie man das von einem Schriftſteller, der ſich ſeit vielen Jahren in Paris befindet, und die Lebensarten der Einwohner ſehr gut kennen muß, vorausſetzen kann, ſo ſind die Laſter dort nicht ſo allgemein, als man wohl von einer ſo großen Stadt glauben ſollte, und vielleicht iſt es überhaupt blos ein Vorurtheil, daß die Einwohner großer Städte laſterhafter ſeyn ſollen, als die in kleinen oder mittelmäßigen Städten; wenigſtens haben große Städte den Vorzug vor den andern, daß darin nicht ſo viel mediſirt wird, weil man ſich da weniger kennt, und mehr Beſchäftigung findet.

Zürich.

Lebensgeſchichte und natürliche Ebentheuer des armen Mannes in Tockenburg. Herausgegeben von H. H. Füßli.

Bey

Bey Orell, Geßner ꝛc. 1789. 300 Seiten 8. (Auf Schreibpapier mit Kupfern 20 gl. auf Druckpapier ohne Kupfer 10 gl.) Es ist würklich eine Seltenheit, daß ein armer Landmann ohne Unterweisung, und noch dazu in einem Winkel der Schweitz, es so weit bringt, daß er Bücher in einer guten Schreibart, einige schweitzerische Wörter, die man ihm zu gute halten muß, abgerechnet, aufsetzen kann, wie dieser sogenannte arme Mann in Tockenburg. Auch ist seine Lebensgeschichte, die er hier beschreibt, würklich merkwürdig, und verdiente, herausgegeben zu werden. Ueberall blickt der biedre Schweitzer und der fromme Mann, der sein Vertrauen in allen Fällen auf Gott setzt, hervor, und sein Ton ist dabey so treuherzig, daß man an seinen Schicksalen Antheil nehmen muß, so unbedeutend sie auch ihrer Beschaffenheit nach sind. Aber auch in niedre Hütten bisweilen einzukehren, ist Vergnügen, und in der Hütte dieses Mannes möchte man oft mit jenem Engländer ausrufen: O Tugend, wo verkriechst du dich hin! Der Sohn eines blutarmen Mannes, der Vater von elf Kindern war, in einem Eisthal wohnte, wo er im Winter die Sonne täglich nicht viel länger als eine Stunde sah, der noch dazu die Hütte, die er da besaß, nebst allem, was er hatte, seinen Gläubigern überlassen mußte, konnte freylich keine glänzende Erziehung haben, und kaum lesen und schreiben lernen. In seiner Kindheit mußte er die Ziegen hüten, eine Lebensart, die für ihn viel Reitz hatte. Nachdem er größer wurde, half er seinem Vater Salpeter sieden und Pulver machen. Ein paar schelmische Landsleute (es gibt also in der Schweitz Schelme, so gut wie allerwerts) bringen ihn, da er ein hübscher Junge ist, zu einem preußischen Werber, der ihn anfangs zu seinem Bedienten annimmt; aber nachher muß er fort nach Berlin, wird unter ein Regiment gesteckt, da es ihm nun freylich gar nicht gefallen will. Bald darauf geht der siebenjährige Krieg an, und er findet in der Schlacht bey Lowositz Gelegenheit, reisaus zu nehmen, und zu seinem Vater zurück zu kehren. Hier geht es ihm nun wieder so armselig wie zuvor, und er muß Taglöhnerarbeit verrichten, ist aber immer getrosten Muthes dabey. Endlich wagt er es sogar zu heyrathen, und eine eigne Wirthschaft anzufangen, wobey es ihm lange Jahre sehr nährlich geht, besonders in der theuren Zeit von 70 bis 72. Er hat indeß einen kleinen Handel mit Baumwollengarn angefangen, und es glückt ihm, daß er die Lieferung davon für einen ansehnlichen Kaufmann bekömmt. Nun ist er also geborgen, und hat, wenn gleich nicht ein reichliches, doch hinlängliches Auskommen mit seiner Frau und fünf Kindern, und man freut sich, ihn noch glücklich zu sehen. Die Erzählung von seinen Schicksalen ist sehr naif, und man kann sich oftmals nicht des Mitleids, bisweilen auch nicht des Lächlens enthalten, vorzüglich bey seinen Liebesgeschichten. Dabey sind Bü-

cher und Schreiben, sobald er zur Vernunft gekommen, sein gröster und einziger Zeitvertreib gewesen, wiewohl ihm seine ziemlich herrschsüchtige Ehehälfte öfters deswegen ausgescholten hat. Er ist sogar Mitglied einer moralischen- und einer Lesegesellschaft worden, und hat einmal einen Preis von erstrer erhalten. Der Herausgeber seiner Lebensgeschichte, Hr. Füßli, und er selbst, sagen uns, daß er noch mehr Schriften verfertigt, und zum Druck liegen habe, als z. B. sein Tagebuch, daher denn auch dieses Buch ausser dem obstehenden noch folgenden Titel hat: "Sämmtliche Schriften des armen Mannes in Tockenburg, gesammelt und herausgegeben von H. H. Füßli. Erster Theil, welcher seine Lebensgeschichte enthält." Am Schlusse sagt er: "Ich geniesse ein Glück, das wenigen Menschen meiner Klasse zu Theil wird: arm zu seyn, und doch keinen Mangel an nöthigen Bedürfnissen des Lebens zu haben, in einem verborgenen romantischen Erdwinkel, in einer hölzernen Hütte zu leben, auf welche aber Gottes Auge eben sowohl hinblickt, als auf Caserta oder Versailles." Dieser Mann bestätigt also durch sein Beyspiel die Wahrheit, daß das wahre Glück an keinen Stand gebunden ist, und daß man in einer Bauerhütte eben so vergnügt leben kann, als in einem königlichen Pallaste.

Ohne Druckort

und ohne Verleger ist erschienen: Anti-Hyperphysik. Zur Erbauung der Vernünftigen. 1789. 1½ Bogen in 8. Gegen die Wunder. Eigene Erfahrung zeuge wider sie, folglich wären Zeugnisse nöthig. Tausend falsche Zeugen seyen noch lange kein solch Mirakel, als ein einziges angebliches, das sie bestätigen wollen. So lange eine Erscheinung natürlich zu erklären sey, bedürfe man der Wunder nicht. Anwendung auf Mosis Wunder. Nur sein eigen Zeugniß, wenn er Verf. des Pentateuchs sey, bezeuge sie, gelte aber eben deshalb nichts. Spätere Scribenten beweisen nichts, und gleichzeitige hatte er nicht. Das Zeugniß eines ganz rohen Volks, das weder lesen noch schreiben, folglich nicht wissen konnte, was Moses in seine Bücher eintrug, gelte eben so wenig. Mit Priestern und Leviten aber habe er unter einer Decke gespielt. Es sey überhaupt aber wahrscheinlicher, daß der Pentateuch nicht von Moses, sondern viel später aufgesetzt worden, weshalb sich auf Spinozas Tractatus theolog. polit. berufen wird — und dann fiele gar alles Zeugniß weg. Einige Mirakel widersprechen evidenten Axiomen, und müssen daher erdichtet seyn. Z. B. die Verwandlung des Staubes in Läuse setze voraus, 1) daß die Allmacht den Staub vernichte, und 2) an seine statt durch die Schöpfung aus nichts Läuse setze. Eben so die Speisung der 5000 Mann mit 5 Broden, wo doch vom übrig gebliebenen Theil derselben 12 Körbe sollen gefüllt

füllt worden seyn. Der Theil müste also hier größer gewesen seyn, als das Ganze ꝛc. Diese Proben werden hinreichen, den Geist dieser anderthalb Bogen kenntlich zu machen.

Königsberg.

Litteratur der Türken. Aus dem Italienischen des Hrn. Abbé Toderini. Mit Zusätzen und Anmerkungen, von P. W. G. Hausleutner, Professor an der Carlshohenschule zu Stuttgardt. Erster Theil, 267 Seiten. Zweyter Theil, 319 Seit. gr. 8. ohne die Vorreden. 1790. Bey Nicolovius. (2 rthlr. 12 gl.) Zwar haben wir das Original schon in unserer Zeitung (S. ausländische Litteratur, Jahrgang 1788. S. 171.) angezeigt; allein gegenwärtige Uebersetzung hat durch die Zusätze und Anmerkungen ihres geschickten Urhebers so viel Werth, und selbst Vorzüge vor der Urschrift bekommen, daß sie allerdings eine eigene Anzeige verdient. Diese Zusätze sind ungemein zahlreich, gründlich, und aus den besten Quellen, die der Italiener entweder nicht kannte, oder nicht kennen konnte, geschöpft; z. B. den Werken von Tott, Volney, Peyssonnel, Lüdeke, d'Ohsson u. s. w. Daß Hr. Prof. H. nicht so viel hinweggelassen, als er anfangs willens war, (obgleich die drey Bände des Originals hier in zwey zusammengezogen sind,) billigen wir sehr. Wie leicht kann auch der einsichtsvollste Uebersetzer etwas für unnütz halten, und hinweglassen, was manchem seiner Leser sehr willkommen gewesen wäre. Die Abkürzungen betreffen also nur ganz ausserwesentliche Dinge, üppige Auswüchse des Styls, Complimente, Ausfälle gegen Hrn. Prof. Adler u. s. w. Bey den türkischen Namen befolgt Hr. Hausleutner größtentheils die von Lüdeke vorgeschlagene Rechtschreibung. Wenn er mit d'Ohsson glaubt, daß fast alle öffentlichen und besondern Uebel, welche die Osmanen drücken, nicht die Religion, noch das Gesetz zum Grunde haben, sondern Vorurtheile und falsche Meinungen, daß der Monarch durch die ausdrückliche Vorschrift des Gesetzes, Recht, Gewalt und Macht habe, nach seinem Gutdünken die Regierungsverwaltung zu ändern, und den Zeiten und Umständen angemessenere Grundsätze anzunehmen; so ist das freylich wahr, allein unmöglich können wir ihm beystimmen, wenn er hinzusetzt; daß dies alles von einem einzigen Kopfe abhänge, daß es nur eines Muhamed II. eines Selim I. u. s. w. bedürfe, um diesem mächtigen Reiche die glücklichste Verfassung zu geben.— So viel genug von dieser wohl gerathenen Uebersetzung eines Werkes, das bey allen seinen Fehlern und Unvollkommenheiten zur Zeit doch das vollständigste und beste ist, was wir über diesen Gegenstand haben, und eben so viel Unterhaltung als Unterricht gewährt.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Die beyden Magister, Herr Joh. Georg Christian Töpfner, und Hr. Christian Gottlieb Kühnöl, sind zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie ernannt worden.

Halle den 27ten Julius. Den 3ten May vertheidigte Hr. Christian Gottlieb Tschirschnitz aus Schlesien eine Dissertation, welche den Titel führt: Specimiuis Methodologiæ Medicæ pars prima Nosologia generalis, und erhielt hierauf die Doctorwürde.

Den 21en April ertheilte die philosophische Facultät Hrn. Joh. Andreas Friedrich Steger aus Quedlinburg, abwesend die Magisterwürde.

Den 21en Junius ward dem durch eine Schrift: Ueber den ersten Grundsatz der Moralphilosophie bekannt gewordenen Hrn. J. Gottfr. Christ. Kiesewetter aus Berlin, dem der König zur Fortsetzung seiner Studien in Königsberg und Erlernung der Kantischen Philosophie 300 Rthlr. geschenkt hatte, und der nun Unterrichter der königlichen jüngern Prinzen geworden ist, auf sein Verlangen die Magisterwürde ertheilet.

Den 3ten Julius vertheidigte Hr. Anton Hessenius aus Ostfriesland seine Dissertation Sistens quædam circa febris theoriam, unter unserm berühmten Hrn. Doctor und Professor Meckel, und erhielt die Doctorwürde. Es hatte dieser Hr. Hessenius vor diesem Theologie studirt, in seinem Vaterlande ein bemitteltes Frauenzimmer geheyrathet, und kam mit ihr und seinem Kinde auf die Universität zurück, und verdiente sich durch neuen Fleiß den Doctorhut.

Magdeburg. Was doch deutsche Erfindungs- oder vielmehr deutsche Spürkraft nicht Alles auszuwittern vermag! — Hier kündigt, den curiösen Liebhabern zum Besten, der Buchhändler Kreutz, mit imposantem Tone, eine Sammlung aller Einfälle, Schnurren und Schwänke an, die von Brockenreisenden in das bekannte Brockenstammbuch von Zeit zu Zeit eingetragen wurden; die aber mit unter so höchst mittelmäßig und gemein sind, daß, wenn keine sorgfältige Auswahl unter ihnen getroffen werden sollte, das übrige deutsche Publikum wohl sehr wenig Behagen daran finden möchte.

Helmstädt. Mit der bis jetzt nur noch Vermuthung gewesenen Translocation der Universität Helmstädt nach Wolfenbüttel, scheint es jetzt ernstlicher, als jemals gemeint zu seyn; allein nicht ganz so mit dem dabey zugleich erwarteten Umtausche der Stadt Helmstädt gegen Hornburg und Osterwiek; da unserm durchlaucht. Herzog würklich mehrere Plane und Projecte zur möglichst billigen Entschädigung der hiesigen Einwohner, vorgelegt worden sind, die Höchstderselbe approbirt, und bis zu weiterer Untersuchung ihrer Ausführbarkeit und Bestätigung der Sache selbst, dem Hrn. Minister von Hardenberg übergeben haben soll. Die zur Ausführung dieses Entwurfs bestellte Commission, deren Ankunft wir also bald zu erwarten haben möchten, wird das Wann und Wie des Ganzen allein entscheiden, und aus dem Resultat ihrer mit dem hiesigen Magistrat zu haltenden Berathschlagungen wird es sodann erhellen, in wie fern die hiervon so vielfach umher laufenden, und mit unter so seltsam ersonnenen Gerüchte eigentlich gegründet gewesen sind.

(Hierbey das 35te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und sechzigstes Stück,

den 25ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

In der akademischen Buchhandlung ist erschienen: Lehrbuch der Technologie für den angehenden Staatswirth und den sich bildenden oder reisenden Technologen, von D. Carl Gottlob Rößig, Professor zu Leipzig ꝛc. 1790. 456 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Ohnerachtet schon mehrere verdienstvolle Gelehrten dem Verf. in Ausarbeitung brauchbarer Compendien der Technologie vorangegangen sind, so kann man doch seine Arbeit nicht für überflüßig ansehen. Ihr individueller Zweck, den der Verf. nicht aus den Augen verliert, rechtfertigt ihn schon hinlänglich. Durch nähere Bezeichnung der Gegenstände, die in jeder Handthierung die Aufmerksamkeit des Staats erfordern, erhält der Staatswirth, und durch Anführung der vorzüglichsten Fabriken jeder Art, der sich bildende Technolog Fingerzeige für ihre Bemerkungen und für brauchbare Anwendung der studierten Theorie. Auf beyde ist auch in so ferne Rücksicht genommen worden, daß von den darzustellenden Gewerben hier nur solche gewählt sind, die größtentheils allgemein wichtig genannt zu werden verdienen. Wir billigen daher allerdings, daß der Verf. die eigentlichen Handwerker absonderte, und ihre umständliche Beschreibung würden wir von keinem Lehrbuche fordern. Allein, daß er die Kenntniß derselben ganz auffer die Grenzen der Technologie verweist, ist doch wohl zu gewagt; auch glauben wir schwerlich, daß sich bestimmte Grenzen zwischen diesen und den technologischen Gewerben des Verf. um uns dieses Ausdrucks zu bedienen, finden lassen: wenigstens waren diejenigen, die er angibt, uns nicht befriedigend. In Rücksicht der Ausführung seines Plans, hat der Verf. allerdings seine Vorgänger dadurch hinter sich gelassen, daß er manche Gewerbe umständlicher darstellt, als jene, wie z. B. die Spinnerey, und die damit verbundenen Weberarbeiten; andere ganz zuerst in sein Lehrbuch gebracht hat, wie die künstliche Blu-

menbereitung, das Wattemachen, die Spitzenbereitung, Krepp-mühle u. s. w. Die Litteratur ist mit Auswahl angeführt. Allein ein Register vermissen wir. Die Beschreibung der Gewerbe selbst ist genau; nur hier und da hat uns etwas zu kurz, hier und da wiederum manches zu umständlich gedünkt: allein wer will den wahren Maaßstab der Ausdehnung solcher Arbeiten angeben?

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Versuch eines Beytrags zur allgemeinen Theorie von der Bewegung und vortheilhaftesten Einrichtung der Maschinen. Von Johann Pasquich, der Philosophie Doct. und ordentlicher Lehrer der höhern Mathematik an der Ungarisch. Universität zu Pest. Nebst 2 Kupfertafeln. 1789. 196 Seiten gr. 8. (12 gl.) Der Verf. hat hier mit Hülfe der Analysis, womit er indessen nur selten Infinitesimalrechnung zu verbinden brauchte, die bekannten allgemeinen Lehren von der Bewegung und vortheilhaften Einrichtung der Maschinen, zu erweitern und in Ausübung zu bringen gesucht. Durch die eingestreuten Betrachtungen und beygefügten Figuren, kann der Leser dem Ideengange des Verf. immer folgen, und sehen, wie er auf seine Vordersätze und Resultate gekommen ist; gegen das Ende der Schrift findet man auch ein paar Beyspiele, wo den allgemeinen Formeln Ziffern untergelegt worden sind. Am leichtesten werden ihm diejenigen Leser folgen können, die mit den Eulerschen, Kästnerischen und Karstenschen hierher gehörigen Schriften bekannt sind. Den Anfang macht die Lehre von der Bewegung im Kreise, und dem davon abhängenden Moment der Trägheit, welche auf verschiedene Fälle beym Hebel in der allgemeinen Mechanik angewandt wird. Hierauf folgt ein Versuch einer allgemeinen Theorie vom Gleichgewicht der Kräfte bey zusammengesetzten Maschinen, als eine Einleitung zur allgemeinen Betrachtung der Maschinen bey der Ausführung der Theorie von ihrer Bewegung. Es nimmt hier der Verf. zuerst eine aus 3 Rädern zusammengesetzte Maschine vor, und leitet aus Betrachtung ihrer Würksamkeit her, daß jede zusammengesetzte Maschine aus mehreren dergestalt unter einander verbundenen einfachen bestehe, daß keine von ihnen bewegt werden kann, ohne die übrigen mit in Bewegung zu setzen, und daß die Würkung der Kraft auf diejenige einfache Maschine, woran die Last angebracht ist, nur mittelst aller übrigen einfachen Maschinen gehen kann; die einfachen Maschinen aber, woraus die aus ihnen zusammengesetzte besteht, können füglich Bestandmaschinen genennt werden. Indessen zieht der Verf. hier doch nur diejenigen zusammengesetzten Maschinen in Betracht, welche die Beschaffenheit

heit der Rädermaschinen haben. Bey jeder Maschine wird besonders der angegriffene und leidende Punkt bemerkt, zu welchem dann auch noch die Verbindungspunkte kommen. Jeder Bestandmaschine gehört ein statisches Verhältniß zu, d. i. ein solches, in welchem eine am vordern Verbindungspunkte angebrachte Kraft mit einer am hintern Verbindungspunkte befindlichen Last seyn müßte, wenn jene dieser an eben der Bestandmaschine das Gleichgewicht halten sollte. Eine einfache Maschine stellt der Verfasser durch folgenden abstrakten Ausdruck dar:

a:b] wo A die Maschine selbst z. B. den Hebel, V die
V(αAβ) [zur Bewegung bestimmte Kraft; v die zu bewegende
Last; α den angegriffenen; β den leidenden Punkt bedeutet, und a:b ist das der Maschine A gehörige statische Verhältniß der Kraft in α zur Last in β. Durch folgenden Ausdruck läßt sich also jede zusammengesetzte Maschine darstellen:

a:b c:d e:f - - - - y:z
V(αAβ Bγ C - - - - - - zω) v. Wird nun eine solche zusammengesetzte Maschine gegeben, so soll man die Größe von V bestimmen, um einem gewissen v das Gleichgewicht zu halten, u. s. w. Nun ein Versuch einer allgemeinen Theorie von der Bewegung aller Maschinen für alle Gattungen der Kräfte. Nach dem Verf. kommt es darauf an, daß man 1) die Kräfte, von welchen die Maschine bewegt werden soll, unbestimmt annehme, und hierauf die anfänglich bewegende Kraft des angegriffenen Punkts dergestalt auszudrücken suche, daß der Ausdruck diejenigen Abmessungen der Maschine enthalte, von welchen sie abhängt; 2) zeigen müsse, daß es bey jeder Maschine eine gleichgültige Masse gebe, die bey jeder auf bestimmte Art gefunden werden könne. Bey einer Menge Aufgaben finden diese Sätze ihre Anwendung. Hierauf folgt ein Versuch einer allgemeinen Theorie von der vortheilhaftesten Einrichtung der Maschinen, und eine Einleitung zum Gebrauch der vorhergehenden Aufsätze beschließt das Werk.

Leipzig.

Predigtentwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien des ganzen Jahrs. 262 Seiten 8. Bey Friedrich Schneidern. 1790. (12 gl.) Der Herausgeber dieser Predigtentwürfe gesteht selbst, daß wir an dergleichen Arbeiten keinen Mangel haben, und ist von der Unvollkommenheit der seinigen mehr als andere überzeugt. Indessen ließ er sie ans Licht treten, um angehenden Predigern theils zu zeigen, wie man sich gar füglich fremder Arbeiten mit Nutzen, ohne sie ganz wörtlich abzuschreiben, bedienen könne; theils aber auch bey überhäuften Amtsarbeiten ein bequemes Hülfsmittel zur geschwindern und leichtern Meditation zu

verschaffen, und hofft in dieser Rücksicht mehr Nachsicht, als strenge Kritik zu verdienen. Recens. will also blos einen solchen Entwurf zur Probe hersetzen, und es dem Belieben angehender Prediger überlassen, ob sie diese Predigtentwürfe kaufen wollen. Der Kürze wegen sey es folgender: Am 10ten Sonntage nach Trinitatis. Eingang. Schlage an mit deiner Sichel, und erndte; denn die Zeit zu erndten ist kommen, Offenb. 14, 15. Zu dieser Ermunterung beherziget uns der frohe Anblick der seegensvollen Früchte, die jetzt zu ihrer Reife gediehen, und ihre Einsammlung und nähere Bestimmung von uns erwarten. Bringt Opfer unserm Gott, o bringt ihm Freudenthränen dar; die Aehre, die vom Segen sinkt, ist sein, Gott krönt das Jahr. Wenn ihr euch nun, m. Fr. jetzt mit der Einsammlung eurer Feldfrüchte beschäftiget, und dabey die schönste Gelegenheit habt, nach dem verschiedenen Gehalt eurer Aussaat eure Erndte zu berechnen, so werdet ihr am ersten fähig seyn, die Worte Pauli Gal. 6, 7—9. zu verstehen. Nach Anleitung unsers heutigen Evangelii, Luc. 41—48. in Verbindung mit den Worten Pauli stelle ich zu betrachten vor: Vortrag. Die Thränen Jesu über solche Menschen, die auf ihr Fleisch säen. Er weint über sie, 1) weil sie nicht wissen was zu ihrem Frieden dienet, v. 42. 2) Weil sie die Gnadenheimsuchungen Gottes nicht erkennen, v. 44. 3) Und sich dadurch selbst ins größte Verderben und Elend stürzen. Die vielen Liederverse die allenthalben angeführt sind, machen einen großen Theil des Buchs aus. Viele derselben sind unserm jetzigen Geschmacke gar nicht angemessen. Auch in den Gebeten stößt man auf Ausdrücke, die wir lieber mit verständlicheren vertauschten, z. B. S. 74. lautet der Anfang eines Gebets so: Herr Jesu, du oberster Bischoff unserer Seelen, und Herzog unserer Seligkeit ꝛc.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Compendium juris criminalis romano germanico forensis. 1789. 717 Seiten in 8. (2 rthlr. 6 gl.) Der ungenannte Verf. wahrscheinlich ein junger angehender Rechtsgelehrter, nahm das Rettelblattische in den Hallischen Anzeigen gelieferte Schema einer systematischen Abhandlung des Criminalrechts vor sich, und arbeitete nach der Ordnung desselben aus den Schriften der besten Criminalrechtslehrer das gegenwärtige Compendium aus. Die Anwendung von Fleiß und Beurtheilungskraft ist unverkennbar; die Ausführung der einzelnen Rubriken ziemlich vollständig. Nur scheint es dem Verf. an einem ganz bestimmten Zweck bey seiner Arbeit gefehlt zu haben; daher die Ausdehnung der Abhandlungen sich mehr nach den Vorgängern, die er bey jedem Gegenstande eben vor sich fand, als nach

den

den Bedürfnissen einer gewissen Gattung von Lesern, die er sich gedacht hätte, zu richten scheint. Die Litteratur ist gleichfalls mit guter Auswahl beygebracht. Wenn der Schüler der Rechtswissenschaft die Grundsätze derselben gefaßt, und sich eigen gemacht hat, so ist es von nicht geringem Nutzen, ein von dem System seines Lehrers abweichendes Lehrgebäude mit dem seinigen zu vergleichen, und das letztre nach jenem zu berichtigen, oder sich dadurch zu neuen Ideen und andern Vorstellungsarten führen zu lassen. Zu diesem Endzweck, der alsdenn von selbst zur Auswahl der richtigern Sätze führt, ist auch gegenwärtige Arbeit brauchbar.

Berlin.

Darstellung der neuern Weltgeschichte in einem fruchtbaren Auszuge, oder: Vorlesungen über die neuere Geschichte fürs Frauenzimmer. Sechster Theil. Bey S. F. Hesse. 1790. 383 Seiten 8. (20 gl.) Der Werth und die Brauchbarkeit dieses Buchs ist aus den vorhergehenden Theilen bekannt. Dieser Theil enthält in fünf Vorlesungen oder Abtheilungen die Geschichte Ludwig des XIII. von dem Antritt seiner Regierung im Jahr 1610. bis an seinen Tod 1643. Die Unruhen, welche während der Minderjährigkeit dieses Königs entstanden, und woran hauptsächlich die Königin Mutter, und ihr Liebling der Italiener Concini, welcher zum Marschall von Ancre erhoben wurde, schuld waren, ingleichen das Ministerium des Kardinals Richelieu, werden hier sehr gut und ziemlich ausführlich erzählt. Noch merkwürdiger ist die Regierung Ludwig des XIV. der unter allen französischen Königen am längsten regiert, und die meisten Kriege geführt hat. Seine Geschichte wird hier bis zum Anfange des jetzigen Jahrhunderts erzählt, also bis zu dem spanischen Succeßionskriege. Man ist jetzt ziemlich darin einig, daß diesem Könige der Name des großen sehr mit Unrecht beygelegt worden ist. Kein König hat sich vielleicht mehr von seinen Favoriten und Maitressen leiten lassen, als Ludwig XIV und seinen vielen kostbaren und ungerechten Kriegen hat Frankreich größtentheils die Schuldenlast zu danken, die es jetzt drucken, und durch welche die gegenwärtige große Revolution zuerst veranlaßt worden ist, die jedoch, wenn sie, wie es scheint, glücklich ausschlägt, die Wahrheit des Sprüchworts bestätigt: Es ist nichts so schlimm, das nicht zu etwas gut ist.

Maynz und Frankfurt.

In der Herrmannischen Buchhandlung ist erschienen: Ueber die symbolische Vorstellung und die Beschaffenheit der Wort-

sprache von Anton Joseph Dorsch, Prof. der Philosophie zu Maynz. VI. Heft seiner Beyträge zum Studium der Philosophie. 1790. 99 Seiten in 8. Der Hr. Verfasser handelt in dieser genannten Zeitschrift unter zwey Abschnitten von symbolischer Vorstellung überhaupt, und von der Beschaffenheit der Wortsprache. Jeder dieser Abschnitte zerfällt in 8 §§. Alles ist in der unserm Verfasser eignen deutlichen Schreibart vorgetragen, und mit besondern Bemerkungen untermischt, die viel aufklären, und gewiß wichtig sind; worunter wir unter vielen andern, die S. 67. über die sogenannte Dunkelheit in der kritischen Philosophie rechnen. Z. Bew. mit welcher Aufmersamkeit wir diese Schrift durchgelesen haben, mögen folgende kleine Berichtigungen dienen. §. 1. Die Zeichen dienen zur Erhaltung (wohl mehr zur Erweckung) der Vorstellungen im Bewustseyn. Ebendaselbst. Die Zeichenerkenntniß ist der anschauenden entgegengesetzt. Wohl nicht; der anschauenden Erkenntniß ist die discursive entgegengesetzt. Die anschauende ist entweder schematisch durch Demonstration, oder symbolisch nach einer bloßen Analogie der Erfahrung. (Kants Kritik der Urtheilskraft, S. 252.) S. 72. Die Anschauung bezieht sich unmittelbar auf einen bestimmten Gegenstand, und entsteht aus der Empfindung. Nicht jede Anschauung entsteht aus Empfindung, als dem Empirischen in der Anschauung. Was S. 63. von der Vollkommenheit der Sprache gesagt wird, ist schön gesagt, nur wünschen wir, daß der Verfasser die Bemerkungen von Herder in seiner ersten Sammlung von Fragmenten über die neuere deutsche Litteratur von 1767. vorzüglich S. 40. benutzt hätte.

Zürich.

Carl Joseph Bougine Handbuch der allgemeinen Litterargeschichte, nach Heumanns Grundriß. Dritter Band. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1790. 717 Seiten gr. 8. (2 rthlr. 2 gl.) Dieser Band enthält die fortgesetzte Geschichte der Gelehrsamkeit des siebzehnten, nebst dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Aus dem siebzehnten Jahrhundert findet man hier die Kritiker, Archäologen, Philologen, (ein starkes Heer von S. 57. bis 123.) Rechtsgelehrte, Mathematiker, Philosophen, Aerzte, neuerrichtete Bibliotheken des 17 und 18. Jahrh. S. 273. beginnt die Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, mit einer allgemeinen Uebersicht; dann folgen S. 301. die Mäcene, neuerrichtete Universitäten des 18ten Jahrh. Theologen der drey christlichen Kirchen, Rechtsgelehrte, Aerzte, Philosophen, Geschichtschreiber, Mathematiker, Kritiker, Archäologen, Philologen, Dichter, Tonkünstler, Miscellanschriftsteller. In der Folge müssen also doch

wohl

wohl wieder besondere Rubriken für die neuern Autoren und Gelehrten aufgestellt werden, weil sich die letzte Abtheilung mit dem Botaniker Burbaum schließt, und doch noch sehr viele Schriftsteller in beyden Buchstaben fehlen, z. E. Affsprung, Sophie Albrecht, Altorfer, von Alxinger, Abel in Stuttgardt, Abicht in Erlangen, Becker, Bernhold in Uffenheim, Böll, Baumgärtner, Boie, Bartels, Bauer, Bürde, Bleſſig, K. Borhek u. ſ. w. Allein, aller Lücken ohngeachtet, bleibt dieſes Handbuch immer ein vortrefliches Werk, das in der Folge kein Litterator wird entbehren können. Um auch hier unſer Urtheil, daß es dem Werke noch sehr an Richtigkeit und Vollſtändigkeit fehlt, zu beſtätigen, wollen wir einige Erinnerungen, die ſich beym Durchblättern uns aufdrängen, beybringen. An der ſchönen Gronoviſchen Ausgabe des Gellius hatte auch Johann Friedrich Gronov Theil; der Gronoviſche Herodot iſt nur in klein Folio; des N. Heinſius Adverſaria kamen nicht zu Amſterd. 1744. (und doch ſteht S. 506. wieder zu Harl. 1740.) ſondern zu Harlingen 1742. heraus. Seine Schriften können aus P. Burmanns des Zw. Comment. de vita N. Heinſii ergänzt werden; von Roſini Antiqq. hat man auch eine Ausgabe von 1685. der Zenniſche Viger iſt 1789. in der zweyten Auflage erſchienen; S. 269. fehlt unter den Privatbibliotheken, die vom ehemaligen Churfürſt von Maynz, Franz Lothar, Grafen von Schönborn geſtiftete, und jetzt zu Gaybach in Franken ſtehende herrliche Bücherſammlung, deren Schätze Hr. Degen zu beſchreiben angefangen hat; nach S. 437. ſcheint Hr. Bougine nicht zu wiſſen, daß Fabrizens griechiſche Bibliothek von Hrn. Hofr. Harles und verſchiedenen andern gelehrten Männern würklich umgearbeitet wird; von Eulers Lettres a une Princeſſe u. ſ. w. hat man auch eine gute deutſche Ueberſetzung, und vom Bentleyiſchen Horaz einen in Deutſchland, Leipzig 1764. veranſtalteten ſchönen Abdruck. Mehr Beyſpiele anzuführen, fehlt uns diesmal der Raum.

Kurze Nachrichten.

Halle den 27ten Julius. Den 10ten Julius vertheidigte Hr. H. W. T. Caſtringius aus Altena in Weſtphalen, unter Herrn Prof. Woltär eine Diſſertationem juridicam quæ Semiologiæ criminalis quædam ſumma capita tractat. welches blos Exercitii cauſa geſchah, und der abgehende Prorector Hr. D. Semler, opponirte dem Herren Candidato extra ordinem.

Den 12ten Julius trat der Herr Doctor und Profeſſor Joh. Reinhold Forſter das Prorectorat der hieſigen Univerſität an; und ſeit vielen Jahren herrſchte nicht eine ſolche allgemeine Ruhe an dem Tage des Prorectoratswechſels.

Den

Den 17ten Julius vertheidigte Hr. Johann Georg Havemann aus Bremen, eine Dissertation de Scabiei natura, und erhielt hierauf vom Hrn. Professor Reil die Doctorwürde.

Hr. D. Bahrdt hat sich im Anfange des Julius auf seinem Weinberge vor Halle wieder eingefunden, nachdem ihm durch besondere königliche Begnadigung ein Theil seiner Gefängnißstrafe ist erlassen worden. Er hat sich während des Gefängnisses so viel Geld mit Schreibung mancher Schriften verdient, daß er einen großen Theil seiner Schulden hat abbezahlen können. Nun dringt er auf eine Scheidung von seiner Frau, welche er wahrscheinlich erhalten wird.

Leipzig. Das erledigte ordentliche Lehramt der Moral und Politik, hat der bisherige ausserordentliche Professor der Philosophie, Hr. Arndt, erhalten.

Ueber die Medea von Euripides, ist eine Gratulationsschrift des Hrn. D. Heinrich Blümners auf den Hrn. Prof. Heydenreich. 68 Seiten 8. Er verspricht darin, eine Uebersetzung dieses Stücks auszuarbeiten, der er mehrere Anmerkungen hinzufügen wird.

Cassel. Des regierenden Hrn. Landgrafen Hochfürstl. Durchl. haben die Gnade gehabt, den bisherigen Physicus und Brunnenarzt zu Hofgeismar, Hrn. Doct. und Prof. Theodor Wilhelm Schröder, ältesten Sohn des verstorbenen berühmten Göttingischen Lehrers, zum Professor ordinarius der practischen Arzneywissenschaft, und Garnisonsmedicus in Rinteln zu ernennen. Seine practische Kenntnisse, wovon er einen so schönen öffentlichen Beweis in seiner Schrift über epidemische Krankheiten gegeben, das Liebreiche seines Umgangs, und das Angenehme seines Vortrags, lassen hoffen, daß er sehr viel zum Vortheil der Akademie beytragen werde.

Helmstädt. Zu der, jede Ostern gewöhnlichen Kindereonfirmation ist hier bey M. G. Leuckart und Sohn eine kleine, nur 16 Octavseiten starke, aber gewiß sehr brauchbare, ihrem Zweck völlig entsprechende Schrift, unter dem Titel: Zusage der Confirmanden am Confirmationstage. Helmstädt. 1790. von Herrn Abt Sextroh, wiewohl ohne seinem Namen, gedruckt worden. Der für das Wohl und die Beruhigung seiner Gemeinde, so wie für die richtige Erkentniß und die wahre Aufklärung in Religionslehren der seiner Leitung anvertrauten Kinder so unermüdet arbeitende Verf. setzt in der vorangeschickten Erinnerung, kurz aber bestimmt, die Absicht und den Nutzen dieser Blätter auseinander, die nach den von dem Verf. selbst hierzu gegebenen Winken, richtig benutzt und angewandt, jedem Seelsorger gewiß eine vortrefliche Hülfe bey dem Unterrichte seiner zur öffentlichen Confirmation vorzubereitenden Kinder werden können.— Das Ganze ist in 4 Abschnitte getheilt, von denen der erste eine Zusage der Bewahrung des Glaubens, der zweyte: der Entsagung des Lasters; der dritte: der Bewahrung eines guten Gewissens; und der vierte: des treuen Gebrauchs der Religionsmittel; wobey das Vater Unser auf eine überaus faßliche und populäre Art erklärt wird, enthält.

Am 8ten Julius d. J. kam unser neuer akademischer Buchhändler, Hr. C. G. Fleckeisen aus Göttingen, mit einem ansehnlichen Waarenlager hier an, und bezog das für ihn bestimmte und neu ausgebesserte Universitätsgebäude, nahe an der hiesigen Bibliothek.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und sechzigstes Stück,

den 28ten August 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Schmalkalden.

Etwas über den Dekalogus; oder von der Verbindlichkeit der zehen Gebote für die Christen; ein Versuch zur Prüfung verschiedener Neuerungen und angeblichen Verbesserungen der christlichen Glaubens- und Sittenlehre; nebst einem Nachtrage über diesen Gegenstand, von D. Th. Boclo, Inspector der Kirchen und Schulen der Herrschaft Schmalkalden, und erstem reformirten Prediger daselbst. Gedruckt auf Kosten des Verf. und in Commißion zu haben bey C. W. Ettinger in Gotha. 1789. 8. (6 gl.) Eine Stelle in des Hrn. D. Leß in Göttingen christl. Moral, in welcher er behauptet: keine Gesetze des A. Test. verbänden uns; die zehen Gebote wären nur ein Theil des jüdischen bürgerlichen Gesetzes; sie wären kein Sittengesetz, und gehörten nicht in den Katechismus u. s. w. veranlaßte den Hrn. Verf. zu jener Schrift. Er beleuchtet die Sätze des Hrn. D. Leß mit guten Gründen; kommt aber am Ende eben da heraus, wo Recens. (dem mehrere Schriften dieses Inhalts binnen Jahr und Tag vorgekommen sind) schon vorher vermuthete, daß er herauskommen würde. Er sagt nemlich S. 55. §. 17. die zehn Gebote, in so fern sie durch Christus und die Apostel nicht, wie z. B. das vierte (nach dem Luth. Katech. das dritte) abgeschaft worden sind, verbinden auch uns Christen, und zwar nicht blos als Naturgesetze — sondern auch als Gesetze Gottes, die durch Moses, als einen uns bekannten göttlichen Gesandten, bekannt gemacht, und in seinen von uns für göttlich zu haltenden Schriften auf uns gekommen sind; und also (§. 18.) lasse man doch immer, wenigstens dem gemeinen Christen seine zehen Gebote im Katechismus und andern Lehrbüchern u. s. w. Allerdings ist es ungerecht, einem etwas zu nehmen, das ihm nöthig und nützlich ist, ohne ihm etwas Besseres dafür zu geben. Und so ist die verschiedene Lage, in welcher sich der Hr. D. Leß

und Hr. Boclo befinden, mit dieser Streitigkeit genau verbunden. Denn jenen als öffentlichen Lehrer, interessirt es weit mehr, wenn statt der zehn Gebote moralische Abschnitte aus dem N. T. im Katechismus stünden, und dies wäre beydes willkürlich. Hr. Boclo hingegen wird als Volkslehrer gute Gründe haben, dawider sich zu äussern, und in Rücksicht auf die Praxis oder Seelsorge, wäre auch Recens. für ihn; nicht, weil es so seyn müsse, sondern weil es vor der Hand nicht zu ändern ist. Bey den Lutheranern kommt aus der Symbolik noch ein neuer Grund für die zehen Gebote hinzu, den Hr. Boclo nicht trift. Der Nachtrag zu dem vorhergehenden Versuch, bezieht sich auf eine Schrift des Hrn. Doct. und Prof. Hufnagel in Erlangen: Ueber den ersten Religionsunterricht nach den zehen Geboten, die bereits vor einigen Jahren erschienen ist.

Leipzig.

In der Gräffschen Buchhandlung ist erschienen: Der selbstlehrende doppelte Buchhalter; oder vollständige Anweisung zur leichten Erlernung des italienisch-doppelten Buchhaltens. Nach Hellwigschem Plan bearbeitet, von J. J. Berghaus. 1790. gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Unter der zahlreichen Menge von Schriften über die italienisch-doppelte Buchhaltung, zeichnet sich die jetzt genannte durch einen kurzen, deutlichen und faßlichen Vortrag aus. Daß sie nach der Hellwigschen Schrift von der doppelten Buchhaltung bearbeitet ist, darüber erklärt sich Hr. Berghaus in der Vorrede, und dieses muß ihn mehr zur Empfehlung, als zum Vorwurf gereichen. Zuerst werden in 20 Aufgaben zu einer fingirten Handlung die mancherley Fälle angegeben, die bey der Handlung vorzukommen pflegen, und gezeigt, wie sie zu Buche gebracht werden. Es folgen sodann die schematisch ausgearbeiteten Handlungsbücher, als das Memorial- Cassa- Journal- Haupt- Balance- Waarencalculations- und das Waaren-Contobuch. Obgleich jedes Comtoir, und jede auf die italienische Buchhaltung Beziehung habende Schrift, seine eigene Manier hat, ohne jedoch von den Grundsätzen der doppelten Buchhaltung abzuweichen, so würden wir gleichwohl nicht rathen, die Transporte in fortlaufenden Seiten abzufassen, wie hier zu Anfang des Journals mit 14 Debitoren an Capitalconto auf 4 Seiten geschehen ist. Der Kaufmann, dem es um deutliche, richtige und geschwinde Uebersicht zu thun ist, wird sie vielmehr auf jeder Seite besonders abtheilen. Auf ähnliche Art verfährt der Hr. Verf. fol. 55. und 58. Das Alphabetbuch zum Haupt- und Correspondenzbuch, um bey entstehenden Handelsstreitigkeiten und Verlegung der Handelsbücher, die Bekanntwerdung der auswär-

tigen

tigen Handelsangelegenheiten zu verhüten, ist meist auf allen Comtoiren eingeführt, und auch die Havari Großrechnung nach doppelten Sätzen in der Kürze zu Buch zu bringen bekannt. Dieses Buch wünschen wir übrigens recht viel in den Händen junger Kaufleute, welchen es um die Belehrungsart und zur Erlernung der doppelten Buchhaltung, auf eine leichte und faßliche Art zu thun ist. Auch Format, Druck und Papier, geben ihm ein Recht auf den Beyfall, nur wäre zu wünschen gewesen, daß die verschiedenen Druckfehler hätten vermieden werden können, welche Schriften von der Art, mehr als jede andere verunstalten. Der 2te Theil, wozu Hr. Berghaus Hoffnung macht, und einen Unterricht des Staats- und Landwirthschafts-Cassawesens enthalten soll, läßt, nachdem was der erste Theil geleistet hat, viel Gutes erwarten.

Berlin.

In der Königl. Preußl. akademischen Kunst- und Buchhandlung ist erschienen: Voltaire, über die Toleranz; veranlaßt durch die Hinrichtung des Johann Calas im Jahre 1762. Den Bedürfnissen der Zeit gemäs neu übersetzt. Es wäre doch würklich ungerecht, wenn man nicht gestehen wollte, daß sich Voltaire mit dieser Schrift ein wahres Verdienst um die Menschheit erworben habe. Wie vielen Regenten, Ministern, Schriftstellern, hat er nicht seit 28 Jahren die Fackel vorgetragen; die sich alle seines Lichts gefreuet, und andere wieder dahin gewiesen haben. Denn im J. 1762. erschien sein Traité sur la Tolerance. Wenn doch nur die Menschen nicht so geneigt wären, immer von dem geraden Wege der Duldung auszuweichen! Aber da sie nun so sind, und auch wohl so bleiben werden; so ist es wenigstens Pflicht des Weisen, seinen Zuruf an die Abweichenden zu wiederholen; und in diesem Verstande war es gar nicht zu bald, daß jenes Buch nach 28 Jahren wieder neu, und nach den Bedürfnissen der Zeit übersetzt wurde; wie denn auch die Uebersetzung allerdings gut gerathen ist. Recens. war erst willens, hier sein ganzes Recensentengeschäfte zu endigen, als er bedachte, daß vielleicht ein Leser, dessen Kinderjahre noch in das Jahr 1762. fallen, mit ihm darüber unzufrieden seyn könnte. Je möglicher dieser Fall seyn kann, desto eher entschloß er sich, eine etwas ausführlichere Recension von einem Buche zu liefern, dessen Inhalt der Menschheit und der Christenheit nie gleichgültig seyn darf. Hier ist sie! Nach dem Vorberichte der französischen Herausgeber, folgt S. 19. die Geschichte der Hinrichtung des unglücklichen Joh. Calas. S. 40. die Folgen davon. S. 44. durchsucht nun V. die Reformationsgeschichte, und gewiß unpartheyisch, und zeigt in Beyspielen, wel-

ches Unglück die Intoleranz in den Religionsmeinungen von jeher gestiftet habe; von dieser Seite betrachtet, ist überhaupt unsere Reformationsgeschichte eine fürchterliche Geschichte. S. 52. fragt er: Ob die Intoleranz gefährlich sey? Bey welchen Völkern sie erlaubt sey? Jenes werden nur unvernünftige Eiferer behaupten. Unstreitig ist sie dem natürlichen Rechte gemäß. Von jeher haben die Römer, die Griechen und andere Nationen, ihre verschiedenen Religionen als Verbindungen der Menschheit betrachtet. S. 75—80. kommt er auf die Märtyrer, wo Voltaire zwar immer scharfsinnig; aber doch, (wie Recensent auch unpartheyisch sagen muß) am wenigsten in seiner Sphäre ist. S. 119. zeigt er die Gefahr, welche mit den falschen Legenden sowohl, als mit den Verfolgungen, verbunden ist, und leider! noch ist. Vermuthlich werden diesem Abschnitt aufgeklärte Katholiken nicht ohne Nachdenken lesen— und ihre Väter— bedauren. Es gibt auch einen Mißbrauch der Intoleranz. Hier wollen wir den Verf. selbst hören. "*Alle Religionen sind Menschenwerk, nur allein die römisch-katholische, apostolische Kirche ist das Werk Gottes. Aber im Ernst,* muß denn unsere, sagt Voltaire, Kirche, weil sie göttlich ist, durch Haß — : — : — : — : für alles dies herrschen? Je göttlicher die Religion ist, desto weniger hat der Mensch darin zu befehlen." S. 136. War die Intoleranz dem göttlichen Rechte gemäs, und ist sie stets in Ausübung, z. B. im Judenthum, gebracht worden? Nein! die Geschichte spricht dawider. Hat Christus Intoleranz gelehrt? S. 184. Nichsweniger! Zeugnisse wider die Intoleranz! S. 197. Nun kommt ein Gespräch zwischen einem Sterbenden, und einem Menschen der sich wohl befindet; (wenn man anders sagen kann, daß sich ein Schwärmer wohl befinde.) Nun folgt der bekannte Brief an den Jesuiten Tellier, welcher Vorschläge enthält, Frankreich von den Reformirten und Jansenisten zu befreyen. S. 215. Einige Fälle, wo die Intoleranz den menschlichen Rechten gemäß ist. Die bekannte chinesische Religionsstreitigkeit.— Ist es gut, ein Volk im Aberglauben zu unterhalten? S. 230. Tugend ist mehr werth als Wissenschaft. Ein Gebet macht den Beschluß.

Worms.

Das durch Gottes Trost verminderte Herzbeben beym Tode des Fürsten Gottes ꝛc. ꝛc. über Ps. 75, 4. vom Stadtpfarrer Christian Daniel Eberwein. Gedruckt auf Verlangen mehrerer Gönner und Freunde zu Worms, mit Kranzbühlerischen Schriften. 1790. 3 Bogen in 4. Ist eine Frühpredigt auf den Tod Joseph II. vermuthlich die allerschlechteste, welche bey diesem Anlaß im heil. römischen Reiche gehalten wurde. Sollte uns,

was wir doch nicht glauben können, noch eine schlechtere zu Gesichte kommen; nun, so streichen wir in unserm Kalender 1790. aus, und setzen die Jahrzahl um ein paar Jahrhunderte zurück. Es ist ungeheurer Unsinn, was uns hier ein reichsstädtischer Pfarrer auf drey Bogen zu lesen giebt. Schon der seltsame, weitläuftige Titel, den wir nicht ganz hersetzen konnten, kündigt einen verkrüppelten Kanzelmann an. Oft kann man sich des Gedanken kaum erwehren, der Verf. müsse ein geborner Franzose oder Italiener seyn. Wenigstens, wer ihn in der deutschen Sprache unterrichtet hat, hat ihm das Lehrgeld unverantwortlich abgestohlen. Es kommen so kauderwelsche Stellen vor, daß man wohl ein Prämium von einigen Dukaten für den aussetzen könnte, der sich unterstünde sie zu verdeutschen, ohne eben besorgen zu dürfen, daß ein Mensch den Preiß gewinnen würde. Er dedicirt seine Arbeit der freyen hochgepriesenen Reichsstadt Worms, zum Beweis, daß hochdieselbe einen Fürbitter bey Gott habe ꝛc. Noch ein paar Pröbchen, die jedoch bey weitem noch nicht die ärgsten sind. S. 7. "Lasset uns heute bey Allerhöchst dieser Asche stehen bleiben." S. 8. "In welchem (Joseph) alle Nerven der Herrlichkeit sich vereinigten." S. 9. "Wie streckten wir die Lenden der Kirchen und Haus-Gebeten dar, damit uns Gott nicht zu mächtig werden wolle!" Ebendaselbst. "Wie ist uns, da die in tiefster Traurigkeit verhüllte, unsere geliebteste Stadtobrigkeit uns mit Ihro zu seufzen und zu weinen befiehlt:" So? der Magistrat zu Worms gebietet auch über die Gemüthsbewegungen? das, dünkt uns, wäre doch ausser den Gränzen der Polizey. S. 13. sagt der Verf. "Wir bescheiden uns zwar, daß wir nicht würdig sind, auch nur den Mund für die Staatsklugheit zu eröfnen." Sehr richtig! besonders, wenn er sich selbst damit meinte. Und doch gibt er sich fast die ganze Predigt durch mit lauter Staatssachen ab, wozu er wahrlich nicht das mindeste Talent hat. Er spricht auch S. 18. und 19. von Aufklärung: "Wachsam erblicken wir sie, (die Fürsten) wider die heutige Wuth der vorgegebenen Aufklärung, besonders da sich diese zur höchsten Verabscheuung aufgeklärt und offenbar gemacht hat, als eine fatale Ausleerung an Herz und Verstande." Daß ein solcher Mann so abspricht, wundert uns nicht im geringsten. Wir lassen indessen den Stadtwormsischen Fürbitter winseln und girren, S. 24. und setzen ihm, um ein par nobile fratrum aufzustellen, alsbald zur Seite:

Trauerrede auf den tödtlichen Hintritt der durchlauchtigsten Frau, Frau Maria Anna Charlotta, verwittweten Herzogin in Ober- und Niederbayern ꝛc. Zu München den 30. April 1790. gehalten von Ignaz Frank, Sr. Churfürstl. Durchlaucht, dann Sr. Durchl. Herzogen von Zweybrücken würkl. geheimen Rathe und ordentl. Hofprediger. Gedruckt

bey Anton Franz. 4½ Bogen in Folio. Die vorzüglich guten Eigenschaften der verewigten Herzogin, verdienten allerdings einen geschickten Lobredner. Nur Hr. Ignaz Frank hätte sich diese Ehre verbitten, und es fühlen sollen, daß gerade Er am allerwenigsten dazu gemacht ist. Wie ein finstrer Mönch im grauen Alterthume, der den Kopf voll verworrener Begriffe hat, tritt er auf, um aus den Worten der "alttestamentischen Anna" 1 Kön. 2, 6. der Herr tödtet ꝛc. welche er der Seligen in den Mund legt, darzuthun, "welche christliche Großmuth sich hier zeige, 1) durch die stete Gesinnungen für die Gründe unserer heiligen Religion, 2) durch das standhafte, auf die Gründe der Religion errichtete Zutrauen zu Gott, 3) durch die auf den Religionsgründen ruhende, stets würkende Liebe;" nun fängt er alsbald im ersten Theile an, die albernsten Tändeleyen und die roheste Mönchsdogmatik, in einem elenden Deutsch auszukramen, und diese längst verlegene Waare noch immer für Religion auszugeben. Von dem Seelsorger, "der die selige Herzogin getauft, und Sie bey ausbrechendem Vernunftslichte mit äusserstem Fleiß in allen Stücken der Religion unterrichtet hat," sagt er: "Er wußte sich dabey einer für so ein Alter angenehmen, und durchaus angemessenen Lehrart zu bedienen, und versäumte keine Gelegenheit, ihr über allerhand Gegenstände nützliche und heilige Gedanken beyzubringen. So erinnerte er z. B. seinen durchlauchtigsten Täufling öfters, daß Sie eben zur Zeit wären gebohren worden, als die Sonne in das Zeichen des Krebs, der Mond aber in das Zeichen der Waage getreten, und bemerkte dabey, daß Sie sich, gleich der Sonne, in allen Vorfallenheiten niemals über die vorgesteckte Bahn Ihres Ziels hinauswagen, sondern jederzeit dahin zurückwenden solle, dahin Sie von dem Schöpfer bestimmt wäre; der in die Wage getrettene Mond aber, soll Ihr zu einem Sinnbild der Gerechtigkeit Gottes dienen, u. s. w."— Er rühmt an der Seligen, Ihre "gute Gesinnungen gegen den päpstlichen Stuhl, gegen die Kirchenversammlungen und Verordnungen der Kirche — ihre Hochschätzung von allen Kirchengebräuchen, und von der Kirche gutgeheissenen Andachten, Ceremonien und Verordnungen,— worunter die Kirchengebothe bey ihr den ersten Platz hatten,— ferner, daß Sie alle Jahre am Charfreytag die Monstranz mit dem kostbarsten Schmucke und prächtigsten Jubelen zieren lies." Auch vergißt er nicht zu erinnern, welch ein Schmerz es für das Herz der Großmüthigen gewesen, als sie die letztern Jahre her mit Augen sehen mußte, wie die vermummten Heiden unserer Zeiten selbst in Mitte eines ganz katholischen Landes mit vereinigten Kräften arbeiteten, und noch immer arbeiten, die Grundveste der Religion, und selbst des Christenthums zu untergraben, den schönen Weinberg des Herrn zu verheeren, ja alle Religionen aus

der

der Welt zu schaffen!" Das müssen doch erschrecklich böse Menschen seyn, die wir um ihrer Seltenheit willen kennen zu lernen wünschten. Der zweyte und dritte Theil der Predigt beschäftiget sich mehr mit moralisch guten Eigenschaften. Und hier hätte der Hr. geh. Rath und Hofprediger überschwenglichen Stoff gehabt, der vollendeten Herzogin das Ihr mit Recht gebührende Lob zu ertheilen, und die rührendsten und nützlichsten Bemerkungen einzustreuen. Aber an die Seelenkräfte des Hrn. Frank darf man keine solche Forderung thun. Auch der reichhaltigste und beste Stoff vermag nichts über sie. Und wenn er noch gar seinem steifen Styl hier und da einen rednerischen Schwung geben will, dann erscheint er vollends als ein wahrer Marktschreyer. Doch genug von diesem elenden Produkt, das nur in so fern eine Anzeige verdiente, als es ein neuer Beleg zu der Wahrheit ist, daß ein Exjesuit nie müde wird, Finsterniß zu verbreiten, und wo möglich, alles Licht aus der Welt zu schaffen.

Kurze Nachrichten.

Halberstadt. Aus einem Schreiben, d. d. den 17ten Julius 1790.

Gestern wohnte ich, mit Bewilligung einiger der vorzüglichsten Mitglieder, einer Sesion der hiesigen litterarischen Gesellschaft bey, die sich wöchentlich, und zwar an jeder Mittwoche auf einige Stunden versammelt, vor und nach der Sesion über litterarische Gegenstände spricht, sich gelehrte Nachrichten einander mittheilt, interessante Briefe vorliest, oder Plane macht, alte eingerostete und gemeinschädliche Vorurtheile und Gewohnheiten abzuschaffen, und überhaupt gesunde Aufklärung und sittliche Besserung zu verbreiten. Die Gegenstände ihrer Vorlesungen werden aus der Philosophie, Geschichte und schönen Litteratur, nur nicht aus den sogenannten drey Facultätswissenschaften: Theologie, Rechtsgelehrsamkeit und Medicin, gewählt. Diese Einrichtung, so wie die ganze innere Oekonomie dieser thätigen Gesellschaft, finde ich überaus zweckmäßig, und ihr nur wenige, selbst in unweit größern Städten, an die Seite zu stellen.— Soll ein neues Mitglied in dieselbe recipirt werden, so muß es über irgend einen beliebigen Gegenstand eine Rede halten, nach deren Beendigung die Gesellschaft ballotiret, und die Aufnahme oder Verwerfung desselben bekannt macht. Bey meiner Anwesenheit wurde, wie es gewöhnlich nach wichtigen Todesfällen zu geschehen pflegt, das Andenken des verstorbenen Regierungsraths von Schmettau, durch eine treffliche Rede des Regierungssecretairs Stubenrauch, gefeyert, worauf uns der schon durch mehrere Schriften bekannte Consisto-

storialrath Streithorst noch mit einer sehr durchdachten und schön eingekleideten Abhandlung: Ueber die Autorität bey der Nation, unterhielt. Zu den vorzüglichsten ihrer hier anwesenden Mitglieder (denn sie hat, wie bekannt, auch auswärtige) zähle ich: Fischer, Gleim, Fl. Schmidt, Streithorst, Lukanus, Stubenrauch, Schwarz und einige andre; sämmtlich überaus gefällige und zuvorkommende Männer, deren Umgang nicht den geringsten Anstrich von hochgelahrter Affectation, so wie ihre Zusammenkunft auch mehr die Form einer freundschaftlichen Unterredung und eines gesellschaftlichen Klubs, als einer regelfesten und steifen Facultätsconferenz hat. Ihre Schriften sind: die Halberstädtischen gemeinnützigen Blätter für die Armen, und die seit Neujahr angefangene deutsche Monatsschrift, wovon bereits sechs Stücke erschienen sind, und die für Belehrung und Unterhaltung gleich wichtige und interessante Aufsätze liefert.

Erfurt. Den 16ten Julius starb hier Hr. D. Weißmantel, genannt Schneider, der sich durch seinen Blumisten bekannt gemacht hatte.

Wittenberg. Nachdem Herr D. Carl Ludwig Nitzsch, vormaliger Stiftssuperintendent zu Zeiz, jetzt hiesiger Generalsuperintendent, die vierte theologische Professur angetreten, besteht die theolog. Facultät aus dem Hrn. Seniore D. Dresde, dem Hrn. Probst D. Reinhard, D. Weber und D. Nitzsch.

Magdeburg. Den 25sten Julius starb Basedow in einem Alter von 66 Jahren, 10 Monate und 15 Tagen. Er dictirte seinem Secretär bis eine halbe Stunde vor seinem Tode, und unterbrach ihn zuweilen mit den Worten: "Er hätte nicht gedacht, daß ihm das Sterben so leicht werden würde." Seine letzten Worte an seinen jüngsten Sohn waren, indem er ihm die Hand reichte: "Siehe mein Sohn, den Vorzug einer religiösen Philosophie, welche auf dem Sterbebette die Probe hält."

Blankenburg. Das durch den Tod des seel. Meyer erledigte Priorat am Kloster Michaelstein, so wie auch die Predigerstelle an der hiesigen Garnisonkirche, ist wieder mit dem bisherigen Rector der Osteroder Schule, Hrn. Schulze, besetzt worden, der sich durch einige kleine Schriften sehr rühmlich bekannt gemacht hat. Zugleich ist er auch Director an der hiesigen Schule geworden, in welcher er wöchentlich einige Stunden Unterricht ertheilt. Zu dem Rectorate ist ein gewisser Hr. Leopold hinaufgerückt, welcher bisher Conrector war.

Helmstädt. Die an der Fürstl. Schule zu Schöningen, durch den Abgang des Hern M. Schefler nach Wolfenbüttel, erledigte Conrectorstelle, ist einem der Unterlehrer gedachter Schule, dem Hrn. Markwort wieder übertragen worden, von dessen bisherigem Eifer, Geschicklichkeit und Fleisse man erwarten darf, daß er sich des gerechten Beyfalls, dessen sein Vorgänger genossen, nicht weniger würdig machen werde.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 36te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum neun und sechzigsten Stück,
den 28ten Aug. 1790.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Meine selenotopographischen Fragmente zur genauern Kenntniß der Mondfläche, ihrer erlittenen Veränderungen und Atmosphäre, samt den dazu gehörigen Specialcharten und Zeichnungen, welcher im 36sten Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen und in andern Schriften vorläufig gedacht worden, sind nun im Manuscript fertig. Sie enthalten nicht blos für Astronomen, sondern überhaupt für jeden Naturforscher und Liebhaber, auch wenn dieser keine astronomische Kenntniß hat, viele neue, durchaus auf zuverläßige Beobachtungen, mathematische Grundsätze und Messungen gegründete, für die weitere Forschung der großen Naturwerke des Himmels vielleicht nicht unwichtige Wahrheiten von der natürlichen Anlage des Mondkörpers, sowohl im Allgemeinen als in vielen merkwürdigen Landschaften seiner Oberfläche und deren kleinsten erkennbaren Gegenständen, und machen in ihrer Art für die Mondkunde eben so ein Ganzes aus, als Cook's Reisen um unsere Welt, oder des Herrn Ritters Hamilton Beobachtungen über die Vulkane unserer Erde in Hinsicht auf die Erdkunde. Für diejenigen, welche sich nicht astronomische Kenntnisse eigen gemacht haben, sind die nöthigen theoretischen Grundsätze in wenig Blättern kurz und faßlich vorausgeschickt, und dadurch hoffe ich zugleich jedem Naturliebhaber, dem eine genauere Kenntniß der Werke Gottes nicht gleichgültig seyn kann, Gelegenheit gegeben zu haben, daß er nach dieser neuen Selenotopographie die Länder einer benachbarten Welt im Allgemeinern gewissermaßen eben so bereisen, und die vielen dortigen, größtentheils noch unbekannten Naturmerkwürdigkeiten eben so bewundern kann, als wenn

er in seinem Kabinet mit einem Cook unsere Welt umsegelt. Um nicht einem Werke, dessen Bearbeitung ein mehrjähriges äußerst mühsames Studium erfordert hat, eine sorgfältige Correction zu entziehen, habe ich mich entschlossen dessen Herausgabe auf eigene Kosten zu veranstalten, die Kupferplatten in meinem Hause unter eigener Anweisung durch den seiner Geschicklichkeit nach schon bekannten Kupferstecher Hr. Tischbein stechen zu lassen, und eben so den Abdruck des ganzen Werks unter eigener Aufsicht zu besorgen. Damit dieses Werk besonders für Deutschland gemeinnützlich werden möge, habe ich es deutsch gefaßt, und wird solches in großem Quartformat mit sehr guten lateinischen Lettern auf feines französisches Papier ohngefähr 3½ Alphabet betragen, die dazu gehörigen, schon seit vorigem Jahre bearbeitet werdenden 43 Kupfertafeln aber, worunter sich auch eine instructive, die gemessenen wahren Verhältnisse aller Gattungen von Mondgebirgen und Einsenkungen nach ihrer senkrechten Höhe, Tiefe, u. s. w. darstellende allgemeine Charte befindet, werden auf sehr gutes Royalpapier gedruckt werden. Daß nicht Eigennutz, sondern nur unwiderstehlicher Trieb, in der Kenntniß der großen Schöpfungswerke nach und nach weiter zu kommen, die Veranlassung seyn konnte, wird mir jeder gerne glauben, der den Umfang und das Mühsame eines solchen Unternehmens übersieht, näher kennt, und aus Erfahrung weiß, wie wenig ächte Liebhaber es giebt, denen eine gründliche Naturforschung dieser Art am Herzen liegt. Alles kommt blos auf Ersetzung des sehr beträchtlichen Vorschusses an, den ich einem Verleger nicht ansinnen konnte, und um so mehr darf ich jetzt, da ich dieses Werk einem betriebsamen rechtschaffenen Manne in Kommission gebe, sicher hoffen, daß alle Herren Astronomen und Naturforscher dessen hinlängliche Verbreitung wie ich hiermit bitte, nachdrücklich zu befördern geneigen werden. Lilienthal den 1sten Jul. 1790.

Joh. Hieron. Schröter,
K. Chff. Oberamtm.

Endesgesetztem ist vom Hrn. Verfasser der Debit dieses Werks übertragen, und wird dasselbe in der Leipziger Ostermesse 1791 zuverläßig erscheinen. Um dem Publikum die Anschaffung dieses äußerst wichtigen Werks zu erleichtern, bin ich mit dem Hrn. Verfasser einig worden, Subscription darauf anzunehmen. Weil es bey diesem kostspieligen Unternehmen blos auf die Vergütung der nöthigen Auslagen ankommt, so wird sich dessen Preis nach der Anzahl der Subscribenten richten; doch kann man im voraus versichern, daß solcher nicht über anderthalb Louisd'or betragen wird. Ich glaube hier verpflichtet zu seyn, dem Publikum darzulegen, wie uneigennützig man hiebey zu Werke geht: die Subscribenten erhalten ohngefehr viertehalb Alphabet in groß Quart

auf

auf franz. Papier, nebst 42 saubern Kupfertafeln und einer schönen Bergcharte auf Royalpapier gedruckt; das Alphabet soll denselben nicht höher als 16 Gr. zu stehen kommen, und jede Kupfertafel höchstens 3 Gr., wobey solche noch den Vortheil genießen, von letztern die ersten Abdrücke zu erhalten. Der nachherige Ladenpreis ist 12 Rthlr. Für Deutschland dauert die Subscription bis zu Ende des Jahrs 1790, für die Ausländer aber bis zu Ende des März 1791. Um nicht vergeblich die ohnehin sehr beträchtlichen Kosten zu vermehren, wird sich die Auflage nach der Anzahl der Subscribenten richten, und werden nur sehr wenige Exemplare im Ladenpreis zu haben seyn. Sowohl beym Hrn. Verfasser selbst als bey mir und in allen angesehenen Buchhandlungen wird Subscription angenommen. Wer das Geschäft des Sammlens übernehmen will, soll 10 pro Cent. vergütet erhalten. Die Briefe und Gelder erbittet man sich frey. Bis Göttingen, Leipzig und Frankfurt am Mayn werden die Exemplare frey geliefert, doch nicht anders, als gegen baare Erstattung von anderthalb Louisd'or den Subscribenten eingehändigt. Zu Ende Decembers 1790 erbittet man sich die Namen der Herren Subscribenten, um sich bey dem Abdrucke der Kupferplatten darnach zu richten, nach diesem festgesetzten Zeitpunkt wird die Subscription für Deutschland geschlossen, und kein Exemplar anders als im Ladenpreis zu 12 Rthlr. abgelassen. Uebrigens ersuche ich alle Herren Astronomen, Naturforscher und Naturliebhaber angelegentlichst, die Verbreitung dieses Avertissements zum Besten der Wissenschaft thätigst zu befördern, und ihres Orts Subscription darauf anzunehmen. Helmstädt im Jul. 1790.

Karl Gottfried Fleckeisen,
Universitäts-Buchhändl.

Seit einigen Jahren habe ich vieles gesammlet, welches auf das Staatsrecht des Herzogsthums Braunschweig-Lüneburg Einfluß hat. Bey dieser Gelegenheit habe ich verschiedene Sachen erhalten, welche die benachbarten, besonders aber die zu den Gesamtlehnen des Fürstl. Hauses Braunschweig-Lüneburg gehörende Lande betreffen. Unter andern ist mir eine Sammlung Lüneburgischer Landtagsabschiede und der den Ständen gegebenen Reversalen zu Händen gekommen. Die noch gar nicht, oder Auszugsweise gedruckten, biete ich dem Publico hiedurch, begleitet mit einer Vorrede und einem Nahmen- und Sachregister, an. Ich wähle den Weg der Pränumeration. Das ganze wird vielleicht in Quart einige Bogen über zwey Alphabet ausmachen. Das Alphabet wird auf Druckpapier mit 16 Gr. auf Schreibpapier mit

20 Gr. bezahlt und mit dem Drucke der Anfang gemacht, so bald die Kosten dazu heraus kommen. Bis den 1. Septbr. d. J. meldet man sich zur Pränumeration bey den Herren, welche sie anzunehmen die Güte haben wollen, und wann mir diese die Anzahl der Pränumeranten nach Ablauf des 1. Sept. melden, so werde ich gleich meinen Ueberschlag machen können. Die Landtagsabschiede, welche ich liefere: sind von 1509, 22, 35, 36, 48, 48, 54, 57, 58, 58, 59, 59, 63, 66, 67, 68, 70, 70, 70, 76, 79, 83, 90, 91, 92, 92, 94, 96, 1623, 24, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 42, 42, 52, 63, 73. Die Landtagsabschiede von 1591 vom 27. Decebr. 1592, und von 1593 habe ich nicht ganz. Ich würde es mit Dank erkennen, wenn sie mir jemand mittheilen könnte, um dieser Sammlung dadurch mehr Vollständigkeit zu geben. Das Verzeichniß der Reversalen lasse ich hier weg. Noch zwey merkwürdige in das Braunschweig. Lüneburgische Staatsrecht einschlagende Urkunden will ich beyfügen. Die eine ist Herzog Christian Regiments-Ordnung von 1616. Hierin werden die zum Reßort jedes Fürstl. Collegii gehörende Sachen bestimmt. Die andere ist der zwischen Georg II. und Herzog Carl geschlossene Vergleich wegen Bremen und Verden, wodurch diese Länder als Gesamtlehne anerkannt werden. Die resp. Buchhandlungen werden ersucht, gegen die gewöhnliche Provision Pränumeration anzunehmen. Braunschweig, den 7ten Jul. 1790.

Philipp Christian Ribbentrop.

Allen Liebhabern der biblischen Kritik, Geographie ꝛc. zur Nachricht.

Es hat sich eine Gesellschaft von Gelehrten verabredet, die theuren und seltenen kritischen, geographischen Werke über die Bibel abdrucken zu lassen, um sie jedem Liebhaber derselben, besonders aber Studierenden um einen wohlfeilen Preis in die Hände zu liefern, und dadurch das Studium der biblischen Kritik, Geographie ꝛc. zu befördern. Der Anfang wird mit dem Buch: Alb. Schultens animadversion. philol. et crit. ad varia loca V. T. Amstel. 1709 8. 552 S. gemacht, welches sich so selten gemacht hat, daß es im Buchladen nicht mehr zu haben ist, und in Auktionen für 2½ Rthlr. bezahlt wird. Der Pränumerationspreis ist 1 Rthlr. Konventionsgeld. Ein dreyfaches Register 1) über die angeführten biblischen Stellen, 2) über die Sachen, und 3) der angeführten Schriftsteller, welches der Amsterdamer Ausgabe fehlet, wird hinzukommen. Man ist auch Willens, das von Schultens behauptete mit Gründen der Neuern zu vermehren.

ren. Hierauf werden folgen: Vorstii Lib. de Hebraism. N. T. Walton. apparat. bibl. Pocock Commentar. in prophet. Ioel. Braun de vestitu sacerdotum. Bochart Geograph. sacr. Wer 10 Exemplare sammlet, erhält das 11te unentgeldlich; wer 6 Exemplare sammlet, erhält die Hälfte des Buchs frey. Man wendet sich mit seinen Aufträgen in Nürnberg an den Buchhändler und Buchdrucker Stiebner, welcher zugleich die Versendung im Reich übernimmt, in Coburg an Hrn. Kandidat Spoerl, in Rodach bey Coburg an Hrn. Diaconus Büttner, in Hildburghausen und Meiningen an Hrn. Hofbuchhändler Hanisch, in Kulmbach an Hrn. Conr. Jahn, in Altdorf an Hrn. Prof. Gabler, in Bayreuth an die Lübekische Hofbuchhandlung, in Rothenburg an Hrn. Prof. Lehmus, in Memmingen an Hrn. Buchhändler Seyler. Briefe und Gelder werden frey eingesendet. Für korrekten Druck und gutes Papier wird gesorgt werden. Am 29. Jun. 1790.

In der neuen Hof- und Akademischen Buchhandlung zu Mannheim ist so eben im Druck erschienen: Stephani Alexandri Würdtwein Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta, commentationibus diplomaticis illustrata &c. *Commentatio XI.* oder Thuringia & Eichsfeldia medii aevi ecclesiastica in Archid. distincta *comment. Ima, de Archidiaconatu Praepositi Ecclesiae collegiatae B. Mariae V. Erfordensis in Comitatu Kevernberg*, in Quart über 2 Alphabet stark. Mehr als 125 ungedruckte Urkunden erproben und beleuchten die aufgestellten Sätze, so wie die Weitschichtigkeit des Archidiakonats, und gewiß wird diese Fortsetzung eines Werkes, dessen Werth durch so manche gelehrte Zeitungen schon in vorigen Jahren allgemein anerkannt worden, dem gelehrten Publikum jetzt willkommen seyn. Nach dem Urtheile aller einsichtsvollen Gelehrten ist dieß Werk hauptsächlich denen ganz unentbehrlich, welche eine gründliche Kenntniß der Mainzer Geschichte, der alten Kirchenverfassung, der Erdbeschreibung des mittlern Zeitalters zu besitzen wünschen.

Zur Presse liegen fertig.

Commentatio XII. oder von Thüringen Commentatio II. de Archidiaconatu Praepositi Eccl. Colleg. ad S. Severum Erford. in Comitatu Gleichen. — Commentatio XIII. oder von Thüringen III. de Archidiaconatu Praepositi Eccl. Colleg. S. Petri Jechenbergensis, in Comitatu Kirchberg. — Commentatio XIV. oder von Thüringen IV. de Archidiaconatu Eccl. Colleg. S. S. Iusti & Clementis in Bebra, in Comitatu Bichelingen. Eine jede Commentation wird mit einer beträchtlichen Anzahl auf

gleiche Art noch ungedruckter Urkunden versehen seyn. Diese XI. Commentation ist sowohl bey den Verlegern in Mannheim, als in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, für 3 Fl. oder 2 Rthlr. Sächsisch zu haben.

Mannheim, am 24. Merz 1790.

Da viele unserer Herren Subscribenten den Wunsch geäußert haben, daß wir unsere bisher mit Beyfall aufgenommene mediz. Annalen in eine Wochenschrift verwandeln mögten: so machen wir uns ein Vergnügen daraus, diesen Wunsch zu erfüllen. Wir thun dieß um so lieber, da wir dadurch in den Stand gesetzt sind, stets neu und interessant schreiben zu können; zwey Eigenschaften die unserm mediz. Wochenblatt nie mangeln dörfen. Die Ausführung wird übrigens dem Plan unserer mediz. Annalen und dem des ehemaligen Reichardischen mediz. Wochenblatts, welches nunmehro gänzlich eingegangen, vollkommen entsprechen. Unpartheyische Beurtheilungen und Auszüge aus den besten und neusten Werken, aus der Medizin, Chirurgie und Pharmazie, merkwürdige praktische Beobachtungen, Leichenöfnungen, Beschreibungen herrschender Epidemien, interessante Fälle aus der gerichtlichen Arzneykunde, Auszüge aus allen in- und ausländischen Journalen, Bibliotheken und Magazinen u. s. w. Todesfälle, Beförderungen, Anekdoten, Beurtheilungen schlechter Recepte, Biographien berühmter Aerzte, Wundärzte u. s. w. werden die vorzüglichsten Gegenstände unserer mediz. Wochenschrift seyn. Wir ersuchen hiermit alle Aerzte, Wundärzte und Apothecker, denen die Bereicherung ihrer Kunst am Herzen liegt, uns mit zweckmäßigen und interessanten Beyträgen zu unterstützen. Die Herren Verfasser und Verleger welche ihre Schrift frühzeitig angezeigt zu sehen wünschen, werden ersucht, dieselbe portofrey entweder an D. J. B. Müller jun., oder D. G. F. Hofmann jun. einzusenden.

Der Preis obiger mediz. Wochenschrift ist jährlich 2 Rthlr. oder 3 Fl.

Frankfurt am Mayn, den 3 Jul. 1790.

Jägerische Buchhandlung.

Endes genannte Buchhandlung glaubt, daß das in ihrem Verlag mit großen Kosten erschienene Werk J. A. Stark über Krypto-Katholicismus, Jesuitismus, geheime Gesellschaften ꝛc. um deswillen keinen entschädigenden Abgang gefunden, weil das

Werk

Werk durch seine Stärke von 103 Bogen den sehr billigen Preiß von 6 Fl. 15 Kr. oder 4 Rthlr. 4 Gr. nöthig gemacht, vielleicht ist auch der Titel des Buchs für unkundige Leser nicht anziehend genug, deßwegen setzt sie den Preiß desselben bis zu Weynachten dieses Jahrs, auf 2 Fl. 15 Kr. oder 1 Rthlr. 12 Gr. herunter, und hoffet, daß dadurch mancher Bücherliebhaber geneigt werden wird, sich ein Werk anzuschaffen, welches Streitigkeiten betrift, welche für Katholiken und Protestanten gleich wichtig sind, und Sachen enthält, die als Geschichte unsrer Zeit für jedermann ein großes Interesse haben, wie dann überhaupt dasselbe sich in mancherley Betracht merkwürdig gemacht. Alle Gönner und Freunde werden daher ersucht, durch Bekanntmachung und Empfehlung den Absatz zu befördern, und den Vorrath zu vermindern. Die Buchhandlungen Deutschlands können solches von hieraus, oder in Leipzig von Hrn. Joh. Benj. Georg Fleischer, in Königsberg von Hrn. Hartung, und in Breslau von Hrn. Löwe erhalten, so, daß die Liebhaber von den nächsten Handlungen ihres Orts damit versehen werden können.

Frankfurt am Mayn im August 1790.

Johann Georg Fleischerische Buchhandlung.

Gotha. Der I. Band der blauen Bibliothek, die in der Ettingerschen Buchhandlung erschienen ist, enthält folgende Feenmährchen: Von Charles Perault. 1) Rothkäppchen. 2) Die Feen. 3) Blaubart. 4) Die schlafende Schöne. 5) Die gestiefelte Katze. 6) Fräulein Aschenbrödel, oder das Glaspantöffelchen. 7) Ruprecht mit der Kuppe. 8) Der kleine Däumling. 9) Abentheuer der Prinzessin Sinnereich. 10) Eselshaut. Von Frau von Lintot. 1) Kornblümchen. 2) Prinz Offenherz. 3) Zartbraun und Constanze. Von J. J. Rousseau, Königin Grille.

II. Band. Feenmährchen des Grafen Anton Hamilton. 1) Der Widder. 2) Dornröschen. 3) Die vier Facardine.

Der III. Band, der so eben erschienen ist, enthält folgende Feenmährchen der Gräfin von Aulnoy. 1) Graziose und Pertinet. 2) Schönchen Goldhaar. 3) Der blaue Vogel. 4) Prinz Kobold. 5) Prinzessin Frühlingsschön. 6) Prinzessin Röschen. 7) Der goldne Zweig. 8) Der Orangenbaum und die Biene.

Der ganze Jahrgang von 6 Bänden kostet 1 Louisd'or. Nach Verlauf des Jahres ist der Ladenpreis 1½ Louisd'or oder 7 Thlr. 12 Gr.

Helmstädt. Das in dem 63sten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitung erwähnte Gerücht, daß die Universität Helmstädt nach Wolfenbüttel verlegt und erstere Stadt gegen eine andere an Preußen vertauscht werde, ist völlig ungegründet. In Braunschweig wird von denen, die am besten von der Sache unterrichtet seyn können, behauptet, daß an einen Umtausch gar nicht gedacht, noch viel weniger daran gearbeitet sey. Die Reise des Hrn. geh. Raths von Hardenberg nach Berlin hatte einen ganz andern politischen Zweck, von dem aber das Publicum nichts erfahren hat, und daher nicht urtheilen kann. Hornburg, Oebisfelde und Weferlingen würden einzeln kein annehmliches Aequivalent für Helmstädt gewesen seyn. Wer diese Oerter nur aus Beschreibungen kennet, wird dieses zugeben. Die Julius Karls Universität wird ihren alten Wohnsitz Helmstädt gewiß behalten. An diesem Ort ist seit einigen Jahren mehr gebauet und gebessert worden, als sonst in zehn oder zwanzig Jahren geschehen ist. Weil aber der Helmstädtische Einwohner mehr darauf hält, seine Wohnung zum eigenen Gebrauch und für die hier Studierenden bequem einzurichten, als durch äußeren Aufputz ihr ein Ansehen zu geben, so fallen die gemachten Verbesserungen den Durchreisenden, oder den mit Vorurtheilen ankommenden Fremden nicht ins Auge. Die fürstl. Kommission, die unter dem Vorsitz des Herrn geh. Raths von Hardenberg, dessen Abgang nach Anspach ein großer Verlust für das Land ist, neulich hier gehalten worden ist, wird, wie alle Patrioten hoffen, angenehme Aussichten zu einem baldigen größern Flor der Universität eröfnen.

Allen resp. Buchhändlern und Künstlern so bishero bey mir haben illuminiren lassen, mache hierdurch bekannt, daß sie inskünftige ihre Kupferplatten so zum illuminiren gehörig, bey mir um Umkosten zu ersparen, auch radirt und abgedruckt bekommen können, da ich denn das Papier, so dazu verlangt wird, dazu gebe, und können sie sich diesfalls auf meine Billigkeit und Rechtschaffenheit daß kein Blatt mehr als verlangt abgezogen, und die Platte benebst fertigen Abdrücken sogleich übersandt wird, verlassen. Ich biete meine Dienste auch allen andern resp. Buchhändlern mit denen ich jetzt noch nicht in Bekanntschaft stehe, hierdurch an. Meißen im Julius 1790.

D. S. Knüpfer, jun.
Mahler.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Siebenzigstes Stück,

den 1ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

In der Ettingerschen Buchhandlung ist erschienen: Des Hrn. Mariti Geschichte Fakkardins, Groß-Emirs der Druſen, wie auch der übrigen Groß-Emire bis auf das Jahr 1773. nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuchen und Religion der Druſen, aus dem Italieniſchen, mit Anmerkungen und zwey Kupfern. 1790. X und 322 Seiten 8. (1 rthlr.) Neben den drey Fakkardins, deren Leben und Thaten uns Hamilton, nur leider! nicht bis zur Vollendung ihres großen Endzwecks schilderte, lernen wir hier auch einen Fakkardin von würklicher Exiſtenz kennen, den wir unſern Leſern nicht minder als einen sehr merkwürdigen Mann empfehlen können. Dieſer Groß-Emir der Druſen, deren unter mehrere Factionen getheilte Beſitzungen er unter ſeiner Herrſchaft vereinigte, und der am Ende des 16ten Jahrhunderts ſeine Laufbahn betrat, und ſie im J. 1635. nach einer Reihe abwechſelnd glücklicher und unglücklicher Schickſale, kurz nachher, da er den größten Gipfel von Anſehn und Glück erſtiegen hatte, in der Gefangenſchaft und durch Enthauptung ſchloß, war einer der kriegeriſchen Abentheurer, die durch die Verhältniſſe der morgenländiſchen Staaten, und durch die Schwäche der türkiſchen Regierung ſo leicht hervorgebracht werden, aber deren Muth noch nie, oder nur ſelten, mit den größern Abſichten gepaart war, die Fakkardin zugleich belebten. Seine Verbindung mit dem Toſcaniſchen Hofe, für den er Zeit ſeines ganzen Lebens die lebhafteſte Anhänglichkeit behielt, und an dem er beynahe zwey Jahre verweilte, lehrte ihn die Sitten und die Künſte europäiſcher Nationen kennen und ſchätzen. Darauf gründete ſich ſein Plan, ſeine Nation ſelbſt umzubilden, und dieſen führte er würklich ſo weit aus, daß noch jetzt die Gegend von Barut, einer Stadt ſeines Gebiets, die Spuren von der vorzüglichen Cultur des Ackerbaues, die er durch italieniſche Coloniſten bewürk-

te, und mehrere Denkmahle seiner Liebe für die europäische Baukunst erhalten hat. Nur hatten ihn seine toskanischen Freunde nicht darauf aufmerksam gemacht, daß sich die traurigen Folgen des Kriegs nicht mit den sanftern Künsten des Friedens vertragen; vielmehr belebten sie seinen Muth, durch den er bereits seine Besitzungen um sieben Achttheile erweitert hatte, so sehr zur Unzeit, und ohne ihn dann thätig unterstützen zu können, daß er zuletzt das Opfer seiner Eroberungssucht wurde, und der überlegnen Macht seiner empörten und vereinigten Feinde, so wie der Unklugheit seiner Anhänger und Freunde, unterlag.— Seine Geschichte, die dem Menschenkenner so interessant als dem Geschichtsforscher seyn muß, ist werth, genauer bekannt zu werden. Der Verf. machte sich daher allerdings durch ihre Bearbeitung, und eben so der Uebersetzer durch eine treue lesbare Uebersetzung, und noch mehr durch die Zusätze verdient, die er aus ältern und neuern Reisebeschreibungen und andern Schriften mühsam zusammengesucht, liefert, und worin er vorzüglich das, was uns von der Religionsverfassung der Drusen bekannt ist, vollständig vorträgt, nicht weniger aber auch andre Nachrichten des Verf. vermehrt, mit andern vergleicht und berechtigt, und so durch die ganze Uebersetzung gleiche Spuren von Fleiß und von Aufmerksamkeit auf das Interesse der Leser zeigt. Die zwey Kupfer stellen das Idol der Drusen, ein Kalb mit noch zur Zeit ihrer Bedeutung nach unbekannten Worten bezeichnet, und das Brustbild Fakkardins vor. Zu wünschen wäre, daß der Verf. sich nicht blos mit der allgemeinen Angabe, daß er sichere Urkunden zu seiner Arbeit gehabt und gebraucht habe, begnügt, sondern seine Hülfsmittel bestimmt angegeben, auch hier und da seine Erzählung etwas anders angelegt hätte. Auch sind dem Uebersetzer einige dem Original allzu treue Stellen entwischt, die ein neues Beyspiel geben, daß die Italiener keine Meister in der Prosa sind, und daß diese, um lesbar zu werden, einer Umformung, wie sie auch im größten Theil dieser Arbeit sichtbar ist, bedarf.

Gräz.

Bey J. G. Weingand und Fr. Ferstl ist erschienen: Franz Xaver Gmeiners, Lehrers der Kirchengeschichte am kk. Lyceum zu Gräz, Literargeschichte des Ursprungs und Fortgangs der Philosophie, wie auch aller philosophischen Secten und Systemen. Zweyter Band: Von den Schicksalen der Philosophie nach Christi Geburt. 1789. Titel und Register 1½ Bogen, und 736 Seiten in 8. (1 rthlr. 16 gl.) Wer es unternimmt, die Geschichte der Philosophie zu beschreiben, von dem erwartet man billig, wie von jedem Geschichtschreiber, nicht nur richtige Darstellung

lung der merkwürdigsten Veränderungen die sie erlebte, und je nachdem die Gränzen, die er sich bey seiner Arbeit gesetzt hat, weiter oder enger sind, kluge Auswahl des zu Erzählenden; damit nichts übergangen werde, was zur Vollständigkeit gehört; sondern auch hauptsächlich lichtvolle Ordnung, die die Uebersicht erleichtert, und an einem ununterbrochenen Faden den Leser durch die Reihe der Begebenheiten durchführt; philosophische Entwickelung der Ursachen und Würkungen; Richtigkeit und Präcision in der Charakterisirung der verschiedenen Systeme; und insbesondre von einer Litterargeschichte der Philosophie, Kenntniß und Angabe der Schriften, wodurch sich die angeführten Weisen ausgezeichnet haben. Und wenn man auch bey der zahllosen Menge der Bücher nicht verlangen kann, daß ein Mann sie alle gelesen habe, und überall aus den Quellen selbst schöpfe, so darf man doch fordern, daß er die wichtigsten aus eigener Lectüre kenne, und wo er andern nachspricht, seinen Gewährsmann anzeige. Daß Hr. G. allen diesen Forderungen ein Genüge geleistet habe, kann Recens. nicht sagen. Er hat zwar in der Einleitung auf 110 Seiten eine kurze Uebersicht des Zustandes der Philosophie von Christi Geburt bis auf unsere Zeiten, der Geschichte der einzelnen Secten und Philosophen vorangeschickt, und dadurch gleichsam das ganze Gebiet zum voraus überschauen lassen, ehe er die einzelnen Felder genauer kennen lehrt; er hat, welches wir sehr billigen, sich nicht bloß auf die eigentliche theoretische und practische Philosophie eingeschränkt, sondern auch die Geschichte der Mathematik und Physik mit eingeflochten, welche, wie bekannt, der neuern Philosophie den Weg gebahnt hat; er hat hier und da die Ursachen bemerkt, wovon die Veränderungen in der Philosophie der Erfolg waren; aber bey alle dem vermißte Recensent doch die planmäßige Ordnung, die die einzelnen Glieder zu einem Ganzen bildet, vermißt die nöthige Vollständigkeit und ein wohl abgemessenes Verhältniß der einzelnen Theile zum Ganzen, vermißt auch ein tieferes Eindringen in die Ursachen, welche den Geschmack an dieser oder jener Art zu philosophiren verbreiteten oder verdrängten; welches freylich eine vertraute Bekanntschaft mit dem Geiste jedes Zeitalters voraussetzt. Nur einiges zum Beweis. Nachdem Hr. G. in der Einleitung ziemlich oberflächlich die Schicksale der Philosophie im Allgemeinen erzählt hat, so handelt er in drey Abtheilungen: I. Von der weitern Fortpflanzung der vor Christi Geburt entstandenen Secten, S. 111—298. Hier vermißte Recens. unter andern, besonders bey den Pythagoräern, wodurch sie sich von den ältern auszeichneten; bey den Kabbalisten des XV und XVI. Jahrhunderts die Ursachen, warum so viele an diesen Thorheiten Geschmack fanden. Ebendasselbe auch bey den neuern Platonikern, und deren Einfluß aufs Christenthum. Von manchem ist verhält-

nißmäßig viel zu weitläuftig geredet, wie z. B. von Apollonius von Tyana, dagegen von andern zu kurz, wie von Arrian, von Sextus Empiricus, Plotinus, Porphyrius, Jamblichus ꝛc. ꝛc.— II. Von jenen Philosophen, die einzig die Naturlehre bearbeitet, und keine Secte gestiftet haben. S. 299—448. Ein sehr unvollständiger Abschnitt! denn wiewohl man nicht verkennen kann, daß Hr. Gmeiners in den Naturwissenschaften kein Fremdling ist; so zeigen sich doch auch nicht wenig Beweise von dem, was er selbst gesteht, daß er durch anderweitige Geschäfte schon seit mehreren Jahren abgehalten wurde, in diesen Fächern sich weiter umzusehen. Nicht nur wird der Litterator manchen wichtigen Namen vergebens hier suchen, sondern Hr. Gm. zeigt auch nicht einmal die Verbindung, in welcher diese Geschichte mit der übrigen steht, wirft keinen allgemeinen Blick über den Gang des menschlichen Geistes, wie er von einzelnen Beobachtungen schnell zu Hypothesen über den Ursprung des Ganzen übergieng, wie die Bewunderung der ausserordentlichen Phänomene, bald die Aufmerksamkeit von den Gewöhnlichern und Fruchtbarern abzog, und Liebe zu Mährchen, zu Aberglauben und geheimen Kräften erzeugte; warum es so lange dauerte, bis man endlich zu reinen Beobachtungen gelangte, und nur auf sie und ihre Vergleichung Schlüsse und Systeme erbaute ꝛc. Hingegen von andern Gegenständen, die man hier nicht erwarten würde, wird sehr ausführlich gehandelt, z. B. von der Geschichte der Aerostaten, die sich doch noch durch keinen merklichen Einfluß auf irgend eine Lehre oder Bearbeitung der Philosophie, zu einer solchen Stelle qualificirt haben. III. Von den nach Christi Geburt entstandenen Secten. S. 449—696. wo wir hier und da dieselben Erinnerungen zu machen Gelegenheit hätten, wenn der Raum es gestattete. Besonders ist die Geschichte der neuesten Philosophie sehr dürftig gerathen. Zuletzt noch ein Anhang von einigen mathematischen Erfindungen. Was die Behandlungsart der Philosophen und ihrer Lehrsätze betrift, so wird von den Wichtigern eine Erzählung ihrer Lebensumstände, bisweilen mit Einmischung von Anekdoten, die bloß eine kleine Losspannung der angestrengten Aufmerksamkeit des Lesers zum Zwecke zu haben scheinen, vorangeschickt, dann einige ihrer Hauptschriften, aber nur zu selten genannt, noch seltener litterarische Nachrichten von den Ausgaben derselben eingestreut, (ein wesentlicher Mangel einer Litterargeschichte der Philosophie) bisweilen ein Auszug aus denselben gegeben, oder die Hauptsätze ihres Systems angeführt. Sonst sind die Quellen und litterarischen Hülfsmittel, die Hr. G. benutzt hat, und aus welchen der Leser sich weiter belehren könnte, nirgends angezeigt. Hier und da stößt man auch auf einige seltsame, oder wenigstens schief ausgedrückte Urtheile, z. B. S. 143. 215. f. Mit der Orthographie, die der

Verf.

Verf. bey den griechischen Namen beobachtet, können wir nicht zufrieden seyn. Wer kann es z. B. billigen, wenn er Ziniker für Cyniker, Szeptiker u. s. f. geschrieben sieht. Hingegen freuten wir uns bey mehrern Stellen, wo wir bey dem Verf. einen vorurtheilfreyern Blick und billigeres Urtheil, als bey manchen seiner Glaubensgenossen fanden; ohnstreitig eine wohlthätige Folge von Josephs Anstalten.

Erlangen.

Nach allen den Urtheilen, welche von unsern Kritikern über den Werth der griechischen Uebersetzung einiger Bücher des A. T. die vor einigen Jahren Hr. Villoison aus einem Venediger Manuskript herausgegeben hat, gefällt worden sind, und welche einstimmig weder dem Exegeten, noch dem Kritiker, einen großen Gewinn aus derselben versprachen; nach allen den Urtheilen hätte Recensent kaum geglaubt, daß jemand es wagen würde, den rückständigen Theil derselben ins Publikum zu bringen; nichts destoweniger aber freuet er sich doch, daß es geschehen ist, daß man nun wenigstens diese Arbeit ganz zu besitzen hoffen darf, und daß denen, welche einige Goldkörner unter einem großen Sandhaufen hervorzusuchen Lust und Musse haben, diese Gelegenheit nicht länger vorenthalten wird, nachdem bey Johann Jacob Palm erschienen ist: Nova versio græca Pentateuchi ex unico S. Marci bibliothecæ codice veneto nunc primum edidit atque recensuit *Christoph Frid. Ammon*, Philos. Doct. & Prof. extraordinarius in literarum Vniversitate Erlangens. Pars I. Genesin continens atque Exodum. 1790. XIV. und 319 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Wer die früher erschienenen Bücher gelesen hat, kann hier dieselbe Hand nicht verkennen, die auch den Pentateuch mit eben der oft sinnlosen Pünktlichkeit, und mit eben dem Streben, die etymologische Bedeutung jedes Worts in schönklingenden Phrasen auszudrücken, übersetzt hat. Auch trift man hier ebendasselbe Verhältniß zum hebräischen Texte an, das heißt, eine größere Uebereinstimmung mit den Consonanten und Punkten unserer Handschriften, als bey andern alten Uebersetzern, die gleichwohl durch einige zum Theil ihm ganz eigene Abweichungen bisweilen unterbrochen wird. Dahin gehören z. B. 1 Mos. I. 11. wo עץ ausgelassen ist, wenn es kein Schreib- oder Druckfehler ist; welches auch Kap. 3, 22. der Fall seyn kann, wo er מן vor ישרח ausgelassen hat, und 4, 21. wo er den Jubal ἀρχηδὸν nennt. Desgleichen da er in der Genealogie der Patriarchen überall die Jahrzahlen unsers hebräischen Textes ausdrückt, so können wir es nicht für Varianten halten, wenn Kap. 5, 8. πεντακοσια statt des hebr. 900. und v. 25. und 26. ἑβδομηκοντα für das hebr. 80. steht; und

wenn er Kap. 11, 13. zufälliger Weise mit dem Samaritaner 303. statt 403. hat, und v. 17. 330 für 430. Wahrscheinlicher hingegen ist für Variante zu rechnen, Kapit. 6, 7. μετεγνω γαρ ὁτιπερ εποιησε ταυτα, im Hebr. ist die erste Person. 10, 12. רסן liest er wie die LXX. mit Daleth statt Resch: Δαξην. 15, 2. las er für יוֹרֵשׁ אֹתִי vielleicht in einem Wort יְרֻשָּׁתִי κληρονομια μου. 2 Mos. 17, 16. ὁτι χειρ εφ' ὑμιν του οντωτου, πολεμος τῳ οντωτῃ εν Αμαλεκη απο γενεας; er las also offenbar עֲלֵיכֶם für עַל־כֵּס. Hingegen stimmt er oft gegen andere alte Uebersetzer mit unserm hebr. Texte überein, und zwar nicht blos in den vorhin angeführten Jahrzahlen, sondern auch 1 Mos. 2, 24. wo die LXX. οἱ δυο einschieben; 4, 8. hat er auch den Zusatz der Samarit. LXX. und anderer διελθωμεν εις το πεδιον nicht. Kap. 11, 13. schaltet er nicht mit den LXX den Kenan ein. Wir bemerken noch einige Stellen, die uns in anderer Rücksicht auffielen. 1 Mos. 2, 6. übersetzt er die Futura im Optativ αναβαινοι und αρδοι, als ob sie im hebr. noch von טרם abhiengen; so verbindet er auch durch die fortlaufende Construction v. 10. ימרד ומשם mit dem vorhergehenden: ὁς αρδευοι τον παραδεισον κἀκειθεν διαχροιτο. 3, 15. ישומך übersetzt er πληξει und v. 16. תשוקתך ἡ σῃ εφεσις. In welchem Sinne er 7, 13. היום בעצם durch εν τῳ χρηματι της ἡμερας gibt, erhellt deutlicher aus 2 Mos. 12, 17. wo es εν τω χρῳ τ. ἡ heißt; beyde mal hat er dem hebr. bildlichen Ausdruck ein anderes Bild untergeschoben. 9, 21. וַיֵּשְׁתְּ τεθεικε müßte er von שות ponere, statt von שתה bibere, hergeleitet haben, oder es kann ein Verschreiben für πεπωκε seyn. 10, 21. macht er den Eber zum Bruder Japhets, wozu der hebr. Text leicht verleiten kann, wenn man nicht andern Stellen gemäß richtig construirt. 19, 26. gibt er wie die LXX. κἀτελεσε στηλη ἁλος. Bisweilen entstellt er durch Uebersetzung eigener Namen den ganzen Sinn; so gibt er 1 Mos. 21, 22. den Namen des Generals Pichol durch τοτε στομα παντος αρχοντος. 36, 24. sind ihm הימים ορεες Maulesel, wie schon einige zu Hieronymi Zeit erklärt haben. 2 Mos. 1, 11. שׂרי מסים sind ihm αρχοντες τελων. v. 16. האבנים על gibt er επι ταις καθεδραις auf dem Accouchirstuhl, eine Erklärung, die man sonst bey keinem alten Uebersetzer antrift. Statt des Worts οντοτης, wodurch er den Namen יהוה auszudrücken pflegt, kömmt hier auch ein anderes neu fabricirtes Wort ὁ οντουργος z. B. 2 Mos. 11, 1. 7. 12, 1. und anderwärts vor. Das Wort ψηττα, das er Sprüchw. 16, 24. für צוך gebraucht hat, und das Herrn Villoison dort anstößig war, weil es sonst in keiner dahin schicklichen Bedeutung vorkömmt, ist vermuthlich neugriechisch, oder von dem Uebersetzer selbst als von ψαω uro mit einer neuen Bedeutung versehen. Es kömmt hier mehrmals für מצות Kuchen,

chen, vor. — Bey der Beschaffenheit der Uebersetzung, und bey den vielen Fehlern der venetianischen oder villoisonschen Handschrift, würde Recens. gar nichts in dem Texte geändert, sondern die würklichen oder vermuthlichen Fehler blos unter dem Texte in kurzen Anmerkungen verbessert haben. Allein Hr. A. hat hier und da die Leseart geändert, bisweilen mit Anzeige der Leseart des Manuscripts, bisweilen auch ohne es anzuzeigen. Da nun selbst unter den angezeigten eine und die andere Stelle vorkömmt, wo nicht alle Kritiker seiner Meinung seyn werden, (z. B. 1 Mos. 35, 15. denn Sinnlosigkeit kann bey diesem Uebersetzer noch kein Grund zu ändern seyn) da man ferner jetzt immer ungewiß bleibt, ob man den Uebersetzer selbst, oder eine Verbesserung liest; da endlich noch so unzählige Stellen offenbar fehlerhaft sind, (nur einige Beyspiele: 1 Mos. 1, 13. steht ὑπηρξε δ' ἡμερα für ἑσπερα 16, 13. αἱ εστι ενταυθοι für ετι. 28, 14. τελεις wahrscheinlich für τενεις, wie er מרץ 2 Mos. 2, 12. übersetzt; 2 Mos. 1, 8. βασιλευς κεῖνος für καινὸς. 32, 4. εποιησαν für εποιησεν u. s. f.) die, wenn einmal verbessert werden soll, eben dieselbe Behandlung verdienten, so stellen wirs Hrn. A. zur nochmaligen Ueberlegung anheim, ob es nicht in den folgenden Bändchen (denn es sind noch zwey zu erwarten, wovon das eine das dritte und vierte Buch, das andere aber das fünfte und einen Commentar enthalten soll,) rathsamer wäre, auf oben angezeigte Weise zu verfahren. Selbst statt des versprochenen anzuhängenden Commentars, hätte Recens. lieber sogleich unter dem Texte blos die Abweichungen vom Original kurz angezeigt zu sehen gewünscht, welches den allenfalls davon zu machenden Gebrauch ungemein erleichtert hätte, zumal die Uebersetzung kaum eines großen und mühsamen Commentars würdig zu seyn scheint. Doch da Hr. Am. wie aus einigen Aeusserungen sich vermuthen läßt, höhere Begriffe der Uebersetzung hat, so wollte Recensent ihm in diesem Stücke im mindesten nicht vorgreifen, sondern erwartet begierig von der Gelehrsamkeit des Hrn. Herausgebers neue und interessante Belehrungen. Angenehm würde es den Besitzern der von Hrn. Villoison edirten Bücher gewesen seyn, welche ein kleineres Format haben, wenn Hr. A. darauf hätte Rücksicht nehmen wollen, da doch beyde zusammengehören.

Kurze Nachrichten.

Allen Lehrern hoher Schulen, welche eine Uebersicht des ganzen weiten Umfangs der Gelehrsamkeit und ihrer Geschichte, als einen wesentlichen Theil der Zubereitung ihrer Zöglinge auf die Universität ansehen, und diesem Bedürfnisse so vollständig, als es der Nutzen dieses Studiums, und die verschiedenen Bestimmungen der studierenden Jünglinge erfordern, und doch auch in so kurzer Zeit, daß den übrigen Vorbereitungsstudien kein Abbruch

bruch geschehe, ein Genüge zu leisten wünschen, wird die Nachricht ohne Zweifel angenehm seyn, daß ein Lehrer aus ihrem Mittel, der mit den Bedürfnissen der Zeit und eines solchen Unterrichts, aus eigener mehrjährigen Erfahrung bekannt ist, und von seinen vielfachen Kenntnissen, und seiner zu einem solchen Werke nöthigen Thätigkeit, schon manche öffentliche Probe abgelegt hat, Hr. Prof. Ernesti in Coburg, zu diesem Behuf an einem Lehrbuche arbeite, welches die Geschichte der Gelehrsamkeit von Anfang an bis auf die neuesten Zeiten, in ethnographisch-chronologischer Ordnung bündig erzählen, die Quellen und den nöthigen litterarischen Apparat mit Genauigkeit anführen, und doch die Gränzen eines zu diesem Zwecke brauchbaren Handbuchs in Bogenzahl und Preiß nicht überschreiten soll. So viel der Verfasser dieser Anzeige aus einer Probe urtheilen kann, die ihm zu Gesichte gekommen ist, die aber freylich nur die erste von den 8 Perioden, in welche der Hr. Verf. das Ganze zerlegt hat, und also in jedem Betracht nur einen sehr kleinen Theil enthielt, so versteht der Herr Prof. die Kunst, das bisher Vorgearbeitete geschickt zu benutzen, das Zweckmäßige auszuheben, und Vollständigkeit mit Deutlichkeit und Kürze im Vortrage zu verbinden, und läßt also immer ein sehr brauchbares und beyfallswürdiges Werk erwarten, wenn auch gleich die 36 Bogen, die der Hr. Verf. ohngefehr dazu bestimmt hat, wie zu besorgen ist, das Ganze so behandelt zu fassen, nicht hinreichen sollten.

Wittenberg. Durch den Tod des seel. Hrn. Hofr. Geißlers, sind Hr. D. Klügel und Hr. D. Hommel, in die dritte und vierte juristische Professur eingerückt. Die fünfte Professur hat Hr. D. Gottlieb Wernsdorf erhalten.

Der bisherige Adjunct Drasdo hat eine ausserordentliche philosophische Professur erhalten.

Celle. Die kleine, vor kurzem bey Richter ans Licht getretene anonymische Schrift: Was soll ich zur Beruhigung meiner Seele glauben? u. s. w. 1790. ist von unserm ehrwürdigen Jacobi, und noch mit derselben Lebhaftigkeit und Wärme geschrieben, wodurch sich fast alle früheren Schriften dieses Gottesgelehrten auszeichnen. In der letztern Messe ist dies kleine, überaus interessante Buch schon zum zweyten male wieder aufgelegt worden, und eine fortgesetzte Beantwortung als Anhang dazu erschienen.

Der Herr geheime Minister von der Klettenburg in Bayreuth, ist von seinem gnädigsten Fürsten aus höchst eigener Bewegung, zum Curator der Universität Erlangen ernannt worden.

Der verdienstvolle Herr geheime Aßistenzrath Lösch in Anspach, ist von des Herrn Markgrafen Hochf. D. aus höchsteigener Bewegung, zum Präsidenten des dasigen Hochfürstl. Consistoriums und Ehegerichts erwählt worden.

Carlsruh. Die beyden hiesigen in der gelehrten Republick rühmlich bekannten geheimen Hofräthe, die Herren Schlosser und Brauer, sind von unsers Hrn. Markgrafen Durchl. vor kurzem zu würklichen geheimen Räthen ernannt worden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und siebenzigstes Stück,

den 4ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

In der Hoffmannischen Buchhandlung ist erschienen: Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, aufs Jahr 1790. Elfter Jahrgang. 15 Bogen kl. 8. (12 gl.) Noch immer erhält sich dieses Taschenbuch in dem bereits anerkannten Werthe, und der Herausgeber, Hr. Prof. Göttling, hat auch dem gegenwärtigen 11ten Jahrgange dadurch, daß er die vorzüglichsten Bemerkungen und Entdeckungen in der Scheidekunst gesammlet, und hin und wieder mit berichtigenden Bemerkungen begleitet hat, so viel Mannichfaltigkeit und Interesse zu geben gewußt, daß er gewiß jedem Freunde dieser Kunst willkommen seyn wird. Unter der Menge der kleinen Bemerkungen berühren wir nur folgende wenige: S. 1. Aezendes und von Luftsäure völlig befreytes Laugensalz; es hält sehr schwer, dasselbe ganz frey von Luftsäure zu bereiten, selbst Fourcroys Vorschrift, nach welcher die Meyersche Methode mit Boucquets Erfahrung verbunden ist, hat ihre Schwierigkeit, und liefert nicht das reine Produkt, welches man sich versprechen dürfte. S. 20. S. 20. Reinigung des Vitriolæthers. Um den Aether von der am Ende der Destillation leicht darzu kommenden flüchtigen Schwefelsäure zu befreyen, ist die Rectification über gebrannte Bittersalzerde der über Laugensalz vorzuziehen, weil der Verlust des Aethers, der durchs Aufbrausen mit letzterm entsteht, mit ersterm nicht zu befürchten ist. S. 37. Reinigung verschiedener dunkler Flüßigkeiten, die viel Brennstoff enthalten, durch Kohlenpulver; die wenigsten Versuche, welche Hr. G. unternommen, entsprechen den Erfahrungen des Hrn. Lowitz. S. 51. Phosphorsäure. Hr. Delkeskamp schied dieselbe aus den Knochen, vermittelst einer doppelten Verwandtschaft durch vitriolsaures flüchtiges Alkali, und der Versuch gelang ziemlich gut, jedoch bemerkte er dabey, daß die Knochen nur zum Theil zersetzt wur-

den. S. 63. Den Rest des schmerzstillenden Liquors, oder der Vitriolnaphte, wieder als Vitriolsäure zu benutzen. Hier empfiehlt Hr. Pipenbring, die Farbe desselben durch Salpetersäure zu zerstören; sehr richtig merkte dawider der Hr. Prof. an, daß dieses nicht mit Vortheil geschehen könne, weil zu viel von dieser Säure erfordert werde, um die große Menge Brennstoff hinweg zu nehmen, und man ohnedies jenen Rest zu einer neuen Bearbeitung des schmerzstillenden Liquors anwenden könne. Die weitläuftigern Aufsätze. Einige Beobachtungen über die blaue Farbe, welche mit dem Gunjakharze oder der Tinctur desselben, durch die versüßte Salpetersäure hervorgebracht wird. Die bekannten Dehnischen Versuche sind hier weiter verfolgt, und zeigen, daß ein völlig versüßter Salpetergeist mit der Gunjaktinctur, keine blaue Farbe hervorbringen müsse, auch die dephlogistisirte Salzsäure bewürkte eine blaue Farbe, und Hr. G. glaubt daher, daß ein dephlogistisirter Antheil der Salpetersäure die Grundursache dieser Farben sey; (nach Rec. Erfahrung wird das Gunjakharz schon von der Luftsäure blau gefärbt, selbst das Gunjakholz, das vorher mit Wasser ausgekocht gewesen, nahm, nachdem es einige Zeit an der Luft gelegen, diese Farbe an.) Versuche über das Knallgold, vom Hrn. Prof. Martinowich. Sehr schätzbar; mit Vergnügen erwarten wir die Fortsetzung derselben. Kleine Erinnerungen über das auf Salzwerken bereitete Glaubersalz, von Herrn Hoffmann in Weimar. Auch Recens. fiel beym Lesen der von der Salinendirection bekannt gemachten Anweisung, jene Stelle auf, daß das auf Salinen fabricirte Salz den Vorzug vor dem durch die Kunst bereiteten verdiene, und hielt es für einen Beweis, daß diese Anweisung von einem der Sache nicht Kundigen entworfen sey. Hr. H. legt nun durch überzeugende Beweise dar, daß jenes Salz nicht einmal mit der gehörigen Aufmerksamkeit bearbeit werde, und daß noch eine ziemliche Portion salzsaure Bittersalzerde dabey befindlich sey. Kleine vermischte Bemerkungen vom Hrn. Apotheker Tromsdorff in Erfurt. Sie geben einen Beweis von der Aufmerksamkeit und dem Forschungsgeiste dieses jungen Scheidekünstlers ab. Etwas über die Bereitung des künstlichen Selterwassers. Da es so schwer hält, eine völlig geruchfreye Salzsäure zu verfertigen, so wurde ein Versuch gemacht, ohne diese ein solches Wasser zusammen zu setzen; ob die hierzu empfohlene Haygarthsche Maschiene, das Wasser mit Luftsäure zu schwängern, von Nutzen seyn möchte, daran zweifeln wir billig, da zwischen einer Anschwängerung des Wassers mit gedachter Säure, und einer Niederschlagung des im Wasser aufgelösten Kalchs ein zu sehr auffallender Unterschied ist. Scopolis merkwürdige Versuche mit Arsenikkönig und verschiedenen metallischen Auflösungen, geben ein empfehlendes Beyspiel seltener Ge-

duld

duld bey chemischen Arbeiten. Das alphabetische Verzeichniß der neuern französischen Nomenclatur wird hier mancher, der nicht Zeit und Gelegenheit hat, sich sonst damit bekannt zu machen, gewiß mit Vergnügen aufnehmen. Beytrag zur Bereitung des Phosphors, und Erfahrung über die Bereitung des mineralischen Chamäleons; beyde Aufsätze vom Hrn. Herausgeber. Bey ersterm fand derselbe vortheilhafter, die Knochen stärker zu calciniren, als es Nicolas angiebt, und um das Zersprengen der Gefässe durch die luftartigen Dämpfe zu verhüten, wird empfohlen, eine umgekehrte, am Bauche offene Retorte vorzulegen. Der Auszug eines Briefes von Hrn. Hoffmann in Weimar, enthält, unter andern Bemerkungen, besonders einige nicht unrichtige Erfahrungen über das neue Sel oxygéne, und die Zerlegung des Phosphors. Die angehängte Tabelle zeigt die eigenthümliche Schwere mehrerer pharmaceutisch-chemischen Flüßigkeiten, wo das specifische Gewicht des Wassers 10000. und ein Würfelschuh = 70 Pf. angenommen worden.

Ohne Druckort.

Leben, Meinungen und Schicksale D. Carl Friederich Bahrdts, aus Urkunden gezogen von D. Pott. Erster Theil, mit Kupfern. 1790. 335 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) und

Berlin.

D. Carl Friedr. Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Erster Theil. 1790. 390 Seiten 8. (1 rthlr.) Wir nehmen diese beyden Schriften, die das Leben eines und ebendesselben Mannes betreffen, billiger Weise zusammen, um durch ihre Zusammenstellung und Vergleichung den wahren Gesichtspunkt desto eher zu finden. Es braucht nicht erst die Aufmerksamkeit des Publikums rege gemacht zu werden, seine Erwartung war längst darauf gespannt, da sie zu einer Zeit erschienen, wo das Schicksal des Verf. Gelehrte und Ungelehrte interessirt, und selbst den orthodoxen Theil der Lesewelt, der darin die gerechte Strafhand des Himmels zu erblicken glaubte, neugierig gemacht hat. Wir halten es daher für überflüßig, hier einen Auszug seiner Lebensumstände zu geben, und erlauben uns nur einige Bemerkungen über das Ganze, und einzelne Stücke. Man erwarte hier keine Confessions; dieses Meisterwerk des Genfer Philosophen, ist, wie er selbst prophezeiht hat, bisher unnachgeahmt, wenigstens unerreicht geblieben;— denn hierzu ist es nicht genug, eine eigene Lebensgeschichte zu schreiben. Rousseau wollte sich selbst schildern, Bahrdt aber,

und mit ihm die andern Geschichtschreiber ihres eigenen Lebens, nur die Begebenheiten ihres Lebens erzählen. Daher die Verschiedenheit in der Auswahl und Darstellung der Begebenheiten, und in der Sprache selbst. Gleichwohl bleiben auch die gegenwärtigen Schrift nicht nur unterhaltend, sondern auch lehrreich — lehrreich für Eltern und Lehrer, für Männer und Jünglinge, und unterrichtend für den Philosophen, der den Gang der menschlichen Schicksale mit aufmerksamen Augen betrachtet. So wie man auf einer Reise auf sehr verschiedenartige Gegenstände stößt; so bietet sich auch hier eine solche Menge der mannichfaltigsten Dinge der Betrachtung dar, daß es einer sorgfältigen Aufmerksamkeit bedarf, um nichts zu übersehen. Beyde der genannten Lebensbeschreibungen haben sehr vieles gemein, und sind doch so verschieden. Beyde sind in einer hinreissenden, kräftigen Sprache geschrieben, und enthalten nur bisweilen einzelne anstößige Ausdrücke, beyde stimmen in Erzählung der Sachen, und selbst sehr geringfügiger Umstände, größtentheils zusammen; wo es aber darauf ankömmt, die moralischen Ursachen der Handlungen anzugeben, wie weit entfernen sie sich da von einander! Bahrdt weiß durch seine Beredtsamkeit den Dingen einen milden Ueberstrich zu geben; Pott sieht im Einzelnen fast immer nur schwarze Farben, so wie im Ganzen häßliche Karrikatur; — medio tutissimus ibis heißt es auch wohl hier — Glaubwürdigkeit überhaupt kann man zwar dem letztern unmöglich absprechen; dies fordert 1) schon die Uebereinstimmung in so vielen Factis mit B...s eigener Erzählung; 2) die angeführten Urkunden, d. i. B...s eigene Briefe; 3) die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er sogar nachtheilige Sachen, die B. selbst von sich erzählt, mit Stillschweigen übergeht, weil er sie blos von Hörensagen, und nicht aus Urkunden kannte; endlich 4) der Eifer, womit er B. da vertheidigt, wo es die Gerechtigkeit der Sache heischt. Inzwischen wird Hr. Pott uns nie überreden, daß er nicht leidenschaftlich zu Werke gegangen sey. Denn dies beweisen nicht nur einzelne Ausdrücke und Wendungen, wie z. B. wenn er, statt feurige Augen unter starken Augenbraunen zu sagen, schreibt: Augen, die wie ein paar Spitzbuben aus einem Busche hervorlauschten, sondern 2) noch mehr gewisse Züge der gleich im 2ten Kapitel gezeichneten Silhouette, die das Bild so abscheulich machen, als wäre es von dem verworfensten Menschen entlehnt, und die man gleichwohl, unpartheyisch geurtheilt, in der folgenden Geschichte nicht wieder findet; ferner 3) die Gerechtigkeit des Verf. da boshafte Beweggründe zu vermuthen, wo der unbefangene Richter sehr verzeihliche Ursachen findet; z. B. in der Vertheidigung gegen Schmidt und die Wittenberger Facultät, wirft er ihm unter andern unedle Gesinnungen und Roheit des Charakters vor, kann man aber wohl billiger Weise mehr darin entdecken,

als

als den gerechten Unwillen eines sich seiner guten Sache bewußten Mannes, gegen die intoleranteste Rotte unwissender, aufgeblasener und neidischer Inquisitoren? Der müßte ohne Gefühl für die Rechte der Menschheit und der Vernunft seyn, wer jetzt noch die einzelnen Punkte des Wittenbergischen Responsums, die Hr. Pott zum großen Interesse seiner Leser hier anführt, lesen, und kaltblütig bleiben könnte; und Bahrdt mit dem feurigen Temperament, hätte es damals in seiner eigenen Sache bleiben sollen? Endlich 4) das eine hinzugefügte Kupfer — denn von dem Portrait wollen wir nicht einmal sprechen, ob es gleich schon durch seine braune Farbe einen widrigen Eindruck macht. Was für einen edlen Zweck konnte Hr. P. dessen feines Gefühl bey einem hitzigen Wort, oder einer übereilten Handlung von Bahrdts Seiten, sogleich unedle Charakterzüge ahndet, wohl hierbey haben? O! hätte nur Wahrheitsliebe ihm die Feder geführt, wie gerne hätte er sich dabey begnügt, das blosse Factum getreu zu erzählen, und nicht da unedle Beweggründe unterzuschieben, wo sie noch zweifelhaft sind; wie gerne hätte er da die übeln Eindrücke einer nachtheiligen Erzählung durch die Gegenüberstellung einer vortheilhaften Geschichte, wo nicht ausgewischt, doch gemildert, am allerwenigsten aber in einem recht triumphirenden Tone gleich im Anfange alle die Laster angekündigt, die man hier beysammen finden würde; wie gerne hätte er es dabey bewenden lassen, einen unbesonnenen Streich erzählt zu haben, nicht aber ihn noch durch sinnliche Darstellung beständig unsern Augen vorgehalten, und dadurch den Thäter einem immerwährenden Spott und Gelächter ausgesetzt! Es ist zu bedauern, wenn ein Mann von Verdiensten um die Gelehrsamkeit und um die Welt, diese durch persönliche Fehler verdunkelt, aber jedem gutdenkenden Menschen muß es wehe thun, durch die Aufdeckung derselben die guten Würkungen seiner Arbeiten so sehr gehemmt zu sehen. Denn wie viele Menschen, nicht blos unter dem ungelehrten Haufen, sondern selbst aus den gebildetern Klassen, gibt es nicht, die die Sache von der Person nicht zu unterscheiden vermögend, oder geneigt sind. Und werden nicht die meisten von denen, welchen Bahrdts Glaubenssystem ein Greuel war, lieber Potts als seiner eigenen Erzählung Glauben beymessen? — Wie sehr übrigens Hr. Pott mit den Sitten und geheimern Geschichten von Leipzig bekannt ist, hat man an vielen Stellen Gelegenheit zu bemerken. Die Geschichte von Bahrdts Leben, geht in diesem Theile bis zu seiner Berufung nach Giessen; dagegen in seiner eigenen Lebensbeschreibung nur bis zu seinem Ruf nach Erfurt. Auch bey dieser wollen wir noch etwas verweilen. Wenn gleich Hr. Bahrdt im ersten Kapitel, welches an seine Zeitgenossen gerichtet ist, sagt: zu einer solchen Arbeit (nemlich, sein eigener Biograph zu werden) gehöre eigentlich ein Mann wie er,

der nun bald 50 Jahre lang durch ein ungeheuer großes Publikum gleichsam Spiesruthen gelaufen, und dadurch gegen Lob und Tadel des großen Haufens so abgehärtet sey, daß er die reine und nackende Wahrheit an sich ohne Erröthen aufstellen könne; so ist es doch augenscheinlich, wie sehr sein eigenes Gefühl sich gegen dieses in so wegwerfendem Tone gefällte Urtheil sträubte. Wider seinen Willen scheint es ihn beständig erinnert zu haben, daß es nicht hinlänglich sey, den Tadel von den moralischen Handlungen eines Menschen zu entfernen, weil Umstände, die nicht von ihm abhängen, es sind, die ihn zu dem machten was er ist. Daher man nicht anders, als mit Vorsicht lesen darf. Wir wollen nur ein paar Beyspiele anführen, wo Mangel an Wahrheit und Aufrichtigkeit beynahe in die Augen fällt. 1) S. 156. macht er dem würdigen Verfasser der deutschen Zeitung die nemlichen Vorwürfe, die er ihm schon, nur noch auf eine empfindlichere Art, in seinem Tagebuche gemacht hat. Ehe er einen Mann von so bewährter Rechtschaffenheit auf eine solche Art angreifen durfte, hätte er doch die Stelle, die ihn dazu veranlaßte, genauer ansehen sollen, und dann würde er gefunden haben, (wie auch der Verfasser neulich in seiner Zeitung seinen Lesern gezeigt hat,) daß er die Vorwürfe gar nicht verdiente. Aber man sieht hieraus, wie leicht Hr. Bahrdt eine Sache in einem falschen Lichte betrachtet, und wieder darstellt, wie gerne er, um Mitleid zu erregen, sich als den unschuldig Angeklagten mit der Miene des Märtyrers abbildet, und mit welcher Uebereilung er Männer von Verdienst angreifen kann. 2) Die berüchtigte Geschichte, die seine Entfernung von Leipzig verursachte, wird nicht nur ganz anders von ihm, und ganz anders von Pott, der uns versichert, daß sein Währmann gewiß sey, erzählt, sondern letzterer führt in einer Anmerkung noch eine 3te Art an, wie sie von B. selbst erzählt zu werden pflegte, und die wiederum von seiner geschriebenen abweicht. Alle drey aber können unmöglich zugleich wahr seyn. 3) Wie verschieden lautet das, was Pott S. 44. ff. von dem Religionsgespräche mit seinem Vater aus einem Briefe, den B. an einen Freund zum Behufe seiner Lebensbeschreibung geschrieben hat, berichtet, von dem, was er selbst S. 267. ff. davon erzählt! — Wirft man einen allgemeinen Blick auf die ganze Lebensgeschichte, so findet man die alte Bemerkung bestätigt, daß der Mensch das was er ist, durch die Umstände wird, in denen er sich von Jugend auf befunden hat; und besonders sieht man, wie viel auf die früheste Bildung ankommt, wodurch der Charakter für die ganze Zukunft seine Richtung erhält. Ferner lernt man hieraus, wie unverantwortlich diejenigen Eltern handeln, die ihre Kinder unbesorgt dem Hofmeister zur Erziehung, und dem Gesinde zur Gesellschaft überlassen, um unterdeß ihren Vergnügungen oder Geschäften nachzugehen. Ein gräßliches Bild

wird

wird hier zugleich von dem damaligen Zustande der Schulpforte, wo unser Verfasser 2 Jahre zubrachte, entworfen, und auch Potts Schilderung derselben stimmt damit so überein, daß an der Wahrheit nicht zu zweifeln ist. Es ist zu hoffen, daß es jetzt nicht mehr so arg seyn werde. Endlich sieht man hieraus, wie wenig man durch das Streben nach dem, was gemeiniglich für Glück gehalten wird, wahres Glück erlangt; und wie Neid, Kabale und Intrigue dem glänzenden Elende auf dem Fusse nachfolge. Treffliche Talente, unermüdete Arbeitsamkeit, Gutherzigkeit, und thätiger Eifer für das Gute, aber auch rastloses Bestreben nach Ruhm und Ansehn, unverzeihlicher Leichtsinn, übereilte Hitze, wenig Schonung gegen Schwache — das sind die Züge, die uns nach allen Erzählungen charakteristisch zu seyn scheinen.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Aus einem Schreiben, d. d. den 1ten Junius 1790.

Wenn Sie von dem komisch-tragischen Streite, der sich kürzlich zwischen dem hiesigen Collecteur F. H. Wegener, und dem Prediger und Professor J. M. Miller in Ulm, einen dem letztern *mit Lotterielosen zugesandten Brief betreffend, ereignet hat, noch nicht unterrichtet seyn sollten*: so können sie von mir eben so unpartheyische, als glaubhafte Nachricht erwarten, da ich keinen von beyden persönlich könne, und überdieß völlig neutral in solchen Händeln zu bleiben pflege. Die Sache ist kürzlich diese. Hr. Wegener, der eine Collecte zu der von unserm Durchl. Herzoge privilegirten Waysenhauslotterie (nicht Lotto, wie Hr. Miller unrichtig glaubt; denn dieses ist in hiesigen Landen längst aufgehoben) hat, schickte schon im Jahr 1788. dem Hrn. Professor Miller in Ulm einen Brief mit Lotterieloosen, und dem Antrage zu: sich nach Gefallen Eines derselben zu wählen, oder ihm alle wieder zurück zu senden. Hr. Miller läßt diesen ersten Brief, so wie auch noch zwey nachher folgende, in denen er um eine baldige Erklärung, oder um Zurückgabe der erhaltenen Lotterieloose höflichst ersucht wird, unbeantwortet, zerreist, nach seinem eigenen Geständnisse, den darin befindlichen Plunder, und findet endlich den ganzen Antrag so höchst unschicklich und beleidigend, daß er im ersten Stücke des dießjährigen Benekenschen Jahrbuchs für die Menschheit, mit einer wahren Erbitterung über Hrn. Wegener herfällt, demselben Schuld giebt, er habe ihn zum Colligiren für die Waysenhauslotterie einladen wollen, und diese ganze Einladung aus blos liebelosen Absichten an ihn ergehen lassen. Hr. Wegener, der sich weder

solcher

solcher Absichten bewußt war, noch (wie es aus seinem in seiner Replik öffentlich abgedruckten Briefe deutlich erhellt) den Hrn. Miller je zum Untercollecteur hatte machen wollen, ließ dem zu folge eine: "Antwort auf einen höchst lieblosen und ungesitteten Ausfall des Hrn. J. M. Miller, Prediger und Professor in Ulm, auf einen ehrlichen Mann unter dem Namen eines Lotteriecommissairs (1 Bogen in 4.) drucken, vertheilte dieselbe an seine hiesigen und auswärtigen Freunde, und soll auch einige Exemplare davon würklich nach Ulm geschickt haben. Diese Antwort, wodurch dem Hrn. Miller sein inconsequentes Betragen und sein ungesitteter Ton vorgerückt werden soll, ist nun aber leider in demselben Tone abgefaßt, und vorzüglich in denjenigen Stellen ganz und gar verunglückt, wo der Verf. witzig seyn, und seinen Gegner durch ironische Fragen oder Anspielungen lächerlich machen will. So wird z. B. der Name Johann Martin Miller jedesmal mit dem Zusatze, Prediger und Professor zu Ulm, an 13 verschiedenen Stellen wiederholt, ihm selbst vorgeworfen, daß er von Rechtswegen abgesetzt werden müsse, und am Schlusse gar gedrohet: daß, sobald er fortfahren würde, gegen Hrn. Wegener etwas Anzügliches drucken zu lassen, obrigkeitliche Hülfe gesucht, und ihm seine Lästerzunge gelähmt werden solle." Gewiß haben beyde Theile zu leidenschaftlich geschrieben. Den guten Miller mag sein etwas kränkliches, zu zärtliches Gefühl, seinen Widersacher aber ein Gefühl verleitet haben, gegen welches der Vorwurf einer zu großen Zärtlichkeit und Delicatesse, nun wohl gerade der allerunstatthafteste seyn möchte.

Hr. Gebauer zu Halle kündigt ein Katholicon oder Wörterbuch der europäischen Sprachen an, welches vorzüglich die deutsche, holländische, dänische, schwedische, englische, französische, italienische, spanische, portugiesische und lateinische Sprache, aber auch, nur minder bearbeitet, die übrigen europäischen Sprachen der neuern, mittlern und ältern Zeiten, ja selbst aussereuropäische Sprachen umfassen wird, bey solchen Wörtern, welche nach den im Prospect angegebenen Bedingungen dieses verdienen. Ein ausführlicher Prospect von diesem für Gelehrte, Kaufleute, Geschäftsmänner aus allen Ständen, Künstler und Kunstliebhaber äusserst wichtigen Werke, ist in der Ettingerschen Handlung und bey dem Hrn. Rath Andre einzusehen, welche auch Pränumeration darauf annehmen. In einem der nächsten Stücke wird von dem beygefügten Probebogen den Lesern der Zeitung nähere Nachricht gegeben werden.

Der Herr Conrector M. Gertel an der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, ist auf die Pfarre Stübach bey jener Stadt versetzt worden.

Breßlau und Leipzig. Bey Ernst Gottlieb Meyer ist erschienen: Dialog einiger guten Zöglinge mit ihrem Lehrer, über die Vorbereitung zu ihrer Confirmation, von G. Ch. Kellner 6 Bogen 8. (5 gl.) Das Papier ist ganz gut. Der Dialog und die vorangehenden Aufsätze eines Zöglings des Verf. aber, hätten billig ungedruckt bleiben können.

Druckfehler. 68. Stück S. 632. Z. 8. statt beherziget, lese man berichtiget.

(Hierbey das 37te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und siebenzigstes Stück,

den 8ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Der bürgerliche Baumeister, oder Versuch eines Unterrichts für Baulustige, welcher sie durch eine große Anzahl ganz verschiedener Plane in den Stand setzt, die Einrichtung ihrer Wohngebäude selbst zu entwerfen, und ihnen alles lehrt, was sie vor, während, und nach dem Bau zu wissen nöthig haben, entworfen von Friedr. Christ. Schmidt, Herzogl. Gothaischen Vorsteheramts-Verweser. Fol. 24 Seiten Vorrede und Inhaltsverzeichniß, 404 Seiten Text, und 75 Kupfer. (12 rthlr.) Dieses schon vor einem Jahre angezeigte Werk ist nunmehr mit aller äussern Pracht erschienen, man mag den Druck, das Papier, oder die Kupfer betrachten. Auch der innere Werth desselben entspricht der ehemaligen Anzeige gänzlich, wenn man nur so billig ist, zu erwägen, daß man einerley Platz auf mehr als eine Weise in Zimmer eintheilen könne, daß dem einen Bauherrn dieser, dem andern aber jener Entwurf mehr behagen möge, und daß der Verf. hier nicht alle mögliche Ideen auf einmal liefern konnte, indem noch eine Fortsetzung folgen soll. In der Einleitung redet der Hr. Verf. von der Nothwendigkeit der Gebäude, betrachtet ihre ersten Mängel, spühret dem Ursprunge der fehlerhaften ersten Anlage nach, bemerkt ihre von Zeit zu Zeit erfolgte Veredlung, wo endlich der Luxus, unsere heutige Bauart einzuführen mächtig genug war. Er siehet 17 Regeln als die vorzüglichsten und schwersten bey der Eintheilung der Wohngebäude an, denen er möglichste Folge zu leisten sich bemühen will; gesteht aber auch selbst, vielleicht aus zu großer Bescheidenheit, daß er nicht durchgängig diesen seinen Grundsätzen getreu verbleiben können. Wer die Schwierigkeiten kennt, allen diesen Forderungen, auf einen jeden Platz ohne Unterschied, in aller Strenge Genüge zu leisten, der wird solches dem Hrn. Verf. ohnmöglich zur Last legen, der wird keine Unmöglichkeiten auszuüben verlangen. Und

siehet derselbe andere Mittel, den vorliegenden Entwurf zu verbessern — dann ist ohne Zweifel die Absicht des Verf. erreicht, diese nemlich, bey einem Baulustigen Neigung und Aufmerksamkeit rege zu machen, ihn dadurch zu richtigen Urtheilen zuzubereiten, und ihn durch Beyspiele zu lehren, wie er selbst erfinden, und das Erfundene nach bestimmten Umständen verbessern könne. In dieser Rücksicht wählte der Hr. Verf. auch nur die Grund- und Aufrisse zur Erläuterung. Dachrisse und Profile, die vermuthlich einem Anfänger nicht verständlich genug würden gewesen seyn, und die Anzahl der Kupferplatten zu sehr vermehrt hätten, sind daher, so wie die Kellerrisse, bis auf zwey Profile, weggelassen. In dem ersten Abschnitte nun unterrichtet der Hr. Verf. die Baulustigen in dem, was sie vor und während des Baues zu betrachten, zu wissen und auszuüben haben, in 15 Kapiteln. Er empfiehlt dem Bauherrn, ehe er sich zum würklichen Bauen entschließt, zuvor mit seinem Beutel Rechnung zu machen, und zu erwägen, wie und auf welche Art er die vorgesetzte Absicht zu erreichen geschickt werden möge. Er unterrichtet ihn, die Güte der Baumaterialien beurtheilen zu können, und giebt kluge Regeln, der besten habhaft zu werden. Er beurtheilt die Beschaffenheiten der Baustädte, und lehrt deren Fehler abzuändern, die sonst bey einigem Mangel der Aufmerksamkeit, zu sehr empfindlichen Nachtheilen manchen Anlaß geben können. Dieses zum voraus bemerkt, bezeichnet der Verf. die verschiedenen Arten von Bauriſſen, setzt seine Leser in Stand, selbige selbst zu entwerfen, und giebt hinlängliche Gründe zur Beurtheilung der Festigkeit. Er bemerkt die verschiedenen Gegenstände und Haupttheile eines Wohngebäudes, und dessen nothwendige Bequemlichkeit; daher betrachtet derselbe die Vollkommenheiten der Keller, der Etagen, der Hausflur, der Höfe, Treppen, Säle, Zimmer, Gallerien und Gänge, der Küchen, Speisekammern, Abtritte, Waschhäuser, Pferde- und Holzställe, der Wagenremisen, der Misgruben, der Altane und der Dächer; und bey der Anlage der Schornsteine, die einen wesentlichen Punkt guter Wohngebäude ausmachen, beurtheilt derselbe ihre Dauer sowohl für sich, als auch in Ansehung der Feuersgefahr, der contrairen Winde u. s. f. und lehret diesen Nachtheilen glücklich zu begegnen. Sehr umständlich geht der Verf. im 8ten Kapitel die verschiedenen Theile der Zimmer, in Absicht der Bequemlichkeit, der Stärke und der Schönheit durch. Er beurtheilt daher die Wände, die Fußböden, die Decken, die Fenster, ihre Schäfte, die Roulaus, die Thüren, Thorwege, Oefen, Nischen, die Einheitz- und andere Kamine, die Wandschränke, Schenktische und Schellenzüge, mit einer nöthigen und dem Verf. eigenen Pünktlichkeit. Im 9ten Kapitel wird von der äussern Schönheit der bürgerlichen Wohnungen überhaupt geredet. Hier lehrt der Verf. die Mittel, die äussere Gestalt

stalt derselben zu verzieren, und diese durch Risalits und Pavillons zu erhöhen. Er bezeichnet die Frontispices, die architectonischen Glieder, das Berappen der Wände, die Bossage, die Säulenordnungen, Halbpfeiler, Geländerdocken, Nebenpfeiler, die architectonischen Rosen, Statüen u. s. f. und schließt diese Lehre mit dem Urtheile, welche Farbe, oder welchen äusserlichen Anstrich man den Wohngebäuden zu geben habe, um nicht ins Abgeschmackte zu verfallen. Im folgenden werden die Verzierungen der einzelnen Theile an der Facade der Gebäude gelehrt, und man kann schon aus dem Bemerkten vermuthen, daß der Hr. Verfasser keinen erheblichen Umstand werde unberührt gelassen haben. Insbesondere redet derselbe im 12ten Kapitel vom Anstriche der Wände auf Kalk, von der Tapezirung der Zimmer, von Stuccaturarbeit, von der Anlage der Wandpfeiler, von der Verzierung durch Gemälde, Kupferstiche, Spiegel, Armleuchter, Büsten und Medaillons. Im folgenden werden die einzelnen Theile der Zimmer, und anderer inwendigen Theile des Gebäudes zu verzieren gelehrt. Das 14te Kap. beurtheilt die Abänderung und Verbesserung alter hölzerner Wohnungen; und im 15ten Kapit. giebt der Verf. eine Anleitung zu Bauanschlägen, woselbst die Rubriken der Tabellen, die zu einer leichten Uebersicht dienen, ob etwas in Anschlag zu bringen vergessen worden, alle Empfehlungen verdienen. Der zweyte Abschnitt erklärt, erläutert und beurtheilt die vom Hrn. Verf. gemachten Entwürfe hinlänglich deutlich; und der dritte Abschnitt giebt ein nützliches architectonisches Wörterbuch. Wir haben mit Vorsatz eine etwas umständliche Nachricht des Inhalts dieses Werkes geben wollen, damit unsern Lesern dessen reicher Inhalt näher bekannt werden möge. Recens. versichert sich, daß das Werk dem Verf. zur Ehre gereiche, und siehet dessen Fortsetzung mit Verlangen entgegen. In Ansehung der Plane hätte der Verfasser auch manches vollkommener darstellen können, wenn er Ideale liefern wollte, aber so hat er sich ganz dabey in die Lage eines ausübenden Architecten versetzt, die Beschaffenheit und Größe der Baustädten und die Bequemlichkeit, welche man darauf ausgeführt verlangt, vorher bestimmt, und sich nun bemüht, dieses zweckmäßig auszuführen, welches er durch die ganz verschiedenen Anlagen auf beschränkten Baustädten von einerley Größe zureichend beweist, und durch den Erklärungen beygefügte Calculs zeigt, daß oft ein Plan durch eine Zugabe von 2 bis 3 Fuß in der Fronte viel vollkommener hätte ausgeführt werden können, durch welche Calculs überdieses die Anzahl der Plane sehr vermehrt, und auf sehr viele Baustellen anwendbar wird, auch kann man durch die angewendete Methode, jede Länge und Breite auf den Grundrissen durch Zahlen genau zu bestimmen, alle Verhältnisse leicht übersehen und berechnen, ob alles vollkommen symmetrisch ausgeführet

ist. Unläugbar ist es, daß wenn man die Entwürfe allein betrachtet, man wegen der Anlage hin und wieder Zweifel bekommen könne; beym Durchblättern des Textes aber, hat der Verf. mehrentheils den Zweifeln hinlänglich begegnet. Man muß hinzunehmen, daß fast ein jeder großer Ort seine tief gewurzelte Vorurtheile im Bauen habe, und daß man schwerlich hoffen könne, alle Vorurtheile mit einem male ganz auszurotten. Es ist schon viel gewonnen, wenn man einen weit aussehenden Anfang dazu gemacht hat, und diesen gemacht zu haben, kann sich der Verf. in der That rühmen. So sehr also an sich Recens. mit dem Hrn. Verf. übereinstimmt; so kann er doch nicht gänzlich alle seine Urtheile unterschreiben. Nicht aus Tadelsucht, sondern aus der wohlmeinenden Absicht, andern zweifelhafte Stücke zur Prüfung darzubieten, bemerkt er Folgendes: S. 5. der Einleitung, sagt der Verf. Niemanden soll in Städten, deren Verschönerung man verlangt, ganz nach seiner Phantasie zu bauen erlaubt seyn. — Den Bürgern müssen Vorschläge gemacht werden, wie sie bauen sollen, damit die Gassen regelmäßig angelegt würden. — Dieses ist ohne Zweifel ein sehr schwerer Punkt auszuüben. Durch welche Gründe will man einen Bauherrn zwingen, mehrere Kosten aufzuwenden, als seine Umstände erlauben? Als Herr seines durch Brand ruinirten Platzes, kann er vielleicht die Grundmauern, die Keller u. dergl. noch gebrauchen, wenn er wie zuvor bauet, welche Stücke gänzlich unbrauchbar werden, wenn er anders bauen soll, als der vorige Grund erlaubt. Mir deucht, hier sey kein anderer edler Weg mehr übrig, als dieser, daß der Regent die ganze Gasse kauft, selbige nach geprüften Entwürfen neu erbauet, und diese Gebäude alsdann den Unterthanen unter einem billigen Kaufschilling, oder zur Pacht überläßt. S. 56. bemerkt der Verf. daß man gewöhnlich ein Hausthor mitten unter zwey Fenstern anbringe, und glaubt, daß solches gegen die Festigkeit streite, weil eigentlich eine Oefnung auf Oefnung gehöre. Recensent ist hiervon nicht überzeugt. Billig muß ein Thor gewölbt seyn: aber ein Gewölbe muß eine Last tragen können; und sollte nun wohl darunter die Festigkeit leiden, wenn ein Schaft des Fensters mitten auf dieses Gewölbe angelegt würde? Uebrigens scheint der Verf. die Souterreins um der bey ihm erforderlichen Höhe der Thorwege zu sehr als nothwendig anzusehen; es ist zwar nicht zu leugnen, daß auch die Souterreins manche Bequemlichkeiten geben können. Recens. sieht aber keine Nothwendigkeit ein, daß eben der Souterreins wegen die Portale durch 2 Etagen laufen, und eben dadurch eine so frappante Höhe bekommen müssen. Da der Verf. mit Recht kein Zimmer unter 11 Fuß Höhe haben will, so ist ja diese Höhe völlig hinreichend, mit einer Gutsche durchfahren zu können. Mir deucht immer, daß man statt des Souterreins durch eine völlige

Eta-

Etage sehr bequeme und vollkommene Thore anlegen könne, und man dabey der Sorge entgehet, wo man die nöthige Treppe regelmäßig anzulegen vermögte. Sollen Souterreins gebraucht werden, so können dennoch die Portale sehr bequem, wiewohl mit einem etwas mehrern Aufwande angebracht werden. Die Anlage der Wasch- Roll- und Bügelzimmer in den Souterreins, hat würklich viele Bequemlichkeit, aber auch manche Beschwerde. Der üble Geruch durchströmt das ganze Haus, die Feuersgefahr wird ansehnlich vermehrt, und die gute Anlage der Treppen mit einer Uebereinstimmung der übrigen erschwert. Allen dem entgeht man, wenn man diese Nothwendigkeiten in den Seitengebäuden, oder besonders auf dem Hofe anlegt. Aber auch hier ist der Baumeister gezwungen, den Gebräuchen seines Orts, und einer langen Gewohnheit, nachzugeben. Ohne Zweifel findet man kein architonisches Werk, welches allem Verlangen, und den sich oft durchkreuzenden Gewohnheiten bestimmter Oerter Genüge leisten kann. Wird indessen ein angehender Baulustiger des Hrn. Verf. Vorschrift zu folge, alle Sätze prüfen, sie mit den vorliegenden Abbildungen vergleichen, und solchergestalt selbst urtheilen; da der Verf. das pro und contra immer selbst angiebt, so wird ihn diese Beschäftigung lehren, daß die Bemühung des Verf. weder überflüßig, noch zu seinem Unterricht unnütz gewesen sey.

Göttingen.

Bey Dietrich ist erschienen: Der Landmann, oder compendiöse Bibliothek alles dessen, was einem deutschen Bauer oder Landwirth zu wissen nütze und gut ist. I. Heft. 1790. 92 Seit. 8. (6 gl.) Sowohl durch die von dem jetzigen Verleger geschehene Uebernahme der compendiösen Bibliothek, als vorzüglich durch den vermehrten Beyfall, den die Arbeit des Herausgebers nach dem Erscheinen des ersten Hefts vom Freymaurer, als die Probe des Ganzen, fand, ist der letztere nunmehr im Stande, die Erwartung des Publikums zu befriedigen. Hier liefert er, von einem, (wie man ohne Vorurtheil gewiß anerkennen wird) der wichtigsten Abschnitte den ersten Heft, für den er Auszüge aus Riems Encyclopädie, Prodromus, und Preißschrift über die Fütterungsart der Kühe gewählt, und darin die Hauptlehren der Rindviehzucht und des Futterkräuterbaues, systematisch und praktisch anwendbar aufgestellt hat. Alle diese Lehren sind nicht nur vollständig und deutlich, nach Anleitung jener Schriften vorgetragen, sondern es ist auch, indem sie zum Theil als Beyspiele aus der Wirthschaftseinrichtung würklich vorhandener Landleute erzählt werden, ihnen eine Einkleidung gegeben, die bey andern gleichfalls für den Landmann bestimmten Schriften nicht ohne den vorzüglichsten

Nutzen in Ansehung des Eindrucks, der Anerkennung und der ausgebreitetern Befolgung der vorgetragenen Wahrheiten geblieben ist. Den Auszug eines Auszugs wird man von uns nicht fordern. Gerade darin, daß er unmöglich ist, liegt die Probe, daß der Herausgeber seinem Plan treu blieb. Denn der Endzweck, zu welchem er diesen entwarf, war keinesweges, die von ihm benutzten Schriften zu verdrängen, sondern nur allen denen, welchen aus irgend einer Ursache der Zugang zu jenen verschlossen ist, diesen zu öfnen, ihnen Zeit und Geld, wenn sie beydes, oder eines von beyden nicht entbehren können, zu ersparen, die Erweiterungen und Zusätze, die die Wissenschaften erhalten haben, als Supplemente zu ihren vorher gesammelten Kenntnissen, und ohne ihnen die Wiederholung derselben gleichfalls nöthig zu machen, zu liefern, oder endlich sie kennen zu lehren, was sie in den immer gehäuftern Schriften jedes Fachs zu suchen haben. — Wer in diesem seinen Gesichtspunkt das Unternehmen des Herausgebers betrachtet, und die Möglichkeit der Ausführung desselben anerkennt, wird von dem Nutzen der Arbeit, die auch dem Gelehrten jedes Fachs statt seiner mühselig gesammelten Collectaneen vollständigere liefert, sich vollkommen überzeugen, und sie auch dann unterstützen, wenn er für die edle Absicht, die dadurch befördert werden soll, nemlich die Vervollkommnung des weiblichen Erziehungsinstituts, dem der Herausgeber vorsteht, nichts fühlte. Noch führen wir mit Beyfall an, daß der Verf. den Umschlag jedes Hefts zu Nachrichten von Büchern benutzt, die zu dem Fache, das den Gegenstand des Hefts ausmacht, gehören, aber keinen Auszug erlauben. —

Frankfurt und Leipzig.

Briefe über die Bergkunde, über Eisengruben und Rohschmelzen, von Georg Herwig, Wittgensteinischer Kammerassessor. Mit Kupfern. 4 Bogen in 8. Wir glauben, Herr Herwig hätte für seine Reputation besser gesorgt, wenn diese Briefe ungedruckt geblieben wären. Die Ideen, in einer nichts weniger als musterhaften Schreibart vorgetragen, sind halb wahr, halb falsch, gar nicht verdauet; so daß es schwer seyn dürfte, eine öffentliche Bestimmung für diese Bogen zu finden.

Erlangen.

Bey Johann Jacob Palm ist herausgekommen: Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner, nach dem Bedürfniß unserer Zeit, für deutsche Volkslehrer gesammlet und bearbeitet. Des ersten Bandes erste Abtheilung. 1790. 154 Seiten 8. (9 gl.) Der Herausgeber

ber dieser Materialien, (J. G. L. Roth zu Anspach) macht den Anfang mit den Grundrissen der Zollikoferischen Predigten. So gut gemeint diese Absicht immer seyn mag, die Vorträge jenes unvergeßlichen Mannes recht in Umlauf zu bringen, so zweifelt Recens. doch, ob durch dieses Mittel jemand in den Stand gesetzt werden könne, Zollikofers Geist ganz kennen zu lernen; er glaubt vielmehr, daß man dazu seine Predigten selbst studiren müsse, weil die meisten Vorzüge, wodurch sie sich empfehlen, in solchen Auszügen nothwendig verloren gehen. Die Entschuldigung des Herausgebers, "die Anzahl der Zollikoferischen Predigten sey sehr stark, ihre Anschaffung sehr kostbar, und mithin manchen Predigern unmöglich, oder doch wenigstens sehr schwer," dürfte eben so wichtig nicht seyn, weil die ärmsten Prediger doch immer Gelegenheit finden können, solche Bücher entweder aus Kirchenbibliotheken, oder von begüterten Freunden zum Lesen und Gebrauch zu erhalten. In denjenigen Grundrissen, welche Recensent mit den Predigten verglichen hat, ist der Fleiß ihres Verf. nicht zu verkennen. Diese erste Abtheilung enthält blos Entwürfe der Predigten über die Würde des Menschen, denen die übrigen nach und nach folgen sollen.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Durch ein besonderes gedrucktes Avertissement auf einem Quartblatte, macht der Hr. Obercommissair Ribbentrop bekannt, daß er bey einer hinlänglichen Anzahl Pränumeranten oder Subscribenten, eine Sammlung (noch gar nicht, oder nur Auszugsweise gedruckter) Lüneburgischer Landtagsabschiede, und der den Ständen gegebenen Reversalen, mit einer Vorrede und einem Namen- und Sachregister herauszugeben willens sey. Das Ganze, dem auch noch zwey merkwürdige, in das Braunschweig-Lüneburgischen Staatsrecht einschlagende Urkunden mit beygefügt werden sollen, dürfte in Quart wohl etwas über 2 Alphabet ausmachen, und zu Ende des jetztlaufenden Jahres erscheinen.

Der Herr Dohmprediger Wolff hat eine seiner neuesten Predigten, die den Bedürfnissen und den Umständen der gegenwärtigen Zeit vorzüglich anpassend war, unter dem Titel: die schuldige Ehrfurcht gegen die Landesobrigkeit, gr. 8. im Verlage der Campeschen Buchhandlung abdrucken lassen, und sowohl ihrer Materie, als ihres schönen und deutlichen Vortrags wegen, verdient sie unstreitig, daß sie allgemein gelesen und beherziget werde.

Der Schullehrer Hr. C. C. Vaders, durch verschiedene kleine gemeinnützige Schriften bekannt, ist im Junius d. J. zum Conrector

rector an der hiesigen Katharinenschule, so wie der zeitherige Lector Herr F. L. H. Trude zum Director ernannt worden.

Der hiesige Hr. Syndicus Wegener hat schon lange ein für die Bewohner der Herzogl. Braunschweig. Lande, so wie für jeden Geographen und Historiker gleich wichtiges und interessantes Werk, nemlich eine ausführliche Geschichte der Stadt Braunschweig unter der Feder, wozu ihm unser Rathhausarchiv, dessen er sich uneingeschränkt bedienen darf, sehr brauchbare Materialien liefert. Bey so schätzbaren und seltnen Hülfsquellen, und zugleich durch eigene historische und statistische Kenntnisse zu Arbeiten dieser Art so gut vorbereitet, hoffen wir, nach den zahllosen, seit einiger Zeit erschienenen Beschreibungen unweit geringerer Städte, auch endlich einmal die vollständige Geschichte einer Stadt zu lesen, welche zur Zeit des Hanseatischen Bundes, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, doch wahrscheinlich keine stumme Rolle gespielt, und überhaupt in das ganze deutsche Staatssystem unverkennbaren Einfluß gehabt hat.

Leipzig. Das Programm, worin der Hr. D. Rosenmüller, als Dechant, im Namen der vier Facultäten zu Anhörung der Gedächtnißrede, den 19. Julius wegen der von dem verstorbenen Landkammerrath Kregel von Sternbach gestifteten Stipendien eingeladen hat, untersucht die Klagen: de nimia copia litterarum litteratorumque nec non de infinito scriptorum numero, tanquam de causa pereuntium litteratum, die schon Martinus Simonius geführt hat, und widerlegt ihn aus guten Gründen. 12 Seit. 4.

Hannover. Eine genauere Prüfung der bekannten Wehrsischen Gedanken, den Gebrauch der Materialien aus dem Pflanzenreiche zu Hüthen betreffend, ist in folgender Schrift eines hiesigen geschickten Huthmachers enthalten: Unpartheyische Beantwortung des 28 und 29. Stücks des Hannover. Magazins, ob es nutzbar sey, die darin angepriesenen Materialien aus dem Pflanzenreiche zu Hüthen zu gebrauchen, nebst einigen Vorschlägen, wodurch die feinen Huthmaterialien im Lande wohlfeiler gemacht werden können; alles durch Prüfung und Uebereinstimmung mehrerer Sachverständigen bekräftiget, und auf eine hiezu gegebene Veranlassung besonders gedruckt, herausgegeben von J. Eid. Gräven, Huthmacher hieselbst.

Blankenburg. Der hier privatisirende Braunschweigis. Regierungsrath, Hr. von Liebhaber, der sich durch seine statistisch-topographische Beschreibung des Fürstenthums Blankenburg nicht unrühmlich bekannt gemacht hat, kündigt nun auch eine Einleitung in das Herzogl. Braunschw. Landrecht an, die er selbst in zwey Theilen verlegen, davon er aber gerade nur so viel Exemplare ins Publikum bringen wird, als sich Subscribenten zu seinem Werke finden. Weyhnachten erscheint der erste, und zukünftige Ostern der zweyte und letzte Theil. Der Preiß für beyde Theile ist 2 Rthl. Braunschweig. Courantmünze.

Der Herr Hofrath Glück in Erlangen, hat den vortheilhaften Ruf nach Rostock abgelehnt, weil er von seinem Landesfürsten anständig entschädiget wurde.

Der Hr. Professor Tasinger in Erlangen ist als Professor der Rechte nach Tübingen abgegangen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und siebenzigstes Stück,

den 11ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Versuch einer Arzneymittellehre nach den Verwandtschaften der würkenden Bestandtheile, von A. J. G. C. Batsch. In der akademischen Buchhandlung. 1790. 8. 432 Seiten ohne die Vorrede. (1 rthlr. 4 gl.) Hr. Prof. Batsch in Jena, der durch seine Naturlehre, Chemie, Naturgeschichte und Botanik schon rühmlich bekannt ist, liefert hier eine Arzneymittellehre, die eben das Kurze, aber auch Nervöse im Ausdruck, die genaue Ordnung im Vortrage, und fast alle übrigen Vorzüge, welche seine eben genannten Schriften so angenehm und nützlich machen, besitzt. Der Verf. nimmt 12 Klassen an, unter welche er die sämmtlichen Arzneymittel bringt. Sie sind folgende: I) Säuren. II) Alkalien. III) Mittelsalze. IV) Schärfen. V) Zusammenziehende Mittel. VI) Süßigkeiten. VII) Schleime. VIII) Fettigkeiten. IX) Einsaugende Mittel. X) Geistige Mittel. XI) Verdünnende Mittel. XII) Physicalische Mittel. Von jeder Klasse sind die Kennzeichen, Würkungsart, Anzeigen, Gegenanzeigen, bisweilen Abtheilungen und Unterabtheilungen, Krankheiten, in welchen sie gegeben werden, angezeigt. Wer mit den großen Schwierigkeiten und dem Nutzen, den gute, und vorzüglich den Anfängern leicht faßliche, systematische Eintheilungen der Arzneymittel haben, bekannt ist, dem wird gewiß jeder Versuch in diesem Fache, und besonders des Verf. in vieler Absicht sehr zu empfehlender, willkommen seyn. In dem beygefügten ersten Register hat der Verfasser auch für diejenigen gesorgt, die sich an die gewöhnliche Eintheilung der Arzneymittel nach ihrer Würkung, vor welcher aber die Eintheilung des Verf. nach Recens. Urtheil, viele Vorzüge besitzt, gewöhnt haben. Die deutschen, Linneischen und officinellen Namen sind beygefügt. Der Verfasser beruft sich der Kürze wegen öfters auf seine oben genannten Werke. Bey der speciellen Beschreibung der Arzneymittel sind hier und da chemische Bemer-

kungen eingemischt, welche bey der Mischung der Arzneymittel, dem angehenden Arzt sehr wichtig sind, und die man in den meisten Handbüchern über die Arzneymittellehre, Herrn Hofrath Mönchs sehr schätzbares Werk ausgenommen, umsonst suchen wird. Recens. wünscht übrigens, daß der Verf. öfters weniger aus den chemischen Bestandtheilen auf die Heilkräfte der Arzneymittel möchte geschlossen haben. Dieses benimmt aber im Ganzen einem Werke nichts von seiner Nützlichkeit, welches sich gewiß bey allen, die es mit dem Verf. aus einerley Gesichtspunkte betrachten, empfehlen wird.

Leipzig.

Bey Crusius ist herausgekommen: Gustaviados Libri XII. Poemation epicum. Der Grenadier, oder Gustav Schnurrbart, ein Heldengedicht in 12 Büchern. Carmine Latino expressit *Henricus Godofredus Reichardus*, A. M. Scholæ provinc. Grimm. Collega III. 79 Seiten kl. 8. (6 gl.) Der durch mehrere treffliche Schriften bekannte Hr. M. R. hat hier einen neuen Beweis seiner Geschicklichkeit in der jetzt so sehr aus der Mode kommenden lateinischen Dichtkunst eben so glücklich geliefert, als er schon ehemals Zachariäs Phaeton in lateinische Verse übersetzt hatte. Dies jetzt selten gewordene Lieberkühnische komische Heldengedicht, wovon das Original hier mit abgedruckt ist, erschien im 3ten Bande der Beyträge zur Erweiterung des Erkenntnisses und Vergnügens. Es hat sehr satyrische Züge auf die damalige Lage der deutschen Dichtkunst, und wenn man alle Schwierigkeiten, mit denen ein Uebersetzer eines solchen Gedichts zu kämpfen hat, überdenkt, so muß man über das, was hier geleistet worden, erstaunen.

Von demselben Verf. haben wir auch eine lateinische Uebersetzung der Archenholzischen Geschichte des siebenjährigen Krieges erhalten, die bey Lübecks Erben in Bayreuth erschienen ist: Historia belli septennis in Germania ab ao. 1756. ad an. 1763. gesti, auctore *I. G. de Archenholz*. Latine vertit & tabulam belli chronologicam adjecit *H. G. Reichardus*. Adjecta est mappa geographica, quæ belli theatrum continet. 1 Alphabet in 8. (1 rthlr.) Der gerechte Beyfall, den diese Geschichte im deutschen Original fand, rechtfertigt die Uebersetzung vollkommen, die ein sehr nützliches Lesebuch für Schulen seyn kann, um eine angenehme Abwechslung mit den griechischen und römischen Geschichtschreibern zu gewähren. Auch muß es fremden, der deutschen Sprache unkundigen Nationen lieb seyn, die pragmatische Beschreibung eines der merkwürdigsten Kriege im besten Latein lesen zu können.

Eben-

Ebendaselbst.

Bey Kummer ist erschienen: Neue Beyträge zur Völker- und Länderkunde, herausgegeben von M. C. Sprengel und G. Forster. Erster Theil, mit einer Charte (von Celebes, welche sehr sauber und richtig gestochen ist.) 20 Bogen. Zweyter Theil, 20 Bogen in 8. 1790. (Beyde Theile 1 rthlr. 12 gl.) Bey dem bewährten Credit der Herausgeber, und dem hinlänglich bekannten Werth der ältern Beyträge, wovon diese nur als eine Fortsetzung anzusehen sind, dürfen wir nur die fortwährende Existenz dieses schätzbaren geographischen Magazins anzeigen, welches durch den veränderten Verlag nichts an Güte verloren hat. Der erste Theil enthält 5 Aufsätze. I. Lufmanns Briefe über die englische Zuckerinsel Antigua. (Sie schildern vorzüglich die Sitten und Lebensart der Europäer, die Behandlung der unglücklichen Schwarzen auf den Plantagen, und bestätigen die Nothwendigkeit ihrer zu verbessernden Lage.) II. Robert Norris Geschichte der Regierung des Königs von Dahomy, Bossa Ahadi und seiner Grausamkeiten. (Diejenigen, welche dies historische Detail zu wenig interessiren sollte, werden doch durch manche beyläufig eingestreute geographische Erläuterungen entschädigt.) III. Rademakers Beschreibung der Insel Celebes (eigentlich nur des holländischen Gebiets auf derselben) und einiger andern zwischen Timor und Java gelegenen Inseln. (Das Neueste und Genaueste, was wir jetzt über diese Gegenden haben, und wir bitten sehr, uns ferner mit so interessanten Auszügen aus den Abhandlungen der batavischen Societät zu beschenken.) IV. Bemerkungen über Holland. (Ein guter Auszug aus der Voyage au Pays de Bambouc.) V. Eine kurze Geschichte der letzten großen Revolution in Delhi, aus dem European Magazin. (Ein interessantes asiatisches Gegenstück zu den europäischen Revolutionen.) Der zweyte Theil enthält blos Catteaus Gemälde von Schweden. Unserer Meinung nach hat es mit der Concurrenz, welche auch über die deutsche Bearbeitung dieses Buchs entstanden ist, gar nichts auf sich. Im schlimmsten Fall leiden ein paar einzelne. Das ganze Publikum gewinnt aber allezeit bey jedem litterarischen Wetteifer, der nie in die elenden Schranken einer merkantilischen Connivenz eingeengt werden darf. Jeder Uebersetzer denke nur darauf, seiner Arbeit eigenthümliche Vorzüge zu geben; so wird er auch gewiß sein Publikum finden. So werden auch im vorliegenden Falle viele sich lieber eine einzelne Uebersetzung schon deswegen anschaffen mögen, weil die hier gelieferte nur als Theil eines größern, noch mehrere Bände hindurch fortgesetzt werdenden Ganzen erscheint, das nicht allen bequem ist.— Bemerken müssen wir noch einige Druckfehler im ersten Theile.

S. 25. steht statt "Insecten" Inseln. S. 174. statt "Buchen" Bechlen. S. 269. statt "des Regiments" das Reg. von einem so erfahrnen Naturforscher, als der eine der Herren Herausgeber ist, hätten wir nicht erwartet, daß er das Unbestimmte, was S. 66. über Käfer, und S. 67. gar über den Holzsklaven gesagt wird, so hingehen lassen würde. Und was sind die "Wakenbäume" S. 162. für Vegetabilien?

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: D. Gottfried Leß über christliches Lehramt, dessen würdige Führung und die schickliche Vorbereitung dazu. Nebst einem Anhange von der Privatbeichte, Matth. 9, 37. 38. Die Erndte ist groß; der Arbeiter aber sind wenig ꝛc. 1790. 170 Seiten in 8. (8 gl.) Die Vorrede enthält wehmüthige Klagen über den täglich mehr einreissenden Mangel an guten Predigern. Die Ursachen davon findet der Hr. Verfasser in der über alle Fächer der Wissenschaften sich verbreitenden Seichtigkeit und gemächlichen Art zu studieren; in der alles Gründliche tödtenden Journalgelehrsamkeit und Romanenweisheit; in den immer schlechter werdenden Schulen; und auch darin, daß die Bibel auf Universitäten, selbst von ihren besoldeten Lehrern und Auslegern, so oft für weiter nichts, als ein gemeines menschliches Buch erkläret wird ꝛc.— Die Abhandlung selbst enthält mancherley Gutes. Nicht alles aber ist neu, wie der Hr. Doct. selbst eingestehet. Auch schimmern hier und da gewisse vom Hrn. Leß sonst geäusserte Lieblingsideen durch. Demohngeachtet verdienet dieselbe alle Aufmerksamkeit.— Zuerst handelt der Verf. von dem Ursprung des Lehrerstandes überhaupt, und dessen Vortheilen. Hier kommen meist bekannte Sachen vor. 2) Zweck, Natur und Würde des christlichen Lehramtes. Christliche Lehrer sind nicht Priester, nicht Geistliche, nicht Herren, nicht Richter oder Pfaffen; sondern Beförderer göttlicher Tugend und Glückseligkeit. Sie sind auch nicht Kinderlehrer oder Volkslehrer; sondern Lehrer Aller, der Aufgeklärten sowohl, als der Ungelehrten, Lehrer der ganzen Menschheit. Die Würde dieses Standes fliesset aus den Vortheilen, welche derselbe dem menschlichen Geschlechte bewürkt hat, und täglich noch bewürkt. Es ist also lächerliche Thorheit, diesen wohlthätigen Stand ganz aufheben zu wollen. 3) Talente, Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Charakter eines christlichen Lehrers. Um das Christenthum gut zu lehren, muß ein Religionslehrer sehr viel wissen, und nicht gemeine Gaben besitzen. Ausser den gewöhnlichen Erfordernissen und Kenntnissen, welche man sonst in Sprachen, Philosophie, Theologie und Moral, bey einem guten Religionslehrer sucht, verlangt

langt Hr. D. Leß auch noch eine gründliche Kenntniß der alten Litteratur, der reinen und angewandten Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Astronomie, und aller Zweige der Historie. Ueberdieß noch die Gabe des Vortrags, einen gebildeten Geschmack, Vorrath von Gleichnissen, Exempeln und Metaphern ꝛc. Sein Charakter muß durchaus edel, fromm und untadelhaft seyn. Dieser ganze Abschnitt ist gegen diejenigen gerichtet, welche den Prediger in einen Handwerksmann oder Dorfarzt verwandeln wollen. 4) Schickliche Vorbereitung eines christlichen Lehrers. Studienplan für einen dreyjährigen akademischen Cursus. Hr. D. Leß ist sehr gegen die practischen Collegia. Denn er sagt, in der Theologie gibt es keine Kunst- oder Handgriffe, die man sich geläufig machen muß. Die Practica der Juristen können zwar Geschäftsmänner bilden; in der Theologie aber machen sie homiletische Handwerksleute und Taglöhner, Schwätzer und Saalbader. Der beygefügte Studienplan weicht sehr vom Gewöhnlichen ab. So soll z. B. der junge Theolog gleich in dem ersten halben Jahre Homiletik hören; in dem 2ten Psychologie, im 3ten philosophische Geschichte, und im 6ten erst Logik und Metaphysik. Wir können hier diesen Plan nicht weiter verfolgen. Aber das müssen wir bemerken, daß in manchem halben Jahre die Arbeit gar zu sehr gehäuft zu seyn scheinet. Denn z. B. im 3ten halben Jahre soll der junge Theolog 6 Collegien hören. Zwey über das alte und neue Testament. Dann die philosophische Geschichte, Dogmatik, Astronomie, Jus naturæ, und philosophische Moral. Nebenbey soll er noch Quintiliani institut. Orat. Buddei Isagoge in Theolog. universam, wie auch seine Theol. dogmatic. lesen und exerciren; und noch über dieses, Locke über den menschlichen Verstand studieren. Sollte wohl auch ein guter Kopf dieses alles in einem halben Jahre mit Nutzen hören, lesen, und gehörig verdauen können? 5) Privatübungen angehender christlichen Lehrer. Lectüre. Non multa sed multum, aber mit Kritik — Redeübung — Uebersetzung klaßischer Schriften. — Declamation. 6) Würdige Führung des christlichen Lehramtes. Dieses Kapitel sollte von allen angehenden, und auch von manchen andern Predigern, mit Aufmerksamkeit und gehöriger Anwendung gelesen werden. Der Religionslehrer soll ein ganz vorzüglich edler, großmüthiger und ehrwürdiger Mann; ein Mann nicht gemeinen Charakters, sondern einer ungewöhnlichen, erhabenen und vollkommenen Tugend seyn. Er ist im vorzüglichsten Verstande ein Diener der Güte. Ueberall und durchaus muß er also Liebe und Sanftmuth gegen seine Zuhörer vorwalten lassen, und gegen seine Haußgenossen und Untergebenen muß er sich einer ausserordentlichen Schonung, Nachsicht, Gelindigkeit und Freundlichkeit befleißigen. In seinem Anstande, in seiner Sprache, sey nichts Geziertes,

tes, Gesuchtes, Erkünsteltes, nichts Rauhes, Rasches und Unsanftes in seinem Verhalten. Ueberall muß der ächte christliche Lehrer im Gefühl der hohen Wichtigkeit seines Amtes handeln. Dies Gefühl wird ihn beym Genuß auch selbst unschuldiger sinnlicher Freuden leiten; ja selbst in seiner Kleidung sich äussern. Er braucht nicht eben den Sonderling zu machen, aber er ist es der Würde seines Amtes schuldig, sich nach der Meinung des größern Haufens zu bequemen, und der Schwachen zu schonen ꝛc. Specielle Erinnerungen über einzelne Stücke der christl. Amtsführung. Der Religionseyd. Hr. D. Leß hält ihn für keinen Gewissenszwang. Denn, sagt er, man beschwöret ja weder die in den symbolis. Büchern enthaltenen Beweise und Bibelauslegungen, noch weniger die dort behaupteten philosophischen Sätze, sondern die simpeln Religionslehren, welche darin aus der heil. Schrift vorgetragen werden. Z. B. so geht der Religionseyd bey der Lehre von Gott nur dahin: daß ein einziger wahrer Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist sey, nicht aber auf die philosophische Vorstellungsart von der Dreyeinigkeit. Der Religionseyd ist eine feyerliche Versicherung zur Beruhigung der Gemeinde, daß sie einen christlichen Prediger, nicht aber einen Religionsmäkler bekommen soll. Wird aber wohl diese Einschränkung dem Schwörenden allezeit bekannt gemacht? Und, sollte es nicht geschehen? Da viele den Religionseyd schwören, ohne auch nur die symbolischen Bücher gelesen zu haben, so thut Hr. D. Leß den Vorschlag, einen fruchtbaren Auszug aus den symbolischen Büchern zu machen, mit Hinweglassung aller willkürlichen Erklärungen und Ausfälle auf längst ausgestorbene Streitigkeiten. Diesen Auszug könnte jeder sich leicht bekannt machen, und, wenn er nur an höhere Offenbahrung glaubt, beschwören. Wie schwer aber wird es halten, zur allgemeinen Zufriedenheit zu bestimmen, welches willkürliche Erklärungen sind; da der eine etwas für willkürliche Erklärung hält, welches dem andern ausgemachte Wahrheit ist. Die Entscheidung dieser Sache gründet sich ja ganz auf die subjectivischen Ueberzeugungen des Entscheidenden. Ueber den Katechismusunterricht. Dieser Abschnitt enthält nützliche Winke zu einem zweckmäßigen Religionsunterricht, welche aber auch sonst schon gegeben worden sind. Der Hr. Verf. behauptet auch selbst: Seine Methode sey weitläuftig, mannichfaltig und schwer. Und er hat Recht. Ueber die specielle Seelsorge. Umgang mit der Gemeinde. Brüderliche Bestrafung. Besuche der Leidenden. Kluge Sorgfalt für die irdischen Angelegenheiten der Zuhörer. Ueber alles dieses wird viel Gutes gesagt. Manches aber ist blos frommer Wunsch, und bey der jetzigen Lage der Umstände, schwer zu realisiren. Katechesation der Erwachsenen. Nicht viel Neues, und zu wenig ausgeführt. Privatbeichte. Anhang über die Privatbeichte

in

in der lutherischen Kirche. Hr. D. L. stimmt nicht für die allgemeine Beichte, sondern will, die Privatbeichte soll von Mißbräuchen gesäubert, und beybehalten werden, aus dem Grunde, weil er keine schicklichere Gelegenheit kennt, dem Herzen der Zuhörer nahe zu kommen, als — diese Handlung. Sie soll aber mehr die Gestalt freundschaftl. Unterredungen des Lehrers mit seinen Zuhörern über ihre wichtigsten und moralischen Bedürfnisse und Gebrechen bekommen. Es soll dem Zuhörer frey stehen ein Gebet zu thun, oder ohne eine bestimmte Form seine Herzensangelegenheiten dem Prediger zu entdecken ꝛc. Wir sind zu eingeschränkt in diesen Blättern, als daß wir uns über diese Aeusserungen des Hrn. Doct. weitläuftig ausbreiten könnten. Aber wir können nicht bergen, daß seine Gründe uns gar nicht überzeugt haben. Recens. glaubt aus Erfahrung behaupten zu können, daß der größte Theil der gewöhnlichen Zuhörer zu einer solchen Einrichtung gar keine Neigung haben wird. Und dann — wenn es oft die Kräfte des Predigers erschöpfte, nach der gewöhnlichen Methode 70 bis 80 im Beichtstuhl privatim zu besorgen, wie wird er nun fertig werden, wenn er nun mit jedem sich in eine vertrauliche Unterredung über seine moralischen Bedürfnisse und Gebrechen einlassen soll. Herr L. sagt, daß ihm eine solche Unterhaltung mit einem guten Prediger oft sehr rührend gewesen sey. Aber nicht alle denken so, und empfinden so wie der Hr. D. Leß. — Der Schluß der ganzen Abhandlung ist sehr nachdrücklich. "Unter allen Reformen, sagt Hr. Leß, ist die Reform des Lehrerstandes einer der allerunentbehrlichsten. Weg alle Ignoranten, und Handwerksleute in Predigerkleidung! Alle stürmische Neuerer und fanatische Zerstörer; sammt allen verkappten Naturalisten! Weg mit allen neumodischen Abbées! Weg das Heer schlechter, niederträchtiger, unchristlicher Miethlinge! Procul, procul o Profani! Man gebe uns ächt-evangelische Lehrer, wie sie in diesem Werke beschrieben worden. Und die Götzen der Irreligion und Immoralität stürzen zu Boden. Und wir sehen die laue, eiskalte und ungläubige Welt, dem Evangelio mit Herz und Leben huldigen. Groß ist die Erndte, wenig der Arbeiter! Bittet dem Herrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende."

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Erst vor wenigen Tagen ist hier aus der Schröderschen Buchhandlung eine Neue Sammlung geistlicher Lieder nach dem Inhalte einiger Kanzelvorträge, 8. ans Licht getreten, die einen bey uns sehr beliebten Kanzelredner, den Herrn Pastor Paulmann an der Brüdernkirche (von dessen seltenen Redner-

nertalenten das Publikum im 1sten Theile der Moritzischen Lebensgeschichte — Anton Reiser — kürzlich so interessante, wenn auch mitunter etwas zu enthusiastische, und nur nach der frühern Denkungsart des Hrn. Professors Moritz zu beurtheilende Schilderungen gelesen,) zum Verfasser hat.

Herr Hofrath Eschenburg, dieser fleißige Sammler, der dem Publikum kürzlich mit der Herausgabe der Leßingischen Collectaneen zur Litteratur — Zwey Bände. Berlin 1790. 64 Bogen kl. 8. ein so angenehmes Geschenk gemacht hat, wird nächstens auch Ebendesselben nachgelassene Fragmente über den Sophokles abdrucken lassen.

Dem in der letzten Messe bey Nicolai in Berlin erschienenen fünften Bande der Eschenburgischen Beyspielsammlung u. s. w sollen noch 3 Bände (womit das ganze Werk sodann geschlossen ist,) nacheinander folgen, in denen sich der Herausgeber aber weit mehr zusammendrängen, und vorzüglich von Schauspieldichtern und Prosaisten nur kurze biographische und charakteristische Notizen, und sparsam ausgehobene Stellen aus ihren Werken liefern wird. Vielleicht daß eine, auch von mehreren Recensenten schon bemerkte, sorgfältigere Auswahl in den erstern Bänden, dieses ängstliche Zusammendrängen in den letztern nicht eben nothwendig gemacht hätte.

Hannover. Hr. Advocat Wedekind, bekannt durch verschiedene dramaturgische Arbeiten, ist von hier weg, und als Actuarius nach Neustadt unterm Hohnstein gegangen.

Anspach. Zur feyerlichen Begehung des Geburtsfestes der Landesfürstin, lud ohnlängst der Herr Prof. Faber im Namen des illustren Karl-Alexandrinums auf einer viertehalb Bogen starken Schrift ein, worin er mit der ihm eigenen Gründlichkeit aus den Xenophontischen Denkwürdigkeiten des Sokrates die Stellen B. I, 4, 14. II, 1, 2. 4, 2. III, 4, 1. IV, 1, 5. 3, 10. als Kritiker und Interpret behandelt.

Hamburg. Hr. M. Lichtenstein, Rector des Johanneums in Hamburg, will ein Compendium historiæ naturalis veterum herausgeben. Man soll darin in der Kürze finden, was aus Gesners, Aldrovandus, Bocharts, Salmasius, Stapelius, Celsii und andern Schriften herzunehmen wäre. Thiere und Pflanzen sollen nach der Ordnung des Linneischen Systems abgehandelt werden.

Ulm. Das Publikum hat kürzlich von der Hand des bekannten und gewiß oft verkannten Hrn. Professors J. M. Miller hieselbst, einen Band seiner öffentlich gehaltenen Kanzelvorträge, dem vielleicht noch ein zweyter folgen dürfte, bekommen, und wird ihm hoffentlich für ein Geschenk nicht undankbar seyn, aus welchem das gute, menschenfreundliche Herz des Verfassers stärker, als aus seinen bisherigen Schriften, hervorleuchtet, und dessen mannichfaltigen Werth die durchgehends herrschende reine, edle und prunklose Sprache noch um ein Großes erhöht.

Druckfehler. S. 664. Z. 6. von unten, muß statt "Gerechtigkeit" Geneigtheit gelesen werden.

(Hierbey das 37te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und siebenzigstes Stück,

den 15ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Bey Carl Ludolf Hoffmanns seel. Wittwe und Erben ist erschienen: Beyträge zur gerichtlichen Arzneygelahrheit und zur medicinischen Polizey. Dritter Band. Von D. Wilh. Heinrich Sebastian Bucholz, Fürstl. Sächss. Bergrathe und Hofmedicus, der Aemter Weimar und Berka, wie auch der Residenzstadt Weimar Physikus, Adjunct der Kayserl. Akademie der Naturforscher ꝛc. 1790. 248 Seiten in 8. (14 gl.) In den Jahren 1782. und 1783. erschienen die ersten zwey Bändchen dieser Beyträge. Der Vorrede zufolge, sahe der Verf. erst hernach ein, daß in diesen beyden erstern Bändchen noch verschiedenes Ueberflüßiges, z. B. Requisitionsschreiben u. dgl. enthalten wäre. Alles dieses hat er in gegenwärtigem weggelassen, und hofft sowohl hierdurch eine günstige Aufnahme beym sachkundigen Leser, als auch weil in demselben verschiedene hierher gehörige Aufsätze vom Hrn. Hofr. D. Loder in Jena, welche derselbe während seines Amts als Facultist und Physikus gesammlet hat, mit eingeschaltet worden. Gleich anfangs findet sich S. 1. ein lehrreicher und jedem gerichtlichen Arzte wissenswerther Obductionsbericht vom seel. Hrn. Hofrath Neubauer in Jena, ein in einem Wasserloche in dem Schulkeller zu Stadt-Remda todt gefundenes Kind betreffend. S. 24. Ein Responsum der medicinischen Facultät zu Jena, über einen vermeinten Kindermord. Vom Hrn. Bergrath D. Buchholz ist S. 64. der Obductionsbericht über den plötzlichen Tod eines Kindes zu U==. S. 68. Untersuchung über eine muthmaßliche Vergiftung einer Frauensperson, vom Hrn. Hofr. D Loder. Umständlich ist S. 117. und ff. das Gutachten des Hrn. Bergr. D. Bucholz, und Hrn. D. Weitz in Naumburg, über den Gemüthszustand und die Verstandeskräfte des Hrn. G. L. v. B****. Dieser wird in dem Aufsatze für völlig blödsinnig erklärt. S. 128. Ueber die gute Würkung der Belladonnawurzel

bey schon ausgebrochener Wuth vom tollen Hundebisse, vom Bergrath Bucholz. S. 145. Sectionsbericht vom Hrn. H. D. Loder, über einen im Duell umgekommenen Studenten. Auch von ebendemselben: ein Sectionsbericht, einen von genommenen Arsenik plötzlich verstorbenen Mann betreffend. Der Bericht S. 196. an die Fürstl. General-Polizeydirection in Weimar, ist vom Hrn. Bergrath Bucholz, und betrift das sogenannte französische Rindvieh, und den Genuß des Fleisches von selbigem. Der Verf. sucht theils mit Gründen, theils durch Erfahrungen anderer, besonders des berühmten Campers, darzuthun, daß dieses Fleisch ohne alle Gefahr genossen werden könne. Diesen folgen S. 207. und 219. zwey Sectionsberichte über eine Selbstentleibung. Der erste vom seel. Herrn Hofrath Neubauer, und der zweyte von Herrn Hofrath und Doctor Loder. Diese sind, der Vorrede zufolge, deswegen zusammengestellt, theils weil sie einerley Gegenstände, nemlich einen Selbstmord, vermittelst eines Schusses durch den Kopf betreffen, theils weil sie von zwey berühmten Professoren der Anatomie herrühren, welche einander im Amte gefolgt sind. Ebenfalls ist der S. 233. befindliche Sectionsbericht vom Herrn Hofrath D. Loder, und betrift die Leichenöfnung des Hrn. von B. von welchem oben S. 117. die Rede gewesen. Der Verf. sagt am Schlusse desselben: "er erkenne es in Verbindung aller vorgefundenen Umstände für ausgemacht, daß Hr. von B. blödsinnig gewesen u. s. w. Einige Aufsätze haben wir wegen Mangel des Raums übergehen müssen.

Leipzig.

Joh. Aspontani ad Rud. Plimmelium, de deitate I. C. Epistolæ quatuor. Impens. Christ. Gottl. Hertel. 1789. 8. Ohne uns bey den Namen dieser zwey Correspondenten aufzuhalten, bemerken wir zuerst: daß diese vier Briefe durch die berühmte Preißaufgabe, welche die Gottheit Jesu zur Absicht hatte, veranlaßt worden sind; indem verschiedene Prediger in der Gegend des Plimmel ihre Bedenklichkeiten wegen der Lehre selbst äusserten, da die theologische Facultät in Göttingen lange verzog, ehe sie sich für die Schrift des Hrn. P. Flatts erklärte. Der Verf. bemühet sich also, diese Lehre so gründlich und in einer so schönen latein. Schreibart darzustellen, daß Recens. einen jeden Kenner theologischer Untersuchungen mit Ueberzeugung versichern kann, es werde ihn nicht nur nicht gereuen, diese Briefe gelesen zu haben; sondern er werde auch darin alles finden, was er über jenen Gegenstand nur immer erwarten kann. Eine ausführlichere Anzeige werden gröfsere Journale zu liefern nicht verabsäumen.

Leip-

Leipzig.

Aug. Hermann Niemeyers Timotheus zur Erweckung und Beförderung der Andacht nachdenkender Christen. 1ste bis 3te Abtheilung. 1790. gr. 8. (1 rthlr. 10 gl.) Wenn auch nicht ein Zollikofer in der Vorrede zu seinen Andachtsübungen dieses Erbauungsbuch empfohlen hätte, so müßte es doch, sowohl seines Inhalts als seiner Brauchbarkeit wegen, wo nicht in den Händen aller nachdenkenden Christen, doch in den Händen aller Prediger seyn. Recensent hat, ausser den Zollikoferischen, kein Erbauungsbuch voll solcher eigenen Gedanken, neuer Wendungen, verbunden mit einer so herzlichen und kraftvollen Sprache, so wichtig für Verstand und Herz gelesen, als dieses. Hr. Niemeyer verdienet also den verbindlichsten Dank, daß er uns mit diesem Erbauungsbuche beschenkt hat. Nur dann erst, wenn diese Sprache und dieser Ton auf unsern Kanzeln und in unsern Gebetbüchern herrschend geworden sind, kann die Religion Jesu ihre beglückende Einflüsse auf den Verstand und das Herz des Menschen recht stark äussern. Vorzüglich aber wollen wir dieses Buch allen Lehrern der Religion empfohlen haben, die nicht allein daraus Stoff zu den interessantesten Vorträgen hernehmen, sondern auch daraus lernen können, wie man es anzufangen habe, den Verstand zu erleuchten, und das Herz des Menschen für Religion und Tugend empfänglich zu machen. Ganz aus unsrer Seele ist das, was der Hr. Verfasser in der Vorrede über religiöse Gesänge sagt, und wir müssen gestehen, daß es uns nicht gereuet hat, seine Gesänge zu lesen und zu empfinden. Wir wünschen auch daher, daß sie recht vielen öffentlichen Gesangbüchern, die nur gar zu oft noch die mystische Sprache führen, möchten einverleibet werden; da sie besonders solche Materien betreffen, worüber man oft in Gesangbüchern vergeblich sucht, oder viel Albernes findet. Denn es werden zuverläßig mehrere Prediger mit dem Recens. in Verlegenheit seyn, öfters ein Lied zu finden, das mit den Wahrheiten sich beschäftiget, worüber man predigen will. Da dieses Buch keinen Auszug verstattet, und wir auch einen jeden, der nach vernünftiger Erbauung strebt, es selbst zu lesen lüstern gemacht haben; so wollen wir nur noch die Rubriken anführen, die in dieser Abtheilung enthalten sind. Zuerst stehen religiöse Gesänge über Gottes Vatergüte; Gott den Geber der Lebensfreuden; über Freundschaft; Beständigkeit in der Tugend; über Unsterblichkeit; am Todestage Jesu, (ein schönes Lied, voll der heiligsten Empfindungen, das verdient in alle Gesangbücher aufgenommen zu werden;) am Morgen; am Abend ꝛc. Dann kommen Beschäftigungen der Andacht über Sprw. Sal. 29, 16. Ps. 77, 6. 7. Pred. Sal. 7, 30. Marc. 10, 45. 1 Petr. 4, 8. Matth. 6, 31. Matth. 7, 1. 1 Timoth. 2, 4. Ebr. 13, 6.

Matth. 16, 26. Matth. 11, 29. dann noch über die Beurtheilung aufferordentlicher Unglücksfälle; über die Bibel und ihren Gebrauch; über die Beruhigung des Herzens bey verjährten Religionsmeinungen; über Empfindungen bey der Geburt eines Kindes. Diese Beschäftigungen alle machen den Einsichten und dem Herzen des Hrn. Verf. viele Ehre. Wir wünschen nichts mehr, als daß dieses Erbauungsbuch von recht vielen gelesen, und von noch mehreren zu Herzen genommen werden möge.

Göttingen.

Bey Joh. Chr. Dieterich ist erschienen: Grundriß der Mineralogie, entworfen von Joh. Fr. Gmelin, Königl. Großbrittannis. Hofrath und Prof. der Heilkunde ꝛc. Mit Churfürstl. Sächs. gnädigster Freyheit. 1 Alphabet 17 Bogen in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Dieses Buch liefert keinen Grundriß der Mineralogie im weitläuftigern Sinn; sondern schränkt sich vornemlich auf die Eigenschaften der verschiedenen Mineralien ein, und in dieser engern Beziehung ist es als ein vortrefliches oryktognostisches Repertorium für Liebhaber und Kenner der Mineralogie anzusehen, worin sie fast alle neuere Entdeckungen benutzt und eingetragen finden. Da dieses längst ein Bedürfniß war; so kann man es bey der beobachteten Vollständigkeit und Ordnung als ein unentbehrliches Buch betrachten. Hätte es doch dem Verf. gefallen, bey dem aufserordentlichen, fast enthusiastischen Eifer, mit dem sich jetzt alles für Mineralogie interessirt, mehr Rücksicht auf Geognosie, und besonders auf die neuern Entdeckungen darin, zu nehmen. Wir dächten, es liesse sich doch schon so viel Gründliches und Allgemeingeltendes von ihr sagen, daß ihr ganz wohl ein eigener Abschnitt in der Einleitung hätte gewidmet werden können. Hätte der Verf. mehr Rücksicht auf die Gebirgslehre genommen, so würde es ihm nicht begegnet seyn, den Kobold auch im Sandstein (§. 596.) denn Zechstein ist noch Sandstein (§. 214. muß wohl 215. heissen) so wie den Granit (§. 322.) also zu nennen. Nur die alten Bergleute nannten höchst fehlerhaft das Todliegende auch Sand; daher die von diesen Hauptgebirgslagen, auf und an welchen sich jene Nebenarten befinden, abgeleiteten Benennungen. Sollten wir gegen die im Ganzen sehr gute Ordnung noch etwas aussetzen, so wäre es dies, daß der Hr. Verfasser im Detail der oryktognostischen Beschreibungen der Mineralien, fast zu willkührlich verfährt, bald z. B. von ihren Geburtsorten anhebt, bald mit den Angaben von diesen schließt. Auch in den einzelnen Ausführungen sollte doch wohl eine gewisse gleichmäßige Ordnung beobachtet werden. Noch zu früh scheint uns (§. 51. u. 239.) der Name Basaltporphyr aufgenommen worden zu seyn, so lange die

Nicht-

Nichtvulkanität des Basalts noch nicht entschieden ist. Den Vulkanisten muß dieser Name ungefähr wie ein dreyeckigtes Viereck klingen. Schweina (§. 596.) liegt im Meiningischen. Bey Angebung der äussern Kennzeichen (§. 3.) ist dem Hrn. Verfasser das Wichtigste entgangen, die Crystallisation. Die Lehre von der Crystallisation hätte, ausser ihrer Wichtigkeit an sich schon, um so mehr einen eigenen §. im ersten Abschnitt verdient, da bey der Beschreibung der besondern Mineralien, so oft von ihr die Rede ist. Eine überaus reichhaltige Litteratur der Mineralogie, welche fast bey jedem §. über das beschriebene Individuum beygebracht ist, und sehr genaue Register, machen dieses Handbuch noch ganz besonders empfehlenswerth.

Hamburg.

Das neue Testament übersetzt mit einer durchaus anwendbaren Erklärung, von Johann Otto Thieß. Erster Band, Matthäus. 1790. Abermals der Anfang einer Uebersetzung und Erklärung des N. Testaments, wobey der Verfasser sich einen vielumfassenden Plan gemacht hat. Er will nicht allein dadurch Kindern und Hausvätern ein Handbuch der Religion zur Familienandacht liefern, sondern auch Predigern Stoff an die Hand geben, wie sie über Texte, worüber schon so oft ist gepredigt worden, noch etwas Neues und Interessantes sagen könnten. Sein Plan ist also eine vollkommene Uebersetzung, die treu und doch nicht buchstäblich wäre, überall aber den ächten Sinn des Verf. den Geist und die Gemüthssituation, in der er überhaupt oder jetzt nur schrieb, darstellte, zu liefern, und ihr einen Commentar anzuhängen, worin so viel als nöthig wäre erklärt, und alles aufs Practische zurückgeführt würde. Auf diese Art will er nun das ganze N. Test. liefern, wovon der Matthäus ein Versuch ist. Was diesen anbetrift, so will er uns hier eine der Natur und Geschichte, der Erzählung des Verf. und der Empfindung des Lesers angemessene Schilderung geben aus dem Leben Jesu und seiner Getreuen, und aus dem Geist, der sich in allen seinen Reden und Thaten offenbahret, und will in dem Commentar darüber die Grundideen Jesu von seinem Reiche, die Grundsätze seiner Lehre und seines Lebens, aus seinem Vortrage und den Nachrichten des Evangelii entwickeln, und die natürlichen Folgerungen daraus herleiten. Der Verf. behält unsre Abtheilungen nicht bey, sondern hat eigene Abschnitte gemacht, und jedem derselben einen kurzen Inhalt vorausgeschickt, um seine Leser in den Stand zu setzen, immer zu wissen, was sie zu erwarten haben. Obgleich der Verfasser verlangt, daß man über seine Arbeit nicht eher richten soll, bis er sie ganz vollendet habe, so wird er uns doch, da zumal das Buch

keinen Auszug verstattet, einige Gedanken und Bemerkungen, die bey Lesung seiner Arbeit sich uns aufgedrungen haben, nicht übel nehmen. a) Recens. muß, um überzeugt zu seyn, bekennen, daß nicht alles im N. Test. für unsre Christen ist, und seyn kann; und daß daher ein kurzer, den Bedürfnissen unserer Zeit und unserer Christen angemessener Auszug aus dem N. T. mehr nützt, als die Uebersetzung und Erklärung des ganzen N. T. dieses konnte aber der Verf. nicht, weil er b) seinen Plan zu vielumfassend gemacht, und deswegen sich Schwierigkeiten bereitet hat, die er, nach unserer Einsicht, nicht gehoben hat. Denn muß nicht das N. T. anders für die Jugend, anders für den Hausvater, und anders für den Prediger bearbeitet werden? Muß daher nicht vieles bey einem solchen Plan vorkommen, was für alle nicht paßt? Thut ein Uebersetzer und Erklärer des N. T. nicht besser, wenn er sich nur auf eine Gattung von Lesern einschränkt, und diesen nützlich zu werden sucht? c) Wir sind zwar darin mit dem Verf. vollkommen einig, daß es Thorheit sey, eine harmoniam evangeliorum nach alter Manier erzwingen zu wollen; aber darin können wir ihm nicht beypflichten, daß er nicht aus allen 3 Evangelisten mit Nachweisung auf die Parallelstellen im Marcus und Lucas einen Auszug machte. Denn wozu nun eine Geschichte und Begebenheit mit ebendenselben Worten zwey oder dreymal zu übersetzen und zu erklären? Konnte der Verf. nicht die synopsis von Hrn. Grießbach nehmen, und daraus einen Auszug machen? d) Was die Uebersetzung selbst anbetrift, so müssen wir bekennen, daß sie oft sklavisch, und oft zu erklärend ist. Denn das können und wollen wir nicht zu einer guten Uebersetzung nehmen, daß der Verf. sogar alle hebräische oder griechische Constructionen beybehält, er mag auch dieses noch so sehr zur Darstellung des Charakteristischen des N. T. rechnen als er will. Recens. weiß zwar wohl, daß man die Stellungen der Worte und Wortfügungen so viel möglich beybehalten muß; weiß aber auch, daß es unverzeihlich ist, alle hebräische und griechische Constructionen wörtlich nachahmen zu wollen. Z. B. pag. 13. so leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Thaten gewahr werden, und euren Vater preisen, den im Himmel. Und p. 16. Vater! Unser! du im Himmel! Auch ist die Uebersetzung ohne Noth zu orientalisch, und der Sinn nicht immer getroffen. So im Vat. Unf. heilig sey deine Sache (αγιασθητω το ονομα σου.) Wir erinnern uns nie gelesen zu haben, daß ονομα so viel bedeute als res; wissen aber wohl, daß er oft ein superfluum ist, oder wie das hebräische שם dignitatem quandam ausdrückt. Viel besser hat uns der Commentar gefallen, wo sich der Verfasser als ein gesunder Ausleger zeigt, der, ohngeachtet er sich oft ins Weitläuftige, Frömmelnde und Micrologische verlor, oft viel Gutes und Brauchbares gesagt hat. Diese Bemerkungen mag uns

der Hr. Verfasser nicht übel nehmen, sondern sie als einen Beweis ansehen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seinen Versuch gelesen haben.

Königsberg und Leipzig.

Nach eben dem Plane als Hr. Prof. Hagen die Experimentalchemie vorgetragen hat, ist von demselben auch jetzt Grundriß der Experimentalpharmacie zum Gebrauch bey dem Vortrage derselben, von Hartung verlegt, geliefert worden. 10 Bogen gr. 8. (12 gl.) Bey Entwerfung dieser Schrift war es dem Hrn. Verf. nicht möglich, alles nach den bey voriger Schrift beobachteten Grundsätzen einzurichten, daß die nachfolgenden Versuche allemal von den vorhergehenden erläutert worden wären, und also von den einfachern ein allmähliger Uebergang zu verwickeltern Processen hätte gemacht werden können. Bey dieser Schwierigkeit stellte er von jeder besondern Bereitungsart von Arzneymitteln einzelne Beyspiele auf, und wählte dazu die schicklichsten und lehrreichsten, die theils noch im Gebrauche sind, theils nach dem Brandenburgischen Dispensatorio, wenigstens in Apotheken vorräthig gehalten werden müssen. Die übrigen weniger gebräuchlichen sind nur in Bemerkungen kurz angeführet worden. Das Ganze erstreckt sich auf alle galenische und chemische Arzneymittel, und enthält dennoch bey aller Kürze alles zu wissen Nöthige zusammen. In aller Betrachtung ist diese Schrift der zweckmäßigste Leitfaden zu den mit Versuchen begleiteten akademischen pharmaceutischen Vorlesungen. Es ist zu vermuthen, daß der Hr. Verf. bey seinen Beschreibungen das Brandenburgische Dispensatorium vor Augen gehabt, und sich bisweilen etwas zu streng daran gebunden hat, sonst würde er wohl in manchen Stücken einen andern etwas vortheilhaftern Weg haben anrathen können.

Kurze Nachrichten.

Frankfurt am Mayn. In J. G. Fleischers Verlage ist auf 200 Octavseiten vor kurzem erschienen: Die Wahl und Krönung des Kaisers zu Frankfurt am Mayn. Für Kenner und Nichtkenner des deutschen Staatsrechts, der deutschen Reichsgeschichte und des Reichsherkommens. Von einem deutschen Publicisten. Der deutsche Publicist, welcher sein gegenwärtiges Product den beyden churfächsischen Wahlbothschaftern, Grafen von Schönberg und Gr. von Löben, "aus Landsmannschaftlicher tiefer Verehrung unterthänig gewidmet hat," ist der bekannte Vielschreiber, Hr. Chr. Lud. Pfeiffer, Ritterschaftl.

Con-

Consulent und Advocat zu Heilbronn, der sich seit ein paar Monaten hier aufhält. Zu welcher Parthey übrigens dieser Hr. Pfeiffer gehöre, dieses kann denjenigen nicht unbekannt seyn, die (Müllers) Darstellung des Fürstenbundes gelesen haben.

Wittenberg. Hier starb den 24. Julius der um die dasige Universität sehr verdiente Prof. eloquentiæ, J. F. Hiller an einer Entkräftung im 73sten Jahre seines Alters.

Goslar. Am 20sten Junius starb hier der Communionunterharzische Bergmedicus, Hr. D. Joh. Lud. David Herzog, in einem Alter von 43 Jahren.

Königslutter. Ein hiesiger junger Arzt, der seine Nebenstunden vorzüglich dazu angewandt hat, sich durch das Studium der Werke unsrer musikalischen Meister, sowohl theoretische als practische Kenntnisse in der Musik zu erwerben, hat kürzlich die große Bürgersche Romanze: Ritter Karl von Eichenhorst, oder die Entführung, nach Art der Andréschen Bearbeitung der Lenore eben dieses Dichters, in Musik gesetzt, und wird dieselbe nächstens durch den Druck ins Publikum bringen lassen.

Am 17ten August Nachts um 11 Uhr, verlor durch einen Steckfluß Deutschland einen seiner vorzüglichsten und würdigsten Gottesgelehrten an dem Hrn. Joh. Zacharias Leonhard Junkheim, Doctor der Philosophie und Theologie, Hochfürstl. Brandenburg-Anspachischem Oberhofprediger, würklichem Kirchen- und Consistorialrath, Generalsuperintend. der Markgrafschaft Anspach, Stiftsprediger bey der St. Gumbertskirche zu Anspach u. s. w. Er war daselbst gebohren am 8ten Sept. 1729. Sein Leben findet man in Meyers Nachrichten, und seine Schriften in dem Meusselschen gelehrten Deutschlande.

Der Hr. Director des Burggräfl. Rathscollegiums zu Anspach, Joh. Peter Uz, ist von seinem gnädigsten Fürsten aus eigener Bewegung zum würklichen Consistorial- und Ehegerichtsrath ernannt worden.

Die theologischen Annalen, welche unter der Direction des Hrn. Consistorialrath Hassenkamps zu Rinteln ununterbrochen fortgesetzet werden, erhalten nun noch jährlich eine neue unentgeldliche Zugabe von vier fein gestochenen Silhouetten der berühmtesten jetzt lebenden Gottesgelehrten, nebst ihren Lebensbeschreibungen. Zwey davon, nemlich die Schattenrisse des Hrn. geh. Justitzrath Michaelis zu Göttingen, und des Hrn Superintendent Rosenmüller zu Leipzig, sind in dem ersten halben Jahre schon würklich mit ausgegeben worden. Der dritte des Herrn Coadjutors von Dalberg Erzbischöfl. Gnaden, und der vierte des Hrn. geh. Kirchenrath Seilers in Erlangen, werden jetzt vom Hrn. Riepenhausen zu Göttingen gestochen. Der Preiß für den ganzen über 3 Alphabet starken Jahrgang bleibet unverändert; (verstehet sich an Ort und Stelle, ohne die Versendungskosten) 2 Rthlr. Sächsisch; oder 3 fl. 36 Kr. Reichsvalvr. Man kann zu jeder Zeit eintreten, nur bleibt der ganze Jahrgang immer unzertrennlich. Gotha, den 1sten August 1790.

Ettingersche Buchhandlung.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und siebenzigstes Stück,

den 18ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Die von der Hauptritterschafts-Direction des Chur- und Neumärkschen Creditwesens ertheilte Superrevision der von der Ukermärkschen Ritterschafts Direction eingereichten revidirten Taxe des Guthes Böckenberg, mit freymüthigen Erinnerungen und den Gründen begleitet, wornach die revidirte Taxe festzusetzen seyn würde, und der Beurtheilung aller Associirten und Gütherbesitzer in der Chur- und Neumark Brandenburg, so wie der Entscheidung des engern Ausschusses, oder einer Generalversammlung und dem Urtheile des ganzen unpartheyischen Publikums durch den Druck unterworfen, von dem Besitzer. Gedruckt bey Georg Jacob Decker und Sohn, Königl. geh. Ober-Hofbuchdrucker. 1789. 112 Seiten fol. ( ) Daß es nicht mehr als ungewöhnlich angesehen wird, Privatangelegenheiten durch den Druck der öffentlichen Beurtheilung vorlegen zu dürfen, ist ein Vorzug verschiedener, und unter diesen auch der preußischen Staaten; es zeugt von einer in allen Theilen Gerechtigkeit liebenden Regierung, Niemanden in seinen erlangten oder zu suchenden Rechten kränken zu lassen. Es macht die Auftrag habenden Untersucher jeder Privatangelegenheit im Untersuchen und Beurtheilen behutsamer, um weder Schwäche noch Partheylichkeit zu verrathen, damit sie sich weder der Ahndung eines Gerechtigkeitliebenden Monarchen, noch der noch weit unbestechlichern kritischen Beurtheilung des Publikums aussetzen; gewiß ein Vorzug, den noch wenige Staaten haben, dagegen in mehrern ein dergleichen Herausnehmen als Verbrechen der beleidigten Majestät und Unfehlbarkeit der Dicasterien angesehen werden würde, weil man auch Privatangelegenheiten noch als Arcana status betrachtet, damit nicht die schwachen Einsichten, die Partheylichkeit, die eingebildete Unfehlbarkeit, das Leidenschaftliche ins helle Licht für Jedermann gelegt werden. Welche allgemeine Gerechtigkeit muß nicht in jenen

Staaten ausgeübet werden, und welche heimliche Bedrückungen nicht in den andern noch im Dunkeln schleichen!— Das angezeigte Werk giebt uns vom erstern ein überführendes Beyspiel. Herr von Arnim, Besitzer des Guthes Böckenberg, vertheidigt darin seine ihm zukommenden Rechte mit wahrer Freymüthigkeit aus sichtbaren Gründen gegen erlittene Bekränkungen standhaft und einsichtsvoll, ohne sich an Verhältnisse zu binden. Um unsere Leser leichter in den Stand zu setzen, urtheilen zu können, so erwähnen wir, daß das Gute des in den Marken Brandenburgs errichteten ritterschaftlichen Creditsystems vorzüglich darin bestehe, daß die Besitzer adelicher Landgüther, wenn sie Pfandbriefe auf dieselben reglementsmäßig ausfertigen lassen, die benöthigten Darlehne bald und zu wenigern zu verintereßirenden Procenten, bis auf $\frac{2}{3}$tel des Werths, wenn nicht besondere Familienverträge vorhanden sind, erhalten, damit sie dadurch die beabsichtigten Verbesserungen bewürken, und den Ertrag derselben ansehnlich vermehren können; daß sie der vielen geldsplitternden Ausgaben für Lehens- und landesherrliche Consense, Procuratur- und Douceurgeldern entübriget und nie in Concurse verwickelt werden; daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, durch Absumpfungen, Ausrodungen, Holzanpflanzungen, Urbarmachung steriler Plätze, gleichsam neue Schöpfungen hervor zu bringen; daß sie folglich ihre Dörfer mit Häusern und Einwohnern vermehren, ihren Viehstand vergrössern, und sich im Getreide und Viehertrag weit über das alterum tantum erheben, sogar neue Kolonien, wenigstens doch Holländereyen anlegen, und zur Bevölkerung und Wohlstande des Landes ungemein viel beytragen können. Allgemein wurde im Auslande geglaubt, daß diese zur größten Ehre mit tiefer Einsicht, den einzig wahrhaft producirenden Staatszweig zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, entworfne und unterstützte Anstalt der preußischen Regierung niemals Hinderungen gebähren könnte, sondern man war überzeugt, daß bey einer so gerade durchsehenden Regierung, alle Zweige der Staatsverwaltung, besonders der Adel selbst, gemeinschaftlich mit gleichen Kräften beytragen würde, sich selbst die Erhöhung ihrer Aecker- und Wiesencultur, die so unausbleibend ihr eigenes Wohl befördern kann, zu erleichtern, um die ruhigste glücklichste Lebensart vollkommner zu machen. Man wünschte eifrig, daß andere Staaten eben so unterstützend nachahmen, ihr Muster getreu copiren, und ebenfalls alles anwenden möchten, damit der Landbau endlich, so wie die Bevölkerung, ihren höchsten Gipfel erreichten, und damit auch der meistentheils noch uncultivirteste, sich selbst überlassene Menschentheil, der Bauer, durch Beyspiele zur Nachahmung erweckt, einsehen lernte, wie viel ihm Kenntnisse mangelten, und um wie viel er seinen jährlichen Wohlstand noch vermehren könnte! Allein auch diese Wünsche waren über-

übertrieben, und Beyspiele geben Anlaß, sich auch diese Einführungen weniger glücklich zu träumen, da willkürliche Behandlung der Gesetze, und Vorurtheile, ebenfalls darin anzutreffen sind. Angezeigtes Buch gibt davon Beweise genug. Herr von Arnim ließ das Guth Böckenberg und Pertinentien 1778. taxiren, behielt sich aber die Revision der Taxe vor, damit aus dem damals bestimmten Werthe kein festgesetzter Werth gemacht würde, sondern blos als eine vorläufige Taxe betrachtet seyn sollte, weil "der effective Viehstand so wenig, als die jährliche Ausdüngung, genau ausgemittelt worden sey, und weil die schon angefangenen und noch intentionirten Verbesserungen, (die in Ausrodung der damals noch aufgeführten Brüche auf dem Felde, die in Wiesen verwandelt werden sollten, und welche Gelegenheit geben müssen, nicht allein den Viehstand, sondern auch die jährliche Ausdüngung sehr zu vermehren, bestanden,) eine höhere Werthssumme machen würden, weswegen auch auf Bestimmung der Aecker von der ersten Classe, von ihm vorjetzt Verzicht gethan wurde. Dieser Vorbehalt wurde von beyden, der Provinzial- und Hauptritterschafts-Direction, 1778. genehmiget, und das Guth erhielt seinen nur vorläufig bestimmten Werth, und die verlangten Pfandbriefe." Unterm 11. November 1782. trug Hr. v. A. zuerst auf eine Erhöhung der Taxe nach den Sätzen (nemlich vermehrtem Viehstande und daraus vermehrter Düngung, wovon das erstere geschehen, und das zweyte schon 1778. erfolgt war,) an, die seiner Meinung nach gar nicht zu bezweifeln waren, allein es ward doch durch die Resolution der Hauptdirection festgesetzt, "daß die aufgenommene Taxe, ohne eine vorhergegangene in loco vorzunehmende reglementsmäßige Revision derselben, nicht anders als so erhöhet werden könne, daß der nach der schon aufgenommenen Taxe ausgemittelte und festgesetzte reine Ertrag zu 4 Procent Capital angeschlagen werde. Alle dawider gemachte Vorstellungen waren vergeblich, und die Hauptdirection setzte 1783, der oben angeführten Genehmigung ihrer eignen Superrevision von 1778. entgegen, fest: "daß in solchen Fällen es nicht blos darauf ankomme, einzelne Parcelen eines Guthes höher abzuwürdigen, sondern es müßte das ganze Guth, wenn ein höherer Werth (und doch war er nur mit Genehmigung 1778. vor der Hand als vorläufig, nicht als festgesetzt angesehen worden) behauptet werden wolle, im Ganzen, und zwar nach den Taxprincipien detaxiret werden." Was da wiederholt vorgestellet wurde, half nichts, es blieb dabey, daß die Localrevision des ganzen Guths statt haben müsse. Um den Vorstellungen ein Ende zu machen, sahe Hr. v. A. sich gezwungen, nachzugeben, und 1784. den 4ten May, wurden die Grundstücke aufs neue bonitirt; Aecker erster Classe (in der Taxe von 1778. waren nur Aecker der 2ten

Classe die besten) angegeben, und da, der fehlerhaften Dungtabellen ohnerachtet, noch Gründe genug vorhanden waren, die Taxe zu erhöhen, so wurden dennoch diese durch den ganz unerklärlichen, durch Nichts zu unterstützenden Satz: "Die Hauptdirection kann nicht anders als äusserst bedenklich finden, irgend einen höhern Werth von Böckenberg anzunehmen;" in der Superrevision vom 24. May 1784. vernichtet, und man hat diesen auch in der Folge als entscheidend betrachten wollen, wenn gleich der engere Ausschuß am 27ten May 1784. verordnet hatte, daß 1) nur die Abschriften von den Untersuchungsprotocollen mitgetheilet werden sollten; weil Hr. v. A. der Ukermärkschen Ritterschaftsdirection eröfnete, daß bey Ausmittelung des Düngerzustandes, oder Anfertigung der Dungtabellen ganz gewiß Fehler vorgegangen seyn müßten. 2) Aber, daß der mittelmärkschen Ritterschaftsdirection die Revision der Taxe (also ein neuer Beweis, worauf es eigentlich ankomme) aufgetragen werden solle. Der Commissarius zur Aufnahme der Taxe ward zwar auch ernannt, der Termin angesagt, aber dieser wieder aufgeschoben, und die Revision der Taxe, dem entscheidenden Beschluß des engern Ausschusses entgegen, von der Hauptdirection so lange ausgesetzt, bis "die Realität der von Hrn. v. A. angezeigten Meliorationen durch den Erfolg bewähret werden würden," vermuthlich, weil Hr. v. A. das Unglück gehabt hatte, am 20. August 1784. einen grossen Hagelschlag zu erleiden, durch den also der Erfolg der Meliorationen für unterbrochen geachtet wurde; wobey also ganz und gar nicht in Betrachtung gezogen worden ist, daß es ganz besonders auf die Ausmittelung des Düngerzustandes, und effectiven Viehstandes ankomme, und daß diese beyden Gegenstände dennoch schon eine ansehnliche Erhöhung veranlassen mußten, und Hr. v. A. mußte daher auch noch bey dieser Gelegenheit ganz besonders darauf aufmerksam machen, daß auch die jetzt noch zu erwartende höhere Ertragssumme durch eine neue Taxation nicht allein durch die seit 1778. ausgeführte Verbesserungen entstehe, sondern hauptsächlich in den beyzubringenden angegebenen Desideratis ad formalia in der Superrevision 1778. (dem effectiven Viehstand und der jährlichen Ausdüngung) und mit Vorbehalt deren Beybringung, nur in dessen angefertigten vorläufigen Taxe ihren Grund habe. Stellt man nun die Resolution vom 3ten September 1784. dem Concluso des engern Ausschusses vom 27th May 1784. entgegen, so muß man, wenn man jene als rechtmäßig betrachten will, voraussetzen können, daß die Hauptdirection das Recht habe, dieses Conclusum umzuwerfen. Da dieses aber nicht statt finden könne, weil die zur Verwaltung des Creditwerks gehörenden Autoritäten in aufsteigender Linie sich folgendermaßen verhalten: 1) Die Ritterschaftsdirection jeder Provinz;

2) die

2) die zu Berlin etablirte Hauptritterschaftsdirection; 3) der engere Ausschuß der Stände; 4) die Generalversammlung derselben; 5) der Königl. Commissarius; 6) der König selbst; so zeige sich von selbst, 1) daß es sehr überflüßig gewesen sey, daß die Hauptdirection die Superrevision vom 24ten May noch bekannt gemacht habe; 2) aber, daß die Resolution vom 3ten Sept. 1784. demjenigen gerade entgegen sey, was der engere Ausschuß ganz bestimmt finaliter am 27. May 1784. entschieden hatte. Die durch die oben angeführte Entscheidung des engern Ausschusses ganz überflüßig gewordene Superrevision vom 24 May 1784. die dem Hrn. v. A. den größten Nachtheil veranlaßte, weil er solche, dem Concluso des engern Ausschusses entgegen, als den sichersten förmlichen Entschluß der Hauptdirection betrachten mußte, die Taxe von Böckenberg nie zu erhöhen, und da alle Vorstellungen und Ausführungen vergeblich seyn würden, bewogen Hrn. v. A. sich wiederum an den engern Ausschuß zu wenden, um dadurch die Gegenstände näher bestimmt zu sehen, worauf bey der verlangten Revision gesehen werden solle und müsse, und wie bey selbiger zu verfahren sey, und sie machten, daß Hr. v. A. die 1784. entworfne Revisionstaxe in suspenso ließ, und nicht annahm. In der Eingabe an den engern Ausschuß vom 22. Febr. 1787. sowohl, als auch in der bey der Ukermärkschen Ritterschaftsdirection vom 12. April 1788. erklärte sich Hr. v. A. endlich ferner dahin, "daß er zufrieden seyn wolle, wenn in Rücksicht des Ackerbaues die Bonitirung vom J. 1778. bey dieser Revision zum Grunde gesetzt würde, aber auch hieraus folge, daß alle Untersuchung der Verbesserung der Ackerstücke ganz unnütz sey, weil nach seinen Erklärungen solche keine Würkung haben könnte, und daß es daher in Rücksicht des Ertrags vom Ackerbau nur auf die Ausmittelung des Düngerzustandes von den letzten 6 Jahren ankäme, daß aus den nur vorhandenen Dreschregistern die summarisch angefertigten Auszüge (wie allezeit statt gefunden habe) vorgelegt würden, um darnach untersuchen zu können, ob der nach Bonitirung und Ausdüngung anzusetzende Körnerertrag etwas nahe mit dem würklichen Ausdrusch stimme." Dies letztere müßte deswegen geschehen, weil unter den 6 Jahren, die die jährliche anzunehmende Ausdüngung bestimmen sollten, sich zwey in der fehlerhaften aufgenommenen Düngungstabelle vom J. 1784. befänden, nemlich die von Trinitatis 1783. welche die allerunrichtigsten wären, und zwar weil nach der 5, 7, 8, 9, 10ten Erinnerung S. 18. f. beym Aufschreiben der Düngung auf dem Felde gar leicht Fehler vorgehen können, auch der Angeber der Ausdüngung die angefertigten Tabellen nie zu Gesicht bekommen, und doch dieselben, die er nie gesehen, als richtig anerkannt und beschworen zu haben behauptet werden wolle; weswegen Hr. von Arnim diese Düngungs-

gungstabellen vorher aufnehmen, und die Angeber derselben an Ort und Stelle genau darüber befragen lassen wollte, damit wenn noch Zweifel vorhanden wären, man dann nur nöthig hätte, auch allenfalls andre Personen an Ort und Stelle zu führen, und diese darüber, so wie über die Getreidesorten, die seit der Zeit darauf gestanden haben, ebenfalls zu befragen. Während diesen 6 Jahren nun, hatte Hr. v. Arnim Sturmschaden, Hagelwetter und ein großes Schaafsterben erlitten. Durch Stürme wurden ihm sämmtliche Scheunen umgerissen, und ehe er diese wieder erbaute, verdarb für das Vieh viel des nöthigen Futters, weil es nicht unterzubringen war, weswegen er seinen Viehstand verringern, und ein Minus der Düngung wider Verschulden erleiden mußte. Der Hagelschlag verdarb im folgenden Jahre nach beendigtem Baue die ganze Sommerernde, die Brachfrüchte und die Hälfte der Heuwerbung, machte also eine Verringerung im Stroh, Mangel an Körnern und Heu zur Fütterung des Viehes, folglich ebenfalls weniger Düngung. Hierzu kam noch ein großes Schafsterben, welches den Verlust des reinen Ertrages nicht nur vergrößerte, sondern ebenfalls die Ausdüngung so lange, bis der Schafstand wieder vollzählig gemacht wurde, vermindern mußte. Diese notorisch erlittenen Unglücksfälle wären denn doch wohl von dem Gewichte gewesen, daß anstatt der sechsjährigen Ausdüngungstabellen 4jährige, die Hr. v. A. einreichte, die Bestimmung der Summe des Ackerertrages sowohl, als der Viehzucht, hätten machen können, zumal da die Steigung des jährlichen Ertrages des Guthes jährlich, durch dennoch fortgesetzte Meliorationen sich erhöhen, folglich der Werth desselben immer größer werden mußte. Und es wäre billig zu vermuthen gewesen, daß in der Superrevision von 1788. weder von den gewöhnlichen Taxprincipien, noch weniger von der revidirten Taxe der Ukermärkschen Ritterschaft vom 6. März 1788. die noch lange nicht an den wahren Werth des Guthes reichte, abgegangen, und das Guth noch niedriger als 1778. geschätzt werden sollen. Noch weniger hätte man glauben sollen, daß ein ehemals fingirter Viehstand, unrichtige Düngungstabellen, und die eigenmächtig angewandte Beckmannsche Taxmethode, die auf die Ukermark gar nicht paßt, Stoff hätte darreichen müssen, das Arnimsche Guth, in welchem seit 12 Jahren so viel Meliorationen mit so beträchtlichem Aufwande gemacht worden waren, fast zur Hälfte des wahren Werths herabzusetzen; ja die Veranschlagungsart der Domainen, die doch das Regulativ darreichen sollte, hierbey ganz ausser Beziehung zu lassen, und doch geschahe es. Damit aber das Publikum noch überführender zu urtheilen in den Stand gesetzt werden möge, so sollen die auf Böckenberg seit 1778. gemachten Verbesserungen nach S. 46. hergesetzet werden, und dann mag es sagen, ob dieses keine bleibende, den

Guths-

Guthswerth erhöhende Meliorationen genannt werden können. Sind es nicht wahre Verbesserungen, wenn 1) ein Guthsbesitzer 400 Morgen Wiesen geradet? (freylich wo, wie S. 46. eine Superrevision hauptsächlich auf den Gewinn des Strohfutters gesehen haben will, und dieses mehr als dieses Heufutter schätzt, sieht man eine wider alle ökonomische Kenntnisse gemachte Beurtheilung; woher soll vermehrtes Strohfutter kommen, wenn nicht durch vermehrtes Heufutter, Stroh zur Düngung oder Unterstreue erspart wird, folglich mehr Mist gemacht, besser gedüngt, und der Strohertrag der Felder vermehrt werden kann? Heu in Ueberfluß haben, um viel Vieh halten zu können, ist die Basis der Ländereyverbesserungen!) 2) Wenn mehr als 15000 Fuder Feldsteine von den Aeckern abgeführet worden? 3) Durch vermehrte Ausdüngung sie so verbessert sind, daß nun schon an 10 Wispel Weitzen, und zwar davon in 3ter Tracht auf solchen Ackerstücken, worauf vorher nicht mehr Hafer wachsen wollte, eingesäet werden können? 4) Wenn im Jahr 1788. schon 18 Wispel, 4 Metzen Gerste, und 1789. 24 Wispel ausgesäet worden sind? 5) Wenn über 400 Morgen Elslacken in der Heyde zu grasreicher Behütung geschickt gemacht, und die Hütung in der Heyde so verbessert worden, daß auf Trinit. 1789. schon 85, auf Trinit. 1791. wo nicht 110, doch 100 verpachtete Kühe vorhanden seyn werden? 6) Wenn durch kostbare Abgrabungen ein Revier von 200 Morgen, welches im Jahr 1752. gar keiner Würderung werth geachtet wurde, nicht allein zum Aufwuchs von gutem Holz, sondern auch zur Behütung geschickt gemacht worden? Wenn 7) vom aufgefundenen Mergel mit so gutem Erfolge Gebrauch gemacht worden, wie die Ernde 1788. überzeugend nachgewiesen, weswegen der Hr. Besitzer auch die ausgesetzte Prämie erhalten? (Eine ritterschaftl. Hauptdirection hat aber vom Mergel ganz andere Begriffe; dies erhellet aus einem S. 60. angeführten Schreiben vom 13. März 1785. an die Ukermärkische Ritterschaftsdirection, worin man die Mergeldüngung so äusserst nachtheilig schildert, und sogar befiehlt, pflichtmäßig darauf acht zu haben, daß davon zum Nachtheil des Creditwerks und der Kinder, der Besitzer keinen Gebrauch mache, und das Guth offenbar deteriorire; "so nützlich die Mergeldüngung auch sey, sagt sie, wenn sie mit einer gehörigen Mistdüngung vermischt wird, eben so fürchterlich, nachtheilig und total landverderbend kann dieselbe werden, wenn die unumgänglich nöthige Mistdüngung ausbleibt u. s. w." Wie schwankend sind hier noch die ökonomisch-chymischen Einsichten von dem wahren Werth und den Bestandtheilen des Mergels, der das vortreflichste Düngungsmittel bleibt, wenn er mit Mist auf schicklichen Aeckern abwechselnd nach mehrern Jahren verbraucht werden,

den kann. Von Benekendorfs Schriften, ohne andere anzuführen, geben hier mehr wahren Unterricht, als der angeführte Duhamel.) Solche beträchtliche Verbesserungen, deren Nutzen lange Jahre steigend, endlich bleibend seyn werden, und die so mächtigen Einfluß auf den Ackerbau sogleich haben, sollten dennoch nach des Hrn. Superrevisors Meinung keine Verbesserungen seyn, weil sie noch nicht die willkürlich verlangten Jahre bestanden, ob sie gleich einen jährlich erhöhten Ertrag machen, und steigend machen müssen? Wenn so als gesetzlich geurtheilt werden soll, wo will der fernere Muth unter den Guthsbesitzern herkommen, Verbesserungen zu unternehmen, wenn ihnen oder ihren Nachkommen ihre Mühe bey unvorhergesehenen Fällen nachtheilig werden kann?

(Der Beschluß folgt im nächsten Stück.)

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. M. Thieme, zeitheriger Rector der Domschule zu Merseburg, hat den Ruf zum Rectorat des Lyceums zu Löbau in der Lausitz, angenommen. An seine Stelle nach Merseburg kommt Hr. M. Hennicke, bisheriger Rector der Schule zu Tondorf in Thüringen.

Die nach Hrn. Prof. Ecks Beförderung erledigte ordentliche Profession der Moral und Politik, ist Hrn. Prof. Arndt, zeitherigen ausserordentlichen Professor der Philosophie, ertheilet worden.

Halle. Hr. D. Junker, ausserordentl. Prof. zu Halle, hat einen Ruf nach Petersburg als Professor der Medicin erhalten und angenommen.

Im August starb zu Breslau Hr. Ignaz Fränz, des Collegii Alumnat. Rector, des Fürstbischöfl. Vicariat Amtes in geistl. Sachen Assessor ꝛc. Und den 15ten August Hr. Joh. Caspar Deust, evangelischer Prediger zu Koltzig im Glogauischen. Beyder Schriften stehen in Meusels gelehrtem Deutschlande verzeichnet.

Danzig, den 20sten Julius 1790. Wir haben hier am 11ten Julius den um unser Gymnasium so verdienten Mann, Hrn. M. Carl Gottlieb Straus im 48sten Jahre seines Alters an einem Schlagfluß verloren. Er war Professor der Philosophie, Bibliothekar der Rathsbibliothek, und Aufseher des Schwarzischen Münzkabinets, auch Ehrenmitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena. Seine gründliche Gelehrsamkeit, verbunden mit einem unermüdeten Bestreben, seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern, und die besondere Treue und der rastlose Eifer, womit er seinen Geschäften vorstand, müssen seinen frühen Verlust der gelehrten Welt empfindlich, uns aber doppelt schmerzlich machen. Ausser seinen gedruckten Schriften, die man in Goldbecks und Meusels litterarischen Werken angezeigt findet, zeugen seine hinterlassenen Papiere, mit welchem Fleiß er in seinem Fache fortzuschreiten bemüht war.

(Hierbey das 38te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und siebenzigstes Stück,

den 22ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Anzeige.

Die revidirte Taxe vom 6ten May 1788. Beyl. N. S. 100. schätzte endlich den Werth Böckenbergs auf 57,909 Rthlr. 11 gl. 1½ pf. doch waren dabey, wie der Hr. Verfasser S. 106. f. nachweiset, "24 Morgen, 151 Quadratruthen Wiesen noch nicht mit abgeschätzt; beym Viehstande 471 Rthlr. jährlich mehrere Revenüen, jährlich bey den Zehnten und baaren Hebungen 22 Rthlr. 2 gl. nicht angegeben, desgleichen 135 Rthlr. 8 gl. 5 pf. mehr auf Wirthschaftskosten aufgerechnet worden, daß also eine baare Einnahme von 660 Rthlr. ermangelte, dem Werthe des Guths also 16,500 Rthlr. fehlten, und daher der wahre Werth sich zu 74,409 Rthlr. erheben würde, auch die noch weit höhere Viehverpachtung noch nicht einmal ganz im Anschlag genommen ist." Diese revidirte Taxe der 57,909 Rthlr. wurde dennoch in der Superrevision nicht nach reglementsmäßigen Taxprincipien, sondern nach selbst angenommenen Grundsätzen auf 44,569 Rthlr. 23 gl. 2 pf. heruntergesetzt, daß folglich die seit 1778. eingewandten Gelder zu den angegebenen beträchtlichen Meliorationen vergeblich verwendet, ja verschwendet worden wären. Da auf solche Art Hr. von Arnim sahe, daß er nie befriedigt werden würde, und um endlich den wahren Werth Böckenbergs nach 12jährigem Aufenthalt detaxirt zu erhalten, glaubte er sich genöthiget, seine Gründe, warum er mit den bisherigen Taxen, Revisionen und Superrevisionen nicht zufrieden seyn könne, allen Associirten und Güterbesitzern, so wie der Entscheidung höherer Instanzen und dem unpartheyischen Publikum vorlegen zu müssen, weil er zuverläßig verlangen kann, daß sein Guth endlich nicht nach Willkühr, sondern reglementsmäßig mit ökonomischer Einsicht, nach seinem wahren sich nach und nach immer noch vergrößernden Werthe abgeschätzt

werde; denn was jene von der Hauptdirection angenommenen willkürlichen Taxgrundsätze, oder die sogenannte Beckmannsche Methode betrift, nach welcher weder Mengekorn, Buchweitzen, Erbsen, Linsen, Wicken, noch andere Brachfrüchte, als Lein, zum Ertrage gerechnet werden, und nach welcher ein Landwirth nur für Stroh, und nicht für Heu, wenn letzteres gleich auf manchen Güthern den Haupttertrag machen muß, zu sorgen braucht; so hält es Hr. von A. als ritterschaftlicher Rath für seine Pflicht, den Hrn. Superrevisor im Angesichte des ganzen Publikums aufzufordern, "seine bessern Taxgrundsätze, Verfahrungs- und Referirmethode bekannt zu machen, zu rechtfertigen und zu zeigen, daß ihm der Staat Verbindlichkeit dafür schuldig sey, daß er die Guthsbesitzer durch sein Benehmen und durch seine ganz neuen Grundsätze, nicht allein von Verbesserungen abhalte, sondern auch gefliſſentlich so ansehnlich in Schaden setze; daß seine Auslegungskunst weder an das bisher beobachtete Verfahren, noch an den Sprachgebrauch gebunden sey; daß er aus den Acten pflichtmäßig referiret habe u. dergl." Und wenn er dieses alles leisten könne, so bliebe noch immer die Frage: Werden sämmtliche Güthersbesitzer, so wie die Associirten es der Billigkeit, so wie ihrem eigenen Interesse angemessen finden; daß 1) ein ganz unwahrscheinlicher Viehstand, so wie bey des Hrn. v. A. Guthe statt gefunden hat, als effectio fingirt, und darnach die mögliche Ausdüngung, und also auch der Körnerertrag berechnet werde; 2) daß man einer so ganz unerklärlichen Herunterſetzung ohnerachtet, den Besitzer noch dadurch zwinge, mehrere Ställe zu erbauen, als er zu dem höchst geringen unwahrscheinlichen Viehstande braucht, ja die sogar zu einem dreyfach höhern Viehstande hinreichend sind, daß man alle erforderliche Kosten, incl. Bauholz, so lange von der Taxe abzieht, bis die Erbauung nachgewiesen ist; 3) daß man den effectiven Viehstand so oft untersuchen und beschwören läßt, die Anwendung davon aber beständig abschlägt; 4) daß man den fehlerhaft angegebenen Kühviehstand gerade von der Zeit her aussucht, als der Sturm alle Scheunen umgeworfen hatte; daß man 5) ihn auch alsdenn vollzählig zu seyn verlangt, wenn Hagelschlag das ganze Sommerfeld, die Brachfrüchte und die Hälfte der Heuwerbung vernichtet hat; 6) daß man zur Bedüngung mache, die Schäferey solle auch dann noch auf einem Guthe vollzählich geblieben seyn, wenn das große erlittene Schafsterben landkundig ist; 7) daß die Art den Ausdrusch zu berechnen verändert; und 8) verlangt werde, daß ein Guth in bekannten Mißwachsjahren, und bey sehr hohen Getreidepreisen eben so viel Getreide gebracht haben müsse, als in gewöhnlichen Jahren; 9) daß bey Berechnung des würklichen Ausdrusches auf die Brachfrüchte ganz und gar nicht mehr zu sehen sey, und auch Niemand andere Früchte als Gerste und Haser, und

also auch keinen Lein im Sommerfelde säen könne, weil andre darin gesäete und gedroschene Getreidearten bey Berechnung des würklichen Ausdrusches, von nun an nicht mehr aufgeführet werden könnten, wenn es gleich bis dahin allezeit geschehen sey, und daß daher alle bis jetzt angefertigte Taxen hiernach abzuändern, wenn gleich die Berechnungen in der Beyl. E. das Unangemessene und allen Gütherbesitzern Nachtheilige genugsam zeigten; 10) daß ein Wirth nur für Stroh, und nicht für Heu zu sorgen habe, weil auf letzteres bey Berechnung des nöthigen Futters nicht gesehen werden könne, und daß also mehrere neu geordnete oder verbesserte, so wie auch die sogenannten künstlichen Wiesen, weder die Erhöhung des zu haltenden Viehstandes, noch des Ertrags von den Wiesen veranlassen könnten, daher denn auch nur ein Drittel des vorhandenen und durchgewinterten Viehstandes in Anschlag kommen könne; 11) daß die Wiesen nach der Methode des Hrn. Referenten zu veranschlagen, und dieser gemäs so viele Wiesen auffer aller Taxe zu belassen, als nur immer möglich sey; 12) daß neu geradete Wiesen nicht eher, auch nicht einmal als die schlechtesten Wiesen, einen taxbaren Werth haben sollen, als bis die Hauptdirection es für gut finde, welches allen Gütherbesitzern, so wie alle vorhergehende Punkte durch einen Nachtrag zum Reglement bekannt zu machen sey; und daß endlich 13) eine jede Herunterseßung dem Besten des Instituts angemessen sey, wenn gleich bey Aufnahme der Taxen dem 178. §. des Reglements gemäs, nach den festgesetzten Principien verfahren werden solle, auch die etwa fehlerhaften Principia nur dann erst dem 182. §. gemäs abgeändert werden sollten, wenn ein Nachtheil sich ereignet haben würde, der zwar ganz und gar noch nicht statt gefunden habe, auch überhaupt gar nicht zu besorgen seyn möchte. Ferner giebt Hr. v. A. allen Associrten und Gütherbesitzern der Marken zur Betrachtung und Erwägung anheim, und bittet um eine dem allgemeinen Besten angemessene Entscheidung, sie gehe nun auf das Interesse der Gütherbesitzer selbst, oder auf die Sicherheit der Capitalisten: ob jeder neu eintretende Hauptritterschaftsdirector das Recht haben könne, "die Taxgrundsätze und das bisher allezeit beobachtete Verfahren nach seinem eigenen Ermessen, Einsichten und Beurtheilung zu erklären und abzuändern, oder gar ganz neue Methoden und Grundsätze einzuführen; wäre dieses, so sey selbst der schon festgesetzte Werth der Güther die ungewisseste Sache von der Welt, und der Credit eines Guthsbesitzers sey, so wie sein Vermögen selbst, lediglich dem Ermessen eines jeden neuen Hauptritterschaftsdirectors, oder gar eines Dritten anheim gegeben, der sich eigentlich gar nicht damit befassen sollte; der Credit aber bis zu ⅔tel der Taxe, die ungewisseste Sache von der Welt, so wie auch der Kaufpreiß lediglich von den willkürlichsten Abänderungen ab-

hängen würde; der Zustand vor Errichtung des Creditsystems, wo Güther öfters weit unter ⅓tel des wahren Ertragwerthes hingegeben werden mußten, würde denn wiederum eintreten: Beyl. C. klärt dieses genugsam auf. Es dürften also nur die Taxen ohne alle Veranlassung und Ursachen heruntergesetzt werden können, und die Guthsbesitzer dürften nur zugeben, daß ohne Unterlaß daran gearbeitet werde, die neuen Grundsätze auf die alten zurückzuführen, so müsse der Werth der Güther, so wie der Credit, nach Proportion fallen, und der ganze Flor der Gütherbesitzer wäre dann weiter nichts, als eine vorübergehende Erscheinung gewesen! So wichtige Gründe, und ein so allgemeines Interesse, sollten dann wohl die Gütherbesitzer veranlassen: "die Deputirten der Kreise vollständig zu instruiren was festzusetzen, und hiernach also zu entscheiden sey, wenn es nicht angemessener erachtet werden sollte, den §§. 117. 118. des Reglements gemäß, auf eine Generalversammlung zu provociren, um diese wichtigen Punkte näher zu bestimmen, auch zu untersuchen, ob nicht festzusetzen seyn möchte, wie der Vortrag der Beschwerden gegen die Superrevision einer Taxe geschehen müsse; ob die Hauptdirection das Recht haben könne und solle, durch Widerlegung oder neue Gründe, durch Ernennung des Referenten, und ihre Gegenwart beym Vortrage und Abfassung eines Conclusi die Entscheidung gleichsam zu dirigiren, oder ob nicht vielmehr solche Angelegenheiten von den Herren Deputirten des engern Ausschusses, ohne Beyseyn des Herrn hauptritterschaftlichen Syndicus, zu entscheiden wären; ob es auch nicht für angemessen zu erachten sey, bey wichtigen, die Taxgrundsätze selbst betreffenden Beschwerden oder Erinnerungen, den zu fassenden Entschluß bis zur nächsten Versammlung des engern Ausschusses auszusetzen, und den Herren Deputirten nach der Reihe die Erinnerungen mit den Acten auf Verlangen und Kosten des Guthsbesitzers mitzutheilen, und bey nicht hinlänglich deutlichen Bestimmungen, oder wann es eine Abänderung der bis dahin angewandten Grundsätze betrift, die Meinung aller Associirten und Gütherbesitzer zu erfordern, damit der Werth der Güther nicht so schwankend gemacht werden könne, auch der Credit bis zu ⅔tel der Taxe nicht so ungewiß werde." Da Hr. v. A. alles mit Gründen und beweisenden Beylagen unterstützt, und wahrhaft patriotisch auseinander gesetzt hat, so bleibt uns nichts weiter zu bemerken übrig, als daß nach unsrer Einsicht bey einer solchen großen Verbindung, wie dieses Märkische Creditwesen ist, bey welchem so vortreffliche Taxgrundsätze vorhanden sind, von den Vorschriften willkürlich auf keine Weise abgewichen werden dürfte, wenn anders der Credit bestehen, und die Lust Verbesserungen zu machen nicht gehemmt werden soll, und daß dabey vorzüglich auf bekannte Unglücksfälle sowohl, als auf die zu machenden Verbesserungen in Würdigung

des

des wahren Werths des zu detaxirenden Guthes Rücksicht genommen werden müßte, ja daß auch nicht die kleinste Rubrik des Ertrages, die auf verbessertem Grund und Boden beruhet, wenn aller Aufwand genau abgezogen worden, hinwegzulassen sey, und nur diese Hinweglassung dann statt finden könne, wenn ein gegenwärtig höherer Ertrag sich nur auf persönliche Industrie, als Handel mit Vieh, Getreide und Holz, Brandtweinbrennerey, Stärkemachen u. dgl. daraus folgende größere Viehmastung, folglich auch auf stärkere Ausdüngung sich gründe, weil der künftige Besitzer dergleichen aus Gründen, oder aus Mangel der dazu nöthigen Kenntnisse fortzusetzen unterlassen, hingegen von jedem Landwirthschafter die Einsicht, seine Grundstücke durch verbesserten Ackerbau und Viehzucht, auf die möglichst einträgliche Art zu nutzen, gefordert werden kann. Das Publikum wird, wie wir, der Entscheidung dieses Taxationsgeschäfts mit Verlangen entgegen sehen, weil Hr. von A. zuverläßig, da seine Verbesserungen sich hauptsächlich auf vergrößerten Wiesenbau und Viehzucht, die daraus natürlich folgende größere Ausdüngung und Ertragserhöhung der Aecker gründen, Genugthuung erwarten kann. Es wäre denn, daß eine ritterschaftliche Hauptdirection neue, noch unbekannte Gründe für sich habe, und eine noch bisher unbekannte Methode kenne, den wahren Werth eines Landguths unwidersprechlich ausfindig zu machen. In unsern Blättern soll der Erfolg dieses wichtigen Geschäfts, und was ihm anhängt, in der Folge angezeigt werden.

Magdeburg.

Bey Joh. Adam Creutz ist erschienen: Christoph Friedrich Hoffs vollständiges Rechenbuch für angehende Kaufleute und Oekonomen, völlig umgearbeitet, und für alle Stände brauchbar gemacht, von Christian Friedrich Behrens, Kön. Bancobuchhalter zu Magdeburg. Erster Theil 1790. 286 Seiten 8. (21 gl.) Es bedarf keiner Entschuldigung, wenn jemand seine Kenntnisse der Welt mittheilt, die er sich in irgend einem Fache gesammlet hat, wenn auch gleich über ein solches Fach von andern schon vieles auf mannichfaltige Art gesagt worden ist. Denn, wenn gleich die vorzutragenden Sachen gerade nicht neu sind, so kommt doch bey dem wissenschaftlichen Vortrage gewiß nicht wenig auf die Art des Vortrags, auf die Darstellung und Verbindung der Wahrheiten an, wobey immer Verbesserungen statt finden. Tritt nun noch dazu ein Mann als Lehrer auf, der als Kenner spricht, die Fehler seiner Vorgänger, und die gelassenen Lücken bemerkt, und sie zu verbessern im Stande ist; so sieht man nicht den geringsten Grund mehr, warum er sich noch entschuldigen sollte, mit seinen Kenntnissen andern nützen zu wollen.

Der Verf. des gegenwärtigen Lehrbuchs hat durch dasselbe, wie schon sein Amt erwarten läßt, sehr deutlich bewiesen, daß er ein guter practischer Rechner sey. Wir würden ihm ein Verdienst absprechen, wenn wir nicht zugäben, daß er manche seiner Vorgänger übertroffen habe; gleichwohl müssen wir gestehen, daß wir bey der genauern Durchsicht, die ein Lehrbuch verdient, doch hin und wieder auf Stellen gestossen sind, die wir theils mehr berichtiget, theils zum Besten der noch Ungeübten, bestimmter und deutlicher dargestellt zu sehen wünschten. Da wir das Hoffsche Rechenbuch nicht gleich bey der Hand haben, so wollen wir dem Verf. es auf sein Wort glauben, daß er dasselbe völlig umgearbeitet habe. Er theilt sein Rechenbuch in zwey Theile. Der erste handelt die Numeration, Species, Lehre von den Verhältnissen, Regel de tri ohne Brüche, Bruchrechnung, nebst den Decimalbrüchen, Regel de tri mit Brüchen, Regel de tri inverf. Regel de quinq. de quinq. inverf. und die Interesserechnung ab. Gleich auf der ersten Seite fiel uns auf: "*Numeratio in unbenannten ganzen Zahlen lehret, wie man Zahlen aussprechen soll.*" Ohne von dem Style etwas zu sagen, so ist in dieser Definition bey weitem nicht die ganze Bestimmung der Numeration erschöpft. Diese lehrt 1) das Zählen selbst, d. h. eigentlich numeriren, 2) das Aussprechen geschriebener Zahlen, 3) das Schreiben der Zahlen, die man sich denkt, oder aussprechen hört. Von der Null kann ich gar nicht sagen, daß sie einen eigentlichen, oder uneigentlichen Werth habe: sie zeigt blos den Mangel einer Zahl in einer Classe an. Bey der Subtraction nennt der Verf. den Minuendus immer Subtrahendus, und den Subtrahendus Subtractor, da doch Subtrahendus, dem Sprachgebrauche nach, nicht derjenige, dem etwas weggenommen, sondern der selbst weggenommen werden soll, heissen kann. Statt des gewöhnlichen Ausdrucks multipliciren, wird von S. 13. bis zum Ende des Buchs, stets vermehren gesagt, wobey man sich doch nur eine Addition denken kann: denn 6 mit 2 multipliciren, oder vervielfältigen, ist doch etwas ganz anders, als 6 mit 2 vermehren, oder 2 zu 6 addiren. Die Definition der Division ist nicht bestimmt genug: "eine angegebene Größe in mehrere gleiche Theile zu theilen." Es muß heissen: in gewisse ihrer Art nach bestimmte Theile so oft, als möglich, zu theilen. Sehr richtig verwirft der Verf. die gewöhnlichen Proben der Addition mit der 9; dahingegen vermissen wir in der Abhandlung von den Verhältnissen ganz eine richtige Theorie, auf welche doch nur weiter mit Nutzen gebauet werden kann, und die den Schlüssel zur Regel de tri und Kettenrechnung enthalten sollte. Gleich im ersten Satze: "Zwey Zahlen oder Größen gegen einander vergleichen, heißt, ihr Verhältniß oder Proportion suchen" vermischt der Verf. Verhältniß und Proportion

mit

mit einander, welche Ausdrücke zwar im gemeinen Leben für einander gebraucht, in der Mathematik aber, wie bekannt, sehr unterschieden werden. Ganz unverständlich und falsch ist der Satz S. 69. "Wenn also das Verhältniß zweyer Zahlen angegeben ist, und man aus diesem Verhältniß das unbekannte zu einer angegebenen dritten Zahl suchen soll, so bilden sich hieraus drey Glieder." Das Verhältniß in der geometrischen Proportion, bestimmt der Exponens. Habe ich den Exponenten des ersten und zweyten Gliedes, so darf ich ja das noch unbekannt seyn sollende Verhältniß des dritten und vierten Gliedes nicht erst suchen; denn in beyden Verhältnissen der Proportion, ist ja der Exponent einerley, sonst wäre es keine Proportion. Der ganze Satz sollte heissen: Wenn also zwey Zahlen, als ein Verhältniß, zu einer Proportion gegeben sind, und zu derselben noch eine dritte kommt, zu welcher eine vierte gesucht werden soll, die sich zu der dritten Zahl wie die zweyte zur ersten verhält, so bilden sich hieraus 3 Glieder u. s. f. Die Regel de tri wird nach der alten Art in 3 Hauptpunkte zerfällt, deren erster die Aufgaben, wo das erste Glied blos 1 hat, und der andre, da das zweyte oder dritte 1 hat, und der dritte, da keines eine blosse 1 bey sich führt, in sich enthält. Der erste Hauptpunkt zerfällt wieder in 9 Unterschiede. Z. B. Erste Untersuchung: wenn in der Mitte blos Thaler; 2te Untersuchung: wenn in der Mitte blos Groschen; 3te Untersuchung: wenn darin blos Pfennige stehen. Diese Weitläuftigkeit hat die Absicht, um die besondern Arten der Reduction und der Abkürzung bey allen möglichen Rechnungsfällen zu zeigen, worin der Verf. eine ungemeine Fertigkeit besitzt. Nun wird der, welcher noch keine Fertigkeit im Rechnen, und zu dieser Art des Rechnens nicht Kopf hat, dadurch leicht zu Fehlern verleitet wird. Ueberhaupt gehört dieser Unterricht in die sogenannte welsche Practik, und ist für Anfänger nicht sehr brauchbar. In allen Exempeln der Regel de tri ist der Ansatz nach der Art der gewöhnlichen Rechenmeister gemacht, nemlich der Aussprache nach. Z. B. 9 Centner kosten 63 Rthlr. was 54 Centner? und doch lehrt der Verfasser seine Schüler S. 122. dieses sich so vorzustellen: Wie sich verhalten 9 Centner zu 63 Rthlr. so verhalten sich 54 Centner zum Facit — 378 Rthlr. Aber ist es denn wahr, daß Centner zu Thalern ein Verhältniß haben? Centner können sich wohl zu Centner, wie Rthlr. zu Rthlr. verhalten; aber Centn. zu Rthlr. in Ewigkeit nicht. Bey der Multiplication mit Brüchen könnte doch wohl der Grund des gewöhnlichen Verfahrens S. 175. angezeigt worden seyn, da dieses sonst unverständlich bleibt. Die Generalregel der Bruchdivision S. 188. hat die nöthige Eigenschaft der Generalregeln, daß sie möglichst bestimmt und deutlich seyn müssen, nicht: "der Nenner multiplicirt, heißt es daselbst,

und

und der Zähler dividirt." Welcher Nenner und welcher Zähler? Die Decimalbrüche sind im gemeinen Leben unbrauchbar, und für angehende Mathematiker ist doch das Buch wohl nicht bestimmt. S. 201. muß es heissen: so muß diese Zifer (lieber Zahl: denn man denkt doch hier an das, was die Zifer ausdrückt) um 10 geringer als Eins, und folglich ein Bruch gleich $\frac{1}{10}$ seyn. Aus den (S. 202.) detaillirten Vorfällen (wie der Verfasser sich ausdrückt) kann man sich noch keinen vollständigen Begriff von der Rechtschreibung der Decimalbrüche machen. Es ist nicht gezeigt worden, warum z. B. 0,39 gleich $\frac{39}{100}$ sind, indem blos gesagt ist, daß dieses $\frac{3}{10}$ und $\frac{9}{100}$ wären; nun muste bewiesen werden, daß $\frac{3}{10} + \frac{9}{100}$ würklich $\frac{39}{100}$ sind. Die Proben der Regel de tri-Exempel, welche S. 352. stehen, sind ungewiß; denn wenn der Quotient des ersten Gliedes in das andere dem Quotienten des dritten Gliedes in das vierte gleich ist, so folgt zwar, daß das Exempel in calculo richtig gerechnet sey; aber der Ansatz in der Proportion kann doch fehlerhaft seyn. — S. 261. ist das Facit 1020 Ellen, statt 273, unrichtig. Der folgende Theil soll unter andern die Kettenrechnung lehren. Wir wünschen, daß der Verf. zum Besten der weniger Geübten, stets das simple Verfahren vorausschicken, und hernach die Abkürzungen, die er überall mit vieler Fertigkeit anzubringen weiß, für solche, die das Geschwindrechnen besonders studiren, nachtragen wolle.

Kurze Nachrichten.

Meiningen. Hr. J. Georg Pfranger, Consistorialassessor und Hofprediger hier, starb den 10ten Julius an der Auszehrung im 45sten Jahre seines Alters. Der Mönch von Libanon und viele beyfallswürdige Predigten, sind rühmliche Zeugen seiner Gelehrsamkeit, und lassen die Welt seinen frühzeitigen Tod bedauren. Sein rechtschaffener Charakter und musterhafter Wandel erwarben ihm bey seinem Leben die Achtung und Liebe seiner Mitbürger, und werden noch lange nach seinem Tode sein Andenken unter ihnen im Segen erhalten.

Halle. Hr. Professor Wolf arbeitet an einer neuen kritischen und erklärenden Ausgabe mehrerer Platonischen Dialogen, als Euthydemus, Protagoras, Menon, die beyden Hippias, die beyden Alcibiades, Apologie des Sokrates, Phädrus, Philebus, Gorgias, Theages, die Nebenbuhler. Die Sammlung wird aus 4 Bänden bestehen; aber jeder Band unabhängig von dem andern. In den Commentar werden auch die vorzüglichsten griechischen Scholien zum Plato aufgenommen.

Kopenhagen. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften hat den Hrn. Generalmajor Wegner, Prof. Moldenhawer, D. Mumsen und Justizrath Thorlacius, zu ihren ordentlichen Mitgliedern erwählt.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und siebenzigstes Stück,

den 25ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erlangen.

In der Bibelanstalt ist erschienen: Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann, vornemlich zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen, von D. G. Fr. Seiler. 1790. 556 Seiten in 8. (kostet in der Bibelanstalt 5 gl. Sächsisch, 20 Kr. Rhein.) Der Verf. einer unserer beliebtesten Schriftsteller, erwirbt sich durch dieses Buch ein neues Verdienst um die Verbesserung des Schulunterrichts der gemeinen Jugend in Städten und auf dem Lande. Es ist eine Sammlung der gemeinnützigsten Kenntnisse, die zur Aufklärung des gemeinen Mannes nothwendig sind, und soll nach der Absicht des Herausgebers eine kleine physisch-moralisch-politisch-ökonomisch-bürgerliche Hausbibliothek in sich enthalten. Von einem Manne, dessen erster Grundsatz in der Erziehung der Staatsbürger dieser ist: daß jeder Stand nur nach seinen Bedürfnissen aufgeklärt werden müsse; daß alle Vielwisserey schädlich sey, und vom Hauptzwecke des Lebens abführe; — der ferner schon so lange und oft über diesen Gegenstand nachgedacht, und von weisen Männern wohl überdachte Rathschläge bey Anlegung des Plans zu diesem Buche erhalten hat, darf man gewiß eine zweckmäßige Auswahl der Sachen, und von den berühmten Mitarbeitern und Gehülfen, als Schreber, Meusel und andern bekannten Gelehrten, eine eben so gute Ausführung erwarten. Recens. begnügt sich daher, den Inhalt dieses empfehlungswürdigen Buchs anzuzeigen, und wünscht, daß es bald in recht viele Hände kommen, und der Absicht des Verf. gemäß gebraucht werden möge. Kapit. I. Erdbeschreibung. Kap. II. Sittenlehren und Klugheitsregeln. Kap. III. Uebungen des Verstandes und Witzes. Kap. IV. Das Nöthigste aus der Naturlehre. Kap. V. Das Nöthigste aus der Himmelskunde und Zeitrechnung. Kap. VI. Oekonomie oder Landwirthschaft, (vom Hrn. Pfar. Meyer zu Kupferzell.) 1) Vom

Ackerfelde. 2) Von den Wiesen. 3) Vom Küchen- Kraut- und Baumgarten. 4) Der Küchengarten. 5) Der Krautgarten und das Krautfeld. 6) Von der Viehzucht und dem Dunge. 7) Beschaffenheit der dem Landmann nöthigen Werkzeuge. 8) Auf was man beym Antritt oder Ankauf eines Landgutes oder Bauernhofes zu sehen hat. 9) Von der gehörigen Größe eines Bauernguths. 10) Von der Urbarmachung öde gelegener Plätze. Vom Pferde. I. Von Erziehung der Pferde. II. Von der Pflege derselben. III. Von den Krankheiten und Heilung derselben. 1) Von den äusserlichen Krankheiten derselben. 2) Einige innerliche Krankheiten. 3) Von gewaltsamen Verletzungen. Kap. VII. Gute Rathschläge, mancherley Vortheile zu erhalten, Schaden zu entfernen, und in Noth sich zu helfen. (Manches in diesem Kapitel ist aus unsers Hrn. Raths Becker Noth- und Hülfsbüchlein genommen.) Kap. VIII. Wider den schädlichen Aberglauben. Kap. IX. Geschichte der Deutschen. Kap. X. Gemeinnützige Rechtslehren. (Eins der nützlichsten Kapitel!) Kap. XI. Anhang zur Sittenlehre, vornemlich für die Erwachsenen. Ein Anhang zur Oekonomie, vom Weinbau, macht den Beschluß. Das Buch ist dem Hrn. geheimen Minister und Ritterhauptmann Carl Friedrich Reinhard von Gemmingen, der den Verfasser durch weise Rathschläge bey Anlegung des Plans unterstützte, zugeeignet.

Berlin und Liebau.

Critik der Urtheilskraft, von Immanuel Kant. Bey Lagarde und Friederich. 1790. 476 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Nachdem Hr. Kant in der Critik der reinen Vernunft dem Verstande, der allein constitutive Principien a priori in Ansehung des Erkenntnißvermögens an die Hand geben kann, und der Vernunft, die nur in Ansehung des Begehrungsvermögens dergleichen enthält, in der Critik der practischen Vernunft die Grenze bestimmt hat; so beschäftiget sich gegenwärtige Critik der Urtheilskraft mit der Frage: ob auch die Urtheilskraft, dieses Mittelglied zwischen Verstand und Vernunft, für sich Principien a priori habe, ob diese constitutiv, oder blos regulativ sind, und ob sie dem Gefühle der Lust und Unlust, als dem Mittelgliede zwischen Erkenntniß- und Begehrungsvermögen, a priori die Regel gebe. Da nun eine Critik der reinen Vernunft, d. i. unsers Vermögens, nach Principien a priori zu urtheilen, ohne die der Urtheilskraft unvollständig seyn würde, und gleichwohl die Aufstellung eines eigenthümlichen Princips der letztern große Schwierigkeiten hat, weil es weder aus Begriffen a priori, die allein dem Verstande angehören, abgeleitet, noch auch objective Regel seyn darf, der die Urtheilskraft ihr Urtheil anpassen kann, als wozu wiederum eine andere

dere Urtheilskraft erforderlich seyn würde, um den Fall der Regel unterscheiden zu können; so wird jeder Freund vom Denken dies Werk mit der dankbaren Ehrfurcht in die Hand nehmen, die seinem Verf. gebühret, und wir wollen versuchen, seine Gedankenfolge mit aller Treue zu referiren.— Die Naturbegriffe, die den Grund zu allen theoretischen Erkenntnissen a priori enthalten, beruhen also auf der Gesetzgebung des Verstandes; der Freyheitsbegriff, der den Grund zu allen sinnlich-unbedingten practischen Vorschriften a priori enthält, beruht auf der Gesetzgebung der Vernunft. Sollte nun nicht auch die Urtheilskraft, dieses Mittelglied zwischen Verstand und Vernunft, schon nach der Analogie, wenn gleich nicht eine eigene Gesetzgebung, doch ein ihr eignes Princip, nach Gesetzen zu suchen, allenfalls ein blos subjectives a priori in sich enthalten? Diese Vermuthung bestätigt sich, wenn man bedenkt, daß, so wie zwischen dem Verstande und der Vernunft die Urtheilskraft, also auch zwischen dem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen ein Gefühl der Lust enthalten ist. Ja, die Urtheilskraft ist ein a priori gesetzgebendes Vermögen. Denn die reflectirende Urtheilskraft, d. i. die das Allgemeine finden soll, wenn ihr das Besondere, die so mannichfaltigen Modificationen der allgemeinen transcendentalen Naturbegriffe, gegeben ist, bedarf eines Princips, welches sie nicht von der Erfahrung entlehnen kann, weil es eben die Einheit aller empirischen Principien unter höhern, aber gleichfalls empirischen Principien, und also die Möglichkeit der systematischen Unterordnung derselben unter einander begründen soll; kurz, sie bedarf eines Princips für sich selbst, um ein System der Erfahrung nach besondern Naturgesetzen (denn die allgemeinen Naturgesetze sind durch unsern Verstand nach dem allgemeinen Begriffe einer Natur als Natur bestimmt) möglich zu machen. Und dieses Princip ist die Zweckmäßigkeit der Natur in ihrer Mannichfaltigkeit, d. i. die Natur wird durch diesen Begriff so vorgestellt, als ob ein Verstand, nicht der unsrige, den Grund der Einheit des Mannichfaltigen ihrer empirischen Gesetze enthalte. Da nun ein transcendentales Princip dasjenige ist, durch welches die allgemeine Bedingung a priori vorgestellt wird, unter der allein Dinge Objecte unserer Erkenntniß überhaupt werden können, und da die Maximen der Urtheilskraft, z. B. lex parsimoniæ, lex continui in natura &c. die der Nachforschung der Natur a priori zum Grunde gelegt werden, nur auf die Möglichkeit der Erfahrung, oder einer gewissen Art der Erkenntniß überhaupt gehen: so ist das Princip der formalen Zweckmäßigkeit der Natur ein transcendentales. Auch ist mit diesem Begriffe ein Gefühl der Lust verbunden. Denn er ist ja unserm Bedürfnisse, Allgemeinheit der Principien für die Mannichfaltigkeit der besondern Gesetze der Natur aufzusuchen, gemäs, er befriedigt dies

Bedürfniß, ohne daß wir gleichwohl dabey auf eine für uns nothwendige, unabsichtliche Art verfahren wären. Diese mit dem Begriffe der Zweckmäßigkeit der Natur verbundene Lust kann nichts anders, als die Angemessenheit desselben zu den Erkenntnißvermögen seyn, die in der reflectirenden Urtheilskraft im Spiele sind, und so fern sie darin sind. Die Vorstellung also, die einen Gegenstand unter diesen Begriff bringt, drückt eine blos subjective, formale Zweckmäßigkeit des Objects aus. Da nun die Bedingungen zu dieser Vorstellung allgemein sind, so ist sie folglich eine ästhetische Vorstellung. Beurtheilen wir hingegen die Zweckmäßigkeit der Natur nicht durch Geschmack, (ästhetisch, vermittelst des Gefühls der Lust,) sondern durch Verstand und Vernunft, (logisch, nach Begriffen, insbesondere nach dem Begriffe der Zwecke,) so ist die Vorstellung davon logisch. Daher Critik der ästhetischen, und Critik der teleologischen Urtheilskraft. Wenn nun endlich durch den Begriff einer Zweckmäßigkeit der Natur, den die Urtheilskraft *a priori* und ohne Rücksicht aufs Practische an die Hand gibt, zugleich die Möglichkeit erkannt wird, daß die Würkung nach dem Freyheitsbegriffe als Endzweck in der Sinnenwelt, mithin im Gebiethe des Verstandes existire: so verknüpft folglich die Urtheilskraft die Gesetzgebungen des Verstandes mit denen der Vernunft. So weit die Einleitung. Die Abhandlung selbst zerfällt in zwey Abschnitte. 1. Abschn. Analytik der ästhetischen Urtheilskraft. 2. Abschn. Dialectik derselben. Als Anhang ist beygefügt: Von der Methodenlehre des Geschmacks. Der 1. Abschn. zerfällt wieder in 3 Bücher. 1. Buch. Analytik des Schönen. 2. Buch. Analytik des Erhabenen. A. Vom mathematisch-Erhabenen. B. Vom dynamisch-Erhabenen der Natur. 3. Buch. Deduction der ästhetischen Urtheile. Aus dem ersten Momente des Geschmacksurtheils der Qualität nach folgt, daß Geschmack das Vermögen sey, einen Gegenstand oder eine Vorstellungsart durch ein Wohlgefallen oder Mißfallen ohne alles Interesse zu beurtheilen, von welchem Wohlgefallen der Gegenstand Schön heißt. Denn das Geschmacksurtheil bezieht sich auf das Gefühl der Lust oder Unlust, und zwar ohne zu fragen, ob uns, oder irgend jemanden, an der Existenz der Sache etwas gelegen sey, durch welchen letztern Charakter das Schöne vom Angenehmen, das den Sinnen in der Empfindung gefällt, behagt, und vom Guten, wobey immer Relation auf Zwecke statt findet, unterschieden ist. Aus dem zweyten Momente des Geschmacksurtheils, nemlich nach seiner Quantität, folgt: Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt. Aus dem dritten, nach der Relation der Zwecke: Schönheit ist Form der Zweckmäßigkeit eines Gegenstandes, so fern sie ohne Vorstellung eines Zweckes an ihm wahrgenommen wird. Dem Geschmacksurtheile liegt kein subjectiver Zweck zum Grunde; (denn

dann

dann wärs mit Interesse verbunden;) eben so wenig die Vorstellung eines objectiven Zwecks; (denn dann würde der Gegenstand als gut gedacht;) auch nicht eine die Vorstellung begleitende Annehmlichkeit; (denn dann wäre das Urtheil als von einem blos angenehmen Gegenstande nicht allgemein gültig;) also blos subjective Zweckmäßigkeit in der Vorstellung eines Gegenstandes, oder Einhelligkeit im Spiele der Gemüthskräfte, in so fern sie durch jene Vorstellung bestimmt werden. Die aus dem vierten Momente des Geschmacksurtheils, nemlich der Modalität, gefolgerte Erklärung ist: Schön ist, was ohne Begriff als Gegenstand eines nothwendigen Wohlgefallens erkannt wird. Über diese Nothwendigkeit ist nicht eine theoretische objective, a priori zu erkennende, auch nicht eine practische, aus einem objectiven Gesetze gefolgerte, sondern exemplarische, d. i. die Beystimmung aller zu einem Urtheile, was wie Beyspiel einer allgemeinen Regel, die man nicht angeben kann, angesehen wird. Nachdem nun §. 23. die Aehnlichkeit, so wie der Unterschied des Schönen und Erhabenen gezeigt ist, so wird vom Mathematischerhabenen der Begriff herausgebracht, daß es dasjenige sey, was auch nur denken zu können ein Vermögen des Gemüthes beweist, das jeden Maasstab der Sinne übertrift; so wie das Dynamischerhabene ein Vermögen zu widerstehen in uns entdecken läßt, welches uns Muth macht, uns mit der scheinbaren Allgewalt der Natur zu messen. Die Deduction der ästhetischen Urtheile, d. i. die Legitimation ihres Anspruchs auf Allgemeinheit, betrift nur das Schöne, (denn die Zweckmäßigkeit hat doch im Objecte und seiner Gestalt ihren Grund;) nicht das Erhabene, (das eigentlich nur von der Grundlage einer gewissen Denkungsart in der menschlichen Natur prädicirt werden kann,) und reducirt sich darauf, daß, weil die Urtheilskraft nur auf die subjectiven Bedingungen des Gebrauchs derselben überhaupt gerichtet ist, die Uebereinstimmung einer Vorstellung mit diesen Bedingungen der Urtheilskraft, als für jedermann gültig a priori angenommen werden könne. Eine Dialectik der ästhetis. Urtheilskraft giebt es nur in so fern, als über den Grund der Möglichkeit der Geschmacksurtheile überhaupt, einander widerstreitende Begriffe natürlicher und unvermeidlicher Weise auftreten. Vergleicht man nun folgende Gemeinörter des Geschmacks: Ein jeder hat seinen eigenen Geschmack; und: über den Geschmack läßt sich nicht disputiren, d. h. aus objectiven Begriffen als Gründen entscheiden; zwischen welchen beyden Gemeinörtern inne liegt, daß sich aber gleichwohl darüber streiten läßt: so entwickelt sich daraus die Thesis: das Geschmacksurtheil gründet sich nicht auf Begriffe, (weil sich sonst darüber disputiren liesse,) und die Antithesis: das Geschmacksurtheil gründet sich auf Begriffe, (weil sich sonst, seiner Verschiedenheit ungeachtet, auch nicht ein-

mal darüber streiten, d. i. auf die nothwendige Einstimmung anderer mit diesem Urtheile Anspruch machen liesse.) Diese Antinomie hebt sich durch folgenden Ausspruch: Das Geschmacksurtheil gründet sich auf einen Begriff (eines Grundes überhaupt von der subjectiven Zweckmäßigkeit der Natur für die Urtheilskraft,) aus dem aber nichts in Ansehung des Objects erkannt und bewiesen werden kann; es bekommt aber durch ebendenselben doch zugleich Gültigkeit für jedermann, weil der Bestimmungsgrund desselben vielleicht im Begriffe von einem übersinnlichen Substrate der Menschheit liegt. Da es endlich keine eigentliche Wissenschaft des Schönen gibt, und das Urtheil des Geschmacks nicht durch Principien bestimmbar ist, so gibts auch hier keine eigentliche Methodenlehre. (Der 2te Theil wird im nächsten Stück folgen.)

Tübingen.

Der Verf. der ephemerischen Almanache (Basel 1782. und 83.) und der zwey historischen Handbücher, (Reutlingen 1788. 89.) hat in einem Landsmanne, dem Advocaten Hehl von Tübingen, einen Nebenbuhler gefunden; wiewohl, so viel Recens. bekannt ist, Hr. Professor Seybold selbst einen neuen Jahrgang aufs nächste Jahr angekündigt hat. Indessen sind der Fakten so viele, daß Concurrenz hier wohl statt finden kann. Obige Sammlungen hat sich auch der Verf. wie es in der Vorrede und S. 96. steht, zum Muster genommen. Das Buch, dessen Titel der nemliche ist, wie bey dem Reutlinger historischen Handbuche, und das aus 354 S. besteht, verräth einen mit der Geschichte wohl bekannten Mann. Doch machen wir folgende Anmerkungen. S. 96. 23000 J. vor Chr. Geb. Noah auf Ararat, muß wohl ein Druckfehler seyn. S. 99. der Lieuten. Wiederhold 1760. kann nicht wohl ein Nachkomme des Vertheidigers von Hohentwiel seyn, weil dieser keine Kinder hinterließ. (S. Keßlers Leb. Wiederh. S. 116.) Daß der Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, Gustav Adolphs muthmaßlicher Mörder war, S. 128. glaubt man jetzt nicht mehr. Ebendas. verräth das "man weißt" des Verf. Vaterland. S. 161. Man glaubt, durch Bougainville, nicht durch die Engländer, sey die venerische Krankheit nach Otahiti gekommen. S. 196. der damalige Erbprinz von Braunschweig, jetzt Herzog, wars, nicht Herzog Ferdinand, der für Gisors so großmüthig sorgte. Ueber die jetzigen Vorfälle in Frankreich, urtheilt der Verfasser wie jeder kaltblütige Weise. S. 183—185. die eiserne Maske war wahrscheinlicher ein Halbbruder Ludwigs XIV. (S. Anekd. der Herzog. von Orleans.) S. 196. Belgrad wurde 1739. ohne würkliche Belagerung übergeben. (S. den Aufsatz über diesen Krieg im historischen Magazin. Hannover.) Thatsachen, von denen das Datum so

unsi-

unsicher ist, wie S. 5. S. 96. 268. 335. ꝛc. möchten wir nicht wohl aufnehmen. Sonsten könnte man aus P. Eber, Bucelin ꝛc. noch viele aufstellen. S. 285. eine glückliche Anwendung einer Stelle des Tacitus auf den letzt verstorbenen Dauphin! den Streit der Generalmajorssache mit dem Processe über den Eselsschatten zu vergleichen. S. 298. ist ein wenig muthwillig. S. 44. sind 25000 Dukaten baar Geld zu viel. Wenn Caprara 44 Feldzügen beywohnte, und 1685. Neuhäusel mit Sturm eroberte, so muß das angegebene Geburtsjahr 1681. ein Druckfehler seyn ꝛc.

Ohne Druckort.

An die Grossen. Zwey Briefe über den bisherigen Zustand von Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt, mit einigen Anmerkungen des Uebersetzers. 7 Bogen in 8. Die Uebersetzung dieser Briefe, von denen der erste überhaupt die gegenwärtige Revolution, der zweyte das französische Militair zum Gegenstande hat, läßt sich wie ein Original lesen. Die Anmerkungen, welche Parallelen zwischen Frankreich und unserm Vaterlande ziehen, haben uns so sehr gefallen, daß wir, welches wohl selten der Fall ist, von diesem Uebersetzer lieber Originale, als Copien haben möchten.

Kurze Nachrichten.

Grottkau. Im Verlage der hiesigen Schulbuchhandlung sind auf 95 Octavseiten erschienen: Selbstermunterungen zur Verehrung Gottes, von J. S. Dieterich, Oberconsistorialrath ꝛc. Den Anfang macht I. eine Einleitungsbetrachtung über die Nothwendigkeit eigener Ermunterung zur Verehrung Gottes. Hierauf folgen II. von S. 8—90. dreyzehn Selbstermunterungen zur Verehrung Gottes überhaupt; zum Streben nach rechter Erkenntniß Gottes; zur Verehrung Gottes auch vor der Welt; zur Erweisung jeder Art der Gott schuldigen Hochachtung; zur Liebe Gottes; zur Demuth vor Gott; zur Dankbarkeit gegen Gott; zur Zufriedenheit mit Gott; zum Gehorsam gegen Gott; zum Vertrauen auf Gott; zum Gebete zu Gott; zur Verehrung Gottes durch ein rechtschaffenes Leben; und zum rechten Gebrauche äusserlicher Religionshandlungen. Die Schlußbetrachtung III. von S. 90—95. hat den Zusammenhang der Verehrung Gottes und unserer Glückseligkeit zum Gegenstande. Eine Erbauungsschrift, die (wie man aus dem bisherigen sieht) gar nicht bogenreich ist, aber sehr verdient gelesen und gekauft zu werden; einmal, weil sie aus der Feder des berühmten

Ver-

Verfassers der Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu, so wie der Andachten für Christen die zum heil. Abendmahl gehen, kommt; und dann, weil der aus dem Verkaufe zu erhaltende Gewinn einem, aller Unterstützung würdigen, gemeinnützigen Institute, der hiesigen evangelischen Schulanstalt zufliessen soll.

Die Lehre von Leeden, erster Theil, eine akademische Schrift, als die Jenaische Bürgerschaft dem Hrn Oekonomierath Stumpf 40 Aecker Landes zu seinem Lehramte gegen Erbzins gab, ist nun fertig, und bey dem Verf. in Jena für 9 Groschen zu haben. Die einlaufenden Gelder werden sämmtlich zu Ackerinstrumenten und Modellen für die daselbst Studirenden verwendet. Auf den zweyten Theil wird ebenfalls mit 8 gl. 6 pf. entweder pränumeriret, oder subscribiret.

Leipzig. Hr. M. Christ. Friedr. Rüdiger hat sich am XIten August mit einer Dissertation: Analysis trigonometrica data ascensione recta & declinatione cujusliber stellæ longitudinem ejus & latitudinem atque vicissim determinare, die Rechte eines Privatdocenten erworben. Respondens war Hr. Joh. Mich. Pflug. 24 S. Das nemliche Problem hat Hr. Hofrath Kästner in seinen astronomischen Dissert. 1te Sammlung, 2te Dissertat. 3ten Cap. S. 114. u. f. erläutert.

Grimma. Der Lehrer an hiesiger Churfürstl. Landschule, Hr. M. Reichard erklärt, daß der Verf. des von ihm übersetzten Gedichts Gustav Schnurrbart, nicht Lieberkühn, sondern der in Bernburg noch lebende Hr. Legat. Rath Meyer sey.

Chemnitz. Hr. Dürisch, Commißionsrath und Justizamtmann hier, hat von dem Churfürsten zu Sachsen nicht nur ein Belobungsrescript erhalten, worin Höchstdieselben ihm Ihre gnädigste Zufriedenheit wegen vorzüglichen Diensteifers und unermüdeter Thätigkeit in seinem Beruf ausdrücklich zu erkennen geben, sondern auch noch eine baare Gratification empfangen.

Hr. D. Trampel, bisheriger Leibarzt des Fürsten von der Lippe, ist von diesem zum würklichen geheimen Hofrath, mit einer Gehaltszulage von 200 Rthlr. ingleichen Hr. D. Ziegler zum Rath und zweyten Brunnenarzt ernannt worden.

Am 11ten Julius ist Hr. G. H. Silberschlag, Generalsuperintendent der Altmark und Priegnitz, in einem Alter von 59 Jahren zu Stendal gestorben.

Karlsruhe. Des Hrn. Markgrafen Hochf. Durchl. haben den Hrn. geheimen Hofrath Johann Georg Schlosser, zum würklichen geheimen Rath gnädigst ernannt, und demselben zugleich Sitz und Stimme in dem geheimen Ministerium ertheilt. Aus dem allgemeinen Intelligenzblatt für die Badischen Lande. Nro. 30.

(Hierbey das 39te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und siebenzigstes Stück,

den 29ten September 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Wir fahren heute mit dem zweyten Theile von Kants Critik der Urtheilskraft, oder der teleologischen Urtheilskraft, fort. So annehmlich auch eine subjective Zweckmäßigkeit der Natur nach transcendentalen Principien seyn mag, weil die Vorstellung der Dinge, die etwas in uns ist, als zu der innerlich zweckmäßigen Stimmung unserer Erkenntnißvermögen tauglich, ganz wohl a priori gedacht werden kann; so wenig läßt sich eine objective Zweckmäßigkeit der Natur oder der Satz: daß Dinge der Natur einander als Mittel zu Zwecken dienen, weder aus der allgemeinen Idee der Natur, als Inbegriffs der Gegenstände der Sinne, noch auch aus der Erfahrung schliessen. Vielmehr hat man immer diese objective Zweckmäßigkeit gebraucht, um die Zufälligkeit der Natur in ihrer Form daraus zu beweisen, indem man sich darauf berief, daß sie sich, als blosser Mechanismus betrachtet, auf tausendfache Art habe anders bilden können. Gleichwohl betrachtet man sie nach der Analogie mit der Caussalität nach Zwecken, ohne sich anzumassen, sie darnach zu erklären. Folglich gehört diese teleologische Beurtheilung zur reflectirenden, nicht bestimmenden Urtheilskraft. Denn wir denken uns nur die Natur als durch eignes Vermögen technisch. Bestimmende Urtheilskraft wäre es, wenn wir der Natur absichtlich würkende Ursachen unterlegten, folglich nicht blos für die Beurtheilung ihrer Erscheinungen sorgten, sondern auch ihre Produkte von ihren Ursachen ableiteten. Erste Abtheilung. Analytik der teleologischen Urtheilskraft. Wenn geometrische Zeichnungen zur Auflösung vieler Probleme nach Einem Princip tauglich erscheinen, so ist die Zweckmäßigkeit derselben offenbar objectiv und intellectuell. Denn sie drückt die Angemessenheit einer Figur zur Erzeugung vieler abgezweckten Gestalten aus, und wird durch Vernunft erkannt. Allein die Zweckmäßigkeit macht doch den Begriff von dem Gegen-

stande selbst nicht möglich, d. i. er wird nicht blos in Rücksicht auf diesen Gebrauch als möglich angesehen. Folglich ist die Zweckmässigkeit nicht material, oder real, wie die von einem Garten, die vom Begriffe eines Zwecks abhängig ist. Auf den Begriff einer objectiven und materialen Zweckmäßigkeit, oder eines Zwecks der Natur werden wir geleitet, wenn ein Verhältniß der Ursache zur Würkung zu beurtheilen ist. Diese Würkung denken wir nun entweder unmittelbar als Kunstproduct, oder nur als material für die Kunst anderer Naturwesen, (im letztern Falle als nutzbar, oder zuträglich d. i. relativzweckmäßig, statt, daß im erstern innere Zweckmäßigkeit statt findet.) Die objective Zweckmäßigkeit, die sich auf Zuträglichkeit gründet, ist nun nicht objective Zweckmässigkeit der Dinge an sich, ist nicht würklicher Zweck der Natur, als ob z. B. der Sand für sich, als Würkung aus seiner Ursache, dem Meere, nicht könne begriffen werden, ohne dem Meere einen Zweck unterzulegen, und ohne den Sand als Kunstwerk zu betrachten; sondern diese Zweckmäßigkeit ist blos relativ, d. i. dem Dinge selbst, dem sie beygelegt wird, zufällig. Die äussere Zweckmäßigkeit (Zuträglichkeit eines Dinges für andere) kann nur unter der Bedingung, daß die Existenz desjenigen, dem es zuträglich ist, für sich selbst Zweck der Natur sey, für einen äussern Naturzweck angesehen werden. Da jenes aber durch bloße Naturbetrachtung vielmehr auszumachen ist, so folgt, daß die relative Zweckmäßigkeit, ob sie gleich hypothetisch auf Naturzwecke Anzeige gibt, dennoch zu keinem absoluten teleologischen Urtheile berechtige. Was ist nun der eigenthümliche Charakter der Dinge als Naturzwecke? Um einzusehen, daß ein Ding nur als Zweck möglich sey, d. i. die Caussalität seines Ursprungs nicht im Mechanismo der Natur, sondern in einer Ursache, deren Vermögen zu würken durch Begriffe bestimmt wird, suchen zu müssen, dazu wird erfordert, daß seine Form nicht nach bloßen Naturgesetzen möglich sey, also die Zufälligkeit dieser Form. Um aber etwas, das man als Naturproduct erkennt, gleichwohl doch auch als Zweck, mithin, als Naturzweck zu beurtheilen, dazu gehört schon mehr. Ein Ding existirt nemlich als Naturzweck, wenn es von sich selbst Ursache und Würkung ist. So zeigt ein Baum erstlich einen andern nach einem bekannten Naturgesetze. Der Baum aber, den er erzeugt, ist von derselben Gattung, und so erzeugt er sich selbst der Gattung nach, in der er einerseits als Würkung, andrerseits als Ursache von sich selbst unaufhörlich hervorgebracht, und (eben so) sich selbst oft hervorbringend, als Gattung, beständig erhält. So erzeugt auch ein Baum sich selbst als Individuum; und so erzeugt auch ein Theil dieses Geschöpfs sich selbst so: daß die Erhaltung des einen von der Erhaltung des andern wechselsweise abhängt. Um nun den Begriff des Naturzwecks deutlicher zu bestimmen, so kann

eine

eine Caussalverbindung nach einem Vernunftbegriffe (von Zwecken) gedacht werden, welche, als Reihe betrachtet, sowohl abwärts, als aufwärts Abhängigkeit bey sich führen würde, in der das Ding, welches einmal als Würkung bezeichnet ist, dennoch aufwärts den Namen einer Ursache desjenigen Dinges verdient, wovon es die Würkung ist, wie, um im Practischen ein Beyspiel zu geben, das Haus zwar die Ursache des Miethgeldes ist, aber doch auch umgekehrt, die Vorstellung von diesem möglichen Einkommen die Ursache der Erbauung des Hauses war, (en nexum finalem seu finium!) Zu einem Dinge als Naturzwecke, wird nun erstlich erfordert, daß die Theile ihrem Daseyn und Form nach, nur durch ihre Beziehung auf das Ganze möglich sind. Soll aber ein Ding nur als Naturzweck und ohne die Caussalität der Begriffe von vernünftigen Wesen ausser ihm möglich seyn, so wird zweytens dazu erfordert: daß die Theile desselben sich dadurch zur Einheit eines Ganzen verbinden, daß sie von einander wechselseitig Ursache und Würkung ihrer Form sind, so daß also die Verknüpfung der würkenden Ursachen, zugleich als Würkung durch Endursachen beurtheilt, aber auch nur beurtheilt werden könnte. In einem solchen Producte der Natur wird ein jeder Theil so, wie er nur durch alle übrige da ist, auch als um der andern und des Ganzen willen existirend ist, als Organ, und zwar als ein die andern Theile hervorbringendes Organ gedacht, und nur dann und darum wird ein solches Product als organisirtes und sich selbst organisirendes Wesen ein Naturzweck genannt werden können. Das Princip nun einer Teleologie für die Naturwissenschaft ist: Ein organisirtes Product der Natur ist das, in welchem alles Zweck, und wechselseitig auch Mittel ist. Ein Princip, das zwar seiner Veranlassung nach von Erfahrung abzuleiten ist, das aber wegen seiner Allgemeinheit und Nothwendigkeit irgend ein, wenn gleich blos regulatives, Princip a priori zum Grunde haben muß. Man nenne daher obbenanntes Princip eine Maxime der Beurtheilung der innern Zweckmäßigkeit organisirter Wesen. Weil aber Vermischung ungleichartiger Principien gar keine sichre Regel der Beurtheilung übrig lassen würde, und auch kein Grund da ist, die Form eines Dinges noch zum Theil als vom blinden Mechanismus abhängig anzunehmen, so muß der Zweck der Natur auf alles, was in ihrem Producte liegt, erstreckt werden. Durch das Beyspiel nun, das die Natur an ihren organischen Producten gibt, ist man berechtigt, ja berufen, von ihr und ihren Gesetzen nichts, als was im Ganzen zweckmäßig ist, zu erwarten, obgleich dadurch noch keinesweges ausgemacht ist, ob irgend etwas, was wir nach diesem Princip beurtheilen, absichtlich Zweck der Natur sey: ob z. B. die Gräser für das Rindvieh da sind.— Das Princip der Teleologie als inneres Princip der Naturwissenschaft be-

trachtet, ergibt sich, daß, wenn in die Naturwissenschaft der Begriff von Gott gebracht wird, um sich die Zweckmäßigkeit der Natur erklärlich zu machen, und man hernach diese Zweckmäßigkeit wiederum braucht, um zu beweisen, daß ein Gott sey, ohnmöglich weder die Naturwissenschaft, noch Gottes-Betrachtung, innern Bestand haben könne. Man abstrahirt in der Physik gänzlich von der Frage: ob die Naturzwecke es absichtlich, oder unabsichtlich sind; und in der Teleologie spricht man zwar so von der Natur, als ob die Zweckmäßigkeit in ihr absichtlich sey, aber doch zugleich so, daß man der Natur, d. i. der Materie diese Absicht beylegt, wodurch man anzeigen will, daß dies Wort hier nur ein Princip der reflectirenden Beurtheilungskraft bedeute. Zweyte Abtheilung. Dialectik der teleologischen Urtheilskraft. Die Vorstellung der Antinomie ist folgende: Die erste Maxime: Alle Erzeugung materieller Dinge und ihrer Formen, muß als nach bloß mechanischen Gesetzen möglich beurtheilt werden. Die zweyte Maxime: Die Beurtheilung einiger Producte der materiellen Natur, erfordert ein ganz anderes Gesetz der Causalität, nemlich das der Endursachen. Wenn nun aber die erste Maxime nicht heißt: alle Formen sind nach blos mechanischen Gesetzen allein möglich; sondern nur: ich soll dem Princip des blossen Mechanismus der Natur nachforschen, so weit ich kann; so hindert dies die zweyte Maxime nicht: bey einigen Naturformen (und auf deren Veranlassung sogar bey der ganzen Natur) dem Princip der Endursachen zu folgen, wobey dahin gestellt wird, ob nicht in dem uns unbekannten innern Grunde der Natur selbst die physisch-mechanische, und die Zweckverbindung an demselben Dinge, in einem Princip zusammenhängen mögen.— Die Systeme der Naturerklärung in Ansehung der Endursachen, sind insgesammt dogmatisch, und über objective Principien der Möglichkeit der Dinge streitig, und sie sind entweder das System des Idealismus oder Realismus. Der erstere behauptet: daß alle Zweckmäßigkeit der Natur unabsichtlich (technica naturalis,) der zweyte: daß einige derselben (in organisirten Wesen) absichtlich (technica intentionalis) sey, aus welchem letztern dann gefolgert werden könnte, daß die Technik der Natur, auch was alle andere Producte derselben in Beziehung aufs Naturganze betrift, absichtlich und Zweck sey. Der Idealismus der Zweckmäßigkeit ist nun wieder der der Casualität, welcher die Beziehung der Materie auf den physischen Grund ihrer Form, oder die Bewegungsgesetze, und der der Fatalität, welcher ihren hyperphysischen Grund betrift. Der Realismus der Zweckmäßigkeit gründet die Zwecke in der Natur entweder auf den lebender Materie, (Hylozoismus) oder auf einem verständigen Urgrunde des Weltalls (Theismus.) Der Idealismus der Casualität nimmt für die Technik der Natur den blinden Zufall zum Erklärungsgrunde an, erklärt

klärt also nichts, nicht einmal den Schein in unserm teleologischen Urtheile, thut also auch den vorgeblichen Idealismus nicht dar. Spinoza nennt zum Erklärungsgrunde blos die Einheit des Subjects, dem die Dinge der Natur als Accidentien inhäriren. Aber, alles zugegeben, ist doch jene ontologische Einheit darum noch nicht so fort Zweckeinheit, und macht diese keinesweges begreiflich. Die Erklärung eines Realismus der Naturzwecke anlangend, läßt sich die Möglichkeit einer lebenden Materie (deren wesentlichen Charakter eben Lebloſigkeit, inertia, ausmacht) nicht einmal denken. Man kennt das Leben der Materie nicht anders, als an organisirten Wesen, und will gleichwohl die Zweckmäßigkeit der Materie an organisirten Wesen, aus dem Leben der Materie ableiten. Um endlich den Theismus zu gründen, müßte allererst, für die bestimmende Urtheilskraft hinreichend, die Unmöglichkeit der Zweckeinheit in der Materie durch den bloſſen Mechanismus derselben bewiesen werden, um berechtigt zu seyn, den Grund derselben über die Natur hinaus auf bestimmte Weise zu setzen. Doch der Begriff eines Naturzwecks seiner objectiven Realität nach, ist ja durch die Vernunft gar nicht erweislich, weil er, als Begriff von einem Naturproduct, Naturnothwendigkeit, und doch zugleich eine Zufälligkeit der Form des Objects an ebendemselben Dinge als Zweck in sich faßt, folglich sich auf etwas Uebersinnliches bezieht, und folglich auch für uns nicht erkennbar ist. Daher kann der Begriff einer objectiven Zweckmäßigkeit der Natur, nur ein kritisches Princip der Vernunft für die reflectirende Urtheilskraft seyn. Der Begriff eines Naturzwecks wird uns nur durch eine Eigenthümlichkeit unsers menschlichen Verstandes möglich. Denn unser Verstand hat das Eigene für die Urtheilskraft, daß im Erkenntniß durch denselben, durch das Allgemeine das Besondere nicht bestimmt wird, und dieses also von jenem allein nicht abgeleitet werden kann; gleichwohl aber dieses Besondere in der Mannichfaltigkeit der Natur zum Allgemeinen zusammenstimmen soll, um darunter subsumirt werden zu können, welche Zusammenstimmung unter solchen Umständen sehr zufällig, und für die Urtheilskraft ohne bestimmtes Princip seyn muß. Ohne den Mechanismus der Natur in ihren Erzeugungen, findet keine Einsicht in die Natur der Dinge statt. Denn gesetzt, man räumt uns ein, daß ein höchster Architect die Formen der Natur unmittelbar geschaffen habe, so ist unsre Erkenntniß der Natur dadurch im mindesten nicht gefördert, weil wir jenes Wesens Handlungsart und Ideen nicht kennen, und von demselben, als von oben herab, die Natur nicht erklären können. Wollten wir aber von unten herauf, von den Formen der Gegenstände der Erfahrung, weil wir in diesen Zweckmäßigkeit anzutreffen glauben, auf eine nach Zwecken würkende Ursache schlieſſen, so würden wir sie ganz tautologisch erklären. Mit dieser

Mechanik der Natur muß aber das Princip der Zwecke verbunden werden, weil es doch ein heuristisches Princip ist, den besondern Gesetzen der Natur nachzuforschen. Das Gemeinschaftliche von beyden Principien ist aber das Uebersinnliche. Methodenlehre der teleologischen Urtheilskraft. Die Teleologie ist nicht ein Theil der Theologie; denn sie hat Naturerzeugungen und die Ursache derselben zu ihrem Gegenstande, als blos regulatives Princip für die reflectirende Urtheilskraft; sie scheint eben so wenig ein Theil der Naturwissenschaft zu seyn, weil diese von den Naturwürkungen objective Gründe angeben soll, und dazu bestimmender, nicht blos reflectirender Principien bedarf. Die Teleologie, als Wissenschaft, gehört also zu gar keiner Doctrin, sondern nur zur Critik, und zwar eines besondern Erkenntnißvermögens, nemlich der Urtheilskraft. Soll ein Ding als Naturzweck erklärt werden, so ist nothwendig das Princip des Mechanismus dem teleologischen unterzuordnen; soll aber ein Naturzweck als Naturproduct erklärt werden, so muß hinwiederum das Princip des Mechanismus dem teleologischen beygesellt werden. Und hier werden nun die verschiedenen Arten, das teleologische Princip der Erzeugung der organisirten Wesen zu benutzen, so gemustert, daß, wie billig, die Epigenesis den Vorzug behält, weil diese Erklärungsart mit dem kleinsten möglichen Aufwande des Uebernatürlichen, alles folgende vom ersten Anfange an der Natur überläßt, ohne aber über diesen Anfang etwas zu bestimmen. Da nun der Mensch das einzige Wesen auf der Erde ist, welches sich einen Begriff von Zwecken, und aus einem Aggregate von zweckmäßig gebildeten Dingen durch seine Vernunft ein System der Zwecke machen kann; so ist er auch der letzte Zweck der Schöpfung hier auf Erden. Entweder nun ist Glückseeligkeit des Menschen, oder seine Cultur Zweck der Natur. Glückseeligkeit nicht; denn seine Natur ist nicht von der Art, irgendwo im Besitze und Genusse aufzuhören und befriedigt zu werden; auch verschont den Menschen die Natur in ihren verderblichen Würkungen so wenig, als jedes andere Thier; und er arbeitet an der Zerstörung seiner eigenen Gattung. Also Cultur des Menschen. Die Geschicklichkeit kann aber in der Menschengattung nicht wohl entwickelt werden, als vermittelst der Ungleichheit unter Menschen; daher bürgerliche Gesellschaft, und— weltbürgerliches Ganze. Von dem Menschen allein, als moralischem Wesen kann nicht weiter gefragt werden: wozu? Er ist allein der Schöpfung Endzweck. Dies gibt den Uebergang zur Physico- und Moraltheologie. Jene ist der Versuch der Vernunft, aus den Zwecken der Natur auf die oberste Ursache der Natur und ihre Eigenschaften zu schliessen. Diese wäre der Versuch, aus dem moralischen Zwecke vernünftiger Wesen in der Natur auf jene Ursache und ihre Eigenschaften zu schliessen. Die Data und

Prin-

Principien der erstern sind blos empirisch, befassen nie die gesammte Natur als System, lassen also auf keine Eigenschaften einer intelligenten Welturſache weiter schliessen, als uns die Erfahrung an den Würkungen derselben offenbart, und stossen dabey auf so viele widerstreitende Beweisgründe. Ich erhalte also durch Physicotheologie zwar einen Kunstverstand für zerstreute Zwecke, aber keine Weisheit für einen Entzweck.— Noch einmal! Ohne den Menschen wäre die ganze Schöpfung ohne Entzweck. Nicht, damit irgend jemand da sey, der die Welt betrachten könne. Denn diese Weltbetrachtung stellte ihm doch nur Dinge ohne Entzweck vor. Nicht ist der Mensch Entzweck der Schöpfung in Beziehung auf die Summe seiner Lust. Denn daß, wenn der Mensch da ist, er diese sich selbst zur Absicht macht, gibt keinen Begriff, warum es der Mensch werth sey, ihm seine Existenz angenehm zu machen. Also liegt nur in der Freyheit seines Begehrungsvermögens dasjenige, wodurch sein Daseyn allein einen absoluten Werth erhält. Das moralische Gesetz verbindet uns für sich allein; aber es macht uns doch auch verbindlich, dem höchsten durch Freyheit möglichen Gute in der Welt nachzustreben. Das höchste in der Welt mögliche, und so viel an uns ist, als Entzweck zu befördernde physische Gut ist Glückseeligkeit, unter der objectiven Bedingung der Einstimmung des Menschen mit dem Gesetze der Sittlichkeit, als der Würdigkeit, glücklich zu seyn. Von diesem Zwecke läßt sich die physische Möglichkeit der Bewürkung nicht denken, ohne eine moralische Welturſache. Doch so viel für den Leser, als kurzer Fingerzeig auf die Quelle selbst!

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Das letzte Programm unsers Herrn Hofraths Heyne, bey dem Wechsel des Prorectorats, führt den Titel: Jacobi Bruce, clari per Abessiniam peregrinatoris, de primarum ætatum commerciis & navigationibus in Indiam narratio proposita & exeussa. Der Engländer James Bruce stellt in seinen neuerlich erschienenen Travels to discover the source of the Nile, gelegentlich eine kurze Geschichte des Handels nach Indien, von den frühesten Zeiten an, auf, worin er seinen Hypothesen zu gefallen, mit einer erstaunlichen Dreustigkeit Wahres und Falsches, Gegründetes und Ungegründetes zusammen vereinigt hat. Hr. Hofrath H. nimmt hier also Gelegenheit, nach einer kurzen Darstellung von Bruces eigener Erzählung, zu zeigen, was darin auf historische Zeugnisse der Alten gegründet ist, und was Br. von seinem eigenen hinzugedichtet hat. Unter andern treflichen Bemerkungen hat uns besonders die Erinnerung gefallen, die Kultur al-

ter Völker nicht nach der unsrigen zu beurtheilen. Unsere Kultur zweckt auf Kultur der Wissenschaften, und durch sie des Verstandes ab; und darin sind wir weit vor ihnen voraus; sie aber arbeiteten am meisten auf die Ausbildung und Vervollkommnung der schönen Künste, und durch sie der Sinnen und Phantasie, und darin erreichten einige von ihnen einen Grad, auf den sich noch keine Nation in neuern Zeiten erhoben hat.

Der Hr. Oekonomierath und Prof. Strumpf zu Jena ist von dem Innern Ausschuß der Churfürstl. Braunschw. Lüneburgischen Gesellschaft zu Celle zu Ihrem ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Schon im vorigen April verlohr Magdeburg einen seiner vortreflichsten Aerzte, den Königl. Preuß. Hofrath und Stadtphysicus Grosse. Seine Verdienste um die Arzneykunde sind weit weniger bekannt, als sie es verdienen. Sein Sohn, der ehemalige Stollbergis. Hofrath Grosse, ist durch eine reiche Heyrath in den Besitz einiger italienischen Güther gekommen, die ihn wohl der deutschen litterarischen Welt auf immer entziehen werden.

Hr. Joh. Christ. Meineke, Ehrenmitglied der Gesellschaft der naturforschenden Freunde in Berlin, und der Leipziger ökonomischen Gesellschaft, ist am 9ten Julius als Prediger zu Ober-Wiederstedt in der Grafschaft Mansfeld, im 68sten Jahre seines Alters gestorben.

Schwabach. Der Herausgeber und Hauptverfasser der hier in der Mizlerischen Buchhandlung herauskommenden Fränkischen Unterhaltungen ist der Herr Hof- und Regierungssecretär Beerl in Anspach, der sich auch als Mitarbeiter an dem fränkischen Archive, dessen Fortsetzung von nun an in der genannten Buchhandlung erscheint, bekannt gemacht hat.

Der berühmte Verf. des Febronius, Joh. Nicolaus von Hontheim, Bischoff von Mirio sidi, vormaliger erzbischöfl. Trierischer Weihbischoff, ist am 2. Sept. d. J. in dem 90sten seines Alters, auf seinem Landguthe zu Montquintin bey der Abtey Orwall, im Luxemburgischen gestorben.

Kopenhagen. Hr. Rahbek und Baggesen deren Namen als Dichter bekannt sind, sind beyde zu Professoren der schönen Wissenschaften ernannt worden.

Jeder Freund der schönen Künste wird den Verlust bedauren, den wir durch den frühen Tod des Professors und Historienmalers Eric Pauelsen erlitten haben. Er starb den 20sten Februar v. J. in einem Alter von 41 Jahren. Auf seiner Reise nach Norwegen hatte er vortrefliche Prospecte gezeichnet, die er nach einer neuen Manier in farbichten Kupferabdrücken herauszugeben im Begriff war, wovon das eine Blatt, welches schon erschienen ist, die größte Erwartung erregt hat, die leider! jetzt unbefriedigt bleiben wird.

St. Petersburg. Unser berühmter Pallas hat die durch den Tod des großen Franklin offen gewordene Stelle eines associé *étranger* der Académie des Sciences zu Paris erhalten.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und siebenzigstes Stück,

den 2ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl und Kaiserkrönung. Bey Justus Perthes. 1790. 168 Seiten in 8. (12 gl.) Unter den mannichfaltigen Geistesprodukten, welche die jetzige Zeit hervorgebracht hat, zeichnet sich das gegenwärtige nicht allein durch historische Genauigkeit und faßliche Darstellung, sondern auch durch das glänzende Aeusserliche aus. Schweitzerpapier, schöner Druck, ein überaus sauberer und richtiger Grundriß der Bartholomäuskirche zu Frankfurt, eine schöne Titelvignette, welche verschiedene der vornehmsten Reichskleinodien in einer Gruppe darstellt, ein niedlicher, dem Auge schmeichelnder Einband, das sind doch gewiß Eigenschaften, die einem Werkchen, und wenn es auch weniger innern Werth, als das vor uns liegende, hätte, nothwendig Eingang verschaffen müssen. Für Publicisten ist das Büchelchen freylich nicht geschrieben. Der Hr. Verf. bestimmte aber seine Arbeit auch nur für diejenigen, welche die bald zu erwartende große Feyerlichkeit selbst mit ansehen werden, oder die gewöhnlichen unvollkommnen Zeitungsnachrichten nicht befriedigend finden. Daß nicht hier und da Behauptungen vorkommen sollten, welche auf allgemeinen Beyfall eben nicht rechnen dürfen, das wird derjenige, der mit den Gegenständen des deutschen Staatsrechts nur einigermaßen bekannt ist, leicht erwarten. So leiden besonders die Rechte, welche die Herren Reichsvicarien sich anmassen, mancherley Widersprüche. So wollen ihnen die fürstlichen Häuser die Ausschreibung, Haltung und Fortsetzung der Reichsversammlung, so wie die Bestätigung der Reichsabschiede, nicht zugestehen. Doch wenn sie ihnen der Hr. Verf. S. 13. auch einzuräumen scheint, so bemerkt er hingegen S. 72. sehr wohl, daß dem in der Wahlcapitulation den Reichsvicarien während der Minderjährigkeit eines Kaisers zugestandene Recht, Reichstage zu halten, von den Fürsten noch widersprochen

werde. Da wir voraussetzen können, daß unsere Leser mit diesem artigen Büchelchen sich näher bekannt machen werden, so halten wir es für völlig überflüßig, ihnen den Inhalt desselben erst auszuzeichnen.

Halle.

Bey J. Jac. Gebauer ist erschienen: Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten, von Ludwig Albrecht Gebhardi, Königl. Großbritt. und Churf. Braunschw. Lüneb. Rath und Professor der Ritterakad. zu Lüneburg. Erster Band, welcher die älteste Geschichte der Wenden und Slaven, und die Geschichte des Reichs der Wenden in Deutschland enthält. 2 Alphab. 14 Bogen in gr. 4. (2 rthlr. 16 gl.) Unsere Leser müssen gewiß begierig seyn zu wissen, wie einer unserer gelehrtesten und gründlichsten Historiker seinen wichtigen Gegenstand behandelt habe. Wir wollen daher eine kurze Darstellung von dem Plane geben, nach welchem der Hr. Verf. gearbeitet hat. Sein Hauptgesichtspunkt ist: Eine auf Wahrheit gegründete Erzählung von Thathandlungen aller Wenden, vom Auszeichnenden ihrer Sitten und Grundsätze, ihrer Oekonomie, vom Steigen und Fallen der einzelnen Staaten zu geben, und überhaupt zu zeigen, wie diese Leute aus herrnlosen Hausvätern, Jägern, Freybeutern, eine kriegerische Nation, Eroberer, und zuletzt Stifter mannichfaltiger Staatssysteme wurden. Vortreflich! Eine solche wendische Geschichte, ein so überaus großes historisches Bedürfniß sie auch ist, fehlte noch. Denn die vorhandnen Geschichtschreiber von Kranz (eine Edition von dessen Vandalia kam auch 1613. in Folio zu Frankf. heraus) an, bis auf Gerken, Anton ꝛc. liefern entweder nur Materialien zu einer künftigen Geschichte, oder behandeln nur einzelne wendische Stämme. Die Hauptschwierigkeit, welche einer Geschichte der gesammten Wenden entgegen stehet, ist die Auffindung eines gemeinschaftlichen Gesichtspunkts bey diesem in so viele Stämme vertheilten, in so verschiedene Gegenden zerstreuten, und in Absicht einzelner Zweige der Hauptstämme da und dort wieder von andern Nationen verschlungenen Volke. Der Hr. Verfasser trift denselben, und nach unserer Meinung, überaus richtig und glücklich, in Auflösung der Frage an: Zu welcher Zeit man einen Staat für erloschen halten müsse? Er antwortet: Ein Staat stirbt, wenn er seine ganze Verfassung ändert, ingleichen wenn die Nation, die ihn errichtet hat, einen fremden Herrn erhält, und so sehr unterdrückt wird, daß sie ihre Unterscheidungszeichen, nemlich Sprache, Gesetze, Sitten, und in gewissem Betrachte auch die Religion verliert; dem zu folge hört in der Wendischen Geschichte die Historie des Rügenschen Staats z. B. mit dem Zeitpunkt auf, da Rügen

gen in eine Provinz anderer mächtiger Reiche verwandelt wurde. Die meklenburgische Geschichte z. B. dauert noch fort, weil der Landesherr von wendischer Abkunft ist, und die Staatsverfassung fortgesetzt hat, wenn sie gleich völlig nach deutscher Form abgeändert ist. Sind mehrere kleine freye Staaten unter ein einziges Haupt nachher zusammen getreten; so machen ihre Geschichten Theile der Geschichte des neuen Reiches aus. So wird also z. B. die Geschichte der Wagrier in der Geschichte des Obotritischen Reichs abgehandelt werden müssen. Trennen sich Stämme vom Hauptzweige, ohne ein besonders Reich zu veranlassen; so werden ihre Begebenheiten mit in die Geschichte des Hauptzweiges aufgenommen, wie z. B. die Thaten der Lausitzer in die Geschichte der Sorben. Sind die Nationalwenden mit fremden Völkerschaften ununterscheidbar vermischt, wie z. B. in der Wallachey, oder als Colonien in fremde Staaten aufgenommen; wie z. B. im Magdeburgischen; so ignorirt man sie in der wendischen Geschichte. Nach diesen Regeln nun gibt Hr. G. seiner wendischen Geschichte folgende Abschnitte: 1) Geschichte der Slaven und Wenden, bis zu der Zertheilung in völlig abgesonderten Staaten. 2) Geschichte des Reichs der Wenden im nördlichen Deutschlande. 3) Geschichte des Reichs Rügen. 4) Geschichte des pommerschen Reichs. 5) Geschichte der Sorben. 6) Gesch. des Reichs Böhmen. 7) Gesch. des R. Mähren. 8) Gesch. von Schlesien. 9) Gesch. von Pohlen. 10) Gesch. der Russen. 11) Gesch. d. R. Servien. 12) Gesch. von Bosnien. 13) Gesch. des nordlichen kroatischen R. 14) Geschichte des westlichen kroatischen Reichs. In diesem ersten Bande schließt er die zwey ersten Abschnitte mit der Geschichte des Hauses Meklenburg. Im ersten Abschnitt beschreibt er 1) die politische und sittliche Verfassung der Wenden überhaupt, besonders ihre körperliche Beschaffenheit, Leichtsinnigkeit, Wohlleben, Gastfreyheit, Keuschheit und Ehestand, Tapferkeit, erbliche Feindschaften, Sprache, deren Hauptdialecte, Schrift und Buchstaben, Religion, ihre älteste und neuere Götterlehre, gottesdienstliche Gebräuche, Personen und Verrichtungen, Festtage, Begräbnisse, Wissenschaften und Künste, vorzügliche Metallarbeiten, Baukunst, Webereyen, Haushaltungskunst, Handlung, Kriegskunst, endlich ihre Regierungsverfassung. 2) Die Geschichte der Wenden und Slaven insbesondre. Er verbreitet sich über die ältesten Nachrichten von den Wenden, den Ursprung ihrer Benennungen; gehet dann zur Geschichte des besondern Stammes der Wenden über, wie sie ostgothische Unterthanen werden, wie neue wendische Staaten, der böhmische, pommersche und rügische entstehen, kommt auf die Lutizen, Sorben, österreichischen Wenden, und die wendischen Colonien in Deutschland. — Hierauf Geschichte der Anten, als des

zweyten Hauptstamms der ältesten Wenden. Auch diese werden gothische und hunnische Unterthanen, errichten den Kununischen Staat, fallen in das griechische Kaiserthum ein, vereinigen sich mit den Kutriguren, kriegen mit den Avaren, werden ihnen zinspflichtig, haben darauf Kriege mit den Griechen, werden durch die Avaren bezwungen und vertilgt, bis auf die Ueberbleibsel, welche mit den Slavinen die Gründung des polnischen und rußischen Reichs veranlassen. Hier wendet sich natürlich der Verf. zur Geschichte der Slaven, wie sie ebenfalls von den Avaren bezwungen werden, sich in Slavonien, Istrien, Steyermark und Dalmatien festsetzen, Constantinopel belagern, sich zum Theil von den Avaren losreissen, die Gründung der Reiche Böhmen, Kroatien, Servien mit Bosnien, der Bulgarey und Mähren veranlassen, wie sie endlich theils unter fränkische, sächsische, chazarische und ungrische Hoheit kommen. Im zweyten Abschnitt erzählt der Verf. I. die Geschichte der Wilzer oder Lutizier, und zwar 1) der Circipener, 2) Ryziner, 3) Tholenzer, 4) Redarier, 5) Heveller, 6) Brizaner, 7) Wiliner, 8) Stoderaner, 9) Ukrer, 10) Leubusier, 11) Smeldinger und Polabinger, wo er auf die Lüneburgischen Wenden kommt. 12) Der Linonen, 13) Warnaber, 14) der Wagrier und Semerer. II. Geschichte der Obotriten, bis zur Errichtung des Reichs der Wenden. König Heinrich zwingt sie 931 zum Christenthum, und stiftet dabey das Bisthum Oldenburg. 985. werden sie wieder Heiden; 1020. wieder Christen und sächsische Unterthanen. III. Geschichte des wendischen Reichs, von Gothschalk gestiftet. 1047 und 1066. wieder zerstört durch Plusso. 1105. erneuert durch Heinrich, darauf von Lothar dem dänischen Prinzen Knud zu Lehn gegeben. Nach dessen Ermordung 1131. zerfällt das wendische Reich in das südliche (Hevellische oder Brandenburg-Wendische) und nordliche oder obotritische Reich. Bey der Geschichte des südl. Reichs, kommen die Nachrichten von den Bißthümern Lebus, Havelberg, Brandenburg vor. Bey der Geschichte des nordlichen Reichs kommt die neue Stiftung der Bißthümer Oldenburg und Razeburg, die Errichtung der Grafschaft Schwerin, die Geschichte der Reichsstadt Lübeck, der allgemeinen und der wendischen Hanse, (besonders schön ausgeführt) des Bischoffthums Lübeck, der Grafschaft Schwerin, des Herzogthums Sachsen-Lauenburg, des Bischoffthums Razeburg und Schwerin, vor. Das VIte Hauptstück beschäftigt sich von S. 261—440. zu Ende, blos mit der Geschichte des Herzogthums Meklenburg. 1) Geschichte des Landes, bis zur Zertheilung in die 4 Fürstenthümer. 2) Gesch. der Parchimer Linie. 3) Der Rostocker. 4) Der Werlischen oder Güstrowschen. 5) Der Meklenburgischen Linie. 6) Von Mek-

klen-

klenburg-Stargard. 7) Meklenburg-Schwerin, deren Geschichte bis zur Regierung des jetzigen Herzogs, und seiner 2 menschenfreundlichen Verordnungen, die Steuerfreyheit und Loskaufung von der Leibeigenschaft betreffend, fortgeführt ist. Dann folgt ein Register, das uns aber nicht befriedigt hat. Wir bitten den Verf. bey einem künftigen Generalregister des letzten Bandes ja darauf Bedacht nehmen zu lassen, daß dasselbe nicht etwa aus den Registern der einzelnen Theile zusammengeschrieben; sondern ganz von neuem, und so ausführlich wie möglich, ausgearbeitet werde. Von dem Verf. ist jede Nachricht schätzbar. Man sucht gern nach, wie er über diesen oder jenen historischen Gegenstand geurtheilt habe, und ist um seine Zeit verlegen, wenn man sich vom Register verlassen siehet. Die Berichtigung des Mißverständnisses über den Meklenburg-Brandenburgischen Lehns-nexum S. 295. in der Anmerkung wird wohl nicht S. 582. der allgem. deutschen Bibliothek, sondern S. 517. ꝛc. zu suchen, der Hr. Berichtiger ingegen nicht zu verkennen seyn. Eine schätzbare Charte aller von Wenden und Slavinen besessenen Länder ist beygefügt; wobey wir noch für manche Leser bemerken müssen, daß dies Werk zugleich der LI. Theil der Allgemeinen Welthistorie, oder der neuern Historie 33ter Theil sey, auf deren folgenden Theil noch mit 1 Rthlr. 18 gl. pränumeriret werden kann. Zur Probe des Vortrags, theilen wir die kurze Schilderung Wallensteins mit, welchem der Kaiser Meklenburg gegeben hatte. "In dem neuen Herzoge vereinigten sich große Vorzüge mit Fehlern, denn er war großmüthig, gegen Geringere wohlthätig und mitleidig, duldend in Religionssachen, obgleich er von der protestantischen zu der katholischen Religion übergetreten war, ein Freund und Beförderer der Künste und Wissenschaften, und ein scharfsinniger und für die Aufnahme seiner Länder besorgter Regent. Aber zugleich opferte er alles der ausschweifendsten Herrschsucht und Ruhmbegierde auf, begegnete seinen Obern mit dem größesten Stolze, verachtete und mißhandelte die, die über ihn in Betracht ihrer Geburt und Würde erhaben waren, duldete keinen Widerspruch und keine Vorstellungen, zog bey jeder Widerrede das Schwerdt, und ließ die, die sich nicht vor ihm demüthigten, seine Uebermacht auf die härteste und grausamste Weise empfinden." Wer den Unterschied zwischen einer Staats- und bloßen Regentengeschichte, überhaupt zwischen historischen Behandlungsart recht auffallend kennen lernen will, der vergleiche mit des Verf. Meklenburgischer Geschichte diejenige, welche Michaelis in seiner "Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der Chur- und Fürstlichen Häuser in Deutschland" geliefert hat.

Ohne Druckort.

Blicke über das Grab. 1790. (12 gl.) Der Verfasser dieses Buchs scheint ein Katholik zu seyn; denn er wagt es nicht nur nicht, aus Furcht vor Verfolgung, seinen Namen vor ein Buch zu setzen, worin wir eben keine so ketzerischen Meinungen gefunden, die nicht schon von Protestanten wären behauptet worden, sondern er eifert auch gelegentlich sehr gegen Klosterleben, Cölibat, und andre dergleichen Mißbräuche unter den Katholiken. Die Hauptfrage, die er hier untersucht, ist diese: ob es für den Menschen nicht besser sey, daß ihn die Natur in Ansehung seines künftigen Zustandes in Ungewißheit gelassen habe, als wenn sie ihm seine Fortdauer oder Zerstörung nach diesem Leben zuverläßig geoffenbahrt hätte. Sieht man nun blos auf die Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Wärme, womit der Verf. spricht, so muß man Hochachtung für ihn gewinnen, und gerechtes Lob ihm wiederfahren lassen. Man wird hier viel Gutes und Wahres finden, manche richtige Beobachtung bemerken, und besonders werden Katholiken sehr viel Lehrreiches daraus hernehmen können; frägt man aber, wie dieses alles zur Hauptfrage gehört, was es für diese beweist: ja so müssen wir freylich gestehen, daß uns dies selbst ein Räthsel ist. Schon die Frage an sich ist eben nicht sehr philosophisch. Denn 1) soll man glauben, nachdem die Natur den Menschen erschaffen, sey sie mit sich selbst zu Rathe gegangen, was für Kenntnisse ihm wohl nothwendig und nützlich wären, und habe ihm diese darauf in bestimmten Quantitäten zugemessen? So habe sie gesehen, Kenntniß des Zustandes nach dem Tode, wäre ihm aus den Gründen, die der Verf. anführt, nicht zuträglich, folglich hätte sie sie zurückbehalten. Aber ist die Art und das Maas menschlicher Kenntnisse, nicht durch die individuelle Beschaffenheit seines Wesens auf das genaueste bestimmt, und kann die allgewaltige Natur selbst etwas hinzu- oder davon thun, ohne aus Menschen Engel oder Thiere zu machen? 2) Was können wir denn von dem Zustande, worin wir uns befänden, wenn wir jene Kenntnisse würklich besässen, mit Gewißheit behaupten, da wir keine Erfahrung hierüber haben? Gelten hier Schlüsse von denen, die sie zu haben glauben, auf die, denen sie würklich eigen sind? Es läuft also mit diesen, wie mit ähnlichen teleologischen Betrachtungen, auf willkürliche Voraussetzungen und menschliche Grillen hinaus. Für den gegenwärtigen Fall wird dies noch mehr erhellen, wenn wir einige von den Beweisen, die der Verf. aufführt, näher beleuchten. Der erste Grund, warum die Natur uns wegen des künftigen Zustandes in Ungewißheit gelassen hat, ist (S. 6.) weil ein Mensch, welcher sich von dem Daseyn eines andern Lebens nicht unfehlbar überzeugt hält, sich das gegenwärtige so sehr zu

Nutze

Nutze machen wird, als er kann. 1) Derjenige also, der von der Fortdauer seines Lebens aus objectiven Gründen überzeugt wäre, könnte das gegenwärtige Leben nicht gehörig anwenden? Ohne anzunehmen, daß man alsdenn von diesem Leben ganz verkehrte Begriffe, und von dem zukünftigen ganz seltsame Vorstellungen nothwendiger Weise haben müßte, sehen wir nicht, wie der Verfasser so etwas behaupten könnte. Oder wird dies 2) bey demjenigen der Fall seyn müssen, der das Gegentheil einsieht? Aber wie ists möglich, dieses zu beweisen? Könnten Analogien hier etwas helfen, so wollten wir dem Verf. den Lucrez anführen, der ein entschiedener Leugner eines ewigen Lebens war, und gleichwohl die weisesten Vorschriften über den rechten Gebrauch dieses Lebens seinen Zeitgenossen gegeben, und seinen Nachkommen hinterlassen hat. Also nicht nur bey der Ungewißheit wegen des künftigen Lebens, sondern auch in den beyden andern Fällen, kann ein rechter Gebrauch des Gegenwärtigen statt finden; folglich kann die Natur, mit dem Verf. zu reden, diesen Beweggrund nicht gehabt haben, da sie vor den Menschen die Zukunft verschloß. — Ein 2ter Grund ist, "weil ein solcher Mensch diesem Leben den rechten Werth beylegen wird." Wenn man alles, was der Verf. auf vielen Seiten hierüber sagt, in einen Schluß zusammen faßt, so lautet er folgendermaßen: Weil es Menschen gegeben hat, und noch gibt, die bey ihrem festen Glauben an Unsterblichkeit, die Freuden dieser Welt als sündlich verachtet, sich in Klöster eingesperrt, und ihren Leib durch Fasten und Kasteyen fühllos gemacht haben: so ist es folglich besser in Ungewißheit zu bleiben. Freylich, wenn man von dem himmlischen Leben nichts anders erfahren könnte, als daß es in Psalmensingen und Lobpreisungen bestehen werde; so wäre die Ungewißheit besser; nur zweifeln wir, daß eine solche Gewißheit, wenigstens bey der jetzigen Denkart der meisten Menschen, die Würkung haben möchte, die der Verfasser besorgt, nemlich, daß sie die Gedanken der Menschen zu sehr von dieser Welt ab- und auf die zukünftige hinlenken würde. Die übrigen Gründe wollen wir nicht weiter einzeln durchgehen, sie kommen insgesammt darin überein, daß unrichtige Begriffe von dem Zweck entweder des gegenwärtigen, oder des zukünftigen Lebens vorausgesetzt werden; die übeln Folgen setzt er auf Rechnung der gewissen Ueberzeugung von Unsterblichkeit oder Sterblichkeit, da sie doch blos der falschen Vorstellungsart, die gerade bey einer vollkommenen Gewißheit in dieser Sache wegfiele, zuzuschreiben sind. Was aber der Verf. mit guten Gründen und erläuternden Beyspielen dargethan hat, ist, daß wir selbst bey dieser Ungewißheit ruhig und zufrieden leben können; und daß wir keinen von beyden Fällen auf eine solche Art für gewiß annehmen dürfen, daß wir darüber den Zweck des gegenwärtigen Lebens verfehlen. Endlich

erin-

erinnern wir nur noch, daß der Styl nichtsweniger als rein und fliessend ist, und manche anstößige Ausdrücke einer Aenderung bedürften.

Kurze Nachrichten.

Jena. Im Monat August hat Herr Oekonomierath und Professor Stumpf mit seinen Herren Commilitonen eine ökonomisch-kameralistische Reise über Naumburg, Lauchstedt, Dieskau, Halle, Gröbzig, Dessau, Wörlitz, Leipzig, Weissenfels, Kösen und Sulze gemacht. Nächste Ostermesse wird er über die sehr wichtige Preißfrage von Hessen-Cassel: Ob und unter welchen Umständen ist jedem Landmanne eine unbeschränkte Viehzucht zu verstatten, oder wornach kann und muß dieselbige rechtlich und landwirthschaftlich eingeschränkt werden, eine 8 Bogen starke Schrift liefern, die für Deutschland viel Licht verbreiten wird, indem sie mit Zuziehung berühmter Rechtslehrer und Oekonomen ausgearbeitet worden.

Des regierenden Herrn Herz. zu Sachsen-Coburg-Saalfeld Durchlaucht, haben den Hrn. Doctor und Hofrath Plitt zu Höchstdero geheimen Legationsrath und Residenten in Frankfurt am Mayn ernannt.

Marburg. Hr. D. Weiß, bisheriger ausserordentlicher Lehrer der Rechte, ist jetzt ordentl. Professor geworden, und bekommt einen Gehalt.

Giessen. Die durch den Abgang des Hrn. D. Lobsteins, der als Professor nach Straßburg berufen ist, erledigte erste Predigerstelle zu Butzbach, hat der zeitherige zweyte Prediger, Hr. Joh. Conrad Spamer erhalten, und die 2te Stelle ist darauf Hrn. M. Carl Philipp Michael Snell ertheilt worden.

Die Herausgeber des Magazins für öffentliche Schulen und Schullehrer, bitten ihre Herren Correspondenten und sonstige Beförderer des Magazins in Obersachsen, ihre Paquete und Briefe unter Addresse der Cramerschen Buchhandlung in Bremen, an die Cruſiußische Buchhandlung in Leipzig, während der bevorstehenden Michaelmesse zu senden, von da sie richtig an die Expedition des Magazins für Schulen gelangen werden.

Danzig. Da das von dem berühmten D. Wolf zur Besoldung eines Astronomen, auf dem von ihm erbauten Observatorium bestimmte Kapital sich nunmehr schon so vergrößert hat, daß die jährlichen Interessen auf 200 Dukaten steigen; so dürfen wir hoffen, diese Stelle ehestens von einem geschickten Manne besetzt zu sehen.

Kopenhagen. Hr. Friedrich Wilhelm Schlegel ist ausserordentlicher Professor der Rechte auf unsrer Universität geworden.

(Hierbey das 40te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Achtzigstes Stück,

den 6ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha und Amsterdam.

Opuscula anatomica & physiologica retractata, aucta & revisa ab auctore Joh. Dan. *Mezger*, S. R. M. Bor. Archiatro & C. a. anatomiæ & medicinæ Professore primar. in academ. Regiomont. Bey Ettinger und Röder. 1790. 13½ Bogen gr. 8. (18 gl.) Der Werth der Schriften des Hrn. Verf. ist längst entschieden, und braucht kein allgemeines Lob. Jeder Arzt, dem es um feinere anatomische und physiologische Kenntnisse zu thun ist, wird sie mit Nutzen und Vergnügen lesen, und dem Hrn. Hofrath Dank schuldig seyn, daß er seine, seit etwa 20 Jahren theils in Königsberg geschriebene, und sowohl Deutsch als Lateinisch herausgegebene Schriften, nun aufs neue durchsehen, vermehrt, und sämmtlich in einem reinen, fliessenden Latein in diesen opusculis gesammelt hat. Den Anfang macht die Inauguraldissertation des Verf. de primo pare nervorum, welche aus Irrthum verschiedentlich für des seel. Lobsteins Werk gehalten worden ist, und die besonders im litterarischen Theil hier sehr vermehrt erscheint. Hierauf folgt: Specimen anatomiæ comparatæ primi paris nervorum, vorher Deutsch in des Verf. vermischten Schriften herausgegeben; und den Beschluß dieses ersten Theils machen animadversiones anatomico physiologicæ in doctrinam nervorum, eine unter dem Vorsitze des Hrn. Hofraths von Hrn. Seelig 1783. vertheidigte Dissertation. Druck und Papier ist sehr schön, und macht den Verlegern Ehre.

Göttingen.

Erörterungen und Beyspiele des deutschen Staats- und Fürstenrechts, vom geheimen Justitzrath Pütter zu Göttingen. Erstes Heft vom Reichspostwesen. 1790. Im Verlage bey Vandenhöck und Ruprecht. 126 Seiten in gr. 8. (9 gl.) Der

Hr. geh. Justizrath fängt hiermit eine Sammlung von publicistischen Aufsätzen an, die er, so wie es seine Gesundheit und seine Musse erlauben, allmählich herauszugeben gedenkt. Den Gegenstand, den er für den ersten Heft derselben bestimmt hat, darf besonders jetzt auf allgemeinen Beyfall sicher rechnen, und die Art, mit welcher er hier bearbeitet ist, hat alle die schönen Eigenschaften, die man in den Werken des berühmten Hrn. Verf. besonders in seinen neuern, zu finden gewohnt ist. Gründe, die so klar und so überzeugend vorgetragen werden, wie sie ein Pütter vorzutragen pflegt, können den Eindruck, den sie machen sollen, unmöglich verfehlen. Der Hr. Verf. fängt damit an, daß er die Grundlage einer richtig zu bestimmenden Gränzlinie, zwischen kaiserlichen Reservatrechten und reichsständischen Landeshoheitsrechten, nach der deutschen Reichsverfassung überhaupt, genau angibt. Er beweiset besonders, daß alles, was seit der Zeit, da die Landeshoheit der Fürsten ihre Vollkommenheit erlangt hat, aufgekommen ist, oder als neue Erfindung noch aufkömmt, ohne Ausnahme in der Landeshoheit begriffen ist. Wenn auch kaiserliche Concessionen über Arzneyen u. dgl. noch ertheilt werden, so würken sie doch weder Monopole, noch eine Verbindlichkeit der Reichsstände, in ihren Ländern sie aufzunehmen, oder den Gegenstand der Concession selbst als ein kaiserliches Regal gelten zu lassen. Selbst kaiserlichen Hofpfalzgrafen und Notarien wird in vielen Ländern, ohne landesherrliche Prüfung und Genehmigung, die Verrichtung ihres Amtes nicht gestattet. Das, was nun im ersten Abschnitt von der staatsrechtlichen Seite gezeigt worden ist, wird in dem folgenden durch die Geschichte des Postwesens bewiesen. Leonhard von Taxis, Karls V. niederländischer Generalpostmeister, war nach dessen Tode nichts, als spanisch-niederländischer Postmeister. Die kaiserliche Bestätigung, die Ferdinand I. seinem von Karln V. erhaltenen Bestallungsbrief ertheilte, schuf seine Posten dadurch noch nicht zu kaiserlichen und Reichsposten um. Leonhard von Taxis wurde noch immer Generalpostmeister in den Niederlanden genannt. Ferdinand hatte blos die Absicht, den niederländischen Posten auf deutschen Boden, an Orten, wo sie ihren Durchgang hatten, mehr Beförderung zu verschaffen. Die Aufnahme derselben in eines jeden Reichsstands Lande, kam noch immer auf dessen Willkühr an. Wenn auch Maximilian II. im Jahr 1570. von der Reichsversammlung ermahnt wurde, das Postwesen beym Reiche zu erhalten, und es nicht in fremde Hände kommen zu lassen, so geschah dies blos in der Absicht, um keine spanische Staatsdienstbarkeit daraus werden zu lassen, und man erklärte es dadurch keineswegs für ein kaiserliches Reservatrecht. Vielmehr konnte auch seitdem jeder Reichsstand Posten anlegen, und Postordnungen machen, und dieses geschah nicht allein in Churſachsen und in Würtem-

temberg, sondern selbst in den österreichschen Erbländern. Das taxische Postwesen, das durch die niederländischen Unruhen seinem Untergange sehr nahe kam, erholte sich wieder, als Kaiser Rudolph II. (1595) in Beziehung auf einen mit Spanien geschlossenen Vertrag, den spanischen und niederländischen Generalpostmeister Leonhard von Taxis zugleich zum kaiserlichen Generalpostmeister ernannte. Dieses jetzt sogenannte kaiserliche Regal, wurde noch in eben dem Jahre, so wie 1597. durch neue kaiserliche Ausfertigungen bestätigt, und 1615. erhielt das Haus Taxis die kaiserliche Belehnung über das Generalpostmeisteramt im Reiche. Durch alles dieses wurde die Post aber noch immer kein ausschließliches kaiserliches Regal, und die Aufnahme derselben beruhete noch immer blos auf dem Willen eines jeden Reichsstandes, um welche sich auch das Haus Taxis bewarb. Die meiste Anfechtung litten freylich die Reichsstädte; doch nahm sich auch ihrer das churfürstliche Collegium 1637. an, welches bey dieser Gelegenheit zugleich die landesherrlichen Rechte verwahrte. Als bey Anwesenheit des Kaisers zu Regensburg (1636.) zwischen den paarischen und den taxischen Postbedienten eine Collision entstand, so vertheidigten nicht nur die Churfürsten, sondern auch sämmtliche Reichsstände der letztern Sache. Damit ward das Reichspostwesen gegen Eingriffe der eigentlich österreichischen kaiserlichen Hofpost geschützt; es wurde aber eben dadurch keinesweges ein ausschließliches kaiserliches Postregal und Reservatrecht begründet, und das landesherrliche Postregal dadurch verdrängt. Die Stände wurden vom Kaiser nur ersucht, nicht befehligt, die kaiserlichen Posten aufzunehmen, und selbst im dreyßigjährigen Kriege wurden in vielen Ländern eigne Postanstalten gemacht. Bey den westphälischen Friedensverhandlungen kamen zwar vielerley Beschwerden über das taxische Reichspostwesen zur Sprache; im Frieden selbst wurde indessen nur auf Abstellung übermäßiger Posttaxen gedrungen, und das übrige bis auf den nächsten Reichstag verspart. Dabey blieb es jedoch, und es ergiengen indessen mehrere kaiserliche Vorschreiben, welche die Bewilligung einer weitern Ausbreitung der taxischen Posten befördern sollten. Es wurden jetzt aber auch immer mehrere Territorialposten angelegt, besonders von Churbrandenburg, welches zugleich das landesherrliche Postregal der Reichsstände nachdrücklich vertheidigte. Auf diese historische Darstellung folgt nun im dritten Abschnitte eine rechtliche Erörterung richtig bestimmter Grundsätze vom reichsverfassungsmäßigen Verhältnisse zwischen dem taxischen Reichsgeneralpostmeisteramte, und den reichsständischen Territorialposten. Der vierte Abschnitt enthält endlich ein Beyspiel des Verhältnisses zwischen taxischen Reichsposten und reichsständischen Territorialposten, in den Ländern des Hauses Braunschweig und Lüneburg. Der Hr. Verf. erwählte,

wie er sagt, dieses Beyspiel, weil es eins der vorzüglichsten ist, über welches schon mehrere öffentliche Schriften gewechselt worden sind. Eins und das andre hat er noch aus geschriebenen Nachrichten hinzugefügt; dabey erinnert er aber ausdrücklich, daß er nicht aus eigentlichen Acten geschrieben, auch nicht die Absicht gehabt habe, eine vollständige Geschichte des Postwesens der braunschweigischen Lande zu liefern, vielweniger, über die Gränzen einer Privatschrift hinaus, sich etwas anzumassen, was auf irgend eine Art nachtheilig ausgelegt werden möchte. Indessen ist aus öffentlichen Nachrichten doch so viel bekannt, daß der regierende Herzog von Braunschweig kurze Zeit nach der Erscheinung dieser Schrift, die bisher in seinem Lande sich befindende Reichsposten in Territorialposten verwandelt hat. Wahrscheinlich werden diesem Beyspiele bald mehrere Reichsfürsten folgen, ob das Publikum aber dabey gewinnen wird, das ist eine Frage, in deren Erörterung wir uns hier nicht einlassen können.

Leipzig.

Von dem Herrn Kapellmeister Hiller sind hier zwey schätzbare kleine Werke im Verlage der Dykischen Buchhandlung erschienen:

Vierstimmige lateinische und deutsche Chorgesänge, zum Gebrauch der Singchöre in Kirchen und Schulen; Erster Theil, oder der Motettensammlung 6r Theil. 12 Bogen Fol. (20 gl.)

Letztes Opfer der komischen Muse, dargebracht von u. s. w. 9 Bogen Querfol. (12 gl.)

Nr. I. ist die Frucht des Fleisses von seinem ersten Amtsjahre als Cantor an der Thomasschule in Leipzig, und es war uns sehr angenehm, zu sehen, daß dadurch ein Werk weiter geführt werden soll, welches zur Verbesserung des Gesangs bey allen Schulen eingeführt zu werden verdiente, und von dem man auch in katholischen Kirchen Gebrauch machen könnte. Dieser Theil, der lauter eigene Arbeiten des Verf. enthält, wird deshalb den Musikverständigen desto willkommener seyn. Statt langer Lieder aus dem Gesangbuche, läßt Hr. H. schickliche Motetten und Chorgesänge absingen, wo erst eine Stimme allein sich hören läßt, dann mehrere sich vereinigen. Die Texte dazu sind mit der bekannten Einsicht des Verf. gewählt; besonders wird man das Stück zum Leichenbegängnisse des Hrn. P. Reiz, auch am Clavier nicht ohne warme Theilnahme singen, zumal wenn man weiß, wie viel stilles Verdienst mit ihm begraben wurde. — Da die nunmehrigen Amtsgeschäfte Hrn. H. nicht wohl verstatten, den Tempel Thaliens weiter zu betreten, worin er so viel Gutes gestiftet, und so willkommen war, so nimmt er in der zweyten kleinen Sammlung von der komi-

komischen Muse Abschied, wozu er die drollichsten Lieder gewählt hat, die unsre Litteratur besitzt, so fern sie musikalisch waren. Asmus hat natürlich die meisten geliefert; die übrigen sind von Blumauer, Langbein und Wezel. Das Lied an den Esel, aus des letztern nicht genug bekannten komischen Oper, der kluge Jacob, (die unsre meisten Schauspielergesellschaften freylich nicht aufzuführen im Stande sind,) ist in einem ganz neuen Geschmack komponirt, und beweist, daß Hr. H. im deutschen Liedersache so unerschöpflich als einzig ist; denn wie er, verstehen wohl wenig Componisten, deutsche Verse zu declamiren. Dies beweisen auch sämmtliche hier gelieferte neue Melodien. Asmus Gedichte sind vielfach komponirt worden, aber schwerlich ist Einer so tief in ihren Geist gedrungen, als Hiller. Auch von den Poststationen des Lebens (von Langbein) hat man bereits ein paar Kompositionen, allein man vergleiche sie mit der Hillerschen Melodie, und man wird den Unterschied fühlen. *Musik läßt sich über alles giessen; aber richtig zu declamiren ist schwer, besonders im Deutschen, und besonders deutsche komische Poesie.*

Leipzig und Heidelberg.

Merkwürdige in dem Archive der Bastille würklich gefundene Inquisitionsacten, Protocolle und andere wichtige Papiere. Ein Beytrag zur Geschichtkunde und Menschenkenntniß. Bey Jacobäer, und in Commißion bey den Gebrüdern Pfähler. 1790. 376 Seiten 8. (1 thlr.) Unter diesem Titel erhalten wir von geübter Hand einen gedrängten Auszug aus den bekannten Mémoires historiques & authentiques sur la Bastille &c. verbunden mit einigen zweckmäßigen Stellen aus der Bastille dévoilée, und den Révolutions de Paris. Wozu dieser Auszug vorzüglich bestimmt sey, findet man ausser dem Zusatz auf dem Titel, in der Vorrede S. VI und VII. umständlich angegeben. "Der Menschenforscher, heißt es hier, findet in der Geschichte einiger seltenen Verbrecher Stoff, sein Studium der Verirrungen und Schwachheiten des menschlichen Herzens zu bereichern; und der deutsche Biedermann, den bey Lesung der vielfältigen Beyspiele von Despotismus und Grausamkeit, unter den Regierungen des XIV und XV. Ludwigs, Unwillen ergreift, wird dem Himmel danken, daß Deutschlands vortrefliche Staatsverfassung, und die Weisheit seiner Fürsten, uns vor Bastillen und Lettres de cachet eben so gut, als vor der Laternenpfahl-Justiz der jetzigen Pariser Pöbelanarchie schützt, die in dem kurzen Zeitraum von wenigen Monaten beynahe eben so viel Gewaltthätigkeiten, tyrannische Handlungen und Ungerechtigkeiten aller Arten, sich hat zu Schulden kommen lassen, als das Jahrhundert Ludwigs, den sein Zeit-

alter den grossen nannte." Von den neun und vierzig Rubriken, in welchen aus den angeführten Sammlungen so viel Denkwürdiges und Lehrreiches zusammengedrängt ist, werden einige in der Vorrede vorzugsweise ausgezeichnet: wie z. B. die Details von den Processen des Fouquet und Rohan; die Geschichte der berühmten Giftmischer; die Verfolgungen der Protestanten; die Nachrichten von dem Lawschen Papierhandel u. s. w. In dieses Verzeichniß könnte man noch das Verhör des berüchtigten Kopfabschneiders eintragen, das zwar nicht zu den in der Bastille gefundenen Papiere gehört, aber doch mit gutem Fuge als Pendant hier eingeschaltet wurde, weil es sich auf einige von den Folgen der Uebergabe der Bastille bezieht, und zugleich durch manche wichtige Erläuterungen in seiner Art äusserst merkwürdig ist. Ungern begnügen wir uns mit diesen Hindeutungen; denn just die ausgezeichneten, oder eben so interessante Artikel, sind auch die ausführlichsten, und leiden keine Abkürzung. Nur von den kleinern Bruchstücken, die sich ganz ausheben lassen, wollen wir unsern Lesern etwas abschreiben. "Ludwig XIII. beginnt gleich das erste Fragment, vertrieb sich in seiner Minderjährigkeit die Zeit damit, die Trommel zu schlagen, auf dem Waldhorn zu blasen, kleine Wasserspränge von Federkielen zu machen, und Sperlinge mit Neunödtern zu fangen." (Grund genug zu hohen Erwartungen von einem Sohne Heinrichs IV.) "Mit dem Meuchelmorde des Marschalls Ancre, und der Verbannung der Königin seiner Mutter, begann er seine Königsthaten." (In der Folge hieß er Louis le Juste.) Unerwartet ist es wohl, daß man in der Bastille, unter zwölf Gedichten von Voltaire, auch folgende lateinische Grabschrift auf den Kardinal Mazarin fand:

Epitaphium.

Hic jacet:
Julius Cardinalis Mazarinus
cujus ignota familia nota rapina
solus *) dubia.
Omnia vendebat vivens dum Julius esset,
Omnia donabat, cum moriturus erat.
Si quæris causam tanti discriminis, hæc est.
Donavit, quando vendere non potuit.
Fata duos rapuere duces regnique Ministros,
Richelieu. *Mazarin.*
Sustulit ille bonos. Sustulit ille bona.

Wie leicht es vormals gewesen sey, einen Aufenthalt in der Bastille zu finden, davon sind in dem Artikel: noch einige Rubriken aus dem Gefangenregister der Bastille, verschiedene Beyspiele zusam-

*) Soll wohl salus heissen.

zusammengestellt. Unter den Convulsionairen, die daselbst eingesperrt worden, findet man auch ein kleines siebenjähriges Mädchen, und eine arme Frau, die mit der fallenden Sucht behaftet war. Unglücklicherweise hatte diese ihren Acceß auf der Strasse bekommen; man hielt sie für eine Convulsionnairin, und setzte sie in die Bastille. "Roland, weil er sich dem Teufel ergeben wollte. Angelika Noel, Tochter eines Handwerkers, weil sie bey Gelegenheit der Wunder des heil. Medard, bey ihrem Vater viele Fensterscheiben zerschlug. Catharine Tucrot, weil sie verschiedene gedruckte Bücher broschirt hatte, welche jansenistische Schriften waren. Demoiselle Dupont, weil man sie im Verdacht hatte, sie wisse, wer die Verse auf den König gemacht habe. Constant wurde den 5. Merz 1760. in die Bastille gesetzt, und den 10. April desselbigen Jahres wieder losgelassen. Er war damals hundert und elf Jahr alt, und befand sich wohl und gesund." Dieser Greis, ein Mann von unbescholtenem Ruf, hatte wegen des seltenen Verdienstes, ein Jahrhundert überlebt zu haben, eine kleine Pension erhalten. Seine Pension wurde ihm nicht richtig ausgezahlt; er beschwerte sich darüber in einer öffentlichen Audienz bey dem Minister Grafen von St. Florentin, vermuthlich im Vertrauen auf das Recht des Alters, mit Ausdrücken, die, der Etikette des Orts gemäß, nicht gemäßigt und demüthig genug seyn mogten; und dieser Respectsfehler wurde mit fünf und dreyßig Tagen Gefängniß bestraft. Vielleicht sind diese kleinere Proben schon hinreichend, die Versicherung, daß, da ohne Zweifel noch mehr ähnliche in der Bastille gefundene Actenstücke und Nachrichten bekannt gemacht werden dürften, den gegenwärtigen noch ein Band nachfolgen sollen, angenehm zu machen.

Kurze Nachrichten.

Magdeburg. Als ein Beweis der in dieser Stadt zunehmenden würklichen Aufklärung, verdient nachgeholt zu werden, daß der hiesige Magistrat seit einigen Jahren die sämmtlichen sogenannten Frey- Vogel- Silber- und Lustschiessen in der sichern Ueberzeugung, daß solche Lustbarkeiten in mehr als einer Hinsicht den Ruin der Bürger nach sich ziehen, völlig abgeschaft hat. Das ansehnliche Schießhaus steht jetzt zum öffentlichen Verkauf angeschlagen. Die Gelder, welche sonst zu diesen Feyerlichkeiten aus öffentlichen Fonds hergegeben wurden, und auf Seiten des Magistrats jedesmal einige 60 Rthlr. betrugen, werden zur Beyhülfe junger, sich etablirenden, unvermögenden Bürger verwendet.

Der

Der Professor Basedow ist hier (nicht in Dessau) gestorben. Sein Körper ist zur Nachtzeit auf dem heil. Geist Kirchhofe beygesetzt worden. Eine Gesellschaft seiner Verehrer veranstaltet anjetzt eine Subscription, um diesem Philosophen, der um die Erziehung der Jugend so viel Verdienste hat, ein bleibendes Denkmal in Marmor zu errichten.

Göttingen. Hr. Professor Schleusner ist ordentlicher Professor der Theologie, und Assessor in der Facultät geworden.

Hanau. Am 3ten September starb hier der Professor der Anatomie und Geburtshülfe, Hr. Morgenthal.

Berlin. Am 28ten August ist zu Rathenow der Dichter Hr. Joach. Christian Blum im 52sten Jahre seines Alters gestorben.

Thorn. Es wird auf dem hiesigen Gymnasium, nach einer schon seit vielen Jahren eingeführten sehr lobens- und nachahmungswerthen Sitte, alle Charfreytage in dem großen Hörsale ein öffentlicher Act gefeyert, der darin besteht, daß einige der vorzüglichsten Schüler aus den obersten Klassen, vor einer angesehenen Versammlung nicht blos der Vorsteher und Lehrer des Gymnasiums, sondern auch größtentheils des Raths, der Geistlichkeit und anderer Gelehrten, Bürger und selbst vieler Damen, auftreten, und Reden halten, die ihnen wechselsweise vom Rector oder einem der Professoren gemacht werden, und deren Inhalt auf diesen Tag, das heißt, auf die Religion überhaupt, Bezug hat. Dies hat unter andern den großen Vortheil, den man auf den meisten andern Gymnasien so ungern vermißt, daß sich die jungen Leute mit Eifer in der Kunst zu declamiren, (wozu auch wöchentlich eine öffentliche Stunde ausgesetzt ist,) üben, und bey Zeiten die Geschicklichkeit erlangen, vor einer zahlreichen Gesellschaft mit Unerschrockenheit und Anstand zu reden, und dann wird dadurch auch das Interesse der Vornehmen und der Bürger der Stadt für das Gymnasium ungemein erweckt und erhalten. Bey dieser Gelegenheit erscheint jedesmal ein lateinisches Programm von einem Bogen, (ein deutsches wäre vielleicht zweckmäßiger) von demjenigen Professor, der die Besorgung des Acts hat. Das diesjährige, welches den verdienstvollen Prediger und Professor M. Balthasar Gottlob Hennig zum Verfasser hat, handelt in einer ächt römischen Schreibart de religione Christiana culturæ ingenii humani adjutrice. Es wird darin freylich nur kurz, wie es die Enge des Raums erforderte, und auf eine den Fähigkeiten der Jünglinge angemessene Art, erstens die falsche Erklärung derjenigen Stellen berichtigt, woraus einige haben beweisen wollen, als wenn die christliche Religion der Kultur der Wissenschaften entgegen wäre; und dann gezeigt, wie nachdrücklich nicht nur Christus die Ausbildung des Verstandes empfiehlt, sondern auf wie mannichfaltige Weise auch die Religion sie befördert.

Kopenhagen. Der von Kiel als 2ter Assessor im Finanzcollegio mit dem Prädicate eines Justizraths hierher beförderte berühmte Terens, ist vor kurzem zum Etatsrathe und Deputirten im Finanzcollegio ernannt worden.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage zum achtzigsten Stück,

den 6ten Oktobr. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Das so ungemein wichtige und interessante Werck, dem man schon seit mehrern Jahren mit ganz ungewöhnlichem Verlangen entgegen sahe — James Bruce's Travels, — Reisen in das Innere von Afrika, nach Abyßinien, an die Quellen des Nils — ist nun endlich vor einigen Monaten wirklich erschienen. Es bestehet aus 5 Bänden in 4., kostet in England selbst 5 Guineen und kommt in Deutschland über 40 Thlr. zu stehen. Unter allen Reisebeschreibungen dieses Jahrhunderts, behauptet diese unstreitig, nebst Cooks Seereisen, den ersten Rang. Wir hoffen deswegen dem deutschen Publikum einen angenehmen Dienst zu leisten, wenn wir aus diesem großen, kostbaren und weitläuftigen Werke einen zusammengedrängten, wohlfeilen und zweckmäsigen Auszug (über den wir auch schon, welches nachrichtlich hier angezeigt wird, ein Churfürstl. Sächsisch. Privilegium erhalten haben) verfertigen; besonders da das Buch recht eigentlich zum Abkürzen qualificirt ist, indem der Verf. sehr weitschweifig geschrieben hat.

Derselbe wird aus 3 Bänden in 8., jeder von 30 Bogen bestehen, auch mit den nöthigen Karten versehen seyn; und soll dem wesentlichen Inhalt nach alles in sich faßen, was jede Klasse von gebildeten Lesern im Original selbst nur interesiren kann.

Wir können dieses Werk, des zu befürchtenden Nachdrucks wegen, nicht anders wie auf Unterzeichnung herausgeben; der Subskriptionspreiß jeden Bandes von 30 Bogen, eher mehr als weniger, mit Inbegriff der Karten, ist äuserst mäßig, nur auf 1 Thlr. in Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet, angesetzet. Es verstehet sich aber von selbst, daß immer auf die 3 Bände zusammen

unterzeichnet wird, als welche unzertrennlich sind. Ueberdas wird noch auf 6 Exempl. 1, auf 10 werden 2, und auf 20 Ex. 5 frey gegeben. Die löbl. Postämter aber, Zeitungs-Expeditionen, Intel. Komtoirs, Buchhandlungen und die Herren Kollekteurs überhaupt, welche auf einmal mehr wie 30 Exempl. nehmen, erhalten gar 33⅓ procent, oder ⅓ des ganzen Rabbats, so daß für 30 Ex. nur 20, oder für den Band nur 1 fl., also für vielleicht noch mehr wie 4 Alphabete (nebst Karten), welche die Quintessenz eines Buches enthalten, das 40 Thlr. kostet, nur 2 Thlr. netto bezahlen. Der Ladenpreiß ist nachher unabänderlich für jeden Band 1 Thlr. 8 ggr. Man kann also hier, durch die bloße Schreibung seines Namens einige Gulden ersparen. — Der Subscriptions-Termin bleibt bis zu Ende Oktobr. d. J. offen, die Namen der sämmtlichen Herren Subskribenten werden vorgedruckt, der erste Band kommt, wenn sich jene bey Zeiten melden, künftiges neue Jahr heraus, die Folge in der Leipziger Jubilatemesse 1791 und die Ex. werden frey bis Leipzig und Frankfurt a. M. geliefert.

Alle unsere Gönner und Freunde, alle löbl. Postämter, Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen, Intell. Komtoirs — — werden hierdurch ersuchet, Subskriptionen unter obigen Bedingungen gütigst anzunehmen, und solche sobald als möglich an uns einzusenden; denn zuletzt gehet alles ohne Ausnahme an die unterschriebenen

Expedition der Theologischen Annalen zu Rinteln, Rinteln, in der Grafschaft Schaumburg.

den 1. Sept. 1790.

Hier in Gotha nimmt die Ettingersche Buchhandlung auf dieses Werk Subscription an.

Mit Verwunderung erfahre ich, daß der mir ganz unbekannte Herausgeber oder Verleger einer Zeitschrift, welche unter dem Titel: Das Journal für Menschenrechte, Volksrechte und Volksglück, den Fürsten Deutschlands geweihet, herauskommen soll, in einer gedruckten Ankündigung desselben, ohne mich im geringsten zu fragen, öffentlich bekannt gemacht hat, auch ich würde nebst andern von ihm genannten Buchhändlern die Briefe und Packete derjenigen, welche in dieses Journal etwas wollen einrücken lassen, annehmen und befördern. Meine viele Geschäfte verbieten mir überhaupt, ähnliche Kommißionen zu übernehmen, und ich ersuche daher jeden Herausgeber von Büchern und Zeitschriften mich mit Besorgungen und Korrespondenzen darüber zu verschonen. An mir ganz unbekannte Leute kann ich ohnedieß natürlicher Weise keine Briefe und Packete befördern.

Und

Und wenn mir auch die Herausgeber oder Verleger dieses Journals noch künftig bekannt würden; so ist doch der in der gedruckten Nachricht angegebene Inhalt, und selbst der Ton der Bekanntmachung so beschaffen, daß ich schon deswegen, wenn auch obige Ursachen nicht wären, nach meinen Grundsätzen und nach meiner Lage, Bedenken tragen würde, mich zur Mittelsperson oder zum Beförderer solcher Nachrichten und Urtheile gebrauchen zu lassen. Ich ersuche also jedermann weder Briefe noch Packete das gedachte Journal betreffend, an mich zu adreßiren, indem ich dergleichen nicht annehmen kann und werde. Ich bitte überhaupt verschiedene andere Schriftsteller zu bedenken wie unbillig es ist, jemand als seinen Kommißionair öffentlich anzugeben, ohne daß man sich erkundigt hat, ob er auch die Besorgung, die man ihm aufträgt, annehmen kann und will. Berlin, den 18. Sept. 1790.

Friedrich Nicolai.

Ich habe von des Herrn Lavoisier Traité élementaire de Chimie, welche voriges Jahr zu Paris heraus kam, eine Uebersetzung veranstaltet, die beendiget ist, und im Verlage des Herrn Friedr. Nicolai erscheinen wird. Die Wichtigkeit des Buches, so wie die Neuheit des Gegenstandes, welchen es vorträgt, indem Hr. Lavoisier den ersten systematischen Grundriß der neuen antiphlogistischen Chemie ausgearbeitet hat, machten es mir zur Pflicht, hin und wieder Anmerkungen beyzubringen, die den wahren Gegenstand theils erläutern theils berichtigen. Ich habe dabey mehr auf die Nothwendigkeit als auf die Anzahl der Anmerkungen gesehen, und mich bemühet, des Hrn. Lavoisier neue chemische Sprache auf eine solche Art zu germanisiren, daß ich auf den Beyfall der chemischen Freunde einigen Anspruch zu haben vermeyne. Das ganze Werk erscheinet in 2 Bänden, jeder ohngefehr zu 20 Bogen in gr. 8. sauber gedruckt. Berlin, den 7. Sept. 1790.

Dr. S. F. Hermbstedt.
verschiedener Akademieen Mitglied.

Da die Annales literarii Helmstadienses mit dem Jahre 1789. aufgehört haben, so kann die deutsche gelehrte Zeitung, welche vom Anfang des künftigen Jahres an hieselbst wird ausgegeben werden, eben nicht als Vermehrung der großen Anzahl ähnlicher periodischer Schriften, aber als Surrogat, welches der veränderte Geschmack des Zeitalters zu erfordern schien, betrachtet werden.

Endesgesetzter Buchhändler, welcher den Verlag dieser Zeitung übernommen hat, sieht sich durch eine ihm gnädigst angewiesene Unterstützung im Stande, dem Werke Dauer und Festigkeit zu geben, und wird weder Mühe noch Kosten sparen, um für sein Theil die Absicht, welche man dabey vor Augen hat, erreichen zu helfen.

Zur Abfassung dieser Zeitung hat sich eine Gesellschaft hiesiger Professoren unter sich, und mit einigen von ihr ausgewählten und zum Beytritt erbetenen Gelehrten, welche gräßtentheils in den herzogl. braunschweigischen Ländern wohnen, vereinigt. Bey dem alljährlich noch immer zunehmenden Anwachs von Früchten des schriftstellerischen Fleißes, vornemlich der Deutschen, glauben diese Männer weniger auf Vollständigkeit oder Umfang, als auf Beschränkung ihrer Bücheranzeigen zu einem gewissen bestimmten Zweck, bedacht seyn müssen, und haben sich also zur Regel gemacht, nur eigentlich gelehrte Werke, oder solche, die in die ernsthaften Wissenschaften einschlagen, und unter diesen hauptsächlich nur solche, durch welche diese Wissenschaften wirklich irgend einen Gewinn zu machen scheinen, in Betrachtung zu ziehen, alle übrige Schriften aber, z. B. belletristische Produkte und zur angenehmen Unterhaltung dienende Werke des Witzes und der Kunst, (wohin aber Bücher über Theorie der schönen Wissenschaften, Aesthetik ꝛc. nicht gehören) nicht weniger solche, die in den Cirkellektüren ohnehin gleich ihr Publikum finden, und ihre Zeit dauren, fliegende Blätter im weitläuftigen Verstande, gänzlich auszuschließen, auch von allen denen, die nichts weiter als Abdrücke, oder Auszüge, oder Uebersetzungen älterer Bücher, nichts als Ableiter wissenschaftlicher Erkenntnisse sind, keine Notiz zu nehmen oder zu geben. Weiter finden sie nicht nöthig, ihr Unternehmen vorläufig anzupreisen, oder sich hier zur strengen Beobachtung der allgemein geltenden Gesetze einer unpartheischen und bescheidenen Kritik anheischig zu machen.

Wöchentlich werden zwey halbe Bogen ausgegeben, zu welchen alle Monate noch ein Bogen Zugabe kommt, der für litterarische Neuigkeiten, kurze Anzeigen von akademischen und andern Gelegenheitsschriften, Nachrichten von neuen Entdeckungen, gelehrten Stiftungen, Anstalten, bedeutenden Veränderungen, auch Lebensumständen verstorbener verdienter Gelehrten, Auszügen aus Briefen von interessantem Inhalt u. s. w. bestimmt ist.

Am Ende jedes Jahrgangs wird ein doppeltes Register, ein alphabetisches der Autoren und Bücher, und ein systematisches nach Ordnung der wissenschaftlichen Fächer und Materien, die in den recensirten Schriften bearbeitet sind, beygefügt.

Der Preis des Jahrgangs ist 3 Rthlr. C. M. Format, Papier und Schrift, wie die besonders gedruckte Ankündigung.

Das

Das Hauptversendungsgeschäft besorgt die fürstl. Zeitungsexpedition in Braunschweig. Bücher und Nachrichten, von welchen Autoren und Buchhändler Gebrauch gemacht zu sehen wünschen, werden, unter einem an mich gerichteten Umschlage, mit der Adresse, an die Herausgeber der Helmstädtischen gelehrten Zeitung, zur Stelle kommen. Helmstädt, im Sept. 1790.

C. G. Fleckeisen.

Weimar. In der Hoffmannischen Buchhandlung daselbst, erscheint diese Michaelismesse der 13te Band der Actor. historico-eccles. nostri Temporis, welcher den 100sten Theil und das Universalregister oder Repertorium über die vormals herausgekommenen 12 Bände der Novor. Actorum hist. eccl. und über die 13 Bände, oder 100 Theile der Actor. h. e. nostri Temporis enthält. Daß durch dieses Universalregister die Brauchbarkeit dieser beyden Werke, die neu jetzt unter der Aufschrift: Akten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte ꝛc. fortgesetzt werden, sehr vermehrt worden sey, wird Jedermann einsehen. Da die beyden Werke die vornehmsten Dokumente zur Kirchengeschichte unsers Jahrhunderts in einem Zeitraume von 30 Jahren, nemlich von 1758. bis 1788. enthalten: so ist das Repertorium darüber so vollständig eingerichtet worden, daß es auch für diejenigen brauchbar ist, welche beyde Werke selbst nicht besitzen. Es wird dasselbe um deßwillen auch besonders unter dem Titel: Repertorium der neuesten Kirchengeschichte ꝛc. in der Verlagshandlung zu haben seyn.

Der Herr Oberkommissarius Ribbentropp in Braunschweig, hat seit einigen Jahren vieles gesammlet, was auf das Staatsrecht des Herzogthums Braunschweig Lüneburg, besonders aber auch die zum Gesammtlehn des fürstl. Hauses Braunschw. Lüneb. gehörende Lande Beziehung hat, und unter andern sind ihm eine Sammlung lüneb. Landtagsabschiede, und der den Ständen gegebenen Reversalen, und zwey merkwürdige, in das braunschw. lüneburgische Staatsrecht einschlagende Urkunden in die Hände gekommen. Diese will er dem Druck übergeben. Das ganze wird gegen 2 Alphabete ausmachen, und das Alphabet auf Druckpapier mit 16 ggl. — auf Schreibpapier aber mit 20 ggl. bezahlt werden. Die vornehmsten deutschen Buchhandlungen nehmen hierauf Pränumeration an, welche auch in Gotha der Herr Kämmerer Hildt anzunehmen erböthig ist.

Mit kommender Michaelismesse erscheint in einer gewissen Buchhandlung Deutschlands: Voltair's Pucelle d'Orleans — neu travestirt von Ritter Fas. 1r Bd., enthaltend die neun ersten Gesänge à 1 Rthlr. — (in Kommißion der Gräfischen Buchhandlung in Leipzig). Trotz allen Verdeutschungen in Versen und Prosa, in welchen das berüchtigte Mädchen von Orleans bisher erschienen, behauptet sich gegenwärtige als die beste; der Verf. war mit deren Bearbeitung so glücklich, daß sie mehr für Original als für Uebersetzung gelten kann. Mancherley Anspielungen auf unsere Zeitepoche sind mit sehr viel Laune, oft mit etwas Satyre, ohne jedoch ins beleidigende zu fallen, niedergeschrieben. Seine Versifikation ist schön, rund und wohlklingend. — Seine Bilder, die bey Vater Voltaire oft ins obscöne ausarten, sind in dieser Travestirung entweder gemildert, oder so fein aufgetragen, daß sie statt zu verlieren, vielmehr für den sittlichen Charakter gewinnen müssen. Laune und Dichtkunst sind keinesweges zu verkennen, und wir glauben dieses Büchlein dem Publikum am besten empfehlen zu können, wenn wir sagen, daß es verdient, der Blumauerschen Aeneis an die Seite gestellt zu werden.

Den 27sten Okt. d. J. soll zu Frankfurt an der Oder die hinterlaßene Bibliothek des verstorbenen Herrn Stadt-Syndici Rive, worunter vorzüglich juristische und historische Bücher, ingleichen die besten Editiones der mehresten Auctorum classicorum befindlich sind, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung in Courant, öffentlich verkauft werden.

Auswärtige Liebhaber, denen es an Bekanntschaft fehlet, können ihre Kommißiones entweder dem Herrn Professor Muzel, oder dem Herrn Rektor Dettmers daselbst ertheilen.

Es sind die letzten 30 Bände der allgemeinen deutschen Bibliothek neu, broschirt, unter der Hälfte des Ladenpreißes, für 20 Rthlr. zu verkaufen, mehrere Nachricht giebt der Proklamator der Auction in Leipzig, Herr Weigel.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha, die in der Ostermesse 1790 erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Ackermann, J. F. über die Kretinen, eine besondere Menschenabart in den Alpen. 8. mit Kupfern. 12 gr.

Blaue

Blaue Bibliothek aller Nationen, 1r Jahrg. 1r und 2r Band. 8. m. K. Subskriptionspreis 6 Bände. 5 thlr.

Bilderbuch für Kinder: enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Insekten, Trachten und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und der Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt und gestochen und mit einer kurzen wissenschaftlichen, und den Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet. gr. 4. mit schwarzen und braunen Kupfern. 1r und 2r Heft 8. 16 gr.

Dasselbe Werk, mit ausgemahlten Kupfern. 1 thlr. 8 gr.

Boclo, D. Th. Etwas über den Dekalogus, oder von der Verbindlichkeit der zehn Gebote für die Christen. Ein Versuch zur Prüfung verschiedener Neuerungen und angeblichen Verbesserungen des christlichen Glaubens und Sittenlehre. 8. 8 gr.

Türkische Briefe. Ueber politische und religiöse Angelegenheiten der christlichen Regentenhöfe und Nationen. 1r Th. 8. 21 gr.

Charakteristik der Niederländer, oder philosophisches Gemälde ihres Geistes und Charakters, ihrer Sitten, Regierungsform und Politik. Aus dem Engl. 8. 12 gr.

Des Freyherrn von St. Croix Versuch über die alten Mysterien, aus dem Franz. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von C. G. Lenz. 8. 1 thlr.

Fuchs, C. W. theoretisch-praktische Anfangsgründe der Geschützkunst, nach Regeln der Arithmetik und Geometrie, zum Gebrauch der Artilleristen von der untern Classe. Mit sechs K. 8. 1 thlr.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde, 8. 1 Thlr.

von Göthe's, J. W. Versuch die Metamorphosen der Pflanzen zu erklären. gr. 8. 9 gr.

Gotter, F. W. zum Andenken der Frau von Buchwald, nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. von Voltaire. gr. 8. 8 gr.

Jacobs, F. animaduersiones in Euripidis Tragoedias & Fragmenta. Accedunt animaduersiones in Stobaei Florilegium epistola critica ad virum clariss. Nicolaum Schow. A. M. 8maj. 1 thlr. 16 gr.

Ist Kagliostro Chef der Illuminaten? oder das Buch: sur la secte des Illuminées, zu deutsch. Mit erklärenden Anmerkungen des deutschen Translators. 8. 18 gr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus. 1790. 4 thlr.

Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha, von J. H. Gelbke, 1r Th. gr. 4. 2 thlr.

Liebe, was sie ist, und seyn sollte. Beobachtungen, Lehren und Warnungen für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen. Als 2ter Theil der Charakteristik der Frauenzimmer. 8. 14 gr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg', fortgesetzt von Voigt. 6r Bd. 2s und 3s Stück. 8. 1 thlr.

Mariti Geschichte Fakkardins, Groß-Emirs der Druſen, wie auch der übrigen Groß-Emire, bis auf das Jahr 1773, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuche und Religion der Druſen, aus dem Ital. mit Anmerk. und zwey Kupf. 8. 1 thlr.

Metzgeri, I. D. Opuscula anatomica & physiologica, retractata, aucta & reuisa. 8maj. 18 gr.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke: Voyage pittoresque de Naple & Sicile de Mr. de Non. Mit vier Kupf. 2r Th. gr. 8. 1 thlr.

Sammlung der besten ausländischen Romane. 1s und 2s Bdgen. 12. 12 gr.

Spaziers Wanderungen durch die Schweiz. 8. 1 thlr. 8 gl.

Schnurrer, C. F. Dissertationes philologico - criticae. 8maj. 2 thlr. 16 gr.

Wahls, A. C. M. Lehrbuch zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, gr. 8. 20 gr.

Oeuvres complettes de Mr. de Voltaire d'après la nouvelle edit. de. Mr. de Beaumarchais, 70 & dernier Volume gr. 8. 1 thlr.

Cahiers de Lecture, pour l'année 1790. 8. 3 thlr.

Hume's History of England from the Invasion of Julius Caesar to the revolution in 1688. 12 Volume 8. 12 thlr.

Gillies, I. history of ancient Greece, its colonies, and conquets, from the earliest accounts till the division of the Macedonian empire in the east, including the history of litterature, philosophy and the fine arts. 5 Vols. 8. 4 thlr. 9 gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen. 1790. 4. 4 thlr.

Derselben ausländische Litteratur. 1790. 2 thlr.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufakturwesen, Künsten und neuen Erfindungen, von Johann Adolph Hildt. 1790. 4. 2 thlr. 12 gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und achtzigstes Stück,

den 9ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Christian Gottlob Hilscher ist erschienen: William Perfects, der Arzneywissenschaft Doctors, auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinnes, nebst ihren Heilarten, aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet von Christian Friedrich Michaelis, Doctor der Arzneywissenschaft, und Arzt am Johannisspital zu Leipzig. 1789. 311 Seiten in 8. (16 gl.) Man findet hier ein und sechzig Fälle über verschiedene Arten des Wahnsinnes, nebst der in derselben angewendeten Curart und Behandlung, wobey dem Hrn. D. Michaelis der Dank gebührt, daß er, weil die Fälle in der Urschrift ohne alle Rubrik, oder irgend einer Innhaltsanzeige erzählt waren, über jeden Fall den summarischen Inhalt gesetzt hat, damit man sogleich übersehen könne, was man für eine Krankheitsgeschichte zu erwarten habe. Die beygefügten Anmerkungen des Hrn. D. Michaelis sind sehr oft belehrend und zurechtweisend, und Recens. ist oft mit ihm ein und eben derselben Meinung, wo er nemlich den D. Perfect in der Curart gerade zu entweder widerspricht, oder doch eine andere Curmethode, nach dem Sinne deutscher Aerzte, wie z. B. eines Groding, Baldinger, Ackermann, Lochers u. a. m. vorschlägt. Hin und wieder können wir indessen doch nicht den Aussprüchen des Hrn. D. Michaelis beypflichten, wenn er z. B. Calomel und versüßtes Quecksilber (wie S. 14.) gerade zu für ein und eben dasselbe Arzneymittel nimmt. Ausserdem werden die Leser finden, daß der Verf. der Urschrift in vielen Fällen das große Mittel des seel. Muzel, nemlich: den auflöslichen Weinstein (Tart. solub.) den Brechweinstein in kleinern und größern Gaben, den Campher-Julep nach Locher, in vielen, ja in den meisten Fällen mit Nutzen angewendet hat. Noch müssen wir hier bemerken, daß der D. Perfect weit und breit im Königreiche solcher Curen halber berühmt war, und daß berühmte Aerzte ihm

dergleichen Kranke zugeschickt haben, weil sie überzeugt waren, daß er in der Behandlung derselben vorzügliche Geschicklichkeit besäße; wir glauben daher, daß diese Bemerkung dem gegenwärtigen Buche mehreres Gewicht geben wird, wenn zumal, wie neuerlich von der Krankheit Sr. Großbritannischen Majestät bekannt geworden, daß die berühmten Leibärzte desselben, D. Reynold, und D. Baker, die Cur dem D. Willis, als einem durch die Erfahrung erprobten Arzt, welcher sich in dieser Art Krankheiten ein ganz vorzügliches Ansehen vor andern erworben, haben überlassen müssen.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Ist die neuere dogmatische Darstellung der christl. Religionslehre dem wahren Geist und Endzweck unserer symbolischen Bücher gemäs oder zuwider? 1789. 164 Seiten 8. (10 gl.) Es gibt sehr viele treue Anhänger der symbolischen Bücher, welche mit banger Furcht die jetzige beynahe ganz veränderte Darstellung der christlichen Lehrsätze in der Dogmatik, und die großen Fortschritte bemerken, welche man in der richtigen Auslegung der heil. Schrift macht, und bey dieser sichtbaren Abweichung von der Lehre der Väter nicht nur gänzlichen Umsturz der Religion selbst, sondern auch sogar traurige Folgen für die bürgerliche Freyheit ahnden, weil diese Abweichung ganz dem Religionfrieden entgegen wäre, und also die deutsche Freyheit dadurch ins Gedränge käme. Ueberdies sagt man, würde die Zahl der Meineydigen täglich größer; weil sehr viele junge Theologen, um nur Aemter und Brod zu erhalten, sich auf die symbolischen Schriften verpflichten liessen, ob sie gleich in Glaubenssachen eine ganz andere Ueberzeugung hätten ꝛc. — Wie? wenn man nun darthun könnte, daß die neuen Aufklärungen, und die veränderte Darstellung des protestantischen Lehrbegriffs, den symbolischen Büchern nicht nur nicht zuwider sind, sondern sogar mit dem Geiste jener Schriften oft noch mehr übereinstimmen, als die Lehre der Anhänger der symbolischen Bücher? Und das ist die Absicht der so eben angezeigten Schrift. Der Verf. sucht zu erweisen, daß die Versuche der neuern Theologie ganz mit dem Geiste der symbolischen Bücher übereinstimmen, und daß, wo es auf den ersten Anblick nicht so scheinen sollte, durch die veränderte Vorstellung mancher Lehren, blos das Gerüste abgenommen worden ist, das Gebäude selbst noch völlig da stehet. Im ersten Kapitel, welches von dem Endzweck und Ansehen der symbolischen Bücher handelt, wiederholet der Verf. aus der Geschichte, daß die meisten dieser Schriften ganz local sind, und zu Beylegung gewisser Streitigkeiten geschrieben wurden. Daher wird auch in

denjel-

denselben weniger auf die Hauptlehren, als auf die strittigen Puncte, Rücksicht genommen. Wie konnte man den Gedanken haben, eine solche Streitschrift zum Gesetz zu machen, nach welchem bis ans Ende der Tage der Religionsunterricht ertheilet werden soll. Als Denkmale der protestantischen Religionsfreyheit, können und müssen diese Bücher immer beybehalten werden, nur nicht als eiserne, unveränderliche Norm in Glaubenssachen. Die Verf. jener Schriften dachten selbst zu frey und zu edel, als daß sie dieses hätten verlangen sollen. Selbst Luthers Katechismus war ja nach seinem eigenen Urtheile, blos für die Bedürfnisse jener Zeiten bestimmt. Zweytes Kapit. Von der heil. Schrift. In dieser Lehre stimmen die Neuern mehr mit dem Geiste der symbolischen Bücher überein, als die Anhänger derselben. Denn, wo setzen die symbolischen Schriften etwas fest über den Canon? Wo bestimmen sie die Grade der Inspiration? Wo lassen sie sich auf die Art und Weise ein, wie die Bibel göttlich ist? Luther verwarf ja selbst nach seiner Ueberzeugung dieses oder jenes Buch der Bibel als uncanonisch. Un was die Inspiration betrift, so sagen die symbolischen Bücher blos, man soll seinen Glauben aus der Bibel, als Gottes Wort, schöpfen. Aber wie sie das ist, davon lassen sie einen jeden denken was er will. Hier stimmt die neue Lehre weit mehr mit den symbolischen Büchern überein, als die gewöhnliche Darstellung derselben. 3tes Kapit. Die Lehre von der Dreyeinigkeit. Luther und seine Anhänger glaubten zwar diese Lehre mit fester Ueberzeugung. Aber Luther sahe die Sache blos als theologische Streitfrage an, welche aufs practische Christenthum keinen sonderlichen Einfluß habe. In seinem größern Katechismus behält er zwar die Lehre bey, sucht sie aber so practisch als möglich zu machen. Z. B. beym ersten Artikel spricht er blos von Gott als unserm einzigen größten Wohlthäter, sagt aber nichts von seinem ungezeugten und zeugenden Wesen; nichts von seinem innern Verhältniß gegen den Sohn und heil. Geist. Dies, spricht er, mögen die Gelehrten für sich behalten, und diesen und die folgenden Artikel so weit ausstreichen, und theilen in so viele Stücke als Worte sind. Eben so weise verhält er sich bey der Auslegung des andern Artikels. Auch hier will er nicht erst die ewige Geburt des Sohnes vom Vater deutlich machen. Wir sollen hier nur lernen, was wir über die vorigen Güter (des ersten Artikels) von Gott haben, nemlich, wie er sich ganz und gar ausgeschüttet hat; und nicht behalten, das er uns nicht gegeben hat. Daher setzt er auch die Summe des ganzen Artikels blos in die Worte: An Jesum Christum unsern Herrn, und sagt: Wenn man nun fragt, was glauben wir von Jesu Christo, so ist die kürzeste Antwort diese: Daß er sey unser Herr worden, ein Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Gutes und Seligkeit, und habe uns arme verlohrne

Menschen aus der Höllen Rachen gerissen, gewonnen, frey gemacht und wiederbracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigenthum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit. — Stimmt nicht mit dieser Vorstellung die Lehre der neuen Theologen ganz überein? So sucht der Verf. überall durch Vergleichung der neuern dogmatischen Darstellung der christlichen Religionslehre mit dem Geiste der symbolischen Bücher zu erweisen, daß die jetzige Darstellung dieser Lehre gar nicht im Widerspruch mit den symbolischen Schriften stehe. Und diese kleine Schrift verdient gelesen und geprüft zu werden. Wir setzen nur noch die Ueberschriften der übrigen Kapitel her. 4tes Kap. Von der ursprünglichen Bestimmung und gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen. 5tes Kap. Von der Wiederherstellung der Menschen durch Jesum und seinen Geist. 6tes Kap. Von den ordentl. Gnadenmitteln, dem Worte Gottes und den beyden Sacramenten. 7tes Kap. Von der natürlichen Religion und ihrem Verhältniß zur Seligkeit. Hier fand Recens. die wenigste Befriedigung.

Berlin.

Bey Voß und Sohn ist erschienen: Friedrichs des Einzigen authentische Charakteristik, aus seinen eignen Geständnissen. Ein Handbuch für Fürsten, Officiere und alle höhere Stände. 1790. XXVI Seiten Vorbericht, und 526 Seiten Text. ( )

Es ist um Zeichnung der Charaktere großer und seltener Männer gemeiniglich eine mißliche Sache, selbst für diejenigen, die noch so nahe um sie gelebt haben, und einzelne, beglaubte Data in großer Menge dazu besitzen. Je talentvoller der Zeichner selbst ist, je mehr er die Tiefen der menschlichen Seele studiert hat, desto eher ist er in Gefahr, einzelnen Handlungen und Aeusserungen, und das ist doch gewöhnlich der Stoff, den wir zur Charakteristik grosser und würksamer Männer haben, ein Räsonnement unterzuschieben, das zwar scharfsinnig genug seyn mag, aber sicher oft himmelweit von der Wahrheit entfernt ist. Wenn wir aber von solch einem merkwürdigen Mann eine Reihe von Schriften haben, die seine mannichfaltigsten Ideen über die verschiedensten Dinge und seine Empfindungen in allen Lagen seines Lebens darlegen, und wenn diese Schriften größtentheils aus solchen Documenten bestehen, die nicht Früchte eines langen Nachdenkens, und eines gefeilten Vortrags sind, sondern die, was die weitläuftige Correspondenz eines sehr beschäftigten Mannes immer ist, als Kinder der gegenwärtigen Stimmung, als unverdächtige Zeugen unsrer Empfindungen angesehen werden können, wenn wir so reich-

lich

lich mit brauchbarem Stoff zu einer Charakterzeichnung versehen sind, dann können wir mit größerer Zuversicht zu Werke gehen, wir mögen nun das Bild des Mannes blos zu unserm Privatgebrauch entwerfen, oder es öffentlich aufstellen wollen. Am sichersten würde man denn verfahren, wenn man so wenig als möglich, Eignes zu diesem Gemälde beymischte, sondern nur die charakterisirenden Züge des Helden selbst zusammen ordnete, um so eine recht treue Originalabbildung von ihm zu liefern; oder, wenn auch jemand eine Composition nach seiner eigenen Art liefern wollte, so müßte doch dieses Zusammenstellen voraus gehen, und er dürfte keinen Zug beyfügen, den er nicht aus jenem Cento belegen könnte. Es ist etwas überaus Erwünschtes, daß diese glücklichen Umstände bey einem so seltenen und großen Mann, als König Friedrich ist, zusammentreffen. Vielleicht ist mehrern Bewundern desselben, und mehrern Lesern seiner Schriften, der Wunsch eingekommen, den Hr. Nicolai zum Theil öffentlich geäussert hat, es möchte doch jemand aus dem Leben und Schriften des Königs entwickeln, wodurch seine philosophischen Meinungen und sein Charakter im Handeln von Jugend auf bestimmt und modificirt worden wären. Diesem schönen Geschäfte, das des besten philosophischen Kopfes würdig ist, hat der Herausgeber des vorliegenden Buches (Hr. Rath Andre in Gotha) durch Ausführung einer sehr glücklichen Idee vorgearbeitet. Er faßte nemlich, wie er im Vorbericht erzählt, beym Lesen der nachgelassenen Schriften des Königs den Gesichtspunkt — und wer sollte ihn nicht groß und schön finden — daß nicht sowohl Aufklärungen der Zeitgeschichte, als vielmehr die Geschichte des eigenen Herzens eines der seltensten, besten und erhabensten Menschen, Kenntniß seiner zarten Empfindlichkeit, und seiner unbiegsamen Stärke, seines Irrthums und seiner Wahrheit der Hauptnutzen sey, den man aus diesem Studium schöpfen könne. Er hob also alles aus, was der König von und über sich selbst sagt, und ordnete es nach der Zeitfolge, in der es geschrieben ist, so daß wir in diesem Buche den Gang der Ausbildung dieser großen Seele von den frühen Jahren bis an das Ende nachgehen, so viel nemlich davon aus eigenen Aeusserungen abzunehmen ist. Der Herausgeber hatte das Ganze erst nach dem französischen Original ausgezogen; aber um gemeinnützliger zu werden, verwarf er das erste Manuscript, und legte die vollständigere neue deutsche Ausgabe zum Grunde, doch so, daß er die Correspondenz mit Suhm, mit la Motte Fouqué, und der Gräfin Camas, in seinen Plan zog. Da Joseph II. öffentlich den König Friedrich sein Vorbild nannte, da die Grundsätze Friedrichs, Menschen zu regieren, zu behandeln, und ihre Rechte zu handhaben, zu der glücklichsten bürgerlichen Verfassung führen, so müsse, meint der Herausgeber, Friedrichs Charakter und Sinnesart eine sehr bestimmende und

auffordernde Autorität für alle Fürsten und regierende Personen in den höhern Ständen seyn, und deswegen bestimmt er ihnen zunächst seine Arbeit. Ausserdem gibt er noch zwey Gesichtspunkte an, aus welchen betrachtet, man dieser Sammlung Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit nicht absprechen könne: einmal, daß sie Taschenbuch für Erzieher junger Fürsten und Edelleute seyn könne; denn wo gäbe es wohl einen herrlichern und fruchtbarern Text, um darüber mit beyden Klassen der Jugend zu katechesiren; dann zweytens, kann es der philosophirende Menschenforscher und Geschichtschreiber als eine Vorarbeit ansehen, die ihm, (was wir oben erwähnten) bey dem schweren Geschäfte, diesen großen Charakter zu entwerfen, zur Basis dienen muß. Um diesen pädagogischen und philosophischen Gebrauch zu erleichtern, hat der Herausgeber eine Uebersicht Friedrichs in 71 Rubriken voraus geschickt, wo unter solchen Aufschriften, als: Gedächtniß, Lebensweise, Schätzung der äussern Güther, Discretion gegen andere, zärtliches theilnehmendes Herz, religiöse Gesinnungen, Standhaftigkeit, Liebe für Wissenschaften, heitre Laune, Geist im Unglück, Regentenmaximen ꝛc. jedesmal die zahlreichen Stellen, wo man etwas hierüber findet, nach den Seiten dieses Buchs citirt sind. Für diese sehr mühsame Tabelle verdient Hr. Andre vorzüglichen Dank, indem er dadurch sein Buch auf eine neue Art, und so zu sagen, selbst für die gesellschaftliche Unterhaltung, brauchbar und nützlich gemacht hat. — Wenn diese Arbeit Beyfall findet, so soll eine andere dergleichen Sammlung folgen, enthaltend: Friedrichs Meinungen und Urtheile über Personen seiner und der Vorzeit, und über die mannichfaltigen Objecte, mit denen sich sein großer Geist beschäftigte. Wer mit Hrn. Andre darin übereinstimmt, daß der Hauptgenuß aus den Schriften des Königs darin besteht, seinen ausgezeichneten Charakter zu kennen, und nach Durchlesung der funfzehn Bände, die doch nicht jeder immer bey der Hand haben kann, dieses Gemälde in einem kleinern Rahmen immer vor Augen zu haben, der wird wünschen, daß Herausgeber und Verleger diese zweyte Sammlung, die man als den andern Theil der authentischen Charakteristik würde ansehen können, bald folgen lassen mögen.

Berlin und Stettin.

Richard Löwenherz. Ein Gedicht in sieben Büchern. 1790. 358 Seiten 8. Bey Fr. Nicolai. Mit einem Titelkupfer. (1 rthlr. 4 gl.) Gedichte von einigem Umfang sind in Deutschland eben so selten, als Sammlungen kleinerer Stücke, häufige, und nur allzuhäufige Erscheinungen. Bey der wenigen Unterstützung, auf die ein deutscher Dichter Rechnung machen kann, und dem

dem Kaltsinn des Publikums, ist dies auch sehr begreiflich; desto mehr Aufmunterung aber verdient auch der junge Dichter, der sich dadurch gleichwohl nicht von Werken von längerm Athem abhalten läßt, und desto mehr Lob, wenn er auch nicht alle, doch wenigstens einige Schwierigkeiten mit Glück überwindet. Unter die Zahl dieser letztern gehört gewiß der ungenannte Verfasser des angezeigten Gedichts, und wenn er auf der so rühmlich betretenen Laufbahn mit gleichem Eifer und gleichen Kräften fortschreitet, so wird unser Vaterland einen vortreflichen Dichter mehr an ihm erhalten. Was uns gleich, nachdem wir nur wenige Blätter gelesen hatten, für den Verf. einnahm, war, daß wir keine Spuhr von Nachahmung der Manier irgend eines Dichters, von der andern Seite aber auch kein Bestreben bemerkten, sich durch irgend eine Sonderbarkeit und gesuchte Eigenheiten auszuzeichnen. Auch die Sorgfalt für die Reinigkeit der Sprache, an der uns nur wenige Flecken aufgefallen sind, und für das Mechanische des Verses, verdienen besonders an einem jungen Dichter Lob; allein das ist nicht alles, was wir an unserm Ungenannten lobenswerth finden. Er hat eine ungemein glückliche Gabe, sinnliche Gegenstände zu schildern, und selbst dann, wenn er Dinge malt, die schon von tausend und aber tausend andern gemalt worden, haben seine Gemälde nicht selten neue Züge, wenigstens immer Frische und Anmuth. Bey der lebhaften Phantasie des Verf. ist ihm das Studium der Kunst, die Gedanken zusammen zu ziehen, und aus den der Imagination zuströmenden Bildern zum Ausdruck eines Gegenstandes nur die hauptsächlichsten und passendsten auszuwählen, desto mehr zu empfehlen. Zum Theil schon die Wahl des Stoffs, und noch mehr die Behandlung, die Anlegung der Scenen, und die ganze Oekonomie, verräth freylich noch die Jugend des Verf. nie ist das Interesse sehr lebhaft, nirgend wird die Erwartung sonderlich rege gemacht — Punkte, auf die der Verf. in der Zukunft beym Entwurf eines neuen Plans gewiß Rücksicht nehmen wird. Einen desto vortheilhaftern Begriff aber muß es von der Darstellungsgabe und der Poesie seines Styls erregen, daß man bey diesen Mängeln gleichwohl das Ganze ohne Ermüdung lesen, und es am Ende mit Zufriedenheit und sehr günstigen Ideen von den Talenten des Verf. aus der Hand legen kann. Von einem zweyten zugleich mit diesem erschienenen großen Gedichte desselben Verf. werden wir in einem unserer nächsten Blätter ein paar Worte sagen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Hr. Oberamtmann J. H. Schröter zu Lilienthal, schon hinlänglich als gründlicher, unermüdeter Naturforscher, und in specie als Astro-

Astronom bekannt, ein genauer Freund Herschels und Bodens, wird zur Ostermesse 1791. ein für die Liebhaber der Himmelskunde äusserst wichtiges, ja man kann behaupten, in seiner Art ganz einziges Werk, unter dem Titel: Selenotopographische Fragmente zur genauern Kenntniß der Mondesfläche, ihrer erlittenen Veränderungen und Atmosphäre, 3 1/2 Alphabet stark, auf feinem französischen Papier, mit 43 dazu gehörigen, vom Hrn. Mechanikus Tischbein sauber gestochenen Kupfertafeln, herausgeben, und Deutschland unstreitig patriotisch genug denken, durch hinlängliche Beyträge, das Unternehmen eines Mannes zu unterstützen und zu befördern, welchen nicht Eigennutz, sondern, seinem eignen Geständnisse zufolge, nur der unwiderstehliche Trieb, über die großen Schöpfungswerke mehr Licht und Kenntnisse zu verbreiten, zur Ausführung dieses gemeinnützigen Vorhabens vermochte.

Detmold. Der regierende Fürst zur Lippe hat den hiesigen Hofmedicus und Medicinalrath Hrn. D. Scherf, zum Hofrath ernannt.

Anspach. Der gelehrte und verdienstvolle Greis, Hr. Joh. Jacob Rabe, würklicher Kirchen- und Consistorialrath, dann hiesiger Stadtpfarrer, ist von seinem gnädigsten Fürsten zum Generalsuperintendenten der Markgrafschaft Anspach ernannt worden.

Auch ist der Herr Hof- und Stiftskaplan, Johann Wilhelm Rose, zum würklichen Kirchen- und Consistorialrath, Hof- und Stiftsprediger, so wie

Der Hr. Stiftskaplan, Consistorial- und Ehegerichtsassessor, Hochf. Bibliothekar und Münzkabinetsaufseher, Johann Jacob Spieß, von des Herrn Markgrafen Hochf. Durchl. zum würklichen Kirchen- und Consistorialrath und zweyten Stiftsprediger gnädigst erwählt worden.

Erlangen. Man sagt, daß an die Stelle des Hrn. Prof. Tafingers, der als ordentlicher Professor der Rechte nach Tübingen geht, Hr. Prof. Haselberg aus Helmstädt herkommen werde.

Manheim. Der Prof. und geh. Secretär, auch Rath, Herr Anton Klein, ist in den Adelstand erhoben worden, und hat den Charakter eines Hofgerichtsraths erhalten.

Frankfurt a. d. Oder. Unser Hr. Professor Reitemeyer ist mit dem Königl. Preußl. Hrn. Wahlbotschafter Fürsten von Sacken, als Legationsrath nach Frankfurt am Mayn gegangen.

Hamburg. Den 8ten September starb hier Hr. B. H. Hink, Prediger zu Oberndorf im Bremischen, an der Schwindsucht; ein Mann von edlem, sanftem Charakter, feinem Verstande und schönen gelehrten Kenntnissen, nicht nur in der Theologie, sondern auch in der Philosophie und Geschichte. Man hat von ihm eine Schrift über den Gebrauch historischer Beyspiele in der Moral, 1778. 4. auch arbeitete er an einer Sittenlehre für Jünglinge, die sich den gelehrten Ständen gewidmet haben. Er ward hier 1748. gebohren.

(Hierbey das 41te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Zwey und achtzigstes Stück,
den 13ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Der mannichfaltige Gewinn, den die orientalische Litteratur von dem durch Herrn Hofrath Eichhorn angelegten Repertorium zog, welches nicht nur dem Erklärer der heiligen Bücher eine Reihe neuer Untersuchungen vorlegte, und Aussichten eröfnete, die sonst der Mangel an Gelegenheit, sie dem Publikum mitzutheilen, vielleicht noch lange im Pult verschlossen gehalten hätte, sondern auch für andere Fächer der Gelehrsamkeit aus den Schatzkammern der morgenländischen Philologie ihren noch lange nicht genug benutzten Reichthum bewies, erweckte allgemeines Bedauern, als es mit dem XVIIIten Theile geschlossen ward. Desto angenehmer muß es dem Publikum seyn, daß es von einem ebenfalls schon so rühmlich bekannten Gelehrten fortgesetzt werden soll, und desto kräftigere Unterstützung wird es hoffentlich der schon angefangenen Fortsetzung desselben Plans gewähren, deren erster Theil bey Christ. Heinr. Cunos Erben in der Ostermesse unter dem Titel: Neues Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur, herausgegeben von M. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, auf X und 302 Octavseiten (1 rthlr. 4 gl.) erschienen ist, und sich durch seinen reichhaltigen Inhalt als einen nicht unwürdigen Nachfolger bewährt. Eine kurze Anzeige der sieben Stücke, die dieser Theil in sich faßt, mag es bezeugen. I. Appendix ad Chronicon Gregorii Abulpharagii s. Bar Hebræi syriace & latine edidit *P. J. Bruns*, S. 3—106. Der Codex Huntingt. 52. aus welchem Hr. Br. das Chronicon Abulpharags abgeschrieben hat, enthält noch einige Appendices, von welchen der hier ans Licht gestellte, der die Chronik vom J. Chr. 1394 bis 1492. fortsetzt, einer ist. Der Verf. ist, nach Assemanns Angabe, der syrische Patriarch der Jakobiten, Noe vom Libanon. Einen Auszug aus demselben hat zwar schon Assemann seiner orientalischen Bibliothek eingerückt; hier aber erscheint nun der Text voll-

ständig mit einer lateinis. Uebersetzung vom Hrn. Bruns. Hier und da ist die Lesart etwas dunkel oder verdorben, und erwartet entweder von der Kritik, oder von neuen Sprachhülfsmitteln Erläuterung. Hr. Br. hat noch einige Noten und ein erklärendes Verzeichniß der darin vorkommenden schweren oder seltenen Wörter beygefügt, mit deren manchem das Lexicon bereichert werden kann. II. Probe aus dem samaritanischen Chronikon des Abu'l Phathach von Christ. Friedrich Schnurrer, Arabisch und Deutsch, S. 117—159. Von diesem Chronikon, das auf der Bodlejanischen Bibliothek verwahrt wird, aber in dem Catalog von Uri unbemerkt übergangen ist, stand schon im Repertor. B. IX. p. 45. eine kurze Nachricht. Der Verf. schrieb im J. 756. wahrscheinlich der Hegira, (Chr. 1355.) Er gibt mehrere hebräische und arabische Schriften an, die er benutzt habe, die man aber nun nicht mehr kennt. Das hier bekannt gemachte Fragment muß wenigstens die, welche die Vorstellungsarten und Geschichte dieser Secte genauer kennen wollen, nach mehrerm begierig machen. Unter andern wird darin die Controvers der Samaritaner mit den Juden über das Gesetz, über einige Stellen die im jüdischen Moses nicht stehen, und über die Verwerfung der andern Bücher der Juden verfochten, wie sie von Samaritanern gegen die Juden bey Gelegenheit der Uebersetzung des Pentateuchs zu Alexandrien vor Ptolemäus geführt worden seyn soll. Von Christo und Johanne hat der Verfasser eine kurze, aber sehr verworrene Nachricht. III. Versuch, die Melodie und Harmonie der alten hebräischen Gesänge und Tonstücke zu entziffern, ein Beytrag zur Geschichte der hebräischen Musik, nebst einigen Winken für die hebräischen Grammatiker, Ausleger und Kunstrichter des A. Test. I. Theil von Conr. Gottlob Anton S. 160—192. Schon vor 20 Jahren hat Hr. Prof. A. in einer Dissertation de metro hebræorum antiquo die Accente angewandt, um die hebräische Prosodie und die Gesetze des Metrums aufzufinden; daß er auf demselben Wege fortgegangen, beweisen einige nachher erschienene Schriften: es sind also wohl Resultate eines vieljährigen Studiums, die er hier den Lesern vorlegt, und vermöge welcher er, unterstützt von der alten Tradition, daß die poetischen Accente ursprünglich die Stelle musikalischer Tonzeichen versahen, aus denselben die Melodie der alten hebräischen Lieder zu entziffern sucht. Er gibt hier die Bedeutung derselben einzeln an, findet dann aus der Aehnlichkeit der sieben ersten Buchstaben des Alphabets, das man aus der zu Carpentras entdeckten Steinschrift entziffert hat, mit eben so vielen Accenten, die 7 ursprünglichen Tonzeichen, mit welchen sich der Erfinder allenfalls begnügen konnte, und bestätigt zuletzt diese Entdeckung durch Vergleichung der arabischen Zahlzeichen, welche die Perser und Araber von den unter ihnen lebenden Juden erst als Tonzeichen

chen annahmen, und dann auch als Ziffern gebrauchten. Dieses ist alles, was wir hier aus dieser mit vieler Gelehrsamkeit und Scharfsinn geschriebenen Abhandlung auszeichnen können. Noch gehören hierzu 4 Blätter Noten. IV. Nachricht von einem Codex rescriptus des Evangeliums Matthäus auf der Bibliothek von Trinity College zu Dublin. S. 192—197. von dem Herausgeber selbst. Es ist derselbe, den auch Hr. Hofrath Eichhorn in seiner Bibliothek B. II. St. 4. beschrieben hat. V. Zusammenhang der Stelle 1 Tim. 3, 16. gleichfalls von dem Herausgeber. S. 197—200. Indem Paulus von Irrlehrern spricht, die den Körper (σωμα) herabwürdigten, so führt ihn dieser Ausdruck auf die Idee, daß ja auch Christus εν σαρκι erschienen sey, wie es in einer unter den Christen vielleicht oft gesungenen Hymne hieß:

"der im Körper hier erschien,
"ist dem Geist nach hoch bewährt
"ihn sehn die Engel. —
"Hier lehrt man von ihm die Völker,
"und seine Lehre glauben lernt die Welt,
"dort ist er in den Himmeln."

(Recens. bekennt, daß er den angegebenen Zusammenhang in dieser Stelle nicht finden kann. Erst im folgenden Kapitel kömmt P. auf die Irrlehrer zu sprechen.) VI. Neuer Versuch über die Koheleth, eine akademische Vorlesung von Paulus. S. 201—265. Es sind im Morgenlande Versammlungen an öffentlichen Orten üblich, wo man die müßigen Stunden des Tages zubringt; an solchen Plätzen finden sich denn auch Leute ein, die durch Vorlesung oder Erzählung einer Geschichte, oder andere sinnreiche Discurse, die Anwesenden unterhalten. Für eine solche erklärt der Hr. Verfasser die Koheleth, die aber das Eigene hätte, daß ein König selbst darin die Rolle des Redenden übernimmt, ja daß er eine solche Koheleth zu einer perennirenden Anstalt erhebt, um durch sie auf Verbesserung der Begriffe des Volks zu würken. Dieses aber, so wie einige andere von dem Verf. eingewebte Umstände, passe auf keinen andern König so gut, als auf David, und es sey demnach 1, 1. קהלת בן דוד die Versammlung, die David veranstaltet hat, zu erklären. Bis 8, 2. rede demnach der König über die Frage: Was ist Menschenglück; und schliesse, indem er sich über manche Zweifel, die er sich nicht lösen kann, bloß mit dem Satze beruhigt: Was Gott thut, muß wohl gethan seyn. Von da an aber trete eine andere Person auf, die zum Theil das vom König vorgetragene wiederholt und bestätigt, zum Theil auch die Zweifel zu lösen versucht. Recensent bedauert, daß er die weitern Untersuchungen des Hrn. Verf. so wie manche Stellen, die in dieser Uebersetzung ein neues Licht erhalten haben, seinen Lesern

hier nicht mittheilen kann. VII. Die Fremde(n) Sprachen der ersten Christen. Von ebendemselben S. 266—402. Es ist auch unsern Lesern schon, wenigstens aus diesen Blättern, bekannt, daß Hr. D. Storr die alte Erklärung dieses Phänomens gegen eine neue von Hrn. Hofrath Eichhorn aufgestellte, in Schutz genommen hat. Hierauf bezieht sich diese hier erst angefangene Abhandlung, in welcher beyde Erklärungsarten nach ihren Gründen vorgestellt werden, und dann ein neuer Weg versucht wird. Die neue Erörterung der Frage, die Hr. Hofrath Eichhorn im V. St. des 2ten B. seiner Bibliothek Hrn. D. Storr entgegengesetzt hat, konnte der Verf. bey Abfassung dieser Abhandlung noch nicht gesehen haben.

Leipzig.

Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika. Erster Theil, gesammlet und herausgegeben von Ernst Wilhelm Cuhn, Landgräfl. Hessis. Rath und Bibliothekar. 1790. 392 Seiten gr. 8. Bey G. J. Göschen. (1 rthlr. 4 gl.) Man weiß, daß im Jahr 1788. in England, dem Vaterlande großer Privatunternehmungen, eine Gesellschaft (deren Mitglieder jetzt schon bis nah an hundert angewachsen ist) zusammen trat, um mit gemeinschaftlichen Kräften die Schwierigkeiten hinwegzuräumen, die sich bisher immer der Kenntniß der innern Theile von Afrika entgegengesetzt hatten. Die noch zu erwartenden Nachrichten von den Entdeckungen, die man machen, und die jene Gesellschaft der Welt mittheilen wird, will Hr. R. Cuhn den deutschen Lesern in der Uebersetzung vorlegen. Um aber den Werth dieser Bemühungen richtiger beurtheilen zu können, hielt Hr. C. es für nöthig, das bis jetzt Bekannte als eine Art von Einleitung vorauszuschicken, und denkt so nach und nach in Uebersetzungen oder Auszügen alles zu liefern, was deutsche Leser in ältern und neuern Reisen interessiren kann. Dieser erste Band enthält 1) die Reise des P. Zuchelli nach Congo und in die innern Gegenden von Afrika, nach dem italienischen Original neu bearbeitet. 2) Reise nach dem Lande Bambouc, aus dem Französis. 3) Schreiben eines holländischen Officiers aus dem Fort della Mina, über die Sitten und Gebräuche der Einwohner dieser Küste. 4) Beschreibung von Nigritien, a. d. Franz. des Hrn. P. gewesenen Mitglieds des hohen Raths in Senegal ꝛc. (Wird auch einzeln verkauft.) 5) Auszug aus Poirets Reise nach Numidien und den Gebirgen des Atlas. Der Auszug aus Thomans Reise nach dem Lande der Caffern, den die Vorrede verspricht, findet sich nicht. Wir wünschten, daß der Hr. H. wenigstens von dem Original solcher Reisen, die nicht sehr bekannt sind, einige nähere Nachrichten geben möchte.

te. Statt der emphatischen Declamationen der Vorrede, wo Hr. C. einen berühmten Schriftsteller nur zu sichtbar copirt, und des Ausfalls auf die Schöngeisterey ("es ist dem Stolz, der Ehre des Jahrhunderts gelungen, Unwissenheit und Schöngeisterey zu vertreiben" welch eine Zusammensetzung, welch ein falscher Gedanke, und wie schielend ausgedrückt!) statt dieser zum Theil gar nicht hierher gehörigen, zum Theil sehr entbehrlichen Dinge, hätte eine nähere Nachricht von dem Ursprung, dem Fortgang und den bisherigen Bemühungen der Entdeckungsgesellschaft, hier am rechten Orte gestanden, und wäre den Lesern gewiß willkommen gewesen. — Uebrigens wünschen wir dieser nützlichen Unternehmung den besten Fortgang, und alle Unterstützung die sie verdient, und gewiß erhalten wird, wenn Hr. R. C. der Ausführung den Grad der Vollkommenheit würklich gibt, den er ihr zu geben so sehr im Stande ist.

Ebendaselbst.

Kleine Romane, von Friedrich Schulz. Vierter Band. Mit einem Titelkupfer. 1790. 298 Seiten 8. (1 rthlr.) Es ist eine Art von Grausamkeit, die Hr. Sch. an seinen Lesern, vorzüglich aber an seinen Leserinnen begeht, daß er ihnen die Fortsetzung der Leopoldine in so kleinen Stücken, und in diesem Bande gar nichts davon gibt. Die drey Erzählungen, die er dafür liefert, so artig und unterhaltend sie sind, werden dennoch jener getäuschten Erwartung schwerlich hinlänglicher Ersatz scheinen. Stark-an-Kopf und seine Familie, ist einer französischen Erzählung einer Gräfin von Nemond nachgebildet, die vor kurzem diese und ein paar andere Mährchen unter dem Titel: Contes en l'air drucken lassen. Solche beissende Spöttereyen über einen König, der "nicht stark an Kopf ist" als hier vorkommen, hätten zur Zeit der Bastille der Frau Gräfin gewiß ein Zimmerchen darin verschafft; allein jetzt kann man ohne Furcht wohl noch andre Dinge wagen. Die gute Frau nach einem Mährchen der de la Force, und Muku und Bstbst nach Acajou & Zirphile von Duclos, zwey niedliche Kleinigkeiten, die unter Hrn. Sch. Händen durch kleine Aenderungen, Zusätze, Anspielungen ꝛc. ungemein gewonnen haben.

Berlin und Stettin.

Handbuch der Mythologie, enthaltend die Mythen aus den lyrischen Dichtern der Griechen mit erläuternden Anmerkungen von M. G. Herrmann. Zweyter Band. Bey Fr. Nicolai. 1790. XVIII. 498 Seiten 8. (1 rthlr. 12 gl.) Nach der ausführlichen Anzeige des ersten Theils dieses höchst schätzba-

ren Werks (S. Jahrg. 1788. S. 225.) begnügen wir uns, die Erscheinung des zweyten Bandes nur in der Kürze zu melden. Die beste Recension die sich davon machen liesse, hat Hr. Hofrath Heyne dem Buche selbst in der Gestalt einer Vorrede vorgesetzt. Als der Verf. den ersten Band herausgab, war er noch nicht willens, auf jene Grundlage weiter fortzubauen; je mehr er der Sache selbst gewachsen war, desto mehr mußte er auch die großen Schwierigkeiten, die von dieser Arbeit unzertrennlich sind, sehen; gleichwohl aber war der Beyfall, mit dem der erste Theil aufgenommen wurde, ihm Ermunterung und Reitz genug, fortzufahren, und den Entschluß zu fassen, die ganze griechische Mythologie bis auf die alexandrinischen Dichter herab zu behandeln. Daß den in diesem Bande aufgestellten Mythen der lyrischen Dichter, die Fragmente älterer Dichter und Geschichtschreiber, eines Stasinus, Arctinus, Pherecydes, Hellanicus u. a. hätten voran gehen sollen, gesteht er selbst, allein kein Billiger wird durch seine Entschuldigung unbefriedigt bleiben. Diese Fragmente liegen so zerstreut umher, und eine nur irgend vollständige Bearbeitung erfordert eine eigene Durchlesung fast aller alten griechischen Schriftsteller, die der Verfasser vor der Hand in seiner Lage, die, wie man ihm nach der Beschreibung derselben (Vorrede S. XII.) gerne glauben wird, Arbeiten dieser Art höchst ungünstig ist, nicht wohl möglich war. In der Erklärung der Mythen zeigt der Verf. eben so viel Gelehrsamkeit als Scharfsinn; seine Muthmassungen sind oft sehr kühn, allein er gibt sie auch nur für Probabilitäten, und will sie nicht für ausgemachte Wahrheit verkaufen. Die äussere Einrichtung ist eben so wie beym ersten Bande; der erste Abschnitt enthält die Mythologie ohne Local über Theogonie und Cosmogonie; der zweyte die Mythen von bestimmtem Local, so gleichförmig geordnet, daß sich mit einem Blick übersehen läßt, welche Veränderungen und Ausschmückungen diese und jene Fabel unter den Händen der Lyriker erhalten hat. Den Beschluß macht ein doppeltes sehr vollständiges Register, Zusätze, Verbesserungen u. s. w.

Frankfurt am Mayn.

Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, mit erläuternden Anmerkungen. Neunten Theils erster Band. Plinius Briefe. Erster Band, 384 Seiten. Zweyter Band, 365 Seiten in 8. Bey Joh. Christ. Hermann. 1789. ( ) Eben dieses Buch führt auch noch besonders den Titel: Sämmtliche Briefe des Plinius, nebst dem Leben desselben. Erster bis zweyter Band. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von E. A. Schmid. Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit. ( ) Dies ist die zweyte Auflage einer Uebersetzung

der

der Briefe des Plinius, die im Jahre 1782. erschien, und in diesen Zeitungen mit Beyfall angezeigt worden ist. Da jene ältere Ausgabe blos die auserlesensten Briefe enthielt, so hat Hr. Sch. nun auch noch die übrigen hinzugefügt, und dadurch seine Uebersetzung vollständig gemacht. Ueberdieß hat er es auch an einer nochmaligen genauen Durchsicht nicht fehlen lassen, und manches verbessert und berichtiget, wie man aus einer Vergleichung beyder Ausgaben unter einander und mit dem lateinischen Originale leicht gewahr wird. Auch in den Anmerkungen, welche auf mehrere Briefe unmittelbar folgen, hat der Hr. Uebersetzer Verbesserungen gemacht, und wo er es nöthig fand, auch denjenigen Briefen, die in der ersten Ausgabe mit keinen Anmerkungen versehen waren, dergleichen beygefügt. Mehreres brauchen wir nicht hinzuzusetzen, um die Leser, die entweder des Lateinischen unkundig sind, oder denen diese Sprache nicht mehr geläufig genug ist, anzureitzen, dieses Buch in die Hand zu nehmen, um daraus die Denkungsart, den Geist und die Manier des Ausdrucks eines römischen Staatsmannes, und seine Bemerkungen über Gegenstände der Politik, Philosophie und Litteratur ꝛc. kennen zu lernen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Hr. Pfarrer M. C. Pothmann zu Varenholz in der Grafschaft Lippe-Detmolt, kündigt auf einem gedruckten Octavblatte: ein Sittenbuch für den christlichen Landmann, durch wahre Geschichten und Beyspiele versinnlicht, an, und gibt zugleich einen Prospectus dessen, was er in diesem Werke, das dem Landmanne Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Billigkeit gegen den Nächsten, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit u. s. w. anschaulich darstellen, und also mehr auf sein Herz, als auf seinen Verstand würken soll, zu liefern gesonnen ist. Es wird an 30 Bogen stark, und dennoch um den äusserst mäßigen Preis von 8 gl. Subscription gegeben werden. Die Barthische Buchhandlung in Leipzig hat den Verlag übernommen.

Magdeburg, den 20ten September. In diesen Tagen ist der hiesigen Regierung, so wie dem Abte und Convente des Klosters Bergen, durch ein Rescript des geistlichen Departements bekannt gemacht worden: daß der hiesige erste Domprediger und Consistorialrath Scheive die Anwartschaft auf des Abts Resewitz Stelle erhalten habe, und daß, bey dem künftigen Abgange des letztern, der erstere sogleich, doch nach einer besonders zu entwerfenden Instruction, in das Kloster eingeführet werden solle. Da der Convent des Klosters bisher das Wahlrecht gehabt hat; so

wird

wird derselbe gegen diese unmittelbare Ernennung Vorstellungen thun, und seine Gerechtsame zu verwahren suchen.

Jena. Die kleine, im Jahre 1788 unter dem Präsidio des Hrn. Abts Henke zu Helmstädt vertheidigte Dissertation: de Crescentii Concordia Canonum u. s. w. deren Verfertigung in den Gothaisch. gel. Zeit. unrichtig dem Hrn. Präses selbst beygelegt wurde, ist würklich von dem jetzt hier studirenden Hrn. Candidat Rahm, dessen Fleiß und Geschicklichkeit man diese Gegenerklärung um so mehr schuldig zu seyn glaubte, da selbst neuere kritische Blätter jene Nachricht als wahr angenommen, und die erwähnte gelehrte Abhandlung dem Hrn. Abt Henke zugeschrieben haben.

Halle. Hr. Magister Maaß, der sich bereits durch mehrere Aufsätze in dem vom Hrn. Prof. Eberhard herausgegebenen philosophischen Magazine bekannt gemacht hat, arbeitet an einer neuen Theorie der Einbildungskraft, die vielleicht bald erscheinen wird.

Leipzig. Der Kupferstecher Hr. Thönert bey der hiesigen Churfürstlichen Kunstakademie, hat das Portrait des Hrn. Prof. Eck, nach des Hrn. Hofmalers Graf Gemälde, in Kupfer gestochen; es wird diese Michaelis in den mehresten Kunsthandlungen verkauft.

Hr. Professor Hindenburg zeigt in seinem Programm in memoriam Jo. Aug. Ernesti colorem & phlogiston non esse materias absolute leues, 20 Seiten in 4.

Calvörde im Braunschweigischen. Als eine Fortsetzung seiner mit gerechtem Beyfall mehrmals aufgenommenen Volksnaturlehre, zur Dämpfung des Aberglaubens, wird unser Hr. Superintendent J. H. Hellmuth, dem die Verbreitung gesunder Begriffe unter den niedern Ständen, besonders in Rücksicht solcher Naturerscheinungen, die man, ohne sich ihren Grund physikalisch erklären zu können, im gemeinen Leben öfterer wahrzunehmen Gelegenheit hat, so sehr am Herzen liegt, ein periodisches Werk, unter dem Titel: Gemeinnützige Unterhaltungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturkunde herausgeben, wovon der erste Theil bereits die Presse der Schulbuchhandlung verlassen hat.

Tübingen. Den 13ten September starb Herr Professor Gottfried Plouequet in einem Alter von 74 Jahren.

Rostock. Die hiesige philosophische Facultät hat dem Candidaten der Medicin und Philosophie, Hrn. F. A. A. Meyer aus Hamburg, die höchste Würde in der Weltweisheit ertheilt.

Nachtrag zu der Recension St. 60. S. 569.

Aus der allgemeinen deutschen Bibliothek B. 92. S. 206. ersah Recensent erst nach dem Abdruck jener Anzeige, daß der Verfasser des Auszugs aus der Kirchengeschichte des Cardinals Fleury, nicht, wie auf dem Titel der Uebersetzung angegeben ist, Friedrich II. sondern sein Vorleser der Abbee des Prades ist; bloß die Vorrede soll vom König seyn.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und achtzigstes Stück,

den 16ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

De Zach Vigiliar. militar. Præfect. & Observatorii Astronom. Ducalis Saxo-Gothani Director. De Vera Latitudine & Longitudine Geographica Erfordiæ. Cum Figura. 1790. bey Georg Adam Keyser. 18 Seiten in 4. Diese Abhandlung, die in der Churfürstlich Mayntzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Erfurt vorgelesen, und aus den Schriften derselben besonders abgedruckt worden ist, enthält auf wenigen Seiten überaus viel Vortreffliches, und für den Astronomen wie für den Geographen gleich Schätzbares. Es ist ein vorzügliches Verdienst unsers Zeitalters, daß man nicht blos darauf ausgeht, das Gebiet einer Wissenschaft zu erweitern, und neue Entdeckungen zu machen; sondern auch das bisher gekannte genauer und sorgfältiger zu untersuchen, irrige Vorstellungen und Meinungen zu berichtigen, und dadurch gründlichere und zuverläßigere Kenntnisse an die Stelle halbwahrer oder noch unausgemachter Behauptungen zu setzen. Die Geographie ist eine von denjenigen Wissenschaften, die in unsern Tagen nicht nur an Umfang gewonnen haben, sondern auch in ihrem Innern auf eine sehr mannichfaltige Art verbessert worden sind; und gleichwohl, wie viel Berichtigungen und Zusätze erwartet sie nicht noch, theils von dem Naturforscher, theils von dem Astronomen, theils von dem Philosophen! (denn es gibt ein gemeinschaftliches Band, wie Cicero sich ausdrückt, welches alle Wissenschaften mit einander verbindet) und das gilt nicht blos von entlegenen Ländern und Meeren, sondern auch von unserm Europa selbst. Hierzu rechnen wir besonders die genauere Bestimmung der Länge und Breite der vornehmsten Städte, die bis jetzt nur erst von wenigen richtig bekannt ist. Aus dem Berliner astronomischen Jahrbuche weiß man es, wie viel Verdienste sich Hr. von Zach schon um diesen Theil der Geographie erworben hat, und diese vermehrt Er in gegenwärtiger Abhandlung, worin

Er von seinen Beobachtungen über die Länge und Breite von Erfurt, die Er mit seiner bekannten Genauigkeit angestellt hat, Nachricht gibt, auf eine Art, die den Dank und die Hochachtung eines jeden Freundes dieser Wissenschaften fordert. Im Eingange werden die Bemühungen verschiedener Astronomen, die Lage gewisser Orte zu bestimmen, erwähnt, und zugleich die Schwierigkeit solcher Beobachtungen bemerkt. Mangel an genauen Instrumenten war es hauptsächlich, weswegen selbst die Beobachtungen eines Tobias Mayer (dessen kritische Charte von Deutschland 1750. erschien) nicht ganz zuverläßig werden konnten; dagegen rühmt er die großmüthige Unterstützung des Herrn Herzogs Durchl. der aus Liebe zu den Wissenschaften überhaupt, und der Astronomie insbesondere, die vortreflichsten von auswärtigen und einheimischen Künstlern verfertigten Instrumente verschaft hat, und noch verschaft, wodurch das Gothaische Observatorium schon allein den Vorzug vor allen übrigen Deutschlands behaupten wird. *Die Beobachtung geschah den 24ten Merz in Gegenwart des Herrn Herzogs von Gotha, des Herrn Coadjutors von Dalberg, und des Hrn. Prof. Reinhard.* Die Instrumente waren, für die Messung der Breite ein Hadleyischer Sextant, der hier genau beschrieben wird, und für die Länge zwey Chronometer von Emery verfertiget, (womit man das Berliner Jahrbuch für 1788. S. 145. vergleichen kann.) Doch es ist der Ort hier nicht, diese Instrumente und die Art der Beobachtung zu beschreiben; dies dürfte nur Astronomen interessiren, welche die Abhandlung selbst gewiß nicht ungelesen lassen werden. Dagegen wollen wir lieber die Resultate der Beobachtungen hersetzen, die auch für solche interessant sind, denen die Abhandlung selbst zu schwer seyn möchte. Die geographische Breite von Erfurt ist 50° 59′ 8″ (dies weicht von der im astronomischen Jahrbuch für 1788. angegebenen Breite von 51° 6′ 0″ um 6′ 52″ ab;) *die Länge, wenn man den ersten Meridian 20° westlich von Paris setzt,* 28° 45′ 21½″ *am angeführten Ort,* 28° 47′ 15″ folglich der Unterschied 1′ 43½″) Der Unterschied des Gothaischen und Erfurtischen Meridians beträgt in Zeit 1′ 22,1″ oder in Längenmaas 12290,06 Toisen; der Unterschied der Breite dieser beyden Städte aber 2061,03 Toisen; die Entfernung von Gotha nach Erfurt in gerader Linie 12461,68 Toisen, oder 3,03588 geographische Meilen, und der Winkel, den die Richtung dieser Linie mit dem Meridian von Gotha macht, 73° 44′ 48″.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: *Catholicon, oder Wörterbuch der europäischen Sprachen.* 1¾ Bogen in 4. Wir wollen uns diesmal in unsrer Anzeige nicht nach dem äussern Maaßstabe, sondern nach

nach der innern Wichtigkeit der vorliegenden Blätter richten, indem wir das im 71. Stück unserer Zeitung S. 668. gegebene Versprechen zu erfüllen gedenken. Die Behandlung des Worts Anker soll zur Probe dienen:

XXV) *ANKER.* s. m. [Bauk] *Siehe* Maueranker.

26) ANKER. s. m. [Handl.] u. s. w.

27) *ANKER.* s. m. [Schifff.]
Holl. Anker. s. m.
Dän. Anker. s. m.
Schw. Ankar. (e) s. n.
Engl. Anchor. s.
Franz. Ancre s. f.
Ital. Ancora f. f. Ferro s. m.
Span. Ancla s. f. Ancora s. f.
Port. Ancora. s. f.
Lat. Ancora. s. f.

AngelS. Ancre.
AltD. Anchor.
C. Brit. Angor.
Isländ. Akker (i). Akhiaer.
Galic. Accadre. s. m.
Ehstn. Ankur. Anker.
Griech. Ankyra.
Hebr. Aghun.
Russ. Jakor.
Poln. Kotwa. Kotwiká. s. f.
Böhm. Kotwa. Kotew. Kotwice.
Grönl. Kisäc.
Dalmat. Szidro.
Ungr. Watmachka. u. s. w.

28) HAUPT - ANKER. m. *Pflicht-anker. *Noth-anker.
Holl. Plegt-anker.
Dän. Pligt-anker. Nödanker.
Schw. Plikt-ankar.
Engl. Sheet anchor.
Franz. La grande ancre.
La maitresse ancre.
Ancre de la cole.
Ancre de misericorde.
Ital. Ancora padrona.
Ancora di misericordia.
Span. Ancla de orma.
Ancla de esperanza.
Port. Ancora mayor.
Ancora da esperança.

29) Der tägliche Anker.
Holl. Het doagelyks Anker.
Boeganker.

Und so weiter in den unter Nr. 28. verzeichneten, europäischen Sprachen, von welchen Uebertragungen sich unsre Leser leicht nach dem eben gegebenen Beyspiele einen Begriff machen können. Weniger aber werden sie die beyspiellose Vollständigkeit erwarten, mit welcher nun alle Zusammensetzungen mit dem Worte Anker und die daraus entstehenden Redensarten, beynahe noch in 100 Nummern durchgeführet werden; so daß der ganze Artikel erst mit Nr. 110. geendigt ist. Nur einige dieser Redensarten zur Probe: 38) Ein blinder Anker. 39) Ein Anker, der vor dem Boog hängt, um augenblicklich geworfen zu werden. 43) Der Anker ist triftig. * Das Schiff treibt vor Anker. 48) Der Anker ist auf und nieder. 53) Der Anker hängt unter dem Kranbalken. 67) Vor einem Spring ankern u. s. w. Man glaube aber nicht, daß etwa blos für den Technologen, Seefahrer, Kaufmann, so befriedigend und belehrend gesorgt wäre. Die Probe, so klein sie auch ist, beweist sehr viel für des Verf. Fähigkeit, sich in das

Bedürfniß eines jeden einzelnen Standes, der nach seinem Catholicon greifen möchte, bestimmt hinein zu denken. Wir wollen z. B. einen naturhistorischen Artikel hersetzen:

CXIII) *BEYFUSZ.* s. m. Johannis-Gürtel. s. m.
Rother Beyfusz. [*Bot.*]
[Artemisia vulgaris. *Linn.*]
Holl. Byvoet. s. n.
S. Jans-gordel.
Dän. Bynke. Graabynke. Graabonne. Buggræs.
Schw. Gråbo. s. n.
Graboena. *Smol.*
Buris. *Dalek.*
Binka. *Helf.*
Böna. *Bah.*
Bukrot. *Weſtgoth.*
Engl. Mugwort. s.
Franz. Armoise. s. f.
Herbe de la St. Jean.
Ital. Artemisia. s. f.
Erba di S. Giovanni.
Span. Artemis(i)a. s. f.
Hierba de San Juan.
Port. Artemija. s. f. Artemige.
Artemisia. s. f.
Erva de San Joaõ.

Angelf. Mugwyrt.
Norw. Bue. Buegrös. Graabue. Bynke.
Galic. Liathlus.
Ruſſ. Tschernobilnik. s. m.
Böhm. Tschernobil. s. m.
Poln. Bylica. s. f.
Ehſtn. Pojud. Poio rohhi.
Finnl. Pujo.
Griech. Artemisia.
Cantabr. Artemisia.
Japan. Gai. u. s. w.

Deutsche Synonimen:
Sonnenwendgürtel.
Himmelskehr.
Rother Bock.
Weiberkraut. *Frisch.*

In ältern Zeiten:
Buckeln. *Frischlin.*
Puggel. Buck.
Peybes. Beiweich.
Beypoſz. Gürteln.

In einigen Gegenden von Yorkshire, *wo jedoch die* Artemisia vulgaris *häufig iſt, ſagt man* Motherwort *für* Mugwort, *ſo wie* Mugwort *für* Wormwood.

114) Mit Beyfusz zubereiten. *Ital.* Artemisiare. v. a.

Man kann sich aus diesen Beyspielen nicht nur einen Begriff vom Sprachreichthum, der sich sogar auf das Provincielle auch fremder Sprachen erstreckt, wie z. B. bey den schwedischen Benennungen des Worts Beyfuß; sondern auch von der Art der Anordnung machen. Ueber diese möchten wir aber doch eine Erinnerung machen. Sie scheint uns 1) zu sehr gegen die Oekonomie des Raums, welches doch eine Hauptrücksicht bey einem Werke dieser Art seyn muß. 2) Zu wenig in Absicht der gangbarern Sprachen, worüber man doch immer am ersten sich Raths zu erholen wünscht, vorstechend. Wir geben daher folgenden Vorschlag der Prüfung des Verfassers anheim. 1) Statt daß jetzt die Uebersetzungen des deutschen Hauptworts, welches, wie billig, allezeit zum Grunde liegt, unter einander folgen, würden wir sie in den gangbarsten

Spra-

Sprachen neben einander stellen. 2) Statt daß jetzt nur 3 Columnen auf einer Seite sind, würden wir allezeit für 2 Quartseiten 6 zusammengehörige Columnen bestimmen, die erste für die zum Grunde liegende deutsche Sprache, (welche also auch die niederdeutsche oder holländische mit in sich fassen würde) die allezeit mit einem Hauptartikel der Seite rubricirt würde; die zweyte für die dänische und schwedische; die dritte für die englische; die vierte für die französische; die fünfte für die italienische; die sechste für die spanische und portugiesische. Z. B.

IV) AMEISE.	*Dän. u. Schw.*	*Englisch.*	*Französisch.*	*Italienisch.*	*Span. u. Portugiesisch.*
Holl. Mier.	a) Myre, b) Myra.	Ant. Emmet. Pismire.	Fourmi.	Formica.	a) Hormiga. b) Formiga.

Auf diese Art, dünkte uns, fielen die gangbarsten Ausdrücke der üblichsten, lebendigen Sprachen nicht nur weit bequemer ins Auge; sondern die beständigen Vorsetzwörter *Holl. Dän. Schw.* würden, und mit ihnen viel Raum erspart. 3) In Absicht der übrigen Wörter und Ausdrücke, würden wir eine andere Einrichtung treffen. Wir würden sie gleichsam als Commentar des Textes in den Columnen, unter dieselben im gedrängtesten Druck, zwar nicht nach Columnen, aber doch nach gewissen, die leichtere Uebersicht befördernden Abtheilungen fortlaufen lassen, z. B.

IV) a) *Deutsche Idiotismen.* *Ameizza. *NiedD.* Risemme, Risimme, *Kil.* Assembeld, *Calep.* Aympsche, *Lon.* Myantje, *Leib.* u. s. w.

b) *Gelehrte Sprachen. Lat.* Formica. *Linn. Griech.* Myrmix. s. f. Myrmos. Myrmax, *Dor.* u. s. w.

c) *Slawische Spr. Pfeff. L. Wend.* Mórwe. *Stav.* Mrav. *Illyr.* Mravlicza u. s. w.

d) *Morgenländische Spr. Hebr.* Nemalah. *Indost.* Chontee, *Indian. Voc.* u. s. w.

Dies ist nur die Idee überhaupt. Wir glauben aber, daß sich durch planmäßige Aufmerksamkeit in den einzelnen Artikeln, noch mehr Raum sparende und zweckmäßige Vortheile anbringen liessen; z. B. weit mehr Abkürzungen, einfachere Zeichen für die oft vorkommenden Wörter, statt *Holl.* ein bloßes *H.* statt *Griech.* blos *Gr.* Wir glaubten, dem Verf. wenigstens vor der gänzlichen Ausführung jeden Gedanken mittheilen zu müssen, der ihn auf größere Vervollkommnung leiten könnte; so wie wir auf das dringendste unsre ganze vaterländische Nation bitten, nicht durch das gemeine Vorurtheil, womit gewöhnlich bey uns an der Ausführung etwas wichtigerer Werke, folgleich im voraus wegwerfend gezweifelt, und eben dadurch diese nothwendig gehemmt wird, sich abhalten zu lassen, dieses nach Plan und Probe einzige Wörterbuch

durch eine hinreichende Pränumeration (5 Rthlr. 20 gl. auf jede Lieferung [zu 5 Alphabet] deren es überhaupt 8 gerechnet werden) zur Vollendung zu bringen, und das um sehr wohlfeilen Preiß, wenn man erwägt, wie viel theure Wörterbücher über einzelne Sprachen nun entbehrlich werden. Das Wort Catholicon, welches viele an das unvollendet gebliebene französische erinnern wird, darf nicht abschrecken, da der Verf. auch bey unverhofftem Ableben, seine Handschriften und alle Hülfsmittel zur Ergänzung derselben, dem Verleger hinterläßt, der um seines eigenen Vortheils willen, gewiß alles Mögliche zur Vollendung alsdann aufbieten wird. Noch müssen wir erwähnen, daß durch hinzukommende Indices in jeder Sprache, das Catholicon auch als Hauptwörterbuch jeder andern Sprache, ausser der deutschen zum Grunde liegenden, gebraucht werden kann, deren Einrichtung, so wie mehreres, man aus dem Prospect selbst kennen lernen muß.

Leipzig.

Bey Sommer ist erschienen: Religionsvorträge und homiletische Fragmente, von A. Fr. Marx, d. P. K. und Privatlehrer in Leipzig. 1790. 354 Seiten. ( ) Der Verfasser kündigt sich als einen angehenden Volkslehrer an, der seine Versuche nicht neben die anerkannten Meisterarbeiten, die wir in diesem Fache besitzen, hinstellt, der aber durch Kritik seine Fehler kennen zu lernen wünscht, um sich in seinem Berufsfache immer mehr zu vervollkommnen. Das, was hier geleistet ist, und die Hoffnungen, zu denen es auf die Zukunft berechtigt, verdienen es wohl, daß sachkundige Männer eine ins Einzelne gehende Prüfung mit diesen Predigten vornehmen, und so den bescheidenen Wunsch des Verf. erfüllen. Rec. begnügt sich zu sagen, daß er hier geläuterte Begriffe, Wärme für Tugend und Religion, die sich als Sprache des Herzens zeigt, schöne, lebhafte, eindringliche, wenn auch noch nicht immer ganz korrecte Sprache, gefunden, und daß ihm dies alles beym Lesen wohlgethan hat. Die mehresten dieser Vorträge hat der Verf. als Mitglied des theologischen Seminariums in der Universitätskirche zu Jena gehalten, und durch dieses bestimmte Auditorium wurde freylich auch ein bestimmter Gesichtspunkt möglich, den man bey Beurtheilung derselben nicht aus den Augen lassen darf. Die zwey letzten Predigten sind später, und vor Landgemeinden gehalten, und Recens. glaubt deutlich zu bemerken, daß sie im Ganzen um vieles männlicher und korrecter sind, als manche der vorhergehenden. Wie glücklich der Verfasser in der Wahl der Gegenstände seiner Predigten, deren hier 12 geliefert werden, ist, mögen die Themata selbst zeigen: 1) Von dem großen Einfluß der Freundschaft auf unsere Tugend. 2) Der Einfluß, den die

Rück-

Rückerinnerung an das genossene Gute auf unsere Vervollkommnung hat. Einige Erinnerungen für den Christen, der nach einer festen Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Religion strebt. 4) Ein Beweis für die immerwährende Fortdauer des Christenthums aus dem Inhalte, aus den Lehren der christlichen Religion. 5) Woher es komme, daß oft die Erfüllung ihrer angelegentlichsten Wünsche den Menschen elend und unglücklich mache. 6) Wenn wir für das Glück unserer Brüder thätig sind, vermehren wir zugleich die Summe unserer eignen Glückseeligkeit. 7) Die Schädlichkeit der so gewöhnlichen Denkungsart, bey den guten Handlungen anderer eine eigennützige Absicht zu argwöhnen. 8) Die Herrschaft der Sinnlichkeit über die Vernunft, ein wichtiges Hinderniß zur Veredlung unsers Herzens. 9) Wie muß das Abendmahl genossen werden, und was für Nutzen gewährt dieser Genuß? 10) Unrichtige Erkenntniß der Religion, ist eine vorzügliche Ursache von dem auffallenden Widerspruch zwischen der Lehre Jesu und dem Leben vieler Christen. 11) Von der Pflicht, unsern Nächsten zu bessern. 12) Von dem vernünftigen und christlichen Betragen bey ausgebrochenen Streitigkeiten mit unsern Nebenmenschen. — Die angehängten homiletischen Fragmente sollen die Probe eines größern Werkes seyn, das sich über die ganze Homiletik verbreitet, wozu der Verf. schon viele Materialien gesammelt, aber erst den Rath und die Belehrung einsichtsvoller Männer und mehrere Musse abwarten will, ehe er zur Ausarbeitung schreitet; er giebt hier zur Probe fünf Paragraphen. §. 1. Soll der Prediger ein Redner seyn? — Der Verfasser bejaht diese Frage, nach einigen nähern Bestimmungen des Begriffs eines Redners. §. 2. Begriff einer Predigt. Sie ist ihm ein redneriſcher Vortrag der Wahrheiten der christl. Religion, dessen Erfordernisse eine christlich-religiöse Materie, genaue Ordnung, angemessene Popularität in Sachen und Worten, und endlich eine würdevolle, kräftige, angenehme Sprache sind. §. 3. Zweck der Predigt. Aufklärung des Verstandes, und dadurch bewürkte Veredlung des Herzens. §. 4. Ob der Prediger aufklären muß, und wie weit er dies thun darf? (gehört, genau genommen, wohl ganz unter den vorigen §. §. 5. Allgemeine Erfordernisse eines Predigers. Kenntniß der christlichen Religion, Gefühl für Wahrheit und Tugend, Menschenkenntniß im Allgemeinen, und Kenntniß seiner Zuhörer insbesondere, Geschicklichkeit, die Religionslehren öffentlich von der Kanzel vorzutragen. — So viel Beruf und Geschicklichkeit man auch dieser Probe zu folge dem Verf. zutrauen mag, sich an die Ausarbeitung des großen Werkes zu machen, so ist doch zu wünschen, daß er seinem Plan treu bleiben, und die Ausführung bey beständiger Beschäftigung mit diesem Fache, noch etwas aufschieben möchte; soll es sich nemlich unter den vorhandenen homiletischen Lehrbüchern aus-

auszeichnen, so muß es Resultat langer eigner Beobachtungen eines Mannes seyn, der so viel Einsicht in die Sache mit so lautern Willen, das Gute zu befördern, verbindet, als der Verfasser.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. D. Biener, zeitheriger Prof. Juris Nat. & Gent. Ordinarius novæ fundat. hat die Professionem Ord. antiq. fund. de Verborum signif. & regulis juris erhalten, und die ältern Professoren der Juristenfacultät, die Herren Püttmann, Schott und Rau sind nach der gewöhnlichen Ordnung ascendirt.

Stade. Der neue Catechismus des Hrn. Generalsuperint. Pratje ist nun ausgegeben, und vorzüglich als ein Lesebuch für solche Kinder, die confirmirt werden sollen, eingerichtet. Es erfordert einen geschickten Lehrer, der selbst alles in Fragen aufzulösen versteht; und da dies natürlich manchem Landschulmeister unmöglich ist, so hat sich der Hr. Generalsuperint. in der Vorrede erboten, auf Verlangen auch eine völlige Auflösung dieses Lehrbuchs zu liefern, welche jeder, der die Landschulen und deren Lehrer zum größtentheil kennt, als nothwendig ansehen muß, wenn der Endzweck erreicht werden soll.

Die periodisch-synchronistischen Tabellen des Hrn. Pastors Gerken, über die alte und mittlere Geschichte von England, und über die neue Geschichte aller europäischen Reiche, werden diese Michaelismesse ausgegeben werden.

Nordheim. Im Julius d. J. erhielt der bisherige Secretär Hr. K. F. Pockels, von unserm Durchlaucht. Herzoge den Charakter eines Fürstlichen Raths.

Oberndorf im Herzogthum Bremen. Am 8. September starb der hiesige Pastor Hr. Bernh. Heinrich Hink, im 42sten Jahre seines Alters. Aus seiner Feder ist die zu Hamburg in Bohns Verlage 1778. herausgekommene Abhandlung über den Gebrauch historischer Beyspiele in der Moral.

Spitzaltheim in der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Am 16ten Sept. starb in einem Alter von 58 Jahren Hr. Johann Lampe, Pfarrer hieselbst, vorher Pfarrer zu Vlecstadt. Er ist Verfasser einiger Reden bey Confirmationen gehalten, (Frankfurt a. M. 1776. 8.) verschiedener andern kleinern Aufsätze, auch einiger wenigen Recensionen in der Frankfurter gel. Zeitung.

München. Der Churfürst von Pfalzbayern hat, als Reichsvicar, den Hrn. Hofrath F. X. Moshammer, Professor der Rechte und der politischen Wissenschaften zu Ingolstadt, in den Adelstand, mit dem Prädicat: des H. R. R. Ritter von Moshammer, auf Penzing und Neudechs, erhoben.

(Hierbey das 42te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und achtzigstes Stück,

den 20ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

System der Aesthetik. Erster Band, von K. H. Heydenreich, Prof. der Philosophie in Leipzig. Bey G. J. Göschen. 1790. XXVI. und 392 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) "Mein Zweck, sagt der Verfasser in der Vorrede, ist so wenig, ein Compendium für akademische Vorträge, als ein System blos für Philosophen von Profeßion zu liefern. Ich beabsichtige eine Theorie der sch. K. lesbar und genießbar für jeden, dem die Natur zugleich die schöne Gabe der Empfindsamkeit und Geist des Denkens verlieh." Nicht im Paragraphenstyl, sondern im Styl der freyen Betrachtung, stellt der Verf. seine Ideen so dar, wie sie sich auseinander entwickelten. Einzelne Gegenstände, die ihm einer weitern Ausführung zu bedürfen schienen, behandelt er in besondern Excursen. Dieser erste Theil beschäftigt sich mit Gegenständen, die in den gewöhnlichen Aesthetiken gar nicht, oder doch nur obenhin berührt werden; über die Nothwendigkeit allgemeingültiger Principien, die Begriffe der Künste u. s. w. I. Betrachtung. Der Grund, daß die schönen Künste bey den Alten in so ungleich höherm Ansehn standen, als bey den Neuern, liegt darin, daß die Werke derselben bey ihnen von mehrerm Einflusse waren, als sie bey den Neuern sind, und ihrer ganzen Verfassung nach seyn können. Der Verf. zählt die hauptsächlichsten Umstände auf, die die Würkung der schönen Künste bey den Alten beförderten, und vergleicht sie mit den entgegenstehenden Hindernissen bey den Neuern. Die ideale Kunstschönheit der Alten, hält der Verf. für das Produkt der Einbildungskraft, in so fern sie unter dem Einflusse der Vaterlandes- und Mitbürgerliebe stand. Dies zugegeben, sehen wir doch nicht ein, wie daraus folge, daß die Schönheit nicht mehr höchstes Gesetz des neuern Künstlers seyn könne. Sind alle neuern Nationen von dem Patriotismus entblößt, der die Alten begeisterte? Ist die angegebene Quelle der Idealschönheit die einzig

mögliche? Aeuſſern Religion, Liebe, u. ſ. w. nicht eben den Einfluß auf die Phantaſie, als Patriotiſmus?— Auch das bezweifeln wir ſehr, daß die Alten richtigere Begriffe von dem Weſen der Künſte gehabt haben. Man erinnere ſich nur der Kritiken ihrer beſten Kunſtrichter über ihre beſten Dichter und Künſtler. Man ſehe nur, wie ſelbſt Ariſtoteles ſo oft Form und Zufälligkeit mit dem Weſen der Dinge vermengt! Der Satz des Verf. ſteht indeß auch ohne dieſe Vorausſetzung immer feſt. II. Betrachtung. Was würken Werke der Kunſt für die nothwendigſten Zwecke der Menſchheit? Der Verf. führt einen dreyfachen Beweis der ungemeinen Würkſamkeit der ſch. K. auf das Wohl einzelner Menſchen und Staaten. Er betrachtet nemlich den Menſchen unter dem dreyfachen Geſichtspunkte, 1) als ein Weſen, das unbedingt nach Glückſeligkeit ſtrebt, 2) als ein ſolches, das nach einer edlern Glückſeligkeit in Befolgung ſeiner Pflichten ſtrebt, und 3) als ein ſolches, das ohne Rückſicht auf eigenes Vergnügen, den Geſetzen der Sittlichkeit treu bleibt— und zeigt, daß jeder Menſch zu Erreichung eines von dieſen drey Zielen, das er ſich vorgeſteckt, der Phantaſie und Empfindung bedürfe, daß folglich die ſch. K. in ſo fern ſie zur Ausbildung und Verſtärkung dieſer Kräfte dienen, in ſo fern auch zur Erreichung der weſentlichſten Zwecke, die der Menſch als Menſch hat, beytragen. Doch bleibt dieſer Nutzen ſo lange problematiſch, bis erwieſen worden, daß es gewiſſe für alle vernünftige Weſen in gleichem Maaſſe gültige Geſchmacksregeln gibt, die den Künſtler verbinden, alle ſeine Darſtellungen zu dem Endzwecke der Vervollkommnung ſeiner ſelbſt und ſeiner Nebenmenſchen zu bilden. Dies führt auf die Unterſuchung des Urſprungs, des Werthes, und der Allgemeingültigkeit der Regeln des Geſchmacks, und nur wenn dieſe vollendet iſt, läßt ſich genau beſtimmen, was Künſte und Geſchmack für das Beſte der Menſchheit zu leiſten im Stande ſind. III. Betr. Vor Leibnitz ſuchte man die Idee einer Philoſophie der Künſte umſonſt. Bilfinger war der erſte, der eine Wiſſenſchaft dieſer Art ahndete. Vielleicht durch dieſen Wink dieſes Philoſophen, (in ſeiner dilucidation. philoſoph. de Deo &c.) vielleicht auch von ſelbſt kam Baumgarten auf ſeinen Plan zu einer philoſophiſchen Aeſthetik. Von B. hat der Verfaſſer größere Ideen, als von den ſpätern Aeſthetikern; er findet bey ihm Größe und Harmonie des Plans, einzelne ſcharfgefaßte Geſichtspunkte, gründliche Begriffbeſtimmungen, und tiefe Zergliederungen; ja er behauptet ſogar, daß die Aeſthetik im Ganzen nicht nur nach B. keinen Schritt weiter fortgegangen, ſondern, daß ſogar viele geprieſene Bearbeiter derſelben ſie vielmehr rückwärts gebracht hätten. Kurze Ueberſicht des Baumg. Plans einer Aeſthetik. So ſehr dieſer Entwurf Bewunderung verdient, ſo wenig erreichte B. ſeine Abſicht, feſte allgemeingültige Principien

zu

zu finden. Die Ursache findet der Verf. in den falschen Vorstellungen der Leibnitz-Wolfischen Schule von Vergnügen, Schmerz, Schönheit, dem Wesen der sch. K. u. s. w. Die IV. Betr. in welcher der Hr. Verf. die Frage zu beantworten sucht: ob die Gesetze des Geschmacks aus den höchsten, unwandelbaren, allgemeingültigen Principien der Vernunft abgeleitet werden können? hat uns gar nicht Genüge geleistet. Kant hat zwar gesagt, daß es vergeblich sey, die kritische Beurtheilung des Schönen unter Vernunftprincipien zu bringen; aber daraus folgt noch nicht, daß er gar keine Principien a priori für diese Beurtheilung zulasse. Er hat sogar ein solches Princip für den Geschmack in seiner Kritik der Urtheilskraft, aus der Natur des ästhetischen Urtheils aufgestellt, und es wundert uns, daß Hr. H. diesen Umstand ignorirt, da er doch zu Ende seiner vom 12ten Julius d. J. datirten Vorrede, dieses Kantische Werk schon selbst allegirt. Die Frage wegen der Principien des Geschmacks, meint Hr. H. müsse, unter andern negativen Bestimmungen die er angibt, auch nicht so gestellt werden: ob der Geschmack seine eigenen, von keinem höhern Princip abhängigen, für sich bestehenden Gesetze habe? weil die Erfahrung lehre, daß ein dergleichen Gesetz noch bis jetzt nicht gefunden sey. Hr. H. hat sich hier ganz vergessen. Wie kann man schliessen, weil ein solches Gesetz bisher noch nicht gefunden worden, so ist es auch unmöglich? Aber selbst die Erfahrung ist nun auch gegen ihn; denn Kant hat nun ein solches Gesetz würklich aufgestellt. Anstatt auch zu zeigen, ob und in wie fern Principien des Geschmacks aus Principien der Vernunft abgeleitet werden können, und welches denn diese abgeleiteten Geschmacksprincipien sind, gibt uns Hr. H. nur Gedanken über seinen Begriff von der Schönheit, der, da er blos den Gegenstand des Geschmacksurtheils betrift, das Principium desselben gar nicht geben kann. Rec. traute seinen Augen nicht, als er folgendes las: Geschmacksgesetze sollen bestimmen, was wahre, was falsche Schönheit sey; mithin dürften wir nur, um ihre (soll nicht auf Schönheit, sondern auf Geschmacksgesetze gehen) mögliche Ableitung aus den Principien der Vernunft zu zeigen, den Begriff der Schönheit genauer bestimmen, oder, wenn sich dieser Begriff nicht sollte bestimmen lassen, wenigstens seinen mannichfaltigen Inhalt einer Kritik unterwerfen. Wenn Geschmacksgesetze schon bestimmen sollen, was ächte und unächte Schönheit sey; so brauchten wir ja dazu nicht erst unsere Zuflucht zu dem Begriff der Schönheit zu nehmen; oder wenn sich die Geschmacksgesetze aus den Vernunftprincipien ableiten lassen sollen, was bedarf es dazu einer genauern Bestimmung des Begriffs der Schönheit? Endlich, wie ist es möglich, den mannichfaltigen Inhalt eines Begriffs der Kritik zu unterwerfen, wenn sich dieser Begriff nicht bestimmen läßt, d. i.

wenn gar kein Begriff, kein Mannichfaltiges, das begriffen würde, vorhanden ist? Hr. H. redet auch noch von gemeinschaftlicher Abkunft angenehmer Empfindungen von höhern Principien, und daß man, falls es unmöglich wäre, dieselben von den höhern Vernunftprincipien abzuleiten, man dieselbe auf diese höhern Principien zurückführen müsse ꝛc. welches Dinge sind, die wir mit der kritischen Philosophie, zu der sich doch Hr. H. bekennt, nicht zusammen reimen können. Excurs zur IV. Betracht. Geschichte, Prüfung und Widerlegung der Erklärung der Schönheit, nach der sie sinnlich erkannte Vollkommenheit seyn soll, und der Theorie des P. Moritz, der in dem Begriff des in sich Vollendeten den gemeinschaftlichen Begriff für alles Schöne gefunden zu haben glaubte. V Betr. Ueber das Wesen der sch. K. zuerst, was es heisse, das Wesen der sch. K. bestimmen? Es heißt: angeben, welches der letzte höchste Zweck jeder Kunstdarstellung sey, auf welches Bedürfniß er sich gründe, und von was für Art die Mittel seyn müssen, durch welche derselbe realisirt werden könne? Das Wesen der sch. K. angeben, heißt nicht, ihre höchste Vollkommenheit bestimmen. Mißverständnisse und Irrthümer entstanden aus der Verwechselung dieser Begriffe. Jedes Werk der sch. K. ist dem Verf. Darstellung eines bestimmten Zustandes der Empfindung. Dieser Begriff (der weiter nichts, als ein allgemeiner Geschlechtsbegriff seyn soll) ist hinreichend, die sch. K. sowohl von den Wissenschaften, als von den mechanischen, oder blos für Luxus und zufällige Ergötzungen bestimmten Künsten zu unterscheiden. Aus diesem rohen und dem ersten Anblick nach so vagen Begriff, leitet der Verfasser Tonkunst, Tanzkunst, bildende Künste, Gartenkunst, Dichtkunst und Schauspielkunst her, und findet zugleich in demselben einen Eintheilungsgrund für sie alle. I. Excurs. Kurze Prüfung und Widerlegung der gewöhnlichsten Begriffe von dem Wesen der sch. K. II. Excurs. Betrachtungen über die Fruchtbarkeit des gegebenen Begriffs; über das Wesen der Musik, (die dem Verf. im eigentlichen Sinn des Worts, Malerey von Gefühl und Leidenschaft ist) der Tanzkunst und Poesie. VI. Betr. Ueber P. Castells Farbenklavier. Die Einwürfe, die man gegen diese Idee gemacht hat, sind bekannt, niemand aber hat vor unserm Verfasser das Unthuliche der Sache aus so triftigen Gründen, auf eine so bestimmte und überzeugende Weise ins Licht gesetzt. VII. Betr. Bis hieher suchte der Verf. hauptsächlich nur das wesentliche Gemeinschaftliche aller sch. K. aufzufassen, und auf Einen Hauptbegriff zurückzuführen, nunmehr wendet er sich zu den Eigenthümlichkeiten einer jeden einzelnen, theilt sie in ihre Hauptgattungen, bestimmt ihre Gränzen und die möglichen Arten sie zu verbinden. Ueber das Wesen der Poesie werden folgende Grundsätze festgesetzt: der Dichter hat mit den übrigen Künstlern der Empfindung

und

und Phantasie das gemein, daß seine Werke Darstellungen bestimmter Zustände lebhaft gerührter Empfindsamkeit sind. Er stellt allezeit den Gegenstand seines Gefühls dar; allein in manchen Werken drückt er, mit der Gegenstandsdarstellung, zugleich auch dessen Beziehung auf sein Begehrungsvermögen und sein Gefühl aus; in manchem trägt er blos den Gegenstand vor, ohne dessen Verhältniß gegen seine Triebe und sein Gefühl auszudrücken. Der Dichter mag beydes, oder nur Eins von beyden thun, so ist doch allezeit der Stoff, welchen er darstellen will, ein Ganzes entweder blos geistiger, oder sinnlicher und geistiger Ideen, verbunden nach den Verhältnissen seiner Theile in der Zeit, und ihren innern Beziehungen durch Verstand und Vernunft, eine innerlich zusammenhängende Reihe von Urtheilen, und da der Dichter durch dieses verbundene Ganze, wegen seiner bestimmten Verbindung, in den Zustand lebhaft gerührter Empfindsamkeit versetzt worden war, so kann er es, um Theilnehmung an seiner Rührung bey andern zu befördern, nicht anders als mit dem Ausdrucke, der den Zeitverhältnissen und den innern logischen Beziehungen angemessenen Verbindung desselben darstellen wollen. Diejenigen Zustände lebhaft gerührter Empfindsamkeit also, welche durch solche Stoffe bewürkt worden, sind dem Dichter eigenthümlich, und, wie fern sie nur durch Reihen von Wörtern dargestellt werden können, so ist Wortausdruck das nothwendige Zeichen des Dichters. Hieraus folgt, 1) höchster Zweck des Dichters ist nie: zu lehren, allezeit zu rühren; 2) höchster Zweck der Dichtkunst ist nie, Gefühl und Leidenschaft zu malen, 3) nie: sichtbare Gestalten darzustellen. Der Dichter stellt allezeit den Gegenstand seines Gefühls dar; allein er kann auch zugleich die Beziehung desselben auf sein Begehrungsvermögen und sein Gefühl ausdrücken. Demnach theilen sich die Werke der Poesie in solche, 1) wo der Dichter einen Gegenstand darstellt, welcher seine Empfindsamkeit lebhaft gerührt hat, zugleich aber auch die Beziehung desselben auf sein Begehrungsvermögen und seine Gefühle ausdrückt, (Ode, Elegie, Lied, Allegorie, Lehrgedicht, beschreibendes Gedicht, Idylle, episches Gedicht, Romanze, Satyre,) 2) in solche, wo der Dichter blos den Gegenstand darstellt, welcher seine Empfindsamkeit lebhaft gerührt hat, ohne die Beziehung desselben auf sein Begehrungsvermögen und Gefühl auszudrücken. (Schilderungen geistiger Gegenstände an sich, oder nach ihrer Erscheinung im Aeussern ꝛc. z. B. Charaktere, Sittenschilderungen, erzählende, dramatische Gedichte.) 3) Tonkunst. Was kann die Tonkunst malen? Nicht Vorstellungen, nicht Begriffe kann sie bezeichnen; sie malt an den Leidenschafts- und Gemüthszuständen das, was nicht Vorstellung, nicht Begriff ist; und auf das vollkommenste diejenigen Leidenschaften und Gefühle, die ganz vorstellungs- und begrifflos sind, Schwermuth u. s. w. Die

Bestimmungen der Tanzkunst, Gartenkunst u. s. w. müssen wir des Raums wegen übergehen. I. Excurs. Der Verf. stellt hier die bisher gelieferte ausführliche Deduction der Dichtungsarten aus seinem Hauptbegriff zusammengezogen dar, und nimmt davon Veranlassung, verschiedene Punkte derselben durch genauere Bestimmungen vor etwanigen Mißverständnissen zu sichern. II. Excurs. Ueber den allgemeinen und höchsten Effect des Sylbenmaaßes. Wesentlich findet es der Verf. bey Gedichten seiner ersten, ganz unnatürlich bey Werken seiner 2ten Klasse. III. Excurs. Ueber die vielen Verwirrungen und Widersprüche in den bisherigen Theorien der lyrischen Poesie, den Quellen derselben, und weitere Entwickelung des eben angegebenen Begriffs. IV. Excurs. Ueber die Natur der äsopischen Fabel, die der Verf. gern ganz aus dem Gebiete der Poesie verweisen möchte. Gegen Lessing wird einiges, und gegen Herder viel mit Grunde erinnert. Das Epigramm läßt der Verfasser gleichfalls für keine besondere Dichtungsart gelten. "Die Epigrammen, deren Stoff ein vom Witze gefaßtes Verhältniß ist, gehören zu den Werken der bloßen Urtheilskraft, und es ist ein unrechtmäßiger Eingriff (?*) in das Gebiet der Dichtkunst, daß sie das Sylbenmaaß, ein Eigenthum der Leidenschaft und Gefühldarstellung, an sich gezogen haben. Die Epigrammen der Leidenschaft und des Gefühls, sind mit in meiner ersten Hauptklasse enthalten." VII. Betracht. Weitere Auseinandersetzung des allgemeinen Geschlechtsbegriffs aller sch. K. vermöge dessen sie nichts anders sind, als Darstellung eines bestimmten Zustandes lebhaft gerührter Empfindsamkeit. Der Verf. entwickelt aus dem Sprachgebrauch das wahre Wesen und den Umfang der Empfindsamkeit, deren höchster Grad das Künstlergenie ausmacht. Begeisterung. Die Untersuchung vom Genie und Kunstgeschmack, gehört nicht in den Eingang, sondern an das Ende der Aesthetik, als Resultat der in ihr festgestellten Grundsätze über die Vollkommenheit der Kunst und des entwickelten Begriffs der wahren Schönheit. VIII. Betr. Kritische Fragen, die die Vernunft in Beziehung auf die Werke der sch. K. aufwirft, (z. B. hat der Zweck des Künstlers, Zustände seiner Empfindsamkeit in Darstellung überzuleiten, an sich Werth u. s. w.) und die im Verlauf des Werks durch die Vernunft selbst allgemeingültig beantwortet werden

*) Man sollte also wohl Epigrammen in Prosa machen, und den Nachdruck, die Lebhaftigkeit und Schärfe, die Sylbenmaaß und Reime den witzigen Gedanken geben, aufopfern? Unrechtmäßig ist ein Wort, das gar nicht hierher paßt. Nur von zweckmäßig oder unzweckmäßig kann hier die Rede seyn. Zweckmäßig aber ist der Gebrauch von Sylbenmaaß und Reim, gewiß auch in dem blos witzigen Epigramm, man mag es nun als einen ächten Zweig der Poesie gelten lassen, oder nicht.

den sollen. Sciagraphie des ganzen Systems der Aesthetik. — — Dies ist in der Kürze der Inhalt dieses Werks, dessen ausführliche Zergliederung und Prüfung eigenen Schriften und größern Journalen vorbehalten bleiben muß. Die Unvollkommenheiten desselben wird man, der größern Vorzüge wegen, gewiß leicht verzeihen, wenn man sie gleich nicht billigen kann. So fehlt es z. B. dem Ausdruck nicht selten an Klarheit, Anmuth und Geschmeidigkeit; mit unter ist er ziemlich bilderreich, und die Bilder sind nicht immer am glücklichsten gewählt; bisweilen ist er zu gesucht und kostbar. Das Bestreben nach kräftigem Ausdruck scheint ihn bisweilen zu Uebertreibungen verleitet zu haben; "eine dicht an einander gedrängte, und dann eine an lockern, oft nicht sichtbaren Banden zusammengeschlungene Mannichfaltigkeit, sich in einen Seelenzustand hinüber empfinden," "inniger Liebesgenuß innerer Treflichkeit," S. 37. Wir finden es lächerlich, wenn eine offene, unbefangene Seele bey einem Kunstwerke einen unwillkührlichen Ausdruck des Enthusiasmus entschlüpfen läßt, wir halten es für Rohheit, für Sittenlosigkeit u. s. w. (Wie übertrieben!) Eben so S. 2. — Nicht weniger mißfallen Recens. die häufig angebrachten Floskeln, dies ist der einzig wahre Weg — dies ist das einzig richtige Gesetz — dies ist die einzig richtige philosophische Klaßification u. s. w. Ist dem würklich so, so muß es sich von selbst aus der Evidenz der Sache und den Beweisen ergeben. Nichts kleidet den ächten Philosophen weniger, als die Miene der Untrüglichkeit. — Auch der in einigen Stellen herrschende selbstgefällige Ton, und mehr noch die verächtlichen Seitenblicke auf Vorgänger und anders Denkende, gehören unter die Auswüchse dieser sonst so schätzbaren Schrift.

Kurze Nachrichten.

Halle, den 30ten September 1790. Den 5. August vertheidigte unter Hrn. Prof. J. Chr. Reil, Hr. Nathanael Schulze aus Magdeburg eine Diss. de motus humorum impedimentis præcipue in Abdomine tollendis, und erhielt die Doctorwürde.

Den 27ten August disputirte unter dem Vorsitze des zeitigen Dekans der medicinischen Facultät, Hrn. Prof. Phil. Fr. Meckel, Hr. Friedr. Wilh. von Eisenhart aus Berlin, de historia doctrinæ medicorum organicæ, und erhielt hierauf den Doctorhuth.

Den 28ten August brachte Hr. Joh. Carl Ludwig Ockel aus der Priegnitz, eine Disquisitionem inaug. medicam. an aër secundum sanitatem adhibeat in primis viis zu Katheder, sine præside, und ward hierauf mit Ruhm promovirt.

Göttin-

Göttingen. Der, mit dem Titel: Vermehrtes Evangelienbuch, hier erscheinende vortrefliche Auszug aus dem N. T. wovon der erste Theil am Ende des verwichenen Jahres herausgekommen, und wegen seiner durchgehends zweckmäßigen Einrichtung, der Fassungskraft und dem Gefühle des gemeinen Mannes so ganz angemessen ist, hat würklich, wie schon mehrere Recensenten vermutheten, den auch durch andere gleich gemeinnützige Schriften, längst bekannten Hrn. Pfarrer Gladbach zum Verfasser.

Von der Ecole de Cavalerie des Hrn. Gueriniere, wird in der neuen akademischen Buchhandlung zu Marburg, gegen Ostern k. J. eine Uebersetzung in 2 Theilen veranstaltet, welche den Oranien-Nassauischen Bereiter Hrn. Kröll in Dillenburg zum Verfasser hat, und mit 24 Kupfern geziert werden soll.

Leipzig. Hr. Bause hier hat den Herrn D. Platner zu seiner Gelehrtensammlung gestochen.

Hr. M. Köhler in Eisenach, ein Sohn des letzt verstorbenen Generalsuperintendenten daselbst, arbeitet an einem Unterhaltungsbuche unter dem Titel: *Poesien für Frauenzimmer, zur Unterhaltung in Erholungsstunden. Gottesverehrung, Freundschaft, Liebe, Freuden des Lebens* ꝛc. machen den Inhalt aus. Der geschickte Musikdirector Weimar in Erfurt, componirt einige Stücke davon in einem leichten, sanften Tone, und diese Melodien werden in Octav beygefügt. Der Pränumerationspreiß ist 12 gl. den Laubthaler zu 1 Rthlr. 14 gl. Man kann sich deshalb an die Buchhandlungen jedes Orts wenden, die gegen gewöhnliche Provision um Pränumerantensammlung gebeten werden. Der Verf. erbittet sich die an ihn, oder den Buchdrucker Gradelmüller in Erfurt gerichteten Briefe postfrey. Ostern erscheint das Werkchen.

Marburg. Hr. Joh. Theoph. Baum vertheidigte zu Erlangung der Licenz unter dem Vorsiz des Hrn. Prof. Hofmann eine Abhandl. de sumtibus studiorum in legitimam non imputandis. 20 S. 4. bey Bayrhoffer.

Braunschweig. Aufgemuntert durch eine wißbegierige Dame von Stande, mit welcher der Verf. lange Zeit in einer gelehrten Correspondenz stand, hat sich Hr. Superintendent Hellmuth in Calvörde entschlossen, den über Physik und Astronomie mit ihr geführten Briefwechsel, unter dem Titel: Anleitung zur Kenntniß des großen Weltgebäudes für das Frauenzimmer in Briefen, im Verlage der hiesigen Schulbuchhandlung drucken zu lassen. Um sich indeß wegen der darauf zu verwendenden Kosten (das Buch soll sehr sauber gedruckt, mit einer Vignette und einer Kupfertafel geziert werden) zu sichern, hat der Verf. den Weg der Pränumeration erwählt, und bietet das Ganze für den sehr mäßigen Preiß von 12 gl. (auf Druckpapier) und 14 gl. (auf Schreibpapier) Vorausbezahlung an, die man entweder an ihn selbst, oder an die hiesige Schulbuchhandlung franco einsenden kann.

Im August dieses Jahres starb hier auf einer Reise nach Frankfurt am Mayn begriffen, der durch seine gelehrten Kenntnisse, und noch mehr durch seine Redlichkeit allgemein geschäzte Freyherr Hans Heinrich von Ecker und Eckhofen, Großkreußherr des weltlichen Stiftsritterordens, in seinem 40sten Jahre, an einer Entzündung der Gedärme.

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und achtzigstes Stück,
den 23ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Eisenach.

Versuch eines Handbuchs der Erfindungen, von G. C. B. Busch, Hofmeister der Barone von Beust in Eisenach. Erster Theil, A. bis F. Bey Wittekindt. 1790. 350 S. in 8. (1 rthlr.) Die Vorrede macht den Leser mit der Geschichte und der Absicht dieses nützlichen Buches überflüßig bekannt, und kein Recensent, der den Inhalt derselben recht erwägt, wird das Werk aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilen können. Der Hr. Verf. bestimmt nemlich diese Sammlung zu einem Hülfsmittel für Privatlehrer, die keine große Bibliothek zum Nachschlagen besitzen, hiernächst aber für solche Leser, die zwar an Nachrichten von Erfindungen Vergnügen finden, sich aber zur Befriedigung desselben nicht erst durch lange gelehrte Untersuchungen hindurcharbeiten mögen. Er hält diese Sammlung selbst bey weitem noch nicht für vollständig, und glaubt, und zwar mit Recht, daß Vollständigkeit bey dieser Art nicht anders, als durch wiederholte Bearbeitung derselben sich erreichen läßt. In der That getraut sich Recens. zu behaupten, daß die meisten Artikel dieses ersten Theiles mit hinlänglicher Vollständigkeit ausgearbeitet sind, und daß der Vortrag meistentheils sehr lesbar ist. Indessen kann er doch nicht umhin, einige wenige Erinnerungen zu machen. Der Hr. Verf. der die Gabe eines guten Vortrags in keinem gemeinen Grade besitzt, braucht in der Vorrede (S. IV.) das Wort Lernen in der Bedeutung von Lehren. S. 44. heißt es, Ottfried hätte das erste deutsche Buch geschrieben. Der Hr. Verf. muß die Gothen, unter welchen Wulphila lebte, nicht zu den Deutschen rechnen. S. 236. ist der Artikel von dem Ursprunge der Edelleute sehr mangelhaft abgehandelt. Der Artikel von der Fechtkunst (S. 288.) hätte aus des Hrn. v. Stetten Kunstgeschichte der Stadt Augsburg, Th. II. noch sehr vermehrt werden können. Auch die Nachricht von den Fehmgerichten (S. 291.) ist nicht vollständig genug. Mehrere

solche Erinnerungen werden dem Hrn. Verf. in den Stand setzen, einer zweyten Auflage seines Werkes, die man billig erwarten sollte, einen hohen Grad von Vollkommenheit zu geben.

Jena.

Bey Joh. Michael Mauke ist erschienen: Versuch über die Natur und Entstehung des Ansteckungsgiftes bey Fiebern, von John Alderson, M. D. und Mitglied der Königl. medicinischen Gesellschaft zu Edinburgh. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Anmerkungen versehen von D. Wilhelm Heinr. Sebastian Bucholtz, Herzogl. Sächsis. Bergrathe u. s. w. 1790. 100 Seiten gr. 8. (6 gl.) Ueber das Ansteckungsgift, wie dasselbe aus den Krankenzimmern wegzuschaffen, und wie man sich überhaupt vor selbigem in acht zu nehmen habe, davon findet man in gegenwärtigem Büchlein vortrefliche Anleitungen, welche von den Beobachtungen berühmter Männer herrühren. Wir sind überzeugt, daß deutsche Aerzte dasselbe mit Nutzen lesen werden, da zumal in selbigem Beobachtungen angetroffen werden, welche man anderswo schwerlich so beysammen finden wird. Der Verf. der Urschrift glaubt, daß das Ansteckungsgift in den Krankenzimmern, sich hauptsächlich in dem untern Raume aufhalte; auffallende Beyspiele zeigen den Nutzen der Ventilation, vorzüglich in dem niedern Raume der Zimmer, und dieses bekräftigt der Herausgeber durch beygebrachte passende Anmerkungen aus andern Schriftstellern. Einiges zur Probe: S. 45. Maret beobachtete zu Dijon, daß die Luft in den Krankenzimmern, oberhalb den geöfneten Fenstern, dergestalt rein und von Ansteckungsgift befreyet war, daß die daselbst im Käfig eingeschlossenen Vögel gesund blieben, so bald man solche aber in dem niedern Theile des Zimmers hinsetzte, so erkrankten und starben solche bald, obgleich die Lüftung auf die gewöhnliche Art bewürkt wurde. Es wird daher S. 67. vorgeschlagen: den Zimmern eines Lazareths eine elliptische Form zu geben, und dasselbe mit Luftlöchern zu versehen, damit in keiner Ecke des Zimmers stehende Luft sich aufhalten könne. Ein zur Verminderung des Contagiums am meisten beytragendes Mittel findet man S. 71. welches darin bestehet, daß man heisses Wasser in einem mit übelriechenden Ausdünstungen von Kranken angefülltem Zimmer, aus einem Gefässe (Zuber oder Eymer) in das andere so lange hin und wieder gießt, bis das Wasser kalt geworden. Diese Operation präcipitire nicht allein das in einem Krankenzimmer eines Hospitals befindliche Ansteckungsgift, sondern sie vermindere auch würklich den unausstehlichen Gestank eines brandigten Fusses, so daß man keine Spur mehr davon bemerke, welches letztere durch ein auffallendes Beyspiel bestätigt wird. Auch hat man, um die

Prä-

Präcipitation des faulen Zunders in Krankenzimmern zu bewerkstelligen, Kalchwasser, durch einige in den Decken desselben angebrachte Löcher in der Gestalt eines Regens herabtröpfeln lassen, und hat dadurch der fernern Verbreitung des Ansteckungsgiftes Grenzen gesetzt. Was der Herausgeber ausserdem in den Anmerkungen über die Pest, und wie die Ansteckung verhütet werden könne, gesagt hat, müssen wir übergehen, zumal da wir glauben, den practischen Arzt durch das Gesagte hinlänglich zur Lesung des Büchleins aufmerksam gemacht zu haben.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Erzählung und Beurtheilung der wichtigsten Veränderungen, die vorzüglich in der zweyter Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden sind. Nebst einem Anhange über das Recht der freyen Religionsprüfung. 1790. 10 Bogen in 8. (8 gl.) Diese Schrift ist der Pendant zu der von uns im zehnten Stück angezeigten und gerühmten Abhandlung über die neuere dogmatische Darstellung der christlichen Religionslehre. Mehr brauchen wir wohl nicht zu sagen. Jeder, der jene kennt, wird auch diese nicht ungelesen lassen, da sie nach ihrem Inhalt beyde so verwandt als interessant sind, und diese in eben dem Geist, wie jene, geschrieben ist. Nur mit zwey Worten deuten wir den nähern Inhalt an. I. Unterschied zwischen der jetzigen und ehemaligen Lehrart über die Quellen der christlichen Religionserkenntniß: Vernunft und Offenbahrung im Verhältniß gegen einander. Ueber die Dreyeinigkeit, Schöpfung und Erhaltung. (Die mosaische Erzählung wird freyer erklärt. Die Theorie von den Engeln fällt weg.) Ueber die Beschaffenheit und Bestimmung des Menschen. Dessen Wiederherstellung durch Jesum und seinen Geist; über Wort Gottes, Gebet, Sacramente, und die letzten Dinge. II. Brauchbarkeit der Veränderungen, welche in diesen Lehren vorgegangen sind, nach ihrem theoretischen und practischen Interesse, und dem Gebrauche, den man davon beym gemeinen Religionsunterricht machen kann. III. Quellen dieser neuern Verbesserungen im Lehrbegriff. Einfluß den auf dieselben Kirchen- und Religionsgeschichte, Auslegungskunst und Philosophie hatten.

Königsberg.

Ueber eine Entdeckung, nach der alle neue Critik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden

soll, von Immanuel Kant. 1790. 126 Seiten gr. 8. (9 gl.) Man hat sich oft darüber gewundert, wohl gar beklagt, daß Kant zu alle den Einwendungen, die seiner Critik der reinen Vernunft gemacht würden, schwiege, ohngeachtet Er in der Vorrede zur zweyten Auflage derselben die Ursache, warum Er sich in keine Streitigkeiten einlassen könne, und die Aufhellung sowohl der in diesem Werke anfangs kaum vermeidlichen Dunkelheiten, als die Vertheidigung des Ganzen von den verdienten Männern, die es sich zu eigen gemacht hätten, erwarte, erkläret hat. Hier tritt denn nun der 67jährige Greiß noch immer in voller männlicher Kraft zu seiner Vertheidigung gegen Herrn Prof. Eberhard auf, und macht eine Ausnahme von seinem Vorsatze, sich in keine förmliche Streitigkeit einzulassen, "um, wie Er sich S. 117. ausdrückt, ein gewisses Benehmen, das etwas Charakteristisches an sich habe, und Herrn Eberhard eigen zu seyn scheine, bemerklich zu machen." Zum Verstehen des dieser Schrift vorgesetzten Titels, sagt Hr. Kant gleich zu Anfange derselben, Hr. Eberhard habe die Entdeckung gemacht, daß, wie sein philosophisches Magazin, 1. Bd. S. 289. besage, "die Leibnitzische Philosophie eben sowohl eine Vernunftkritik enthalte, als die neuerliche, wobey sie dennoch einen auf genaue Zergliederung der Erkenntnißvermögen gegründeten Dogmatism einführe, mithin alles Wahre der letztern, überdem aber noch mehr, in einer gegründeten Erweiterung des Gebiets des Verstandes, enthalte." Der Gang, welchen Hr. K. genommen hat, ist dieser. Zuvörderst geht er, nach dem Beyspiele der Juristen, in der Führung eines Processes, von der Prüfung des Formale des gegenseitigen Vorbringens aus. Hierüber erkläre sich Hr. Eberhard S. 255. auf folgende Art. "Nach der Einrichtung, die diese Zeitschrift mit sich bringt, ist es sehr wohl erlaubt: daß wir unsere Tagereisen nach Belieben abbrechen und wieder fortsetzen, daß wir vorwärts und rückwärts gehen, und nach allen Richtungen ausbeugen können." Dagegen sagt K. Man könne wohl einräumen, daß ein Magazin in seinen verschiedenen Abtheilungen und Verschlägen gar verschiedene Sachen enthalte, (so wie auch in diesem auf eine Abhandlung über die logische Wahrheit unmittelbar ein Beytrag zur Geschichte der Bärte, auf diesen ein Gedicht folge) allein, daß in einer und derselben Abtheilung ungleichartige Dinge durch einander gemengt würden, oder das Hinterste zu vorderst, und das Unterste zu oberst gebracht würde, vornemlich wenn es, wie hier der Fall sey, die Gegeneinanderstellung zweyer Systeme betreffe, werde Hr. Eberhard schwerlich durch die Eigenthümlichkeit eines Magazins (welches alsdenn eine Gerüllkammer seyn würde) rechtfertigen können: in der That sey er auch weit entfernt, so zu urtheilen. Indessen sey diese vorgeblich kunstlose Zusammenstellung der Sätze

sehr

sehr planmäßig angelegt, um den Leser, ehe noch der Probierstein der Wahrheit ausgemacht sey, und er also noch keinen habe, für Sätze, die einer scharfen Prüfung bedürften, zum voraus einzunehmen, und nachher die Gültigkeit des Probiersteins, der hintennach gewählt werde, nicht, wie es doch seyn sollte, aus seiner eigenen Beschaffenheit, sondern durch jene Sätze, an denen er die Probe halte, (nicht die an ihm die Probe hielten) zu beweisen. Bekanntlich fange die Critik des reinen Verstandes von der Nachforschung der Elemente unserer Erkenntniß a priori, und des Grundes ihrer Gültigkeit in Ansehung der Objecte vor aller Erfahrung, mithin von der Deduction ihrer objectiven Realität an, und diese Nachforschung habe die Auflösung der allgemeinen Frage zum Zwecke: wie sind synthetische Sätze a priori möglich? und nur nach einer mühvollen Erörterung aller dazu erforderlichen Bedingungen, könne sie zu dem entscheidenden Schlußsatze gelangen: daß *keinem Begriffe seine objective Realität anders gesichert werden könne, als so fern er in einer ihm correspondirenden Anschauung*, die für uns jederzeit sinnlich sey, dargestellt werden, mithin über die Grenze der Sinnlichkeit, folglich auch der möglichen Erfahrung hinaus, es schlechterdings keine Erkenntniß, d. i. keine Begriffe, von denen man sicher ist, daß sie nicht leer sind, geben könne. Das Magazin hingegen fange von der Widerlegung dieses Schlußsatzes durch den *Beweis des Gegentheils an; nemlich, daß es allerdings Erweiterung der Erkenntniß über Gegenstände der Sinne hinaus gebe*, und endige mit der Untersuchung, wie dergleichen durch synthetische Sätze a priori möglich sey. Eigentlich bestehe also die Handlung des ersten Bandes des Eberhardschen Magazins aus zwey Akten. Im ersten soll die objective Realität unserer Begriffe des Nichtsinnlichen dargethan, im andern die Aufgabe, wie synthetische Sätze a priori möglich sind, aufgelöset werden. Alles übrige, vorher oder dazwischen hin und her geredete, bestehe aus Hinweisungen auf künftige, aus Berufungen auf vorhergehende Beweise, Anführung von Leibnitzens und anderer Behauptungen, aus Angriffen der Ausdrücke, gemeiniglich Verdrehungen ihres Sinnes u. dgl. recht nach dem Rathe, den Quintilian dem Redner in Ansehung seiner Argumente gibt, um seine Zuhörer zu überlisten: Si non possunt valere quia magna sunt, valebunt quia multa sunt— Singula levia sunt & communia, universa tamen nocent; etiamsi non ut fulmine, tamen ut grandine; welche denn nur in einem Nachtrage in Erwägung gezogen zu werden verdienten. Dieser Vorstellung der Eberhardischen Behandlungsart gemäs, zerfällt die gegenwärtige Kantische Prüfung in zwey Abschnitte. Der erste Abschnitt, über die objective Realität derjenigen Begriffe, denen keine correspondirende sinnliche Anschauung gegeben werden kann, nach Hrn. Eberhard, begreift

greift folgende 3 Stücke unter sich: A. Beweis der objectiven Realität des Begriffs vom zureichenden Grunde, nach Herrn Eberhard. B. Beweis der object. Realität des Begriffs vom Einfachen an Erfahrungsgegenständen, nach Hrn. Eberhard. C. Methode, vom Sinnlichen zum Nichtsinnlichen aufzusteigen, nach Hrn. Eberhard. Der zweyte Abschnitt beschäftiget sich mit der Prüfung der Eberhardischen Auflösung der Aufgabe: wie sind synthetische Urtheile a priori möglich? Zum Beschluß stellt Hr. Kant den wahren Sinn und Absicht der Leibnitzischen Lehren vom Satz des zureichenden Grundes, von den Monaden und der vorher bestimmten Harmonie wieder her, und vertheidiget diesen Philosophen gegen seine Gegner und Ausleger, und selbst Anhänger, die ihn nicht verstanden, und mithin falsch auslegten. Der Verf. schließt sein Buch mit folgenden Worten: "So möchte denn wohl die Critik der reinen Vernunft die eigentliche Apologie für Leibnitz, selbst wider seine, ihn mit nicht ehrenden Lobsprüchen erhebende Anhänger seyn; wie sie es denn auch für verschiedene ältere Philosophen seyn kann, die mancher Geschichtschreiber der Philosophie, bey allem ihnen ertheilten Lobe, doch lauter Unsinn reden läßt, deren Absicht er nicht erräth, indem er den Schlüssel aller Auslegungen reiner Vernunftprodukte aus blossen Begriffen, die Critik der Vernunft selbst (als die gemeinschaftliche Quelle für alle) vernachlässigt, und, über dem Wortforschen dessen, was jene gesagt haben, dasjenige nicht sehen kann, was sie haben sagen wollen." In eine specielle Gegeneinanderstellung der Eberhardischen Beweise und Behauptungen mit den Kantischen Prüfungen und Widerlegungen derselben, können wir uns hier nicht abgeben, weil es uns entweder zu viel Raum kosten, oder eine zu kurze Darstellung der Sätze und Gegensätze, nebst ihren Beweisen, die doch in den mehresten Fällen nicht erreicht werden könnte, der Deutlichkeit Abbruch thun würde. Wem daran gelegen ist, sich in seinen Ueberzeugungen von der Wahrheit der kritischen Philosophie zu bestätigen, oder wem es ein würklicher Ernst ist, seine Zweifel und Bedenklichkeiten in Ansehung mancher Materien derselben gehoben zu sehen, muß diese polemische Schrift selbst lesen, und er wird gewiß, so wie Recensent, vollkommen befriediget, und zur Verehrung der großen Talente des Königsbergis. Philosophen hingerissen werden.

Kurze Nachrichten.

Budissin. Hier hat der Nachfolger des seel. Rosts, beym Antritt des Rectorats eine Rede: Ueber die Erwartungen, die sich das Publikum von einem Schulmanne beym Antritte seines Amts macht, und machen kann, gehalten,

und

und auf Verlangen abdrucken lassen. Sie füllt 38 Seiten in gr. 8. Sie ist in einem männlichen Tone, ganz ohne unzeitige Declamation geschrieben, und behauptet, mit Voraussetzung der unentbehrlichen Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften, der Schulmann müsse zuvörderst Sinn für die Wichtigkeit seines Amtes, und ein auf edlen Stolz gegründetes Selbstgefühl haben; er müsse mit den Einsichten seines Zeitalters weiter gehen, den Geist desselben fleißig studieren, und für seine Schule den weisesten Gebrauch davon machen; er müsse Beyspiel für seine Schüler in allen seinen Aeusserungen und Handlungen seyn. Er könne aber auch mit Recht Gegenforderungen an das Publikum thun, die zwar kurz, aber mit bescheidenen Ernst berührt werden. Den Schluß machen die Anreden an die Vorgesetzten, Mitarbeiter, Schüler, welche die Feyerlichkeit nothwendig machte, nebst einem Schlußgebethe.

Ebenderselbe hat auch auf 22 Seiten in 4. ein Programm drucken lassen, mit folgender Aufschrift: Prolusione ad loc. Plutarchi in vita Catonis Mai. p. 347. seq. (ed. Francof.) ad Gregorii Mœttigii & Jo. Gottlob Plazii concelebrandam memoriam die XV. Aug. CIↃIↃCCLXXXX magnificum urbis Senatum & quotquot hic reperiuntur rei nostræ fautores egregios summa observantia invitat M. Car. Aug. Bœttigerus Rector. Nachdem der Hr. Rect. angemerkt, daß Plut. in einer andern Stelle, im Numa p. 77. D. E. den Numa mit Unrecht getadelt, und ihm den Lycurgus in Ansehung der Erziehung der Kinder vorgezogen, weil die Verschiedenheit der Staatseinrichtungen in Sparta und Rom auch ganz verschiedene Erziehungseinrichtungen erfordert, wie Er umständlich zeiget; und zugleich erinnert, daß die in unsern Zeiten als neu angegebene Erziehungsvortheile, längst bekannt gewesen, auch verschiedentlich genutzt worden; so wird Plutarchs Stelle, worin er Catos Erziehungsart seines Sohnes beschreibet, umständlich commentirt, und daraus die bekannte, aber immer noch größtentheils unbefolgte Lehre hergeleitet, daß Eltern schlechterdings sich selbst mit der Erziehung ihrer Kinder beschäftigen müssen, und dabey gar keine Entschuldigung statt finde. Wir wünschen der Schule in Bautzen zu einem solchen Lehrer, wie diese zwey Schriften beweisen, von Herzen Glück, und versprechen ihr mit Recht die größten Vortheile, wenn Eltern, Kinder und Vorsteher der Schule, seinen Eifer unterstützen, seine Kenntnisse benutzen, und seine Munterkeit nie durch ihre Schuld schwächen.

Göttingen. Unser unermüdet arbeitsame Michaelis macht nun der gelehrten Welt, nachdem er seine Uebersetzung der Bücher des N. Test. bereits vollendet hat, auch das eben so angenehme Geschenk seiner Anmerkungen zu diesen Büchern, deren erster

Theil

Theil sich mit den Evangelisten Matthäus, Marcus und Lucas beschäftigt, und im Vandenhoekischen Verlage kürzlich erschienen ist.

Medicinische Doctorpromotionen zu Marburg, nach vertheidigten Inauguraldissertationen.

Hr. Rodschied aus Hannover: de necessitate & utilitate studii botanici 34 Seiten in 8. bey Krieger dem jüngern.

Hr. Henr. Wilh. Friedrich Sölling aus Westphalen, de febre carcerum. 148 Seiten in 8. ebendas.

Hr. Bernhard Meier aus Hanau, Meletemata super mercurialium in morbis venereis actione & usu, wider Girtanner. 108 Seiten in 8. ebendaselbst.

Hr. Philipp Hunold aus Kassel, de pessariis speciatim de quibusdam emendationibus necessariis. 92 Seiten in 8. ebendas.

Hr. Ernst Heinrich Döring aus Kassel. Hippocratis doctrina de deliriis, optimum semiotices exemplar. 44 Seiten in 8. bey Bayrhoffer.

Hr. Jassoi aus Hanau ward, nachdem er über Theses varias disputirt hatte, Doctor.

Berlin. Zu der schon vor geraumer Zeit erschienenen ersten Lieferung der Schlachten und Belagerungen vom siebenjährigen Kriege, die der Hr. Ingenieurlieutenant Therbu zu Mainz auszuarbeiten, und monatsweise zu liefern versprochen hatte, und deren Verzögerung derselbe blos einer ihm gespielten niederträchtigen Kabale zuschreibt, soll nächstens nun auch die zweyte Lieferung, mit den dazu gehörigen erläuternden deutschen Beschreibungen erfolgen, und unfehlbar jeden Monat damit fortgefahren werden.

Braunschweig. Hr. Candidat Wittekopp, Verfasser mehrerer Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen, unter denen die neueste die von de Lücs Ideen über die Meteorologie war, welche Hr. Lichtenberg in Göttingen mit Vorrede und Zusätzen begleitete, ist zum geh. Secretär bey dem jüngsten Prinzen unsers durchl. Hauses ernannt worden.

Hr. Prof. J. F. F. Empevine, Lehrer der griechischen Sprache am hiesigen Collegio Carolino, hat kürzlich unter der Aufschrift: Jerusalems letzte Lebenstage. Leipzig 1790. gr. 8. einige treffende Züge aus dem Leben und Charakter unsers verewigten Jerusalems, in einer reinen, edlen, und der Würde des Gegenstandes völlig angemessenen Sprache drucken lassen, die dem künftigen Biographen dieses großen Mannes, zur völligen Auseinandersetzung seines Lebens und seiner Denkungsart, sehr reichhaltigen Stoff an die Hand geben können.

Giessen. Das Programm, durch welches der ordentliche Prof. der Philosophie bey unserer Universität, und erste Lehrer am Fürstl. akademischen Pädagogio, Hr. M. Joh. Fr. Roos, zu den öffentlichen Prüfungen und Redeübungen, in demselben (wozu der 13—15te September bestimmt waren) eingeladen hat, handelt de suppliciis, quibus M. *Attilius Regulus* Carthagine traditur interfectus.

(Hierbey das 43te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und achtzigstes Stück,

den 27ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen, auf das Jahr 1791. Bey C. W. Ettinger. (In gemalten seidenen Decken 1 rthlr. 4 gl. in Seide gebunden 1 rthlr. in Pergament 16 gl. roh 12 gl.) Den Zweck dieses Jahrbuchs haben wir S. 737. des vorigen Jahrgangs dieser Blätter angezeigt, wohin wir unsere Leser und die Käufer, für deren manche ein solcher Fingerzeig zum Behuf beym Gebrauch und Lesen desselben nicht ohne Nutzen seyn dürfte, auch jetzt verweisen. Diesem Zwecke entspricht auch diesmal die Wahl der Gegenstände für die 12 Monatskupfer, die nicht aus dem Reiche der Dichtungen, die sich blos auf das Vergnügen des Anschauens einschränken, sondern wieder aus der europäischen politischen Geschichte genommen sind, und eine Veranlassung werden, sich mit den dargestellten Begebenheiten und Personen näher bekannt zu machen, wobey die vorausgeschickte Kupfererklärung sehr zu statten kömmt. Neben diesem Nutzen, den der Verfasser dieser Erklärung sehr gut eingesehen und dargestellt hat, ist auch durch die kunstmäßige und schöne Ausführung des Herrn Chodowiecky für das Vergnügen des Betrachters würksam genug gesorgt worden; und man wird das Urtheil in der Einleitung zu der Kupfererklärung, daß bey aller Mannichfaltigkeit von Scenen, und bey der Verschiedenheit der Zeiten, in welche sie gehören, dennoch Kostume und Wahrheit genau beobachtet und dargestellet worden, ohne Bedenken unterschreiben. Die meisten Gegenstände zu diesen Kupfern sind mit vieler Einsicht und einige auch absichtlich so gewählt, daß sie mit einander contrastiren, wie aus folgender Anzeige erhellen wird: 1) Kolumbus trägt dem Könige von Portugal seine Dienste an. 2) Kolumbus gefesselt. 3) Cook der Entdecker, vom Könige von England ehrenvoll empfangen. 4) Cooks Tod. 5) Kaiser Heinrich IV. als Büssender. 6) Pius VI. Joseph II. und Kaunitz.

7) Ludwig XVI. thut auf die Souverainität Verzicht. 8) Gustav III. König von Schweden wird souverain, am 19ten August 1772. 9) Gustav Adolphs Tod. 10) Die Königin Christine nimmt die katholische Religion an. 11) Ursprung der Schweitzerfreyheit. 12) Maria Königin von Schottland, geht dem Tode standhaft entgegen.— Die Aufsätze, welche diesmal neu hinzugekommen, sind folgende: Merkmale, ob der Wein mit Wasser vermischt sey. Uebersicht verschiedener europäischen Feldzeichen und Uniformen (in einer Tabelle.) Zur Geschichte des berühmten (bekannten, berüchtigten) Giftes Aqua Toffania. Etwas von den Schreibgeräthschaften der Alten und Neuern. Berechnung, wie viel Taschenuhren jährlich in Europa verfertigt und abgesetzt werden. Von der Güte und dem rechten Gebrauche der Augengläser. Alle Extremen gleichen sich (physikalische Merkwürdigkeiten.) Vom Alter einiger Thiere. Von der Wahl eines römischen Kaisers. Beschreibung der zu Nürnberg und zu Aachen befindlichen Reichsinsignien, welche bey der Krönung eines neuen Kaisers gebraucht werden, vom Hrn. Pagenhofmeister Dumpf. Toilettenbibliothek. (Abgezogene Wasser, Spiritus, Essenzen, Alaune, Schwämme, Pomaden, Oele, Eßige, Teige, Seifenkugeln, Puder, Schminken, für die Zähne, Pastillen zum kauen, Benzoe-Tinctur, Handschuhe, Muschen, Säckchen und Kißchen.) Kenntniß einiger Waaren; Schleyer, Krepp, Fischbein. Merkwürdige neue Verordnungen und Einrichtungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Vergleichung verschiedener Meilen. Preise englischer Waaren, welche Hr. Cole aus London in den Leipziger Messen verkauft.

Leipzig.

Vom allgemeinen Magazin für Prediger, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, herausgegeben von J. R. G. Beyer, Pfarrer an der Bonifaciuskirche zu Sömmerda im Erfurtischen, sind bereits die 3 ersten Stücke des dritten Bandes bey Siegfried Lebrecht Crusius erschienen. Sie enthalten Predigtentwürfe über die Sonntagsepisteln, vom 1sten Adventsonntage, bis Estomihi. Ausser diesen findet man in diesen Stücken noch folgendes: Rede bey der Confirmation zum Pastorat an der Bonifaciuskirche in Sömmerda, von dem Herausgeber. (Sie ist ganz zweckmäßig.) Kirchweihpredigten. Nach einer glücklich vollendeten Reparatur der Kirche. (Der Ausdruck Gotteshaus, hätte mit einem bessern vertauscht werden sollen.) Trauungsreden über Ephes. 5, 33. u. a. m. Soll ein Prediger heyrathen? (Diese Frage wird nach guten Gründen bejahet.) Ueber Gebet und Fürbitte auf der Kanzel. (Enthält viel Gutes.) Ermunterungsreden an Allgemeinbeichtende, über Pf-

119, 58—60. Joh. 13, 1. 1 Corinth. 11, 28. Absolutionsformeln in Rücksicht auf die Sonntagsevangelien. Soll man aufklären? und wie soll man es thun? (Verdient beherzigt zu werden!) Jedem Stücke sind, wie gewöhnlich, kurze interessante Nachrichten, insbesondere von den Lebensumständen verdienter Männer: als Velthusen, Semler und Hufnagel, nebst ihren Bildnissen, beygefügt. Recens. wiederholt den ehemals geäusserten Wunsch, (s. 55. St. der gel. Zeit. d. J.) daß dieses Magazin immer mehr Liebhaber finden möge.

Berlin.

Vor nunmehr zwey Jahren fing der Hr. Kriegsrath Kranz an, ein Journal von Berlin herauszugeben. Sein Zweck war, "solche Vorfälle unter der Regierung Friedrich Wilhelms des zweyten getreu, und nach der Wahrheit zu verzeichnen, die der Publicität würdig wären, die Aufsehen machten, die allgemeine und besondere Neugier auf sich zögen, und selbst in der Hauptstadt, mehr noch in den Provinzen, auch im Auslande oft im falschen Lichte erschienen, und noch unrichtiger beurtheilt würden." Es blieb aber damals nur bey dem ersten Hefte. Gegenwärtig hat Hr. Kr. nicht allein jenen ersten Heft in diesem Jahre neu auflegen, sondern auch den zweyten und dritten, jenen auf 160, und diesen auf 134 Seit. 8. nachfolgen lassen. Sie sind bey dem Verfasser selbst, und in der Gräffschen Buchhandlung zu Leipzig, die sie in Commißion hat, zu haben. Jeder Heft hat einen besondern Titel; der erste heißt: Journal von Berlin, herausgegeben von Cranz, K. Preuß. Kriegsrath. Erstes Stück, Neue Auflage; der zweyte: Vorbereitungen auf die Erscheinung meiner Beyträge zur Geschichte des laufenden Zeitalters, oder des Journals von Berlin. Zweytes Heft; und der dritte: Journal von Berlin, in Beyträgen zur Geschichte des laufenden Zeitalters. Drittes Heft ꝛc. Wir wollen den Inhalt dieser drey Stücke kürzlich anzeigen. Erstes Stück. Es enthält mit eigenem Räsonnement durchwebte Auszüge aus des Hrn. Grafen von Herzberg am 22ten August 1787. in der Berliner Akademie vorgelesenen historischen Abhandlung, worin eine Uebersicht aller in dem ersten Regierungsjahre König Friedrich Wilhelms getroffenen Veränderungen gegeben wird, unter folgenden Rubriken. 1stes Kapitel. Publicität. 2tes Kap. Erste Lichtstralen der neu aufgehenden Sonne. 3tes Kap. Neue Institute und Veränderungen im Staat. Der Hr. Herausgeber wünscht am Schlusse, dem Könige, der Armee und Preussens Staate von ganzem Herzen einen gesegneten Krieg, bevor der Geist des Heers verrauche, bevor die immer nur noch wenigen

Krieger, die in der Schule des siebenjährigen Krieges ausgelernt hätten, wegstürben ꝛc. 4tes Kap. Fortsetzung des vorigen, die wohlthätigen Absichten des Königs in verschiedenen Theilen der Landesverfassung betreffend. Zuvor Vorschläge zur Errichtung einer blos aus Landeskindern bestehenden preußis. Nationalarmee, durch Erweiterung kriegerischer Pflanzschulen, durch ledigen Frauenspersonen, nach spartanischen Gesetzen, zu ertheilende Freyheit und Aufmunterung zur Fruchtbarkeit, und durch Anwendung der Summen, welche auf die Rekrutenwerbungen im Reich gewendet werden, zur Ernährung solcher Kinder, welche ihre Eltern nicht ernähren könnten. Der Verf. will dieser Materie nächstens ein besonderes Kapitel bestimmen. Dieses Kapitel enthält gute statistische Nachrichten. 5tes Kap. Merkwürdiger Königsdank für den Cheff der Justiz in den preußis. Staaten. Betrift das belohnende Cabinetsschreiben des Königs an den Großkanzler von Carmer, bey Uebersendung des schwarzen Adlerordens, das hier mitgetheilt wird, und eine Schilderung der Verdienste dieses würdigen Ministers um den Staat, nebst einer Erzählung dessen, was zur Verbesserung des bürgerlichen Zustandes der Juden in diesem Reiche geschehen ist. 6tes Kap. Religionszustand unter der jetzigen Regierung. Uns haben in dem Munde des Hrn. Cranz, der in seinen vorigen Schriften den positiven Religionen das Wort eben nicht geredet hat, einige ironische Züge gegen diejenigen, die er sogenannte Aufklärer nennt, nicht gefallen. So nennt er z. B. Voltairen den ersten Hofprediger Friedrichs II. und einen neuen Kirchenlehrer.— Nur der Hof der Königin sey unangesteckt geblieben von der epidemischen Seuche, die Voltaire zu uns herüber gebracht hätte— Die Wächter auf der Zinne des philosophischen Zions hätten ein mächtiges Geschrey erhoben, daß ein feindliches Heer von Fanatismus, Schwärmerey, Jesuitismus und Catholicismus im Anmarsch sey, um das Reich der Philosophie anzugreifen ꝛc. Hr. C. scheint sich sogar der Rosenkreuzer anzunehmen. "Man spricht, sagt er, von den wunderbaren Würkungen einer Wissenschaft, welche die Eingeweihten dieser geheimen Gesellschaft hervorbringen sollen. Gerade die, welche am wenigsten davon wissen, suchen nichts als Trug und Blendwerke darin, um zu besondern Zwecken Menschen und die Mächtigen der Erde zu bethören." "Man fände bey den Völkern im grauen Alterthume, unter welchen Weisheit und practische Philosophie, besonders Naturkunde, zu Hause gehört, überall Mysterien und Spuren, daß diese Mysterien nicht leer waren. Entweder sey die Geschichte ganz Fabel, oder wir müsten, ohne an Wunder zu glauben, annehmen, daß die ägyptischen Weisen und ihr Schüler Moses, von der natürlichen Magie, oder von den verborgenen Triebfedern der Natur noch etwas mehr gewußt hätten,

ten, als der gemeine Haufe. Man solle wenigstens so lange schweigen, bis die complete Entdeckung gemacht sey, daß jene alten Mysterien, worin von jeher die größten Männer der Vorwelt eingeweiht gewesen, und Institute, welche in mancherley Gestalten auch jetzt viel achtungswürdige Männer beschäftigten, nichts als Taschenspielerey wären. (Wenn es Hr. C. tadelt, daß man jene wunderbaren Würkungen, die man in der genannten geheimen Gesellschaft hervorzubringen verstehe, z. B. die Geister der Verstorbenen erscheinen zu lassen, Blendwerk und Taschenspielerey nennt, so kann er nicht meinen wollen, daß man diese Würkungen durch natürliche Magie hervorbringen könne. Sollen jene wunderbaren Erscheinungen keine Blendwerke und Täuschungen der Sinne seyn, so muß man sie nothwendig für die würklichen Geister selbst, und die Kunst, die sie unsern Sinnen darzustellen im Stande seyn soll, für mehr als blos natürliche Magie halten. Diejenigen, welche dieses Geheimniß zu besitzen vorgeben, behaupten auch eine höhere als blos natürliche Magie zu verstehen. Wenn es aber, wie doch wohl entscheidend bewiesen ist, keine andere, als blos natürliche Magie geben kann, so kann es doch wohl auch nichts als Blendwerk, Trug und Taschenspielerey seyn, wenn man die sinnlichen Würkungen derselben, und die Mittel, wodurch sie hervorgebracht worden sind, für etwas anderes ausgeben will, als was sie würklich und in der That sind. Wir erklären dadurch nicht alle, die in dergleichen Gesellschaften an solchen Dingen Theil nehmen, für Betrüger; viele, und die meisten, die an die Möglichkeit solcher die intellectuellen und physischen Kräfte des Menschen übersteigende Würkungen, aus Unkunde der Grenzen derselben, glauben, sind hintergangen; nur die sind Betrüger, die sich die Leichtgläubigkeit der Schwachen zu Nutze machen, und ob sie gleich selbst wissen, daß ihre Kunst nur in der natürlichen Magie, so wie die Würkungen derselben in einem täuschenden Schein bestehen, dennoch eine höhere Wissenschaft und den Schein für würkliche Wesen ausgeben. Es ist schädlich, jene Hintergangenen in ihrem Wahne nicht blos zu lassen, sondern durch Vorspiegelung einer Möglichkeit solcher Dinge darin noch mehr zu bestärken. Ein Journalist, dem die Beförderung menschlicher Vollkommenheit wahrer Ernst ist, sollte sich dergleichen nie zu Schulden kommen lassen.)

Zweyter Heft. 1ste Vorbereitung; worin der Verfasser von alten und neuen Erscheinungen Rechenschaft gibt. 2te Vorbereit. der Werth der Schriftstellerey wird gewogen. Es wird hier mehr über die Macht und Gewalt der Rede, im mündlichen und schriftlichen Vortrage, als von dem, worin der Werth der Schriftstellerey bestehe, gehandelt. Keine Vorbereitung weiter, sondern zur Sache. Der Herausgeber fährt

nun da weiter fort, wo er im ersten Heft aufgehört hatte, nemlich die politischen Begebenheiten und Veränderungen in den preußischen Staaten unter der gegenwärtigen Regierung, zu erzählen. Er findet ein unterscheidendes Merkmal des jetzigen Regenten von seinem großen Vorgänger darin, daß Friedrich nur den Hauptzweck vor Augen hatte, allgemeines Landesglück zu gründen, ohne sich darum zu bekümmern, ob seine guten Absichten erkannt wurden, oder nicht; Friedrich Wilhelm hingegen habe vom Anfange seiner Regierung an schätzbare Merkmale gegeben, daß selbst die Zufriedenheit seiner Unterthanen ihm am Herzen liege. (Recens. sieht darin nichts Unterscheidendes; auch Friedrichen kann bey jenem Hauptzwecke die Zufriedenheit seiner Unterthanen am Herzen gelegen haben, ja es läßt sich das Gegentheil davon nicht einmal neben jenem Hauptzweck, allgemeines Landesglück zu gründen, denken. Daß er auf die Anerkennung seiner guten Absichten Verzicht gethan habe, schließt jenes, daß ihm nemlich die Zufriedenheit seiner Unterthanen am Herzen gelegen habe, nicht aus.) Ueber die Publicität in den preuß. Staaten. Ist eine weitere Ausführung der im ersten Heft befindlichen Gedanken über diesen Gegenstand. Hr. Cr. erkennt die üblen Folgen einer zu weit getriebenen, und auch auf solche Dinge sich erstreckenden Publicität, die keine Gegenstände für die Geschichte sind, oder die keinen Bezug auf die gesellschaftliche Verbindung haben, in welcher wir leben, oder unbedeutende und unwürdige Kleinigkeiten sind, die keine Bestandtheile in dem Charakter merkwürdiger Menschen ausmachen; glaubt aber, daß sich die Mißbräuche durch gesetzliche Einschränkungen nicht wegschaffen lassen, ohne dem guten Gebrauche der Publicität selbst zu schaden. Er wünscht deswegen die neuern Vorkehrungen gegen den Publicitätsunfug, die besser gemeint als würksam gewesen wären, aus der preußischen Geschichte weg, ob er sie gleich bey so sehr gereitzten Personen ganz natürlich und sehr entschuldbar findet. Nach diesen Maximen würde aber Rec. manche Stelle, die er als Beyspiel des Mißbrauchs anführt, besser weggelassen, als Männern von entschiedenem Verdienste bey dieser Gelegenheit etwas Unangenehmes wieder ins Gedächtniß zurückgeführet haben, wie z. B. S. 81. geschehen ist. Etwas über einige der merkwürdigsten Männer unter der jetzigen preußischen Regierung. Sie sind der Graf Brühl, Hr. von Bischoffswerder, Graf v. Lindenau, der geh. Commerzienrath du Bosk, Hr. von Wöllner, die der Verf. vertheidigt. Bey Gelegenheit der Vertheidigung des Hrn. du Bosk, kömmt er wieder auf die Mysterien, und äussert unter andern S. 108. "Am allerwenigsten könne man in der Christenheit die Gemeinschaft mit den Geistern bestreiten, noch weniger verdammen, so lange eine Offenbarung angenommen werde, so lange die Wundergaben Jesu und seiner Apostel noch geglaubt wür-

würden. Einwürkung höherer Kräfte gehöre mit zum Christenthum. — Er glaube sie zwar für seine Person in keinem Zeitalter, und setze sie in die Classe menschlicher Irrthümer und Vorurtheile; aber bey alle dem komme ihm doch der Spruch Shakspeares nie aus dem Sinne, daß zwischen Himmel und Erden eine Menge Dinge anzutreffen wären, von denen sich unser aller Philosophie, und auch die Philosophie unserer Aufklärer nichts träumen liesse." (Sollte das nicht ein Widerspruch seyn?) Von dem dritten Hefte können wir nur die Rubriken anführen. 1) Zum Schluß dieses Journals noch etwas, um den Gesichtspunkt zu bestimmen, aus welchem ich beurtheilt zu werden wünsche. 2) Berlins Höfe sind das Beyspiel einer anständigen gemäßigten Pracht, und einer wohl eingerichteten Oekonomie. 3) Geist der Höfe Berlins unter der jetzigen Regierung. 4) Einige zufällige Folgen des Religionsedicts, und was durch das Verfahren gegen diejenigen, die es angegriffen, jetzt veranlaßt worden ist. 5) Ein Wort von dem neuesten Commerzzustande in Berlin, und in den preußischen Staaten. 6) Das Kriegscollegium, ein neues Institut unter der jetzigen Regierung.

Meissen.

Karl Rosenheim und Sophie Wagenthal. Auch ein Beytrag zur Kenntniß des menschlichen Herzens. In der Erbsteinschen Buchhandl. 1790. 349 Seiten 8. (20 gl.) Wenn man will, so sind alle Begebenheiten in der Welt Beyträge zur Kenntniß der Menschen oder des menschlichen Herzens, und also sind es auch die hier erzählten. Es sind eigentlich vier Personen, welche die Hauptrollen in diesem Romane spielen, zwey Candidaten der Gottesgelahrheit, Rosenheim und Romberg, und ihre beyden Geliebten, Sophie Wagenthal und Adelheide Blumenfeld. Der erste bekömmt eine Pfarre, und heyrathet seine Schöne. Der andre aber, der die Kniffe eines falschen Spielers entdeckt, von demselben deswegen mit dem Degen angegriffen worden, und ihn erstochen hat, wird ein Kaufmann, und seine Geliebte, die von dem Spieler, den er erstochen, unglücklich gemacht worden war, stirbt vor der Hochzeit. Das Buch ist unterhaltend genug, und wenigstens moralisch gut, der Verf. hätte daher nicht nöthig gehabt, sich mit den Recensenten im voraus zu überwerfen.

Kurze Nachrichten.

Halle, den 30ten September 1790. Den 10. Sept. ward unter des Hrn. Prof. J. Chr. Reil Vorsitze, von Hrn. Christian Ludwig Kunsemüller aus Westphalen, eine Dissert. de commodis quibusdam ad medicum practi-

practicum ex Chemia *redundantibus* vertheidigt, nach deren Vertheidigung der Candidat, der vor seinem Studiren die Apothekerkunst getrieben, mit Beyfall den Doctorhut erhielt.

Den 11ten September ward eine Dissert. inaug. med. Cardialgiæ naturam & medelam sistens, von Hrn Christian Heinrich Gottlieb Claß aus Bunzlau in Schlesien vertheidigt, und der Candidat mit dem Doctorhute belohnt.

Den 17ten Sept. ward eine Diss. de argumentis indirectis pro veritate idealismi critici unter dem Vorsitze Hrn. Prof. George Simon Klügel, zu Katheder gebracht, von Joh. Gottlieb Pencker aus Schweidnitz in Schlesien, und der Candidat erhielt die Magisterwürde, doch mit der Verwarnung, ut in posterum non uni tantum philosophiæ Cantianæ esset deditus; verum more apum, qui omnes flores delibare & inde mel in favos colligere solent, nollet reliquas scientias penitus negligere, sed potius vellet ex omni scientiarum imprimis elegantiorum ambitu, scitu dignitissima colligere & in suos usus convertere.

Der berühmte Organist Vierling zu Schmalkalden, welchem noch kürzlich auf eine sehr ehrenvolle Art eine in Leipzig erledigte Organistenstelle angetragen ward, hat auch diese ausgeschlagen, und ist dagegen von dem Consistorio zu Kassel mit einer Zulage ermuntert worden.

Helmstädt. Mit Anfange künftigen Jahres wird Hr. M. Vollbeding ein Wörterbuch der merkwürdigsten physikalischen Entdeckungen und mechanischen Erfindungen, in 2 Theilen, bey dem hiesigen Universitätsbuchhändler Fleckeisen herausgeben, auch dessen ersten Theil, der 12 Bogen in 8. betragen wird, bis Michaelis d. J. 12 gl. Pränumeration bey dem Verfasser hieselbst angenommen werden. Der Fleiß des Herausgebers und seine schon bewiesenen Schriftstellertalente, lassen ein ganz brauchbares Werk erwarten.

Unser Hr. Hofrath Beireis hat sein Münzkabinet mit einigen aus der kostbaren Kopenhagenschen Sammlung des Grafen von Thott kürzlich an sich gekauften silbernen und goldenen Münzen, zum Behuf seiner Privatvorlesungen über die Numismatik vermehrt.

Seit kurzer Zeit hat nun Hr. Prof. Renner gleichfalls angefangen, mit practischen Ausarbeitungen verbundene Vorlesungen über den deutschen Geschäftsstyl zu halten, die schon vor ihm mehrere Jahre hindurch der hiesige Hr. Advocat Hinze mit Beyfall gehalten hatte.

Braunschweig. Der seit einiger Zeit in Helmstädt privatisirende Hr. M. Vollbeding hat die an der fürstl. Schule zu Schöningen, durch Erhebung des dritten Lehrers zum dasigen Conrector, erledigte Stelle des dritten Lehramts, mit dem ihr eigenen Titel eines Baccalaureus, wieder erhalten.

Becks Hessische Kriegsgeschichte und Hünersdorfs Werk für diejenigen, welche vom Reiten und der Behandlung der Pferde in der Kürze eine vollständige und gründliche Einsicht zu erlangen wünschen, haben beynahe völlig die Presse verlassen. Beyde Verfasser lassen diese Werke bey Krieger dem jüngern ganz auf ihre Kosten drucken.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und achtzigstes Stück,

den 30ten October 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Hannover.

Habakuk, neu übersetzt, nebst einer Einleitung, philologischen, kritischen, exegetischen und ästhetischen Anmerkungen, einer neuen Recension des Originaltextes und einem Anhang besondrer philologisch-kritischer Abhandlungen, von S. F. Günther Wahl. 1790. ( ) Ein Buch, in welchem viel Gutes enthalten ist. Die metrische Uebersetzung läßt sich nicht allein gut lesen, sondern der Verf. weiß sie auch immer so zu rechtfertigen, daß man selten ohne hinlängliche Gründe von ihm zurückkehrt. Daß er seine Vorgänger, und besonders Hrn. Eichhorn genützt hat, ist löblich; daß er aber in Anführung fremder Meinungen und in den Anmerkungen zu weitläuftig geworden ist, wollen wir lieber darauf rechnen, daß er vielleicht dadurch Anfängern auch hat nützlich werden wollen. Denn sonst wüßten wir es uns nicht zu erklären, warum er sich oft bey Worten und deren Erklärung aufhält, deren Bedeutung längst ausgemacht ist; wüßten nicht, warum er alle Hülfsquellen und Cod. angegeben hat; welches alles mehr in eine Einleitung ins A. Test. als in eine Einleitung in einen Propheten gehört. Auch scheint der Hr. Verf. zu viel auf die Bemühungen zur Kritik des A. T. zu rechnen, da doch erst noch an diesem Himmel die Morgenröthe sich zeigt, und noch nicht helles Mittagslicht glänzt. In dieser Ueberzeugung wagt Rec. eine Conjectur, von welcher er, da er die Varianten von Kennicott und de Roßi nicht hat, zu wissen wünscht, ob sie durch einen Cod. bestätiget werde. Sie betrift den 3. Vers im 2. Kap. wo die gewöhnliche Lesart ist: ריפחרקץ welches Hr. Wahl übersetzt: Ihr Hauch ist Friede. Wollen wir auch alles das annehmen, was der Verf. zur Erklärung und Rechtfertigung beybringt, so ist es doch weit her, und hart. Wenn man aber lesen wollte יפרח von der Wurzel פרח efflorescit, so käme dann der gute Sinn her-

aus: Zwar noch Aussicht in Verhängnißferne! Aber endlich blüht sie auf und täuschet nicht. Die Gründe dafür wären, a) daß doch von den Abschreibern das ך hat übersehen werden können, b) die Erklärung in den Zusammenhang passe und natürlich sey; und daß c) das לקץ seine Bedeutung behält, in finem oder tandem. Recensent gibt das für nichts weiter aus, als für eine Conjectur, die ihm aber sehr wahrscheinlich ist. Der lange Titel des Buchs selbst zeigt den Inhalt zur Gnüge an.

Berlin.

Mit der im vorigen Stück gelieferten Anzeige des Tranzischen Journals von Berlin, verbinden wir die eines andern Journals von demselben Verfasser, das in diesem Jahre unter dem Titel: *Fragmente über verschiedene Gegenstände der neuesten Zeitgeschichte, auf Kosten des Verfassers und unter gesetzlicher Censur* ꝛc. erschienen ist. Er hat dasselbe für umständlichere Aufsätze über solche Gegenstände bestimmt, die er in dem Journal von Berlin nur kurz berühren kann, und wird es ebenfalls fortgehen lassen. Es sind davon bis jetzt 2 Hefte erschienen. Der erste Heft enthält auf 86 Seit. etwas zur richtigen Beurtheilung meiner oft dornichten schriftstellerischen Laufbahn, und zur Ablehnung mir gemachter älterer und neuer Vorwürfe, besonders von Mirabeau, und angeblich vom Verfasser der dreyerley Würkungen. Der zweyte Heft auf 64 Seiten, handelt von den Befugnissen der Regenten, Consistorien, Lehrer und Gemeinden, bey Bestimmung eines öffentlichen vorzutragenden Lehrbegriffs, veranlaßt durch die Verordnung wegen Einführung eines allgemeinen Catechismus für lutherische Glaubensgenossen. Wir können nur bey diesem 2ten Hefte kürzlich verweilen. Juden und Christen, sagt Hr. Cr. sind über den Satz einverstanden, daß alles, was Noah, Abraham, Moses und die Propheten ihrem Volke überliefert haben, ihnen unmittelbar von Gott mitgetheilet worden. Nur Gott konnte also nach Beschaffenheit der Zeit und Umstände Aenderungen in der Religion der Juden treffen, und nur Menschen, die unmittelbar von Gott dazu authorisirt wurden; und der Könige Pflicht war, Israels Eigenthum, die von Gott erhaltene Religion, gegen Eingriffe zu schützen, und die Schuldigkeit der Vorsteher des jüdischen Gottesdienstes schränkte sich auf treue Bewahrung des ihnen überlieferten Heiligthums ein; die Folge der Verletzung desselben, war die Absetzung. Christus beschuldigte die jüdischen Schriftgelehrten, daß sie wesentliche Stücke des Gesetzes Mosis vernachläßigt hätten, und begann aus diesem Grunde sein großes Reformationswerk; das Judenthum selbst habe er nicht aufgehoben, sondern

nur

nur die erste Reinigkeit desselben wieder hergestellt. Hat Christus noch mehr gelehrt, als Moses und die Propheten, so war er, nach den Principien der Christen, Gott selbst, und berechtiget, über den Gottesdienst zu disponiren. Was Jesus lehrte, hieß nun christliche Religion. Die göttliche Qualification zur Belehrung der Menschen in der christlichen Religion, ging von Jesu auf seine Jünger, auf die Apostel und alle diejenigen über, die den heil. Geist empfiengen; und pflanzte sich, nach den Lehrsätzen der römis. Kirche, von den Aposteln auf die Bischöffe, auf den obersten Bischoff zu Rom, auf die Concilien, und gewissermaßen auf jeden geweihten Priester fort; was alle diese Personen predigten, wurde als Wahrheit, die ebenmäßig unmittelbar aus dem Urquell aller Wahrheit floß, angesehen.— Nach diesen Voraussetzungen würde also in der römischen Kirche jeder geweihte Priester befugt seyn, Aenderungen in dem kirchlichen Dogma zu machen, jeder von der Lehre dieser Kirche abweichende Vortrag eines Priesters, würde als aus dem Urquell aller Wahrheit unmittelbar geflossene Wahrheit angesehen werden müssen, und die catholischen Priester mithin eine Befugniß haben, die die protestantischen Geistlichen nach dem Verfasser nicht haben sollen. Nach diesen Grundsätzen, die man pro lubitu sowohl zur Einschränkung der Gewissensfreyheit der Menschen, als zur Begründung eines Rechts des Clerus, allenthalben und zu allen Zeiten seine Privatmeinungen als wahres göttliches Wort geltend zu machen, brauchen kann, müste man auch den protestantischen Geistlichen, weit gefehlt, ihnen die Befugniß, Aenderungen und Modificationen in den Lehrbegriff ihrer Kirche zu bringen, absprechen zu können, diese Befugniß so gut als den Priestern der römischen Kirche einräumen, welches gerade das ist, was ihnen Hr. Cr. abspricht. Denn auch Luther war ein geweihter Priester, und auch das, was er lehrte und predigte, muste Wahrheit seyn, weil seine Lehren unmittelbar aus einer göttlichen Quelle flossen; und da auch durch ihn die göttliche Qualification zu reformiren, auf die protestantische Geistlichkeit überging, deren sich zu begeben nicht in seiner Macht stand, so hat auch ein jedes Individuum von dieser dieselbe Befugniß aus demselben von dem Verf. angenommenen Grunde. Der Verf. wird auch keinen gültigen Grund aufbringen können, warum den protestantischen Geistlichen jene göttliche Qualification nicht eben so gut zukommen sollte, als den Priestern der römischen Kirche. Um dieser Unbequemlichkeit zu entgehen, bricht der Verf. kurz ab, indem er sagt, die Protestanten machen nicht dieselben Prätensionen, sie lassen den Urquell ihrer Erkenntniß mit den Aposteln aufhören, mithin bleibt ihnen kein näherer Erkenntnißgrund, als die Schriften Mosis und der Propheten, der Evangelisten und Apostel. Nichts ist ihnen christliche Wahrheit, als was mit klaren Worten der Schrift, und nach dem

richtigen unverdrehten Sinn der Bibel erweislich gemacht werden kann. (Wenn aber nicht ausgemacht ist, welches der richtige unverdrehte Sinn sey? Wenn nicht blos für so viele Layen unverständliche Worte hergesagt werden sollen, sondern, um einen Begriff damit zu verbinden, dieselben auch erkläret werden müssen? Ihr müßt euch, sagt man zwar, an Luthers Erklärungen in seinen Catechismen halten! Aber Luther gestand ja selbst, daß er irren könne, und bessern Ueberzeugungen gern Gehör geben wolle; er wollte nur die Freyheit haben, sich nicht durch Menschen in seinen Ueberzeugungen einschränken, und noch vielweniger binden zu lassen. Er hat auch eben so wenig seine Catechismen und übrige Schriften für eine ewige Norm, die schlechterdings unfehlbar sey, und an die sich die Protestanten in alle Ewigkeit halten sollten, ausgegeben; denn dadurch würde er sich gerade den Vorwurf der Unfehlbarkeit, den er der römischen Kirche und ihrem Oberhaupt machte, selbst zugezogen haben.) Hr. C. stellt die Augsburgische Confeßion so vor, als wenn sie ein mit Kaiser und Reich geschlossener ewiger Contract sey, durch welchen sich die Protestanten verbindlich gemacht hätten, in alle Ewigkeit nichts daran zu ändern, immer bey den Worten derselben zu bleiben, und sich in keine weitere Prüfung und Untersuchung einzulassen. Er hat es aber durch nichts erwiesen, so wenig, als daß jene Confeßion, die eine bloße Schutz- und Vertheidigungsschrift war, nebst den schmalkaldischen Artikeln und den beyden lutherschen Catechisuten, ursprünglich symbolische Bücher gewesen wären. Nur die Bibel, nicht Menschensatzungen und Privatmeinungen, wollte Luther und die übrigen Reformatoren bey den Religionsvorträgen zum Grunde gelegt, und bessere Auslegungen und Erklärungen durch die eben jedesmal subsistirenden keinesweges ausgeschlossen wissen, wie dies aus mehrern Stellen in seinen Schriften erhellet. Der Geist des Protestantismus verlangt also nicht, daß man, ohngeachtet erlangter besserer Einsichten und Erkenntnisse, immer bey dem Alten bleibe, sondern daß das ganze protestantische Publikum an den Früchten des Fleisses seiner in der Schrift forschenden Gottesgelehrten, zu seinem immer zunehmenden Wachsthum in Erkenntnissen und im Guten, Theil nehme, und mit den Bemühungen seiner aufgeklärtern um sein wahres Wohl bekümmerten Lehrer und Prediger zu einem immer höhern Grade der Vollkommenheit fortgehe. So lange also eine Gemeinde mit ihrem Lehrer und Prediger, und der Verwaltung seiner Seelsorge zufrieden ist, wäre es höchst ungerecht, ihr denselben zu entziehen, und ihn seines Amtes zu entsetzen, wie der Verf. will, daß es durchgängig in Fällen geschehen soll, wo der Prediger nicht bey den eigentlichen Worten der Augsburgischen Confeßion und den Catechismen Luthers stehen bleibt, sondern dieselbe nach seiner Ueberzeugung erklärt, seine Gemeinde

mag sich nun dabey beruhigen oder nicht; denn es ist nicht minder ein Gewissenszwang, der Gemeinde einen Prediger zu entreissen, mit dem sie zufrieden, und bey dessen Vorträgen sie glücklich ist, als ihr einen solchen aufzudringen, dessen Lehren mit ihren Ueberzeugungen im Widerspruch stehen. Der Verf. meint, man könne, ohne Heuchler zu seyn, ganz treulich jeden Lehrbegriff andern predigen, den man selbst nicht für richtig halte. Recens. muß aber gestehen, daß er diese Maxime mit seinen moralischen Grundsätzen nicht vereinigen kann. Man mache sie zu einem allgemeinen Gesetze für alle Menschen, und alle Wahrhaftigkeit würde aufgehoben werden, die Vernunft würde durch ein solches Gesetz sich selbst vernichten. Was für Früchte könnte auch wohl ein Vortrag haben, wenn die Gemeinde zum voraus wüßte, daß ihr Prediger gerade von der entgegengesetzten Lehre überzeugt wäre? Nach dieser Maxime würde es auch ganz gleichgültig seyn, ob man einen katholischen oder evangelischen Geistlichen zum Lehrer einer evangelischen Gemeinde annähme, wenn jener sonst nur geschickt und verbunden wäre, den evangelischen Lehrbegriff seiner evangelischen Gemeinde historisch vorzutragen. Da würden schöne Dinge herauskommen!

Berlin.

Bey Unger ist erschienen: Ueber Volksaufklärung, ihre Gränzen und Vortheile, von J. L. Ewald. 1790. (16 gl.) Wir können unsere Leser versichern, daß wir dieses Buch mit sehr vielem Vergnügen gelesen haben. Obgleich der Gegenstand desselben in unsern Zeiten schon oft und viel, auch von mehreren Seiten ist bearbeitet worden, so ist das doch wieder ein Wort zu seiner Zeit. Denn es gibt der Feinde der Aufklärung, so wie der falschen Aufklärer so viele, es wird so vieles auf Kosten der Aufklärung von Unwissenden geschrieben, was doch nur natürliche Folge eines übertriebenen Despotismus ist, und mit wahrer Aufklärung in gar keinem Zusammenhange steht, daß eine ruhige, kalte Untersuchung in diesen Fällen ein nothwendiges Stück ist, Wahrheit und Falschheit richtig von einander zu scheiden. Vorzüglich wohl hat unser Hr. Verf. gethan, daß er immer den Einwürfen der Feinde der Aufklärung begegnet, und sie meist alle glücklich gehoben hat. Doch um unsre Leser mit diesem gut geschriebenen Buche näher bekannt zu machen, wollen wir den Gang ihnen vorzeichnen, den der Hr. Verf. genommen hat, weil er zugleich der Inhalt des ganzen Buchs ist. Er beginnt seine Schrift damit, daß es jetzt wenig öffentliche, aber desto mehr geheime Feinde der Aufklärung gebe. Ein Theil derselben habe seine despotischen Zwecke dabey, warum er gegen Aufklärung sey, deren Vortheil er sonst wohl einsehe.

Solche Menschen zu bessern, müsse man sie nicht widerlegen, sondern sie selbst menschlicher machen. Ein anderer Theil verdiene Gründe. Mißbrauch der Aufklärung, blinde Aufklärungsschwärmerey sehen sie vor sich; man gibt ihnen manches als Folge von Aufklärung an, was nicht Folge davon ist. Solche Leute können nicht anders als gegen Aufklärung seyn. Sie müßten über Aufklärung belehrt werden, was sie sey, und wie weit ihre Gränzen für das Volk gingen, wenn sie überzeugt werden sollen. Nun setzt der Verf. den Begriff von Aufklärung darin, daß man jemanden in den Stand setze, daß er erkennbare Dinge richtig erkennen könne, und vergleicht ihn mit Kants, Mendelssohns, Rehbergs, Beckers und Zerrenners Ideen. Daraus zeigt sich nun, worüber das Volk aufgeklärt werden soll, und welches die Gränzen sind, weil unbegränzte Aufklärung allerdings nicht für das Volk sey. Denn jede allzu ausgedehnte Aufklärung ist dem Volke schädlich, weil sie den Landmann zu sehr zertheilt, da er seine Kräfte auf einem Punkt festhalten muß. Auch jede Art von Aufklärung sey schädlich, die zu Grübeley und Zweifelsucht verführe. Worin der Schade der religiösen und politischen Zweifelsucht fürs Volk, und die wahre christliche Aufklärung über das politische Verhältniß der Unterthanen zur Obrigkeit bestehe, wird sehr gut gezeigt. Der Verf. geht sodann weiter, und zeigt, daß Verfeinerung und Kultur eben so schädlich werden könne, die aber mit Aufklärung nicht auf einen Zweck hinarbeite. Nun folgen die Gegenstände, worüber sich Aufklärung erstrecken soll, wo der Unterricht der Jugend das Hauptmittel ist, aber auch Anstalten und Einrichtungen, Volksfeste und Beyspiele nicht aus der Acht gelassen sind. Immer muß aber religiöse Aufklärung die Hauptsache für das Volk bleiben, deren Grundsätze psychologisch entwickelt, und ihre pädagogische Weisheit gezeigt wird. Daß eine solche zweckmäßige Aufklärung den Unterthanen und den Regenten vortheilhaft sey, beweist der Verf. aus der Natur der Sache, aus der Geschichte, aus Beyspielen von Rußland und Preussen, und aus der Erfahrung. Sodann folgen die Einwendungen gegen Aufklärung, daß sie alle Lust zum Arbeiten benehme, den Luxus vermehre, der Einfalt der Sitten Eintrag thue, ungehorsame Unterthanen mache; welches alles treffend widerlegt wird aus der Natur der Sache, aus der Geschichte und aus der Erfahrung. Endlich schließt der Verf. mit einem Epilog an gute Fürsten, und zeigt ihnen, wie viel es werth sey, ein aufgeklärtes Volk zu regieren, und daß es Pflicht eines Regenten sey, an der Bildung des Volks zu arbeiten. Recens. versichert noch einmal, daß dieses Buch ihm sehr viel Vergnügen gemacht hat, und wünscht, daß es in diesen Zeiten von recht sehr vielen gelesen, und von noch mehreren beherziget werden möge. Vorzüglich empfiehlt er es auch Landpredigern, um daraus zu lernen, was es denn

mit der Aufklärung für eine Bewandniß habe, weil der schiefen Urtheile unter ihnen kein Ende ist, und sie dadurch oft unendlich viel Gutes hindern.

Frankfurt und Leipzig.

Bey Christian Gottlieb Hertel ist erschienen: Wilhelm Cadogans d. A. K. D. Abhandlungen von der Gicht und allen langwierigen Krankheiten, als Folgen von einerley Ursachen betrachtet, nebst einem Vorschlag zu ihrer Heilung. Nach der englischen zehnten Ausgabe übersetzt. Zweyte deutsche Auflage; mit einer Vorrede von D. Wilhelm Heinrich Sebastian Bucholz, Fürstl. Sächs. Bergrathe ꝛc. 1790. in 8. (7 gl.) Die erste Ausgabe der deutschen Uebersetzung erschien 1772. In der Vorrede wundert sich der Hr. Bergrath D. Bucholz, daß die erste Ausgabe nicht häufiger gekauft und gelesen worden, da selbige erst bis jetzt gänzlich vergriffen ist; er glaubt, die Wichtigkeit des Inhalts müsse damals in den Anzeigen nicht hinlänglich dargestellt worden seyn. (In England wurden binnen sechs Monaten zehn Auflagen davon gemacht, von welchen einige vier bis fünf tausend Exempl. stark gewesen.) Diese Darstellung sucht derselbe in der Vorrede zu bewürken. Dem Verf. der Urschrift zufolge, lassen sich die wahren Ursachen aller langwierigen Krankheiten, besonders aber der Gicht, auf folgende drey Dinge bringen: Gemächlichkeit (indolence) Unmäßigkeit (intemperance) Geistesspannung und Gemüthsunruhe (vexation.) Wenn die Kinder nicht die Lebensart der mit der Gicht behafteten Eltern annehmen, so ist solche höchst selten erblich. Hierauf geht derselbe diese drey Diätsfehler durch, und zeigt den Schaden sehr einleuchtend, welcher durch deren Nichtunterlassung hervorgebracht wird. Er hält dafür, daß unter zehen Personen, welche unmäßig leben, gewiß neune davon gichtischen Anfällen unterworfen sind. Lesenswerth ist, was derselbe S. 51. bis 67. hierüber sagt. Bey dem Abschnitte über die Heilung der Gicht, geht derselbe alle zeither üblichen und bekannten Mittel durch, und zeigt, wie wenig solche würken können. Von der Würkung des Pulvers, das vom Herzoge von Portland den Namen hat, sagt er: er habe funfzig bis sechzig Vertheidiger desselben, welche theils seine Patienten, theils seine guten Freunde und Nachbaren waren, in kurzer Zeit davon geheilt gesehen, allein in weniger als sechs Jahren wären sie alle sammt und sonders todt gewesen. Das größte und am sichersten würkende Mittel, sagt der Hr. B. R. Bucholz, welches Cadogan vorschlägt, und dessen gute Würkungen ich so oft an mir selbst erfahren, ist ein kühlendes, langsam würkendes und schmelzendes Laxiermittel, wiederholt genommen, nebst einer magern Diät. Das Seidschützer

Bit-

terwasser habe diese Eigenschaft, und habe in Abkürzung der Anfälle die mehresten male die erwünschte Würkung gethan. Freylich gehört dazu noch trocknes Reiben des ganzen Körpers u. s. w.

Kurze Nachrichten.

Helmstädt. Mit dem Jahre 1791. wird unser Herr Professor Bischoff, wenn seine vor kurzem erschienene pragmatische Darstellung u. s. w. den Beyfall des politischen Publikums erhalten sollte, Annalen der neuesten europäischen Staatshändel, im Fleckeisenschen Verlage hier herausgeben.

Bey ebendemselben erscheint hier in der Ostermesse 1791. eine Uebersetzung von the Adventures of John of Gaunt, Duke of Lancaster, von dem Verfasser des Earl of Strongbow. Das Werk wird in dem Monthly Review auf eine vortheilhafte Art angezeigt, der Uebersetzer, als Kenner beyder Sprachen, wird keinen Fleiß sparen, dem Werke möglichste Vollkommenheit zu geben, und der Verleger wird für guten Druck und gutes Papier sorgen.

Braunschweig. Herr Candidat Hofmann, ehemaliger Reisegesellschafter des verstorbenen Prof. Leske zu Leipzig, und als Verfasser der unter der Aufsicht unsers Hrn. Hofraths Zimmermann ausgefertigten Uebersetzung von Pennants Naturgeschichte nicht unrühmlich bekannt, ist Secretär bey dem Fürsten von Thurn und Taxis geworden.

Zweybrücken. Wir wollen noch einige unter den Lehrern des hiesigen Gymnasii illustris vorgegangene Veränderungen nachholen. Der vierte Lehrer desselben, Hr. Postius, ist hinaufgerückt, und hat zugleich eine jährliche Besoldungszulage von hundert Thalern erhalten. Die hierdurch offen gewordene vierte Lehrstelle ist mit dem bisherigen Rector der lateinischen Schule zu Bergzabern, Hrn. Hertel, wieder besetzt worden. Hr. Seiz, aus Homburg im Westrich, der sich zu Straßburg unter dem seel. Brackenhofer gebildet, und daselbst vier Jahre hindurch Privatunterricht in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften mit Nutzen und Beyfall ertheilet hat, war zum Lehrer dieser Wissenschaften bey unserm Gymnasio zwar vorgeschlagen, allein unsers Herzogs Durchl. haben die Bestimmung dieses geschickten jungen Mannes in etwas geändert, ihm nemlich die Unterweisung der Pagen und der jungen Officiere ihres neuen Garderegiments auf dem Carlsberge übergeben.

Zu den öffentlichen Prüfungen und Redeübungen, welche im hiesigen Gymnasio gleich nach Ostern vorgenommen werden sollten, lud der Herr Rector und Professor Faber durch eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung des Briefes an die Galater ein.

Von eben dieses Hrn. Fabers Religionsunterrichte für die Jugend (s. unsere gel. Zeit. d. J. 1789. St. 54. S. 467. f.) ist eine zweyte verbesserte Ausgabe erschienen. Bis jetzt ist dieses Büchlein noch nirgends, als in der reformirten Schule zu Bischweiler im Elsaß eingeführt.

(Hierbey das 44te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und achtzigstes Stück,

den 3ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Wanderungen durch die Schweitz; von Carl Spazier, Prof. und Mitglied der Churmaynzis. Akademie der Wissenschaften. In der Ettingerschen Buchhandlung. 1790. (1 rthlr. 8 gl.) Der Reisebeschreiber, welcher uns einen bestimmten Zweck seiner Reise angiebt, giebt uns zugleich einen Maaßstab in die Hand, seine Arbeit genau und bestimmt würdigen zu können. Er kann keinen Anspruch auf unsern Beyfall machen, wenn er uns nicht einen vollständigen pragmatischen Bericht von allem, was dahin gehöret, abstattet, und seinen Gegenstand ganz erschöpft; dahingegen dürfen wir auch weiter nichts von ihm fordern, alles andre liegt ganz ausser seinem Kreise. Nicht so der Reisende ohne eigentlich bestimmten einzigen Zweck. Will er uns seine Beobachtungen mittheilen, will er uns in fremde Länder führen, ohne uns das wohin und warum zu erklären; so hat er weit geringere und weit größere Pflichten zu erfüllen; wir dürfen nicht von ihm fordern, daß er irgend eine Materie ganz erschöpfe, daß er uns ganz neue statistische, politische, antiquarische u. s. w. Entdeckungen mittheile, daß er uns Dinge zeige, die vor ihm uns noch keiner gezeigt hat: aber wir fordern, daß er das gar zu Bekannte übergehe, oder nur so kurz wie möglich dabey verweile, daß er uns, um unser Zutrauen gegen ihn zu rechtfertigen, doch manches Neue zeige, daß er das Alte so angenehm stelle, daß wir es doch gerne noch einmal mit ihm sehen, daß er Gesichtspunkte auffinde, aus denen wir es von einer ganz neuen Seite betrachten können, daß er uns Interesse für seine Person einflösse, um ihm zu Gefallen die Reise noch einmal zu unternehmen, u. s. w. Herr Spazier hat nicht nur allen diesen Forderungen Genüge geleistet, sondern von dem Privilegium, welches ihm der Titel seiner Schrift giebt, nicht mehr Gebrauch gemacht als nöthig war, um dadurch desto unterhaltender und belehrender zu werden. Da er auf nichts

Bestimmtes zu sehen hatte: so sah er auf Alles, und verstand die große Kunst, das Gesehene, Gefühlte, Gedachte, so anschaulich darzustellen, daß wir mit unbeschreiblichem Vergnügen Freude und Leid mit ihm theilen. Gerne besuchen wir mit ihm Kirchen und Schulen, gerne schwärmen wir mit ihm auf Rousseaus Grab, beschiffen den Genfer See, betrachten die feyerliche Scheidung der Sonne vom Horizonte, klettern mit Angst und Lebensgefahr über schauerliche Berge, u. s. w. freuen uns mit ihm wieder, deutschen Boden erreicht zu haben, und scheiden traurig von ihm, als von einem Freunde, von dem wir nicht gewiß wissen, ihm je wieder zu begegnen. Der Raum dieser Blätter, und noch mehr die Einrichtung des Werkes selbst, welches von jedem Freunde der Natur, von jedem, dem das Studium des Menschen am Herzen liegt, der gerne über sich und andre räsonnirt, mehrmal ganz gelesen zu werden verdient, erlauben uns keinen eigentlichen Auszug zu machen, wir sagen nur so viel, daß Hr. Spazier in Gesellschaft des Dänischen Grafen Moltke und des Dichters Baggensen, die Reise antritt, die er aber verlassen muß, und allein über Basel, Solothurn, Bern, Murten, Wißlisburg, Moudon, Lausanne und Thun, nach den Gletschern reiset, den Staubbach, die Jungfrau, den Reichenbach, den Aarfall u. s. w. besteht, bey Grimsel seine Reisegefährten, zu denen sich auch Hr. Becker, ein dänischer Gelehrter, gesellt hatte, plötzlich wieder findet, um sie wieder verlassen zu müssen, und dann seine Rückreise über Thun, Lucern, Zug, Schaffhausen und Basel beginnt.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: *Versuch einer historischen Naturlehre, oder einer allgemeinen und besondern Geschichte der körperlichen Grundstoffe. Für Naturfreunde, entworfen von D. A. J. G. C. Batsch. Erster chemischer Theil. 1789.* 1 Alphabet in gr. 8. (1 rthlr. 3 gl.) Recens. ist ein Freund des Verf. und ein aufrichtiger Verehrer seiner Talente und des ungemeinen Fleisses, womit er dieselben so zweckmäßig anzuwenden sucht. Seine eigne Bescheidenheit glaubt sich noch nicht am Ziel; denn auffer seinen Aeusserungen in der Vorrede, zeigt der Titel schon hinlänglich an, daß er noch im Bestreben dahin begriffen sey. Doppelte Pflicht dünkt es daher dem Recens. zu seyn, alles beyzutragen, was die glücklichere und geschwindere Erreichung desselben etwa beschleunigen könnte. Er will daher unverholen die Verbesserungen anzeigen, die, seiner Meinung nach, dieser Naturlehre bey einer zweyten Bearbeitung noch gegeben werden könnten. Er glaubt deshalb dazu eine Stimme mit zu haben, weil er gewiß ganz vorzüglich zu denen mit gehört, für welche der Verf. schreiben

ben wollte. Er ist großer Naturfreund, und fühlte schon seit mehreren Jahren in mehr als einer Rücksicht das Bedürfniß "eines leichten, und doch so viel möglich überzeugenden, historischen Vortrages der physikalischen Sätze." So charakterisirt der Verfasser selbst seinen gegenwärtigen Versuch. Und in einer andern Stelle der Vorrede, setzt er ausdrücklich denselben seinen ältern Arbeiten entgegen, welche er für diejenigen bestimmt hatte, "denen die Naturwissenschaften zu den nähern Berufsgeschäften gehören." Hier aber wolle er "auch denen, die nur Freunde der Natur seyn können, eine nicht minder wahre, aber ungleich leichtere Darstellung ihrer vorzüglichsten Ereignisse liefern, die mit den äussern Bildungen wenig zusammenhängen, uns mehr mit den Grundkräften der Natur bekannt machen, und, was ihnen an äusserer Schönheit abgeht, durch Allgemeinheit, tiefen Zusammenhang und wunderbare Würkung reichlich ersetzen." Hieraus ergiebt sich hinlänglich der Zweck des Buchs: Leichte, doch überzeugende Darstellung der allgemeinen und besondern Geschichte körperlicher Grundstoffe für Naturfreunde. Da aber diese ohne Chemie nicht wohl möglich ist, so sahe sich der Verf. "gleichsam gezwungen, denen Personen, die sich ihrer Lage wegen schwerlich je mit Chemie würden bekannt gemacht haben, diese schöne Wissenschaft in einem leichten, aber doch ihrer Würde entsprechenden, und vielleicht nicht ganz gleichgültigen Umrisse zu entwerfen u. s. w. Hiermit zusammengenommen die Worte des Titels: "Chemischer Theil," scheint derselbe also nur diese vorbereitende Chemie zu enthalten, auf welche dann erst die eigentliche historische Naturlehre folgen wird. Wir sagen: scheint, dann wir können es mit völliger Gewißheit nicht versichern; weil sich der Verf. gar nicht deutlich und bestimmt genug über den Plan dieses Lehrbuchs, über den Zusammenhang desselben mit seinen übrigen, über die Vorkenntnisse, die er, um dasselbe zu verstehen, entweder voraussetzte, (in welchem Fall er sich aber über das Maaß derselben erklären mußte,) oder, wenn sich dies nicht wohl vermuthen ließ, in einer Einleitung hätte vorausschicken sollen. In des Verf. systematischem Kopf ist gewiß alles hell und klar. Es ist ihm vielleicht wie mehreren denkenden Köpfen gegangen, was ihm nach langen Denken und Ueben einleuchtend genug geworden war, auch für andere hinlänglich faßlich zu halten. Einige Beyspiele mögen dies erläutern. Gleich im ersten §. sind ohne Kenntnisse in der Experimentalphysik, weder die Sätze über die erwähnten Erscheinungen an sich, noch das Wie? der letztern verständlich. Wer aber schon so viel Kenntnisse besitzt, als zum Verstehen von beydem nöthig sind, für den sagt der Verfasser wieder auf der andern Seite zu viel Ueberflüßiges, wie z. B. im 3ten §. die ganze Rubrik a). Wir hatten uns mehrere Beyspiele aus-

ausgezeichnet; aber dies eine ist gewiß hinreichend, den scharfsinnigen und wahrheitsliebenden Verf. darauf aufmerksam zu machen, daß die eben angegebene Alternative für die Leser mehr oder weniger durch das ganze Buch statt habe. Unsers Bedünkens hätte sie sich dadurch überhaupt vermeiden lassen, wenn sich der Verfasser zwar denkende, aber in diesem ganzen wissenschaftlichen Fache ununterrichtete Leser gedacht hätte; besonders dann durch dreyerley Wege. Entweder er hätte eine Einleitung vorausgeschickt, welche eine kurze, faßliche Erklärung (wenn auch nur alphabetisch) aller der vorkommenden Begriffe, z. B. Luft, Raum, Atmosphäre, Metallkalk ꝛc. gab; oder er fügte gleich unter dem Text die Erläuterungen in Noten bey; oder er mußte seine Sätze mehr individualisiren. Z. B. Statt a) §. 1. "Wenn ein einzelnes Thier unter eine umgestürzte Glocke gebracht, und diese unten so wohl verwahrt wird, daß die darin enthaltene Luft würklich verschlossen bleibt, und keine frische hinzudringen kann." Wir glauben auch, daß sich alle 3 Wege sehr geschickt mit einander vereinigen liessen, sobald der Verf. die analytische Methode befolgen will, welches wir ganz billigen, und die wir für die einzig nutzbare in jedem wissenschaftlichen Fache, für blosse Liebhaber desselben, halten. Daher können wir auch im Ganzen die Anlage dieses Lehrbuchs nicht anders als vortreflich finden. Es zerfällt in XXIII. Abschnitte, deren Gegenstände sind: die Feuerluft, brennbare Luft, Vitriole, Salpeter, Schwefel, Kochsalz, Salmiak, Borax, Kreide, Schwerspath, Bittersalz, Alaun, Glas, Flußspath, Arsenik, Metalle, Zucker, Harze, Fettigkeiten, Weingeist, Eßig, organische Körper, Wasser. Diese Abschnitte folgen in der nemlichen Ordnung, wie wir sie hier angegeben haben, ohne daß man einen Fingerzeig findet, warum er gerade diese und keine andere Ordnung gewählt habe. Solche Erläuterungen über ein Lehrbuch, sind der wahre Compaß für einen denkenden Schüler. Das ganze Buch ist in §§. geschrieben. Jedem neuen Abschnitt schickt der Verf. eine kurze Inhaltsanzeige der in demselben enthaltenen §§. voraus. (Erleichtert die Uebersicht sehr.) Dann folgt für jeden §. ein kurzer Erfahrungssatz über den Artikel dieses Abschnitts, welcher wieder durch verschiedne Untersätze erläutert wird. Hinter jedem Abschnitt kommt unter dem Titel: "Vorzügliche Gegenstände dieses Kapitels," eine Art Register über die in den Untersätzen vorgetragene Merkwürdigkeiten. Den Beschluß machen 3 Anhänge, deren einer die Aehnlichkeiten der Grundstoffe, der andre die Aehnlichkeit der Verbindungen, und der dritte Beyspiele chemischer Wahlverwandtschaften auf nassem, wie auf trockenem Wege enthält. Man siehet augenscheinlich, daß der Verf. alles darauf angelegt hat, das Seelenauge zu einem philosophischen Ueberblick über das Ganze der Wissenschaft zu erheben. Und schon dieser

Vor-

Vorsatz erwirbt dem Verf. Beyfall und Achtung, wenn auch die erste Ausführung desselben noch nicht die untadelhafteste ist. Es wird nun darauf ankommen, ob dem Verf. des Recens. Bemerkungen überzeugend gewesen sind; ob er sich so ganz in das Bedürfniß des Nichtkenners wird hineindenken können, um es einleuchtend zu finden, daß er diesem nie die philosophische Einsicht in die Wissenschaft verschaffen wird, wenn er ihm nicht zuvor deutliche und präcise Vorstellungen von allen sie ausmachenden Elementar- und sie erläuternden Hülfsbegriffen mitgetheilt hat. Ein Lehrbuch, das diese Absicht erreichen könnte, hätte, glauben wir, vorausgeschickt werden sollen. Wenn alsdann dieser chemische erst als ein zweyter Theil folgte: so würde der lehrbegierige Leser nicht stutzen, wenn er z. B. auf solche Ausdrücke stößt, wie S. 4. die "luftförmigen Verflüchtigungen." Was sind Verflüchtigungen? wird er fragen. Was heißt das: Wesen werden aus den Körpern *entwickelt?* durchs *Aufbrausen* entwickelt? (S. 5.) *Wie wird ein metallischer Körper verkalkt?* (S. 6.) ꝛc. Der Chemiker von Profeßion versteht das alles. Aber für diesen schrieb der Verf. laut der Vorrede nicht, und dann hätte auch vieles wegfallen können. Wer aber keine chemischen Vorkenntnisse hat, und sie hieraus, besage des Titels, zu sammeln hofft, wie kommt der zurecht? Allezeit wird er sich während dem Lesen nach einem kurzen Hülfsmittel umsehen, worin er diese scientivischen und technischen Ausdrücke erklärt fände, und nach vollbrachter Durchlesung sich einen etwas gesprächigeren Wegweiser wünschen, als der Verfasser in den angehängten Tabellen ist, der ihm nun wenigstens in einigen Proben zeige, wie jetzt die einzelnen Theile des bisher durchwanderten Gebietes, nach erstiegner Höhe und nun erst möglicher Uebersicht, sich mehr in ein Ganzes vereinfachen; welche Verbindungen sie im Ganzen haben, und zu welchen wissenschaftlichen Generalresultaten die historische Kenntniß des Einzelnen führe. Doch vielleicht behält sich dies der Verf. zum Schluß des Ganzen noch vor. Wir unsers Orts können dies Lehrbuch der Physik jedem, der nicht blosser Anfänger und aufgelegt zum Nachdenken ist, als eines der vortreflichsten Hülfsmittel, die wir zum Fortschreiten in dieser Wissenschaft kennen, aus vollkommenster Ueberzeugung empfehlen.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung ist herausgekommen: Historisch-genealogischer Almanach fürs zweyte Jahr der Freyheit, enthaltend die fortgesetzte Geschichte der französischen Staatsumwälzung 1791. 12. 219 Seiten Text, ohne das genealogische Verzeichniß der vornehmsten jetzt lebenden Personen von Europa.

(16 gl.) Diese Fortsetzung zeichnet sich eben so sehr durch historische Richtigkeit und Unpartheylichkeit, als durch ihren einfachen und gefälligen Styl aus. Man kann sie als den zweyten Theil der mit so verdientem Beyfall aufgenommenen Geschichte der französischen Revolution eben dieses Verfassers, (des Herrn Schulz) ansehn, zu welcher sie ein würdiger Pendant ist. Die Geschichte fängt hier mit Neckers Wiederkunft an, und endigt mit den Versailler Auftritten vom 5ten und 6ten October 1789. Es wird dem Hrn. Verf. bey künftigen Fortsetzungen, (die Recens. aber von seiner Hand wünscht) nicht an ähnlichen wichtigen Standpunkten fehlen, um davon auszugehn, oder dabey stehen zu bleiben: z. B. Neckers schimpflicher Abschied aus Frankreich, der mit der hier geschilderten Vergötterung einen so herrlichen Contrast bilden wird. Sehr belehrend und sehr wahr sind die Schilderungen S. 31. f. von den beyden herrschenden Partheyen. Sehr richtig das Urtheil von Neckers Lage und Charakter, das der Ausgang so gut rechtfertigt: Er habe eine mißliche Rolle übernommen. "Sie paßte nicht für seinen Charakter, denn dieser hatte nicht Festigkeit genug; sie widersprach seinen Grundsätzen, denn diese waren viel zu früh menschlich; sie mußte sich mit seinen Planen als Finanzminister reiben, denn als solcher brauchte er unbedingtes Vertrauen auf seine Verfügungen; sie drückte ihn endlich als Mensch, denn als solcher war er zu weich und zu empfindlich, und wenn er die Vergötterungen die von allen Seiten über ihn herströmten, ganz auf seine Person gezogen hatte, so zog er die Widersprüche und Hindernisse die er fand, wiederum ganz auf dieselbe, und nicht auf die Umstände ꝛc. und weiter oben S. 5. "Seine Lufbahn ist die Laufbahn eines Emporgekommenen, den nicht Plan und Innerer Drang zu dem Posten führte, zu dem er aus der Wechselstube allmählig hinan stieg, sondern Bedürfniß Anderer, eigene Bereitwilligkeit zu helfen, daraus entstehender Enthusiasmus für den Staat, der ihn brauchte, und allmählig daraus hervorgehende Liebe zu seinem Werke ꝛc. die sich den Augen Aller als Eitelkeit darstellte ꝛc." Eben so treffend findet Recens. die Stelle S. 44. von Mirabeau: "Gewiß ist es, daß Paris, hauptsächlich aber der Pöbel dieser Stadt, von nun an Mirabeaus Marionette war, mit welcher er entfernter als Demagog überhaupt, und näher durch die patriotischen Zirkel im Palais-royal zusammenhing ꝛc." Verschiedene merkwürdige Auftritte, die Nacht vom 24. August, das Gemälde der bewafneten Bürger, die Auftritte mit la Salle und Brodier, der Mord des Vicomte de Belsünce, die ganze Tragödie in der Octobernacht zu Versailles ꝛc. versetzen durch die Wärme ihrer Darstellung den Leser an Ort und Stelle. Folgende Anekdote von der Ermordung des 21jährigen von Belsünce, schließt diese Anzeige: das Volk führte ihn nach dem Platze St. Pier-

Pierre (zu Caen) auf welchem seine Geliebte wohnte. Man beschloß, ihm den Kopf herunter zu hauen, und in dem Augenblicke wo man ihn niederwarf, zog er ein Bildniß aus dem Busen, hob es empor, und schrie in einer Begeisterung, die vielleicht nur christlichen Märtyrern, oder alten biedern Rittern, wenn sie sich, den Namen ihrer Damen im Munde, unter starrende Lanzen stürzten, oder halbverbrannten Wilden am Pfahle natürlich war und ist: Ich sterbe für dich, Olympie! und in dem Augenblicke fielen Säbelstreiche und Schüsse, und Bajonette wühlten in seinen Eingeweiden. Der Kopf ward vom Rumpfe geschnitten, und auf einer Stange durch die Stadt getragen ꝛc." Die Portraits und Köpfe sind sehr sauber: erstere stellen den König und die Königin von Frankreich, den Herzog von Orleans, den Abbe Sieyes, den Clermont-Tonnerre, den Lally-Tolendal, den Chapelier, den Lameth, und die 5 Kupfer verschiedener merkwürdiger Begebenheiten vor.

Erlangen.

Bey Palm sind erschienen: Liturgische Blätter. Von Wilhelm Friedrich Hufnagel. 1790. 108 Seiten in gr. 8. (6 gl.) Diese liturgische Blätter, oder wie sie der würdige Hr. Verf. sehr bescheiden in der Vorrede nennt, Versuche, enthalten größtentheils liturgische Formulare, welche bey besondern Veranlassungen gebraucht wurden. Sie zeichnen sich aus durch die Würde und Wärme, mit welcher sie abgefaßt sind, durch geläuterte Begriffe in der Religion, und durch weise Benutzung der Umstände und Veranlassungen, bey welchen sie angewendet wurden. Uebrigens sind sie auch möglichst kurz, und also in jeder Rücksicht zweckmäßig. Prediger, welche so glücklich sind, von der alten Liturgie abgehen zu dürfen, bekommen durch diese Formulare mancherley nützliche Winke und Ideen, welche sie bey ihren liturgischen Arbeiten benutzen können. Denn diese Formulare, so wie sie hier stehen, unverändert zu gebrauchen, möchten wir nicht rathen; weil die meisten derselben local sind, und auch Zuhörer voraus setzen, welche aufgeklärter sind, als die gewöhnlichen zu seyn pflegen. Es befinden sich in diesen Blättern 14 Formulare, beynahe über alle Handlungen des Predigers bey den öffentl. Gottesverehrungen.

Kurze Nachrichten.

Halle, den 30ten September 1790. Den 18ten Sept. bestieg unter dem Vorsitze des Hrn. Prof. Fr. Aug. Wolf, Hr. Joh. Friedrich Gottlieb Delbrück aus Magdeburg das Katheder, und vertheidigte mit sehr vielem Ruhme und vollkommener Sachkenntniß, eine würklich sehr gelehrte Abhand-

handlung, worin er sich zum Zwecke vorgesetzt, darzustellen: Aristotelis Ethicorum Nicomachiorum Adumbrationem accommodate ad nostræ philosophiæ rationem factam. Dieser würdige und sehr geschickte Kandidat, der schon in Magdeburg Lehrer an der Domschule geworden ist, nachdem er an die 2 Jahre im hiesigen philologischen Seminario mit vielem Fleisse zugebracht hatte, erhielt darauf die wohlverdiente höchste Würde in der Weltweisheit.

Den 22ten Septemb. disputirte Hr. Othmar Herr aus Glaris in der Schweitz sine præside, und vertheidigte seine eigene gelehrte Abhandlung: de renum morbis, eorumque diagnosi, causis, symptomatibus & prognosi, adduntur specimina duo renis unius in hydatides, alterius in lipoma mutati, tabulis æneis duabus illustrata, mit vielem Ruhme und Beyfall; und erhielt darauf von seinem großen und unsterblich verdienten Lehrer, Hrn. Prof. Phil. Fr. Meckel, den wohlverdienten Doctorhut. Die Kupfertafeln bey dieser Dissertation sind sehr schön und wahr gezeichnet, und auch sehr vortreflich gestochen.

Den 25. Sept. ward eine Diss. de Ulceribus virgæ, unter des Hrn. Prof. und zeitigen medicinischen Facultäts-Decani Phil. Fr. Meckels Vorsitze, von Hrn. Martin Sam. Gottlob Schmidt aus Pommern vertheidigt, und es erhielt der Kandidat hierauf die Doctorwürde in der Medicin und Chirurgie.

Helmstädt. Am Ende des Julius kam die, aus dem Curator unsrer Akademie, dem Hrn. Geheimenrath von Hardenberg, dem Hrn. Hofrath Mahner, und einem sachkundigen Baumeister bestehende, von Sr. Durchlaucht zur Untersuchung der projectirten Verlegung unsrer Akademie nach Wolfenbüttel niedergesetzte Commißion aus Braunschweig hier an, zu welcher noch von Seiten der Universität, die Herren Henke, Bruns, Renner und Sertroh, und von Seiten des Magistrats, die Herren Fein, Seidel und Reinhard traten. Ihre Unterhandlungen dauerten mit dem größten Eifer 8 Tage hintereinander fort; man nahm die hiesigen Universitätsgebäude in Augenschein, ließ die Häuser der Professoren taxiren und aufzeichnen, und nach der Thätigkeit und Gründlichkeit, womit die ganze Sache betrieben wurde, hätte man Ursache zu glauben gehabt, daß das beabsichtigte Project seiner Ausführung mit schnellen Schritten entgegen eilen müsse. Aus demjenigen aber, was von den Conferenzen dieser Commißion bekannt geworden ist, weiß man jetzt, daß der hiesige Magistrat, und selbst einer der oben genannten Professoren, so viele und gegründete Einwendungen gegen die Ausführbarkeit des entworfenen Plans gemacht, und der größte Theil der hiesigen Einwohner, Handwerker u. dergl. so billige und gerechte Klagen dawider vorgebracht hätten, daß sehr bald die ganze Untersuchung wo nicht völlig aufgehoben, doch vorerst abgebrochen, und bis zur Wiederkunft unsers Herzogs aufgeschoben werden muste. Würklich reisten auch Se. Excellenz, nachdem Ihnen die hier Studirenden noch kurz vorher durch ein vom Hrn. Prof. Bischoff verfertigtes Gedicht, und das bey solchen Gelegenheiten gewöhnliche solenne Vivat, ihre Liebe und Achtung öffentlich bezeigt hatten, wiederum nach Braunschweig zurück, ohne daß etwas Entscheidendes in dieser Angelegenheit publicirt worden wäre. Wir leben hier also noch in völliger Ungewißheit über unser künftiges Schicksal, und müssen es blos von der Zeit und den Umständen abwarten, ob eine Translocation der Akademie zu Stande kommen, oder das ganze Project in sein erstes Nichts zurückgehen werde.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und achtzigstes Stück,

den 6ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Versuch einer vollständigen Geschichte der churſächsischen Fürsten- und Landschule zu Meissen, aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten von M. Joh. Aug. Müller, gedachter Schule Rectorn; nebst Beylagen, einem Kupfer und einer Tabelle, zur Uebersicht aller Collegen. Zweyter Band. Bey S. L. Crusius. 1789. 420 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Wenn wir von jeder deutschen hohen und mittlern Schule ein Werk wie das gegenwärtige aufzuweisen hätten, so würde die Geschichte der deutschen Literatur eine ungemein grosse Aufklärung dadurch erhalten. Der größere oder geringere Antheil, den diese oder jene Schule an den Vorschritten der Wissenschaften in Deutschland hatte; die ausgezeichneten Verdienste, die mancher Lehrer derselben um die Ausbildung eines ansehnlichen Theils seiner Zeitgenossen sich erwarb; alles dieses würde uns mit ungleich größerer Stärke als bisher einleuchten. Freylich enthalten Bücher dieser Art manche Nachrichten, die höchstens nur für das Vaterland, oder für die Familie des Mannes, den sie betreffen, einige Wichtigkeit haben können; aber man verzeihe doch dem fleißigen Sammler die Mittheilung solcher Nachrichten, wenn er uns nur zugleich einen Schatz von lehrreichen und brauchbaren Wahrheiten ausschüttet! Das letztre ist bey unserm Hrn. Verfasser der Fall; da er uns unter andern von Georg Fabricius, Matthäus Dresser und andern berühmten Gelehrten, die sich unter den Lehrern der Fürstenschule zu Meissen befanden, interessante Nachrichten gesammelt hat.

Halle.

J. Ch. Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Zweyter Band. Bey Hemmerde

und Schwetschke. 1790. 446 Seiten in gr. 8. (1 rthlr.) Die baldige Erscheinung dieses zweyten Bandes gereicht Recensenten zum Vergnügen, weil er überzeugt ist, daß wir, nach Vollendung dieses Werkes, ein sehr brauchbares Buch über die allgemeine Geschichte von Europa besitzen werden. Der gegenwärtige zweyte Band fängt mit dem dritten Kapitel an, welches 1) die Kriege der Römer mit den Deutschen, bis zum Tode Julians, und 2) die Geschichte der Völkerwanderung erzählt. Am Ende des erstern Abschnittes verbreitet sich der Hr. Verf. auch über die neuen deutschen Völker, die sich nunmehr hervor thaten, und er thut dies mit vieler Belesenheit und ausgezeichnetem Untersuchungsgeiste. Freylich kann Recens. seinen Behauptungen nicht ohne Ausnahme beypflichten. Die Herleitung des Namens der Franken von framea und Francisca, hätte können mit Stillschweigen übergangen werden. Daß die salischen Franken von der fränkischen Sale ihre Benennung haben sollen, läßt sich auch wahrscheinlich nicht gut wagen. Die ältere Geschichte der Thüringer ist gerade so erklärbar, als die ältere Geschichte der meisten übrigen deutschen Völker. Die Geschichte der sogenannten Völkerwanderung (eigentlich der grossen, oder des Zeitpunktes, da die deutschen Völker sich in die römischen Provinzen theilten) ist eben so gut, als gedrängt erzählt. Die Geschichte des Mittelalters, die hierauf folgt, begreift im ersten Buche die Merkwürdigkeiten vom Jahr 500. bis zum J. 843. Die Gegenstände, welche hauptsächlich abgehandelt werden, sind: Die Geschichte des östlichen Kaiserthums; die Bekehrung der neuen deutschen Staaten zur katholischen Lehre; die erste Einrichtung der neuen deutschen Staaten; die Grundzüge der deutschen Gesetzgebung; die Entwickelung des Lehnwesens; die Grund- Staats- und Regierungsverfassung; die Sitten und Denkart der Deutschen, nebst den Vorschritten zur Cultur u. s. w. Hr. Krause hat sich meistens neuere, aber die besten Geschichtschreiber, zu Führern gewählt; einiges, als das 5te Kapitel, welches die Entwickelung des gesammten alten Lehrwesens darstellt, gründet sich auf seine eignen Untersuchungen. Die Bearbeitung des 7ten Kapit. Sitten und Denkart der Deutschen ꝛc. hat Recens. besonders wohlgefallen. Manches, wie z. B. die Geschichte des Bonifacius, ist freylich auch etwas kurz gerathen.

Wittenberg.

Ratio, qua Christus usus est in commendando precandi officio, declarata & asserta, eine Doctordisputation von dem an Tittmanns Stelle nach Wittenberg gekommenen Hrn. Generalsuperint. Carl Ludwig Nitzsch. 1790. 52 Seiten in 4. So sehr man überhaupt zweifeln könnte, ob die Lehrweisheit Jesu selbst einer Rechtfer-

fertigung bedürfe, oder ob irgend ein Verehrer derselben, der sie nur darin zu suchen und zu finden weiß, worin sie würklich zu suchen und zu finden ist, eine Beruhigung darüber, daß Jesus das Gebet aus andern Gründen, als die neuern Moralisten, empfohlen hat, suchen werde: so bedient sich doch Recens. der besondern Erlaubniß, durch eine genauere Anzeige dieser Disputation von dem Plane dieser gelehrten Zeitung eine Ausnahme zu machen, um desto lieber, je reichhaltiger die genannte Abhandlung ist, und je mehr ihre Beurtheilung Gelegenheit geben kann, die neuere Theorie vom Gebete noch mehr zu bestätigen. Da die ältern Moralisten zu derjenigen Gattung des Gebets, welche insbesondere Bitte heißt, und welche auf ein zuzuwendendes Gut, oder abzuwendendes Uebel gerichtet ist, um der göttlichen Erhörung, oder um der von Gott zu hoffenden Gewährung des bestimmten Gegenstandes der Bitte willen, die neuern hingegen entweder ganz allein, oder doch hauptsächlich um des moralischen Nutzens willen ermuntern; da die letztere Lehrart nicht blos den Theologen und Philosophen, sondern auch den aufgeklärten Volkslehrern eigen ist; und da nun gleichwohl die Bibel, namentlich die Vorträge Jesu, allen exegetischen Künsten, selbst Cramers, zum Trotze, nur den von einer göttlichen Erhörung abgeleiteten Verpflichtungsgrund zum Gebete auf eine, wie ausgemacht scheint, weit weniger psychologische und der Natur des Gebetes angemessene Art einschärfen: so legt der Verf. zuförderst den moralischen Nutzen der Bitte selbst dar, und sucht zur Rechtfertigung Jesu zu beweisen, daß Jesus den moralischen Nutzen dieser Art des Gebets kannte, daß er ihn in der gerühmten göttlichen Erhörung mit inbegriff, daß er, wenn er diese göttliche Erhörung rühmte, sie nicht sowohl einzelnen Bitten, als vielmehr der ganzen dabey zum Grunde liegenden Gesinnung, und Gott dadurch geleisteten Verehrung zuschrieb, und daß Jesus die wichtigsten Ursachen hatte, diesen von ihm gekannten und verdeckt empfohlenen moralischen Nutzen der Bitte gleichwohl nicht ausdrücklich einzuschärfen. Wenn der Verf. die bessernde Kraft der Bitte S. 8. zwar aus einer Erinnerung an die göttlichen moralischen Eigenschaften, aber in so fern herleitet, als diese Erinnerung von der Sehnsucht nach göttlicher Hülfe belebt, und dadurch erst für das Herz würksam gemacht werde; so haben wir folgenden Schluß entgegen zu setzen. Der Gegenstand der Bitte ist entweder moralisch, oder nichtmoralisch. Ist er moralisch, so wird er dem Bittenden gewährt, entweder durch die dem Gebete eigenthümliche Form, und ihre Würkungsart aufs Herz. In diesem Falle ist an keine von dieser Form und ihrer Kraft unterschiedene göttliche Erhörung zu denken. Oder jener Gegenstand der Bitte wird dem Bittenden gewährt, zwar nicht durch die Form des Gebets, aber doch durch die Materie desselben, oder durch die

Kraft der Wahrheiten, die den Inhalt des Gebetes ausmachen. Also ist abermals an keine von dieser Materie des Gebets und ihrer Kraft unterschiedene göttliche Erhörung zu denken; fließt folglich die sogenannte Erhörung aus dem Gebete selbst, entweder der Form, oder der Materie nach, so kann der Gegenstand des Gebets nicht vom Gebete selbst unterschieden werden; folglich kann es auch keine cupiditatem eines auxilii div. als eines solchen Gegenstandes geben, die das Gebet belebte, und für das Herz würksamer machte. Oder endlich wird jener Gegenstand der Bitte dem Bittenden gewährt weder durch die Form, noch die Materie des Gebets, also auf eine nicht moralische Art, nicht durch Aufmerksamkeit und Betrachtung der Wahrheit. Aber dies ist wider die Natur eines moralischen Gegenstandes und unsrer Seele; und hebt sich also von selbst auf. — Ist der Gegenstand der Bitte nicht moralisch, so ist er entweder äusseres Mittel zur Tugend und geistigen Glückseeligkeit. So bitte ich z. B. Gott, daß er mich einen Freund finden lasse, der an meiner Veredlung arbeitet; oder dieser nichtmoralische Gegenstand der Bitte ist ein Glücksgut, als solches betrachtet. Der erstere Fall removirt sich durch folgende Betrachtungen. 1) Daß mich Gott durch gewisse äussere Veranstaltungen zur Tugend und geistigen Glückseeligkeit führen will, weiß ich schon gewiß zum voraus. Also findet nicht erst eine Sehnsucht nach dieser Art der göttlichen Hülfe statt. 2) Ich kann aber weder wissen, noch Gott gleichsam vorschlagen wollen, wie und durch welche äussere Mittel er mich zur Tugend führen soll. Also findet Sehnsucht nach einem derselben insbesondere wieder nicht statt. 3) Soll ich durchs Gebet angetrieben werden, diese Mittel selbst zu suchen, so gibt es wieder keinen vom Gebete selbst verschiedenen Gegenstand des Gebets, also abermals keine Sehnsucht darnach, die dem Gebete erst Schwungkraft gäbe. 4) Auch die Erfahrung der Nichterhörung solcher bestimmten Bitten, schlägt eine solche Sehnsucht nieder. Ist aber der nichtmoralische Gegenstand der Bitte ein Glücksgut, als solches betrachtet; so darf ich die Sehnsucht darnach nicht unterhalten, weil ich nicht weiß, ob es Gott physisch und moralisch möglich ist, mir das Gut zu gewähren. Meine Bitte ist also nicht Ausbruch der Begierde, sondern nur resignirende Declaration meiner vernünftigen, christlichen Gesinnungen, oder Erwägung der göttlichen Eigenschaften und Verhältnisse, und sie erhält alle ihre Kraft nur von der letztern. Daß Jesus den moralischen Nutzen des Gebetes überhaupt, und der Bitte insbesondere kannte, beweist der Hr. Doctor daher, weil uns ja Jesus, indem er uns die beste Art zu beten vorschrieb, diesen Nutzen des Gebets erst verschafft habe; daher auch nur christliche Lehrer diesen Nutzen bemerkt hätten. Wir fragen: Muß jede Einsicht christlicher Lehrer

in

in frühern oder spätern Zeiten unmittelbarer, oder auch nur mittelbarer Ausfluß aus den Vorträgen Jesu und der Apostel seyn? Müßten sie diese Einsicht in die Natur des Gebetes nicht so gut, wie der Hr. Verf. erst aus den verdeckten vorgeblichen Aeusserungen Jesu durch ihr eigenes Schlußvermögen herausgewickelt haben? ohne zu gedenken, daß unter den höchstens aus drey Kirchenvätern S. 26. angeführten Stellen, allenfalls nur die letzte des Chrysostomus bestimmte Deutlichkeit hat, und daß es nun noch die Frage wäre, ob die mehrern nach dieser einen, oder diese eine nach jenen mehrern zu verstehen sey. Wir fragen ferner: Konnte Jesus nicht alle seine Vorschriften vom Gebete geben, dem Gebete diese Gegenstände und diese Form anweisen, wenn er auch den moralischen Nutzen desselben nicht kannte, nicht darauf Rücksicht nahm? wenigstens getraut sich Recens. jede jener Vorschriften aus dem Princip der Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen Gott, und des Zutrauens zu ihm, allein herzuleiten. Doch der moralische Nutzen der Bitte ist nach des Verf. Behauptung, in der Versicherung Jesu: καὶ δοθήσεται ὑμῖν, mit eingeschlossen. Denn Jesus eignet seiner Lehre die Kraft zu bessern zu, und Gebet und Bitte ist ja nichts anders, als eine besondere Anwendung dieser Lehre. Gesetzt auch, daß der Genius des Sprachgebrauchs sich nicht dagegen sträubte, δοθήσεται, ohne alle weitere Anzeige so prägnant zu nehmen, so würden wir wenigstens Bedenken tragen, auf diese Art in die Seele Jesu hinein zu schliessen. Und ist es nicht eben so, als ob ich sagen wollte: Mein Gönner hat meine Bitte erhört. Denn, ob er mir gleich das, was ich von ihm bat, nicht gewährt hat, so bin ich doch, indem ich durch diese Bitte zugleich an seine anderweitigen Wohlthaten erinnert wurde, in meiner dankbaren Hochachtung gegen ihn bestärkt worden? Oder ist nicht, wenn Erhörung als eigentlicher Zweck einer Bitte an Gott angesehen wird, die durch diese Bitte in dem Beten bewürkte Gott gefällige Gesinnung eben so gut zufällig? — Daß Jesus nach S. 30. nicht sowohl den einzelnen Bitten, als vielmehr dem fortgesetzten Eifer zu beten Erhörung verspreche, ist den so gründlichen Aeusserungen des Hrn. Verf. S. 19. zuwider, widerlegt sich schon durch eine genaue Erwägung der Stelle Luc. 18, 1—8. und läßt immer die Frage übrig: Wenn um eine Sache mehrmals gebeten werden soll; soll es geschehen um des moralischen Nutzens willen, oder um endlich doch von Gott des bestimmten Wunsches gewährt zu werden? — Die Ursachen, warum Jesus den von ihm gekannten moralischen Nutzen des Gebets und der Bitte nie ausdrücklich erwähne, geben wir mit des Verf. eignen Worten S. 32. an. Sed facile apparebit, heißt es daselbst, expressam hujus utilitatis commemorationem tam alienam fuisse a consiliis Christi, ejusque doctrinæ simplicitate & auctoritate, tam parum vel necessariam,

vel utilem iis, ad quos ejus institutio proxime pertineret. — Benefaciendi enim ratio ignorari potest, sine pietatis erga Deum detrimento. Immo hæc pietas per se spectata postulat, ut in cassis divinor. beneficiorum secundis non nimis cogitando hæreamus, sed statim ad primam animum elevare assuescamus. (Würde nicht daraus folgen, daß auch unsre heutigen Kanzel- und Volkslehrer, dem Muster Jesu gemäs, den moralischen Nutzen des Gebets nicht einschärfen dürfen? Würde nicht, auch für uns, in Rücksicht der Würkungsart des Gebets auf unsere Seele und zu ihrer Besserung, eine, wie sollen wirs anders nennen? heilsame, fromme Täuschung Pflicht seyn?) "Accedit, quod hæc talis præcipiendi & promittendi ratio maxime conveniebat doctori, qui divina auctoritate uteretur, ob eamque sibi & fidem haberi & obsequium præstari, jure suo postularet." (Wie aber eine auctoritas divina bey irgend einem Lehrer, und bey irgend einem Cirkel seiner Belehrten, die Stelle sowohl der Sach- als der Beweggründe vertreten könne, begreifen wir nicht, und begreifen unter jener Voraussetzung eben so wenig, warum sich Jesus gleichwohl so oft durch die faßlichsten Gründe zum gemeinen Menschenverstande herab ließ, und warum er selbst das Gebet mit dem Grunde einer göttlichen Erhörung empfahl, warum er nicht die Pflicht des Gebets als göttlicher Lehrer vielmehr im simpeln Imperativ verlangte, und den Zusammenhang derselben mit der menschlichen Glückseeligkeit den künftigen Theoristen zu erforschen überlies.) Indem der Hr. Doct. endlich dem Zweifel begegnet, ob Jesus nicht durch seine Art, das Gebet, und insbesondere die Bitte zu empfehlen, ein allzu großes, verwegnes und grundloses Vertrauen auf Gott genährt habe, setzt er hauptsächlich noch den Gedanken fest, daß sich ohne die Hoffnung einer Gewährung der Bitte, zu dieser Art des Gebets kein Trieb denken lasse. Wie aber, wenn man das dem Verf. zugäbe, und die Nothwendigkeit der eigentlichen Bitte, der Form nach mit Garve in Anspruch nähme? Oder wie, wenn man das Gebet überhaupt, und also auch die Bitte für einen natürlichen Ausbruch unserer Gesinnungen und Gefühle in Beziehung auf Gott erklärte? Dann käme der Trieb dazu nicht aus einer Hoffnung der Erhörung, und brauchte nicht daher zu kommen, sondern vielmehr aus der Sehnsucht nach dem Umgange mit Gott. Oder wie, wenn er aus einem Streben nach dem moralischen Nutzen des Gebets und der Bitte entstünde, und man sich diesen moral. Nutzen durch eine Belebung des Gedankens an Gottes Allgegenwart, vermittelst einer unmittelbaren Anrede an den Allgegenwärtigen zu sichern suchte? denn daß Gott um unsers Gebets willen in dem Laufe der Natur Aenderungen mache, wird auch der Hr. Verf. nicht behaupten wollen. Gesetzt aber, Gott hätte von Ewigkeit her in Rücksicht auf unser Gebet, gewisse Einrich-

richtungen gemacht, so fragt sich: würde er diese Einrichtungen, wenn er unsere Gebete nicht vorhergesehen hätte, nicht getroffen haben? Uebrigens kann ich Zutrauen zu Gott haben, und mein Zutrauen zu ihm stärken durch die Befestigung des Glaubens, daß Gott meine Schicksale schon aufs beste geordnet habe, nicht, daß er sie erst aufs beste ordnen werde. Jenes Zutrauen kann also genährt werden, ohne die Bitte um besondere Bedürfnisse. Doch wir brechen ab, mit dem Wunsche, daß der Hr. Verf. unsre Zweifel mit der Ueberzeugung von unsrer vollkommenen Achtung gegen das an ihm bemerkte Bestreben, die biblische Religion mit den Grundsätzen der denkenden Vernunft zu vereinbaren, und gegen das Verdienst eines geläuterten exegetischen Geschmacks, so wie eines reinen und eleganten Ausdrucks, welches ihm unverkennbar eigen ist, aufnehmen möge, da gewöhnlich jede Untersuchung unbearbeiteter Gegenstände, je tiefer sie zu gehen pflegt, desto mehr Anstoß in dem verborgenen Grunde der Wahrheit antreffen muß.

Dresden.

In der Waltherschen Buchhandlung ist herausgekommen: Vermischte Blätter, von W. G. Becker. Erster Band. 1790. 356 Seiten in 8. ( ) Es war Recensenten sehr angenehm, nach einem so langen Stillschweigen, einen Schriftsteller wie Hr. Prof. Becker, wieder im Publikum auftreten zu sehen. Das erste Stück der gegenwärtigen Sammlung, und das fast die Hälfte einnimmt, ist Amasis, eine Begebenheit aus der Vorwelt, überschrieben; ein Fragment des Verf. der Epoques de la nature, gab dem Verf. Anlaß zu seiner Bearbeitung. Die holländische Novelle: Wer weiß wozu es gut ist, stand schon in der periodischen Schrift für ältere Litteratur ꝛc. aber mehr als Skizze. Das erste Buch der Beatrice Cruci, macht auf die Fortsetzung begierig. Unter den Gedichten hat sich Rec. vorzüglich das über die Hoffnung ausgezeichnet; es endigt mit folgender Strophe:

Ist doch fast Alles Traum auf dieser Welt:
Wir hoffen viel und sind von nichts dann Erbe.
O träume dir das wahr, was dir gefällt,
Und hoffe stets, und träum' und hoff' und sterbe.

Recens. schließt seine Anzeige mit dem Wunsch, daß es dem Herrn Verf. gefallen möge, uns in den folgenden Bänden etwas aus den Tagebüchern seiner Reisen durch Frankreich, die Schweiz und Italien mitzutheilen, wo ihn ein vieljähriger Aufenthalt in den Stand setzte, so manches Nützliche und Denkwürdige zu sammeln. Ein Gedicht an seine Gefährten auf dem Vesuv, ist das Einzige, was sich in diesem ersten Bande darauf bezieht.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Weimar. Am 6ten October starb hier Hr. Joh. Michael Heinze, Director des hiesigen Gymnasiums, im 74sten Jahre seines Alters. Dieses verdienten Gelehrten Schriften stehen im Hamberger-Meuselschen gelehrten Deutschland.

Halle, den 30ten September 1790. Den 29. Sept. disputirte sine præside Hr. Gottlieb Karl Jacob aus Merseburg in Sachsen, ein Bruder unsers berühmten Hrn. Professors Jakob, und vertheidigte seine Dissert. Curationem flatuum ventris exhibens, und erhielt die höchste Würde in der Medicin und Chirurgie.

Eisleben. Hier starb am 5ten October Hr. M. Christian David Jan, Rector der hiesigen Schule, im 47sten Jahre seines Alters an der Brustwassersucht, der sich durch seine Ausgabe des Horaz als einen geschmackvollen Erklärer der Alten gezeigt hat.

Helmstädt. Der bisherige ausserordentliche Lehrer der Rechte hier, Hr. D. G. P Haselberg, ist als ordentlicher Lehrer und Beysitzer der juristischen Facultät nach Erlangen an Hrn. Prof. Tafingers Stelle, unter annehmlichen Bedingungen berufen, und hat diesen Ruf bereits angenommen.

Tübingen. Das durch Ploucquets Tod erledigte Professorat der Logik und Metaphysik auf der hiesigen Universität, hat Hr. Abel, bisheriger Prof. der Philosophie an der hohen Carlsschule zu Stuttgardt erhalten.

Bückeburg, den 12ten October 1790. Die Unruhen zwischen den Evangelisch-Lutherischen und Reformirten in unserer Grafschaft, über die vor kurzem ein Streit zwischen dem Hrn. D. Froriep und dem Hrn. geh. Justitzrath Pütter in Göttingen, entstand, fangen hier an sehr laut, und auch für das auswärtige Publikum interessant zu werden. Gestern nemlich, früh um 5 Uhr, ward Hr. Froriep von dem Hrn. Rath Kapaun, den 2 Officiere und einige 20 Mann mit geladenem Gewehr begleiteten, auf Befehl des Hrn. Regierungsraths Sander (denn nur er hatte den Arestbefehl unterzeichnet) aus seinem Hause geholt, und auf den Wilhelmstein, eine in einem See liegende, und durch die letzten Zwistigkeiten mit Hessen sehr bekannt gewordene Festung gebracht. Auch sein College, der Hr. Pastor Rauschenbusch, ist gefangen gesetzt, so daß die hiesigen Lutheraner nur kaum noch einen Prediger haben. Wie verlautet, ist es wegen des Froriepschen Antipütter geschehen, durch dessen Verbreitung Hr. Rauschenbusch auch strafbar geworden seyn soll. Sie dürfen sich nur in Gegenwart von Zeugen sprechen, ihre Bücher und Schriften sind versiegelt, ihre Correspondenz, selbst die mit ihren nächsten Verwandten, wird untersucht, und Frorieps Frau hat überdem noch Tags und Nachts 3 Mann Wache. — Warum man den Hrn. D. Froriep, der von seiner Gemeinde geliebt wird, so früh arretirte? warum mit einer so starken Escorte? das sind Fragen, auf die ich Ihnen nichts antworten kann. —

(Hierbey das 45te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neunzigstes Stück,

den 10ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Abhandlungen zur Dogmengeschichte der ältesten griechischen Kirche, bis auf die Zeiten Klemens von Alexandrien. Bey Christian Heinr. Cunos Erben. 1790. (9 gl.) Frohe Aussichten fangen zu beginnen an, da man jetzt von allen Seiten die Dogmengeschichte aus dem rechten Gesichtspunkte zu studieren, zu beleuchten, und die Resultate, mögen sie mit irgend einem kirchlichen System übereinstimmen oder nicht, ohne Furcht öffentlich bekannt zu machen bemühet ist. Nur dann erst, wenn ein Semler, Döderlein, Plank und mehrere Gelehrte, alle ihre Kräfte werden aufgeboten haben, dieses Feld zu bearbeiten, wird man für Theologie und Religion die schönsten Früchte einerndten können. Sehnsuchtsvoll nach dieser großen Ernde, macht Recens. hier ein Buch bekannt, das, wenn es auch nur Blüten, und keine reifen Früchte enthielte, doch schon in dieser Rücksicht Dank verdiente. Denn obgleich die Dogmengeschichte der ältesten griechischen Kirche, bis auf Klemens von Alexandrien, keine große Ausbeute verspricht, so macht sie uns doch nicht allein darauf aufmerksam, daß man von vielen Dingen und von vielen subtilen Bestimmungen damals noch nichts wußte, die in unsern Systemen gefunden werden, sondern sie gibt auch Winke, wie und warum man nach und nach darauf gekommen ist. Doch ein Auszug aus dem Buche wird den Leser in den Stand setzen, selbst darüber urtheilen zu können. Der Verf. theilt sein Buch in 4 Abhandlungen. In der ersten bestimmt er den Standpunkt, aus welchem die Dogmengeschichte der ältesten griechischen Kirche anzusehen sey. Er fängt mit der Lehrart Christi und seiner Apostel an, und behauptet, daß alle wissenschaftliche Ausdrücke, gelehrte Erörterungen, tiefe Beweise und Schlußfolgen, Paulus ausgenommen, (der Verfasser braucht dabey den Ausdruck: es scheint!) davon entfernet gewesen sind. Nicht lange aber konnte das dauern, indem man nach

der Absicht ihres Stifters, die Religion Jesu allgemeiner zu machen suchte. Man suchte also Menschen von verschiedener Art in die christliche Gesellschaft zu bringen. Um sie nun zu gewinnen, wurde Vortrag und Darstellung der Wahrheiten nach Maaßgabe der Köpfe seiner bestimmt, weitläuftiger erörtert, und tiefer gedacht. Daraus mußte nun natürlicher Weise folgen, daß Juden und Heiden, besorgt den Glauben ihrer Väter zu verlieren, anfingen, mit ernsthaften Einwendungen und spöttischen Ausfällen die christliche Religion anzufeinden. Gut wäre es nun in dieser Lage der Dinge gewesen, wenn die Glaubenslehren unserer Religion in ein regelmäßiges, wohl bewiesenes und bestimmtes Ganze gebracht worden wären. Aber das konnten Männer dieser Periode nicht, die den Neckereyen und Verfolgungen der Juden und Heiden ausgesetzt waren, hinter alttestamentliche, apokryphische Schriften und Traditionen Schutz suchen mußten. Auch ihre traurige Lage, ihre Erziehung, ihr unbestimmter Aufenthalt, ihr Gebrauch anderer Schriften voll dunkler Vorstellungen, hatten viel Einfluß. Zwar standen Lehrer in dieser Periode auf, die einer besseren Bildung und günstiger Umstände sich zu erfreuen hatten; aber sie hatten nicht alle Bücher die zum Kanon gehören, oder schöpften schon aus trüben Quellen, und brachten gelehrte Erläuterungen und Beweise bey, die das damals Mode gewordene philosophische System verrathen, weil Philosophie damals Modesache war, womit sich ein jeder brüstete, und es also die Pflicht christlicher Religionslehrer war, vertraute Kenntnisse der philosophischen Lehrgebäude sich zu verschaffen. Daher kann man sich auch die übertriebenen Lobsprüche des Klemens von Alexandrien, der die Philosophie Gottes Geschenk und Gabe, Vorbereitungsmittel zur christl. Religion nennt, und die Mischung erklären, die unter den Kirchenvätern dieser Periode herrscht. Platonische Philosophie aber hält der Verf. für die Grundlage von allen andern. Nun folgen sehr richtige Urtheile über die Irrlehrer dieser Periode, deren Geschichte man nie unbefangen, und nie vorsichtig genug behandeln kann, denen Recens. mit Vergnügen beystimmt, weil sie ganz aus seiner Seele geschrieben sind. Endlich schließt der Verf. diese Abhandlung mit den Bemerkungen, daß das Alterthum von keinen kirchlichen Lehrvorschriften, von keiner Vollständigkeit der Sammlung heiliger Urkunden, von keiner Abhängigkeit der christlichen Gesellschaft gewußt, und daß man auch manche Lehren nicht für so wichtig gehalten habe, als man in unserm System zu thun pflegt. In der 2ten Abhandlung werden die Quellen und ihre Beschaffenheit angegeben, aus welchen die Dogmen der angezeigten Periode zu schöpfen sind. Oeffentliche Schriften gibts in dieser Periode nicht; denn das apostolische Glaubensbekenntniß ist spätern Ursprungs, und gegen die Stelle im Irenäus im ersten Kapitel gegen die Ke-

gereyen, läßt sich vieles einwenden. Die Dogmengeschichte muß also auf die Bücher übergehen, welche angesehene Männer der Kirche hinterlassen haben, deren, einige Fragmente beym Eusebius genommen, 11 sind; die 5 apostolischen Väter, Justin der Märtyrer, Athenagoras, Theophilus von Antiochien, Irenäus, Klemens von Alexandrien, und ein Unbekannter. Der Verfasser geht nun die Schriften dieser Männer durch, und beurtheilt sie. In der 3ten Abhandlung werden einige unmaßgebliche Bemerkungen über den Lehrbegriff dieser Periode gegeben, woraus sich unser obiges Urtheil bestätiget. Die Lehren, die allgemein erörtert werden, sind die Lehre von Gott, von der Schöpfung und Providenz, von den Dämonen, von Christo, von der Auferstehung und was darauf folgen wird. Zu dieser Abhandlung gehört noch ein Anhang, in welchem die Stellen gesammlet sind, worin sich die Väter unsers Zeitraums über die Dämonen erklären. Rec. sieht eben nicht ein, wozu die große Menge von Stellen dienen soll, da seit Semlers Zeit man darüber ziemlich gesund denkt, und die Sache selbst nicht von Wichtigkeit ist. Lieber hätten wir eine Sammlung der Stellen gesehen, in welchen die Väter dieser Periode ihre verschiedene Meinungen von Christo äussern, weil der Verf. selbst sagt, daß nie Einigkeit in Lehrmeinungen unter ihnen gewesen sey. In der 4ten Abhandl. beschäftiget sich der Verf. mit Fragmenten über den Text der bisher gebrauchten Schriften, mit den Uebersetzungen und Ausgaben derselben, von welcher wir aber gestehen müssen, daß sie zu kurz und und unbefriedigend ausgefallen ist. So eben erfährt Recens. daß der Verf. dieses Buchs ein Hr. M. Gabe seyn soll, der schon einmal primas lineas historiæ dogmatum geschrieben hat.

Halle.

Allgemeine Weltgeschichte, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Ein Lesebuch, auch für Nichtgelehrte; von K. Hammerdörfer, Professor zu Jena. Zweyter Band, die Geschichte bis zum Umsturze des römischen Reichs enthaltend. In der Buchhandlung des Waisenhauses. 1790. 694 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 10 gl.) Dem Hrn. Verf. ist es, wie er in seiner Vorerinnerung erklärt, sehr unangenehm, daß er — wäre es auch nur der Verlagshandlung wegen, der er zu große Verbindlichkeiten schuldig ist, — noch bis jetzt von dem ersten Bande dieses Buches keine Recension zu Gesicht bekommen hat, indessen viele andere Bücher, die mit diesem sich durchaus nicht messen können (eine solche Vergleichung hätte der Hr. Professor doch andern überlassen sollen!) acht Tage nach ihrer Erscheinung belobpreiset würden; dabey ist er jedoch gewiß überzeugt, daß früher oder später, unpartheyische Beurtheiler ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen werden.

Zu dieser Ueberzeugung wünschen wir ihm nun von ganzem Herzen Glück; doch erlauben wir uns dabey zu erinnern, daß der erste Theil seines Buches nicht nur in unserer, sondern auch in der Göttingis. gel. Zeit. ganz gewiß recensirt worden ist. Der gegenwärtige enthält die Geschichte der asiatischen, afrikanischen und europäischen Völker, und unter den letztern nehmen die Römer den größten Platz ein. Der blosse Liebhaber der Geschichte wird dieses Lehrbuch gar nicht uninteressant finden; aber der Kenner — der würde freylich, sowohl in Ansehung der Auswahl, als der Zusammenstellung der Begebenheiten, manches zu erinnern haben. Warum kömmt z. B. die Geographie von Palästina S. 106. in einer Note vor, da sie doch gleich vorne hin gehört. Wozu sollen auch dem Leser eines solchen Werkes die trocknen Namenverzeichnisse von assyrischen Kaisern und persischen Königen dienen? Auch müssen wir noch erinnern, daß mancher Name falsch geschrieben, oder gedruckt ist, und daß z. B. für Ptolemäus, beständig Ptolomäus steht.

Frankfurt am Mayn.

Bey Hermann ist erschienen: Die sechs kleinern Geschichtschreiber der Historia Augusta, übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet, von J. P. Ostertag. Erster Band. 1790. 502 Seiten in 8. (1 rthlr.) Zeichnen auch gleich die Verfasser der Historia Augusta keine Charaktere ins Große, stellen sie gleich nicht die Verhältnisse der Regenten gegen den jedesmaligen Zustand, und gegen die merkwürdigsten Veränderungen des römischen Staats dar, sondern liefern sie gleich nur, ohne pragmatisch zu schreiben, kurze Biographien ihrer Auguste, und schmücken dieselben mit angenehmen und unterhaltenden Anmerkungen und Anekdoten aus, so sind sie doch gewiß in Rücksicht des Interessanten, das die Leser bey ihnen finden, werth gewesen, durch eine gute Uebertragung bey den des Originals unkundigen Deutschen mehr in Umlauf zu kommen. Indeß stehen sie doch auch auf Seiten der historischen Treue in gutem Rufe, und besonders sind sie in Ansehung verschiedener kleiner Perioden der römischen Geschichte fast die einzigen Quellen, und das um so mehr, da die dreyzehn ersten Bücher des Marcellin verloren gegangen sind. Genauer findet man den Werth dieser Schriftsteller bestimmt von Pütmann in der Schmidtischen Ausgabe derselben, Leipzig 1774. deren sich auch Hr. Ostertag bey dieser Uebersetzung vorzüglich bedient hat. Indeß blieb er doch nicht blos bey der dort oft unrichtig gewählten Lesart, sondern er verbesserte durch Beyhülfe der Salmasischen, Gruterischen und Kasauboniſchen Bemerkungen, die ihm die Hackische Ausgabe zusammen stellte, seinen Text hin und wieder.

Auf

Auf diese Geschichte der Auguste soll der interessante Ammian Marcellin folgen. Dies würde nicht möglich seyn, wenn Hr. O. nicht so ausserordentlich fleißig wäre. Aber möchte er doch lieber alle seine übrige Zeit auf seine Dollmetschung des Livius wenden, an deren Vollendung dem deutschen Publikum mehr gelegen seyn wird. Vorliegende Uebersetzung scheint übrigens nicht mit der erforderlichen Strenge ausgefeilt und polirt zu seyn. Dennoch läßt sie sich, wie alle Arbeiten des Hrn. Verf. gut weglesen. So heißt es von dem Kommodus nach dem Ael. Lampridius im elften Kapitel S. 249. "Oft soll er unter die köstlichsten Gerichte Menschenkoth gemischt, und solche selbst gekostet haben, wodurch er seine Gäste recht anzuführen glaubte. Zwey recht ausgemergelte Bücklichte ließ er auf einer silbernen Platte, recht stark mit Senf übergossen, auf seiner Tafel aufsetzen, erhob sie nachher zu Ehrenstellen, und beschenkte sie reichlich. Der Befehlshaber der Leibwache Julian, ward in seiner Staatsuniform und in Gegenwart seiner Staatsbedienten, auf seinen Befehl in einen Teich geworfen, auch von ihm genöthigt, mit beschmiertem Gesichte nackend in Gegenwart der kaiserlichen Beyschläferinnen zu tanzen, und dabey auf Cymbeln zu spielen.

Steinfurt.

Hier ist auf 76 Octavseiten abgedruckt worden: *Commentatio de portentosa Hobbesiani Civis imagine*, quam duabus *Orationibus* delineavit Fred. Ad. *van der Mark*. Wir wollen daraus zuerst kurz ausheben, was der Verf. darin von seinen eigenen Schicksalen erzählt, und dann den Inhalt der beyden Reden angeben. Funfzehn Jahre lang hatte er zu Gröningen Natur und Völkerrecht und Jus publicum mit Beyfall gelehrt, als er der Heterodoxie wider die Dortrechter Synode beschuldigt, und entsetzt ward. Nun lehrte er mit gleichem Beyfall 9 Jahre lang unter Friedrichs Schutz zu Lingen, kam 1783. nach Deventer, lehrte da bis 1787. wo am 18ten Sept. sein Haus von der Wuth des Pöbels gestürmt und ausgeplündert ward, er selbst aber sich mit der Flucht retten muste. Am 6. October suspendirte ihn einstweilen der Magistrat, und ein paar Monate darauf erhielt er seine völlige Dimißion, statt der Schadloshaltung die er erwartet hatte. Steinfurt nahm ihn nun auf, und die Königl. Großbrittannische Regierung glaubte die dasige Schule nicht besser, als mit so einem Manne besetzen zu können. Wer wird dem verdienten Manne nicht mit uns nun Ruhe auf immer, und ihn in Umstände versetzt wünschen, die ihn aller seiner Leiden vergessen machen? Die Reden selbst enthalten eine kurze Uebersicht der Geschichte des Naturrechts unter den heidnischen Philosophen, den Juden, den Christen, den Scholastikern,

den Casuisten; bis endlich Grotius und Hobbes kamen, und beyde an einem Orte, zu Paris, sich unbewußt, dieses Fach bearbeiteten. Das System, das Hobbes in seinem Buche de Cive aufgeführt hat, wird nun umständlich zu widerlegen und zu zeigen gesucht, wie wenig es der Natur, der Moral und der Religion gemäß sey, daher es denn auch gleich bey seiner Entstehung allgemein verworfen worden sey, und zum Triumph des Grotius und seines Buchs de Jure belli & pacis nicht wenig beygetragen habe.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir auch anzeigen, daß von Hrn. Pestels, der zu Leiden mit so verdientem Beyfall lehrt, *Fundamentis Jurisprudentiæ naturalis* seit kurzem eine vierte Ausgabe erschienen ist, und er bey Luchtmanns eine *Oratio* de *Fructibus* qui ex *Jurisprudentia* perfectiori ad *populos europæos sæculo XVIII.* pervenerant in 4. hat abdrucken lassen.

Breslau.

Hebräisches Lesebuch für Schulen, mit einem vollständigen hebräisch-deutschen Wörterverzeichniß, herausgegeben von Ludwig Friedrich Ernst Gottlob Gedike, Professor der hebräischen Sprache zu Breslau, bey Gottlieb Löwe. 1790. (12 gl.) Daß es auf manchen Schulen Mode geworden ist, die hebräische Sprache entweder gar nicht zu treiben, oder sie so zu treiben, daß die Schüler wenig oder keinen Nutzen davon haben, ist Erfahrungssache. Nicht als wenn die Sprache an und für sich selbst so schwer zu erlernen, und der Nutzen für den Theologen so gering wäre, daß es sich kaum der Mühe lohnte, einige Zeit und Kräfte auf die gründliche Erlernung derselben zu verwenden, sondern die wenig vertraute Bekanntschaft der Lehrer mit dieser alten Sprache und ihrem großen Geiste, die oft ganz verkehrte Art und Weise, wie man sie andere zu lehren, und ihnen Lust daran beyzubringen pflegt, ist Schuld daran. Gewöhnlich glaubt man auch, daß man sie erst auf Universitäten lernen müsse, ob man gleich dahin schon so viel von Schulen mitbringen sollte, um mit Nutzen über das A. Test. hören zu können; und weil man dann oft weder Geld, noch Zeit, noch Lust hat, sie zu erlernen, so bleibt sie da gänzlich vernachläßiget. Sollte es nicht daher kommen, daß so viele Theologen weder das A. noch N. T. erklären, und ohne Führer keinen Schritt thun können? Schon mehrere Gelehrte haben deswegen versucht, das Studium der hebräischen Litteratur auf Schulen in Gang zu bringen, (mit welchem Glück ist hier nicht der Ort, darüber zu urtheilen) und unser Verfasser will seiner Absicht nach zu diesem Zwecke mitwürken. Wir sind weit entfernt, diesem Lesebuche, das ganz die Einrichtung wie die lateinischen und griechischen Lesebücher vom Hrn. O. CR. Gedike hat, seine Brauchbar-

barkeit abzusprechen, glauben vielmehr, daß es recht vielen Nutzen stiften kann und wird. Da aber einmal doch der zukünftige Theolog seine ganze hebräische Bibel haben muß, so wäre es doch besser, sie gleich vollständig anzuschaffen, wobey doch dem Lehrer die Auswahl der Stellen übrig bliebe, von denen er glaubte, daß sie der Fassungskraft seiner Schüler angemessen wären. Was die Ordnung des Buchs betrift, so geht der Hr. Verfasser vom Leichtern zum Schwerern, und theilt es in prosaische und poetische Stücke. Er hat beynahe aus allen Büchern des A. Test. etwas geliefert, und meist sehr glücklich gewählt. Vorzüglich freueten wir uns, die schöne dichterische Stelle Jes. 11. zu finden, und mehrere andere. Wir wollen nicht mit dem Verf. rechten, ob er nicht manche zweckmäßigere Stelle hätte finden können, (denn de gustibus non est disputandum) sondern wünschten nur im Wörterverzeichniß mehr Richtigkeit und Genauigkeit. So fällt uns gleich das Wort תֹּם und תֻּמָּה Rechtschaffenheit, Vollkommenheit, in die Augen, wie der Verf. sagt, wenn es mit דֶּרֶךְ stünde, so bedeute es rein wandeln, da es doch übersetzt werden muß, ein unschuldiges, tadelloses Leben führen, und so noch an vielen Stellen. Uebrigens wollen wir dieses Buch Lehrern und Schülern empfehlen, die viel Gutes daraus lernen können, und wollen mit dem Verfasser wünschen, daß es zur Wiederauflebung der hebräischen Sprache und Litteratur auf Schulen viel beytragen möge.

Stockholm.

Ohne Anzeige des Verlegers sind erschienen: Neue Predigten über gewählte Texte eines bis zur anderweitigen bessern Versorgung bey einem Regiment angestellten Feldpredigers. 1790. 496 Seiten in gr. 8. (1 rthlr.) Der Verf. scheint es mit der Religion und seinen Zuhörern herzlich gut zu meinen; besitzt die Gabe der Popularität, und versteht die Kunst, biblische Stellen, (freylich nach alter Manier) practisch zu behandeln, und aufs Herz der Zuhörer anzuwenden. Aber seine Predigten sind den Bedürfnissen unserer Zeit doch gar nicht angemessen. Denn er verräth eine gänzliche Unbekanntschaft mit der jetzigen Darstellungsweise gewisser dogmatischen Wahrheiten, und der bessern Art die Schriftstellen auszulegen und anzuwenden. Auch scheint er noch gar keine Notiz davon genommen zu haben, daß man gewisse Religionsbegriffe, welche wohl sonst beym Volksunterricht, oder in Katechesationen vorkommen, als zwecklos und unschicklich für den Kanzelvortrag, weil sie die Erbauung mehr hindern, als befördern, von der Kanzel ganz verwiesen hat. Er spricht in seinen Predigten noch immer von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes vom Vater,

von der Befriedigung des Zorns Gottes durch den blutigen Opfertod Jesu, und findet das Verdienst Jesu ganz allein in seinem Blutvergiessen, und in seinem Tode. Auch hält es der Hr. Feldprediger für nöthig, auf der Kanzel seinen Zuhörern sehr weitläuftig die reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl zu beweisen, und erläutert die Sache sehr sinnreich durch ein Gleichniß von einer Verschreibung von 1000 Thalern, die ich meinem Freunde schenke. Er siehet und bekömmt blos die Verschreibung. Aber er versteht mich ganz, und zweifelt nicht einen Augenblick, daß er durch dieses Papier zum Besitz von 1000 Thalern gelangt ist. So sehen und empfangen wir im Abendmahl nur Brod und Wein, aber ꝛc.— Unsere Leser kennen nun, wie wir hoffen, zur Gnüge die Manier des Verfassers, und verlangen sicher nicht, daß wir uns auf eine specielle Beurtheilung der 22 Predigten, welche dieser Band enthält, einlassen. Man darf nur die 12te Predigt: Von dem rechten Begehren und Bitten, daß Jesus bey uns einkehren und bey uns bleiben wolle, lesen, um sich zu überzeugen, daß diese Predigten nichts weniger sind, als— neue Predigten.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. In der Inauguraldisputation des Herrn Peter Paul Hörings aus Pohlen de Hydrothorace 40 Seiten in 4. ist die Species, die er hydrothoracem pleuræ nennt, abgehandelt, und auch das Resultat von eigenen Erfahrungen des Hrn. Verf. beygebracht. Hr. Doctor Platner setzt in dem dazu geschriebenen Programme die Erklärung seines physiologischen Systems unter der Aufschrift fort: Partium corporis humani genera definiuntur. Speciminis II. pars altera. Instrumenta secernendi glandulosa. 12 Seiten in 4.

Marburg. Hr. K. W Justi, vortheilhaft bekannt sowohl durch einige prosaische Aufsätze, als verschiedene Gedichte in der Hessischen und Göttingischen Blumenlese, ist Diaconus bey der evangel. lutherischen Gemeinde zu Marburg, und zugleich Definitor geworden. Er hat sich bereits öffentlich als einen guten Philologen gezeigt.

Hr. Joh. Otto Thieß, Theologiæ Doctor, hat seine Nachmittagspredigerstelle auf dem Hamburger Berge niedergelegt, und privatisirt für jetzt in seiner Vaterstadt Hamburg Von seinen Predigtentwürfen über die Episteln, Erster Jahrgang. 1788. ist im vorigen, und von dem 2ten Jahrgange 1789. in diesem Jahre die 2te verbesserte und vermehrte Auflage erschienen. Der zweyte Band seiner Uebersetzung und Erklärung des N. Test. wird gegen die Ostermesse fertig. Die unter seiner Direction herauskommende allgemeine Predigerzeitung, wird auch im künftigen Jahre ununterbrochen fortgesetzt, und liefert die vollständigste und genaueste Uebersicht der neuesten theologischen Litteratur.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und neunzigstes Stück,

den 13ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: Hermes, oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik, von Jacob Harris. Uebersezt von Christian Gottfried Ewerbeck, nebst Anmerkungen und Abhandlungen von F. A. Wolf und dem Uebersetzer. Erster Theil. Ueber ein Alphabet in gr. 8. 1788. (1 rthlr. 6 gl.) Der deutsche Uebersetzerfleiß hat durch dieses Werk wieder unsre Litteratur mit einem beträchtlichen Schatze des Auslandes bereichert, den uns zwar schon Mendelssohn und Herder bekannt gemacht und angepriesen hatten, ohne daß unter der zahllosen Menge unsrer Uebersetzer, welche sonst mit wahrer Industrie zu wetteifern pflegen, seit 1751. wo das Original zum ersten male erschien, auch nur einer Hr. E. zuvorgekommen wäre. Aber es gehörten auch nicht gemeine Talente, nicht gemeine Sprachkenntnisse dazu, um die Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Mannichfaltigkeit und Abwechslung des Styls, der Reichthum und Scharfsinn der Gedanken, das Speculative, fast Spitzfindige des Raisonnements im Original, und zugleich unsere an grammatischen Kunstausdrücken mangelhafte Sprache in den Weg legten. Glücklich, sehr glücklich hat sie Hr. E. überwunden. Seine Uebersetzung lieset sich wie Original, und wir wissen es ihm sehr Dank, daß er uns dieses statt eines Auszugs, oder einer mehr nach den Eigenheiten unserer Sprache gemodelten Uebertragung treu und unverändert gegeben hat. Von diesem selbst auf ein paar Seiten einen hinlänglichen Begriff zu geben, würde ein eben so vergebliches als unnöthiges Beginnen seyn, da gewiß jeder, dem es ein Bedürfniß ist, über Sprache zu philosophiren, begierig nach dieser Schrift selbst greifen wird, von der man sich große Befriedigung versprechen darf. Das Eigenthümliche englischer Produkte, gründliche philologische Gelehrsamkeit, zeichnet auch diese Schrift aus, in deren Noten eben so viel Sprachgelehrsamkeit, als im Text

Sprachphiloſophie herrſcht. Der zweyte Theil wird theils erläuternden, theils prüfenden Anmerkungen, theils kürzeren Zuſätzen, theils längeren, hiſtoriſchen und philoſophiſchen Abhandlungen gewidmet bleiben, wozu Hr. Prof. Wolf Beyträge verſpricht, auf die wir uns ſehr freuen. Nur bitten wir vornemlich Rückſicht auf unſre Mutterſprache zu nehmen. Auch ſoll dann ein vollſtändiges Regiſter über beyde Theile folgen.

Ebendaſelbſt.

Eſſais ſur pluſieurs Matiéres intéreſſantes pour l'homme d'état & de lettres par M. de *Steck*. 1790. 4 Bogen gr. 8. (4 gl.) Eben ſo intereſſant als die vorigen ſchon bekannten Eſſais des berühmten und belebten Verfaſſers. Wir zeigen daher nur die diesmal abgehandelten Gegenſtände an: I. Sur la mediation d'honneur (*bey Gelegenheit der Mediation der beyden Kaiſerhöfe zwiſchen Großbrittannien, Frankreich und Spanien 1783.*) II. Sur l'acceſſion d'honneur à un traité, (*bey Gelegenheit des Zutritts der Kaiſerin von Rußland zu dem Breßlauer und Berliner Tractat von 1742.*) III. Sur les poiſſons royaux. IV. Sur les Juges delegués par le pape in partibus. V. Sur les fiefs de repriſe. VI. Sur la ſomme du numeraire de l'etat. VII. Sur la recouſſe ou la repriſe. VIII. Sur le droit de poſtliminie ou de recouſſe & repriſe entre les alliés & les aſſociés. IX. Sur le droit de reverſion de la Souveraineté de la ville de Plaiſance & de la partie du Plaiſantin jusqu'à la Nura ſtipulé dans le Traité d'aix la Chapelle en faveur du roi de Sardaigne.

Hannover.

Bey Schmid erſchien noch im vorigen Jahre: *J. S. Brendelii &c. Medicina legalis ſive forenſis, ejusdemque* Prælectiones academicæ in *H. F. Teichmeyeri* Inſtitutiones medicinæ legalis. Edi curavit, notis quibusdam & indice locupletiſſimo auxit *F. G. Meier* &c. 202 Seiten in 4. ohne die Vorrede und das zweyfache Regiſter. (20 gl.) In der Vorrede des Hrn. Herausgebers iſt eine zweydeutige Stelle, über die ſich Recenſ. die Freyheit nehmen muß, ein paar Worte zu ſagen, ehe er von dem doppelten Brendelſchen Werke ſelbſt redet. Prælectiones *Halleri*, calamo an. 1751. exceptas, celeb. *Weber* an. 1782. edidit. Hoc opuſculum beatus *Brendelius* an. 1757. ſex ergo annos poſt *Halleri* Prælectiones, & unum ante obitum, ad calamum dictitavit auditoribus. Die Worte, wie ſie hier vor Augen liegen, ſtellen die Bemühungen des nunmehrigen Heilbronniſchen Stadtarztes Weber, bey der Herausgabe der Halleriſchen Vorleſungen in ein falſches Licht.

Licht. Hr. Weber ist nicht blos Editor jener Vorlesungen, und hat nicht allein bey jenem Werke das Teichmeiersche Lehrbuch umgearbeitet, sondern auch durch Einschaltung derjenigen Kapitel, welche die Anhänger des römischen Glaubensbekenntnisses insonderheit angehen, wie auch solcher, welche in das medicinische Kriegsrecht einschlagen, nicht minder durch seinen in Bern angefangenen, und in Heilbronn durch Supplemente fortgesetzten Versuch eines kritischen Verzeichnisses aller medicoforensischen Schriften, diese Hallerischen Vorlesungen zu dem vollständigsten systematischen Werke in ihrer Art gemacht, der vielen Zusätze, und in die Anmerkungen verwiesenen ausführlichen Discussionen nicht zu gedenken, wodurch dies Werk sich vor manchen seines gleichen auszeichnet, und durch welches zugleich die Dictaten über das Faselius'sche Lehrbuch vom seel. Prof. Mayer in Jena, dem Untergange sind entrissen worden, indem Weber dieselben in jenes Werk gehörigen Orts einzuschalten nicht unterlassen hat. Nun zu dem vor uns liegenden Brendelschen, leider nicht ohne manchen sehr übeln Druckfehler abgedruckten Buche! Die sogenannte Medicina legalis enthält, ausser den Prolegomenen, nur sechs Abschnitte, welche der Lehre von der medicoforensischen Inspection, Obduction, Inspection und Excerpirung der Acten, und daraus zu formirender facultätsmäßiger Entscheidung; ferner der Lehre vom Kindermorde, der Vergiftung, und der Tödtlichkeit der Wunden gewidmet sind. Die Litteratur der gerichtlichen Arzneykunde, welche in die Prolegomene eingeschaltet worden, ist sehr seicht, und hätte sich von einem Manne, wie der seel. Brendel, in diesem Fache weit mehr erwarten lassen. In den Anmerkungen zum Teichmeyerschen Lehrbuche, findet sich zwar dieser Defect in etwas, aber doch nicht ganz nach Wunsch verbessert. Weit besser sind hingegen sowohl in jenen Dictaten, als auch in diesen Anmerkungen die Anleitungen zur Abfassung medicinischer Berichte, Gutachten und Responsorum, abgerechnet, daß die Beyspiele dazu in dem in jenen Zeiten noch wie ein Gesetz verehrten steifen Canzleystyle abgefaßt sind, der sich in unsern Tagen je länger je mehr, und zwar von rechtswegen aus medicoforensischen Aufsätzen zu verlieren beginnt. Eigenthümlich sind dem seel. Brendel die Versuche an Thieren, womit er sich und seine Zuhörer über die bedingte Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Lungenprobe ins Klare zu setzen suchte, und verdienen (Med. legal. Cap. IV. wie auch Præl. in Teichm. cap. ult.) mit Aufmerksamkeit nachgelesen zu werden. In der Lehre von der Tödtlichkeit der Wunden, behält er die gewöhnlichen Schuldistinctionen bey, erläutert sie aber weit besser, als es in manchem andern Lehrbuche geschieht. Der Herausgeber hingegen folgt Ammann und Eschenbach, die nur die Eintheilung in absolut und zufällig tödtliche Wunden, mit Verwerfung aller subtilen

tilen Unterabtheilungen gelten lassen, und damit hält Recens. es auch. Das erste Kapitel im Teichmeyerschen Lehrbuche wünscht Brendel ganz ausstreichen zu können, und zwar aus dem Grunde, weil sein Inhalt weniger medicinisch, als juristisch sey, weil sich aus medicinischen Grundsätzen keine Eintheilung der Stufen des menschlichen Alters ableiten lasse, die in allen Fällen fest bestehen könne, und keine Ausnahmen zulasse u. s. w. So plausibel dies auch klingt, wird es doch schwerlich die meisten Leser des Brendelschen Werkes zu der Meinung des Verf. hinüber führen, weil immer der wichtige Einwurf dabey nicht wird gehoben werden können: wo soll der Rechtsgelehrte Entscheidungsgründe für ausserordentliche Fälle hernehmen, auf welche in den Gesetzen gar keine Rücksicht und Vorsorge möglich war? Soll ihm hier die Thüre zur gerichtlichen Arzneykunde geschlossen seyn, so wird er weder aus noch ein wissen, oder im Fall er bey seiner Entscheidung auf medicinische Grundsätze gänzlich Verzicht thun muß, wird sie meistens inadäquat, wo nicht gar absurd ausfallen müssen. Von dem Herausgeber des Brendelschen Werkes, hätten sich hierüber wohl einige Worte in einer Anmerkung dürfen sagen lassen, welches aber nicht geschehen ist. In den Bemerkungen zum dritten Kapitel des Teichmeyerschen Buches, zeigt sich der seel. Brendel dem Kaiserschnitte weit ungeneigter, als Teichmeyer selbst, und zwar aus Gründen, die wir dem Leser bey ihm selbst nachzusehen überlassen müssen, welche auch sehr erheblich bey reifer Prüfung befunden werden. Warum das bey den alten Israeliten übliche Zeichen unverletzter Jungferschaft, heut zu Tage nicht mehr so viel Zuverläßigkeit habe, und zumal bey christlichen Jungfern nicht so anwendbar sey, lernt man, nebst viel andern interessanten Dingen, in den Anmerkungen zum vierten Kapitel. So liest man z. B. daselbst, daß es ein verdächtiges Zeichen der Jungferschaft sey, wenn ein Mädchen von einem grossen oder kleinen Herrn zum Heyrathen empfohlen werde, zumal wenn der vornehme Mann noch nicht sehr alt sey. Die Schwängerung im Schlafe verneint Brendel durchaus. Daß ein durch narkotische Mittel erzwungener Schlaf (eine Sache, die auch Romanenschreibern nicht gar unbekannt ist) unter die Ausnahmen in der Sache gehöre, wird von dem Herausgeber mit Recht in einer Note angemerkt. Denn hier findet ein freywilliges Erwachen nicht eher statt, bis die Mittel zu würken aufhören. Sehr lehrreich sind auch die Bemerkungen zu der Lehre von der verheelten und vorgegebenen Schwangerschaft, wovon aber hier aus Mangel des Raumes nicht wohl Auszüge statt finden. Sonderbar dünkt uns allerdings im achten Kapitel Brendels Meinung, daß, obschon die bekannte Meinung der Juristen von der Belebung der Leibesfrucht physiologisch falsch sey, man ihr doch in den Rechten ihre Gültigkeit lassen könne. Wird

denn

denn dadurch ein Irrthum zur Wahrheit, daß er in den Rechten für Wahrheit paßiren darf? Dann wehe der Wahrheit, wehe der Gesetzgebung und uns, die wir unter und nach Gesetzen leben müssen! Die zuweilen statt findende Superfötation gibt Brendel zwar im Discurs über das elfte Teichmeyersche Kapitel zu, allein von einem doppelten Uterus spricht er dabey nicht ein Wort. Sollten ihm die Wahrnehmungen davon so ganz unbekannt gewesen seyn? Mit größtem Rechte sind ihm aus jungfräulichen Gebährmüttern gekommen seyn sollende Fleischgewächse verdächtig, wie er im zwölften Kapitel mit guten Gründen darthut. Die Lehre von den Mißgebuhrten ist in dem folgenden Kapitel ungemein gut und philosophisch abgehandelt, und die Eintheilung in Ostentum und Portentum verworfen. Alle würklich gesehenen Hermaphroditen des Menschengeschlechtes waren und sind, nach Brendel, Weibspersonen mit einem übergroßen Kitzler. Der Herausgeber findet gegen Büffon und andre Naturhistoriker für gut, in einer Note die Zwitterartigkeit der Erdschnecken und Blattläuse zu bezweifeln. Er scheint demnach nie selbst den Hymenäen von ein paar Erdschnecken als Zeuge beygewohnt zu haben, denn da würde er eines andern belehrt worden seyn. In dem Kapitel von der männlichen Impotenz, fiel Recens. die Behauptung auf, daß Spadonen zwar nicht zum Zeugen, aber dennoch zum Beyschlafe wohl zu gebrauchen seyn, weil sich, die ausgeschnittenen Geilen abgerechnet, alles zum Begattungswerke Nöthige im gehörigen Stande befinde. Obgleich Recens. sich nie in dem Falle befunden hat, worin weiland Tiresias gewesen seyn soll, auch kein Anschein vorhanden ist, daß weder er, noch irgend ein Gelehrter männlichen Geschlechts in diesen Fall kommen werde, so ist doch seine Bekanntschaft mit dem weiblichen Geschlechte intim genug, um an jener Sache, die Brendel für Wahrheit hält, sehr ernstlich zu zweifeln. Die Erectionen, deren ein seiner Hoden beraubter Spado fähig ist, sind nicht mehr werth, als diejenigen, welche bey horizontaler Lage des Körpers, durch den mechanischen Druck einer vollen Harnblase auf die Venen der schwammichten Körper entstehen, und wie man weiß, gemeiniglich verschwinden, sobald sich die Harnblase ausgeleert hat. Da bey einem Spado jener wollüstige Nervenreitz ganz wegfallen muß, welcher seinen Grund in den von ausgearbeitetem und zur Ergiessung paraten Saamen strotzenden Saamenbläschen hat, und bey ihm eben sowohl der Stimulus wegfällt, wodurch der Cremaster gereitzt wird, sich zusammen zu ziehen, und durch die Verengerung und Verkürtzung des Hodensackes die Geilen zu nöthigen, den Rückfluß des Blutes aus den Venen der schwammichten Körper durch ihre Annäherung verhindern zu helfen, so wird seinen Erectionen, gesetzt auch, daß er deren hätte, immer diejenige Stärke und Standhaftigkeit mangeln,

durch welche im Ehestande die Absicht der Beywohnung hinlänglich in Erfüllung gebracht werden kann. Das Kapitel von der Sterilität, so wie von der Impotenz, hätte der Herausgeber aus Hrn. Hofrath Gruners in Jena bekannten Probeschriften über diese Materien, sehr bereichern und ergänzen können. Auch hätte es nicht geschadet, wenn unter den Prüfungsmitteln der Impotenz, die Electricität und der Thiermagnetismus in einer Note wären angeführt worden. Nicht minder hätten die zwey Kapitel von erdichteten und verheelten Krankheiten, manchen Zusatz in Anmerkungen, wenn auch nur durch Allegate, ertragen können. Mit Recht findet Brendel im Kapitel von der Pest die Quarantäne von 40 Tagen auf alle Fälle zu lang, und wünscht, daß man sie nach Maaßgabe der Nebenumstände auch zuweilen abkürzen möchte. Die Abhandlung von Giften und Vergiftungen, schränkt sich blos auf allgemeine Lehren ein. So viel sey genug gesagt, um auf ein Werk aufmerksam zu machen, das, aller seiner Unvollständigkeit ohnerachtet, als ein Werk eines der gründlichsten Arzneygelehrten, hellsten Köpfe, und vortreflichen lateinischen Stylisten jeder mit Vergnügen zur Hand nehmen, und für die darin gefundene Unterhaltung und Belehrung dem Herausgeber verpflichtet seyn wird.

Frankfurt und Leipzig.

D. Ernst Ludw. Posselt, zur lehrreichen Warnung für alle Injurianten. Von D. Georg Wilhelm Böhmer, Professor am Gymnasium zu Worms. 1790. 14 Seiten in 4. Recensent will nicht bergen, daß für einen Mann, wie Posselt, der sich durch verschiedene nützliche Schriften Namen und Verdienst erworben hat, dieser beissende Titel ihm aufgefallen ist, und sehr wehe gethan hat. Aber noch weher that es ihm, aus wiederholter Durchlesung der wenigen Bogen zur vollen Genüge zu ersehen, wie D. Posselt durch ungegründete und unerwiesene Verläumdungen sich selbst diese scharfe Warnung zugezogen, und den leidenden Professor Böhmer in die unangenehme Nothwendigkeit gesetzt hat, in dieser Warnung ihn förm- und feyerlich aufzufordern, seine Angaben entweder gründlich zu erweisen, oder männlich und reuevoll zu widerrufen. Aus dem ganzen Hergang der elenden Streitsache erhellet, wie unklug und gefährlich es sey, auf das elende Winseln eines frömmelnden Andächtlers, wie des Rector Herwigs zu Worms, Verläumdungen auf einen guten und geschickten Mann, wie ohne alle Widerrede D. Böhmer ist, in die weite Welt hinein zu schreiben, und ohne alle nöthige Bedenklichkeit auszubreiten. Mag dieses für Männer arm an Geist, bös von Herzen, und reich an Tücken, noch immer hingehen, und sich einigermaßen

erklä-

erklären lassen; aber Männer von Geist und Kraft sollten sich nie zu dergleichen niedrigen Ränken durch beschränkte und frömmelnde Schwätzer herabstimmen, oder unvorsichtiger Weise verleiten lassen.

Berlin.

Cook und Clerke, oder die Weltumsegler. Zur Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, sowohl rohe als auch gesittete Völker vernünftiger zu machen, und sie von ihren Irrthümern zu befreyen. Bey S. F. Hesse und Compagnie. 1790. Fünfter Theil. 296 Seiten. Sechster Theil. 255 Seiten in 8. (1 rthlr. 6 gl.) Diese Weltumsegler, die sich den Namen Cook und Clerke geben, durchreisen die Welt auf ihrer Stube. Ihre Gesellschaft ist ziemlich vermischt, und besteht aus einem Naturforscher, einem Orthodoxen, einem Bibelfreunde, einem Alchymisten, einem Freygeiste, einem Dechanten, einem Socinianer, einem Freygeist, einem Herrnhuter u. s. w. Sie besprechen sich bisweilen über Religion und Theologie, bisweilen aber auch über die Zeitungen, und hätten nicht nöthig, eine Reise um die Welt vorzugeben, weil sich das alles zu Hause ausmachen läßt, auch sind ihre Entdeckungen nicht weit her. Indeß meinen sie es gut, und ihr Hauptzweck scheint auf die Erbauung zu gehen, wie man aus dem angehängten "Sittenbüchlein für kleine Schulen," und "kurzen Morgen- und Abendandachten auf die Tage in der Woche" sieht, nur hätten sie dazu eine andere Methode wählen, und Cooken und Clerken aus dem Spiele lassen sollen, da man sich bey diesen Namen eine ganz andere Idee von dem Buche macht. Doch vielleicht ist dieser Titel blos eine Handlungsspeculation, oder ein frommer Betrug, den Lesern ein Erbauungsbuch in die Hände zu spielen.

Anspach.

Beytrag zu den Nachrichten von alten Handschriften. Erste Fortsetzung. Herausgegeben von Joh. Friederich Degen, designirtem Professor, Rector und Inspector der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch. Bey Messerer. 1790. 4 Quartbogen. Schon vor fünf Jahren hatte Hr. Degen bey Gelegenheit einige Gaybacher Handschriften durch eine kritische Beschreibung bekannt gemacht. Hier und da wünschte man eine Fortsetzung davon, welche hier folgt. Zuerst Nachrichten von dem vortreflichen Charakter und der ungemeinen Bereitwilligkeit des Herren Grafen von Schönborn, Besitzers der herrlichen Gaybacher Bibliothek. Die vorzüglichsten Stücke, die man hier zum ersten mal kennen lernt,

und welche genau diplomatisch beschrieben werden, sind: 1) das Carmen Paschale des Sedulius von 1331. auf Pergament. Diese Handschrift ist von Belang, indem viele Wopkensische Verbesserungen dadurch bestätiget werden, wie man hier aus vielen Beyspielen sehen kann. 2) Die Psychomachie des Prudentius auf Pergament, vom J. 1331. Gleichfalls von Wichtigkeit, da sie die besten Lesarten des Heinsius hat. Es ist die Vergleichung der ersten 300 Verse mit Anmerkungen mitgetheilt. 3) Horazens Briefe auf Pergament, von 1332. Der Brief an die Pisonen fehlt. "Diesen Codex, sagt Hr. Degen S. 25. habe ich mit der Zweybrücker Ausgabe ganz verglichen, und es sollte mir ein Vergnügen seyn, wenn ich z. E. Hrn. Jani, oder irgend einen andern kritischen Bearbeiter des Horaz mit meiner Collation dienen könnte." Diese Aeusserung würde allerdings Hrn. Jani, wenn er noch lebte, nicht gleichgültig seyn, weil der Codex würklich einigen Werth hat. Zuletzt wird noch eine Handschrift von Ovids Ars Amatoria berührt, deren Beschreibung aber sich der Hr. Prof. auf eine andere Gelegenheit vorbehält. Eigentlich hat er diese Schrift verfaßt, um zu einer öffentlichen Prüfung an dem Karl-Alexandrinischen Gymnasium einzuladen, und zugleich von demselben Abschied zu nehmen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Einem Churfürstl. Rescripte zu folge, werden aus der Universitätsbibliothek diejenigen Exemplare von Büchern, die mehr als einmal vorhanden, und zugleich entbehrlich sind, nach der Reizischen Bibliothek im November d. J. verauctionirt, und für das daraus gelöste Geld neue angeschafft. Die Doubletten waren meist durch die Böhmische Bibliothek entstanden, und betreffen die Geschichte, doch kommen auch einige seltene Ausgaben von Aldinen und andern darin vor.

Erlangen. Unser Hr. Professor extraordinarius C. F. Parrot, hat einen Ruf als ordentlicher Professor nach Göttingen erhalten und angenommen.

Stuttgardt. Hr. M. Bandili, bisheriger Repetent an dem theologischen Stift zu Tübingen, ist als Professor der Philosophie an der hiesigen hohen Karlsschule angestellt worden.

Tübingen. Hr. D. Schmid aus Schorndorf (im Wirtembergischen) ist bey der hiesigen Universität als ausserordentlicher Professor der Rechte angestellt worden.

(Hierbey das 46te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und neunzigstes Stück,

den 17ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Das Glück des Volkes, welches eine gute und milde Regierung hat. Eine Predigt bey dem Regierungswechsel des Stadtraths zu Gotha, am 1sten October 1790. von J. F. Ch. Löffler, Generalsuperintendent. Bey Ettinger. (2 gl.) Wenn die Quelle der Empörungen, welche die Hauptgeschichte des Tages ausmachen, Unzufriedenheit der Völker mit den Regierungen, und die Quelle dieser Unzufriedenheit irgend eine Art der politischen Verblendung ist; so wird den Empörungen nur dadurch sicher gesteuert, daß jene Quelle der Unzufriedenheit verstopft, und jede Art von politischer Verblendung gehoben wird. Ein Dienst, den, wie der Hr. Verf. in der Vorrede erinnert, besonders Prediger und Jugendlehrer dem Staate leisten können; aber, wie wir hinzusetzen, warlich nicht mit unberufenen Exsecrationen und Unglücksprophezeihungen, die der Eiferer an Gottes Statt auszusprechen meynt, oder mit einem jammernden Ach- und Wehschreyen, oder mit geistloser Declamation; und eben so wenig mit blossen Verweisungen auf die Aussprüche der Bibel über die Pflichten der Unterthanen gegen die Obrigkeit, oder, wie man es zu nennen beliebt, mit dem Schwerdte des Geistes; sondern mit sanftmüthigen, aber desto gründlichern und selbstgefühlten Belehrungen an das Volk, wie glücklich es sey, unter der guten und milden Regierung zu leben, die es würklich geniesst, und welches Unglück es sich durch Empörung selbst bereite. Recensent ist versichert, daß diese Predigt ihres Eindrucks auf die Leser nicht verfehlen werde, wenn anders Simplicität und Faßlichkeit, verbunden mit Gründlichkeit der Vorstellungen, und mit Würde des Ausdrucks, das Mittel dazu sind.— Glücklich der Prediger, der, ohne zu erröthen, dies Bild der Staatsverwaltung seines Landes öffentlich aufstellen, glücklich das Volk, das sich der Wahrheit desselben erfreuen kann.

Halle.

Bey Gebauer ist erschienen: Orientalische Bibliothek oder Universalwörterbuch, welches alles enthält, was zur Kenntniß des Orients nothwendig ist. Verfaßt von Bartholom. d'Herbelot. Erster Band. 1785. 2 Alphabet in gr. 8. Zweyter Band. 1787. 2 Alphab. 10 Bogen. Dritter Band. 1789. 2 Alphabet 3 Bogen. Vierter und letzter Band. 1790. 1 Alphabet 18 Bog. (Jeder Band 2 rthlr. 20 gl.) So wäre denn der deutsche Herbelot, dessen bisher noch nicht in unsrer Zeitung erwähnt worden, vollendet, und damit unsre Leser sich etwas deutlicher den Inhalt dieser Bibliothek denken mögen, als es die allgemeine, zu schwankende, und nicht genug bestimmte Erklärung des Titels zuläßt, wollen wir den Titel des Originals vollständig hersetzen: *Bibliotheque orientale*, ou dictionnaire universel, contenant tout ce qui fait connoitre les peuples de l'Orient, leurs histoires & traditions tant fabuleuses que véritables. Leurs religions & leurs sectes, leurs gouvernements, politique, loix, moeurs, coûtumes, & les revolutions de leurs empires. Les arts & les sciences, la theologie, médicine, mythologie, magie, physique, morale, mathematiques, histoire naturelle, chronologie, geographie, observations astronomiques, grammaire & rhétorique. Les vies de leurs saints, philosophes, docteurs, poëtes, historiens, capitaines, & de tous ceux qui se sont rendus illustres par leur vertu, leur sçavoir ou leurs actions. Des jugemens critiques & des extraits de leurs livres, écrits en Arabe, Persan ou Turc sur toutes sortes de matieres & de professions. Obgleich aus diesem Verzeichniß der Inhalt des Werks viel anschaulicher wird; so darf man doch nicht vergessen, daß ein Franzose rubricirt. Wir hätten daher wohl von einem deutschen Uebersetzer erwarten dürfen, daß er uns, wo nicht durch einen angemessenern Titel, doch in einer Vorrede kritischeren Gehalts, als die Gallandsche Abhandlung ist, statt der pomphaften Encyclopädie in nuce, die der Franzose zum Aushängeschild seines Werks macht, bestimmt und treu angezeigt hätte, was, wie viel, und daß bey weitem nicht alles, wenn gleich sehr viel, geleistet worden sey. Die Leser belieben noch einmal das französische Titelverzeichniß anzusehen. Aus diesem wollen wir nur blos die einzige Rubrik "Geographie" heraus heben, und nur einmal in geographischer Hinsicht die Vollständigkeit dieses Werks, welches Alles enthalten soll, was auf den Orient Bezug hat, beleuchten. Da fehlt Abaßi, Abdalli, (obgleich an 20 Artikel über Abdallah vorhanden sind,) Abe, Aber, die Küste, Abyßinien, Adana, Aderbidschan, Adeni, Afganen, Al Dschesira, Aleppo, Amboina, Anjenge, Ararat, Arawaru, Arcot, Arrakan, Arrochasche, Aschan, Aschan, Asia, (der Welttheil

theil fehlt, obgleich Asiah die Gemahlin des Jarao vorhanden ist) Assyrien, Aude, Ava. So viel Lücken nur im einzigen Buchstaben A. Man findet zwar einige dieser Artikel, aber da, wo diejenigen, welche ein Wörterbuch als Hülfsmittel brauchen, selten suchen dürften. Z. B. Aderbidschan unter Adherbidschan; aber bey weitem die allermeisten hier verzeichneten fehlen gänzlich. Bey den vorhandenen nun hat sich der Verf. bestrebt, die Orthographie des Worts aus seiner jedesmaligen Ursprache aufs genauste beyzubehalten, und doch zweifeln wir sehr, ob ihm das durchgängig geglückt sey. Der Uebersetzer aber hätte doch auf das Bedürfniß der Nachschlagenden (von welchen gewiß neun Zehntel als Unkenner der orientalischen Litteratur anzunehmen sind,) sorgen, und die gewöhnliche, wenn auch abusive Orthographie der Wörter wenigstens mit beybehalten, sie gehörigen Orts einschalten, und dann auf das ächt geschriebene Wort, als den Hauptartikel, verweisen sollen. Als dritten Fehler endlich, müssen wir die Ungleichheit in der Proportion der Artikel gegen einander, und die Unvollständigkeit so mancher einzelnen in der Ausführung anerkennen. Bey dem allen würden die Liebhaber der orientalischen Litteratur, und alle diejenigen, welche sich mit Begriffen, die auf den Orient Bezug haben, beschäftigen, zu viel schliessen, wenn sie um dieser Mängel willen dies Werk als unnütz ansehen wollten. Vielmehr müssen wir sie in andrer Rücksicht auf den Werth desselben aufmerksam machen, der sich unstreitig in einem großen Schatz eines hier zusammengetragenen Apparats zur Geschichte, und ganz besonders zur Gelehrtengeschichte des Orients heraus hebt. Der Verf. schöpfte aber auch aus der Pariser Bibliothek, dieser für orientalische Litteratur so reichhaltigen Quelle. Dabey ist es noch möglich, daß obige 3 Fehler beynahe völlig gehoben werden können, da uns in der Vorrede zum ersten Bande ein Supplementband versprochen wird, (ob wir gleich nicht eine Sylbe weiter davon in den übrigen 3 Bänden vernommen haben) worin nicht nur alle dem Realinhalt nach, sondern auch die nach den verschiedenen, wenigstens üblichen Rechtschreibungen ausgelassenen Artikel nachgetragen, und die mangelhaften einzelnen Artikel vervollständigt, auch berichtigt werden könnten. Wir bitten den Hrn. Verleger, der seine Denkart hierin schon bewährt hat, ja Sorge zu tragen, daß der 5te Supplementband erscheine, und aufs möglichste richtig und vollständig erscheine. Alsdann hat man ein schätzbares, completes Werk beysammen; da es jetzt nur im eingeschränktesten Sinn ein orientalisches Wörterbuch zu nennen ist, das auch in dieser engen Bedeutung dennoch lange nicht Alles Nöthige enthält. Man sieht ohne unser Erinnern, daß freylich die Hauptschuld auf das Original fällt, und es liegt uns nur noch ob, auch die Vorzüge der Uebersetzung vor jenem anzuführen. 1) Ist die

alphabetische Ordnung genauer beobachtet. 2) Sind die gleich nach dem Original erschienenen Supplemente hier gehörigen Orts eingeschaltet. 3) Zur Erleichterung des Aufschlagens sind oben allezeit die Anfangsbuchstaben der Artikel nach gewöhnlicher Art rubricirt. 4) Die Jahre der Hedschra sind überall auch auf die christl. Zeitrechnung reducirt. 5) Zusätze und Verbesserungen sind nicht nur von Reiske und Schultens aus der Haager Quartausgabe, sondern auch vom Uebersetzer selbst beygebracht. 6) Sind am Rande der Columnen Band- und Seitenzahlen jener Ausgabe um der Citate willen angemerkt. Diese nicht unerheblichen Vorzüge werden dieser Uebersetzung ihren gebührenden Rang geben. Aber warum ebenfalls über das versprochene so nöthige Realregister, wie über den 5ten Supplementband, ein tiefes Stillschweigen beobachtet werde, wissen wir nicht wohl zu enträthseln.

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: Poetische Blumenlese aufs Jahr 1791. 188 Seiten 12. (12 gl.) Der Herausgeber schenkt dem Publikum in diesem Jahrgange nur wenig von den Früchten seiner Muse, sonst aber enthält er mehr gute Stücke, als viele seiner nächsten Vorgänger. An der Spitze stehen vier Sonette von Herrn Schlegel, nach dem Petrarka. Sie sind nicht ohne Verdienst, aber weder im Original, noch in der Uebersetzung von vorzüglicher Schönheit. Wer Geschmack an den Versen des Hrn. Fr. Bouterweck findet, dem ist hier reichlich aufgetischt. Für Recensenten sind seine Gemälde in winziger Manier nicht. Der dürre Tod mit klapperndem Schritt

rauschet auf Stoppeln her.
Im angrenzenden Wäldchen
Rasseln zitternd die Blätter schon,
Und er schreitet hinein. Blätter und Blättchen trifft
Der vernichtende Hauch; liebliche Birken und
Heldenstämmige Eichen,
Schlanke Buchen und Beergesträuch.
Langsam sterbend und still schwindet das frische Grün
Hin in kränkliches Gelb. Jedes entfärbte Blatt u. s. w.

Blätter, und Blätter und Blättchen, und wieder Blätter, und ein paar Zeilen weiter hin sogar Blätterleichen! Und die Herren nehmen es noch übel, wenn sich eine Mine zum Lächeln verzieht.— Mit vielem Vergnügen haben wir das sehr artige Gedicht eines jungen Frauenzimmers an Hrn. Bürger, seine Antwort darauf, und die scherzhafte Warnung gelesen. An Nachahmerinnen dürfte es in Deutschland schwerlich fehlen; nur mögen sie sich wohl vorsehen, daß das, was hier aus Scherz in Ernst übergieng, bey

ihnen

ihnen nicht aus Ernst in— Spott übergehe.— Von Hrn. v. Einem fünf Epigramme. Der Glückwunsch S. 58. sollte vielmehr das Wunder heissen; denn es ist gut, und gleichwohl von Hrn. v. E. Ein halbes Wunder dieser Art ist auch die Fabel S. 19. von Hrn. v. Halem. Ein Hr. Haug hat nicht weniger als sechszehn Beyträge geliefert; den Ruhm der Reimfertigkeit wollen wir ihm nicht streitig machen. Was von Hrn. Kästner hier steht, hat er selbst wahrscheinlich nicht für den Druck bestimmt. Von Hrn. Lenz einige glückliche Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen. Unter den Beyträgen des Hrn. Meyer ist fast keins ohne Werth. Ihm glückt der Ausdruck der Empfindung so gut, wie der des Scherzes und der Laune. Voll Phantasie und Wohlklang, nur etwas dunkel ist das schöne Gedicht Alla Pietra.——

Geschenk des Ewigliebenden
Ist jeder Lebenstag! Geneuß des heutigen!
Heut eignet dir so gut, als Einem:
Doch Morgen — Keinem!

Diese Zeilen muß Hr. Klamor Schmidt für Poesie halten, weil er sie in einen Musenalmanach einrücken läßt, allein man weiß längst, daß nicht alles, was in Musenalmanachen steht, und Hr. Klamor Schmidt in Reimen schreibt, Poesie ist. Auch ist noch ein anderer Hr. Schmidt da (F. W. A.) der reimt:

Was lieb sich hat mit Treuem,
Das sucht ein einsam Oertchen gern,
Wo's heimlich sich kann freuen,
Von Lerm und Lauschern fern.
Da hats denn lieb im Stillen
So inniglich, so inniglich!
Da hat es seinen Willen,
Sein Wesen recht für sich u. s. w.

Wollte Gott, auch alle mittelmäßigen Dichter hätten an einsamen Oertchen ihr Wesen für sich— von Lauschern sollten sie nichts zu fürchten haben.— Ein Hr. Weisser hat der so oft erzählten Fabel von Apoll und Daphne, durch eine sehr glückliche und witzige Einkleidung den Reitz der Neuheit gegeben. Ausser diesem finden wir noch ein paar gute Epigrammen von ihm. Einige andere vorzügliche Stücke werden Lesern von Geschmack nicht entgehen; wir erwähnen nur noch das Gedicht von Herrn Gotter an den Verleger dieser Blumenlese, und die Erzählung Veit Ehrenwort von einem Ungenannten, aber gewiß nicht unbekannten Dichter. Beyträge von Hrn. Pfeffel vermißt man ungern.

Frankfurt.

D. Joh. Jacob Trunks, Kaiserl. Königl. Vorderösterreichischen Oberforstmeisters und Professors der Forstwissenschaft, practische Forsttabellen, oder Muster von Waldregistern, Forsteinsetzungsprotocollen, Waldabschätzungen, Zuwachsberechnungen, Eintheilungen in Schlägen, Zunahmen des Holzbedürfnisses, Forstnutzungsetaten, Holzberichten, forstmäßigen Verzeichnissen, auszuplenternder Bau-Nutz- und anderer Stämme, Journalien und Manualien, oder Forstrechnungen mit den nöthigen Erläuterungen und Anmerkungen, auch noch einigen besonderen Zusätzen. 1) Von dem Gebrauch der Decimal- und Duodecimalrechnung bey dem Kubikinhalte der Bäume und Klaftern; 2) von den Vortheilen und Fertigkeit mit Brüchen zu rechnen; 3) von Bestimmung der Saamenmenge auf verschiedene Größen des Waldbodens; 4) von Ausziehung der Quadratwurzel in Anweisung und Berechnung der Stämme; 5) auch in der Vorrede a) mit einer Beleuchtung der Beckmannischen und anderer schädlichen Irrlehren; b) mit einer Rechtfertigung des Forstlehrbuchs gegen einige Kritiken, zu besserer Deutlichkeit des neuen vollständigen Forstlehrbuchs; und zum nöthigen Gebrauch aller Forstbeamten, auch anderer Liebhaber des Forstwesens. Longa via est per præcepta, brevis per exempla. Zu Freyburg in Breisgau selbst bey dem Verf. kosten diese Forsttabellen mit Kupfern, 1 fl. 12 Xr. Das Forstlehrbuch aber 3 fl. Gedruckt bey Nicol. August Zehnder. 1789. In der Vorrede hat der Hr. Oberforstmeister seinen Zorn über die Recensionen seines Forstlehrbuchs, auf eine sehr ungestüme Art ausgelassen, und dichtet allen Recensenten eine Verbrüderung gegen ihn an, weil sie ihn nicht lobten. Es ist wahr, daß sein Forstlehrbuch fast durchgängig getadelt wurde, das konnte aber den Verf. nicht im geringsten berechtigen, auf eine, das Publikum beleidigende unanständige Art, zu antworten. Am heftigsten greift er den verstorbenen Förster Beckmann, der doch würklich unläugbare Verdienste hat, und durch seine von ihm zuerst gelehrte Saat, selbst durch seine Irrthümer und Fehler, durch neuere Theorie und Erfahrung berichtigt, uns jetzt noch unterrichtet. Nicht minder heftig bezeigt sich der Verf. gegen die Forstpractiker, die er ohne Unterschied herabwürdiget, und nicht einzusehen scheint, wie oft der Vorgesetzte von dem geringsten Detail Kenntniß haben, und, in practischen Handgriffen nicht genug unterrichtet, in Fälle kommen müsse, den Untergebenen seine Blösse und Schwäche zu zeigen. Theorie allein, ohne Practik, ist eine Puppe, die öfters unausführbare Projecte entwirft; so wie blosse Practik einer steten Täuschung ausgesetzt ist. Nur beyde mit einander vereinigt, können

nen sichern Erfolg versprechen. Der Verf. läugnet, die Zanthierische Holztabelle gesehen zu haben, ob sie gleich den Zanthierischen Sammlungen angehängt ist, deren er selbst erwähnt. Eingeständig, daß er andere Werke ausgeschrieben, sagt der Verf. daß ein großes Buch ein großes Uebel sey. Hiermit ist Recensent nicht so ganz zufrieden, denn alsdann würde das Abschreiben allein gute Compendien geben, und die ganze Forstwissenschaft sich in nuce auf 3 Bogen reduciren lassen. Er glaubt also, daß eigenes Studium und Erfahrung nöthig sey, um beym Abschreiben das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Die Werke des du Hammels hat Rec. nie gesehen, kennt aber recht gut Duhamel du Monceau. Die Vorrede enthält vorzüglich seine Vertheidigung, daß pinus montana eine besondere Species sey, die aber Recens. immer für eine Varietät der P. sylvestris hält, wegen des Erfolges aus mehreren Saaten; eben so wenig widerruft letzterer, daß im §. 348. des Forstlehrbuchs, Roth- und Weißbuchen als Abart benennet sind, und daß Sagebaum eine andere Art als Wacholder sey; denn Gleditsch rechnet alle beerentragende Zedern unter das Genus des Juniperus, nicht aber unter die Species; sollte der Verf. diesen botanischen Unterschied nicht kennen? Zugegeben, daß im Forstlehrbuche nur die Kenntniß der ostindischen Bäume der Zweck war,— so wäre mehrere Deutlichkeit erforderlich gewesen, doch hätte der deutsche Förster noch wichtigere Gegenstände zu wissen nöthig. Eben so wenig überzeugend ist der Beweis des Verfassers für das Recht der Waldsteuern, durch das Beyspiel aus Schwaben. Gibt aber das Recht der Noth und des Stärkern ein gegründetes Recht? Einem völlig ungeübten Förster können inzwischen diese Tabellen zum Leitfaden dienen; nur wünschte Recens. S. 1. das Pfandlösen bedingungsweise nur zu verstatten, wegen leicht einreissender Mißbräuche, so wie S. 2. das Haften des Försters für jeden Frevel. S. 14. Die Berechnung des körperlichen Zuwachses ist zu hoch, denn auf 160 □Ruthen den Morgen, die Ruthe à 12 Sch. kann man nur 40 Kubikfuß jährlich anschlagen; mehreres müßte in der Folge Nachtheil erzeugen; denn obgleich die Natur bey gleichen Holzarten, gleicher Lage und Klima, gleiche Würkungen hervorbringen sollte, so ist das Gegentheil doch öfters augenscheinlich. Meteorologische Beobachtungen werden hier in der Folge sehr nützlich seyn. S. 16. Die Behauptung, daß je älter das Holz sey, desto stärker sey das Wachsthum desselben, ist nur einschränkungsweise richtig; denn wollte man Birken so alt als die Rothbuche werden lassen, auf 120 Jahre, so wird erstere umfallen, und verfaulen. S. 18. Nach dem Grundsatz des Nachtheils der Holzfuhren für den jungen Wuchs, Schläge in Fichtenorten von Westen nach Osten zu hauen, würde ein unverzeihlicher Fehler seyn. S. 20. Den Bedarf des Nutzholzes durch Abhören der Handwerker zu erhalten,

ist

ist zu zeitverschwendend; ein Durchschnitt der ältern Rechnungen, ist das zweckmäßigste Mittel. S. 21—26. Jede Holzart und jeder Boden fordert eine verschiedene Behandlung, daher hier näher bestimmt werden müßte, ob dunkle Schläge, oder reine Haue angelegt werden sollen, denn das Plentern ist nie zu dulden. S. 29—30. Ein Manual muß sich vom monatlichen Extract unterscheiden, so daß dasselbe bey jeder Art der Einnahme die dabey vorfallende mögliche Ausgabe gegenüber stelle, und bey dem Jahresschluß die numerirte Recapitulation habe. S. 30. Das Laubrechen unter eine stäte Einnahme zu setzen, muß eingeschränkt werden, da dieses dem Waldboden schädlich, und als ein onus districtweise und zu gewissen Zeiten zu gewähren ist. Ebendas. Beerenlesegeld von den Armen zu erheben, ist eine drückende Last, wo aber die Noth es erfordert, sollte man nur eine Kleinigkeit dafür nehmen, dabey aber eine gedruckte Vorschrift zur Ordnung austheilen; solches fand Recens. mit wahrem Nutzen in einigen Brandenburgischen Revieren. S. 35—38. Saat aus Sparsamkeit dünne gesäet, wird vielem Nachtheil unterworfen seyn, daher Recensent auf die Seite des Oberförsters Kunze tritt, und 12 Pfund reinen Forlensaamen auf den Morgen à 160 QRuthen, die Ruthe 12 Rheinl. Maasses fordert; solchen Saamen muß man aber nicht von Hrn. Fassel aus Frankfurt holen, da man denn das Pfund Forlensaamen für 30 Xr. das Pf. Fichtensaamen für 28—30 Xr. und das Pf. Weißtannensaamen für 18—20 Xr. haben kann; eben so macht sich Recens. anheischig, das Pfund Lerchensaamen für 1 fl. 30 Xr. und für 2 fl. aus Tyrol zu verschaffen.

Kurze Nachrichten.

Zu Ende vorigen Jahres hat Herr Professor Göttling in Jena das Diplom als Mitglied der Kaiserl. Akademie der Naturforscher erhalten; auch sind die Herren Prof. Ehrhart in Erfurt, und Hr. Apotheker Heyer in Braunschweig, vor kurzem zu Mitgliedern bey besagter Kaiserl. Akademie der Naturforscher aufgenommen worden.

Der als einer der ersten Staatsrechtsgelehrten berühmte Fürstl. Hessen-Darmstädtische geh. Rath und Staatsminister, Herr D. Gatzert zu Darmstadt, ist von dem Churfürsten von Pfalz-Bayern, als Reichsverweser, in den Reichsfreyherrnstand erhoben worden.

Der Hr. Dechant D. Schmizlein zu Weimersheim im Anspachischen, hat den Charakter und die Würde eines Consistorialraths in der Maaße erhalten, daß er bey seiner jedesmaligen Anwesenheit in Anspach Sitz und Stimme in dem dasigen Hochfürstl. Consistorium haben soll.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum 92sten Stück,
den 17ten Nov. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Ankündigung der Verwandlungen Ovids, übersetzt und mit Anmerkungen für junge Leute, angehende Künstler und ungelehrte Kunstliebhaber versehen von August Rode.

Ovid trägt in seinen Metamorphosen ein System der Mythologie, das heißt, der ältesten Geschichte und ältesten Philosophie, vor, das wegen seines Zusammenhanges und der glücklichen Zusätze, die seine Phantasie dazu machte, uns als eins der ersten Bücher in die Hände gegeben wird. In der That ist auch nicht leicht ein Buch besser als dieses dazu gemacht, ergötzend zu belehren und sich des Geists der Leser ganz zu bemächtigen. Ueppige Fülle der Einbildungskraft, der Laune und des Witzes; Blüthe der Empfindung und des Geschmacks; Leben und Mannigfaltigkeit herrschen überall in diesem großen, aneinander hängenden Gemälde menschlicher Meynungen, Irrthümer, Thorheiten, Leidenschaften und Schicksale vom ersten Anbeginne der Welt an, bis zum Zeitpunkte der höchsten römischen Kultur unterm Kaiser August, worinn der Dichter lebte. Von seinem ungezwungenen lieblichen Gesange wird man auch wider Willen hingerissen. Man dünkt sich wie in ein Zauberschiff gebannt, das itzt langsam auf sanftem, silbernem Strome, zwischen anmuthigen, wechselnden Gestaden, von Wasser, Flur und Himmel angelächelt, einherwallt; itzt in dem geschwinden Fluge der Gedanken vor nahen,

luftigen Bergschlössern, fernen Zinnen, rauhen Felsenklüften und blumichten Wiesen, von tönenden Lüften getrieben, vorüberfährt; itzt auf tobendem Meere in Nacht gehüllt, bald in die Wolken, bald in den Abgrund der Tiefe geschleudert wird. Wir sind unsrer Gefühle nicht Meister; wir lachen und weinen; schmelzen vor Zärtlichkeit, erstarren vor Furcht; schaudern vor Entsetzen, oder glühen vor Zorn, je nachdem es dem Lieblinge Apolls gefällt, seine Saiten zu stimmen, um spielend unsre Kenntnisse mit den Sagen und Bräuchen und Sitten und Meynungen der grauen Vorwelt, mit den verborgenen Trieben unsers Herzens und mit den Grundsätzen des Guten und Schönen, so in der Kunst als in den Sitten, zu bereichern.

Bey alle dem haben wir von Ovids Verwandlungen in unsrer Sprache noch keine Uebersetzung, welche als ein getreues Konterfei des Originals anzusehen wäre; hat es gleich nicht an Versuchen dazu gefehlt.

Aufmerksam auf diesen Mangel unsrer Litteratur, und aufgemuntert durch den schmeichelhaften Beyfall, womit das Publikum seine bisherigen Uebersetzungen aus den Alten aufgenommen, — hat gegenwärtiger Uebersetzer der ovidischen Verwandlungen bey seiner Verdeutschung sich bestrebt: so nahe als es immer Geschmack und Sprache verstatten, sich an das römische Urbild anzuschließen; die wahren Farben desselben beyzubehalten, und den Text eben so wenig durch Verkürzung zu verstümmeln, als durch Paraphrase wässerig zu machen. Diesem Zwecke desto näher zu treten, hat er sich dem Zwange eines Metrums nicht unterwerfen wollen, und um so lieber eine poetische Prosa zu seiner Uebersetzung gewählt, da viele mit dem, doch nur mangelhaft nachzubildenden Silbenmaaße der Römer und Griechen nicht ganz sich aussöhnen zu können scheinen.

Um sein Werk desto nützlicher zu machen, hat er es mit Anmerkungen für junge Leute, angehende Künstler und ungelehrte Kunstliebhaber versehen. Man urtheilt von selbst, daß solche archäologische, mythologische, kritische, historische, geographische und andere das Alterthum betreffende Erläuterungen zum Gegenstande haben werden.

* * *

In unserm Verlage ist bisher die Uebersetzung der ovidischen Verwandlungen vom Hrn. Prediger Saft gedruckt und verkauft worden; eine Uebersetzung, die zu ihrer Zeit gefiel, und nach welcher, in Ermangelung einer bessern, noch itzt immer Nachfrage geschieht. Indeß haben wir doch bey dem itzt so ganz veränderten Geschmacke, statt die saftische Uebersetzung wieder abdrucken zu lassen, aus Achtung für das Publikum, lieber einen in diesem Fache rühmlich bekannten Gelehrten um eine neue Verdeutschung gebe-

gebeten, deren Plan und Absicht die vorstehende Ankündigung näher kennen lehrt.

Das Ganze wird zur nächsten leipz. Ostermesse in unserm Verlage in zwey Bänden in 8. erscheinen; mit 2 Titelkupfern von Hrn. J. H. Meil sen. Rektor der hiesigen königl. Akademie der freyen Künste, geziert; wovon das Erste, auf Ovids Metamorphosen deutend, das Pantheon vorstellt, so wie es vom Jahrhundert Augusts auf uns gekommen ist; das andere aber den Kampf des Theseus mit dem Centaur Bianor.

Damit junge Leute und Künstler dieses, besonders ihnen gewidmete Werk, auf die wohlfeilste Art erhalten können, so eröffnen wir darauf dem Publiko hierdurch den Weg der Pränumeration. Der Pränumerationspreis des Alphabets wird auf 16 gr. festgesetzt, da die ganze Bogenzahl noch nicht zu bestimmen ist. Auf 2 Alphabete wird pränumerirt. Der Ueberschuß der Bogen wird bey Ablieferung des Ganzen in der Ostermesse verhältnißmäßig nachbezahlt. Bis dahin bleibt auch die Pränumeration offen; nachher aber gilt das Alphabet 1 thlr. Wer auf 10 Exempl. pränumerirt, bekommt das 11te unentgeldlich. Die Gelder werden postfrey eingesandt. Uebrigens kann sich auch ein jeder an die Buchhandlung seines Orts wenden. Berlin, den 21sten September 1790.

Buchhandlung von August Mylius.

Der sel. Pastor Sturm in Hamburg hatte in seinen letzten Lebensjahren mehrern Freunden, welche ihn darum ersuchten, versprochen, einen vollständigen Jahrgang von Predigten über die Sonntagsevangelien herauszugeben, welche seinen Epistelpredigten zum Pendant dienen könnte. Dieses Vorhaben ward durch seinen so frühzeitig und unerwartet erfolgten Tod unterbrochen. Um jedoch jenen Wunsch seiner Freunde nicht ganz unbefriedigt zu lassen, trugen mir die Gebrüder Herold aus Hamburg an, einen Versuch zu machen, ob sich vielleicht aus den vorhandenen Predigtentwürfen des Seligen, durch eine vollständigere Ausarbeitung, ein solcher Jahrgang von Predigten, der nach Inhalt und Ausdruck für die Seinigen gehalten werden könnten, darstellen ließe. Nach einem solchen wirklich angestellten Versuche, über welchen ich die Urtheile einiger einsichtsvoller Freunde zu Rathe zog, finde ich diesen Plan nicht ganz unausführbar. Die Gebrüder Herold haben sich demnach zur Herausgabe dieser Sammlung entschlossen; und ich begleite ihre öffentliche Ankündigung derselben nur mit einer Rechenschaft von dem, was ich in der Bearbeitung dieser Predigten zu leisten denke,

um die etwanigen Liebhaber derselben im Voraus urtheilen zu lassen, was sie zu erwarten haben. Aus den acht herausgegebenen Jahrgängen der Predigtentwürfe des Seligen (von denen ich gerade das von ihm selbst auf der Kanzel gebrauchte, und mit vielen handschriftlichen Zusätzen versehene Exemplar besitze) werde ich, ohne gerade auf den innern Zusammenhang der Materien eine ganz genaue, zu sehr einschränkende Rücksicht zu nehmen, für jeden Sonntag und Festtag einen Entwurf, der etwa die interessanteste Materie enthält, und mir am besten ausgeführt zu seyn scheint, auswählen, so daß die Zahl der sämmtlichen Predigten, nach der Zahl der Epistelpredigten zu berechnen wäre. Bey der Bearbeitung derselben werde ich mich, so sehr es mir nur möglich ist, in den Ideengang und die Schreibart des Verfassers hinein zu denken suchen, mehrentheils nur durch weitere Entwickelung der kurz zusammengedrängten Sätze, und (nur wo diese zu wenig Stoff an die Hand geben, oder eine vom größten Redner manchmal leicht zu übersehende merkbare Unvollständigkeit der Ausführung sich finden sollte) durch Hinzufügung eigner, an die vorgetragenen sich genau anschließender Sätze, den Entwurf zur gehörigen Länge einer Predigt, die gleichfalls mit seinen Epistelpredigten möglichst harmoniren soll, ausdehnen. Wenn ich denn gleich die Hoffnung aufgebe, die ausnehmende Popularität des Seligen, vereinigt mit der Kraft des innern Gehalts seiner Reden, zu erreichen; so werde ich es doch an keinem Fleiße ermangeln lassen, ihm so nahe wie möglich zu kommen. Nelling. den 3. Sept. 1790.

J. W. Wolfrath, Prediger zu Nellingen.

* * *

Die sturmischen Predigten über die Sonntagsevangelien durchs ganze Jahr, nach dessen Tode herausgegeben von Fr. Wilh. Wolfrath, werden wir in unserm Verlage unter folgenden Bedingungen auf Vorausbezahlung drucken lassen:

1. Das Werk wird in 4 Bänden aus einer ganz neuen Schrift gedruckt, und mit einem sehr ähnlichen Stich des sel. Pastors Sturm geziert werden, der für die Pränumeranten auf Schweizerpapier abgedruckt wird.

2. Die Vorausbezahlung ist auf weißem Druckpapier 5 Mk. Kourant, oder 2 rthl. in Louisd'or à 5 rthl. und auf Schreibpapier 6 Mk. 8 ßl. Kourant, oder 2 rthl. 12 gl. in Louisd'or à 5 rthl. Nachher wird diese Predigtsammlung auf Druckpapier 7 Mk. und auf Schreibpapier 8 Mk. 8 ßl. kosten.

3. Die Vorausbezahlung steht bis am Ende des Januars 1791 offen, und die Pränumerationsgelder werden postfrey eingesendet; dagegen werden die Exemplare bis Berlin, Frankfurt am Mayn, Hamburg und Leipzig frachtfrey geliefert.

Die

4. Die Namen der Pränumeranten werden dem Werke vorgedruckt. Es werden daher alle Herren Sammler ersucht, die leserlich geschriebenen Namen und Titel längstens am Ende des Januars 1791 einzusenden.

5. Das auf dicken Schweizerpapier abgedruckte Portrait des sel. Pastors Sturm wird den Pränumeranten nach der Ordnung, wie sie sich bey uns gemeldet haben, zu ihren Exemplaren beygelegt.

6. Man kann in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands bis in die Mitte des Januars 1791 pränumeriren. Hamburg, im Sept. 1790.

Herolds Gebrüdere.

In hiesiger Gegend nimmt die Ettingersche Buchhandlung Pränumeration an.

Compositionen für den Gesang und das Klavier.

Unter diesem Titel bin ich gewilliget vier Hefte, wovon jedes aus acht bis zehn Bogen bestehen soll, bey Herrn Sönnichsen, dessen Notendruck durch Herrn Kapelmeister Schulzens Johannes und Maria und seine Oper Aline bereits bekannt geworden ist, in eben dem Format abdrucken zu lassen; wozu die Materialien bereits fertig liegen.

Die Gesangcompositionen werden in Gesellschafts- und Volksliedern, in geistlichen Oden, Liedern, Motetten und in einzelnen Klavierauszügen von Arien, Duetten und Chören aus meinen Singestücken bestehen.

Fürs Klavier sollen große Solosonaten, kleine Karakterstücke, Fantasien, Variationen und endlich auch Sonaten mit Begleitung einer Flöte oder Violine abgedruckt werden.

Sobald als so viele Liebhaber unterzeichnet haben, daß man ohne Risiko den Abdruck beginnen kann, wird der erste Heft auch gleich erscheinen und den respektiven Subscribenten gegen anderthalb rthl. Hamburgerkourant ausgeliefert werden.

Drey Monate nachher wird der zweyte Heft gegen 2 Mark 4 ß. Hamburgerkourant und wieder drey Monate nachher der dritte Heft gegen eben so viel ausgeliefert werden.

Der vierte Heft wird endlich drey Monate darauf unentgeltlich ausgeliefert; daß also das Werk in neun Monaten nach der Ausgabe des ersten Heftes vollständig wird, und den Abbonenten in allem 3 rthl. in Hamburgerkourant kostet.

Sollten sich bis zum Ausgang des Novembers nicht so viele Abonnenten melden daß der Abdruck angefangen werden kann, so glaube ich diesen Schritt (den ich meinen Freunden und mir schuldig war) mit Anstand zurücke gehen, und die ganze Sache ohne

Vorwürfe in der Ueberzeugung aufgeben zu können, daß an guten Sachen dieser Art kein Mangel ist. Sobald aber jedoch eine hinlängliche Anzahl Abonnenten vorhanden seyn wird, wird man solches durch die Zeitungen bekannt machen und zugleich anzeigen, wo die Exemplare in Empfang genommen werden können, die bis Hamburg frey geliefert werden sollen.

Ich ersuche meine Freunde und Bekannte an allen Orten, sich der Beförderung meines Wunsches anzunehmen und hoffe die etwahigen Liebhaber in ihren benachbarten Gegenden an Sie weisen zu dürfen.

Die Herren Herausgeber der Journale und Monatsschriften bitte ich ergebenst: dieser Anzeige auf dem blauen Umschlage ihrer Blätter gütigst einen Platz einzuräumen.

In Kopenhagen wird Subscription angenommen in der Proftischen Buchhandlung, bey dem Herrn Musikhändler Sönnichsen, und in der Snarregade No. 13. im ersten Stockwerk.

Bisher habe ich keine Singesachen unter meinem Namen drucken lassen, obgleich man schon seit einigen Jahren an verschiedenen Orten Melodien von mir gesungen hat. Fürs Klavier aber und für die Flöte sind bereits folgende Sachen, die ich vormals in Ludwigslust geschrieben habe, durch den Druck bekannt:

1. Sechs Klaviersonaten, benebst der Ode: Kain am Ufer des Meers ꝛc., in Kommißion der Heroldischen Buchhandlung 773.
2. In Berlin sind bey Herrn Hummel gestochen:
   a) Six Sonates pour deux Flutes traversieres. Oeuvre I.
   b) Trois Sonates pour le Clavecin, accompagnées d'une Flute travers. Oeuvre II.
   c) Rundgesang der Kinder in Ludwigslust mit 24 Veränderungen fürs Klavier. Oeuvre III.

Sollten diese Sachen dazu beytragen, daß auch das vorhabende Werk im Druck erscheinen kann, so würde ich dadurch auf die angenehmste Art ermuntert werden, auch ferner meine Nebenstunden zum Vergnügen und Nutzen des musikalischen Publikums bestmöglichst anzuwenden. Kopenhagen, den 15. Jun. 1790.

H. G. C. Zink.

Endesgenannte Societät, deren Zweck dieser ist: daß nach dem Tode eines Mitgliedes, desselben Wittwe, Waisen und Erben für ihre Bibliothek gerade das Geld von der Societät wiederbekommen, was sie dem Mitgliede gekostet hat, und darneben noch eine Wittwenaussteuer erhalten, und zu welcher zu Mitgliedern Personen aus allen Ständen aufgenommen werden, welche auch bereits aus einer sehr großen Anzahl

zahl bestehet, die sich durch alle Staaten Deutschlands erstreckt, macht hiermit bekannt, daß mit dem Tage Michaelis die Haupt-Aufnahm- und Einschreibzeit derer, so Mitglieder der Societät werden wollen, wiederum angegangen ist. Wer also ein Mitglied der Societät werden und zu obigen Beneficien gelangen will, wendet sich unter untenstehender Addresse postfrey an das Hauptkomtoir der Societät in Goslar, und bezahlt sogleich beym Ansuchen

3 rthl. 16 gr. für Aufnahm- und Einschreibschein
2 rthl. 12 gr. für die Korrespondenzzeitung der Gelehrten auf das Jahr 1791.
2 gr. für Plan und Gesetze der Societät.

6 rthl. 6 gr. Konventionsgeld, oder eine Karoline.

Eine ausführliche Nachricht von diesem Institut bekommt man unentgeltlich in der Klingsöhrschen Buchhandlung in Goslar. Schlechterdings aber werden keine unfrankirte Briefe angenommen.

Die Societät der allgemeinen deutschen Prediger-Wittwen- und Waisen-Bücher-Versorgungsanstalt.

In der Klingsöhrschen Buchhandlung in der kaiserl. freyen Reichsstadt Goslar wird kommende Weynachten fertig seyn: Almanach der Liebe, für Liebende und Nichtliebende, herausgegeben von 12 Jungfrauen. Mit Kupfern. 16 gr. Wer bis dahin 6 Exempl. bestellt, bekommt das 7te frey. Er wird jährlich fortgesetzt und mit Kupfern gezieret, so daß die sämmtlichen deutschen Liebenden immer einen der besten Taschenkalender an demselben haben. Briefe und Gelder werden an obige Handlung frey eingesandt.

Frankfurt an der Oder. Den 29ten Novemb. 1790 und den folgenden Tagen, wird hieselbst die ansehnliche Büchersammlung des verstorbenen k. preuß. Legationsrath u. s. w. Herrn von Jung, in der Wohnung des Herrn Hoffiskals Ahleman öffentlich verkauft werden. Sie enthält gegen 9000 Bände größtentheils auserlesener und zum Theil seltener englischer, italiänischer, spanischer, portugiesischer und vorzüglich deutscher und französischer Schriften, aus allen Fächern der Litteratur, besonders aber, aus der Naturgeschichte und Oekonomie, der politischen Geschichte, der Erdbeschreibung, Kriegswissenschaft, Weltweisheit, Mathematik und Physik, den schönen Wissenschaften und eine große Anzahl vermischten Inhalts. Der Katalogus ist in den vornehm-

nehmsten Buchhandlungen zu haben. Den auswärtigen Bücherfreunden erbieten sich zur Annahme ihrer Aufträge: der Herr Hoffiskal Ahlemann, der Buchdrucker Herr Apitz, der Buchhändler Herr Kunze, und Herr Müller, Prediger an der deutschreformirten Kirche.

Tübingen. In der J. G. Cottaischen Buchhandlung wird künftiges Jahr herauskommen: Plutarchi opera graece ex rec. Reiske. Das ganze Werk wird etwa sechs Bände in gr. 8. wie die Zweybrücker Ausgabe betragen, es wäre denn, daß das Publikum eine lateinische Uebersetzung beygedruckt verlangte. Jeder Band von 30 Bogen wird 1 gld. 36 kr. rheinisch oder 22 gl. sächs. in Subscriptionspreiße kosten, nachher aber nicht anders als für 2 gld. 45 kr. oder 1 rthl. 14 gl. zu haben seyn. Von der äußern Einrichtung, von Papier, Druck, Format ꝛc. belehrt jeden Liebhaber der griechischen Litteratur die Probe, welche in allen ansehnlichen Buchhandlungen zu haben ist. Subscribentensammmler erhalten das 11te Exemplar frey, im Sept. 1790.

August Mylius, Buchhändlers in Berlin, neue Verlagsbücher Michaelismesse 1790.

Ausführung der Gerechtsame der Frauen Prinzeßinnentöchter des im Jahr 1788. verstorbenen Markgrafen Friedrich Heinrich zu Brandenburg-Schwedt, wider die Frauen Prinzeßinnentöchter des im Jahr 1771 verstorbenen Markgrafen Friedrich Wilhelm zu Brandenburg-Schwedt, wegen hinterlassenen Gelder und Güter, mit 2 Beylagen. Fol. 1 rthl.

Frä-Rex Abhandlung vom Satteln und Packen der Pferde, für Officiere im Felde. 5 gr.

Gedikens französisches Lesebuch für Anfänger, 4te verb. Originalausgabe. 8. 8 gr.

Hermbstädts Bibliothek der neuesten physik. chem. Litteratur. 3ten Bandes 2tes Stück, gr. 8. 10 gr.

Hugo civilistisches Magazin, 1n Bdes 2s 3s St. 8. 16 gr.

Meierotto Exempelbuch für Seefahrer u. Strandbewohner. 8 16 gr.

Moritz Magazin zur Erfahrungsseelenkunde, 8ten Bandes 3tes Stück. gr. 8. 10 gr.

Platonis Dialogi IV. Meno, Crito, Alcibiades uterque; cum anim. adv. virorum clariss. Gedike, Gottleber, Schneider, Priorumque Editorum; Editio altera emendatior, auctior, curauit Biester, 8maj. 14 gr.

Zückerts Abhandl. v. d. Nahrungsmitteln, 2te vom Hr. Prof. Sprengel in Halle durchsehene u. mit Anmerk. verm. Aufl. gr. 8. 18 gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und neunzigstes Stück,

den 20ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

R. Saadiæ Phijumensis Versio Jesajæ arabica cum aliis specimínibus arabico-biblicis e Mso Bodleiano nunc primum edidit atque ad modum chrestomathiæ arabicæ biblicæ glossario perpetuo instruxit *Henr. Eberh. Gottl. Paulus*, AA. M. Phil. D. LL. OO. P. P. O. Societ. Antiqu. Londin. Socius. Fasciculus I. continens Cap. I – XXXVIII. Bey Chr. Heinrich Cunos Erben. 1790. XXIV und 200 Seiten. ( ) Wenn man bisher bloß auf Erpens und Pococks Wort angenommen hat, daß der Verfasser der arabischen Version des Pentateuchs in den Polyglotten, R. Saadias Haggaon, auch die übrigen Bücher des A. Test. übersetzt habe, und wenn man den von einigen Gelehrten dawider erhobenen Zweifeln nichts als wahrscheinliche Spuhren entgegen zu stellen hatte, (s. Eichhorns Bibliothek der Bibl. Lit. B. II. S. 181.) so ist es nunmehr gewiß, und jeder kann sich davon überzeugen, daß wenigstens noch mehrere Bücher von Saadias übersetzt vorhanden sind. Der arabische Jesaias, den uns hier Hr. P. aus einer Bodlejanischen Handschrift (Cod. Pocock. 32.) mittheilt, hat nicht nur das Zeugniß des Abschreibers für sich, welcher in der Unterschrift den Saadias als Verfasser nennt, sondern auch die Uebereinstimmung der in einem andern Codex (Huttingd. CCVI.) aus der Saadianischen Version angeführten Stelle, und was noch mehr ist, so zeugt dasselbe Gepräg, das diese Arbeit mit jenem arabischen Pentateuch gemein hat, hinlänglich für die Identität ihres Urhebers. Hat demnach jener als das Werk eines angesehenen jüdischen Gelehrten des X. Jahrhunderts, der beyder Sprachen mächtig war, und mit Fleiß übersetzte, die Achtung der Kenner genossen, so wird auch dieser Jesaias sich ein gleiches versprechen dürfen, und der gelehrte Herausgeber wird für die darauf verwandte Mühe Dank und Aufmunterung bey dem Publikum finden. Und wollte man auch den Gewinn, den Kritik und Exe-

gese aus der Bekanntmachung dieses Werks ziehen kann, nicht sehr hoch ansetzen, worüber jedoch erst ein längerer und öftere genaue Vergleichungen veranlassender Gebrauch entscheiden kann; (Hr. P. schätzt selbst den exegetischen Werth dieser Uebersetzung höher, als den kritischen;) so bliebe doch noch die andere Absicht des Hrn. Herausgebers einer günstigen Aufnahme werth. Denn da noch kein Ueberfluß an gedruckten arabischen Büchern ist, die für Anfänger der arabischen Sprache brauchbar und bequem genug sind, so wird dieses um so angenehmer seyn, weil es theils von Seiten des Inhalts den Vorzug hat, daß es den Lehrer Gelegenheit gibt, den Gebrauch und die Beurtheilung arabischer Uebersetzungen zu zeigen, theils von Seiten der Einrichtung durch die untergesetzten Erklärungen der Worte, den Mangel eines arabischen Wörterbuchs ersetzt. Da Hr. P. von der Handschrift nicht bloß eine Copie, sondern ein Fac simile besitzt, und bey der Herausgabe buchstäbliche Genauigkeit mit Recht sich zum Gesetz gemacht hat, so ist diese Ausgabe zum Gebrauch um so dienlicher. Nur ist zu bedauern, daß, da die Handschrift mit hebräisch-rabbinischen Lettern geschrieben ist, die Hr. P. in arabische übertragen mußte, der Abschreiber ausser andern Fehlern, die er sich häufig hat zu Schulden kommen lassen, (besonders von Cap. 13, 7. an, denn bis dahin ist sie von einer andern sorgfältigern Hand) auch vielfältig Buchstaben aus Unachtsamkeit verwechselt haben muß; und Hr. P. bemerkt selbst in der Vorrede dergleichen Fehler, die sich nicht leicht anders erklären lassen. Daher hat schon der Herausgeber oft, theils im Texte selbst, theils in den Noten, der Lesart der Handschrift durch beygefügte Vermuthungen zu Hülfe zu kommen für nöthig gefunden; und noch mehrere Stellen sind auch dem Recens. beym Lesen vorgekommen, die einer Verbesserung zu bedürfen scheinen, wie Hr. P. auch in der Vorrede erinnert. So dürfte vielleicht Cap. I, 13. für אתיאן accessus besser איתא donatio gelesen werden. V. 14. ist das hebr. נליאתי נשא nicht ganz schicklich in die dritte Person verwandelt, da vorher auch im Arabischen die erste gebraucht war; vielleicht liesse sich für אחתמאלהא יעגואלחק impar est Deus ferendis iis, mit einer im Arab. geringen Veränderung תעגן lesen, welches mit dem vorhergehenden נכשי construirt, und wenn man אלחק im Accusativ als Adverb übersetzt, eben den Sinn gibt: impar est scil. anima mea profecto ferendo ea. Kap. 3, 2. sollte vielleicht אלחאתם welches für das hebr. קסם steht, und von Hrn. P. durch inspirando indicans erklärt wird, eher das ח mit einem Puncte seyn, welches dann der von Mahomed übliche Name: Prophet wäre, so fern er die Reihe der alten Propheten beschließt. V. 6. würde ich für יתכון flet lieber יתכין (von כין) humiliabit, subjiciet se lesen. Vers 24. könn-

könnte für das dunkle אלגלאיל etwa אלגלאביב (das Collectivum von גלבאב) pallæ muliebres lineæ fere candidæque capiti imponendæ, und für das fehlerhafte באלמסות wofür Hr. P. באלמסכת corio zu lesen vorschlägt, באלמסוח (der Pluralis von מסח) facci, cilicia gestanden haben, welches dem hebr. שק genau entspricht. Kap. 4, 2. hat der Uebersetzer das hebr. צמח durch erit quem crescere faciet Deus umschrieben; noch besser aber entspräche er dem Texte, wenn für מן qui, מני manijjon, sperma stünde. Mehrere Beyspiele anzuführen, müssen wir grössern Journalen überlassen. Für die, welche das Buch gebrauchen wollen, ohne ein Wörterbuch zu besitzen, hat Hr. P. durch die dem Text untergesetzten Worterklärungen hinlänglich gesorgt. Recens. würde aber doch lieber ein alphabetisches Wortregister hinten angehängt haben; es würde so dem, welcher ein zum ersten mal vorkommendes Wort nicht sogleich im Gedächtniß behalten kann, ohne Wiederholung das Wiederauffinden desselben erleichtert worden seyn; und was noch wichtiger ist, so hätten dann nicht bloß die abgeleiteten Bedeutungen, welche ein Wort in der oder jener Stelle, in der oder jener Conjugation oder Form, worin es vorkömmt, hat, sondern auch seine sonst gewöhnliche, nebst seiner ursprünglichen und Grundbedeutung (so fern sie aus dem Gebrauch erhellet, und nicht erst durch willkürliche Hypothesen weit hergesucht werden muß) einen Platz gefunden, und die Zusammenstellung der mehrern abgeleiteten Formen und Bedeutungen, würden dem Gedächtnisse des Lernenden zu Hülfe gekommen seyn. Den eigenthümlichen Charakter dieser Uebersetzung bestimmt Hr. P. in der Vorrede auf folgende Art; sie ist 1) in einem nervösen und größtentheils deutlichen Styl verfaßt; 2) sie braucht oft dieselben Worte, die der hebr. Text hat, zuweilen sogar auch solche, die im arabischen nicht gewöhnlich sind; 3) sie setzt die eigenen Namen der Städte und Personen, so wie sie in arabischen Schriftstellern vorkommen. 4) Sie nimmt sich die Freyheit, der Deutlichkeit wegen Worte einzuschieben, oder 5) auszulassen, oder auch 6) zu umschreiben, was der Text hyperbolisch oder bildlich ausdrückt. 7) Sie setzt auch wohl den Namen der Gattung für die Art und umgekehrt, einen Theil für den andern, oder fürs Ganze, den einfachen statt der mehrfachen Zahl, und ein Synonym für mehrere gleichbedeutende Ausdrücke. 8) Sie nimmt auch bisweilen aus der Sprache des gemeinen Lebens Worte auf, und an einigen Orten sogar in einer ganz ungewöhnlichen Bedeutung. Auch das läßt sich häufig daran bemerken, daß sie Ausdrücke zu vermeiden sucht, welche Gott Körper und Gliedmassen beylegen, und daher öfters für Gott, einen Engel Gottes handeln läßt. Dieses ist schon sonst in samaritanischen Uebersetzungen bemerkt worden; es

muß aber wohl nicht diesen allein eigen gewesen seyn.— Wie wir hören, so ist auch schon der zweyte Fascikel dieser Version ausgegeben.

Leipzig.

Kurze Beschreibung der Insul Antigua, nebst Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der dasigen Einwohner, so wie von der Nahrung, Kleidung, Arbeit und Bestrafung der Sklaven, von Johann Luffmann. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet, von J. H. Wiedmann. Mit einer Karte. In der Schneid.r. Weigelschen Kunst- und Buchhandlung. 1790. 118 Seiten in 8. (12 gl.) Oder unter einem andern Titel: Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen. Funfzehnten Bandes erste Abtheilung. Diese Reise, die der Verfasser vermuthlich in Geschäften gemacht hat, fällt in die Jahre 1786. 1787 u. 1788. Der Uebersetzer hat daran blos die Form verändert, und statt, daß es im Originale Briefe sind, sie in kurze Kapitel getheilt, wie auch mit Anmerkungen versehen, die für viele Leser unterrichtend seyn können, ob sie gleich zum Theil bekannte Sachen betreffen. Die Insel Antigua ist eine von den Caraibischen Inseln, und soll erst im Jahre 1636. von den Engländern besetzt worden seyn. Sie ist 18 englische Meilen lang, vierzehn breit, hat zwischen sechzig und siebzig im Umfange, und enthält gegen neun und sechzig Morgen Landes. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf funfzig tausend, wovon fünf und vierzig tausend Schwarze, Mulatten und Mestizen sind. Die Produkte der Insel werfen jährlich vierzehn tausend Oxhoft Zucker, und sieben bis acht tausend Fässer Rum ab. Die übrigen einheimischen Produkte sind, als Handelsartikel betrachtet, unbedeutend. Die Hauptstadt heißt St. John, ist ohngefehr drey englische Viertelmeilen lang, eine halbe Meile breit, und enthält gegen achtzehn hundert Häuser und Hütten, die größtentheils von Holz, und sehr niedrig sind, letztres wegen der starken Stürme und Erdbeben, womit dieser Theil des heissen Erdstriches nur gar zu oft heimgesucht wird. Die meisten Häuser sind mit Schindeln gedeckt. Dieses veranlaßt häufige und gefährliche Feuersbrünste. Die Insel ist in sechs Kirchspiele, und diese sind wieder in funfzehn kleinere Bezirke eingetheilt. Ausser der Hauptstadt gibt es noch ein paar kleine Städte auf der Insel, die Parham und Falmouth heissen. Der Hafen zu St. John ist groß, und einer der vorzüglichsten in Westindien, noch größer und sicherer aber ist der auf der Südseite der Insel gelegene sogenannte englische Hafen, um den sich rings herum hohe Berge ziehen, woran sich die Gewalt der Winde bricht, und dessen Eingang so schmal ist, daß nur ein

Schiff

Schiff auf einmal einlaufen kann. Die Europäer, welche sich in Westindien aufhalten, können in wenig Jahren reich werden, wenn sie sich mit dem Verkauf der Waaren im Kleinen abgeben, und nicht auf einen zu großen Fuß leben. Das Land selbst ist arm, und durch einige Mißjahre sind die meisten Landsassen sehr herunter gekommen. Doch scheinen sie sich wieder zu erholen. Das gewöhnliche Getränk der Mannspersonen ist hier Punsch, oder Grog. Letztres ist mit Wasser vermischter Rum. Leute, die gut leben, haben, bey Tische Madera-Wein und Porter Bier, auch Clairet. In den Häusern der Wohlhabenden findet man eine Menge Bediente, die aber fast ganz nackt, oder doch zerlumpt gehen, wenigstens ohne Schuhe und Strümpfe. Die Insel hat fast gänzlichen Mangel an süssem Quellwasser, und muß sich mit dem in Cisternen gesammelten Regenwasser behelfen. Bey trocknen Jahren ist dieses so rar, daß man öfters eine Flasche Wein für eine Flasche Wasser gibt. Vom Fleisch ist das Hammelfleisch vorzüglich, auch hat man Ueberfluß an Fischen und Vögeln, und Ananas, Pomeranzen, nebst mehrern Früchten. Aus einer Wurzel Cassava, deren Saft giftig ist, bäckt man Brodt. Die Wurzel Yam ist ebenfalls eine nahrhafte Speise. Ueber den Sklavenhandel sagt der Verfasser das, was seit einigen Jahren mehrere dagegen sagen. Indeß gesteht er doch, daß die Negersklaven in den Kolonien unentbehrlich sind, und freylich, so lange wir Europäer uns den Kaffee und Zucker nicht abgewöhnen, werden die armen Afrikaner Sklaven bleiben müssen. Da dieses aber moralisch unmöglich ist, so wird es wenigstens nothwendig seyn, den Zustand dieser elenden Leute, so viel möglich, zu verbessern. Bey der großen Menge Sklaven aber, müssen die Weissen sehr auf ihrer Hut seyn, daß keine Verschwörungen gegen sie gemacht werden. Eine solche war im Jahr 1736. im Werke, da bey Gelegenheit eines Balles beym Gouverneur, die Neger alle Einwohner ermorden wollten. Zum Glück starb der Sohn des Gouverneurs, daher der Ball aufgeschoben wurde, und unterdessen wurde die Verschwörung entdeckt. Die Strafen, womit man die Aufrührer belegte, waren äusserst grausam, aber sie mußten es seyn, um die übrigen von einem solchen Vorhaben abzuschrecken. Das Frauenzimmer in Antigua pflegt sich, wenn es ausgeht, mit einer Maske oder einem Schleyer zu bedecken; haben aber ein paar große Gucklöcher darin, wodurch sie die Mannspersonen, welche ihnen begegnen, ziemlich steif ansehen. Indeß soll ihre Tugend doch ziemlich streng, so wie ihre Lebensart mäßig seyn. Insecten hat diese Insel verschiedene, die theils giftig, alle aber sehr beschwerlich sind. Die Einwohner haben ein Theater errichtet, und leben ziemlich angenehm, so daß es dem Verf. schwer fiel, die Insel wieder zu verlassen.

Hannover.

Phädra und Hippolitus, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Moses Lazarus Düsseldorff. Nach dem Englischen. Bey J. R. Barth. 1790. Ein Meisterstück in seiner, nemlich der schlechten, Art! Was Hrn. Moses Lazarus Düsseldorf zum Comödienschreiber, Uebersetzer oder Umarbeiter fehlt, wird man aus nachfolgenden Proben erkennen. Der Uebersetzer widmet in tiefster Unterthänigkeit diese Arbeit seinem theuersten Freunde Hrn. J. A. Euchel, mit diesen Worten: "Blos aus Achtung für Sie den Verehrer der Wissenschaften, erkühne ich mich, Ihnen dies Buch zuzueignen. Und ich glaub' ihm mehr Interesse zu verleihen, und es der Lesewelt mehr anempfehlen zu können, wenn ihr werthester Name an dessen Spitze prangt. Würdigen Sie es einer genauen Durchlesung, und ertheilen mir — im Fall es ihn verdienen sollte, Ihren Beyfall, der äusserst wichtig seyn wird Ihrem unterthänigsten Diener M. L. Düsseldorff." In der Vorrede sagt Hr. Moses: "Dies Buch bedarf meiner Erachtung gemäß, keine Apologie ꝛc. ich bin nichts weiter bey diesem Buche als Uebersetzer, oder im eigentlichen Verstande Einer, der dies Werk für unsre Bühne brauchbar zu machen suchte. Ob mir mein Vorhaben gelang, überlasse ich dem Urtheil des einsichtigen und gewogenen Publikums, dessen Sentenz ich gleich einem Orakelspruche verehre. Der feuerspeienden Federkiele eines kecken Kritikers spotte ich!" Zur Eleganz in der Sprache gehören folgende und mehr Stellen: Die Königin floh von seinen offnen Armen mit Unempfindsamkeit, während der verworfne Theseus ꝛc. (den sie nemlich verworfen, verachtet hatte.) Die Königin wünschte ihn noch unbekannt zu seyn. (Soll heissen: daß er noch unbekannt seyn möchte.) Ich schmachte mein Haupt auf den zarten Blumenbeeten und grünen Rasen auszuraften.— Die schnellfüßigen Rosse, welche klirrend die stroffen Hügel hinauf wandern. Mein Antlitz gloscht schrecklich, sagt die Königin, gloschen sie dann, aber gloschen sie ihres verderblichen Stillschweigens wegen, antwortet ihr Staatsminister Lycon. (Gloschen kömmt sehr oft vor, es gehört wahrscheinlich in das jüdisch-deutsche Lexicon des Hrn. Moses, und soll wohl so viel als: glühen heissen.)— Die Königin schildert ihre unholde Liebe, und perorirt folgendermaßen: Der Liebesgott schoß alle seine Köcher auf mich! Armes Herz auf das nicht nur die Pfeile, sondern gar alle Köcher des bösen Liebesgottes abgeschossen wurden. Ihr Geliebter war: fürchterlich wie Mars, lieblich wie Venus und — seine Wangen gloschten! Ein Bothe kömmt zur Königin und redet sie folgendermaaßen an: Es schmerzt mich, Madam, Ihnen sagen zu müssen, was Ihnen

zu

zu wissen nöthig ist,— Ihr Gemahl ist todt. Philotas, der zur Seite seiner königlichen Majestät focht, war Augenzeuge, wie sein donnernder Arm ganze Escadronen niedermetzelte, diese Augen sahen sein wohl bekanntes Schnellroß, sahen einen stolzen Barbaren in seine Arme glitschen. Die Königin macht, durch eine sehr feine Wendung, den Hippolitus mit ihrer Liebe zu ihm bekannt. Sie spricht nemlich von ihrer Liebe, er meint, es gelte seinen Vater, und ruft mit Entzücken aus: Sieh! Theseus, wie deine Phädra dich liebt! Die Königin erwiedert nun: Liebt in der That,— aber nicht den haarichten Greis Theseus,— nein, Theseus wie er war, als wallendes Blut noch in seinen Wangen gloschi,— als Theseus noch Hippolitus war! Der fromme Hippolitus antwortet darauf, wie recht und billig ist: Schlägt kein Wetterleuchten, brummt keine Donnerstimme, wenn solche Verbrechen gestanden, bekannt werden?— Die Königin wird nun wüthend, und schwört ihn und alle, die von ihrer Liebe wissen, zu ermorden.— Gut, sagt der edle Hippolitus, das will ich mir zur Warnung dienen lassen, und mich hinweg begeben.— Dieses mag genug seyn, die Leser selbst von dem Werthe dieser Arbeit urtheilen zu lassen.

Braunschweig.

Sechstägiger Aufenthalt eines Engländers in der Normandie, vom 19 bis zum 25ten Julius 1789. Aus dem Englischen. Im Verlage der Schulbuchhandlung. 1790. 88 Seiten in 8. (5 gl.) Eine Gesellschaft von einigen Engländern faßte im vorigen Jahre den Entschluß, die Normandie zu durchreisen, bestimmte aber zu der ganzen Reise nicht mehr als zehn Tage, und diese Bogen sind die Beschreibung davon. Es wird hier nemlich erzählt, daß sie zu Havre de Grace, zu Honfleur, zu Dive, zu Caen, zu Bayeux, zu Valongue und Cherbourg gewesen, da gegessen, und allenthalben von der Nationalmiliz, die zum Theil sehr komisch aufgezogen, angehalten worden. Sie trafen eben in der Normandie ein, als die Unruhen in ganz Frankreich am größten waren, und fanden noch an den mehresten Orten, wo sie durchkamen, blutige Spuren von gewaltsamen Auftritten. Uebrigens haben sie überall, wo sie durchgereist sind, vielen Schmutz und wenig schöne Gebäude angetroffen. Indeß haben doch die neuen Werke zu Cherbourg ihre Bewunderung erregt. Es heißt davon, daß sie von einer Größe des Geistes zeigen, die der Nation Ehre macht, daß der Plan groß und weitumfassend ist, und daß in dem ganzen Unternehmen eine ungemeine Großmuth und Uneigennützigkeit herrscht, da es ganz unmöglich scheint, daß die jetzige Generation

die

die Früchte dieser Arbeit, wovon die Kosten ungeheuer sind, genieſſen werde.

Kurze Nachrichten.

Weimar. Hr. Rath Schulz, der sich durch den Moritz und andere mit Beyfall aufgenommene Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, geht als Professor der Geschichte nach Mietau.

Leipzig. Von der im 38sten Stücke der Goth. gel. Zeit. Ausländis. Litteratur angezeigten *Galerie des Aristocrates militaires &c.* und der kürzlich erschienenen *Songes & visions philosophiques par M. Mercier*, sind deutsche Uebersetzungen unter der Presse.

Halle, den 28ten October 1790. Am 4ten October bestieg Herr Anton Conrad Gustav Conradi aus Hannover das Catheder, und vertheidigte unter dem Vorsitze Hrn. Professor Ernst Christoph Westphal seine eigene Dissertation, welche quæstionem juris privati, an Legatum, cui modus dotis constituendæ adjectus, modo non impleto, corruat? enthält, mit vielem Ruhme, und ward nachgehends vom zeitigen Decano der juristischen Facultät, dem Hrn. Doctor und Professor Wolträv, der dabey eine sehr gelehrte lateinische Rede hielt, zum Doctor der Rechte creiret.

Am 5ten October brachte unter dem Vorsitze des zeitigen Decani der medicinischen Facultät, Hrn. Professors Meckel, Hr. Daniel Gottlieb Silbermann aus Danzig seine Dissertation de promovendis Anatomiæ pathologicæ administrationibus in 8. zu Katheder, und erhielt darauf die Doctorwürde.

Meissen. Der verdiente Hr. Rector Müller fährt fort, den Liebhabern Homers die Auszüge aus dem Eustathius und den Scholien, nebst den Varianten von Villoison, wohlfeil in die Hände zu liefern, und hat neuerlich drucken lassen: Homeri Iliados Rhapsodia B sive Liber II. cum excerptis ex Eustathii Commentariis & scholiis minoribus, in usum Scholarum separatim edidit Jo. Aug. Mueller. A. M. ill Scholæ Provinc. Misen. Rector. Misenæ, impens. C. F. G. Erbsteinii. 1790. 9 Bogen gr. 8.

Bremen. Herr D. A. W. Roth, Landphysikus des Herzogthums Bremen zu Vegesack, Verf. der Flora Germanica, der Anweisung Pflanzen zu sammlen, und anderer botanischen Schriften, ist unter dem 21sten December 1789. zum Mitgliede der Kais. Akademie der Naturforscher ernannt worden.

Tübingen. Im Auguſt haben einige Candidaten aus dem hiesigen Herzogl. Stift unter dem Vorsitz des Hrn. Prof Bök, eine von diesem verfaßte Dissertation: *de limite officiorum humanorum, seposita animorum immortalitate* vertheidigt. Zur Wahl des Themas hat dem Hrn. Verf. die bekannte Stolpische Preißaufgabe Anlaß gegeben.

(Hierbey das 47te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und neunzigstes Stück,

den 24ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Bey C. L. Hoffmanns Wittwe und Erben ist herausgekommen: *Tabellarischer Entwurf der pharmaceutischen Scheidekunst, nach ihren Operationen, für Freunde und Liebhaber dieser Kunst.* Von Karl August Hoffmann. 1 Bogen groß Folio. (4 gl.) Der Verf. hat diesen Entwurf der Churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften in Erfurt gewidmet. Dieser Entwurf ist mit vielem Fleisse und Genauigkeit geordnet, und wird unsers Dafürhaltens, nicht nur den Anfängern dieser Kunst von gutem Nutzen, sondern auch den schon Geübtern willkommen seyn; denn erstere erhalten hierdurch nicht nur eine genaue Uebersicht aller, sowohl mechanischen als chemischen, Operationen, wodurch ihnen ihr Studium erleichtert wird; letztern aber wird neben andern, auch der bey den chemischen Verrichtungen nöthige Grad des Feuers genau angegeben. Um nur eine kurze Uebersicht von der Arbeit des Verf. zu geben, bemerken wir folgendes: Zuerst werden diejenigen Körper, welche der pharmaceutischen Scheidekunst unterworfen sind, nach den drey Naturreichen aufgeführt. Hierauf folgen die Verrichtungen selbst. Diese sind entweder A) mechanische, und befassen sich a) mit nassen, oder b) mit trocknen Körpern, oder die Körper sind so beschaffen, daß sie nasse und trockene Behandlung erfordern, wie die Rubriken Mischung und Verquickung ausweisen. B) Chemische, sowohl a) auf nassem, als b) auf trocknem Wege. Bey jeder Verrichtung findet man diejenigen Körper, welche bearbeitet, und die Produkte die daraus erhalten werden, sehr getreu angegeben; so wie übrigens, durch angeführte Beyspiele, auf das Ganze der Verrichtungen selbst hingewiesen wird.

Ebendaselbst

und in eben diesem Verlage, ist auch eine Tabelle über alle jetzt bekannte Luftarten, von J. B. Trommsdorff, Apotheker zu Erfurt. 1 Bogen in groß Folio (2 gl.) erschienen. Sie ist mit vieler Genauigkeit verfaßt, und gibt einen Beweis von dem Fleisse und der Thätigkeit dieses jungen Scheidekünstlers. Der hier aufgestellten Luftarten sind Elfe an der Zahl, mit Inbegriff der dephlogistisirten Salzsäure. In der ersten Abtheilung werden die verschiedenen Benennungen einer jeden Luftart, nach den verschiedenen neuern Schriftstellern dargestellt, welche durch Buchstaben bezeichnet, und am Rande in einer eigenen Columne erklärt werden. In der zweyten werden ihre Kennzeichen und Eigenschaften nahmhaft gemacht. In der dritten werden die Körper und die Mittel gezeigt, aus welchen, und wie sie erlangt werden. Dann folgen die verschiedenen Theorien über ihre Natur und Mischung, wobey der Verf. die Theorie des Hrn. Prof. Grens als die wahrscheinlichste annimmt, weil dessen Erklärung sehr mit den natürlichen Erscheinungen harmonire.

Leipzig.

Journal für das Forst- und Jagdwesen. Ersten Bandes erste Hälfte. Bey Siegfr. Lebr. Crusius. 1790. 16 Bogen gr. 8. (12 gl.) Unter der Menge deutscher Journale gehört das gegenwärtige mit unter die wenigen nützlichen. Auszeichnend sind folgende Aufsätze: Nr. I. des Wildmeisters Oettelt; IV. u. V. welche dem Forstmann bey Bewirthschaftung der Buchenorte zum Studiren anzurathen sind; Nr. VI. schildert eine noch unbekannte Gegend; hier ist die Krummholzkiefer vollkommen richtig als Abart der Kiefer angegeben; Nr. VII. sollte wohl mehrere Naturforscher ermuntern, die Krankheiten der Waldthiere zu beobachten. Die Bemerkungen in Nr. IX. versprechen erst in längerer Folge Nutzen, wenn dergleichen in verschiedenen Gegenden gemacht, und nachher mitgetheilt worden. Nach Nr. X. pflanzt der Verf. mit dem besten Erfolg Birken in einer holzarmen Gegend, welches nicht genug anzuempfehlen ist. Nr. XII. wirft wegen Wald- und Wildzäunen eine Frage auf, deren Beantwortung Rec. völlig beystimmt, da ein ganzes Land nicht Park seyn, eben so wenig aber die Wildbahn gänzlich ruinirt werden darf. Mindern Werth hat Nr. II. denn entweder hatte der Taxator bey aller Theorie noch nicht die Uebung des richtigen Schätzens, oder er schlug den zukünftigen Ertrag zu hoch an. Nr. III. ist Panegyrist. In Nr. VIII. fehlt der nöthige Unterschied zwischen Stadt- Commun- und Privatwald, so wie bey letzterem die so nöthige Hinsicht auf die Eigenthümer; ob sie Unterthanen,

Land-

Landstände, Landsassen, Lehnsvasallen, und im obern Deutschland zur Reichsritterschaft gehörig seyn; gegen jeden ist nach den vorliegenden Gesetzen ein besonderes, verschiedenes Betragen erforderlich; denn Gerechtsame dürfen nie umgestossen, und unter dem Schein des Nutzens nie eine Gewaltthätigkeit begünstiget werden. Nr. XI. behauptet das neunmonatliche Tragen der Rehe; erwägt man aber, daß dieses Wild eine Art Ziegen sey, also auch nicht länger trage als diese, und daß es keine eigentliche Brunstzeit halte, erwiesen durch die Kälber, die zu verschiedenen Zeiten gefunden werden, so kann man ihm nicht ganz beyfallen. S. 150. war uns das Lengefeldische Manuscript sehr willkommen, um die Fortschritte der Forstwissenschaft zu begleiten. Lehrreich ist S. 180. die von Wangenheimische Beobachtung, möchte sie doch von allen Forstbotanikern sehr beherzigt werden, um nicht aus Spiel- und Abarten neue Arten zu schaffen. Zweckmäßig für den nicht wohlhabenden Forstmann sind die Recensionen S. 199—216. da ihm hier der ganze Leitfaden und Geist des Buches vorgelegt wird. Auch diesem Forstjournal gebührt die Ehre, der Biograph der deutschen Forstmänner zuerst geworden zu seyn; man hofft bald das Leben des großen Hrn. v. Langen und seiner Mitgefährten, zu erhalten, und erwartet begierig die Fortsetzung einer so brauchbaren Schrift.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: M. J. E. Fabris, Professors der Philos. in Jena Elementargeographie. Dritter Band. 1790. Geht auch noch unter dem Titel: Neues Elementarwerk ꝛc. als dessen 9ten Theils, oder des geographischen Lehrbuchs für den zweyten Cursus, zweyter Band, von Seite 365. bis S. 672. fort, oder von Preussen bis zum osmannischen Reich, und beschließt so mit Europa. In einem vierten Bändchen soll Asien, Afrika, Amerika und Australien nachfolgen. Auf dem Titel stehet: "Neue umgearbeitete Auflage." Richtiger hätte der Verfasser gesagt: neue verbesserte, mit Zusätzen vermehrte Auflage, welches sie in der That auch ist. Unter "umgearbeitet" denket man sich allezeit, dem Sprachgebrauch gemäß, eine gänzliche Veränderung des Plans, eine verbesserte Einrichtung der Methode. Der Verf. ist aber völlig der Anordnung treu geblieben, welche die Besitzer des neuen Elementarwerks aus der ersten Auflage kennen. Sie haben daher gar nicht Ursache, die alte wegzuwerfen; sondern dürfen nur die Zusätze überall gehörigen Orts nachtragen. Um ihnen von der Reichhaltigkeit derselben einen Begriff zu machen, haben wir von Italien an, bis zu Ende, diese mit der vorigen Auflage verglichen, und die Differenz etwa 3 Bogen gefunden. Einige Verbesserungen (denn über das Maas der

zu liefernden Zusätze läßt sich nicht rechten, da billig hier der eigne festgesetzte Maaßstab vornemlich entscheidet) sind dem fleißigen Verf. doch entgangen. So finden wir S. 429. Z. 4. dieselbe Wiederholung dessen, was schon im IIten Theil gesagt worden. S. 434. ist es richtig gesagt, das Fürstenthum Masserano liege im Fürstenthum Piemont? Fehlen bey den Gränzen von Genua nicht Piemont, Montferrat und Mailand? kann Toskana stehen bleiben? Liegt S. 437. der See Iseo nicht gegen Westen? Mit Recht hat S. 451. die Insel Elba einen Platz gefunden. Warum ist S. 463. Z. 3. nicht auf die Beschreibung dieses Wasserfalls in des Elementarwerks 3ten Theil, S. 220. verwiesen worden? Ist die Höhe des Vesuvs über dem Meere mit 3700 Fuß richtig angegeben? S. 473. hätte bey den Landesproducten des gediegnen Salpeters, in Verhältniß mit andern dort angeführten, wohl erwähnt werden sollen. Da S. 395. der Titel des Königs von Frankreich angegeben worden; so hätte auch der katholischen Majestät des Königs von Spanien S. 499. erwähnt werden müssen. S. 528. ist bey Engellands Producten das Steinsalz abermals vergessen; so wie S. 552. bey Leverpool die wichtigen Salzsiedereyen. S. 534. wird bey Glasgow des so beträchtlichen Holzhandels nicht erwähnt. S. 563. heißt die Jahrzahl wohl richtiger 1784. denn in diesem Jahre wurde der Kanal erst geendiget.

Berlin.

Bey Friedrich Vieweg dem ältern ist erschienen: D. Karl Friedrich Bahrdts Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Zweyter Theil. 1790. 368 Seiten 8. (20 gl.) So sehr ein Theil des Publikums dem 2ten Bande dieser Lebensgeschichte entgegen gesehn, so begierig er ihn gelesen, und so befriedigt er seine Neugierde gefunden haben wird: so unzufrieden und mißvergnügt wird gleichwohl ein andrer Theil desselben über seine Erscheinung seyn, und sich in seinen Erwartungen und Hoffnungen eben so sehr getäuscht finden, als seine eigene Ehre darin angegriffen, beleidigt und gekränkt worden ist. Es gilt von diesem Bande ganz vorzüglich, was Hr. D. B. schon im ersten von sich gesagt hat, daß nemlich Niemand leicht so geschickt wäre, sein eigener Biograph zu werden, als er, der vor dem ganzen Publikum gleichsam Spießruthen gelaufen, und dadurch gegen Lob und Tadel unempfindlich geworden wäre. Daher die unverzeihliche Indiscretion, womit er die nachtheiligsten Gerüchte von noch lebenden Personen, auch wenn sie nicht in einem nothwendigen Zusammenhange mit seiner Lebensgeschichte standen, verbeitet; daher der unglaubliche Mangel an Delicatesse in Ansehung

hung seiner noch lebenden (aber wie wir hoffen, von ihm geschiedenen) Frau, deren Schwächen er alle einzeln aufzudecken kein Bedenken getragen hat; daher die Dreustigkeit, womit er von sich selber spricht; daher endlich auch die Sorglosigkeit in Ansehung des Ausdrucks, als wäre es ihm auch nicht einmal um schriftstellerischen Ruhm mehr zu thun. Denn so unterhaltend auch der Vortrag seyn mag, so müssen doch Ausdrücke wie: Haselant, eminirsüchtig, batiniren, toleriren, Discur, horiebel, kreelen, reschierschiren, kras, honorig, Invite u. dergl. den guten Geschmack beleidigen, und können nicht für Bereicherungen der deutschen Sprache angesehen werden. So viel sieht man aus der ganzen Lebensbeschreibung deutlich, daß die nächste Triebfeder seiner meisten Handlungen — Geld gewesen ist, nur nicht um es im Kasten zu sammeln, sondern seinen Lüsten und Begierden völlige Gnüge zu leisten. Geld wollte er durch seine Heyrath; Geld durch seine Reformation; Geld durch seine Vielschreiberey; Geld durch diese Lebensbeschreibung, und also auch Geld durch manches andre Unternehmen, wo er uns gern die edelsten Absichten vorspiegeln möchte. (Vergl. was ein andrer Recensent in der Recension des "Tagebuchs meines Gefängnisses" vom Zweck der deutschen Union, in dieser Zeitung gesagt hat.) Ist es also ein Wunder, wenn die meisten dieser Geldprojecte mißlungen sind? — Zuerst wird in diesem Theile sein Eintritt und Aufenthalt in Erfurt beschrieben. Die damaligen Sitten dieser Stadt werden als schlüpfrig, und der Ton als verdorben und ausgelassen geschildert. Freylich erstaunt man, wenn man liest, wie es in manchen Häusern zuging, und wie sogar Professoren auf dem Rathskeller in einem schmutzigen Zimmer, bey einer hölzernen Bierkanne, mit großen meerschaumern Köpfen zu sitzen pflegten; aber wer wird es billigen, daß Hr. Bdt. jedermann, auch bey den nachtheiligsten Urtheilen über seinen Charakter, (die unstreitig öfters einseitig ausfallen mußten,) mit Namen nennt, und dadurch seine Ehre dem öffentlichen Spott und Tadel blos stellt? Von den vielen Anekdoten theilen wir unsern Lesern zur Probe nur eine mit: Der damalige Statthalter Hr. von Breitenbach, pflegte wöchentlich einmal die witzigen Köpfe und schönen Geister zu Tisch einzuladen, um sich an ihren lustigen Einfällen zu ergötzen. Bey einer solchen Mahlzeit fragte unter andern einmal der Pater Erhard den Hrn. Kammerrath Franz Mathees: ob er Familie habe? Die Antwort war: drey Kinder. O fuhr der Pater fort, sie werden mit der Zeit 10 haben. Wie so? fragte der Kammerrath erschrocken. Ey, wissen Sie das Sprüchwort nicht, entgegneten Sr. Hochwürden, ein Narr macht ihrer zehne? Dies ist ein Beyspiel, in welchem Geschmacke da gescherzt wurde. Die Streitigkeiten, die Hr. Bdt. mit einigen Erfurtischen Theologen, insbesondere dem Professor Schmidt gehabt hat, sind schon

aus Pottens Lebensbeschreibung hinlänglich bekannt. Mit vieler Umständlichkeit werden die Fortschritte in seinem theologischen System, die aber in Erfurt noch nicht sehr beträchtlich waren, beschrieben; das biblische System der Dogmatik und die Moral, die damals erschienen, waren die Früchte davon. Noch umständlicher werden seine Heyrathsversuche berichtet; und da scheut er sich nicht zu sagen, daß es ihm dabey blos ums Geld zu thun gewesen wäre. Wie ein Mann von Gefühl bey Lebzeiten seiner Frau öffentlich sagen konnte, daß er sie nur darum genommen habe, weil er 6000 Rthlr. mit ihr zu bekommen hoffte, begreifen wir nicht. Und da er am Ende statt dieser 6000 nur 800 Rthlr. bekam: so kann man sich auch leicht vorstellen, wie groß die Gefälligkeit gewesen seyn werde, womit er blos aus philosophischen Gründen ihr stets begegnet sey, wie er uns gern überreden will. Von Erfurt kam er nach Giessen als Professor der Universität, und Prediger an der St. Pankratiuskirche, — in welchem Jahr? wird nicht gesagt. Wäre es ihm nun blos darum zu thun gewesen, hier ein ruhiges, arbeitsames und vergnügtes Leben für sich zu führen, so hätte er dies, wie er selbst gesteht, bequem haben können, aber die Begierde, Aufsehn im Publiko zu erregen, verwickelte ihn auch hier in theologische Streitigkeiten; wobey man freylich mit Unwillen bemerkt, daß es seinen orthodoxen, von Neid getriebenen Gegnern nicht um die Wahrheit der Sache, sondern nur darum zu thun war, wie sie seiner Person beykommen könnten. Es kam so weit, daß er in Gefahr gerieth, sein Amt zu verlieren, und da ihm gerade in dieser kritischen Lage der Hr. v. Salis das Directorium über sein Pädagogium zu Marschlins mit einem Gehalt von 2000 Gulden antrug: so ist es zu entschuldigen, daß er zu dieser Stelle mit beyden Händen griff; ohne vorher die mindeste Erkundigung über den Charakter des Hrn. von Salis, die Beschaffenheit seines Pädagogiums, und die Lage der Sachen daselbst einzuziehen. In Giessen war es, wo das dogmatische System seines Vaters, dem er noch großentheils ergeben war, den letzten Stoß erhielt. Candidaten der Theologie können hieraus lernen, wie man es machen müsse, um sich über das dogmatische System mit Erfolg aufzuklären, und darin zur Gründlichkeit zu gelangen. Am interessantesten hat uns das Gespräch S. 210. f. geschienen, das er mit einem durchreisenden Philosophen über die Lehre von der Versöhnung Christi gehalten hat, oder gehalten zu haben vorgibt. Er entdeckt dem Philosophen seine Zweifel in Ansehung der Beweisstellen von dieser Lehre. Der Philosoph erstaunt, daß ein Mann von so hellem Kopf und philosophischem Geist (dergleichen Complimente läßt sich Hr. Bdt. von höflichen Leuten öfters sagen) sich darüber noch beunruhigen kann, setzt ihm den richtigen Schluß entgegen, daß, wenn er diese Lehre ausgemacht für schriftmäßig, und deswegen

wegen für wahr hielte, er ja nicht wegen einzelner Beweise bange seyn dürfte; fände er aber, daß alle Beweise, die man dafür anführt, nichts bewiesen, so folgte ja offenbar, daß sie nicht schriftmäßig wäre, folglich könnte er ohne Anstand den ganzen Kram von sich werfen. Aber wie sich trösten, frägt B. bey den Schwachheiten, denen die menschliche Natur unterworfen ist? Der Philosoph: Sind diese Schwachheiten von der menschlichen Natur unzertrennlich, so ist es abgeschmackt, Vollkommenheit zu verlangen; folglich brauchen wir um dieser Schwachheiten willen keine Versöhnung. Was die gröbern Vergehungen betrift: so hebt keine Versöhnung ihre natürlichen Folgen auf; positive Strafen aber kann man weder in noch nach diesem Leben annehmen, ohne Gott zum Tyrannen zu machen; also gewährt die Versöhnungslehre keinen haltbaren Trost, so bequem sie auch für den Sünder ist, der sich dadurch auf einmal von den Strafen seines sündhaften Lebens frey zu machen wähnt. Minder gefällt uns der Schluß dieses Gesprächs, wo der Philosoph auf die Frage: was ihn denn bey seinen moralischen Mängeln tröste und beruhige, antwortet: "Die unendliche Liebe — eines unveränderlichen — also unveränderlich liebenden — nie eine andere Gesinnung fähigen — Gottes." Dies ist mehr die Antwort eines christlichen Theologen, als eines philosophischen Freygeistes. Dieser würde vielleicht geantwortet haben: Das Bewußtseyn eines redlichen Bestrebens, den Vorschriften der Vernunft gemäß zu handeln, d. h. nach moralischer Vollkommenheit. Denn die Philosophie weiß von der Barmherzigkeit, Güte und Liebe Gottes so wenig, als von seinen Augen, Ohren und Händen.— Schon auf dem Wege zu seiner neuen Stelle in der Schweitz fand B. Ursache, seinen schnellen Entschluß zu bereuen, und noch mehr da er in Marschlins angekommen war, und nun alles anders fand, als er es sich anfangs vorgestellt hatte. Der Hr. v. Salis wird als ein herrschsüchtiger, geitziger, hartherziger und niedrigdenkender Mann geschildert, unter dem das Pädagoginm nothwendig in Verfall gerathen mußte. Bis in diese Periode seines Lebens, ist die Geschichte in diesem Theile fortgeführt. Man sieht leicht, daß, wenn Hr. Bahrdt so fortfährt, es ihm nicht schwer werden wird, noch einige Bände zu füllen; so trägt es freylich etwas mehr ein. Uebrigens müssen wir noch bemerken, daß dieses Buch ein wahrer Triumph für die Denk- und Preßfreyheit ist, denn so auffallende Urtheile es auch nicht nur über die wichtigsten Lehrsätze der christlichen Religion, sondern auch über alle Religion überhaupt enthält, so ist es doch bey Franke in Halle gedruckt, und bey Vieweg in Berlin verlegt.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Halle, den 28ten October 1790. Am 11ten October vertheidigte ohne Präses, Hr. Christ. Friedrich Mauritius Goldhagen aus dem Hohensteinischen, seine Dissertation de Abusu excitantium in febribus putridis in 8. und erhielt vom zeitigen Dekan, Hrn. Prof. Meckel, die Doctorwürde.

Den 12ten October bestieg Hr. Joh. Abraham Carl Schreiber das Katheder, und nachdem er eine Dissertation de Rachitide in 8. vertheidigt, ward er zum Doctor der Arzneykunde creirt.

Am 15ten October erhielt Hr. Levi Phöbus aus Frankfurt an d. O. nach Vertheidigung der Dissertation de pathologia flaruum eorumque Therapia generali in 8. vom zeitigen Dekan, dem Herrn Prof. Meckel, den Doctorhuth.

Braunschweig. Am 3ten November starb hier in seinem 55ten Jahre der Syndicus August Georg Wegener. Er besaß eine ganz vorzügliche Kenntniß der Rechtsgelehrsamkeit, er war Gelehrter im eigentlichen Verstande, Geschichtsforscher, besonders Kenner der vaterländischen Geschichte. Sein kurzer Abriß der Geschichte der Stadt Braunschweig in Ribbentrops Beschreibung derselben, ist meisterhaft, und bey weitem der vorzüglichste Theil dieses Buchs, und wird ihn unvergeßlich machen. Eine ausführliche Geschichte der Stadt Braunschweig hat er beynahe vollendet, und sie liegt als ein kostbares Vermächtniß für seine Mitbürger unter seinen Schriften.

Tübingen. Im August d. J. ist hier eine Dissertatio exegetica in librorum N. Test. historicorum aliquot loca, von unserm berühmten Hrn. D. Storr erschienen, die mehrere neue scharfsinnige Erklärungen schwerer Stellen in den Evangelien und der Apostelgeschichte, und ausser andern auch einen wichtigen Beytrag zur Widerlegung der von Hrn. Doct. Grießbach aufgestellten Hypothese, daß Marcus sein Evangelium aus Matthäus und Lucas genommen habe, enthält.

Hr. Albus, auch Weisse, auch Blau, auch anders genannt, und im protestantischen sowohl, als im katholischen Deutschlande, zur Gnüge bekannt, befindet sich seit einigen Monaten zu Geesfeld bey Fuld als Privatlehrer.

Stuttgardt. Das hier herausgekommene allgemeine Intelligenzblatt hat schon seine Endschaft erreicht.

Ulm. In den österreichischen Staaten ist, wie man sagt, der Vortrag der Kantischen Philosophie, und der deutsche Vortrag der Philosophie überhaupt verboten worden.

Königsberg. In kurzem wird das klinische Institut hier im Stande seyn. Wahrscheinlich wird es im neuen Gebäude des Hospitals errichtet, welches den Platz hergibt. Zur Verpflegung und medicinischen Besorgung, wird ein besonderer Fonds angewiesen werden.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und neunzigstes Stück,

den 27ten November 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Afrika. Zweyter Theil. Gesammlet und herausgegeben von E. W. Cuhn, L. H. Rath u. B. Mit einer Charte. 1790. 444 Seiten in gr. 8. ( ) Dieser Band besteht aus drey Abschnitten, und jeder enthält Nachrichten und Auszüge von Reisen, die in den letztverflossenen Jahren angestellt und beschrieben worden. Nie scheint der Eifer, diesen so lange vernachläßigten Welttheil genauer zu durchforschen, so lebhaft gewesen seyn, und nie sind die angestellten Versuche durch einen so glücklichen Erfolg gekrönt worden, als in unsern Tagen. Vaillant lehrte Europa ein Volk, von dem es, durch einseitige und mangelhafte Nachrichten getäuscht, nur mit der bittersten Verachtung zu sprechen gewohnt war, von Seiten kennen, die man bisher ganz übersehen hatte. Der Name Hottentott wird künftig, wenigstens bey vernünftigen und unterrichteten Personen, kein Schimpfwort mehr seyn. Ein wohl gerathener Auszug aus des Verf. interessanter und anmuthiger Erzählung, steht an der Spitze dieses Bandes. Hierauf folgt die Geschichte der Unternehmung der brittischen Gesellschaft zur Entdeckung des innern Afrika. Diese Nachrichten sind aus den Proceedings of the Association for discovering the interior parts of Africa gezogen. Diese Gesellschaft besteht erst seit dem J. 1788. und doch verdankt man ihr schon die wichtigsten Aufschlüsse über das Innere von Afrika. Ihr verdankt man die Kenntniß mächtiger Staaten, deren Daseyn man bisher kaum vermuthete. Sie war so glücklich, ein paar Männer zu finden, die in jeder Rücksicht den Forderungen entsprechen, die man an Reisende, die auf Entdeckungen ausgehen, machen kann. Der eine starb, ehe er seine ihm vorgeschriebene Route vollenden konnte, der andere aber kam glücklich nach England zurück. Ihre Tagebücher, die hier

mitgetheilt werden, auszuziehen, fehlt uns der Raum.— Von S. 307. bis zu Ende dieses Bandes, stehen Auszüge aus der so lang erwarteten, und nun mit so großer typographischen Pracht erschienenen Reise des J. Bruce nach Abyßinien. Die erste Ausgabe des Originals vergriff sich in London an Einem Tage. Eine vollständige deutsche Uebersetzung ist angekündigt, aber noch nicht erschienen. Desto willkommner muß dieser gedrängte Auszug seyn, der in den folgenden Bänden fortgesetzt werden, und in dem alles hinweggelassen werden soll, was nicht in wesentlicher Verbindung mit dem Hauptzwecke des Buchs steht, alle weitschichtigen Untersuchungen, Digreßionen u. dergl. deren es, wie bekannt, im Originale die Menge gibt.— Die Charte ist ein sauberer Nachstich der von M. Rennel entworfenen, und stellt die neuen Entdeckungen der brittischen Societät im nördlichen Afrika dar.

Frankfurt am Mayn.

J. N. Seufferts, der juristischen Encyclopädie und des deutschen Privatrechts auf der Julius-Universität zu Würzburg Professors ꝛc. Versuch einer Geschichte des deutschen Adels in den hohen Erz- und Domkapiteln, nebst einigen Bemerkungen über das ausschliessende Recht desselben auf Dompräbenden. 1790. 230 Seiten in 8. (14 gl.) Dieser gründliche, gelehrte, in einem reinen, etwas blühenden, und nach spittlerischer Manier geformten Styl geschriebene Versuch, wurde durch die Exegese, die Spittler von dem §. 17. Art. V. J. P. O. in dem Göttingischen historischen Magazin geliefert hat, veranlaßt. Wir hätten ihm lieber einen deutlichern Titel gegeben; etwan diesen: Das ausschliessende Recht des deutschen Adels auf Dompräbenden. Ein historischer Versuch. Das Thema beweist, daß, mit wenigen Ausnahmen, der Adel das ausschliessende Recht auf Dompräbenden habe. Wodurch und wie weit er solches erhalten, dieses wird in drey Hauptabtheilungen gezeigt. In der ersten: daß, obschon weder die ursprünglichen, noch die hinzugekommenen Stiftungen in den deutschen Domkirchen, für den Adel allein gemacht worden, doch derselbe nach und nach das Uebergewicht in den Domkapiteln erhalten. Der Adel hatte bey der überwiegenden Menge der Geistlichen aus dem bürgerlichen Stande, in der Kirche schon von den ältern Zeiten her einige Vorzüge. Er suchte und erhielt noch mehrere, da sogar Männer aus dem Sklavenstande zu den ersten weltlichen und geistlichen Würden im Staate von den Kaisern erhoben wurden, und der Adel dagegen, wegen des Uebermuths solcher Leute, die den Adel gar zu verdrängen suchten, Klage erhob, und Vorstellungen machte; denn nun änderte sich das Verhältniß des Adels gegen unadeliche Geistliche in den bi-

bischöff-

schöflichen Kirchen, auch in der Anzahl. Die Güter, welche dem Bischoff und den Geistlichen angewiesen wurden, waren, wie alle Grundstücke, mit der Verbindlichkeit Kriegsdienste zu thun, belegt. Die Bischöffe und Priester erschienen daher, schon unter den Merovingischen Königen, auch mitten im Getümmel der Waffen, und spielten da eine wichtige Rolle. Sie mußten sich gegen gewaffnete Lehnsherren, Ritter und Edelleute wehren, die Lust bekommen konnten, sich der Güter zu bemächtigen, von denen kein Kriegsdienst geleistet wurde. Die Kaiser trugen daher auch kein Bedenken, bey der dem Volke und der Geistlichkeit gestatteten Wahlfreyheit sich zu bedingen, daß immer nur ein solcher zum Bischoff erwählt wurde, der die königlichen Dienste (regalia obsequia) zu versehen im Stande wäre. Wem es nun nicht unbekannt ist, daß nur der edle freye Mann zu persönlichen Kriegsdiensten fähig gewesen sey, der wird es gar leicht begreifen, wie sehr dieser Umstand zum Vortheil des Adels in den Stiftern gewürkt habe. Die strenge Mönchsdisciplin, der auch die Stiftsherren unterworfen waren, fing an milder zu werden; der Chrodogangische Chorherr bezog nun einen eigenen Hof; wählte sich mit voller Freyheit seine Diener; hielt eigne Tafel; zog eigne Einkünfte, und hatte das Vergnügen, wenn er seine Horen abgesungen hatte, für sich zu seyn. Dies waren Reitze genug für den Adel, ihre Söhne und Anverwandten auf eine so glänzende Art zu versorgen. Die Bedürfnisse des Adels vermehrten sich natürlich, wie die Bedürfnisse aller Stände. Nirgends both sich eine bequemere Gelegenheit, einige Glieder der Familie auf eine andere Art, als aus den Gütern derselben zu versorgen, dar, als bey den Domstiftern, zumal, da sich hier politische und religiöse Absichten einander so schwesterlich die Hände bothen. Nach den herrschenden Gesinnungen dieser Zeit, konnte es einer Familie nicht gleichgültig seyn, einen aus ihrem Mittel dem Dienste Gottes zu opfern, und von dessen Gebete den Segen des Himmels hienieden, und jenseits des Grabes ewige Freuden als unmittelbare Folge zu erwarten. Konnte man diesen Zweck erreichen, ohne seinen Sohn oder Anverwandten gegen seine Neigung und Erziehung, in eine einsame Mönchsklause zu stecken; ja konnte man hiermit noch die an sich zwar unheilige, aber dennoch der menschlichen Natur gewiß angemessene Absicht erreichen, so müßte man entweder eine gänzliche Indolenz des Adels gegen alle seine Vortheile annehmen, oder man muß zugeben, daß sich derselbe mit Aufbietung aller politischen Künste um Domherrenstellen beworben habe. Als nach und nach ein großer Theil des Adels in den Städten sich aufzuhalten anfing, so verfiel auch derselbe, wie sichs leicht denken läßt, durch esprit de Corps auf Mittel, dieselbe dem Adel allein zuzuspielen. Bey den Wahlen der Bischöffe hatte der Adel den stärksten Einfluß. Der Clerus

und das Volk wurden von ihm bald gewonnen, wenn er nur einmal unter sich einig war, wer zum Bischoff gewählt werden sollte; zumal da das Interesse der Domherren selten im Ganzen von jenem des ganzen Adels verschieden war. So hatte der Adel das Mittel in Händen, der Regel nach immer einen von Adel zum bischöfflichen Sitze zu befördern. Dies Wahlrecht mußte ihnen um so wichtiger seyn, je mehr sie bisher wenigstens einzeln die Wohlthat gefühlt hatten, Bischöffe aus ihrer Anverwandtschaft zu haben. Die Capitel fingen an auf Mittel zu denken, den übrigen Clerus sowohl, als den Adel und das Volk, von dem Wahlrechte der Bischöffe auszuschliessen. Verdrängt von dem bisherigen Einflusse auf die Wahlen der Bischöffe, mußte der Adel noch schlimmere Folgen befürchten, als er bereits erlebt hatte, wenn die Kapitel vom Unadel besetzt werden sollten. Ihr Interesse, das natürlich bey den Streitigkeiten mit den Capiteln sich getheilt hatte, mußte sich nun bey dem ruhigen Besitze derselben, mit dem Interesse der Capitel vereinigen, um mit vereinigten Kräften ihre Anverwandtschaft in den Chören der hohen Stiftskirchen sowohl, als auf den Sitzen der Bischöffe zu erhalten. Je weniger unmittelbaren Einfluß sie nun auf die innern Geschäfte der Domkapitel hatten, desto mehr mittelbare Einwürkung mußten sie zu gewinnen suchen, welche sie erhielten, da ihre Anverwandten die Capitel besetzt hatten. Im 12ten und 13ten Jahrhundert wird es immer sichtbarer, wie die ritterlichen, oder Herren und Dynasten, wie auch Ministerialgeschlechter, den ausschließlichen Besitz der Dompräbenden an sich rissen. Wenn man von den Eigenschaften der meisten in einem Collegium nach den Grundsätzen der Logik, eine Regel für diejenigen zu abstrahiren befugt ist, welche in dasselbe aufgenommen zu werden wünschen, so kann man in Hinsicht des Capitels zu Halberstadt, (S. Lentzens diplomatische Stifts- und Landeshistorie von Halberstadt. Halle 1749. S. 29. 56. 336. 169.) den Adel um so mehr als eine nothwendige Eigenschaft der Aufnahme gelten lassen, als von der offenbar größern Anzahl gewiß ist, daß sie vom Adel war, hingegen von der offenbar kleinern Anzahl ungewiß, ob sie vom Unadel gewesen sey. Trift man nun dieses Verhältniß in andern Stiftern übereinstimmend mit jenem von Halberstadt an, wie man es würklich zu Würzburg unter B. Godfried von 1303—1314. beym Gropp S. 840. antrift, so wird der Schluß etwas allgemeiner und sicherer. Ein benachbartes Capitel sah die Sitte von einem andern, vermöge welcher dasselbe nur dem Adel der Regel nach den Zutritt vergönnte. Die Sitte gefiel, ward von dem ganzen Adel eines Stiftes begünstiget, und ging so von einem Staate zum andern über. Was man bisher blos durch Observanz einzuführen gesucht hatte, das mußte und sollte durch Mittel, welche man in Händen hatte, noch fester und unumstößlicher

gegrün-

gegründet werden. Die Mittel lagen in der collegialischen Verfassung. Man machte Statute, nur dem Adel einen Zutritt in die Kapitel zu vergönnen. Die Kapitel hatten sich in Besitz gesetzt, über die erledigten Präbenden nach Wohlgefallen zu disponiren. Wer Lust dazu hatte, mußte seine Bitte an die Kapitel richten, und von ihnen die Aufnahme oder eine abschlägige Antwort erwarten. Dies Recht hatten sie nicht nur durch Verjährung erworben, und seit mehr als Menschengedenken ausgeübt, sondern wurden auch in besondern Fällen in diesem Rechte auf das festeste begründet. Wollte auch der Pabst zu Rom jemanden eine Gnade thun, so mußte er sich gefallen lassen, ihn der Untersuchung der Kapitel zu unterwerfen, ob er auch nach ihrer hergebrachten Verfassung zu einer Präbende fähig sey. Selbst die ursprüngliche Form der päbstlichen Provisionen, welche nichts als eine Empfehlung enthielten, redet deutlich genug für die Kapitel, und macht die Verbindlichkeit der Päbste begreiflich, sich nach den Statuten der Domstifter zu richten. Manche Päbste versuchten das Gegentheil, fanden aber immer starken Widerstand, und Bonifaz VIII. sahe es fast für nöthig an, die uralte statutenmäßige Observanz des Kapitels zu Halberstadt, vermöge welcher die Domherren daselbst von edlen, oder ritterlichen Geschlechtern seyn mußten, zu bestätigen. Die päbstliche Urkunde gibt einen wichtigen Grund an, der so ein Statutum rechtfertigen, und selbst in Rom gültig machen konnte. Kein Mittel konnte die Stifter mehr vor Gewalt und Verwüstung des Adels sichern, als der Entschluß, denselben in sein Interesse zu ziehen. Dieses war der Fall bey Halberstadt, und bey jedem andern Stifte. In der Folge boten sich den Kapiteln Mittel genug dar, ihren Besitz noch dauerhafter zu machen. Sie wußten die Bischöffe näher in ihr Interesse zu ziehen. Durch Capitulationen mußten sich diese verbinden, die Statuten zu handhaben. Die Domherren bekamen ein übergroßes Ansehen im Innern der Diöceß, wodurch es ihnen leicht wurde, die Widersprüche gegen das ausschließliche Recht des Adels zu Dompräbenden entweder zu unterdrücken, oder doch zurück zu halten. Das Ansehen der Stiftsherrn wurde unterdessen noch mehr durch die Vereinigung mehrerer Präbenden in einer und derselben Person vermehrt. Hierdurch gewann der Domherr des einen Stifts auch Einfluß in das Kapitel des andern, und trug vielleicht den Geist des einen Stiftes mit in das andre über. Die Einkünfte des Adels vermehrten sich, und mit ihnen die Mittel, sich in dem ausschließlichen Besitze der Dompräbenden zu erhalten. Wenn auch schon hier und da ein Bürgerlicher, durch was immer für einen Weg in ein Domstift kam, so hatte ihm vielleicht selbst die Aufnahme Ritterehre gegeben, denn nicht die Geburt allein war immer der einzige Weg, zur ritterlichen Würde zu gelangen, und man forderte auch Anfangs bey weitem

zu einem stiftsmäßigen Adel das noch nicht, was man späterhin zu fordern pflegte; oder er wurde immer von seinen adlichen Chorbrüdern schief, und als ein homo novus angesehen. So weit die erste Abtheilung, welche die Zeit von der Errichtung der Domstifter, bis zur Entstehung des Doctorats in sich begreift. In der zweyten, der Periode von Entstehung des Doctorats an bis auf den westphäl. Frieden, zeigt der V. daß, da der Adel beynahe überall in dem alleinigen Besitze der Domstifter war, auf einmal eine unerwartete Erscheinung, die sich durch ganz Europa ausbreitete, die bisher festgesetzten Vortheile für den Adel zernichtete, und Leute ohne allen Anspruch auf Rittergeblüt, unter der Firma des Doctorats, fast in alle Kapitel einführte. Unwissenheit und Rohheit hatte sich beynahe in alle Kirchen eingeschlichen. Um den Clerus aus dem Schlummer zu wecken, gaben die Päbste wiederholte Verordnungen, in jeder Kathedralkirche einen Lehrer der Grammatik, in jeder Metropolitankirche nebst diesem einen Gottesgelehrten anzustellen, und ihm die Einkünfte einer Präbende anzuweisen. Diese getroffene Einrichtung, so wie die ausgezeichneten Vortheile, womit man die Gelehrtern aus dem Mittel der Kapitel begünstigte, mußte die Aufnahme der Doctoren so vorbereiten, daß man sie in der Folge mit offenen Armen empfing. Im 14ten Jahrhundert, als Carl IV. die Universität zu Prag nach dem Muster von Paris errichtet, und Doctoren vom Auslande berufen hatte, ward nicht allein die Doctorwürde, sondern auch die hohe Meinung, die man schon von ihr gefaßt hatte, gäng und gebe. Alles neigte sich zum offenbaren Vortheile der Doctoren; sie dringen mit entschiedenen Vorzügen in die Kapitel, und der ritterstolze Domherr sieht sie mit Bewunderung und Ehrfurcht neben sich im Chore. Viele Ursachen würken zusammen, ihnen nicht nur bleibende Vorzüge zu gewähren, sondern auch die Meinung selbst zu begründen, daß die Würde des Doctors Adel, ja selbst noch mehr als Adel sey. Der Schutz, womit die Päbste das Doctorat gleich bey seiner Erscheinung unterstützten, gab unstreitig den Doctoren bald ein entschiedenes Ansehen. Alle der Kleiderpomp, womit man Kopf, Hände und Schultern der Doctoren ziert, ist Kopie der Priesterkleidung. Alles schien sich dazu zu vereinigen, die Doctoren dem geistlichen Stande anzuschliessen, und ihr Ansehn so viel möglich zu erhöhen. Die Doctoren wurden nach dem Corpus juris und der Glosse für Adeliche und Ritter gehalten; sie trugen auch kein Bedenken, sich selbst Ritter zu nennen, und zu schreiben. Ja die Wörter: Equites legum & armorum, chevaliers des loix, und chevaliers des armes, kriegerische oder streitliche und Ritterschaft des Rechten wurden nicht allein überall, wo es nur Akademien und Doctoren gab, sehr gewöhnlich, sondern man paßte auch die Schulnahmen der Baccalauren dem Ritterstande, und umgewandt, Ritterbenennungen den

akademischen Würden an. Wer wird sich bey dieser Lage der Sachen über die geschwinde und vollkommene Erscheinung der Doctoren in den Kapiteln der Domstifter noch wundern? Hierzu kam noch, daß die Begriffe von Adel und Unadel höchst schwankend und unsicher waren. Wer sich über die Begriffe und Rechte desselben belehren wollte, suchte sich nicht in der Geschichte und Observanz, sondern in einem fremden Gesetzbuche Befriedigung, oder machte sich selbst nach seinen subjectiven Verhältnissen willkürliche Begriffe. Da mußte man freylich Resultate finden, welche die schon herrschende Meinung von dem Adel der Doctoren noch mehr begünstigten. Es vereinigte sich alles über die Existenz und die Vortreflichkeit eines Seelenadels. Die Ueberlegenheit an Kenntnissen gab der angenommenen Idee von dem Adel der Doctoren noch mehr Festigkeit. Der Adel, bisher nur gewöhnt die vorkommenden Streitigkeiten zu schlichten, staunte die bisher unerhörte Gelehrsamkeit der Doctoren an, und sah sich unversehends zu einer Nulle in den Tribunalen herabgewürdiget. Vom Kaiser herab, bis zu dem geringsten Fürsten und Stande, hatte jeder an seinem Hofe einen Doctor, der sein Rath und Liebling war. So wie also im Gerichte und bey Hofe die Doctoren mitten unter den Versammlungen der Ritter glänzten, so vergaß man des natürlichen Unterschiedes zwischen Doctorat und Ritterschaft, und ließ geschehen, daß jenem eben dieselben Vorrechte, wie dieser, eingeräumt wurden. So konnte der in einen Edelmann umgeschaffene Doctor, ohne ritterliche Abkunft, mit leichter Mühe Sitz und Stimme in den Kapiteln der Domstifter erlangen. Ohne diese von so vielen Gründen unterstützte Täuschung, würde vielleicht der Unadel von den Kapiteln auf immer ausgeschlossen gewesen seyn. Aber die Meinung von dem Adel der Doctoren, täuschte den ritterbürtigen Domherrn eben so, wie das übrige Publikum. Adel war, wie noch heut zu Tage, bey den meisten ein Begriff, welcher dunkel in der Seele lag; genug, wenn die allgemeine Volksstimme jemanden den Adel beylegte, ob er seinen Grund in der Geburt hatte, oder anders wo, darum bekümmerten sich die wenigsten; wenn also gleich Observanz oder ausdrückliche Statuten, den Unadel von den Präbenden ausschlossen, so konnte man dennoch kein Bedenken tragen, die Doctoren in die Kapitel aufzunehmen, denn sie waren einmal adlich, und dies war genug.

(Der Beschluß folgt im künftigen Stück.)

Kurze Nachrichten.

Coburg. Im Verlage des Buchhändlers R. A. W. Ahl sind auf 190 Octavseiten erschienen: Joh. Gottfried Kessels, Diaconus in Sonnen-

nenfeld im Hildburghäusischen, auserlesene moralische Predigten nach seinem Tode herausgegeben. Ihrer sind sieben: 1) von der Einigkeit und dem Frieden in den Familien und Häusern, über 1 Petr. 3, 8—15. 2) von dem Lohn eines christlichen Lebens, über Röm. 6, 19—23. 3) über die Undankbarkeit gegen Gott, am Feste der Heimsuchung Mariä, über Luc. 1, 39—56. 4) gegen Diebstahl und Betrug, über Ephes. 4, 22—28. 5) von der christlichen und großmüthigen Vergebung der empfangenen Beleidigungen, über Matth. 18, 23—35. 6) Prüfung unsers Verhaltens gegen einige vorzügliche Wohlthaten Gottes, über Ps. 36, 8—12. am Reformations- und Erndtefest; und 7) Warnung gegen die falsche und thörichte (vor der s. u. th.) Meinung: wir wollen fromm und christlich leben, wenn wir bald aufhören zu leben, über Matth. 25, 1—13. Hätte freylich der verstorbene Verfasser diese seine Predigten noch einmal überarbeiten können: so würde er wahrscheinlich eines und das andere darin geändert, hier einen Zusatz gemacht, dort etwas weggestrichen haben. Indeß werden gegenwärtige Vorträge, so wie sie beschaffen sind, immer von einigen Classen unsers Publikums mit Nutzen gelesen werden.

Nach Briefen aus Halle und Magdeburg, sollen die Landstände des Herzogthums dem König wegen der dem Hrn. Consistorialrath und Dompredigr Schewe ohne Bewilligung des Convents zu Closter Bergen ertheilten Survivence auf die dortige Abtey, kräftige Vorstellung gemacht, und gebeten haben, dem Convent sein hergebrachtes Wahlrecht nicht zu entziehen, worauf jene Survivence würklich wieder vernichtet worden; jedoch bedarf diese Nachricht noch nähere Bestätigung.

Erlangen. Der Hr. Prof. Pabst, bisheriger ausserordentlicher Lehrer der Philosophie, ist zum ordentlichen Lehrer derselben ernannt worden. Der Hr. M. Abicht ist zum ausserordentlichen Lehrer der Weltweisheit befördert worden.

Braunschweig. Am 5ten November starb hier der Obristlieutenant David Andreas Schneller, Commandeur des Herzogl. Braunschweigischen Ingenieurcorps im 68sten Jahre seines Alters; seine Schriften findet man im Meus. gel. Deutschlande verzeichnet.

Zweybrücken. Der an des seel. Crollius Stelle gekommene Rector und Professor Faber, schrieb im letzten Sept. Memoriam Georg. Christia. Crollii &c. Bip. 1790. 4. mit einem hübschen Titelkupfer. In demselben wird nicht nur der Lebenslauf ꝛc. des Verstorbenen erzählt, sondern auch von dem berühmten Joannis S. 18—24. und von der Crollischen Familie S. 25—34. überhaupt Nachricht gegeben. Lächeln mußten wir, als wir S. 16. die Worte lasen: *Stupendum* Crollii eruditionem, quis — in universa Germania, vel extra illam — non *admirarit?* — Ein Pendant zu N. Herwigs Hist. Scholarum scientiarumque *emendatorum.* Wormat. 1789.

Altona. Aus der Feder unsers rühmlich bekannten Hrn. P. Bolten kann das Publikum eine neue Uebersetzung des Evangeliums Matthäi mit Anmerkungen erwarten.

(Hierbey das 48te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und neunzigstes Stück,

den 1ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Frankfurt am Mayn.

Beschluß der Anzeige von J. M. Seufferts Versuch einer Geschichte des deutschen Adels in den hohen Erz- und Domkapiteln ꝛc.

Jedes Kapitel, das bisher entweder durch blosse Observanz, oder durch noch nicht bestätigte Statuten den Unadel aus seinem Mittel verdrängt hatte, machte nun entweder Statute, oder ließ sich dieselbe vom römischen Pabste bestätigen; welches sie um so eher erhielten, als sie selten der Doctoren, sogar der Meister der Arzneykunst, vergassen. Man war so wenig zweifelhaft über den Adel der Doctoren, daß man die nemlichen Gründe in den Statuten aufführte, weswegen vor Entstehung des Doctorats die Kapitel dem Adel ein Recht auf die Präbenden ertheilten, und an sich nur auf den Geburtsadel paßten; und dennoch aus denselben die Schlußfolge auf die ausschließliche Annahme der Adel- oder Ritterbürtigen von beyden Eltern, und der Doctoren, zog. So wie man die Herren und Ritter (milites togatos) in die Kapitel aufnahm, um die Güter und Rechte der Kirche gegen die gewaltthätigen Eingriffe anderer zu sichern, so sind die Doctoren und Magistri (milites togati) eben so nothwendige Personen in den Stiftern, um dieselbe gegen die geistigen Waffen und Angriffe in Sicherheit zu setzen. Zu Ausgang des XV. Jahrhunderts bestätigte der Pabst (bey Würdtwein subsid. diplom. T. X. p. 278) ein Statut des Kapitels zu Minden: "daß zu Präbenden immer ein solcher ernennt werden sollte, der von ehrlicher Geburt, und von beyden Eltern aus hochedlem oder ritterlichem Geblüte entsprossen wäre;" und setzte fest, "daß inskünftige keiner mehr zu einer Präbende gelangen sollte, der nicht Magister der Theologie, oder der Arzneykunst, oder Doctor der Rechte, oder von edlem oder ritterlichem Geschlechte entsprossen wäre." Wenn selbst der Pabst in

der Bestätigung eines Statuts, das vom blossen Adel redet, das Doctorat und den Adel in eine Categorie stellt; so mußte nothwendig in dieser Zeit die Meinung von dem Adel der Doctoren noch gang und gebe gewesen seyn. Als es manchem Pabste einfiel, den Kapiteln Leute aufzudringen, welche weder den Adel, noch eine akademische Würde, zum Behuf ihrer Ansprüche aufzeigen konnten; so klagte man, und setzte sich dagegen: man wollte nur Equites und Doctores annehmen, woraus sich ein neuer Beweis ergibt, daß sich das Doctorat allein unter dem Namen des Adels in den Kapiteln erhielt. Nicht gegen die Doctoren waren die Klagen und Widersprüche gerichtet, sondern gegen den Unadel im Gegensatze des Adels und des Doctorats. Auch die deutsche Gesetzgebung nahm den Adel der Doctoren an, als bey Errichtung des Kammergerichts, und in den Reichskleiderverordnungen. Unterdessen erkennt der Verf. daß der vermeinte Adel der Doctoren denselben nur den Weg zu den Stiftern gebahnet, und nur die Hindernisse, welche ihnen die herrschende Meinung, daß jeder Domherr von Adel seyn müsse, hätte machen können, hinweggeräumet habe; und hält ihre Existenz in den Stiftern für eben so gesetzmäßig, als die Existenz des Adels. Sie haben Statuten für sich, die eigentlich zu ihrem Vortheil gemacht sind; und anfangs durften sie sich nur auf die schon stehenden Statuten berufen. Der Nutzen ist auch offenbar, den sie durch ihre Aufnahme in die Kapitel bewürkt haben. **Das Doctorat verliert sein Ansehen und seine Rechte in den meisten Stiftern.** So zusammenhängend das Lehrgebäude war, auf welches das Doctorat seine Vorzüge gründete, so scheint es dennoch nicht in allen Stiftern Eingang gefunden zu haben. Es gab auch hier, wie in so vielen Systemen aus den mittlern Zeiten, Anomalien. Die deutschen Stifter kehrten sich nicht daran, was man zu Constanz auf der Synode zum Vortheil des Doctorats befahl, und glaubten, daß dadurch ihre besondern Verordnungen und Gewohnheiten nicht aufgehoben worden wären. Die Synode zu Basel sprach schon gelinder, und die Concordaten der deutschen Nation mit Martin V. verordneten weiter nichts, als daß in allen Domstiftern der sechste Theil der Präbenden an Doctoren vergeben würde, welches für die Statuten zum ausschliessenden Vortheile des Adels, eine besondere Modification bewürkte: daß nemlich diejenigen Grafen, Herren und Ritter, welche zugleich eine akademische Würde hätten, den übrigen Nichtdoctoren vorgezogen werden sollten. Die Statuten also zum ausschliessenden Rechte des Adels waren anerkannt, und die übrigen Stifter, welche den Zutritt in die Kapitel dem Doctorate durch eigene Statuten versichert hatten, waren lüstern gemacht, ihre ältern Rechte wieder hervor zu suchen. Der Adel, unter dessen Schilde ehemals die Doctoren so willkommen in den Kapiteln waren, fing

an verdächtig zu werden. Man vergaß allmählig die stoischen Begriffe vom Adel, und pflegte sich bey dem Begriffe desselben einige Ahnen zu denken. Theils reitzten die bereits in andern Stiftern gemachten Statuten, ihre Mitschwestern zur Nachahmung, theils fiel man von selbst darauf, die schon vorhandenen Statuten über die Aufnahme des Adels etwas näher zu bestimmen. Man forderte also von den adelichen Candidaten nicht mehr den bloßen Beweis der Ritterwürde, sondern es wurde durchgängig Sitte, zuerst zwey, und hiernächst vier Ahnen zu beweisen. Da man anfing zwischen Adel und Adel zu unterscheiden, und nur den Adel mit vier Ahnen für stiftsfähig hielt, so mußte selbst die Meinung von dem Doctorsadel zum Behuf der Doctoren nicht viel mehr frommen. Wer vom Pabste selbst eine Pfründe erhielt, berief sich auf seine Abstammung. Auffallend mußte es immer seyn, daß, da der edle Herr oder Ritter ohne Ahnenbrief weder bey Turnieren eine Rolle spielen, noch einigen Anspruch auf Dompräbenden machen konnte, der Doctor ohne dieselbe unter dem Schutze des Doctorats allein fähig seyn sollte, sich in den Kapiteln unter den Adel zu mischen, indeß man ihn nicht als einen ebenbürtigen Fechter innerhalb der Schranken der Turniere würde geduldet haben. Dieser Widerspruch, der so offenbar da lag, trug nicht wenig bey, das Doctorat selbst herunter zu setzen, und in manchem Kapitel den Entschluß zur Ausschliessung desselben reif zu machen. Hierzu kamen noch viele andre, dem Ansehen des Doctorats entgegen würkende Ereignisse. Da das Doctordiplom auf Akademien anfing zu einem wucherischen Gewerbe herabgewürdigt zu werden, und dasselbe auf Gefahr der Kandidaten ertheilt wurde; da man ganze Heere akademischer Ritter creirte, sank auch das Ansehen des Doctorats so tief, daß man sich desselben an Höfen schämte, und lieber alles, nur kein Doctor seyn wollte. Von Seiten des kaiserlichen Hofes fing man an, die Ertheilung der Doctorwürde für eine Gnadensache anzusehen, und dieselbe auch für baares Geld feil zu bieten. Die Unwissenheit einzelner Doctoren in denjenigen Wissenschaften, von welchen sie doch ihren Namen geführt hatten, mußte natürlich dem ganzen Doctorstande ein böses Spiel machen. Bald fühlten auch die Doctoren diese Kränkung, und suchten durch Adelsdiplome denjenigen Rang unter dem Adel zu behaupten, welchen sie nicht mehr durch ihre Doctorwürde allein behaupten zu können glaubten. Auch aus der Mitte des Adels gingen Doctoren hervor. Diese Erscheinung unter dem Adel hatte zwey Würkungen. Einer Seits nahm man adliche Doctoren in die Kapitel auf, wenn doch durchaus Doctores in denselben seyn sollten. Diese Männer vergassen des Adels bey ihrer neuen Würde nicht, sondern begünstigten das Interesse desselben so gut, wie der vielahnichte Nichtdoctor. Hierdurch geschah es, daß um so leichter Pro-

jecte zur Ausschliessung des Unadels gemacht, und in der Folge durchgesetzt werden konnten. Andrer Seits verlor durch dieses Ereigniß die Doctorwürde von ihrer ursprünglichen Größe sehr viel; denn (eine sehr scharfsinnige Bemerkung des Verf.) nebst dem, daß schon selbst dieses der stärkste Beweis der herabgesunkenen Doctorwürde gewesen seyn würde, wenn man sich eine Ehre daraus gemacht haben würde, daß ein Mann von Ahnen sich bis zur Annehmung des Doctorhuths herabgewürdiget hätte, stand ehedem, da es entweder gar keine Doctoren aus dem Adel gab, oder wo sie wenigstens eine vorübergehende Erscheinung waren, das Doctorat da zwischen Adel und Unadel, und man wußte nicht, sollte man es dem Adel beyzählen, oder ihm gar eine Stelle über demselben anweisen. Der Adel sowohl, als der Unadel, bewunderte diese ausserordentliche Würde, und indeß der erstere mit einer aus Neid und Hochachtung vermischten Empfindung dieselbe anblickte, war es für den letztern ein Triumph, aus seinem Mittel dergleichen Männer von der ersten Größe hervorgehen zu sehen. Nun war diese Würde getheilt mit dem Adel, die Bewunderung artete in Gleichgültigkeit aus, und der Triumph war vorüber. Als die Bewunderung vorüber war, und man mit kaltem Blute über den Nutzen und Schaden der Doctoren nachdenken konnte, nahm die Sache eine noch schlimmere Wendung für das Doctorat: sowohl in Provinzen, als auf dem Reichstage, schilderte man der Doctoren Unfug mit den gehäßigsten Farben; man machte Verbindungen gegen ihre falschen Orakelsprüche, und hatte nichts weniger projectirt, als das ganze Docorat aus den Gränzen des Deutsch. Reichs zu verbannen. Friedrich III. schien schon gewonnen, und er soll würklich auf einem Reichstage zu Maynz beschlossen haben, mit dem Exilium des Doctorats und der fremden Rechte, der deutschen Nation ein Vergnügen zu machen. Im 16ten Jahrhundert glückte es schon manchen Stiftern, der zum Vortheile des Doctorats bestehenden Statuten ohngeachtet, dasselbe zu verbannen. Verschiedene Päbste bestätigten sogar die Statuten mancher Stifter, die sie zum ausschliessenden Vortheil des Geburtsadels gemacht hatten. Die Meinung kam sehr empor, daß die Dompräbenden nur für geborne Adliche gestiftet seyen. Die Synode zu Trient, die die Hälfte der Präbenden an Doctoren zu vergeben vorschrieb, scheint eigentlich nur nebst den Vorzügen der Geburt, auch die Doctorwürde zu fordern, um in den Gemüthern des Adels den Geist der Gelehrsamkeit zu erwecken; der römische Hof erkannte den Rechtsbestand der Statuten für das ausschliessende Recht des Adels in einem berühmten, und für ganz Deutschland in der Folge interessant gewordenen Falle, wo das Kapitel zu Münster im Jahre 1557. sich weigerte, einen von dem Pabste providirten sogenannten Burgmann anzunehmen. Mehrere Kapitel machten selbst nach der Tri-

denti-

deutschen Synode, zum ausschliessenden Vortheile des Adels Statuten, ohne daß man Widersprüche erregt hätte. Maximil. II. bestätigte ein solches Statut des Kapitels zu Münster. Im Jahr 1609 und 1610. nahm die Reichsritterschaft bey ihren Correspondenztagen im Monat May zu Speyer die Verabredung, auf immer alle Graduirte von den Dom- und Ritterstiftern in ihren Cantons auszuschliessen. Dieser Gemeingeist der Reichsritterschaft ging in der Folge auf den Adel des ganzen Reichs über, der in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunders, sowohl bey dem päbstlichen als kaiserlichen Hofe, alle Künste der Politik anwendete, um ihre Einwilligung zu einer allgemeinen Ausschliessung des Doctorats aus den Domkapiteln zu negociiren. Das Resultat dieser Negociationen ist unbekannt. Wahrscheinlich waren die Unruhen des Krieges, in welche Deutschland verwickelt war, und welche den kaiserlichen und päbstlichen Hof mit ganz andern Planen und Aussichten beschäftigten, der Grund des Stillschweigens, das man in der Geschichte von ihrer Seite bemerket. Die Stifter also, in welchen das Doctorat durch einzelne Statuten, Observanzen und Privilegien bereits ausgeschlossen war, mußten sich dabey beruhigen; in andern Stiftern aber, wo zum Theil noch Statuten zum Vortheil des Doctorats bestanden, blieb es beym Alten. Dritte Abtheilung. Die Gährung zwischen Uradel, Patricität und Doctorat wegen der Dompräbenden, war zur Zeit des W. Fr. stark, und gab den Paciscenten Anlaß, in dem §. 17. Art. V. Instr. P. O. folgendes darüber festzusetzen: Opera detur ne nobiles Patricii, gradibus academicis insigniti, aliæque personæ idoneæ, ubi id fundationibus non adversatur, capitulis excludantur, sed ut potius in iis conserventur. Damit verwarfen die Paciscenten das ungeheure Project des Adels, den graduirten Unadel, sammt dem Patriciat, aus den Kapiteln zu verbannen, in welcher er bis jetzt noch, vermöge der Statuten, oder der Gewohnheit, geschützt war, und gaben ihm in den Stiftern, in welchen er noch existirte, eine ewigwährende Existenz. Nur dem allgemeinen Streben des Adels um den alleinigen Besitz der Domstifte, wollten sie entgegenarbeiten, und dem endlichen Vertilgen des Doctorats und Patriciats aus demselben, durch diese feyerliche Sanction einen festen Damm entgegen setzen. Diese Erklärung behauptet der Hr. Verf. nach einer sehr gründlichen Exegese, und aus der Praxis der folgenden Zeiten, nach dem westphälis. Frieden. Würklich schön gegen eine andre, die Hr. Hofrath Spittler in Göttingen mit vielem Scharfsinn vertheidigte; daß nemlich die Doctoren und Patricier in allen Domstiftern durch diese Sanction zu Präbenden fähig gemacht, und nur dann hiervon eine Ausnahme gestattet worden sey, wenn die Domstifter für den Uradel allein erweislich gestiftet worden wären. Weiter können wir dem Hrn. Verf. nicht folgen, ohne gar

zu weitläuftig zu werden. Wir haben den ganzen Gang dieser schönen Schrift auch so dargelegt, daß es unsern Lesern genug seyn kann. Nur einige Bemerkungen erlaube man dem Recens. noch. Der Hr. Verf. gründet das ausschliessende Recht des Adels auf Dompräbenden, ursprünglich auf das Recht der Kapitel, Statuten darüber, als über eine Sache, die zu ihrer innern Verfassung gehöre, zu machen. Recens. kann den Kapiteln dieses Recht unmöglich zugestehen, wenn auch die Dompräbenden, wie es leider noch geschieht, nur blos als Versorgungsanstalten, ohne Hinsicht auf die Kirche zu machen, sollte angesehen werden. Denn auch in dieser Eigenschaft sind sie nicht gerade für den Adel von den Stiftern bestimmt, wie der Hr. Verf. selbst zugibt; die Präsumtion ist auch nicht da; denn nicht nur der Adel, sondern der ganze Staat, und zwar am meisten der Bürger- und Bauernstand, trägt dazu bey, die Domherrn zu ernähren; und diese sollten ein Recht haben, die Wohlthaten ihrer Gutthäter nur einer Klasse Menschen, und gerade nur derjenigen, die am wenigsten dazu beygetragen, mit Ausschliessung der beyden andern, zuzueignen? Das Recht, uneheliche Kinder, krüppelhafte, ungestaltete und unwissende Menschen auszuschliessen, gesteht Recens. den Kapiteln gerne zu, und glaubt, daß dieses eigentlich mehr zur innern Verfassung der Stifter gehöre. Sie können sich hier eher auf die Präsumtion und den wahrscheinlichen Willen und die Absicht ihrer Wohlthäter gründen; die gewiß der Unzucht nicht günstig gewesen sind; und durch ungestaltete Geistliche den Kirchendienst in den Augen des Volks, das so sehr am Aeusserlichen hängt, nicht herabsetzen wollten. Dem mittelbaren und landsäßigen Adel, der doch auch mit dem Bürger- und Bauernstande ein gemeinschaftliches Vaterland erkennt, der als Landstand mit an dem Wohl des ganzen Vaterlandes arbeitet, könnte Recensent noch eher einen solchen Vorzug zugestehen, als dem unmittelbaren Adel, der so viel eigene Territorien als Güter hat, und nicht selten gegen den Staat, worin sein Territorium eingeschlossen ist, Parthey macht. Auch diesem würde Rec. noch diesen Vorzug gönnen, wenn kein Domherr mehr als Eine Präbende hätte. Er würde doch also den Staat, dessen Kirche ihn ernährt, als sein Vaterland erkennen, würde mehrern und ungetheilten Antheil daran nehmen; würde wenigstens sein Geld da verzehren, und durch diesen Umlauf doch denen wieder einen Vortheil gewähren, die zu seiner Unterhaltung mit ihrem Schweiß und harter Arbeit sorgen müssen, dann müßten aber auch nach Proportion ähnliche Anstalten zur Versorgung der Kinder von Bürgern und Bauern seyn. Es wäre dann theils nachbarliche Eintracht eines grössern Staates mit den gesammten Herren der kleinern Territorien, die ihn umgeben, oder gar in seiner Mitte liegen; theils Staatsklugheit, wodurch man den Nachbaren in sein Interesse ziehen will. Aber

in

in allen diesen Fällen könnte es doch der Adel nicht selbst seyn, der sich diese Vorzüge anmaßte; und die Kapitel könnten für sich allein keine solche Statuten machen. Die Landesstände müßten damit einverstanden seyn, oder der Fürst, der als Vormund seines Landes die rationes publicas wohl überdacht hätte, müßte solche Verfügungen treffen. Nimmt man aber gar noch Rücksicht auf die Absicht solcher Stiftungen, so findet man gar keinen Grund zu so einem Rechte der Kapitel; wenigstens, wenn man es auch noch so lange hingehen ließ, als man die Bestimmung eines Geistlichen, eines Kirchendieners, aufs Chor zu gehen, und Horas zu singen, nach den schiefen Begriffen des Mittelalters noch einschränkte, müßte es da ganz aufhören, wo man durch die Aufklärung jetziger Zeiten aus der Bibel nur diesen Begriff von einem Geistlichen und Kirchendiener, als den einzig wahren abstrahirt, daß er ausgezeichnet in Sitten, Wissenschaften und Menschenliebe, thätig für das Wohl seiner Mitmenschen, in einem der vielen Fächer und Theile der Seelsorge sich beschäftigen müsse; und die Erfahrung dazu nimmt, daß die große Anzahl, oder vielleicht überhaupt die Existenz müßiger Geistlichen, der Ehre des geistlichen Standes, und dem Besten der Kirche nachtheilig sey. Uebrigens gönnt Recensent dem Adel gerne auch den Platz unter den Kirchendienern, und reiche Pfründen; nur das Recht, sich eigene Statuten zur Ausschliessung des Unadels zu machen, kann er den Kapiteln nicht zugestehen; der Besitzstand des Adels mag sonst auf noch so vielen Gründen ruhen; wenn anders in Sachen, wo das Interesse der Kirche, und sogar der Religion dabey compromittirt wird, der Besitzstand, und was sonst immer für Rechtsgründe gültig seyn können. Sollte uns bey einer zweyten Auflage der Hr. Verf. nicht auch manches aus der Geschichte seiner vaterländischen Stifter mittheilen können? sollte es Grund haben, was Recens. sich einmal gelesen oder gehört zu haben, aber nur dunkel erinnert, daß die fränkischen Ritterstifter sich mit der Universität wegen des Rechtes der Doctoren abgekauft haben? Daß die Collegiatstifter den Adel, der sich in sie eindringen wollen, ausgeschlossen? Was haben in eben diesen Collegiatstiftern die Doctoren für Rechte und Vorzüge?

Kurze Nachrichten.

Halle, den 28ten October 1790. Den 22. October vertheidigte Hr. Christian Carl Hilly aus Berlin seine Dissertationem sistentem sciagraphiam Jcteri in 8. und ward zum Doctor in der Arzneykunde creirt.

Es hat der Hr. Prof. Joh. Reinhold Forster in der Buchhandlung des Waysenhauses eine neue, sehr vermehrte Auflage der mineralogischen Tafeln des Cavallo besorgt, in welcher nicht nur alle neue Entdeckungen in der Mineralogie eingerückt sind, auch eine neue Tabelle über die

die Gebirgslehre und die äusserlichen Kennzeichen sich befindet, nebst einem um ein Viertel vermehrten Register; wodurch dies sehr gemeinnützige Werk noch mehrere Brauchbarkeit bekommen hat.

Göttingen. Ein junger Arzt, der schon durch verschiedene kleinere Aufsätze bewiesen hat, daß er Genie und Fleiß bey dem Studium seiner Wissenschaft zugleich mit einander verbinde, Hr. D. Link aus Hildesheim hat im Dietrichschen Verlage auf 239 Octavseiten einen Versuch einer Anleitung zur geologischen Kenntniß der Mineralien drucken lassen, der von vieler Einsicht und eben so reifer Beurtheilungskraft zeugt.

Vor kurzem ist hier auf einem Folioblatte ein launiger Kupferstich auf die hier vor einiger Zeit vorgefallenen, aber nun größtentheils beygelegten Unruhen zwischen Studenten und Handwerksburschen erschienen.

Im Anfang des Septembers d. J. wurde der Prediger zu Naensen im Braunschweigischen, J. A. Sellig vom Blitz erschlagen. Er gab im Jahr 1783. zu Braunschweig in 8. ohne seinen Namen, eine Vertheidigungsschrift für den damaligen Domprediger Fedderſen zu Braunschweig, wider den Doctor Teller heraus, welche den Titel hat: Pseudochristianismus, oder Tellers Unvernunft und schwarzes Herz, in dem Pasquill wider Hrn. Domprediger Fedderſen.

Der Hr. Bergrath Lorenz Florenz Friedrich Crell, ordentlicher Lehrer der Arzneygelahrtheit zu Helmstädt, hat die Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Kammer- und Bergraths Chassot de Florencourt zu Blankenburg erhalten, und wird nächstens dahin abgehen. Er erhält 1200 Rthlr. Gehalt, und Fourage auf 2 Pferde, und seine Frau nach seinem Tode 300 Rthlr. Wittwengehalt, so wie jedes seiner Kinder bis zu ihrer Majorennität 100 Rthlr. jährlich.

Zum Aßistenzrathe der Universitätskuratel zu Erlangen, ist im theologischen Fache an Junkheims Stelle der Hr. Consistorialrath und Schloßprediger Kapp in Bayreuth erwählt worden, der Herr Regierungsrath Wagner daselbst aber hat, neben dem juristischen Fache, auch das philosophische erhalten.

Tübingen. Unter dem Vorsitz unsers Hrn. Prof. Schnurrers, haben einige Candidaten eine von ihm geschriebene, sehr lesenswerthe Dissertation *ad psalmum septuagesimum octavum* vertheidigt.

Hamburg. Hr. Rector Lichtenstein an der hiesigen Johannisschule, ein Bruder des Helmstädtischen Prof. der Medicin, und Director der Apotheke daselbst, kündigt eine kurze Uebersicht der Naturgeschichte der Alten in mehreren Bänden an, worin er mit Genauigkeit und mit möglichster zuversichtlicher Gewißheit zu zeigen sich bemühen wird, was die Schriftsteller des Alterthums, vornemlich unter den Hebräern, Griechen und Römern, von den mannichfaltigen Erzeugnissen des Thier- Pflanzen- und Steinreichs gekannt und gelehrt haben; ingleichen auch die Begriffe richtig bestimmen, welche jene mit den die Naturgeschichte betreffenden Wörtern haben andeuten wollen. Ein vierfaches Register wird das Ganze — von dem nächstens ein Probestück über die Gattung der Affen, in lateinischer Sprache erscheinen soll — beschließen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und neunzigstes Stück,

den 4ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weidmannischen Buchhandlung ist erschienen: Herrn Peter Joseph Macquers, Doct. der Arzneygelahrheit ꝛc. Chymisches Wörterbuch, oder allgemeine Begriffe der Chymie, nach alphabetischer Ordnung. Aus dem Französischen nach der zweyten Ausgabe übersetzt, und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, von D. Johann Gottfried Leonhardi, der Pathologie und Chirurgie ordentlichen Professor zu Wittenberg ꝛc. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Fünfter Theil, von O. bis Schw. 820 Seiten in gr. 8. 1790. (1 rthlr. 16 gl.) Wir berufen uns auch bey der Anzeige des gegenwärtigen fünften Theils dieses Wörterbuchs auf das Urtheil, welches wir von den vorigen Bänden gefällt haben. Dem unermüdeten eisernen Fleisse des Hrn. Prof. L. ist auch in gegenwärtigem Bande nichts (oder äusserst wenig) entgangen, was zur Vervollkommnung desselben beytragen konnte; kaum ist demselben eine Bemerkung entwischt, welche nicht am schicklichsten Orte angebracht wäre, wovon fast jede Rubrik Beyspiele in reichem Maasse darbietet. Am reichhaltigsten und ausführlichsten ist der Artikel: Salze. Bergmann zählte schon sechzig vollkommene Mittelsalze, achtzig erdigte, und dreyhundert und zwanzig metallische Mittelsalze; so wie nun seit einem Jahrzehen die Anzahl der verschiedenen Säuren zugenommen, um so viel mehr haben sich auch die Verbindungen derselben mit andern Stoffen vermehrt, wodurch denn eine große Menge neuer Producte entstanden; alles dieses finden wir hier mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit gehörigen Orts eingeschaltet. In dem neu beygefügten Artikel Säurestoff, sind die verschiedenen Meinungen der Chymisten über diesen Grundstoff aufgeführt. Bekanntlich sahe sich Lavoisier, (da er nun einmal reformiren wollte) zur Erklärung der bey dieser und jener Arbeit vorkommenden Erscheinungen genöthigt, zwey besondere Grund-

stoffe anzunehmen, wovon er den einen Kohlenstoff, und den andern Wassererzeugendenstoff benannte. Diesem zu folge siehet derselbe die von ihrem Wärme- oder Lichtstoff befreyete Lebensluft für denjenigen Stoff (principe oxygéne) an, welcher nach Beschaffenheit derjenigen Grundlagen, an die er sich hängt, auch verschiedene Säuren hervorbringt. So wie denn Lavoisier dieses durch Beyspiele erläutert; so hat sich derselbe auch bemühet, die Verwandtschaften des Säurestoffes gegen andere Körper zu bestimmen, und die Menge desselben festzusetzen, welche sich mit den Metallen durchs Auflösen in Säuren, und Fällen durch einander, durchs Verkalchen an der Luft, durchs Verpuffen mit Salpeter u. s. w. verbindet. - Diesem allen stellt unser Hr. Herausgeber hin und wieder Bedenklichkeiten, mit einer unerwarteten Bescheidenheit entgegen, wogegen Rec. nicht das Mindeste zu erinnern hat, sondern noch überdies dem Hrn. Prof. L. warmen Dank zollt, daß er sich bemühet hat, diesem französischen Modegeschwätz, das doch gegen deutsche Denkart gar nicht nachhaltig ist, entgegengearbeitet zu haben. Daß sich das flüchtige Alkali zersetzen lasse, und bey dieser Zersetzung theils verdorbene Luft erhalten, theils Brennstoff an die Zwischenmittel abgesetzt werde, fand Hr. Scheele durch mehrere Versuche bestätigt, wie z. B. bey der Ineinanderwürkung der brennstoffleeren Salzsäure und des flüchtigen Salmiakgeistes; ferner beym Destilliren des flüchtigen Alkali mit Braunstein, wodurch dasselbe aus dem Salmiak ätzend entbunden wird; ferner bey der Verpuffung des Knallgoldes, wie auch des salpetersauren Salmiaks in verschlossenen Gefässen; auch aus ähnlichen und andern Erfahrungen, welche die Herren Berthollet, Woulfe, de la Metherie ꝛc. machten, läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß das flüchtige Alkali aus Brennstoff und phlogistisirter Luft bestehe. Ueber die Erzeugung des Salpeters und seiner Säure, scheint Bergmanns Meinung, daß es eine durch Fäulniß entbrennstoffte Pflanzensäure, noch mehr aber, daß die reine Lebensluft des Dunstkreises nichts anders, als eine auf das vollkommenste mit Brennstoff gesättigte Salpetersäure sey, welche durch das im Faulen entwickelte Laugensalz entwickelt, vom Brennstoffe befreyet, die gewöhnliche Gestalt annehme, unter allen die richtigste zu seyn. Sehr wahr bemerkt der Hr. Herausgeber, daß dasjenige Salz, welches Hr. Wenzel aus der Elfenbeinrinde mit der Salpetersäure erhielte, nichts anders sey, als ein mit Salpetersäure auflöslich gemachtes Kalchphosphorsalz, d. i. eine mit Phosphor- und Salpetersäure verbundene Kalcherde, welche nach ihrer Fällung mit Vitriolsäure, eine Feuchtigkeit hinterläßt, aus welcher man, nach Abscheidung der Salpetersäure, Phosphorsäure erhalten kann. Daß auch die dephlogistisirte Salzsäure mit allen alkalischsalzigen, erdigten und metallischen Sub-

stan-

stanzen sich verbinden kann, davon geben die von den Herren Bertholet und Dollfuß neu entdeckte Salzstoffe, hinlängliche Beweise, die, obgleich sie im Grunde denen mit gemeiner Salzsäure bereiteten größtentheils gleich sind, sich dennoch in einigen wichtigen Eigenschaften von jenen unterscheiden; denn so trübt z. B. Bertholets Sel oxygéne, wenn es rein, und vom Digestivsalze völlig befreyet ist, weder die salpetersaure Queckſilber- noch Silber- und Bleyauflösung, auch gibt dieses Salz ein zum Erstaunen würksameres Schießpulver, als das mit dem gemeinen Salpeter verfertigte. Wenn die französischen Chymisten das Benzoesalz (Benzoesäure) mit einer unbekannten Grundbasis zusammengesetzt, entstehen lassen; so könnten diejenigen weissen, benzoeartigen Flocken, die Hr. Lowitz aus der weissen Rinde des Birkenholzes, durch gelinde angebrachte Wärme erhielt, als diese Grundbasis angesehen werden. Mehrern Beyfall dürfte doch wohl die Erklärung der deutschen Chymisten: daß dieses Salz aus der allgemeinen Pflanzensäure, mit einer noch nicht bestimmten Menge Brennstoff verbunden, bestehe, verdienen. Auch Recens. sahe das Sedativsalz wie Hr. Baume, in diamantähnlichen Crystallen angeschossen, bemerkte aber hierbey, daß dieses mit Weingeist vermischte Salz nicht mit einer so schönen grünen Flamme brannte, als das unregelmäßig gebildete und schuppenähnliche. Mit Recht bezweifelt auch der Hr. Herausgeber die Bemerkungen der Herren Erschaquet und Struve, welche das Sedativsalz für ein Gemisch aus Phosphorsäure, Feuerwesen und Kieselerde bestimmen, und erinnert bey den angegebenen Erscheinungen an Prousts Salzwesen, und Baumes Glasselenit. Auch findet man hier das Neueste über die dephlogistisirte Salzsäure, worunter die vom Hrn. Westrumb gemachten (und nun noch mehr ausgeführten) Erfahrungen, daß diese Säure geschwefelte und reine Metalle entzündet, und mit luftleeren flüchtigen Alkali ein ordentliches Feuermeer bildet, äusserst merkwürdig und wichtig; nicht minder wichtig sind auch die Bemerkungen, welche unter den verschiedenen Rubriken der Scheidung hier beygebracht sind, wo auch von der Scheidung im Großen zu Cremnitz in Nieder-Ungarn, manche nützliche Nachrichten mitgetheilt werden. Bey dem Artikel Schmelzarbeit, findet man einige beträchtliche Zusätze, wie z. B. eine Anzeige der Grade, wobey alle schmelzbare Körper, vom Eis an bis zur strengflüßigen Platina, in Fluß gebracht werden. Diesem ist noch dasjenige beygefügt, was der Herr geheime Bergrath Gerhard über das Verhältniß der Erden und Steine im Schmelzfeuer, in verschiedenen Schmelzgefässen, angemerkt hat, und wie viel die Lebensluft zur geschwindern Schmelzbarkeit der Körper beytrage. Wenn Hr. Lavoisier entzündbare Luft und Kohlenstoff für zwey verschiedene Wesen ansiehet; so glaubt dagegen

unser Hr. Herausgeber, daß seine (des Lavoisier) Erfahrungen mehr zur Bestätigung, als zur Verdrängung des Brennbaren dienen. Zumal, da nach der Erfahrung des Hrn. Priestley u. a. m. die Kohlen ebenfalls jene Luft liefern! Schweiß- und Ausdünstungsstoff. Ein neuer, äusserst wichtiger Artikel! Die Erfahrung gibt, daß beyde saurer Eigenschaft sind. Bertholet hat Vermuthungen, daß solches Phosphorsäure sey, und leitet von deren Anhäufung in den Säften, bey verhinderter Ausdünstung, Gicht, Gliederreissen und andere Krankheiten her; indessen läßt sich auch flüchtiges Alkali aus dem Schweisse erhalten. Aus diesem und mehrern andern läßt sich ersehen, daß dieses, wie schon gesagt, mit unglaublichem Fleisse vom Hrn. Prof. Leonhardi bearbeitete Werk, auch für denjenigen Arzt, welcher nicht eigentlich Chymist ist, höchst interessant geworden. Die Artikel: Queckstlber, Säuren, Sedativsalz und andere mehr, liefern hiervon Beyspiele in Menge.

Braunschweig.

Im Verlage des Herausgebers, und zu Leipzig in Commission bey Crusius ist zu haben: Annalen der Geographie und Statistik, erster Band, herausgegeben von E. A. W. Zimmermann, Hofrath und Professor. 1790. gr. 8. in sechs Heften. ( ) Dieser erste Band zeigt nun den Gang des Ganzen, die Behandlungsart und die Mannichfaltigkeit des Inhalts. Recensent gesteht, daß ihm keine Zeitschrift für dieses Fach der Wissenschaften bekannt ist, welche eine gleich große Summe ausländischer Werke in kernhaften Auszügen aufweisen könnte. Die häufigen Reisen, und die ausgebreitete Correspondenz des Hrn. Herausgebers, verbunden mit seinen Kenntnissen und seinem Eifer, setzten ihn in den Stand, dem Publikum sein in der Ankündigung gethanes Versprechen in dem ganzen Umfange zu halten. Ausser einer kurzen Uebersicht des Wachsthums der geographischen und statistischen Wissenschaften, seit dem letzten Drittel des jetzigen Jahrhunderts, welche durch mehrere Hefte fortgesetzt wird, und den unterhaltenden, kurzen, aber oft wichtigen Nachrichten aus Briefen, enthalten diese sechs Hefte neun und sechzig große und kleine Recensionen, erstere größtentheils von ansehnlichen Werken, die zum Theil ohne diese Annalen in Deutschland gar nicht, oder doch weit später, bekannt geworden seyn würden. Unter diese letztern gehören z. B. the spanish pretensions, by Dalrymple, London 1790. eine kleine Schrift, die bey der jetzigen Lage der Dinge zwischen Spanien und England, nicht anders als sehr interessant seyn kann; ferner, Proceedings of the Association for the discovery of Africa, ein Buch, das eben so prächtig gedruckt, als schön geschrie-

schrieben ist, und da es gar nicht in die Buchläden kommt, im Auslande desto schwerer bekannt werden wird. Auch von Bruce's Reisen lieferten diese Annalen die erste und sehr umständliche Anzeige. Rec. glaubt, daß er nach diesen Thatsachen weiter nichts zur Empfehlung dieser neuen, einem einzigen, aber sehr reichhaltigen Zweige der Gelehrsamkeit gewidmeten Zeitschrift hinzuzusetzen braucht.

Frankfurt.

Gedichte von *Eulogius Schneider*. In Commißion der Andräischen Buchhandlung. 1790. Wenn die Schritte, welche das katholische Deutschland in Sachen des Geschmacks, in der Aufklärung, in Verbreitung einer reinern Gottesverehrung u. s. w. vorwärts thut, nicht gleichgültig sind; wer ein Freund der vaterländischen Muse ist, der wird sich gewiß mit Recens. innig über die Erscheinung dieser Gedichte freuen, die einen Priester zum Verfasser haben, der, gleich fern von Menschenfurcht und Priesterstolz, von Verdammungssucht und religiöser Schwärmerey, in einem edlen Style, in fliessenden harmonischen Versen und wohlklingenden Reimen, Leopolds Rettertod, Friedrichs und Zollikofers Tod, die Liebe, die Freundschaft, die Publicität, die Aufklärung, die Zerstörung der Bastille u. s. w. besingt. Wir theilen hier einige Strophen aus der Ode: Friedrichs Tod, und der Ode: An die Andacht, zur Probe mit.

Ein Denkmal Dir, vergötterter Friederich!
Unaufgefordert bau ichs, und unbezahlt.
Die Nachwelt seh' es einst und spreche:
Friedrichs Denkmal von Priesterhänden!

O! daß es würdig werde des Einzigen!
O! wie es tobt, das Meer von Empfindungen
In diesem Busen! wie vor meinen
Augen der Riese der Menschheit da steht!

Ihn schildern will ich. Sterbliche, sehet ihn,
Nicht eingehüllt in flimmernden Dichterschmuck!
In seiner Größe, wie er da steht,
Will ich den Riesen der Menschheit schildern.

In seiner Rechten blinket das Siegerschwert:
Die Wage unentweihter Gerechtigkeit
Hängt von der Linken: Dies dem Schutze,
Diese der Ruhe der Brennen heilig.

Die Fürstenhüfte zieret, vom Hofgeschmack
Nie aufgelöst, der Gürtel der Mäßigkeit:
Sein Schemel ist der Aberglaube
Und der zertretene Fanatismus.

Wer bebte nicht vor Friederichs Thatenfaust?
Wer zählte die Trophäen, auf Galliens
Zermalmten Uebermuth gepflanzet,
Prangend auf modernden Sklavenknochen.
Dort stehen sie am Ufer der Moldau, einst
Gestemmt mit Oestreichs Leichen, bey Lissa dort,
Und dort bey Mollwitz, Roßbach, Breßlau,
Und auf den Felsen zerstörter Vesten ꝛc.

* * * *

Andacht, holde Freundin schöner Seelen!
Himmelstochter, darf ein Sünder dich
Zu der Göttin seines Liedes wählen!
Komm, begeistre zum Gesange mich!
Du erleichterst der Gelübde Kette,
Die zu früh der Jüngling um sich wand;
Machst den Kerker ihm zur Ruhestätte,
Und zum Stolz sein rauhes Bußgewand.
Du verbreitest gleich der Frühlingssonne,
Durch die Seele Wärme, Segen, Licht.
Ach, erfülle mich mit deiner Wonne!
Komm, verschmäh das Herz des Sünders nicht! ꝛc.

Hamburg.

Elias Trapaud kurze Beschreibung von Pulo Pinang, oder des Prinzen von Wales Insel in Ostindien. Des Kapitän John Elton Tagebuch über seine Reise von Moskau nach den nordlichen Gegenden von Persien. C. B. Wadström Bemerkungen über den Sklavenhandel und die Küste von Guinea. Bey C. F. Bohn. 1790. 99 Seiten in 8. (8 gl.) Diese drey kleinen Schriften, deren Uebersetzung und Herausgabe wir dem fleißigen Hrn. Professor Ebeling zu danken haben, verdienten allerdings auch bey uns bekannt gemacht zu werden, da jede derselben verschiedenes Merkwürdige enthält. 1) Die Insel Pulo Pinang, oder Prinz Wales, liegt beym Eingange der Strasse von Malakka, dicht an dem Theile der malaischen Küste, der Quedah genannt wird, und hat dreyßig bis vierzig englische Meilen im Umfange. Der König von Quedah hat sie dem Hauptmann Light von den Seetruppen der Ostindischen Compagnie geschenkt, der ihm bey einem Aufruhr wichtige Dienste geleistet, wofür ihm gedachter König vor einigen Jahren eine Prinzeßin vom Geblüte zur Gemahlin, und diese Insel zur Aussteuer gegeben hat. Der Hauptmann hat die Insel auch gleich in Besitz genommen,

und

und eine Kolonie und ein Fort darauf angelegt. Sie soll ihres geringen Umfanges ungeachtet, den Engländern von großem Nutzen seyn, indem die Schiffe daselbst einen sichern Hafen finden, und die Sinafahrer, statt mit ungeheuern Kosten zu Malakka oder Batavia zu überwintern, hier die bessere Jahrszeit abwarten können. Auch können hier Kriegs- und Handelsschiffe ausgebessert werden, da es auf dieser Insel Holz die Menge, selbst große zu Masten taugliche Bäume gibt. Die Produkte der Insel sind ausser Holz, Hornvieh, Schweine, Geflügel, Rohr und Reis, wie auch allerley Früchte und Pflanzen. II) Das Tagebuch des Kapit. Elton über seine Reise von Moskau nach Persien, ist vom J. 1739. Er war ein Engländer, und machte diese Reise, um zu versuchen, ob sich ein unmittelbarer Handel über Rußland nach Persien, mit englischen Waaren in Gang bringen liesse. Er rühmt die Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit der persischen Regierung, setzte auch seine Waaren gut ab, und nahm Seide dafür zurück. Es scheint aber nicht, als wenn dieser Handel in der Folge fortgesetzt worden, woran vielleicht die Unruhen in Persien schuld sind. III) Die Bemerkungen über den Sklavenhandel und über die Küste von Guinea, haben einen Schweden zum Verfasser, der die Reise nach Guinea in den Jahren 1787. u. 1788. mit D. Sparrmannen gemacht hat. Daß die Sklaven meistens in den Kriegen gefangen werden, welche die kleinen schwarzen Könige in dieser Absicht mit ihren Nachbarn führen, so wie auch die Art, wie man diese Sklaven auf den Schiffen, die sie nach Westindien bringen, behandelt, ist bekannt. Mehr als barbarisch ist es von den cultivirtesten Nationen, wie sie bey entstandenen Stürmen oder Windstillen, wenn Mangel an Proviant einreißt, sich dieser ihrer unwillkürlichen Gäste entledigen. Die Engländer und Holländer werfen sie nemlich über Bord, und die Franzosen bringen sie mit Gift um. Wenn man weniger Sklaven auf ein Schiff nähme, so würde man keine Hungers- oder Wassersnoth zu fürchten haben, und die meisten wenigstens lebendig an Ort und Stelle bringen, da gewöhnlich mehr als die Hälfte unterwegens stirbt. Aber was thut der Geitz nicht? Auch wäre es menschlicher, sie bey Mangel am Mundvorrathe in ein Boot zu setzen, und dem Schicksale zu überlassen, da sie vielleicht noch Land erreichen könnten. Uebrigens rühmt der Verfasser die Beschaffenheit der afrikanischen Küste ungemein, und versichert, daß man eben so gut Zucker, Kaffee und Baumwolle darauf bauen könnte, als in den westindischen Inseln, wobey man den Vortheil hätte, daß diese Küste nicht wie Westindien, von Europa aus proviantirt werden müßte, weil der Boden Getraide genug hervorbringen würde. Der Verf. verspricht eine weitläuftigere Beschreibung der Küste von Guinea, wie auch der Sitten, Gesetze und Gewohnheiten ihrer mancherley Einwohner, wobey er sein Augenmerk beson-

ders

ders auf die Vorzüge einer künftigen veränderten Einrichtung derselben richten wird. Ein Mittel verdient hier angemerkt zu werden, wodurch man die Insecten, welche in heissen Ländern, vornemlich in sumpfigten Gegenden sehr beschwerlich sind, vertilgen kann. Es wird nemlich etwas Kampfer auf Kohlen geworfen, wovon der Dampf alle Insecten, welche sich in seiner Atmosphäre befinden, tödtet.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Verfasser der im Langeschen Verlage 1779. in 2 Theilen hierselbst herausgekommenen Uebersetzung des unterhaltenden und vorzüglich in gegenwärtigen Zeitläuften interessanten Romans: der Gevatter Matthies; oder die Ausschweifungen des menschlichen Geistes, der ein gewisser Hr. Logau seyn soll, hat auf Ersuchen des Verlegers, eine neue revidirte Ausgabe derselben veranstaltet, welche sehr beträchtliche, und durch Gegeneinanderhaltung beyder Ausgaben, ganz sichtbare Vorzüge vor der erstern besitzt.

Der Hr. M. Kirschner, bekannt durch seine Unterhaltungen für Leidende und Kranke, Bayreuth 1778. bisheriger Pfarrer zu Hetzelsdorf im Bayreuthischen, ist ohnlängst auf die gute Pfarre Untersteinach bey Kulmbach versetzt worden.

Braunschweig. Unter dem angeblichen Druckorte Dessau, doch eigentlich bey Kve in Altona, hat der Herr Magister C. L. A. Kirchhoff abermals ein Werk seiner geschäftigen Feder: Moralische Aufsätze zur Verbesserung der menschlichen Einsichten und Erkenntnisse, 1790. 8. herausgegeben, worin der Leser nichts weiter, als einige vom Hrn. Mag. ehedem gehaltene, und hier wieder neu aufgestutzte Predigten suchen muß, die es aber hoffentlich — wenn es anders mit der in der Vorrede geäusserten bescheidenen Denkungsart des Verf. ernstlich gemeinet ist — als Kinder seiner Grundsätze, auch nicht unbescheiden finden werden, wenn Kenner ihnen unter den unzähligen neuern Producten dieser Art, nur einen sehr geringen Platz anweisen sollten.

Unter dem verkappten Namen: Jocosus der jüngere, kündigte jemand hier kürzlich den Freunden der Gelehrsamkeit an, daß er willens sey, sein berühmtes Manuscript: Lob der Windbeuteley, herauszugeben, und man bey allen seinen Freunden in der ganzen Welt mit 2 gl. darauf pränumeriren könne. Es ist zweifelhaft, ob der ganze Einfall Scherz oder Ernst, oder ob — welches noch das Wahrscheinlichste bleiben dürfte — diese Bekanntmachung schon ein Probeparagraph des Werks selbst sey, da doch vermuthlich auch ein Kapitel desselben die Ueberschrift: Windbeuteley in Ankündigungen, führen wird.

(Hierbey folgt eine Beylage, und das 49te Stück der ausländischen Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Beylage

zum 97sten Stück,

den 4ten Dec. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Ankündigung einer neuen ausführlichen Geschichte des siebenjährigen Krieges, aus ungedruckten und authentischen Quellen gezogen.

In unsern Tagen, wo das königl. Preußische Haus auf einem hohen Gipfel des Ruhms sichtbarlich schwebt, wo Preussens Monarch gleichsam als Schiedsrichter von Europa, Krieg und Frieden vermittelt, den menschenfreundlichen Sieger selbst zu großmüthigen Aufopferungen bewegt, und den überwundenen Barbaren seinen mächtigen Arm — wie ehemahls Rom in seinem goldenen Zeitalter, — zur allgemeinen Ruhe Europens edelmüthig leiht; in dieser glänzenden Epoche Borussiens, wird es dem aufgeklärten Publikum, — gewohnt, Ursache und Wirkungen gern mit Einem Blick zu übersehen, — unstreitig eine eben so angenehme, als lehrreiche Unterhaltung seyn, jenen wichtigen und unvergeßlichen, in Preussens wie in Europens Geschichte, in seiner Art einzigen Zeitraum noch einmal zu durchwandern, wo der Stifter der preussischen Macht, Friedrich der Einzige, seine aufblühende, theils selbst erworbene, theils umgeschaffene Monarchie gegen die furchtbarsten Angriffe der ersten europäischen Mächte muthig vertheidigte; mit zahllosen Heeren, Kriegern und Barbaren beyspiellos kämpfte; tausend Gefahren, Noth und Drangsale überwand; — alle Kräfte, allen Widerstand gegen einen ungeheuren Druck von fünf colossalischen Mächten, aus sich selbst schöpfte, und endlich diesen nahmenlosen, nie ungleichern,

nie fürchterlichen Kampf, als König und als Sieger mit einer Größe und Resignation endigte, die Ihn unwidersprechlich zum ersten Helden und weisesten Monarchen unserer Hemisphäre erhebt.

Diese schreckliche, aber glänzende Epoche Friedrichs des Großen, war der siebenjährige Krieg.

Sollte es nun dem Publikum ein unangenehmes Geschenk seyn, wenn ich demselben hier eine neue, ausführliche Geschichte, des ewig merkwürdigen, siebenjährigen Krieges ankündige? — ein Werk, welches durch Einkleidung und Darstellung, minder nicht als seine treflichen Vorgänger, einem großen Publikum sich empfehlen, und mehr noch, — wie ich im Nahmen des ursprünglichen Herrn Verfassers derselben versichern darf, — durch eine größere Vollständigkeit und richtigere Beurtheilung der Thatsachen, als bisher bezweckt werden konnte, so wie durch viele neue Bemerkungen und Anekdoten über den großen König, dessen Entschlüsse und Thaten unstreitig sich auszeichnen wird: — eine Geschichte, deren ausgebreiteter Plan und seltene Quellen mit Recht erwarten lassen, daß sie durch die nähere Enthüllung mancher, dem größern Publikum bisher nicht ganz entschleierten, geheimen Triebfedern jener großen Phänomene, und durch einen unverwandten politischen Blick auf die Intriguen und Machinationen der sämmtlichen mitwirkenden Höfe Europens, so wie endlich durch ein scharfsinniges, unpartheyisches Raisonnement über die taktischen und politischen Meisterstücke und Fehler dieses — einzig in seiner Art geführten Krieges, und durch eine ausführliche Erzählung derjenigen Begebenheiten, die den Menschen minder nicht interessiren als den Krieger, zu einem allgemein gelesenen Werk über die wichtigsten Begebenheiten unsers Jahrhunderts sich erheben werde! —

In der That aber würde ich hier der Bescheidenheit zu nahe treten, wenn nicht das Werk selbst den Verfasser als einen Mann darstellte, der innigst vertraut mit diesen großen und beyspiellosen Begebenheiten eine ausführliche Geschichte derselben zu entwerfen im Stande war: einen Mann, der lange in Friedrichs Heeren, und unter seinen Augen diente, der nicht nur als Soldat von Metier die kriegerischen Operationen richtig ins Auge faßte, scharfsinnig beurtheilte und gehörig würdigte, sondern auch durch seine Lage und Verbindungen unterstützt, den ganzen wunderbaren Gang dieses Kriegs nach allen seinen Ursachen und Wirkungen mehr als gewöhnlich übersah, der endlich seine Resultate und Bemerkungen mit den Portefeuillen mehrerer großen Heerführer der Preußischen Armee verglich, alles Neue und Merkwürdige sorgfältig auswählte, richtig ordnete, und so ein

tref-

trefliches Ganzes bildete, das an sich wahrlich schon für den Taktiker und Politiker ungemein anziehend ist.

Nicht zufrieden, die Erscheinung der sämmtlichen Werke des großen Königs zuvor erst erwartet zu haben, ehe der ehrwürdige Verfasser diese Arbeit der Welt vorlegte, suchte der bescheidene Mann überdem noch einen Gelehrten auf, der mit diesen Gegenständen nicht unbekannt, Styl, Einkleidung und Darstellung mehr nach dem gegenwärtigen Geschmack des lesenden Publikums anpassen möchte; der durch eingestreuete Reflexionen und Parallelen aus der ältern und neuern Geschichte, dem Vortrag Feuer und Leben geben, so wie durch beygefügte Anmerkungen unter dem Texte, das Raisonnement und die Thatsachen genauer bestimmen, oder vollständiger machen könne; wo er nähmlich als Herausgeber, — durch andere Autoritäten, oder durch überwiegende Gründe geleitet, dem Text nicht beypflichten würde.

Ob nun die Wahl gerade glücklich ausgefallen sey, meine Feder dazu geliehen zu haben: dies überlasse ich dem aufgeklärten Publikum zur Beurtheilung, wenn das Werk vollendet seyn wird. Eine Probe davon habe ich indeß in dem Ersten Stück des neuen Journals für Staatskunde und Politik, Frankfurt 1790., welches ich mit unserm verdienten Herrn Professor Jaup herausgebe, abdrucken lassen. Diese giebt eine hinlänglich Idee von dem ganzen Werk, da der abgedruckte Abschnitt nicht den mindesten Vorzug vor den übrigen hat, vielmehr an Reichhaltigkeit der Thatsachen den übrigen nachsteht.

Die gegenwärtige Lage des Buchhandels, und die getroffenen Verbindungen mit dem Herrn Verfasser, nöthigen mich, das Werk auf Pränumeration herauszugeben, und diese von jetzt an bis zum 1sten Januar 1791. zu eröffnen. Sollte dieser Weg auch durch manche zweydeutige Vorgänger etwas mißlich geworden seyn, so hoffe ich doch, daß dies Werk, des Gegenstandes und des Herausgebers wegen, vielleicht eine kleine Ausnahme verdient; da der erstere dem Publikum in der That wichtig genug ist, um ihn noch einmahl auf eine glückliche Art so bearbeitet zu sehen, daß die Geschichte desselben zwischen der schönen, aber concentrirten Darstellung des Herrn von Archenholz, und den vortreflichen, taktischen Kommentarien des Herrn von Tempelhof, gerade in der Mitte steht; der Herausgeber aber, bey allen seinen litterarischen Unternehmungen bisher den schätzbaren Beyfall des Publikums erhielt.

Das Werk erscheint demnach in 3 Octavbänden, nach dem Format der ächten Berliner Ausgabe der deutschen Uebersetzung von Friedrich II. Werken. Jeder Band à 28 — 30 Bogen mit einer schönen, nie gestochenen Karte über die wichtigsten Operationen geziert, auf weissem Papier schön abgedruckt

druckt und frey in Leipzig oder Frankfurt am Mayn abgeliefert, wird mit 1 Rthlr. Frankfurter Währung oder 21 gGr. sächsischen Geldes pränumerirt, und vor dem Ausgange dieses Jahrs baar bezahlt. Diejenigen Liebhaber, welche das Werk auf schönem Schreibpapier, mit aller möglichen Eleganz abgedruckt zu erhalten wünschen, pränumeriren baar 2 fl. rheinisch, oder 1 Rthlr. 3 gGr. sächsischen Geldes, für jeden Band. Bestellungen, Gelder und Nahmen, welche letztere dem Werke vorgedruckt werden, — muß ich mir für den 1sten Band gegen den 1sten Januar 1791. und für die folgenden Bände bey der Ablieferung des vorhergehenden, um so mehr erbitten, weil ich den Herren Pränumeranten unter dieser Bedingung nur Schreibpapier, und die besten Abdrücke der Karten versprechen darf. Dagegen gebe ich die feste Versicherung, daß Ihnen Ihre eingesandten Gelder entweder wieder zurückgegeben, oder, wie ich bey einiger Unterstützung mit Sicherheit erwarte, die bestellten Exemplare, auf der Leipziger Ostermesse 1791. so gewiß werden zugestellt werden, als ich die Achtung des Publikums bisher mir zu erwerben suchte, und ferner zu verdienen hoffe. Im Laden wird jeder Band in der Folge mit 1 Lbthlr. oder mit 1 Rthlr. 13 gGr. sächsischen Geldes bezahlt.

Außer der Hermannischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn, welche die Hauptspedition übernommen hat, ersuche ich nicht nur alle löbl. Postämter und Intelligenzkomtoire unter den vortheilhaftesten Bedingungen, Pränumeration gefälligst anzunehmen, sondern ich werde auch alle Buchhandlungen Deutschlands insbesondere dazu auffordern, und hoffe endlich noch mehrere meiner H. H. Gönner und Freunde, welche ich als geschmackvolle Kenner und Beförderer einer guten Sache verehre, eigenhändig um die Beförderung dieses Unternehmens ersuchen zu dürfen.

Gießen, auf der Ludwig Universität, den 30sten September 1790.

Dr. August Friedrich Wilhelm Crome,
Fürstl. Hessischer Regierungsrath und Professor.

Künftige Ostermesse 1791. erscheint in meinem Verlage ein Werk, welches allen denjenigen, die ihre Uhr richtig nach der Sonne stellen wollen, sehr erwünscht seyn wird, nähmlich C. F. Müllers, Mitglieds der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften, Tafeln der Sonnenhöhen für ganz Deutschland, und die östlich und westlich benachbarten Länder ꝛc. wovon

sich

sich schon eine Auflage für einige Provinzen des nördlichen Deutschlands vergriffen hat. Der Gebrauch dieses Werks erfordert gar keine mathematische Kenntnisse und Zurüstungen, findet in jedem von der Sonne beschcinbaren Zimmer statt, übertrifft an Genauigkeit, Bequemlichkeit und Zuverläßigkeit, alle Sonnenuhren, und man erfährt aus demselben die Stunde und Minute der wahren Sonnenzeit, mit nicht mehr Mühe, als man in einem Kalender das Datum nachsiehet. Dieses Werk empfiehlt sich demnach vorzüglich allen Stadträthen und andern Obrigkeiten, um zu bewirken, daß die öffentlichen Uhren die richtige Zeit anzeigen. Es wird mit neugegossenen Schriften auf schönes, weißes Papier sehr sauber gedruckt, und sowohl eine deutsche als französische Ausgabe davon veranstaltet. Die Stärke desselben wird ohngefähr 50 Bogen in groß Octav, und der Preis 3 Rthlr. betragen, den Louisd'or zu 5 Rthlr. und den Dukaten zu 2 Rthlr. 20 Gr. gerechnet. Leipzig, den 1sten November 1790.

S. L. Crusius.

Den Liebhabern des Claviers und Gesanges wird es, wie ich mir schmeichle, nicht unangenehm seyn, mehrere Werke des verewigten Magdeburgischen Musikdirectors, Hrn. Rolle, zu sehen und zu besitzen —: In dieser Rücksicht habe ich mich entschlossen, eines seiner neuesten Oratorien, betitelt: Jesus leidend, im Clavierauszuge auf Subscription herauszugeben. Da dieser verehrungswürdige Künstler allgemein bekannt ist, so wäre es, meines Erachtens, sehr überflüßig, mehr zu seinem Lobe beytragen zu wollen.

Die Anzahl der Bogen ist noch nicht bekannt genug, um den Subscriptionspreis ganz genau zu bestimmen; wahrscheinlich aber wird dieses Werk nicht viel über 3 fl. 36 kr. Reichsgeld, oder 2 Rthlr. sächs. in alten Louisd'or zu 5 Rthlr. zu stehen kommen. Wer Collection übernimmt, bekommt das eilfte Exemplar frey.

Die Herren Subscribenten werden höflichst ersucht, Ihre Nahmen, nebst der Zahl der Exemplaren bey guter Zeit einzusenden, weil selbige dem Werke vorgedruckt werden sollen, und damit der Druck so schnell als möglich befördert werden könne. Die Subscription bleibt bis Ende dieses Jahres offen und Druck sowohl als Papier werden zum Vergnügen sammtl. Herren Subscribenten besorgt werden.

Um den weitentfernten Herrn Subscribenten das Porto in etwas zu erleichtern, werden die Exemplare nach vollendetem

Druck

Druck und vorhergegangener Anzeige nach Frankfurt, Amt Gehren und Arnstadt, postfrey gesandt werden, von da sie selbige gegen Einsendung des Subscriptionspreises erhalten werden. Briefe und Gelder werden postfrey ausgebeten. St. Gallen in der Schweitz, den 13. Sept. 1790.

J. A. M. Heinz, Musiklehrer.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Unterhaltungen mit Gott in Abendstunden auf jeden Tag des Jahres, von M. Joh. Chr. Förster, Domprediger und Schulinspector in Naumburg; 2 Theile in 8. [1 Rthlr. 8 gGr.] Dieses Erbauungsbuch ist ein würdiger Pendant zu des sel. Pastor Sturms Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden, und wird gewiß zu Erweckung christlicher Gesinnungen, zum Trost und zur Beruhigung in den mancherley Verhältnissen des Lebens weniger beytragen.

Eine Sammlung der vorzüglichsten Arien aus des Herrn Capellmeister Schusters Opern, soll in einem von ihm selbst gefertigten Clavierauszuge, mit dem von mir untergelegten deutschen Text, zu Anfange nächsten Jahres erscheinen. Auf diese Sammlung, welche im Format des Lobes der Musik gedruckt, ohngefähr zwölf Bogen betragen wird, kann man mit 20 guten Groschen, oder 1 Fl. 15 Kr. pränumeriren, und sich deshalb an die Herausgeber unmittelbar, oder an die löbl. Postämter und Buchhandlungen jedes Ortes wenden. Diejenigen, welche auf 4 Exemplare pränumeriren, erhalten das vierte frey; die Exemplare werden nach geendigtem Druck vorzüglich abgeliefert.

Dresden, den 5ten Nov. 1790.

Rupert Becker.

Bücher, die zu verkaufen sind:

1. Horat. Bentl. Amst. Wetst. 1713. 4. 5 thlr. 20 gl.
2. Ael. Soph. V. Hist. ed. Perizon. Lugd. B. 1701. 8. 2 thlr. 12 gl.
3. Terent. c. n. Var. ed. Schrev. L. B. 1669. 8. 2 thlr. 12 gl.
4. Juv. et Pers. c. n. Var. it. 1664. 8. 2 thlr. 12 gl.
5. a) Polyb. ed. I. Gron. Tom. I. II. III. Amst. 1670. 8. - - - - } 12 thlr.
   b) Epict. Enchirid. c. Tab. Ceb. ex rec. Berk. L. B. 1670. - - - }

9. Lu-

6. Plaut. c. n. Var. L. Bat. 1645. 2 thlr. 12 gl.
7. a) M. Anton. de se ipso Oxon. 1680. } 1 thlr.
   b) Max. Tyr. Diss. Oxon. 1677. 12. }
8. Ovid. Opp. apud Wetsten. Amst. 1693. Tom. 1. 2. 3. 1 thlr. 20 gl.
9. Luciani Coll. ed. Hemst. Amst. 1732. 12. 16 gl.
10. Machiavelli de rep. L. B. 1649. 12. gl.
11. Plinii Epist. et Pan. ed. Elzev. Amst. 1649. 12 gl.
12. Olmi M. Gent. Septemar. hist. Amst. 1669. 12 gl.
13. Folgende sogenannte Elzevirische Republiken, die selten vollständig sind, und öfters einzeln mit einem und mehreren Louisd'or bezahlt werden, wie z. E. No. 12. 16. 19. 1) Rep. Belg. Conf. 2) Angl. 3) Scot. et Hib. 4. Portug. 5) Sabaud. 6) Luzemb. Hannov. et Namur. 7) Leod. 8) Hung. 9) Venet. 10) Vales. et Alp. 11) Rom. 12) Japon. 13) Dan. Norw. etc. 14) Holl. 15) Bohem. 16 Arab. 17) Russ. Mosc. etc. 18) Hebr. Bertrami. 19) Hebr. Cunaei. 20) Afr. 21) Constant. 22) Pers. 23) Hisp. 24) Turc. Alg. et Tunet. 25) Hanseat. 26) Polon. etc. 27) Helv. 28) Graec. Emmii. 29) Suec. Goth. etc. 30) Suec. Zusammen 36 thlr.
14. Hor. ed. Oberlini Arg. typis Roll. schöner, als die Birminghamsche [Ladenpr. roh 9 thlr.] 7 thlr. prächtig geb.
15) Corp. J. Civ. ed. Goth. Fr. et Lipf. 4. 3 thlr. 12 gl.
16) Corp. Jur. Can. II. Tomi, Colon. Munat. imp. Thuris. 1730. 3 thlr. 12 gl.

An den Verleger dieser Blätter wendet man sich um weitere Nachricht von diesen Büchern, franco.

Bey Friedrich Vieweg dem ältern in Berlin sind im Jahre 1790. folgende neue Bücher erschienen:

Bahrdts Dr. C. F. System der moralischen Religion zur endlichen Beruhigung für Zweifler und Denker gr. 8. 2 Bände, neue wohlfeilere Ausgabe. 1 thlr. 12 gl.
— dessen Geschichte und Tagebuch seines Gefängnisses, nebst geheimen Urkunden und Aufschlüssen über deutsche Union 8. 16 gl.
— dessen Geschichte seines Lebens, seiner Meynungen und Schicksale. Von ihm selbst. 1 Th. 8. mit einem Kupfer. 1 thlr.
— desselben Werks 2 Th. 8. 20 gl.
— dessen Mit dem Ritter (von) Zimmermann deutsch gesprochen. 8. 8 gl.
Bibliothek kleinerer Originalwerke der Deutschen. 2 Th. 12 gl. auf Postpapier. 1 thlr.

Das-

Dasselbe Buch auf Druckpapier. 16 gl.
D. M. Josephi II. Nebst der deutschen Uebersetzung von D. Jenisch gr. 8. 6 gl.
Kleist Fr. von, Graf Peter der Däne, ein historisches Gemälde 8. Mit einem Kupfer von Lips. 1 thlr.
Monatsschrift, deutsche, fürs Jahr 1790. 1—12 Stk. gr. 8. mit Kupfern von Chodowiecki, Lips und Henne. 4 thlr.
Pyl, Dr. J. Th. Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzeneywissenschaft 2r Band 1s Stk. gr. 8. 12 gl.
Recke, (Frau von der) und Madam Schwarz Gedichte, herausgegeben von I. L. Schwarz, auf Postpr. gr. 8. thlr.
Dasselbe Buch auf geglättetem Schweitzerpapier. 1 thlr. 12 gl.
— mit nach englischer Art bunt gedr. Kupf. 2 thlr.
Schmidt Kl. Eberh. neue poetische Briefe. 8. mit einem Kupfer von Chodowiecky. 20 gl.
— dasselbe Buch auf geglättetem Schweitzerpapier 1 thlr. 6 gl.
Schulz Fr. Geschichte der großen Revolution in Frankreich 8. mit Kupfern. Neue vermehrte Auflage 21 gl.
— derselbe über Paris und die Pariser 1r Th. mit einem Titelkupfer von Lips. 1 thlr. 12 gl.
— dasselbe Buch auf geglättetem Schweitzerpapier 2 thlr. 8 gl.
— dessen und Kraus, Beschreibung und Abbildung der Poißarden, mit einem illuminirten Kupfer. 4. 8 gl.
— dessen gesammelte Romane. Erster Theil enthält: Zaide. Zweyter Theil: Die Prinzeßin von Cleves. 8. mit Kupfern von Henne, jeder Theil kostet 1 thlr.

Seit der Leipziger Michaelis-Messe ist die mit so ausgezeichnetem Beyfall aufgenommene:

Statistische Uebersicht der sämmtlichen Europäischen Staaten, in Ansehung ihrer Größe, Bevölkerung, ihres Finanz- und Kriegszustandes etc.

wegen eines davon angekündigten Nachdrucks, statt des bisherigen Preises von 1 thl. 18 gl. für 1 thlr. in allen Buchhandlungen zu haben. Die ersten Staatsmänner und Geographen Deutschlands, Graf von Herzberg, von Dohm, Schlözer, Büsching, Crome, Fabri und andere, haben den Werth dieses Werks öffentlich anerkannt, und es bedarf also keiner besondern Empfehlung.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und neunzigstes Stück,

den 8ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Litteratur der Statistik. Ausgearbeitet von *Joh. Georg Meusel.* Bey Fritsch. 1790. 1 Alphabet 18 Bogen in gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Zu diesem mühsamen Werke war in der Bibliotheca historica von dem Hrn. Verfasser freylich schon manches vorgearbeitet. Allein die Anlegung und Ausführung des weitern Plans, und die Anordnung der mit unglaublicher Beharrlichkeit und Geduld gesammelten Materialien, mußte hier erst ganz eigentlich vorgenommen werden. Es ist dies daher ein Werk, das dem Verf. zur Ehre gereicht, und das nur vonihm geliefert werden konnte. Wir bitten ihn nun noch, daß er uns sein versprochenes Lehrbuch der Statistik bald liefern, und diesem dann auch die Statistik der brandenburgischen Fürstenthümer in Franken nachfolgen lassen möge. Die bey diesem Werke befolgte Ordnung, ist im Allgemeinen diejenige, welche Baumann gewählt hat. Doch ist der Hr. Hofrath bisweilen von ihr abgegangen, auch hat er Bücher über Materien eingeschaltet, die dort nicht berührt sind, z. E. solche, die zur Kenntniß der Haupt- und Residenzstädte dienen, weil in diesen sehr oft Nachrichten zum Behuf der Statistik des ganzen Landes vorkommen. Die zu jeder Materie gehörigen Bücher sind möglichst genau nach chronologischer Ordnung aufgeführt, damit man desto leichter sehen kann, was für Vorgänger jeder Autor gehabt habe. Schade, daß den Büchern nicht mehr Urtheile und Anmerkungen beygefügt sind, weil nicht jeder, der sich über einen Gegenstand Raths erholen will, selbst über den Werth der Hülfsmittel zu urtheilen vermag. Die Zuhörer des Hrn. Verf. werden wohl durch seinen mündlichen Vortrag hierin schadlos gehalten. Allein darauf können seine Leser keinen Anspruch machen. Sehr angenehm ist es, daß man in diesem Werke von so vielen anonymischen Schriften und kleinen Aufsätzen zugleich die Verf. kennen lernt; indeß stehen sie doch auch bey vie-

len nicht. Z. E. bey der malerischen Reise nach Italien, welche wir dem Hrn. Grund in Rom zu danken haben, der uns bald ein größeres und interessanteres Werk über Welschland liefern wird. Zum bequemern Gebrauch des Ganzen ist ein recht vollständiges, von den beyden Söhnen des Hrn. HR. verfertigtes Register beygefügt. Der Inhalt dieses Werks ist folgender: Einleitung, allgemeine größere Werke vor und nach Conring; kleinere Werke und Compendien, Tabellen, Materialiensammlungen, Geschichte und Nutzen der Statistik. I. Hauptstück. Von Europa überhaupt, von Europens Producten, Größe und Bevölkerung, Charakter der Europäer, Grundgesetze, Titel, Wappen, Hofstaat und Cerimoniel, Ritterorden, Religionswesen, Zustand der Wissenschaften, Zustand der schönen Künste, Justiz- Fabriken- Manufactur- Handlungs- Münz- und Finanzwesen, Land- und Seemacht. Eben die Ordnung findet man auch 2) in dem Staate von Portugal. 3) Spanien. 4) Frankreich. 5) Großbrittanien. 6) Niederlanden. 7) Italien, Sardinien, Parma, Modena, Venedig, Genua, Lucca, S. Marino, Toskana, Kirchenstaat, Sicilien, Malta. 8) Schweitz. 9) Deutschland überhaupt, Maynz, Trier, Cölln, Bayern, Sachsen, Braunschweig-Lüneburg. 10) Oesterreich. 11) Preussen. 12) Dännemark. 13) Schweden. 14) Rußland. 15) Polen, Kurland. 16) Osmannen, nebst der Wallachey und Moldau.

Ohne Druckort.

Rechtliches Bedenken über das gegenseitige Verhältniß der Lutherischen und Reformirten in dem Lippischen Antheile der Grafschaft Schaumburg, und über die seit dem Jahre 1787. von neuen darüber entstandenen Irrungen. Vom geheimen Justizrath Pütter zu Göttingen. Im März 1790. 1 Alphabet 19 Bogen in Folio. Der 7te Artikel des Osnabrückisch-westphälischen Friedensschlusses enthält zweyerley ganz verschiedene Vorschriften für lutherische Länder unter reformirten Landesherren (oder umgekehrt,) nachdem diese Verschiedenheit der Religion des Landes und der Landesherren entweder schon vor dem westphälischen Frieden im Gange war, oder erst nach demselben, oder auch durch dessen eigne Verfügung sich ereignete. Nur auf diese letzten Fälle gehen die im Frieden vorgeschlagenen Einschränkungen der Landesherren anderer Religion. In jenem ersten Falle aber wird es bey dem, was vor 1648. schon in Verträgen, oder sonst gegründet war, schlechterdings gelassen. Die Grafschaft Schaumburg-Lippe besaß Graf Philipp schon seit 1644. und erlangte 1647. folglich noch vor dem westphälischen Frieden, den völlig unbestrittenen Besitz durch rechts-

rechtmäßige Verträge, worin sich auch das Lippische Haus bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Schaumburg-Lippe gehört also zu den Ländern, in welchen schon vor dem westphälischen Frieden eine Veränderung der Landesherrschaft vorgegangen war. Schon 1640. war die ehemalige lutherische Landesherrschaft in eine reformirte verwandelt worden. Durch einen Vergleich mit Hessen-Cassel, als Besitzer der andern Schaumburgischen Hälfte, wurde 1647. ein Vergleich geschlossen: "Die Bestellung der Geistlichen, und was sonst dem *juri episcopali* anhängt, belangend, solle sowohl Hessen, als Schaumburg-Lippe in ihrem Antheil gewisse Anordnung zu machen, jederzeit freye Hand behalten." Folglich kann hier obiger 7te Artikel des westphälischen Friedens gar nicht angewendet werden. Die reformirte Religion ist im Lippischen nicht als eine tolerirte anzusehen. Dies sind die Hauptsätze, welche der berühmte Verf. im Ersten Abschnitt: Von der kirchlichen Verfassung der Grafschaft Schaumburg, insonderheit des Lippischen Antheils derselben, nach Vorschrift des westphälischen Friedens überhaupt, darthut. S. 1—35. Der zweyte Abschnitt handelt: Von den gegenseitigen Verhältnissen der Lutherischen und Reformirten im Lippischen Antheil der Graff. Schaumburg in Ansehung der geistlichen Amtsverrichtungen, und damit verbundenen Stolgebühren. Erstlich werden dieselben im Allgemeinen nach dem westphäl. Frieden bestimmt; zweytens die Geschichte der Irrungen, welche sie schon seit 1676 ꝛc. veranlaßt, erzählt; drittens die neuen gesetzlichen Bestimmungen darüber in den Jahren 1743 und 1746. nebst deren ununterbrochnen, ruhigen Beobachtung bis ins Jahr 1786. angeführt, und damit schließt sich der erste Theil dieses rechtl. Bedenkens. Im zweyten Theile erscheint: Actenmäßige Darstellung der seit dem Jahre 1787. im Lippischen Antheile der Grafsch. Schaumburg zwischen Lutherischen und Reformirten neu erhobnen Streitigkeiten. Erster Abschnitt. Vorläufige Beschreibung der hier vorkommenden Personen. I. Erster Urheber aller nachherigen Unruhen, und dessen schon von langer Hand her dazu gemachte Entwürfe. Dieser ist kein andrer als der D. Froriep, schon aus seinen Erfurter Händeln als ein unruhiger Kopf bekannt, die auch hier erzählt werden. Ohnerachte seiner eidlichen Versicherung: "der Landesherrschaft treu, hold und gewärtig zu seyn, Gefahr und Schaden abzuwenden, Nutzen und Frommen aber zu befördern, insonderheit auch dahin zu sehn, daß der Hochgräfl. Landesherrschaft Landeshoheitsrechte in eistlichen Sachen aufrecht erhalten würden ꝛc. die er als Suprintendent abgelegt hatte, machte er doch den Entwurf, die ganz kirchliche Verfassung dort umzukehren, indem er sich dabey auf en völlig mißverstandenen

7ten Artikel des westphäl. Fried. stützte. II. Theilnehmer und Beförderer der Unruhen. Der zweyte lutherische Stadtprediger Rauschenbusch, 2) der Consistorialrath Meyer, der doch vormals in großem Zwiespalt mit Froriep gelebt hatte; 3) der Pastor Roß zu Prezen. III. Kurze Beschreibung der Landescollegien und deren Verfassung, so fern sie in gegenwärtiger Sache Einfluß hat. Zweyter Abschnitt. Von den Vorbereitungen, Ausbrüchen und Fortschritten der seit dem Jahre 1787. neu erhobnen Streitigkeiten. I. Vorbereitungen zu Ausführung der vom D. Froriep gemachten Entwürfe in einer von demselben gehaltenen Huldigungsrede, und nachher gedruckt verbreiteten verstümmelten Stellen des westphäl. Friedens. (In der Rede wußte 1786. Froriep gar künstlich dem Huldigungseyde für sich und die übrige Geistlichkeit eine bedingte Wendung zu geben, auf welche damals niemand Acht hatte, in welcher aber alles lag, um sich bey den jetzigen Neuerungen von den Huldigungspflichten loßzusagen. Die verstümmelte Stelle des westphäl. Fr. natürlich seinem Plane gemäß castrirt, ließ er ausser Land auf einem Quartblatte, unter der Aufschrift: Ein sehr wichtiges Stück aus dem westphäl. Frieden drucken, und Abdrücke davon unter Bürger und Bauern austheilen.) II. Erster Ausbruch der neu erhobnen Streitigkeiten beym Begräbnisse einer reformirten Frau auf dem lutherischen Kirchhofe im October 1787. (Hier verlangen auf einmal Froriep und Rauschenbusch Jura Stolæ, umgehen die ihnen angewiesenen gesetzlichen Wege zur Erweisung ihrer Ansprüche, wenden sich an den Stadtmagistrat, um der Bürgerschaft gleiche Gesinnungen mit ihnen einzuflössen, indem sie sich wieder auf den westphäl. Frieden berufen, als ob die reformirte Religion nur tolerirt sey, daher also die Reformirten alle Stolgebühren an die lutherische Geistlichkeit bezahlen müßten ꝛc. Es erfolgten Verordnungen und Gegenvorstellungen von Froriep und Rauschenbusch, wo die Saiten höher gespannt, und ferner mit den stärksten Redensfloskeln überall der westphäl. Friede vorgeschoben wird, z. B. "es sey Hochverrath, den westphäl. Frieden in Verachtung zu bringen, weil auf demselben die Rechte der Landesherrschaft auf die Grafschaft beruheten ꝛc. Zu gleicher Zeit geschah die Ausbreitung ds oben erwähnten verstümmelten Abdrucks des 7. Art. des wesphäl. Fr. und von Seiten des P. Rauschenbusch die Aufwieglung an einige Einwohner zu Scheie, nicht zuzugeben, daß die Stolgbühren verweigert würden. Hieraus können sich unsere Leser ugefehr einen Begriff vom Detail des übrigen Vorgangs machen den wir nur noch summarisch angeben können.) III. Weitere Fortschritte um die bisherige ganze kirchliche Verfassung des Landes zu untergraben. IV. Neue

Auf-

Auftritte wegen eines einem neu berufnen Rector zu Bückeburg vorgelegten Reverses vom 24ten April 1789. und was darauf erfolget, bis in den August 1789. (Gar wunderlich wird einem zu Muthe, wenn man hier actenmäßig sieht, welch eine gehäßige, leidenschaftliche Sprache Männer führen, welche Verkündiger und Lehrer der Religion, der Liebe und Sanftmuth vorstellen wollen!) V. Abermalige neue Erscheinung einer unterm 23. October 1789. im angeblichen Namen des ganzen Landes übergebenen Beschwerungsschrift. (Die Kunstgriffe, welche sich die Herren Geistlichen erlauben, einen Bauernvoigt zur Unterschrift eines Aufsatzes, angeblich im Namen des Bauernstandes, in der That aber nur von ihnen auf ihr Verlangen von einem preußl. Aßistenzrath Schmidt abgefaßt, zu bringen, gehen hier sehr ins Niedrige.) VI. Noch hinzugekommener neuer Gegenstand, in verhinderter Wiederbesetzung einer erledigten Pfarre zu Sulbek, und was sowohl deshalb als mit ungestümer Betreibung einer Entschliessung auf die sogenannte Beschwerungsschrift vorgegangen, im November und December 1789. VII. Fernere neue Anmassungen, wegen Wiederbesetzungen erledigter Consistorialrathsstellen im December 1789. VIII. Entschliessung der hohen Vormundschaft auf die sogenannte Beschwerungsschrift vom 23. Oct. 1789. und was darauf bis zum Februar 1790. weiter vorgefallen. So weit Pütters Actenauszug. In des dritten Theiles erstem Abschnitte zeigt er nun I) den Ungrund der Behauptungen, Beschwerden und Unternehmungen der geistlichen Consistorialräthe und lutherischen Stadtprediger zu Bückeburg; II) die Vergehungen, die sich diese Geistlichen haben zu Schulden kommen lassen. Im zweyten Abschnitt erörtert er I) die dadurch bewürkte Verschuldung, und wie solche zu ahnden seyn dürfte. II) Die jetzt erforderlichen Maaßregeln. Ein Nachtrag enthält endlich noch zwey Actenstücke. 1) Ein Schreiben der verwittweten Fürstin Juliane, das sie von Genf aus in vorliegender Sache an den Regierungsrath König erlassen; 2) den Deusteyd des D. Froriep, wo er ausdrücklich sich verpflichtet, der landesherrlichen Verordnungen in ecclesiasticis genau nachzulben. Es thut uns ungemein leid, daß diese Anzeige nach dem Raume unsrer Blätter schon zu lang geworden ist, um noch dies vortrefliche Schreiben ganz mittheilen zu können. Indeß den Soluß wollen wir wenigstens zur Charakteristik der edlen Fürstin hersetzen: "Aus allem diesem werden Sie ersehen, daß ich dasjenig, was die Sache Beleidigendes für mich hat, ganz übersehe, und nur wünsche, sie beyzulegen, da ich es noch für möglich halte. Geht sie den Weg Rechtens, so wird sich ein jeder die Folgen selbst beyzumessen haben. Mir würde es leid thun, wenn unsre Geistlichkeit mit aller Gewalt

sich lächerlich machen, und den Ruhm einer aufgeklärten Toleranz, den sie seit so vielen Jahren besessen, durchaus verlieren wollte. Geben Sie mir bald Nachricht, daß sie das nicht will, und leben Sie wohl."

Landshut.

Hier ist im Verlage des Verfassers erschienen: Historische Beschreibung verschiedener Städte und Märkte der Churfürstl. Pfalzbayerischen Rentämter München, Burghausen, Landshut und Straubing; sammt einer Mahlereysammlung hoher Reichs- und anderer Prälaturen, Galerien (Gallerien) ꝛc. von Meidinger. 1790. Erster Theil, 370 Seiten, ohne die Vorrede und das Subscribentenverzeichniß. Zweyter Theil, 266 Seiten in 8. ( ) Den innern Gehalt der hier aufgestellten Nachrichten genau zu prüfen, erlauben der Raum und die Bestimmung unserer Blätter nicht. Wäre aber auch über denselben nichts mit Grunde zu erinnern; so ist hingegen in Ansehung der Einkleidung der Sachen, des Ausdrucks und der Sprache desto mehr zu bemerken. Durchaus zeigt sich in diesen beyden Theilen der äusserste Mangel an Geschmack und Kenntniß der deutschen Grammatik. Wir belegen unser Urtheil mit einigen Beweisen, die sich uns beym ersten Aufblättern darbieten. "Unter den vielen Klöstern, schreibt der Verf. im ersten Theile S. 113. f. so der gottesfürchtige Herzog Tassilo II. (Thassilo) dessen ungeheuchelten Biederbetragen (s) die Schriften edelmüthiger Gelehrten Erwähnung thun, und dessen seliges mit unermessenen Drangsalen überlastetes Ende sich das sonst unbeugsammste empfindloseste Herz ohne Thränen kaum erinnern mag, ist auch dieses adeliche Frauenstift (Chiemsee) das dieser höchstselige Herzog im J. 766. gestiftet, und zu erbauen angefangen habe, welches ehemals unter dem Namen Frauenwörth bekannt ward." Ueber den höchstseligen Herzog Thassilo! Ob etwa der Verf. irgendwo in seinem Buche auch den allerdurchlauchtigsten und großmächtigsten K. Constantin d. gr. oder K. Carln d. gr. allerglorreichsten Andenkens, aufgeführt habe, dieses zu verificiren, haben wir weder Muße noch Lust. In der That ist es aber gar nicht unwahrscheinlich. Wer geschmacklos genug ist, dem Herzog Thaßilo das Prädicat höchstselig zu geben, der ist eben so wohl auch im Stande, den K. Constantin dem gr. das Prädicat allerdurchlauchtigst u.s. w. zu ertheilen. In der unter dem Texte S. 114. stehenden Anmerkung setzt der Verf. hinzu, "unter allen vaterländischen Stücken, die für unsere Bühne verfertiget, und mit größten Beyfall auf dem National- und andern Theatern aufgeführt worden sind, ist keines, das in seinen Scenen

nen

nen Revolutionen jene empfindsame Rollen zum Gegenstand hat, als die tragische Geschichte dieses Herzogs und seiner nicht genug bedaurend durchlauchtigsten Gemahlin und Töchter es sind. Sollen es die Umstände meines unruhigen Amtes zugeben, so werde ich die schauderhaften Schicksale dieses großen Herzogs, mit gnädigster Bewilligung eines hochlöbl. Censurcollegiums in ein Schauspiel von fünf Akten bringen, um meinen Landsleuten einen Begriff dieser Geschichte beyzubringen, weil einige Schriftsteller so unedl als unwahrhaft davon geschrieben haben."— Noch können wir unsern Lesern den Anfang der Zueignungsschrift nicht vorenthalten. "Im schimmernden Glanze des großen Himmelgestirnes, hebt der Verf. an, beleuchten die ausgeworffene über Weltmeere hinabreichende unhemmbare Stralen die lange unabsehbare Reihe verewigter Helden der Wittelspacher. Ueber Jahrtausende zurück, selbst hinter Arnulph und Luitpold, zeigt es uns an der Glon und Amber (wie die Geschichte erläutern wird,) düstere, mit Moos und wehenden Schilfen bewachsen, unter hingesunkenen Ruinen Spuren von Grabstätten der ersten Väter, aus denen dieses wichtige so viele Jahrhunderte ruhmvollest blühende Haus abstammte; Väter, die im Schlachtfelde für die Ehre, Ruhm und Sicherheit des Vaterlandes als eisene unüberwindliche Helden gefochten, und ihren Namen vor den Feinden, und selbst entferntesten Provinzen so fürchterlich, als Ehrfurchtsvoll, durch alle Epochen gemacht haben. Selbst die Jahrbücher aller hinabgewandelten Jahrhunderten haben die Thaten" u. s. w. denn wir wollen abbrechen, und die Geduld unserer Leser durch weiteres Abschreiben nicht länger mißbrauchen.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Um die Erlaubniß zu Vorlesungen sich zu erwerben, vertheidigte Hr. Doct. Joh. Anton Ludwig Seidensticker am 21ten May d. J. eine Abhandlung unter dem Titel: *Observationes quædam de legum retractandarum studio nostris temporibus haud inopportuno*, die bey Dietrich auf 42 Seiten 8. gedruckt ist. Der Hauptgedanke, den der Verfasser ausführt, ist: wenn von Verbesserung der Gesetze unserer Staaten die Rede ist, so ist es verkehrt, vom bürgerlichen Recht (dem Recht, das die Verhältnisse der Bürger zum Gegenstand, und ihre Meinungen darüber zur Quelle hat) und von Polizeygesetzen (den gesetzlichen Bestimmungen, die aus der Obliegenheit der höchsten Gewalt, das gemeine Staatsrecht zu befördern, fliessn,) anzufangen. So sehr das erste in Ansehung der Form, dieses in noch mehrerer Rücksicht unvoll-

unvollkommen ist, so liegt doch der Ursprung dieser Mängel allein in der Constitution (der Bestimmung der bürgerlichen Gesellschaft, die aus dem Vertrag der höchsten Gewalt mit den Unterthanen entsteht;) diese muß also in unsern Staaten zuförderst geändert und verbessert werden, um zu den übrigen fortgehen zu können. Und dieser Verbesserung der Constitutionen sind unsere Zeiten keinesweges entgegen, vielmehr scheinen sie sogar dazu aufzufordern. Die Ideen dieser Schrift, die sich auf den Unterschied der Rechtsquellen beziehen, scheinen uns vor allen andern glücklich; seine auf nothwendige und nützliche Verbesserungen der Constitutionen unserer Staaten gemachte Folgerungen hingegen noch manchen Einwürfen ausgesetzt zu seyn.

Braunschweig. Ein hiesiger junger Graveur, Namens Schröder, von dessen feinem Kunstgefühle und anhaltendem Studium unser Publikum die besten Hoffnungen für die Zukunft nährt, hat kürzlich das Portrait unsers Durchl. Erbprinzen in Kupfer gestochen, und dieser Stich ist so überaus glücklich gerathen, daß er mit den von demselben Künstler bereits gelieferten Bildnissen der verwittweten Königin von Preussen, der regierenden Herzogin von Braunschweig, des Herzogs Ferdinand, des Admirals Ryter und einigen andern, eine schöne Folge für jedes Kunstkabinet ausmacht.

Frankfurt an der Oder. Am achtzehnten November starb Herr D. Johann Ludwig Uhl, ordentlicher Professor der Rechtsgelehrsamkeit, im sieben und siebenzigsten Jahre seines Alters. Seine Schriften, welche größtentheils in Dissertationen und Vorreden zu den Werken andrer Gelehrten, die er herausgab, bestehen, sind in Meusels gelehrtem Deutschland verzeichnet.

Giessen. Der Regierungsrath und bisherige zweyte ordentl. Professor in der philosophischen Facultät, Hr. D. Chr. Henr Schmid ist zum ersten ordentlichen Lehrer in derselben ernannt, ihm auch die mit dieser Stelle gewöhnlich verbundene Besoldungszulage bewilliget; und die beyden ausserordentlichen Professoren in der philosophischen Facultät, Herr M Fr. Ludw. Walther, und Hr. Georg Gottl. Schmitt, sind zu ordentlichen Professoren, und zwar der letzte zum ordentlichen Lehrer der Mathematik ernannt worden. Der bisherige vierte Lehrer am hiesigen akademischen Pädagogio, Hr. Fr. Wilh. Dan. Snell, hat eine ausserordentliche philosophische Professur, nebst einer jährlichen Zulage von hundert Gulden erhalten; bleibt aber, wie vorher, ordentlicher Lehrer an gedachtem Pädagogium.

Stuttgardt. Im September hat Hr. Prof. Plouquet in Tübingen eine Dissertation de myositide & nevritide, præsertim rheumatica, per historiam ægræ illustrata aufs Katheder gebracht.

München. Am 27. October verstarb der churpfalzbayersche Staats- und Conferenzminister, auch geheime Staatskanzler Baron von Kreitmayer, im 85sten Jahre seines Alters, nachdem er dem Staat 65 Jahre gedienet hatte. Das maximilianische Gesetzbuch, oder das sogenannte neue Landrecht in Bayern, ist von sine Arbeit.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und neunzigstes Stück,

den 11ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist herausgekommen: Historischer Kalender für Damen, für das Jahr 1791. von Friedrich Schiller. Wir freuen uns allemal, wenn wir einen von den vielen Kalendern, welche unser Deutschland jedes Jahr hervorbringt, einem historischen Gegenstande gewidmet, oder wenigstens mit historischen Abbildungen geziert sehen. Die letztern haben einen bleibenden Werth, und Bilder, selbst aus dem besten Roman entlehnt, müssen ihnen in Ansehung des Nutzens jederzeit nachstehen. Ist der ganze Gegenstand des Kalenders historisch, so besitzen wir, wie das bisher wenigstens meistens der Fall gewesen ist, ein im ächten Geschmacke gearbeitetes Geschichtsbuch mehr. Ein Sprengel, ein Archenholz, ein Wieland, was haben uns die nicht für unterhaltende und lehrreiche Werkchen dieser Art geliefert! zu ihnen gesellt sich jetzt Herr Hofrath Schiller mit einer Geschichte des dreyßigjährigen Krieges, welche für das deutsche Publikum so sehr viel Anlockendes hat. Die Leser werden schon im voraus vermuthen, daß dies Anlockende vom Hrn. Sch. treflich benutzt worden ist, und Recensent kann ihnen versichern, daß unter allen Geschichten dieses an so großen und mannichfaltigen Scenen reichen Krieges, die ihm bisher bekannt geworden sind, ihn keine beym Lesen so angezogen, ihn keine so mit fortgerissen hat. Sein dabey empfundenes Vergnügen wurde jedoch durch den Gedanken, daß es dem Hrn. Verf. zur völligen Ausbildung und Ausfeilung seiner Arbeit an hinlänglicher Zeit gefehlt habe, manchmal unterbrochen. Mit der Einleitung glaubt er in der That am wenigsten ganz zufrieden seyn zu können. Hr. S. drängt in derselben die Begebenheiten, welche zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges allmälig den Weg gebahnt haben, so sehr zusammen, daß er für manche seiner Leserinnen, die gerade nicht den größten Vorrath von historischen Kenntnissen besitzt, meistens unverständlich seyn muß. Hr.

Schiller hätte lieber weniger Ursachen aufsuchen, und jede derselben mit desto größerer Anschaulichkeit und Faßlichkeit vortragen sollen. Die Geschichte selbst hat er ungleich lebhafter und deutlicher erzählt. Die Begebenheiten sind meistens gut zusammengestellt, die Charaktere richtig geschildert. Doch scheint es Recens. der freylich kein Freund vom Raisonniren in der Geschichte ist, als wenn Hr. Sch. einige mal seinen Lesern im Urtheilen gar zu sehr vorgreife, als wenn er einige mal raisonnire, wo er erzählen sollte. Die Kunst des Geschichtschreibers besteht, wie ihn dünkt, hauptsächlich in der geschickten Zusammenstellung der Begebenheiten, aus welcher das richtige Urtheil, ohne daß man es erst errathen darf, von selbst heraus fließt. Wenig Worte sind alsdenn vermögend, den Leser auf den rechten Weg zu leiten. Hrn. Sch. lebhafte und darstellende Gabe des Vortrags ist bekannt; Recens. ist indessen doch manchmal ein Zweifel aufgestossen, ob man diesen blühenden Vortrag überall ächt historisch nennen, ob man ihn von Nachläßigkeiten in der Sprache, die ein so vorzüglicher Schriftsteller, wie Hr. Sch. sich nicht erlauben sollte, überall frey sprechen könne. Die zu diesem Kalender gehörigen Abbildungen sind so gut gewählt und gearbeitet, daß man sie in keinem der Almanache der jetzigen Zeit besser, oder völlig eben so gut findet. Da die Gegenstände derselben bereits aus den öffentlichen Blättern bekannt sind, so erlaubt sich Recens. blos diejenigen anzuzeigen, die ihm vorzüglich Vergnügen gemacht haben. Hierunter rechnet er Nr. 2. wo der alle Bedenklichkeiten erwegende Friedrich von der Pfalz von seinem ehrgeitzigen Hofprediger, und von seiner eitlen Gemahlin, zur Annahme der Krone beredet wird. Nr. 4. oder der biedre Bürgermeister von Stralsund vor dem Herzog von Friedland. N. 6. Gustav Adolphs Abschied von seinen Ständen. Nr. 7. Tilly vor Magdeburg. Nr. 9. Gustav Adolph im Sarge, und Nr. 10. Herzog Bernhard und der Pater Joseph, sind eben so meisterhaft erfunden und gezeichnet, als gestochen. Der Ausdruck in Nr. 5. oder K. Ferdinand, der zur Freude der Jesuiten das Restitutionsedict unterschrieben hat, ist bewundernswürdig richtig. Schade, daß so schöner Arbeit nicht wenigstens das Format einer Großoctavseite gewidmet werden konnte. Unter den drey Porträten hebt sich am meisten Herzog Bernhard hervor.

Göttingen.

Bey J. Chr. Dieterich ist erschienen: Magazin für Thiergeschichte, Thieranatomie und Thierarzneykunde, herausgegeben von Fr. A. A. Meyer. Ersten Bandes erstes Stück. Mit Kupfern. 1790. 126 Seiten in 8. ( ) Abermals ein neues Magazin für die Naturgeschichte, das aber, nach diesem ersten

Stü-

Stücke zu urtheilen, mit unter die guten gehört. Auch zeichnet es sich schon dadurch sehr vortheilhaft vor seinen übrigen Schwestern aus, daß es der so lange unbearbeitet gelegenen Thieranatomie eine eigene Rubrik angewiesen hat. Wird Hr. M. nur diese immer gehörig und nützlich ausfüllen, so kann er gewiß auf den Dank aller Naturforscher und Naturliebhaber rechnen. Dieses erste Stück enthält übrigens: I. Thiergeschichte. 1) Meyer über Bastarde der warmblütigen Thiere. Ein Aufsatz, der sich sehr artig lesen läßt. Daß sich Sumpf- und Wasserenten mit einander vermischen, hat Recens. noch nie bemerkt, wohl aber, daß es die Feuerkröte und der grüne Wasserfrosch thun. 2) D. Links Bemerkungen über die Naturgeschichte der Alten. Hr. L. sagt in diesem Aufsatze, die Naturgeschichte habe bey den Alten einen ganz andern Ursprung gehabt, als bey den Neuern. Der menschliche Verstand bahne sich immer den Weg vom Allgemeinen zu dem Individuellen, und so wäre die Naturgeschichte der Alten aus ihrer Philosophie entstanden. Deutlich zeigten dies die Schriften des Aristoteles, und selbst des Plinius. Hierin mag Hr. L. so gar Unrecht nicht haben. Allein ist dies der Fall nicht auch noch bey vielen Neuern? Rec. kann bey dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß uns bald ein sach- und sprachverständiger Mann eine Uebersetzung von Aristoteles Naturgeschichte liefern möchte. Es sind gewiß in diesem Buche noch manche Schätze vergraben, die die mehresten Naturforscher ohne das Hülfsmittel einer guten Uebersetzung nicht haben können. 3) Beschreibung des Musophaga violacea. Schon bekannt. 4) Amoureux Beschreibung des Scorpio occitanus, mit 3 Figuren. Aus dem Journal de Physique. 1789. Juil. p. 18. 5) Drey Arten Rüsselkäfer. Aus eben diesem Journal. 6) Ueber ein neues Säugethiergeschlecht, von Hrn. Meyer. Er will das Kaninchen von der Hasengattung getrennt wissen, und gibt dazu Unterscheidungscharaktere genug an. Recens. aber glaubt, wenn man einmal anfange, die Gattungen so zu analysiren, wie es hier geschehen, so würde man nicht nur unter den Säugethieren, sondern besonders unter den Vögeln eine unzählige Menge verschiedener Gattungen herausbringen, (s. Brisson.) allein wozu? das Kaninchen ist auch noch überdies dem äussern Ansehen und der Lebensart nach, ein kleiner Hase. Eine eigene Familie daraus zu machen, ginge allenfalls noch an. 7) Scrtzen von den Verwandlungshülsen der Phryganäen und einiger verwandten Insecten der göttingischen Gewässer. Ein guter Aufsatz! 8) Kurze Beschreibung neuer Thiere. Ein Auszug aus dem Leipziger naturhistorischen Magazin. Recens. hätte was Neues an diese Stelle gewünscht. 9) Auszüge aus den neuen Abhandlungen der schwed. Akad. der Wissenschaften, 9r B. II. Thieranatomie. 1) Ueber vergleichende Physiologie zwischen warm-

und kaltblütigen Thieren, von Blumenbach. Eine Uebersetzung von dem bekannten Specimen physiologiæ comparatæ &c. Solche Abhandlungen werden jedem Naturforscher willkommen seyn, besonders da man bis jetzt nichts sich Auszeichnendes in diesem Fache, als des Monro Abhandlung über die vergleichende Anatomie hat. III. Thierarzneykunde. 1) Joseph Banks über ein würksames Mittel gegen die Raude der Schafe. 2) Ueber Bauchwassersucht der Schweine. 3) Ueber tödtliche Würkungen des Taxus bey Thieren. (Hannöveris. Magaz. 1789. St. 78.) Rec. hofft, daß die folgenden Stücke dieses Magazins eben so interessant, wie das erste, seyn werden, und sieht ihnen daher mit Verlangen entgegen.

Hohenzollern.

Unter diesem angeblichen Druckorte ist erschienen: *Briefe eines alten preußischen Officiers verschiedene Charakterzüge Friederich des Einzigen betreffend. 134 Seiten gr. 8. 1790.* (12 gl.) Bey dem größten Theil von Büchern, sie mögen der Unterhaltung oder Belehrung gewidmet seyn, kann den Lesern sehr wenig daran liegen, ob sich der Verfasser genannt hat, oder nicht. Nicht so ist es mit historischen Schriften und Sammlungen von Anekdoten, die den Charakter einer merkwürdigen Person in ein vorzüglich vortheilhaftes oder nachtheiliges Licht setzen. Hier sind der Name und die Verhältnisse des Schriftstellers wichtige Momente bey der Prüfung seiner Erzählungen. Recens. glaubt (aus dem Styl und einigen andern Umständen zu schliessen) den Verf. dieser Bogen in dem Hrn. M. v. M. in B. gefunden zu haben. Wider die Glaubwürdigkeit desselben weiß er wenigstens nichts einzuwenden, zumal da er fast bey jeder Anekdote Ort, Zeit, die Hauptpersonen, und oft seine Gewährsmänner namentlich anführt. Als einem feurigen Verehrer des großen Königs, gnügte gleichwohl bey verschiedenen hier mitgetheilten Anekdoten aller Schein der Authentizität dem Recens nicht zur Ueberzeugung, und er hofft, daß bald ein anderer Schriftsteller auftreten, und Friedrich d. E. auch gegen diese Beschuldigungen siegreich vertheidigen werde.— Daß das Brühlische Gut Krogwitz mit Vorwissen des Königs verwüstet worden, ist bekannt, allein war es möglich, daß der König selbst dabey Hand angelegt, und die ganze Sache so vorgefallen sey, wie sie der Verf. S. 4. u. s. w. erzählt? Er nennt es ein Vorurtheil, wenn man glaube, Friedrich habe sich nicht von andern leiten lassen. "In den ersten Jahren seiner Regierung war die K. Mutter, die bey einer Menge vortreflicher Eigenschaften, doch das im hohen Grade war, was der Franzose commère nennt, diejenige, die ihn oft zu manchem übereilten Schritt verleitete. Sie war

war fast meist an den Neckereyen Schuld, durch welche der König den vortreflichen Feldmarsch. Schwerin zu seinem großen Nachtheil von sich entfernte." S. 10. "Der General Anhalt, ein Mann, der das schwärzeste Herz mit dem größten militärischen Kopfe verband, bis ihm ein unglücklicher Sturz mit dem Pferde auch den verrückte, hat Jahre lang die Armee tyrannisch beherrscht." S. 12. "Der König konnte die Regimenter von seiner Armee, die bey der alliirten Armee gestanden hatten, von dem Augenblick an nicht mehr leiden." Eine Revüe zu Friedrichs Zeiten, war ein für das ganze Land wichtiger Augenblick. Das Schicksal ganzer Familien hieng davon ab, die heissesten Wünsche stiegen von Frauen, Müttern, Kindern, Freunden, in diesen dreyen fürchterlichen Tagen mit Inbrunst zum Himmel, daß ihre Männer, Väter ꝛc. nicht, wie es nur zu oft der Fall war, während derselben unglücklich werden möchten. Das schrecklichste bey diesem so viel entscheidenden militärischen Drama war, daß der König schon allemal die Revüe bey sich gehalten hatte, ehe er einen Mann von den Truppen sah. Das Schicksal eines jeden Regiments war schon in dem Augenblick, in welchem er sich zu Potsdam in den Wagen setzte, fest bestimmt. (Wie kann der Verf. dies zu beweisen hoffen?) Er hatte eine ganz eigene Art zu strafen. Er schien nicht Entschlossenheit genug zu haben, diejenigen, die er für sträflich hielt, gesetzmäßig zu behandeln; er biß sie lieber weg. So machte er es mit den Generalen von Jastrow und Dohna; so zwang er den General Pr. von Hessen-Philippsthal bey der Revüe im J. 1780. seine Dienste zu verlassen, nachdem er zu wiederholten malen schriftlich und mündlich versichert hatte, daß ihm von seinem in Havelsschwerdt gehabten Unfall gar keine Schuld beygemessen werden könne: auch war darüber in der ganzen Armee nur Eine Stimme. S. 60. "Wie sehr dem Könige das viele Sprechen und das verbindliche Dinge sagen, ganz zur andern Natur geworden seyn muß, davon kann wohl Niemand ein besseres Zeugniß geben, als der edle Doctor von Zimmermann. Denn noch nie hat wohl ein Mensch, den eine Indigestion zufällt, oder der ein Klystier bey sich hat, und das war doch meist der Fall, in dem sich der König bey seinen 33 mit ihm gehabten Unterredungen befand) mehr gesprochen, und grössere Complimente gemacht, als der Ritter Löwenzahn seinem königlichen Kranken (in seinen poßirlichen Fragmenten) in den Mund legt." Den größten Dienst leistete dem König ohnstreitig damals seine Beredtsamkeit, als er durch sie allein den rußischen Feldmarschall Tschernischef dahin vermochte, ihm seinen Plan auf die Daunische Armee bey Schweidnitz ausführen zu helfen. Nirgend haben wir diesen wichtigen Vorfall genauer und ausführlicher erzählt gefunden. So viel genug von einer kleinen Schrift, die niemand, der sich für den Helden des Jahrhunderts interessirt, unge-

lesen lassen wird. Bey dieser Gelegenheit erwähnen wir noch eines andern Büchelchens verwandten Inhalts, das in

Berlin

bey Matzdorf erschienen ist: Bruchstück aus dem Campagneleben eines preußischen Feldpredigers, in den zehn Wochen vor der nächtlichen Schlacht bey Hochkirchen, den 14ten October 1758. bis Weyhnachten desselben Jahrs. 1790. 112 Seiten 8. (8 gl.) Der Verf. der sich in der Berl. Monatsschrift selbst zu erkennen gegeben, ist Hr. Küster in Magdeburg. Das Wichtigste und Anziehendste ist die Beschreibung der schauderhaften Schlacht selbst; eine Beschreibung, die trotz des weitschweifigen Vortrags, durch eine Menge kleiner, aber bedeutender Umstände, durch die Naivetät des Tons, und vornemlich dadurch, daß sie nicht von einer Militärperson von Profeßion herrührt, für den unmilitärischen Leser sehr anziehend geworden ist. Die Bewunderung für den großen König, und den Heldengeist seines Heeres, dem Furcht eine ganz unbekannte Empfindung war, selbst da, wo sie nicht Schande gebracht hätte, erhält hier neue Nahrung. Nicht als ob die Preussen aufgehört hätten, Menschen zu seyn. (Der Verf. erzählt selbst, daß ihm die bravsten Officiere und Soldaten einmüthig versichert hätten, der sey ein prahlhafter Lügner, der sich rühme, nie in Bataillen von dem Schauer der Todesfurcht — dem sogenannten Kanonenfieber — etwas erfahren zu haben,) allein das von ihrem unsterblichen Anführer ihnen eingepflanzte Ehrgefühl behielt immer die Oberhand, und wenn sie schon, als Menschen, das Leben liebten, so liebten sie doch, als Helden, noch weit mehr die Ehre. — S. 59. sagt der Verfasser: "Nach der Schlacht vor Prag fand ich noch viele, nach der Schlacht bey Leuthen wenige, und unter denen bey dem Hochkircher Ueberfall verwundeten denkenden Officieren gar keine, welche meinten, daß mit dem Tode des Leibes auch die Seele stürbe, und kein Zustand der Vergeltung vorhanden sey." Recens. ist so sehr von der U. d. S. überzeugt, als Gründe der Vernunft uns davon überführen können: er findet es sehr begreiflich, daß die Hoffnung eines Lebens nach dem Tode, ein treffliches Beförderungsmittel der Tapferkeit für die meisten Menschen werden müsse; unmöglich aber kann er mit dem Verf. diesen Glauben als einen Beweis von Seelenstärke ansehen. Oder der Ulm, um den sich die Rebe schlingt, müste auch als ein Beweis ihrer Stärke gelten!

Stutt-

Stuttgardt.

Noch warm von der Presse zeigen wir an: Das gelehrte Wirtemberg, von Balth. Haug. 1790. 368 Seiten 8. Gelegenheit zu dieser Schrift, durch die der Hr. Herausgeber seine Verdienste um die Litteratur seines Vaterlandes vermehrt, gab die Sammlung des Herzogs, die er zu Hohenheim von den während seiner Regierung erschienenen Schriften seiner gebohrenen Unterthanen anlegte, und die schon stark seyn soll. Die drey ersten Abschnitte dieses Buchs sind auch für Ausländer interessant. Denn sie enthalten die Namen und Werke der Wirtemberger, die in und ausserhalb ihres Vaterlandes etwas schrieben. Man kann denken, daß diese Sectionen, wo nicht erschöpft, doch vollständiger sind als anderswo, und daß z. E. das gelehrte Deutschland sich hier und da daraus ergänzen läßt. Vor diesem 2 und 3ten Abschnitte steht eine Einleitung in die gel. Geschichte Wirtembergs, die manches Locale enthält. Die folgende Abtheilung ist freylich einem Eingebornen am willkommensten. Abschnitt IV. Auswärtige Wirtemberger, von denen keine Schriften bekannt sind, die aber W. höhere oder niedere Lehranstalten durchloffen, (durchliefen) und auser Landes in Ehrenämtern stehen, S. 257—290. Abschnitt V. Wirtemberg. Künstler, (Maler, Musiker ꝛc.) S. 290—320. Abschnitt VI. Die vornehmsten wissenschaftlichen und Kunstmerkwürdigkeiten Wirtembergs. Dieser gibt Nachricht von Bibliotheken, Kabinetten, Antiquitäten ꝛc. Die Stuttgardter Bibliothek hat weit über 100000 Bände in 33 Zimmern, darunter über 2000 Prototypen ꝛc. Hr. Consistorialrath Ruof besitzt über 20000 Kupferstiche, gegen 3020 Handzeichnungen ꝛc. gut geordnet. Die Tübingische Bibliothek hat nur über 12000 Bände ꝛc. Auch von den Landstädten ist angegeben, was sie auszeichnet. Von der Gegend von Bönnigheim sagt der Verf. S. 344. diese volkreiche Gegend habe mehr als 12000 Menschen auf 1 Quadratmeile! dies möchte wohl zu bezweifeln seyn. Den Schluß machen Zusätze, Verbesserungen ꝛc.

Kurze Nachrichten.

Helmstädt. Von dem Grundriß der philosophischen Wissenschaften unsers Hrn. Prof. G. F. Schulze, dessen erster Theil im Jahre 1788. zu Wittenberg herauskam, ist nun auch der zweyte ebendaselbst bey Zimmermann, 1 Alphabet 6 Bogen 8. erschienen. Er umfaßt die Metaphysik mit ihren Unterabtheilungen: Ontologie, natürliche Theologie, und transscendentale Kosmogonie. Voran geht eine allgemeine Einleitung, welche sich mit dem Inhalte und der Möglichkeit einer Metaphysik beschäftigt. Als Leitfaden zu Vorlesungen über die Philosophie, wird dieses Compendium gewiß

gewiß immer mit Nutzen gebraucht werden können; gesetzt auch, daß die Philosophie selbst, besonders die speculative, eben keine merkliche Erweiterungen durch dasselbe gewönne.

Hr. Prof. Kühne, eben derjenige Gelehrte, von welchem die Goth. gel. Zeitung kürzlich meldete, daß er an einer Uebersetzung des Julius von Tarent ins Englische arbeite, macht dem Publikum die angenehme Hoffnung, vielleicht sehr bald auch eine englische Uebersetzung des Kotzebueschen Schauspiels: Menschenhaß und Reue, so wie der Isländischen Mündel, und mehrerer der besten Stücke des Erstern, von seiner Hand zu bekommen.

Gotha. Am 3ten November starb der Hr. Magister Adam Ludwig Ballstädt, Adjunctus zu Teutleben, im 75sten Jahre seines Alters, wo er sein Amt 43 Jahre verwaltet hat. Er hat herausgegeben: Anecdota ecclesiastica & latinæ linguæ elegant. 8. Gothæ 1763.

Göttingen. 672 Seiten in 8. stark, ist die vom Hrn. Hofrath Gmelin im hiesigen Dietrichschen Verlage kürzlich besorgte 4te Ausgabe von den sich noch immer mit Beyfall beym Publikum erhaltenden Anfangsgründen der Naturgeschichte unsers verstorbenen Erxlebens.

Im 24sten Jahre seines Lebens starb hier kürzlich an einem bösartigen Gallenfieber, Hr. D. C. W. L. Trautmann, ernannter Stadtphysicus zu Burg-Friedberg, ein Jüngling von seltener Herzensgüte und eben so ausgezeichneten medicinischen Kenntnissen.

Braunschweig. Hr. Walbaum hier, macht den Freunden und Verehrern des sel. Jerusalems bekannt, daß er eine Denkmünze auf diesen unvergeßlichen Mann prägen zu lassen sich entschlossen habe. Die Medaille ist 2 1/4 Loth an feinem Silber schwer, und der Subscriptionspreis 2 1/2 Rthlr. Das Fürstliche Intelligenzcomtoir nimmt Subscription darauf an, und zeigt auch einen Abdruck davon vor.

Manheim, am 22sten November 1790. Der ehemalige Reichshofrath und nachherige Fürstl. Hessen-Darmstädtische Geheimerathspräsident, Friedrich Carl Freyherr von Moser, der seit ungefähr 9 Jahren in unserer Stadt privatisiret hatte, steht im Begriff, seinen Aufenthalt zu verändern, und sich in seinem Vaterlande Würtemberg, und zwar zu Ludwigsburg, niederzulassen.

Ulm. Der hiesige durch verschiedene Schriften bekannte Rathsconsulent und Stadtamtmann, D. Barthomäus, ist am 31ten October in seinem 62sten Jahre gestorben.

Reval. Ein junger, in hiesiger Gegend als Hofmeister lebender deutscher Gelehrter, Namens Rhode, der sich schon durch mehrere kleine Aufsätze in seinem Vaterlande bekannt gemacht haben soll, arbeitet an einer poetischen Uebersetzung der Gedichte Ossians, worin er sich mehr als bisher geschehen, den Geist des Dichters in seiner vollen Kraft zu erreichen bemühen wird.

(Hierbey das 50te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundertes Stück,

den 15ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Waltherschen Buchhandlung ist erschienen: Betrachtungen über die Laster, von C. G. Sprenger. Nebst einer Vorrede von dem Hrn. D. Rosenmüller. 1789. gr. 8. (1 rthlr.) Der Verfasser der sich schon durch einige kleine Schriften, und auch durch eine Lobrede auf den sel. Zollikofer bekannt gemacht hat, zeigt in diesen Predigten gute Anlagen zur Kanzelberedtsamkeit, und kann mit der Zeit auch ein guter Prediger werden, wenn er nur erst Bombast von wahrer Beredtsamkeit unterscheiden lernt, und sich davon überzeugt hat, daß der Werth einer Predigt mehr in der richtigen Darstellung wahrer und gemeinnützlicher Sätze muß gesucht werden, als in einem großen Aufwand von prächtig klingenden Worten, wodurch weder Ueberzeugung noch Besserung bewürkt werden kann. Der Verf. bildete sich nach Zollikofer, und ohne den Geist des großen Mannes zu athmen, war er so unglücklich, gerade das von ihm nachzuahmen, was man mehrmals mit Recht an ihm getadelt hat, nemlich seine allzu große Weitläuftigkeit, und einen zu großen Aufwand von Worten in manchen seiner Erbauungsschriften. Man stößt in diesen Predigten oft auf ganze Seiten, wo man recht viel zu lesen glaubt, und am Ende nichts als Tautologien, oder glänzende Floskeln gelesen hat, ohne daß der Verstand weder Nahrung erhalten hätte, noch das Herz erwärmt worden wäre. Dieser Band enthält 14 Predigten, theils über das Laster überhaupt; theils über besondere Laster. Z. B. Unmäßigkeit im Genuß der sinnlichen Vergnügungen, über den Müßiggang, die Trunkenheit, Unkeuschheit ꝛc. Die Predigten enthalten würklich, wie wir schon gesagt haben, mancherley Gutes. Nur bitten wir den Verfasser sehr, sich mehr um wahre Kanzelberedtsamkeit zu bekümmern, und künftig weniger Zollikofers Fehler, als das von ihm nachzuahmen,

wodurch der seel. Mann seinen Schriften so viele Leser, sich selbst aber so viele Freunde zu verschaffen wußte.

Berlin.

In der akademis. Kunsthandlung ist herausgekommen: Monumente indischer Geschichte und Kunst, aus dem Englischen des Sir William Hodges, herausgegeben von A. Riem. Erstes Heft. Mit Kupfern. 1789. 20 Seiten Querfolio. (2 rthlr. 16 gl.) Der bekannte Landschaftsmahler Will. Hodges, begab sich, nachdem er die Welt mit Cook umseegelt hatte, nach Ostindien, um hier die schönsten und interessantesten Gegenden mit Genauigkeit zu zeichnen, vornemlich aber die wichtigsten Denkmäler des indischen Alterthums in Europa bekannter zu machen. Die Früchte seiner Bemühungen denkt er in dem Werke bekannt zu machen, welches wir hier in der Uebersetzung anzeigen, und Heftweise (das Heft zu 25 Rthlr. Subscriptionspreiß) in England erscheint. Dieses erste Heft enthält eine vorläufige Abhandlung über die ersten Muster der indischen, mauriſchen und gothischen Baukunst. Der Verfasser nimmt nemlich an, daß, so wie die griechischen Gebäude Nachahmungen ihrer ältesten Wohnungen gewesen, so würde jedes Volk, bey der Vervollkommnung seiner architectonischen Kenntnisse, gleichsam auf den ersten rohen Versuchen seiner Vorfahren fortbauen, und die erste Form ihrer Wohnungen nie ganz aus den Augen verlieren. Diese letztere nennt er das Muster der Baukunst eines Volks. Solche Muster sucht er nun auch bey den Hindus auf, und findet sie in den Grotten und Höhlen. "Die Pyramiden, Obelisken, die spitz zulaufenden Thürme sind offenbar Nachahmungen der romantischen Gestalten, und der sich pyramidalförmig erhebenden Felsen. Der mit hundert Pfeilern unterstützte ägyptische Tempel mit seinem runden Dach; die indische Pagode und Choultry sind ganz deutliche Copien von den unzähligen Höhlen und Grotten in dem steinigten Ufer des Nils in Oberägypten, auf den Inseln Elephantine und Salsette, nicht weit von Bombay in Indien, welche schon das entfernteste Alterthum dem Aberglauben heiligte." Diesem Heft sind zwey Vorstellungen beygefügt. Das Grabmal des Kaisers Akbar zu Secundry: dieser Kaiser war Ao. Chr. 1545. geboren; ein großer Eroberer, ein Beschützer der Wissenschaften und Künste. Das Gebäude, das man sein Grabmal nennt, wurde auf seinen Befehl aufgeführt. Es besteht aus röthlichem Quaderstein mit Marmor ausgelegt. Die Thüren aber sind ganz von Marmor. — Das ganze Kupfer stellt das Grabmal des Kaisers Shere-Schach zu Sassaram in Bahar vor. Shere war ein Usurpator, übte aber in seinem Lande die strengste Gerechtigkeit aus. Sein prächtiges Grabmal steht mitten auf einem gros-

sen

sen Teiche. Es hatte eine Kuppel, die im Diameter der Kuppel der St. Paulskirche bis auf 16 Zoll gleich ist. — Die Kupferstiche sind schön, und fleißig gearbeitet; das Werk selbst ist mit der Pracht gedruckt, wodurch sich der Verlag der akademischen Kunsthandlung überhaupt auszeichnet.

Berlin.

Im Verlage der Buchhandlung der Realschule ist 1790. in 4. erschienen: D. Joh. Carl Conrad Oelrichs, Kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen, würkl. geheimen Legationsraths und Herzogl. Pfalzzweybrückschen, auch Markgräfl. Badenschen, am Königl. Preußl. Hofe accreditirten Residenten ꝛc. Historisch-diplomatische Untersuchung des Herzogs von Pommern, Swantibor III. Besitzes vieler Städte und Güter in Franken, und der damit nachher vorgegangenen Veränderungen. Die Absicht des Hrn. Verfassers gehet bey dieser kurzen Abhandlung dahin, den Ursprung des Besitzes dieser Güter, welcher von vielen, und besonders den pommerschen Geschichtschreibern, irrig angegeben wird, richtig darzustellen. Es ist bekannt, daß der Herz. Swantibor des Burggrafens Albrecht I. von Nürnberg zweyte Tochter Anna, zur Gemahlin gehabt hat. Deren Mutter Sophia, war eine Tochter des Grafen Heinrich XII. von Henneberg, und der Gutta von Brandenburg. Dieser Sophie fiel nach dem Tode ihrer Mutter ein Theil der Hennebergischen Lande zu, welchen sie nachher auf ihre beyden Töchter, die vorgedachte Anna, und ihre ältere Schwester Margaretha, des Landgrafen Balthasar von Thüringen Gemahlin, ererbte. In der von dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg im Jahr 1374. zu Bamberg gemachten Erbtheilung der den beyden Schwestern zugefallenen Länder, bekam Anna, Königsberg, Schildet, Kißingen, Neutlingen, ingleichen die Burggräflich Nürnbergischen Allodialgüter Altorf, Heroldsberg und Bunike, mit allem Zubehör. Weil aber diese Besitzungen zu weit von des Herzogs Swantibor seinen Erblanden entfernt waren; so veräusserte er sie nach und nach. Im J. 1391. verkaufte derselbe den Gebrüdern Conrad und Heinrich von Geuder zu Nürnberg das Schloß Heroldsberg, im J. 1393. dem Pfalzgrafen Ruprecht dem jüngern die Stadt Altorf, und im Jahr 1394. dem Bischoff Gerhard zu Würzburg die Stadt Königsberg. Diesem hatte Schwantibor vorher den Schutz seiner Besitzungen in Franken übertragen, und ihm zugleich die Versicherung ertheilt, daß, wenn er solche verkaufen wolle oder müsse, er sie dem Bischoff und seinem Stifte vor allen andern Fürsten und Herren zu Kauf geben wolle. Der Bischoff Gerhard behielt aber Königsberg nicht lange. Er gerieth in Schulden, und sahe

sich genöthigt, solches dem Herzog Swantibor um eine gewisse Summe Geldes wieder zu versetzen. Letzterer überließ sein darauf habendes Pfandrecht im J. 1400. den Landgrafen Friedrich Wilhelm und Georg von Thüringen, welche wenige Tage darauf Stadt und Amt Königsberg durch einen mit dem Bischoff geschlossenen Erbkauf, für 19600 Gulden an sich brachten, und ihren Landen einverleibten. Der Hr. Verf. bemerkt hierbey noch, daß dieser Ort hernach an Sachsen, und endlich an das Fürstenthum Gotha, wozu es jetzt noch gehöre, gekommen sey. Allein letzteres ist unrichtig. Herz. Ernst I. von Gotha, besaß zwar Königsberg, bey der nach seinem Tode geschehenen Vertheilung seiner Lande aber, kam es an Sachsen-Hildburghausen, das es gegenwärtig noch besitzet.

Hamburg.

Bey Bohn ist erschienen: *Zuverläßige Beyträge zur Regierungsgeschichte Königs Friedrich II. von Preussen, vornemlich in Ansehung der Volksmenge, des Handels, der Finanzen und des Kriegsheers. Mit einem historischen Anhange, herausgegeben von D. A. F. Büsching u. s. w.* 1790. 426 und 40 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.) So wichtig diese Beyträge zur Geschichte des großen Königs sind, so viel Dank dem Herausgeber für die gewiß nicht geringe Mühe des Sammelns, und den Fleiß bey der Prüfung und Berichtigung dieser Nachrichten gebührt, so werden dennoch ein paar Worte zur Anzeige derselben genug seyn. Sie bestehen dem allergrößten Theil nach aus tabellarischen Verzeichnissen der in den preußischen Staaten von 1740—1786. Gebornen, Gestorbenen u. s. w. Der Landeseinkünfte im genauesten Detail, des Handels u. s. w. Alles dieses ist seiner Natur nach keines Auszugs fähig, und ohnehin nur für den kleinsten Theil unsrer Leser interessant. Wir begnügen uns demnach, aus dem historischen Anhang einiges auszuzeichnen. Er enthält verschiedene den König betreffende Anekdoten von einem glaubwürdigen Augenzeugen, dem geh. Kriegsr. Schöning aufgezeichnet, und von Hrn. Büsching Anmerkungen über die Zimmermannischen Fragmente, und Widerlegung verschiedener Anekdoten in der großen Berliner Sammlung. Der Graf Schaffgotsch, Bischoff von Breßlau, stand, wie man weiß, sehr in der Gnade des Königs, da er aber nach dem Begriff der Katholiken nicht für einen Heiligen galt, so glaubte der König, blos ein Wunder könne ihm die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeinden wieder erwerben. Und dieses Wunder würkte der König selbst auf folgende Art. Ein Peruckenmacher, dessen Verschwiegenheit erkauft war, mußte eine kurzhaarige Perucke machen, und sie des

Nachts

Nachts einem Christusbilde in einer von den Kirchen des Doms aufsetzen. Alle 2 oder 3 Tage wurde sie abgenommen, eine andere mit längern Haaren aufgesetzt, und so damit fortgefahren, bis die Haare eine merkliche Länge erreicht hatten. Es wurden gleich anfangs andächtig scheinende Leute in Bewegung gesetzt, die die Besucher der Kirche auf dieses wunderbare Wachsen der Haare aufmerksam machen mußten. Bald verbreitete sich das Gerücht davon durch die Stadt. Alles lief nach der Kirche, und da die merkliche Verlängerung der Haare einem jeden in die Augen fiel, so wurde sie für ein offenbares Wunder angesehen, das Gott zu Gunsten des Bischoffs würke, und dies war genug, ihm das Zutrauen und die Liebe des gemeinen Volks wieder zu erwerben. Se non è vero.— Wenigstens ist diese Erzählung einige male Wort für Wort aus dem Munde des Königs geflossen.—— Der König konnte keine Franzosen unter seiner Armee leiden, und da er die französischen Recruten nicht gut thun wollte, so mußten sie ihm als französische Schweitzer vorgestellt werden. Die Gründe, die den König dazu vermochten, waren mit seinen eignen Worten diese: Der deutsche Soldat ist tapfer, munter, willig, unverdrossen bey Fatiquen, er denkt an nichts, als seine Pflicht und die Pflege seines Körpers. Er begnügt sich, den Chef seines Regiments und die Officiere seiner Compagnie zu kennen: oft weiß er nicht einmal, warum der Krieg geführt wird. Desertirt ein solcher, so kann er wenig verrathen. Der Franzose hingegen ist unruhig, neugierig, gesprächig, sieht, hört, und erkundigt sich nach allem, was täglich vorgeht. Es kann nichts im Lager und bey den verschiedenen Corps vorfallen, wovon er sich nicht genau zu unterrichten sucht. Geht ein solcher zum Feinde über, so kann man sicher erwarten, daß er alles verräth, und das genaueste Detail von allem, was er gesehen und gehöret hat, gibt.—— Man irrt sich, wenn man glaubt, daß der Werth seiner Juwelen 4—5 Millionen Thaler betragen habe. Ausser den reich mit Steinen besetzten Dosen, (die gewiß noch keine Million kosteten) bestanden sie in weiter nichts, als 2 Uhren, und einer kleinen Anzahl Ringe.—— "Es ist keine Hoffnung übrig, sagt Hr. Büsching, daß der Hr. Ritter Zimmermann je zu der Einsicht gelangen werde, daß er unvermögend sey, die wahre Geschichte des großen Königs gründlich und zuverläßig befördern zu können. Er entdeckt zwar in seinen F. eine Quelle solcher Nachrichten, von der Ausländer sich viel versprechen können, Einheimische aber, die den wahren Werth derselben zu beurtheilen im Stande sind, wissen, daß sie zwar nicht ganz unbrauchbar sey, aber doch mit sehr viel Vorsicht und Klugheit gebraucht werden müsse." Aus der Rüge der Zimmermannischen Sünden, erwähnen wir nur Eines Punctes. Ein hier mitgetheilter Brief des Generalchirurgus und Hofraths Hrn. Engel, der die Aufsicht bey

der Reinigung des königlichen Leichnams gehabt, beweist unwidersprechlich, daß die Abneigung des Königs gegen das Frauenzimmer, einen andern Grund gehabt haben müssen, als den, welchen der Ritter im 5ten Kapit. 1. Theile seines großen Werks über sich selbst und den König angibt.— In den letzten Tagen des Zimmermannischen Besuchs, fragte der König oft: ist der Doctor noch hier, und will er noch nicht fort?

Straßburg.

Reise von Jerusalem durch Syrien. Aus dem Italienischen übersetzt. Im Verlage der akademischen Buchhandl. 1789. Erster Theil, 244 Seiten gr. 8. Zweyter Theil, 187 Seiten. (1 rthlr. 6 gl.) Der Verfasser dieser Reise, Hr. Mariti, den man schon aus mehrern Schriften, unter andern aus der Geschichte Faccardins, Groß-Emirs der Druſen, von welcher vor kurzem eine Uebersetzung im Ettingerschen Verlage erschienen ist, kennt, hat dieselbe im Jahre 1767. geschrieben, aber erst vor einigen Jahren herausgegeben. Er hat sich sieben Jahre in Syrien aufgehalten, nemlich von 1760 bis 1767. und besonders über die in den dasigen Gegenden befindlichen Alterthümer gelehrte Untersuchungen angestellt. Doch muß man nicht eben viele neue Entdeckungen von ihm erwarten, und die Menge Bruchstücke, welche man von griechischer und römischer Kunst in diesen Gegenden antrift, (besonders Inschriften und Bildsäulen, obgleich meistens sehr verstümmelt,) verdienten, daß ein darin erfahrner Gelehrter sie eigends untersuchte, und der Welt mittheilte. Die Reise des Verf. ging von Jerusalem nach Rama, Lidda, Jaffa, Barut, Seida und Cypern, wobey er sowohl die Strassen als die Orte selbst beschreibt, welche letztere, so wie in der ganzen Türkey, in ziemlichem Verfalle sind. Die angenehmste Gegend und Lage hat er zu Seida, dem ehmaligen Sidon, gefunden, und zu Barut, welche Stadt von dem Groß-Emir der Druſen, obwohl unter türkischer Hoheit, beherrscht wird, die beste Regierung, und die glücklichsten Einwohner. Die Handlung in Syrien ist ganz in den Händen der Franzosen. Von den verschiedenen christlichen Secten in Syrien, als den Maroniten, den Syro-Jacobiten, den Syro-Nestorianern oder Chaldäern, den Syro-Melchiten, den Armeniern, und besonders von den koptischen Christen findet man hier gute Nachrichten. Sehr ausführlich ist der Verfasser in der Beschreibung von der Stadt Barut, wo zugleich ihr ehemaliger noch mehr blühender Zustand angeführet wird. Die Nachrichten von der Insel Cypern sind nicht wichtig. Die Anzahl ihrer Einwohner wird hier nach sichern Nachrichten auf 1,200,000 Personen gerechnet. Die Festungen darin sind in schlechtem Zustande, und die Besatzungen schwach, daher es einer

ner christlichen Macht leicht seyn würde, sich der Insel zu bemächtigen, wozu nicht mehr als etwa 20,000 Mann nöthig seyn möchten. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte der Großherzog von Florenz, Ferdinand der erste, eine kleine Flotte dahin abgeschickt, um die Insel zu erobern, allein die Unwissenheit des Befehlshabers machte, daß das Vorhaben mißlang, und kurz darauf starb der Großherzog. Die Beschreibung, wie die kupfernen Gefässe in der Levante verzinnt werden, die Verfertigung des Salmiaks, die dort ganz anders ist, als bey unsern Apothekern, ingleichen die Nachricht von den schon bey den Alten bekannten Psyllen, Marsen oder Ophiogenen, welche die giftigsten Schlangen, ohne von ihnen gebissen zu werden, behandeln, und das Gift aus den Wunden der davon Gebißnen aussaugen, gehören zu den interessanten Stellen in diesem Werke. Von den letztern ist es wahrscheinlich, daß sie eine Art von Witterung haben, wodurch sie machen, daß die Schlangen sie nicht beissen, wiewohl hier doch ein Beyspiel vom Gegentheil angeführet wird. Es gibt ganze Familien, welche dieses Geheimniß besitzen, daß sie jedoch niemanden mittheilen. Es wäre aber zu wünschen, daß ein großer Herr ihnen dasselbe abkaufte, und es zum Heile der Menschen in den warmen Ländern öffentlich bekannt machte. Besonders ist es, daß diese sogenannten Schlangenbeschwörer sich vor Skorpionen, Eidexen und andern giftigen Thieren fürchten, und daß hingegen diejenigen, welche letztre Thiere zu beschwören verstehen, vor den Schlangen sich hüten müssen.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Herr Prof. Moritz hat nun endlich auch den mit Verlangen erwarteten 4ten Theil seines Anton Reiser, bey Friedr. Maurer auf 188 Octavseiten abdrucken lassen. Die Geschichte seines Helden, oder vielmehr seiner selbst, rückt zwar in diesem Bande nicht viel weiter; auch muß man keine in andern Romanen gewöhnliche, seltsame Begebenheiten, Verwickelungen und Anspannungen der Neugier erwarten; es geht alles nach der Natur und dem alltäglichen Laufe der Dinge zu: aber mit Recht darf man dem Leser die feinsten, psychologischen Raisonnements, die nützlichsten Winke über manche, die gesammte Menschheit interessirende Gegenstände, und zu dem Allen noch eine Schreibart versprechen, die simpel, philosophisch, und doch dabey blühend und elegant ist.

So eben ist bey Voß und Sohn fertig geworden: Lessings Leben des Sophocles; herausgegeben von J. J. Eschenburg, gr. 8. Zwar nur ein sehr kleiner Theil desjenigen, was Lessing über und von Sophocles eigentlich zu liefern willens war, aber den-

dennoch durch den auch hierin nicht zu verkennenden Lessingischen Scharfsinn, durch die schöne Sprache und den überaus feinen und correcten Styl, gewiß ein so schätzbares Fragment, daß man dem Hrn. Herausgeber nicht genug für seine Bemühungen und dem patriotischen Eifer danken kann, womit er die Ueberreste des unvergeßlichen Mannes für uns und die spätere Nachwelt zu erhalten besorgt ist.

Halberstadt. Noch einmal haben die deutschen Musen und Grazien ihren Liebling Gleim den stygischen Fluten glücklich wieder entrissen, denen er bey seinem letztern Aufenthalte in Aschersleben, schon ziemlich nahe gewesen war. Folgendes kleine, noch ungedruckte Gedicht, hat derselbe von da aus seinen hiesigen Freunden und Freundinnen zugesandt, und Hr. Rector Fischer eine Antwort darauf verfertiget.

Laßt mich sterben, weils zu leben
Nun nicht mehr der Mühe lohnt;
Laßt der Erde mich entheben,
Den, der keines Menschen schont!
Dieser, der im Himmel thront,
Wird mir neue Kräfte geben,
Nach Vollkommenheit zu streben
Ueber oder unterm Mond. —
Laßt mich sterben, weils zu leben,
Nun nicht mehr der Mühe lohnt!

Helmstädt. Ein hier privatisirender junger Humanist, hat vor einigen Monaten in der Hammerichschen Buchhandlung zu Altona auf 2 1/2 Bogen in 8 einen Versuch über Platos Leben und Schriften (Plato. Ueber ihn und seine Philosophie. Altona 1790.) drucken lassen, der aber nichts weiter, als kurze Einleitung zu einem größern, vielleicht bald zu erwartenden Werke seyn soll, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, allerdings kein gar zu strenges Urtheil verdient.

Unser Hr. Professor Haselberg hat unter sehr vortheilhaften Bedingungen, einen Ruf nach Erlangen, als Professor ordinarius, mit Sitz und Stimme in der Juristenfacultät erhalten, und wird diesem Rufe unfehlbar folgen.

Braunschweig. Unter dem Titel: Lob der Windbeuteley, von Jocosius dem jüngern, 1791. 8. hat hier so eben eine kleine unterhaltende Broschüre die Presse verlassen. Es ist solche eine Nachahmung, oder vielmehr freye Uebersetzung eines mit dem Titel: *Le Triomphe de la Charlatanerie*, zu Paris vor einiger Zeit erschienenen Werkchens, und würklich ein Wort zu seiner Zeit geredet. Der Verf. derselben ist ein Lehrer am hiesigen Martineo, Namens Curio, der sich schon durch verschiedene kleine Schriften nicht unrühmlich bekannt gemacht hat.

Der Herr Oberconsistorialassessor und Rector J. G. Faber in Zweybrücken, hat eine memoriam seines berühmten Vorgängers, des sel. Hofraths Crollius, mit dem gut gerathenen (von unserm Verhelst gestochenen) Bildnisse desselben herausgegeben, welche für 36 Kr. hier verkauft wird!

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum rooten Stück,
den 15ten Dec. 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachrichten.

Nachschrift zu der Ankündigung einer neuen ausführlichen Geschichte des siebenjährigen Krieges.

Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe — diese beyden ersten Eigenschaften eines Geschichtschreibers — sind mir bey der Ausführung meines hier angekündigten Vorhabens zu heilig, als daß ich mir nicht alle mögliche Mühe hätte geben sollen, auch von östreichischer Seite einige neue und bisher noch unbenuzte Nachrichten über den siebenjährigen Krieg zu erhalten; um auch einmahl die Stimme der Gegenparthey über diesen merkwürdigen Krieg zu hören, da wir bisher fast nur von preußischer Seite diese Feldzüge geschildert sahen. Ich hoffe daher meine Arbeit dem Publikum noch mehr zu empfehlen, wenn ich demselben hier anzeige; daß mir auch von Wien aus, ein seltenes Manuscript von einer ehrwürdigen Militairperson zugesichert worden, welches eben so treu und fleißig benutzt werden soll, als das obenbenannte Manuscript von jenem preußischen Offizier selbst. Dadurch hoffe ich meinem Werke mehr Vollständigkeit und mehr Interesse zu geben, auch der Wahrheit näher zu kommen, als sonst möglich gewesen wäre.

Dr. August Friedrich Wilhelm Crome.

Ich habe in meinem Verlage S. A. D. Tissots, sämmtliche zur Arzneykunst gehörige Schriften, nach den neuesten Originalausgaben aus dem Französischen und Lateinischen über-

setzt und mit vielen Anmerkungen begleitet von D. Kerstens und D. Ackermann, seit einiger Zeit in 7 starken Oktavbänden gedruckt.

Da nun Tissots Schriften ein Buch von vorzüglichem Werth ist, und von allen Kennern sehr gut aufgenommen worden, so ist es kein Wunder, daß die gewissenlosen Nachdrucker hierauf Jagd machen, und bereits gemacht haben, maßen das bekannte Werk von den Nerven und ihren Krankheiten gleich bey Fertigung meiner Ausgabe einen schmutzigen Nachdruck erlitten, auch neuerdings in der Brünner Zeitung der Nachdruck der sämmtlichen Schriften angekündigt worden ist.

Ob nun gleich meine, mit vielen Kosten veranstaltete, vollständige, und nach den neuesten Originalausgaben übersetzte Ausgabe sich merklich durch ihre Korrektheit und völlige egale Einrichtung auszeichnet, so will ich doch den Preiß der sämmtlichen Tissotischen Schriften, alle 7 Theile (wovon jeder nahe an 50 Bogen stark ist), auf Einen Louisd'or, ingleichen die Abhandlung von den Nerven und deren Krankheiten, 3 Theile (NB. dieses Werk von den Nerven macht in den sämmtlichen Schriften den 3. 4. 5ten Theil aus.) auf Einen halben Louisd'or bis zur Ostermesse 1791. herunterseßen; in Hoffnung, daß Jedermann diesen wohlfeilen Preis sich zu Nutze machen, und jenem schmutzigen unrechtmäßigen Nachdrucke vorziehen wird.

Leipziger Michaelmesse 1790.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Die im vorigen Jahre von Chr. Tornow und Compagnie in Petersburg angekündigte interessante Statistik von Rußland, hat nunmehr die Presse verlassen, und ist in der Jacobäerischen Buchhandlung zu Leipzig unter folgendem Titel à 2 Rthlr. zu haben:

Statistische Schilderung von Rußland, in Rücksicht auf Bevölkerung, Landesbeschaffenheit, Naturprodukte, Landwirthschaft, Bergbau, Manufakturen und Handel. Von B. Fr. Hermann ꝛc. Da dieses Werk das einzige in seiner Art und nicht nur für den Staatsmann und Historiker, sondern auch für jeden Kaufmann, der nach Rußland Geschäfte treibt, nützlich und belehrend ist, so ist auch bereits eine französische Ausgabe davon veranstaltet.

Bückeburg, den 20. November 1790. In dem 89. Stück der gothaischen gelehrten Zeitung findet sich unter der Rubrik, Bückeburg, v. 20. Okt. 1790. eine Nachricht von der Verhaftnehmung

des Konsistorialraths Froriep und seines Kollegen des Pastor Rauschenbusch eingerückt, welche wegen der offenbaren Unrichtigkeit, womit der Einsender das Publikum zu täuschen sucht, so aufgefallen ist, daß man nicht umhin kann, dieselbe zu berichtigen. Es ist leicht abzunehmen, daß die Gräfl. Vormundschaft, welche ihre Vormundschaft durch weise Milde und Gelindigkeit auszeichnet, und nur allein in Nothfällen, wo es ihre vormundschaftliche Pflicht durchaus erfordert, zu harten Mitteln schreitet, jenen Schritt der Verhaftnehmung gewiß nicht gethan haben würde, wenn er nicht äusserst nothwendig gewesen wäre. Nicht Hitze, nicht Leidenschaft verleitete dieselbe zu diesem Entschluß, sondern ruhige, bedachtsame Ueberlegung ließ nach allen vergeblich versuchten Warnungsmitteln keinen andern Weg mehr übrig. Der von dem Dr. Froriep angelegte und seit 3 Jahren auszuführen gesuchte Plan gieng auf nichts geringers hinaus, als der Gräfl. Vormundschaft die Regierung in geistlichen Sachen aus den Händen zu winden, und solche sich als dem ersten geistlichen Konsistorialrath und dem Konsistorio unmittelbar zueignen zu wollen. Er ließ kein Mittel zu Erreichung dieses Zwecks unversucht. Er entsah sich nicht, auch die unerlaubtesten dazu zu Hülfe zu nehmen. Er ließ sich Aufwiegelung, Falsum, Kalumnien und noch mehr Vergehungen dabey zu Schulden kommen. Die Gräfl. Vormundschaft schlug dagegen den Weg der größten Gelindigkeit ein. Sie ließ sich von dem geheimen Justizrath Pütter in Göttingen, nach geschehener Mittheilung sämmtlicher Originalakten, ein unpartheisches rechtliches Bedenken über die ganze Sache ausstellen, und demnächst den Fiskal gegen den Dr. Froriep und gegen seine theilnehmenden Kollegen, Konsistorialrath Meier in Vehlen und Pastor Rauschenbusch in Bückeburg beym Konsistorio gehörig auftreten. Sie trug dem Konsistorio dabey auf, nur allein die Instruktion des Prozesses zu besorgen, und demnächst die Akten wider sämmtliche Beklagten an eine auswärtige Fakultät zu unpartheyischen Rechtssprüchen zu verschicken. Den Beklagten wurde aufgegeben, ihre Verantwortung im Wege der Gesetze und der Ordnung bey dem Konsistorio einzugeben. Demohngeachtet blieben sie auf dem Wege der Unordnung, und Froriep und Rauschenbusch entsahen sich nicht, am 5. Trinitatis ihre fiskalischen Prozeßangelegenheiten auf die Kanzel zu bringen, und solche aufrührerische Predigten zu halten, daß ein reisender brabanter Kaufmann, welcher solche mit angehört, versicherte, daß die Geistlichen in Brabant bey der dortigen Insurgenz gerade so auch gepredigt hätten. Und Rauschenbusch rühmte sich nachher selbst, ihre Predigten hätten eine solche Wirkung gethan, daß ein Apothekergeselle, welcher über ihren Eifer gelachet, von der Gemeinde beynahe gesteiniget worden wäre. — Sie beharrten auch in ihrem

Ungehorsam dergestalt, daß sie die ihnen anbefohlene Verantwortungen keinesweges einbrachten, und das Konsistorium nach langen und mehrmal verstatteten Präjudicialfristen sich also gemäßigt fand, die Akten in contumaciam für beschlossen anzunehmen und solche an eine auswärtige Juristenfakultät zu verschicken. Nachdem solches geschehen, trat Froriep mit einer gedruckten Schmähschrift gegen den geh. Justizrath Pütter hervor, ließ solche durch den Pastor Rauschenbusch im ganzen Lande verbreiten, wiederholte darin öffentlich seine vorigen in der fiskalischen Klage schon gerügten Angriffe auf ungezweifelte Landesherrliche Gerechtsame, und suchte sein unerhörtes Betragen mit den eben so falschen als gefährlichen Angaben von vorgenommenen Bedrückungen und Beeinträchtigungen der evangelisch-lutherischen Religion bemänteln zu wollen. Auch kündigte er eine Fortsetzung dieser gefährlichen Schrift an.

Nun konnte die Gräfl. Vormundschaft, zumal bey den jetzigen allenthalben unruhigen Zeitläuften, nicht länger umhin, zur pflichtmäßigen Aufrechthaltung der Ruhe im Lande, die beyden aufrührischen Geistlichen, Froriep und Rauschenbusch, bis nach geendigter fiskalischen Klage zum anständigen Arrest auf die Festung Wilhelmstein bringen zu lassen. Dieses geschahe am 11. Oktober, des Morgens früh nach 5. Uhr, da jeder von ihnen durch einige Mann Soldaten arretirt, beyden in Frorieps Hause der auf Specialbefehl der Gräfl. Vormundschaft ausgefertigte und von dem Regierungsdirektor Sander signirte Verhaftsbefehl, unter den darin angeführten Gründen ihrer fortdauernden Widerspenstigkeit und Ruhestörung bekannt gemacht, und darauf beyde in der Kutsche in Gesellschaft eines Offiziers und unter Begleitung des Kommando von 2 Unteroffizieren und 6 Mann nach dem Wilhelmstein gebracht wurden. Um 6 Uhr des Morgens fuhren sie von Bückeburg ab, und um 3 Uhr des Nachmittags kamen sie zu Hagenburg, welches am Steinhuder See über 3 Meilen von Bückeburg entfernt liegt, an. Da es nun rechtliche Ordnung mit sich brachte, daß die Superintendentur- und Scholarchatgeschäfte nun von andern Geistlichen versehen werden müssen, wovon aber Froriep die Archive und Registraturen im Hause hatte, und da überdem bey solchen Vergehungen, worüber er und seine Kollegen gerichtlich angeklaget waren, eine Einsicht ihrer zur Aufwiegelung abzweckenden Scripturen äußerst nöthig war; so wurden gleich nach geschehener Verhaftnehmung die bemerkten Registraturen und übrigen Litteralien sowohl im Hause des Frorieps, als auch des Rauschenbusch und Meiers versiegelt. Und nachher sind dieselben in eigener Gegenwart des leztern, und in dem Hause der ersten beyden in Gegenwart der Ehefrau des Frorieps, nachdem bis dahin zu Verhütung besorglicher Unordnungen Wachen

daselbst

daselbst gehalten waren, wieder entsiegelt, abgesondert und desi-gnirt worden.

Seitdem ist nun die wankende Ruhe in Bückeburg völlig wieder hergestellt, und die Amtsgeschäfte der arretirten beyden Geistlichen werden mit Beyfall von andern lutherischen Geistlichen besorgt.

Nun kann man leicht einsehen, wie unrichtig und schielend die vorhin bemeldete Nachricht sey. Sie ist gewiß nicht aus Bückeburg, sondern wahrscheinlich aus einer ganz wohlbekannten schiefen Feder aus der Nachbarschaft geflossen. Falsch ist es, daß zwischen den Lutheranern und Reformirten selbst hier im Lande Unruhen obwalteten. Nur Froriep allein machte sie mit Zuziehung seiner Kollegen, und griff unter der Maske von Religionsbedrückungen, wovon er nicht ein einziges Beyspiel hat anführen können, diejenigen landesherrlichen Rechte an, in deren Besitz das Gräfl. Haus vor und seit dem westphälischen Frieden, ununterbrochen gewesen ist. Der geh. Justizrath Pütter fieng keinen Streit mit dem Dr. Froriep an, sondern stellte nur ein aktenmäßiges rechtliches Gutachten über dessen Anmaßungen und Betragen aus. Falsch ist es, daß beyde Geistlichen auf Befehl des Regierungsdirektors Sander arretirt worden. Es geschah auf Befehl der Gräfl. Vormundschaft. Falsch ist es, daß die hiesigen Lutheraner nun keine Prediger mehr hätten, da die Amtsverrichtungen durch zwey andere lutherischen Geistlichen gehörig besorget werden. Falsch ist es, daß Frorieps Frau Wache gehabt habe. Sie ist jederzeit frey gewesen, sowohl in als außer ihrem Hause, und nur die im Hause befindlichen Registraturen wurden bis zur Separirung Ordnungsmäßig bewachet. Da beyde Geistlichen wegen zu verhütender weiterer Unruhe und Aufwiegelung in Arrest gebracht sind; so bringt es auch wohl die nöthige Vorsicht mit sich, daß sie aus dem Arrest selbst dergleichen nicht mehr treiben dürfen, und daß also auf ihre Korrespondenz geachtet werde. Warum Froriep des Morgens früh arretirt wurde, das kann der bemeldete Einsender, wie er sagt, nicht beantworten. Also will man es hier thun Aus der Ursache, um ihn theils noch an demselben Tage bey schlechten Wege nach der über 3 Meilen weit entfernten Festung bringen, theils um Auflauf und Unruhen von den von Froriep irre geführten Anhängern zu vermeiden, von welchen nun die hauptsächlichsten Theilnehmer ihren Wahn schon eingesehen haben, und sich schämen solche Anmaßungen, als Froriep hat machen wollen, unterstützt zu haben.

In der Klingsöhrschen Buchhandlung in Goslar erscheint. auf Neujahr 1791. eine Zeitung unter dem Titel: Korrespon-

denz der Gelehrten, welche von vielen Gelehrten bearbeitet wird. Es werden wöchentlich 2 Stücke geliefert, und wird auf selbige 2 thlr. 12 gl. oder ½ Ld'or an obige Buchhandlung pränumerirt. Es wird dieselbe auch als Journal broschirt durch die Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen monatlich ausgegeben. Als Journal kostet selbige 3 thlr. 6 gl. in Ld'or a 5 thlr. Die Zeitung oder Journal ist zugleich politisch und gelehrt, daher auch die Korrespondenz in jedem Stück mit Raisonnements über politische Gegenstände eröfnet wird. Von der ganzen Einrichtung derselben bekommt man in gedachter Buchhandlung ein weitläuftiges Avertissement unentgeltlich. Jedes Postamt, Zeitungsexpedition, Buchhandlung, und wer sonst sich die Mühe für Kollection giebt, bekommt den gewöhnlichen Rabbat; daher bittet man jeden Interessenten sich postfrey an das ihm zunächst gelegene Postamt, Zeitungsexpedition oder Buchhandlung zu wenden, und diese werden ersucht die Bestellung bey obiger Buchhandlung zu machen.

Ich besitze eine Sammlung auf Glas in Gold radirter kleiner Tafeln von besondrer Kunst und Schönheit, die in allem Betracht werth wären, in einer Kunstkammer oder Kabinet, aufgehängt zu werden; und offerire solche hiemit Liebhabern von dergleichen Raritäten, mit der Versicherung, daß ich sie um einen sehr billigen Preiß abzugeben willens bin. Augsburg, d. 1. Okt. 1790.

Joh. Calmberg.

Nachstehende Bücher sind um die Hälfte der beygesetzten Preiße gegen baare Bezahlung zu bekommen. Die Liebhaber belieben sich deshalb an den Verleger dieser Zeitung zu wenden.

Lünichs deutsches Reichsarchiv. 24 Thle. fol. in Frzb. geb. 90 rthl.
Khevenhüllers annales Ferdinandei. 12 Theile. fol. 46 rthl.
Bodenschatz, deutsch redender Hebräer. 4 Theile. 4. 5 rthl.
Schneiders biblisches Lexicon. 3 Theile. fol. 14 rthl.
Martini Lexicon philologicum. 2 Tomi. fol. 14 rthl.
Gusseti Lexicon linguae hebraicae. 4maj. 6 rthl.
van der Hardt consilium Constantiense. 6 Tomi. 10 rthlr.
Berti theologia historico-dogmatico-scholastica. 10 Tomi. fol. 16 rthl.
Noldii, concordantiae particularum Ebraeo-Chaldaicarum. 4maj. 4 rthl. 12 gl.
Lundii alte jüdische Heiligthümer. fol. 6 rthlr.

Starcks

Starcks Synopsis, oder Auszug der gründlichsten Auslegung über alle Bücher a. und n. Testaments. 4. 8 Thle. 22 rthl. 22 gl.

Biblia ebraica, c. vers. Rabbinica c. comment. masoretico. fol. 12 rthl.

Biblia sacra hebraica cura ac stud. Michaelis. 8maj. 5 rthl. 20 gl.

Reinbecks Betrachtungen über die in der Augsp. Konfession enthaltenen göttlichen Wahrheiten. 9 Thle. 9 rthl. 8 gl.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha, die in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Ackermann, J. F. über die Kretinen, eine besondere Menschenabart in den Alpen. 8. mit Kpf. 12 gl.

Blaue Bibliothek aller Nationen. 1r Jahrg. 6 Bde. mit Kupfern. Subscriptionspreis 6 Bde. 5 rthl.

Boclo, D. Th. Etwas über den Dekalogus, oder von der Verbindlichkeit der zehen Gebote für die Christen. Ein Versuch zur Prüfung verschiedener Neuerungen und angeblichen Verbesserungen des christlichen Glaubens und Sittenlehre. 8. 8 gr.

Türkische Briefe. Ueber politische und religiöse Angelegenheiten der christlichen Regentenhöfe und Nationen. 1r Th. 8. 21 gl.

Charakteristik der Niederländer, oder philosophisches Gemälde ihres Geistes und Charakters, ihrer Sitten, Regierungsform und Politik. Aus dem Engl. 8. 12 gl.

Des Freyherrn von St. Croix Versuch über die alten Mysterien, aus dem Franz. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet, von C. G. Lenz. 8. 1 rthl.

Fuchs, C. W. theoretisch-praktische Anfangsgründe der Geschützkunst, nach Regeln der Arithmetik und Geometrie, zum Gebrauch der Artilleristen von der untern Klasse. M. 6 Kpf. 8. 1 rthl.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der Geographie oder Erdkunde. 8. 1 rthl.

von Göthe's, J. W. Versuch, die Metamorphosen der Pflanzen zu erklären gr. 8. 9 gr.

Gotter, F. W. zum Andenken der Frau von Buchwald, nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. von Voltaire. gr. 8. 8 gl.

Jacobs, F. animadversiones in Euripidis Tragoedias & Fragmenta. Accedunt animadversiones in Stobaei Florilegium epistola critica ad virum clariss. Nicolaum Schow A. M. 8maj. 1 rthl. 16 gl.

Ist Kagliostro Chef der Illuminaten? oder das Buch: sur la secte des Illuminées, zu deutsch. Mit erklärenden Anmerkungen des deutschen Translators. 8. 18 gl.

Kir-

Kirchen- und Schulenverfassung des Herzogthums Gotha, von J. H. Gelb., 1r Th. gr. 4. 2 rthl.

Liebe, was sie ist, und seyn sollte. Beobachtungen, Lehren und Warnungen für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen. Als 2ter Th. der Charakteristik der Frauenzimmer. 8. 14 gl.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. 6r Bd. 4n und 7 Bdes. 1s St 8. 1 rthl.

Mariti Geschichte Fakkardins, Groß-Emirs der Druſen, wie auch der übrigen Groß-Emire, bis auf das Jahr 1773, nebst einer Beschreibung des Landes, der Sitten, Gebräuche und Religion der Druſen, aus dem Ital. mit Anmerk. und 2 Kupf. 8. 1 rthl.

Metzgeri, I. D. Opuscula anatomica & physiologica, retractata, aucta & revisa. 8maj. 18 gl.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem großen und kostbaren Werke: *Voyage pittoresque de Naple & Sicile de Mr. de Non.* Mit 4 Kupf. 2r Th. gr. 8. 1 rthl.

Ockerse, Entwurf einer allgemeinen Karakterkunde, aus dem Holländ. übersetzt von Scholl. 1r Th. 8. 1 rthl. 4 gl.

Sammlung der besten ausländischen Romane. 1s und 2s Bdchen. 12. 12 gl.

Spaziers Wanderungen durch die Schweiz. 8. 1 rthl. 8 gl.

Schnurrer, C. F. Dissertationes philologico-criticae. 8maj. 2 rthl. 16 gl.

Wahls, A. C. M. Lehrbuch zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, gr. 8. 20 gl.

Briefe der Prinzeßin von Gonzaga auf ihren Reisen 8. 1790. 14 gl.

Ursprung, Verfassung, Gesetze und Katechismus der Kolonie zu St. Leucio, vom König von Sicilien. Ein Beytrag zu den Schriften über Volkserziehung.

Oeuvres complettes de Mr. de Voltaire d'après la neuvelle edit. de Mr. de Beaumarchais, 70. & 71. Volume. gr. 8. 71 rthl.

Cahiers de Lecture, pour l'année 1790 8. 3 rthl.

Lettres sur la Logique partique adressées à une jeune Demoiselle de qualité, & imitées d'après l'allemand de Mr. Moritz par Mr. A. S. avec quatre figures en taille douce. 8. 12 gl.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundert und erstes Stück,

den 18ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist erschienen: Klugheiten und Thorheiten unsers Zeitalters. Unmenschen und Richtern, Dummköpfen und Staatsmännern, Mönchen und Tartüffen gewidmet. 1789. 376 Seiten in 8. (1 rthlr.) Es sind 14 Erzählungen, bey welchen Recensent nicht einsieht, wie Dummköpfe und Staatsmänner hier zusammen treffen, da keine Erzählung auf sie Bezug hat, und nur Unmenschen und Richter, Mönche und Tartüffe geschildert werden. Zu wünschen wäre, daß der Sammler nicht durch Abkürzungen der Personen und Oerter-Namen die Glaubwürdigkeit der harten unmenschlichen Behandlungen in Zweifel setzte. Da die Richterstellen nicht immer durch die würdigsten, geschicktesten, menschlichsten Individuen besetzt werden, und wohl keine Gerichtsstelle in Deutschland vorhanden seyn wird, in welcher nur seit 50 Jahren nicht mehr oder weniger Barbarey ausgeübt worden wäre: so würde der Nutzen dann vielleicht der seyn, daß mancher Richter mehr Menschlichkeit, wenn auch nur aus Furcht vor der Publicität, ausübte. Tartüffe und Dummköpfe können nie gebessert werden. Die Erzählungen folgen so auf einander. Die Staatsbürgerin; eine arme Winzerin hatte 12 Stadtkinder gesäugt, und gesund erzogen, die gegen sie in ihren größten Nöthen wiederum dankbar sind. Der Instinct; unaufhaltbare Thätigkeit eines Frauenzimmers, und dankbare Natur der Thiere. Die Unschuld auf der Folter; das barbarische Verfahren eines unmenschlichen Richters zu Kobelwitz bey Cosel, eine ganze Hausfamilie blos auf Verdacht zu foltern und zu morden. Wenn doch die Strafe des Richters dem Publikum auch bekannt gemacht würde! Der ungegründete Verdacht; eine Zugabe zu der vorigen Erzählung, aus Waiblingen im Würtembergischen. Das Schweitzermädchen, das nach eigenem Geständniß schwanger, doch als Kindermörderin

angesehen werden soll. Die Martyrsäule, eine rührende Geschichte eines alten Bedienten, seiner Frau und Kinder, der deswegen von seinem deutschen Herrn abgedankt wurde, weil er nicht Französisch sprach, und die gnädige Frau schlecht Deutsch als Deutsche zu reden sich schämte. Der schwarze Hund, ein Retter der Menschen. Ein Gegenstück zum vorigen. Der Unterschied der Fabeln des alten und neuen Roms besteht, sagt der Verf. nur darin, daß die alten Römer mit ihrer Bildersprache die Mitbürger zur Tugend, zur Sittlichkeit und zum Patriotismus aufmunterten, die Fabeln der neuen Römer aber den Monachismus mit dem Aberglauben gründeten, und eine allgemeine Despotie über die Vernunft verbreiteten. Das Staatsglück der alten Römer beruhete in der Thätigkeit des Geistes und der Körper; und das Staatsglück der neuen Römer beruhet auf den Mirakeln, und diese neuen fabelhaften Mirakel, die die Vernunft ersticken sollen, werden noch bis auf unsere Zeiten mit Genehmigung der Obern durch Frömmlinge und Phantasten verbreitet, wovon hier einige Beyspiele angegeben sind. Der Hund, der von den Mönchen auf dem St. Bernhardsberge in den hohen Schweitzeralpen im Winter, wenn tiefer Schnee fiel, mit Lebensmitteln im Korbe auf Kundschaft ausging, die verirrten Wanderer aufsuchte, sie aus dem Korbe sich laben ließ, und den Weg nach dem Kloster geleitete, sein eignes Leben so oft wagte, verdiente eher an den Wänden der Klöster und Hallen als ein Bild der Hülfe und Rettung gemalt zu werden, als die so fabelhaften Heiligen, und diese Mönche verdienen gewiß den Dank der Menschen, einen solchen braven Hund zum Menschenretter gebildet zu haben. Die Eigenschaften dieses braven Hundes, wie seine Verdienste, die schon in andern Büchern erzählet worden, überlassen wir den Lesern zur Bewunderung. Diesen Hund der so viel Menschen rettete, tödtete ein Mensch. Der Proselytenwerber; die 1786. geschehene Entführung des jungen 10jährigen Lords Germanston aus Irland nach Lüttich. Geschichte einer akademischen Rede über die Rechte des Staats, über das Leben der Bürger, wodurch der Verf. durch Pfaffen, Heuchler und jesuitische Beichtväter in Vestungsarrest gebracht, und durch sein und eines liebenswürdigen Frauenzimmers kluges Betragen, wieder davon befreyet wird. Strafe des Lesens und Schreibens und des Wohlverhaltens. Die unähnlichen Brüder, einer ein ehrlicher unglücklicher Müller, der andre ein gefühlloser Pfaff, mit manchen niedrigen Pfaffenränken getreu erzählt. Was wird wohl aus diesem Kinde werden? und Anhang zu dieser Erzählung. Zwey das Schicksal ganz gemeiner Leute gut schildernde Beschreibungen. Der Priestersegen. 1786. Bey Ueberschwemmung der Donau, gab ein fest gebautes Kloster, anstatt Menschen retten zu lassen, ihnen von weiten den Segen, da ihr neues größ-

tes

tes Weinfaß aller angewandten Hülfe ohngeachtet, fortgeschwemmet worden war. Diese Erzählungen lassen sich gut lesen, und werden eine nützliche Lectüre machen.

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: Theologische Abhandlungen, von M. Werner Carl Ludwig Ziegler, Repetenten bey der theologischen Facultät zu Göttingen. Erster Band. 1791. 376 Seiten. ( ) Je seltner bey dem jetzigen Gange der Litteratur gelehrte Abhandlungen in dem Fache der Theologie sind, desto willkommener muß allen Liebhabern und Kennern desselben die gegenwärtige Erscheinung seyn, wo ein Gelehrter, der sich schon in seiner kleinen Schrift de mimis Romanorum, als einen sorgfältigen Forscher des Alterthums gezeigt hatte, anfängt, einzelne Untersuchungen über wichtige Gegenstände seiner Hauptwissenschaft, als Resultate seines Strebens nach fester Ueberzeugung in diesen Punkten, der Welt vorzulegen, und damit künftig fortzufahren gedenkt. Die Reichhaltigkeit der hier abgehandelten Gegenstände macht, daß nur von größern und vorzüglich den diesem Fache ausschlieffend gewidmeten Journalen eine genaue Beurtheilung der vorliegenden Abhandlungen zu erwarten ist. Hier mag eine blosse Inhaltsangabe zeigen, ob dieses Buch unter die gemeinen Producte zu zählen ist, und ob der Verf. Aufmunterung verdient, in seinem Unternehmen fortzufahren. Dieser Band enthält drey Abhandlungen; als Einleitung zur ersten geht ein kleiner Aufsatz voraus: Die letzten Lebenstage Jesu; ganz historisch. I. Ueber Naturalismus und positive Religion. Der Verf. spricht für die Sache des positiven gereinigten Christenthums gegen die Nothwendigkeit und Möglichkeit eines allgemeinen und beglückenden Naturalismus. Belesenheit in den Schriften der Philosophen, die auf der andern Seite stehen, eigner Prüfungsgeist und Freymüthigkeit, machen diese Schrift sehr interessant. Beyde Partheyen werden sie sicher mit Theilnahme lesen, und dem bescheidnen Gang der Untersuchung mit Beyfall folgen. Recens. wurde durch den Ton und die Art der Forschung mehrmals an Leßings Erziehung des Menschengeschlechts erinnert. Nur einmal schien ihm der Ausdruck zu heftig zu werden. S. 34. "Ja wohl verständlich ꝛc. Es werden S. 22. drey Hauptsätze festgesetzt, worauf der Verf. seine Ueberzeugung von der Möglichkeit und dem Daseyn einer positiven Religion gründet. Dann wendet er sich zur Untersuchung dieser Fragen: "Der Zweck der christlichen Religion ist Glückseligkeit der Menschen, durch wahre aufgeklärte Tugend; gibt es nun einen größern in irgend einer Religion, und sollte wohl der Menschheit mehr Glück bevorstehen, wenn Naturalismus allgemeiner

wird, wenn er zu Leuten hindurchdringt, die unfähig sind, sich von ihm leiten zu lassen? oder kann man das Gegentheil wahrscheinlich machen? Ist selbst die Anpreisung desselben nicht zu gewagt, und unvorsichtig?" — Zur Probe des Vortrags und der Denkungsart des Verfassers zugleich, mögen folgende Stellen dienen: S. 52. "Wenn selbst heftige Gegner der christlichen Religion erkennen, daß die Vortreflichkeit der christl. Moral ohne Gleichen sey, und Gottesverehrung bleiben müsse, so werden sie auch, wenn sie ruhige, redliche Philosophen sind, dem Christen die Ruhepuncte gönnen, woran sich sein Glaube hält, um zu diesem Ziele der möglichen Vollkommenheit zu gelangen. — Gibt es Philosophen, (und wer kann mit Fug ein Mißtrauen in ihre Versicherung setzen) welche die weite Wüste von Sterblichen bis zur Gottheit, ohne eine Verbindungskette ruhig durchdenken, und dabey glücklich leben können; so werden sie gerade bey der Ueberschwänglichkeit ihres Verstandes am ersten Aussichten finden, die über das Menschengeschlecht hinblicken lassen, und auch hierin eine Gleichförmigkeit ihrer Individualität zeigen, daß sie sich nemlich gar nicht von Empfindung leiten lassen, wenn sie nicht bitter gegen die werden, welche an eine Vereinigung glauben, die das Christenthum gegründet hat ꝛc." Nachdem die Einwürfe Humes, Shaftesburys und Gibbons beleuchtet sind, fährt der Verf. in der Betrachtung der Ursachen des allgemeinen Reitzes, die christliche Religion zu tadeln, so fort: "Kein Selbstdenker wird es sich leugnen wollen, daß eine Zeit in seinem Leben gewesen sey, wo er viel über die Religion, die er bekennt, nachgedacht hat, wo er aufsteigende Zweifel durch Gründe und Gegengründe bestritt, beyde in der Schule der Wahrheit wog, und darnach seine Ueberzeugung bestimmte. Dies ist nicht das Werk eines Tages, sondern mehrerer Jahre, besonders der Jahre, wo die Seelenkräfte männlich werden, und der Geist bey starken Fortschritten in der Cultur, seine Richtung unendlich oft verändern muß. In dieser Periode der Untersuchung ein Journal von dem jedesmaligen Zustande seiner wankenden Meinungen und Ueberzeugungen der Welt mittheilen, ist höchst unbescheiden und unvorsichtig; und dennoch sind junge Gelehrte von feurigem Geist ausserordentlich bereitwillig dazu. Möchten sie nur überlegen, daß sie den Erfahrnen nichts Neues dadurch entdecken, denen die Crise wohl bekannt ist; die ehemals auch da gewesen sind, wo sie jetzt stehen; die auch gedacht haben, aber es sehr bald am weisesten (für das Weiseste) hielten, mit mehr oder minder Beschränkung zu der alten Ueberzeugung zurück zu kehren ꝛc." Nach einer Warnung vor übermäßigem Künsteln an der christlichen Religionslehre, schließt er den Aufsatz mit diesen goldenen Worten: "Freye, öffentliche Untersuchung einer Wahrheit — welche Wohlthat! (Gewissensfreyheit und Denkfreyheit heißt es in der gewöhnlichen Spra-

Sprache; es sind aber Worte ohne Sinn; denn das Gewissen und den Verstand kann mir kein Sterblicher binden, sonst wäre der Mensch ein Sklave von Anbeginn seiner Existenz, bis in den Tod. Das erste Eigenthum des Menschen ist seine Meinung, und der ehrwürdigste unentreißbare Besitz — sein Gewissen.) Kluge, mäßige, bescheidene Untersuchung des Heiligsten — welche Begierde und Freude sie zu lesen! Warum ergreift aber der Denker so oft das Messer, und wirft es unvorsichtig auf die Strasse? Nehmen es Kinder in die Hände — und die haschen am liebsten nach allem was glänzt, — so verwunden sie sich und andere damit ꝛc." Wir haben uns am längsten bey dieser ersten Abhandlung aufgehalten, weil sie einen für jeden Denker wichtigen Gegenstand behandelt, und weil sie, wie der Verf. selbst sagt, mehr den Charakter seiner Denkungsart, als Gelehrsamkeit zeigen soll. Gelehrter ist ohnstreitig die IIte Abhandl. Geschichtsentwickelung des Dogma vom heiligen Geiste, von den frühesten Zeiten der Kirche an, bis zum letzten Vereinigungstermin der beyden großen über den Ausgang streitenden Kirchen zu Florenz. Es ist ein Verdienst unserer Tage, die Dogmengeschichte richtiger und nutzbarer zu betreiben, als es sonst wohl geschehen, und vielleicht ist es auf diesem einzigen Wege, wo sich noch wichtige Aufklärungen für die Theologie erwarten lassen. Man weiß, welches Verdienst sich Hr. D. Plank hierdurch um seine Wissenschaft gemacht hat, und in dieser Abhandlung sieht man einen ehemaligen Zuhörer von ihm dieselbe Bahn auf eine Art betreten, die seines großen Meisters würdig ist. III. Bemerkungen über das Buch der Richter aus dem Geist des Heldenalters, nebst Beurtheilung der griechischen Versionen und ihrer Abweichung vom Originaltext. Nach einer sehr lesenswerthen Einleitung, verfolgt der Verf. seinen Text vom Anfang bis zu Ende; ausser den scharfsinnigen Bemerkungen über den griechischen Uebersetzer, findet man hier den Forscher des griechischen Alterthums, der mit dem Gange des menschlichen Geistes im Heldenalter durch die profane Litteratur vertraut ist, und daher oft die glücklichsten und überraschendsten Vergleichungen macht. — So fliessend und richtig auch größtentheils die Sprache des Verf. ist, so dürfte doch das wohl ein Punkt seyn, auf den er künftig noch mehr Aufmerksamkeit richten muß. S. 22. von der Seite der Vertheidigung stehen, ist ein Gallicismus. S. 28. gegenseitig ist so viel als alternativ, hier soll es aber heissen: entgegengesezte Absicht. S. 40. wird das Wort Herzlichkeit in einem ungewöhnlichen Sinne gebraucht. Wir errinnern dieses, weil ein Autor, der so gedankenvoll schreibt, sich doppelt in Acht nehmen muß, um keine Veranlassung zum Mißverständniß zu geben.

Berlin.

In der akademis. Kunsthandlung ist herausgekommen: Allegorische Personen zum Gebrauch der bildenden Künstler, von C. W. Ramler. Mit Kupfern von Bernh. Rode. 1788. 82 Seiten gr. 4. (1 rthlr. 16 gl.) Dieser Versuch einer Allegorie für Künstler erschien zuerst in einzelnen Stücken der Berlinischen Monatsschrift der Akademie der Künste, und ist aus dieser nun unverändert abgedruckt. Er ist nicht ohne Verdienst, aber es fehlt viel, daß alle Forderungen erfüllt wären, die man mit Recht an den Verf. hätte thun können. Zuerst vermissen wir eine genaue Bestimmung dessen, was in der Kunst Allegorie ist und seyn kann. Nicht jedes Symbol verdient diesen Namen; und nicht jede Handlung wird deswegen zur Allegorie, weil sie unter eine allgemeine Benennung gebracht werden kann. Ein Weib, das mit Wollust aus einer Flasche zecht, ist nur so lange ein trunknes Weib, bis mir der Künstler auf eine andere Weise begreiflich macht, daß er das Abstractum der Trunkenheit habe versinnlichen wollen. Von einem Ancäus aber, der den ersten Wein in seinen Becher drückt, und von dem Genuß desselben abgerufen wird, werde ich mir alles eher einbilden, als daß er eine Allegorie des Herbstes seyn solle. Ueberhaupt ist es mit der Verständlichkeit allegorischer Vorstellungen, welche aus der Reihe würklicher Dinge hergenommen sind, eine sehr mißliche Sache. Am sichersten erreicht der Künstler seinen Zweck, wenn er Wesen aus einer andern Welt, Götter, Genien u. dgl. wenigstens einmischt, deren fremde Gestalten uns sogleich darauf leiten, daß hier irgend ein tieferer Sinn zum Grunde liege. Die Hauptsache ist aber doch wohl diese, daß der Künstler seinem Werk eine Verständlichkeit gebe, die von der Kenntniß des allegorischen Sinnes unabhängig ist; daß er zuvörderst auf Schönheit arbeite, die unsern Geschmack befriedige, und niemals allein auf das Interesse rechne, das der Verstand unabhängig von der Empfindung genießt. Vielen von Hrn. Ramlers Allegorien fehlt es an dem ersten Requisit, an der Verständlichkeit. Eine Proserpina, welche in den Granatapfel beißt, und vom Ascalaphus belauscht wird, kann nicht den Geschmack vorstellen. Andern fehlt es an Schönheit. Welcher Künstler wird sich dazu verstehn, die Verläumdung als ein Frauenzimmer vorzustellen, welcher eine Natterzunge aus dem Munde hervorragt? — Ein wesentlicher Mangel an diesem Werke scheint uns das zu seyn, daß man nicht überall erfährt, welche Ideen der Kunst schon geläufig, und welche von des Verf. eigener Erfindung sind. Es ist also immer noch ein Werk zu schreiben, welches die allegorischen Versuche der ältern Zeiten vollständig und kritisch aufzählt, und den Künstler nicht nur Ideen an die Hand gibt, sondern auch durch bestimmte Regeln

seine Erfindsamkeit leitet. Die von Hrn. Rode hinzugefügten radirten Vorstellungen, empfehlen sich vorzüglich durch die ungemeine Leichtigkeit der Umrisse, seltner durch die schöne Form. Hauptsächlich sind die weiblichen Figuren schwerfällig, und meistentheils kurz und rund.

Frankfurt am Mayn.

In der Andräischen Buchhandlung ist erschienen: Neu ausgearbeitete Entwürfe zu Volkspredigten, über die gesammten Pflichten der Religion, von R. G. D. Menderbach. 4ter Theil. 1790. 580 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) In diesem 4ten Theile der neuen Predigtentwürfe, handelt der Verf. erstlich von der Selbstliebe überhaupt, und zwar: 1) in vier Predigten vom Triebe zur Werthschätzung unsrer selbst. 2) Vom Triebe zur Geselligkeit, in 2 Predigten. 3) Allgemeine Mittel, diesen Trieb zu befriedigen, in 8 Predigten. Die zweyte Abtheilung begreift die besondern Pflichten der Selbstliebe. Hier wird gehandelt: 1) von der Seelsorge. 2) Von der Bildung des Geistes. Auch hier zeigt der Verf. daß er die Kunst verstehe, gewisse Wahrheiten und Ideen, welche einiges Nachdenken erfordern, und für die niedern Volksklassen nicht faßlich sind, so zu behandeln, daß sie von Zuhörern, welche nur einigermaßen gebildet sind, gewiß werden gefaßt, und mit Beyfall angehört werden. Besonders haben uns im letzten Abschnitt die 5 Entwürfe über den Aberglauben sehr wohl gefallen, wo der Verf. diese Materie nicht nur weitläuftig abhandelt, sondern auch dieses Vorurtheil mit guten Gründen bestreitet. Auch die Lehre vom Glauben überhaupt, und vom Glauben an Jesus, ist sehr gut auseinander gesetzt, und es wäre zu wünschen, es möchte diese Lehre von allen Predigern nicht nur, sondern auch in den Schulen so abgehandelt werden. Und die Religion würde weit mehr gewinnen, als bey der jetzt noch so oft gewöhnlichen Darstellung dieser Lehre. —

Kurze Nachrichten.

Wolfenbüttel. Vom Hrn. Rector Leiste am hiesigen Fürstlichen Gymnasium, hat das Publikum kürzlich auf 8½ Bogen gr. 8. eine Arithmetik und Algebra, zum Gebrauch beym Unterrichte, erhalten, die sich durch die darin beobachtete Methode, durch Kürze, Deutlichkeit und Bestimmtheit, zu einem sehr brauchbaren Lehrbuche dieser sonst so schwürigen Wissenschaft, allen denjenigen empfiehlt, welchen der Unterricht derselben in Schulen aufgetragen worden. Voran geht eine Uebersicht von der Geschichte der hier abge-

abgehandelten Wissenschaft, und ein summarischer Abriß von der ganzen Mathematik, ihren Haupttheilen, und der ihr eigenthümlichen Methode. Vermuthlich wird dieses Buch beym arithmetischen Lehrunterrichte in den Schulen des braunschweigischen Landes eingeführt werden.

Hr. Rath Andre ist am 12ten October d. J. von der Leipziger ökonomischen Gesellschaft zum Ehrenmitgliede aufgenommen worden.

Helmstädt. Der hiesige Professor der Anatomie, Hr. Hofrath Cappel, der Vater des vor einiger Zeit als Rußisch-Kaiserl. Provinzialmedicus und Collegienassessor nach Wolodimir gegangenen, auch als Schriftsteller bekannten Doctors J. F. L. Cappel, arbeitet jetzt an der durch den Tod des zu Wolfenbüttel verstorbenen Physicus D. Münter bisher unterbrochenen Herausgabe des 2ten Theils der Boerhavenschen Lehrsätze der theoretischen Medicin, mit Commentarien begleitet.

Es ist nunmehr vor 2 Monaten das Kupferblatt erschienen, welches Hr. Daniel Berger in Berlin vor einigen Jahren angekündigt hat, der Tod des Generals Schwerin, an welchem der Künstler drey ganzer Jahre gearbeitet, und das sowohl den Talenten des Malers Hrn. Frisch, als dem Meistergrabstichel des Hrn. Berger Ehre macht. Es hält 2 Fuß Tiefe, zu 1'. 4''. Höhe. Die ganze Bearbeitung ist unserm deutschen Künstler ehrenvoll, da er ein Meisterstück vollendet hat, das einen würdigen Pendant zu dem berühmten Stück, der Tod des General Wolff von Woolet, abgeben kann. Es würde zu weitläuftig werden, ins Detail zu gehen; das Ganze ist voll Interesse, und der Effect des Stücks ist vortreflich. Der Preiß des Abdrucks ist 9 Rthlr.

Braunschweig. Unser Durchl. Herzog hat die bisher ins Kleine gezogene Katharinenschule wieder zum Gymnasium erhoben, und die Lehrer an derselben mit beträchtlichen Gehalten versehen.

Der als Rector an eben diesem Institut gestandene Hr. Wacker, ist mit 300 Rthlr. und freyer Wohnung in Pension gesetzt worden.

Zu den an dieser Schule kürzlich vorgenommenen Amtserhöhungen der gegenwärtigen Lehrer, gehört auch noch die neuliche Uebertragung des Subconrectorats an den bisherigen Schullehrer Hrn. Schaller.

Als Collaboratoren sind, nach vorhergegangener Prüfung neu angestellt, die Candidaten Hörstel, Winkler und Mag. Croll, alle drey junge Männer von Talenten und dem bewährtesten Fleisse, die zu den immer mehr zu erwartenden Flor ihrer Schule gewiß auch das Ihrige redlich beytragen werden.

Unser Publikum hat nächstens die Beschreibung der gelehrten Reise des Hrn. Hofraths Zimmermann zu erwarten, die für den Naturforscher auf jeden Fall überaus interessant werden wird.

Straßburg. Die hiesige bekannte harmonische Gesellschaft ist auseinander gegangen. Die Mitglieder derselben haben sich vergebens bemühet, das Publikum länger zu täuschen.

(Hierbey das 51te Stück Zeitung der ausländ. Litteratur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundert und viertes Stück,

den 29ten December 1790.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Braunschweig.

Kleine Kinderbibliothek, herausgegeben von J. H. Campe, vierzehnter Theil; auch unter dem Titel: Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend. Achter Theil. In der Schulbuchhandlung. 1790. 372 Seiten in 8. (12 gl.) Dieser Theil enthält Hrn. Campes Reise von Braunschweig nach Paris, im Heumonat 1789. Man würde sich sehr irren, wenn man hier eine umständliche Nachricht von den sonderbaren Vorfällen, welche sich bey der bekannten Revolution in Frankreich in dem gedachten Monat zu Paris zugetragen haben, suchen wollte, da er sich in Rücksicht dieser Revolution, auf seine Briefe aus Paris, wovon schon die dritte Auflage erschienen ist, bezieht. Diese Reisebeschreibung ist in Briefe an seine Tochter eingekleidet, und schon hieraus, noch mehr aber aus der schon bekannten Art des Herrn Campe, seine Reisebeschreibungen abzufassen, läßt sich beurtheilen, wie er seine Leser unterhalten werde. Kleine historische, geographische, statistische Bemerkungen, wechseln mit Beobachtungen über den politischen und sittlichen Charakter der Nationen und Völker ab, wobey der Hr. Verf. sehr oft moralische Betrachtungen und Gemeinsprüche für seine jungen Leser einflickt, die bisweilen sehr herbeygezogen scheinen, man sehe im vorliegenden Theile S. 50. Die Reise ging von Braunschweig über Holzminden, Paderborn, Lippstadt, Hamm, Duisburg, Crefeld, Jülich, Aachen, Spaa, Lüttich, Löwen, Brüssel, nach Paris. Gleich hinter Braunschweig endigt sich die schöne Braunschweiger Kunststrasse *), welche sich dadurch vor allen andern in Deutschland auszeichnet, daß kein

*) So hat Hr. C. Chaussée übersetzt. Eben so antik durch ältlich, Industrie, Kunstfleiß, Irregularität, Ungehörigkeit, Rendezvour, Stell dich ein, Belvedere Sieh dich um, Revolution Staatsumwälzung,

kein Reisender einen Pfennig Weggeld bezahlen darf. In Paderborn herrscht der dümmste und abergläubigste Katholicismus, und man trift keine Spur von Aufklärung und Cultur an. Obgleich eine Akademie und Gymnasium daselbst ist, so lebt doch nur ein einziger Schriftsteller daselbst, der Hr. Molkebur, der die Sache der Fische und Heeringe vertheidigte, da die Fasten abgeschaft werden sollte. Lippstadt ist ein blühender, lachender Ort, und zwischen dem König von Preussen, als Grafen von der Mark, und dem Grafen zur Lippe gemeinschaftlich. Die Festungswerke sind seit dem siebenjährigen Kriege geschleift, wie in Hamm. Die kleine Münze zeichnet sich in dieser Gegend durch poßierliche Namen aus, da gibt es Füchse, Fettmännken, Stüber, Petermännken, Cassemännken. In Duisburg ist die Universität sehr gering. Sie zählt nur 60 bis 70 Studierende. Hier verliert sich die deutsche Sprache allmählich in die Holländische. Crefeld ist die niedlichste und blühendste Manufacturstadt, die man sich denken kann, im holländischen Geschmack, nur nicht so einförmig gebaut. Die wichtigste Manufactur daselbst ist die Sammt- und Seidenmanufactur des Herrn von der Leyen, die 6000 Menschen beschäftiget. Aachen zählt ungefehr 25000 Einwohner; das Stadtgebiet, oder das sogenannte Reich von Aachen, beträgt nicht gar zwey Quadratmeilen; die jährlichen Einkünfte belaufen sich auf 100,000 Thaler, und die Schulden auf eine volle Million. Die Fabriken bestehen hauptsächlich in Tuch- und Nadelfabriken. Der Preiß des Tuchs ist wohlfeiler, als das französische und holländische, daher Holländer und Franzosen es häufig kaufen, und unter ihrer Firma wiederum verkaufen. Die Fabriken und Manufacturen würden weit beträchtlicher seyn, wenn die unvernünftige Intoleranz und der Zunftzwang nicht hinderlich wären. Der Dom rühret noch von den Zeiten Karls des großen her, auch wird sein Bildniß jährlich in einer feyerlichen Procession durch die Stadt getragen. Die Figur ist mit einer ungeheuren Perücke geziert, die jedesmal neu gekräuselt wird. Die Auslage dafür ist 10 Rthlr. und macht die erste Rubrik in der Staatsrechnung aus. In dem Limpurgischen Gebiet fängt die schöne Kunststrasse an, die von hieran ununterbrochen bis nach Paris fortläuft. Sie ist nicht mit kleingeschlagenen Steinen oder Flußkieß überschüttet, sondern ist gepflastert, und die Steine sind ganz regelmäßig gelegt, und machen eine vollkommene Ebene. Lüttich ist eine schmutzige, enge und finstre, aber volkreiche Stadt, denn sie zählt 80 bis 100,000 Einwohner. Die Lage der Stadt ist ungemein anmuthig, und sie hat größere Naturschönheiten als Maynz. Die Armuth unter der niedrigen Volksklasse,

Diligence Eilkutsche, Façade Antlitzseite, Promenade Wandelbahn, reverberes Scheinwerfer, Pavillon Zelthaus, Allee Baumreihe.

klasse ist unaussprechlich groß, und die Betteley hier noch größer, als zu Paderborn, Aachen und Spaa. Der dritte Stand seufzt unter einem harten aristocratischen und hierarchischen Druck, und die Unzufriedenheit und innere Gährung war schon damals so hoch gestiegen, daß Hr. Campe eine Revolution prophezeyte, die auch bald darauf ausbrach. Der Flächeninhalt des ganzen Lütticher Landes beträgt etwas über 200 Quadratmeilen, und die Zahl der Einwohner wird auf 220,000 geschätzt. Wenn der Hausvater stirbt, wird aus seinem Hause in Lüttich wie in Aachen, ein Schild mit dem Familienwappen und dem Worte obiit, ein ganzes Jahr lang ausgehängt. In Brabant waren die Unruhen schon ausgebrochen. Tirlemont ist eine artige Stadt, und hat 7000 Einwohner. Löwen hat nach Abzug der Universität 30,000 Einwohner. Eine artige Nachricht von dem ehemaligen premier de Louvain. Alle Jahre wurde unter den Studirenden, welche den siebenjährigen philosophischen Cursus vollendet hatten, ein Wettstreit angestellt. Es wurde ihnen eine Menge von Fragen vorgelegt, die ein jeder für sich schriftlich, und zwar jede in Zeit von ein paar Minuten beantworten mußte. Wer sich auszeichnete, wurde für den ersten in Löwen erklärt und gekrönet, in einer feyerlichen Procession in Löwen unter Glockengeläut und Musik herumgeführt, und man stellte ihm zu Ehren mehrere Tage Feste an. War er ein Ausländer, so wurde er von der ganzen philosophischen Facultät zu Pferde in seine Vaterstadt begleitet, wo sie durchkamen, wurden sie mit Glockengeläut und Festlichkeiten bewillkommt. Näherte man sich dem Geburtsorte, so ging der Magistrat und das Volk in Procession entgegen, man hielt Reden an den Jüngling, führte ihn unter allgemeinem Jubel und Glockengeläute triumphirend durch die Stadt auf das Rathhaus, wo er mit Complimenten und Geschenken überhäuft, und sein Name in die öffentlichen Bücher eingetragen wurde. Dieser Tag war ein allgemeines Volksfest. So lange er noch im Collegio zu Löwen blieb, wurde er in allen Stücken frey gehalten. Brüssel hat wahrscheinlich 112,000 Einwohner. Das unterste Stockwerk in den allermeisten Häusern ist, wie in Paris, ein Kramladen, Putzbude oder Werkstatt. Es werden hier so viele weibliche Putzwaaren verfertiget, daß viele unter dem Namen von Paris auffer Landes gehen müssen. Mit dem Lotto ist ein Institut verbunden, aus welchem jährlich ungefehr 80 Mädchen mit 150 fl. ausgesteuert werden. Die Zunfthäuser sehen Palästen großer Fürsten gleich. — Da die Briefe aus Paris hauptsächlich die Merkwürdigkeiten dieser Stadt betreffen, so übergehen wir sie, weil sie unsern Lesern größtentheils schon bekannt seyn werden, und hätte der Hr. Campe bey dem Palais Royal eben das beobachtet, was er in Ansehung der Boulevards gethan, so hätte er auch jenen nicht beschreiben dürfen, da Hr. Rath Schulze, wo wir

nicht irren, eine meisterhafte Beschreibung davon in dem deutschen Merkur geliefert hat.

Frankfurt am Mayn.

Journal der Staatskunde und Politik, herausgegeben von Hrn. Professor Jaup, und Hrn. Regierungsrath Crome zu Giessen. Erster Jahrgang erstes Stück. In der Hermannschen Buchhandlung. 1790. Dies ist der Anfang eines neuen Journals, das sich sehr gut ankündigt. Für die Verehrer der Dichtkunst ist der erste Aufsatz über Joseph II. in welchem über dessen Charakter und Regierung sehr viel Wahres gesagt wird, bestimmt. Das publicistische Publikum findet zwey Aufsätze, die für dasselbe gewiß von Wichtigkeit sind. Der erste begreift das vom Hrn. geh. Rath von Gatzert ausgearbeitete Promemoria des Hrn. Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, als Grafen zu Hanau-Lichtenberg, in Bezug der Schlüsse der französischen Nationalversammlung vom 4ten August 1789. u. s. f. welches der deutschen Reichsversammlung 1790. übergeben worden ist. Hr. Prof. Jaup hat ihm eine Einleitung vorgesetzt, welche die Geschichte der Länder, welche Frankreich dem deutschen Reiche entrissen hat, sehr gut erläutert. Eben so lehrreich ist der zweyte publicistische Aufsatz, den gleichfalls der Hr. Prof. Jaup über das deutsche Interregnum und dessen Merkwürdigkeiten, geliefert hat. Von Hrn. R. Rath Crome rührt der schöne Aufsatz: Aufforderung zur größern Publicität in Betreff der Staatskunde von Deutschland, nebst einem Beytrag zur Statistik der deutschen Länder, her. Er zeigt von den Kenntnissen des Mannes, der in dieser Art statistischer Berechnung so vorzüglich bewandert ist. Ebenderselbe ist auch Verf. der Probe einer neuen ausführlichen Geschichte des siebenjährigen Krieges, von deren Ursprung und Herausgabe eine besondere Ankündigung umständlichere Nachricht ertheilt, und die, nach dieser Probe zu urtheilen, allerdings interessant ausfallen wird.

Züllichau.

Predigten über epistolische Texte, von Christian Friedrich Karl Herzlieb, Königl. Preußl. Inspector und Oberprediger in Züllichau. Nebst einer Zuschrift an Hrn. Probst Teller, über die Popularität im Predigen. Bey N. S. Frommanns Erben. 1790. 8. 330 Seiten und 34 Vorrede. (1 rthlr.) Je seltener Predigtsammlungen über epistolische Texte sind, um desto willkommener müssen diese sowohl den Geistlichen, welche dergleichen zu Rathe ziehen zu können wünschen, als solchen Personen seyn, welche Predigten zu ihrer Erbauung lesen. Aber was

dieser

dieser Sammlung eigentlich Werth gibt, das ist ihre innere Güte, die Fruchtbarkeit des Inhalts, die Richtigkeit der Begriffe, die Leichtigkeit des Ausdrucks, und die überall sichtbare Wärme. Wir begnügen uns mit diesem allgemeinen Urtheil, um etwas aus der lesenswerthen Zuschrift an den Probst Teller, (die, wie wir sehen, auch ihrer Nutzbarkeit wegen, in dem Journal für Prediger abgedruckt ist) auszuziehen, woraus die Leser den Geist des Verf. genugsam kennen lernen werden. Der Verf. verspricht keine vollständige, alles erschöpfende Abhandlung über diesen Gegenstand, sondern schränkt sich auf einige besonders nöthige Erinnerungen und Begriffe ein. Populär predigen, sagt man gewöhnlich, heißt, so deutlich und so vollständig predigen, daß es auch der geringste Zuhörer verstehen kann. Dabey bemerkt der Verf. wird man oft niedrig und weitschweifig. "Die Predigten für das Volk haben dasselbe Schicksal, was die Schriften für Kinder haben; der Verfasser lallt in diesen wie ein Kind; und der Prediger redet in jenen wie der gemeinste Mann." Hierauf entwickelt er den Begriff selbst. Ob wir gleich nicht glauben, daß popularis oratio bey den Römern den Sinn hatte, welchen wir mit diesem Ausdruck verbinden, indem darunter wohl nicht eine den Bedürfnissen, sondern den Wünschen, den Absichten des Volks angemessene Rede verstanden wurde; so entwickelt doch der Hr. Verf. den wahren Begriff sehr gut. Er zeigt vor allen Dingen, daß die Popularität im Predigen sich nicht allein auf den Ausdruck einschränke, sondern hauptsächlich auf der Wahl der Gegenstände beruhe, welche behandelt werden. Diese müssen, sowohl in Absicht der Dogmatik, als der Moral, den Bedürfnissen der Zuhörer angemessen seyn, indem der Prediger wissen muß, welche Begriffe bey seiner Gemeinde vorzüglich berichtigt und wichtig gemacht; und welche Pflichten vor andern eingeschärft werden müssen. Bey der Moral darf man weder blos bey dem Allgemeinen stehen bleiben, noch zu sehr ins Kleine gehen. Unter andern urtheilt er, daß die Kantische Philosophie den moralischen Bedürfnissen des gegenwärtigen Zeitalters sehr angemessen sey. Aber auch der Vortrag muß den Sachen zu Hülfe kommen, und deutlich, anziehend, anständig und mit Würde verbunden seyn. Zuletzt zeigt er, daß der Prediger ein Gelehrter seyn müsse, und daß er keinesweges aus der Zunft der Gelehrten verbannt werden dürfe. Gern setzten wir die Seiten 25—32. hierher, wenn es der Raum gestattete; um zur Beherzigung des hier mit vieler Wahrheit ausgeführten Gedanken, daß der gelehrteste Prediger auch der populärste seyn werde, bey denjenigen Veranlassung zu geben, welche den Prediger von der gelehrten Kenntniß der Theologie befreyen wollen, unterdessen daß doch die Quelle unserer öffentlichen Religion die Bibel bleibt, welche in einer alten Sprache, und zunächst für damalige Leser geschrie-

schrieben, und in dem Ansehen einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung stehend, ohne genaue historische und philologische Kenntnisse, und ohne einen durch strenges Studium der Philosophie geübten Verstand so leicht gemißbraucht werden kann, und so oft gemißbraucht worden ist, und noch gemißbraucht wird. Entweder, so scheint es dem Recens. gebe man uns ein anderes Religionsbuch, und erhebe es zu demselben Grade des Ansehens; oder, so lange es das bisherige bleibt, so lasse man auch die Geistlichen die Studien treiben, welche zum richtigen Verstehen, und zum unschädlichen und nützlichen Gebrauch desselben führen; treffe solche Anstalten, bey welchen es leicht und hinreichend geschehen kann, und sehe nur mit Strenge darauf, daß es würklich geschehe.

Kurze Nachrichten.

Hornburg. Unter den vielen schätzbaren litterarischen Ueberbleibseln des hier zu Anfang dieses Jahres verstorbenen Inspectors J. J. Lentz, welche theils theologischen, theils historischen und philosophischen Inhalts sind, zeichnen sich auch manche in deutscher und französis. Sprache abgefaßte kleinere Poesien (denn größere waren von ihm während seines Lebens schon öfter gedruckt worden,) so angenehm aus, daß es zu bedauren seyn würde, wenn man ihnen nicht hinfort durch den Druck ein größeres Publikum, als sie bisher gehabt haben, anweisen wollte. Folgendes kleine französische Epigramm ist, nebst mehreren dieser Art, dem Einsender gegenwärtiger Nachricht, von einem Enkel des Verstorbenen gütigst mitgetheilt worden:

Sur les victoires & l'Antimachiavel de Frêderic le Grand.

L'epée triomphe sur l'ennemi,
La plume sur la tyrannie;
Le monde s'étonne & démande:
Quelle victoire est la plus grande?

Noch ist zu bemerken, daß die im zweyten Nachtrage des gelehrten Deutschlands ihm nur muthmaßlich beygelegten beyden Handbücher: Kurzer Begriff der deutschen Orthographie. Dritte Auflage. Leipz. 1785. würklich von ihm sind, so wie auch noch mehrere daselbst gar nicht bemerkte Predigten und Gelegenheitsgedichte.

Berlin. Der König von Preussen, der sich bisher mit so warmen Eifer aller Künste und Wissenschaften angenommen, läßt jetzt auf seine Kosten, von mehreren geschickten Mitgliedern des Ober-Hof-Bauamts, Vorlesungen über die Architectur halten, welche jeder Bauofficiant, bis auf den geringsten, der Fortschritte in seinem

nem Fache zu machen wünscht, oder Interesse an diesen Gegenständen findet, benutzen darf. Das Project, in Absicht der Verlegung dieses Departements nach Potsdam, möchte wohl, wegen mehrerer dagegen auftretenden Schwierigkeiten, vorerst noch unausgeführt bleiben.

Ein (sich Magister titulirender) Hr. Kirchhof hier, ist gewillet, ein Wochenblatt: Gemeinnützige Unterhaltungen für alle Stände, mit dem Jahre 1791. herauszugeben, wovon das erste Stück Anfangs Januars erscheinen soll.

Madame Renelle, gebohrne Bouillon, hat an dem Geburtstage Ihro Majestät der Königin eine Schrift drucken lassen: A la Mère de la patrie. Prologue exécuté par de jeunes demoiselles à la fête donnée en famille. 8 Seiten in 8. Das Theater stellt einen Saal vor im Grunde eines Gartens. Man sieht in der Mitte der Scene einen Altar, der einfach und ohne allen Schmuck ist.

Helmstädt. Zur Feyer des hohen Geburtsfestes Sr. Durchlaucht unsers gnädigsten Herzogs, hielt am 9ten October d. J. im Namen der Herzogl. deutschen Gesellschaft, Hr. M. F. R. Ricklefs eine öffentliche Rede: über den Werth des Nachruhms.

Hr. Prof. Remer hat die Reihe seiner beyfallswürdigen statistischen Tabellen durch eine 7te kürzlich vermehrt.

Auch die hiesige Akademie hat die in Braunschweig mit so vieler Herzlichkeit und so lautem Jubel gefeyerte Zurückkunft unsers durchl. Erbprinzen aus Holland, durch eine Rede celebrirt, in welcher Hr. Prof. Remer einige charakteristische Züge eines vorzüglichen Regenten der mittlern deutschen Staaten entwarf, und wozu Hr. Professor Wiedeburg mehrere Tage vorher, in einem grossen, — aber leider invita Minerva gerathenen — Gedichte, die sämmtliche Akademie einlud.

Darmstadt. Hier ist vor kurzem zum Besten unsers Militairs eine Kriegsschule errichtet worden. Durch den aus den Herzogl. Würtembergischen Diensten in die unsers Durchl. Landgrafen getretenen Hrn. Artilleriehauptmann Hahn, wird nemlich nicht nur den Officieren, sondern auch unter der Aufsicht desselben durch einige Artillerielieutenante den Unterofficieren, ja selbst den blossen Canonierern und übrigen gemeinen Soldaten, welche hierzu Fähigkeit besitzen, und Neigung bezeigen, in den zur Bildung eines brauchbaren Kriegsmannes nothwendigen Wissenschaften und Künsten ganz unentgeltlich Unterricht ertheilet. Der öffentlichen Lehrstunden sind in jeder Woche sechs, Montags, Mittwochs und Freytags, und zwar die Wintermonate hindurch Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, im Sommer hingegen

Mor-

Morgens von 6 bis 8 Uhr. Um denjenigen Zuhörern, die die erforderlichen Hülfsmittel nicht besitzen, gleichwohl den Unterricht möglichst lehrreich zu machen, haben des Herrn Landgrafen Durchl. eine gewisse Summe ausgesetzt, wovon nicht nur für dieselben die wesentlichsten Bedürfnisse, z. E. Papier, Federn ꝛc und die unentbehrlichen Bücher, sondern auch die nothwendigen Meßinstrumente angeschafft, hauptsächlich aber die zur Erläuterung der theoretischen Lehren erforderlichen Modelle nach und nach verfertigt werden sollen.

Die lateinische Grammatik, mit deren Ausarbeitung sich unser Herr Consistorialrath und Director Wenk die verflossenen Sommermonate hindurch beschäftigt hat, ist vor kurzem 18 Bogen stark aus der Presse gekommen.

Weimar. Zu Rastenberg im hiesigen Fürstenthum, starb am 9. November Hr. Immanuel Wilhelm Schneider, Adjunctus der Buttstädtischen Superintendentur, und Pastor daselbst.

Jena. Der bisherige hiesige ausserordentliche Lehrer der Rechte, Hr. Gottlieb Hufeland, ist, nachdem er einen auswärtigen Antrag ausgeschlagen, zum Prof. juris ordn. supernumerarius, mit Anwartschaft auf die erste erledigte ordentliche juristische Lehrstelle ernannt worden.

Der Hr. D. Wernberger in Windsheim, bekannt durch verschiedene, in Meusels gel. Deutschl. aufgezeichnete Schriften, ist von der Kaiserl. Königl. Societät der Naturforscher in Wien, zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

Braunschweig. Die Schulbuchhandlung hat in der letzten Michaelismesse verlegt: Aug. Christ. Bartels letzte Confirmationsrede, nebst der Abschiedspredigt in der Martinskirche, und der Antrittspredigt in Fürstl. Schloßkirche zu Braunschweig. Bey dem ersten dieser drey Vorträge (die zusammen 76 Seiten in gr. 8. betragen) hat der vortrefliche Verfasser die Worte Pred. Sal. 12, 13. bey dem folgenden die Ermahnung Pauli 1 Cor. 15, 58. und bey dem letzten, der am 3ten Sonnt. nach Ostern in der Fürstl. Schloßkirche gehaltenen Antrittspredigt, den Ausspruch eben dieses Apostels, 1 Timoth. 1, 15. zum Grunde gelegt. Zum Lobe der Ausführung etwas zu sagen, ist überflüßig. Hr. Abbt Bartels läßt nichts drucken, als was seiner würdig ist.

Von dem sehr zweckmäßig eingerichteten Verzeichnisse der hiesigen Kaufleute, Künstler und Handwerker, auch der Meßfremden, das unser fleißiger Commissär Hr. Ribbentropp vor einiger Zeit ausfertigte, und auf seine Kosten drucken ließ, ist bereits eine zweyte Auflage veranstaltet, welche durch die darin angebrachten Verbesserungen und Ergänzungen, noch größere Vollständigkeit als die erstere, erhalten hat.

Petersburg. Am 22sten September d. J. als am Fest der Thronbesteigung der Kaiserin und Wladimirordens, erhielten unter andern der Hr. Hofrath Löber, Directeur des Etudes am hiesigen Artilleriekadettencorps, und der Hr. Hofrath Loan Lepechin, Prof. der Naturgeschichte bey der hiesigen Akademie der Wissenschaften, und beständiger Secretär, den St. Wladimirorden von der vierten Classe.

Register
zu den Gothaischen gelehrten Zeitungen.
Auf das Jahr 1790.

Abdollatiphus 117
Abegg 184
Abel 820
Abhandlungen über das Erdbeben in Calabrien 97
— skeptische über wichtige Gegenst. d. menschl. Erk. 514
Abicht 345. 876
the Adventures of John of Gaunt, Duke of Lankaster 804
Albus 868
Alderson 168. 782
Almanach, histor. fürs J. 1790. 100
— histor. genealogischer, fürs J. der Freyheit 1791. 809
Amerikanische Anekdoten 414
Ammon 96. 128. 312. 657.
An die Großen, 2 Briefe über den bisherigen Zustand von Frankreich. 715
Andre 397. 398. 411. 418. 556. 604. 940
Andres 315
Anfrage 556
Annalen, theolog. 692
Anti-Hyperphysik 626
Apothekerbuch, Londner 87
Architektur, Vorles. über dieselbe zu Berlin 692
Archiv, Fränkisches 69. 540
— für d. theor. u. pr. Rechtsgelehr. 108. 148. 950
Archiv für Roßärzte 72
Arndt 636. 700
von Arnim 693
Arvieux 25
Arzneymittellehre, Chirurgische 17. 590
Aschenbrenner 312
von Ascherade 603
Aspontani ad Plimmelium de deitate J. C. Epist. 4. 686
Auch etwas über Orden 181
Auctionen von Büchern 232. 328. 836
Auctores latini minores 528
Aufenthalt, sechstägiger, eines Engländers in der Normandie u. s. w. 859
Aussichten zu Festsetzung des Elementarunterrichts in den Bürger- und Gelehrtenschulen 399
Auszug aus der Kirchengeschichte d. Kard. v. Fleury 569
Authenrieth 160

Bach (C. P. E.) 366
Baggesen 724
Bahrdt 588. 590. 636. 663. 864
Ballstädt 916
Bandili 836
Barthelemy 375. 622
Barthomäus 916
Bartels 948. 964

Bartsch 8
Basedow 644. 740
die Bastille, oder Carl Townley ꝛc. 453
Batsch 313. 677. 608
Bauer 500
Baum 780
Bause 32. 780
Baurtedel 197
Becher 329. 476
Bechstein 89. 208. 304. 418. 492
Bechtolds bibl. Gesch. 96
Beck 48. 264. 796
Becker (G. W.) 819
Beireis 796
Beloselsky 556
Benda (Friedr.) 332. 365
Bendtsen 172
Benyowsky (Graf von) 500
von Berg 128
Berger 940
Berghaus 638
Bergsträsser 426
Bering 16
Beschreibung des Chinesischen Reichs 276
— und Gebrauch des Funkischen Erdkörpers 425
Bertuch 304
Beyer 511. 575. 790
Beyträge, neue, zur Völker- und Länderkunde 679
Bibliothek für die Familie von Oberau 48
Bibliotheca Rolossiana 616
Bieber 392
Biener 772
Bischoff 571. 804
Biester 352
Blessig 96
Blicke über das Grab 730
Blümner 636
Blum 740
Blumenbach 572
Blumenlese, poetische, aufs Jahr 1791. 84
Boclo 637
Bode 513
Böhm 588
Bök 860
Bönike 277
Böttiger 336. 786. 787
Boller 120
Bolten 876
Borowsky 112
Bouginé 246. 357. 604. 634
Brackenhofer 96
Brandes 532
Brandis 176. 508
Brauer 660
Braunschweig, Katharinenschule daselbst 940
von Breitenbauch 573
Brendel 830
von Brenkenhoff 269
de la Bretonne 63. 624
Briefe, vertraute, über Katholicismus u. kathol. Dogma. 434
— eines alten preuß. Offic. verschiedene Characterzüge Friedrichs des Einzigen betreffend 912
— der Prinzessin v. Ganzaga 492
von Brisson 608
Brown 32
Bruchstück aus dem Campagneleben eines preuß. Feldpredigers 914
Brunn 336

Bruns 603
Bucholz 685. 803
von Büffon 263
Bürgers, Ritter Karl v. Eichenhorst in Musik gesetzt 692
Büsch 506. 601
Büsching 267. 920
Büttner 56
Busch 8. 48. 72. 781
Busse 566

Cadogan 803
Calvi 407
Campe 182. 259. 476. 956. 957
von Cancrin 575. 615.
Cappel 940
Caroline, Prinz. v. S. Hildb. 128
Carpzov 368
Castringius 635
Catholicon, oder Wörterbuch der europäischen Sprachen 766
Catteau 336
Cazotte 81
Cecilie Beverly 123
Cellarius 516
Charakteristik der Niederländ. 201
— der Erziehungsschriftsteller Deutschlands 614
Charten von Griechenland 949
Chron. Herm. Contr. 120
Chronik, die parische 181
Cicero 491
Cicero's fünfte Tuscul. Fr. 96
Claß 796
Claudius 112
Clavel 144
Closter Bergen 876
Commentarien, medicin. von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edinb. 68. 605
Compend. Jur. crim. rom. germ. for. 632
Conradi 860
Contingent zur Bestreitung des Aberglaubens 458
Cook und Clerke ꝛc. 835
Cooks Leben 16
Crell 884
Crollius 272
Crome 272. 960
Cruikschank 202
Cuhn 760. 869
Curio 956
Curtius 32

Danz 572
Darmstadt, Pädagogium das. 620
— Kriegsschule das. errichtet 963
Darstellung der neuern Weltgeschichte ꝛc. 5 Bd. 69. 633
Daum 72
Dauter 272
Degen 72. 835
Degenkolb 280
Delbrück 811
Delius 88
Demosthenis orat. ad. Lep. 210 606
le depositaire 208
Desmoulins 436
Deust 700
Dialogen über einige Gegenstände der politischen Oekon. u. Philos. 399
Diel 460. 484. 600
Dieterich 715
Dippoldt 574
Dobmayer 459

Dobrowsky 120
Döderlein 65. 297
de Dolomieu 97
Dorsch 633
von Drais 604
Dramen, kleine Romane und prosaische Rhapsodien 493
Dramaturgie, hannöversche 572
Drasdo 660
Dreſſel 168
Düriſch 716
Düſſeldorff (Moſ. Lazar.) 858

Ebeling 890
Ebert 389
Eberwein 640
Echantillon d'Eſſais ſur divers ſujets intéreſſans pour l'homme d'Etat et de lettres 83
Eck 392. 404
von Ecker und Eckhoffen 595. 780
Ehlers 353
Ehrhart 844
Ehrmann, Mariane 183
Eichhorn 429
Eiſenhart (von) 779
Emperius 788
Entzendorfer 476
Erlangen, Univerſit. daſ. 112
Erneſti 264. 660
Erxleben 916
Erzählung und Beurtheilung der wichtigſten Veränderungen, die vorzüglich in der 2ten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts in der gelehrten Darſtellung des dogmatiſchen Lehrbegriffs der Proteſtanten in Deutſchland gemacht worden ſind 783
Erzählungen aus der Geſchichte der Aelaontiſ. Nachkommen 210
Eſchenburg 593. 694. 923
Eſchke 428
van Eſpen 104
Eſpenmüller 376
Elton 890
Euler 389. 451
Ewald (J. L.) 801
Ewerbeck 829

Faber 596. 804. 863. 876. 924
Fabri 863
Fabricius 104
Falconer 613
Ferro 160
Feßler 429
Fillaſſier 305
Fiſcher 184. 242. 353. 404. 420. 540
Fleckeiſen 636
Fleiſcher 436
Flögel 356
Flora roſſica 166
de Florencourt 564
Fontenelle 513
Forſt 508
Forſter 32. 304. 608. 935. 679. 883.
Frank 641. 321
Franz 700
Frauenzimmer-Almanach aufs J. 1790 113
Freſe 254
Frenſe 376
der Freymaurer 312
Friedrichs des Einzigen authent. Charakteriſtik, aus ſeinen eigenen Geſtändniſſen 752

Friedländer 580
Froriep 820
die unglückliche Fürstin aus Wien 562
Füßli 624

Galerie des Aristocrates militaires 860
Galletti 324. 525
Gatzert 484. 844
Gebaueri corp. jur. 32
de Gebelin (Court) 85
Gebhardi 330. 726
Gedike 304
Gehler 500
Gelbke 445
Gemälde häuslicher Scenen zur Veredlung junger Herzen 477
Gentner 304
Geometrie, erste, für Kinder ꝛc. 527
Gerhard 114
Gerken 256. 772
Gesangbuch, neues, Frankfurt 208
— für die Herzogth. Bremen u. Verden 263
Geschichte der Gelehrsamkeit 660
— der Regierung Georgs III. 15
— des 7jährigen Kriegs 280
Gesellschaft, harmonische zu Straßburg 940
Geßner 516
Gewissensfrage 420
Gladbach 780
Gleditsch 114
Gleim 184. 924
Glück 320. 676
Gluck 330
Gmeiner 654
Gmelin (Joh. Fried.) 621. 688. 916
Göß 552
Göthe's Schriften 420
Götschel 476. 508
Göttling 549. 661. 844
Göze (J. A. E.) 180
Goldhagen 868
Gothaischer Hofkalender für das Jahr 1791 789
Gotter 413
Gräter 184
Gräven 676
Greatheed 588
Gregel 56. 112
Grellmann 385
Grießbach 476
Grohmann 153
Grosier 276
Große 216. 241. 485. 724
Grundriß der Forstwissenschaft 410
Gruner 588
Günther 108. 148. 532. 604. 950.
Güte 31

Haas 16
Hagemann 108. 148. 950
Hagen 562. 691
Hähn 320
Hahn 248. 476. 604
Halberstadt, literarische Gesellsch. das. 643
von Haller 479
Hallonberg 500
Hammerdörfer 495
Handbuch für den Bürger und Landmann 256
Handlungszeitung 121
Harris 829
Hartmann 368

Haselberg 756. 820. 924
Hassenkamp 692
Hausleutner 627
Havemann 636
Hehl 714
Heineke 216
Heinemann 564
Heinrich 412
Heinze 208. 880.
Held 47. 104
Hellfeld 197
Hellmuth 764. 780
Hellwig 532
Helmstädt, Univers. das. 596. 628. 812
Henke 376. 948
Hemmer 476
Hennike 700
Hennig 740
d'Herbelot 838
Hermann 436
Hermbstädt 68
Herr 812
Herrgott 120
Herrenschneider 64
Herrmann 761
Herwig 460. 674
Herzlieb 960
Herzog 692
Hessenius 628
Heydenreich 636. 737
Heydrich 216
Heyer 844
Heym 54
Heyne 184. 723
Hildt 121
Hiller 620. 692. 736.
Hilly 883
Hindenburg 764
Hink 756
Hinze 948
Hirsching 16. 104
the History of Scotland 336
Hirt 308
Hogdes Monumente indischer Geschichte ꝛc. 918
Hödler 143
Höpfner 140. 460. 628
Hofbibliothek zu Darmstadt 500
Hoff 705
Hoffmann 104. 412. 420. 804. 861
Hollingworth von den Sitten, — der Völker in Afrika 454
Hommel 660
von Hontheim 724
Home 550
Horn 224
Horstig 152
Hottinger 491
Hufeland 224. 320. 964
Hufnagel 38. 112 811
Hugo 32. 36
Hübler 588
Hünersdorf 796
Hume 581
Hupel 30
Huth 17
Hutten 460. 564

Jacobi (Ad. Fr. Ernst) 219. 660
Jacobs 248. 569
Jacobson 64
Jakob 88. 535. 581. 820
Vetter Jakobs Launen 138
Jani 224. 820
Jaup 960
Jehne 256
Jesuiterorden 248

Ilsemann 604
Insectologische Terminologie 194
Intelligenzblatt, allgemeines ꝛc. 534. 868
Jocosus der jüngere 892
Joseph II. in Elysium 498. 612
Josephi 64. 579
Journal für das Forst- und Jagdwesen 862
— der Staatskunde und Politik 960
Ist die neuere Dogmat. Darstell. d. christl. Religionslehre dem wahren Geiste und Endzweck unserer symbol. Bücher gemäs oder zuwider? 82. 750
Italien und Deutschland 308
Jugendschauplatz 146
Jünger (J. F.) 138. 589
Jung 41
von Junk 48
Junker 700
Jungheim 692
Justi 32

Kämmerer 86
Kayser 594
Kant 710. 717. 783
Kantische Philos. in den österreich. St. verboten 868
Kapp 884
Karsten 88
Katholikon 668
Keerl 168. 724
Kellner 668
Kessel 875
von der Kettenburg 564. 660
Kiesewetter 628
Kinderbibliothek, lustige 117
Kindervater 352
Kirchhoff 580. 892. 967
Kirsch 485
Kirschner 892
Klein 756
von Kleist 168
Kleuker 157. 481
Kloster Bergen 412. 764
Klotzsch 328. 404
Klugheiten und Thorheiten unsers Zeitalters 933
Klügel 406. 660
Koch 48. 500
Köhler 780
Königsberg in Preußen, klinisches Institut das. 604. 868
Köppe 405
Kornmann 376
Kosche 122
Kraft 144. 304
Kranz 791. 798
Krause 99. 360. 813
von Kreitmayer 908
Krumpiepen 424
Kuh (Ephr. Moses) 452
Kühne 916
Kühnöl 104. 608
Kunzemüller 795
Küster 914

Labradorstein bey Halle entdeckt 612
Laguna 328
Lampe 772
der Landmann 312. 673
Lange 160
Langsdorf 479
Laura 306
Lavater 376
Lawätz 57. 567

Lebensgeschichte ꝛc. des armen Mannes in Tockenburg 624
— merkwürdige eines niedersächsischen Edelmanns 147
Lebret 144
Lehner 436
Leibes 56
Leiblin 24. 436
Leisewitz 532. 603
Leiste 939
Lengnich 272
Lenz 272. 446. 556
Leonhardi 170. 195. 885
Leopold 644
Lepechin 964
Leß 680
de Lesseps Jour. hist. de son voyage 596
Lessing 540. 923
Lettres de la Princ. de Gonzague 56
Leutwein 257
Lichtenstein 684. 884
Liebe. Was sie ist und seyn sollte. 565
Lieberkühn 64
von Liebhaber 676
Life and advent. of Ant. Leger. 16
Life (the) of Olaudah Equiano. 368
von Lindenau 956
Link 884
Linné 621
Lips 32
Litteratur der Türken 627
Livius 485
Lob der Windbeuteley 892. 924.
Lobstein 360. 614
Löber 964
Löffler 837
Lösch 660
Logau 892
Lorenz 9. 106
de Loys 64
Lucä 612
Lucan 328
Ludwig 202. 203
Luffmann 856

Maaß 764
Macquer 170. 885
Magazin, Mährisches 8
— westphäl. zur Geogr. ꝛc. 12
— für Prediger 955
Mahons (des Lord) Grundsätze der Electricität 469
Mangers Baugeschichte von Potsdam 412
Manso 216
Marburg, medicin. Doctorpromotionen 788
de Marees 368
Marezoll 176
Mariti 653. 922
Markwort 644
Marvann 168
Marx 770
Materialien zu Canzelvorträgen 674
Matthäi 264
Matthiä 1
Maurer 459
Mauritii 484
Mauvillon 494
Meidinger 906
Meier (F. G.) 830
Meineke 724
Meinhard 550
Meister, Leonhard 71

Mendelssohn, Moses 19
Menderbach 939
Mellin 302
Mercier 35. 860
Merkwürdige in dem Archive der Bastille wirklich gefundene Inquisitionsacten ꝛc. 737
Merkwürdigkeiten bey der römischen Königswahl, und Kaiserkrönung 725
Meusel 144. 327. 354. 452. 623. 901
Meyer 367. 764. 910
Mezger 604. 733
Michaeler 151. 492. 749. 787
Michaelis 492. 749. 787
Michelsen 451. 496
Miller 667. 684
Mirabeaus Leben 145
Moldenhawer 708
Monatsschrift, wissenschaftliche, für die Jugend 264
Deutsche Monatsschrift. 300
Morgenthal 740
Moritz 308. 588. 923
Morus 11
Mosche 208
von Moser 334. 916
Moses 476
Moshammer 772
Müller 184. 328. 412. 510. 813. 860. 956
Mumsen 708
Münter, Friedr. 126. 232
Musäus Straußfedern, fortges. 64
Murners, Thom. Schelmenzunft 196
Murray 572
Mursinna 368

Nachdruck, Verbot desselben, zu Wien 588
Nachricht von den gelehrten Herzogen ꝛc. von Braunschw. Lüneburg 596
Naturkalender zur Unterhaltung der heranwachsenden Jugend 387
Necker, ou Reflections etc. 104
Nickel 476
Nicolai (Friedr.) 474. 480
Niemeyer 184. 404. 687
Nitsch 540. 814
Nördlingen, Veränderungen in der Schule das. 508
Nose 149
Nova versio graeca Pentateuchi etc. 657

Oberschulcollegium in Berlin 24. 48
Ockel 779
Oelrichs 919
Oertel 392. 508. 668
Oetter 120
Onymus 56. 112

Paalzow 328
Pabst 876
Pachali 452
Pädagogium zu Halle 412
Palais royal 386
Pallas 166. 724
Papst 367
Pariſische Nächte 63

Parrat 836
Pasquich 630
Patterson 27
Pauli 31. 216
Pauelsen 724
Paulmann 683
Paulus 118. 433
von Pauw 325
Peucker 452. 796
Pepin 320
Perfect (Will.) 749
Petersen 72. 412
Pfaff 604
Pfeffel 508
Pfeiffer 691
Pfingsten 533
Pfranger 708
Pharmacopoeia Colleg. reg. medicor. Londin. 87
Philips Reise nach der Botany Bay 953
Philipson 221
Phöbus 868
Pilatus und Herodes ꝛc. 488
Pinkerton 184
Planer 72
Plans von 42 Hauptschlachten ꝛc. 51
Plinius Briefe 762
Plitt 732
Ploucquet 764. 908
Pock 104
Pockels 62. 772
Poiret 47
Posselt 834
Pothmann 763
Pott 612. 663
Prahlls Rechenmaschine 360
Pratje 772
Predigtentwürfe ꝛc. 631
Preißschriften 563
Prescher 43. 320
Pröls 459
Promemoria Namens Sr. HF. D. des regierend. Hrn. Landgrafen zu Hessendarmstadt ꝛc. 232
Pütter 420. 733. 902
Purmann 215. 280
Pyl 107

Quarin 224

Rabe 756
Raff 153. 397
Rahbek 724
Rahm 764
Ramler 938
Realzeitung, musikalische 225
Rechtsfälle, merkwürdige, verhandelt bey verschiedenen Tribunälen, besonders in Frankr. 84. 471
the Regent 588
Reich, das türkische, nach seiner Geschichte ꝛc. 231
Reichard 678. 716
Reinhard 2
Reinhold 557. 941
Reise durch das südliche Deutschland 299
— von Jerusalem durch Syrien 922
Reisende (der) für Länder- und Völkerkunde 352
Reitemeyer 756
Reitz 128
Reiz 587
Reilstab 366

Remer 963
Remmler 161. 193
Renelle 963
Renner 796
Repertorium, neues, für Bibl. und morgenl. Lit. 757
Revision, allgem. des gesammten Schul- und Erz. Wesens 948
Rhode 64. 916
Ribbentrop 174. 675. 964
Richard Löwenherz. Ein Gedicht 754
Richter 49. 96. 167
Ricklefs 963
Riem 918
Rigby 600
Risbeck 303
von Rochow 411. 412. 502
Römer 96. 590
Roemberg 516
Roesch 52. 368
Rößig 629
Roos 618. 788
Rosenmüller 489. 492. 676
Karl Rosenheim und Sophie Wagenthal 795
Roßhirt 271
Rost 144. 756
Roth 860
Rüdiger 716

Saadiae Phyum. Vers. Jesaiae arab. etc. 853
Sammlung aller Einfälle, Schnurren und Schwänke aus dem Brockenstammbuche 628
Saturn, Merkur und Herkules, drey morgenländische Allegorien 85
Salz, Laune und Mannigfaltigkeit 611
Salzmann 9. 153
Schad 312
Schäffer (Jac. Christ.) 72
Schaller 223
Scheffler 580
Scherf 756
Schewe 763 876
Schilderung der Müßiggänger in London 412
Schiller 160. 909
Schlegel 208. 732
Schleusner 740
Schlez 391
Schlosser 660. 716
Schmalz 603
Schmidt 56. 160. 200. 812. 669
Schmid (Carl Christ. Ehrh.) 361. 369. 792. 836. 908
v. Schmidt gen. Phiseldeck 354
Schmiedlein 194
Schmitt 40. 908.
Schmitzlein 844
Schneider 328. 476. 964
Schneider (Eulog.) 48. 889
Schneller 876
Schnurrer 29. 884
Schott 264
Schrader 176
Schrage 176
Schröckh 612
Schröder 636. 755. 908
Schreiber 868
Schubart L. 138
Schulz, Friedr. 95. 115. 761. 860

Schulz G. Fr. 66
Schulze 264. 644. 779. 915
Schurer 96
Schwarz 56. 200
Schwan 460
Scriba 248
Seeger 469
Seidenſticker 50. 907
Seiferheld 620
Seiler 709
von Selchow 124
Gedichte von Selmar 265
Sellig 884
Seuffert (J. M.) 870
Sextroh 636
Seybold 312
Seyfried 427
Siebenkees J. P. 177
Silbermann 860
Silberſchlag 716
Sitten, die, der Beduinen-Araber 25
Skizze, philoſophiſche, von Berlin 310
Snell 4. 272. 484. 604 908
Sokratiſche Unterhaltungen über das Aelteſte und Neueſte a. d. chriſtl. Welt 105
Sonnemann 31
Sotzmanns Karten von Deutſchland 156
Spaner 604
Spatziergänge, gemeinnützige 418
Spazier 805
Spieß 756
Spohn 597
Sprengel 24. 200. 679. 953.
Sprenger (C. G.) 917
von Sprengſeyſen (Keßler) 224
Staats- und Adreßkalender, Heſſendarmſtädt. für 1790 111
Staatsliteratur, deutſche 216
Staatswiſſenſchaftliche Zeitung 577
Stadelhofer 168
Stäudlin 176
Stahl 128
Stamitz 96
Stark (Joh. Chriſtian) 209. 612
de Steeck (Mad.) 830
Steger 628
Stein 16
Steinbart 216
Stieber 184
Storr 152. 204. 244. 868
Strauß 32. 200
Stübner 508
Stumpf 24. 436. 716. 724. 732
Succow 218
Sundheim 360

Tafinger 580. 676
Tagebuch, Leipziger, gelehrtes 169
Taſchenbuch für deutſche Wundärzte 305
Teichmeyer 830
Tetens 96. 612. 740
Theaterkalender auf 1790 33
Themis und Comus, oder Juriſten- und Advocaten-Calender 329
Theebu 688
Thieme 700
Thieß 604. 689
Thilenius 27

Thönert 412
Thomsons Jahrszeiten 138
Thorlacius 708
Thorn, Gymnasium das. 740
Timm 179
Tod des Generals Schwerin 940
Toderini 627
Trampel 40. 716
Trapaud 890
Trapp 392. 946
Der Traum 165
Trautmann 916
Triesch 572
Trommsdorf 862
Trostschriften zur Aufrichtung für Leidende ꝛc. 66
Trunk 842
Tschirschnitz 628
Tzschuke 8. 528

Uhl 908
Ulfert 352
Unterhaltende theologische Lektüre ꝛc. 501
Urkunden, die ältesten, der Hebräer 421
Uz 412. 692

Vaders 675
la Valise decousue 348
Verordnung und Instruct. wornach die General-Steuer- und Zinnßrevision des Fürstenthums Weimar ꝛc. vorgenommen worden ꝛc. 137
Versuch über Platos Leben und Schriften 924
Versuch einer Moral für gebildete Jünglinge ꝛc. 499
Vierling 48. 796
Villaume 217
Villoison 96. 128
Vogelschießen zu Magdeburg abgeschafft 739
Voigt 112. 168. 224
Voigtel 216
Vollbeding 603. 796
Voltäre über die Toleranz 639
Vom Anbau der vorzüglichsten ein- und ausländischen Holzarten ꝛc. 409
Von Strafe bürgerlicher Verbrechen 578

Wachler 40
Wadström 890
Wagnitz 26. 747
Wagner 181. 263. 884
Wahl 204. 307. 431. 797
Die Wahl und Krön. des Kaisers zu F. a. M. 691
Wald 620
Walbaum 916
Walther 160. 404 452. 908
Wedekind 8. 684
Wegener 667. 676. 708. 868
Wehrs 162
Weishaupt 456. 593
Weiß 40. 732
Weisse 492
Weissenbach 21
Weißmantel 644
von Weitershausen 508
Weland 220
Weltgeschichte, allgem. in Bildern 358
Wenk 500. 764
Wer kann Kaiser werden? 256

Wernberger 964
Werner 436. 620
Wernsdorf 660
Westrumb. 612
White 118
Whitehurst 333
Wichmann 516. 532
Wiedeburg 963
Wiedmann 16. 320. 333. 516 856
Wiegleb 529
Wieland 144
Winkelmann 352
von Winkler 392
Wiprecht (Graf) von Groitzsch 119
Witschel 473
Wittekopp 788
Wittenberg, theol. Facult. das. 644
Woide 597
Wolf 210. 606. 675. 708. 732
Woltmann 596
Wundarzt, zu Braunschweig bestraft 572
Würzburg, Univers. das. 112
Wundermann, der, eine Wochenschrift 81

von Zach 765
Ziegler 716. 935
Zimmermann (E. A. W.) 888. 940.
Zimmermann I. und Friedrich II. 312.
von Zimmermann 249. 273
Zeller 212
Zusage der Confirmanden am Confirmationstage 636
Zweck, einzig möglicher, Jesu ꝛc. 949
Zweybrücken, Veränderungen am Gymn. ill. das. 804


BIBLIOTEKA


BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA

